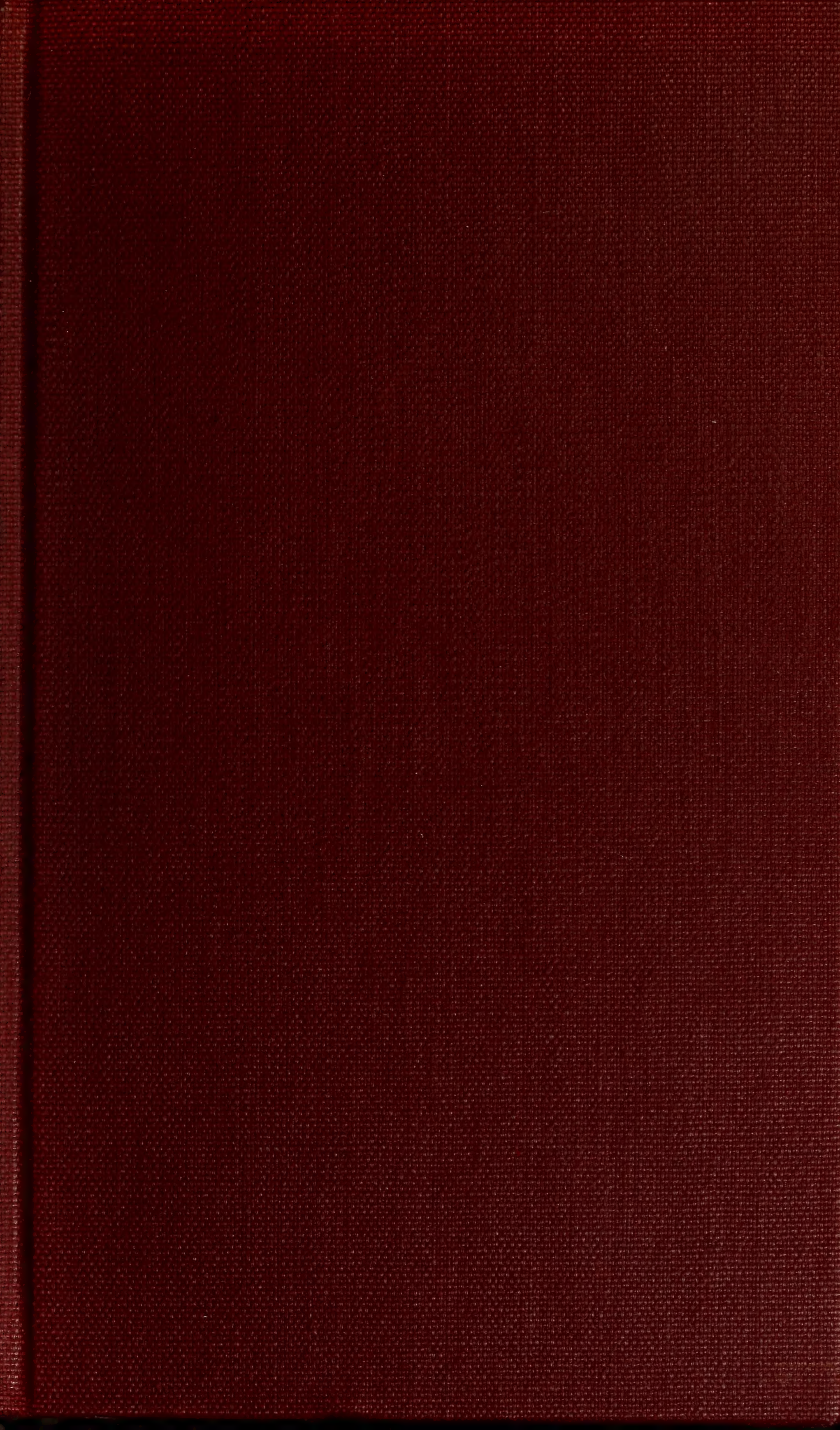
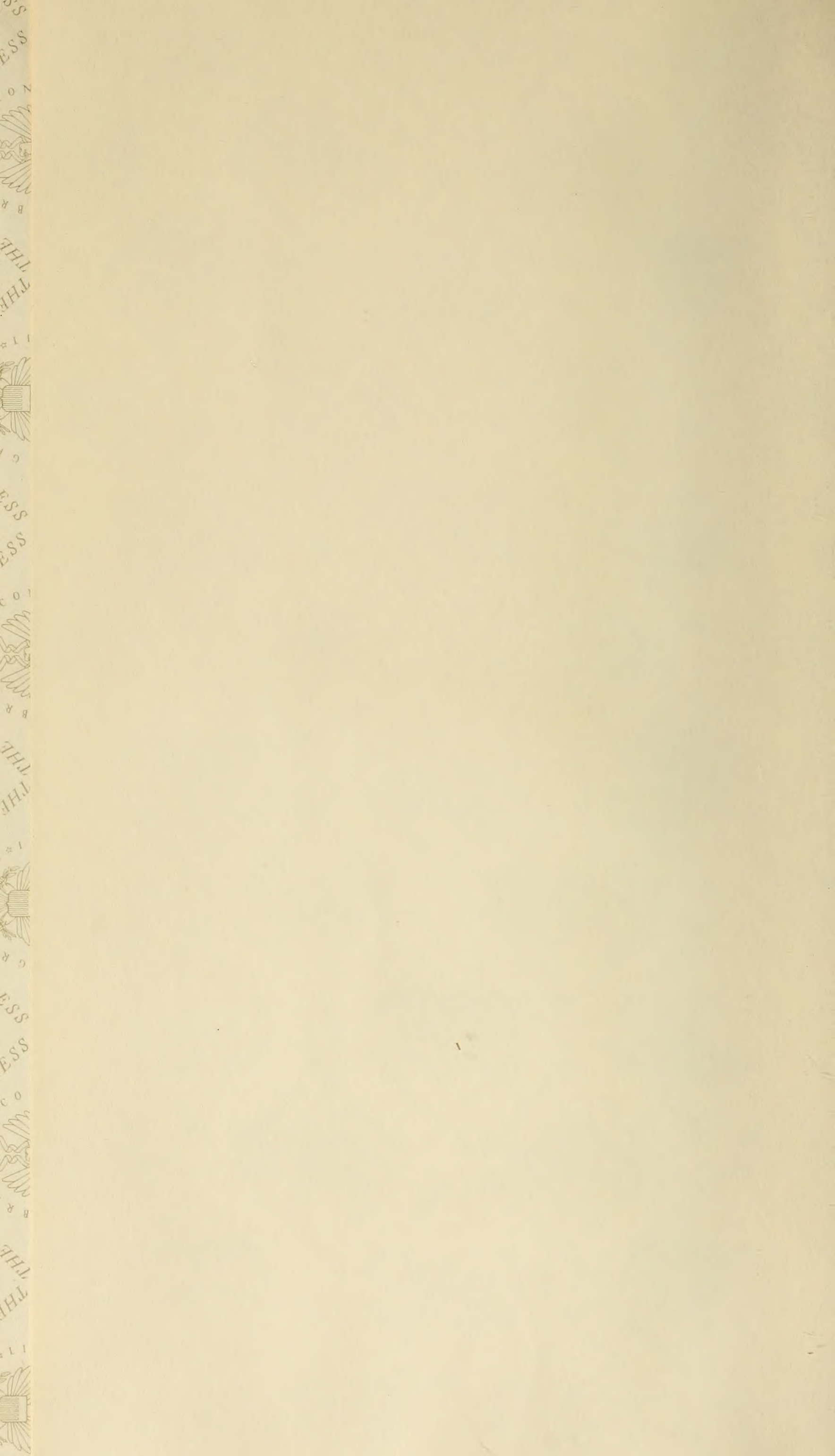
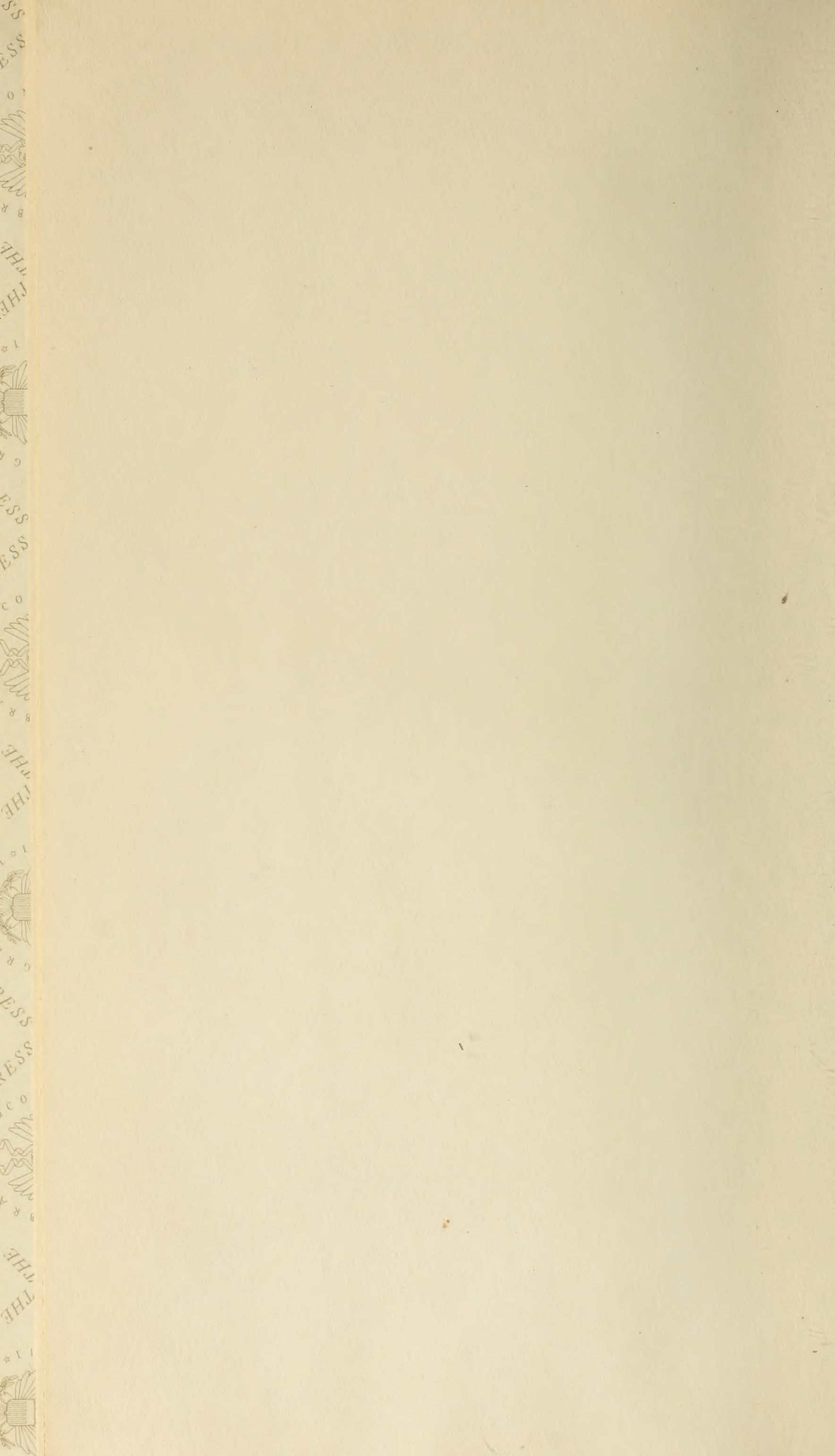



THE LIBRARY OF CONGRESS


THE LIBRARY OF CONGRESS





Comp. Anabor

R. Solger
Feb. 1860

Die Römische Literatur ist eine Art [illegible] vid p. 15 [illegible]

[illegible]

[illegible]

[Prutz Literarhist. Taschenbuch, Jahrg. 1]

D. h. was den Römern die Kunst ist und die [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible], die Regel ist die [illegible]

[illegible]

[illegible] als die Luft [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

oder von [illegible]

von andern [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

oder gebildeten [illegible]?

—

[illegible]

[illegible]

# Grundrifs

der

# Römischen Litteratur.

Von

G. Bernhardy.

---

**Dritte Bearbeitung.**

---

Braunschweig,
C. A. Schwetschke und Sohn.
(M. Bruhn.)
1857.

## Vorwort
### der zweiten Bearbeitung.
[Halle 1850. XVIII. und 705 S.]

Indem ich die zweite Bearbeitung dieses Grundrisses abschliefse, bleibt mir übrig in einem kurzen Vorbericht ihr Verhältnifs zur ursprünglichen Gestalt des Werkes*) zu bezeichnen. Zwar wer beide vergleicht, kann schon auf den ersten Blick erkennen dafs von jener wenig mehr als ein leichter Umrifs beibehalten ist; des vergröfserten Umfanges nicht zu gedenken, der doch kaum auffallen mag, wenn man die Sparsamkeit und Kürze des früheren Buches in Betracht zieht. Aber nicht so schnell und sicher wird man die völlige Verschiedenheit der Absichten und Voraussetzungen herauslesen: dieser Punkt ist es eben der mich nöthigt in einige Erklärungen und gewissermafsen in eine Selbstkritik einzugehen.

Als ich vor mehreren Jahren aufgefordert wurde für eine neue Auflage frühzeitig zu sorgen, lag mir kein Buch so fern als dieser Grundrifs. In der Erinnerung war mir von ihm nichts verblieben als ein schlichtes Element der litterarhistorischen Forschung und Kombination; es hatte hier im engeren Raum die Probe gemacht, ehe es auf einem fruchtbareren Gebiet zur Anwendung kam. Seiner Form und Ausführung dagegen fühlte ich mich längst entfremdet; auch war das Interesse des fragmentarischen Objektes, bei dem

*) Grundrifs der Römischen Litteratur. Halle 1830. XX. und 347 S.

allzu selten aus dem vollen sich schöpfen liefs, bald vor jüngeren Studien in Schatten getreten. Aus letzteren habe ich früh genug den begangenen Anachronismus erkannt, und wahrgenommen dafs eine reife Geschichte der Römischen Litteratur nicht vor einer wohlbegründeten Geschichte der Griechischen dargestellt werden kann. Nicht gerade weil jene von den Klassikern der Griechen abhängig gewesen oder wir in der modernen Bildung zu wenig Analogien besäfsen, um die uns näher gerückten Römer mit Unbefangenheit zu beurtheilen und den Umfang ihres Ideenkreises auch ungeachtet der unermefslichen Verluste abzuschätzen. Vielmehr enthält die Geschichte der Griechischen Litteratur, da diese den reinsten Organismus ohne Lücken entwickelte, die Physiologie und Elementarlehre aller Litteratur; und mag immerhin eine grofse Zahl ihrer Erscheinungen wegen nationaler und individueller Zusätze nur bedingten und selbst blofs historischen Werth behalten, sie bietet doch die höchsten Standpunkte, von denen man wie von Warten einen weiten Stoff überschaut, zie zeigt die Gliederung und die Stelle jeder ächten Redegattung, und soll man nichts anderes rühmen, sie hat einen Reichthum von Mafsstäben für die verschiedensten künstlerischen Gröfsen und belehrt vortrefflich über das Verhältnifs der Formen zu den litterarischen Objekten. Mit ihren Normen werden wir nicht nur das Bruchstück eines Organismus, wie es in der Römischen Litteratur vorliegt, würdigen und sicher auf seinen Platz rücken, sondern auch unparteilich über die Klassiker derselben urtheilen, welche das Herkommen zu überschätzen gewohnt war, die neueste Zeit wegen der dort abnehmenden Idealität und originalen Kraft gering anschlägt und sehr willkürlich an den Griechen abzumessen pflegt.

Dies war die eine Seite der später gemachten Erfahrungen; die andere betraf die gewählte Form und Ausführung des Grundrisses. Er sollte in Ermangelung eines Summariums, das weder trivial noch blofse Chronik wäre, den Gang und Bestand dieser Litteratur, verbunden mit den erheblichsten Belegen aus dem Alterthum und mit bibliographischen Uebersichten, in einer zusammenhängenden Charakteristik vergegenwärtigen: aufs kürzeste gesagt, die Skizze

von Wolfs Leitfaden zweck- und zeitgemäfs ausfüllen. Er war nur der akademischen Jugend, nicht dem lesenden Publikum bestimmt, um ihr die Grundzüge des Ganzen einzuprägen und ein methodisches Studium der Quellen anzuregen. Ihn begleitete der stille Wunsch, er möge wiewohl mehr Umrifs als Lehrbuch, durch stete Nacharbeit und Entwickelung im lebendigen Vortrage berichtigt und fortgeführt, immer bessere Frucht treiben und einen Grad des Ausbaues erlangen, dafs er als Vermächtnifs an ein jüngeres Geschlecht übergehen könne. Dieser Wunsch war keine geringe Täuschung, und man müfste die völlige Veränderung, die das wissenschaftliche Leben auf Universitäten seit Jahren erlitten, mit geringer Aufmerksamkeit beobachtet haben, wollte man von der einst gemüthlichen Tradition der Schule mehr erwarten als vom Einflufs eines abgeschlossenen Buchs. Das Zusammenleben von Meister und Gesellen gehört nun bereits der Vergangenheit an.

Mit einem Worte gedenke ich der Form, welche sich unwillkürlich an die gedrängte Fassung des Stoffes heftete. Die letztere war nicht kurz genug um Aphorismen zu gestatten, und zu wenig ausgedehnt um irgendwo zum gemächlichen Ton einzuladen. Wo nun grofse Massen in einen beschränkten Raum zu zwängen sind, pflegt weder ein voller Strom der Erzählung sich zu entfalten noch die Stimmung einfach und naiv auszuharren; wo die Charakteristik überwiegt und das Urtheil nicht durch Kompilation eingesammelt wird, kann auch der Ausdruck nicht farblos bleiben und jeder individuellen Beimischung sich entäufsern. Nirgend mochte diese Subjektivität vielleicht mehr in ihrem Rechte sein als in einer Darstellung der Römischen Litteratur, die bisher auf ganzen Strecken und für lange Reihen von Autoren kaltsinnig mit leeren Worten abgefertigt, ja mit kühler Gleichgültigkeit auch in Epochen abgehandelt wurde, wo die litterarische That ein Bedürfnifs des Herzens geworden war. Soweit dürfte die Form des früheren Grundrisses weniger auffallen. Der Hang alle Grundzüge scharf hervorzuheben und in einem bündigen Gesamtbild zu vereinen trieb aber auf die Spitze des bedeutsamen Ausdrucks: die Diktion wurde künstlich, abstrakt und schwer, ohne den

Gedanken in jener Durchsichtigkeit hervortreten zu lassen, welche jeden einzelen Zug faſsbar macht und ihn für die plastische Anschauung gestattet in Fluſs zu setzen. Es bleibt stets ein bedenklicher Zwang, wenn man die Leichtigkeit dem Streben nach gedrängter Kürze aufopfert. An diese Klippe sind die meisten litterarhistorischen Charakteristiken und litterarischen Gemälde der Deutschen, Wachlers Handbuch der Geschichte der Litteratur an ihrer Spitze, gerathen: nach Abzug der überschwänglichen Phrasen blieb gewöhnlich nur ein Gewühl nackter Namen, Zahlen und Büchertitel übrig.

Aus allem ergab sich die Ueberzeugung daſs eine zweite Auflage dieses Grundrisses nichts anderes als eine vollständige Umarbeitung sein müsse. Der Entschluſs an eine solche zu gehen ist mir aber um so schwerer gefallen, als die jüngsten Jahre gerade für Sammlung des Gemüths und einen Grad der Frische, welchen so zusammenhängende Studien fordern, die ungünstigsten waren. Mitten in langwierige, noch unvollendete Arbeiten eine neue von keinem geringen Umfange zu drängen, wodurch keine gefördert und jede verzögert wurde, schien nach früheren Erfahrungen am wenigsten rathsam. Zuletzt die Mühen einer Forschung, welche völlig von vorn beginnen und kein Detail ungeprüft hinnehmen sollte: Mühen an denen man aus Unkunde der groſsen Schwierigkeiten nur in jugendlichen Jahren Geschmack findet. Sie sind demjenigen unbekannt, der den Stoff aus Vorreden und Zeitschriften, Monographien und anderen zufälligen Mitteln glaubt zusammenlesen zu können, der die Unebenheiten fremder Urtheile nur um des Friedens willen ausgleicht und die Geschichte der Litteratur in ein Archiv musivischer Auszüge verwandelt. Mit so bequemlichem Fleiſse mag am wenigsten der Römischen Litteratur gedient sein, die über die Kreise der Klassiker oder Schulbücher hinaus voll öder Strecken ist und auf unbesuchten Gebieten einen Reichthum an leeren Namen, an erschlichenen Begriffen besitzt, wo sogar die Werthe, der Stil und die charakteristischen Züge von groſsen Autoren, noch häufiger von ihren besten Schriften entweder nicht bestimmt oder durch willkürliche Tradition gänzlich verfehlt sind. Auf der anderen Seite gebot die Pflicht ein begonnenes Werk nach

Kräften, eher jetzt als spät, dem Ziele näher zu bringen, und dem Bedürfniſs entsprechend vollständig einen kritischen Grund zu legen, welcher den Nachfolgern einen Ausbau nach jeder Seite leicht und sicher macht. Dieses Motiv entschied; aber ich habe den Entschluſs, wiewohl die Forschung mit gleicher Ausdauer bis zum letzten Strich geführt ist, häufig bereut und bin dieser gelehrten Beschwerden herzlich überdrüſsig geworden, hauptsächlich wegen des unfruchtbaren Ueberflusses an Hülfsmitteln.

Wegen des unfruchtbaren Ueberflusses an Hülfsmitteln! Es klingt unglaublich, aber leicht überzeugt man sich von der Wahrheit. Die ältere Philologie, namentlich die der Niederländer, schloſs ihr Stilleben mit einer langen Folge von Editionen und Apparaten ab: mit Editionen, die keine geringe Zahl von Autoren liegen lieſsen oder karg bedachten, so sehr auch damals die Studien überwiegend im Römischen Alterthum wohnten, und mit Apparaten, denen man die Detailarbeit im kleinen Stil überall anmerkt. Bei solchen Mitteln eine wohlbegründete Geschichte der Litteratur zu schreiben war zwar unmöglich, doch gönnten sie der Stimmung und dem eigenen Urtheil einen freien Spielraum. Als die Zeit der bevorzugten Römischen Studien vorüber war, trieb sie der Umschwung der Philologie in unserem Jahrhundert unter Umständen, die stets ungünstiger werden, auf die gleiche Bahn des Fortschritts, welcher die Mehrzahl der früheren Leistungen durch Geist, Methode und glückliche Benutzung von Handschriften in Schatten stellt. Versäumte Autoren, auch aus unklassischen Zeiten, sind der Vergessenheit entzogen und in reineren Texten zugänglich geworden, einige (wie Seneca) leider zu spät, da niemand mehr die alten Sympathien für sie erwecken kann; Fragmentsammlungen und Einzelschriften über verlorene zerstückte verschollene Autoren haben eine beträchtliche Zahl von Lücken ausgefüllt; und wessen Blick vermag die Flut der in Monographien, Programmen und Zeitschriften verstreuten, fort und fort anschwellenden Untersuchungen zu fassen, die jeden litterarischen Punkt mit mikroskopischer Schärfe, aber auch in unleidlicher Breite zerlegen? Diese in der Gesamtheit rühmlichen Anstrengungen werden zwar einer Litteratur, die seit

lange vor anderen Interessen zurückweicht, keinen neuen Boden erobern, desto mehr ist aber zu besorgen daſs jener Ueberfluſs an Detailschriftstellerei den innersten Kern des Studiums mehr gefährden als stärken werde. Von jeher hat falscher Fleiſs auf der Philologie gelastet und ihr Wachsthum gehemmt; was durch die Ungunst der Zeiten verloren gegangen, läſst sich gerade jetzt nur durch Beschränkung und Vertiefung wieder gewinnen. Noch besitzt die Römische Litteratur viel unangebautes Land, an dem man mit einigen dunklen Begriffen genug zu haben meint; selten aber dringt die Forschlust in solche Winkel, sondern lieber verweilt man geschäftig auf bekannten Tummelplätzen und mehrt das Gewühl streitender Meinungen, ohne gleichwohl die Ergebnisse der Vorgänger aufzunehmen und ergänzend vorwärts auf einen äuſsersten Punkt der Vollständigkeit zu bringen. Nach und nach sind hieraus auch praktische Uebelstände erwachsen, wie sie noch in reicherem Maſse die Studien der Griechischen Litteratur (Grundr. II. p. XVII.) drükken: ein groſser Theil der Autoren ist den Philologen immer mehr aus den Augen und zugleich aus ihrem Besitz geschwunden, und (was weit empfindlicher scheinen muſs) wir sehen die Neigung zu den Autoren, über die man so feines Detail erkundet, bei der lernenden Jugend und bei den Männern fortdauernd erkalten, geschweige daſs sie nach wie vor ein charaktervolles Moment der Bildung in sich schlössen. Wir wollen diesen trüben Beobachtungen nicht weiter nachgehen; es wird ihnen aber keiner sich entziehen, der einem von den verschiedensten Händen ausgestreuten Material auf den Grund sehen will und, um Resultate für die Aufgaben des litterarhistorischen Berichts präzis zu fassen, sehen muſs.

Am Schluſs bleiben mir einzele Punkte, die ich kurz berühre. Von dem früheren geschichtlichen Text sind bisweilen Gedanken oder Wendungen geblieben, aus den ehemals untergesetzten (jetzt hinter jeden Paragraphen gestellten) Noten aber diejenigen Belegstellen und Nachweise beibehalten worden, an denen niemand ändern kann. Da jetzt die Anmerkungen einen gesonderten Platz einnehmen, so durften sie freier und zusammenhängender die vorliegenden

Fragen erörtern, als in vereinzelten Noten geschieht, gelegentlich auch an den Leser näher herantreten: während der Text nur den schlichten und als sicher erkannten Thatbestand objektiv aufstellt. In letzterem wird regelmäfsig auf die das Ganze durchziehenden Anmerkungen als den gelehrten Theil der Forschung, worin Belege mit Studien und Keimen einer neuen Untersuchung wechseln, um der Kürze willen verwiesen; wer die Mühe scheut die dort niedergelegten Ergänzungen oder Beweismittel zusammenzusuchen und verknüpft gleichsam in den Text zu verweben, mag leicht Angaben vermissen, die ein breiter angelegtes Lehrbuch dem Publikum in bequemerer Weise bietet. Will man aber nirgend das knappste Mafs überschreiten, so liegt in einem so bündig gefafsten Summarium nun einmal ein Zwang, der wie schon bei der Griechischen Litteratur (Grundr. II. p. X.) hervorgehoben worden keinen mehr als den Darsteller drückt. Die Stellung und Zählung der Anmerkungen trifft, da vieles neu gearbeitet und auf andere Plätze vertheilt ist, im ersten Drittel (etwa bis 133.) und sonst nicht völlig mit der früheren zusammen; so wünschenswerth es auch war und sein mufs dafs dieser Kern der Arbeit möglichst in einer äufseren Gleichförmigkeit stehen blieb. Der dritte Punkt, die diplomatische Geschichte jedes Textes und ein Nachweis über den Zustand des Apparates, des benutzten und des unbenutzten, den ein sorgfältiges Register der Ausgaben und Subsidien von bleibendem oder historischem Werth schliefsen mufs, ist ein Beitrag zur oft begehrten *Bibliotheca Latina*. Den Plan einer solchen (sie wäre das Seitenstück zu der umfangreichen *Graeca*, Grundr. II. p. XVI.) hat *Niebuhr* Kl. Schr. I. p. 161. erschöpfend gezeichnet: da sie aber nach seiner wahren Bemerkung nur aus der gemeinschaftlichen Arbeit mehrerer Gelehrten hervorgehen kann, wo jeder überall mit dem kundigsten Editor Schritt halten soll, so wird sie als Ganzes und selbständiges Werk unter die frommen Wünsche gehören. Von anderer Art sind die Geschichte der Römischen Studien seit Petrarcha (ehemals in den ersten Umrissen Einleitung p. 42—55. enthalten), dann der Anhang mit seinen beiden Kapiteln. *) Jene gibt einen Bei-

*) Dieser *Anhang* ist als solcher ernstlich bestritten worden. Man findet es wunderlich dafs die Kirchenväter auf gleiche Linie mit den Juristen sol-

trag zur buntgewebten Historie der alterthümlichen Philologie bei den Modernen. Vorläufig mag niemand leicht im Ganzen sie darstellen und mit all ihrem Detail beschreiben; übrigens war es nicht schwer mehr Figuren auf den Platz zu bringen samt einer Fülle des biographischen Stoffes und der Bibliographie, wenn der Zweck ein solches Beiwerk erfordert hätte. Bei den umgearbeiteten Kapiteln für juristische Litteratur und Patristik dagegen konnte nur die Absicht sein, daſs Leser die jenen Fächern fern stehen die nothwendigste Notiz in einiger Vollständigkeit erhielten. Am meisten ist eine solche Notiz für die Kirchenväter erschwert, und man wird aus den bändereichen Sammelwerken eher alles andere entnehmen als ein bestimmtes Bild vom Autor in Hinsicht auf Stil und Komposition. Die theologischen und philosophischen Interessen die zuletzt Ritter im 5. und 6. Bande seiner Geschichte der Philosophie behandelte, liegen auſser unserem Gesichtskreise. Endlich ist die Vorrede von *F. A. Wolf* auch diesmal wie billig wiederholt: ihm gebührt das Verdienst zuerst die Architektonik dieses Faches lichtvoll verzeichnet zu haben.

---

len gestellt werden, und nicht vielmehr die Rechtswissenschaft, worin der Charakter und das Talent der Römer vorzugsweise sich ausgeprägt haben, statt in einen Anhang zu wandern, ihr besonderes Fach neben allen übrigen bilde. Hinter dieser Ansicht, die sicher einem Juristen fremd wäre, verbirgt sich das alte Vorurtheil, welches in allem geschriebenen bloſs weil es eine sprachliche Form trägt, auch ein Glied der nationalen Litteratur und ein Objekt der Litterargeschichte erblickt. Letztere hat aber nicht bloſs mit einer Chronik von Namen, von Schriften und Gesetzbüchern, worin der Stoff der äuſseren Rechtsgeschichte liegt, sondern und hauptsächlich mit den geistigen Kreisen und dem inneren Gehalt einer Gattung zu thun. Eine solche Darstellung würde hier in rechtliche Zustände, Lehren und Begriffe führen, welche dem System des Römischen Rechts angehören, kurz in die ganze Fülle der Praxis und Theorie, die jene Schriftstellerei erst verständlich macht: mithin auf ein doktrinäres Gebiet, das der Litterargeschichte durchaus fremd bleibt. Was sie thun darf und kann, ist daher allein das Register der juristischen Denkmäler oder die Schale des Fachs zu geben: und füglich findet dieser Bruchtheil dort seinen Platz, wo der Litterarhistoriker aufhört aus eigenen Mitteln zu schaffen, in einem *Anhang*.

Dieser Vorbericht darf im allgemeinen auch für die dritte Bearbeitung gelten; doch fordert sie einen kleinen Nachtrag. Schade daſs nicht wenige Worte dafür genügen, um in üblicher Weise zu versichern, auch in der jetzigen Auflage sei manches verbessert, manches neu hinzugekommen, überhaupt alles benutzt was seit kurzem durch Forschung anderer gewonnen worden. Freilich liegen zwischen dem zweiten und dritten Abdruck (letzterer begann schon 1854) nur wenige Jahre; kaum hätte man also mehr als eine Revision begehrt, und sie konnte sich auf einzeles beschränken. Gewiſs wäre dann die Nacharbeit rascher von statten gegangen und die Mühe verringert; ohnehin ist es rathsam nicht zu häufig auf dasselbe Gebiet gerufen zu werden, sondern ein solches ehe der Blick sich abstumpft und der Gesichtskreis an festgesetzten Grenzen und Formen haftet, bisweilen aus den Augen zu lassen. Dennoch erschien mir diesmal als eine Art von Pflicht über die Linie der Revision hinaus zu gehen; wenngleich das Buch sehr zur Unzeit in den Weg trat und die Fortsetzung anderer Arbeiten unterbrach. Einen Abschluſs für spätere Jahre vorzubehalten lag mir fern; ich durfte weder hoffen noch wünschen so schnell von neuem an die Geschichte der Römischen Litteratur zu gelangen, noch weniger aber versprach ich mir eine günstige Muſse, wodurch diejenigen Hauptstücke, welche bisher nur in den Umrissen ergründet waren,

bis auf einen Grad sich erschöpfen liefsen. Allein ich erinnerte mich jener ruhelosen Zeit, als die zweite Bearbeitung neben zwei gröfseren, weit mühevolleren Werken, fast in den frischen Momenten der Detailforschung, mufste zum Ende gebracht werden. Mancher Artikel blieb damals halb und ungesichtet bei der leeren Tradition stehen, in mancher Charakteristik fehlten wesentliche Züge, selbst bezeichnende Thatsachen, welche zu verknüpfen und in ein volles Bild zu fassen eben nur eine behagliche Stille hilft, wo man sich sammeln und öfter zurückschauen kann. Jetzt also da die Gelegenheit wenn auch nicht die wünschenswerthe Mufse sich bot, ein Buch auf dessen Genauigkeit die Mehrzahl in vielen vorkommenden Fragen zu vertrauen pflegt seiner Bestimmung näher zu bringen, ist nichts unversucht geblieben was den Zweck in Form und reicherem Gehalt zu fördern diente. Das Ganze wird unter jedem dieser Gesichtspunkte wesentlich gewonnen haben, nicht nur in Vollständigkeit und in Sicherheit des litterarischen Thatbestandes bis auf den heutigen Tag, sondern auch in Reinheit und Schärfe der Darstellung. Es gibt darin keine Seite die nicht gleichmäfsig überarbeitet, zum Theil erheblich verändert und durch Nachstudien weiter geführt wäre; versäumtes ist nachgeholt und der Ertrag der neuesten Forschungen in Ausgaben, in Sammelwerken oder zerstreuten kleineren Schriften, soweit solche Werth hatten und ein Korn eigener Gedanken in sich schlossen, mindestens mit einem Wort eingetragen. Mehrmals bin ich noch auf ältere Bücher zurückgegangen, um mit gröfserer Gewifsheit als früher möglich war festzusetzen, ob sie noch jetzt etwas bedeuten oder die Menge leerer Büchertitel im Gebiet Römischer Studien vermehren. Leider mufs ich aber wie sonst (p. VII.) hierbei den Verlust an vieler guter Zeit beklagen, wofür die Masse weitschweifiger und gedankenarmer Bücher keinen Ersatz gab; wer es in ähnlicher Weise künftig übernimmt gleichsam als Archivar aus der schwellenden Bücherflut alles was im Andenken und im Studium bleiben soll anzumerken, besonders aus den vergänglichen akademischen oder Schulschriften die Goldkörner zu retten, die mehr als breite Sammelwerke gelten, bedarf keiner gewöhnlichen Resignation.

Für eine Vollständigkeit des Materials mag also nach Kräften gesorgt sein. Die Hauptsache blieb aber den litterarischen Bericht nachzubessern und in seiner weitesten Ausdehnung bis zur Geschichte der Texte herab zu ergänzen, zugleich die Form mit ihm in genauen Einklang zu setzen. Nicht blofs die gröfseren Artikel, namentlich das Gemälde der produktiven Jahrhunderte, die Bilder der klassischen oder reicheren Autoren, an denen alles Verständnifs einer Litteratur hängt und woran niemand zu viel thun kann, sind durchgefeilt worden: auch geringere Schriftsteller und Erscheinungen, die man sonst mit wenigen Strichen abthut oder leere Namen sein läfst, Darstellungen etwa von Ausonius oder Phaedrus und der Lateinischen Fabellese, von Valerius Maximus oder Aethicus und manches was diesen untergeordneten Stücken gleicht, haben eine genauere Bestimmung ihres Wesens und Werthes erhalten und sich völlig erneuert, zumal wo der Zuwachs an kritischem Stoff zu wiederholter Revision einlud und einen festen Anhalt gab. Vieles andere das entweder in den Text nicht pafst oder in den Anfängen steht, fand in den Anmerkungen seinen Platz. So dürfte nunmehr der Grundrifs besser als früher seinen Zweck erfüllen, und die Physiognomie von Jahrhunderten, von Gattungen und Individuen in volleren, nach allen Seiten durchgeführten Zügen sich ausprägen. Daneben wird den aufmerksamen Beobachter ein Punkt interessiren, welcher die Geschichte der heutigen Philologie angeht: was gegenwärtig ein- und nachgetragen ist enthält vorzugsweise die Chronik der jüngsten Römischen Studien. Wiewohl einen Zeitraum von nur sechs Jahren füllend, der zwischen der zweiten und dritten Bearbeitung liegt, bezeugen sie doch anschaulich in Wissen und Methode den stillen Fortschritt auf diesem Gebiet, und können von neuem darthun dafs die Philologie, einmal auf den richtigen Weg geleitet und an den Griechen genährt, auch in einer wenig günstigen Zeit weder unthätig noch unfruchtbar geblieben ist. Den Schlufs der Ueberarbeitung macht die dem Alterthumsforscher nothwendige Notiz der Römischen Patristik. Dieses Bruchstück hat wesentliche Veränderungen und Zusätze, Bedeutung und Stil der kirchlichen Autoren betreffend, erfahren und mag nebst

dei bis auf unsere Tage herabgeführten Bibliographie vorläufig als ein Beitrag zum Ganzen dienen; denn so schnell dürfen wir doch kein aus theologischer und philologischer Kenntniſs geschöpftes Lehrbuch der gesamten Patristik erwarten. Je völliger nun der Stoff und Gehalt dieser Litteratur ergründet worden, desto mehr wird es jetzt gelungen sein den Ausdruck sachgemäſs, bestimmt und einfach zu gestalten, auch von spröder aphoristischer Haltung ihn freier zu machen; doch mögen immer noch einige den Ton künstlich finden. Wer freilich durch kein knappes Maſs beengt auf breiten Räumen erzählen und schildern will, wer den Seitenblicken auf verwandte Felder und den Reflexionen nachgeht, kann in der Form gemächlicher sich bewegen und braucht keineswegs den strengsten erschöpfenden Ausdruck ins Auge zu fassen. Hier war überdies wünschenswerth daſs der Umfang des Werks nur mäſsig seine früher gesteckten Grenzen überschritt, und der sparsame, fast zu gedrängte Druck der Notenschrift, der man auf den ersten Blick wol nicht anmerkt wieviele Zusätze sie verbirgt, hat es möglich gemacht dafs diese Bearbeitung um wenig mehr als hundert Seiten gewachsen ist.

Zuletzt noch ein Wort über den Druck. Weniger über die technische Seite: man kann neben der Eleganz und Frische der Typen mehrmals Kraft und gleichmäſsige Schärfe vermissen, noch öfter die weit getriebene Feinheit und Empfindlichkeit des Notendrucks beklagen; doch dies sind ästhetische Bedenken, worüber Publikum (in Betracht daſs nur hiedurch möglich geworden das Werk nicht zu vertheuern) und Verleger schon sich vergleichen müssen. Mich selber berührte mehr die Sorge für Korrektheit; es war aber ein Uebelstand daſs diesmal der Druck nicht wie sonst unter meinen Augen stattfand. Da er nicht unmittelbar von mir geleitet wurde, so konnten die groſsen auf Revision der Druckbogen verwandten Mühen nicht hindern daſs der Setzer, wenig mit Themen dieser Art vertraut und noch weniger in den kleinen Details der pünktlichen philologischen Technik geübt, vieles unbeachtet lieſs oder miſsverstand, im Griechischen (ein Beleg die Graeca p. 643.) wie im Lateinischen Text. Also sind mehr Fehler

eingeschlichen oder sitzen geblieben als mir bei früheren Arbeiten vorgekommen; die lästigen finden sich hinter dem Register verzeichnet, die weit zahlreicheren von geringerem Belang (der Art wie p. 589, 21. viel-seitigen, 728, 24. *ed. sec.* (*cura I. Sc.*) 737, 14. Böttiger) die wol keinen irren werden, ändert der geneigte Leser unwillkürlich im Lauf der Lesung selbst. Endlich sind auch diesmal einige während des mehrjährigen Drucks erschienene, zur Ergänzung dienende Schriften als *Nachträge* vermerkt.

H. 1 Dec. 1856

---

# Vorrede

von

## Friedr. Aug. Wolf*).

---

Auch bei diesem Entwurfe paſst der Titel mehr auf die darüber zu haltenden Vorlesungen als auf den Entwurf selbst. Der letztere sollte meiner Absicht nach in der gröſsten Kürze nur ein *ganz allgemeines Fachwerk der* im Kollegio vorkommenden *Materien* nebst den *Namen der vornehmsten Schriftsteller* enthalten, deren Biographie und Litterar-Geschichte mit der Geschichte der Litteratur im Ganzen verbunden werden muſs. Aber wie leistet man diese, in der That nicht leichte Verbindung? und ehe wir noch hievon reden, wäre nicht schon die Notiz der Lateinischen Schriftsteller und ihrer Werke, wie man sie gewöhnlich unter dem Namen von *Einleitungen in die Lateinische Sprache*, *Lateinischen Bibliotheken* u. dgl. gegeben hat, zu unserer Absicht hinreichend?

Niemand wird zweifeln daſs eine bloſse Sammlung Lebensbeschreibungen und Nachrichten von Autoren, ihren Schriften und Ausgaben viel nützliches und brauchbares enthalten könne, und für

---

*) „*Geschichte der Römischen Litteratur: nebst biographischen und litterärischen Nachrichten von den lateinischen Schriftstellern, ihren Werken und Ausgaben. Ein Leitfaden für akademische Vorlesungen von* Friedr. Aug. Wolf. Halle 1787. 45 S. 8.“ Unvollendet blieb der gleichzeitig unternommene Abriſs „*Zu den Vorlesungen über die Geschichte der Griechischen Litteratur. Von* Fr. A. Wolf. 16 S. 4.“

den Leser dieser Schriften immer schon eine treffliche Vorbereitung sei. Aber dergleichen Nachrichten, wenn sie isolirt und aufser ihrem Zusammenhange vorgetragen werden, geben nur sehr unvollkommene Begriffe von dem, was wirklich Litteratur einer Nation ist oder war. Aufser ihrem Zusammenhange stehen aber solche Nachrichten dann, wenn sie nicht von einer allgemeinen Darstellung des ganzen Ganges der Kultur und der wissenschaftlichen Kenntnisse bei einem Volke begleitet sind. Ohne diese allgemeine Kenntnifs kann man fast niemals den Werth und die Verdienste einzelner Schriftsteller richtig beurtheilen; ja selbst die Lebensnachrichten von Autoren haben ohne sie oft kein Licht und kein Interesse. Was nützt es zum Exempel zu wissen, Cato lebte um das Jahr Roms 559, oder, Terentius liefs seine Andria aufführen im Jahr Roms 588, wenn man bei diesen Zahlen nichts weiter als diese *Zahlen* denkt? Dieses ist aber fast unvermeidlich, wenn nicht auf irgend eine Weise die Hauptbegebenheiten der Staatsgeschichte und die wichtigsten Nachrichten von Entstehung, Wachsthum, Flor und Verfall der gelehrten Kultur mit jenen Biographien vereinigt werden. Eine Reihe Leben guter und schlechter Autoren kann zwar mit Ehren ein *Necrologe*, eine *Gallerie*, eine *Bibliothek* heifsen: aber *Geschichte der Litteratur* wäre dafür unstreitig ein zu vornehmer Name.

Was zunächst die hier zum Grunde liegende Methode und Anordnung der Sachen betrift, so mag es überhaupt noch streitig sein, welche Methode in jeder Art von Litterar-Geschichte die zweckmäfsigste sei. Mir scheint, wenn von der gelehrten Aufklärung eines Volks im Ganzen die Rede ist, diejenige die beste, bei der man die Erzählung von den Veränderungen der Litteratur und von Ursachen derselben, und die Schilderung des Charakters und Geistes jedes Zeitalters mit den biographischen und litterärischen Nachrichten von den Schriftstellern in jedem besondern Fache und deren Werken am ungezwungensten mit einander verbinden kann, und so, dafs *eine* Materie nicht zu sehr getrennt und zerstückelt wird. Unbequemlichkeiten der letzteren Art bleiben zwar, so viel ich einsehen kann, bei jeder Methode die man wählen mag übrig. Allein ich sehe den Nachtheil von gewissen kleinen Wiederholungen nicht ein, am wenigsten bei einem mündlichen Vortrage einer Wissenschaft. Mich hat indessen schon eigene Erfahrung gelehrt, dafs man dieser und andern weit gröfsern Unbequemlichkeiten durch die hier angegebene Ordnung noch am ersten ausweichen kann.

Ich theile die sämmtlichen Materien, hier eben so wie bei der Griechischen Litteratur, in zwei Hauptabschnitte. Der erste der eine Art von Vorbereitung zu den folgenden ist, enthält diejenigen Thatsätze aus der Geschichte der Römer, die auf den Zustand der Wissenschaften bei ihnen, und auf alles was gelehrte Kultur heifst, Beziehung und Einflufs gehabt haben. Hier wird Zeitalter vor Zeitalter in chronologischer Folge durchgegangen; die historischen Data, woraus die Fort- und Rückschritte der Nation in Künsten und Wissenschaft erklärbar sind, werden erläutert; die Ursachen des steigenden und sinkenden Geschmacks entwickelt; die Zeitpunkte, wo vorzüglich merkwürdige Gattungen der Litteratur erfunden oder vervollkommnet wurden, angezeigt; die Zeitalter der wichtigsten Schriftsteller gleichsam gelegentlich und zu einer vorläufigen Kenntnifs bemerkt, endlich auf die Schicksale und Hauptveränderungen der Sprache, ihre Verbesserung und Verschlimmerung, Rücksicht genommen. Alles dieses geschieht aber nur durch allgemeine charakteristische Angaben, kurz und summarisch; und der Zweck dieses ersten Theils ist erreicht, wenn der Zuhörer durch denselben sich in dem zweiten zu orientiren gelernt hat.

Dieser zweite Theil führt uns sodann in das Detail dessen, was die Litteratur der Römer und ihre verschiedenen Zweige näher und ganz eigentlich angeht. Hier erst werden die Lebensumstände aller uns übrig gebliebenen, wie auch der berühmtesten verloren gegangenen Schriftsteller erzählt, die Schriften derselben nach ihrem Inhalt beschrieben, und die neueren Bearbeiter, Herausgeber, Emendatoren und Erklärer derselben bekannt gemacht und beurtheilt. Hier wähle ich wiederum statt der gemeinen chronologischen Methode, bei der ich keinen weitern Vorzug als den der gröfseren Bequemlichkeit finde — eine andere, bei welcher mehr auf die Werke und Denkmäler als auf die Autoren gesehen wird. Ich ordne die Schriftsteller nach den Klassen der Wissenschaften, worin sie gearbeitet haben, nach den Gattungen und Theilen der Litteratur *). Es versteht sich jedoch dafs auch hier

*) Nemlich in der Poesie I. Dramatische Dichtkunst: a. Tragödie. b. Komödie. c. Atellanen. d. Mimen und Pantomimen. II. Epische Dichtkunst. III. Poetische Erzählung. IV. Lehrgedicht. V. Satire. VI. Epistel. VII. Lyrische Poesie. VIII. Elegie. IX. Heroide. X. Bukolische Dichtkunst. XI. Aesopische Fabel. XII. Epigramm. Und in der Prosa I. Geschichtschreibung: a. Römische Geschichte, allgemeiner und kürze-

auf mehr als Eine Weise eine chronologische Ordnung stattfindet. Eine sehr unbedeutende Unbequemlichkeit ist hiebei dafs ein Schriftsteller zuweilen an mehrern Orten aufgeführt werden mufs. Aber eine solche Wiederholung — wenn man es ja so nennen will — kömmt, wie gesagt, nicht in Betracht, wenn überwiegende Vortheile ohne sie nicht erreicht werden können. Unter diese Vortheile rechne ich vorzüglich, dafs man bei dieser Methode in Stand gesetzt wird die Bemühungen und Verdienste einer Nation in jedem Fache im Ganzen zu überschauen, Originale mit nachahmenden und einander ergänzenden Schriftstellern in Verbindung kennen zu lernen, endlich dafs man dadurch eine Gelegenheit erhält, die Theorie der verschiedenen Gattungen der poetischen und prosaischen Schreibart nach den Ideen und Mustern der Alten selbst zu erläutern. Erst so kann Notiz der klassischen Autoren des Alterthums das werden, was sie sein soll, eine Einleitung zum gelehrten und gemeinnützigen Studium der Alten.

---

rer Perioden. b. Ausländische Geschichte, allgemeiner und kürzerer Perioden. c. Litterärgeschichte. d. Biographie. e. Vermischte Geschichte. f. Roman. II. Beredsamkeit. a. Staats-Beredsamkeit. b. Deklamationen. c. Lobreden. d. Briefe. III. Erudition. a. Philosophie. b. Mathematik, Physik, Astrologie u. s. w. c. Naturgeschichte. d. Arzneikunst. e. Haus- und Landwirthschaft. f. Kriegswissenschaft. g. Historie und Antiquitäten. h. Geographie. i. Mythologie. k. Rechtswissenschaft. l. Rhetorik. m. Grammatik.

## Uebersicht der Hauptstücke.

---

---

# Nachträge.

Anm. 32. p. 52. Z. 8. vor d. E. Dagegen *K. Fr. Hermann* in s. letzten Schrift, Ueber den Kunstsinn d. R. und deren Stellung in d. Geschichte der alten Kunst, Gött. 1855. Diese fast zu beredten Worte geben manches wodurch das Urtheil des genannten Vorgängers und einiger anderer eingeschränkt wird: sonst enthalten sie nichts was den Glauben, daſs die Römer Auftraggeber und Depositare der auf uns vererbten Kunst waren und vorzugsweise den ornamentalen Gesichtspunkt dabei vor Augen hatten, erheblich ändern könnte.

Anm. 82. Ueber *Iohann von Stein,* der unter die letzten Vertheidiger der scholastischen Philosophie gehört (s. *Ch. Schmidt La vie et les travaux de J. Sturm* p. 291. fg.), eine Monographie von *Fischer*, Basel 1851. 8.

Anm. 88. Schluſs. Dieser Aufgabe hat nach Möglichkeit entsprochen: Jos. Justus Scaliger von *J. Bernays*, Berl. 1855.

Anm. 92. Ueber *Caselius* gewähren noch eine Fülle von Nachweisen die sorgfältigen Geschichtschreiber der beiden Universitäten, an denen jener erheblich gewirkt hatte, *Krabbe* d. Univ. Rostock im 15. und 16. Jahrhundert p. 718. ff. und *Henke* Georg Calixtus I. p. 48. ff. Die Seltenheit seiner Schriften und die geringe Bekanntschaft mit den Zuständen der älteren Deutschen Philologie können allein erklärlich machen warum Caselius so wenig beachtet worden, und man nicht gewuſst hat daſs er bis zum 18. Jahrhundert *der letzte groſse Humanist Deutschlands* war.

Anm. 112. p. 166. *P. E. Huschke* Die Oskischen und Sabellischen Sprachdenkmäler, Elberf. 1856.

Anm. 123. Neuer Versuch über den Text des *carmen arvale* von *Bergk* Zeitschr. f. Alterth. 1856. N. 17—19.

Anm. 126. fg. Das Thema von den Annales maximi und den verwandten Schriften hat nochmals erörtert *I. G. Hulleman disp. crit. de Annalibus maximis, Amstel.* 1855.

Anm. 152. Am Schluſs ist beizufügen die Vertheidigung dieser *epistolae* von *Nipperdey* hinter s. *Spicilegium crit. in Cornelio Nepote*, L. 1850. Er hat alles was für den Glauben an Authentie sprechen kann aufgeboten; immer fehlt aber noch einiges um an ein unverfälschtes Alterthum zu glauben. Auch bedarf man vieler Umwege, wenn der Vermerk im Guelf. *E Cornelii Nepotis libro de Historicis Latinis* begreiflich und mit solchen brieflichen Urkunden in Zusammenhang gebracht werden soll. Den Namen *Nepos* hat man über Erwarten häufig gemiſsbraucht: vgl. p. 606. Schl.

Anm. 245. p. 331, 28. Die *Histoire littéraire* ist jetzt bis zu Bd. 23. 1856. vorgerückt oder bis ans Ende des 13. Jahrhunderts gelangt.

Anm. 252. p. 336. a. E. Progr. v. *Baehr De liter. studiis a Carolo M. revocatis ac schola Palatina instaurata, Heidelb.* 1855.

Anm. 311. p. 392. Die Stelle des *Auctor ad Herenn.* IV, 4. ist so zweifelhaft, dafs man eher *nuntios* als *periodos* dort annehmen darf.

Anm. 373. *G. A. Gebauer de poetarum Graec. bucolicorum inprimis Theocriti carminibus in Eclogis a Vergilio adumbratis*, L. 1856.

Anm. 377. p. 455. Schl. *Servii comment. Verg. Aen.* I, 139—200. *Ed. Geo. Thilo*, Naumb. Progr. 1856.

Anm. 420. In weit spätere Zeit rückt *Haase* diese versifizirte Rhetorik: s. Schlufs von Anm. 566.

Anm. 453. Horazens Episteln. I Buch L. u. Deutsch mit Erläut. v. *L. Döderlein*, L. 1856.

Andere Horatiana nachzutragen wäre hier ohne Nutzen.

Anm. 464. Schlufs. Derselbe Wernsdorf hat auch den Aufsatz von *Ioseph Scaliger* in den durch Casaubonus besorgten *Opuscula*, Par. 1610. 4. p. 337—347. übersehen, worin jener den Text des sogenannten *Cornelius Gallus* mit einigen Nachweisen der Fehler und mifsverstandenen Reminiscenzen begleitet.

S. 562, 1. Den Werth dieser wichtigsten Handschrift sucht herabzudrücken *Haeckermann*, Der Pithoeanische Codex Iuvenals, Progr. Greifswald 1856.

Anm. 485. p. 585. *Disputatio de gente Fabia. Scr. G. N. du Rieu. Acc. Fabiorum Pictorum et Serviliani fragmenta.* LB. 1856.

Anm. 486. *Jordan Quaestionum Catonianarum capita duo*, Berl. Diss. 1856. die Reden betreffend.

Anm. 521. *Müllenhoff* Ueber die Weltkarte und Chorographie des K. Augustus, Kiel 1856.

Anm. 558. p. 686, 10. *I. Bake De emendando Ciceronis Oratore*, LB. 1856.

# Einleitung.

## I. Allgemeine Charakteristik der Römischen Litteratur.

Die Charakteristik einer Litteratur erfordert ein objektives Mafs, welches in ihrem Standpunkte liegen mufs; der Standpunkt aber beruht auf einem Ueberblick der Nationalität und ihrer vollständigen Erkenntnifs. Denn es leuchtet ein dafs die Werke selbst des Genies und der schöpferischen Geister, wiewohl sie selbständig sind und durch einander ergänzt eine zusammenhängende Welt darstellen, doch unter einem allgemeinen und höheren Einflufs entstehen, dafs sie eine der Nation angewiesene Bestimmung erfüllen helfen und dafs die Lebenspulse derselben, ihr Geblüt und ihre geistige Kraft jedes Glied der Litteratur durchdringen. Wenn also das litterarische Vermögen mit den edelsten Thätigkeiten des nationalen Lebens, besonders mit dem Mafse politischer und sittlicher Gaben im genauesten Zusammenhange steht, wenn es auch den jedesmaligen Grad der Durchbildung bewährt: so ist die Litteratur der treueste Spiegel und gewissermafsen die Physiologie einer Nation. Ob ihre Gebiete sich in engen oder weiten Grenzen ausdehnen sollen, in welchem Geist und künstlerischen Sinne sie behandelt wird, überhaupt der Umfang ihrer Gattungen und sämtliche Thatsachen, die vom innerlichen Leben und von seiner räumlichen Darstellung zeugen,

alles dies bestimmt sich durch die gesellschaftlichen Ordnungen, Mittel und Zwecke des Volks. Der Volkscharakter und die von ihm bedingte Individualität, die Sprache, die Erziehung und der Unterricht, zuletzt der Höhestand der Kultur sind daher die schaffenden Kräfte, welche zusammengefaſst den allgemeinen Standpunkt der Römischen Litteratur ergeben.

## Erstes Kapitel.

### Der Römische Volkscharakter.

1. Der Charakter des Römischen Volkes, die von ihm in Anspruch genommene *gravitas*, war ausschlieſslich durch das politische Leben bedingt. In Rom ehrte man den Staat als Ideal und höchstes Ziel, vom Staat empfing das Individuum ein Maſs seiner Pflichten und Neigungen, aus dem Mittelpunkte der Politik lief der Kreis, in dem die Kräfte sich gesetzlich entwickeln durften: während der besten Zeiten der Republik gingen die subjektiven Interessen im Gemeinwesen auf. Die Ewigkeit Roms und das Vaterland stehen an der Spitze jeglicher Handlungen und Wünsche, sie pflanzen allen besonderen Lebensformen, öffentlicher häuslicher litterarischer Art, einerlei Prinzip ein, drücken dem Thun und Denken ein gleichmäſsiges Gepräge auf, ziehen die Personen straff zusammen, verknüpfen endlich ein Geschlecht mit dem anderen durch die Hingebung und den vertrauenden Glauben an einen mächtigen politischen Genius *(Fata — Fortuna Po. Rom.)*, dem die übrigen Völker gehorchen sollen [1]). Hierin stimmen Privatmänner mit der glänzenden Gruppe der Magistrate, denn sie werden durch keinen wesentlichen Unterschied von letzteren getrennt; von jenem nationalen Glauben angeregt finden kräftige Charaktere, mitten aus der Menge des Volkes wie in edlen Geschlechtern, einen breiten Raum zur sittlichen Entwickelung. Daher eine Mannichfaltigkeit und Fülle von Staatsmännern jedes Ranges, ausgezeichnet durch energischen Willen, praktischen Scharfblick und bürgerliche Tugenden; ihr gemeinsamer Tummelplatz, worauf das öffentliche Wirken der weltherrschenden Nation sich be-

wegt, das *forum* (*occupatio fori*, der Römische Begriff politischer Praxis, dem *Graecum otium* entgegengesetzt) neben der *curia* des Senats, bewährt sich als Pflanzschule der staatsmännischen Kunst. Was aber als die schönste Frucht aller politischen Erziehung gelten kann, ist die lebendige Kraft der historischen Erinnerung, welche auf allen Punkten ausgesät bald mit stiller Gewalt bald laut zu den Gemüthern sprach und selber den Wechsel der Verfassung bis in die spätesten Jahrhunderte des Kaiserthums überdauert [2]). Sie hat nicht nur die Römische Gesellschaft und ihre Mitglieder sondern auch die Litteratur, besonders aber die beiden wesentlichen Repräsentanten der Nationalität, die Gattungen der Geschichtschreibung und Beredsamkeit, mit Charakter erfüllt und mit Würde umgeben. Alle Wirksamkeit war also dort durch grofse *politische* Ideen bestimmt, durch einen vererbten Takt für das Geschäftleben geregelt und einzig auf das Handeln in der Oeffentlichkeit (πράττειν) gerichtet. Anders das Griechische Volk: wenn es im Staate den organischen Mittelpunkt der bürgerlichen Kreise sah und ihn durch den Wetteifer sämtlicher Kräfte verherrlicht, so war doch im übrigen den Individuen ein volles Mafs der Freiheit und Selbstbestimmung vergönnt, um auf dem Gebiete der geistigen und sinnlichen Welt mit fröhlicher Lust zu schaffen (ποιεῖν). In und neben dem Staat blieb mithin den Griechen ein unbeschränkter Raum, auf dem die vielseitigste Produktivität in Litteratur und Kunst gedieh, ohne fremden und äufseren Gesichtspunkten sich zu unterwerfen; die höchsten Schöpfungen der Poesie und Plastik waren ein Gemeingut und kehrten zum Gemeinwesen zurück, da sie seinen Wurzeln entstammten, aber seinen Zwecken dienten sie nur mittelbar. Das Römische Talent steht dieser Griechischen Freiheit und Vielseitigkeit gegenüber, welche den Idealen und der Vollkommenheit zugewandt ist, auf einem einseitigen Felde. Wie Rom unter den Einflüssen des Staatslebens allein eine kleine Zahl litterarischer Fächer aufnahm, so fühlt es sich einzig für praktische und patriotische Thätigkeit befähigt, der zu Gunsten es in engere Lebenskreise sich zurückzog und lange Zeit jeden behaglichen Genufs verschmäht, mit dem ganzen Ernst und mit der unbeschränkten Wärme, deren die politische Virtuosität empfänglich ist.

1) Die altitalische Vorstellung von Schutzgöttern der Oerter, Personen und Völker spricht sich im Gipfel dieses Glaubens charakteristisch aus, in der Ansicht dafs jedes Volk seinen Genius *(Fata)* habe, die Römische Nation aber den mächtigsten in der *Fortuna Populi Romani,* deren sinnliches Abbild die zuletzt von den Provinzialen göttlich verehrte *Dea Roma,* besitze, dafs mithin ihre *Fata (maiora,* den übrigen als *minora* entgegengesetzt) erhaben über die ganze alterthümliche Welt seien. Belege des Sprachgebrauchs bei *Burm. in Ovid. Hero,* I, 28. *in Lucan.* V, 189. bei dessen Neffen *in Prop.* p. 816. Jener denkt hiebei irrig an eine *superstitiosa veterum credulitas;* Ruhnkenius in den Ovidischen Dictata sah in *fata maiora* und *minora* gleich Bentley *in Hor. Epp.* II, 1, 6. nur eine Formel. Leider war eine bittere Wahrheit darin, die handgreifliche Thatsache dafs die Römer alle Nationalität des Alterthums, die noch kräftige sowie die grofsentheils morsch und faul gewordene, samt allen Menschenrechten aufgezehrt hatten. Die älteren Griechen wissen (wiewohl schon eine *Τύχη σωτὴρ* vorkommt) wenig von einer *Fortuna gubernans;* die jüngeren begriffen nur zu sehr die welthistorische Fügung jener *Τύχη,* die, wie Polybius öfter lehrt, alles zum Römischen Schwerpunkt hindrängte, die Plutarch *de Fortuna Romanorum ὁ Ῥωμαίων μέγας δαίμων* in einem begeisterten Lobe p. 324.) anstaunt. Dies führte sie spät zum Kultus der *Fortuna Po. Rom.* oder der *Dea Roma,* ferner zur Stiftung von *Τυχεῖα,* die bald in Gemeinschaft mit den Tempeln der Kaiser jede bedeutende Stadt, namentlich die *civitates νεωκόρους* zierten. Einiges von ihrer Verehrung *Lipsius in Tac. A.* IV, 56.

2) Dafs die Römer das Glück und die Gröfse des Staats ihrer Sittlichkeit und sittlichen Tradition verdankten, führt *Augustin.* C. D. V, 12. aus. Um das Uebergewicht dieses Volkes in öffentlicher Thätigkeit und politischer Einsicht, namentlich den Griechen gegenüber, zu ermessen, betrachte man die lange Reihenfolge berühmter *gentes,* deren Namen die *stemmata gentium Romanarum* erfüllen, die stetigen Ueberlieferungen politischer Wissenschaft und Kunst, die z. B. in der Cornelia und Mucia blühten und sich vererbten, dann die in vielen Hinsichten denkwürdige Gruppe der republikanischen Familienmünzen, um von anderen Denkmälern für Roms Virtuosität im Staatsleben zu schweigen. Noch weniger wird man die grofsartige Schwungkraft übersehen, die von reicheren Verhältnissen ausging und das Individuum, indem es den gezügelten Formen des staatsmännischen Lebens sich unterwarf, in einen höheren Ideenkreis erhob; während bei den Griechen das politische System nur ein Gedanke vereinzelter Staatsmänner und Zeiträume war. Selbst *Plutarch* hat für seine Biographien einen Anlafs und leitenden Gesichtspunkt, das Prinzip nachgeborene Geschlechter durch die Kraft historischer Erinnerungen zu erwärmen und vor der moralischen Verkümmerung zu schützen, von Rom empfangen; mag er auch ebenso wenig in seinen Zusammenstellungen, bei denen ihn oft genug der Mangel an Hellenischen Seitenstücken hindert, als in seinen Kritiken die Befangenheit des Griechen verleugnen. Noch in den spätesten Autoren, in solchen deren Geblüt nicht einmal das reine Römische war, einem Claudianus oder Rutilius, lebt der stolze Glaube an das ewige Rom, das auch aus der Erniedrigung sich ermannen werde: ein Nachhall jenes Wunsches und Satzes, die Sonne möge niemals etwas herrlicheres als Rom bescheinen, *Hor. Carm. Saec.* 11. *Ovid.* F. IV, 831. Fafsen wir so viele sprechende Züge kurz zusammen: eine Nation aus deren Mitte *Virgil* jenen imposanten Ausspruch A. VI, 848. ff. that, dafs der Römer allen anderen den Ruhm in Wissenschaft und Kunst gönne, selber nur die Völker regieren, mit Kraft und Milde gebieten wolle, eine Nation voll des Selbstgefühls und der politischen Meisterschaft mufste stets im Bewufstsein einer höheren Bestimmung und Sitte handeln und schreiben.

**2. Aber nicht blofs praktisch im Sinne politischer Universalität, sondern auch sittlich war der Geist des Römischen Gemeinwesens. Kein Staat des Alterthums hatte wie dieser**

die *Sittlichkeit* und ihren bestimmtesten Ausdruck, das Prinzip der *Ordnung*, so vollständig in sich aufgenommen, dafs Institute gleich sehr als Individuen davon beselt wurden [3]. In der Natur eines geschlossenen bürgerlichen Vereins lag das Uebergewicht der *Gesellschaft*, der niemand sich entziehen kann; die Gesellschaft führte frühzeitig zur *Einheit*, und nicht nur zu derjenigen Einfachheit, welche die mannichfaltigen Richtungen und Neigungen beschränkt, sondern auch zur scharfen Gliederung in Ständen Magistraten Kollegien, ja zur strengen Konsequenz und geistigen Auffassung der innerlichsten Prinzipe, die nicht minder den Staat als die Häuslichkeit durchdringen, vor allen der *Religion* [4]. Je weniger man erwartet dafs diese aufser aller Beziehung zur Subjektivität als ein Stück des weltlichen Systems und als blofs weltkluge Satzung gehandhabt werde, desto besser bezeugt sie, wie sehr die Römer zum Mechanismus neigten, da sie in göttlichen und menschlichen Dingen den politischen Zweck einfach zur Regel erhoben. Zwar sind die Beispiele frommer, von lebendiger Gottesverehrung erfüllter Männer besonders in den früheren Jahrhunderten der Republik zahlreich genug, aber diese Männer wandelten gänzlich im strengen Glauben der Väter, und vor dem Ende des zweiten Punischen Krieges fehlt jede Spur einer individuellen religiösen Bildung, wieviel mehr einer Reflexion über Fragen der Religion. Auch hier beherrschte der Staat das Gefühl der Individuen. Seine Politik stand in genauer Uebereinstimmung mit der Religion, ihrer beider Kräfte waren ins Gleichgewicht gebracht, die politischen Handlungen und Grofsthaten durch Kulte Riten Feste geheiligt und selbst verewigt; der Senat sorgte durch geschlossene priesterliche Kollegien, deren Mitglieder den höchsten Rang besafsen und an den obersten Magistraten theilnahmen, dafs Cerimonien und religiöse Institute von der einmal festgestellten Regel nicht abwichen, und er überliefs denselben Kollegien, auf Grund ihrer Bücher und der daran entwickelten geheimen Wissenschaft auch eine kirchliche Gesetzgebung durchzuführen. Schon der Name *religio*, vom Bande das die Individuen verknüpft, ist ebenso bezeichnend als die Entfernung aller sinnlichen Mythen und Theogonie, wodurch die Götter anthropomorphisch in einem gesellschaftlichen Leben zusammengeflofsen wären: die Römi-

schen Götter stehen vereinzelt neben einander, abstrakt und ohne poetischen Schmuck, als Ausdruck und Attribute des politischen Gedankens und der Geschichte Roms. Die Beschränktheit und nüchterne Fassung der Italischen Fabel kam ihnen zu statten, und der Mangel an einer in Mythenbildung thätigen Phantasie, durch deren schöpferische Kraft die Griechen ihre Poesie und Kunst mit unbegrenzter Plastik, aber auch mit vorwiegender Sinnlichkeit ausgestattet haben, beförderte den sittlichen Charakter, die Züchtigkeit und Würde der religiösen Vorstellungen. So gelang es den Römern ihre Geschichte durch Religion zu weihen, das weltliche Leben von heiligen Formen unzertrennlich zu erhalten, und dem Kultus ein so festes politisches Gepräge aufzudrücken, daſs die Gröſse des Staates im nationalen Bewuſstsein stets als Ergebniſs der Frömmigkeit und des Bundes mit dem Götterthum erschien. Selbst als unter den Kaisern die Bande der Politik ebenso sehr als die religiösen Ueberlieferungen sich lockerten, blieb die wenn auch schwache Verbindung beider; und noch spät war die Anklage, mit der die christlichen Apologeten ihre Gegner erbitterten, daſs die Religion ihnen nur als staatskluge Täuschung gegolten habe, einem Angriff auf das Römische Volk und seine theuersten Interessen gleich.

Wie die Gebiete der Oeffentlichkeit, so beherrschte das *Familienleben* derselbe Geist der Symmetrie und Zweckmäſsigkeit. Die Familieneinheit stellt sich äuſserlich und bezeichnend im *atrium* dar, wo der Mann seine Klienten empfing und Rath ertheilte, die Hausfrau ihren Arbeiten oblag, die Sammlung der Ahnenbilder in unmittelbarster Anschauung den Ruhm des Geschlechts vergegenwärtigte; die sittliche Thätigkeit aber der Familie offenbart sich an der Erziehung des Knaben, der zuerst im Schoſse der Mutter aufwuchs, weiterhin vom Vater in die Kreise des politischen Wissens und der Staatsmänner eingeführt wurde. Hiezu kam der wirthschaftliche Sinn, die ehrsame Beschäftigung mit Oekonomie, mit den städtischen und ländlichen Einrichtungen, um den erworbenen Besitz zu ordnen und das Privateigenthum mit einer würdigen Pracht zu schmücken [5]). Ein gemeinsames Element in der öffentlichen und häuslichen Praxis war daher

das Geschäft; eine nothwendige Bedingung aber, um beiden Seiten vollständig zu genügen, die strenge Benutzung der *Zeit*, zwischen dem aufopfernden Dienste des Staats und den stillen Ansprüchen der Familie getheilt. Kein Volk des Alterthums hat wie die Römer bei solchem Ueberflufs der Mittel mit der Zeit gegeizt, mit so strengem Ehrgefühl die von staatsmännischen Geschäften erübrigten Stunden (sein *otium*) nicht minder für das Haus als für den Nutzen der Bürger, zugleich für die Gegenwart und für die Zukunft, aufgewandt, oder aus Mangel an Zeit sogar den harmlosen Genufs edler Künste sich versagt: ganz im Gegensatz zu den Athenern, welche neben der Politik hinreichend Mufse fanden, um jede geistige Kunst mit voller Hingebung zu üben [6]. Demnach zeigt das Römische Leben überall einen knappen, sich selbst genügenden Organismus; sein Mittelpunkt waren der Staat und die politischen Ideenkreise, seine Gliederung lag im gemeinsamen sittlichen Bewusstsein. Daraus entsprangen für das Ganze kräftige Traditionen, die Grundpfeiler der im Volke wurzelnden ungeschriebenen Sitte; für den einzelen eine sehr bestimmte Reihe von Aufgaben, Rechten und Pflichten, geknüpft an die tiefe Verehrung des Alterthums. Zugleich begreift man dafs eine solche Gemeinschaft in Prinzipien und praktischen Ordnungen allen römischen Individuen einen sehr *gleichförmigen Typus* aufdrücken mufste; die Mannichfaltigkeit ist in dem Mafse gering, als die Aehnlichkeit wie bei Mitgliedern einer Familie überwiegt.

3) Das Prinzip, alle Kraft und Wissenschaft der Individuen auf die politische Idee zurückzuführen, den einzelen seinem Ganzen oder dem Vaterlande dienstbar zu machen, dieses sittliche Motiv spricht am beredtesten *Cicero de Republica* aus: vor anderen I, 4. *Neque enim hac nos patria lege genuit aut educavit, ut nulla quasi alimenta expectaret a nobis —, sed ut plurimas et maximas nostri animi, ingenii, consilii partis ipsa sibi ad utilitatem suam pigneraretur; tantumque nobis in nostrum privatum usum, quantum ipsi superesse posset, remitteret.* Präziser I, 20. *quid esse igitur censes discendum nobis, ut istud efficere possimus ipsum quod postulas? Eas artis quae efficiant ut usui civitati simus: id enim esse praeclarissimum sapientiae munus maximumque virtutis vel documentum vel officium puto.* Den sittlichen Charakter der Römischen Litteratur hat zuerst die Frau *von Staël* in einem ihrer originelsten Bücher *(de la littérature considérée dans ses rapports avec les institutions sociales*, 1800. *Oeuvres T. IV.* 1820. *chap.* 5.) erörtert und im Zusammenhang mit den sittlichen Eigenschaften der Nation beschrieben. Es thut diesen etwas leidenschaftlichen Ansichten geringen Eintrag, dafs sie zum Theil auf mangelhafter Sachkenntnifs beruhen. Sie hebt als Grundzüge hervor die Ruhe des aristokratischen Wesens, die Selbstbeherrschung und Beobachtung der persönlichen Würde, die sittliche Reizbarkeit und Empfindung, ferner als Vorzüge vor den Griechen die gröfsere

praktische Sicherheit und Erfahrung, den Scharfsinn und Umfang ihrer Moral, schon weil sie mehrere Jahrhunderte der praktischen Bildung voraus hatten, weshalb kein Grieche die Gesamtheit der Pflichten so klar und kräftig als Cicero vortragen gekonnt. Von seiner Philosophie sagt sie halbwahr p. 151. *Sa philosophie est composée de préceptes et non d'observations.* Der Ausgangspunkt ihrer Litteratur, die dem Nutzen diente (p. 141. *l'utilité est le principe créateur de la littérature latine*), sei von der Reflexion und nicht von der poetischen Einbildungskraft genommen, zumal da sie für einen Stützpunkt der Tugend galt und die Staatsmänner in ihrem Studium ein Mittel fanden, um das Vaterland besser zu regieren; überhaupt drängen sie reflektirend tiefer ein. Die Gesetzgebung die hier zur Vollkommenheit kam, sei selber ein Zweig des philosophischen oder abstrakten Geistes; auch der Fortschritt des philosophischen Ideenkreises von Cicero bis auf Tacitus offenbar. Die Beredsamkeit trage mehr Ruhe, weil sie auf einen aristokratischen Körper wirken sollte, wo man sich wechselseitig respektirte; sie werde nicht durch stürmische Leidenschaften bewegt und besitze vermöge der inneren Ruhe vorzugsweise die Wärme des Gemüths. Im Vortrag herrsche, wegen des scharfen Unterschiedes der Stände, ein strengerer Geschmack, aber auch gröfsere Breite und Entwickelung der Gedanken, wie Cicero den Demosthenes in Häufung von Argumenten überbiete: p. 161. *Les Romains donnent beaucoup trop de développemens à leurs idées; mais ce qui appartient aux sentimens est toujours exprimé avec concision.* Endlich was den Höhepunkt und Umfang einer solchen Litteratur betrifft, deren Autoren durch den Nationalgeist bedingt in eine feste Bahn gewiesen sind, so hat sie richtig bemerkt dafs ihr die Mannichfaltigkeit fehle, dafs die Kräfte der Individuen nicht dorthin neigen, wofür sie das gröfste Talent besitzen: weil sie nur eine begrenzte Zahl von Gattungen zu vervollkommnen suchen. Die Eigenschaften der republikanischen Litteratur summirt sie daher p. 160. in folgendem: *la perfection et non la variété, la dignité et non la chaleur, la sagesse et non l'invention.*

In diesen summarischen Zügen ist der Hang zur *Rhetorik* als ein wesentlicher erkannt, der den Stil und Ton bezeichnet. Rhetorisch kombiniren und schreiben nicht die formlosen Republikaner des archaischen Zeitraums (sie sind dem Leser gegenüber nur zu absichtlos und fern von subjektivem Interesse), sondern die Zeiten seit Cicero und Sallust, namentlich die Mitglieder der Augustischen Poesie und der silbernen Latinität. Der gesamten Litteratur aber ein *rhetorisches Gepräge* zuzuschreiben, wie *Manso* in s. Vermischten Abhandlungen und Aufsätzen, Bresl. 1821. St. 2. thut, wäre völlig unstatthaft. Zwar bemerkt er richtig den Einflufs der zur Erhabenheit gestimmten Sprache sowie des früh eingeführten Unterrichts in der Rhetorik, dann die beständige Wechselwirkung zwischen der Beredsamkeit und den Wendungen der Litteratur; und manches geringere Moment, das er mehr als billig geltend macht, wie wenn er dem Studium der Alexandriner, den Neigungen der Kaiser und anderen untergeordneten Kräften gar vieles zuschreibt, kann immerhin zur rhetorischen Färbung beigetragen haben. Allein man wird erstlich die Erscheinungen der monarchischen Jahrhunderte für sich betrachten müssen: denn sie stehen mitten in der rhetorischen Bildung und verrathen auf die Länge mehr die bunte Mischung der im ganzen Weltreich umlaufenden Geschmäcke. Dann aber ist die welthistorische Stellung der Römischen Litteratur zwischen der Griechischen und der modernen (§. 5.) wohl zu erwägen. Sie konnte weder objektiv und naiv gleich jener sein: ihr fehlt Originalität und sie hat kein neues litterarisches Feld geschaffen; noch auch den subjektiven Idealismus der Modernen, der auf Freiheit des Willens und Fortbildung sittlicher Ideen baut, zum Prinzip machen. Aber mit diesen theilt sie die Subjektivität und das Recht der Gesellschaft; mit den Griechen einen bedingten Realismus, dessen voller Gehalt nicht mehr im Naturleben, sondern in der Selbstgenügsamkeit des Römischen Staates, im ewigen Rom liegt. Ihr waren Absichten und Zwecke gegeben, sie mufste weniger einfach als kunstmäfsig und künstlich werden; und hievon ist die rhetorische Färbung unzer-

trennlich. Eher könnte die Römische Litteratur eine *manierirte* heifsen, weil in ihr der Geist einer einseitigen Nationalität und das Bewufstsein dieser Einseitigkeit sich ausspricht, weil sie stets ihre Mittel und Wirkungen berechnet. Der rechte charakteristische Ausdruck wird *Pragmatismus* sein.

4) Eine gute Beurtheilung der Römischen Staatsreligion, die er als ein System reiner und sittlicher Vorstellungen und Kulte lebhaft bewundert, gab *Dionys. A. R.* II, 18. sqq. mit Benutzung von *Varro ap. August. C. D.* IV, 27. Auf die Reinheit des Römischen Kultus deutet auch *Plut. Marcell.* 3. Unter Neueren der geistreiche Dilettant *B. Constant Du polythéisme Romain,* Paris 1833. 2 Tomes. Abrifs bei *Zumpt* Die Religion der Römer, Berl. 1845. Aus des Dionys bewundernden Ansichten erklärt man leicht den eingewurzelten Glauben an die Gröfse und Fortdauer des Römischen Reiches, wo Politik und Religion im innigsten Bunde wirkten: popular *Hor.* C. III, 6. Von dieser Seite her suchten die christlichen Apologeten alle Schwächen eines aus der ganzen Welt eingesammelten Götterthums aufzudecken und gleichsam den Heiligenschein, der Roms Geschichte und Grofsthaten umgab, zu vernichten. Noch gelind klingen Vorwürfe wie *Minucius Fel.* 25. sie den Römern als glücklichen und heuchlerischen Weltstürmern macht. Sie beuten hiebei mit leidenschaftlichem Eifer die Quellen der rationellen Philosophie der Religion aus, hauptsächlich *Ennius,* den ersten Darsteller des mythologischen Euhemerismus, und *Varro,* den Chronisten des gesamten Kultus; machen aber den Werth ihrer Auszüge schon dadurch zweifelhaft, dafs sie weder das Prinzip der Staatsreligion verstehen, noch zwischen den öffentlichen, allgemein anerkannten und den lokalen, bäuerlichen oder privaten Götterdiensten unterscheiden. Ennius selbst schrieb nicht als Aufklärer, sondern im Sinne eines *semigraecus,* der rein theoretisch die letzten Gründe der natürlichen Welt und den wahren Bestand der Mythen aufzulösen suchte. Hierüber die mit Geist geführten Untersuchungen von *L. Krahner,* Grundlinien zur Geschichte der R. Staatsreligion, Progr. Halle 1837. Auf der anderen Seite tritt der positive Charakter der Religion in der reichen Litteratur des Kirchenrechts, der Sacra und der heiligen Terminologie, in den zahllosen Schriften über *ius pontificium,* Augurallehre u. s. w. hervor. Vgl. *Falster memor.* p. 177. sqq. und für die Litt. der Erudition Anm. 585.

5) Nicht blofs das *Polizeiwesen,* in seiner Art der erste gröfsere Versuch, welches durch die Monarchie sogar bis zu grofsartigen Formen und Anstalten der Wohlthätigkeit gelangte, bezeugt jenen Geist der Ordnung und pünktlichen Wirthschaft (im allgemeinen *Cic. Tusc. pr. nam mores et instituta vitae resque domesticas ac familiares nos profecto et melius tuemur et lautius),* sondern auch und in glänzendem Lichte die sorgfältigen und wissenschaftlichen *Scriptores Rei Rusticae.* Einiges in wunderlicher Dialogform: *Veterum disciplina in re rustica, studio Adr. Kemteri,* Mediol. 1770. 4. In kürzeren Umrissen *M. A. Rump* Ueber die alten Röm. Schriftsteller von der Landwirthschaft, Münster 1796. Diese Lehrer und Beobachter der ländlichen Praxis lassen uns ebenso sehr in die Denkmäler der Pracht und des Sinnes für Ordnung als in die stillen Winkel der sittlichen Oekonomie blicken, deren Hintergrund die Familie, deren Seele die ehrenwerthe Kunst ein *otium* zu verschönern war. Nichts erscheint uns hier so denkwürdig als die sorgsame Führung der *Wirthschaftsbücher,* des *Codex accepti et expensi* (Haben und Soll), durch den Hausvater und jeden mündigen Römer, zu denen der freie Geist des Griechen sich nie verstanden hätte: alle Geldgeschäfte kamen darin vor, auch alle Kontrakte, und das Hausbuch hatte rechtliche Wirkung. S. *Cic. Or.* II, 69. *Verr.* I, 23. wo der Scholiast bemerkt dafs diese Sitte schon erloschen sei. *Casaub. in Suet. Caes.* 47. *v. Savigny* Ueber den Litteralkontrakt der Römer, Abh. d. Preufs. Akad. J. 1816. Kein Wunder also dafs die Römer auf Zahlen- und Rechnungswesen in hohem Grade aufmerksam und darin geübt waren: Anm. 27.

6) Zu den interessantesten Erscheinungen gehört der ehrsame Gebrauch, den die Römer von ihrer karg gemessenen *Zeit* machen, die sie als Geschäftsmänner doppelt zu schätzen wufsten; recht im Gegensatz zu den Griechen der klassischen Periode und namentlich den Athenern. Bei diesen scheint es ein Räthsel zu sein, wie sie das Geheimnifs fanden, lange Lebensjahre gleichsam in seliger Anschauung der Welt zu verbringen, ohne sich entweder ausschliefslich einem wenn auch grofsen Zwecke hinzugeben, oder durch Bücher und gelehrte Mühen für die Nachwelt ihren Genufs an der Gegenwart zu verkümmern: kurz wie sie mit der Fülle des oft genannten *otium Graecum* fertig wurden, auf das ihre Herrscher bisweilen einen neidischen oder geringschätzigen Blick warfen. *Cic. Or.* I, 22. *tanquam alicui Graeculo otioso et loquaci; Sest.* 51. *Graeculum atque otiosum; Orat.* 30. *nemo enim tam multa orator ne in Graeco quidem otio scripsit quam multa sunt nostra:* und Cicero durfte sich seines Fleifses rühmen, da er sogar erst in den letzten Jahren sich den Mittagsschlaf gönnte, *Cic. Divin.* II, 68. Beifsend sagt *Scaliger in Fest. v. Sycophantas: plura de hac re nugantur Graeci, quae natio nihil paene aliud egisse videtur, quam ut reperiret, quomodo in otio negotiosa esse posset.* Richtiger gesagt: diese Nation hat begriffen und als That in ihrem ganzen Leben verwirklicht, was Aristoteles in der liberalen Theorie seiner Politik ans Herz legt, dafs neben dem Geschäft und praktischen Beruf immer eine Zeit der *Mufse*, der stillen Sammlung des Gemüths und des feinen Genufses an der Kunst hergehen soll, wenn man den trocknen banausischen Geist überwinden und jeden edleren Trieb elastisch erhalten will. Selbst zur Beschauung der in Rom gehäuften Kunstwerke versicherte *Plinius* der ältere, er selber ein Meister im Aussparen der Zeit (XXXVI, 4, 8. *quoniam otiosorum et in magno loci silentio talis admiratio est*), keine Mufse zu finden. Vgl. Anm. 32. Für die Römische Denkart ist daher alles gesagt in der charakteristischen Aeufserung des Cato Censorius, *Cic. p. Planc.* 27. bewundert und als eine vortreffliche rühmt: *clarorum virorum atque magnorum non minus otii quam negotii rationem extare oportere.* Sie erläutert am bündigsten jenen Ausspruch des älteren Scipio Africanus, den Cato selber erwähnte: *nunquam se minus otiosum esse, quam cum otiosus — esset.* Trotz aller haushälterischen Verwendung seiner Mufse konnte daher Cicero versichern, dafs ein doppeltes Lebensalter seinen Zwecken nicht genügen würde: *Seneca Ep.* 49. *Negat Cicero, si duplicetur sibi aetas, habiturum se tempus, quo legat lyricos.*

3. Von der Erhabenheit einer so gedrungenen, durch lebendige Sittlichkeit getragenen Gesellschaft waren mancherlei Einseitigkeiten unzertrennlich. Zuerst das Uebergewicht des sittlichen Urtheils, der *Gesinnung*. Ihre Macht färbt ebenso sehr die Litteratur als sie die Geschichte des Römischen Volks durchströmt. Es gehört sicher unter seine grofsartigsten Thaten dafs Rom, wenn es schon durch einen Verein sittlicher Gesinnung mit dem politischen Verstande die Weltherrschaft erwarb, ihr als feinen Schmuck eine nationale Litteratur zugesellte; doch knüpfte sich daran gleichsam die Bedingung, dafs alles was aufserhalb der Gesinnung liegt und der Reflexion unzugänglich ist, ausgeschlossen oder untergeordnet blieb. Schon das Bewufstsein ihrer politischen Meisterschaft und Ueberlegenheit (Anm. 2.) machte sie gleichgültig gegen alle Kunst und Wissenschaft, die nicht unmittel-

bar dem praktischen Leben dient. Hieraus flofs der bis zur Schroffheit unvertilgbare *Gegensatz zwischen Theorie und Praxis*, zwischen dem Denken und Handeln, den die feineren Stämme der Griechen nicht kannten. Was in Rom neben der Politik und der mit ihr verbündeten kriegerischen Tüchtigkeit gelten wollte, trug den Stempel einer praktischen oder vielmehr patriotischen Arbeit; das Wort sollte die Gegenwart fördern und den Nachruhm der Nation verewigen; was über dieses Mafs in Wissen und Spekulation, in bildender Kunst und uneigennütziger Fertigkeit hinaus ging, pflegte man unter die werth- und charakterlosen, des ernsten Mannes unwürdigen Geschäfte (*studia leviora*) zu zählen und mit geringschätzigem Vorurtheil am liebsten den Griechen zu überlassen. Je mehr also die Römer auf *Zweckmäfsigkeit* und praktische Verwendung eingingen, desto fremder war ihnen die liberale Schätzung einer geistigen, um ihrer selbst willen unternommenen Arbeit [7]). Ihre Litteratur mufste daher einerseits auf eine kleine Anzahl Fächer und Gattungen sich beschränken, mit gleicher Nothwendigkeit ging aber auch der Zuschnitt eben dieser kleineren Fachwerke ins enge, und (wie etwa das Drama seine spekulativen Elemente, die lyrische Poesie ihre meisten Spielarten aufgab) sie schlossen alles aus, was den Charakter des Idealen und der Selbstbeschauung trägt. Noch störender und gewaltsamer griff der hier zum ersten Male durchgedrungene, dann in die moderne Welt verpflanzte *Zwiespalt zwischen Form und Gehalt* ein. Die Autoren der Republik waren so ausschliefslich vom stoffmäfsigen Interesse erfüllt und begeistert, dafs sie sich an der gesinnungvollen Beredsamkeit genügen liefsen, unbekümmert um die Mühen des Stils und den reinen Einklang zwischen Stoff und Ausdruck. Ihnen fehlte lange Zeit der Sinn für formale Vollendung, für die Ansprüche der Kunst; weder setzten sie die Stilarten der Gattungen fest, noch übten sie Kritik und blickten sie auf Meister und Vorgänger zurück; ihr Verfahren in der Litteratur war durchaus subjektiv, woraus sich unter den Darstellern desselben Gebiets die gröfste Differenz, in demselben kürzeren Zeitraum sogar jeder Grad der Unähnlichkeit ergab. Ueberdies schützte das Alterthum, dessen Verehrung in Rom niemals erlosch, zumal wenn es die gesunde Kraft des tüchtigen aber rauhen Wortes besafs, vor

den Zumuthungen einer jüngeren Zeit; und es bedurfte der völligen Umwandlung in Studien und Bildung, in Sitten und Verfassung, um dem strengen Kunstfleifs mit allen Anforderungen an Ton und Geschmack einen freien Eingang zu bereiten. Trotz dieser Einseitigkeit in der Weise des Denkens und Darstellens zeigt doch die Römische Bildung sowohl einen inneren Zusammenhang, dessen Mittelpunkt in der politischen Idee lag, als auch ein scharfes Gepräge. Auf beides wirkte das Uebergewicht der bürgerlichen Ordnung und Sittenzucht über das Naturleben, woran auch die sittliche Bestimmtheit des Individuums hängt; dieses Uebergewicht wurde durch die Herrschaft des aristokratischen Geistes vollendet, indem anfangs die bevorrechteten Geschlechter, dann der Verdienstadel regierten. Diesen Grundzügen entsprechend war die Bildung und Litteratur im alten Rom vorzugsweise *städtisch* und der *urbanitas* angehörig, *vornehm* und von *aristokratischer* Färbung; daher übte die *Individualität* ihrer Mitglieder, worunter Staatsmänner des ersten Ranges, einen entschiedenen Einflufs auf Stoff und Formen, und in letzteren fand die Subjektivität einen vollen Spielraum für den Ausdruck des Geschmacks und der moralischen Ueberzeugung. Bei den Griechen, denen das Naturleben galt, ruht alles auf Realismus und Objektivität, die Persönlichkeit ist weder vornehm noch geräuschvoll, die Arbeit athmet eine stille tiefe Begeisterung und steht unter einem allgemeinen litterarischen Gesetz.

7) Das Privilegium Römischer Gesinnung, die sich im bürgerlichen Leben und nicht in der litterarischen Arbeit äufsern wollte, die merkwürdige Trennung des Autors von seinem Werke, spricht gegen seine Tadler *Catull.* 16. aus: — *qui me ex versiculis meis putastis, quod sunt molliculi, parum pudicum, nam castum esse decet pium poetam ipsum, versiculos nihil necesse est.* Es waren schöne Zeiten, wo man mit dem Satze sich trösten durfte: *avi et atavi nostri, cum alium ac cepe eorum verba olerent, tamen optime animati erant, Varro ap. Non. v. cepe.* Diesem Glaubensbekenntnifs entspricht das Bild eines Ehrenmannes in der Person des Servilius, der sich in gemessener Nüchternheit und Selbstgenügsamkeit gefiel: *Ennius* p. 76. nach anderen Zügen, *doctu', fidelis, | suavis homo, facundu', suo contentu', beatus, | scitu', secunda loquens in tempore, commodus, verbum | paucum, multa tenens antiqua sepulta vetusta* etc. Dafs ein so schroffer Republikanismus sich mit aller nationalen Kraft und in der Diktion mit einem derben Beischmack der rostigen Vorzeit zu waffnen liebte, dafs er die Form und die ihr verwandten Studien tief unter sich sah, hat der scharfblickende Beurtheiler des Römischen Alterthums *Horaz Ep.* II, 1, 164. treffend hervorgehoben: | *tentavit quoque rem si digne vertere posset; | et placuit sibi, natura sublimis et acer. | nam spirat tragicum satis et feliciter audet; | sed turpem putat inscitus metuitque lituram.*

Die Kunst als Beiwerk gefaſst läſst der naive Spruch des *Ennius* erkennen, den man als Motiv über eine Mehrzahl altrömischer Schriften setzen konnte: *nunquam poetor nisi podager*, Prisc. VIII. p. 417. Kr. Verwundern kann man sich hiernach bloſs daſs *Cicero*, der gebildetste Römer, der aber im Widerspruch mit den modischen Richtungen und Spielen seiner jüngsten Zeitgenossen das alterthümliche Prinzip gern vertritt, nicht nur die Poesie und Plastik unter *leviorum artium studium* oder *haec minora* (*Brut.* 1, 3. 18, 70. *Fin.* II, 33.) befaſst, sondern auch (freilich in aufgeregter Stimmung) der unruhigen aber ruhmbringenden Staatsverwaltung einen Vorrang vor den stillen Musenkünsten zugesteht, namentlich im ersten Buche *de Republica*: vgl. Anm. 3. Selbst *Plutarch* ist durch Berührung mit Römischen Ansichten vermocht worden, in der jugendlichen und etwas deklamatorischen Schrift *de gloria Atheniensium* die politische That über den litterarischen Ruhm zu setzen. Mit dem Uebergewicht der moralischen und bürgerlichen Würde hängt einfach die Vornehmheit zusammen, die vor dem Eingehen ins Detail sich scheut. Plin. XXIII, 19. *Nos ista Romana gravitate artiumque liberalium appetentia non ut medici, sed ut iudices salutis humanae diligenter distinguemus.* Endlich die Behandlung der Plastik als eines bloſs dekorativen Werkzeugs, Anm. 32.

Beiläufig sei noch der überaus naiven Zeichnung gedacht, welche vom Menschenschlage, von der Gemüthsart und Bildung der Römer *Hugo* Gesch. d. Römischen Rechts p. 50. ff. 9. Ausg. aufgestellt hat. Es lohnt eher die strenge Schilderung zu erwähnen, welche *Roth* Zur Theorie und innern Geschichte der Röm. Satire §. VI—X. gab. Auf den ersten Blick scheint es als ob hier die Tugenden und patriotischen Groſsthaten der älteren Römer sollten gerühmt werden, um nach der schärfsten Sichtung vor dem Richterstuhl einer höheren Sittlichkeit sich alles weltlichen Gepränges entkleiden zu laſsen. Roth erweist daſs jene so bewunderte Hingebung an das Gemeinwesen immer dem nationalen Prinzip der Nützlichkeit folgte, vor dem Recht und edlere Sittlichkeit schweigen muſsten; er entwickelt die Macht des bürgerlichen Herkommens, des *mos maiorum* und des *decorum*, das den Werth einer sittlichen Offenbarung besaſs und über Recht und Religion entschied. Erst dem Einfluſs Griechischer Bildung und Philosophie verdanke man jene feinere Moral, welche dem rein menschlichen Gefühl neben der ausschlieſsenden nationalen Ansicht einen Platz erwarb, und die Zeiten des Verfalls begünstigten einen solchen Humanismus; wir möchten aber darum nicht behaupten daſs seitdem Rom zwischen einem doppelten sittlichen Standpunkte getheilt war. Der *Mensch* (wenn auch Seneca sagt, *homo sacra res*) galt dort wenig oder höchstens in der Stille des Privatlebens, alles aber galt der *Bürger* mit seinem politischen Ruhm; ein Mann vom reinsten und wärmsten Gefühl wie Cicero hat kein Wort der sittlichen Entrüstung für die Brutalität seines Marius, welche der Grieche Plutarch uns vor Augen stellt. Wenn wir also das Alterthum nicht mit dem Maſse des Christenthums abschätzen und unter fremde Kategorien bringen, so haben die Römer, mit und ohne Bildung, einzig auf dem Standpunkte der weltherrschenden Politik, worin zugleich ihre Sittlichkeit lag, gedacht empfunden gehandelt. Darauf zurückgeführt wird die Zeichnung des strengen Römerthums, wie Roth sie entwarf, wohl zutreffen: als Probe dient das Ideal des Staatsmannes, das wir in der charaktervollen Rede des Metellus bei *Plinius* VII, 43. bewundern. Letzterer sagt ganz offen XXV, 2. *nostri, omnium utilitatum et virtutum rapacissimi.*

**4. Zuletzt verdient der Einfluſs der Römischen *Gesellschaft* auf eine Litteratur, welche zum ersten Male den Charakter einer *gesellschaftlichen* verräth, näher in Betracht gezogen zu werden. Wiewohl alle geistigen Kräfte seit dem**

Beginn litterarischer Entwickelung in Rom zusammenflossen und bis zum dritten Jahrhundert der Kaiserherrschaft, wo mit der Centralgewalt Roms jede Form einer sittlichen und litterarischen Einheit zerfiel, die ewige Stadt als ein Auszug der gesamten Welt den Ton bestimmte: so fehlte doch viel dafs sie diesen Einflufs mit dem Mechanismus einer überwiegenden Hauptstadt ausgeübt hätte. Zwar vereinigte Rom als Sitz des politischen Gedankens, in Zeiten der Sittenreinheit und noch während des unermefslichen moralischen Verfalls, alle strebenden Geister aus Italien und den Provinzen; aber eben diese belebten und steigerten den nationalen Ideenkreis, indem sie dem Mittelpunkt immer neue Kräfte und gleichsam frisches Geblüt zuführten; ihr eigenthümliches, von Zeit und Heimat gefärbtes Gepräge wurde niemals völlig verwischt, und sie wehrten hiedurch die Gefahr ab, die von einem grofsstädtischen konventionellen Tone drohte, ausgeglichen und in ihrer Individualität angegriffen zu werden. Daher bilden die drei Generationen, aus deren Studien die volksthümliche Litteratur hervorging, der Kern des patrizischen und Verdienstadels, die Italischen Munizipien und die nach Rom eingeströmten Provinzialen, einen von Stufe zu Stufe vervollkommneten und sich gegenseitig ergänzenden Verein, dessen Gesichtskreis durch die grofsartigen Elemente der Weltstadt erhöht und geläutert wurde. Hiezu kam der *eklektische,* zum *encyklopädischen Wissen* geneigte Sinn der Römer. Kein Volk des Alterthums besafs einen so praktischen Blick, um fremdes Gut aufzunehmen und den nationalen Zwecken anzupassen, in politischen Einrichtungen wie in Religion und Kriegswesen [8]). Mit derselben Schmiegsamkeit wufsten sie, sobald ihre Macht und Verfassung innerlich befestigt war, die ihnen nahe gebrachten Stücke der Griechischen Litteratur sich nutzbar zu machen. Ohne von ihrer glänzenden Form oder von der Tiefe des Gehalts angezogen zu werden, und nicht einmal für den Wohlklang und die Technik rhythmischer Takte gebildet, erkannten sie doch schnell genug den Werth einer klaren künstlerischen Litteratur, und fanden in ihr neue Wege, um auf die Zeitgenossen einzuwirken, die Gegenwart in ihrer vollen Bedeutung auszusprechen und die Vergangenheit dauernd auf die Nachwelt zu bringen, um mithin alte und neue Zeit im Zug einer ununterbrochenen Tradition zu ver-

ketten. Dem ruhmliebenden Staatsmanne mufsten jene geistigen Mittel erwünscht und unentbehrlich scheinen, aus denen er für seine praktische Thätigkeit ein bewufstes Organ zog, die zugleich seinen persönlichen Einflufs sicherten, seine Ruhezeit nach angestrengter Geschäftigkeit an würdigen Stoffen erfrischten und ihn in die mannichfaltigste Lebensweisheit einführten, zuletzt am Ende seiner Laufbahn den eigenen Thaten und Worten ein bleibendes Andenken verschafften. Aber auch dem Volke mifsfielen die Künste nicht, welche den grofsen Bau seiner Geschichte zusammenhängend darstellten, den Ruhm seiner Politik und Heldenwelt mit gewählten Farben verschönerten; es befreundete sich mit den Künstlern, welche die nationale Gesinnung öffentlich aussprachen und die kernhafte Sitte des gemeinen Mannes im heiteren Schauspiele vergegenwärtigten. Indem also die fremde Litteratur in praktisches Eigenthum verwandelt und eine Schöpfung mehrerer Volksstämme, die der Ausdruck vielseitiger Bildung und idealer Gedanken war, neuen Gesichtspunkten auf einem engen Gebiete dienstbar werden sollte: begann die Römische Litteratur mit einer kleinen, praktisch berechneten und vermehrbaren *Auswahl von Redegattungen.* Sie war damals auf einen engen Kreis beschränkt, und blieb es auch dann noch, als sie sich einer gröfseren Zahl gebildeter Männer unentbehrlich machte. Wie diese Nation niemals alle Seiten menschlicher Bildung entwickelt, noch weniger sie gleichmäfsig neben einander wie die Griechen anerkannt hatte: so blieb ihre Litteratur einseitig und in einem mäfsigen Raum ausgedehnt, bis sie auf einer vorgerückten Stufe des Römischen Staatslebens zu ihrem Rechte kam. Ihr fehlte daher von Beginn an zwar nicht ein organisirendes Prinzip, aber doch ein organischer und aus dem Ganzen gestaltender Keim; die Bestimmung zum innerlich geschlossenen Ganzen ist ihr unbekannt, weil sie nicht gleich der Griechischen aus unbefangenem Naturtrieb, naiv und uneigennützig, in gleichem Schritt mit der nationalen Entwickelung von kleinen Grundlagen zum Gipfel aufstieg; sie folgte am liebsten subjektiven Absichten und Urtheilen oder den Tendenzen, welche die Gesellschaft hergab, weshalb sie von der Wahl der einzelen, nothwendig auch von Geschmack und von Launen abhängig wurde. Zu gleicher Zeit entbehrte sie jeder methodischen Regel und

Schranke: das an sich sittliche Motiv, zu lernen, geistig sich zu beschäftigen und möglichst viel in weite Ferne zu wirken, führte zur Lesung von Dichtern und Prosaikern ohne Unterschied, zur gleichmäfsigen Darstellung in Vers und Prosa, wo die Form für einen zufälligen Rahmen und das Interesse des Stoffes als Hauptsache galt. Da man alle ansprechenden Felder auf einmal versuchte und der Dichter mit dem Prosaiker in *einer* Person sich vereinigte: so waren hier Vielschreiber und Polyhistoren stets in der Ordnung, Staatsmänner nicht selten auch kenntnifsreiche Schriftsteller, und ebenso natürlich wurzelte die Richtung auf encyklopädisches Wissen, verwandt der universalhistorischen Praxis dieser Nation. Hieraus erwuchs allmälich ein *litterarisches Publikum*, das anfangs hör- und schaulustig ohne Kritik, dann lesend und urtheilsfähig in die neue Produktivität einging, unter den Kaisern sogar in einer Zeitung das Organ gemeinsamer Intelligenz fand und auf seine Autoren den Einflufs einer öffentlichen Meinung ausübte. Die Gesellschaft machte dort ihre Rechte geltend und steigerte, der guten *urbanitas* gemäfs, die Ansprüche; sie forderte nicht blofs immer gröfsere Korrektheit, sondern die centralisirende Strömung des kaiserlichen Rom erzwang auch einen feinen geistigen Ton. Diese Kritik der wachsenden Kultur hinderte die natürliche Fortbildung und trat der organischen Vollständigkeit entgegen, zu der ein Geschlecht nach dem anderen hätte beitragen müssen. Vielmehr drängte das nächste Zeitalter seine Vorgänger zurück und unternahm, wiewohl vom letzten Ergebnifs der litterarischen Arbeit angeregt, einen neuen Bau nach gesellschaftlichen Prinzipien der jüngsten Gegenwart. Wenn hiedurch die Litteratur reifer und durchdachter, in Form und Inhalt harmonischer, eine Kunst und ein Gemeingut von Tausenden wurde, so gerieth sie doch einmal unter die Herrschaft einer konventionellen Richtung und Schulzucht, ein andermal aber trat die Strenge der Technik und die Einfachheit des Stils gegen den Hang zur modischen geistreichen Eleganz zurück. Indem man ferner den Reichthum des fortwährend erweiterten Sprachschatzes zu Gunsten des wandelbaren Geschmacks und nach Laune einer Wahl unterwarf und ihn auf ein bestimmtes Mafs beschränkte, war die Sprache subjektiver und gewandter, aber auch einseitiger und ärmer an Fülle geworden. Darauf be-

ruht die Charakteristik der drei litterarischen Perioden: zuerst der archaischen, dann der in Vers und Prosa normalen, drittens der des ersten Jahrhunderts, die einander zum gröſseren Theil ausschlieſsen und zugleich Stufen einer inneren Geschichte der Römischen Bildung und Gesellschaft sind. Aus allem geht daher als letztes Resultat hervor: die Römische Litteratur, ihrem Ursprunge nach ein aus dem Ganzen gerissenes, dann nationalisirtes Bruchstück, hat durch die Berührungen mit dem Geschmack der geselligen Kreise noch mehr einen *fragmentarischen* Charakter erhalten.

8) Die Fähigkeit, mit praktischem Blick ein fremdes Gut zu würdigen und in verbesserter Gestalt sich anzueignen, erkennen mehrere Griechen an den Römern. *Athen.* VI. p. 273. E. *ὅπερ ἐν τοῖς πάλαι χρόνοις ἐποίουν οἱ Ῥωμαῖοι· διαφυλάττοντες γὰρ ἅμα καὶ τὰ πάτρια μετῆγον παρὰ τῶν χειρωθέντων εἴτι λείψανον καλῆς ἀσκήσεως εὕρισκον, τὰ ἄχρηστα ἐκείνοις ἐῶντες, ὅπως μηδ' εἰς ἀνάκτησιν ὧν ἀπέβαλον ἐλθεῖν ποτε δυνηθῶσι:* wofür daselbst Belege erwähnt sind, auf die auch *Diodor.* fr. Vat. XXIII, 1. sich bezieht. *Polybius* VI, 25. f. *ἃ συνιδόντες ἐμιμήσαντο ταχέως. ἀγαθοὶ γὰρ εἰ καί τινες ἕτεροι μεταλαβεῖν ἔθη καὶ ζηλῶσαι τὸ βέλτιον καὶ Ῥωμαῖοι.* Die beredteste Ausführung gibt aber *Arriani* Ars Tact. c. 33. und sie verdiente hier vollständig hergesetzt zu werden, wenn sie nur kürzer wäre. An ähnliche Beobachtungen knüpft der herkömmliche Glaube, daſs die Römer auch in der Litteratur Nachahmer gewesen: s. Anm. 9.

5. Aus allen diesen Voraussetzungen, welche den Standpunkt der Römischen Litteratur bestimmten, ergeben sich ihr Werth und Umfang, die Zahl und das Gepräge der Redegattungen. Sie war nicht original und aus eigenen Mitteln entsprungen, wohl aber aus den ihr eigenthümlichen Motiven am fremden Gut entwickelt und zur nationalen gestaltet. Ihr Geist stand allen Idealen fern und sie hat keine neue Bahn eröffnet, sondern einen Schatz von Ideen weit über die engen Grenzen ihres Ursprungs hinaus verbreitet; diese litterarischen Ueberlieferungen, worin die beiden reichsten Nationalitäten des Alterthums zusammenflieſsen, halfen den Boden einer jüngeren Europäischen Bildung befruchten. Wiewohl sie daher das Werk von Studien, von treuen und ausdauernden Studien der Griechischen Meister ist und vom fremden Genius ihre Kraft gewonnen hat: so würde man doch irren, wollte man die Römer im allgemeinen als Nachahmer, wenn auch als glückliche bezeichnen. Für die Mehrzahl war zwar die Griechische Litteratur eine Vorschule, auch machten einzele bei den Griechen eine Schule, nahmen in Gedanken

und Redeformen mehr oder weniger Griechische Farben auf, und vielleicht die meisten lernten die Stoffe der Griechischen Bildung auf dem Wege der Gelehrsamkeit; aber die organischen Keime des Ganzen sind aus dem nationalen Leben gewachsen und in einer selbständigen Redaktion verarbeitet. Diese Römische Litteratur hat im wesentlichen die Griechische, die als Naturgewächs nur auf dem ursprünglichen Boden sich erhielt und gedieh, fortgeleitet und ergänzt; denn die Geschlossenheit der Griechischen wehrte die Fremden ab und hinderte dafs ihr idealer Ton und die Vollendung in der Form allgemein begriffen werden konnten. Was jedoch in ihr gemeingültiges lag und der künftigen Europäischen Kultur verwandt war, führte die Römische gleichsam im fafslichen Auszuge den Neueren zu. Sie steht demnach (Anm. 3.) in einer entschiedenen Mitte zwischen der antiken und modernen Zeit, dem Natur- und dem durch Religion bestimmten Geistesleben [9]). Dieser eklektische Sinn für Vermittelung zeigt sich zuletzt in der Auffassung der Redegattungen. Wenige Theile der *Poesie* sind popular geworden, und zwar unter dem Einflufs entweder eines stoffmäfsigen Interesses oder der künstlichen Behandlung, worauf mehr gesellschaftliche Bildung und Gelehrsamkeit als originales Genie einwirkte. Fremd und fern blieb das *heroische Epos*, insofern es ein Ausdruck des Naturlebens, auf den Mythos, auf Phantasie und Anschauung von Naturzuständen gegründet ist; an ihrer statt mufsten gröfstentheils pragmatische Darstellungen aus der Nationalgeschichte gefallen. Ebenso fremd erschien die *melische Poesie*, die bei den Griechen mit Religion, Musik und Sitten im engsten Zusammenhange stand; im Drama konnte die *Tragödie* sowenig ihr spekulatives Element als die *Komödie* einen politischen Standpunkt behaupten; ein solcher hätte der Aristokratie Roms nicht minder widerstrebt, als eine kühne dichterische Kombination in Plan und Sittenzeichnung von wenigen begriffen wurde. Je weniger aber die Poesie des Alexandrinischen Zeitalters auf antikem Boden stand, desto besser konnte sie Gedichtarten vermitteln, die dem praktischen Sinn der Römer und ihrer Subjektivität zusagten, nemlich das *Lehrgedicht* und die *Elegie*. Sogar ein formloses, zwischen Vers und Prosa liegendes Organ der öffentlichen Meinung wurde von ihnen angebaut, die *Satire* nebst

verwandten Spielarten, worin ungeachtet der äufseren Verschiedenheit überall derselbe reflektirende Verstand auf praktischem Gebiet hervortritt. Unmittelbarer, weniger abhängig von fremden Einflüssen und in gröfserem Zusammenhange, liefsen sich die Felder der *Prosa* bearbeiten. Sie stand im innigsten Verkehr mit der Römischen Politik und zog ihre leitenden Prinzipien aus der Beobachtung des Rechts, aus der Vorliebe für das höhere Alterthum und der nationalen Meisterschaft in administrativen Künsten. Die Gattungen sind hier zahlreicher und zersplittern sich bis in kleine Fachwerke, welche vorzugsweise dem Geschäftsleben, seltner und mehr fragmentarisch der *Wissenschaft* angehören. Letztere fand eine Pflege, sogar eine nicht vorübergehende Gunst, sobald sie den theoretischen und spekulativen Charakter aufgab: so wurde die *Mathematik* auf ihren angewandten Theil (namentlich Kriegswissenschaft und amtliche Statistik) beschränkt, so *Physik* und Naturkunde, hauptsächlich in der landwirthschaftlichen Litteratur angebaut, dann *Medizin*, fast nur als Diätetik und populare Behandlung der Krankheiten gefafst, endlich die *Philosophie*, die sich zur Moral, zur historischen Auffassung und Askese des Lebens herabstimmen mufste. Demnach galten vor anderen als nationale Fächer der Prosa die *Geschichtschreibung*, ausgedehnt bis zu Memoiren und Sammlungen für Publicistik; die *Beredsamkeit*, vorzugsweise für den Prozefs und den Vortrag in Staatsgeschäften, zugleich mit einem kleinen theoretischen Anhange, der *Rhetorik;* drittens die *Rechtswissenschaft*, welche mit bewundernswürdiger Schärfe der Form, der Beobachtung und des praktischen Verstandes in ein universelles System verarbeitet wurde. Hieraus erhellt auch das Uebergewicht der Prosa, und man begreift ohne Mühe warum sie früher als die poetische Darstellung zur Reife gedieh.

9) *W. v. Humboldt* Werke II. 239. „Aber die Griechische Bildung erhielt nicht nur in der Römischen eine bewundernswürdige Zugabe, sondern hätte auch schwerlich ohne die Römische Macht Dauer und Verbreitung gewonnen.“ Auch *Wolf* Darst. d. Alterth. p. 22. gesteht dafs die Römer mit Eifer, in einigen Zeitaltern sogar mit vielem Glück und so eigenthümlich grofsem Sinne die Nachahmung der Griechen betrieben, dafs sie etwas mehr als Traditoren Griechischer Litteratur wurden; wiewohl er, dem allein das antike Griechenthum galt, sie für einen unbequemen Bestandtheil der Alterthumswissenschaft erklärt p. 131. „Für unser Studium geben unter den alten Nationen schon die Römer keinen erwünschten Stoff.“ Er scheute sich nem-

lich beide Nationen, wo es sich um geistige Standpunkte handelt, von einander zu scheiden und die Römer als Brücke zu den Modernen zu fassen; dann erst erhält der Begriff *Nachahmer* seine wahre Bedeutung. Wie sie *interpretes* waren und keine *conversiones* lieferten, so haben sie weder die Wissenschaft und Gelehrsamkeit noch die Denkkreise der Griechen übersetzt. Treffend urtheilt davon *Humboldt* Einleitung zum Buch über die Kawi-Sprache p. XLIV. „Für die Römer wurden sie nicht ebenso zu etwas ähnlichem als sie uns sind. Auf die Römer wirkten sie nur als eine gleichzeitige, höher gebildete Nation, die eine von früher Zeit her beginnende Litteratur besitzt.“ Am meisten hat ihnen *Ritter* Gesch. der Philos. IV. p. 7 ff. Unrecht gethan: sie mifsfallen ihm hauptsächlich weil ihnen Ideale, Spannung der Phantasie; Anschauung der Natur und anderes mehr fehle; vollends war es übel gethan, den höfischen Einflüssen und der Nachahmung der Alexandriner einen ungünstigen Einflufs auf die Römische Litteratur beizumessen. Vgl. des Vfs. Aufsatz: Die Stellung der Römischen Litteratur zur Gegenwart, im Litterarhist. Taschenbuch von Prutz, Jahrg. 1. woraus nur die Stelle p. 484. wiederholt werden soll: „Sie vermittelt sichtbar zwischen dem antiken oder Griechischen Alterthum, dem objektivesten Organismus eines in freier Natürlichkeit entwickelten Volkes, und den neueren Litteraturen, welche aus religiöser Freiheit erwachsen und auf Ideale hingewiesen in gröfster Subjektivität aus einander gehen. Zu den letzteren neigt die Römische unzweideutig hin; sie springt in Willkür der Anlage, in den mehr konventionel als organisch geregelten Stufen ihres Ausbaues, im Uebergewicht der Gesinnung, des moralischen oder stoffmäfsigen Interesses und in vielen ähnlichen Motiven von der alterthümlichen Einfalt ab, und es kann nicht für eitlen Zufall gelten, dafs gerade ihr die Pädagogik des Mittelalters zugetheilt wurde: man darf sogar hinzufügen, sie müsse stets die Brücke bleiben, die uns zum Verständnifs der vielfach entfremdeten Griechischen Litteratur führt.“ Es gilt hier im allgemeinem, was für einen besonderen Fall *Welcker* Die Gr. Trag. mit Rücks. auf den ep. Cyclus p. 1361. ausspricht: „Für die Römische Nation, für die Welt und das allgemeine Schicksal der Bildung war es von unberechenbarer Wichtigkeit, dafs der Geist der Griechischen Tragödie wie durch Metempsychose in den Körper einer neuen Sprache, nachdem der alte nicht mehr lebenskräftig war, übergegangen ist, dafs er das Jugendalter des weltherrschenden Volks mit seinen Kräften durchdrungen hat.“

# Zweites Kapitel.

## Stellung der Sprache zur Litteratur.

*Hubertus Folieta de Ling. Lat. usu et praestantia,* Rom. 1574. 4. ed. I. L. Mosheim, Hamb. 1723. 8. *Monboddo of the Origin and Progress of Language* Vol. IV. *F. Hand* Lehrbuch des Lateinischen Stils, Kap. 4. und 5. *M. W. Heffter* Die Geschichte der Lat. Sprache, Brandenb. 1852. Ein Gemisch von popularer Sprach- und Litterargeschichte: *Tho. Vallaurii hist. critica litterarum Latinarum,* Augustae Taur. 1849.

6. In der Sprache sahen die Alten einen treuen Abdruck des Lebens und der individuellen Gesinnung [10]). Was sich also naturgemäfs erwarten läfst, dafs der praktische Charakter des Römischen Volks in der Sprache sich abgespiegelt und sie zum Organ seines politischen Ideenkreises ausgebildet haben werde, das bestätigt eine nähere Betrachtung des

Lateins in Hinsicht auf *Form* und *inneren Gehalt.* Zunächst zeugen davon die Veränderungen und Schicksale, welche die Lateinische Sprache auf der formalen Bahn durchlief. Sie begann gleich anderen als accentirendes Idiom, und nicht nur ihr ursprünglicher Rhythmus, der *numerus Saturnius,* sondern auch die ältesten poetischen Denkmäler, besonders die Komiker, welche den Wortaccent als sicherste Regel ihrer Versmessung streng bewahren und der Position einen geringen Einfluſs zugestehen, erweisen wie untergeordnet und zufällig der quantitirende Sylbenwerth, wie gleichgültig für stilistische Komposition die Zeitmessung war [11]). Ein wesentlicher Fortschritt ging aus der Anwendung des Hexameters durch *Ennius* hervor. Neben den verstandesmäſsigen Vortrag nach dem Sinne, welchen der Accent hörbar macht, trat seitdem durchweg ein gelehrtes Prinzip, das der Messung nach Zeitdauer und die Gliederung in Wortfüſsen, oder die Rücksicht auf den Wohllaut; je sorgfältiger seitdem von den Nachfolgern des Ennius die prosodischen Gesetze der Griechen aufgenommen wurden, desto mehr überwog der daktylische Tonfall gegen den wenig musikalischen iambisch-trochäischen Rhythmus. Hieran knüpfte die methodische Wortbildung unmittelbar an: es muſsten andere grammatische Formen und Endungen gefunden, neue Zusammensetzungen versucht und edlere Wörter erlesen werden, um den Takten des Hexameters und dem Schwunge der epischen Diktion zu entsprechen. Doch hat es lange genug und fast bis in die letzten Zeiten des Freistaates gewährt, ehe das Ohr an die gemessenen Rhythmen der Komposition sich gewöhnte; weder Tragiker noch Komiker und nicht einmal Lukrez kennen ein solches Gesetz des Wohlklangs, des Sprachgebrauchs, der Wortfolge, hauptsächlich weil die Form sorglos und unrein (sogar mit Griechischen Brocken vermischt) behandelt, das Recht und der Ton der Stilarten unerkannt war. Indessen drang das Prinzip der Quantität durch, und es bestand noch über die Entstehung der Knittelverse (Anm. 238.) hinaus; halb zufällig lernten groſse Hörermassen am einzelen den Sinn für Numerus und Satzbau schärfen, indem sie den Meistern in der Beredsamkeit und Schauspielkunst (Anm. 43.) lauschten; eine vollkommene Methode brachten in die Prosa Cicero, in die poetische Form zuerst die Dichter unter Augustus. In

keinem späteren, sonst verfeinerten Zeitraum ist die Technik des Stils mit so gründlicher Strenge wie damals gehandhabt, der Wohllaut und namentlich die Melodie des Verses mit gleich wahrer Empfindung erfafst und in Darstellung des Objekts hörbar geworden; die Prosa hat in Periodologie keine höhere Kunst, die Dichtung in Eleganz und genialer Beherrschung des Sprachschatzes niemals einen reineren Geschmack besessen [12]). Auf beiden Feldern gewann die formale Darstellung ihren klarsten Ausdruck und fügte sich den litterarischen Gesetzen der Griechen; die Leistungen des ersten Jahrhunderts der Kaiserzeit gingen einseitig auf Geist und Bedeutsamkeit des Sprachreichthums, indem sie die kühnsten Belege der individuellen Freiheit im Stile niederlegten. Dieses Jahrhundert darf für den Schlufsstein aller wesentlichen Fortschritte auf Lateinischem Sprachgebiete gelten.

10) Sprüchwort: *ut vivat, quemque ita dicere,* dessen Autorität bisweilen auf Sokrates zurückgeführt wird, wie von *Schol. Hermog.* T. V. p. 534. *καὶ γὰρ καὶ Σωκράτης εἰώθει λέγειν· οἷος ὁ βίος, τοιοῦτος ὁ λόγος, καὶ οἷος ὁ λόγος, τοιαῦται αἱ πράξεις· ἀναστρέφων αὐτά.* Cf. *Davis. in Cic. Tusc.* V, 16. *Wytt. in Plut.* T. VI. p. 284. Grundr. d. Gr. Litt. I. p. 20.

11) Das Material zur Forschung über die accentirende Sprachbehandlung des alten Lateins haben *Wase* im *Senarius* und besser geordnet *Schneider* Elementarlehre d. Lat. Spr. II. p. 718. ff. mehr empirisch entwickelt als wissenschaftlich und kritisch gesichtet. Ein Prinzip zog hieraus *Bentley* für die Kritik der Komiker und stellte die dahin gehörenden Beobachtungen über die Rechte des Wortaccentes, wodurch er den metrischen Ictus und die Sylbenmessung überwog, im *Schediasma de metr. Terent.* kurz zusammen; freilich etwas einseitig (wie wenn er meinte dafs Wortaccent und metrischer Ton zusammenfallen müfsten, wogegen *Fr. Ritter* Elem. gramm. Lat. I, 7.), und mit der Annahme dafs die Komiker aus Unkunde hierin Fehler machten: z. B. p. XIV. *vitio prorsus contrario peccarunt, corripiendo scilicet eiusmodi syllabas, quae in Latino sermone erant longae.* Zu dieser Annahme bestimmte ihn sichtbar das Urtheil von *Horaz A. P.* 255. ff., der den Mifsbrauch schwerer Spondeen im alten Trimeter als eine blofs bequeme Licenz der Dichter fafst. Einiges mag man von der archaischen Aussprache und Orthographie herleiten, deren Einzelheiten wir nur fragmentarisch kennen; dahin gehört namentlich die Gewohnheit einfache und nicht verdoppelte Konsonanten zu gebrauchen, *Festus v. Solitaurilia: — nomen antiquae consuetudinis per unum l enunciari non est mirum, quia nulla tunc geminabatur littera in scribendo, quam consuetudinem Ennius mutavisse fertur, utpote Graecus Graeco more usus, quod illi aeque scribentes ac legentes duplicabant mutas, semi [vocales et liquidas].* Allein die feinen Analysen von *Ritschl* in s. Prolegomena zum Plautus (p. 118. sqq.), welchem Dichter man bisher jede Willkür zutraute, haben schon jetzt auf diesem noch wenig abgeschlossenen Gebiete klar gemacht, mit wie sicherem Gehör und Sinn für Schicklichkeit jener die Verkürzungen der Positionlängen zu behandeln oder durch Wortstellung und pafsende Wahl dreisylbiger Füfse zu umgehen wufste. Die Regeln für die so mannichfaltige Position blieben dennoch lange zweifelhaft. Mehr als anderes trägt die Schuld, worüber man in so langen Jahrhunderten einer unlitterarischen Existenz sich nicht wundert, die Herrschaft des Saturnischen Numerus und die Gewöhnung an den iambisch-

trochäischen Tonfall; Horaz selber glaubte daher noch *vestigia ruris* wahrzunehmen, nemlich in der schwer zu beseitigenden Harthörigkeit für Reinheit und Eleganz der Rhythmen, Epp. II, 1, 160. Sogar den langen Stillstand metrischer, rednerischer und historischer Komposition dürfte man zum Theil auf die Natur einer noch unrhythmischen Sprache zurückführen. Den Sinn für Rhythmen und formale Kunst weckte zuerst *Ennius*, indem er neben das Prinzip einer Aussprache nach verstandesmäſsigen Accenten die Methode der gelehrten Zeit- und Sylbenmessung stellte, während sonst nur der Wortaccent mit dem metrischen Ton oder *ictus* wechseln und hiedurch ein Gleichgewicht herstellen konnte. Es thut nichts und entzieht dem Ennius nebst seinen Kunstgenossen keinen Titel des Verdienstes, wenn jenes Verfahren mit Zwang und Willkür verbunden war: wie *Fr. A. Wolf* in der geistvollen Schrift über ein Wort Friedrichs II. von deutscher Verskunst p. 51. urtheilt. Genug, wenn die Neuerung eine Sache der Nothwendigkeit war, und die gräcisirenden Dichter richtig fühlten daſs eine Sprache, die durch festen gemessenen Bau und vollen Ton sich hörfällig macht, nicht gleichgültig bei bloſser Sylbenzählung oder bei mageren und klanglos gereihten Wörtern stehen bleiben durfte, daſs sie vielmehr Modulation und rhythmische Mannichfaltigkeit begehrte.

12) Dieser wie es bisher schien untadelhafte Fortschritt, den namentlich die Dichter unter Augustus fixirten, hat an *Koene*, Ueber die Sprache der Epiker, Münster 1840. und *Grauert* in der Nachschrift zu jenem Buche erklärte Gegner gefunden. Es lag in der Natur eines solchen Einspruchs, daſs er noch erklärtere Widersacher fand, und daſs man zwischen der dort niedergelegten gründlichen Detailforschung und den miſslungenen Konsequenzen, die daraus gezogen sind, nicht unterschied, sondern alles für eitel Pedanterie verschrie. Allein das Buch enthält ein recht beachtenswerthes Material und ist mit Unrecht zurückgesetzt worden. Zwar klingt es etwas grob und unverständig daſs alle formalen Neuerungen der Dichter, welche zu Gunsten des Hexameters und der freieren Versmaſse geschahen, als ein Verderb und Raub an der Sprache gerügt werden, bloſs weil sie die primitiven Formationen und Wortklaſsen, die zu den neuen Rhythmen nicht paſsten, zurückgeschoben hatten und solche durch frische Flexion oder auch mit Phraseologie umgingen. Wenn man so wider Vermuthen (wie Koene) zwei ganz verschiedenartige Prinzipien der Sprachbildung antrifft, kann man leicht bis zur Ungerechtigkeit für oder gegen das eine Partei nehmen; denn das Latein mag unter den Sprachen des Alterthums die einzige sein, in der jene Doppelseitigkeit herrscht, während die Griechische von Anfang an unter dem Einfluſs des Hexameters denselben rhythmischen Weg verfolgte. Dennoch ist die Beobachtung anzuerkennen, daſs das Latein seiner Analogie nach vorzugsweise die Bestimmung für Iamben und Trochäen hatte und diesen Rhythmen gemäſs die Flexion behandelte, daſs es ferner seit der Einführung und Herrschaft der strengen metrischen und prosodischen Gesetze besonders im Augustischen Zeitalter seinen ganzen Bau mehr den daktylischen und anapästischen Takten anpaſste, sogar ganz neue Wörter erfand; daſs es hingegen für Hexameter und Pentameter nicht so geeignet war als das Griechische, daſs vorzüglich in dieser neuen Wendung ein Grund für den Verfall der Römischen Poesie lag, weil nemlich die hexametrischen Dichter einen groſsen Einfluſs ausübten und hiedurch mechanische Versifikatoren in Menge begünstigt wurden, dies und ähnliches gehört zu den Fehlschlüssen. Wollte man vergessen daſs fast gleichzeitig auch die Prosa sich in formalen und rhythmischen Verhältnissen einer Zucht und Gesetzgebung unterwarf, worin wol noch niemand den Grund zu späterem Verfall sah? Auſserdem hat das Motiv des gesellschaftlichen Fortschritts, woraus allein die Geschichte dieser Litteratur sich erklären läſst, fortwährend neue Bahnen über den engen aristokratischen Kreis hinaus erzwungen, und am wenigsten geschah es durch Willkür einzeler, daſs das Talent der Römer mit Glück und Eifer in denjenigen Gattungen sich versuchte, welche das Maſs des trochäischen Numerus weit überschreiten. Man wird also auch hier ein zwiespaltiges Prinzip wahrnehmen, ein volksthümliches und ein jüngeres von fremder Herkunft, wodurch Rom neben dem

praktischen Bedürfnifs und dem naiven Sprachgefühl einen neuen Weg betrat, um der feinen Kombination, der Phantasie und selbst der musikalischen Lautfülle ihre Rechte zu geben.

7. Den Geist und das litterarische Vermögen ihrer Sprache haben die Römer selbst gewürdigt und in treffenden Merkmalen bezeichnet. Sie schreiben ihr weniger Freiheit und Leichtigkeit als energische Kraft und Würde *(potentia)* zu, Eigenschaften die sich eher mit Ernst und männlichem Charakter *(gravitas)* als mit heiterem Ton und genialer Grazie vertrugen; ihren Geist finden sie nicht in der Raschheit und gewandten Kombination, sondern in einem gemessenen Gange und in besonnener Gemächlichkeit, die durch den Einflufs der schmückenden Rhetorik und getragen von rhythmischen Mafsen zur Pracht und musikalischen Fülle *(pompa)* neigt [13]. In diesen Eigenschaften ist ein Mangel an Einfachheit und Natur oder ein Talent zur rhetorischen Beredsamkeit, welches beides von je her dem Italiänischen Geblüt angehört, recht im Gegensatz zum Griechischen Stil, nicht zu verkennen. Doch entspricht kein Merkmal den politischen und praktischen Trieben der Nation so sehr als die *Begriffmäfsigkeit (proprietas)*, deren Wesen im Streben nach Einheit und logischer Schärfe liegt; durchgebildet führte sie vorzugsweise zur Prosa. Zunächst hat die *Einheit*, welche man mit der Einfachheit nicht verwechseln darf, auf dem ganzen Gebiet der Grammatik und grammatischen Normen geherrscht; wozu der Mangel an Dialekten und örtlichen Spielarten, die frühzeitig vor der Römischen Waffengewalt erlagen oder in bäuerlicher Einsamkeit verkümmerten, nicht wenig beitrug. Wie der Bau dieser Sprache den Charakter des Volks, seine Verständigkeit und gediegene Kraft bis zur Einseitigkeit ausprägt, wie sie überall, am vernehmlichsten in ihrer sinnlichen Erscheinung, ein ruhiges Ebenmafs verfolgt und an der Stätigkeit von Klängen und Begriffen festhält: so lag ihr die grenzenlose Mannichfaltigkeit des Griechischen Idioms am fernesten. Denn jenes konnte dem individuellen Genius und der erfinderischen Laune einen freien Spielraum eröffnen, weil es selber aus den Beiträgen verschiedener Stämme erwachsen war und das allen gemeinsame Prinzip, die sinnliche Plastik und anschauliche Lebendigkeit, ohne konventionelle Schranken sich entwickeln liefs. Schon der *formelle* Theil des Lateins gibt Be-

lege jener Vereinfachung in Menge: zuvörderst und vor anderen Abschnitten der Elementarlehre der *Accent*, sowohl wegen seiner Eintönigkeit in blofsen Barytonis, woraus mehr Würde als musikalischer Wechsel entspringt, als auch wegen der genauen Wechselwirkung zwischen Ton und Quantität; dann das System der *Flexion*, wo besonders an den Verbalformen ein hoher Grad alterthümlicher Schlichtheit haftet, neben dem logischen Sinn, der in den Gruppen der Pronomina und den Darstellungen des substantivirten Infinitivs hervortritt; ferner die beschränkte *Wortbildung*, nirgend beschränkter als in Ableitungen und namentlich in der Zusammensetzung von Substantiven oder Adjektiven [14]). Indem sie nemlich statt der malerischen Wortmassen und der zahllosen Fülle gegliederter Endungen, woran die Griechische Sprache reich ist, ausdrucksvolle Präzision begünstigt und im engen Gebiete der Verstandeswelt sich bewegt, gewährt sie den höheren poetischen Gattungen keine zu fruchtbare Technik; schon dieser Mangel verweist sie auf einen Ersatz durch Phraseologie, das heifst, auf Rhetorik. Gleich einfach und logisch sind die Kapitel und Begriffe der *Syntax;* ihr Stoff füllt den Umfang weniger und nicht vielseitig ausgebauter Fachwerke; ihre Thatsachen und Methoden wechselten mit den Autoritäten von Zeitaltern und Redegattungen, aber auch hier übte die gesellschaftliche Norm seit Cicero eine so zwingende Gewalt aus, dafs erst die Mitglieder der silbernen Latinität, auf die Vorarbeiten der Dichter unter Augustus gestützt, einen gröfseren Anlauf in der *anomalen* oder *subjektiven Syntax* nehmen konnten. Wenn aber irgend ein Punkt, so läfst der *Sprachschatz* oder der lexikalische Reichthum am tiefsten in die Eigenthümlichkeiten der Lateinischen Rede blicken. Wiewohl er das Ergebnifs sehr verschiedener Perioden in der Römischen Gesellschaft ist und das Gepräge seiner Bildungen immer wechselt, sogar in dem Grade dafs es vom Alten zum Neuen nur mit freiwilligem Verlust an vieler guter Habe, durch Zurückdrängung früherer Stufen, fortschritt: so blieb doch sein Prinzip dasselbe, es gewann aber im Laufe der Entwickelung noch an Reinheit und Schärfe. *Proprietät* stand obenan, eine möglichst feste Bestimmtheit und Einheit der Wortbedeutung (*significatio verborum)*, im Gegensatz zur sinnlichen Anschauung und Beweglichkeit; aus diesem logischen

Quell aller durch Tropen und Kombination abgeleiteten Bedeutungen *(figura, sermo figuratus)* fliefst die nach Zeiten und Gattungen wandelbare *Phraseologie*, die oft weit verzweigt und in kleineren Kreisen gruppirt, aber geknüpft an die Formel oder Autorität zum Grundbegriff zurückschaut. Im weiteren Verlauf hat jedoch die Proprietät nicht hindern können, dafs bisweilen *Vieldeutigkeit* und Amphibolie [15]) in die Wortbedeutungen kam. Indem hier die Sammlung der Formeln und die etymologische Forschung, verbunden mit Sichtung der sinnverwandten Wörter, zu der in aller sprachlichen Tradition ruhenden Spur von Antiquität oder alterthümlicher Sitte herabstieg, gewährte dieses patriotische Studium einen reichen und ernsten Stoff, einen reicheren und mehr popularen als bei den Griechen, wo der locker und mit Phantasie von den unabhängigen Stämmen entfaltete Sprachschatz an keine Chronologie von Familiengruppen sich binden läfst, und deshalb weder so gemessene Normen noch ein so praktisches Zergliedern durch die Gelehrten gestattet. Mit dem allen trat ein Ueberwiegen des *rhetorischen* Gesichtspunktes hervor, der Hang mehr in breiter Malerei als mit poetischem Gefühl das Wort zu schmücken und den logischen Kern durch blühende Rede zu verkörpern. Ihren Mittelpunkt hat diese Rhetorik in den grofsartigen Perioden des *Satzbaus* gefunden, wo nicht blofs der Umfang und die mächtige Gliederung sondern auch die Verschränkung der Satztheile und die kühne, besonders den Dichtern eigene Wortstellung und Verwerfung der Wörter, der die einfache Komposition der Griechen wenig günstig war, den Eindruck einer kunstmäfsigen berechneten Arbeit machen. Es ist augenscheinlich dafs auch diese formale Seite, die Fülle von Mitteln um die Aufmerksamkeit zu spannen und durch Pracht zu fesseln, der Subjektivität des Römischen Stiles zustatten kam.

13) Hauptstellen: *Seneca* mit geistreicher Charakteristik Ep. 40. *In Graecis hanc licentiam tuleris: nos etiam cum scribimus interpungere consuevimus. Cicero quoque noster, a quo Romana eloquentia extitit, gradarius fuit. Romanus sermo magis se circumspicit et aestimat et praebet aestimandum.* Consol. ad Polyb. 21. *extr.* — *quamdiu steterit aut Latinae linguae potentia aut Graecae gratia.* Was Seneca in jener Stelle ausführt, der Griechischen Sprache sei mehr Raschheit und geniale Laune vergönnt, der Lateinischen aber kalter Ernst, männliche Kraft und feierliche Gedehntheit, das deutet zum Theil sein *Vater* in *Controv.* 33. p. 384. an: *et cogitetis Latinam linguam facultatis non minus habere, licentiae minus (Graeca)*; das pflegen *Symmachus* und *Sidonius pompam sermonis Romani,* Neuere bisweilen spöttisch

das faltenreiche Gewand oder die bauschige Toga des Lateins zu nennen. Fast bis zum Gegentheil hat jetzt die fast ungemessene Bewunderung des Lateins nachgelassen, die sich ehemals auf seinen vollen Ton, seine Lautfülle und rhetorische Ründung gründete, das heifst, auf materielle Vorzüge, die den älteren Scaliger darin ein körperhaftes Bild des Lebens wahrnehmen liefsen, einigen Latinisten wie Burmann selbst eine Geringschätzung alles neueren Idioms einflöfsten. Am naivsten hat diese Vergötterung des Lateins ausgesprochen der Jesuit *Melchior Inchofer Historiae sacrae Latinitatis l.* VI. Rom. 1634. Prag. 1742. 8. der in einem unsäglichen Panegyricus alles Latein als absolutes prädestinirtes kirchliches Wort, als Organ des Himmels und seiner Heiligen (V, 2. *Beatos in coelo Latine locuturos probabile.* V, 4. *Christum Latine interdum locutum probabile, etc.*) apotheosirt. Kehren wir zu den Alten zurück, so bemerkt *Quintil.* X, 1, 100. mit Recht, wo er von der Schwäche der Römischen Komödie spricht: — *adeo ut mihi sermo ipse Romanus non recipere videatur illam solis concessam Atticis venerem, quando eam ne Graeci quidem in alio genere linguae obtinuerint.* IX, 4, 145. *Non tamen mirabor Latinos magis indulsisse compositioni quam Atticos, quamvis minus in verbis habeant varietatis et gratiae.* In der Vergleichung die derselbe XII, 10, 35—38. zwischen der Griechischen und Lateinischen Sprache anstellt, ist namentlich die Aeufserung bemerkenswerth: *Ingenia Graecorum, etiam minora, suos portus habent: nos plerumque maioribus velis moveamur, validior spiritus nostros sinus tendat.*

14) *Quintil.* VIII, 3, 30. 31. *Fingere . . . Graecis magis concessum est, qui sonis etiam quibusdam et affectibus non dubitaverunt nomina aptare, non alia libertate quam qua illi primi homines rebus appellationes dederunt. Nostri autem, in iungendo aut in derivando paulum aliquid ausi, vix in hoc satis recipiuntur.* Dieses Praesens bezieht sich, wie theils aus den nächsten Belegen der republikanischen Latinität erhellt, theils aus einer späteren erläuternden Stelle (VIII, 6, 32. *Deinde, tanquam consummata sint omnia, nihil generare audemus ipsi, cum multa cotidie ab antiquis ficta moriantur etc.*), auf das Urtheil der damaligen Kunstrichter und die Vorliebe der Zeitgenossen für glatten Ausdruck. Ueber die Zusammensetzung bemerkt derselbe Kenner I, 5, 70. *Sed res tota magis Graecos decet (Liv.* XXVII, 11. *faciliore ad duplicanda verba Graeco sermone), nobis minus succedit; nec id fieri natura puto, sed alienis favemus: ideoque cum κυρταύχενα mirati sumus, incurvicervicum vix a risu defendimus.* Mit diesem schwerfälligen Gebilde des Pacuvius deutet Quintilian die stattlichen, oft kolossalen Anschichtungen von Wörtern an, welche der alterthümlichen Poesie im tragischen und parodischen Ausdruck (besonders witzig bei Plautus, s. die Kollektaneen bei *Vechner Hellenol.* p. 45. ff.) eigen waren, aber als Aggregate ohne Gesetz und Wohlklang zu keiner Einheit sich verarbeiten liefsen und an die phantastischen Massen in orientalischer Komposition streiften: wie noch bei *Laevius Gell.* XIX, 7. *tardigenulus, pudoricolor, trisaeclisenex* u. a. In letzteren wird niemand mit Weichert *Poett. reliqu.* p. 58. *aetatis poeticae infantiam* sehen, über welche die zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts lange hinaus war, sondern es sind Proben einer spielenden Phantasterei und des Mangels an feinem Geschmack, wie solche den Dichtern vor Augustus oft entwischt sind. *Catull* der auch hier einen Fortschritt ankündigt, beschränkt den Gebrauch von längeren malerischen Zusammensetzungen auf das aus Griechen entlehnte c. 63. worin bereits jene zweckmäfsige Umschreibung (v. 41. *oris aurei Sol*) sich findet, welche die Römer in Vers und Prosa, nicht selten mit spöttischer Färbung (*Damalis multi meri,* oder *seri studiorum, multarum nuptiarum, multorum librorum* Polygraph u. a.), mehr oder minder aber rhetorisch anwandten. Wo nun einmal ein ernster und auf die Wirklichkeit gerichteter Volksgeist über die Formen sinnlicher Anschauung das Gleichgewicht hatte, lag die auflösende und phraseologische Darstellung näher; nirgend pafst *Bakons* Beobachtung besser, die *Jones Poes. Asiat. Commentt.* p. 22. aus den Asiatischen Sprachen bestätigt, dafs nemlich die kunstliebenden und durch Phantasie produktiven Völker auf das Komponiren eingehen, die praktischen sich in einfachen oder begrifflichen Wörtern gefallen. Die Fertigkeit der Deutschen Mundarten im Zusammensetzen bildet hier die Mitte. Nur die

späte, namentlich christliche Latinität half sich mit abstrakten Endungen für das Nomen, mit *decomposita* für das Verbum oder die Verbalphrase.

15) Belege der Amphibolie bei *Madvig in Cic. Fin.* p. 255. der unter anderem auch *remittere* erwähnen konnte. Solcher bietet insbesondere die Deutsche Sprache, die gleich dem Latein in hohem Grade zum Ausdruck der Reflexion und abstrakter Auffassungen neigt, eine Mehrzahl dar, woran bekanntlich Witz und Zweideutigkeit fleifsig genug sich getummelt haben.

8. In den erwähnten Eigenschaften liegt der vorzügliche Beruf der Lateinischen Sprache zur *Abstraktion* und praktischen Darstellung [16]). Hiefür hat sie, wenn auch kalt und zur Schwere geneigt, eine solche Durchbildung und Schärfe gewonnen, dafs sie den fremdartigsten Nationalitäten, nicht nur Provinzialen und Barbaren, sondern auch den Völkern des gesamten Mittelalters, sich anschmiegen und eine pädagogische Gewalt ausüben konnte, dafs sie ein gediegenes Organ der Verwaltung und Gesetzgebung im weltlichen oder kirchlichen Leben, zuletzt auch für allgemeine litterarische Mittheilung wurde, sogar der modernen Nachahmung und Reproduktion in Vers und Prosa eine Reihe technischer Formen darbot. Diese Lebenskraft und Universalität einer Sprache, die das Eigenthum einer politisch-gebildeten, in sich abgeschlossenen Nation war und doch aller Nationalität sich anpafste, setzt einen klaren Verstand und Energie in hohem Grade voraus, der ohne das Vorwiegen des *Charakters* kaum denkbar wäre. Nun erhellt der in praktischen Interessen aufgezogene, durch vornehme Gesellschaft veredelte Charakter der Römer gleich sehr aus den Mitteln und Vorzügen der Sprache als aus ihrer Anwendung auf die Litteratur. Ihr stehen erstlich zu Gebot der periodologische Satzbau, der neben gröfster aphoristischer Kürze seinen Platz behauptet und zu gleicher Zeit mit Hülfe der Rhetorik sich in räumlicher Ausdehnung zu gliedern liebt; sie besitzt eine natürliche Anlage zum Numerus, dessen kernhafter und musikalischer Ton das Ohr fesselt und der malerischen Form einen günstigen Stoff liefert, ohne dafs es einer Griechischen Technik für Berechnung und Ineinandergreifen von Wortfüfsen bedurft hätte; ferner die Fülle und das Gewebe der Phraseologie, welche bei fortwährendem Wechsel nach Zeitaltern und Stilarten immer weiter sich entfaltete, bis sie den vollständigen Ausdruck der Römischen Denkformen, mehr auf dem Grunde des Begriffs und der Lebenssitte als des poetischen

Bildes, umschlofs. Diese Phraseologie hat nicht weniger durch ihre Vollständigkeit in einem abgemessenen logischen Kreise als durch ihre Beständigkeit, die unter dem Schutz klassischer Autoritäten stand, die Macht einer Schuldisciplin erlangt und die verschiedenartigsten Köpfe vereinigt; das Epos und überhaupt die hexametrische Poesie geben dafür lehrreiche Belege. Wie wesentlich ihr Einflufs war, kann man auch auf der entgegengesetzten Seite (§. 58.) wahrnehmen, nemlich an solchen Zeiten und Autoren, denen jede Gemeinschaft an einer überlieferten Technik der Phrasen so sehr verloren ging, dafs sie in keinem festen Sprachschatz mehr zusammentrafen; die Folgen hievon sind Anarchie des Geschmacks, Unklarheit und Schwäche des Ausdrucks gewesen, am meisten aber Sprachmengerei sowohl aus den unähnlichsten Elementen der Latinität als auch aus Griechischen Analogien und den Idiotismen der Provinzialen. Erscheinungen dieser Art können das Prinzip der *Gesellschaft* (§. 4.), worin der Schwerpunkt und die Gesetze der Lateinischen Form liegen, verständlich machen. Das Latein welches wir lesen und dessen Normen und Gesetze uns überall vorschweben, ist *Schriftsprache* mit Ausschlufs des naiven oder ungelehrten Volksidioms (*sermo plebeius*), dessen Ton und Wörter schon wegen ihres niedrigen Standpunktes erst spät, auf einzelen Punkten und mit nur kleinen Mafsen (Anm. 240.) in die Litteratur eindrangen. Je gröfser die Bildung und Vertrautheit mit dem Griechischen Geiste, je gewählter und feiner der Geschmack wurde, desto entschiedener machte Rom, der Sammelplatz der vornehmen und erlesenen Gesellschaft, als Inbegriff der kritischen Kultur und Urbanität sich geltend, desto schärfer mufste die schriftmäfsige Rede von der Volks- und Lebenssprache sich trennen. Letztere fand in den besten Zeiten der Poesie nur zum nationalen Lustspiel, namentlich zu den Atellanen, sowie in der Prosa zu der Anekdotensammlung, dem Briefschreiben, dem zwitterhaften Roman und zu wenigen Darstellungen des praktischen Berufs einen Zugang. Sie wich fortwährend in dem Grade zurück, als die Kreise der Hauptstadt sich hoben und abschlossen, als auch die Geschliffenheit und Konvenienz in Syntax Phraseologie Wortbildnerei, in Wahl und Bedeutungen der Wörter zunahm. So wurde die Kluft zwischen beiden Sprachgebieten und zu beider

Nachtheil vergröſsert [17]). Einerseits büſste die Schriftsprache, wegen ihres allzu feinen aristokratischen Tones, vieles an der Natürlichkeit und gemüthlichen Frische ein, welche bei den Griechen aus den steten ungehemmten Zuflüssen des Lebens hervorging; auf der anderen Seite verlor die Litteratur in ihrem eigenen Bereich an der Popularität, die schon dadurch beschränkt wurde, daſs die prosaische Diktion von der dichterischen scharf geschieden und auf ein geringeres Maſs in Phantasie und sprachlicher Kühnheit angewiesen war. Letzteres führte zunächst zur Spaltung in zwei ungesellige Sprachmassen, welche nur während der silbernen Latinität einander nahe kamen; dann aber steigerte man auch die Kunst und litterarische Kritik. Man wurde nicht müde den Sprachschatz zu sichten, zu veredeln und durch neuen Zuwachs zu bereichern; und den Graden gemäſs, in denen die Studienkreise sich erweiterten und die Bildung reifte, durchlief die Latinität in kurzer Zeit einen eigenthümlichen und schnellen Stufengang. Sie beschränkte den Archaismus, als der alte Sprachbestand noch galt, und zugleich die geschmacklose Mischung des alterthümlichen mit dem neuen, bis die Sprachmittel des dichterischen und prosaischen Stiles festgestellt und klar aus einander gesetzt waren; dann verschmolzen dieselben im ersten Jahrhunderte der Kaiserzeit, so daſs die Prosa zur poetischen Farbe, die Poesie zum rhetorischen Ausdruck kam, beides meistentheils nach subjektiven Absichten und nicht immer im reinsten Temperament: endlich zerfiel das mit Geist aber auf keinem dauerhaftem Grund errichtete System und gab jeder musivischen Zusammensetzung freien Raum. Hieraus erhellt unter anderem weshalb die edelsten Schriften, die aus bestimmten geistigen Kreisen hervorgegangen waren und ein höheres Maſs von Bildung voraussetzten, bald genug kein Verständniſs fanden und früh sich verloren oder zersplitterten. Die Geschichte der Lateinischen Sprache hat daher mit den Gängen der Römischen Litteratur, dem Kunstsinn und der gesellschaftlichen Einheit der Nation genau Schritt gehalten; sie kennt nur das einseitige Prinzip des Verstandes und schlieſst jenen Grad organischer Fortbildung aus, vermöge dessen bei den Griechen kein lebendiges Glied der Sprache veraltet ist, wo vielmehr altes im Einklange mit dem neuen besteht und durch den Wechsel litterarischer Formen

sich verjüngt. Das Latein war demnach der Prosa, namentlich in Geschichtschreibung, Beredsamkeit und antiquarisch-grammatischer Erudition, überwiegend günstig, und diesen Gattungen verdankt es den Reichthum seiner Entwickelung, selbst den gröfseren Theil seiner Ideenkreise; es war ferner gleich tüchtig im praktischen Gebiete der Poesie, vorzüglich im Lehrgedicht; hingegen zu rhetorisch und kalt in der Mehrzahl poetischer Fächer, welche der phantasievollen Anschauung, des Bildes und sinnlichen Ausdrucks bedürfen, die mehr Empfindung und Natursinn als Reflexion fordern. Am wenigsten aber liefs die scharfe Differenz zwischen Volk und höherer Gesellschaft den feinen und genialen Takt aufkommen, den die Sprache der guten Konversation im edlen Lustspiel, besonders im Charakterstück begehrt.

16) Die Fähigkeit des Lateins für abstraktes Denken, für den begrifflichen Ausdruck und die logische Formel hat zuerst *Cicero* durchschaut, während noch *Lukrez* (dessen Zeugnifs klüglich von *Seneca Ep.* 58. *Plin. Epp.* IV, 18. benutzt wird) verzweifelte mit den harten Kanten der Epikurischen Schulsprache fertig zu werden und *egestatem linguae* I, 140. 831. III, 261. anklagt, eben der Sprache, über deren Reichthum in Bezeichnung scharfer Bestimmungen und sinnverwandter Wörter, freilich mit versteckter Eigenliebe und in der ersten Freude über einige gelungene Wörter, *Cicero* triumphirt: *Fin.* I, 3. *Tusc.* II, 15. III, 5. 8. 10. wo der Refrain lautet, *nos melius,* oder (wie *p. Caecina* 18.) *in nostra lingua quae dicitur esse inops.* Er rechnet allerdings, wenn er zum Verdrufs vieler das Latein für reicher erklärt, auf das Recht neue Kunstausdrücke zu bilden (*Fin.* III, 2.) und etwas breit zu umschreiben (*ib.* III, 4, 15. *equidem soleo etiam, quod uno Graeci, si aliter non possum, idem pluribus verbis exprimere*); in den Hauptstücken aber hat er das Talent des Lateins, die Fähigkeit auf die Bestimmungen der Terminologie einzugehen, wofern nur fleifsige Hände herzuträten, richtig erkannt *de Orat.* III, 24. f. *patitur enim et lingua nostra et natura rerum, veterem illam excellentemque prudentiam Graecorum ad nostrum usum moremque transferri; sed hominibus opus est eruditis, qui adhuc in hoc quidem genere nostri nulli fuerunt; sin quando extiterint, etiam Graecis erunt anteponendi.* Solcher Genossen in Verarbeitung des technischen Sprachschatzes gab es eben nicht viele, sondern die folgenden Sprachbildner, namentlich in der silbernen Latinität, schadeten eher durch einen phantastischen Ueberflufs, indem sie im Widerspruch mit der statarischen Festigkeit des Lateins auf den subjektiven Eindruck sich einliefsen und bei so vielen frisch geprägten Wörtern der witzigen beweglichen Laune zu viel einräumten. Betrachtet man den Schimmer und Schall der Wörter *adexpetendus, invulnerabilis, incomprehensibilis, perpessicius, incorporalis* und anderen Flitterstaat des *Seneca* (manche Beispiele Meiners Gesch. des Verfalls — der Römer in d. ersten Jahrh. p. 302. fg.), woran auch die witzelnde Stimmung des damaligen Roms ihren Antheil hatte: so wundert man sich weniger dafs ein so lebhafter, für pittoresken Stil gemachter Kopf, dem mehr die Züge des Affekts als Strenge des Begriffs zusagt, über seine Muttersprache klagte, dafs er sie dürftig und eng heifst, weil sie in Kürze nicht überall der Griechischen gleich kam: *Ep.* 58. *magis damnabis angustias Romanas, si scieris unam syllabam esse, quam mutare non possim. quae haec sit, quaeris? τὸ ὄν.* Er schien nicht zu bedenken dafs diese philosophische Schul- und Kunstsprache der Griechen, welche mit Aristoteles beginnt und bei den Stoikern den äufsersten

Grad scholastischer Trockenheit erreicht, eine sehr subjektive Farbe trägt, dafs sie nur innerhalb der Sekten zur Anerkennung kam und entweder an Schwerfälligkeit und Dunkelheit leidet, wie bereits viele Termini des Aristoteles aller Anschaulichkeit entbehren, oder ins triviale verfällt. Vgl. Grundr. d. Griech. Litt. Anm. zu §. 11. Desto besser hat das Latein sich für die dogmatische Subtilität und Schärfe vieler Kirchenväter und des Mittelalters geeignet (wiewohl *Fr. Schlegel* Gesch. der Litt. I. p. 204. anderer Meinung ist), und sieht man wie billig eher auf Energie des Stils als auf Eleganz, so mag nirgend die Kraft des abstrakten Ausdrucks mächtiger sein. Nur wegen Mannichfaltigkeit und Feinheit der Begriffe konnten die Griechischen Väter (*Gregor. Naz.* Or. 21. p. 409. — *τοῖς Ἰταλοῖς — οὐ δυναμένοις διὰ στενότητα τῆς παῤ αὐτοῖς γλώττης καὶ ὀνομάτων πενίαν διελεῖν κτλ.* u. a. bei Clinton F. Rom. Vol. II. p. 519.) sich der Ueberlegenheit rühmen, welche sie dem Griechischen Organ auf dem Gebiete der Dogmatik verdankten. Noch vernehmlicher spricht dieser innerste Ton aus dem Lateinischen Kirchenliede: dort wo keine gekünstelte Phrase, kein Hauch der alterthümlichen Schulbildung den Gedanken färbt oder verhüllt, sondern schlichte Mittel und einfältige Formen ausreichen um die Tiefe des religiösen Gefühls aufzunehmen, sind die nüchternsten logischen Zeichen von idiotischem Gepräge benutzt und gruppirt. Wir würden aber richtiger abschätzen, was das Latein an Abstraktion dem reflektirenden Subjekt gewährt und in einzelen Perioden der Litteratur geleistet hat, wenn theils der Sprachschatz und die wechselnde Wortbildung nach Jahrhunderten beobachtet, theils die Verluste, welche durch den wandelbaren Geschmack der Gesellschaft eintraten, näher ins Auge gefafst und etwas berechnet wären. Für letzteres hatte einen gründlichen, bisher unbeachteten Anfang (als Probe von einem gröfseren, nicht ausgeführten Werke) gemacht *Chr. Daum de causis amissarum quarundam L. L. radicum,* Zwickau 1642. aufgenommen in *I. G. Graevii Syntagma variarum dissertatt.* Ultrai. 1701. 4. wo namentlich in c. 18. und 27. Verzeichnisse guter untergegangener oder mit Unrecht verschmähter Wörter gegeben sind. Summarisch machte schon *Folieta de L. L. usu* p. 197—200. einen ähnlichen Versuch; wer diese Wörter aufmerksam betrachtet, wird unter anderem manche ausdrucksvolle Endung wahrnehmen, die in Vergessenheit gerathen ist, z. B. das abstrakte *or* in der silbernen Latinität, *algor, canor* das Tönen, *marcor* stärker als *languor.* Nicht weniges neue hat *Tacitus* hiefür mit gutem Bedacht erfunden, darunter eine Reihe von Wörtern auf *io (dignatio, reputatio, rebellatio)*, um einen momentanen oder subjektiven Zustand zu zeichnen, analog den Begriffen *δικαίωσις, δούλωσις* u. a. des Thucydides. Wie weniges für *io* als Endung der Abstrakta geschehen war, zeigt die Sammlung bei *Nägelsbach* Lat. Stilistik §. 57—61. (48.) welches treffliche Werk einen schätzbaren Stoff zur Erörterung dieser Fragen enthält. Man wird dort auch erkennen, wie gut die Römer mit beschränkten Mitteln Haus hielten, wie sie die vorhandenen Ausdrücke für Abstraktion bedeutsamer machten, durch neue Farben erweiterten und beiläufig als Ersatz fürs Adjektiv (§. 74.) verwandten, dieses aber noch aus dem Gebiet konkreter Bezeichnung ergänzten und sogar die Negation (*nullum ius* Rechtlosigkeit) auf diesem Wege merken liefsen, letzteres freilich in unzulänglicher Art, wie *Liv.* XXI, 4. zeigen kann: *inhumana crudelitas, perfidia plus quam Punica, nihil veri, nihil sancti, nullus deum metus, nullum iusiurandum, nulla religio.* Schwierig ist endlich die Forschung über den Sprachschatz einzeler Zeitalter, über das was jedes besafs und was es dafür aufgab. In letzterer Hinsicht fällt, gegen den Griechischen Gebrauch gehalten, besonders das Aussterben der Partikeln auf, die seit der silbernen Latinität (schon bei Quintilian und noch merklicher bei Manilius) immer mehr auf eine kleine Zahl sich beschränken. Vergl. Anm. 219.

17) Von dem Verhältnifs der Urbanität oder edlen Rede zur Haus- und Volksprache wird später (Anm. 240.) zu handeln sein, wo die Uebergänge des *sermo plebeius* in das Vulgar-Latein in Betracht kommen. Was aber den Einflufs der gesellschaftlichen Konvenienz betrifft, so hat ihn das Latein seinem

Geiste nach nur im kleinsten Mafs erfahren, und kaum erinnert er an die socialen Motive des Französischen. Er tritt uns zuerst in den Zeiten des Verfalls und der entwickelten Monarchie entgegen. Bisweilen hört man von *verba praetextata* oder *nupta*, die ohne sonderliche Kombination *C. G. Schwarz de fatis vocum quarundam*, Alt. 1714. p. 12—18. behandelt. Man möchte daher folgern, dafs Rom nicht eher den alten kernhaften Ton im Wortgebrauch aufgab und mit falscher Verschämtheit alles vermied, was ein verwöhntes oder argwöhnisches Ohr beleidigen konnte, als seit das Selbstgefühl von ihm wich und mit der Sittenstrenge auch die moralische Freiheit zu wanken begann. Dies ist auch die Ansicht von *Fr. Ritter* im fleifsigen Aufsatz „Uebertriebene Scheu der Römer vor gewissen Ausdrücken und Wortverbindungen" im Rhein. Mus. Jahrg. 3. p. 569—580. Zwei Stellen scheinen ihn zu begünstigen, auch mögen Theoretiker wie Celsus die Prüderie weit getrieben haben, indem sie überall ein κακέμφατον (Quintil. VIII, 3, 47.) witterten: *Celsus* VI, 18. *Proxima sunt ea quae ad partes obscenas pertinent. quarum apud Graecos vocabula et tolerabilius se habent et accepta iam usu sunt, cum omni fere medicorum volumine atque sermone iactentur: apud nos foediora verba ne consuetudine quidem aliqua verecundius loquentium commendata sunt etc. Quintil.* VIII, 3, 44. — *vel hoc vitium sit, quod* κακέμφατον *vocatur: sive mala consuetudine in obscenum intellectum sermo detortus est (ut ductare exercitus, et patrare bella, apud Sallustium dicta sancte et antique, ridentibus, si dis placet; quam culpam non scribentium quidem iudico, sed legentium; tamen vitanda, quatenus verba honesta moribus perdidimus, et vincentibus etiam vitiis cedendum est); sive iunctura deformiter sonat etc.* Letzteres streifte schon *Cicero Orator* 45. *extr.* Allein aus der sehr anziehenden Erörterung, die derselbe *Epp.* IX, 22. neben einer summarischen Aeufserung *de Off.* I, 35. verfolgt, worin er dem Cynismus Griechischer Philosophen im Ausdruck obscener Dinge widerstrebt und mit feinem sittlichen Gefühl alles meiden heifst, was die gute Gesellschaft umgeht oder unter anderen Worten versteckt, läfst sich nichts entnehmen, um darauf ein Urtheil über die Römische Konvenienz zu bauen. Doch selbst jene Stellen liefern nicht sowohl Thatsachen einer verbildeten Unsittlichkeit, als sie von neuem beweisen dafs die bis zur äufsersten Grenze verfeinerte sprachliche *verecundia* auf einer gewissen Stufe allen gesellschaftlich entwickelten Völkern gemeinsam sei, wo sich nicht mehr mit gutem Geschmack verträgt derb heraus zu sagen, *ventre, pene bona patria laceraverat Sall. Cat.* 14. *adolescentes peni deditos esse Piso ap. Cic. Epp.* IX, 22. Die Griechen berührte diese Sorge selbst nicht in Zeiten des Verfalls, weil der aristokratische Ton keine Macht über ihr naives Gefühl hatte.

# Drittes Kapitel.

## Erziehung, Unterricht und Kultur der Römer.

9. **Erziehung, Unterrichtwesen und Kultur grenzen bei den Römern vielfach an das Moderne.** Vom Standpunkte der Griechen sind sie merklich abgewichen. Hier begleitete die Litteratur, das heifst, die Summe der von den einzelen Stämmen geschaffenen Redegattungen und Stilarten, von den Anfängen her jeden Fortschritt der Nation, und in ihr lag der Ausdruck ihres geistigen Lebens: die Griechische Bildung war in der Litteratur niedergelegt und ist eins mit ihr geblieben. Dichter galten allen als Erzieher und Führer zur Humanität (σοφία), ihre Texte boten der Jugend den ersten Stoff

für sittliche Zucht und einfachen Geschmack, dem Mannesalter eine gesunde Nahrung für das Denken und zur Charakterbildung; im engeren Kreise verbreiteten Prosaiker, die zum gröfseren Theile den Fachgelehrten gleichen, die frühesten Thatsachen und Forschungen der Wissenschaft. Ein bedeutendes Mafs allgemeiner Bildung, worin ein lauterer Sinn für die Form mit kernhafter Lebensweisheit sich vereint, war daher bei der sonst zersplitterten Nation in Umlauf, und gründete das Gleichgewicht zwischen körperlicher und geistiger Kraft, auf dem die Zweitheilung der Griechischen Erziehung in Kurse der *μουσική* und *γυμναστική* oder die rhythmisch geordnete Pflege für Gesundheit des Leibes und der Seele ruht. Daraus gingen Ebenmafs und Harmonie hervor, welche das Wesen der antiken Griechen erfüllt und alle Gliederungen ihrer Existenz bezeichnet; was aber in den einzelen Stämmen halb und einseitig erschien, das verlor seine Monotonie bei den Attikern, und ihre vielseitige Pädagogik wufste durch geschickte Verwendung aller edlen Kunst die gesamten produktiven Kräfte der Jugend bis zu jenem Grade durchzubilden, dafs eine feine Vermittelung der Theorie mit der vielgestaltigen Praxis vorbereitet wurde. Die herrlichste Frucht dieses umfassenden Systems war die Freiheit und Selbstbestimmung des Individuums, die Tüchtigkeit mitten im praktischen Leben auch das Schöne wahrzunehmen und den Ernst mit dem Spiel der Musen zu verbinden. In Rom dagegen wurden Unterricht und Bildung von der Politik in eine schmale Bahn gewiesen, welche sie niemals völlig verlassen durften. Aus den politischen und praktischen Interessen, der Seele des Römischen Staats, ergab sich ein beschränkter Gesichtskreis für die Gegenstände des Lernens und Denkens. Erstlich genügten hier, solange die nach allen Seiten starke Tradition (§. 2.) denselben Geist der sittlichen Einheit in Oeffentlichkeit und Familie bewahrte, wenige Gegenstände für Unterricht oder Disciplin; bei solcher Einfachheit, als Rom seinen alterthümlichen Institutionen vertraute, brauchte man kaum über die Reinheit des Lehrstoffes zu wachen. Dann aber schützte das Uebergewicht des praktischen Sinnes vor jedem wenn auch edlen Ueberflufs. Was im Leben selber nicht anzuwenden war, fiel gänzlich fort; die Spaltung zwischen Theorie und Praxis (§. 3.), die Geringachtung der Form zu Gunsten der

Gesinnung (Anm. 7.), sogar der Mangel einer behaglichen Mufse (Anm. 6.) führten unwillkürlich, ohne dafs ein öffentliches Gebot nöthig war, zur strengen Beschränkung auf Studien praktischer Art. Hieraus erklärt sich genügend, weshalb für Kunst und objektive Poesie ebenso wenig als für stille wissenschaftliche Forschung ein Bedürfnifs rege wurde; dafs man ferner die Musik nebst den verwandten Fertigkeiten abwies, weil sie mit der geziemenden Würde des Römers unverträglich schienen; dafs man endlich zwar den gymnastischen Theil der Erziehung aufhob, der Militärstaat dagegen in einem sehr veränderten Zusammenhange davon soviel beibehielt, als zur Propädeutik des Krieges und zu den Zwecken der Diätetik pafste. Uebungen mit nacktem Körper und absichtlose Wettkämpfe in Ringerschulen widersprachen dem Gefühl des Römers; dafür gab er der anstrengenden, auf militärische Gewandheit berechneten Gymnastik des Reitens und Schwimmens, der Jagd und Handhabung des Wurfgeschosses einen weiten Spielraum. So verkürzt war die republikanische Pädagogik überaus einfach und wesentlich schon in der politischen Einheit des Gemeinwesens, in der Stärke der Ueberlieferungen und der Gesellschaft enthalten; sie besafs einen durchweg sittlichen Charakter und diente fast allein als Elementarlehre des Geschäftlebens. Halb zufällig und ohne Methode schlossen sich ihr spät einige Mittel des Unterrichts an: erstlich Dichtungen in kleiner Zahl, welche nicht ihrem inneren Werthe sondern ihrem Zweck, den Ruhm des Staats im Gedächtnifs zu erhalten, ein Ansehn dankten und vor anderen einer gewissen Duldung sich erfreuten, dann Studien der Griechischen Sprache, zuletzt Uebungen im Stil und Vortrag. Einzelen blieb überlassen diese fragmentarischen Umrisse durch Liebhaberei für Wissenschaften und Litteratur auszufüllen. Erst das *siebente* Jahrhundert erweiterte den engen Kreis der Römischen Schule, so dafs sie zugleich mit der inneren Ausdehnung einen methodischen Zusammenhang gewann; die Studien nahmen sogar einen nationalen Charakter an, da sie bereits das Alterthum Roms, so weit es in Sitten Sprache Schriftwerken ausgeprägt war, mit Lebhaftigkeit erörterten. Die Bildung aus Büchern, ein charakteristischer Zug in der Römischen Kultur, und zwar unter Autorität von Schriftgelehrten (Grammatikern), war bereits

am Schlufs der Republik anerkannt, tiefere Wurzeln schlug sie im Zeitalter des Augustus, welches Griechische Normen und Muster als wesentliche Voraussetzung an die Spitze stellte. Sie erhielt nunmehr von der Nation gleichsam volles Bürgerrecht; nachdem aber die litterarische Bildung den Werth eines nationalen Gutes errungen hatte, schritt sie während des ersten Jahrhunderts der Kaiserherrschaft ununterbrochen bis zur höchsten Vollendung fort. Zwar die Erziehung oder ihr pädagogisches Element trat, je mehr die alte volksthümliche Sitte verdarb, gegen den Unterricht zurück; in keiner Zeit aber wurde die Bedeutung der Studien und ihres geistigen Gehalts tiefer empfunden, in keiner finden wir die Bildung allgemeiner verbreitet, den Geschmack feiner, das Urtheil schärfer, und vielleicht ist niemals in Rom, seitdem die Politik allen anderen Interessen Platz machte, der Zwiespalt zwischen Praxis und wissenschaftlichem Leben schwächer gewesen. Mit dem Kaiser Hadrian bekam alles Unterrichtwesen ein berufmäfsiges Aussehn, den Charakter schulgerechter Unterweisung an bestimmten Objekten für offiziellen Bedarf; die Kenntnifs der Griechischen Sprache wurde seltner und weniger gründlich geübt. Zuletzt drückten die Provinzialen, an welche die litterarische Thätigkeit seit dem dritten Jahrhundert überging, allen Studien der Jugend einen scholastischen Stempel auf, und mit diesem haben sie den Lehrstoff als Vorbereitung für den künftigen Beruf an das Mittelalter vererbt.

Aus diesen Grundzügen erhellt dafs Erziehung, Unterricht und Bildung bei den Römern zwar nach Zeiten des Freistaats und Kaiserthums in Prinzip und Ausübung völlig gewechselt haben, aber einen organischen Stufengang in gesetzlichem Fortschritt darstellen. Zur Charakteristik und Uebersicht desselben sind daher im allgemeinen *zwei Perioden* erforderlich, die republikanische und die monarchische des ersten Jahrhunderts; im besonderen füllen sie *vier Abschnitte.*

Die *Quellen* und *Hülfsmittel* für ein so wichtiges Gemälde der Kultur, welches selber fast als Einleitung in das Innere dieser Litteratur gelten kann, sind ungleich und in wesentlichen Punkten vom Anspruch auf die nöthige Vollständigkeit sehr entfernt. Für das erheblichste, mehr antiquarische Detail der Erziehung besitzen wir eine reichere Fülle von

Nachrichten als für die Mittel des Unterrichts und die genaue Abschätzung der Bildung, für ihren Umfang und ihre Grade; überdies gingen die Römer auf diesem Felde selten in die Theorie, am liebsten in die praktischen Thatsachen und Ergebnisse ihrer Erfahrung ein: häufig liegt hier die wahre Belehrung nicht in Zeugnissen sondern in zerstreuten Winken und Sittenzügen. Vor anderen aufmerksame Beobachter, denen man den werthvollsten Stoff verdankt, sind *Cicero, Quintilian* und der Verfasser des *Dialogus de Oratoribus;* nicht unbedeutendes mochten mehrere verlorene litterarhistorische Bücher des *Sueton* enthalten, sowie von älteren einige des *Varro.* Nur auf den antiquarischen Theil sind die neueren Geschichtschreiber der Erziehung näher eingegangen, um eine chronologische Sichtung aber wenig mehr bemüht gewesen als um Vollständigkeit des litterarischen Thatbestands.

*Varro: Catus sive de liberis educandis,* ein Abschnitt aus den *libri logistorici,* s. das Programm v. Ritschl 1845. pp. IV. XI. und die Fragmente *ed. Bip.* p. 318. sqq. Ferner desselben Encyklopädie, die erste ihrer Art und fortwährend als gelehrtes Lesebuch benutzt, *de novem disciplinis,* sorgfältig erörtert von Ritschl im gleichzeitigen *commentarius de Varronis disciplinarum libris. Conr. Budde de studiis liberalibus apud veteres Rom. Ien.* 1700. 4. *Chr. Cellarius de studiis Romanorum litterariis in urbe et provinciis, Hal.* 1703. 4. und in s. *Dissertatt. academ. Ien.* 1712. *diss. XV. Io. Ge. Walch diatribe de variis modis litteras colendi ap. vett. Rom. Ien.* 1707. und in s. *Parerga acad. Lips.* 1721. p. 52—102. *E. Imm. Walch de ortu et progressu artis criticae ap. vett. Rom. Ien.* 1747. umgearbeitet: *de arte critica vett. Rom. Ien.* 1757. 8. *Hegewisch* über die Entstehung des gelehrten Standes bei den Römern, in s. Kleinen Schriften, Schleswig 1786. *Münnich* über die Grenzen der Aufklärung unter den Römern, Leipz. 1789. Züge der Bildung bei *Meierotto* über Sitten und Lebensart der Römer, zweite Ausg. Berl. 1802. II. Weniges *Leop. Roeder de scholastica Romanorum institutione, Bonn.* 1828. 4. *Vent* Weimarer Progr. 1843. Monographien über einzele Punkte, deren Zahl bei weitem die gröfste, finden gelegentlich ihren Platz. Allgemeines in den Geschichten

und Systemen der Erziehung von *Goefs, Schwarz, A. H. Niemeyer* (in der letzten Bearbeitung s. Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts durch *Herm. Niemeyer* Theil 3. p. 388—419.), *Fr. Cramer* Gesch. der Erz. u. des Unterrichts im Alterthume, Elberf. 1832—38. historisches in I. 381. ff. theoretisches in II. 559—696. Auffallend ist in den meisten dieser Schriften die Menge falscher oder nichtssagender Beweisstellen; desto genauer der Abschnitt bei *J. H. Krause* Geschichte d. Erziehung, des Unterrichts und d. Bildung bei d. Gr. Etr. u. Römern, Halle 1851. Sammlungen theoretischer Ansichten aus Römern s. bei Niemeyer p. 419.

10. *Aeltere, republikanische Erziehung.* Unsere Kenntnifs der Pädagogik und des Unterrichts in Rom beginnt wesentlich erst mit den Punischen Kriegen oder mit den frühesten Versuchen in der Litteratur. Der Kreis dieser Propädeutik erweiterte sich um die Zeit der Gracchen, der Verkehr mit Griechischem Wissen gewann seitdem immer entschiedener an Einflufs, aber diese pädagogischen und litterarischen Mittel fanden noch lange keinen inneren Verband und Zusammenhang, der wenig vor den blühenden Jahren Ciceros eintrat. Wann nun die wichtigsten Objekte des Privatstudiums und des öffentlichen Unterrichts aufgekommen sind und eine Vorschule zur Litteratur zu bilden begannen, läfst sich selten angeben; die Formen der Erziehung haben ihren ursprünglichen Ton und Umrifs in der Republik wenig verändert. Ihr Prinzip, auf ungeschriebener Ueberlieferung beruhend, war auf Erweckung des Patriotismus und auf Fortdauer guter Sitte gerichtet; ihr Verfahren einfach und doch erschöpfend, indem man ununterbrochen in alle Verhältnisse der Jugend eingriff; ihr geheimstes Motiv lag aber in der Gegenseitigkeit der Achtung, indem man für Pflicht hielt auch der Jugend mit zarter Scheu zu begegnen [18]). Ehemals begann der *Knabe* mit wenigen und schlichten Elementen, welche zum politischen Leben vorbereiteten. Er wurde geübt in Erlernung des Zwölf-Tafelgesetzes [19]), er nahm theil am Vortrage politischer Gedächtnifsreden und Volkslieder, welche man bei Gastmälern zum Flötenspiel als Erinnerung an verdiente Männer der Vorzeit sang [20]); er warf schon in jungen Jahren einen Blick in

die Oeffentlichkeit und fühlte sich gehoben durch die Vergünstigung, neben dem Vater den Sitzungen des Senats beiwohnen zu dürfen[21]; zum Jüngling gereift war er der tägliche Begleiter ehrwürdiger und kundiger Staatsmänner, nicht nur um in ihrer Nähe den ersten grofsen Begriff vom Geschäftsleben zu fassen und Erfahrungen zu sammeln, sondern auch um bald genug die Bahn thatenvoller Vorgänger zu betreten und mit ihrem Vermächtnifs gerüstet die Aufgaben des nächsten Geschlechts zu erkennen. Zugleich bewachte ihn das Auge des Vaters; sogar im Kriege standen Aufseher für einige Zeit ihm zur Seite[22]. So wurde der *Knabe* früh durch Wort und Anschauung an strenge Sittenzucht gewöhnt; diese Weihe war genügend um den *Jüngling* mit einer für späte Jahre bleibenden Pietät gegen Alter, Ehrenämter und gesetzliche Institute zu erfüllen, um den *Mann* mit Subordination und Religiosität zu zügeln, ihn aber auch auf Ruhm und Volksgunst hinzuweisen. Unwillkürlich gewann der Römer die Fähigkeit, mit Würde in den Kreis der Magistrate einzutreten, mit Selbstgefühl und reifer Einsicht in den Besitz der vaterländischen *virtus* zu gelangen. Selbst für das Ende der politischen Laufbahn war mit gutem Bedacht ein letzter pädagogischer Akt aufgespart: die Feierlichkeit des Leichenbegängnisses, schon durch den glänzenden Zug von Ahnenbildern erhöht, bekam eine tiefere sittliche Bedeutung durch Trauerlieder und Standreden auf dem Forum, wo die nachgebliebenen mit Stolz den Ruhm ihres Geschlechtes feierten und ihn anderen als Beispiel der Nacheiferung aufstellen durften[23]. Allein diese Sittlichkeit und Kraft einer über alle Lebensstufen sich verbreitenden Erziehung hat nur dadurch ihre Konsequenz erlangt und allem Römischen Wesen das Gepräge der Innerlichkeit aufgedrückt, dafs sie im festen Boden der *Familie* wurzelt. Nirgend im Alterthum besafs das häusliche Leben eine gröfsere Reinheit und Erhabenheit, wodurch jeder Schritt der Jugendzeit geheiligt wurde. Vor allen übten hier einen durchgreifenden Einflufs die Frauen, welche der höchsten Achtung sich erfreuten und indem sie alterthümliche Tugend am treuesten fortpflanzten, die Würde der Ehe durch Charakter und Geistesgröfse, besonders aber durch Hingebung an das jüngere Geschlecht verklärten[24]. Ihnen dankte man ein gemüthliches Element in der Erziehung, eine gründliche Nachwirkung sittlicher Ein-

drücke; das stille Gefühlsleben wurde nicht durch die Hand des Vaters zerknickt, sondern später sollte ihm obliegen die Verstandesentwickelung seines Knaben zu fördern, den er alsdann in Geschichte Thaten Gesetze der Nation einführte und mit praktischen Fertigkeiten vertraut machte. Auch als die Heiligkeit der Sitte zerfiel und die Männer gegen die Pflichten der Erziehung gleichgültiger wurden, behaupteten noch die Mütter ein inniges Verhältnifs zu den Söhnen und wufsten das Gift der modischen Verderbnifs wenigstens von der Kindheit abzuwehren.

18) Wie das Gefühl des *decorum* in jedem Theile der Sitte darüber wachte, dafs nirgend die Achtung vor der Jugend und die Scham verletzt würden, zeigt *Cic. Off.* 1, 35. *extr.* und dort Heusinger. Das sittliche Bewufstsein welches beim Prinzip der Erziehung leitete, wird am besten aus Anm. 22. erhellen.

19) So noch während des 7. Jahrhunderts. *Cic. de Legg.* II, 23. *discebamus enim pueri XII. ut carmen necessarium; quas iam nemo discit.* Man darf wol annehmen dafs dieses *carmen* nicht systematisch und der Länge nach hergesagt und erlernt sei, sondern in einer Auswahl praktischer Formeln und moralischer Aussprüche, die gleichsam einen politischen Katechismus bildeten; und vielleicht erklärt auch diese Benutzung des alten Gesetzbuchs, warum so viele seiner gangbarsten Stellen in einer jüngeren glatten Form überliefert sind: Anm. 130. Dafs auch die Griechen (Grundr. der Gr. Litt. I. p. 64.) aus Solons und anderer Gesetzen manche Gnome zogen und singen liefsen, ist ungewifs. Der Ausdruck *carmen* erinnert an des alten *Cato* prosaisches *carmen de moribus:* vgl. Anm. 265.

20) Auch diese Sitte war in *Ciceros* Zeit verschollen, der selber auf die Origines von *Cato* sich berufen mufs: *Perizon. in Valer. Max.* II, 1, 10. Hauptstellen: *Brut.* 19. *atque utinam extarent illa carmina, quae multis saeculis ante suam aetatem in epulis esse cantitata a singulis convivis de clarorum virorum laudibus in Originibus scriptum reliquit Cato! Tusc.* IV, 2. *Gravissimus auctor in Originibus dixit Cato, morem apud maiores hunc epularum fuisse, ut deinceps qui accubarent canerent ad tibiam clarorum virorum laudes atque virtutes. Varro de vita Po. Rom.* II. *ap. Non. v. assa voce: In conviviis pueri modesti ut cantarent carmina antiqua, in quibus laudes erant maiorum, et assa voce et cum tibicine.* Dieses Institut trägt einen zu politischen Charakter, als dafs man nicht den ganz verschiedenen Gesichtspunkt der Attischen Tischlieder oder Skolien (Grundr. der Gr. Litt. I. p. 61. §. 107, 13.) fühlen und auch hier der Unterschiede beider Nationen, besonders des Gegensatzes zwischen dem Staatsleben und der freien Bildung, sich erinnern sollte. Die Frage wann jene *carmina* aufhörten, deren Verlust Cicero beklagt und die lange (*multis saeculis* wol Hyperbel) vor Cato aus dem Gebrauch kamen, läfst sich nicht mehr beantworten; vielleicht bezog sich auf sie *Fabius Pictor* in der romanhaften Erzählung von der Geburt des Romulus und Remus, die durch Schönheit und Geist ihre Abkunft verrathen hätten, *οἵους ἂν τις ἀξιώσειε τοὺς ἐκ βασιλείου τε φύντας γένους καὶ ἀπὸ δαιμόνων σπορᾶς γενέσθαι νομιζομένους, ὡς ἐν τοῖς πατρίοις ὕμνοις ὑπὸ Ῥωμαίων ἔτι καὶ νῦν ᾄδεται, Dionys. A. R.* I, 79. Also nicht Dionysius, wie Niebuhr schlofs, kannte Lieder von Romulus; letzterer hat aber mit Grund eine alte Quelle der Römischen Geschichte in den Tischliedern gesehen. Als Horaz dieselben im Sinne und für die Sitte der Augustischen Zeit (C. IV, 15. f. *virtute functos, more patrum, duces, Lydis remixto carmine tibiis, Troiamque et Anchisen et almae progeniem Veneris canemus*), mit grofser

Korrektheit und zugleich mit überraschender Einfachheit nachbildete (diese Nachbildung ist sichtbar das oft mifsverstandene *Carm.* I, 12.), flofs jede Kunde von ihnen wol nur aus gelehrter Tradition. Vgl. Anm. 121.

21) Aus Cato als alte, später abgeschaffte Sitte erwähnt von *Gellius* I, 23. und *Macrob. Sat.* I, 6. *Plinius* (Anm. 22.): *assistebant curiae foribus.*

22) Beobachtung des Knaben zu Haus und im Felde, *aetas patris diligentia disciplinaque munita: Cic. p. Cael.* 4. 5. *ap. Serv. in Aen.* V, 546. Man hatte stets den Satz vor Augen: *maxima debetur puero reverentia, Iuven.* XIV, 46. Ein ähnliches Motiv deutet *Plut. Quaest. Rom.* 33. aus der alten Sitte der Väter, niemals ohne ihre Söhne auswärts zu speisen. Auf der anderen Seite wurde die Subordination der Jugend, die schon in der Machtvollkommenheit der väterlichen Gewalt einen sicheren Rückhalt fand, und die Achtung die sie bis in Kleinigkeiten dem älteren, dem angesehenen Manne beweisen sollte, noch in den Anfängen der Kaiserzeit eingeschärft, *Tac. A.* III, 31. Um wieviel natürlicher *seniores a iunioribus deducebantur (Gellius* II, 15.) und anderes der Art. Eines blieb die Hauptsache, dafs dem Knaben und Jüngling Sittsamkeit und Bescheidenheit *(pudor)* sich einprägen, indem der Vater auf den Sohn durch Unterricht und That einwirkt (Cato schrieb für seinen Sohn *praecepta,* A. 565. und noch spät wird der Sohn vom Vater unterrichtet, *Nepos Att.* 1.), dann der Jüngere vor Magistraten und tüchtigen Männern Respekt empfindet, sobald er *tiro* wird und mit der *toga pura* ins öffentliche Leben blickt. Ueber diese so wichtige Stufe des Uebergangs hat *Böttiger de originibus tirocinii ap. Rom. Vimar.* 1794. in s. *Opuscula* n. 14. nichts als ein paar antiquarische Züge beigebracht. Eine lebendige Schilderung entwirft *Plin. Epp.* VIII, 14. *Erat autem antiquitus institutum, ut a maioribus natu non auribus modo verum etiam oculis disceremus, quae facienda mox ipsi ac per vices quasdam tradenda minoribus haberemus. Inde adolescentuli statim castrensibus stipendiis imbuebantur, ut imperare parendo, duces agere dum sequuntur assuescerent; inde honores petituri assistebant curiae foribus, et consilii spectatores ante quam consortes erant. Suus cuique parens pro magistro, aut cui parens non erat, maximus quisque et vetustissimus pro parente.* Daher darf *Cicero* mit Nachdruck den Verres rügen, dafs er seinem Sohne kein Beispiel der Pflicht und Sittlichkeit gegeben, denn hiedurch habe er auch den Staat gekränkt: worauf er hinzufügt *Verr.* III, 69. *Quibus in rebus non solum filio verum etiam reipublicae fecisti iniuriam; susceperas enim liberos non solum tibi, sed etiam patriae: qui non modo tibi voluptati, sed etiam qui aliquando usui reipublicae esse possent. eos instituere atque erudire ad maiorum instituta atque civitatis disciplinam, non ad tuas turpitudines debuisti.* Die Persönlichkeit und die moralische Tradition bestimmte daher im alten Rom den Geist der Erziehung, nicht die Gesetzgebung und etwa von ihr vorgeschriebene pädagogische Formen, wie bei den Griechen. Hierauf ging der Tadel des Polybius: *Cic. Rep.* IV, 3. *Principio disciplinam puerilem ingenuis (de qua Graeci multum frustra laborarunt, et in qua una Polybius noster hospes nostrorum institutorum negligentiam accusat) nullam certam aut destinatam legibus aut publice expositam aut unam omnium esse voluerunt.* Haben wir mit Polybius zu thun, der keineswegs ein poetischer Kopf, wohl aber der wärmste Verehrer des trockenen, einsylbigen und immer klugen Geschäftslebens der Römer war: so mifsbilligte er vermuthlich die anscheinende Freiheit und patriarchalische Verfassung der Römischen Pädagogik, in welche der Staat so wenig als möglich eingriff.

23) Das früheste waren hier *naeniae,* Gedächtnifslieder von bestellten Frauen zu Ehren des gestorbenen vorgetragen: worüber unsere nicht vollständigen Nachrichten aus *Varro de Vita Po. Rom.* stammen. *Non. v. naenia: ibi a muliere, quae optuma voce esset, perquam laudari, dein naeniam cantari solitam. Id. v. praeficae: Dein naeniam cantari solitam ad tibias et fides —; haec mulier vocitata olim praefica usque ad Poenicum bellum. Augustin. C. D.* VI, 9. *Enumerare deos coepit (Varro) a conceptione hominis — et deos ad ipsum hominem*

*pertinentes clausit ad Naeniam deam, quae in funeribus senum cantatur.* Die geringschätzige Charakteristik der *praeficae* läfst zweifeln, ob ihre Lieder für die Nachwelt aufgehoben worden und (wie Niebuhr I. p. 285. 3. Aufl. muthmafst) ihre Spur noch jetzt in den ältesten Inschriften aus der Gruft der Scipionen erhalten sei. Es wäre dies weniger zweifelhaft, wenn die Nachrichten lauteten wie in der Theorie Ciceros *Legg.* II, 24. extr.: *honoratorum virorum laudes in concione memorentur, easque etiam cantus ad tibicinem prosequatur, cui nomen naeniae.* Diese Stelle führt auf ein zweites und wesentliches Institut, die *laudationes pro rostris,* deren moralischen Einflufs *Polyb.* VI, 53. zu würdigen wufste. Ihr Ton war pralerisch und um so schlagender, wie die Probe von Caesar bei *Suet.* 6. darthun kann: *Amitae meae Iuliae maternum genus ab regibus ortum, paternum cum diis immortalibus coniunctum est. nam ab Anco Marcio sunt Marcii Reges, quo nomine fuit mater; a Venere Iulii, cuius gentis familia est nostra. Est ergo in genere et sanctitas regum, qui plurimum inter homines pollent, et cerimonia deorum, quorum ipsi in potestate sunt reges.* Den Frauen wurde vom Senat eine solche *laudatio* seit den Zeiten des Camillus zugestanden, *Plut. Camill.* 8. Als die erste Frau, der diese Vergünstigung zu statten kam, nennt *Cic. Orat.* II, 11. die Popilia. Cf. *Falsteri mem. obsc.* p. 202. *Taylor. Lectt. Lysiac.* 3. Welchen Einflufs diese *laudationes* auf das Gepräge der älteren, vorzugsweise patrizischen Geschichte Roms hatten, wie sehr hiedurch die Verfälschung systematisirt wurde, zeigt Anm. 128.

24) Ueber die Sittenreinheit und häusliche Tugend der *Römischen Frauen* liefse sich eine vollständigere Darstellung als bisher entwerfen, die jedoch mehr der Geschichte und den Alterthümern angehört. Wieweit man ihnen Achtung bewies, deuten einige Züge bei *Plut. Rom.* 20. an. Was man von ihnen äufserlich erwartete, spricht in einer summarischen Beobachtung *Arnobius* II, 67. aus: *Matresfamilias vestrae in atriis operantur domorum, industrias testificantes suas; potionibus abstinent vini; affinibus et propinquis osculari eas ius est, ut sobrias comprobent atque abstemias se esse?* Das hier angedeutete *ius osculi,* so geringfügig es scheint, war das Symbol eines rechtlich geschlossenen Familienkreises (Klenze Familienrecht der Cognaten u. Affinen p. 18.), insofern es auf den Grad der *sobrini* beschränkt blieb. Noch mehr charakteristisch ist der *lectus genialis* oder *adversus* im *atrium,* der eigentliche Schauplatz einer keuschen Hausfrau, bei dem sie zu weben und sonst thätig zu sein pflegte: worauf zuerst Scaliger (mit Benutzung von *Ascon. in Milon.* 5, 13.) aufmerksam machte, cf. *Santen. in Prop.* IV, 11, 85. Allein für den Platz den die Frauen in der Pädagogik einnahmen, kommt es hauptsächlich darauf an, das Mafs ihrer Bildung zu bestimmen. Die Zeiten von Augustus an bieten hiefür ein mannichfaltiges, die blühende Republik ein nur geringes Material. Gleich den Griechischen Frauen (Grundr. d. Griech. Litt. I. p. 47.) bewahrten die Römerinen in ihrer stillen Häuslichkeit am längsten den alten Sprachschatz, *Cic. de Orat.* III, 12. Hiedurch gewannen sie einen bestimmten Einflufs auf die aristokratische Tradition der Litteratur, welche früher einem engen Familienverein angehörte: s. Anm. 38. Eine durch Lesung gebildete Frau finden wir zuerst in der Mutter der Gracchen: häufiger wurde diese Art der Bildung gegen das Ende des Freistaats. Von Cornelia Gemalin des Pompeius *Plut. Pomp.* 55. *καὶ γὰρ περὶ γράμματα καλῶς ἤσκητο καὶ περὶ λύραν καὶ γεωμετρίαν, καὶ λόγων φιλοσόφων εἴθιστο χρησίμως ἀκούειν.* Vollends unter den Zügen einer Sempronia *Sallust. Cat.* 25. *litteris Graecis atque Latinis docta; psallere, saltare elegantius quam necesse est probae;* — und gegen Ende noch, *posse versus facere.* Eine Rede der Tochter des *Hortensius* rühmt *Quintil.* I, 1, 6.

**11.** ***Umrifs der republikanischen Erziehung.*** **In den Formen der Pädagogik sehen wir weniger Aenderungen eintreten, als man vom Einflufs einer nicht völlig in nationalem Sinn entwickelten Bildung erwarten würde; die Beständigkeit der**

alten Zucht und Sitte konnte lange Zeit jedem gewaltsamen Angriff widerstehen. Einen sicheren Grund legten die Mutter und die mit ihr vereinten Mitglieder der Familie, welche die Reinheit des kindlichen Herzens zu hüten berufen waren. Den Anfang des physischen Daseins *(educi* als Vorstufe der *educatio)* vertraute man unbescholtenen *Wärterinen* an; Frauen dieser Klasse wurden immer gewöhnlicher, bis sie späterhin in Gemeinschaft mit Sklaven die Sitten schon in der Wurzel vergifteten. Alsdann erwuchs der Knabe in der innigsten Umgebung und gleichsam auf dem Schofse der *Mutter (in gremio matris educari)*, welche nur ihren Kindern lebte und aus deren unmittelbarem Verkehr ein jüngeres Geschlecht die Lebenskeime Römischer Gesellschaft, Gefühl für Scham und Fügsamkeit in die bestehenden Ordnungen zugleich mit dem einfältigen Ton der alterthümlichen und unverdorbenen Sprache empfing [25]). An demselben Geschäft, die sittlichen Ueberlieferungen einzuprägen und zu bewahren, nahmen auch ältere Frauen der Familie theil; in ihrer Gegenwart war es unmöglich den Gelüsten einer unedlen Sinnesart, durch unziemliche Reden oder Handlungen, Raum zu geben; unter ihrer Aufsicht blieben Arbeit und Spiele der Knaben dem Charakter der Unschuld und gemüthlichen Neigung getreu. Hiedurch wurden die Triebe hinreichend geläutert und befestigt, durch diese Weihe gekräftigt wufste die Jugend weiterhin in der staatsmännischen Laufbahn für würdige Studien sich zu begeistern, selbst litterarische Gebiete mit Eifer als einen Theil ihres Berufs anzubauen. Hauslehrer sind vor den Gracchen unbekannt; seitdem mehrte sich in vornehmen Familien der Republik die Zahl wissenschaftlicher Hausgenossen und Freunde. Dagegen trifft man früher den Unterricht in *öffentlichen Schulen* an; jedoch geschah vom Staate für sie nichts, da sie als Privatunternehmen für Vermögende galten. Im *ludus publicus* eröffnete den Kreis der Elementarobjekte, der *prima litteratura*, ein mäfsig unterrichteter Mann, der *litterator (γραμματιστής)*, welcher lange Zeit gleich den eigentlichen Gelehrten in einer dürftigen Dachwohnung *(pergula)* bei sehr geringer Entschädigung lehrte [26]). Seine Schüler lernten dort (vermuthlich auch in den Schulen der Latinischen Landstädte) zunächst lesen und nach einer festen Norm schreiben, gingen dann zu der noch spärlichen Auswahl von Schulbüchern propädeutischer und lehrhafter Art

über und prägten sie dem Gedächtnifs ein; später wufsten sie auch lebhaft auf Rechnentafeln oder an den Fingern zu rechnen, und Horazens Zeit besafs hierin eine merkliche Fertigkeit [27]). Als erster Schulmann wird *Spurius Carvilius,* aus den Anfängen des 6. Jahrhunderts, genannt; an sein Andenken knüpfte man noch Beiträge zu dem seitdem fortwährend vermehrten Lateinischen Schriftsystem. Unter den Schulbüchern treten nur die Odyssee des *Livius Andronicus,* Dichtungen des Ennius und Griechische Texte hervor [28]). Gelehrte Beschäftigungen mit Dichtern hingegen, wie solche in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts (Anm. 159.) immer häufiger und fleifsiger, namentlich durch *Valerius Cato,* geübt wurden, gehörten dem Privatstudium und nicht der Schule. Mit dem Unterricht hielt die scharfe, stets durch Prügel *(virgae, ferula, scutica)* bezeichnete Disciplin genauen Schritt; noch gröfsere Wichtigkeit besafs für systematische Sittenzucht ein dem Knaben zugegebener Sklave *(custos, comes, paedagogus)* der bei den Römern in höherem Ansehn als bei Griechen stand. Er war der moralische Hüter des Kindes auf dem Wege zur Schule und bei der Rückkehr, sein Aufseher im Theater, weiterhin noch an der Seite des Jünglings auf Kriegszügen und Reisen; überall aber mit disciplinarischer Vollmacht (woher *rex,* später *rector*) ausgerüstet, dann durch Freilassung geehrt, ehe die Kaiserzeit auch dieses moralische Verhältnifs zerrüttete [29]). Sobald der Zögling in das öffentliche Leben selbständig eintritt und zum Gefolge eines Staats- oder Geschäftsmannes (*deductus*) gehört [30]), begann ein litterarischer Kursus, der grammatisch-rhetorische; die Formen und Lehrmittel desselben sind aber nicht vor der Mitte des 7. Jahrhunderts nachzuweisen, die wenigen früheren Erscheinungen als Privatstudien einzeler begabter Männer zu betrachten. Endlich fanden *gymnastische Uebungen,* die zum gröfsten Theil im reiferen Alter fortgesetzt wurden, einen Platz, doch nur als Propädeutik des Krieges oder als nützliches Mittel der Diätetik, nicht wie bei den Griechen als wesentliches Stück der Erziehung und menschlichen Ausbildung. Gegen *Musik, Gesang* und *Tanz* sträubte sich das Gefühl: sie standen im Rang unziemlicher und unehrsamer Künste [31]).

25) Hauptstelle für die Ordnungen der alten Kinderzucht *Varro ap. Non. v. educere et educare: educit enim obstetrix, educat nutrix, instituit paedagogus, docet magister.* Derselbe berührt auch die Ammenlieder, und gibt folgende

Schilderung der strengen Knabenzucht *ap. Non. v. ephippium*: *mihi puero modica una fuit tunica et toga, sine fasciis calceamenta, equus sine ephippio, balneum non cotidianum, alveus rarus.* Varro nimmt *educit* mehr der Etymologie gemäfs als im Sinne des Sprachgebrauchs, der dies Verbum (*Ruhnk. dict. in Terent. Andr.* I, 5, 39.) von der physischen oder frühesten Erziehung fafst, ganz wie die Griechen (Grundr. d. Gr. L. §. 19, 3. Anm.) τρέφειν und τροφὴ verbunden mit παιδεύειν und παιδεία. Dafs er die *nutrix* statt der Mutter nennt, versteht man schon aus *Quintil.* I, 1, 4. zu verbinden mit *Seneca Ep.* 60. *etiamnum optas quod tibi optavit nutrix tua aut paedagogus aut mater?* und *Hor.* Epp. 1, 4, 8. Vgl. Krause Erzieh. p. 397. Doch liegt vielleicht der wahre Grund in der Herrschaft, welche die Wärterinen und Ammen zuletzt erwarben, bisweilen durch treue Sorgfalt, wofür ihnen mancher ein dankbares Andenken weihte. Wie schädlich aber ein Weib von schlechter Herkunft und zweifelhafter Sittlichkeit einwirkte, zeigt *Gellius* XII, 1. und vortrefflich der *Dialogus de Oratt.* 28. 29. in einem lebendigen Sittengemälde, von dem hieher der Anfang gehört: *suus cuique filius, ex casta parente natus, non in cella emptae nutricis, sed gremio ac sinu matris educabatur.* Dieser Ausdruck in den Schlufsworten führt unmittelbar auf die zarte bedeutsame Formel *in gremio matris educari,* deren Werth uns die tief empfundenen Worte des *Tacitus Agric.* 4. *(coll. Plin. Epp.* III, 3. *Plut. Sertor.* 2. τραφεὶς δὲ κοσμίως ὑπὸ μητρὶ χήρᾳ) anschaulich machen. Daher die feine Uebertragung *Cic. Brut.* 58. *filios non tam in gremio educatos quam in sermone matris.* Von der Aufsicht welche die Mutter mit älteren Frauen der Familie theilte, redet nur *Dial. de Oratt.* 28. *eligebatur autem maior aliqua natu propinqua, cuius probatis spectatisque moribus omnis eiusdem familiae suboles committeretur, coram qua neque dicere fas erat quod turpe dictu, neque facere quod inhonestum factu videretur.* Hierauf folgen Worte, die nur von der mütterlichen Erziehung und ihren glänzenden Beispielen gelten können: *ac non studia modo curasque, sed remissiones etiam lususque puerorum sanctitate quadam ac verecundia temperabat. sic Corneliam Gracchorum, sic Aureliam Caesaris, sic Atiam Augusti matrem praefuisse educationibus ac produxisse principes liberos accepimus.* Ein aufmerksamer Leser mufs hier entweder den Ausfall einiger Wörter oder eine Umstellung vermuthen; seine natürliche Stelle würde dieser Satz oben hinter *inservire liberis* finden.

26) Dafs die *Schulen* Privatsache waren und der Staat nichts für sie that (wie in Athen), scheint mit dem Buchstaben des *edictum censorium* vom J. 661. *(Suett. de clar. rhett.* 1.) nicht im Einklange zu stehen: *Maiores nostri, quae liberos suos discere et quos in ludos itare vellent, instituerunt.* Allein der Gegensatz der nächsten Worte, *Haec nova, quae praeter consuetudinem ac morem maiorum sunt,* führt nur auf den allgemeinen Gedanken: wir haben bisher Schulen und anerkannte Lehrobjekte nach unserem Geschmack besessen, die genau nach unseren Anforderungen sich richteten. Am wenigsten kümmerte sich der Staat um das Einkommen der Schulmänner; übrigens vermifst man eine sichere Stelle über das Schulgeld, wiewohl ein solches *(gratis et sine mercede ulla Suet.* 13.) nicht fehlen konnte: *minerval* wenigstens läfst sich nach den unklaren Anführungen von *N. Heinsius in Ovid. Fast.* III, 829. blofs auf das freiwillige Geschenk deuten, das man an den *Quinquatrus* oder dem Minervenfeste den Lehrern entrichtete. *Fronto ed. Rom.* p. 155. *litteratores etiam isti discipulos suos, quoad puerilia discunt et mercedem pendunt, magis diligunt.* *Macrobius* Sat. I, 12, 7. redet von einem ehemals im März bezahlten Jahrgelde: *hoc mense mercedes exsolvebant magistris, quas completus annus deberi fecit.* Ohne Zweifel war dieser Ehrensold in der Republik etwas karg, wie die Angaben des *Suet. de ill. gramm.* 9. vom *Orbilius* anzeigen: *docuitque maiore fama quam emolumento. namque iam persenex pauperem se et habitare sub tegulis quodam scripto fatetur. librum etiam — edidit, continentem querelas de iniuriis, quas professores neglegentia et ambitione parentum acciperent.* Nicht besser ging es dem *M. Pompilius Andronicus* ib. 8. und dem höher stehenden, allgemein geschätzten *Valerius Cato* ib. 11. Diese Männer lebten und lehrten in Dachstuben und niedrigen Kämmerlein, *pergulae (Suet.* ib. 18. *in pergula*

*docuit)*, gleich vielen anderen Künstlern: ungenau *Salm. in Vopisci Saturn.* 10. Im Sprachgebrauch wurden unterschieden *litterator* (*γραμματιστής*), später *magister litterarius*, Vorsteher des *ludus* oder der Elementarschule *(litterarii paene ista sunt ludi et trivialis scientiae Quintil.* I, 4, 27.), und *litteratus* (*γραμματικός*), der gelehrte Kenner und Erklärer der Alten, welcher gewöhnlich nicht unterrichtete; worauf der Rhetor folgte: diese drei Kurse bezeichnet *Appul. Flor.* 20. (p. 363.) *Prima cratera litteratoris ruditu* (der Sinn fordert *cruditatem* oder ein ähnlich geformtes Wort) *eximit, secunda grammatici doctrina instruit, tertia rhetoris eloquentia armat.* Doch hatte der Sprachgebrauch lange geschwankt, ehe die Berufsweisen sich schärfer in der Praxis sonderten, wie zum Theil aus den Notizen bei *Suet.* 4. erhellt, wo er zuerst aus einer Monographie von *Cornelius Nepos* bemerkt, *litteratos quidem vulgo appellari eos, qui aliquid diligenter et acute scienterque possint aut dicere aut scribere; ceterum proprie sic appellandos poetarum interpretes, qui a Graecis γραμματικοὶ nominentur.* Weiterhin fügt er halb zweifelhaft, wie es scheint aus Orbilius, die richtige Definition hinzu: *Sunt qui litteratum a litteratore distinguant, ut Graeci grammaticum a grammatista; et illum quidem absolute, hunc mediocriter doctum existiment.* Ausführlich *Wower. de Polymath.* 15. *Wittig de grammatistarum et grammaticorum ap. Rom. scholis,* Eisenacher Progr. 1844. Es ist aber klar (denn die Vorstellung die wir vom ältesten, durch Ennius eingeleiteten Römischen Unterrichtswesen uns bilden, sieht etwas geringfügig aus), dafs uns in Personen wie Orbilius und andere nur *litterati,* keine Vorsteher von Trivialschulen oder stümpernde Invaliden bekannt geworden sind. Ein besseres Bild entwarf vom Orbilius schon *Lange* Vermischte Schr. u. Reden IX. Die scharfe Zucht mit Schlägen und Kantschuh, von der alle Schule, gleichviel ob zu Rom oder Herculanum, bis in die letzten Zeiten schwirrt (Horazens *plagosus Orbilius,* von dem *Domitius Marsus ap. Suet.* 9. *Siquos Orbilius ferula scuticaque cecidit; caedi discipulos quamlibet receptum sit,* von *Quintil.* I, 3, 14. gemifsbilligt; *Auson. Idyll.* IV, 24. *quamvis schola verbere multo increpet,* weiterhin die Erwähnung der *scutica, ferula, virgae*; die Schule verlassen *manum ferulae subducere, Savaro in Sidon.* p. 153.), darf hier nicht irren, denn sie liegt einmal im Geiste des Römischen Volks und seiner Pädagogik. Den ältesten Zug dieser Art gibt in seiner wenngleich Griechisch gefärbten Schilderung *Plautus Bacch.* 400. (III, 3, 28—30.)

*Cincticulo praecinctus in sella apud magistrum assideres:*
*ibi librum quom legeres, si unam peccavisses syllabam,*
*fieret corium tam maculosum quamst nutricis pallium.*

27) Die Summe der Lehrobjekte begreift der Ausdruck *prima litterarum elementa* oder *rudimenta. Seneca Ep.* 88. *prima illa ut antiqui vocabant litteratura, per quam pueris elementa traduntur, non docet liberales artes, sed mox praecipiendis locum parat.* Die einzelen Stücke sind nicht alle sicher: das Lesen erwähnt Plautus in der vorigen Anmerkung; das Schreiben nach Vorschrift *(praeformatas infantibus litteras persequentium Quintil.* V, 14, 31.) am ausführlichsten *Seneca Ep.* 94. *Pueri ad praescriptum discunt, digiti illorum tenentur et aliena manu per litterarum simulacra ducuntur, deinde imitari iubentur proposita et ad illa reformare chirographum,* worauf auch geht *Vopiscus Tacit.* 6. *Dii avertant principes pueros et patres patriae dici impuberes et quibus ad subscribendum magistri litterarii manus teneant.* Diese Elemente bedurften der vorhin beschriebenen harten Zucht, denn die *crustula* von denen Horaz in der ersten Satire spricht, sucht man eher beim gefälligen Hauslehrer. Ein drittes war die Recitation klassischer Stellen, welche die Schüler (bei den Athenern *ἀποστοματίζειν*) hersagten: *Horat. Epp.* I, 18, 13. *ut puerum saevo credas dictata magistro reddere,* cf. *Persii S.* I, 29. Anspielung *Cic. ad Qu. Fr.* III, 1, 4. *meam in illum (orationem) pueri omnes tanquam dictata perdiscant,* und mit beifsendem Witz Caesar bei *Suet. Caes.* 77. *Sullam nescisse litteras, qui dictaturam deposuerit.* Cf. *Weichert Reliqu. Poett.* p. 25. Zuletzt Uebungen im Kopf- und Fingerrechnen, *calculus (Capitol. Pertin.* 1. *Puer litteris elementariis et calculo imbutus)*, worüber schon Horaz *A. P.* 325. ff. erschrak. Merkwürdig ist die von

den Römern der Kaiserzeit mit gröfster Fertigkeit gehandhabte, noch jetzt in Italien nicht erloschene Fingerrechnenkunst oder Symbolik der Finger, durch deren Beugungen und Figuren man grofse Zahlen rasch bezeichnete; sie wird in vielen kleinen Schriften (*Νικολάου Σμυρναίου περὶ δακτυλικοῦ μέτρου, Bedae Venerabilis tractatus de computo*) detaillirt. Kollektaneen bei *Colvius in Appul. Apol.* p. 579. *Fabricius B. Lat.* T. III. p. 384. sq., brauchbare Notizen bei *Schneider* Anm. zu den *Eclogae physicae* p. 316—19. welche zusammengestellt mit der sehr ähnlichen Praxis der Orientalen in einer interessanten Monographie verarbeitet hat *Rödiger* im Jahresbericht der Deutschen morgenl. Gesellsch. 1845. p. 118. ff. Aus der Schulmethodik gehört noch hieher die Angabe *Quintil.* I, 2, 23. dafs seine Lehrer eine Art Klasseneintheilung *(cum pueros in classes distribuerent)* mit Certiren befolgten. Endlich *Ferien,* theils bei festlichen Anlässen (wie *nundinae* und *Saturnalia, Varro ap. Non. v. lusus* p. 133. *Plin. Epp.* VIII, 7.), theils durch das Klima geboten; wie noch jetzt in Italien die Schulferien vier Monate dauern, so waren damals regelmäfsig Vakanzen vom Juli bis zum Oktober, *Martial.* X, 62. Demnach währte der regelmäfsige Kurs 8 Monate, woraus *K. Fr. Hermann* im gründlichen Programm Marburg 1838. p. 29. sqq. die vielbesprochene Phrase *octonis idibus Horat. S.* I, 6, 76. erklärt. Summarisch *Augustin. Confess.* I, 13. *illas primas, ubi legere et scribere et numerare discitur.*

28) *Carvilius: Plut. Qu. Rom.* 59. *ὀψὲ ἤρξαντο μισθοῦ διδάσκειν, καὶ πρῶτος ἀνέῳξε γραμματοδιδασκαλεῖον Σπόριος Καρβίλιος ἀπελεύθερος Καρβιλίου τοῦ πρώτου γαμετὴν ἐκβαλόντος.* Also um 520. U. C. Er soll zuerst im Lateinischen Alphabet G von K gesondert haben, Schneider Elementarl. d. Lat. Spr. I. p. 270. In dieselbe Zeit fällt die früheste Einführung von Schulbüchern. *Suet. ill. gr.* init. *antiquissimi doctores, qui iidem et poetae et oratores semigraeci erant (Livium et Ennium dico, quos utraque lingua domi forisque docuisse annotatum est), nihil amplius quam Graeca interpretabantur; ac si quid Latine ipsi composuissent, praelegebant.* Letzteres etwa wie in Athen Gorgias und die übrigen Gründer der Rhetorik verfuhren. Auf diese Weise wurde des *Livius Andronicus* Lateinische Odyssea das erste Schulbuch, an dem noch *Horaz Epp.* II, 1, 69. sich versuchen mufste. Bentley zwar verwundert sich über die Nennung des Livius, der ein zu verschollener Autor gewesen, als dafs ihn Orbilius den Knaben seiner Zeit vorlegen, das Publikum für schön, korrekt und fast vollendet (*sed emendata videri pulchraque et exactis minimum distantia miror,* heifst es beim Horaz) erklären durfte; allein *Laevi,* seine Vermuthung, pafst nach keiner Seite hin, und Bentley mufs von diesem in Stoffen und Manier (Anm. 431.) absonderlichen Lyriker ein eigenes Bild sich entworfen haben, wenn er ihn zum Schulbuch machte. Horaz hat allerdings am guten Livius keine grausame Kritik üben wollen, sondern um seines Zweckes willen, welcher ihn gegen das Privilegium des alten, auch des formlosen Autors streiten läfst, die Darstellung auf eine Spitze getrieben. Ist *Planciades Fulgentius* zuverlässig, so kam Livius noch in später Lektüre vor: *Mytholog.* I, 26. *quarum quia fabulam Lucanus et Livius scripserunt poetae, grammaticorum scholaribus rudimentis admodum celeberrimi, hanc fabulam referre superfluum duximus.* Uebrigens hörte *Gellius* XVIII, 5. im Theater zu Puteoli sogar ein Stück aus Ennius Annalen vorlesen.

29) Aus den vielen Sammlungen (z. B. *Martorelli de regia theca calamaria* T. I. p. 169. sq.) geht zur Genüge die moralische Tüchtigkeit und das Ansehn hervor, welches der Römische *paedagogus* noch in der Kaiserzeit genofs, während der Griechische (Grundr. d. Gr. L. §. 19, 3. Anm.) häufig ein Taugenichts, ein Verführer der Knaben und gerade wegen seiner sonstigen Unbrauchbarkeit den letzteren zugegeben war. Jenes Ansehn macht es erklärlich, wie dieser sonst *custos* oder *comes,* späterhin *rector* geheifsene Mann selbst die vornehmen Titel *rex Hor.* C. I, 36. und *dominus Petron.* 86. f. erhalten konnte, dafs ferner Augustus den *paedagogi* neben den *praetextati* besondere Plätze im Theater anwies, *Suet. Aug.* 44. In Zeiten der alten Zucht,

sagt *Plautus Bacch.* 390. sqq. (III, 3, 22—25.) war keinem vor dem 20. Jahre gestattet einen Schritt weit vom *paedagogus* sich zu entfernen; geschah dies, so kam auch letzterer in Verruf. Prügel sparten die Pädagogen nicht, wie beim Claudius, *Suet.* 2. Damals gerieth schon dies Institut in Verfall, wie das Beispiel von Nero zeigen kann, *nutritus sub duobus paedagogis, saltatore atque tonsore, Suet.* 6. Es ist möglich daſs aus der Klasse dieser Männer *custodes* bestellt wurden, von denen *Servius in Aen.* V, 546. aus Cicero berichtet, *ad militiam euntibus dari solitos esse custodes, a quibus primo anno regantur.* Auch nennt *paedagogum ministrosque* in der Nähe des *Gaius Caesar,* die ihre Macht an den Provinzialen miſsbrauchten, *Suet. Aug.* 67.

30) Die praktische und litterarische Bedeutung des *deduci* für den Jüngling, welcher auf dem Forum in die Nähe berühmter Redner kam und unter dem Schutze der vornehmsten Männer seine frühesten Versuche im Prozeſs machte, entwickeln *Dial. de Oratt.* 34. *Plin. Epp.* II, 14, 3. Halb reife Jünglinge traten herkömmlich als Ankläger auf, Anm. 538.

31) Von den *gymnastischen Uebungen* der Griechen urtheilten die kriegerischen Römer ungünstig, um so mehr als sie die Gymnasien für Stätten des Müſsiggangs, des Sittenverderbs und der politischen Verschwörungen hielten: Hauptstellen *Cic. Tusc.* IV, 33. *de Rep.* IV, 4. Zum Theil folgten sie hierin den Urtheilen Platos und anderer Philosophen, welche den Antheil jenes Instituts an der sittlichen und politischen Auflösung der Griechischen Staaten anerkennen. Den Römern kam es nicht auf körperliche Schönheit und Gewandheit an; militärische Abhärtung gewannen sie unter allen Himmelsstrichen, wozu sie noch manche gewaltsame Anstrengung fügten (Schilderungen *Cic. p. Rosc. Am.* 18. *Hor. C.* III, 6. extr.), neben den täglichen Uebungen in Reiten, Schwimmen, Spielen: Gemälde bei *Seneca* Ep. 83. ein Beleg der alternde Marius *Plut.* 34. Hiernach dünkt die kernhafte Gedrungenheit des Leibes, mit der sie fast beispiellos der ungeheuersten Zügellosigkeit und Schlemmerei trotzten, kein Wunder mehr. Auch in Einzelheiten kehrt die Differenz beider Nationen wieder: bei den Römern Ballspiel, Schwimmen (Maecenas und Trebatius), Jagd (*belli commentatio,* mit einer Liebhaberei für Jagdhunde, Anlässe für *Scriptores rei venaticae*) und ähnliche Beiwerke, noch über das Mannesalter hinaus geübt, die Griechischen Männern gleichgültig oder zu gering waren. Das Vorurtheil gegen methodische Leibesübungen, die man aus dem Gesichtspunkte des Müſsigganges betrachtete, findet noch in den Ansichten bei *Tac. A.* XIV, 20. einen Anklang. Am entschiedensten war die Abneigung gegen Tanz und Musik, aus Rücksichten auf Ehrbarkeit und das steife *decorum:* jeder weiſs die Bemerkungen in des *Nepos Prooemium* und die Worte *Epam.* 1. *scimus enim musicen nostris moribus abesse ab principis persona, saltare vero etiam in vitiis poni: quae omnia apud Graecos et grata et laude digna ducuntur.* Am bedenklichsten erschien die *saltatio* und sie muſste sich fern halten von aller Oeffentlichkeit (daher *saltare in foro* bei *Cic. de Off.* ein charakteristischer Ausdruck des Extrems), *Cic. p. Mur.* 6. Ebenso vermied man jede Annäherung an *motus scenicos,* an histrionalen Vortrag; *Quintil.* I, 11, 18. steht nicht entgegen. Als um die Zeit der Gracchen auch Kinder aus edlen Häusern an solchen, nur privatim in den ludi histrionum geübten Künsten theilnahmen, sprach der jüngere *Scipio ap. Macrob.* II, 10. (III, 14.) in einer malerischen Zeichnung dieses Unfugs sein empörtes Gefühl aus; dort heiſst es unter anderem: *discunt cantare, quae maiores nostri ingenuis probro ducier voluerunt.* Den ersten Römer der als Tanzmeister auftrat, nennt *Plinius* VII, 48. in seiner Notiz von *Stephanio, qui primus togatus saltare instituit.* Nach diesem allen begreift man leicht, wieviel den Römern zur feinen Auffassung der Schauspielkunst fehlte, und daſs bei ihrem Drama nur die beschränkteste Mitwirkung mimetischer Künste stattfinden konnte: der Pantomimus begann nicht vor der Monarchie; ferner daſs die Römer in ihrer besten Zeit an gymnastischen Spielen nur passiven Antheil nahmen, nach dem Ausdruck von *Gibbon* c. 40, 2. *the most eminent of the Greeks were actors, the Romans were merely spectators.*

12. *Umrifs des republikanischen Lehr- und Studienwesens.* Wol ein Jahrhundert mochte hingehen, bis die Römer durch allgemeinere Verbreitung von Büchern, durch genauere Kenntnifs der Griechischen Sprache und selbst durch die Lust an eigenen Produktionen angeregt wurden den engen Kreis ihrer Erziehung zu erweitern. Seit den letzten Jahren Catos las man das *Griechische* häufiger; die fremde Wissenschaft hatte man wenn auch vorübergehend durch die fast gleichzeitigen (um 600.) Gesandschaften der drei Philosophen und des Grammatikers Krates ahnen gelernt. Wenig fruchtete das tägliche Schauen der *Bild-* und *Kunstwerke* von Griechischen Meistern, welche glückliche Feldherrn als Siegeszeichen in Rom anhäuften, Magistrate zum Schmuck öffentlicher Spiele verwandten und Statthalter durch Raub oder List auf ihren Villen zusammenschleppten. Es fehlte der unbefangene Sinn, um die vollendete Plastik des Schönen und Erhabenen zu bewundern, das Vorurtheil der Menge schreckte von jeder offenen Neigung zur Kunst ab, die Ansprüche des Geschäftslebens versagten sogar diejenige Mufse, deren die Kenntnifs jener zahllosen Denkmäler zu bedürfen schien; vielmehr wurden Patriotismus und Ruhmliebe der Römer schon von dem Gedanken befriedigt, dafs sie dem Vaterlande das als Eigenthum widmen durften, was dem Glauben des überwundenen Volkes unschätzbar war [32]). Dagegen ist nicht zu verkennen dafs die *Dichter*, besonders die dramatischen den Geschmack ihrer Nation zu bilden anfingen; auch bezogen sich die frühesten Versuche in Kritik und grammatischer Erklärung auf diese Dichtungen als ein Gemeingut. Allein beharrlich widerstrebte man jedem Unternehmen, wenn es mehr noch durch unpraktischen Geist als durch seinen fremden Ursprung verdächtig war: rasch hinter einander wurden durch Senatsbeschlüsse die Philosophen vertrieben und die Rhetorschulen verboten, als letztere schon eine Propädeutik für die Beredsamkeit entwarfen [33]). Nur Privatsache war die Sammlung Griechischer Bücher, wofür *Paulus Aemilius* ein Beispiel gab, der erste Mann des Adels der aus der Kriegesbeute gewählte Schriften mitnahm und sie mindestens beim Unterricht seines Sohnes nutzte [34]). Mit diesem Sohne beginnt aber unzweifelhaft eine neue Stufe in der Kultur und gesellschaftlichen Verfassung Roms. Der *jüngere Scipio Africanus*, eine durch sitt-

liche Feinheit hervorragende Persönlichkeit, stand bereits an einem für Litteratur Sitten Politik gleich entscheidenden Wendepunkt; er ist vielleicht als der erste seines Volkes zu betrachten, der staatsmännische Weisheit mit dem tiefen Gefühle für Bildung verband und im Besitz der erlesensten Urbanität des Stils ein eifriges Studium der Griechischen Meister betrieb. Ihm kam der Umgang mit den ausgezeichnetsten Vertretern der Praxis und Wissenschaft unter Griechen, *Polybius* und *Panaetius*, und überhaupt eine geistig rege Gesellschaft (Anm. 146.) zu statten, welche (wie man aus dem Leben des Komikers Terenz weiſs) den Ruf der Eleganz und feinsten Sprache besaſs; an Scipio schlossen sich als einen Mittelpunkt auch diejenigen an, welche wie *Aelius Tubero* und *Sulpicius Gallus* in die Vorkenntnisse der Mathematik und Philosophie eindrangen. Ueberdies war die Zeit immer lebhafter auf eine methodische Behandlung der Geschichtschreibung und Beredsamkeit eingegangen, besonders seitdem in der letzteren das Genie des *jüngeren Gracchus* einen innigen Verein der ausübenden Kunst mit Regeln und Theorie empfahl. Die Verehrer der Griechischen Litteratur wurden zahlreicher, doch verfolgten sie nur beschränkte Zwecke, bei denen man sich von einigen rohen Ansichten leiten lieſs. Denn lange genug erhielt sich ein nationales Vorurtheil gegen alles was von Griechen kam, weil man ihren Charakter verachtete und von einem Verkehr mit ihren Künsten für die Reinheit der Sitten fürchtete [35]. Vornehme Römer wollten daher wenig über eine summarische Kenntniſs von ihrer Litteratur und Sprache hinaus gehen, und begnügten sich mit einem halb-barbarischen Anstrich von Bildung; selbst die Schriftsteller meinten (der Natur der *bilingues Romani* gemäſs) einen Vorzug und besonderen Reiz zu gewinnen, wenn sie Griechische Wörter und Brocken als Probe nicht gewöhnlicher Studien ins Latein mischten, wenn sie sogar sich herablieſsen historische Bücher in einer absichtlich verschlechterten Griechischen Rede zu verfassen. Noch in den Zeiten des *Varro* behauptete sich jene geschmacklose Wortmengerei, die den Lateinischen Stil verdarb, aber durch den Vorgang des Lucilius geheiligt war, und um des launigen Tones willen liebte man mit dem bunten Griechischen Prunk, mit gelehrten Anspielungen und Reminiscenzen die popularen Darstellungen, namentlich die Satire (§. 97.) zu würzen. Zur

richtigen Schätzung der Form ist nun zwar die Republik im weitesten Kreise nicht gelangt; aber die Lehrmittel kamen bald nach den Gracchen zu gröſserer Ausdehnung, besonders als gelehrte Griechen aus Asien und Aegypten, welche die Schicksale des Kriegs oder Verbindungen mit den Mächtigen Roms nach der Hauptstadt zogen, den Unterricht übernahmen und die dort aufgestellten Bibliotheken (wie Tyrannion die des Sulla) nutzbar machten [36]. Die Schulen wurden nun häufiger, und um so vollständiger organisirt, je lebhafter man ihr Bedürfniſs empfand; die Staatsautorität die noch bisweilen hemmend durch ein Verbot entgegentrat, wie zuletzt ein censorisches Edikt 661. für den Augenblick die Rhetorschulen als müſsiges und sittenverderbliches Geschäft aufhob, lieſs allmälich ab die Lehrer und ihren Einfluſs zu bewachen. Die Studienfreiheit sprengte noch die Fessel der aristokratischen Tradition in Familien, der *urbanitas*, als neben ihr ein zahlreiches Publikum aus den Italischen Munizipien seinen Platz nahm [37]. Bisher beschränkten sich Erziehung, feine Bildung und sprachliche Reinheit auf Ueberlieferungen des Hauses, unter dessen Besitzthümern ein naives Latein war, in dem Einfalt und unschuldige Sitte der alten Zeit sich abspiegelte; sie gründeten jenen Stolz des Urtheils, der auf die Nachahmer Griechischer Muster vornehm herabsah: ihren Fleiſs wies man als kleinstädtische Mühen, ihren Ton und Stil als Ausdruck plebejischer Gesellschaft, als schlecht und unkorrekt zurück [38]. Seitdem aber die Stände vermöge des Kampfes zwischen Optimaten und Volkspartei sich mischten und ausglichen, und die Intelligenz, nicht die Familienmacht entschied, nahm auch der Adel Roms an der litterarischen Arbeit theil und das Vorrecht der Urbanität fiel weniger ins Gewicht; jetzt kamen noch die sämtlichen Italischen Bundesgenossen in den Verband Römischer Bürger, die geistigen Kräfte wuchsen und entzündeten in allen Kreisen einen regen Wetteifer. Nunmehr wurde Rom der weite gemeinsame Tummelplatz, auf dem das Werden der Litteratur und eines nationalen Geschmacks weder in Schranken noch in altes Herkommen sich fügen lieſs. Der Fortschritt begehrte Schulen mit kunstgerechter Technik und ausgedehnten Uebungen; der Standpunkt einer so bewegten Zeit duldete die Nüchternheit in der Sprache sowenig als einen harmlosen oder momentanen Erguſs

**der Subjektivität. Man fühlte daſs für litterarische Formbildung zu wenig geschehen sei, und begann eine neue reichere Gestaltung der Schule, deren Höhepunkt in den Schluſs des ersten Jahrhunderts der Kaiserzeit fiel.**

32) Anfangs waren die Römer von der Fülle Griechischer Kunstwerke, womit zuerst Marcellus nach der Einnahme von Syrakus (interessant *Plut. Marc.* 21.), dann Aemilius Paulus im überschwänglichen Maſse sie bekannt machte, so betroffen, daſs sie beim Anblick des kostbaren Materials für die Reinheit ihrer Sitten zu fürchten begannen: *Liv.* XLV, 39. und in Catos Polemik XXXIV, 4. *iam nimis multos audio Corinthi et Athenarum ornamenta laudantes mirantesque, et antefixa fictilia deorum Romanorum ridentes.* Als Ergebniſs der Syrakusanischen Beute gibt *Polyb. fr. Vat.* IX, 1. an, *ταῖς μὲν ἰδιωτικαῖς κατασκευαῖς τοὺς αὑτῶν ἐκόσμησαν βίους, ταῖς δὲ δημοσίαις τὰ κοινὰ τῆς πόλεως.* Man hatte damals den Volkssinn richtig beurtheilt, wenn man ihn vor todtem Besitz und üppigem Luxus, wie solchen spätere Zeiträume bis zum gröbsten Materialismus verfolgten, zu schützen dachte; doch vergeblich. In Rom war die Griechische Kunst bloſs dekorativ, gleichviel ob sie zum Schmuck der glänzenden öffentlichen Spiele erpreſst werden oder der Ausstattung und den Umgebungen von Palästen dienen muſste, wofür Lucullus das erste, der Kaiser Hadrian das letzte groſsartige Beispiel gab: vgl. Grundr. d. Gr. Litt. §. 84, 1. Anm. Plinius bewundert vorzugsweise diejenigen Kunstwerke, mit denen die Paläste im kaiserlichen Rom besonders durch Titus geschmückt waren: s. Feuerbach im Kunstblatt 1846. Nr. 57. Nicht wenig muſs die stoffartige Betrachtung der Griechischen Kunstwerke befremden, da man in den Tempeln die leichtfertigen oder minder strengen Darstellungen in Gemälden mit lüsternem Blick beschaute, so daſs es nothwendig wurde sie während der Andacht zu verhüllen: *Iuvenal.* VI, 340. Nach allem fehlte die Zeit, um diese Schöpfungen des Griechischen Genius unbefangen und in ihrem eigenthümlichen Lichte zu betrachten, und auch hier schützte der geschäftige Römer einen Mangel an Muſse vor: *Plin.* XXXVI, 4, 8. (27.) *Romae quidem multitudo operum et iam oblitteratio ac magis officiorum negotiorumque acervi omnes a contemplatione talium abducunt, quoniam otiosorum et in magno loci silentio talis admiratio est.* Kalt und flüchtig ging man an ihnen wie an schönen Meubles vorüber, *Dial. de Oratt.* 10. *ut semel vidit, transit et contentus est, ut si picturam aliquam vel statuam vidisset.* Gelegentlich faſste man wol auch Neigung, wie es bei Naturalisten vorkommt, für einzele Werke, die durch meisterhafte Treue und Wahrheit der sinnlichen Auffassung überraschten: wie für den bronzenen Hund auf dem Kapitol, *Plin.* XXXIV, 17. Auf einem so thatenlosen Müſsiggange haftete zu viel Verdacht, als daſs nicht Männer von feinem Geschmack wie *Cicero* (bekannt ist die geschickte Wendung *Verr.* IV, 43.) ihre Kennerschaft hätten verhehlen sollen, zufrieden sie in stiller Häuslichkeit und in der Verborgenheit ihrer Villen zu üben. Meistentheils blieben die Römer bloſse Bewahrer von Kunstmassen, wenige mögen die Schönheit der Formen und den Werth der Kunst für geistige Bildung verstanden haben. Wie beschränkt dieser Kunstsinn war (von ihm *de la Nauze* in *Mém. de l'Acad. des Inscr.* T. 25. und *Winckelmann* im letzten Kapitel des 8. B. der Kunstgeschichte), wie flach und äuſserlich auch die gebildetsten Männer von der Kunst urtheilen, die sie nur als einen Theil des Luxus und nationalen Ruhms im Vorübergehen betrachten, dies hat gründlich nachgewiesen *L. Friedländer* Ueber den Kunstsinn der R. in der Kaiserzeit, Königsb. 1852. Die von Griechen geschaffenen Bauten, Statuen, Gemälde und anderen Kunstwerke, mit denen Rom allmälich und in immer feinerem Geschmack, besonders seit Augustus, sich schmückte, hat am vollständigsten *Petersen* Einleit. in d. Studium der Archäol. Abschn. 2. aufgezählt. Charakteristisch erscheint vor anderem die Gewohnheit, Römer in Rüstung darzustellen und alle Männer von Rang zu bekleiden: *Cic. de Off.* I, 18. extr. *declaratur autem studium bellicae gloriae, quod statuas quoque videmus ornatu fere militari.* *Plin.* XXXIV, 10

*Graeca res est nihil velare, at contra Romana ac militaris thoracas addere.* Gleichwohl verdanken wir einen ansehnlichen Theil dessen was auf uns herabgekommen eben dem Luxus dieser Nation und ihrem System zu plündern: von den Wechselfällen und Wegführungen der Kunstwerke gibt nächst Völkel, Sickler u. a. die Nachweise *Böttiger* Andeutungen über die Archäologie p. 213. fg. Einen anschaulichen Ueberblick des Raubes, welcher dem *morbus* (oder in gelinderem Ausdruck, *studium*) Schätze der Art zusammenzuschleppen als Opfer fiel, liefert der zehnte Aufsatz „Des Römers C. Verres Sammlung von Kunstwerken und Kostbarkeiten“ in *Facius* Collectaneen z. Gr. u. R. Alterthumskunde, Coburg 1811. Vielleicht wäre mehr gerettet worden, wenn man den Rath des M. Agrippa befolgt hätte: *Plin.* XXXV, 9. *Extat certe eius oratio magnifica et maximo civium digna, de tabulis omnibus signisque publicandis; quod fieri satius fuisset quam in villarum exilia pelli.*

33) Die vollständigste Erzählung von den Anfängen der Rhetoren und den gegen sie gerichteten Verboten hat *Sueton. de clar. rhett.* 1. Im SC. ist schlechthin die Rede *de philosophis et de rhetoribus,* im censorischen Edikte werden genannt *Latini rhetores,* bei denen die Jünglinge ganze Tage verbrächten. Im ächtrömischen Sinne erörtert das Motiv des letzteren, die Verdammnifs eines *ludus impudentiae, Cic. de Orat.* III, 24.

34) *Plut. P. Aemil.* 28. *Isid. Origg.* VI, 5. *Romam primus librorum copiam advexit Aemilius Paulus, Perse Macedonum rege devicto.* Die mitgebrachten Bücher, die erste Sammlung in Rom, wurden nur von den Kindern des Aemilius benutzt, wie noch später zu der Bibliothek des Apellikon, die Sulla mitnahm, wenigen der Zugang verstattet war. Seinen Eifer für Erziehung der Kinder bezeugt schon die Erzählung des *Plin.* XXXV, 40. (135.) dafs er von den Athenern für diesen Zweck sich einen Philosophen erbat; noch mehr *Plut. Aem.* 6. — *καὶ τοὺς παῖδας ἀσκῶν τὴν μὲν ἐπιχώριον παιδείαν καὶ πάτριον, ὥςπερ αὐτὸς ἤσκητο, τὴν δ' Ἑλληνικὴν φιλοτιμότερον. οὐ γὰρ μόνον γραμματικοὶ καὶ σοφισταὶ καὶ ῥήτορες, ἀλλὰ καὶ πλάσται καὶ ζωγράφοι καὶ πώλων καὶ σκυλάκων ἐπιστάται καὶ διδάσκαλοι θήρας Ἕλληνες ἦσαν περὶ τοὺς νεανίσκους.*

35) Aus der Argumentation womit Antonius bei *Cic. de Orat.* II, 36. begründet, warum er in seinen Reden den Schein Griechischer Lektüre, die ihm Bedürfnifs sei, dem Publikum entziehe, vernimmt man etwas von der individuellen Ansicht des Verfassers, welcher zwar um der eigenen Bildung willen so tief als möglich in das Griechische Wissen eindrang, doch seiner Popularität wegen die Spuren davon vor dem Volke sorgfältig zu verbergen suchte. Der Patriot oder Stockrömer dachte lange Zeit mit dem alten *Cato* (*Plin.* XXIX, 7.), *bonum illorum litteras inspicere, non perdiscere,* und, *quandocunque ista gens suas litteras dabit, omnia corrumpet*; und die geringschätzigen Urtheile des Volks die mit der Verachtung des gesunkenen Griechischen Charakters zusammenhingen, mufsten auch die Kenntnifs der Griechischen Litteratur und Sprache treffen, weil diesen brodlosen Künsten ein Mangel an praktischem Geiste anzuhaften schien. Hieran erinnern trotz der Urbanität genug Wendungen bei *Cicero pro Flacco,* daran auch der Ausspruch seines Vaters *de Orat.* II, 66. *ut quisque optime Graece sciret, ita esse nequissimum.* Ein inniges Verständnifs dieser Sprache, vollends eine Vorliebe zu derselben galt also für einen Abfall von der guten alten Sitte des Vaterlandes: unter einer solchen Voraussetzung spöttelt selbst *Lucilius ap. Cic. de Fin.* I, 3.

*Graecum te, Albuci, quam Romanum atque Sabinum,*
*municipem Ponti, Tritanni, centurionum,*
*praeclarorum hominum ac primorum signiferumque,*
*maluisti dici etc.*

Mit Bitterkeit läfst *Sallust. Iug.* 85. den Demokraten Marius sagen: *Neque litteras Graecas didici; — quippe quae ad virtutem doctoribus nihil profuerunt.* Die frühzeitig in Griechischer Sprache unternommenen Geschichtwerke (*Graeca*

*historia*) waren kaum auf einen gröfseren Leserkreis berechnet, trugen auch lange nur das Gepräge stilistischer Uebungen. Albinus rechnete daher auf Nachsicht, aus dem naiven Grunde: *nam sum homo Romanus, natus in Latio. Graeca oratio a nobis alienissima est;* worauf die treffende Kritik von Cato bei *Gell.* XI, 8. und *Plut. Cat.* 12. sich gebührte. Ganz ähnlich machte Lucullus absichtlich Fehler, um noch für einen guten Römer zu gelten. *Cic. ad Att.* 1, 19. *quod tibi, ut opinor, Panormi Lucullus de suis historiis dixerat: se, quo facilius illas probaret Romani hominis esse, idcirco barbara quaedam et σόλοικα dispersisse.* Demnach erscheint die Wortmengerei des *Lucilius* (wie Sat. V, 1. *ὀχληρόνque simul totum ac συμμειρακιῶδες*, und anderes, wofür Horaz S. I, 10, 20. nur ironisch ihn loben läfst, *At magnum fecit, quod verbis Graeca Latinis miscuit*) in einem anderen Lichte als die in Zeiten der äufsersten Geschmacklosigkeit stattgefundene Verklitterung Deutscher Rede mit Französischen Brocken. Der Römer freute sich kindlich seiner Griechischen Beute, mit der er anspruchlos das Latein verzierte; sogar die Weise Ciceros, mit der er kunstgerecht in den Briefen an Atticus, noch abgesehen vom Vortheil gröfserer Präzision, seinen Ton durch Griechische Phrasen und litterarische Reminiscenzen vergeistigt und belebt, geht auf einen freieren Gesichtspunkt zurück. Der Vorgang des Lucilius heiligte daher ein Musiv aus beiden Sprachen in Miscellanformen, wie in der Satira des Varro, sonst in keiner nationalen Gattung der Litteratur. Erst beim Ende der Republik war das Griechische als Durchgang des Lateinischen Stils (z. B. für Uebersetzungen und Disputiren) und als geistiges Bedürfnifs anerkannt; als feine Form drang es in die Konversation der Gebildeten ein (man braucht hiefür nur die *Graeca* bei Sueton zu überblicken), sogar in die Geschäftsprache bei publizistischen Verhandlungen, und hiezu trug die Liebhaberei mancher Kaiser, die bis zu den Weibern (Spott von *Iuvenal* VI, 185. sqq.) ausgebreitete Gräkomanie, der Schwarm der *Graeculi* mit allen Spielarten von Künstlern und Gelehrten entschieden bei; wiewohl einzele Kaiser und Statthalter das Latein in amtlichen Verhältnissen aufrecht erhielten. *Suet. Tib.* 71. *Sermone Graeco, quamquam alias promptus ac facilis, non tamen usquequaque usus est; abstinuitque maxime in Senatu.* Dies war bereits die Praxis des alten Cato: s. die lehrreiche Stelle *Plut. Cat.* 12. Die Gerichtsprache schlofs am längsten das Griechische aus. Reiche Nachweisungen über die Konkurrenz beider Sprachen gibt *Dirksen* Civil. Abhandl. I. p. 40. ff.

36) Ueber die Griechischen Gelehrten die seit dem ersten Jahrh. vor Chr. sich in Rom sammelten s. Grundr. d. Gr. Litt. I. p. 488. fg. Merkwürdig *Strabo* XIV. p. 675. *μάλιστα δ' ἡ Ῥώμη δύναται διδάσκειν τὸ πλῆθος τῶν ἐκ τῆςδε τῆς πόλεως φιλολόγων· Ταρσέων γὰρ καὶ Ἀλεξανδρέων ἐστὶ μεστή.* Ein glänzendes Bild gewissermafsen vom Musenhofe des Lucullus entwirft *Plut. Luc.* 42. — *ἀνειμένον πᾶσι τῶν βιβλιοθηκῶν καὶ τῶν περὶ αὐτὰς περιπάτων καὶ σχολαστηρίων ἀκωλύτως τοὺς Ἕλληνας ὥςπερ εἰς Μουσῶν τι καταγώγιον ἐκεῖσε φοιτῶντας καὶ συνδιημερεύοντας ἀλλήλοις, ἀπὸ τῶν ἄλλων χρειῶν ἀσμένως ἀποτρέχοντας. πολλάκις δὲ καὶ συνεσχόλαζεν αὐτὸς ἐμβάλλων εἰς τοὺς περιπάτους τοῖς φιλολόγοις, καὶ τοῖς πολιτικοῖς συνέπραττεν ὅτου δέοιντο· καὶ ὅλως ἑστία καὶ πρυτανεῖον Ἑλληνικὸν ὁ οἶκος ἦν αὐτοῦ τοῖς ἀφικνουμένοις εἰς Ῥώμην.* Sogar nach Spanien zogen einige Grammatiker: *καὶ Ἀσκληπιάδης ὁ Μυρλεανός, ἀνὴρ ἐν τῇ Τουρδιτανίᾳ παιδεύσας τὰ γραμματικά Strabo* III. p. 157. Ein Griechischer Rhetor der nur Lateinisch (wiewohl nicht geläufig, *Seneca Controv.* III, 16. p. 214. *coll.* IV, 26, p. 291.) vortrug, war *Cestius,* sowie sein Schüler *Argentarius.* Damals begannen wol die Zeiten, auf die sich bezieht *Suet. de ill. gr.* 3. — *utque temporibus quibusdam super XX. celebres scholae fuisse in Urbe tradantur.* Ferner im weiteren: *Nam in provincias quoque grammatica penetraverat, ac nonnulli de notissimis doctoribus peregre docuerunt, maxime in Gallia togata;* wofür er drei sonst unbekannte Namen erwähnt. Hiezu kommt des *Eumenius* Grofsvater aus Athen, der anfangs in Rom lehrte, dann nach Augustodunum zog, *Eumen. orat. pro restaur. schol.* 17.

37) Um Ciceros Zeit, sichtbar seit Ertheilung des Bürgerrechts an die Italischen Bundesgenossen, begannen die *Munizipien* besonders in Oberitalien immer eifriger sich der Litteratur zuzuwenden und zunächst im Fleiſs mit Rom zu wetteifern, da sie der Hauptstadt noch den Preis geschmackvoller Urbanität zugestehen muſsten. Vergl. Anm. 163. Etwas vornehm sahen die Mitglieder der litterarischen Aristokratie auf jene Neulinge herab, und die Kritiken mit denen sie die wahren oder vermeinten Idiotismen der Kleinbürger aus Italien, der Gallier und Spanier rügten, sind groſsentheils ein Ausdruck der üblen Laune und der stolzen Eitelkeit, welche das Vorrecht der alten Römischen Bildung zu behaupten suchte. Dahin gehört vor allem die so streng an Livius getadelte *Patavinitas,* dann der wol mit mehr Recht von Cicero an Spanischen Dichtern bemerkte Schwulst, verbunden mit den Kleinigkeiten, die *Quintil.* I, 5, 8. 56. 57. nennt, worunter Provinzialismen die gelegentlich aufgenommen wurden. Vor anderen merkwürdig *Cic. Epp.* IX, 15. *Ego autem (existimes licet quod libet) mirifice capior facetiis, maxime nostratibus; praesertim cum eas videam primum oblitas Latio tum, cum in urbem nostram est infusa peregrinitas, nunc vero etiam braccatis et transalpinis nationibus, ut nullum veteris leporis vestigium appareat.* Cicero hat hiebei ohne Zweifel nur die Cisalpiner und Gallier im Sinne, welche sich als Senatoren oder Geschäftsmänner in die Gesellschaft zu Rom drängten: von ihren Versuchen in der Litteratur nahm er wol wenig Notiz, gewiſs wenig von ihrer Poesie: denn in der Prosa hatte noch kein Vitruv sich gezeigt. Damals galt Rom nicht bloſs als politischer Mittelpunkt, sondern auch als der litterarische, wo jede neue Wendung der Studien ihr Recht bekam und gewissermaſsen geadelt wurde; sobald Männer auf verschiedenen Punkten sich geistig regten, die durch Studium zu gewinnen suchten, was sie nicht vermöge der Tradition der Familien besaſsen, that es spröde, und verrieth daſs ihm das klare Bewuſstsein einer litterarischen Gesetzgebung fehlte, welche nie zu viele frische Kräfte haben kann. Dahin gelangte man erst unter Augustus; später wurde man auch für neue Wörter duldsam, im Sinne von Quintilian: *omnia Italica pro Romanis habeam.*

38) Von dem formalen Einfluſs der Familien und der Natur ihres Lateinischen Stils erhalten wir die bestimmtesten Vorstellungen durch Ciceros *Brutus*; dahin gehören die Schilderungen der Gracchi, Catuli, Laelii, Mucii bis auf seinen Zeitgenossen Curio herab, denen ihr sprachlicher Ruhm hauptsächlich *domestica consuetudine*, weniger durch Studium und Belesenheit geworden war: Hauptstellen c. 58. 72. Rep. I, 22. Die meisten Aufschlüsse liegen aber in den Worten c. 74. — *locutionem emendatam et Latinam; cuius penes quos laus adhuc fuit, non fuit rationis aut scientiae, sed quasi bonae consuetudinis. mitto C. Laelium, P. Scipionem. aetatis illius ista fuit laus tanquam innocentiae, sic Latine loquendi: nec omnium tamen. nam illorum aequales, Caecilium et Pacuvium, male locutos videmus.* Erstlich erklärt diese Thatsache das Uebergewicht und die frühere Durchbildung der *Prosa,* namentlich der politischen Prosa, die lange Zeit unter dem Schutz des innigen Familienlebens stand: vgl. Anm. 24. Dann aber erhalten Urtheile, wie die von Cicero im Geiste der alten Urbanität über Caecilius oder Pacuvius gefällten, ihr einfaches Verständniſs. Pacuvius über den wir selber noch am meisten eine Ansicht haben, zeigte mehr künstliche Politur als weltmännischen Fluſs: ihm fehlte die naive Sicherheit des vornehmen Mannes. S. Anm. 145.

**13. Der charakteristische Grundzug des neuen Unterrichts war das Zusammenwirken von Grammatik und Rhetorik. In immer gröſserer Anzahl kamen Schulen der Grammatiker auf, die sich rasch auch in den Provinzen festsetzten und nicht wenig zur Romanisirung der unterworfenen Völker beitrugen. Den gelehrten Kursus leitete zunächst ein *grammaticus* oder**

*litteratus*, ausgestattet mit philologischer Kenntnifs der alten Litteratur und Erudition, und tüchtig sowohl in der Auslegung der Autoren als in der praktischen Einübung von Jünglingen, welche theils in schriftlichen Arbeiten die Formen einer gewandten und fliefsenden Darstellung erlernten, theils vor ihnen über freie Themen der Moral und Geschichte sprachen *(declamare, disputare)* und Gegenreden hielten. Diese Lehrer waren anfangs nur Griechen, fast alle Sklaven und Freigelassene, die aber seit Caesar mit dem Bürgerrechte beschenkt und reich bezahlt wurden, und da viele derselben wegen ihrer Gelehrsamkeit und methodischen Kurse einen ansehnlichen Ruf erlangten, bald auch in der Gesellschaft berühmter Politiker lebten (wie schon aus dem Leben des Cicero, Pompeius und Augustus bekannt ist); sie folgten ihnen in das Lager und die Provinzen, und wurden zur Aufsicht über Bibliotheken bestellt; unter den Kaisern siedelten sie sich in vornehmen Familien an, und der Einflufs der letzteren eröffnete ihnen sogar den Eintritt in den Senat [39]). Nicht zu früh lehrten Lateinische Grammatiker; bis gegen das Ende der Republik betrieben gebildete Männer die Forschung über Alterthümer und Sprache als liberales, nicht zünftiges Geschäft; seit Augustus aber wandten sich immer häufiger die Gelehrten, wiewohl anfangs durch ihre Griechischen Nebenbuhler in Schatten gestellt, dem engeren Beruf der Grammatik zu. Ihr Verdienst war die Popularisirung der besten nationalen Dichter, indem sie kritische Revisionen der Texte besorgten, litterargeschichtliche Forschungen daran knüpften und die ersten sachlichen Kommentare herausgaben; insbesondere verdankte man ihnen die rasche Verbreitung der in Ciceros und Augustus Zeiten entstandenen Meisterwerke, die Einführung derselben in die Schulen und die lange Reihe grammatischer Handbücher, welche sie auf den Sprachgebrauch jener Klassiker als Norm gründeten [40]). Zur Seite standen ihnen Rhetoren, weniger Griechen, die für den Römischen Geschmack zu sehr in die feinen Gewebe der Theorie sich vertieften, als Römer, die von einem geringen Schematismus ausgehend hauptsächlich zur Beredsamkeit vorbereiteten. Der *Rhetor Latinus*, gewöhnlich mit geringerer Gelehrsamkeit als der Grammatiker gerüstet, anfangs dem Stande der Freigelassenen angehörig, kam zuerst durch *L. Plotius* zum Ansehn,

weiterhin durch den Ritter *Blandus*. Er liefs seine Schüler nach den Fachwerken der Griechischen Technik historische moralische rednerische Materien *(causae, controversiae)* durchsprechen und mannichfaltig wenden, um eine vielseitige Redefertigkeit für den künftigen praktischen Zweck zu entwickeln. Diesen Uebungen strömten viele zu, besonders durch den Schwung verlockt, den damals die Beredsamkeit nahm; Vornehme empfingen von Rhetoren Unterricht und bei Prozessen Nachhülfe; doch war für die Bildung des Stils dort wenig zu gewinnen [41]. Hiefür blieb alles wesentlich dem Privatfleifs überlassen, und die Uebungen welche namentlich Cicero, Brutus, Messalla planmäfsig nach Griechischen Originalen angestellt hatten, indem sie frei übersetzten und Auszüge machten, zum Theil über Thesen Griechisch deklamirten, diese Stücke der unermüdlichen *commentatio* förderten die Litteratur und die Reichthümer der Sprache besser als der Redeflufs der extemporalen Vorträge. Aufserdem versäumte man selbst die Mittel zur körperlichen Beredsamkeit nicht: der Umgang mit denkenden Schauspielern und das auf Diätetik und Musik gegründete System der *phonasci* leiteten zum richtigen Vortrag, und hier lernte man auf einmal die Stimme durchbilden, das Ohr schärfen und den Werth des Numerus in der Komposition schätzen [42]. Zugleich wirkte das *Theater* günstig, wo nicht blofs die scharfsinnigen Sprüche der Lebensweisheit mit Beifall aufgenommen, sondern auch die Künste der Recitation, sogar mit geschärfter Achtsamkeit auf leise Verstöfse gegen Versmafs und Sylbenwerth, beobachtet wurden [43]. So trafen allmälich kurz vor dem Abschlufs der Republik manche fruchtbare Anregungen zusammen: die neuen Gesichtspunkte des erweiterten Unterrichtswesens, der innige Verkehr mit Griechen und das eindringliche Verständnifs ihrer Litteratur, das Anhören der vollkommensten Redner und Schauspieler, zuletzt die Vielseitigkeit der Bildung und die wachsende Reife des Urtheils, alle diese Momente waren hinreichend um das zahlreiche Römische Publikum empfänglicher zu stimmen und den Geschmack an reiner Form zu befestigen. Endlich war es damals guter Ton dafs Römer in jugendlichen Jahren, um die Wissenschaft und liberale Bildung gleichsam an der Quelle zu schöpfen, namhafte *Studienörter* der Griechen in Achaia und Asien besuchten, wo sie nähere Kenntnifs von Philo-

sophie und Rhetorik in Hörsälen und durch vertrauten Umgang mit berühmten Lehrern erwarben. Musensitze der Art waren vor anderen *Athen* und *Rhodus*, dann *Mytilene* und *Apollonia* nebst einigen Städten Kleinasiens, deren Ruf mit der Sophistik stieg; in der Kaiserzeit wurden auch *Massilia* und *Mediolanium* sowie für Fachgelehrsamkeit *Alexandria* fleifsig besucht[44]).

39) Mehrere wesentliche, hier und im folgenden hervorgehobene Punkte sind aus *Suetonius de illustr. gramm.* zu entnehmen; wiewohl dieser begreiflich fast nur die Lateinischen Grammatiker ins Auge fafst. Ib. c. 3. *pretia grammaticorum tanta mercedesque tam magnae*, wofür er zwei Beispiele gibt; nach *Plin.* VII, 40. wurden 700 *sestertia*, der höchste bekannte Preis, für Daphnis gezahlt. Von Männern dieses Berufs lernten die feinsten Römer nicht wenige Thatsachen der gelehrten Philologie, ohne solche gerade aus Büchern zu ziehen: z. B. was Cicero von der Alexandrinischen Kritik weifs, was Horaz in der *Ars* von litterargeschichtlichen Notizen verstreut, oder eine Bemerkung wie *Serm.* I, 4, 45. Neben ihrer Theorie, das heifst dem gelehrten und litterarischen Wissen, ertheilten sie beiläufig ein Practicum, oder wie man sich auszudrücken pflegt sie verbanden Grammatik mit Rhetorik; auch als beide Fächer schon geschieden waren, sorgten sie für eine wiewohl beschränkte Propädeutik des Stils, nach *Suet.* c. 4. *secundum quam consuetudinem posteriores quoque existimo, quamquam iam discretis professionibus, nihilominus vel retinuisse vel instituisse et ipsos quaedam genera institutionum ad eloquentiam praeparandam, ut problemata, paraphrases, allocutiones, ethologias atque alia hoc genus, ne scilicet sicci omnino atque aridi pueri rhetoribus traderentur; quae quidem omitti iam video.* Also bis in den Anfang des 2. Jahrhunderts bestand diese gute Sitte, welche der praktische Geist des Volks den sonst spröden Grammatikern abgezwungen hatte; denn ihnen selber, die keine Trivialgrammatik vortrugen, hätte niemals gefallen die Figuren der Rhetorik und Paraphrasen einzuüben. Man s. *Madvig de Ascon.* p. 78. sqq. Ferner fand Sueton in seiner Jugend einen Grammatiker, der die Uebungen *declamandi et disputandi* betrieb, wie sonst die Rhetoren; auch hörte er dafs ehemals ein unmittelbarer Uebergang von der grammatischen Schule zum Forum für den juristischen Beruf vorkam. Vielleicht den vollständigsten Verein beider Aemter zeigt *Atteius*, den man nach *Suet.* 10. (wo die Rede bei *iurisconsultus* lückenhaft ist) *inter grammaticos rhetorem, inter rhetores grammaticum* hiefs, und der, ein Philolog im weitesten Umfang, sowohl Deklamationen leitete als Grundsätze des Stils sogar hochgestellten Männern mittheilte. Es gab hier gleichsam eine streitige Grenze oder ein neutrales Gebiet zwischen dem Grammatiker und Rhetor: *Quintil.* II, 1, 8. Im übrigen waren lange Zeit die rhetorischen Uebungen, welche die Grammatiker als Beiwerk übernahmen, ziemlich auf die von *Suet. de clar. rhett.* p. 32. 33. angedeuteten Elemente beschränkt: *Nam et dicta praeclare per omnes figuras, per casus, et apologos aliter atque aliter exponere, et narrationes tum breviter et presse, tum latius et uberius explicare consuerant; interdum Graecorum scripta convertere, ac viros illustres laudare vel vituperare* (ferner die Behandlung von *θέσεις*, *ἀνασκευαί*, *κατασκευαί*): — *donec sensim haec exoleverunt.* Belege für jenes *genus, quod versatur in casuum commutatione*, gibt *Auctor ad Herenn.* IV, 22. wodurch der Text Suetons gesichert wird. Die Schrift dieses Anonymus ist das einzige Monument der beginnenden Römischen Rhetorik, die nach Griechischem Zuschnitt in trockner gerippartiger Haltung ausgeführt ist und eine nothdürftige Kenntnifs der älteren Lateinischen Litteratur entwickelt; man erweist dem *Gnipho* wenig Ehre, wenn man hierin seinen Geist wahrnehmen will.

40) Nur flüchtig wird der verdienstlichen Grammatiker gedacht, welche die Meister der neuesten Litteratur erkannten und in die Schule einführten. Von *Q. Caecilius Epirota*, dem Freigelassenen des Atticus, sagt *Suet.* 16.

*Primus dicitur Latine ex tempore disputasse, primusque Virgilium et alios poetas novos praelegere coepisse; quod etiam Domitii Marsi versiculus indicat: Epirota, tenellorum nutricula vatum.* Idem *Vita Lucani sub f.*: *Poemata etiam eius praelegi memini.* Für das *praelegere* ist bezeichnend *Macrob. Sat.* I, 24. — *adhuc Virgilianos habere versus, qualiter eos pueri magistris praelegentibus canebamus.* Den Einflufs der Grammatiker auf litterarische Kanonisation erkennt sehr deutlich an *Hor. Epp.* I, 19, 40. *non ego — grammaticas ambire tribus et pulpita dignor.* Der Stamm aller Lesung und Trivialgrammatik wurden Cicero und Virgil, hiernächst Terenz und Horaz (worauf Probus einwirkte, Anm. 45.); man darf mit dieser Auswahl nicht die durch Willkür im Mittelalter vorgezogenen Autoren wie Lucan und Iuvenal (§. 60.) verwechseln. *Quintil.* I, 8, 5. *Ideoque optime institutum est, ut ab Homero atque Virgilio lectio inciperet.* Die Leistungen des Grammatikers gibt derselbe summarisch an I, 2, 14. *Grammaticus quoque si de loquendi ratione disserat, si quaestiones explicet, historias exponat, poemata enarret;* etwas verschieden von *Seneca Ep.* 108. wenn er den Grammatiker als Sprachkenner, den Philologen als Forscher der alten Geschichte bezeichnet. Vergl. Anm. 59.

41) *Cicero ap. Suet. de clar. rhett.* 2. *Equidem memoria teneo, pueris nobis primum Latine docere coepisse L. Plotium quendam; ad quem cum fieret concursus, quod studiosissimus quisque apud eum exerceretur, dolebam mihi idem non licere. Continebar autem doctissimorum hominum auctoritate, qui existimabant Graecis exercitationibus ali melius ingenia posse.* Nächst dem Plotius wird *Blandus* genannt von *Seneca Praef. Contror.* II. extr. *Habuit etiam Blandum rhetorem praeceptorem, qui eques Romanus Romae docuit. ante illum intra libertinos praeceptores pulcherrimae disciplinae continebantur; et minime probabili more turpe erat docere, quod honestum erat discere.* Hier lief alles auf freien Vortrag hinaus, *declamare*, nicht auf Stil und Analysen der Kunst in den Meistern. Wenn der Satz, dafs diese Lateinischen Rhetoren zur Bildung des Stils wenig halfen, einen Beweis fordert, so geben ihn erstlich die klafsischen Darsteller derselben Zeit, von denen keiner bei jenen Rhetoren gelernt hatte; dann aber erwäge man dafs die Redekünstler nicht, gleich ihren Vorgängern in Athen, auf Muster in der einheimischen Litteratur Bezug nehmen konnten, folglich auf blofse Theorie beschränkt waren. Cicero hielt Sprechübungen in beiden Sprachen (wozu er auch seinen Sohn veranlafste, *Epp.* XVI, 21, 9.), am liebsten aber Griechisch. *Brut.* 90. *Commentabar declamitans (sic enim nunc loquuntur) saepe cum M. Pisone et cum Q. Pompeio aut cum aliquo cotidie; idque faciebam multum etiam Latine, sed Graece saepius* *Suet.* p. 31. *Cicero ad praeturam usque Graece declamitavit, Latine vero senior quoque, et quidem cum Hirtio et Pansa*: hierauf gibt er Beispiele derer, welche bis zum Nero fleifsig deklamirten, das heifst, in prozefsartiger Ausführung pikante oder paradoxe Fälle mit einem Aufwand spitzfindiger Motive und nicht ohne Bombast durchsprachen. *Suet.* 6. *declamabat autem genere vario, modo splendide atque adornate, tum, ne usquequaque s c h o l a s t i c u s existimaretur, circumcise ac sordide et tantummodo trivialibus verbis.* Vgl. Anm. 216. Bei Cicero beschränkten sich diese Themen noch auf Moral und Geschichte, sie waren wirkliche *scholae*, wovon er einen klaren Begriff gibt *Tusc.* I, 47. III, 34. (cf. *Davis. in* I, 4.) und woraus namentlich die *Tusculanae* hervorgegangen sind, verwandt den θέσεις, die ursprünglich den Philosophen gehörten: *ad Att.* IX, 9. Griechische Proben *ib. ep.* 4. Vgl. Anm. 165.

42) Es ist ungewifs an welcher Stelle des Unterrichts ein *phonascus* eintrat; gewifs dagegen, dafs er die Bildung der Stimme systematisch durch einen Verein diätetischer Zucht und musikalischer Kunstübungen betrieb, worauf die Griechen ebenso sehr für den praktischen Zweck als um der schönen Form willen einen unbegrenzten Fleifs verwandten: Grundr. d. Gr. Litt. I. p. 21. II. p. 647. Auch die Römischen Redner widmeten zuletzt diesem Studium einige Zeit, indem sie bei Schauspielern lernten, schon um Stärke und Modulation der Stimme zu gewinnen; auf die Feinheiten des *phonascus* verzichteten sie, *Quintil.* XI, 3, 19. Den letzteren gebrauchte Augustus, *Suet.* 84.

*dabatque assidue phonasco operam*; noch weiter ging Nero, *Suet.* 25. *neque quicquam serio iocove egerit, nisi astante phonasco, qui moneret, parceret arteriis ac sudarium ad os applicaret.* Diese Stimm- und Singlehrer fanden noch einen Platz in der höheren Mädchenschule: so Tigellius und Demetrius bei *Horaz Serm.* I, 10. f.

43) Einen sichtbaren Einfluſs auf Geschmack und litterarische Bildung des Publikums (das im wahren Sinne nicht früher sich festsetzen konnte) hat das *Theater* erst um die Ciceronianische Zeit ausgeübt. Die Neigung für die dramatische Poesie war tiefer und wärmer geworden; um so häufiger pflegte man treffende Verse wegen des hohen Pathos (Anm. 161.) zu beklatschen, sie für Anspielungen zu benutzen und mit politischen Begebenheiten des Tages zu verknüpfen, *Cic. Att.* II, 19. *Suet. Aug.* 68. *Macrob. Sat.* II, 7. Anm. 283. Selbst die groſse Menge zeigte damals ein scharfes Ohr und lebhaften Sinn für Angemessenheit, so daſs sie sogar leichte Verstöſse gegen Versmaſs und Sylbenwerth fast in Athenischer Weise vernahm. *Cic. Parad.* 3. extr. *histrio si paulum se movit extra numerum, aut si versus pronunciatus est syllaba una brevior aut longior, exsibilatur et exploditur. Orat.* 51. *in versu quidem theatra tota exclamant, si fuit una syllaba brevior aut longior*: *cf. de Or.* III, 50. Und für die ästhetische oder moralische Urtheilskraft *Hor. A. P.* 112.

*si dicentis erunt fortunis absona dicta,*
*Romani tollent equites peditesque cachinnum.*

*Seneca Ep.* 108. *Non vides, quemadmodum theatra consonent, quoties aliqua dicta sunt, quae publice agnoscuntur et consensu vera esse testamur?*

*Desunt inopiae multa, avaritiae omnia.*
*In nullum avarus bonus est, in se pessimus.*

*ad hos versus ille sordidissimus plaudit et vitiis suis fieri convicium gaudet.* Ferner setzt einen geistigen Genuſs voraus *Varro ap. Non. v. ignoscite:*

*vosque in theatro qui voluptatem auribus*
*huc aucupatum concucurristis domo,*
*adeste * et a me quae feram ignoscite,*
*domum ut feratis e theatro litteras.*

Noch öfter bezeugen die zahlreichen Anspielungen, die Cicero vor einer mitwissenden gemischten Versammlung macht, eine gleiche Theilnahme an poetischen Schönheiten; wenngleich man nur zu häufig (wie *Seneca Ep.* 8. andeutet) auf den nutzbaren materiellen Inhalt sah, und darüber Unwahrscheinlichkeiten ertrug, wie *Cic. fr. pro Gallio* ein mit Beifall gehörtes (*quantos is plausus et clamores movet*) poetisches Zwiegespräch von Euripides und Menander, Sokrates und Epikur erwähnt. Zur Schärfung des Gehörs trug nicht wenig der Fortschritt in rhythmischer Komposition bei, welcher den Zuhörern Ciceros und seiner Nebenbuhler auf dem Forum klar wurde. Ein merkwürdiges Beispiel der Wirkung, die ein wohlberechneter Tonfall hervorbrachte, erzählt *Cicero* selbst als Ohrenzeuge des Tribuns Carbo *Orat.* 63. *Deinde, Patris dictum sapiens temeritas filii comprobavit. hoc dichoreo tantus clamor concionis excitatus est, ut admirabile esset. Ib.* 50. *conciones saepe exclamare vidi, cum apte verba cecidissent.* Nach diesem allen kann eine Beobachtung gleich der *Quintil.* I, 6. extr. überraschen: *tota saepe theatra et omnem Circi turbam exclamasse barbare scimus.*

44) *G. N. Kriegk de peregrinationibus Romanorum academicis,* Ien. 1704. 4. Wenig bedeutend *I. Geo. Walch Parerga acad.* n. 4. welcher die litterarische Reise Ciceros, die umfassendste von allen, erläutert, die er selber ausführlich beschreibt. Damals hatten schon Athen, Rhodus und Mytilenae das Uebergewicht; Massilia wird von *Tac. Agr.* 4. gerühmt, Mediolanium von *Plin. Epp.* IV, 13. genannt. Apollonia in Epirus, *Suet. Aug.* 8. 89. 94. f.

14. *Bücherwesen und litterarische Subsidien.* Je mehr die Römer beim Ende der Republik mit Griechischer Litteratur vertraut wurden, je eifriger sie lasen und schrieben, desto mehr sorgten sie für bequeme Handhabung des litterarischen Materials. Immer regelmäfsiger legten sie Büchersammlungen an, und Rom wurde seitdem der Sammelplatz, wie für die Kunstschätze, so für die Bildung der alten Nationen und ihrer Vertreter. Der gröfsere Verbrauch bewog sie bald den Schreibestoff zweckmäfsig einzurichten und zu verbessern; sobald die Vervielfältigung zugleich mit der geschickten Verbreitung von Exemplaren leichter von statten ging, knüpften sich hieran auch die Anfänge des buchhändlerischen Vertriebs, und so kamen die neuesten Schöpfungen der Litteratur in rascheren Umlauf bis zu den entfernten Winkeln des Römischen Reichs. Um Ciceros Zeit wurde viel geschrieben, Fabriken von *scriptores* oder *litteratores* (später *antiquarii*) setzten ein empfangenes *autographum* für den ausgedehnten Verkehr in mehrfache Abschriften um, und schon damals wurden aus Eilfertigkeit mehr oder weniger fehlerhafte *Codices* geliefert, die man gleichwohl theuer bezahlte [45]). Hieraus ergab sich bald die Nothwendigkeit, Grammatiker zur Revision herbeizuziehen; bereits unter den ersten Kaisern verglichen sie die zusammengestellten Handschriften, merkten Varianten an und interpungirten zum Theil für den Schulgebrauch, auch führten sie gewöhnlich die Aufsicht über öffentliche Sammlungen. Von den Schreibern kamen die Codices in die Hände der *bibliopolae* oder *librarii,* welche seit Horazens Zeit *(Sosii)* in den besuchtesten Plätzen Roms (wie im *Argiletum)* von Büchern, die überglättet und oft mit prächtigen Einbänden ausgestattet wurden, ein Lager hielten (*tabernae librariae, pilae, sigillaria)* und einen gewinnreichen Erwerb daraus zogen. Unter den Kaisern stieg ihr Einflufs auf die Litteratur, auf das Schicksal der jüngsten Produktionen, und wenn ihnen die beliebtesten Autoren, durch rasche Versendung ihrer frischen Arbeiten bis in die fernen Provinzen, einen Theil ihres Ruhmes und ihrer Popularität dankten, wodurch der Mangel einer sonstigen Entschädigung aufgewogen wurde, so wirkten sie noch mittelbar für Verbreitung und Festsetzung der Lateinischen Sprache sogar in barbarischen Ländern [46]). In denselben Zeitraum fällt die umfassende und allgemeinere

Einrichtung von *Bibliotheken,* insbesondere von öffentlichen [47]). Büchersammlungen besafsen seit kurzem wenige Männer, durch Neigung und Vermögen bestimmt, zum Theil des Luxus wegen; einige liberale Männer wie *Lucullus* hatten auch anderen einen Gebrauch derselben vergönnt; dann sammelten für eigenes Studium Cicero und die gebildeteren unter seinen Zeitgenossen. Besonders auf den Villen, wo sie dem Genufs ihres *otium* lebten, umgaben sie sich mit den besten Denkmälern der Schrift und Kunst; auch das Mal wurde durch den Vortrag von *acroamata* oder *anagnostae* gewürzt [48]). Erst *Asinius Pollio* räumte seine Bibiothek der öffentlichen Benutzung ein; prächtiger und bedeutender waren die beiden öffentlichen *bibliothecae* (von Griechischen und Lateinischen Büchern) des *Augustus,* vor allen die reich verzierte *Palatina* in fürstlichen Räumen. Unter den nächsten Kaisern wuchs die Zahl der Sammlungen in den meisten Revieren Roms, keine durfte sich in Vollständigkeit mit der *Ulpia* des Trajan vergleichen, die noch durch den Besitz von Seltenheiten und alten Urkunden glänzte; und kaum läfst sich zweifeln dafs diese gesamte Büchermasse, die noch durch Abschriften nach den Exemplaren Griechischer Bibliotheken ergänzt wurde, den litterarischen Schatz der Alexandrinischen Könige aufwog. Man schmückte sie ferner mit Bildern und Büsten berühmter verstorbener Autoren, zum Theil von kostbarem Metall, woran die Reichen einen beträchtlichen Aufwand machten; was aber wichtiger war, die in Tempeln und Hallen aufgestellten Sammlungen vereinigten für Gespräch oder Studien ein erlesenes Publikum und boten der Wissenschaft einen dauernden Anhalt, da kundige Grammatiker ihnen als Ordner und kritische Bibliothekare beigegeben den Beruf übten, ihren Gebrauch allgemein nützlich zu machen. Gleichzeitig gerieth aber das Bibliothekwesen in den Abweg des üppigen Luxus und der äufserlichen Mode. Reiche Männer von geringer Bildung wetteiferten in Anhäufung und im Schmuck der Büchervorräthe, besonders auf ihren Landsitzen; anmafsende Schöngeister und Halbgelehrte nutzten diesen bequemen Stoff zu seichtem Räsonnement und zu Kompilationen; durch solche Leichtigkeit des Lernens und Buchmachens wurden die Römer noch mehr zur oberflächlichen Vielwisserei verführt, die durch eine Fülle von Mitteln genährt seit dem ersten Jahrhunderte der Kaiserzeit aufkam [49]).

Ein so gesteigerter Reichthum an Subsidien übte schnell seinen Einfluſs auf die diplomatischen Einrichtungen der Bücher aus. Der gröſsere Bedarf an letzteren und der Fleiſs im Schreiben führte bald zu Verbesserungen für Bequemlichkeit und Sparsamkeit im Raume. Kurz vorher hatte man für politischen Gebrauch eine symbolische oder Chiffren-Sprache und auf Anlaſs der Verhandlungen im Senat ein System abgekürzter Wortzeichen und Schriftzüge *(siglae, notae)*, den ersten Versuch in der Stenographie, gefunden [50]). Diese gewöhnlich benannten *notae Tironianae* welche an das Herkommen in Etymologie und Orthographie anknüpften, wuchsen durch die Beiträge sehr verschiedener Schriftkundiger und Jahrhunderte bis zum umfassenden und kunstgerechten Corpus, und erhielten eine solche Verbreitung, sowohl im Privatgebrauch als in den Fabriken der Schreiber, daſs mittelst derselben die Mehrzahl der gelesensten Autoren abgeschrieben, sogar in einer durchgreifenden Anwendung schwieriger Kompendien auch Urkunden und juristische Bücher abgefaſst wurden. Hieraus entstanden, als man später die Texte in Minuskel umschrieb, Fehler von gröſstem Belang und in ansehnlicher Menge, deren Divination für die philologische Kritik ein wesentlicher und fruchtbarer Gesichtspunkt ist. Neben diesen *notae* war eine der nächsten Aufgaben, die hart gedrängten mühsamen Formen der *litterae quadratae* oder Kapitalschrift flieſsender und kleiner zu gestalten. Langsam entwickelte sich daraus eine Majuskel in mäſsigen und mehr verbundenen Zügen, welche bis in den Beginn des Mittelalters herabreichten; doch blieb das Schreiben der für die Oeffentlichkeit bestimmten Exemplare noch immer erschwert. Mindestens schied man immer mehr die einzelen Glieder der Sätze *(distinguere)*, wofür auch die Kritiker sorgten [51]). Leichter handhabte man Schrift und Schreibestoff im Privatgebrauch, wobei die Rücksicht auf Eleganz und äuſseren Glanz soweit zurücktrat, daſs öfter gestrichen, kleiner und gedrängter geschrieben, sogar Ränder und Rückseite von Rollen angefüllt wurden. Daran erinnern Ausdrücke wie *libri liturarii, opisthographi, charta adversa,* nicht minder als die Nennung von *tabulae ceratae* und *pugillares,* auf welche man seine Studien und die ersten stilistischen Versuche hinwarf. Endlich gewann auſser anderem die Bequemlichkeit nach allen Seiten

auch durch passendes Format, da neben den langen, cylinderförmigen, in Columnen abgetheilten Rollen die viereckigen Codices und gehefteten Bücher auf Pergament sich verbreiteten, an denen die Kunst einen freien Spielraum für Verzierungen, Malereien und sogar für Bilder neben den Texten fand.

*Herm. Hugo de prima scribendi origine et universa rei litterariae antiquitate, Antv.* 1617. vermehrt von *Trotz, Traiecti* 1738. 8. Hauptschrift *Chr. G. Schwarz de ornamentis librorum et varia supellectile rei librariae vett. (diss. 6.) Altorf.* 1717. 1725. *ed. Leuschner, Lips.* 1756. 4. *Winckelmann* Sendschreiben von den Herkulanischen Entdeckungen, Werke Theil 2. *Martorelli de regia theca calamaria, Neap.* 1756. II. 4. *Becker* Gallus I. p. 165. ff. wo noch anderes über Bibliotheken und Bücherkauf. *Krause* Exc. IV. seiner Gesch. d. Erziehung u. s. w. Mehreres auf Details bezügliche s. in Encykl. d. Philol. p. 131. fg.

*I. Lipsius de Bibliothecis,* in seinen *Opera,* vereinigt mit ähnlichen Schriften in der Sammlung von *I. A. Schmidt de bibliothecis atque archivis VV. Cl. libelli et commentt. (c. praef. de scriptis et bibliothecis antediluvianis!) antehac ed. I. I. Maderus. Secundam ed. curavit I. A. S. Helmst.* 1702. 4. *Nova accessio, ib.* 1703. *Accessio altera, ib.* 1705. Hauptschrift *Silvestri Lürsenii de templo et bibliotheca Apollinis Palatini liber. Acc. dissertatt. de Apolline, et de bibliothecis veterum, cummaxime Rom. Franeq.* 1719. 8. *Falster Quaest. Rom.* p. 128. sqq. Uebersicht in *J. F. Facius* Collectaneen zur Gr. u. Röm. Alterthumskunde, Coburg 1811. num. 2.

45) *Schreibestoff*: besonders verbesserte man durch Leimen und Glätten die Aegyptischen Papiere, sowie man die Sorten nach Feinheit und Stärke durch die Namen *charta Augusta* (eine Art Briefpapier), *Livia, Claudia* unterschied, *Plin.* XIII, 24. Ausführlich wenn auch nicht immer streng *Salm. in Vopisci Firm.* 3. p. 696. sqq. *Abschreiber,* bekannt aus den Fabriken des Atticus, wo bereits schnell und fehlerhaft geschrieben wurde: *Cic. ad Qu. Fr.* III, 5. extr. *De Latinis vero, quo me vertam nescio: ita mendose et scribuntur et veneunt.* Andere Klagen über die Fehler der MSS. und die Unlust der Buchhändler, Abschriften mit guten Texten vergleichen zu lassen, bei Strabo und Galen in Encykl. d. Philol. p. 119. Auch nimmt Livius bei gewissen Fragen ein fehlerhaftes Exemplar an. Daher die Nothwendigkeit einer Revision (*librariorum menda tolluntur, Cic. ad Att.* XIII, 23.) und die Betriebsamkeit des *Valerius Probus, Suet. ill. gr.* 24. *multa exemplaria contracta emendare ac distinguere et annotare curavit.* Dieser wandte hierauf nach dem Vorgang anderer Römischer Grammatiker das Alexandrinische System kritischer Randzeichen an (*notae,* Monographie des Sueton), worüber das verdorbene alte

*Anecdotum* eines Pariser Codex (Zeitschr. f. Alterth. 1845. Num. 11. kommentirt von Bergk N. 14. ff.) ein Register gibt und mit dem Vorworte belehrt: *His solis in adnotationibus hennii lucii et historicorum usi sunt varros. hennius. haelius aequae et postremo Probus, qui illas in Virgilio et Horatio et Lucretio apposuit ut Homero Aristarchus. Fronto* p. 210. *Ciceronianos emendatos et distinctos habebis; adnotatos a me leges ipse.* Merkwürdigerweise ist schon dem Cicero begegnet, was uns mit Setzern und Druckern widerfährt: ein Fehler den er *ad Att.* XIII, 44. in der *Ligariana* zu berichtigen bittet, ist stehen geblieben, während ein anderer den er später *Att.* XII, 6. im *Orat.* 9, 29. entdeckt hatte, *ab Aristophane,* das statt *ab Eupoli* durch einen Gedächtnifsfehler einschlich, ohne Variante beseitigt worden. Diese Thatsachen hat *Géraud Essai sur les livres dans l'antiquité* p. 204. ff. nach Analogie neuerer Verhältnisse richtig beurtheilt. Einmal war zufällig der ganze Vorrath von Abschriften bereits ausgegeben, so dafs eine Aenderung nicht mehr sich anbringen liefs (vielleicht auch später nicht, wenn das Werk überhaupt wenig begehrt wurde, da manche Werke sogleich von Haus aus nur wenige Leser fanden); zweitens aber liegt schon in diesen Anfängen ein Grund zu durchgreifenden Varietäten, nicht blofs zu doppelten Recensionen oder neben einander herlaufenden Bearbeitungen (wie *Cic. Acad.*), sondern auch zu starken Abweichungen im Texte, wo die Berufung auf Interpolationen der Leser oder Grammatiker keinen rechten Platz hat. In letzterem Falle befindet sich namentlich die diplomatische Kritik unseres Horaz. Auch *Martial.* II, 8. wirft die Schuld auf seine Abschreiber; noch begreiflicher redet ein Mann wie *Gellius* nur von verdorbenen oder verdächtigen Lesarten, von Vergleichung guter und schöner (*librum veterem, fidei spectatae, luculente scriptum* XIII, 30.) Handschriften, von Autographa (die zum Theil kostbaren des Cicero, Virgil, Augustus u. a. erwähnen *Plin.* XIII, 12. f. *Quintil.* I, 7, 20. 22. *Suet. Aug.* 87. *Ner.* 52.): wie I, 7. (gegen die heutigen *codd. Cic.*) IX, 14. ein theurer und vielleicht authentischer Codex von *Aeneis* B. 2. II, 3. Ferner Prüfung der MSS. durch Grammatiker, *grammaticus quispiam de nobilioribus, ab emptore ad spectandos libros adhibitus* V, 4. Es verstand sich dafs solche Bücher aus alten Zeiten, die durch namhafte Grammatiker (einige nennt *Fronto Epp.* p. 46.) bearbeitet oder revidirt waren, ein hohes Ansehn genossen. Auf *antiqui libri* des Ennius beruft sich schon *Cic. Orat.* 48. Uebrigens handeln von diesem Punkte der Römischen Diplomatik *Lehrs de Aristarchi stud. Hom.* p. 366—69. und *Osann* in seiner Bearbeitung des Anecdotum Romanum de notis veterum criticis, Giefsen 1851.

46) Ueber Betrieb und Bedeutsamkeit dieser *Buchhändler,* deren *libelli* (*in omnibus libellis Catull.* 55, 4.) bei allen grofsen Sammelpunkten geschäftiger oder müfsiger Menschen aufgestellt waren, also im *Argiletum,* bei den *Sigillaria* oder dem *vicus Sandaliarius,* nach Galen dem Hauptquartier des Buchhandels (s. *Walch de arte crit.* p. 100.), gewinnt man zuerst aus Horaz, dann aus Quintilian, Martial, Gellius und deren Zeitgenossen zusammenhängende Nachrichten: interessant verarbeitet von *Manso* verm. Abhandl. u. Aufsätze p. 274—83. Vollständige Monographie *A. Schmidt* Gesch. der Denk- und Glaubensfreiheit (A. 193.) K. 5. „Der litterarische Verkehr und der Buchhandel"; nur ist dort alles ins moderne gemalt, auch mehrmals auf Hyperbeln und Einzelheiten ein zu grofses Gewicht gelegt und dem buchhändlerischen Vertrieb ein übertriebener Umfang zugeschrieben worden. Sie gaben, wie jeder erwarten mufs, kein Honorar: darüber schon die Klagen von *Martial* V, 16. XI, 3. Ein gutes Exemplar eines seiner Bücher (I, 67.) kam hoch zu stehen; doch gab es auch wohlfeile Ausgaben, XIII, 3. Die erste Kenntnifs der neuen Bücher verbreiteten Recitationen und lobende Stimmen der litterarischen Parteien; den nächsten Schritt zur Anerkennung derselben mufsten Grammatiker thun; alsdann wanderte mit den Römischen Heeren eine Reihe von Abschriften in die Provinzen (zunächst Gallien, Spanien, Afrika, Anspielungen *Hor. C.* II, 20, 20. *Epp.* I, 20, 13. *Martial.* VII, 88. *Plin. Epp.* IX, 11. *Bibliopolas Lugduni esse non putabam*) nachdem Rom sich an den Novitäten übersättigt hatte, die man aus den an *pilae* gehängten Verzeichnissen ersah und in verschiedenen Fach-

werken (*nidi*) des Buchladens geordnet fand. Es ist klar, wie auch Quintilian dem Trypho sagt, dafs die Autoren von der Sorgfalt ihrer *librarii,* denen sie die Verbreitung ihres Ruhmes dankten, abhängig waren. Von letzteren wurden wol am meisten beschäftigt die *antiquarii,* Schönschreiber der alten Klassiker.

47) Die Quartiere der Stadt Rom worin Bibliotheken sich fanden, und verwandtes erwähnt *Preller* die Regionen Roms p. 219—221. Vom sogenannten *Victor de regionibus Urbis Romae,* der die Bibliotheken nach den Revieren Roms aufzählt, wird niemand mehr Gebrauch machen. Erste, halb öffentliche des Lucullus: *Plut. Luc.* 42. (s. Anm. 36.) *Cic. Fin.* III, 2. Dann grofse Privatsammlungen, wie des Varro, Atticus, Cicero: Griechische und Lateinische Abtheilung oder *bibliothecae, ad Qu. Fr.* III, 4. *de bibliotheca tua Graeca supplenda, libris commutandis, Latinis comparandis.* Technik des Bibliothekars *Tyrannio, ad Att.* IV, 4. 8. Caesars Plan *Suet.* 44. *bibliothecas Graecas et Latinas, quas maximas posset, publicare, data M. Varroni cura comparandarum ac digerendarum.* Asinius Pollio stiftete in seine öffentliche Bibliothek, die sich im *Atrium Libertatis* (*Ovid. Trist.* III, 1, 71.) befand, zum ersten Male die Büsten der berühmtesten Autoren, und hiezu kam von den lebenden allein die des Varro: *Plin.* XXXV, 2. coll. VII, 31. *M. Varronis in bibliotheca, quae prima in orbe ab Asinio Pollione ex manubiis publicata Romae est, unius viventis posita imago est.* Weiterhin wurde des Germanicus Brustbild Ehrenhalber *veteres inter scriptores* (*Tac. A.* II, 83.) aufgestellt. Hiermit begann ein neuer Luxus, der Schmuck öffentlicher Sammlungen durch Büsten, sogar von kostbarem Metall; auch hier wufste die Eitelkeit der Schöngeister sich einzudrängen, *Schol. Hor.* S. I, 4, 22. doch zum öfteren in Privatbibliotheken, *Martial. praef.* IX. cf. *Plin. Epp.* IV, 28. *Varro* selber fand an jenen neuen Einrichtungen den Anlafs zu einer illustrirten Chronik, 700 Numern in Reihen von je 7 Namen mit Abbildungen begreifend, *Hebdomades vel de Imaginibus,* über deren plastische Zugaben die verschrobene Schilderung von *Plin.* XXXV, 2. (*Krahner de Varronis Antiq.* p. 8. 9. Creuzer in Zeitschr. f. Alterth. 1843. N. 133. ff. und aufser anderen *Letronne* in *Revue des deux mondes* 1837. *Juin,* vgl. A. 476.) nicht völlig aufklärt. Für den Gelehrten lag der Kern seiner Arbeit in einer Art biographischer Notizen, nemlich in den Epigrammen (Proben bei *Burm. Anth. Lat.* I. pp. 198. 404.), welche Varro als *subscriptiones* jedem Stücke dieser in Bilder gefafsten Welthistorie beigegeben hatte. Uebrigens spricht die Aufnahme klassischer Schriften in öffentliche Bibliotheken der von Peerlkamp gemifsdeutete Vers aus, *Horat. Ep. ad Pis.* 190. *fabula quae posci volt et spectata reponi.* Augustus: Instruktion desselben *in epistola, quam brevem admodum ac simplicem ad Pompeium Macrum, cui ordinandas bibliothecas delegaverat, misit, Suet. Caes.* 56. Stiftung der *Octavia in theatro Marcelli* 721. deren Bibliothekar *C. Melissus* (*Suet. de ill. gr.* 21.), und der *Palatina* 726. in den Hallen des Apolltempels (*addidit porticus cum bibliotheca Latina Graecaque Suet. Aug.* 29. cf. *Sant. in Prop.* p. 432.), deren Glanz noch durch Kunstwerke erhöht war (alterthümliche Bronzetafel, *Plin. H. N.* VII, 58.), unter Aufsicht des *Iulius Hyginus* (*Suet. ill. gr.* 20.); beide durch Feuer verwüstet, von Domitian hergestellt. *Bibliotheca domus Tiberianae: Gell.* XIII, 19. *Vopisc. Prob.* 2. cf. *Suet. Tib.* 74. Daher *K. Marcus ad Front. Epp.* IV, 5. (p 135. *Or.*) *Tiberianus bibliothecarius. Bibl. Pacis* Stiftung Vespasians, vielbesucht, *Trebell.* XXX. *Tyr.* 31. *Bibl. Ulpia* erfüllt von Urkunden und Seltenheiten wie *libri lintei* (*Vopisc. Tac.* 8. *habet bibl. Ulpia in armario sexto librum elephantinum*). *Bibl. Capitolina,* vielleicht von Hadrian. Nach dem 2. Jahrh. scheint es sind keine öffentlichen Bibliotheken neu gegründet. Sammlungen in Landstädten, *bibl. Tiburs* von Gellius benutzt, *bibl. Comensis* aus *Plin. Epp.* I, 8. bekannt.

48) Die Mehrzahl verfuhr hier (um von Cicero zu schweigen, cf. *ad Att.* II, 6.) wie der jüngere Cato nach *Plutarch* c. 20. *καὶ ἅμα σχολῆς οὔσης τῶν δημοσίων παραλαβὼν βιβλία καὶ φιλοσόφους ἐβάδιζεν εἰς Λευκανίαν, ἀγροὺς αὐτόθι κεκτημένος ἔχοντας οὐκ ἀνελευθέρους διατριβάς.* Es waren dies *secessus* (*Walch Parerga* p. 98.) nah und fern, wie *Statius Silv.* IV, 4. und schon früher

*Horaz C.* 1, 7. sie aufzählen. Hiezu *acroamata* oder *anagnostae, Gronov. in Gell.* I, 22. *Walch Parerga* p. 77. sq. Dieselben, auch *lectores* oder *a studiis* auf Inschriften genannt, wurden bald eine Aussteuer vornehmer oder gebildeter Häuser, und man liefs zur Würze der Malzeiten, besonders als litterarische Gastmäler im kaiserlichen Rom aufkamen, während derselben vorlesen: cf. *Nepos Att.* 14. *Suet. Tib.* 56. nebst Stellen bei Plinius und Gellius; für einen ähnlichen Zweck diente noch ein *comoedus* oder *lyristes,* Welcker d. Griech. Trag. p. 1470. fg. Auch hier lief abenteuerliches unter, wie die Gesellschaft unterrichteter Sklaven beim reichen Calvisius, deren jeder einen besonderen Griechischen Dichter im Gedächtnifs haben mufste, *Seneca Ep.* 27. Vergl. Anm. 62.

49) Ansehnliche Privatsammlungen sind von Tyrannio, Epaphroditus, Silius und vollends von Serenus Sammonicus bekannt. Sie wurden begreiflich ein Werkzeug des Luxus; *Seneca de tranq. an.* 9. entwirft ein grelles und vielleicht übertriebenes Bild von der damaligen Bibliomanie, zum Theil mit treffenden Zügen: *plerisque, ignaris etiam servilium litterarum, libri non studiorum instrumenta, sed coenationum ornamenta sunt. — iam enim inter balnearia et thermas bibliotheca quoque ut necessarium domus ornamentum expolitur.* Man versteht alsdann das Gelüst eines eitlen Menschen, der dem älteren Plinius (selber einem eifrigen Leser und Bücherbesitzer) für 400 *sestertia* seine Adversarien abkaufen wollte, *Plin. Epp.* III, 5, 17. Dafs es eben damals an seichten Bücherkrämern und Halbwissern nicht fehlen konnte, lassen schon der *Dialogus de Oratoribus* und *Gellius* erkennen. Beiläufig ist als Ausdruck abnormer Eitelkeit die Erzählung vom *Regulus* (*Plin. Epp.* IV, 7.) zu betrachten: *librum in exemplaria transcriptum mille per totam Italiam provinciasque divisit;* nemlich damit diese Biographie seines verstorbenen Sohnes überall öffentlich vorgelesen würde.

50) *Notae* waren anfangs Geheimnifs und als solches von Caesar für diplomatische Korrespondenz verwandt, deren Schlüssel seine Freunde kannten, *Suet. Caes.* 56. *Gell.* XVII, 9. *διὰ σημείων Cic. ad Att.* XIII, 32. Sehr bald verbreitete sich die Kenntnifs der stenographischen Zeichen, zu denen Verhandlungen im Senat den nächsten wichtigen Anlafs gaben: *Plut. Cat. Utic.* 23. *Τοῦτον μόνον ὧν Κάτων εἶπε διασώζεσθαί φασι τὸν λόγον, Κικέρωνος τοῦ ὑπάτου τοὺς διαφέροντας ὀξύτητι τῶν γραφέων σημεῖα προδιδάξαντος ἐν μικροῖς καὶ βραχέσι τύποις πολλῶν γραμμάτων ἔχοντα δύναμιν, εἶτα ἄλλον ἀλλαχόσε τοῦ βουλευτηρίου σποράδην ἐμβαλόντος. οὔπω γὰρ ἤσκουν οὐδ' ἐκέκτηντο τοὺς καλουμένους σημειογράφους, ἀλλὰ τότε πρῶτον εἰς ἴχνος τι καταστῆναι λέγουσιν.* Hinter dieser Technik die Cicero den von ihm gebildeten *notarii* beibrachte, liegt sicher eine Thatsache, dafs nemlich die durch Cicero und andere gemehrte Litteratur und die hieraus hervorgegangene Schnellschreiberei (s. Anm. 45.) auf Abkürzungen und ein System derselben geführt hatte. Ziemlich auf dieselbe Thatsache laufen die unverbürgten Notizen (besonders bei *Isid. Origg.* I, 21.) hinaus, Tiro sei Erfinder der *notae,* oder auch Maecenas (*Dio* 55, 7. f. *πρῶτος σημεῖά τινα γραμμάτων πρὸς τάχος ἐξεῦρε, καὶ αὐτὰ δι' Ἀκύλου ἀπελευθέρου συχνοὺς ἐξεδίδαξε*), dann habe Seneca (schwerlich der Rhetor) ein Corpus von 5000 *notae* gebildet. Soviel ist gewifs dafs seit Augustus Unterricht in kompendiarer Schrift ertheilt und privatim regelmäfsig mit Kompendien geschrieben, dafs Reden (wie des Cicero und Quintilian) und gerichtliche Verhandlungen in *notae* nachgeschrieben wurden (*excipi*), alles dies begreiflich in grofsen Massen, da man mehr für Privatfleifs und Recitationen als für ein lesendes Publikum arbeitete, deshalb auch viel und sehr klein schrieb. Das Gebot Iustinians, sein Gesetzbuch niemals in Abkürzungen zu kopiren, that der Gewohnheit wenig Eintrag. Notizen *Lipsius Epp. ad Belg.* I, 27. *Fabric. B. Lat.* T. II. p. 113. sq. *Sarpe Prolegg. ad tachygraphiam Romanam,* Rostocker Progr. 1829. und vor anderen *Ulr. Fr. Kopp Tachygraphia vett.* P. II. §. 20. sqq. Hauptstellen: *Suet. Aug.* 64. *nepotes et litteras et notare aliaque rudimenta per se plerumque docuit;* und von dessen eigener Praxis ib. 88. cf. *Fabric. August.* p. 149. *Seneca Ep.* 90. *quid verborum notas, quibus*

*quamvis citata excipitur oratio, et celeritatem linguae manus sequitur? Vilissimorum mancipiorum ista commenta sunt.* Derselbe zeigt auch dafs man bei wachsender Polygraphie immer kleinere Schrift gebrauchte: *Ep.* 95. *Recitator historiam ingentem attulit, minutissime scriptam, artissime plicatam.* Die Schnelligkeit der Notare machen anschaulich *Manilius* IV, 197.

*Hinc et scriptor erit velox, cui littera verbum est,*
*quique notis linguam superet, cursimque loquentis*
*excipiat longas nova per compendia voces.*

Und *Martial.* XIV, 208.

*Currant verba licet, manus est velocior illis:*
*nondum lingua suum, dextra peregit opus.*

Einige Termini des Schulunterrichts sind von *Prudentius* π. στεφ. IX, 71. sqq. erwähnt; man sieht daraus wie geläufig damals geübt wurde *verba notis brevibus comprendere.* Sammlungen: *Tironis et Senecae notae,* herausg. von *Gruter* hinter dem *Thesaurus Inscriptionum; Valerius Probus de notis Romanorum interpretandis,* mit Noten von *H. Ernst, Sorae* 1647. 4. und nebst ähnlichen Registern in den Grammatikern von Gothofredus und Putsch; vereinigt mit Noten von *Fr. Lindenbrog, LB.* 1599. Wie sehr das Büchlein des *Probus* verbraucht und variirt worden, hat zuletzt *Mommsen* gezeigt Verhandl. d. Sächs. Gesellsch. d. Wifs. 1853. Phil. Cl. p. 93. ff. Ein reiches Verzeichnifs juristischer *notae* und *siglae* gewährt die gröfsere Ausgabe des *Gaius* von *Goeschen.* Die Bibliographie betreffend gibt mehreres *Fabric.* B. Lat. III. p. 382. sq. Das Hauptwerk für das wissenschaftliche Studium bleibt des genannten *Kopp Tachygraphia veterum, Manh.* 1817. II. 4. Noch mangelt aber eine bündige Darstellung des praktischen Theiles, der Anwendung auf die Emendation, welche doch nur innerhalb gewisser Grenzen eine Verderbnifs durch mifsverstandene *notae* voraussetzen darf; denn Kopp hat sich blofs auf den Nutzen eingelassen, den die Kenntnifs der letzteren für Berichtigung der Orthographie bietet, und diesen obenein etwas überschätzt: worüber *Grotefend* Lat. Gramm. II. p. 215—229.

51) Vom *Valerius Probus* sagt *Suet. de ill. gr.* 24. *multa exemplaria contracta emendare ac distinguere et annotare curavit.* Dieser war wol der erste Römische Grammatiker, der das Geschäft des ἀναγνωστικὸν mit Eifer betrieb; die Dichter mit deren Texten (s. Anm. 45.) er sich befafste, vor anderen Virgil (woran *Servius* häufig erinnert), gaben dafür einen reichen Stoff. Ein Seitenstück der oben erwähnte *Fronto ad Amicos* II, 2. p. 210. *Ciceronianos emendatos et distinctos habebis; annotatos a me leges ipse.* Einiges *Walch de arte crit.* p. 74. Darauf geht auch *Seneca Ep.* 40. *nos etiam cum scribimus, interpungere consuevimus:* was den Griechischen Grammatikern στίζειν war; denn an ein regelmäfsiges Verfahren in Interpunktion ist schwerlich zu denken.

15. *Jüngere, monarchische Erziehung und Unterrichtweise.* Die monarchischen Formen in Unterricht und Bildung sind Ergebnisse des Fortschritts und selbständigen Geistes, welcher die letzten Zeiten der Republik auszeichnet. Kultur und Studien hatten damals schon aufgehört das Besitzthum weniger zu sein; längst waren sie den elementaren Umrissen entwachsen und noch mehr von den praktischen Zwecken abgewichen, denen früher alles litterarische Treiben sich unterwarf. Die Zeiten in denen die oberste Autorität des Staats enge Grenzen vorschrieb, als eine höhere Rücksicht auf Zucht und Sitte hemmend in die litterarische Wirksamkeit

eingriff, machten einer neuen Ordnung Platz, wo der Regent entweder unmittelbar an der Litteratur theilnahm oder sie durch Institute beförderte, wo die vornehmsten Männer mit Eifer einen weiten Studienkreis umfafsten, endlich eine fast überflüfsige Mufse diesen Neigungen den früher entbehrten Spielraum vergönnte [52]). Die Bildung wurde während des ersten Jahrhunderts immer mehr Gemeingut und breitete sich zugleich mit der Lateinischen Sprache rasch über die Europäischen Provinzen aus, welche wetteifernd ihre fähigsten Köpfe nach Rom als dem Sammelplatz aller edlen Geister entsandten [53]). Kein Zeitalter des Römischen Lebens besafs mehr allgemeines Wissen, und niemals trafen in der Hauptstadt empfänglichere Gruppen zusammen; bald wuchsen solche durch die Lust an Hören und Reden, an Lesen und Schreiben geweckt zum kritischen Publikum (§. 4.) heran [54]). Nun lag es in der Natur jener bewegten Gesellschaft, die Form hervorzuheben und die subjektivesten Stilarten aus vertrauter Kenntnifs der Klassiker, namentlich der Dichter (§. 8.) sich anzueignen. Durch diese Richtung wurden Unterricht und Schule zur Nothwendigkeit, und man suchte sie nicht blofs methodischer sondern auch in einem erweiterten Umfang allen Lebensaltern anzupassen: hierin lag zugleich ein entscheidendes Moment, um den propädeutischen Studien und ihren Lehrern Achtung, sogar eine nicht immer auf persönlichen Werth gegründete Schätzung zu verschaffen. Die Blüte der Grammatik und der aufserordentliche Schwung der Rhetorschulen, die niemand umgehen durfte, hängen hiermit zusammen; die Unterstützungen und litterarischen Interessen selbst der Machthaber gehen auf dieses geistige Bedürfnifs zurück. Unter den ersten Kaisern und ihren Rathgebern fanden sich Männer von feiner und sogar übertriebener Bildung; anfangs wurden von ihnen die Studien und das wissenschaftliche Leben der modernen Richtung begünstigt, um die Hartnäckigkeit der alterthümlichen und freisinnigen Partei zu brechen; als dieses Ziel erreicht war, erhöhten die Kaiser noch den Glanz der litterarischen Bahn, indem sie nicht nur Grammatiker und Rhetoren durch Sold und Ehrenämter auszeichneten, sondern auch an öffentlichen Vorträgen theilnahmen und selber in Schriftstellerei sich versuchten. Sie folgten indessen nur dem von allen Seiten gegebenen Anstofs; denn der charakteri-

stische Zug dieses Jahrhunderts ist die Gemeinschaft in dem einzigen Gute das allen geblieben war, im freien litterarischen Wirken, der innige, fast prinzipielle Zusammenhang einer gebildeten und bildsamen Gesellschaft. Die begabtesten Männer fanden, ausgeschlossen und gedrückt von der Politik, in der Litteratur Ziel und Einheit des geistigen Lebens; man begreift warum sie mehr als ihre freien Vorgänger in stilistischen Grundsätzen übereinstimmten, seitdem sie mit beharrlicher Thätigkeit, durch Lehre wie durch Beispiel, die Vorurtheile der Alterthümler bekämpft und ein urtheilsfähiges Publikum an die Forderung gewöhnt hatten, daſs die Römische Form an den vollkommenen Werken der Griechischen Meister geläutert werden und zur Harmonie sich erheben müsse. Hierbei kamen ihnen Stiftungen und Vereine zu statten, die ungestört nur in der Monarchie gedeihen konnten. Erstlich *litterarische Genossenschaften*, vorzüglich von Dichtern unterhalten, ein Eigenthum der Kaiserzeit: denn obwohl der gesellige Sinn der Nation erwarten lieſs daſs gleichgesinnte Männer frühzeitig auch der Studien wegen zusammengetreten wären, so zeigt uns doch die Republik wenig mehr als die Berührungen Ciceros mit einem edlen Kreise Gebildeter, den er gleichsam als Mittelpunkt zusammenhielt und anregte. Die Monarchie griff hier schon durch Gleichmäſsigkeit genauer und kräftiger in manches ein, was die durch Politik und unähnlichen Geschmack zertheilten Vorgänger vernachläſsigt hatten [55]). Nichts lag den Freunden und Geistesverwandten näher als in festen Zusammenkünften über Zweck und Mittel des litterarischen Strebens sich zu verständigen, und an ihren neuesten Plänen und Arbeiten, welche sie in vertraulichen Vorlesungen (*recitationes*) einander mittheilten, die hieraus gewonnenen Grundsätze durch ästhetische Kritik zu prüfen. Vorlesungen dieser Art verlieſsen bald die Stille der erlesenen kritischen Gesellschaft und wurden für alle Mitglieder der Litteratur ein gewöhnlicher Weg, um Entwürfe, Studien und reife Werke zur Kenntniſs eines gemischten, aber günstigen und fortdauernd wachsenden Publikums zu bringen. Wenngleich sie nun der Eitelkeit häufig dienten, so trugen sie doch wesentlich die frischesten Leistungen in das Volk und bereiteten ihnen überall einen schnellen Eingang; der Geschmack erhielt hiedurch eine feste Regel und bildete sich zu jener geistigen

Gleichförmigkeit, welche den Ton des ersten Jahrhunderts bezeichnet, während die besten republikanischen Autoren durch ein Uebergewicht des Charakters weit aus einander gingen und ein nicht allzu lockeres Band entbehrten. Dieser litterarischen Oeffentlichkeit stand ferner ein wirksames Organ zur Seite, die damals begonnenen *Zeitungen* und *Intelligenzblätter* (*Acta diurna, Acta*), das offizielle Blatt der Monarchie, welches unter anderem einen regelmäfsigen Bericht von den ausgezeichnetsten Reden im Senat und in den Gerichtshöfen enthielt [56]. Hiezu kam noch eine Korrespondenz über die Studien Roms und ununterbrochene Mittheilung über berühmte Männer, deren Schriften und beredteste Worte sie bis in entfernte Provinzen trug [57]. Ein solcher Aufschwung in Kultur, in Lesung und litterarischem Verkehr, der mit den gemächlichen Studien in der Mufse des Privatlebens Schritt hielt und vom gehäuften Reichthum an Büchermassen genährt wurde, setzt einen genügenden Rückhalt voraus, um auch vom Unterrichtwesen dieser Zeiten eine hohe Vorstellung zu fassen. Wirklich geben alle Thatsachen ein günstiges Bild von den Schulen und gelehrten Uebungen der Jugend, und zwar ein in dem Mafse günstiges als die Formen der Erziehung merklich loser werden und in den Schatten treten.

52) *Sueton. Aug.* 88. *nec ego id notarem, nisi mihi mirum videretur tradidisse aliquos, legato eum consulari successorem dedisse ut rudi et indocto, cuius manu ixi pro ipsi scriptum animadverterit.* Eine vereinzelte, vielleicht grundlose Sage, der aber die Ueberzeugung zum Grunde liegt, dafs damals nicht einmal dem Oberhaupte des Staates der Anspruch auf schulmäfsige Bildung gleichgültig war. Vgl. Anm. 176. Man wird hierüber sich noch weniger wundern, wenn man das warme Interesse bedenkt, das Augustus namentlich an Virgil und seinen Dichtungen nahm: cf. *Donati V. Virg.* 12. Ferner seine Anwesenheit bei *recitationes,* s. Anm. 55. So trug auch die zum Theil krankhafte Liebhaberei der früheren Kaiser, eines Claudius oder Nero, schon zur Anerkennung der formalen Kultur bei: *quare magno studio hominibus iniecto, magna etiam professorum ac doctorum profluxit copia etc.*, wie *Suet. clar. rhett.* p. 32. sagt.

53) Es wird nicht ohne Interesse sein hier die Chronologie und Reihenfolge, in welcher die westlichen Provinzen zugleich mit dem Latein auch Formen Römischer Bildung aufnahmen, näher zu bestimmen; denn bisher ist diese Zusammenstellung versäumt worden. Nur summarisch hatte die geographische Verbreitung des Lateins nachgewiesen der pseudonyme *Winkelmann* (Wilke) in Jahns Jahrb. Suppl. 2. p. 553. fg. Die Sache hat aber ihre praktische Seite, da die Provinzen allmälich das entkräftete Rom mit Gelehrten und Autoren versorgten. Richtig bezeichnet schon *Augustin. C. D.* XIX, 7. die Verbreitung der Lateinischen Sprache als ein Zwangsmittel der Römischen Herrschaft, das ihr zum Bande der verschiedenartigsten Völker diente: *at enim opera data est, ut imperiosa civitas non solum iugum verum etiam linguam suam domitis gentibus per pacem societatis imponeret;* wobei er auf die stolze Phrase *pax nostra,* das Römische Weltreich (s. *Gron. in Tac. A.* XII, 33.) anspielt.

Auch *Plinius* III, 6. rühmt Italien, *quae — tot populorum discordes ferasque linguas sermonis commercio contraheret.* Man mufs hierbei die Klugheit dieser Politik anerkennen, welche den gebildeten oder hellenisirenden Nationen neben dem Latein, mindestens im geselligen Verkehr, die Griechische Sprache zugestand, Grundr. der Gr. Litt. Anm. zu §. 82, 1. Seine frühesten Waffenplätze fand das Latein in Spanien und im ehemaligen Gebiet von *Karthago.* Hier begann der Senat mit Uebersetzungen praktischer Bücher, wie des landwirthschaftlichen Werkes von *Mago: Plin.* XVIII, 5. *cui quidem tantum honorem Senatus noster habuit Carthagine capta, ut cum regulis Africae bibliothecas donaret, unius eius duodetriginta volumina censeret in Latinam linguam transferenda —, peritisque linguae Punicae dandum negotium, in quo praecessit omnes vir clarissimae familiae D. Silanus.* Aus einer Uebersetzung einheimischer Berichte zog auch *Sallust. Iug.* 17. sein Gemälde von den ältesten Zuständen Libyens: *uti ex libris Punicis, qui regis Hiempsalis dicebantur, interpretatum nobis est.* Eine gröfsere Verbreitung des Vulgarpunischen setzen die *Punica* im öffentlich gespielten *Poenulus* des *Plautus* voraus. Hauptsitz der Studien in Grammatik und Rhetorik war Karthago, daneben Utica, Madaura u. a. s. Anm. 67. Die Landessprache blieb im Verkehr, wiewohl zurückgedrängt: des Kaisers Septimius Severus Schwester heifst dem *Spartian.* 15. *vix Latine loquens,* er selbst c. 19. *Afrum quiddam usque ad senectutem sonans,* und dafs man nicht zu früh Latein lernte deutet *Augustin. Confess.* I, 14. an; von der *Punica vel Gallicana* redet *Ulpianus* (s. unten); und vor diesen sagt in einer Schilderung *Appul. Apol.* 98. p. 336. *loquitur nunquam nisi Punice et siquid adhuc a matre graecissat: Latine enim neque vult neque potest.* Endlich gibt einen Begriff von der Fortdauer der *Punica* unter Bauern *Augustin. Expos. Ep. ad Rom.* 13. wo es namentlich von einem derselben heifst, *qui et Latine nosset et Punice.* Die Farbe welche der Punische Sprachgeist im litterarischen Latein abprägte, läfst sich aus Anm. 230. fg. erkennen.

*Spanien,* sogleich nach dem 2. Punischen Kriege durch Vermessungen und Heerstrafsen zugänglich gemacht, wurde zuerst durch die Politik des Sertorius (*Plut. Sert.* 14.) an Unterricht in Lateinischer und Griechischer Sprache gewöhnt; er wurzelte besonders in den Völkerschaften von *Baetica* (*γραμματικῇ δὲ χρῶνται τῇ τῶν Ἰταλῶν οἱ παρὰ θάλατταν οἰκοῦντες τῶν Ἰβήρων Artemidor. ap. Constant. de admin. imp.* 23.), so dafs sie in der Zeit *Strabos* III. p. 151. völlig romanisirt waren; Gades eine Weltstadt des üppigsten Luxus. Die beiden Seneca, Lucan, Columella, Mela, Quintilian, Martial und weiterhin mehrere Kirchenväter zeugen von der Theilnahme der Spanier an der Litteratur, worauf bereits *Horaz* rechnen durfte, *me peritus discet Hiber C.* II, 20, 20. *Ilerdam Epp.* I, 20, 13. In der Lobrede auf Spanien *Lat. Pacati Paneg. Theod.* 4. *haec facundissimos oratores, haec clarissimos vates parit.*

*Gallien* eröffnete den Römern einen günstigen Tummelplatz durch den nationalen Hang zur eleganten Rede: *Cato Origg. ap. Charis.* p. 181. *pleraque Gallia duas res industriosissime persequitur, rem militarem et argute loqui.* In den Zeiten Caesars war mit den Römischen Einrichtungen auch die Sprache weit verbreitet; der erste Autor *Varro Atacinus.* Dem Horaz erschien *Rhodani potor* als Leser gewifs, und nachdem die beredtesten Gallier, unter ihnen eine Menge von Rhetoren und Geistlichen, sich in der Litteratur ausgezeichnet hatten, durfte *Claudian.* 8, 582. sagen, *Gallia doctis civibus.* Durch den politischen Organismus der Stadtgemeinen, in den seit Augustus die vornehmsten alten Familien verflochten wurden, setzte sich das geschäftliche Latein fest; das vulgare Latein dagegen aus dem sermo plebeius welches den Sprachschatz der Gallier und weiterhin der Romanischen Sprachen bilden half, drang weit tiefer in das Volk und den Verkehr, woran auch Ansiedlungen und Legionen ihren Antheil hatten. Studienörter: *Augustodunum,* für ganz Gallien ein Sammelplatz (*Tac. A.* III, 43. und besonders *Eumen. pro restaur. schol.* 14. der den Ruhm der Schule und die glänzende Stellung eines dortigen Rhetors zeigt); das Gallische Athen *Massilia* (herrliches Lob *Cic. p. Fl.* 26. *Tac. Agric.* 4. *Strabo* IV. p. 181.), wo drei Nationen und Idiome zusammenflossen

(daher dem Varro *trilingues*); *Lugdunum* (wo des Plinius *Epp.* IX, 11. Schriften in Umlauf waren und auf einer Inschrift *librarius in taberna maiore* vorkommt); *Burdigala,* für dessen Bildung und Rhetorschule Ausonius die reichsten Belege gibt; aufser anderen *Durocortorum* (*illae vestrae Athenae* nach *Fronto ap. Consent.*) und das im 4. Jahrh. besuchte *Treviri.* In diesem 4. Jahrh. wurde der Unterricht in Gallien durch ein kaiserliches Statut organisirt, wovon Anm. 72. am Schlufs: damals war die höchste Blüte der auch von Auswärtigen besuchten Schulen und sie bewährten vor anderen ihre Tüchtigkeit in der Litteratur, Anm. 243. Den eigenthümlichen Ton und Stil dieses durch Rhetorik aufgeblähten Lateins der Gallier bezeichnet der Gallicanismus, A. 241. Von hier gingen die Studien nach *Britannien* über (*Gallia causidicos docuit facunda Britannos Iuven.* 15, 111.), wo statt der bisherigen Abneigung durch die Politik des Agricola (*Tac.* 21.) sogar ein Eifer für Römische Beredsamkeit sich entzündete und man angeblich den Martial (XI, 3, 5.) las. Dafs noch während der letzten Jahrhunderte des Kaiserthums Altgallisch im gemeinen Verkehr bestand, was für gewisse Landstriche die neuesten Keltischen Studien (unter anderen auch die Beobachtungen von J. Grimm über Marcellus Empir.) aufser Zweifel gesetzt haben, läfst sich aus einigen Stellen folgern, wiewohl mehrere (z. B. bei *Savaro in Sidon. Epp.* III, 3. p. 189.) wenig Beweiskraft haben. *Ulpian. in Digg.* XXXII. Tit. 1, 11. *Fideicommissa quocunque sermone relinqui possunt, non solum Latina vel Graeca, sed etiam Punica vel Gallicana vel alterius cuiuscunque gentis. Sulpic. Sev. Dial.* I. ult. unterscheidet: *vel Celtice aut, si mavis, Gallice loquere.* Ob *Lucian. Alex.* 51. *εἴ τις τῇ πατρίῳ ἔροιτο φωνῇ Συριστὶ ἢ Κελτιστί,* ernstlich rede steht dahin. Die Forschungen über die *Lex Salica* haben sogar zur Annahme (Jahrb. d. Vereins v. Alterth. im Rheinl. IV. p. 28.) geführt, dafs Keltisches Recht in den Belgischen Strichen sich ebenso neben dem Römischen erhalten habe als die eingeborne Sprache neben dem Latein. Wenn es auch gewagt scheint aus den Inschriften des Gallischen Bodens (z. B. denen von Lyon) zu schliefsen, mit welcher Geschicklichkeit der Bürgerstand sein Latein handhabte: so lassen doch die Inkunabeln des in Frankreich entwickelten Romanischen Idioms nicht zweifeln dafs das Latein überall auf Keltischen Sprachgeist und Sprachschatz gepfropft war. Nur das Verhältnifs in dem die beiderseitigen Elemente neben einander standen und sich mischten, dies kommt in Frage; doch wenn nach dem Beispiel von *Fallot* und *Burguy* der grammatische Bestand von Landschaften und Zeitaltern genau dargelegt sein wird und etwas vollständiger sich übersehen läfst, so dürfte wol herauskommen dafs ein Keltischer Kern überwog und das Latein meistentheils auf der Oberfläche blieb. Kollektaneen: Abhandlung von *Bonamy* in den *Mém. de l'Acad. d. Inscr.* T. 24. Adelung Mithrid. II. p. 36. Ukert Geogr. II. 2. p. 222.

Frühzeitig Oberitalien, *Gallia togata,* worauf Cicero (Anm. 37.) in *braccatis et transalpinis nationibus* anspielt: Studienort *Mediolanium, novae Athenae,* genannt von Plinius, gerühmt von *Ausonius clar. urb.* 4. und bekannter durch Augustin: sehr ausführlich *I. A. Saxii de studiis lit. Mediolanensium Prodromus, Mediol.* 1729. c. 1. 2. Hieher zogen sich viele Grammatiker: *Suet. ill. gr.* 3. *Nam in provincias quoque grammatica penetraverat, ac nonnulli de notissimis doctoribus peregre docuerunt, maxime in Gallia togata.* Dann die benachbarten Provinzen bis nach Pannonien und Dacien: *Vellei.* II, 110. *In omnibus autem Pannoniis non disciplinae tantummodo, sed linguae quoque notitia Romanae, plerisque etiam litterarum usus.* Einige Anfänge in *Germanien,* zunächst durch solche die in Römischen Heeren dienten, *Tac. A.* II, 10. dann durch Ansiedelungen am Rhein und im Herzen von Schwaben; die weiteste Verbreitung des Lateins mufs aber im Gefolge des Christenthums stattgefunden haben, doch spricht *Hieronymus Ep.* 135. (107.) nur vom Einflufs des letzteren auf Kultur und mildere Sitte der Germanen, nicht auf Neigung zu Studien. Man darf Conring in der Einleitung zu Tacitus Germania beistimmen, dafs vor der Bekehrung der Germanen kein erheblicher Verkehr mit Lateinischer Sprache bestanden habe. Gegenüber lernten einzele Römer, doch nicht frühzeitig, Deutsch: Beispiele *Burckhard de L. L. in Germ. fatis* I. p. 16.

54) Dafs kein früheres Zeitalter mehr Empfänglichkeit für feine, wol auch überfeinerte Form oder mehr durchgebildeten Geschmack besafs, lehren alle litterarischen Thatsachen neben einigen bestimmten Zeugnissen, die den kritischen Sinn und die Richtung auf geistigen Gehalt in einem ehrenvollen Lichte zeigen. *Seneca Ep.* 108. *Quidam ad magnificas voces excitantur et transeunt in affectum dicentium, alacres vultu et animo, nec aliter concitantur, quam solent Phrygii tibicinis sono semiviri et ex imperio furentes. rapit illos instigatque rerum pulchritudo, non verborum inanium sonitus. siquid acriter contra mortem dictum est, siquid contra fortunam contumaciter, iuvat protinus quae audias facere. Dial. de Oratt.* 19. *at hercule pervulgatis iam omnibus, cum vix in corona quisquam assistat, quin elementis studiorum etsi non instructus, at certe imbutus sit, novis et exquisitis eloquentiae itineribus opus est, per quae orator fastidium aurium effugiat.* Ferner was *Seneca Epp.* 52. vom Beifall des Philosophen *Fabianus* sagt. Sicher war niemals im republikanischen Rom ein Publikum mit so durchdringender Wahrnehmung begabt als das von *Seneca Exc. Controv. praef.* III. geschilderte: *Passienus noster cum coepit dicere, secundum principium statim fuga fit, ad epilogum omnes revertuntur; media tantum quibus necesse est audiunt.* Wenn daher der gebildete, etwas zu elegante Tragiker *Pomponius Secundus* nach *Plin. Epp.* VII, 17, 11. in Sachen des Geschmacks die Aeufserung that, *ad populum provoco,* so hat er wenigstens an keine urtheilslose Menge appellirt, deren Gunst durch Täuschung sich bestechen liefs. Auch war wol kein Jahrhundert des Römischen Staats mehr den Interessen der Bildung und weniger der theoretischen Vielwisserei zugewandt, die *Seneca Ep.* 106. extr. nur halbwahr seinen Zeitgenossen vorwirft: *quemadmodum omnium rerum, sic litterarum quoque intemperantia laboramus; non vitae, sed scholae discimus.* Zwar laufen die Stimmen der Autoren über ihre Zeitgenofsen etwas bunt durch einander und man könnte, nach Art von Meiners, das beliebige Gegentheil erweisen: allein der Grundton defsen was in Anm. 210. 217. verstreut ist berechtigt zu günstigen Voraussetzungen. Nur läfst sich nicht verkennen, was auch klare Zeugnifse (A. 216.) beklagen, dafs die Jugend frühklug und zur Eitelkeit erzogen war.

55) Sehr allgemein *I. Chr. Wernsdorf de collegio poetarum Romano, Helmst.* 1756. 4. Ergänzend *Weber de poetarum Rom. recitationibus, Vimar.* 1828. 4. Einen deutlichen Begriff von der älteren und der jüngeren Gruppe dieser Dichterbünde erlangt man aus *Horat. S.* I, 10, 81. sqq. und *Ovid. ex Ponto* IV, 16. Asinius Pollio hatte den Ton angegeben: der Rhetor *Seneca Exc. Controv. praef.* IV. *Primus enim omnium Romanorum advocatis hominibus scripta sua recitavit.* Von einer früheren Sodalität der Dichter und zwar aus den Zeiten des Attius zeugt blofs *Val. Max.* III, 7, 11. defsen Erzählung doch zu wenig innere Wahrscheinlichkeit besitzt, um Glauben zu finden. Denn immerhin mag man dem Attius genug Selbstgefühl zutrauen, und soweit kann jener Zug „*Iulio Caesari... in collegium poetarum venienti nunquam assurrexit*“ (abgesehen vom *nunquam*, das einen hohen Grad von Grobheit voraussetzt) auf ihn zutreffen — darum scheint ihn auch *Hertz* Schriftst. u. Publ. in Rom p. 12. zu schützen —: dennoch gehört der *honor assurgendi* (ein Allerlei *Schwarz in Plin. Paneg.* p. 240. *Vofs* zu Virg. Ecl. p. 322.) nur ins politische Leben. Erst am Ende der Republik erscheint eine Theaterkommission, angeblich von fünf Personen, unter denen *Sp. Maecius Tarpa* der bekannteste, den schon Pompeius bei der Aufführung von Dramen 699. zuzog (*Cic. Epp.* VII, 1.), weiterhin nach einer bekannten Aeufserung *Hor. S.* I, 10, 38. auch Augustus; in einer dritten Anspielung *A. P.* 387. *in Maeci descendat iudicis auris* liegt nicht der Ruhm eines vortrefflichen Kritikers, sondern der Gedanke dafs die dramatischen Versuche des jungen Piso sich vor den Richterstuhl jenes Mannes stellen, d. h. die Oeffentlichkeit vertragen müssen. Dagegen die *commissiones* in *Suet. Aug.* 89. extr. *admonebatque Praetores, ne paterentur nomen suum commissionibus obsolefieri,* so günstig sonst die Nennung der Praetoren einer Beziehung auf dramatische Wettkämpfe wäre, lassen sich nur von *ludi solennes* oder *agones* aufserhalb Roms (wie in Neapel, *Schwarz de certam. vett. poett.* p. 82.) fassen. Nun bestand die wesentliche Thätigkeit jener poetischen Bünde

sowohl im innerlichen als im äufseren, fast korporativen Zusammenwirken. Das innerliche merkt man an Vorlesungen und an hiedurch veranlafsten Kritiken: letztere macht anschaulich das kluge Verfahren des Quintilius bei *Hor. A. P.* 438. sqq. Sogar Augustus ehrte die *recitationes* durch Gunst und Anwesenheit: *Suet.* 89. *Recitantes et benigne et patienter audiit, nec tantum carmina et historias, sed et orationes et dialogos.* Mehr von den Vorlesungen und ihrem Einflufs Anm. 190. Wie die Wechselwirkungen der Gesellschaft auch zur rationellen Analyse defsen, was man praktisch übte, zur Methodik und kritischen Prüfung führten, zeigt uns ein vortreffliches Vermächtnifs jener Zeiten, die *Epistola ad Pisones.* Nicht unbedeutend wirkten die principiel einverstandenen Genossen als litterarische Klubs und förderten das Aufkommen ihrer Partei, gegenüber den Anhängern des republikanischen Geschmacks, den Alterthümlern, deren Einflufs sie zusehends verringerten. Man verfehlte nicht einander zu loben, die glänzenden Arbeiten der Freunde (wie *Propert.* II, 34. für Virgil thut) anzukündigen, die Pedanterei der Gegner zu verspotten; der Kampf endete mit einem vollständigen Siege der modernen Partei, welche die besten Produktionen und jedes Talent auf ihrer Seite hatte.

56) Von den *Acta* stellen einige bezeichnende Notizen zusammen *Lipsius Exc. in Tac. A.* V, 4. *Beckmann* Gesch. der Erfind. Th. 2. p. 231. ff. Die vollständigste Monographie (nach den Vorarbeiten von *Leclerc des journaux chez les Romains, Par.* 1838. 8. und *Lieberkühn de diurnis Romanorum actis, Vimar.* 1840. 4.): *A. Schmidt* „Das Staatszeitungwesen der Römer“ in seiner Zeitschrift für Geschichtswissenschaft Bd. I. 1844. p. 303—355. Er muthmafst, dafs die Acta begannen als die Annalen der Pontifices aufhörten: s. Anm. 126. Was *Dodwell* in den *Praelectt. Camden.* p. 665—667. nach anderen als Bruchstück pontificischer Bücher oder *Acta diurna* herausgegeben und in der *Appendix* umständlich erläutert hat, ist zwar von einigen (zuletzt von *Lieberkühn Vindiciae libr. iniuria suspectorum,* L. 1844. und *Klotz* N. Jahrb. f. Phil. Th. 43.) in Schutz genommen worden, aber doch blofse Mystifikation: man braucht nur die höchst denkwürdige Geschichte von einer Schlägerei, die in der eigens genannten Kneipe vorfiel und mit schweren Wunden endigte, zu betrachten. *Ernesti* hat daher mit gutem Grunde die Wahrheit der Erzählung *Suet. Caes.* 20. *Inito honore* (im ersten Konsulate) *primus omnium instituit, ut acta tam Senatus quam populi diurna acta confierent et publicarentur,* schon durch das Stillschweigen gerechtfertigt, welches alle historischen Quellen über eine Zeitung in älterer Zeit beobachten. Doch erlitt dieser Anfang schon in den Bürgerkriegen eine Unterbrechung; das Bedürfnifs einer geschriebenen Zeitung war aber so grofs, dafs Geschäftsmänner privatim *acta urbana* aufzeichnen und auch an entfernte Freunde versenden liefsen, *Cic. Epp.* II, 8. (in Bezug auf VIII, 1.) *ad Att.* VI, 2. vgl. Schlosser im Archiv f. Gesch. I. p. 80. ff. Dann seit Augustus Senats-Protokolle, dem Publikum unzugänglich (*Suet. Aug.* 36. *ne acta Senatus publicarentur*), weil sie Verhandlungen Reden Staatsprozesse genau darlegten; sie wurden von Senatoren ohne Zweifel benutzt, am meisten von Tacitus, cf. *Suet. Tib.* 73. Auf sie spielt noch *Fronto Epp. ad Marc.* II, 4. p. 47. *ed. Rom.* an: *Hunc nisi ita laudo, ut laudatio mea non in Actis Senatus abstrusa lateat etc.* Rom und selbst die fernen Provinzen erhielten ihre Kenntnifs von den politischen Begebenheiten, den grofsen und kleinen Ereignissen der Hauptstadt (geringschätzig *Tac. A.* XIII, 31.) bis zu den Vermischten Nachrichten und Privatanzeigen einer heutigen Zeitung herab (Beleg *Plin. H. N.* VIII, 61. bei dem die *Acta* unter den Quellen des l. VII. für Curiosa vorkommen), von kaiserlichen Edikten, berühmten Prozessen und Reden, von litterarischen Neuigkeiten, kurz ein Bild der Römischen Welt aus den *Acta diurna, Acta publica,* die vom Hofe her redigirt (Sorge des Tiberius für die früheren Jahrgänge, *Dio* 57, 16.) und weniger mit Politik, desto mehr mit höfischen Details (*Dio* 57, 12. 60, 33. gegenüber 67, 11.) ausgestattet wurden. Den Ton und die Trivialitäten parodirt in fast diplomatischer Treue *Petron.* 53. mit dem Eingang — „*Actuarius, qui tanquam Urbis Acta recitavit.*“ Sie enthielten im groben ein reiches historisches Material, das die edleren Geschichtschreiber der Kaiserzeit (*Prutz de fontibus quos — auctores veteres*

*secuti, Hal.* 1838. p. 17—19.) ebenso sehr als die Anekdotensammler der *Historia Augusta* aufsuchten. Auf sie verwies man daher als offizielle Quellen (*Plin. Epp.* V, 14, 8. *Paneg.* 75.), sie verschwiegen und gaben falsches gleich einem neueren Blatt, aber die Thatsachen die sie oft nackt hinstellten waren sicher, und will man auch nicht hieher *legimus* bei *Tac. Agric.* 2. (s. *Walch*) ziehen, so gilt doch die bedeutsame Aeufserung eines Delators *A.* XVI, 22. *Diurna Populi Romani per provincias, per exercitus curatius leguntur, ut noscatur quid Thrasea non fecerit.* Eine Eleganz des Stils merkt *Quintil.* IX, 3, 17. an: *iam vulgatum Actis quoque, saucius pectus.* In den letzten Zeiten des Kaiserthums schrumpfte der Inhalt dieser Reichszeitung in kaiserliche Trivialitäten zusammen, womit Chronisten des kaiserlichen Hauses, Griechen und Römer, ein *Cordus* oder *Acholius* unter anderen Quellen der Historia Augusta (A. 512.), sorgfältig sich befafsten. Die Archive wurden unzugänglich, man fragte nicht weiter nach Staatssachen und die Privatmänner beschränkten sich auf offizielle Nachrichten, nahmen auch ohne Mifstrauen die kaiserlichen Botschaften an, welche gleich einem modernen Bulletin von Siegen (*Ammi. Marc.* XVI, 12, 69.) und glücklichen Kriegen prahlten; ein Beleg die erlogene Geschichte des Alexander Severus (*Lamprid.* 57.) von seinem Persischen Sieg. Bald wurden die sorgfältig abgezählten *acclamationes* im Senat ein Glanzpunkt seiner Protokolle, *intt. Plin. Paneg.* 75. *Casaub. in H. Aug.* T. I. p. 466. Treffend bemerkt *Heyne Opusc.* T. VI. p. 75. schon der zerhackte Stil dieser pomphaften Bravos und Staatsreden (ein wahres Kabinetstück *Lamprid. Alex.* 6—11. oder *Treb. Pollio Claud.* 4.) gebe das getreueste Bild von der Ohnmacht der letzten Jahrhunderte und ihrem Ungeschmack.

57) *Dial. de Oratt.* 20. *traduntque invicem ac saepe in colonias ac provincias suas scribunt, sive sensus aliquis arguta et brevi sententia effulsit, sive locus exquisito et poetico cultu enituit.* Wichtiger wurde die schnelle Verbreitung der neuesten Litteratur in den Provinzen, Anm. 46.

16. *Erziehung* und *Propädeutik* des Knaben hatten sich gröfstentheils in alten Formen, aber ohne den Geist der alterthümlichen Zucht erhalten; einen unabweisbaren Einflufs mufste die Verderbnifs der Sitten ausüben, welche zuerst und am schnellsten die Kreise des Familienlebens ergriff [58]). Selten wuchs das Kind unter den Augen und, wie sonst geschah, im Schofse der Mutter auf; gewöhnlich übergab man es einigen untauglichen Sklaven, welche das unschuldige Gemüth frühzeitig in die Lüste der grofsen Welt einweihten, und selbst die Aeltern hüteten ihr Thun und Gespräch zu wenig, um nicht Ohr und Auge mit den Leidenschaften des Volks, mit der Parteiwuth für Circus und Schauspiel zu erfüllen. Schon im ersten Keim wurde hiedurch der unbefangene Sinn getrübt und den eitlen Interessen der Mode zugeführt; bereits den Kinderjahren war die Sammlung des Gemüths und Stille versagt, woran es auch dem reiferen Lebensalter in den meisten Verhältnissen fehlte; keinen Verlust beklagte man aber so laut und streng als den Untergang der sittlichen Tradition, welche das Wesen der charaktervollen Pädagogik in den Jahrhunderten des Freistaats bezeichnet hatte. Nur die Muni-

zipien und mancher Studiensitz in der Provinz mögen den hauptstädtischen Fehlern länger fremd und der alten Einfalt in Zucht wie in Fleifs treuer geblieben sein; denn auch Fleifs und Arbeitsamkeit wichen von der Schuljugend Roms. In der Umgebung des mafslosen Luxus und einer willfährigen Dienerschaft gewöhnten sich dort die Knaben, da sie der Aufsicht enthoben und von unreinen Einflüssen berührt waren, an alle Hast und Willkür einer wechselnden Neigung; es pafste sogar zu den schwankenden Grundsätzen, die sie unbewufst aufnahmen, dafs die Muttersprache mit der Griechischen im ersten Beginn der Kindheit vereinigt, längere Zeit sogar blofs Griechisch geredet wurde. Die Schule des Elementarlehrers konnte nicht lange beschäftigen, um so weniger als man auf alle Weise den ehemals schleichenden Gang der Pädagogik verkürzte. Frühreife Geister (wofür unter vielen *Persius* und *Lucanus* Belege sind) drängten aus Ungeduld, ehe noch Geschmack und Urtheil mit den Jahren sich entwickeln konnten, zum Vollgenufs der Redekunst oder Poesie hin. Länger, wiewohl nicht ohne den Ton der häuslichen Ungebundenheit, verweilte man in den Schulen angesehener *Grammatiker, litterati.* Die Geltung derselben (§. 13.) stieg fortdauernd, so dafs einige durch Tüchtigkeit und Wissen ausgezeichnete Männer bei ihren ehemaligen Schülern den Rang von Hausfreunden und wissenschaftlichen Rathgebern einnahmen. Diese Schulen sonderten sich schon, um die nicht selten verführerische, mit eigennützigen Künsten genährte Frequenz zu beherrschen, in Abtheilungen oder Klassen und entwickelten allmälich manches Vorspiel der modernen Didaktik. Bald verbanden die Grammatiker mit einer umfassenderen Methode, welche sich aus dem Zuwachs an gelehrter Kenntnifs in Auslegung der Dichter und in praktischen Uebungen ergab, einen gröfseren Umfang der Lektüre, namentlich aber eine genaue Auswahl nationaler Autoren. Mochten nun hierin die Lehrer immerhin ihrem Geschmack folgen und die einen alterthümliche die anderen modische Texte vorziehen: es ist eine gewifse Thatsache (Anm. 40.) dafs in kurzem Cicero Virgil Horaz den Stamm bildeten und mancher neue Dichter neben ihnen in Umlauf kam. Davon unabhängig umfafste das Privatstudium, wie sich aus dem Stil, aus Reminiscenzen und Anspielungen der bedeutendsten Zeitgenossen ersehen läfst,

einen nach Neigung weit ausgedehnten Kreis, in dem aber die archaische Litteratur einen nur kleinen Platz einnahm [59]). So gerüstet eilte die Mehrzahl mit wunderbarer Hast zu den überfüllten Hörsälen der *Rhetoren,* wo der Schwarm der *scholastici* mehr einen Tummelplatz des Witzes und der Eitelkeit als Gelegenheit zur gründlichen Uebung fand. Denn die damalige Rhetorik (§. 53.) gab nicht mehr eine praktische Vorbereitung zur Oeffentlichkeit und staatsmännischen Beredsamkeit, seitdem das Geschäftsleben in enge Schranken vor der Uebermacht der Kabinetsregierung gewichen war; alle Beredsamkeit verlor an Wahrheit und gleichsam an Fleisch und Blut, sobald die Staatsverwaltung sich einem Mechanismus unterwarf; der Prozefs hatte seinen ehemaligen Reichthum an Verwickelungen, Leidenschaften und rednerischer Aktion eingebüfst. Ihre Nahrung zog die Rede nunmehr aus gelehrten Studien, sie flüchtete sich in die Schattenwelt der Fiktion und erkünstelte dort ihre Themen, wo nicht sowohl gründlicher Geschmack und besonnenes Urtheil als überraschende Kombination und glänzender Witz, gehoben durch eine Fülle von Redefiguren, am Platze waren. Indem sie mithin die Praxis aus den Augen verlor, gerieth auch ihre Theorie und wissenschaftliche Darstellung in Rückstand. Vermöge dieser inneren Dürftigkeit und Abstraktion behielt sie nur den Werth einer *formalen Propädeutik* oder geistreichen Sophistik, deren eigentliche Thätigkeit in den *suasoriae* und *controversiae* sich abschlofs. Sie war die Hochschule der ganzen gebildeten und empfänglichen Jugend. Es lag in der Natur so phantastischer Schaustücke, dafs sie den jugendlichen Geist mit unwiderstehlichem Reiz anlockten; wegen ihres prickelnden Gehaltes beschäftigten sie sogar ältere Theilnehmer, und Talente jeder Art, Hörer und Sprecher, versammelten sich in den rhetorischen *auditoria* zum heifsen Wettstreit. Eine gedrängte Schaar von *studiosi* schwelgte daran mit einem Aufwand an geistiger Kraft, *declamare* und *studere* war das gemeinsame Geschäft sowohl fähiger als mittelmäfsiger Köpfe, und fast sämtliche Schriftsteller dieses Zeitpunktes mögen durch so schlüpfrige Studien, welche den tüchtigen Jüngling auf Abwege rissen, den unsicheren gänzlich verdarben, hindurch gegangen sein. Vergegenwärtigt man nun sich alle Momente, die schwatzhaften und geschmack-

losen Lehrer, die ungesunden und oftmals ungeheuren Probleme samt den gleiſsenden Redekünsten (*colores*) und dem seichten affektirten Gedankenschwall, das Geschrei des maſslosen stürmischen Beifalls (*clamores*), die Massen gedrängter Zuhörer, die vom Augenblick zehrten: so muſs man gestehen daſs die Litteratur, ungeachtet ihres Schwunges und inneren Reichthums, nicht der glücklichsten Mittel zum Unterricht und zur gründlichen Durchbildung sich erfreute [60]). Daneben zog auch die *Philosophie* einen zwar kleinen aber eifrigen Kreis von Jünglingen und Männern an, ohne bei der Menge mehr als oberflächliches Interesse zu wecken; allerdings waren die Vorträge, welche mancher Philosoph ertheilte, nüchtern und mit einiger Pfuscherei gepaart [61]). So trafen hier zwei schneidende Gegensätze zusammen, die das zwiespältige Wesen dieses Jahrhunderts bestimmten. Auf der einen Seite Flüchtigkeit und Willkür, begründet in der Erziehung und den Lehrformen, gesteigert bis zur Vielwisserei und zum Prunken mit Gelehrsamkeit; sogar noch bei den Gastmälern zog man von dieser einen Nutzen [62]). Auf der anderen Seite das klare Bild einer fortgeschrittenen nationalen Kultur, das stolze Selbstgefühl eigener Kraft und der Antheil eines spruchfähigen Publikums, hinter welchem die zum Theil formlose Litteratur der Republik lag, endlich der lebhafte Genuſs an allen litterarischen Schätzen, die man mit freiem Urtheil sich anzueignen und zu schätzen wuſste. Darin lag ein Gewinn an geistiger Thatkraft, der manchen Nachtheil aufwiegen konnte.

58) Schilderungen der Erziehung im ersten Jahrhundert, besonders ihrer Schwächen und tiefen Verderbniſs, geben in einer meisterhaften Charakteristik *Dial. de Oratt.* 29. 30. und die grellen erläuternden Züge *Quintil.* I, 2, 6—8. Unter anderem geht daraus hervor (cf. I, 1, 13.) daſs des letzteren Rath, die Kinder Griechisch vor dem Latein lernen zu lassen, schon in einer sehr übertreibenden Praxis vorweggenommen war. Den saumseligen Schulbesuch rügt *Persius* III. pr. Hiezu einiges in *Iuvenal.* XIV.

59) Hauptstellen die den oben bezeichneten Kreis pädagogischer und litterarischer Thatsachen anschaulich machen: *Dial. de Oratt.* 29. *Ne praeceptores quidem ullas crebriores cum auditoribus suis fabulas habent. colligunt enim discipulos non severitate disciplinae nec ingenii experimento, sed ambitione salutantium et illecebris adulationis.* Wie vieles man der Eitelkeit der Schüler nachsah, erhellt aus *Quintil.* II, 1. und daſs manche Grammatiker aus Ehrgeiz die natürliche Ordnung des Lernens umkehrten, aus I, 4, 22. Daher auf Anlaſs propädeutischer Uebungen *Suet. de ill. gramm.* 4. *quae quidem omitti iam video desidia quorundam et infantia; non enim fastidio putem.* Erste Notiz von Schulklassen und Rangordnungen *Quint.* I, 2, 23. *non inutilem scio servatum*

*esse a praeceptoribus meis morem, qui cum pueros in classes distribuerent, ordinem dicendi secundum vires ingenii dabant: et ita superiore loco quisque declamabat, ut praecedere profectu videbatur.* Schulprämien: *Suet. ill. gr.* 24. Auch gab es Lehrer die nicht genug affektirte, durch Winkelzüge verschrobene Wörter hören konnten, aber wol seltner in Quintilians Zeiten: VIII, 2, 18. *In hoc malum a quibusdam etiam laboratur: neque id novum vitium est, cum iam apud Titum Livium inveniam fuisse praeceptorem aliquem, qui discipulos obscurare quae dicerent iuberet, Graeco verbo utens, σκότισον. unde illa scilicet egregia laudatio, Tanto melior: ne ego quidem intellexi.* Nemlich der *scholasticus* suchte durch Prunk zu glänzen. Deshalb sprach *Albutius* in den allergewöhnlichsten Ausdrücken: *timebat* (sagt *Seneca* der Rhetor *praef. Controv.* III.), *ne scholasticus videretur.* Objekte des Grammatikers sind nach *Quint.* I, 2, 14. *Grammaticus quoque si de loquendi ratione disserat, si quaestiones explicet, historias exponat, poemata enarret;* dagegen wol nur Sache des Elementarlehrers die von ihm beschriebene *praelectio* II, 5, 4. Nach *Seneca Ep.* 88. bleibt jenem als wesentliche Aufgabe, *syllabarum enarratio et verborum diligentia et fabularum memoria et versuum lex ac modificatio:* es ist Folge seiner üblen Laune, dafs er mit Bitterkeit hiegegen sich ereifert und auf die unfruchtbaren Künste der Grammatiker schilt, nicht ist die Verkehrtheit der Männer vom Fach daran schuld. Vergl. Anm. 40. Aufserdem weist er auf eine Spruchsammlung hin *Ep.* 33. *Ideo pueris et sententias ediscendas damus, et has quas Graeci χρείας vocant, quia complecti eas puerilis animus potest.* Hier mag *Syrus* einen Platz gefunden haben. Dafs *Graecae litterae* ein populares Objekt der Römischen Schule bildeten (s. die vorige Anm.), deutet *Livius* IX, 36. an. Uebrigens gibt ein günstiges Bild von der Erziehung und Lehre, deren sich gute Familien der Provinz erfreuten, *Tac. Agric.* 4.

60) Eine gediegene Schilderung der Rhetorschule, die im wesentlichen mit den Erzählungen beim älteren Seneca, Quintilian, Sueton und anderen übereinstimmt, gibt *Dial. de Oratt.* 35. wofern man auch hier nicht vergifst dafs in diesen scharfen Strichen dem Zweck gemäfs nur äufserliche Seiten gezeichnet werden, die am schnellsten ins Auge fielen und den mifsfälligsten Eindruck machten. Vielleicht ist daher auch diese Beobachtung übertrieben: *in condiscipulis nihil profectus, cum pueri inter pueros et adolescentuli inter adolescentulos pari securitate et dicant et audiantur.* Hiermit zu vergleichen *Plin. Epp.* III, 3. *iam circumspiciendus rhetor Lătinus, cuius scholae severitas, pudor, imprimis castitas constet.* Im weiteren erwähnt der *Dialogus* (Anm. 215.) dafs Anfänger mit *suasoriae,* reifere Jünglinge mit *controversiae* beschäftigt wurden. Hiegegen könnte man scheinbar das Verfahren Ovids anführen, der nach *Seneca Controv.* X. ungern mit *controversiae,* am liebsten mit *suasoriae* sich befafste; doch gestattet das Beispiel eines frühreifen und originellen Kopfes mehr als *eine* Deutung. Den freien Vorträgen gingen Stilübungen voran; sie standen auf der Grenzscheide zwischen dem Grammatiker und dem Rhetor, wie man aus Anm. 39. ersieht und ungefähr mit Sueton übereinkommend sich *Quintil.* II, 1, 8. ausspricht: *Nam si grammatices munus usque ad suasorias prorogatur, tardius rhetore opus est. at si rhetor prima operis sui officia non recusat, a narrationibus statim et laudandi vituperandique opusculis cura eius desideratur.* Weiterhin: *operis —, quod adhuc obtinent Graeci, a Latinis omissum est;* er meint die Stücke der Ethopoeie, die Fülle der ἐγκώμια und ψόγοι mit ähnlichen Progymnasmen, woran die noch auf uns gelangte rhetorische Litteratur reich ist. Hiernach wird es weniger auffallen dafs schon Anfänger in leichten *causae coniecturales* (id. II, 4, 26.) geübt wurden. Doch haben mindestens die früheren Rhetoren (im Sinne von Quintilian) neben den ausschweifendsten Deklamationen es an stilistischen Uebungen und strenger Technik gar nicht fehlen lassen, wie die denkwürdige Erzählung des Rhetors *Seneca praef. Controv.* I. p. 68. von Porcius Latro zeigt: *Solebat autem et hoc genere exercitationis uti, ut aliquo die nihil praeter epichiremata scriberet, aliquo die nihil praeter enthymemata, aliquo die nihil praeter has translaticias, quas proprie sententias dicimus, quae nihil habent cum ipsa controversia implicitum, sed satis apte et alio transferuntur: tanquam quae de fortuna, de crudelitate,*

*de saeculo, de divitiis dicuntur. hoc genus sententiarum supellectilem vocabat. Solebat schemata quoque per se, quaecunque controversia reciperet, scribere. — schemata negabat decoris causa inventa, sed subsidii.* Mit solchem Rüstzeuge griff man die fabelhaften und wüsten Themen der *controversia* an, die zwar *Quintil.* V, 12, 17—20. mit lebhaftem Unwillen als entmannte und wollüstige Beredsamkeit verdammt, gleichwohl aber hat er den grofsen Nutzen der Deklamation für Form und Praxis selber II, 10. anerkannt, wofern man ein richtiges Mafs beobachte und sich der Phantasterei entschlage, ib. §. 5. *nam magos et pestilentiam et responsa et saeviores tragicis novercas aliaque magis adhuc fabulosa frustra inter sponsiones et interdicta quaeremus.* Die Einzelheiten und ihr Zusammenhang mit der Litteratur werden ihren Platz in der Darstellung der silbernen Latinität (§. 53. Anm. 216.) finden; hieher gehört nur die Frage, wodurch der bedenkliche Einflufs so verführerischer Uebungen, denen die Jugend sich enthusiastisch hingab, gehemmt sei. Denn alles wimmelt hier so sehr von Unsinn und Wust, dafs man den Gipfel der ärgsten Seichtigkeit und zugleich einen unpraktischen Geist im Geschäftsleben erwartet, zumal wegen der Anklage des *Petronius* c. 1. (der freilich c. 2. alle Rhetorik über den Haufen wirft): während die Litteratur des ersten Jahrhunderts an Geist, an Vielseitigkeit und feinem Geschmack mit glücklicheren Zeiten sich messen kann. Offenbar waren die Auditorien der Deklamation eine gute Palästra, um die Geister sich reiben und die gährenden Kräfte austoben zu lafsen, ehe sie in das herbe Leben eintraten, das jeden bald nüchtern und schweigsam machte. Man denkt hier unwillkürlich an die geistige Bewegung im akademischen Leben; doch erinnert daran noch lebhafter das Vorspiel der Universitäten, die Griechische Sophistik nach Chr. Hiebei schadet uns weniger dafs wir aus den Ueberresten des älteren Seneca kein durchaus klares Bild vom Inneren der Rhetorschulen und besonders von ihrer ästhetischen Haltung ziehen. Dafür stofsen wir überall auf eine Fülle der Kasuistik und Erfindung, und sehen dafs man einerseits die gesprochenen Sentenzen oder Motive einer Kritik unterwarf, dann auch die rhetorischen Formen erörterte, wieweit sie gerade statthaft oder unzuläfsig schienen. Es kam also vieles auf die Lehrer an und eine geschickte Leitung derselben, wie *Bonnell de mutata sub primis Caesaribus eloqu. Rom. condicione* p. 18. richtig bemerkt. Dazu trat die häusliche Thätigkeit, Uebungen im Uebersetzen und in Darstellung verschiedener Stilformen, in Briefen, Reden oder Gedichten, zuletzt kritische Revisionen des geschriebenen: belehrend *Plin. Epp.* VIII, 9. VII, 17, 7. Wer daher die Denkmäler dieser Rhetorik aufmerksam verfolgt, fühlt etwas von produktivmachender Kraft heraus; wer dann hiermit die widersinnigen Themen des zweiten Jahrhunderts (dergleichen bei *Fronto* die Standreden auf Schlaf, Staub, Nachläfsigkeit und anderer Unfug eines leeren Kopfes sind) vergleicht und daran die Litteratur jener Zeiten hält, überzeugt sich sehr bald dafs auch im tollen Rausch ein besserer Genius dem ersten Jahrhundert zur Seite stand. Durch diesen Kontrast wird man an das gesunde Urtheil des *Livius* (*Seneca Controv.* IV, 25. p. 285. *Exc. Controv.* IX, 2.) erinnert, der von den strotzenden Säften trotz einiges Unsinns immer gutes hoffte, weil doch etwas sich abzapfen liefse; dagegen denen die nichts aus eigener Macht versuchten und lieber mit veralteten Worten sich aushalfen, die Hoffnung absprach.

61) Oefter hat *Seneca* diese eklektischen Ignoranten mit und ohne Bart geschildert, namentlich aber auch ihre Polyhistorie, welche Philologie mit Philosophie vermischte. *Ep.* 88. *Philosophi quantum habent supervacui, quantum ab usu recedentis! ipsi quoque ad syllabarum distinctiones et coniunctionum ac praepositionum proprietates descenderunt, et invidere grammaticis, invidere geometris: quicquid in illorum artibus supervacuum erat, transtulere in suam.* Nähere historische Belege fehlen uns zu dieser Charakteristik; was er *Ep.* 108. von den Gesichtspunkten erwähnt, unter denen ein Philosoph aus den Büchern Ciceros *de Republica* seine Beobachtungen ziehe, gehört nicht hieher. Man wird wol weniger an die tüchtigen Wortführer namentlich der Stoa denken dürfen als an Afterphilosophen vom Schlage der Aretalogen. Zugleich wäre nicht zu vergessen mit welcher Gleichgültigkeit damals Philosophie getrieben

und aus wie frivolen Motiven, worunter eins die Langweile war (*cum ludi intercalantur, cum aliquis pluvius intervenit dies, Seneca Qu. N.* VII. extr.), die Hörsäle besucht, die Vorträge benutzt wurden: cf. *id. Epp.* 76. 108. Mehr Anm. 572. Aus dieser Geringschätzung der Philosophie erklärt zum Theil den Verfall der Beredsamkeit *Dial. de Oratt.* 32. Doch waren die Männer des Fachs nicht aufser Schuld: selbst die besseren und begeisterten Lehrer der Philosophie erschwerten sich den Zugang durch schroffe Parodoxien und asketische Haltung, aber auch durch den zu trocknen Ton ihrer Lehrart, wovon wir bei Musonius und Epiktet genug sehen. Diese Trockenheit verspottet namentlich *Fronto* p. 93. *ed. Nieb.* Einzele liefsen es wol nicht an Fleifs und Uebung im Stil fehlen, wie *Seneca* der Vater *praef. Controv.* II. vom *Fabianus* berichtet. Gewöhnlich wandte man sich einem und dem anderen Theile der Philosophie zu, indem man aus blofser Liebhaberei Platonische Bücher, etwa Phaedrus oder Symposium las; zuweilen mit dem Wunsche seinen Stil zu verbessern: *Gellius* I, 9.

62) Vielwisserei gehört im allgemeinen zu den Eigenheiten dieses Jahrhunderts, das sich auf vielen Punkten zu unterrichten liebt. Belege sind Seneca mit den verschiedenen Encyklopädisten, unter ihnen auch Quintilian, der über mehr Objekte spricht als er gründlich und berufmäfsig versteht. Sogar eine pedantische, den Griechen abgeborgte (*ecce Romanos quoque invasit inane studium supervacua discendi*) Vielwisserei und Geschäftigkeit in historischen Curiosa wirft *Seneca de brev. vit.* 13. seinen Zeitgenossen vor. Jetzt kann man nur vermuthen dafs diese Beschuldigung am meisten die Grammatiker und philologischen Sammler traf, welche selbst die Natur ihres Berufs, gelegentlich auch die Tändelei geschmackloser Kaiser (schon Tiberius machte ihnen mit Zetesen zu schaffen, *Suet. Tib.* 70.) in vieles abgeschmackte zog. Ein solches Haschen nach gelehrten Kuriositäten fand obenein in den Gastmälern einen beliebten Schauplatz, da diese immer mehr litterarischen Stoff zur Unterhaltung (Anm. 48.) verbrauchten; sie wurden für Miscellanwerke der Sammler ein willkommner Anlafs, um ihr Allerlei durch eine zwanglose Form zu beleben. Eine Aeufserung von *Seneca praef. Controv. praef.* V. p. 324. *Latro nunquam solebat disputare in convivio,* läfst vermuthen dafs man dort auch rhetorische Deklamationen hielt. *Plutarch Qu. Symp.* VII, 8. spricht sogar von Platonischen Dialogen, die bei solchen Gelegenheiten mimisch aufgeführt seien. Etwas anderes meint *Sidonius Apoll. Epp.* I, 2. *Sane intromittuntur, quamquam rarius, inter coenandum mimici sales:* vermuthlich ein Witzspiel von scurrae mimici wie bei Horaz im iter Brundisinum und analog den Fällen in Anm. 275. 329. Klar zählt die geistigen Genüsse des Males *Plin. Epp.* I, 15. auf: *Audisses comoedum vel lectorem vel lyristen vel, quae mea liberalitas, omnes.* Aufs üppigste stattete sie Hadrian aus, *Spartian.* 26.

17. *Unterrichtwesen der vier letzten monarchischen Jahrhunderte.* Auf eine so gewaltsame Reizbarkeit, die naturgemäfs den Kampf mit ungünstigen Zeiten begleitete, folgten allgemein Mattigkeit und Abspannung: und wie dieses Sinken der Kraft im inneren Verfall der Litteratur sich unverkennbar zeigt, so fiel der Schwung und liberale Sinn, welcher die Studien zum Gipfel erhoben hatte. Von Erziehung ist wenig mehr die Rede; in jedem Stück des Unterrichts aber, in der Farbe der Schulbildung wie im Privatstudium, läfst sich der Mangel an Selbstthätigkeit und wissenschaftlichem Ernst heraus fühlen. Das reine geistige Bedürfnifs welches den Vorgängern Ehrensache war, verschwindet völlig. Zwar wird

weder ein jäher Abfall wahrgenommen noch erscheint äufserlich ein allzu grelles Sinken der litterarischen Thätigkeit. Die Wifsbegier erlischt niemals, selbst nicht in dunklen und verworrenen Zeiten, und wenn auch kein Römisches Publikum mehr den Ton angibt, so sind doch die blühendsten Provinzen nicht müde geworden die Schulen zu fördern und mit stillem Fleifs zu arbeiten. Ueberall standen vielfache gelehrte Mittel zu Gebote: grammatische Forschungen und Lehrkurse, rhetorische Deklamationen, philosophische Diatriben reihten sich fortwährend an einander und beschäftigten Jünglinge neben reifen angesehenen Männern, aber sie ruhten nirgend mehr auf gründlichem Boden, wie schon das Zurückweichen der Griechischen Sprachstudien andeutet [63]), noch weniger trugen sie zur Bildung eines reinen Geschmacks bei. Letzteres konnte niemand erwarten, da die einflufsreichsten Darsteller aus den Schulen der Gallischen und Afrikanischen Provinzialen, namentlich von Karthago hervorgingen, deren Eifer und Thätigkeit weder mit den Gaben der Urbanität noch mit Reinheit und Gewandheit im Bunde war; ihre Manier steigerte sich aber weit über das herkömmliche Mafs, sobald der Ideenkreis einer christlichen Litteratur diese Landschaften begeisterte. Auch der Antheil den die Kaiser an den Studien nahmen, verräth einen ähnlichen Geist. Sie selbst besafsen zum Theil feine Kenntnifs von den Meisterwerken des Alterthums, aber die Mehrzahl neigte früh zu den Griechen, deren Sprache sie vorzogen; freigebig belohnten sie die Fachgelehrten und lockten hiedurch vorübergehend einen Schwarm von Philosophen an, der die Weisheit unter dem Schein wissenschaftlicher Würde heuchelte; sie wählten aus Grammatikern und Rhetoren ihre Prinzenlehrer, und von ihnen wurden Lehranstalten gestiftet, an denen besoldete *professores* sowohl die Stücke der Propädeutik als auch höhere Disciplinen bis zum Aberglauben der Astrologie vor einem zahlreichen Kreise vortrugen. Das erste kaiserliche Institut der Art war das *Athenaeum* des Hadrian, welches unter mannichfachem Wechsel bis zum Ende des abendländischen Reichs sich erhielt [64]). Daran fand also die Litteratur, wiewohl der Unterricht an seiner allgemeinen Bedeutung verlor, wenigstens einen Anhalt; sonst aber dienten die Studien (§. 57.) den praktischen Zwecken des Staats, welcher seinen Bedarf

an Beamten und Gelehrten aus der Schule zog: sie wandelten seitdem auf der breiten Bahn der Mittelmäſsigkeit und des mechanischen Berufs, und im weiteren Verlauf fühlten ihre Vertreter immer weniger Verlangen nach selbständiger Kenntniſs und Belesenheit. Nunmehr pflegten die Grammatiker Phrasen oder vermischte Denkwürdigkeiten zu sammeln und Blütenlesen anzulegen; die Rhetoren sanken zu leerem Wortgepränge herab und verfielen in einen barbarisirenden, selbst fehlerhaften Stil, als die Beredsamkeit in einen ärmlichen Kreis panegyrischer Blumen zusammenschrumpfte [65]); die Philosophen endlich standen der Erziehung und dem Leben fern, auch war es schon seltner daſs ihnen die Macht der abenteuerlichen Superstition einen Zugang bei Hof und Vornehmen erwarb. Zuletzt stumpfte das Unglück der späten Jahrhunderte jeden tieferen Sinn für Bildung ab, und mit dem politischen sittlichen litterarischen Sturz der Römischen Gesellschaft wurden Ungeschmack und geistige Trägheit allgemein. In ein trauriges Licht stellt diesen Verfall zuerst die Schwäche der Alterthümelei, als *Fronto* und seine Geistesverwandten, in Ermangelung eigener Kraft, mit einem Sprunge zu den veralteten Autoren und zum verschollenen Latein vor Cicero zurückkehrten. Die Partei der Alterthümler bewies ihren Fleiſs im Einsammeln verkommener Phrasen und Wörter, mit denen Lehrer und Schüler das Latein ihrer Tage buntscheckig durchwirkten; die Litteratur wurde zum Archiv der Archaismen und sank zur Kompilation in einer trocknen aufgeblähten Manier herab. Nur die Kühnheit einzeler Schöngeister, die mit Glück der Verderbniſs ihrer Zeiten sich anzupassen wuſsten und sie gleichsam parodirend ausbeuten, wie Appuleius, hob das thatenlos verfallende Gewerbe der Redekünstler auf einen Augenblick [66]). Im zweiten Jahrhundert wurde daher mehr gesammelt oder gespielt als gelernt und wissenschaftlich gearbeitet; im dritten, wo Rom zu verstummen scheint und die besten Kräfte sich den praktischen Berufsweisen, namentlich der Rechtskenntniſs im Dienste der kaiserlichen Regierung zuwandten, trat wenigstens der Fleiſs Gallischer und Afrikanischer Provinzialen in groſsen und kleinen Studiensitzen als Ersatz ein. In beiden Provinzen befaſsten sich die städtischen, durch Gemeinsinn und wohlwollende Magistrate erhaltenen Schulen, vor allen als Sammel-

plätze *Karthago* [67]), bis zur Vandalischen Einnahme die zweite Stadt im Westen, und *Madaura*, ferner *Massilia*, das Gallische Athen, *Burdigala* die Stätte geschätzter Rhetoren und Grammatiker, und unter anderen *Augustodunum* [68]), vorzugsweise mit Lateinischer Grammatik und Redekunst, auf dem Grunde der seit Augustus anerkannten Klassiker; man revidirte fleifsig die Texte derselben und versuchte sich zuweilen mit leidlichem Erfolg in Nachahmungen des klafsischen Stils [69]); dazu fügten sie noch eine propädeutische, sehr ungleich betriebene Kenntnifs der Griechen. Aber Unterricht und litterarisches Studium fanden kein allgemeines Publikum mehr, die Gemeinschaft in einer Schriftsprache (§. 58.) war verloren, und so weit irgend Geschmack vorhanden sein mochte, kam er zunächst durch den Streit des christlichen Lebens und seiner Sprecher gegen die heidnische Kultur in Verwirrung, bis im letzten Jahrhundert des Kaiserthums die beiderseitigen Elemente mit einander zusammenflofsen und die nothwendigsten Lesebücher in einer Auswahl profaner und kirchlicher Autoren sich festsetzten [70]). Seitdem hing alle Bildung vom Zufall oder von dilettantischer Neigung ab. Schon in den Zeiten der ersten christlichen Kaiser traf man bei Vornehmen und Geschäftsmännern ein Uebermafs von Unwissenheit und Gleichgültigkeit gegen jedes Lehrobjekt an, welches aufserhalb der Praxis lag [71]); auch läfst sich keine feste Ordnung in den Studien nachweisen, was selbst der Mangel an Uebereinstimmung in Stil und Urtheil bei den Zeitgenossen andeutet. Nur in dieser Hinsicht begreift und entschuldigt man den mechanischen Zwang und die polizeiliche Zucht, der die Kaiser sowohl das *Athenaeum* in Rom als auch ihre neugestiftete Hofschule für Grammatik, Rhetorik, Jurisprudenz und ein Bruchstück von Philosophie gleich unsittlichen und gefährlichen Anstalten unterwarfen [72]). Aber sogar diese Strenge konnte nicht lange fruchten. Die Schulen gingen unmerklich ein, weil die Neigung der Römer völlig der Litteratur und ihren Instituten sich entfremdete; die uneigennützige Hingebung an die Wissenschaft verschwand. Kein Wunder also dafs die Lehrer unbedeutend und unwissend, die Schüler verdorben und jeder beharrlichen geistigen Anstrengung abgewandt waren. Diesen Verhältnissen entsprach die Gleichgültigkeit gegen die Bibliotheken, welche man zu schliefsen

begann; ihre Zersplitterung mag frühzeitig eingetreten sein. An ihre Stelle traten die vom Hofe begünstigten Schauspieler und die leidenschaftlich besuchten Wettkämpfer im Circus. Als zuletzt die Römische Herrschaft in die neuen Formen der Germanischen Regierung und Lebensweise sich verlor, blieb dem Unterricht und der Litteratur keine andere Zuflucht als die Klöster. Ein so kläglicher Ausgang setzt aufser Zweifel dafs die liberalen Formen des Unterrichts und der Propädeutik weder durch die Barbaren noch durch Feindschaft des Christenthums untergingen: sie hörten auf, weil das geistige Leben der Völker im Römischen Reiche völlig abgestorben war.

*Herm. Conringii diss. ad L. I. Cod. Theodos. de studiis liberalibus Urbis Romae et Constantinopolis, Helmst.* 1654. 1674. 4. in desselben *Opp.* T. VI. angehängt seinen *Antiquitatibus academ. ed. Heumann, Gott.* 1739. 4. *Manso* Vermischte Abhandl. p. 76. ff.

63) Gleichgültigkeit gegen die Griechischen Sprachstudien findet man zuerst in der Schule des *Fronto,* der von ihnen zurückzuhalten suchte. *Marcus* in den *Epp.* I, 6. *Tune es qui me nuper concastigabas, quorsum Graece scriberem?* Derselbe noch in jungen Jahren *Epp.* II, 2. p. 48. *ed. Nieb. ego qui a Graeca litteratura tantum absum, quantum a terra Graecia mons Caelius meus abest.* Diese Abneigung merkt man auch Frontos Gräcität in seinen Griechischen *scripta,* besonders den Briefen an. Dafs er mit ihnen ein blofses Exercitium beabsichtigte, sieht man aus p. 56. Aber erst mit dem 4. Jahrhundert wächst die Unkunde der Griechischen Grammatik, wie die häufigeren Verstöfse gegen die Quantität (wovon Anm. 238.) anschaulich machen. Auch gesteht *Ausonius Burdigal. profess.* 9. dafs die Griechischen Grammatiker seiner Vaterstadt geringen Erfolg hatten (*fructus exilis tenuisque sermo* v. 6.), weil die Jugend aus Trägheit ihnen fern blieb, *neque disciplinis appulit Graecis puerilis aevi noxius error.* Offen bekennt *Augustin. Confess.* I, 13. 14. dafs ihm die Griechische Sprache recht sauer geworden sei. *Symmachus* lernte Griechisch ziemlich spät, *Epp.* IV, 20.

64) Stiftung des *Athenaeum* durch Hadrian, die nicht *Spartianus* (charakteristisch genug für den Geist dieses Sammlers, wiewohl er in des Kaisers Leben c. 14. 15. 16. seinen Verkehr mit den Gelehrten und die ihnen geschenkte Gunst mehrfach erwähnt), sondern *Victor Caesar.* 14. bezeugt: *ut etiam ludum ingenuarum artium, quod Athenaeum vocant, constitueret. Dio* LXXIII, 17. *συναγαγὼν ἡμᾶς* (von einer Senatssitzung) *εἰς τὸ Ἀθήναιον, καλούμενον ἀπὸ τῆς ἐν αὐτῷ τῶν πεπαιδευμένων ἀσκήσεως.* Philosophen Rhetoren Dichter hielten dort ihre Vorträge, und noch geraume Zeit war dies der eigentliche Tummelplatz der Deklamation oder der Vorlesungen, den auch gebildete Kaiser gern besuchten. Vom Pertinax sagt *Capitol.* 11. (s. daselbst einiges bei *Casaub.*) *processionem ad Athenaeum paraverat, ut audiret poetam;* ähnliches vom Alexander Severus *Lamprid.* 35. *Ad Athenaeum audiendorum et Graecorum et Latinorum rhetorum vel poetarum causa frequenter processit.* Derselbe *Capitol. Gordian.* 3. *Postea vero ubi adolevit, in Athenaeo controversiis declamavit, audientibus etiam Imperatoribus.* Beim *Sidonius Apollinaris* hat der

Ausdruck *Athenaeum* den abstrakten Werth unseres *Hochschule.* Man darf vermuthen dafs Hadrian blofs die bekannte Verfügung Vespasians (Anm. 200.), welche Griechischen und Lateinischen Rhetoren feste Gehalte aus Staatsmitteln anwies, vollständiger im *Athenaeum* organisirt habe.

65) Dafs in den Zeiten des *Gellius* noch immer *scholasticae declamationes* Aufmerksamkeit fanden, zeigt dessen Notiz XV, 1. vom Rhetor Antonius Iulianus, den er auch sonst als geistreich und belesen rühmt. Doch schon die merkwürdige Apologie der Rhetorik bei *Fronto* p. 92. läfst heraushören, dafs diese Kunst gegen die Dialektiker oder Philosophen verlor: *Contemni denique et nullo honore esse rhetora videas, observari autem et omnibus officiis coli dialecticos, quod in eorum rationibus semper obscuri aliquid et tortuosi.* Die Rhetorik lief aber trotz aller ihrer Mühen, die jener übelgelaunt in einer Vergleichung mit dem seichten Geschäft der Philosophen p. 93. preist, auf das dürre Herkommen hinaus: *eloquentiae studium reliquisse, ad philosophiam devertisse, ubi nullum prooemium cum cura excolendum, nulla narratio breviter et dilucide et callide collocata, nullae quaestiones partiendae, nulla argumenta quaerenda, nihil exaggerandum*.* Hierauf von Philosophen, die einen Text interpretiren oder durch ihre Zuhörer lesen lassen und die Sätze der Logik vortragen: p. 94. *Securus inde abeas, cui nihil per noctem meditandum aut conscribendum, nihil magistro recitandum, nihil de memoria pronunciandum, nulla* indagatio, nullus in synonymis ornatus, nihil de Graeco in nostram linguam* vertendum.* In der Kürze berührt diese Manier eben der Kaiser Marcus, an den jene trüben Worte gerichtet sind, I, 7. ῥητορικῆς καὶ ποιητικῆς καὶ ἀστειολογίας. Wenn Fronto dagegen von seiner vernachläfsigten Jugend zu reden scheint *Epp.* II, 4. p. 54. *Iam enim non ita tecum ago, ut te duos et viginti annos natum cogitem. qua aetate ego vixdum quicquam veterum lectionum addidiceram:* so meint er die geringe Kenntnifs alterthümlicher Sprache, zu der er seinen Zögling anleitet. Vielmehr dürfte man von der allgemeinen formalen Bildung dieses Zeitraums günstig urtheilen, wofern das glänzende Lob das *Appuleius* seinen zahlreich versammelten Zuhörern ertheilt buchstäblich zu fassen und ohne Selbstgefälligkeit gesagt ist: *Florid.* I, 9. p. 29. *Quis enim vestrum mihi unum soloecismum ignoverit? quis vel unam syllabam barbare pronunciatam donaverit? quis incondita et vitiosa verba temere quasi delirantibus oborientia permiserit blaterare?* Dafs übrigens auch späterhin die *scholastici* oder Jünger der Rhetorik ziemlich dieselbe Methode befolgten, sieht man aus *Spart. Septim. Sev.* 1. *Octavodecimo anno publice declamavit,* und besser aus *Augustini Confess.* VI, 9.

66) An Fleifs haben es *Fronto* und seine Anhänger nicht fehlen lassen; der Uebelstand war dafs sie nur *Fleifs* bewiesen. Von welchen Prinzipien das Schulhaupt ausging, das sprechen naiv und anschaulicher als die früher bekannt gewordenen Ueberreste konnten die Zugaben der Römischen Ausgabe des Fronto aus, die *Orelli* in seiner *Chrestomathia Frontoniana* vereinigt hat: namentlich der lange und lehrreiche Brief (IV, 3.) p. 130—134. Zuerst überrascht die Auswahl der Autoren, die mit affektirter Begeisterung aus der Vergangenheit, fast aus dem Schutt der Litteratur hervorgesucht wurden. Hierüber ein präzises Urtheil von *Niebuhr* p. 134. An der Spitze stehen *Cato* nebst einigen alterthümlichen Rednern und *Sallustius,* neben *Ennius, Plautus,* einigen Dichtern der Atellanen und Mimen, zuletzt *Lucretius*: Hauptstelle p. 130. *ed. Or.* zu verbinden mit p. 127. *Meministi autem tu plurimas lectiones, quibuscum usque adhuc versatus es, comoedias, Atellanas, oratores veteres, quorum aut pauci aut praeter Catonem et Gracchum nemo tubam inflat; omnes autem mugiunt vel stridunt potius;* diese Phrase hilft die gedunsene Floskel p. 92. *Nieb.* erläutern. Der Schüler folgt diesen Vorschriften getreulich, wenn er dem einen *Cato* sich hingibt, *Epp.* II, 11. *nam uni M. Porcio me dedicavi atque despondi atque delegavi;* und wenn er ein andermal vom Lehrer verlangt p. 98. *Mitte mihi aliquid quod tibi disertissimum videatur, quod legam, vel tuum vel Catonis vel Ciceronis aut Sallustii aut Gracchi aut poetae alicuius —. etiam si qua Lucretii aut Ennii excerpta habes —.* Die hier erwähnten *excerpta*

lieh Fronto seinem Schüler bisweilen, es waren Adversarien phraseologischen Inhalts, pp. 128. 142. *Or.* Darin waren die Herrlichkeiten angemerkt, die er bei Cicero trotz aller Meisterschaft in der Form gewöhnlich vermifste, *insperata atque inopinata verba* p. 131. Welchen Ton er hiermit bezweckte, lehrt die arme Witzelei p. 135. *Nieb.* Für den Effekt einer geistreichen pikanten Rede fordert er nemlich in einem abgerissenen Fragment p. 25. *vel graves ex orationibus veterum sententias arriperetis, vel dulces ex poematis, vel ex historia splendidas, vel comes ex comoediis, vel urbanas ex togatis, vel ex Atellanis lepidas et facetas.* In seinem Sinne sammelte daher *Marcus* p. 62. *Nieb. Feci tamen mihi per hos dies excerpta ex libris sexaginta in quinque tomis.* Diese Kollektaneen ergaben einen sophistischen Apparat, wie ihn unter Griechen Phrynichus und Pollux zusammenbrachten: ein Beispiel von etwas niedriger Haltung p. 117. *Verba de balbutientibus ponenda varie —: vox impedita, vox vincta, vox difficilis, vox imperfecta, vox absona. His contraria quaerenti tibi subvenisse certum habeo: vox expedita, vox absoluta, vox facilis —.* Daneben sieht man (Belege folgen auf der nächsten Seite und vorzüglich p. 132. *Or.*), wie sorgfältig er den Sprachgebrauch studirte; ferner wie er bisweilen den löblichsten Prinzipien folgte, p. 130. *Revertere potius ad verba apta et propria et suo succo imbuta:* wenn er nur nicht hinzusetzte, *Monetam illam veterem sectator.* Nächst diesem allen lehrt jetzt die Römische Ausgabe p. 71. dafs Fronto in der rhetorischen Theorie und in den Kunstausdrücken nach Griechen, namentlich Theodorus von Gadara sich richtete und die Strenge der Schule geltend machte; nur verräth die Anwendung einen Techniker ohne Geist, wie in der Anweisung zu einem glänzenden Gleichnifs *ib.* p. 70. oder p. 124. *Or.* Auch seine litterarischen Urtheile, von denen mehr in der inneren Geschichte der Litteratur (A. 225. vgl. 379. 573.), beweisen eher einen Mangel an reinem Geschmack und natürlichem Sinn als an scharfem Verstand.

67) Charakteristisch *Vopiscus* Saturn. 10. — *fuit revera non parum litteratus. nam et in Africa rhetoricae operam dederat.* Am kräftigsten behauptete sich unter den in Anm. 53. genannten Studiensitzen *Karthago*, wofür noch später die christlichen Lehrer und Kirchenhäupter zeugen. Glänzend ist das Lob beim *Appuleius Flor.* IV, 20. p. 98. *Quae autem maior laus aut certior quam Carthagini benedicere, ubi tota civitas eruditissimi estis, penes quos omnem disciplinam pueri discunt, iuvenes ostentant, senes docent? Carthago provinciae nostrae magistra venerabilis, Carthago Africae Musa coelestis, Carthago Camena togatorum.* Cf. IV, 18. p. 91. Noch zuletzt sagt *Salvianus Gub. Dei* VII. p. 275. *Ritt. Illic enim omnia officiorum publicorum instrumenta, illic artium liberalium scholae, illic philosophorum officinae, cuncta denique vel linguarum gymnasia vel morum.* Was dieser von der dortigen grofsen Sittenlosigkeit bemerkt, war für *Augustin* ein Grund Rom vorzuziehen, wo man ruhiger und mit geringer Verführung studiren konnte: *Confess.* V, 8. *Contra apud Carthaginem foeda est et intemperans licentia scholasticorum etc.* Besonders gedenkt er der Leidenschaft für die Circensischen Spiele VI, 7. Ferner nennt er *Madaura: Conf.* II, 3. *a Madauris, in qua vicina urbe iam coeperam litteraturae atque oratoriae percipiendae gratia peregrinari.*

68) Nicht weniger glänzend, aber wichtiger für den Westen Europas waren in Gallien die Studien, und man sorgte dort höheren Orts in den gröfseren Städten für Grammatiker und Rhetoren: *Conring in L. I. Cod. Theod. de stud. liber.* p. 11. und Anm. 243. Wie sorgsam die Regenten im Anfange des 4. Jahrhunderts sich um Anstellung tüchtiger Lehrer und um Pflege des Unterrichts in einer Provinz bemühten, welche die Bildung hochschätzte, dafs sie sogar keine gröfsere Wohlthat ihr glaubten erweisen zu können, zeigt *Eumenius orat. pro restaurandis scholis* c. 5. 14. Diese Rede berührt auch den Ruhm der alten Schule in *Augustodunum, in antiqua litterarum sede,* und die in den dortigen *porticus* studirten Charten des Reichs (c. 20. sq.), Anm. 521. Glänzend erscheinen die Studien auch von Bordeaux in des *Ausonius Professores Burdigalenses;* doch ist es nur zu wahrscheinlich dafs er manchen seiner

Lobsprüche verschwendet hat, und unter so vielen gefeierten Namen gilt keiner für klassisch. Indessen läfst sich an der äufseren Thätigkeit jener Lehrer nicht zweifeln; man braucht nur Verse zu beachten wie c. 2, 7.

*non sit Burdigalae dum cathedra inferior.*
*mille foro dedit haec iuvenes, bis mille senatus*
*adiecit numero purpureisque togis.*

An Aufrichtigkeit wenigstens mangelt es dem Ausonius nicht, wie schon aus der Beurtheilung Griechischer Rhetoren erhellt, *carm.* 9.

*sedulum cunctis studium docendi,*
*fructus exilis tenuisque sermo;*
*sed quia nostro docuere in aevo,*
*commemorandi.*

Für die Kenntnifs der damals gangbaren Studien darf man desselben *Idyll.* IV. nicht übersehen. Aufserdem ist als interessante Eigenthümlichkeit im damaligen Schulwesen der *proscholus* anzumerken, der in der moralischen und disciplinarischen Propädeutik der Zöglinge einen oberen Platz einnahm: *Scalig. Lectt. Auson.* I, 15. Beiläufig wird noch eines Elementarlehrers in der späteren Schule gedacht, des *calculator* oder *calculo* (auch *doctor calculaturae*) im beliebten (Anm. 27.) Fache der Arithmetik: s. Weber im Programm (*Fragm. Boethii de arithmetica*) Cassel 1847. p. 2.

69) Die Stellung der Grammatiker und Rhetoren in jenen Zeiten wird besonders aus den Biographen der Kaiser erkannt, deren Jugendlehrer sie erwähnen. *Capitol. Marc.* 2. *Usus praeterea grammaticis, Graeco, Alexandro; cotidianis Latinis, Trosio Apro et Pollione et Eutychio Proculo Siccensi. Oratoribus usus est, Graeco, Aninio Macro, Caninio Celere et Herode Attico; Latino, Frontone Cornelio. Ver.* 2. *Audivit Scaurinum grammaticum —, Graecos, Telephum, Hephaestionem, Harpocrationem; rhetores Apollonium, Celerem Caninium et Herodem Atticum, Latinum, Cornelium Frontonem.* Cf. *Lamprid. Commod.* 1. *Alex. Sev.* 3. Die Thätigkeit dieser Grammatiker hat in Revisionen der Texte, Kommentaren (davon zeugt die lange Reihenfolge der Virgilischen Ausleger), Monographien, in grammatischen Handbüchern (besonders über die *Ars*, wovon das Corpus von Putsch erfüllt ist) und phraseologischen Sammlungen nach Art des *Charisius* und *Nonius*, endlich in Miscellen ohne grofse Gelehrsamkeit sich fast überboten, denn dieses Fach bedeutet fast mehr als alles übrige was damals die Litteratur hervorbrachte. Ueber ihre Methoden im Schulunterricht hört man wenig. Statt weinerlicher Frömmelei hätte uns *Augustin* mehr solcher Einzelheiten, wie *Confess.* I, 17. über die prosaische Darstellung eines Motivs aus Virgil, berichten sollen. Etwas wird sich wol ergeben, wenn man die Bestimmung einiger, zum Theil aufgelöster Bücher ermittelt. Für Griechen, die Latein lernen sollten, schrieb *Dositheus* um 207. eine Chrestomathie *Ἑρμηνευμάτων* oder *Interpretamentorum*, aus deren Bruchstücken (*nunc primum integrum ed. E. Böcking*, Bonn 1832.) jetzt erkannt werden *D. Hadriani sententiae et epistolae*, Aesopische Fabeln, ein juristisches Stück, Fragmente eines mythologischen Kurses aus Hygin, ein Auszug der Ilias, zuletzt die interessanten Wörter und Phrasen einer *cotidiana conversatio* p. 89—95. ähnlich den heutigen Abrichtungen zum trivialen Ausdruck in modernen Sprachen. In diesem Mosaik fällt am meisten die Zuziehung juristischer Texte auf, denn eine Verbindung des Rechtsunterrichts mit der grammatischen Schule läfst sich keineswegs (Lachmann über Dosith. Berl. 1837. p. 18.) schon für jene Zeit nachweisen: deshalb darf man bei der ganz praktischen Fassung der Kapitel vermuthen, dafs alles auf eine Dressur von Griechen hinaus lief, die den Rechtskursus in Rom oder Berytus (Grundr. d. Gr. Litt. I. p. 559.) machen wollten. Ferner gehört hieher unser jetziger *Hyginus*, der völlig um seine Form und aus den Fugen gekommen ist. Seine *Fabulae* sollten eine mythologische Chrestomathie zum Gebrauch bei Dichtern, besonders für das Studium der Epiker und Tragiker sein, und gingen dafür auf ein so sorg-

fältiges Detail (wie f. 112—115. in den Registern der Zweikämpfer, der erschlagenen Achaeer und Trojaner) ein, als es in gelehrter Fabellese wol selten war. Dieser Stamm des Buchs ist aufgelöst und interpolirt worden; hiezu kamen Miscellen die von *fab.* 220. an für den Schulbedarf zusammengestellt und tumultuarischer gearbeitet sind als der Sternenkalender. Durch einen ähnlichen Gebrauch in Schulen seit etwa dem 4. Jahrhundert sind *Germanici Aratea,* weil sie blofs zur Erläuterung von Sternenbildern dienten, in kleine Gruppen zerbröckelt worden. Unbedenklich liefse sich auch unser *Nepos* hieher ziehen, vermöchte man nur eine sichere Spur über seine früheste Verfafsung aufzufinden. Endlich, wiewohl von geringem Belang, die nüchternen *Colloquia scholastica,* in denen man schon ein Vorspiel der Bell-Lancasterschen Methode oder des wechselseitigen Unterrichts zu sehen meint; zuverläfsig tritt aber nur der Zweck hervor, mittelst des Griechischen zum Latein anzuleiten: herausgegeben bei *H. Stephani Glossaria,* bei *Vulcanii Thesaurus utriusque L.* 1600. und *Labbaei Gloss.* wiederholt im Londoner *Thesaurus* 1816. Wichtiger ist die Thatsache dafs ein vermuthlich im 4. Jahrh. entstandenes Lehrbuch der Lateinischen Elementar- und Formenlehre, *Probi Instituta artium* nebst der *Catholica ars* (sonst *Ars minor* genannt), das gröfste Ansehn besafs.

Am Schlufs stehe die vor anderen praktische Seite des Fachs, die der ganzen Nation nicht weniger als der Nachwelt zu gute kam, *Revisionen* der Texte. Wie man gelegentlich erfährt, wurden sie zuweilen auf Ersuchen von Freunden veranstaltet. Ein Prinzip das der Methode der grofsen Alexandriner gliche, wird man kaum entdecken, auch läfst der kritische Werth unserer Handschriften ein solches selten erwarten; das Verfahren war hauptsächlich ein diplomatisches, und die Grammatiker emendirten mit Zuziehung anderer Codices. Die Mehrzahl der Fälle wird aus den zum Theil datirten *subscriptiones* erkannt; der Werth der Arbeiten ist sehr verschiedenartig. Die meisten hieher gehörigen Angaben (23 Autoren betreffend) waren gesammelt von *Burmann* zu *Valesius de Critica* p. 180. sq. *Schneidewin Prolegg. Martial.* p. 109. sq. *Jahn Prolegg. Pers.* p. 177. sq., mit einem Nachtrag von *Hertz* in Zeitschr. f. Alterth. 1845. p. 396. Vollständig haben aber diesen Punkt der diplomatischen Kritik behandelt *L. Lersch* „Römische Diorthosen vom 1. Jahrh. v. Chr. bis zum 6. nach Chr.“ im Museum des Rheinisch-Westphälischen Schulmänner-Vereins Bd. 3. 1845. p. 229—274. und genauer *Jahn* Ueber die Subscriptionen in d. Handschriften R. Classiker, Berichte der Sächs. Gesellschaft d. Wifs. Nov. 1851. Die erheblichsten Fälle betreffen einzele Schriften des Cicero, besonders Reden, dann Virgil und Horaz, Livius und Valerius Maximus, Persius, Martial und Iuvenal, Appuleius und Fronto, Serenus Sammonicus, Nonius, Vegetius, und so herab bis auf Macrobius, Solinus, Capella, Boethius und Priscian; nicht zu gedenken der christlichen Autoren, wie des Sedulius, s. *Peyron in Cic. oratt. fragm.* p. 214. sq. Hiefür waren seit dem 4. Jahrh. selbst Patrizier Roms (Anm. 499.) und in Ermangelung eines besseren Kaiser Theodosius II. der Kalligraph thätig. Dem Kritiker pflegte ein Gehülfe (*contra legente, ἀντιβάλλοντος*) an die Hand zu gehen. Gewissermafsen normal ist die *subscriptio* bei den älteren Horazischen Codices: *Vettius Agorius Basilius Mavortius V. C. et Inl. — legi et ut potui emendavi, conferente mihi magistro Felice oratore urbis Romae.*

70) Man darf bei diesem Wechsel der Dinge nicht übersehen, dafs die Verwaltung des gelehrten Unterrichts frühzeitig in die Hände der Klostergeistlichen überging, als im Leben kein Platz für liberale Bildung blieb. Jetzt gilt *monachus,* welches dem *tractator* identisch wird, von Männern die ein ehrsames litterarisches Geschäft treiben. Ebenso deutlich ist aber auch dafs die Richtung der abendländischen Kirche schon ihrer praktischen Natur nach weit beschränkter und mehr den freien Studien abgewandt war als die von einem Hof abhängige, mitten in lebendigen Traditionen der Litteratur aufgewachsene des Orients; dafs ferner Sprache, Lesung und Abschätzung der Römischen Autoren völlig von ekklesiastischen Zwecken bestimmt wurden. Die nächsten Belege gibt *Sidonius Appollinaris.* Aus ihm erkennt man dafs die Bücher, mit

denen noch die Bibliotheken gewöhnlich ausgestattet waren, eine Zusammensetzung darboten wie *Epp.* II, 9. hören läfst: *nam similis scientiae viri, hinc Augustinus, hinc Varro, hinc Horatius, hinc Prudentius lectitabantur.* Im jugendlichen Unterricht duldete und gebrauchte man Autoren wie Terenz, *Epp.* IV, 12. Das damalige Ideal eines in geistlicher und profaner Gelehrsamkeit bewährten Meisters zeichnet er *Epp.* IV, 11.

*triplex bibliotheca quo magistro,*
*Romana, Attica, Christiana fulsit;*
*quam totam monachus virente in aevo*
*secreta bibit institutione,*
*orator, dialecticus, poeta,*
*tractator, geometra musicusque,*
*doctus solvere vincla quaestionum*
*et verbi gladio secare sectas,*
*si quae catholicam fidem lacessunt.*

Man wünschte bei dieser Gelegenheit auch zu erfahren ob die Bibliotheken des Staats, welche zur Zeit des Ammianus völlig geschlofsen waren, unmittelbar an die christliche Geistlichkeit gefallen oder von dieser neue Sammlungen angelegt seien. Nur vorübergehend wurde von Christen der früheren Zeit die Forderung ausgesprochen, man solle gefährliche Bücher der Heiden unterdrücken; noch seltner von letzteren das Verlangen, welches kaum glaublich klingt, durch den Senat sollten Werke der eigenen Litteratur, namentlich philosophische Bücher Ciceros, die den Glauben des Staats erschütterten und hiedurch dem Christenthum Eingang verschafften, unterdrückt werden: *Arnobius* III, 7. Wirklich haben sich einige gedacht, dafs die Risse im dritten Buche *de Nat. Deorum* etwas von Censurlücken an sich trügen, mithin absichtlich dieses Buch als das keckste zerstückelt sei; alsdann wäre denn doch immer weit mehr sitzen geblieben als den unfreien Geistern taugte.

71) Hauptstellen *Ammi. Marcell.* XIV, 6, 18. *Quod cum ita sit, paucae domus, studiorum seriis cultibus antea celebratae, nunc ludibriis ignaviae torpentis exundant, vocali sono, perflabili tinnitu fidium resultantes. Denique pro philosopho cantor et in locum oratoris doctor artium ludicrarum accitur, et bibliothecis sepulcrorum ritu in perpetuum clausis, organa fabricantur hydraulica et lyrae ad speciem carpentorum ingentes tibiaeque, histrionici gestus instrumenta non levia.* Derselbe in einer Schilderung der Römer XXVIII, 4, 14. *Quidam detestantes ut venena doctrinas Iuvenalem et Marium Maximum curatiore studio legunt, nulla volumina praeter haec in profundo otio contrectantes.* Noch greller klingt die Charakteristik der damaligen Unwissenheit XXX, 4, 17. Hiezu die Stellen in Anm. 236.

72) Diese letzte polizeiliche Fürsorge hat ein ganz anderes Aussehn als die Aufmerksamkeit der früheren Kaiser seit Vespasian, wovon *K. O. Müller* im akademischen Jubelprogramm Gött. 1837. p. 40. Beispiele zusammenstellt. Letztere gaben Professuren Privilegien Gehalte, doch ohne sich unmittelbar in die Verfassung der Lehranstalten einzumischen; die *Constitutio* dagegen vom J. 370. im Theodosianischen Codex (XIV, 9, 1.), welche der am Schlufs von §. 17. genannte Conring erläutert, läfst darüber keinen Zweifel dafs das Motiv des immer dürrer gewordenen Unterrichtswesens, das auf Grammatik, Rhetorik und Recht sich beschränkt, Brod und Dressur von Beamten oder die Dienstpragmatik war. Die Studirenden in Rom durften nur bis zum zwanzigsten Lebensjahre und nicht länger, wollten sie nicht schimpflich zurückgeschickt werden, daselbst verweilen, mufsten sofort ihr Studium angeben (offenbar um in eine Matrikel sich eintragen zu lassen) und sich der strengsten äufseren Ordnung befleifsigen, widrigenfalls sie mit Schlägen relegirt wurden. Wirklich erwarben sie den Ruhm einer geregelten Zucht: *quietius ibi studere adolescentes et ordinatiore disciplinae coercitione sedari August. Conf.* V, 8. Manso hatte schon das Vorspiel einer Universität dort zu sehen geglaubt, indem er neben jenen drei anerkannten Lehrobjekten, insbesondere der Jurisprudenz, ohne

weiteres Professuren der Philosophie und Medizin annahm, ferner das Statut des J. 425. wodurch unbestritten die Hofschule zu Konstantinopel (*Baehr de litt. universitate CPoli V. p. Chr. n. saeculo condita*, Heidelb. Progr. 1835. Grundr. d. Griech. L. Anm. zu §. 86, 1.) organisirt wurde, auf Rom ausdehnt. Allein hier waren und blieben die Lehrämter städtisch, und noch *Cassiod. Varr.* IX, 21. gibt dem dortigen Senat auf, die den *professores liberalium artium* (nemlich *grammaticus, orator, iuris expositor*) zukommenden Gehalte regelmäſsig und unverkürzt auszuzahlen. Dagegen lehren die Worte jenes Statuts *C. Theod.* XIV, 9, 3. daſs es sich um Ordnungen einer neuen Stiftung und zwar unter Griechen handle, woher das ansehnliche Lehrpersonal, 3 Lat. Rhetoren und 10 Lat. Grammatiker, 5 Griechische Sophisten und 10 Griech. Grammatiker, ein Philosoph, zwei Rechtslehrer; die Phrase *intra Capitolii auditorium* darf nicht täuschen. Die Zulassung von öffentlichen Lehrern war noch im 4. Jahrh. den städtischen Behörden, den *curiales* anheim gestellt. In der Verfügung des K. Gratian vom J. 376. *C. Theod.* XIII, 3, 11. welche die Stellung der Lehrer in den Hauptstädten Galliens, namentlich Trier (es ist die Rede von *oratores* und *grammatici Latinus et Graecus*) gesetzlich regulirt, werden ihnen *annonae* aus dem *fiscus* zugesichert, die Wahl aber den Städten überlassen. Uebrigens nennt ein bei Trier gefundener Leichenstein bei *Orelli Inscr.* n. 1199. *Aemilius Epictetus sive Hedonius grammaticus Graecus.*

---

# II. Methoden des Studiums und der Geschichte der Römischen Litteratur.

---

## Viertes Kapitel.

### Methoden vor Entstehung der Latinisten-Schule.

18. Das Studium der Römischen Litteratur ist seit dem Ende des Mittelalters in einem solchen Umfange betrieben worden, daſs die Geschichte deſselben, wenn auch auf die Hauptpunkte beschränkt, ebenso groſs als mannichfaltig ausfallen muſs. Groſs oder langwierig wegen ihrer Ausdehnung, weil sie nicht weniger als ein halbes Jahrtausend umfaſst, und das früheste Wirken auf dem Gebiet des Römischen Alterthums schon mit den Leistungen der frisch erfundenen Typographie zusammentrifft, während das zusammenhängende Studium der Griechischen Schriftdenkmäler eben nur ein Jahrhundert ausfüllt; mannichfaltig aber, weil sie nicht bloſs mit dem Leben der ausgezeichnetsten Männer eng verknüpft ist, sondern auch weil sie geraume Zeit mit einer Geschichte der modernen Bildung und Gelehrsamkeit fast zusammenfällt und

sich darin verliert. Die Formen und Objekte der letzteren waren lange durchaus Lateinische, die Römischen Werke wurden der Ausgangspunkt für die formale Schule der Neueren, und mit ihnen hob alles Studium des Alterthums an. Eine nähere Betrachtung ergibt sogar die zuerst auffallende Thatsache, dafs dieser aus so gemischten Elementen gestaltete Zweig der modernen Kultur mehr auf die Behandlung der Lateinischen *Sprache,* in Theorie sowohl als in praktischer Darstellung bei den Neueren, sich erstreckt und weniger auf den litterarischen Nachlafs der Römischen Nation einging; wie denn auch die meisten der hierüber unternommenen litterarischen Werke sich der Wahrheit gemäfs als *Geschichten der Lateinischen Sprache* und *Stilistik* ankündigen. Wenn anfangs eine solche Wendung der Studien als geistlos und mechanisch erscheint, so liefsen doch die Traditionen, mittelst deren Rom in die geistigen Zustände der neueren Völker eingriff, kaum einen anderen Gang erwarten. Es hatte die tiefsten Wurzeln im Europäischen Mittelalter geschlagen und an demselben eine pädagogische Gewalt mit jener Zähigkeit entwickelt, welche die Gründlichkeit der Römischen Politik bezeugt. Seine Sprache, vermöge deren es einst die kräftigsten Völkerschaften gebändigt und in einer äufseren Einheit zu Gliedern seines Weltreichs gruppirt hatte, vereinigte damals die gesonderten Nationen und gab ihnen einen formalen Zusammenhang; ein reales Band knüpften die Normen des Römischen Rechts, deren Boden durch die Praxis und weiterhin durch den wissenschaftlichen Einflufs der Civilisten immer breiter wurde, sowie die vom Römischen Heidenthum gefärbten Ueberlieferungen der Kirche Italiens. Was diese mächtigen Hebel der Civilisation möglich machten, wäre schwerlich der Litteratur allein gelungen; und zwar um so weniger als letztere nur in einer halb zufällig und aus äufseren Gründen getroffenen Auswahl gekannt, nicht aber der Kern ihrer besten und geistvollsten Vertreter in den Händen der Neueren war.

Die Studien und Leistungen der Gelehrten selbst haben daher nur zum kleinsten Theile den Autoren gegolten und solche planmäfsig gefördert. Als die Texte seit der sogenannten Herstellung der Wissenschaften immer zahlreicher in Umlauf kamen, als sachkundige Männer im wärmsten Wetteifer mit ausgezeichneten Buchdruckern sie rasch verbrei-

teten, und ohne Rücksicht auf Objekt oder inneren Werth ein jedes Stück aus Römischem Nachlafs für heilig galt: da genügte die Begeisterung für den reichen Schatz des Alterthums, wodurch man der dumpfen Barbarei sich entwand, und die neu entdeckten Mittel der Bildung wurden mit Leidenschaft genossen. Leser Lehrer Ausleger freuten sich harmlos über den glänzenden Gewinn, denen ihnen die Meisterschaft der Form neben einer Fülle von Gedanken darbot. Ein solcher Enthusiasmus der in reiner Liebe zur Kunst und Lebensweisheit wurzelte, war auf dem Boden Italiens, dem Schauplatz jener Restauration, mehr als irgendwo berechtigt. Die vollendetste Frucht dieses Verkehrs mit dem alten Rom besafs das 16. Jahrhundert in der Reproduktion einer schönen und vielseitigen Latinität, der es hauptsächlich nur an realem Gehalt und Tiefe mangelt: ein Mangel der Art kündigt aber bereits einen Wendepunkt in den philologischen Studien an. Einen entschiedenen Umschlag bewirkte nun schon in der Mitte des Jahrhunderts die strengere Haltung und Restauration der katholischen Kirche, worauf ebenso sehr ein Aufschwung des materiellen und antiquarischen Wissens als die Beschränkung der Latinisten folgte; noch entschiedener war die Gegenwirkung, die von den Landessprachen ausging und mit ihrer selbständigen Entwickelung in modernen Litteraturen, namentlich in Frankreich und England schlofs. Der Verkehr mit den Alten fiel nunmehr unter zwei verschiedene Gesichtspunkte, womit nothwendig auch eine Theilung des Publikums zusammenhing. Den einen erschien die Beschäftigung mit den alterthümlichen Werken als Durchgang und Stufe zur neueren Bildung, als ein Mittel für freiere Lebensansicht und liberalen Geschmack; hierin traf die grofse Mehrzahl der Dilettanten zusammen, der Männer welche mit Neigung mehr den Geist und Ton der Alten an einigen beliebten Autoren als antike Form auffafsten. Gegenüber blieb ein enger zünftiger Kreis, den mehr die Interessen am Stoff und an Aufgaben der Gelehrsamkeit als der Werth und die künstlerische Bedeutung der Autoren selber bestimmten: ihm wurde die Bearbeitung von Texten überlafsen. Hierbei war die Litteratur als solche kein leitender Gesichtspunkt; desto fleifsiger erging man sich in vereinzelten Punkten des vorhandenen Nachlasses bis zu den entlegensten Denkmälern; am wenigsten

dachte man Aufgaben der Erklärung und Kritik in wesentlichen Momenten zu erschöpfen, den Stoff des Erklärers in einigen Zusammenhang und das kritische Geschäft auf feste Grundsätze zu bringen. Die Grammatik blieb für sich und gleichsam draufsen liegen; eine lange Reihe antiquarischer Untersuchungen verbreitete sich in gesonderten Monographien über alle Theile der Alterthümer, ohne Rücksicht auf den inneren Werth solcher Details und ihren Bezug zum Ganzen; dieselbe Zersplitterung führte zur Behandlung kritischer Fragen in vielen, häufig tumultuarischen Konjekturenbüchern; mit gleicher Betriebsamkeit sorgte man für phraseologische Sammlungen. Mitten in dieser Zerrissenheit, die bis zur Verschwendung der Kräfte ging, war es ein wesentlicher Gewinn, dafs ausgezeichnete Talente jedes Fachs, namentlich Juristen und Geschäftsmänner, die Römischen Autoren in Art einer gemüthlichen Liebhaberei behandelten, die entlegensten derselben und sogar die am wenigsten geschätzten der Vergessenheit entzogen, und in zwanglosen Kommentaren eine Fülle gelehrten Stoffes niederlegten. Hiedurch wurden die Denkmäler der Lateinischen Sprache, zugänglich gemacht und vervollständigt, in allerweitesten Umlauf gesetzt; eine schulmäfsige Behandlung derselben unternahmen zuerst die Holländischen Latinisten; in ihnen aber Autoren anzuerkennen, geistige Gröfsen die sich in eigenthümlichen Ideenkreisen bewegten, deren Schätzung und Werthe sehr verschieden sein mufsten, und daraus die Glieder einer organischen Litteratur herzustellen, lag jenen Zeiten fern. Vielmehr galten die sogenannten Autoren, mochten sie genial oder dürftig sein, gleichviel und standen in einerlei Rang; die Kommentatoren waren Sprach- und Geschichtforscher, und haben daher weder Ansichten litterarischer Art hinterlassen noch, was auf die Schicksale der jüngeren Philologie den ungünstigsten Einflufs hatte, zwischen dieser Litteratur und der modernen Bildung vermittelt oder ihr einen sicheren Platz in der letzteren begründet, sondern ohne genauen Zusammenhang mit den Modernen und selbst mit den Griechen sich im Lateinischen Studium abgeschlossen. Man hatte die Bedeutung des Faches überschätzt und das Mittel zum unbedingten Zweck erhoben; dieser wesentliche Fehler trägt die Schuld dafs gegenwärtig trotz vieler ausgezeichneter Leistungen die Römische Litte-

**ratur ein mächtiges Vorurtheil wider sich, in gröfseren Kreisen kein allgemeines Interesse für sich erregt hat und unmerklich in den Hintergrund gewichen ist [73]).**

73) Ueber diese zuletzt erwähnten Verhältnisse, woraus ein rasches Zurückweichen der Römischen Litteratur erfolgt ist und die heftigen, jetzt noch aufs praktische Gebiet (besonders mit Feindschaft gegen das Lateinschreiben) übergegangenen Antipathien sich leicht erklären, vergl. m. Aufsatz „Ueber die Stellung der Röm. Litt. zur Gegenwart“ im I. Histor. Taschenbuch v. Prutz, Jahrg. 1. 1843. Jetzt kann das Resultat nicht zweifelhaft sein dafs der Zusammenhang dieser Litteratur mit den geistigen Interessen unserer Zeit und überhaupt mit der modernen Bildung auf nur wenigen Autoren beruht, die man doch schon mit kälteren Augen und sogar etwas skeptisch zu betrachten pflegt; und sieht man von Zwecken der Gelehrsamkeit ab, die an Römische Schriftdenkmäler gebunden sind, so hängt ihre Fortdauer am Momente der Form, zum Theil am dünnen Faden Lateinischer Stilübungen. Ihre pädagogischen Aufgaben, darf man sagen, hat die Römische Litteratur vollständig gelöst, die Neueren besitzen nunmehr genug Selbständigkeit und Reife, das Latein gilt nur subsidiar und nicht als Organ des Denkens und der modernen Bildung. Dies hindert aber nicht anzuerkennen dafs die Römische Litteratur noch keineswegs auf allen wesentlichen Punkten soweit erforscht und charakterisirt worden, um das Urtheil über ihren Kern und die wichtigsten Autoren abzuschliefsen. Die Latinisten hatten bis vor hundert Jahren (s. im erwähnten Aufsatz p. 471.) eher mit allem anderen als mit Autoren und den Werthen litterarischer Gröfsen zu thun und als sie, theilweise schon durch die Schule der Hellenisten verdrängt, den Platz räumten, waren weder über Individuen noch über das Ganze die oft rohen Meinungen berichtigt, noch weniger die zwischen der Römischen und Griechischen Litteratur getheilten Studien in ein schickliches Verhältnifs gerückt. Wer hierauf genauer achten will, findet leicht dafs überall viele gute Kraft verschwendet worden, dafs selten das Urtheil über Zweck und Mittel klar gewesen, gelegentlich auch dafs man die Leistungen der hier thätigen Männer im einzelen und in der Gesamtheit überschätzt und mehr als billig an ihnen sich beruhigt hat. Letzteres schadete vorzüglich in der Praxis, die den guten Glauben hegte dafs von jenen alles gründlich gemacht sei. Bis in unser Jahrhundert gab man darum mit den kritischen Apparaten und Recensionen der berühmten Philologen sich zufrieden, und begriff nur spät und vielfach enttäuscht die empfindliche Wahrheit, dafs man meistentheils wieder von vorn anfangen müsse.

Aus solcher Sachlage wird erhellen — und darüber mag man am wenigsten sich wundern — dafs eine wahre und glaubhafte Gelehrtengeschichte für den Kreis der hieher gehörenden Studien uns mangelt. Ehe der Verkehr mit Griechischen Autoren und Schriftdenkmälern einen Mafsstab und methodischen Geist gewinnen liefs, war an keine kritische Geschichte, noch weniger an eine Charakteristik der Männer und Institute, die den Lauf der Lateinischen Studien bestimmten, zu denken, oder an einen Ueberblick des unermefslichen Stoffes, der gerade hier einzusammeln und zu umspannen ist. Begreiflich mangelt es hier sehr an Detailforschung, besonders an eindringenden Biographien, die im ausgezeichneten Individuum den wissenschaftlichen Stand der Zeit und Fachgelehrsamkeit abspiegeln. Man hat sogar alle Mühe die zerstreuten, oft unschätzbaren biographischen Züge zusammenzulesen: wofür namentlich die sogenannten *Ana* (die reichsten die *Scaligerana*, die wortreichsten die *Menagiana*) kein geringes Hülfsmittel sind. Unter den kleinen Sammelschriften, die jetzt sich fast verlieren und von wenigen benutzt werden, sind wegen brauchbarer Angaben zur Biographie der Gelehrten besonders im 16. Jahrh. zu beachten: *I. C. Zeltner Correctorum in typographiis eruditorum centuria, Norimb.* 1716. *C. Sam. Schurzfleisch Elogia scriptorum illustrium Saec. XVI. Vitt.* 1729. Das erste Bedürfnifs wäre die *Chronik*. Ein präziser Abrifs, auf die hervorragenden Namen beschränkt und mit bibliographischen

Nachweisen verbunden, schliefst die Grundl. z. Encykl. d. Philologie. Als Nomenklator von ungleichem Werthe dient *Christoph Saxe* im *Onomasticon literarium, Traiecti* 1775—1803. VIII. 8. Eine gruppirende Darstellung, die durch ihren panegyrischen Ton vieles von ihrem Werth verliert: *Ludw. Wachler* im Handbuch der Geschichte der Litteratur, zweite Bearbeitung, Theil 4. Leipz. 1824. vermehrt in d. 3. Ausg. 1833. Zunächst und am meisten bedarf einer Revision die herkömmliche Geschichte der Herstellung der Wissenschaften; man erfährt nichts oder unwahres vom Geist und von den Untiefen dieser auf einen schlüpfrigen Boden gepflanzten Philologie, vom inneren Zusammenhange der philologischen Arbeiten unter sich und mit den übrigen Richtungen der Zeit; auch sind die gefeierten Namen der frühesten Gelehrten von allzu glänzenden Lichtern umgeben; und ihre Leistungen und Werke selten unbefangen abgeschätzt. Dies gilt von dem Buche, das noch immer nicht entbehrlich gemacht ist, übrigens mehr Erzählung als Forschung enthält, *Heeren* Geschichte des Studiums der klassischen Litteratur seit dem Wiederaufleben d. Wissenschaften, Gött. 1797. 1801. (Historische Schriften Bd. 4. 5. 1822.) wovon Theil 2. die Studien des 15. Jahrh. und die Nachrichten von den berühmtesten Humanisten begreift. Blofse Notizen, die für diese litterarhistorische Forschung nichts ergeben, bei *Meiners* Histor. Vergleichung der Sitten — der Wiss. und Lehranstalten des Mittelalters mit denen unsers Jahrhunderts, Theil 3. Hannov. 1794. Ein reiches, zum gröfseren Theil aus Handschriften der Florentiner Bibliotheken gezogenes Material für die Kenntnifs philologischer Studien im 14. und 15. Jahrh. ist, wiewohl mit störender Weitschweifigkeit, verstreut im Hauptwerk: *Laur. Mehus Vita Ambrosii Traversarii* oder vielmehr in der *praefatio* derselben, beides Theil 1. seiner Ausgabe von des *Ambrosius Epistolae* (*Flor.* 1759. II. f.) Einige Biographien bei *Meiners* Lebensbeschr. berühmter Männer aus den Zeiten der Wiederherstellung der Wissensch. Zürich 1795. III. Erheblichen Gewinn würde man aus Lebensbeschreibungen von Männern des 15. und 16. Jahrhunderts ziehen, wofern sie zugleich die damalige Lehr- und Studienweise und die Benutzung öffentlich oder privatim gesammelter Hülfsmittel berühren. An Spezialschriften über einzele Schulen mangelt es besonders. Man wird deshalb die hier gegebene Charakteristik der Latinisten und ihrer Richtungen, welche vollständiger und geordneter ist als in der früheren Bearbeitung und in der Mehrzahl der Litterargeschichten, kaum für zu ausführlich halten; am wenigsten, wenn sie den Weg zur tieferen Entwickelung erleichtert und durch planmäfsige Nachträge weiter geführt wird.

**19.** Die Geschichte dieser Lateinischen Studien beginnt mit *Franc. Petrarcha* (1304—1374.), der zur Wiedergeburt des Alterthums durch Wort und Beispiel antrieb. Er war wie keiner in den Römischen Dichtern bewandert und übertraf sein Jahrhundert in Gelehrsamkeit, noch eigenthümlicher aber war ihm ein grofsartiges formales Talent und feines Gefühl für die damals verschollenen Reichthümer der antiken Welt. Ohne Gelehrter oder origineller Stilist zu sein, und ungeachtet seiner vereinzelten Stellung wufste dieser Mann, mitten in abschreckender Barbarei der Scholastik und auf allen Seiten vom wüsten Ungeschmack umgeben, seine warme Begeisterung für das Alterthum auch den Zeitgenossen mitzutheilen. Der Glanz zu dem er die nationale Poesie erhob, kam seinen Bemühungen um die Römischen Klassiker zu

statten; seinem Eifer gelang es bereits einige Handschriften, namentlich des Cicero, nebst Münzen und anderen Alterthümern zu sammeln[74]). Zunächst gewann er Einfluſs auf *Ioh. Boccaccio* (1313—1375.), dessen Lateinische Schriften mythologischen und historischen Inhalts einige Belesenheit verrathen; doch hat er tiefer durch seinen Zögling Ioh. Malpaghino von Ravenna (*Iohannes Ravennas*, in der zweiten Hälfte des 14. Jahrh.) gewirkt, welcher Grammatik und Rhetorik in Florenz mit anerkanntem Erfolge vortrug und die berühmtesten Philologen bildete[75]). Unter seinen zahlreichen Schülern erwarb sich durch Entdeckung verborgener, kaum dem Namen nach bekannter Autoren ein groſses Verdienst Franc. Poggio Bracciolini (*Franc. Poggius* 1380—1459.), indem er zur Zeit des Kostnitzer Concils um 1416. viele, zum Theil verstümmelte Handschriften aus den Schlupfwinkeln Deutscher Klöster hervorzog und nach Italien nahm; ihre Texte wurden bald durch Abschriften verbreitet. Hiedurch wurde vorzüglich der Grund zur *Vatikanischen* Bibliothek gelegt, die besonders der freigebige Pabst *Nicolaus V.* (1447—1454.) reichlich ausstattete[76]). Neben ihm sammelten Staatsmänner und Geistliche, namentlich in Florenz, Handschriften und Kunstsachen, dieselben revidirten Codices und verfaſsten auch selber Abschriften: unter ihnen sind zu rühmen der Kanzler *Coluccio* (um 1400.) und vor anderen der unermüdliche *Nicol. Niccolus* (gest. 1437.), der auch die Medici zu groſsen Sammlungen von Alterthümern bewog[77]). Die Texte wurden seitdem immer mehr der Vergessenheit und Zerstreuung entrissen, alsdann begann man sie für den Stil zu nutzen und die sprachlichen Thatsachen mit Aufmerksamkeit zu beobachten; besonders aber drang eine grammatische Genauigkeit durch, nachdem die beiden berühmtesten Lehrer in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, deren Schulen gelehrte Griechen und Italiäner mit Vorliebe besuchten, *Gasparinus Barzizi* († 1431.) und *Victorinus von Feltre* († 1447.), bessere Methoden eingeführt hatten. Ein reger Wetteifer entzündete die tüchtigsten Köpfe auf allen Punkten der Halbinsel, die Studiensitze gewannen an Zahl und Einfluſs, die Lust am Sammeln von Büchern ergriff Fürsten und Privatmänner, zugleich wuchs die Betriebsamkeit in Vervielfältigung der Handschriften, wofür eine blühende Fabrik

in Florenz bestand; endlich fruchtete nicht wenig auch die Wanderlust und Unruhe der thätigsten Lehrer, indem ihr wechselvolles, zum Theil von heftiger Polemik erfülltes Leben rasch die Keime der neuen Bildung bis in die fernesten Winkel des Vaterlandes trug. Ein Beleg für letzteres sind zwei der begabtesten und um viele Gebiete verdiente Männer, *Franc. Philelphus* (*Filelfo* 1398—1481.) und *Laurentius Valla* († 1457.), welche durch Wort und Schrift gleich sehr die alte Litteratur verbreiteten, sowie sie durch stilistische Gewandheit sich auszeichneten; Valla gehört zu den frühesten Beobachtern auf dem Felde Lateinischer Grammatik und Phraseologie.

Was Talent und Begeisterung so zu Tage förderten, was man noch ohne festen Plan, mehr dilettantisch als praktisch, gestiftet hatte, das wurde für immer begründet und organisirt durch die *Typographie*, welche zu keiner günstigeren Zeit hervortreten konnte. Kaum nach Italien verpflanzt (die ersten Drucker in und bei Rom seit 1465.) wurde diese Erfindung bald die anerkannte Waffe des Lichts und der modernen Wissenschaft, ein Anhalt und Sammelplatz aller noch zerstreuten Studien, vorzüglich aber ein bisher entbehrtes Organ für erweiterte litterarische Mittheilung: letztere drang seitdem mit erhöhter Kraft über Italiens Grenzen hinaus, in dessen Schofs die Pflege des wiedererweckten Alterthums ausschliefslich gediehen war. Zunächst zog hieraus die Philologie einen unschätzbaren Gewinn, nicht eben blofs weil damals vor anderen ihre Studien vorherrschten und begünstigt wurden, sondern auch weil die Neigung Handschriften zu sammeln und die Arbeiten der Gelehrten eine bestimmte praktische Richtung erhielten. Sofort verwendete man die Sammlungen, ohne ängstliche Schätzung der Autoren oder der Codices, wie sie in die Hand fielen zum Druck, die Gelehrten aber standen den Typographen zur Seite und besorgten die Revision der Texte. Hieraus gingen die ersten *kritischen Recensionen* hervor, an denen die Latinisten, wenn man die Schwierigkeiten schlechter oder verdorbener Handschriften und die Jugend der Kritik erwägt, in bewundernswürdigem Mafse Scharfsinn, Geschmack und verständiges Urtheil bewährten. Offenbar begünstigte jene Philologen das in der Nation lebendige Formgefühl, welches die Fertigkeit

in der fleifsig geübten Darstellung steigerte; und hiezu kam noch die Nähe der fortwährend entdeckten Römischen Denkmäler. An der Spitze der Kritiker, denen man die *editiones principes* namentlich der Römischen Pressen verdankt, stehen der überaus sorgfältige *Io. Andreas* Bischof von Aleria (*Aleriensis*) [78]), der geübte Stilist *Io. Antonius Campanus* († 1477.) [79]), *Bonus Accursius* aus Pisa, der wichtige Mailänder Drucke leitete [80]), weiterhin *Omnibonus Leonicenus*, welcher einen der typographischen Meister Nicolaus Jenson bei seinen schönsten Unternehmungen berieth [81]); mit grofser Genauigkeit war der jetzt fast vergessene *Io. Lapidanus* (von Stein) in Paris bei den ersten Ausgaben in profaner und kirchlicher Litteratur thätig [82]); diesen Vorbildern schlossen sich allmälich auch unterrichtete Drucker in der Schweiz an. Aus einer so fortgesetzten Beschäftigung mit den Handschriften ging bald eine geistreiche Gewandheit, aber auch die Keckheit in freier Kritik und Hang zur Interpolation hervor, doch selbst diese verräth (wie in den Nachdichtungen bei Plautus und den Elegikern) ein Geschick; man kam auch schon zu den Anfängen einer diplomatischen Kritik, welche *Hermolaus Barbarus* († 1493.) beim älteren Plinius versuchte. Daneben lief mehr als ein Versuch in Interpretation (wie von *D. Calderinus, Io. Britannicus, P. Marsus*) her, doch ohne Plan und sogar in formloser Haltung, wie wenn *Nic. Perottus* einen kleinen Theil des Martial in ein lexikalisches Repertorium auflöste; andere wandten mit geschmacklosem Eifer den ältesten und den archaistischen Autoren sich zu, namentlich dem Plautus Lucrez Appuleius, und begannen schon aus ihnen ein buntscheckiges Latein zu bilden, worin der Polyhistor *Philipp Beroaldus I.* und *Baptista Pius* hervorstachen.

Gegen Ende des 15. Jahrhunderts blühte die mit der Typographie verbündete Philologie nirgend fröhlicher als in *Rom* und *Florenz*, ihren angesehensten Musensitzen. Aber ihr Erfolg war ebenso verschieden als die Richtung und Farbe beider Schulen. In Florenz trafen die Studien des Griechischen und Römischen Alterthums zusammen, sie erweiterten den Gesichtskreis und erregten mehr noch für Gedanken, für Spekulation und philosophische Bildung der antiken Welt als für die schöne Form ein lebhaftes Interesse; sie führten sogar unter dem Schutze der Medici und im Schofse der von ihnen

gestifteten Platonischen Akademie zur schwärmerischen Mystik und typischen Sinnbildnerei, worin man einen Ersatz für den Verlust christlicher Gesinnung und kirchlicher Zucht vermitteln wollte. Der feinste Repräsentant dieser halb-heidnischen Ideen, welche durch Wort und Schrift des *Marsilius Ficinus* einen mächtigen Einflufs auch diesseit der Alpen gewannen, ist dessen Schüler *Angelus Politianus* (1454—1494.), ein Mann von Geist und weltmännischer Glätte, thätig in diplomatischer Kritik, doch gewandter in freier Interpretation und vorzugsweise geschätzt als öffentlicher Lehrer[83]); weniger glänzte vor und neben ihm einer der beliebtesten Erklärer *Christoph. Landinus* (1424—1504.), der letzte Zögling des Mediceischen Hauses. Die Römische Schule hingegen ging vom Boden der ewigen Stadt und von ihren Alterthümern aus: sie schätzte deshalb realistisches Wissen und historische Sammlungen der Denkmäler; für denselben Zweck wurden auch Schriften über Theile der Antiquitäten unter alten Namen verfafst, einigemal sogar untergeschoben. Das Haupt dieser emsigen Forscher war der Kalabrese *Pomponius Laetus* († 1498.), vielleicht das erste Haupt einer Philologenschule, worin er durch genaue Sachkenntnifs, Kunst des Interpretirens und Eifer im Lehramt ein grofses Ansehn erlangte, bis seine Römische Akademie von Pabst Paul II. verfolgt und zertrümmert wurde[84]). Sein talentvoller Schüler *M. Ant. Sabellicus* bezeugt wenn auch nicht den sittlichen Geist dieser Genossenschaft, doch ihre Trefflichkeit im Stil. Besseren Anklang fanden solche Studien unter Pabst Leo X. dessen Namen die reinste Blüte der Kunst verewigt hat. Eine dichte Folge von Meistern und Meisterwerken in Plastik, Form und Wissenschaft erweist klar genug, mit welchem Wohlgefallen jene Zeit, wo die Kirche verweltlicht und ihre Würdenträger arm an sittlichem Ernst waren, die sinnliche Schönheit und Eleganz der Formen ergriff und mit wie geübter Hand die ideale Darstellung in bildender Kunst und klassischer Rede beherrscht wurde. Der Gipfel dieser Hingebung an geniale Form ohne tieferen Gehalt ist der *Ciceronianismus*, von Erasmus als Abart des *paganismus* erkannt, und die Sekte der *Ciceroniani*, welche sich um die Mitte des 16. Jahrhunderts in fein geschriebenen Briefen, Reden und anderen Schaustücken völlig erschöpfte[85]). An ihrer Spitze

steht der Kardinal *P. Bembus*, dieselbe Bahn verfolgten vor anderen *Nizolius*, *Bonamicus*, *Longolius*, *Doletus*, *Floridus Sabinus*, *Manutius*, und es gelang den Ciceronianern mit überraschender Geschmeidigkeit ein fliefsendes Neulatein auf das moderne Leben anzuwenden. Aber ungeachtet aller Einseitigkeit und mitten unter solchen Spielen des phantastischen Genius erfreuen der Schwung und das geistige Feuer, welches die Denkmäler einer neu erstandenen Welt mit ihrem Reichthum an Wissenschaft, praktischen Gedanken und stilistischen Mustern entzündeten; kein Land hat während des 16. Jahrhunderts, unter Geistlichen und Gelehrten jedes Berufs, so viele (jetzt wegen ihrer Menge fast vernachläfsigte) Meister im gefälligsten Stil und antiken Kolorit aufzuweisen. Dieser empfängliche Sinn für edle Form, welcher sogar in unbedingte Leidenschaft für Bildung und Geschmack überging, vereinte die Gelehrten und Machthaber des verschiedensten Ranges in einem nationalen Mittelpunkt; er läfst uns die geheime Kraft verstehen, wodurch Italien zwei Jahrhunderte lang ein wahrhafter und lebendiger Musensitz, insbesondere der geistige Herd der Alterthumsstudien geworden ist.

Allein mit der Restauration der katholischen Kirche trat für diese Studien der empfindlichste Rückschlag ein, sobald das Pabstthum jede freisinnige, vom Buchstaben des Dogmas abweichende Richtung verfolgte. Die Philologie sank zur schulmäfsigen Vorbildung und Sprachkenntnifs herab, worin das Griechische vor dem Latein allmälich verschwand, besonders als die Jesuiten sich des Unterrichts bemächtigten und die praktischen Interessen, namentlich Mathematik und Naturwissenschaften ihr Recht erhielten. In kurzem war der Wechsel in Denkart und Studien entschieden, zumal da so praktische und fanatische Päbste wie Sixtus V. die Reaktion betrieben[86]). Männer welche gleich *M. Ant. Muretus* (1526—1585.) Eleganz und stilistische Gewandheit ohne tiefen Gehalt besafsen, verloren immer mehr Boden; die Begeisterung der Italiäner für das Alterthum verduftete gleich einem jugendlichen Rausch. Nur die Tüchtigkeit in klarer und geistreicher Form dauerte noch über die Zeiten von *Iac. Facciolati* († 1769.) hinaus; die Mehrzahl aber beschäftigte sich mit Kritik, Alterthümern und Monumenten, am lebhaftesten und

glücklichsten mit Inschriften. In der Kritik gab ein Beispiel *Petrus Victorius* (1499—1585.), der erste der mit diplomatischer Genauigkeit Handschriften verglich und mit gleicher Nüchternheit Texte (*Cic. Epp.*) berichtigte; in Behandlung der Alterthümer aber *Car. Sigonius* (1524—1584.), geschätzt als Lehrer, klar und sicher als kritischer Forscher, gediegen in der Darstellung und durch Ernst der Gesinnung den meisten überlegen. Beide vereinigten nach verschiedenen Seiten das reichste Wissen, das die Philologie Italiens im 16. Jahrhunderte besafs [87].

74) Eine kritische Biographie des *Petrarcha* mit unbefangener Charakteristik seines litterarischen Verdienstes hat *Blanc* im Artikel der Hallischen Encyklopädie geliefert. Vor ihm kommen wegen ihrer Gründlichkeit am meisten in Betracht *Tiraboschi* und *Ginguené* in der *Histoire littéraire d'Italie;* dann als Sammler eines reichen Materials Abbé *de Sade Mémoires pour la vie de Pétrarque, Amst.* 1764. III. 4. Zuletzt die Skizze von *Henschel* in der Allgem. Monatschrift 1853. Aug. *Opera omnia, Basil.* 1554. f. wiederholt 1581. Für die litterarischen Verhältnisse sind ergiebig seine *Epp. de rebus senilibus* l. XVI. Andere Briefe noch unedirt in Florenz, wie Plut. 53, 4. Bedeutendere Lateinische Produktionen hinterliefs er in der *Historia Caesaris,* oft unter dem Namen *Iulii Celsi* (Anm. 491.) gedruckt, und im Epos *Africa* l. IX. Er fand die Haupthandschrift von *Cic. Epp.* 1345. und besafs desselben Werk *De gloria: Villois. Anecd.* II. p. 262.

75) Von *Iohannes Ravennas,* der nur durch Lehrtalent sich einen Namen erwarb, sonst fast nur durch sein Verhältnifs zu Petrarcha (er besorgte viele Schriften desselben) bekannt ist, handelt am genauesten *Mehus V. Ambr. Trav.* p. 248—253. zu verbinden mit *Meiners* Vergl. d. Mittel. III. p. 148—152. Am längsten war er öffentlicher Lehrer in Florenz.

76) *Poggius* erregt jetzt, nachdem das meiste verraucht ist, was er in Zorn oder munterer Laune hinwarf (mehreres der Art hat noch zuletzt *Mai* im *Spicil. Rom.* T. IX. bekannt gemacht), weniger durch Uebersetzungen von Xenophons Cyropaedie und den 5 ersten Büchern Diodors als in seinen *Epistolae* ein Interesse. Nicht blofs Codices und Kunstwerke beschäftigten ihn, er war auch der erste der die Trümmer Roms zu beschreiben anfing. Vorzüglich ist aber sein Name an die glücklichen Funde Römischer Autoren geknüpft, die er theils auf Anlafs des Kostnitzer Concils 1417. im Kloster St. Gallen und in der Nähe entdeckte (sein Brief zum Theil bei *Mabillon Mus. Ital.* I, 1. p. 211. vollständig bei *Fabric. B. L.* II. p. 259. ff.), theils von *Nic. Niccolus* ermuntert in Köln, in Französischen Bibliotheken, in Monte Cassino und sonst hervorsuchte: die genauesten Nachweise gibt *Mehus praef. V. Ambr. Trav.* p. 38. sqq. Die Autoren die man ihm dankt waren: *Ammianus Marcellinus, Aratea, Asconius, Calpurnius Siculus, Ciceronis oratt. septem, Columella, Celsus, Firmicus, Frontinus de aquaeductibus,* ein Theil des *Lucretius, Nonius, Petronius, Plauti Comoediae XII,* der vollständige *Quintilianus,* einiges von *Tertullianus,* Bücher des *Valerius Flaccus.* Belege für einzeles enthält das interessante Züricher *prooemium* der Sommerlektionen 1835. worin *Orelli* die eigenen Worte des Poggius zugleich mit zwei längeren anziehenden Briefen gab. Neben Poggius war bei demselben Concil auch *Bartholom. Politianus* den Handschriften nachgegangen: er fand *Silius, Festus* und *Vegetius.* Cf. *Mehus* p. 36. Noch hören wir von einem Gefährten beider, *Cincius Rusticus*: s. die merkwürdige Notiz bei Schelhorn zu Quirinus p. 189. Bemerkenswerth ist endlich die Notiz bei *Platina V. Pontiff.* p. 316. (*ed. Colon.* 1568.) wo er die

Verdienste vom Pabst Nicolaus um die Litteratur rühmt: *Nam et Poggius Quintilianum tum invenit, et Enoch Asculanus Marcum Caelium Apicium et Pomponium Porphyrionem in Horatii opera scriptorem egregium.*

77) *Linus Coluccius Pierius Salutatus,* unter den ersten einer der die Lesung der Heiden in Schutz nahm und selber Codices verglich oder abschrieb: von ihm *Mehus,* der seine Briefe (Flor. 1741. wie der von demselben edirte Briefwechsel des *Leonardus Brunus* ein nützliches Aktenstück zur Kenntnifs der damals beginnenden Studien und der neuen Autoren) herausgab, *V. Ambr. Trav.* p. 286—316. Weit wichtiger *Nicolaus Niccolus,* Freund des Poggius und anderer Gelehrten, Sammler von Codices Münzen Gemmen, der auch selber Abschriften machte, wovon noch eine Anzahl in Florenz: über ihn hat einen reichen urkundlichen Stoff, wenngleich zu keinem Genufs des Lesers, zusammengestellt *Mehus V. Ambr. praef.* p. 29—82. Endlich *Valla*: dessen Einflufs und Bedeutung verdient nach dem Aufsatz von *Zumpt* in d. Zeitschr. f. Gesch. v. Schmidt Bd. 4. noch einmal im ganzen Zusammenhange seiner Zeit geschildert zu werden.

78) *Io. Andreas,* zuerst Bischof von *Acqui,* dann von *Aleria,* gebildet unter *Victorinus* von Feltre, bei dem er mit Livius gründlich bekannt wurde (s. die Stelle aus seiner *praef. Livii* bei Quirinus p. 155.), im Griechischen unterrichtet von *Th. Gaza,* der ihm später bei Berichtigung oder Uebersetzung Griechischer Wörter (besonders im Plinius und Gellius) half: der erste Kritiker welcher zu Gunsten der Deutschen Drucker bei und in Rom Codices las (diese Mühe gab er sich besonders beim *Hieronymus*), der daraus einen Text gestaltete und gewissenhaft für Korrektheit der Drucke sorgte. Sein Verdienst hat am genauesten entwickelt *Schelhorn* Anleitung für Bibliothekare II. p. 27—38. Ein Denkmal seines schönen Eifers und Geschmacks sind *Epistolae* und *Praefationes,* die er den von ihm besorgten Ausgaben vorsetzte, dann im Buche des Quirinus von p. 79. bis 223. wieder abgedruckt; gröfstentheils waren sie an Pabst Paul II. gerichtet, der sie vermuthlich (s. die naive Aeufserung p. 235.) ungelesen liefs. Auch hat er selbst den ersten Typographen Roms *Sweinheim* und *Pannartz* ein Verzeichnifs von ihren Drucken Römischer Autoren und Patres aufgesetzt, *Elenchus librorum a P. et Sw. impressorum* vor *Nic. de Lyra Annotatt. in Biblia* T. V. *Rom.* 1472. f. Aus diesem interessanten Aktenstück erfährt man die Stärke der jedesmaligen Auflage: schon wegen dieser Angaben ist es öfter wiederholt worden, wie am Schlufs des Ernestischen Fabricius T. III. bei Wolf *Monum. typogr.* I. p. 859—864. Quirinus p. 231—233. und mit Zusätzen im Serapeum XIII. p. 241. ff. Das Maximum der Exemplare beträgt 825 und 1100, je zweimal und bei theologischen Werken (wobei noch die Bände verschiedener Auflagen zusammengerechnet sind), die meist übliche Zahl war 275. Man klagte schon über geringen Absatz, aber die Preise waren hoch und wie im Handelsverkehr wandelbar: doch laufen in Betreff dieses Punktes starke Hyperbeln unter, Schelhorn zu Quirin. p. 105. sq. *Meerm. Origg. typ.* I. p. 6. Wachler Handb. d. Gesch. d. Litt. II. p. 150. Soviel ist gewifs dafs bereits gegen Ende des 15. Jahrh. die auf Handschriften gesetzten, bisweilen märchenhaften Preise mindestens auf den zehnten Theil herabgingen: man vergleiche die Sammlung in dem interessanten Buche *L. Lalanne Curiosités bibliographiques, Paris* 1845. p. 140. ff. mit dem Register Französischer Bücherpreise *ib.* p. 146. Die Reihenfolge der Römischen Drucke lehrt am genauesten *Ang. Mar. Quirini liber de optimorum scriptorum editionibus quae Romae primum prodierunt — recens. annott. adiecit I. G. Schelhorn,* Lindau 1761. 4. zu verbinden mit *X. Laire Specim. typogr. Rom. S. XV. R.* 1778. 8. *I. B. Audiffredi Catalogus Rom. editt. S. XV. R.* 1783. 4. und desselben *Specimen hist. crit. Edd. Italicar. S. XV.* (einer unvollendeten Buchdruckergeschichte Italiens) *R.* 1794. 4. Uebersicht bei *Wolf Monum. typogr.* I. p. 359. ff. und beim neuesten sorgfältigen Forscher *Bernard de l'origine et des débuts de l'imprimerie en Europe* P. II. p. 136. ff. Mit den Römischen Drucken beginnt der quadratische Typus, *character Romanus,* der vom eckig-Gothischen der frühesten Deutschen Arbeit sich entfernt,

dann von *N. Jenson* vervollkommnet wird. Den Anfang machten die genannten Typographen in einem Kloster Deutscher Mönche bei Rom *Subbiaco* (*monast. Sublacense*): aus dieser Presse ging hervor *Lactantius* 1465. *repet. R.* 1468. *tert. cura Io. Andreae ib.* 1470. Dann *Cic. Epp. ad Fam.* 1467. (das erste in Rom gedruckte Buch) *repet.* 1469. *Epp. ad Att. ad Q. Fr. ad Brut.* 1470. beides *cura Io. Andreae.* Derselbe nahm Antheil an ihrem *Caesar, Lucanus, Gellius, Appuleius* 1469. Darauf *Livius* (bald nachgedruckt), *Suetonius* 1470. *Ovidius* 1471. aufser anderen von minderem Werthe. Zuletzt wäre für die Druckergeschichte namentlich der philologischen Inkunabeln eine sehr belehrende Chronik zu nutzen, die im Abdruck der Vorreden und einleitenden Episteln liegt: nemlich im Anhange (p. 69. bis zum Ende) der seltnen *Bibliotheca Smithiana* (*Venet.* 1755.), *Praefatt. et Epp. voluminibus editis appositae ab incunabulis typogr. ante a.* 1500.

79) Der Bischof *Io. Ant. Campanus* unterstützte den *Udalr. Gallus* (*Han*) in Rom, besonders bei der Herausgabe Ciceronianischer Bücher 1468 — 1469. bei *Iuvenal. Liv. Quintil. Suetonius,* die er nach MSS. revidirte; dagegen hat er nicht wie *Io. Andreas* die Aufsicht über den Druck geführt; dafs er bisweilen nur Rath gab, ohne sich um die Ausführung zu kümmern, zeigt der von Verstöfsen jeder Art erfüllte Lateinische Plutarch desselben Druckers 1471. Seine Vorreden sind aufgenommen in *Epp. et Poemata ex rec. Menckenii, L.* 1707. p. 540. ff.

80) *Bonus Accursius* zu Vicenza und Mailand: *Suet. et Scriptt. H. Aug. Ovidii Met. ap. Phil. de Lavagna* 1475. *Val. Max.* 1478. *Ovidii opp.* 1477. *ap. Zarottum.* Für denselben *Zarottus* besorgte *Petrus Iustinus Philelphus* in Mailand *Pers. et Iuven.* 1474. den vervollständigten *Caesar* 1477. drei decades des Livius 1480. *Silius* 1481.

81) *Omnib. Leonicenus* besorgte, mit geringerem Talent als manche seiner Kunstgenossen, bei *Jenson* die Hauptausgabe des *Quintil.* 1471. *Solin.* 1473. Aufserdem *Caes. Virg. Plin. mai. Scriptt. R. R. Gell. Iustin. Macrob.* nebst Büchern Ciceros. Dazu kam dess. *Gramm. Latina, Ven.* 1473. 4. Er lieferte die Vorarbeit für *Politians* Uebersetzung des *Herodian.*

82) Der Prior von Stein, *Io. Lapidanus,* gehört unter die vielen unermüdlichen Männer, die in diesem Zeitpunkt des allgemeinen Wetteifers tüchtiger Geister durch das gröfsere Licht einzeler Schulhäupter verdunkelt wurden und der billigen Anerkennung sich nicht erfreut haben. Er lernte Griechisch beim ersten Lehrer dieser Sprache zu Paris *Greg. Tifernas,* wirkte an mehreren Orten (in Paris bei der dort errichteten Druckerei 1470—1477. später in Tübingen) und brachte manche praktische Einrichtung auf, z. B. die Kapiteleintheilung, wie bei *Cic. Orat. Off. Cat. Somn. Parad.* und *Val. Max.* In Basel veranlafste er den Druck des *Ambrosius.* Auch verbreitete er des *Valla Elegantiae.* Von ihm Schelhorn Anleit. f. Biblioth. II. p. 43. ff.

83) *Angelus Politianus* der in den noch immer auf der Oberfläche gehaltenen Schilderungen der Mediceischen Periode einen Glanzpunkt bildet und sehr einseitig erhoben wird (auch die letzte fleifsige, von ausgewählten Briefen begleitete Biographie von *Hoffmann* in „Lebensbilder berühmter Humanisten, Leipzig 1837." geht ausschliefslich auf die litterarische Thätigkeit des Mannes ein und spricht viel von seiner allseitigen Gelehrsamkeit), ist offenbar der erste welcher zugleich als Lehrer, Stilist und Gelehrter von Range wirkt, ohne vorzugsweise sich auf Revision von Texten und Drucken gleich den meisten Zeitgenossen zu beschränken. Für diesen kritischen Theil sehen wir ihn mehr in der Stille, doch mit grofser Genauigkeit arbeiten: sein bedeutender Nachlafs in der *Laurentiana* ist reich an fleifsigen Kollationen der Florentiner MSS. (*Bandini Codd. Laur. Lat.* II. p. 265. IV. p. 14. sqq.), namentlich der Pandekten, *Bandini Ragionamento sopra le Collaz. d. Fior. Pandette fatte da A. P. Livorno* 1762. 4. Allein seine Stärke war im Lehramt, worin er un-

gewöhnlichen Erfolg hatte (freilich ohne Nebenbuhler zu dulden), und in der Kunst des Stils. Den naiven Standpunkt seiner Interpretation und Belesenheit zeigen die Einleitungen oder *Praefationes* zu den von ihm erklärten Autoren und die *Miscellanea*, der erste Versuch in dieser Art vermischter Schriften; sein stilistisches Talent aber die von ihm selbst öffentlich erläuterten *Poemata* (wie die *Nutricia*), die *Epistolae* und die Uebersetzungen, besonders der Eingang des *Charmides* und der am meisten berühmte, nicht eben fehlerfreie (auf Grund der Version von *Omnibonus Leonicenus* ausgeführte) *Herodianus*: überall Geschmack, ein frischer Ton, ein gefälliges aber nicht ängstliches Latein. Obgleich Priester wie sein Lehrer *Ficinus* äufsert er noch unverholener als dieser seine Gleichgültigkeit gegen Christenthum und die Lesung der Bibel, *Walch hist. crit. L. L.* pp. 213. 650. Beide führen den Reigen der vielen Italiänischen Philologen, welche gleich sehr der Hierarchie als dem Christenthum entfremdet nur die Schönheit der Form und des antiken Stiles kannten, und wegen ihrer Frivolität von Luther für Epikureer erklärt wurden. Eine sittliche Tüchtigkeit hervorzurufen lag weder im Volkscharakter noch in der Natur dieser humanistischen Aufklärung.

84) Das Andenken des *Pomponius Laetus*, mit dem Beinamen *Fortunatus* (Schelhorn zu Quirinus p. 173.), eines Schülers von *Laur. Valla*, ist am ehrenvollsten gefeiert durch seinen Zuhörer *M. Ant. Sabellicus Epp.* XI. ult. Er war ein charakterfester Mann, in grofsem Ansehn bei den Philologen (*Romanae princeps Academiae, Polit. Misc.* 44.), mit dem frühen Morgen thätig im Lehramt und in seinen Studien, unbekümmert um Griechische Litteratur und einzig auf Herstellung der Alterthümer Roms gerichtet. Hiefür die Schriften *de magistratibus Urbis et de Sacerdotiis, de Legibus* und andere kleine Versuche, die seine *Opuscula* bilden: *ed. Argent.* 1510. 4. Aus seinen Vorlesungen zog man auch Kommentare über Virgil und andere Römische Autoren, die seinen Namen tragen: wovon ein sorgfältiges Detail bei *Naeke* Opusc. I. p. 119—143. zu verbinden mit dem Verzeichnifs seiner Arbeiten bei *A. Zeno Dissert. Vossiane* II. p. 242. ff. Sein Werk ist ferner der in die Sammlung der Militärschriftsteller aufgenommene *Modestus de vocabulis rei militaris*, der in wenigen MSS. S. XV. mit jenen antiquarischen Kleinigkeiten verbunden wird: s. die triftige Forschung von *Peyron Notitia librorum Valpergae-Calusii* p. 85. sq. Diese Fiktion führt auf andere *supposita*, die man ihm oder seiner Genossenschaft, der *Academia Romana*, beilegen könnte, und worüber die Untersuchung nur eben begonnen ist: unter ihnen die Schriftsteller über Roms Reviere oder die Regionarier, die beiden unverschämten Falsa *Victor de origine gentis Romanae* und *Apuleius de orthographia*, der sogenannte *Messala de progenie Augusti*, nicht aber *Fenestella*, den hiermit Niebuhr R. G. I. Anm. 274. verbindet. Die klassischen hochtönenden Namen dieser gemachten Autoren sind daraus zu erklären, dafs Pomponius seinen Akademikern um der moralischen Wirkung willen alterthümliche Namen statt der modernen verlieh: *Platina V. Pontiff.* p. 339. *Oct. Ferrarii Opp. ed. Fabric.* I. p. 110. die Citate in der Posse *Menckenii de charlatan. erud.* p. 13. Aehnlich verfuhr in Neapel sein Anhänger *Io. Pontanus,* von dessen antiker Akademie *Vulpi Vita Sannazarii* p. IX. sq. (cf. *Quirin.* p. 166.) Die harte Verfolgung des unwissenden Pabstes Paul II. der von politischen Verschwörern träumte und diese Männer auch als *gentilitatis amatores* verdächtigte, ertrug er standhaft; zuletzt blieb er unangefochten. Wie günstig er auf den Stil seiner Schüler einwirkte, kann die Latinität des *Sabellicus* darthun.

85) Für den *Ciceronianismus* der Italiänischen, besonders Römischen Latinisten fehlt es weder an Material noch an Notizen; eine Geschichte desselben gibt es nicht, und gegenwärtig läfst eine solche sich am wenigsten erwarten. Notizen in etwas roher Gestalt hat *Walch hist. crit. L. L.* p. 727. ff. aufser *Burigny* in einem Memoire der *Acad. d. Inscr.* T. 37. p. 195. ff. Desto bemerkenswerther die Darstellung vom Gange der neueren Lateinischen Poesie in Italien, welche *Orelli* (Beiträge zur Geschichte der Italiänischen Poesie, Zürich 1810. Heft 2.) mit Einsicht und lebendiger Auffassung gab. Nun ist

freilich das Material nicht blofs sehr ausgedehnt, wenn man die grofse Zahl dieser Stilisten bedenkt, sondern auch in ganzen Stücken ohne Interesse, da nicht weniges auf zierliche Reden Briefe Gelegenheitschriften ohne tieferen Gehalt hinausläuft, überdies der Vortrag bei vielen sichtbar geschnitzt und überglättet erscheint, um den Mangel an Nerv und Originalität zu verhüllen. Allein der nach Cicero vorherrschend geformte Stil bewährt einen feinen Geschmack, ein lebhaftes Gefühl für Schönheit, wovon damals Schriftsteller und Künstler gleich sehr erfüllt waren, vor allem eine Harmonie der Sprachmittel: und um den geistigen Duft dieses Vortrags recht zu würdigen, mufs man einmal in die Nachbarn geblickt haben, in eklektisches und Appulejanisches Latein, welches Phrasen Wörter Bilder wie ein trocknes Herbarium aufzuspeichern pflegt. Diese Beherrschung der Form überraschte zuweilen sogar die Zeitgenossen: man meinte dafs *P. Alcyonius* nicht ohne Benutzung des Cicero de gloria sein Büchlein *de exilio* so klassisch schreiben konnte. Ferner ist das gröfsere Verdienst auf Seiten der Italiänischen Prosa; denn die sonst gar stattliche Poesie gleicht ihr nirgend in freier Bewegung und hat weiter keinen Einflufs erlangt, sondern nur den Rang eines zierlichen Pracht- und Kunststücks besessen. Durch praktischen Geist glänzen die Häupter des Ciceronianismus, die Kardinäle *Petrus Bembus* und *Iac. Sadoletus,* beide päbstliche Sekretäre bei Leo X. und Verfasser elegant stilisirter Bullen (*Bonamicus de claris pontif. epistolarum scriptoribus, Rom.* 1753. 8.); jener ging offenbar im Purismus (Beispiele bei Walch p. 656.) und in ungeistlicher Gesinnung allen voran. Die reine Form ohne kräftigen Stoff trieb *Longolius* (Urtheile der Zeitgenossen bei Walch p. 660.) auf die Spitze, nächst ihm *Manutius, Maioragius, Nizolius* (der den Cicero *sacrosanctum eloquentiae Latinae parentem* hiefs), *Corradus, Bonamicus* und andere; zu einer gesunden aber charakterlosen Mitte lenkte gerade beim Schlufs dieser formalen Studien Muretus ein: s. *Varr. Lectt.* XV, 1. Man darf hierbei nicht übersehen dafs Italien der Sitz der Ciceronianer war, dafs die Italiäner im Bewufstsein dieser stilistischen Kunst vornehm auf die Fremden herabblickten und in pedantischen Rigorismus verfielen: das Latein galt ihnen zuletzt im Gegensatz zu modernen Idiomen als alleiniges klassisches Organ. Daraus ging das oben genannte Buch von *Folieta* hervor, desselben der die Geschichte Genuas in vortrefflichem Latein beschrieb; nächst anderen Hyperbeln begreift man alsdann die Aeufserung von *Barri* (Gesner *Isagoge* T. I. p. 113.): *Futurum est enim, et quantum auguror e proximo, ut Latina lingua simul cum fide et imperio Romano rursus universum orbem permeet. vulgares autem libelli propediem cum suis auctoribus interibunt.* Gegen diese Manier und ihren *paganismus* richtete *D. Erasmus* eine seiner berühmtesten Schriften, welche beweist dafs er das Herz auf dem rechten Fleck hatte (denn er wagte sogar die rohe Tiefe des Mittelalters über die gedankenarme Glätte der Phrasenmacher zu setzen): *Ciceronianismus, s. de optimo genere dicendi, Basil.* 1528. 8. *Opp.* T. I. woran später *H. Stephanus* im *Pseudo-Cicero* und *Nizoliodidascalus* sich anschlofs. Die Erasmische Polemik erregte unter den Ciceronianern (s. *Walch* p. 728.) keinen geringen Sturm; aus Mifsverständnifs und im Wahn als wäre Cicero selber angegriffen, schleuderte *Caesar Scaliger* zwei Deklamationen gegen Erasmus (wiederholt *Tolos.* 1621.), die er aber bald bereute: s. das Urtheil seines Sohnes *Scaligerana Sec. v. Erasme* und denselben Artikel bei Bayle. Nach dem Tridentinischen Concil gingen auch die formalen Ueberschwänglichkeiten zu Grabe; zugleich begann eine Reaktion durch den bündigen zerhackten Stil von *Lipsius,* der die Studien zu Tacitus und Seneca herüber leitete und nicht wenig beitrug den guten Geschmack zu verderben: vgl. Eichhorn Gesch. der Litt. IV, 1. (Gesch. d. schönen Redekünste I.) p. 299. Doch war damals die Philologie der Italiäner schon so sehr zurückgegangen, dafs *Lipsius* den harten aber nicht ungerechten Ausspruch that, wo er die Briefe derselben verschmäht, *Epp. Cent.* I, 28. *Miscell. Quid enim? a verbis cultas eas censeas? saepe nec Latinae sunt. a sententiis acutas? torpor et tepor merus est. O Italia, ubi Politiani tui aut Barbari? defecisti: et hoc saeculum ambitionis et fuci aliquid fortasse plus habeat, re deseritur et seria illa doctrina.* Hundert Jahre später klagte *O. Ferrari* (Progr. *de causis pereuntium litterarum*) dafs die Neigung für solche

Dinge vorüber sei. Die Wahrheit seiner Klage kann der scholastische oder vielmehr mönchische Geist bezeugen, in dem *Facciolati* Reden, Noten und allerlei glattes Latein schrieb. Ueberblickt man endlich den ganzen Verlauf des Ciceronianismus, so mufs man ihm trotz Flachheit und Auswüchse den Ruhm zugestehen, dafs er den Geschmack geläutert, auf reine korrekte Phraseologie geführt und die Produktivität in feiner vaterländischer Darstellung, namentlich in der Historiographie (Gervinus Hist. Schr. I. p. 55. ff.) belebt habe. Der oft schülerhafte Drang nach akademischer Politur kühlte sich ab, der Sinn für harmonische Form war allgemein geworden und bei Männern jedes Berufs durchgedrungen, es blieb eine Tradition in männlich-edlem Ausdruck, wie bei Sigonius. Dies ist es auch ungefähr was schon *Camerarius* (bei *Burckhard Novi Commentt.* p. 525.) dem Bembus und Sadoletus nachrühmt. Das in der Mitte des 16. Jahrhunderts unter den Geistlichen verbreitete Geschick, sauber und fliefsend Latein zu schreiben, ist der Nachhall jener Manier und ihr Verdienst: eins der schönsten Denkmäler desselben hat *Mai* im *Spicilegium Rom.* T. VIII. herausgegeben, den Briefwechsel des Bischofs *M. Ant. Gratianus.*

86) Ausführlich *Ranke* Die Römischen Päbste I. p. 482. ff.

87) Ein klares Bild besonders von der Lehrthätigkeit des *Sigonius* (*reliquum Italiae lumen*, sagt *Lipsius*) gewährt die kleine Schrift: *Carl Sigonius* geschildert von *I. P. Krebs*, Frkf. 1840. Durch ihn gewann die Studienanstalt in Padua, *gymnasium Patavinum*, ein Ansehn auch im Auslande, das sie lange behauptete: s. die Bibliographie bei Krebs p. 36. Dort lehrte damals auch der elegante Ciceronianer *Laz. Bonamicus*, gest. 1552. Wie die Tüchtigkeit des Sigonius, der die politischen Antiquitäten begründete, im historischen Wissen lag, so ergänzte ihn *Victorius* in einer weit ausgedehnteren Thätigkeit als Lehrer und Kritiker, indem er in bedeutender Zahl Texte mit diplomatischer Genauigkeit oder zum ersten Male berichtigt und vervollständigt herausgab, die Philosophie des Aristoteles und die alte Rhetorik quellenmäfsig erläuterte, vorzugsweise aber bemüht war die Römische Litteratur mit der Griechischen zusammenzuhalten und aus dieser zu erklären: der Grundgedanke seiner *Variarum lectionum* l. 38. *Florent.* 1582. f. (*ed. pleniss.*) Lehrreiches zur Kenntnifs seiner Studien und litterarischen Ansichten enthält die seltene Briefsammlung: *Epistolarum* l. X. *Orationes* XIV. — *Flor.* 1586. f. (mit dem Bilde des 87jährigen Mannes) zu verbinden mit dem Supplement, *Cl. Italorum et Germanorum Epistolae ad P. Victorium. Recensuit, Victorii vitam adiecit* (er hatte die Biographie Italiänisch 1756. herausgegeben) *et animadv. illustr. A. M. Bandinius, Flor.* 1758—1760. 4. Aus dieser Briefsammlung wird man freilich wenige litterarische Notizen von Bedeutung ziehen. Seinen treuen Fleifs zeigen die mit handschriftlichem Apparat erfüllten Ausgaben in München, deren Verzeichnifs Göller bei seinem Abdruck des Rhetors *Demetrius* gab; einiges von den *copiae Victorianae* Thiersch in *A. Monac.* I, 3. Die Zeitgenossen jedes Ranges und Berufs sind voll von den aufrichtigsten Aeufserungen der Verehrung für die Gelehrsamkeit und den Charakter des Victorius. Ihm selbst wird man zu gute halten dafs er eifersüchtig und etwas stark gegen den Uebermuth von Scaliger im Varro sich empörte; worauf dieser die bittere Wahrheit aussprach, Victorius sei zwar ein gelehrter Mann, aber ohne Genie.

**20.** Als die Lateinische Philologie in den Anfängen des 16. Jahrhunderts ihre volleste sinnliche Blüte entfaltet und ihren Zweck, eine formale Propädeutik zu bilden, erfüllt hatte, begann sie nach Frankreich und Deutschland zu wandern und dort neue Stätten sich zu gründen. Ihr Einflufs war aber sehr verschieden, wie man von der Art der Na-

tionen und ihrem Kulturstand erwarten konnte. In Frankreich fand das Studium des gesamten Alterthums sogleich einen festen Anhalt an der Hauptstadt, besonders an dem kunstliebenden König Franz und dem mit Italien fleifsig verkehrenden Hofe, zum Theil auch an der Sorbonne, welche die Deutschen Drucker (erster *typogr. regius Conr. Neobarius* 1538.) zuerst aufnahm; weiterhin gewährten ihm Hülfsmittel jeder Art die grofsartigen, durch Kunst und Gelehrsamkeit ausgezeichneten Typographen, unter denen die *Stephani, Turnebus* und *Morel* hervorstechen. Vorzüglich aber hob es sich durch den praktischen und empfänglichen Geist der Nation, welche die Beschäftigung mit den Alten liebte, nicht blofs um Fach- und Berufstudien zu nähren, sondern auch um die volksthümliche Litteratur zu veredeln. Denn auf demselben Boden der klafsischen Litteratur standen ihre frühesten originalen Dichter, ein *Ronsard* und *Malherbe*: sie haben mit Kühnheit aber in herber Form die glücklichsten Schilderungen und Bilder, selbst die fremden Wortfügungen der Alten übertragen und hiedurch einen frischen Ton in der noch spröden Poesie angeschlagen. Aus den Franzosen sind daher die tüchtigsten Philologen des 16. Jahrhunderts hervorgegangen, und den Reihen derselben schlofsen sich ihre grofsen Rechtslehrer und Geschäftsmänner an. Sie haben, an ihrer Spitze *I. Dorat* (Auratus) und *D. Lambin*, die Interpretation auf einen höheren Standpunkt gebracht und die Kritik mit genialer Kühnheit angegriffen, eine Menge wichtiger Kapitel aus dem Gebiete der Alterthümer umfafst und durch fleifsige Forschung zugänglich gemacht, mit Glück und Kenntnifs Handschriften als Gemeingut für gebildete Männer gesammelt, wie *Pithoeus, Alex. Petavius, Nic. Peirescius,* und hiedurch einen Grund zu reicheren Ausgaben in beträchtlicher Zahl gelegt, überhaupt aber das philologische Wissen erweitert und ein methodisches Verfahren eingeleitet. Auf dem Gipfel dieser nationalen Tüchtigkeit standen die drei Meister, in denen man die Tiefen und den Umfang der Französischen Philologie anschaut. Der genialste derselben, *Ioseph Iustus Scaliger* (1540—1609.), bewies bei der vielseitigsten Erudition und Handhabung der antiken Form mehr als ein anderer einen sicheren Ueberblick der Massen und jenen ausgezeichnet scharfen Verstand, der die Eigenthümlichkeit von Alten

und Neueren treffend zu beurtheilen weifs und in der Emendation der verdorbensten Stellen glänzt; nicht geringeres leistet seine kombinatorische Kraft. Mit umfassendem Geiste verknüpft er mehrmals ein zerstreutes unscheinbares Material zur fruchtbaren Einheit, wodurch das Verständnifs entlegener Disciplinen (*Manilius*) und der Anfang von nothwendigen Sammlungen (Lat. Inschriften und Anthologie) vorbereitet wurde; diese Gabe des taktvollen Instinkts und der Divination, die sich in kühnen Sprüngen bewegt, hält aber nicht gleichen Schritt mit der Vorsicht und kalten Ausdauer im Detail kritischer Recensionen, sondern geräth in der Anwendung feiner Ideen auf manchen Irrweg und Mifsgriff[88]). Nach der letzten Seite hin ergänzt ihn durch ruhigen und bescheidenen Fleifs *Isaac Casaubonus* (1559—1614.), der erste welcher eine zusammenhängende Kenntnifs von Leben und Sitten sowie von der gewählten Phraseologie der Alten in klaren und praktischen Beobachtungen verbreitet, auch vorzugsweise die moralischen und antiquarischen Seiten des Alterthums aufgefafst hat. Dagegen bewegte sich auf den Abwegen einer planlosen Polyhistorie *Claudius Salmasius* (1594—1653.), der erste Philolog der nicht nur die Form vernachläfsigte, sondern auch gegen alles methodische Wissen gleichgültig war und die Massen einer unbegrenzten, sogar ungeregelten Belesenheit absolut zum Zweck und Tummelplatz gelehrter Arbeit machte, ohne geistigen Interessen nachzugehen oder solche zu wecken[89]). Im Lauf des 17. Jahrhunderts besafs Frankreich noch genug tüchtige Kenner, die jedoch immer mehr einer gewissen Liebhaberei oder der Neigung für seltene, verschollene Autoren nachgaben: so der Pariser Bibliothekar *Nic. Rigaltius* († 1652.) und *Henr. Valesius* (1603—1676.), vor anderen durch gründliches historisches Wissen ausgezeichnet. Seitdem aber das Latein vor dem Französischen im Geschäftsleben der Diplomaten zurückwich und eine poetische Nationallitteratur unter dem Einflufs der höheren Gesellschaft aufgekommen war, die den bisher einfachen Geschmack in die moderne Bahn zog und durch konventionelle Formen umbildete, ging der philologische Sinn, die Lust an umfassender Lesung, an Kritik und schönem Latein (mit Ausnahme der Versifikation) unter. Hauptsächlich blieb eine Schätzung der Alten als der höchsten Autoritäten, aber die

gelehrte Beschäftigung mit ihnen wurde Liebhaberei und abhängig vom guten Willen der Akademiker. Ein sprechender Beleg dieser Umwandlung sind die popular eingerichteten *Editiones in usum Delphini,* welche nicht im Geiste ihres Urhebers, des kundigen Bischofs *P. D. Huet* († 1721.) ausgeführt wurden. Die Methode verlor immer mehr an Strenge, doch waren Uebersetzungen und ästhetische Memoiren ein günstiger Tummelplatz für den guten Geschmack. Alle besseren Leistungen der Franzosen haben am meisten und fruchtbarsten der Griechischen Litteratur sich zugewandt.

88) Nicht völlig mag an diesem Platz die Blüte der philologischen Studien in *Frankreich* und ihr Einfluſs auf Poesie, Sprachbildung und Geschmack sich darstellen lassen. Denn vielleicht ihr gröſster, sicher ihr glänzender Theil geht vor anderen auf die Griechen zurück. Ein kleines Bild, worin auch die Figuren eines Ramus und Bodin zugleich mit den Anregungen der alten Medizin hervortreten, entwirft hievon *L. Ranke* Franz. Geschichte I. p. 377. ff. Ausführlicher zeichnet das Werden der poetischen Litteratur unter den Einflüssen der antiken *Berger de Xivrey* in der anziehenden Schrift, *Recherches sur les sources antiques de la littér. française,* Par. 1829. Er schlieſst aber mit dem Resultat daſs die Französische Bildung und Litteratur mehr den Griechen verdanke. Demnach ist es rathsam hier allein auf die Spitzen ihrer Philologie, vor anderen auf *Scaliger* sich zu beschränken. Aber unter den merklichen Lücken der neueren Gelehrtengeschichte ist nicht die letzte, daſs uns eine vielseitige und unbefangene Charakteristik dieses eigenthümlichen Geistes mangelt. Ein anschauliches Bild von Scaliger dem Menschen, dem Polyhistor, dem Lehrer fehlt gänzlich, und läſst sich jetzt schwerlich erwarten, wo nur eine kleine Zahl seiner Schriften gekannt ist; geschweige daſs man die vielen ihn betreffenden Aeuſserungen der Zeitgenossen aus zerstreuten, zum Theil selten gewordenen Büchern zusammensuchen oder seinen Nachlaſs auf der Bibliothek zu Leyden in ähnlicher Absicht prüfen sollte. Dafür wären zu beachten auch die Gedächtniſsreden, welche in Leyden 1609. 4. erschienen: *D. Heinsii in obitum I. Scaligeri orationes duae,* mit den Bildnissen beider Scaliger, und *D. Baudii Oratio funebris dicta honori — I. I. Scaligeri.* Nichts neues lernt man aus der jüngsten Schrift, *Ch. Nisard Le Triumvirat littéraire au XVI*e *Siècle — I. Lipse, I. Scaliger et Is. Casaubon,* Par. 1852. nur ist Scaliger dort noch mehr schief gefaſst und (nicht aus Sachkenntniſs sondern am liebsten aus fremden Urtheilen und aus den rücksichtlosen Scaligerana) in das falsche Licht eines von Eitelkeit und Hochmuth verzehrten Mannes gestellt, der um jeden Preis zum Tyrannen der Gelehrten sich aufwerfen wollte. Soviel ist klar, von dem tiefen und durchgreifenden Einfluſs den er auf die Gelehrten und Jüngeren seiner Umgebung ausübte, macht man sich jetzt schwer den rechten Begriff; wenige Männer dieses Ranges sind in solchem Uebermaſs verkannt worden. Mancher scheint sogar nicht zu wissen daſs erst die Hemsterhuisische Schule (s. unter anderen *Ruhnk. Elog. Hemst.* pp. 18. 23. und auſser so vielen Bemerkungen von *Valckenaer* dessen *Opusc.* II. p. 348.) die groſsen Leistungen und die Schwächen des von ihr verehrten *vir maximus* begriffen und das wahre Verdienst, den Beginn der Holländischen Philologie ihm zugeschrieben hat. Dieses alles ist doch natürlich, da seine Wirksamkeit in Wort und Schrift eine freie war, bestimmt durch groſsartige Persönlichkeit und unabhängig von jedem herkömmlichen Maſsstab. Schon seine Anmerkungen zum Eusebius geben eine Anschauung ebenso sehr vom Organismus seines überall gegenwärtigen Wissens, das auf ein mächtiges Gedächtniſs bei nur wenigen Büchern (*Ep.* 56. *uno morbo laboramus, penuria librorum*) sich stützt, als von der originellen Form der Darstellung, wodurch

er einen dürren Stoff belebt und ihm die fruchtbarsten Seiten abgewinnt. Mit nicht gewöhnlichem Geist verstand er zweier damals modischer gelehrter Neigungen, der Astrologie und der Chronologie, sich zu bemeistern, und die Polemik welche seinem Manilius und dem Werke *de Emendatione temporum* nachlief, zeigt wie schnell er die Aufmerksamkeit zu fesseln wusste. In welchem Maſse sein Blick die nothwendigen Arbeiten und die rüstigen Arbeiter herausfand, er selber den gröberen Fleiſs mit Ausdauer trug und das handwerkmäſsige Geschäft veredelte, das bezeugt vorzugsweise die kolossale Sammlung Lateinischer Inschriften, zu der er den mechanischen Gruter vermochte und wofür er ihm nicht nur ein reiches Material übergab, sondern auch die normalen 24 *Indices,* die Frucht von zehn Monaten, selber vollendete. Er wurde daher das Orakel der Gelehrten und die Seele (häufig der Mitarbeiter) der meisten litterarischen Unternehmungen: die anschaulichsten Belege sind in der vollständigsten Sammlung seiner *Epistolae, LB.* 1627. enthalten und bestätigen seinen Ausspruch, *meum fatum est, non mihi sed omnibus nato esse.* Sie bestätigen auſserdem neben den *Scaligerana* (Anm. 73.), jenen vom Tisch des Reichen gefallenen Brocken, worin der *Gascon échauffé* etwas spukt, wie bewundernswerth die Sicherheit und Schärfe seines Urtheils war, das er häufig in die grellsten und schneidendsten Wendungen kleidet. Kein Wunder also daſs er viele verletzte, daſs er als eitler und übermüthiger Mann verschrieen war, vom Haufen, dessen Sprecher der bellende *canis grammaticus C. Scioppius* wurde, plump beneidet und bitter angegriffen; eher möchte man sich wundern daſs ihm die Zeit allmälich den Hochmuth, das heiſst den Ausdruck des Selbstgefühls und der Vornehmheit, verzieh; auch hat *Saxe Onomast.* T. III. p. 644. darüber gar naiv sich verwundert. Die Vorwürfe der Anmaſsung und Miſsgunst haben sich ohne Widerspruch fortgeschleppt; es ist daher gut sie endlich im wesentlichen für grundlos zu erklären. Man hat ihm unter anderen das herbe Urtheil über Lipsius verdacht; allein wieviel ehrlicher und milder klingt z. B. der Nachruf *Ep.* 120. als die Sektion von Burmann in *praef. Syll. epp.* I. Er verstand aber nicht bloſs die Nachbarn und ihre Philologie (die der Italiäner erschien ihm winzig und redselig, Scalig. Sec. v. *Italiens*) zu würdigen, sondern auch das eigene Maſs seiner Kraft in Kritik (*qui melius morbos quam remedia norimus,* in *Burm. Syll.* I. p. 242.) und in den Details der Gelehrsamkeit, worin er nur ein Schüler von Casaubonus sein wollte, mit Aufrichtigkeit abzuschätzen. Das Urtheil, *qu'il avait trop d'esprit et de savoir pour faire un bon commentaire,* war ziemlich auch das seinige. Desto wärmer huldigt er dem Casaubonus *Epp.* pp. 204. 221. in der groſsartigsten Form; nur den Ruhm, das Verdienst desselben vollständig ermessen zu haben, behält er sich selber vor. Man sieht, der Fürst der Philologen des 16. Jahrhunderts ist eine von den Aufgaben, mit der auch der feinste biographische Künstler Mühe hat fertig zu werden.

89) Die besten Arbeiten von *Salmasius* treffen, abgesehen von seinen vielen antiquarischen Untersuchungen, die Römische Litteratur; deshalb läſst dieser wunderliche Mann, der die reine charakterlose Polyhistorie darstellt, sich hier nicht umgehen. Scaliger ist schwer zu fassen, Casaubonus faſsbar und wenn auch nicht immer tief, doch ein gemüthlicher Lehrer des Alterthums, Salmasius dagegen zerfahren, ohne Plan und Zweck, ja sogar ohne Ideen und wahres Interesse am Objekt (*Tertullianus de Pallio* ein Anlaſs und Stapelplatz für Kapitel der Privatalterthümer), ein Mann der einzig sich bestimmen lieſs ebenso sehr durch ein unermeſsliches Gedächtniſs, worauf vertrauend er vieles ganz ohne Bücher schrieb, als durch den tumultuarischen Lauf seiner Reminiscenz oder Feder. Indem er nun mit unglaublicher Schnelligkeit dicke Bände schrieb und das geschriebene niemals wieder durchlas, entstanden die Wiederholungen, von denen alles wimmelt, der chaotische Mangel an Licht und Ordnung, der auch die werthvollsten Forschungen nebelhaft und ungenieſsbar macht (wie weniges ist z. B. von den Monographien *de Hellenistica* und *de annis climactericis* in Umlauf gekommen), und zugleich die unerhörte Gleichgültigkeit gegen alle Form. Ein fast unvermeidlicher Zug ist daneben die Ueberschätzung seiner Kraft, die sich in den

zuversichtlichsten aber häufig grundlosen Behauptungen äufsert, und die Verachtung der Gegner, die er oft und hart in unglücklicher Polemik büfsen mufste. Indessen nahm Bentley (Wolf Anal. I. p. 76.) diesen Hochmuth ihm nicht gerade übel. In seiner persönlichen Erscheinung trat dieser Mangel an Geschmack und reinlichem Wissen so grell hervor, dafs Christine von Schweden, die ihn mit den höchsten Erwartungen und Ehren empfing, ihn *omnium fatuorum doctissimum* nennen durfte. *Leibnitz Opp.* T. VI. 1. p. 268. *Il avoit deux grands défauts, l'un de ne pas bien arranger ses pensées, étouffées par le grand nombre de choses, qui lui venoient dans l'esprit, l'autre de ne pas écrire avec modération.* Ein starkes Beispiel seiner Anmafsung s. *ib.* T. V. p. 190. Zur letzteren hatten ihn die panegyrischen Urtheile der Zeitgenossen (namentlich jenes, *non homini sed scientiae deest quod nescivit Salmasius*) fast berechtigt. Cf. *Epp.* I. p. 87. Uebrigens wird man aufser vielem, das zu Gunsten seiner Schriftstellerei spricht, nicht vergessen dafs er als ein frühreifer Kopf in sehr jungen Jahren seine besten Sachen schrieb, dafs er ferner in Kombination den Casaubonus übertraf und sogar gröfsere Fähigkeit zeigt, in die Tiefen der Texte einzudringen und die kritischen oder exegetischen Knoten zu entdecken. Einen günstigen Eindruck machen übrigens seine Briefe, besonders die von *Clement* herausgegebenen. Auch hier wird eine gründliche Biographie vermifst, die mehr befriedigt als der genannte *Ant. Clement* vor *Cl. Salmasii Epistolarum liber* I. *LB.* 1656. s. *Burm.* in *Sylloge* II. p. 485.

21. Einen ganz anderen Gang nahmen diese Studien in *Deutschland* [90]). Die Heimat so vieler unterrichteter Chronisten und Geistlichen, denen man eine beträchtliche Zahl alter und guter Handschriften und durch sie sogar die Fortdauer mehrerer Meisterwerke verdankt, war in den letzten Jahrhunderten des Mittelalters völlig verwildert. Man vergafs die Alten, man liefs die Schätze der noch immer gefüllten Klosterbibliotheken modern und plündern; die Gelehrten waren durch die Herrschaft der scholastischen Barbarei fast allen Traditionen des Lateins entfremdet. Als endlich die Philologen hier sich drängten und die Wildnifs durchbrachen, begünstigte sie weder die Sehnsucht nach den Quellen einer feinen Bildung noch ein nationales Gefühl für Form; vielmehr mufsten sie den Deutschen ihr wüstes Latein und die jämmerlichen Lehrbücher, woran die zähe mönchische Zucht sie fesselte, gewaltsam in Ernst und Spott verleiden. Diese Gegner der Unwissenheit fanden also nur mühsam und unter harten Kämpfen einen Boden; ihre Arbeiten waren zum gröfseren Theile propädeutisch, wenige haben noch jetzt eine Bedeutung; wenn aber auch die Mehrzahl den Glanz und die Belohnungen der Italiänischen Philologie entbehrte, so verdienen sie wegen ihrer ehrlichen Gesinnung und enthusiastischen Hingebung um so höher gestellt zu werden. Eine bessere Zukunft hatten zuerst die Schulen geistlicher Brüderschaften in den Niederlanden, besonders zu

Deventer und Zwoll, vorbereitet; aus dem Kollegium des Thomas von Kempen ging die früheste Gesellschaft Deutscher Gelehrten und Gönner der Gelehrsamkeit hervor. Die nächste Frucht der in Deutschland und gleichzeitig in Italien ausgestreuten Saat war die Theilnahme der Fürsten, der Stiftgeistlichen und einiger Mitglieder des hohen Adels: mehrere derselben wurden geneigt Sammelplätze der Studien in neuen Universitäten (Tübingen, Heidelberg, Ingolstadt, Frankfurt) zu begründen. Weit tiefer aber als solche Korporationen, die vom scholastischen Geleise wenig abwichen, reichten die Einflüsse der in Schwaben, Westphalen und den Rheinlanden gebildeten Schulen und eines liberal gesinnten Schulstandes, der zum Theil unter dem Schutze von unterrichteten Würdenträgern der Kirche (wie *Rud. Lange* in Münster 1438—1519. und Domprobst *Herm.* Graf von *Neuenaar*) wirken durfte. Wiewohl auch Patrizier und Rathgeber der Fürsten (*Iohann von Dalberg*, † 1503. *Wilibald Pirckheymer*, † 1530. beide sorgfältig im Lateinischen Ausdruck, und *Konrad Peutinger*, † 1547. einer der ersten Sammler von Inschriften Münzen Alterthümern) durch Wort und That ermunterten und fast alle Kreise der Edlen von der neuen Bewegung ergriffen wurden, so hing doch in jenen Verhältnissen, anders als in Italien, alles davon ab, dafs die Männer des Volks von unten begannen. Die Deutsche Humanität konnte nur aus einer Umgestaltung der Elemente hervorgehen und auf den einfachsten Grundlagen ruhen. Ohne gerade durch Gelehrsamkeit oder feinen Stil zu glänzen, wirkten die damaligen Schulmänner und Pädagogen dadurch dafs sie an die Stelle der mönchischen Lehrbücher genaue Grammatiken und Lexika setzten, dafs sie ferner Anleitungen zur reinen Latinität nebst praktischen Regulativen für Vers und Prosa verfafsten; auch wurden einige Klassiker von ihnen sorgfältiger erklärt und gelegentlich in Abdrücken zugänglich gemacht. Selbst das unstete Leben der Mehrzahl, welche mit unerschütterlichem Muth aber selten auf die Dauer den Kampf wider die Geistlichkeit und finstere Vorurtheile bestand, war ein Mittel mehr um die freisinnigen Grundsätze von den fernesten Punkten der Schweiz und dem Elsafs bis zu den Slavischen Landschaften zu verbreiten. Schon *Rud. Agricola* († 1485.), der Vorläufer der künftigen Propädeutik, welcher in Heidelberg

und anderwärts nicht zur eigenen Befriedigung lehrte, der erste dessen Latein Geschmack und den Einfluſs des Alterthums verräth, gefiel sich in der Unruhe des Wanderlebens; noch mehr der nirgend heimische *Conr. Celtes* (1459—1508.), von den Kaisern gefeiert und als *poeta laureatus* geehrt. Er benutzte sein Ansehn bei Gönnern und Schülern um gelehrte Gesellschaften an Rhein und Donau zu stiften, namentlich aber verdankt ihm Wien, wo manche fähige Zuhörer (*Io. Cuspinianus*, † 1530. *Io. Camers*, † 1546.) das begonnene Werk fortsetzten, den unmittelbaren Anlaſs zur Gründung einer humanistischen Universität und den Anfang seiner Hofbibliothek. Minder berühmt doch ehrenwerth wegen ihres bescheidenen Fleiſses und fruchtbaren Lehrtalents wirkten in der Stille *Alex. Hegius* zu Deventer und *Ludw. Dringenberg* zu Schletstadt, Häupter von zwei blühenden Schulen, aus denen die vortrefflichsten Gelehrten hervorgegangen sind; auf sie folgten die eifrigen Meister des elementaren Wissens *Iac. Wimpheling* († 1528.), *Io. Murmellius* († 1517.), *Herm. Torrentinus*, *Iac. Heinrichmann* und *Io. Brassicanus*. Sie waren meistentheils thätig für grammatische Schriftstellerei und Stil, worin *Heinr. Bebel* (1470—1518.), einer der beliebtesten Lehrer in Tübingen, sie mit anderen Berufgenossen übertraf. Auf einer höheren Stufe der gelehrten Form stand *Iac. Locher* (mit dem Beinamen *Philomusus* 1470—1528.), ein Mann von heftigem Charakter, der in Italien gebildet worden und als Lehrer der Poesie, als Verfasser Lateinischer Dramen und noch mehr als der erste kritische Herausgeber des Horaz in Betracht kommt. Alle diese Leistungen überbot *Iohann Reuchlin* (1455—1522.), ein Mann vom reinsten Charakter, den man allgemein als Vater der Deutschen Gelehrsamkeit verehrte. Er hatte die Kenntniſs der Hebräischen und Griechischen Sprache zuerst in seine Heimat gebracht, eine Pflanzschule besserer Lehrer in Tübingen gebildet und trotz seines Hanges zur Theosophie einen wissenschaftlichen Geist entzündet. Daher gewann die Sache des Fortschritts auch in der öffentlichen Meinung, als Reuchlin in den letzten Jahren Kaisers Max durch die Kölner Scholastiker (Theologisten gegenüber den Poetisten) in einen schwierigen Prozeſs verwickelt wurde. Der Name des ehrwürdigen Humanisten galt in einem solchen Zeitpunkt für den Namen der Huma-

nität selbst; zur Partei desselben oder zu den Reuchlinisten gehörten alle Männer der Bildung und religiösen Denkart, und die Waffen des genialen Witzes (*Epistolae obscurorum virorum* 1516. nebst anderen ernsten oder spöttischen Flugschriften) entschieden den Sieg über seine Gegner. In die heifsen Kämpfe dieser Jahre griffen besonders zwei feurige Köpfe mit unermüdlicher Polemik ein, der Ritter *Ulrich von Hutten* (1488—1523.) und *Hermann von dem Busche* (*Buschius* 1468—1534.), beide Wortführer einer gährenden Zeit, aus deren Natur hauptsächlich ihr Verdienst als ein zeitgemäfses beurtheilt werden mufs. Buschius ein anregender und ruheloser Philolog, den der Fanatismus seiner Nebenbuhler und Feinde von einem Lehrsitz zum anderen drängte, hat am meisten durch seine Persönlichkeit genützt; Hutten, zwar kein Gelehrter von Beruf, aber stark durch die Beredsamkeit einer männlichen Gesinnung, durchschaute die Schäden der damaligen Gesellschaft im weitesten Umfang, namentlich die Gebrechen des Pabstthums, die Seichtheit der philologischen Kultur Italiens, zuletzt die wüsten Zustände der Deutschen Nation und vertheidigte rücksichtlos die Rechte der geistigen Freiheit in Vers und Prosa. Keine geringe Waffe hatten die Humanisten an der *Typographie* gewonnen. Anfangs mehr den geistlichen und scholastischen Zwecken dienstbar, dann zu den Lehrbüchern und propädeutischen Arbeiten verwendet, welche der zünftigen Barbarei entgegengestellt wurden, selten und schwächer als von den Philologen Italiens für die Texte der Autoren benutzt und noch seltner mit Geschmack geübt, hatte diese Deutsche Kunst weniges beigetragen um die Grundbücher und Schriftdenkmäler des Alterthums in Deutschland auszubreiten. Ueberdies war hier die kritische Technik ebenso spärlich als Eleganz und Reinheit der Lateinischen Form. Nachdem aber Italien und Frankreich einen genügenden Stoff vorbereitet hatten, als die Aufmerksamkeit auch auf die Schätze der Bibliotheken sich lenkte, begannen die Deutschen nach einem gröfseren Mafsstab in Kritik einzugehen. Vor anderen machten sich durch die ersten oder berichtigten Ausgaben von Kirchenvätern und historischen Werken gelehrte Typographen in Basel verdient, namentlich zwei Meister ihrer Kunst, *Io. Amerbach* und *Io. Froben,* bei denen tüchtige Kenner des Lateins und der Handschriften als

Korrektoren oder Mitarbeiter (wie *B. Rhenanus, H. Glareanus, S. Grynaeus, Sig. Gelenius*) eine Schule der diplomatischen Kritik und der historischen Forschung eröffneten. Niemand aber erreichte die grofsartige Thätigkeit von *Desiderius Erasmus* (1467—1536.), der in Durchbildung und Methode seine Vorgänger, die Deutschen und die Mehrzahl der Italiäner übertraf. In Selbständigkeit und Umfang des Wissens, als gelehrter Theolog und Kenner der alten Litteratur, ihnen weit überlegen, wufste er der fähigsten jungen Männer sich zu bemächtigen; er arbeitete leicht und unaufhörlich, und fand mit sicherem Blick heraus was das Bedürfnifs forderte. Daher hat er vor anderen durch seine zahlreichen Schriften dem Fortschritt eine freie Bahn bereitet: in ihnen waren die mannichfaltigsten Kenntnisse mit Geist und satirischem Witz vereint, und im weitesten Kreise von Lesern übten sie einen allgemein anerkannten, von seinen geistlichen Feinden gefürchteten Einflufs. Er ist der erste planmäfsige Kritiker, der im Neuen Testament, in Kirchenvätern und historischen Denkmälern alles Detail gewissenhaft zu prüfen und mit Urtheil zu behandeln verstand; der erste Philolog, der alle Bildung aus den Quellen des Alterthums schöpfen hiefs und dem Studium desselben die Aufgabe stellte, die Neueren an ein sittliches Mafs neben geschmackvoller Eleganz zu gewöhnen; zugleich der erste schöne Stilist der Deutschen, der nicht nur ein klares und anmuthiges Latein schrieb, sondern auch jeder formalen Uebertreibung, besonders der Einseitigkeit der Ciceronianer entgegentrat. Er war aber auch der erste der die Beschäftigung mit Objekten und Formen des Alterthums nicht als Mittel zum Zweck ansah, noch weniger daraus wie die Reformatoren einen sittlich-christlichen Geist zu kräftigen und zu wecken strebte, sondern sie als absoluten Zweck für die Kunst und ästhetische Kultur verehrte. Seine Kritik der kirchlichen Schäden blieb fortdauernd eine negative, mehr Sache des Verstandes als des Gemüths, und er verwarf jede positive Berichtigung des Alten, dessen er gespottet hatte; deshalb traf ihn das Schicksal in den letzten Jahren vereinzelt zu stehen, und er wirkte weiterhin nur mit einem kleinen Theile seiner Schriften.

Als diese Studien einen immer lebhafteren Aufschwung nahmen und die kräftig strebende Nation ein liberales Ge-

meingut an ihnen zu gewinnen hoffte, wurden sie von der *Deutschen Reformation* in eine völlig veränderte Bahn gezogen. Die bisherige Neigung verlor gegen den Ernst der theologischen Interessen, und die Beschäftigung mit den Alten die hauptsächlich auf Römer und die Lateinische Sprache sich beschränkte, konnte nicht mehr eine gemüthliche Liebhaberei bleiben, sondern wurde berufmäfsig gehandhabt, als Propädeutik der Jugend und als ein Hülfsmittel für Auslegung der heiligen Bücher und für kritische Forschung im Gebiet der kirchlichen Polemik benutzt. Hieraus ergab sich das Prinzip für die Auswahl der Autoren; sie zog sich bald in enge Grenzen, und der Geist in dem man las, schrieb und kommentirte, wurde von sehr bestimmten Ordnungen abhängig, als ein neuer Schul- und Studienplan in den Ländern der Reformation, besonders unter den Norddeutschen, auf die Abschätzung derselben und den stilistischen Ton einwirkte. Allerdings war es ein wesentlicher Fortschritt — und ihm verdankt man die Bildung und sittliche Tüchtigkeit eines unterrichteten Bürgerstandes — dafs auf Betrieb der Reformatoren, namentlich unter Melanchthons thätiger Mitwirkung, die Schulen organisirt und eifrigen Schulmännern übergeben wurden. Um so mehr ist zu beklagen dafs die trefflichste Gesinnung zu wenig von wahren Einsichten unterstützt und hiedurch jene Mittelmäfsigkeit oder Genügsamkeit begründet wurde, an der die Deutsche Schulverfassung lange gekränkelt hat. Man verfuhr hier mit beschränktem Urtheil über Wissenschaft und Leben, und sonderte beide Gebiete nach den Erfordernissen des Bedarfs. Der Zuschnitt war eng, die Ausstattung dürftig, die Schule zünftig und vorzugsweise eine *schola Latina*, berechnet auf Lesung einiger praktischer Autoren und auf Lateinischen Stil; die Färbung des Unterrichts und seiner spärlichen Objekte überwiegend Lateinisch, sein Augenmerk auf Gelehrsamkeit und ihre Formen gerichtet. Hatte nun schon der (sogenannte Sächsische) Schulplan aus Lehranstalten Töchter der Kirche geschaffen, wo man Prediger und christliche Bürger erzog, so setzte sich diese strenge Verschmelzung der Bildung mit theologischer Zucht in der halb scholastischen Studienordnung der Universitäten fort, und unterwarf auch die Wissenschaft einer trocknen systematischen Formel. Die Beschäftigung mit dem Alter-

thum wurde, statt ein lebendiges und liberales Element hervorzurufen, blofs propädeutisch und dienstbar, in den nüchternen Kreis einiger Autoren eingezwängt, ein kleines Mittel zum Zweck: alle Bildung, alle Form des Denkens und Schreibens war seitdem Lateinisch und blieb der schulmäfsigen Zurichtung getreu. Indessen fafste man doch eine Zeitlang an den Alten die moralische Seite, den Charakter und die Lebensweisheit auf, sie gewannen hiedurch einen sittlichen Einflufs auf Jugend und Lehrstand; und wenn die Nation aus dem Alterthum nichts gewann, so fehlte doch nicht der Fleifs einzeler Männer, welche weit über die herkömmlichen Schranken hinaus gingen. Auch hatten damals mehrere, wenngleich sie die Feinheit und anmuthige Fülle der Italiäner nicht erreichten, durch fliefsenden Stil und Gewandheit der Form sich ausgezeichnet; doch legte niemand einen Werth auf den stilistischen Ruhm, und gerade diese Sorglosigkeit war es was bald genug die philologischen Studien untergrub. Deutsche lieferten sogar die zahlreichsten Uebersetzungen der Alten im 16. Jahrhundert; sie waren aber ohne Geschmack, und förderten weder die vaterländische Sprachbildung noch die Kenntnifs der Texte. Vor allen wirkte hier verdienstlich *Melanchthon*, der humanistische Lehrer Deutschlands mit Schrift und Wort, zugleich als Haupt einer Latinisten-Schule, der *Philippici*, verehrt, und in seinem Geiste haben die tüchtigsten Pädagogen und Schriftsteller (wie *Mich. Neander*, *Geo. Fabricius*, *Hier. Wolf*) fortgearbeitet; in der Lateinischen Dichtung glänzte *Eob. Hessus* († 1540.), der Tausende von Zuhörern nach Erfurt zog; für allgemeine Bildung leistete niemand durch anregenden Vortrag, berichtigte Ausgaben und Verbreitung zeitgemäfser Subsidien mehr als *Ioach. Camerarius* (1500—1574.), ein auch in korrekter Form ausgezeichneter Mann. Ferner zeigen mehrere Uebersetzer der Griechen (worunter *Xylander*, *Leunclavius* und der genannte *Wolf*), wie verbreitet noch immer die Lust an guter Form und die praktische Gewandheit war. Auf einen höheren Standpunkt erhoben sich Schulzucht und Methode durch die Fürstenschulen für Nord-, durch *Iohann Sturm* († 1589.) den freisinnigsten Schulmann seiner Zeit für Süddeutschland; letzterer, ein Pädagog von Europäischem Ruf, gliederte zuerst die Lehrgegenstände und schätzte die Alten rein um ihrer

selbst willen. Bis zum Ende des 16. Jahrhunderts dauerten die philologischen Traditionen in einem kernhaften Stamm, und sie bewährten ihre Güte nicht nur in Hingebung und treuem Fleifs, sondern auch im eifrigen Studium der Griechen, welches bisher noch auf Universitäten Nebensache gewesen und erst durch *Sturm* gestiegen war. Vielleicht der späteste und vollendetste Vertreter der alten Schule war *Io. Caselius* († 1613.), welcher Italien die Feinheit seines Stils verdankt [92]). Je mehr aber eine starre Dogmatik und Systemsucht überwog, desto rascher sank die Achtung vor der Philologie; sie fiel in die Hände der *verbales* und war im Kreise der akademischen Vorträge ein zufälliges Beiwerk ohne Ruf und Einflufs; schon der Mechanismus sowohl in Erklärung als im Einsammeln des kritischen Apparats, wie *Fr. Taubmann* († 1613.), die beiden *Lindenbrog* (*Heinrich* † 1642. *Friedrich* † 1648.) und *Ianus Gruter* († 1627.), letzterer im Schofse der reichen *Palatina*, ihn ausübten, der Geist in dem Grammatik betrieben und Polemik von *Scioppius*, *Pareus* und ihren Genossen ausgebeutet wurde, läfst deutlich erkennen, auf wie niedriger Stufe diese fast handwerkmäfsigen Künste standen. Der dreifsigjährige Krieg verödete auch die Lehranstalten und überzog sie mit langwieriger Barbarei; sie siechten seitdem an einer Nüchternheit, welche sie mit Mühe kaum in den Anfängen des 18. Jahrhunderts überwanden. Von reinem Geschmack, von nationaler und selbständiger Schule fand sich keine Spur; das Latein sank in der Schrift und auf Kathedern zur äufsersten Verderbnifs herab; die Gelehrsamkeit der Philologen, wiewohl einzele (wie *Casp. Barth* 1587—1658. der Vielwisser *Tho. Reinesius* 1587—1667. *Ez. Spanheim*, *Marq. Gudius* u. a.) mannichfach belesen waren und mit ehrenwerthem Eifer besonders auf reale Fächer eingingen, entbehrte zu sehr der Klarheit, der Kritik und der geniefsbaren Darstellung, um eine lebendige Wirkung hervorzubringen. Die Studien des gesamten Alterthums blieben todt und besafsen, trotz des gelehrten Sammelfleifses, weder Glanz noch anregende Kraft. In der Schule herrschte zwar das Latein und alle Lehrgegenstände traten hiegegen in Schatten, sein Ziel blieb aber die Fertigkeit in korrektem und zierlichem Ausdruck mit angelernter Phrase; die gesamte Vorbildung war lange Zeit Lateinisch und nirgend

darauf gerichtet, in volksthümlicher Weise den Geist und die Form anzuregen. Dennoch wurde dadurch ein besserer Grund gelegt, dafs man damals von vorn mit Verbesserung der Schulen und Schulbücher begann: ein wesentlicher wenn auch langsamer Fortschritt ging von der liberalen Verfassung einiger gut ausgestatteter Anstalten (wie Gotha, Coburg, Eisenach) aus. Besonders aber machte *Christoph Cellarius* (1638—1707.), der mit Einsicht und Ausdauer thätige Lehrer auf Sächsischen Schulen und der neugestifteten Universität Halle, durch praktische Lehrbücher, durch Hebung der Lateinischen Form und populare Handausgaben sich verdient. Allein die gewonnene Kraft war noch immer schwach und auf einzele Punkte Deutschlands beschränkt. Die Mehrzahl der im Anfange des vorigen Jahrhunderts erschienenen Texte mit fafslichen Kommentaren (*in modum Minellii*) bezeugt einen ungewöhnlichen Grad der Nüchternheit und Schwäche; mit zu wenigem Geschmack und Urtheil nahm *Cortte* († 1731.) einen gröfseren Anlauf; unter Sachsens Schulmännern war *Io. Mich. Heusinger* (1690—1751.) einer der ersten, der gründliche Kenntnifs der Grammatik mit kritischem Blick verband; *Chr. Gottl. Schwarz* (1675—1751.) in Altorf ist aber der einzige Latinist, den man damals mit Ehren als Kenner des Römischen Alterthums und als geschickten Erklärer (*Plin. Paneg.*) nennen konnte [93]). Von allen diesen Wechselfällen ist das Resultat: Deutschland hat zwei Jahrhunderte lang für die Autoren fast nichts gethan, und noch weniger auf den wissenschaftlichen Geist der Lateinischen Studien einen Einflufs ausgeübt.

90) Für die Anfänge der Philologie in *Deutschland* ist eine reiche aber sehr rohe Sammlung von Material (am brauchbarsten für die Zeiten der Barbarei): *Iac. Burckhard de Ling. Lat. in Germania per XVII. saecula amplius fatis, Hanover.* 1713. 8. Supplement: *de L. Lat. — fatis novi commentarii, Wolfenb.* 1721. (zusammen pp. 1170.) Fliefsende, zum Theil aus Quellen gezogene Erzählung: *H. A. Erhard* Geschichte des Wiederaufblühens wissenschaftl. Bildung, vornehmlich in Deutschland, bis z. Anfange der Reformation, Magdeb. 1827 — 32. III. 8. Selbständiger *K. Hagen* Deutschlands literar. u. religiöse Verhältnisse im Reformationszeitalter, Erlangen 1841—44. III. 8. Umrifs in einem Progr. v. Meifsen 1843. und *Joh. Brüstlein* Luthers Einflufs auf das Volksschulwesen u. den Religionsunterricht, Jena 1852. Für das 16. Jahrhundert kommen die Geschichten des Schulwesens (s. Encykl. d. Philol. p. 22.) in Betracht, doch behandeln sie nur einzele Abschnitte des zersplitterten Stoffes. Als ein wesentlicher Fortschritt zur Einsicht in den Geist und die didaktischen Mittel dieser Zeiten ist zu rühmen der erste Theil von *K. v. Raumer* Geschichte der Pädagogik vom Wiederaufblühen klassischer Studien bis auf unsere Zeit. Stuttg. 1843. (1847.) Ferner liefern einige Beiträge die Geschichten

der Universitäten sowie des Unterrichts in einzelen Landschaften. Unter jenen die Geschichte der Univ. zu *Wien* von *R. Kink* (Wien 1854.), an welcher Anstalt die Blüte der Humanisten (Th. I. p. 184. ff.) von kurzer Dauer war. Der letzteren Art: *Creuzer* Zur Geschichte der Philologie. (Mit Rücksicht auf die Anfänge der altklassischen Litteratur in der Rheinpfalz und im übrigen Baden) Schulzeitung 1832. Nr. 53. 54. gibt weniges und auf Heidelberg beschränkt; ausgeführt von *Häufser* Die Anfänge der klassischen Studien in Heidelberg, ib. 1844. Belehrend über die schwachen Anfänge des Schulwesens: *Pfaff* Gesch. des Unterrichtwesens in Württemberg, Ulm 1842. Die Praxis in den nach Luthers Ansicht gebildeten Sächsischen Schulen und ihre Lehrobjekte wird man am genauesten aus *Heusingeri Opusc. minora* p. 325. ff. und *J. A. Müller* Geschichte der Fürstenschule zu Meifsen, L. 1787. I. p. 24. ff. erfahren; nicht wenige Details auch aus den neuesten Spezialgeschichten der anderen Sächsischen Schulen.

91) Unverholener als *Hummel* (H. Schreiber Matth. Hummel im Bach, Freiburg 1833. p. 16. ff.) bei der Eröffnung der Universität Freiburg that, läfst sich kaum die Unwissenheit, die Verachtung aller wissenschaftlichen Arbeit und die wüste Sinnenlust der Kleriker und Laien zeichnen. Nicht zu viel behauptet also *Mich. Neander* (*praef. Gnomolog. Gr. Lat. Basil.* 1564.), wenn er den Untergang der besten Autoren von der Trägheit Deutscher, in ihre scholastischen Lehrbücher vertiefter Mönche ableitet. Noch klarer und ausgeführter ist das Bild, das ein feiner Beobachter Deutscher Verhältnisse, der damalige Nuncius *Aeneas Sylvius* (dann Pabst Pius II. † 1464.) entwirft. Dieser gewandte Lebemann hatte zwar nur mit vornehmen und gebildeten Männern besonders in Oesterreich (s. Hagen I. 81. ff.) zu thun und auf sie eingewirkt; doch überrascht ihn der sonderbare Widerspruch im Leben einer Nation, welche die Vollkommenheit bürgerlicher Technik und Kunst mit einer rohen halbbarbarischen Propädeutik und Unterrichtweise verbinden kann, namentlich aber von aller Erinnerung an gute Lateinische Form abgewichen und unfähig sei litterarische Rathschläge zu nutzen, weit entfernt durch die Lesung der wiedererweckten Klassiker sich zu bilden. Aus seinen *Epistolae* (namentlich 105.) hat *Burckhard de fatis L. L. in Germ. nov. commentt.* c. 4. eine Reihe solcher Züge angeführt; unter die sprechenden Kleinigkeiten gehört die Vorliebe der Deutschen für pomphafte Titulaturen (*oro vestras humanitates,* mit gröfstem Abscheu gegen das Duzen) und für die widrigsten Lehrbücher der Scholastik. In der That waren Geist und Personal mehrerer neu gestifteter Universitäten (wie Heidelberg) scholastisch, andere wie Erfurt und Wien kehrten nach einem kurzen Ausflug in Humaniora gleichfalls zur Scholastik zurück, mancher wackere, sogar von Mönchen verfolgte Humanist wie *Iac. Wimpheling* ist ein nur ermäfsigter Theolog der alten Regel. Das Alterthum, d. h. die Kunde von Autoren und ihrer Sprache nebst Versuchen in Vers und Prosa, war oft nur eine Tünche der innerlich unversehrten Barbarei. Auch kann niemand die selten gelehrten, immer aber in ehrenwerthem und männlichem Geist ausgeführten Arbeiten der Deutschen Humanisten nach ihrem vollen Werthe schätzen, der nicht die innere Verfassung der mittelalterlichen Grammatiken und Lexika kennt. An ihrer Spitze die Grammatik des Minoriten *Alex. de Villa Dei* (um 1210.), dessen *Doctrinale* in Leoninischen Versen als Grundveste des Deutschen Unterrichts galt, mit Kommentaren überschwemmt, auch nur mit grofser Mühe (*Burckhard Comm.* p. 284. sq. *Novi Comm.* p. 407—413.) durch Bebel, Busch und ihre Mitkämpfer verdrängt wurde. Sorgfältige Monographie von *C. Thurot De Alexandri De Villa-Dei Doctrinali,* Par. 1850. Dann die gleich einem Lexikon fleifsig gelesene grammatische Analyse der Lateinischen Bibel *Mammotrectus,* das Werk eines Minoriten aus dem Anfange des 14. Jahrhunderts (Jacobs Beitr. z. Litt. I. p. 168. ff. Irmischer Handschriften-Katalog der K. Univ. Bibliothek v. Erlangen 1852. p. 30. fg. und Christgau *comment. de Mammotrecto,* Frcf. 1740. 4.); das reichere *Catholicon* des Dominikaners *Ioannes de Ianua* oder *Ianuensis,* um 1280. (*Fabric. B. L.* III. p. 388. sq. Richey Idioticon Hamburg. p. 449. ff. und die öfteren Anführungen von *Cramer in Schol. Iuvenalis*

nach einer Kieler Handschrift), und andere schon durch ihren Titel (wie *Hollokot, Breikot, Gorra*) erschreckende, von Luther als Eselsmist verworfene Nothbüchlein, die doch in den Anfängen der Typographie öfter gedruckt, langsam verschwunden sind. Fast zuletzt kam die nicht schlechte Blumenlese des Bamberger Domherrn *Alb. ab Eyb* († 1475. bekannter in der Deutschen Litteratur) *Margarita poetica,* verbunden mit Regeln für den Stil und Reden aus dem 15. Saec., Norimb. 1472. f. und noch 1508. gedruckt: Schelhorn Anleit. f. Biblioth. II. 79. ff. Eine Kritik des mittelalterlichen Wustes von Lexicis unternahm *H. Bebelius de abusione L. L.* (1500.) *Argent.* 1516. Wenn man also den dichten Wust und Nebel, der damals auf den Deutschen Zuständen lagerte, vollständig überschaut, wird der Heifshunger nach dem Humanismus begreiflich, den Theologen mit den Weltmännern (Einzelheiten zerstreut bei Hagen I.) theilen, auch solche die später der kirchlichen Reform entgegen traten; diese Begeisterung war aber weder auf schöne Form gerichtet noch durch ein produktives Talent unterstützt. Man wird deshalb auch den oft von Neueren überschätzten Ruhm einzeler, mitunter heifsblütiger Humanisten nur im Zusammenhang der Massen richtig würdigen; kein Land stellte damals so viele Philologen auf einmal, denn keines bedurfte ihrer in solchem Mafse. Aufserdem lag es in der chaotischen Natur der damaligen Gegensätze, dafs die Bildung des Alterthums als willkommne Waffe für Polemik im kirchlichen und weltlichen Gebiet ergriffen, dafs viele Wortführer derselben weder in Charakter noch in Absichten reiner als ihre Gegner waren: der letzteren Barbarei hat *Jarke* in seinen Studien und Skizzen zur Gesch. der Reformation (Schaffh. 1846. I. 134. ff.) zu Ungunsten von Ulr. v. Hutten und seinen Genossen gern verschwiegen. Eine Widerlegung dieser arglistigen, auch in Universalgeschichten wiederholten Kritteleien liegt in der Sittengeschichte der Geistlichkeit.

92) Es ist wahrhaft rührend diese Philologen des protestantischen Deutschlands kurz vor und nach der Mitte des 16. Jahrhunderts, zunächst die Latinisten (abgesehen von den vielen tüchtigen Pädagogen, wie M. Neander mit seiner Schule, und den wenigen Hellenisten, wie Crusius, die unserem Stoffe fern stehen), in ihrer undankbaren Thätigkeit zu beobachten, wie sie häufig genug vom Elend eines jämmerlichen Amtes gedrückt und nicht einmal durch Anerkennung belohnt, da das Schulfach und die Gelehrsamkeit selten eines Ruhms sich erfreuten, dennoch in frommer und reiner Gesinnung blofs um der Sache willen aushalten. Zur genügenden Anschauung dienen hiefür die Lebensbeschreibungen einiger namhafter Schulmänner, besonders die Selbstbiographie von Hieronymus Wolf. Nach der Mitte des Jahrhunderts wuchs ihre Bedrängnifs, als die Schulen verfielen und der Besuch abnahm: wie selbst das einst blühende, seit der Stiftung 1526. vortrefflich besetzte Gymnasium in Nürnberg sank, an dessen statt Camerarius eine besser organisirte, 1575. in Altorf eröffnete Anstalt zu errichten rieth. Hiezu kamen die Barbarei der studirenden Jugend, der Unfleifs und der Mangel an Zucht: wofür die von *Mohl* aus der Sittengeschichte der Universität Tübingen 1840. gesammelten Züge und die Fortsetzung dieses Themas bei *Tholuck* das akad. Leben d. siebzehnten Jahrh. I. 253. ff. reich an Belegen sind. Bald vernachläfsigte man die Lesung der Autoren und das grammatische Studium: Klagen jeder Art hört man überall bei den Zeitgenossen, wie von *Camerarius Narrat. de Eob. Hesso init., Caselius* in der Schrift *de ludo litterario recte aperiendo,* in der *cohortatio ad Latinum sermonem paulo accuratius discendum* (1605. wiederholt in *Burckhard Novi Comm.* p. 576—86.), ferner *Taubmann de L. Lat. Viteb.* 1602. Wer auf solche Verkümmerung der liberalen Studien und Bildung hinblickt, die durch Kurzsichtigkeit herabgedrückt, durch dürre Lehrbücher und muthige Lehrer kaum neben den Brodwissenschaften behauptet wurden, mufs noch in die Anfänge der Reformation zurückgehen, als Luther und andere Kämpfer der theologischen Reform zur innigsten Betrübnifs von Melanchthon den Humanismus verachteten, das Studium des heidnischen Alterthums als ein unchristliches Werk zurückwiesen und nur die Grammatik als Vorübung gelten liefsen. Stellen bei Hagen III. 26. ff. 192—200. Man versteht alsdann

das prophetische Wort von Erasmus (in Freytags Briefsammlung p. 34.), an das jeder weitere Schritt unwillkürlich erinnert: *Ubicunque regnat Lutheranismus, ibi litterarum est interitus.* Und diese Schaar verdienter und übel belohnter Männer hat nicht einmal von der Nachwelt die volle Genugthuung empfangen. Sie finden keinen Platz in der Geschichte der Gelehrsamkeit, sondern werden eben noch in der Darstellung Deutscher Pädagogik und Schule gezeichnet, die zuletzt K. v. Raumer (Anm. 90.) am vollständigsten, zum Theil in wörtlichen Auszügen aus den wichtigsten Schriften, gegeben hat; aber ein klares Bild der Individuen, in Hinsicht auf ihre wissenschaftliche Stellung, ihr formales Talent und praktisches Wirken, wird bei den meisten vermifst, und man kennt jetzt die Mehrzahl wenig über den Namen hinaus. Vom einflufsreichsten Schulmann jener Zeiten, *Joh. Sturm,* dessen System und Wirksamkeit erst das Raumersche Buch zur vollen Anschauung gebracht hat, wufste man sonst wenig mehr als Einzelheiten. Andere tüchtige Lehrer hört man nicht einmal mehr nennen; kaum dafs die Bibliographie zuweilen an sie und ihre Schriften erinnert, die sich schon seltner beisammen finden; ein Fremder (*Huet de claris intpp. Stad.* 1680 p. 273.) mufs uns sagen dafs keine Nation im 16. Jahrh. eine gröfsere Zahl (guter, setzt er aus Achtung hinzu) Uebersetzer aufzuweisen hat. Er kennt natürlich blofs die Lateinischen Uebersetzungen; bleiben die Deutschen hinter ihnen an Werth, wenn auch nicht an Zahl zurück, so besitzen sie doch ein erhebliches Interesse nicht nur für die Kenntnifs unseres damaligen Sprachschatzes (z. B. im Vitruv), sondern auch als Aktenstücke der Kultur. Unter den tüchtigsten Männern ist anzumerken und sollte am wenigsten vergessen sein *Ioh. Caselius* (Chessel 1533—1613.): Schüler von Melanchthon und anderen berühmten Lehrern, dann gebildet durch Sigonius und Victorius, dem er innig befreundet blieb, angesehen an mehreren Deutschen Höfen, zuletzt an den Universitäten Rostock und Helmstädt; geschildert von *I. Burckhard de Caselii erga bonas litteras meritis, Wolfenb.* 1707. Notizen bei Passow *Opusc.* p. 453. *Krey* Andenken an die Rostockschen Gelehrten, Stück 2. p. 29. ff. und der gute Artikel bei *Rotermund,* Das gelehrte Hannover. Jetzt hat *Klippel* im 1. Bande seiner Deutschen Charakterbilder, Bremen 1853. sein Leben und Wirken gründlich dargestellt. Er vermittelte zwischen Deutschen und Italiänern (daher die Sammlung *Victorii Epp. ad Germanos*), galt viel bei den gröfsten Gelehrten jener Zeit und führte eine ausgebreitete Korrespondenz, von der nur ein Theil gedruckt ist. Die letzte Sammlung seiner *Epistolae* Hannov. 1718. Er bemühte sich eifrig um Verbreitung der Texte, die zur Rhetorik und Popularphilosophie dienen, gab gute Uebersetzungen (*Xenoph. Mem.*), und ist der letzte der Norddeutschen Schule, der rein und mit Geschmack Latein schrieb: ein Ruhm den besonders *Scaliger Epp.* p. 561. anerkennt.

93) Beim Andenken des Altorfer *Schwarz,* eines der wenigen denen jene Universität im 18. Jahrh. ihren guten Ruf verdankt, darf die vorhin auf Anlafs von Caselius und anderen seiner Zeitgenossen geäufserte Klage wiederholt werden; und zwar mit noch gröfserem Recht. Man kennt jetzt höchstens den Namen dieses sorgfältigen und wohlunterrichteten Mannes, man gebraucht wol auch die Abhandlungen über das alte Bücherwesen, seltner den Kommentar über Plinius, der trotz seiner Breite sich mit den besten Ausgaben der Holländischen Latinisten messen kann; von seinen zahlreichen akademischen Schriften, welche nicht nur genaue Forschungen über eine Menge interessanter Themen aus dem Alterthum, der Deutschen Spezialgeschichte und der Litteratur klar und lesbar entwickeln, sondern auch unter die ersten, mit Geschmack und in guter Form abgefafsten Schriften unserer Universitäten gehörten, ist weniges bekannt, auch sind daraus nur kleinere, nicht sehr geschickt erlesene Sammlungen (wie von Harles, vgl. Encykl. d. Phil. p. 418.) nothdürftig gezogen worden. Diese zerstreuten Monographien vollständig zu sammeln ist gegenwärtig keine Zeit mehr; wohl aber dürfte man den philologischen Zeitschriften empfehlen, ihren Kern in Auszügen zu verbreiten, und in gleicher Weise das Andenken anderer Vorläufer der Deutschen Philologie so bündig als möglich aufzufrischen. Nicht so hoch steht *Io. M. Heusinger,* ein aufge-

klärter und um das Gymnasium in Eisenach verdienter Schulmann, der völlig in Vergessenheit gerathen wäre, wenn man seinen Namen nicht mit der geschätzten Ausgabe des *Cic. de Officiis* zu verbinden pflegte: s. dort die Vorrede von Zumpt. Er war ein guter Kenner der Latinität, wie seine *Emendationes,* die Noten zu *Nepos* und *Vechneri Hellenolexia* darthun, er schrieb korrekt und bemühte sich auch Griechische Texte dem Schulgebrauch anzupassen; sonst sind seine Arbeiten, dem damaligen Standpunkte der Deutschen Philologie gemäfs, im kleinen Stil gehalten. Sein Leben von *Toepfer* verfafst vor Heusingers lesenswerthen *Opuscula minora varii argumenti,* Nördlingen 1773.

---

# Fünftes Kapitel.

## Methoden nach Entstehung der Latinisten-Schule.

22. Desto günstiger wurde dieser Zweig der Philologie von den *Niederländern* aufgenommen und gepflegt. Aus der *Holländischen Schule* ging für Kritik, Erklärung und Alterthümer der Römischen Denkmäler die erste Technik und Methode hervor, welche bis in neuere Zeiten ausgedauert hat, und fast zwei Jahrhunderte fand sie die gemächlichste Mufse sich vollständig auszubilden. Sie schlug so tiefe Wurzeln, sie beherrschte so sehr die Kultur der Nation bis zu den Arbeiten in der strengen Wissenschaft, dafs sie letzteren in verwandten oder entlegenen Fächern, in Jurisprudenz und sogar in Medizin, den Stempel der Eleganz und gründlichen Schule aufdrücken konnte. Zugleich galt dort das Latein als formales Mafs und der Glaube daran befestigte sich mit solcher Zähigkeit, dafs eine grofse Zahl gebildeter, unter Gelehrten und Staatsmännern, in und aufser Holland Lateinisch versifizirte und den poetischen Formen, besonders aber den Phrasen der Römischen Klassiker, gleichsam als akademische Dichter, sich anschmiegte. Nur die Prosa trat in jenen modernen Produktionen zurück und, weil man sie blofs als Mittel für die Verständigung und den gelehrten Vortrag betrachtete, wurde sie bis zum Ungeschmack des Notenlateins vernachläfsigt; Fremde, namentlich *Ruhnkenius* und *Wyttenbach* (wenn man von *Graevius* absieht), waren die ersten welche die Lateinische Prosa durchweg mit Kunst und individueller Feinheit behandelten [94]). Die lange Gewöhnung an diese Traditionen und erlernten Formen bewirkte nach und nach manchen

Uebelstand, von dem der innerste Kern der Holländischen Philologie angegriffen wurde. Zunächst das Vorurtheil, daſs allein die Lateinische Sprache ein rechtmäſsiges Organ der guten und musterhaften Darstellung sei. Man begann einen Gelehrten-Staat im Staate zu bilden, als die Formen der Litteratur und Gesellschaft sich verjüngt hatten und vom Alterthum unabhängig wurden; die Fachgelehrten schienen dem modernen Leben abzusterben und mit Verschwendung der edelsten Kraft einzuschrumpfen: zuletzt vergaſsen sie unmerklich über der kleinlichen Beobachtung des Details und äuſserer Einzelheiten den Gehalt und die Ideenwelt der alten Meister und zersplitterten das Fach für untergeordnete Zwecke. Dann aber lag kein geringer Nachtheil im Uebergewicht der Phraseologie, denn dieser widmete man ein bloſs receptives Studium in aller empirischen Breite. Freilich gab ihr schon die Verfassung der dortigen Universitäten und die Sitte der akademischen *dictata* eine bleibende Nahrung; aber noch entschiedener gerieth hier das Sprachgebiet ins Uebermaſs, wo der natürliche Hang der Nation und ihr realistischer Sinn das Talent entwickelte, jede Besonderheit in Wissenschaft und Kunst mit sauberem Fleiſs zu behandeln; und diesen Grundton bestätigt noch die sehr verwandte Praxis der spät hervorgetretenen Hellenisten-Schule von Hemsterhuis, die doch durch methodisches Wissen und Reife der Erfahrung ihre Vorgänger weit überbot. Aufgaben wurden also Grammatik, Kritik und Alterthümer, die sich in einzele Kapitel auflösten und bis auf *Perizonius* von der historischen Forschung gesondert standen; diese Fächer verbanden sich mit der Erläuterung von Texten durch aufgesammelte Lesarten, Konjekturen und exegetische Beiträge. Man muſs Achtung haben vor der philologischen Betriebsamkeit der Niederländer, vor dem gelehrten Kapital das ihr Wetteifer erwarb und als Grundlage für jeden wissenschaftlichen Fortschritt hinterlieſs; man darf nicht vergessen daſs sie die Studien des Alterthums, welche mit dem Schluſs des 16. Jahrhunderts in anderen Ländern herrenlos oder dilettantisch geworden waren, sicher stellten und zuerst in eine methodische Bahn geleitet haben. Für Lateinische Autoren ist nirgend so viel und mit so systematischem Fleiſs geschehen; von ihnen wurden zum ersten Male die bei Gelehrten und in öffentlichen Bibliotheken zerstreuten Hülfsmittel

vervollständigt und auf *einen* Fleck gebracht. Freilich galt auch ihnen jeder Autor (§. 18.) dem anderen gleich, und in der Benutzung des oft unzuverläfsigen Apparats wollte lange kein Prinzip, geschweige die rationelle Beherrschung des Materials hervortreten. Als Ideal dieser Thätigkeit galt dennoch die Kritik und als ausübender Meister der Kritiker.

Anfänge ohne Mittelpunkt oder zünftiges Aussehn werden um die Mitte des 16. Jahrhunderts in Niederländischen Provinzen bemerkt; eine Vorliebe für Lateinische Studien ist aber bei den Kritikern *P. Nannius*, *Lucas Fruterius*, *Fr. Modius*, *Th. Pulmann* und den Brüdern *Canter* nicht anzutreffen, wiewohl bereits manches, nicht eben mit scharfer Sichtung, für Alterthümer (*Steph. Pighius*) und für Phraseologie (*Ob. Gifanius* und *Laevinus Torrentius*) gesammelt wurde. Doch klingt schon ein trockner Ton durch, eine Manier und ein Mangel an Geschmack in der Vorliebe für veraltetes und seltsames Latein, in der Beschäftigung mit Plautus, Appuleius oder Arnobius. Erst die Gründung der Universität Leyden (1575.), welcher bald ähnliche Stiftungen mit ansehnlichen Bibliotheken folgten, verbunden mit der Thätigkeit grofsartiger Typographen (an ihrer Spitze Christoph Plantin in Antwerpen), schuf einen festen Boden, auf dem *Iustus Lipsius* (1547—1606.) in gröfster Einseitigkeit für Kritik und antiquarisches Wissen zu wirken begann [95]). Ausgezeichnet durch kritisches Talent und sichere Kenntnifs des Römischen Alterthums, worin er alle Vorgänger übertraf, liefs er die Griechen in den Winkel treten; zugleich schadete seine verkünstelte Latinität (*stilus Lipsianus*), die trotz ihres Ungeschmacks eben durch die Flittern eines unnatürlichen Pathos lange Zeit nah und fern Nachahmer anlockte, und mit der Manier einiger Latinisten (*Ianus Dousa* † 1604.) zusammentraf. Hiezu kam dafs bereits der Sinn für freie Bildung abnahm und das Gefallen an Observationen und Details der Gelehrsamkeit wuchs. An Stelle des Lipsius berufen (1592.) wufste *I. Ioseph Scaliger* (§. 20.), ohne Schulhaupt oder Schriftsteller für die Menge zu sein, durch seinen grofsartigen Geist eine freisinnige Studienweise zu verbreiten und einen nahe stehenden Kreis von Schülern oder Bewunderern, in Holland nicht minder als unter Ausländern, zur lebendigen Erkenntnifs der Alten, ihrer Gedanken und Formen, zu feinerem Geschmack und künstlerischer

Produktivität anzuregen. Der Einflufs von Lipsius wurde gebrochen, wenn auch einzele Liebhaber des rostigen Archaismus und gelehrter Seltsamkeiten blieben (Paulus Merula, Ausonius Popma, P. Scriverius); die schönste Blüte dieser Begeisterung für antike Lebensweisheit und Kunstform, soweit sie sich Männern aufserhalb der Zunft mittheilte, hat *Hugo Grotius* (1583—1645.) in genialen Uebersetzungen entfaltet; überdies läfst er wie mehrere der nächstfolgenden den innigen Verkehr erkennen, den damals noch Welt- und Staatsmänner mit der philologischen Bildung unterhielten. Nicht weniger grofsartig und noch fruchtbarer wirkte auf dem Felde der Wissenschaft der ihm befreundete *Gerh. Io. Vossius* (1577—1649.), am Athenaeum zu Amsterdam und in Leyden, einer der umfassendsten Holländischen Gelehrten und Polygraphen. Die Lateinische Grammatik verdankt ihm ihre gründliche quellenmäfsige Darstellung, den Lateinischen Sprachschatz hat er zuerst systematisch gesichtet, eine grofse Redegattung der Römischen Litteratur durchforscht und zur Uebersicht gebracht; seiner anderen Verdienste um Rhetorik und Erudition nicht zu gedenken. Scaligers Traditionen erbte gleichsam die Familie Heinsius (*Dan. Heinsius*, einer der besuchtesten Lehrer in Leyden, 1582—1655. *Ianus Rutgersius* 1589—1625.) und bewährte sie mindestens durch den freien, oft kecken Geist in Auffassung der Autoren. Aber den entschiedensten Einfluss auf Lateinische Studien gewann sie durch *Nicol. Heinsius* (1620—1681.), den glücklichen Hersteller von Dichter-Texten in beträchtlicher Zahl; an seinen Arbeiten hatte der buchhändlerische Plan, eine Reihe Klassiker in korrekten und zierlichen Abdrücken (Elzevir-Ausgaben) zugänglich, weiterhin dieselben mittelst einer Auswahl bequemer Noten (Fabrikarbeiten von Schrevel, Bond, Thysius u. a.) verständlich zu machen, seit der Mitte des 17. Jahrhunderts einigen Antheil. Heinsius war durch langes Studium, unterstützt von einem natürlichen Hange zur Poesie, mit den Römischen Dichtern vertraut geworden; im Lauf seiner Geschäftsreisen verglich er die meisten und besten Handschriften derselben, genauer als irgend ein früherer und mit einem sicheren Blick für die Hauptpunkte; die Ergebnisse dieses Apparats hat er zu durchgreifenden Recensionen verwendet, die sich im wesentlichen als Grundlage der heutigen Texte

behauptet haben. Zwar ist seine Kritik mechanisch, ohne triftige Rechenschaft und von keinem Bewufstsein einer scharfen Methode geleitet, sondern eher durch ein dunkles Gefühl, durch den gesammelten Reichthum der Phraseologie, auch durch die Neigung zur Konjektur um der Eleganz willen bestimmt; nicht selten zerstört er den individuellen Ausdruck und fast niemals leuchtet ein gleichmäfsiger Plan hervor: alles dieses würde schon begreiflich machen, warum er die Prosa mit geringem Glück bearbeitet. Er war aber der erste welcher die kritischen Hülfsmittel in gröfseren Massen umfafste und das empirische Verfahren der Emendation in allgemeinen Umlauf brachte. Sein Ansehn befestigte vorzüglich *Io. Fr. Gronov* (1611—71.), der innigste Studiengenosse von Heinsius und anderen ausgezeichneten Niederländern: dieser darf für den wahren Stifter der Holländischen Latinisten-Schule gelten [96]). Anerkannt der tiefste Kenner der Latinität, die er in ihrer weitesten Ausdehnung überblickt und frei von mechanischem Sammelfleifs zuweilen in systematischer Beobachtung (*Observationes*), noch öfter aber in Kommentaren und zerstreuten Noten entwickelt, hat er als Lehrer und Herausgeber ein tüchtiges Studium der Grammatik und Kritik begründet, diese beiden auch auf antiquarische Forschungen (*de Pec. Vet.*) methodisch angewandt. Vorzugsweise gelang ihm die Berichtigung und Interpretation der Prosa, während die Dichter seiner verstandesmäfsigen Kombination ferner lagen; die Texte weifs er besser durch Kenntnifs des Sprachgebrauchs als mittelst einer zusammenhängenden Recension zu fördern; dagegen ist er überall dem schon damals wuchernden Unfug in seichtem Notengeschwätz (*notae politicae*) und in fabrikartigen Sammlungen ernst entgegengetreten. Hierin war ihm *Io. Geo. Graevius* († 1703.), welcher als feiner Stilist und durch weltmännische Bildung den Lehrer übertraf, sehr unähnlich; unter seinem Schutz wurden unzuverlässige Kompilationen in Ausgaben *cum notis variorum* und in formlosen Thesauri herkömmlich, und doch bewies er selbst noch hierin mehr Geschmack als seine Nachfolger. Auf derselben Bahn erreichte die äufserste Grenze sein Schüler *Petr. Burmann* (1668—1741.), der mit einer beispiellosen Flut von Arbeiten diese Litteratur überschwemmte. Es gelang ihm durch einen Anhang und durch polemisches Geschrei den Ton anzugeben,

und sein Beispiel hat eine Menge dürftiger Sammler, eine nicht mit Unrecht benannte Scholiastenzunft, zu mechanischer Buchmacherei verlockt. Ohne Geist und kritisches Talent, arm an wahrer Gelehrsamkeit und ächtem Fleiſs, ebenso unbekannt mit den Griechen als mit der neueren Bildung, aber stark durch rücksichtlosen Eifer für die Latinität, worin er die alleinige Form der Humanität sah, unternahm Burmann, besonders auf den Nachlaſs von N. Heinsius gestützt, die Römischen Schriftsteller auf dem von Graevius vorgezeichneten Wege mit den Miszellen roher ungesichteter Kompilationen zu überladen. Die Autoren nahm er als eine Freistätte für fremde und eigene Anmerkungen; unbekümmert um die Forderungen und Schwierigkeiten des Stoffes gab er ihnen überall denselben Zuschnitt, und es ist seine Weise den kritischen Apparat ungeordnet, in Bruchstücken und ohne Treue, das Material zur Interpretation in aufgerafften grammatischen und antiquarischen Notizen auszustreuen. So war der Eifer eines Mannes, der unermüdlich in anschichtendem Fleiſs und durch befangenes Selbstvertrauen vor jeder abweichenden Ansicht geschützt blieb, verschwendet und verderblich. Dieser starre Handwerksgeist muſste manchen freisinnigen Mann (wie Wesseling) der Philologie abwendig machen; und wiewohl ihn schon einsichtige Zeitgenossen (Hemsterhuis) würdigten, dann die stille Gegenwirkung einer reineren Schule einfach durch die That zurückdrängte, so ging doch Burmanns Einfluſs noch lange nicht verloren. Auch die Thätigkeit von besseren wie *A. Drakenborch* († 1748.) kann jenen unselbständigen Mechanismus nicht verleugnen. Zum Glück begegneten einer solchen Einseitigkeit die Schulen zweier Meister im historischen Wissen, welche mit bescheidener Kritik mehr die geschichtliche Forschung als die Darstellung des sprachlichen Stoffes betrieben, *Iac. Perizonius* (1651—1715.) und *P. Wesseling* (1692—1764.), deren Schüler auch den realistischen Gesichtspunkt mit einer Kenntniſs vom Griechischen Alterthum verbanden. Von ihnen angeregt haben in Kritik und formaler sowohl als sachlicher Erklärung *C. Andr. Duker* (1670—1752.) und *Franc. Oudendorp* (1696—1761.) einen merklichen Fortschritt bewirkt und auf ein ordnendes Prinzip hingeführt; namentlich machte sich letzterer um Beobachtung der Latinität nach Perioden und charakteristischen Differenzen

derselben verdient. Uebrigens fehlten, zum Theil unabhängig von der Schule, niemals geschmackvolle Dilettanten, wie *I. Broukhuyzen* († 1707.), und feine Kenner der poetischen Diktion, wie *Io. Schrader* († 1783.), oder philologisch gebildete Männer der Fachwissenschaft; der thätigen Sammler (worunter *P. Burmann* der Neffe † 1778.) zu geschweigen, welche mit Neigung in einzelen Autoren und Aufgaben verweilten.

94) Es ist eine merkwürdige, gewifs nicht zufällige Thatsache, dafs die Niederländer wenig in Lateinischer Prosa, vieles mit Freiheit und feinem Geschmack in Lateinischer Poesie geleistet haben. Im Verzeichnifs der Neulateinischen Dichter bei Wachler Handb. d. Gesch. d. Litt. IV. 75. ff. verlieren sie sich freilich bis ins unscheinbare. Man verdankt eine bündige Chronik von 325 poetischen Geistern und Versmachern jedes Ranges, die seit dem Mittelalter bis auf unsere Tage die verschiedensten Berufsweisen durch Studien meistentheils nach Ovid und den Elegikern veredelten (die grofse Mehrzahl erreicht begreiflich kaum die Stufe der Mittelmäfsigkeit, die ersten wirklichen und schöpferischen Dichter waren *Laevinus Torrentius* † 1595. *Dom. Baudius* † 1613. und *H. Grotius*), der mit Eleganz und Kritik verfafsten Schilderung: *P. Hofmanni Peerlkamp liber de vita doctrina et facultate Nederlandorum qui carmina Latina composuerunt. Ed. altera. Harlemi* 1838. 8. Niemand wird ihm die Begeisterung oder den patriotischen Stolz verargen, den seine Charakteristik eines so stattlichen Chores athmet, worin Talente wie Ianus Secundus, Grotius, beide Heinsius, Broukhusius und ihnen ähnliche bis auf Hieronym. Bosch glänzen; ein grofser Theil jener Dichtungen ist nicht blofs Nachahmung oder Idylle, sondern auch vom öffentlichen Leben erregt und dem Andenken der Holländischen Politik geweiht (*habebat nostra natio*, sagt Peerlkamp auf Anlafs von Francius, *et homines qui res fortissime gererent, et poetas qui easdem optime celebrarent*); wir hören überall den Nachhall philologischer Studien, die Männern jedes Standes gemeinschaftlich waren. Es gehörte mindestens zum guten Ton seine Mufsestunden (und die meisten Stücke dieser Litteratur sind, ausgesprochen oder unbewufst, Beiwerke) den Lateinischen Musen zu widmen: ein Grundsatz dem namentlich die Geistlichen und insbesondere die Jesuiten (an ihrer Spitze Iacob Wallius) in gröfster Ausdehnung folgten. Aber gerade die Bearbeitungen der Römischen Dichter, die mehrere namhafte Poeten lieferten, beweisen dafs ihnen die Form in Phrasen und Bildern Hauptsache war und die Routine, die nirgend mehr als in der Versifikation vermag, überwog. Häufig wird man an die Dichter der Alexandrinischen Periode erinnert, welche vor Kennern der poetischen Litteratur gelehrte Reminiscenzen als Proben ihres Fleifses entfalteten. Der Kreis in dem sich hier die Individualität bewegen darf, ist sichtbar eng; es fehlt viel dafs den gewandtesten ein feineres geistiges Verständnifs ihrer Vorbilder aufgegangen, dafs die Grenzen der überlieferten antiken Gedichtarten von ihnen erweitert wären; man mufs daher wol einem der letzten Mitglieder dieser Gruppe, *van Santen* beistimmen, wenn er das offene Geständnifs thut (*in Terentian.* p. 196.): *Latinos enim recentiores poetas, lingua non propria utentes, praesertim cum fere scholastici simus, quantumlibet numeros calleamus, veram poesin praestituros equidem non affirmaverim.* Diese novantike Dichtung hat aber nicht blofs gegen die Einwirkungen der modernen Bildung und Poesie abgesperrt, sondern auch die Niederländer an einer frischen Entwickelung der Lateinischen Prosa gehindert. Wyttenbach erkannte den Schaden und setzte dafür die gesündere Technik einer wenn auch breiten Manier in Prosa durch: *Peerlk. praef.* p. VI. *Wyttenbachius perversum Latinae poesios studium oppressit: pro qua diligentia Hollandi gratias ei debemus ingentes.* Wider Willen mufs dieses auch Peerlk. p. 453. einräumen: *Fuit olim in omni fere patria nostra,*

*cum docti homines facultatem bene Latine scribendi non valde curarent. Poetae imprimis suum agebant negotium, tanto saepe in oratione ligata praestantiores, quanto in soluta inferiores.* Kein Wunder also wenn mittelmäſsige Köpfe sich in dieser geistigen Sperre berauschen und den neueren Idiomen, die gegen das Latein gehalten barbarisch seien, den Krieg erklären: am gröbsten *Burmann,* den die durch Thomasius bewirkte Neuerung des Deutschen Vortrags auf den Universitäten bitter verdroſs, in der *Oratio de publici humanioris disciplinae professoris proprio officio et munere, LB.* 1715. und *Orat. in humanitatis studia, ib.* 1720. p. 11. Zuletzt sei noch erwähnt daſs *Ruhnkenius,* der in seiner Rede *de doctore umbratico* ein sehr anschauliches Gemälde der nachbarlichen Pedanterei und Verknöcherung entwarf, den Mangel an musterhaften Stilisten aus der falschen Wahl der gelesenen und nachgeahmten Autoren herleiten wollte: p. 124. *Atque hanc potissimum causam esse crediderim, quare Belgae, quos cunctis gentibus eruditionis gloria antecelluisse constat, una bene dicendi scribendique laude cesserint Italis, qui se totos ad Ciceronis et ut quisque ei proximus est imitationem contulissent.* Daran ist wol etwas, daſs die Beschäftigung mit einem Allerlei von Autoren um bloſs gelehrter Arbeit willen keine Begeisterung für die Form aufkommen lieſs. Aber vermuthlich mochte er den wahren Quell des Schadens nicht näher bezeichnen und durch Eingehen in die inneren Verhältnisse der Holländischen Philologie, in jene Verfassung des Lehrens und Lernens welche die produktive Stimmung erstickte, noch empfindlicher verletzen.

95) Für die Anfänge der Universität ist wegen der Abbildungen und Notizen zu benutzen: *Academia Lugduno-Batava, id est, Virorum clarissimorum Icones, elogia ac vitae, LB.* 1613. 4. vollständiger: *Illustr. Hollandiae Ordinum alma Academia Leidensis, ib.* 1614. 4. Ferner die befangene Schrift *Athenae Batavae* von *Io. Meursius* in T. X. seiner *Opera.* Eine Chronik enthält: *Matth. Siegenbeck Geschiedenis der Leidsche Hoogeschool, Leid.* 1829. T. I. Man thut völlig Unrecht, wie auf Anlaſs des letzteren Buches geschehen ist, die Leydener in Parallele mit den Deutschen Universitäten zu setzen und von ihr ein Maſs vielseitiger Leistungen und allgemeiner geistiger Anregung zu fordern; ihr war ein ganz anderes Ziel gesteckt. Der Kürze wegen sei nur an die Bemerkung in den Jahrb. f. wissensch. Kritik 1831. Nr. 113. erinnert. *Lipsius* war dort (1579—1591.) der erste Lehrer des Alterthums; wir hören nicht mit welchem Erfolg, aber der Ruf den er trotz eines völligen Mangels an Charakter durch Kritiken, kritische und antiquarische Miscellen, stoische und politische Blütenlesen, Korrespondenz und eifrig unterhaltene Freundschaften erwarb, war ungewöhnlich. Selbst Scaliger, der ihn schneidend beurtheilt, gibt ihm die Anerkennung: *C'est un gentil personnage, qui valde iuvit litteras et litterarum studiosos.* Ein Bild von seinem Wesen wird man aus dem Buch von *Nisard* (Anm. 88.) erlangen; über seinen gehackten musivischen Stil urtheilt er richtig p. 143. fg. Für die Geschichte dieses *stilus Lipsianus* verdient die Notiz von *Gesner* zu *Heineccii fundam. stili* p. 113. sq. beachtet zu werden.

96) Gronovs Studienkreis und litterarische Beschäftigungen lassen sich am anschaulichsten aus seinem Briefwechsel mit *N. Heinsius* (beiläufig auch mit *Salmasius* u. a.) ersehen, der einen nicht geringen Theil der Burmannischen *Sylloge* ausfüllt und ziemlich dürre macht. Denn er bewegt sich, im wesentlichen wie seine Druckschriften, in Kritik und Erklärung. Nimmt man die Farbe seiner Darstellung hinzu, die stets durchdacht aber nicht leicht und gefällig ist, so begreift man schon warum er als akademischer Lehrer weniger Glück hatte: s. *Wyttenb. V. Ruhnken.* p. 111. Waren auch nicht alle seine *dictata* so trocken und einförmig als die zu Terenz und dem Tragiker Seneca (einen andern Ton verrathen die *Lectiones Plautinae,* durch Reichthum und eindringliche Forschung überraschen sogar die von *Graevius* excerpirten *Scholae* in *Cic. Epp.*), so blieb er doch bei der Phraseologie, dem Sprachschatz und der Beurtheilung der Lesart stehen. Auf diesem Standpunkt sind die *Observationes* und die Anwendungen der Sprachkenntniſs auf das Münzwesen

seine vollendetste Leistung; und in diesem Sinne genügt er mehr in zufälligen vereinzelten Noten (vor allen zum Tacitus und Seneca, selbst noch zu Plinius und Martial), als da wo er eine vollständige Recension des Textes begründen will oder soll. Hiefür gibt auch sein Meisterwerk der Livius genug Belege. Seine Behandlung der Dichter schlägt Markland *praef. Statii Silv.* (mit der Bemerkung, *ut hinc perspicias quam diversae res sint linguam Latinam et poetas Latinos optime et accurate intelligere*) nicht ohne Grund geringer an. Allein nichts kleinliches liegt in diesem Manne: seine Maximen (z. B. im Vorwort der *Notae in Senecas*), seine Beurtheilung schwieriger Stellen verrathen ein freisinniges und selbständiges Naturel. Uebrigens ist ein beträchtlicher Theil seiner Büchervorräthe und Kollationen in die Leydener Bibliothek gerettet worden, s. Wyttenbach l. l. p. 192. Zur biographischen Notiz (nebst Anhange von Briefen) dient kaum: Leben des berühmten J. Fr. Gronovii, Hamburg 1723.

23. Bis in das 18. Jahrhundert hatte sich die Philologie, das heifst, vorzugsweise das Studium der Latinisten auf die Denkmäler des Alterthums als ein äufseres überliefertes Objekt, ein fremdes und parteiloses Gut bezogen, dem der einzele nach Vermögen soviel abzugewinnen strebte, als er zu seiner moralischen und ästhetischen Bildung bedurfte. Zwischen dem massenhaften Objekt und der Subjektivität war ein breiter Spielraum oder vielmehr eine tiefe Kluft gesetzt, von welcher die Gelehrsamkeit kein klares Bewufstsein hatte, weit entfernt sie durch den gesetzmäfsigen Gang einer Kunst auszufüllen. Da brach *Richard Bentley* (1662—1742.) die Bahn der wissenschaftlichen Arbeit und Methode. Durch ihn wurde die Philologie mündig und an die Subjektivität gewiesen, indem er zuerst den Grundsatz aussprach, dafs grammatisches Wissen, ein reicher kritischer Apparat und die Fülle der antiquarischen Gelehrsamkeit nur der Elementarboden und blofse Voraussetzung sei, um mit voller Sicherheit an die klassischen Autoren den strengen Mafsstab des Verstandes und guten Geschmacks zu legen, demnach mit besonnener Skepsis die Wahrheit der Gedanken, die Angemessenheit des Ausdrucks, die Leistungen der Neueren in Kritik und Erklärung zu prüfen. Zum ersten Male vernahm man hier ein Prinzip und Regulativ. Zwar schreckte Bentley oft durch seine Kühnheit und schneidende Konsequenz zurück, und in der Anwendung übersprang er nicht selten die erlaubten Grenzen, um so mehr als er noch von der ehemals geheiligten Norm ausging, dafs ein alter Klassiker im Ganzen und in seinen einzelen Gliedern vollendet sei; aber der Gewinn den der Besitz eines hohen Standpunktes gab, auf dem

man den inneren Werth des litterarischen Objekts und der Hülfsmittel überschaute, war gleich unschätzbar als die Nothwendigkeit, bei jedem Schritte sich selber Rechenschaft zu geben, alle Stücke des Apparats zu erörtern und in grofsen oder kleinen Stücken der subjektiven Ueberzeugung zu vertrauen. Eine so kecke That eignete niemand mehr als dem Genius von Bentley: mit glücklichen Talenten, mit der Gabe der Beobachtung und dem durchdringenden Scharfsinn des gebornen Kritikers verband er ein frisches Urtheil, einen freien Blick in Mängel und Gesetze des philologischen Wissens; dieser schlagfertigen Einsicht stand als Organ eine Syllogistik und dialektische Gewandheit zur Seite, welche bisher in der Philologie nicht vernommen worden war. Hat er nun auch die Genauigkeit in feiner Analyse übertrieben und sich vor keiner einseitigen Sophistik gescheut, so war er doch der erste welcher durch unerbittliche Strenge des Räsonnements in verborgene Schäden einführt und jede Handlung des Erklärers oder Kritikers in Erörterungen eines logischen Prozesses umsetzen lehrt. Sein *Horaz*, der die Tiefen eines mächtigen Genies in bewundernswerthem Schwung und Glanz entfaltet, macht in der beurtheilenden Kritik Epoche. Was ihm mangelt, mangelt auch seiner Zeit: der Sinn für individuelle Kunst und Freiheit, die Fähigkeit dem ästhetischen Gefühl und der rhetorischen Beurtheilung neben dem scharfen Verstand ihr Recht zu geben. Er kennt daher keine objektive Schranke; ein solches Gesetz ist ihm später bei den Dichtern Lucanus und Manilius, die er mit phantastischer Laune behandelt, immer mehr geschwunden. Trotz aller Uebertreibungen begannen hier zuerst Kritik und Erklärung in ein Gleichgewicht zu treten und einander zu ergänzen [97]). Weder in Denkkraft und Divination noch in methodischer Sicherheit ist sein Nachahmer *Ier. Markland* (1692—1776.) ihm gleich gekommen: ein feiner Kenner der Poesie und Latinität, aber viel zu skeptisch und grübelnd entwickelt er im kritischen Verfahren ein verwegenes Spiel mit phantastischen Witzblicken, in der Beweisführung mehr Spitzfindigkeit als Scharfsinn, überhaupt aber pflegt er wie manche seiner in Konjekturalkritik erfindsamen Zeitgenossen (namentlich *Schrader* und *Withof*) eher Reminiscenzen und künstlichen Berechnungen als den Eingebungen einer schöpfe-

rischen Kraft zu folgen. Desto fruchtbarer gestaltete sich das Bentleysche Prinzip in der Hellenisten-Schule, welche *Hemsterhuis* unter den Holländern mit einer bisher ungekannten Gelehrsamkeit, Eleganz und Reife des Geschmacks begründete. Man erhielt unmerklich einen Mafsstab für die alte Litteratur, in welche die Römische sich allmälich einzuordnen begann, und griff die Aufgaben des Faches sowohl mit scharfer Methodik als mit geistiger Spannung an. Eine Frucht solcher Anregungen, welche vom besseren Geist der Hemsterhuisischen Lehre ausgingen, liegt für die Römischen Autoren in den Arbeiten von *D. Ruhnkenius* (1723—1798.), wo die klare lebendige Form mit innerem Gehalt, mit Reinheit und Sauberkeit der Ausführung wetteifert. Mit ihm schliefst der Reigen und die selbständige Kunst der Holländischen Latinisten würdig ab; denn die jüngsten Versuche (*Peerlkamp* und *Bake*) knüpfen wenig an die Vorgänger an, und lassen zweifeln ob sie der Anfang einer neuen Richtung seien oder für einen sporadischen Seitenweg gelten sollen.

Auch Deutschland nahm seit der Mitte des 18. Jahrhunderts thätigen Antheil an den Alterthumsstudien, weniger im Kreise der Universitäten als in den Schulen, welche sich langsam gehoben hatten. Einen bedeutenden Einflufs übte durch anmuthige Persönlichkeit, praktische Schriften und verbesserte Lehrmethode *Io. Matthias Gesner* (1691—1761.), ein Mann dessen geläuterter Geschmack, wie er ihn vorzüglich als Kommentator des Claudianus beweist, von mannichfaltigen Kenntnissen unterstützt, nicht wenig beitrug den Weg zur lebendigen Auffassung der Autoren zu eröffnen [98]). Von ihm angeregt wirkte für gleiche Zwecke *Io. Aug. Ernesti* (1707—1781.), wenn auch mit geringerer geistiger Kraft, doch mit dem vollen Ansehn eines Schulhauptes. Sein Verfahren neigte stark zur mechanischen Routine, wie sie sich gleichzeitig in seiner Kritik und in der regelmäfsigen Korrektheit seines eigenen, für Deutschland normalen Stiles ausprägt; als Erklärer hob er durch Ordnung und Klarheit die Verarbeitung des exegetischen Stoffes, im Gegensatz zu der bisher ohne Nothwendigkeit aufgehäuften und verschwendeten Gelehrsamkeit. Wenngleich schwankend und in lockeren Umrissen, verfolgte dann *Chr. Gottl. Heyne* (1729—1812.) zuerst

mit wissenschaftlichem Takt einen rationalen Plan, und mit um so gröfserem Erfolg als er dem Bedürfnifs der Deutschen Zeitgenossen sich zuwandte, dagegen der Holländischen Praxis abgeneigt war. Wie bei allen Kenntnissen und Fächern der Philologie, so auch in den Autoren auf ein Ganzes und zwar ein geniefsbares, empfundenes Ganzes gerichtet, fafst er mit Aufmerksamkeit alle Punkte, realer und grammatischer Art, in der Interpretation zusammen, und ihr gab er ein Uebergewicht; aber auch die Quellen des Textes suchte er zu ergründen und mittelst dieser kritischen Analyse sowohl den Ursprung als den Werth der Lesarten im einzelen zu bestimmen; seine Forschung ging ferner auf den Plan, den inneren Zusammenhang, die Schönheiten in Gedanken und Bildern ein, wobei er stets die neuere Litteratur verglich und die moderne Bildung zum Mafsstab nahm [99]). Eine strengere Methode vorzüglich in der diplomatischen und der höheren Kritik, beruhend auf einer feinen Einsicht in die Form und den künstlerischen Geist, übte *Fr. Aug. Wolf.* Seit dem Schlufs des vorigen Jahrhunderts eröffneten sich endlich der Römischen Litteratur auf Deutschen Universitäten und Schulen, in Didaktik und in schriftstellerischer Thätigkeit neue Kräfte. Die Zahl der sogenannten kritischen Ausgaben, in denen mehrfach bessere Recensionen aus unbenutzten Mitteln (namentlich durch *Orelli*) hervortraten, wuchs sogar zum Nachtheil der Erklärung; der Apparat aus Handschriften und alten Drucken wurde zuverlässiger, und man lernte (*Madvig* gab am Cicero, *Lachmann* an mehreren Dichtern hiefür ein ausgezeichnetes Beispiel) aus Fehlern und Verderbnifs die Spuren des authentischen Textes kombiniren [100]); die Texte selbst der gelesensten Autoren, bei denen die Vorgänger läfsig gewesen waren, haben in den letzten Jahrzehnten fortwährend durch strenge Kritik und sorgfältigen Gebrauch der besten vorhandenen Codices erheblich gewonnen, einige derselben sind erst jetzt berichtigt und sicher gestellt worden. Zugleich weckte der zunächst durch *Niebuhr* veranlafste Umschwung historischer und juristischer Studien manchen Gesichtspunkt für reale Interpretation; auch hiedurch sind vernachläfsigte Stücke der Litteratur ans Licht gezogen worden. Allein in eben dem Zeitpunkt, als man die Römischen Denkmäler mit geschärftem Blick und mit methodischer Sicherheit, überhaupt

aber mit fruchtbarem Erfolg behandelte, ging ihnen zusehends die sonst warme Theilnahme verloren und sie sanken in der Meinung. Erstlich entwickelte sich aus dem Uebergewicht der Griechischen Studien eine Veränderung des Geschmacks und Urtheils, die völlig zu Gunsten einer originalen Litteratur ausfiel; dann aber treten die materiellen Interessen und die daran geknüpften Formen des Lebens immer mehr zum Schaden der allgemeinen Bildung in die vordere Reihe. Hiedurch werden nicht blofs die formalen Zwecke des Lateins und die sonst glänzenden Vorurtheile für Römisches Alterthum, sondern auch die herkömmlichen Rechte der Philologie selber verkümmert. Die Römische Litteratur ist daher jetzt in einen schwierigen Wendepunkt getreten. Sie steht auf sehr geschmälertem Boden, und hat aufgehört eine bevorzugte Quelle der Kultur, einen Mafsstab für den Stil abzugeben, dafür aber immer mehr ins enge sich gezogen und auf einen kleinen Autorenkreis beschränkt, der entweder im allgemeinen litterarischen Eigenthum zählt oder durch die Schule geheiligt worden; die Mehrzahl aber nebst den vielen subsidiaren, zum Theil trümmerhaften Ueberresten ist den Männern von Beruf anheim gefallen. Gleich anderen einflufsreichen Litteraturen, die in einer chronologischen Reihenfolge wirkten, hat sie ihre Zeit gehabt. Ihre Stellung zur Gegenwart läfst kaum bezweifeln dafs sie die ihr gewordene welthistorische Aufgabe, die modernen Völker in einer Schule der Formenbildung zu erziehen und gleichsam zu discipliniren, gänzlich erfüllt habe, dafs auch fernerhin sie durch einen gewählten Kreis von Autoren, welche feinen Geist und edlen Charakter besitzen, uns anregen und nähren, übrigens aber mehr propädeutische Kraft entwickeln als in den heutigen Ideenschatz und die Bewegungen unserer Kultur eingreifen werde.

97) Da der Schwerpunkt der Bentleyschen Epoche im Horaz liegt, so ist es der Mühe werth, vielleicht zur besseren Einsicht unentbehrlich, die Prinzipien des grofsen Kritikers und sein Urtheil über die bisherige Praxis (um nicht zu sagen, den alten Schlendrian) möglichst aus seinen eigenen Worten zu erfahren. Wir bedürften ihrer nicht, wenn ein tüchtiger Herausgeber den oft im Stillen gehegten und auch laut geäufserten Wunsch erfüllt und eine würdige Revision des Bentleyschen Horaz geliefert hätte: nemlich durch Umgestaltung der erklärenden Partie. Gleichwohl ist eine solche weder im Ganzen noch in einzelen Stücken eingetreten, und man kann zweifeln ob sie noch jetzt zu erwarten sei, nachdem Peerlkamp mittelbar die dringendsten Aufforderungen gegeben und die gelehrten Leser in ihrer allzu konservativen Stimmung empfindlicher als ein anderer, doch nur für Augenblicke, gestört

hat. Und doch mahnte dieses Extrem, wo der Standpunkt völlig verkehrt worden war, einmal die gemächliche Ruhe zu verlassen und, wofern man es vermochte, den hart bestrittenen Text als eine wohlzusammenhängende, in Gedanken und Form gleich vollkommene Tradition zu rechtfertigen: mit anderen Worten, unparteiisch festzusetzen, was hier wesentlicher Kern, was zufällige, durch Kritik zersetzbare Form sei. Denn es war ein erheblicher Irrthum des scharfsinnigen Niederländers, bei einem Dichter der frühzeitig in den Schulen Platz nahm und lange Jahrhunderte hindurch allen Kreisen angehörte, die diplomatische Ueberlieferung gänzlich aufzugeben und von der Konjekturalkritik zu hoffen, was er nur auf den Wegen einer berichtigten Interpretation oder der Kunstkritik erlangen konnte. Doch kehren wir zu Bentley zurück. Er hat aus eigener Anschauung erkannt, wie wenig man auf die kritischen Apparate der Vorgänger sich verlassen dürfe. In Carm. III, 5, 37. *Sed solenne est iis hominibus, quod non probent aut non intelligant, dissimulare ac supprimere.* Noch öfter, wie gedankenlos sie über Schwierigkeiten hinweggeeilt wären, wie sie bewunderten was einen schiefen oder falschen Sinn gab, und mit einer erkünstelten Nomenklatur Versteck spielten. In Epod. 17, 22. *En quo tandem pervenimus: ut miremur scilicet ea quae nemo intelligit; immo quae probe intelligimus inepta esse et falsa et absurda.* In C. I, 37, 24. *Sed vestram fidem, grammatici, quis huiusmodi hypallagas in poetarum scriptis deprehendit? aut ubi natae sunt nisi in cerebellis magistrorum? qui si hypallagen, hyperbaton, synchysin nominaverint, egregie loca quaeque contaminatissima se putant expedire.* In Serm. II, 4, 65. *nullis parentheseos hamis aut uncis id clarum aut elegans efficietur, quod vel sine illis nativam perspicuitatem nitoremque non habeat. Recentiorum haec inventa sunt, et utiliter sane excogitata: sed non ut quovis in loco cuicunque ulceri sanando efficaciter adhiberi queant.* Daher erinnert er das Urtheil über die blofse Gelehrsamkeit zu setzen (*in C. Saec. 68. — apparet permultum interpretis interesse, iudicium simul afferat an solam eruditionem*), wofür er auch seinen Leser schärfen wolle (*in C.* I, 23, 4.); vorzüglich aber den mittelbaren Werth der Handschriften zu erkennen und die Konjektur als solche nicht zu verachten: C. III, 21, 5. *Paucis tamen, opinor, probabitur, quia coniecturae nomine nunc venit; quod si e MS. aliquo alicunde prodiret, quibus plausibus exciperetur!* III, 27, 15. *Nobis et ratio et res ipsa centum codicibus potiores sunt;* mit der stolzen Aeufserung III, 17, 5. f. und der vortrefflichen Polemik *A. P.* 441. Zuletzt stehe der markige Hauptsatz aus der Vorrede, der Schlüssel der Bentleyschen Kritik: *Sic enim se res habet: diffusa illa lectio et eruditio veterisque totius Latii et Graeciae notitia, quae in illa studiorum materie totum constituit, in hac nostra partis duntaxat infimae et initiorum apparatusque locum obtinet. Omnia quippe tibi ista in numerato prius esse oportet, quam de quovis scriptore sine dementissimae temeritatis nota censuram agere audeas; est et peracri insuper iudicio opus, est sagacitate et ἀγχινοίᾳ, est, vt de Aristarcho olim praedicabant, divinandi quadam peritia et μαντικῇ: quae nulla laborandi pertinacia vitaeve longinquitate acquiri possunt, sed naturae solius munere nascendique felicitate contingunt.* Nach diesem Mafsstab fordert er seine Leser und muthet ihnen darum ein selbständiges Urtheil zu: *in Ep.* II, 1, 6. extr. *sed id totum lectori docto, sagaci, suspicaci, difficili, qualem sane optamus, relinquimus etc.* Oder, wie er weiterhin in der Vorrede ihn energisch genug in Anspruch nimmt: *Noli itaque librarios solos venerari, sed per te sapere aude, ut singula ad orationis ductum sermonisque genium exigens ita demum pronuncies sententiamque feras.*

98) Vielleicht ist es nicht überflüfsig, da die Verdienste selbst von Männern wie *Gesner* unbekannt oder unscheinbar zu werden anfangen, mindestens einiges in Erinnerung zu bringen, was jener für ein besseres Studium des Römischen Alterthums that. Die Verbesserung der grammatischen Schulbücher und der Lexika liegt uns hier ebenso fern als die systematische Gründung eines Lateinischen Sprachschatzes. Dagegen gehört hieher ein Verdienst, das auf den ersten Blick gering erscheint und doch zur besseren Einrichtung des philologischen Unterrichts beitrug, die Methodik in Lesung der Alten, je nachdem sie sich für kursorische oder statarische Interpretation eigneten; denn

bis auf seine Zeiten gab es in Schulen und akademischen Vorträgen (belehrend *Gesn. Isagoge* §. 65. cf. *Paralipp. Synt. Graec.* not. 2.) nur eine schleppende, den Geist ertödtende Lektüre. S. *praefatio in Livium L.* 1735. wiederholt in *Opusc. min.* T. VII. (Vol. II.) p. 290—307. praktisch dargestellt in Schulordnung vor d. churf. Braunschweig-Lüneburgischen Lande, Gött. 1738. einiges auch in den Vorschlägen von Verbesserung des Schulwesens, in s. Kl. Deutschen Schriften 1756. Ein umfassenderes Verdienst besteht aber in der geistreichen Popularisirung Römischer Autoren, um den Geschmack zu bilden und auch ein nicht zünftiges Publikum heranzuziehen: so nach kleinerem Maſsstabe beim jüngeren Plinius, gewählter aber immer noch aphoristisch bei Quintilian, am reifsten bei der letzten von ihm vollendeten Arbeit, *Claudianus*, dem ersten Versuch im *commentarius perpetuus*, der auch die erste geschmackvolle Ausgabe eines Autors in Deutschland war. Kritik tritt überall zurück und erscheint nur in eklektischer Gestalt, um der Vulgata nachzuhelfen: wie im Horaz Bentley gegenüber, so im *Cicero restitutus* gegen den Angriff Marklands; am meisten bleibt sie im Rückstande bei den *Scriptt. R. R.* Nicht minder praktisch und löblich war der Gedanke, die gemischte reale Gelehrsamkeit eines unlesbaren Autors wie *Plinius maior* durch eine systematische, von Erläuterungen begleitete *Chrestomathia Pliniana* in leichten Formen zugänglich zu machen.

99) Einiges aus den Ansichten von denen *Heyne* bei seiner Behandlung der Autoren, vor anderen des Tibull und Virgil ausging, ist in den Grundlinien der philol. Encykl. p. 71. 122. bezeichnet. Im Ganzen hat er sich darüber weder ausgesprochen noch auszusprechen vermocht; sondern wie er selbst sagt, es war ihm gegeben manches zu beginnen und einzuleiten, ohne zu vollenden, wenngleich ihm stets das Ideal einer zusammenhängenden Leistung vorschwebe. So vielen hier zum ersten Male neben einander aufgestellten Elementen, welche den Künstler, das Verständniſs des Textes und die Schicksale desselben betrafen, fehlt der Organismus und die strenge Verarbeitung; der subjektive Geschmack oder das ästhetische Prinzip zog ein letztes Resultat, und es war schon etwas werth daſs er da, wo die früheren stumm gewesen und mit Formeln oder Alterthümern sich abgefunden hatten, die Gedanken, Empfindungen und Bilder des Alterthums beobachten und bewundern hieſs. Von der formalen Interpretation und namentlich der Phraseologie blieb er entfernt; man weiſs wie er die hierauf gerichteten Mittheilungen von Ruhnkenius zum Virgil in aller Stille von einer Auflage zur anderen vermindert hat: s. *Ruhnk. Opusc. ed. LB.* 1823. p. 482—87. Was er aber trotz alles Schwankens (dieses zeigt sich auch in seinen *Censurae* später Lateinischer Autoren *Opusc.* T. VI.) wirklich geleistet habe, ersieht man einfach, wenn man im einzelen Falle betrachtet, was vor ihm existirte, was durch ihn vorbereitet worden; wenn man unter anderen im Tibull rückwärts auf Broukhuis und die Vorgänger zurückgeht, dann zu Dissen sich wendet, endlich die verfehlte Bearbeitung von Voſs gegenüber hält.

100) Vor anderen belehrt über das Prinzip nicht sowohl der diplomatischen als der auf diplomatischem Boden emendirenden Kritik, welche zu den muthmaſslichen Lesarten des Archetypum mittelst einer steten Abschätzung der *familiae codicum* aufzusteigen sucht, *Madvig praef. Cic. de Fin.* p. XLI—XLIX. Hiedurch werde man dem Mechanismus des arithmetischen Verfahrens ausweichen: *Liberabimur enim et perversa quorundam superstitione, a quibus unus codex describendo multiplicatus, quamvis multis locis eum etiam inscii deserere cogantur, tamen alibi certissimis rationibus praefertur, et inani illo coniecturarum lusu ex apicibus unius alteriusve codicis ductarum sine ulla ceterorum aut cognationis cura.* Das Ziel sei auch keineswegs, dem Autor immer den feinsten Ausdruck zuzueignen, sondern eher, wenn die letzten Resultate der diplomatischen Tradition dahin führen, die minder vollkommene Form, wofern sie für ihn Wahrscheinlichkeit hat: *eaque omnia sic exigo, non ut quid per se rectum sit quaeram, sed quid a Cicerone etiam minus recte et eleganter scribi potuerit et quid eum testimonia argumentaque scripsisse ostendant.*

## Sechstes Kapitel.

### Studien zur Geschichte der Römischen Litteratur.

24. Wie aus der Geschichte der Lateinischen Studien erhellt, war Jahrhunderte lang die Thätigkeit von Schulen und ausgezeichneten Geistern auf Kritik und Erläuterung der Texte gerichtet, woneben die Details sprachlicher und antiquarischer Forschung, zugleich der Lateinische Stil einen erheblichen Raum einnahmen; sie ging aber nicht auf Autoren um ihrer selbst und um ihres inneren Zusammenhanges willen ein. Es fehlte mithin die Voraussetzung ebenso sehr als das Bedürfnifs einer litterarischen Darstellung; denn für eine solche hätten die Autoren in doppeltem Sinne, als individuelle Gröfsen von bestimmten Werthen und als Träger eines Ganzen, vorhanden sein müssen. Aber nicht minder fehlte die Beobachtung und Unbefangenheit, um die wahren Gröfsen zu schätzen und aus ihnen den sicheren Mafsstab oder die Stufenleiter für die verschiedenartigsten Autoren zu erkennen: man trug das ererbte Vorurtheil, denselben kalten und unfruchtbaren Enthusiasmus auf grofs und klein, auf Männer von sittlicher Kraft und unedles Mittelgut über. Solange nun die Rücksicht auf Form und Lateinische Produktion im Vordergrunde stand, befafste man Notizen von Meistern aus dem Alterthum und den neueren Zeiten unter Repertorien, welche gewöhnlich den Titel *historia Linguae Latinae* führten und mittelbar auf Anweisungen zum Stil hinaus liefen. Später legte man Verzeichnisse der Autoren mit Berichten über ihr Leben, ihre Schriften und Ausgaben derselben an: das erste Unternehmen der Art war ein Verdienst von *I. Alb. Fabricius,* an dessen *Bibliotheca Latina* unmittelbar eine Reihe von Ergänzungen für alle Litteratur im Lateinischen Idiom sich anschliefst. Weiterhin wurde dieses Register vereinzelter Figuren, die unverbunden an einander standen und in äufserlicher Zeitfolge die Summe der mehr oder weniger vollständig erhaltenen und entweder einzeln herausgegebenen oder in Sammlungen vereinigten Bücher darlegten, nach Epochen und in zusammenhängender Erzählung gruppirt: einen Anfang machte

*Funccius*, dem andere ohne Detailforschung nachfolgten. Die nächsten Versuche, den Autorenbestand in Biographien, Charakteristiken und Schilderungen anschaulich zu machen, zum Theil ihn nach Perioden zu gliedern, haben weder die Beurtheilung des Ganzen verändert noch auf das Studium der Autoren durch neue Ansichten eingewirkt, überhaupt auf das Wissen von der Litteratur ebenso wenig Einfluſs ausgeübt als die bibliographischen Arbeiten, denen vorzüglich *Harles* einen mühsamen Fleiſs widmete, zur genauen Einsicht in den urkundlichen Werth und Zusammenhang der kritischen Hülfsmittel führten; geschweige daſs eine wahrhafte Kenntniſs dessen gewonnen wäre, was in den wesentlichen Punkten geleistet worden. Einen merklichen Fortschritt bewirkten in unserem Jahrhunderte theils Monographien über Redegattungen (einige nach dem älteren Vorgange von Casaubonus, Vossius u. a.), theils Fragmentsammlungen, die vollends für eine so zertrümmerte Litteratur unentbehrlich sind. Auch hatte man angefangen die Zustände der Kultur und Gesellschaft sowie den wechselnden Studiengang, Einflüsse die zuerst vom Dänen *Falster*, dann von *Wolf* in seinem Leitfaden beachtet wurden, in engere Verbindung mit den äuſseren litterarischen Thatsachen zu setzen. Keinen geringen Beitrag gab die Durcharbeitung groſser oder schwieriger Autoren, um die Lehrbücher zu berichtigen und ein konkretes Bild von der Kunst und Individualität der Klassiker zu begründen. Allein noch jetzt wartet die Mehrzahl der Denkmäler aus der Kaiserzeit, deren mehrere trotz des mangelhaften Textes weit weniger beachtet sind, auf kritische Revisionen und litterargeschichtliche Monographien; auch kann die mehrmals verwickelte Forschung über Stil, Plan und Verfassung überlieferter Werke nicht eher reifen und zur höheren Evidenz gelangen, als bis eine Geschichte der Sprache und des Sprachschatzes auf Grund der gebildetsten Redegattungen und aus den eigenthümlichsten Sprachbildnern vollendet sein wird. Demnach ist bisher das meiste für den biographischen Theil und die Bibliographie, die jedem zugängliche Substanz des Litterarstoffes, geschehen; dagegen die Darstellung des organischen Stufenganges, der die weiten Räume zwischen den formlosen Elementen und dem Verfall der entwickelten Nationallitteratur ausfüllt, noch genug durch Lücken und Risse zerklüftet, und

die Zahl der öden Strecken wird niemals gering sein. In dieser Hinsicht stehen die eigenen Leistungen der Römer fast auf gleicher Höhe, denn sie haben nur einzele Punkte behandelt. Unmittelbare Quellen für die Litterarhistorie gab es bei ihnen wenige: dahin mochten gehören, nächst den Angaben in politischen Summarien wie von *Atticus* und *Nepos,* Schriften des *Varro* und die zertrümmerten Geschichtsbücher des *Suetonius* über Dichter, Grammatiker und Rhetoren, die dem *Hieronymus* bei Fortsetzung der Eusebischen Chronik als reiche Quelle dienten. Desto thätiger waren sie für praktische Zwecke des litterarischen Studiums, vorzugsweise für eine räsonnirende Charakteristik der Beredsamkeit und der Redner: die rhetorischen Schriften von *Cicero,* die für ihre Zeit als Encyklopädie dieses Gebietes gelten konnten, die mit geschichtlichen Zügen durchwirkte Theorie von *Quintilian,* die Notizensammlung des älteren *Seneca,* der meisterhafte *Dialogus de Oratoribus,* die Bruchstücke des *Sueton,* die durch *Hieronymus* fortgesetzte Chronik des *Eusebius* treten in einem anschaulichen Gemälde zusammen und lassen uns, indem sie zum Ersatz für zahlreiche Denkmäler einen Ueberblick der Methoden und Künstler gewähren, auch den praktischen, in alle Richtungen der Oeffentlichkeit eindringenden Nationalsinn mehr als irgendwo verstehen. Uebrigens besitzen wir an subsidiaren Autoren, Sammlern und beiläufigen Angaben durchaus keine so vielseitige Hülfsmittel für Geschichte der Römischen Litteratur als die Griechen uns, selbst durch Reallexika, zur Erkenntnifs der ihrigen bewahrt haben.

Einer der ersten biographischen Versuche, wobei Sueton und andere alte Quellen benutzt wurden, gehört dem Kanzler von Padua *Sicco Polentonus* (Schüler des Iohannes Ravennas, im Anfange des 15. Jahrh.) an: *De Scriptoribus illustribus Lat. linguae ad Polidorum filium, MS. Bibl. Riccardianae* in Florenz, woraus *Mehus* in *Vita Ambrosii Traversarii* viele Notizen zog, besonders p. 139—141. Vgl. aufser dem Artikel in *Fabricii B. Lat. med. et inf. aet.* T. VI. Ritschl im Rh. Mus. N. F. II. p. 618. ff. oder *Parerg. Plaut.* I. p. 612. ff. (vgl. Anm. 510.), wo die nicht erweisliche Vermuthung aufgestellt wird, dafs Sicco das Werk Suetons vernichtet habe.

*I. Alb. Fabricius* († 1736.) *Bibliotheca Latina, Hamb.* 1697. 1 Vol. *ed. quint.* 1721. III. 8. (worin 2 Supplementbände) bequemer angeordnet *ed. Venet.* 1728. II. 4. überarbeitet und im

bibliographischen Theile vervollständigt: *Fabr. B. Lat. nunc melius delecta rectius digesta et aucta diligentia I. A. Ernesti, Lips.* 1773—74. III. 8. Fortsetzung in alphabetischer Folge: *Fabricii Bibl. Latina mediae et infimae aetatis, Hamb.* 1734—36. V. 8. *Vol. sextum addidit Chr. Schoettgenius, ib.* 1746. Vollständiger ist dieses trockene Register geworden: *e MSS. editisque codd. correcta, illustrata, aucta a Io. Dom. Mansi, Patav.* 1754. VI. 4. Weitere Ergänzungen der Fabricischen *Bibl.* für den Zweck einer Litteratur der Patristik: für die dogmenhistorische Seite der Patrologie *I. G. A. Oelrichs Commentarii de scriptoribus ecclesiae Latinae priorum sex saeculorum, Lips.* 1791. 8. Wichtiger für Biographie und Bibliographie *C. T. G. Schoenemann bibliotheca historico-litteraria patrum Latt. a Tertulliano principe usque ad Gregorium M. et Isidorum, Lips.* 1792—94. II. 8. unvollendet.

*Io. Nic. Funccius*: (*de origine L. L. Giefs.* 1720. *de pueritia L. L. Marb.* 1720.) *de origine et pueritia L. L. ed. sec. ib.* 1735. *de adolescentia L. L.* (bis auf Cicero) *ib.* 1723. *de virili aetate L. L.* (bis auf Augustus Tod) 2 *partes, ib.* 1727 — 30. *de imminenti L. L. senectute* (bis zum Hadrian), *ib.* 1736. *de vegeta L. L. senectute* (bis zum J. 410.), *ib.* 1744. *de inerti ac decrepita L. L. senectute* (bis auf Karls des Gr. Tod), *Lemg.* 1750. insgesamt 6 Quartbände.

*G. E. Müller* hist. krit. Einleitung zu nöthiger Kenntnifs und nützlichem Gebrauch der alten L. Schriftsteller, Dresden 1747 —51. V. 8. unvollendet. *Le Moine* Betrachtungen über den Ursprung und Wachsthum der schönen Wissenschaften bei d. R., aus d. Frz. übers. v. Stockhausen, Hannov. 1755. 8. Hiefür in den ersten Theilen *Gir. Tiraboschi Storia della letteratura Italiana, Modena* 1771—95. XIV. 4. und sonst; im Auszuge bearbeitet von *Chr. I. Iagemann* die Geschichte der freien Künste und Wiss. in Italien, Lpz. 1777—80. III. 8. Tüchtiger *I. H. Eberhardt* Ueber den Zustand der schönen Wiss. bei den R., aus dem Schwedischen. Mit Zusätzen (von *B. Kordes*, worin der Werth des Buches besteht). Altona 1801. 8.

*Theoph. Christ. Harles introductio in hist. L. L. Brem.* 1764. 8. ausgedehnt zu einer Art Litterarhistorie: *brevior notitia litteraturae Rom. Lips.* 1789. mit 2 Supplementbänden *ib.* 1799. 1801. Auszug unter gleichem Titel *ib.* 1803. Supplement von *C. F. H. Klügling, ib.* 1817. Ausführlicher aber unvollendet *Introductio in notitiam litter. Rom. Norib.* 1781. (*Lips.* 1794.) II.

Ein Abschnitt in der Kompilation von *W. D. Fuhrmann* Handbuch d. classischen Lit. Rudolst. 1804—10. Auszug: Anleitung zur Gesch. d. cl. Lit. ebend. 1816. II. Mit gröfserer Ein-

sicht, wenn auch im einzelen mangelhaft und rhetorisirt, sind die Uebersichten gefafst bei *Eichhorn* Litterärgeschichte, *Wachler* Handbuch der Gesch. d. Litt. u. a. Neueren.

*Fr. Schöll Hist. de la litérature Romaine, Paris* 1813. IV. 8. *Iohn Dunlop History of Roman Literature from the earliest period to the Augustan age, Lond.* 1824. II. eine chronologische Folge von Biographien und räsonnirenden Artikeln nebst dichterischen Proben, mit Cicero schliefsend; fortgesetzt, *during the Augustan age,* 1 Vol. Aehnliche mit Benutzung der Deutschen Arbeiten gemachte Chronik bis gegen Ende der silbernen Latinität, *R. W. Browne A history of Roman classical literature, Lond.* 1853. 8. Wichtiger die Chronik nebst Belegstellen bei *Clinton Fasti Hellenici* Vol. III. und in den zuletzt erschienenen *Fasti Romani* 1845. 4.

Geschichte der Redegattungen oder Klassifikation der litterarischen Produktionen nach Fachwerken und Doktrinen: *I. C. F. Bähr* Geschichte der Röm. Litteratur, Carlsruhe 1828. 1832. Dritte vermehrte Ausg. 1844—45. II. jetzt das vollständigste Handbuch; wozu noch als Supplementbände kommen Abth. I. Die christlichen Dichter und Geschichtschreiber 1836. II. Die christlich-römische Theologie 1837. III. Gesch. der R. L. im Karolingischen Zeitalter 1840. Auf einen gröfseren Umfang in Stellensammlung und urkundlicher Erörterung war angelegt *R. Klotz* Handbuch der lat. Litteraturgeschichte, nach den Quellen bearbeitet, Lpz. 1846. I. Unvollendet *A. Krause* Geschichte der Röm. Litt. Berl. 1835. Abschnitt 1. (Anfänge der Poesie).

Abrisse: zu wenig beachtet die fragmentarischen Entwürfe von *Christian Falster Quaestiones Romanae s. idea historiae litterariae Romanorum, Lips.* 1718. 8. nebst dem Anhange *Memoriae obscurae ib.* 1719. erweitert 1722. Erste Skizze der inneren Geschichte und litterarischen Statistik: *Fr. Aug. Wolf* Geschichte der R. Litt., ein Leitfaden für akad. Vorles. Halle 1787. 8. dem als Kommentar dient das Kollegienheft, *Wolf* Vorlesung über die Geschichte der R. L. herausg. von Gürtler (revidirt von Hoffmann), Lpz. 1832. *Fr. Passow* Grundzüge der Gr. u. Röm. Litteratur- u. Kunstgeschichte, zweite Aufl. Berl. 1829. 4. Umrisse der R. L. bei *Fr. Ast* Grundrifs der Philologie p. 405—525. Eine Skizze aus der inneren Röm. Bildung: *M. Hertz* Schriftsteller und Publikum in Rom, Berl. 1853.

Litteratur der *Uebersetzungen*: noch mangelhaft und mit keinem Gewinn weder für das philologische Studium noch für den sprachlichen und künstlerischen Gesichtspunkt behandelt; auch liegt es in der Sache selbst dafs Uebersetzungen aus Römern kein so wichtiges Moment als bei den Griechen sein können,

dafs hiefür nur einzele Dichter und Prosaiker in Betracht kommen. Deutsche: von Werth für frühere Zeiten, auch (p. 124.) wegen der Sprachproben. *I. Fr. Degen* Versuch einer vollständigen Litteratur der Deutschen Uebers. der Römer, Altenburg 1794—1797. Nachtrag Erlang. 1799. III. Italiänische: *I. M. Paitoni Biblioteca degli autori antichi greci e latini volgarizzati, Venez.* 1766—74. V. 4. (auch für Patristik) Französische in *Goujet Biblioth. françoise, Haye* 1740. XVI. 8. Englische: *Brüggemann view of the english editions, translations and illustrations of the ancient Greek and Latin authors,* Stettin 1797. Suppl. 1801. Einiges in den *edd. Bipontinae* u. a.

*Bibliographie:* vorzugsweise *F. L. A. Schweiger* Handbuch der classischen Bibliographie. Theil 2. Lpz. 1832—34.

*Geschichten der Lateinischen Sprache: Inchofer* s. Anm. 13. *Chr. Cellarius de fatis L. L.* in s. *Dissertt. acad. Pars* 2. *diss.* 4. weniger trivial als *Iac. Facciolati Commentariolum de ortu, interitu et instauratione L. L.* in dessen *Orationes — et exercitationes ed. altera, Patav.* 1729. 8. Mehreres die Nomenklatur betreffende s. Anm. 101. Ferner ein Abschnitt im *Polyhistor* von *Morhof.* Reiche Kollektaneen für Geschichte der Lateinischen Studien *I. Geo. Walch historia critica L. L. Lips.* 1716. besser 1729. *ed. tert.* 1761. 8. Praktischer und klarer geordnet für Stil und Charakteristik der Autoren: *M. C. Nahmmacher* Anleitung zur krit. Kenntnifs der L. Sprache, Lpz. 1768.

Monographien die einzele Zeiten angehen sind gehörigen Orts in der inneren LG. angeführt. Der letzte Versuch einer Geschichte der Sprache *F. Hand* Lehrbuch d. Lat. Styls §. 5. ff. Vgl. die aphoristischen Bemerkungen von *Reisig* Vorles. über Lat. Sprachwissenschaft p. 40—52.

*Sammlungen der Römischen Autoren:* eine grofse Zahl von Fachsammlungen ist Gegenstand von *Fabricii Bibl. Lat.* liber IV. T. III. Die erheblichsten *Corpora,* für Dichter und dichterische Gattungen bis auf die letzten Felder der Prosa herab, sind ihres Orts genannt. Sammlungen von Dichtern und Prosaikern (unter denen ehemals besonders die *Bipontinae* zur Popularisirung der Autoren beitrugen) zählt *Engelmann Bibliotheca classica* p. 491. ff. auf. Die vollständigste Sammlung, zum kleineren Theil durch Anmerkungen und kritische Zugaben schätzbar, in 34 Numern, von *N. E. Lemaire: Bibliotheca classica Latina c. notis et indd. Par.* 1819—33. 141 voll. 8.

---

# Geschichte der Römischen Litteratur.

## Eintheilung.

25. Früher pflegte man die Römische Litteratur gleich jeder anderen in ihrer materiellen Breite, das heifst, als Gesamtheit der unähnlichsten Individuen in chronologischer Folge zu verzeichnen und in einem biographischen Inventarium zu schildern. Weiterhin trat der statistische Gesichtspunkt ein: es schien angemessener die Individuen, die erhaltenen samt den verlorenen, jetzt fragmentarischen, zu verknüpfen und diesen ihren Platz innerhalb stilistischer Fächer oder Redegattungen am Faden der Chronologie zuzutheilen. Hierin liefs sich das System einer Litteratur, ihr gesamter Reichthum und der wahre Bestand an Leistungen überblicken; zugleich liefs sich aus solchen Gruppen ermessen, worin die Stärke, das heifst, das geistige Vermögen der Römer ruht und bis zu welchen Gebieten ihre Kunst und Denkkraft drang. Aber diese Statistik sammelt nur die fertigen Resultate des litterarischen Wirkens, und wenn sie den Einflufs voraussetzt, den die wechselnde Gesellschaft durch ihre politischen Formen und die Stufen der Kultur ausübte, so kann sie doch nicht unmittelbar ihn nachweisen; ebenso wenig gruppirt sie die Leiter und Wortführer eines Zeitraums, einer litterarischen Bewegung, deren Licht eben in jenen Redegattungen vielfach reflektirt, und aus deren Zusammentritt allein sich erklären läfst dafs eine gegebene Litteratur ihre vielen oder wenigen Fachwerke bekam: man pflegt im Gegentheil die letzteren unter die verschiedensten Fächer, die vielseitigsten Geister unter vielfältige mechanisch zu zersplittern. Endlich nimmt sie die meisten Redegattungen wie litterarische Rahmen stillschweigend aus der modernen Aesthetik; denn diese welche den Bestand der widersprechendsten Nationalitäten bis zum

Ueberfluſs zusammenfügen will, und bis in die geringsten Schattirungen an Fachwerk und Schemen sich überladen hat, ist für Antikes und Neues gleich geräumig geworden, um auch das Alte trotz der starken Differenz unter denselben Maſsstab zu zwängen. Dieser Mechanismus widerspricht aber schon dem ersten Element und der Voraussetzung aller litterarischen Einsicht, daſs sie völlig objektiv auf die Nationalität zurückgehen müſse. Wenn aber, was gegenwärtig mehr als jemals anerkannt ist, in der Litteratur eine Geschichte der Kultur liegt und sie unter den wechselnden Einflüssen der Gesellschaft steht: wieviel mehr muſs dies von der Litteratur der Römer gelten, welche die engste politische Gesellschaft des Alterthums waren. Ihre litterarische Thätigkeit wurde mithin ebenso sehr von den Individuen und den stilistischen Traditionen bedingt als von einem Maſse der Bildung und des Staatslebens, woran jeder Zeitabschnitt theil hat. Es leuchtet daher ein daſs die Ursachen dieser litterarischen Wirkungen anderwärts aufgesucht und neben letzteren als *innere* Motive müssen aufgestellt werden. Ihre Charakteristik ist Gegenstand der *inneren* Litterargeschichte, das Seitenstück und Supplement der *äuſseren,* oder aller Erzählung von den Autoren und dem litterarischen Nachlaſs der Nation. In diesem inneren Kulturleben gliedern sich die tüchtigen Individuen, die Blüte derselben bildet als Klassiker einen Kern und Stamm, ihr Ausdruck aber sind die von Stufe zu Stufe wechselnden Prinzipien, Gruppen und Richtungen im litterarischen Schaffen. Als Norm einer solchen Kulturgeschichte gilt daher die Nationalität und das in sie gelegte geistige Maſs; aus ihr sollen auch die Bestimmungen und Definitionen der Redegattungen flieſsen, worunter der litterarische Stoff befaſst wird. Im Verein beider Abschnitte, des inneren und äuſseren, die einander erläutern und wechselseitig begründen, liegt das volle Verständniſs der litterarischen Erscheinungen und ihrer verborgenen Triebfedern; erst hiedurch gewinnt der Stufengang einer Litteratur, ihr Werden, Reifen und Verfall, seinen Zusammenhang und den Werth eines organischen Körpers.

Da die *innere* Litterargeschichte an eine Stufenfolge und an Fortrucke geknüpft ist, so bedarf sie der genauesten Festsetzung von *Perioden,* welche durch die Differenz charakte-

ristischer Epochen bezeichnet sein müssen. Solcher Abschnitte bieten sich hier überhaupt fünf dar, wenn man zwei Zeiträume hinzunimmt, von denen die drei wesentlichen Perioden jenseit und diesseit eingefasst werden, bestehend in einem vorbereitenden und einem supplementarischen, gewissermafsen nachträglichen Zeitraum. Aller Litteratur geht in Rom eine Reihe von fünf formlosen Jahrhunderten voran, welche die blofsen *Elemente* künftiger Darstellung begreifen. Hierauf die *erste* Periode, die Litteratur des Freistaats, vom frühesten Auftreten des *Livius Andronicus* bis auf Augustus Tod (514—767. U. C. 240. a. C.—14. p. C.); ihr wachsender Fortgang läfst sich in einer dreifachen Abstufung charakterisiren, als Archaismus des kunstlosen oder naturalistischen Schaffens, als künstlerische Prosa der Ciceronianischen Zeit und als künstlerische Poesie unter Augustus: die beiden letzten Stufen zusammengefafst pflegt man herkömmlich als das *goldene Zeitalter* auszuzeichnen. Die *zweite* Periode, vorzugsweise unter dem Namen der *silbernen Latinität* bekannt, umfafst in genauer Begrenzung ein Jahrhundert, von Tiberius bis auf Hadrian (767—870. U. C. 14—117. p. C.), oder die Litteratur des ersten Jahrhunderts der Monarchie; woran Jahre des schwankenden Uebergangs mit dem Werth einer Zwischenstufe sich anschliefsen, von Hadrian bis zum Tode des Kaisers Marcus 933. — 180. p. C. Die *dritte* Periode, die Zeiten litterarischer Anarchie seit dem Erlöschen einer lebendigen normalen Schriftsprache, reicht bis zum völligen Untergange der letzteren und zur Herrschaft des plebejischen Lateins, um die Gothische Zeit, die der Name *Cassiodorius* andeutet, gegen 500. hin. Zuletzt erhält die Geschichte der Römischen Litteratur einen Anhang von rein philologischem Werth, einen Abrifs weniger von den Hervorbringungen des *Lateinischen Mittelalters* als von den Traditionen der alten Autoren und dem Bestande derselben in Abschriften und Lesung, in Nachahmungen und eigenen Schöpfungen während fast eines Jahrtausends: sein Ziel ist erreicht beim Aufleben der Römischen Denkmäler und der humanistischen Studien seit *Petrarcha*, womit in der Einleitung K. 4, 19. beginnt [101]).

101) Für einige Punkte die im vorstehenden entweder kurz aufgestellt oder nur vorausgesetzt sind, ist eine Reihe von Bemerkungen nicht überflüfsig. Sie lassen aus dem Grundrifs der Griech. Litt. §. 39. sich ergänzen.

Erstlich, was den Ausdruck *Litteratur* und seinen herkömmlichen Begriff angeht, so weifs jeder dafs er modern sei. Die klassische Zeit gebraucht *litteratura* (s. z. B. *Vossii Arist.* I, 1.) von den Elementen der Schulbildung, nicht aber von wissenschaftlicher Kenntnifs der Sprache, wie man ehemals in *Cic. Phil.* II, 45. las; auch in den beiden für unseren Sinn beigebrachten Stellen, *Tertull. de idolol.* 15. (*litteraturae saecularis* für antiquarische Notizen, im Gegensatz zur *l. divina,* christliche Bildung, *Apolog.* 47. und daher *idol.* 10. *cum instrumentum sit ad omnem vitam litteratura*) und *Cod. Theodos.* XIV, 1. ist *litteratura* Schul- oder höhere Bildung. Die Neueren haben dabei wol immer an Schriftthum oder an den Nachlafs von Texten gedacht; und man kann nicht zweifeln dafs nur zusammenhängende Schriften, deren Blüte und Kern einen künstlerischen Zweck erfüllt, den wahren Bestand dieses Faches bilden. Zwar hat ein neuerer Theoretiker (*Reichardt* Die Gliederung der Philologie, Tüb. 1846.), welcher so glücklich gewesen ist den reinen Begriff der Wissenschaft und der Philologie zu finden, versucht den Gedanken von Böckh, dafs die Litterargeschichte nichts anderes als eine Geschichte der Stile sei, mit Konsequenz auf die Spitze zu treiben und eine Denkmälerkunde (Geschichte des Schriftthums) einzurichten, worin die Notiz von den schriftlichen, bildlichen und gemischten Werken des Alterthums ihren Platz erhalten solle. Man käme hiermit, was der Urheber dieser Kunde wol nicht ahnte, geradewegs zu den Pinakes der Alexandriner zurück. Es genügt aber zu bemerken dafs zwischen dem Stil und der historischen Sammlung des biographischen, bibliographischen und diplomatischen Details ein Etwas in der Mitte liegt, was den Autor macht, und der Philologie ihren bildenden Einflufs bis auf unsere Zeiten gesichert hat. Inschriften dagegen stehen im Dienste der historischen Forschung und sind der Litteratur fremd; auch hat noch niemand begehrt dafs die Griechischen Inschriften in der Litterargeschichte der Griechen registrirt würden. Wenn in ihnen erhebliche Denkmäler der Sprache, wenn darin Belege der Schreibart und Bildung enthalten sind, so gelten sie doch nur als mittelbare Quellen und schätzbare Zeugen, übrigens aber müssen sie einen rein praktischen Zweck erfüllen. Ihr wahrer Platz ist in Thesauren oder, nach der Natur des Stoffs, in speziellen Sammlungen, wie für die Urkunden der Römischen Alterthümer durch Haubold, Spangenberg, Orelli, Göttling gesorgt worden; diesen Stoff benutzt die Geschichte der Litteratur nur für den Stand der Kultur und Sprache, sowie ihr andere sehr unähnliche Disciplinen dienen. Mit Unrecht hat daher Bähr in einem Anhange seines Handbuchs (obenein am Schlusse der poetischen Litteratur) die Inschriften untergebracht; sie können sich dort so wenig behaupten als die Nachweisung der auf uns gekommenen *Leges et Edicta* im Kapitel von der Rechtswissenschaft.

Zweitens, was den Ausdruck *Römische Litteratur* betrifft, so hat *Grauert* Hist. u. philol. Analekten p. 166. ihn getadelt und von einer *Lateinischen* angefangen zu reden, worin mehrere sehr übereilt ihm nachgefolgt sind. Man spreche stets (heifst es) nur von *litterae Latinae, poetae Latini,* von *lingua Latina* und Lateinischer Grammatik, wie noch Klotz Lat. LG. p. 15. anmerkt; die Litteratur habe nicht blofs Rom angehört, sondern dem ganzen Lande wo die *lingua Latina* herrschte. Hiebei ist erstlich übersehen dafs *Latinus* auf die Form, nicht auf die Nationalität geht; dafs man *sermo Romanus* u. a. sagt, sobald es um einen Gegensatz zur fremden Nationalität sich handelt; dann aber dafs Römische Litteratur (freilich ein moderner Ausdruck, wie erst die Neueren von einer Griechischen Litteratur geredet haben, und zugleich ein ebenso mifsbräuchlicher als ein anderer, Römische Alterthümer) so bündig als möglich bedeuten sollte Litteratur der Römischen Nation, *monumenta litterata Po. Ro.* Bei dieser Formel mufs es aber bewenden, da niemand mit dem ganzen Gebiet der Lateinischen, der während des ganzen Mittelalters und drüber hinaus geübten — einem in unendlicher Breite zerfliefsenden Stoff — sich befassen will. Unsere Aufgabe bleibt die Nationallitteratur des *imperium Romanum.*

Zuletzt von der Gliederung und den Perioden dieser Litteratur. Ehemals pflegte man den Werth der litterarischen Zeitalter nach ungefähren und dunklen stilistischen Normen abzuschätzen und symbolisch zu bezeichnen. Wie es eben

mit Vergleichungen und typischen Bildern geht: einiges traf auch hier leidlich zu, so dafs mancher Ausdruck noch jetzt als Abbreviatur taugt. Man ging zunächst (abgesehen von den naiven und nutzlosen Epochen bei *Isidor. Origg.* IX, 1, 6.) auf die Scheidung nach *aetates* ein, theils (nach Vorgang des *Sabellicus*) im Bilde von Menschenaltern und Lebensstufen, dergleichen von der *infantia* bis zur *verschrumpften senectus* herab Funccius befolgt, theils unter der Hesiodischen Form von Geschlechtern, deren Stufengang und Werth durch Metalle bezeichnet wird. So beginnt Facciolati gar sofort mit der *aetas aurea*, welche die Inkunabeln in *einer* Reihe bis zur hohen Blüte laufen läfst, und schliefst mit der *aetas ferrea et lutea* seit Saec. V. Walch füllt mit einigem Stoff die leeren Räume der *aurea* aus, indem er voraufschickt eine *barbara* bis auf Livius Andronicus, woran sich eine *media* anschliefst, *quae neque purissima neque maxime barbara.* Noch vollständiger hat Adam Weber alles untergebracht, indem er beim hölzernen und kothigen Zeitalter ausruht. Von diesen Figuren ist blofs die Formel *silberne Latinität* in Geltung geblieben. Sieht man nun auf so viele Willkür in der Periodisirung und in Definitionen, so darf es weniger verwundern wenn Reisig Vorles. über Lat. Sprachw. p. 46. dies als gleichgültige Sache beseitigt, und zwar aus dem harmlosen Grunde, weil in jedem litterarischen, für klassisch oder für schlecht ausgegebenen Zeitalter Stilisten und Geister vorkämen, die den vorausgesetzten Attributen nicht entsprächen. Allein diese ganze Symbolik ist jetzt schon darum veraltet, weil sie nur die stilistische Reihenfolge der Autoren oder die formalen Stufen der Latinität fixiren sollte; die Terminologie mufs daher immer eine schwankende bleiben, weshalb *Andr. Borrichius de fatis et aetatibus variis L. L.* statt der sonst benannten *aurea* lieber *virilis* sagen mochte.

---

# Erster Abschnitt.

## Innere Geschichte der Römischen Litteratur.

### Erstes Kapitel.

### Elemente der Litteratur.

26. Elemente der Römischen Litteratur waren hauptsächlich in formalen Anfängen, in Sprache und Rhythmus, enthalten. Ein wesentlicher Grund und Boden ist die *Sprache;* daher mufs zuerst ihr Ursprung in Betracht gezogen werden. Zwar ist die Frage nach dem Ursprung, das heifst, den Bestandtheilen des ältesten Lateins und den Völkern welche hiefür beisteuerten, vor anderen verwickelt, da sie von der noch dunkleren Forschung über die frühesten Züge und Sitze der Völker sich nicht trennen läfst. Hiezu kommt dafs frühzeitig die verschiedensten Völkerschichten in der Ebene von Latium nach und neben einander lagerten und ebensowohl

in politischen Instituten als in der Sprache eine Mischung bewirkten. Allein da wenige dieser Völker erweislich einen dauernden Wohnsitz in Italien nahmen, die wenigsten einen geschichtlichen Hintergrund haben, die meisten hieher gezogenen Namen vielmehr in flüchtigen Wanderungen vorüberziehen, und höchstens mittelst sprachlicher Kombination (wie *Iberier* und *Kelten*) ein faſsbares Bild gestatten: so bewegt sich die Geschichte des aus mittelitalischen Idiomen erwachsenen Lateins in ziemlich engen Grenzen [102]. Als diejenigen Nationen, die hier entschieden einen Einfluſs ausgeübt oder in die Bildungen des Lateins irgend eingegriffen haben, können demnach nur *Pelasger*, *Osker* und *Etrusker* angesehen werden; wozu noch zuletzt die *Griechischen* Kolonien in Unteritalien kommen.

102) Wie wenig aus den sprachlichen Ueberresten der *Iberer* sich entnehmen lasse, sieht man aus der eindringlichsten Forschung: *W. v. Humboldt* Ueber die Urbewohner Spaniens, Berl. 1821. 4. und vervollständigt im 2. Bande der Werke. Die dort gezogenen Resultate werfen kein Licht auf die Vorzeit Italiens, die Resultate nemlich: die alten Iberer, das Stammvolk der heutigen Vasken, waren über die ganze Halbinsel verbreitet und redeten *eine*, nur in verschiedene Mundarten zertheilte Sprache; mit ihnen mischten sich aber Keltische Völkerschaften, angesessen im ganzen Mittelland und auf einem groſsen Theile der Westküste.

Ueber die *Kelten* hat sich die Litteratur beträchtlich gehäuft, in der Mehrzahl freilich nur um Hypothesen über die frühesten Wohnsitze derselben und ihre Spuren in Italien auszubeuten. Fast alle diese phantastischen Bücher sind bereits veraltet und unergiebig, von *Pezron*, *Pelloutier* und mehreren Französischen Akademikern herab bis auf des träumerischen *Fortia d'Urban histoire ancienne des Saliens etc. Paris* 1805. Eine kritische Darstellung begann *Schöpflin Vindiciae Celticae, Argentor.* 1754. 4. Als Hauptwerk und Archiv ist zu betrachten *L. Diefenbach Celtica,* Stuttg. 1839. ff. III. Man ist langsam und ein weniges vorgeschritten, sobald man den sonst festgehaltenen Zusammenhang zwischen Germanen und Kelten fallen lieſs; noch etwas mehr, seitdem man die Thatsachen der Kultur und Kunst beobachtet hat. Letztere sind, entschieden oder wahrscheinlich, in Umrissen von Bauten und in Geräthschaften, namentlich Waffen und Schmuck (s. Mittheil. d. antiquar. Gesellschaft v. Zürich, *Worsäa* Zur Alterthumskunde des Nordens, *Brosi* Die Kelten und Althelvetier, Solothurn 1851. u. a.), enthalten; die meisten Kombinationen aber gingen auf Ueberreste der Sprache zurück, besonders auf Etymologie der Personen- oder Ortnamen und auf die in Wälschen, dann auch in Irischen Mundarten zerstreuten Analogien und sprachlichen Erscheinungen. Diese Sprachstudien sind durch Arbeiten von *H. Leo* (Ferienschriften I. Abh. 1.), *Mone* (Die Gallische Sprache, Karlsruhe 1851.) und *Zeuſs* dem Stande des Naturalismus entwachsen und haben deutlich gemacht daſs die Deutschen, welche nach den Kelten als früheren Bewohnern von Mitteleuropa kamen und saſsen, von jenen ein gut Theil Namen, hauptsächlich aber die feineren Bezeichnungen des gewerblichen und bürgerlichen Lebens annahmen. Denn das Ergebniſs daſs die Keltische Welt eine hohe Stufe gesellschaftlicher Ausbildung besaſs, ist nicht zweifelhaft. Vergl. das Register Keltischer Denkmäler in *Chr. Keferstein* Ansichten über die Keltischen Alterthümer, Halle 1846. Bd. 1. Archäologischen Inhalts. Auch an den Mythen erkennt *J. Grimm* (Mythol. p. XXVI. fg.)

eine feine Geistesbildung. Nicht so glaublich ist dafs, weil Kelten die Alpenländer inne hatten und bis zum Herzen Italiens vordrangen, von dieser Seite her für den dunklen (sogenannten ungriechischen) Sprachbestand des Lateins ein Licht zu hoffen sei. Den spärlichen Sagen nachgehend hat Klotz Lat. LG. p. 163. ff. jenes Element sogar auf die Sikanen und Sikuler als Kelten zurückgeführt und es nicht glücklich ein Keltisch-Germanisches benannt, dem Griechischen aber ein geringeres Theil am Latein eingeräumt. Bis jetzt läfst sich aus den vorhandenen Zusammenstellungen dafür wenig entnehmen: wie dem Verzeichnifs Lateinisch-Gälischer Wörter bei *Macpherson Introduction to the history of Great Britain and Ireland, Lond.* 1771. oder dem bei *Keferstein* Bd. 2. Abth. 1. Den gewünschten Aufschlufs gewähren auch nicht die mit Analysen einzeler Wörter verbundenen Schriften von *Bopp*: Die Celtischen Sprachen in ihrem Verhältnifs zum Sanskrit u. s. w. Berl. 1839. Ueber die Celtischen Sprachen, vom Gesichtspunkte der vergleichenden Sprachforschung, Abhandl. der Berl. Akad. J. 1838. Soweit Keltisches und Lateinisches Element zusammentreffen, nemlich über einige Wurzeln hinaus in Sprachschatz und Flexion, geschieht dies jetzt nur in Romanischen Mundarten, also unter den jüngeren Einflüssen Römischer Kultur. Um aber bis in die frühesten Zustände zurückzugehen, wird man allem Anschein nach den Zweck, ganz oder zum gröfseren Theile, nur dann erreichen, wenn man eine Masse Lateinischer Wörter, die aus sonstigen Mitteln der Etymologie nicht rein sich zersetzen lassen oder verwaist stehen, in *Gruppen* nach Verwandschaft der Begriffe ordnen und mit den sicheren Keltisch-Germanischen Sprachbeständen zusammenhalten kann. Jetzt möchte man mit *Leo* Die Malbergische Glosse I. p. 4—10. (wo Proben der leidlich zusammentreffenden Wörter für Keltisch und Latein gegeben sind) urtheilen dafs die Sprachverwandschaft der Römer und Kelten in die Urzeit der Europäischen Geschichte sich verliert und nicht mehr auf gemeinsamen lebendigen Stammwörtern ruht. Daher ist am entschiedensten vor etymologischen Künsten zu warnen, wie *Grotefend* Zur Geographie und Geschichte von Alt-Italien, Hannover 1840. Heft 2. sie für ethnographische Kombinationen anwendet: er der sogar p. 7. den geringeren Bestandtheil des Lateins für Eigenthum der *Siculi* erklärt, die Sikulische Sprache für eine der altgermanischen nahe verwandte, die Sikuler selbst für ein Gallisches Volk, das aus Gallien einwanderte.

27. Unter diesen Völkern besitzt keines einen höheren Grad der Sicherheit oder Wichtigkeit für den ältesten Kulturstand Latiums als die räthselhaften, über viele Landschaften der alten Welt zerstreuten *Pelasger*. Sie selbst geben zwar durch kein schriftliches Denkmal von ihren Schicksalen ein Zeugnifs, und ebenso wenig gestatten die halb-mythischen Traditionen über ihre Wanderungen, das heifst, ihren dauernden oder vorübergehenden Wohnsitz auf den verschiedensten Punkten, ein Bild von ihrer geschichtlichen Existenz zusammenzufügen. Dennoch geht aus allen Spuren ihrer Thätigkeit und Künste hinlänglich hervor, dafs die Pelasger jenen Urstamm geschlechtsverwandter Völker bedeuten, welche vom grofsen Völkerzuge der Indogermanischen Sprachenfamilie sich in Asien trennten, und indem sie zu Lande wie zur See, in der Richtung von Norden nach Westen, weite Striche Europas überzogen, eine Gemeinschaft zwischen den Nationen der

Griechischen und Mittelitalischen Zunge begründeten. Sie besafsen technische Fertigkeiten, welche zum ersten Bestand bürgerlicher Ordnung führten, die Künste des Mauer- und Städtebaus (mittelst kyklopischer Bauart), den Sinn für Pflege des Ackers, den sie trocken legten und durch Kanäle fruchtbar machten, ferner eine Reihe religiöser Anschauungen, zum Theil in der Form mystischer Symbole, und verbreiteten zugleich die von den Semiten überlieferte Buchstabenschrift. Aus ihrer Mitte tritt in Italien besonders *ein* Zweig hervor, die *Tyrrhenischen Pelasger*, die vor anderen als Thurm- und Städtebauer wirkten. Sie waren aller Wahrscheinlichkeit nach auf dem Landwege durch Epirus und Illyrien eingedrungen, und hatten theils namhafte Küstenstädte (Spina) an beiden Meeren angelegt, theils im Inneren des Landes sich festgesetzt, bis sie von späteren Ankömmlingen, namentlich Etruskern überwältigt in Abhängigkeit geriethen [103]). Ihnen gehören auch diejenigen *Arkadier* an, die unter Euander und Carmenta den ältesten Punkt auf Römischem Boden (*Pallantium*) einnahmen, und vermuthlich einige der ursprünglichen Kulte (wie des Herkules) stifteten, sicher aber die Buchstabenschrift, einer unverdächtigen Sage gemäfs, verbreiten halfen; hingegen scheint die Existenz der sogenannten *Arkadischen Pelasger* oder Oenotrer in Süditalien nur auf den genealogischen Kombinationen Alexandrinischer Chronologen zu ruhen, und nirgend mit geschichtlichen oder litterarischen Denkmälern zusammenzuhängen. Wir würden aufserdem den Zusammenhang, in dem die Wanderungen Pelasgischer Gruppen standen, besser überblicken, wenn die Wohnsitze der ehemals Epirotischen *Graeci* oder *Graii*, nach denen die Römer sämtliche Griechen benannten, aus den jetzigen mehr als fragmentarischen Angaben sich ermitteln liefsen. Indem also jede genauere Sichtung der Namen und Völkerfamilien, die sich in der Landschaft Latium theils mit Krieg und Jagd beschäftigten, theils als Gründer von Städten und Vesten auszeichneten, unmöglich oder unfruchtbar ist: bleibt die Forschung zunächst bei den allgemein benannten *Latini* stehen, einem Aggregat vieler kleiner ackerbauender Völkerschaften. Unter ihnen behaupteten in der Vorzeit die *Aborigines* oder *Casci* einen besonderen Platz, nachdem Sikeler und andere Stämme verdrängt worden. Früh genug haben die Pe-

lasger mit ihrem Sprachidiom, mit Sagen und Kulten in die Latinische Gesamtheit sich verloren; es fruchtet nichts daſs man einzele hervorstechende Punkte, wie die Mythen von Euander und Carmenta, künstlich ausscheidet und mit der Latinischen Fabel verknüpft in eine scheinbar chronologische Folge zwängt. Weit einfacher lassen sich die religiösen Elemente, wenigstens nach der Differenz ihres Grundgedankens, sondern. Die agrarischen Kulte, bestimmt die Grenzen und das Eigenthum (*Lares, Termini, Silvanus*) zu heiligen, den Segen für die Zeiten und Epochen des Ackerbaus (*Mamers* oder *Mars*) zu erflehen, Gärten und Baumzucht unter den Schutz der Gottheit (*Fruti, Venus Murtea*) zu stellen, überhaupt die praktischen Seiten des Naturdienstes, gehören Latinern und Sabinern an; die Symbolik dagegen oder die wissenschaftlichen Formen des Kalenders und der elementaren Welt, die sich in astrolatrischen Begriffen (*Ianus, Diana, Penates, Vesta*) ausgeprägt und zum Theil versteckt haben, aber im Bilde der goldenen Vorzeit (*Saturnus*) am anschaulichsten popularisirt sind, die häufig von Menschenopfern begleitet waren, gehören den Pelasgern. Letztere bezeichnet auch der Mythos, unter anderen der vom Dienst des Herkules, mehr oder weniger als eingewandert, und an einigen eigenthümlichen Erscheinungen dieser Klasse haftet noch der Charakter des Orients. Offenbar überwog lange Zeit der agrarische (plebejische) Kult, bis die politische Religion der Stadtgemeine herzutrat [104].

103) Ueber die *Pelasger* nach dem was bereits im Grundr. d. Gr. Litt. §. 43. nebst Anm. summarisch gesagt worden noch jetzt ins Detail, das heiſst, in unfruchtbare Hypothesen einzugehen liegt auſser der Zeit. Man wird weder einen Beweis für ihr historisches Dasein in Italien verlangen noch an ihren dortigen Wanderungen (wie *Schwegler* Röm. Gesch. I. p. 163. ff.) Anstoſs nehmen, wofern man nur bedenkt daſs ihr Begriff mythischer Art oder ein Symbol für die Gemeinschaft von Hellas und Landschaften Mittelitaliens an einem sprachlichen Kapital, zum Theil auch an anderen Elementen ursprünglicher Kultur sei. Soweit es um die Verwandschaft mit den übrigen Indogermanischen Völkern und Zungen sich handelt, genügt durchaus der von *Pott* behandelte Artikel der Hallischen Encyklopädie Theil 18. „Indogermanischer Sprachstamm.“ Von wirklicher Bedeutung sind hier nur die *Tyrrhenischen Pelasger,* nicht um etwanige Wanderungen und Wohnsitze zu fixiren, sondern um den Gegensatz den sie zum Etruskischen Element im ursprünglichen Rom bilden einigermaſsen zu begreifen. Daſs ihnen dieses wesentlich fremd war, dies läſst sich schon aus der Grundverschiedenheit des religiösen Prinzips erkennen: denn die Wahl dreier Haupt- und Schutzgötter auf dem Kapitol, der Besitz einer priesterlichen Wissenschaft und Divination, selbst der Mangel an einem popularen Ritus verrathen Etruskischen Geist, während die Farbe der ältesten Götterthümer und die naive volksthümliche Haltung des Kultus auf ein Natur- und Landleben in Latium hinweisen. Ferner gehört

weder der organisirende Geist noch die Politik im ältesten Rom, in der regierenden Gemeine des *populus*, einem Latinischen Bestandtheil des Staates an, wie jeder an Plebs und Klienten sieht. Wir gelangen daher unmittelbar zu der Voraussetzung (die auch *Abeken* Mittelitalien vor d. Zeiten R. Herrschaft pp. 7. 49. auf einem anderen Standpunkte fand), dafs jene Tyrrhener sowohl in Latiner, vom Küstenlande bis in die Ebenen fortschreitend, als in Umbrer des höheren Gebirges sich verloren haben. Die Hypothese von *Lepsius* über die Tyrrh. Pelasger in Etrurien, Lpz. 1842. der sie zu *Rasenae* macht, stört den Zusammenhang mit der glaubhaften Tradition. Bedenkt man ferner die Leichtigkeit, mit der sie sich in Hellenen umbildeten, so hat das Schwinden und Vergehen der Pelasger nichts unerwartetes. Nirgend ist der Prozefs der Umwandlung und Zersetzung mächtiger gewesen als in Italien und namentlich in Latium, wo die zahlreichen Elemente zersprengter Urvölker uns begegnen.

Uebrigens ist hier der Ort auch jener ehemals unter Deutschen verbreiteten, aus unzeitigem Patriotismus entstandenen Vorstellung zu gedenken, dafs das Latein nicht etwa die Schwester der Germanischen Sprache gewesen, deren Verwandschaft infolge der Wanderungen auf dem Zuge durch Europa sich verdunkelte, sondern geradezu Tochter derselben sei. Die Kindheit der früheren Linguistik schimmert hierin ebenso durch als im naiven Glauben an die Vererbung des Römerthums im heiligen Römischen Reich. Hievon *Praschii diss. II. de origine Germanica L. L. Ratisb.* 1686—1689. *Funccius de origine L. L.* und andere bei *Walch hist. L. L.* p. 29. Die letzten Vorkämpfer dieser Ansicht mögen *Jäkel* Der germanische Ursprung der lat. Spr. und des röm. Volks, Breslau 1830. und *Ramshorn* gewesen sein. *Leibnitz* und *Hiob Ludolf* hatten vorlängst die Ansprüche beider Sprachen gleichgestellt und angerathen sie in einem gemeinsamen älteren Idiom zu einigen.

104) Den Elementen der ältesten Römischen Religion, einem der schwierigsten und verworrensten Kapitel in der Geschichte der Religionen, gebührt hier blofs deshalb ein Platz, wenn auch in nur summarischer Erwähnung, weil ein wesentlicher Gesichtspunkt derselben der ethnographische sein mufs. Die Resultate dieser Analyse greifen daher mittelbar in die Forschung über die Urvölker Latiums ein, und was sie zum ältesten Rom beigesteuert haben, mufs in einem so wesentlichen Moment aller Kultur um so mehr hervortreten, als die Urreligion der Römer nicht *einen* und denselben Grundton vernehmen läfst. Ein beträchtliches Material ist in *Böttigers* Ideen zur Kunstmythologie Bd. 1. verstreut; den Anfang einer systematischen Darstellung gab *Walz* im Progr. *de religione Romanorum antiquissima*, Tübingen 1845. Ein Stück der ländlichen Latinischen Religion erläutert *Klausen de carmine fratrum Arvalium*, Bonn 1836. der in dem überfliefsenden Werk, Aeneas und die Penaten (Hamburg 1839. fg. II.), ein verkehrtes Motiv, die Italischen Volksreligionen unter den Einflufs der Griechischen zu zwängen, über alle Grenzen hinaus verfolgt. Ein wahres Moment, die Zurückführung der alten Römischen Religion auf zwei Elemente, die er das patrizische, symbolische, und das plebejische, anthropomorphische nennt, hat der pseudonyme *Pellegrino* (*Krykoff* in Moskau † 1845.), Andeutungen über den ursprüngl. Religionsunterschied der R. Patrizier und Plebejer, Lpz. 1842. aufgefafst. Anders versucht zu gruppiren *A. Zinzow de Pelasgicis Rom. sacris*, Berl. 1851. Progr. d. Franz. Gymn.

**28.** Das umfassendste, zugleich das unzweifelhafteste Denkmal der Pelasgischen Vorzeit in Rom oder der Abstammung aus dem Orient ist die *Sprache*. Denn der gesamte sprachliche Bestand zeugt ebenso sehr von der innigsten Verwandschaft derselben mit der Griechischen als von einem ursprünglichen Zusammenhang in Flexion und Stämmen mit den

ältesten Gliedern der Sanskritfamilie; das Gefühl eines gemeinsamen Sprachgeistes gewährte dem Hellenismus steten Einflufs auf die Lateinische Form, und noch später durften die tief eingreifenden Graecismen der Kunstdichter nicht völlig als gelehrte Arbeit erscheinen. Bei den Römern selbst hatte die Sage sich erhalten, dafs das Latein von der *Aeolischen* Mundart ausgegangen oder doch ihr am nächsten verwandt sei [105]). Allein da jenes neben den offenbaren Spuren des Griechischen Idioms eine beträchtliche Zahl fremdartiger Wörter und Formen übrig läfst, die keine Auflösung aus dem Griechischen gestatten, so knüpften Neuere hieran die Ansicht, dafs es eine Mischsprache sei, worin ein vorwiegend Griechisches Element durch ungriechischen, aus halbbarbarischen Dialekten Italiens entsprungenen Stoff getrübt werde. Die Zergliederung der letzteren führt aber auf ein anderes Verhältnifs beider Sprachelemente, wonach sie mehr in der formellen Erscheinung als im Prinzip und inneren Ausbau von einander abweichen. Alle Schwestersprachen die sich in Europa niedergelassen haben, theilen zwar ein gemeinschaftliches Prinzip und gleichen sich in den Grundzügen ihres sinnlichen Baus, übrigens aber schlugen sie der individuellen Natur der Völker gemäfs ihre eigenen Wege ein, und sobald sie in heimischen Kreisen sich abschlossen, entwickelten sie frühzeitig landschaftliche Mundarten, die mehrfach aus einander gingen. Also trieb der nach Mittelitalien verpflanzte Sprachstamm auf dem Boden Latiums einen neuen Sprofs, und in den frischen Säften lag ein vielfältiger Keim zu veränderten Gebilden in Wörtern und Flexion. Die problematische Masse darf daher nicht gerade für einen jüngeren Nachwuchs gelten, sondern die Sprache der Latini ist nicht minder als die der Hellenen eine Verarbeitung und individuelle Redaktion des primitiven oder stammverwandten Sprachstoffes, welchen die Pelasger in Europa verbreiteten; nur war jene Redaktion auf dem Latinischen Boden summarisch, also knapper und dem hohen Alterthum getreuer, da Dichter und Grammatiker geraume Zeit weder als Sprachbildner und Gesetzgeber eingriffen, noch auf einen normalen Gebrauch in Formen und wohlklingenden Rhythmen wie bei Griechen hinwirkten [106]). So vor litterarischen Einflüssen bewahrt, durch geringe Berührung mit Fremden und durch die Kindheit des

grammatischen Unterrichts geschützt, konnte der wesentliche Grund und Kern, das sogenannte urgriechische Idiom, wol fünf Jahrhunderte lang in grofser Reinheit und Einfalt sich erhalten. Wenn daher alle Glieder des sprachlichen Organismus auf beiden Seiten dieselben sind und die Gemeinschaft namentlich in der Substanz der Sprache, den Wurzeln, dann in den ältesten Wortklassen (Bezeichnungen für Familie, körperliche Theile, Thiere u. s. w.) und den ursprünglichsten Redetheilen, den Zahlwörtern und Pronomina, klar zu Tage liegt: so hat doch das Latein, wenn man über das völlig ausgebildete System seiner Formen hinaus zu den Ueberresten der republikanischen Litteratur und den Nachrichten grammatischer Sammler aufsteigt, einen höheren Grad der Alterthümlichkeit behauptet. Nächst den Resultaten der Etymologie, der Analyse von Wurzeln und Redeklassen, nächst Ueberresten wie Ablativ und Lokativ, bietet den ersten Beweis die *Buchstabenschrift*. Die Zahl der Buchstaben, ihre Gestalt, Ordnung und Werthe machen insgesamt anschaulich, was die Sage von Euander und Carmenta andeutet, durch welche das Pelasgische Alphabet aus Arkadien verpflanzt sein soll: dafs es mit dem altgriechischen, insbesondere dem der Dorier einerlei war und aus derselben Quelle des Orients flofs [107]). Nur weisen der Name *litterae* und das Kollektiv *litteratura*, das den Inbegriff der Schriftzüge und sogar Sprachwissenschaft bezeichnet, nicht auf ein frühes Eingraben in Stein und Metall, sondern auf das Material der *libri lintei*, die hier vor Alters im amtlichen Gebrauch gangbar wurden. Diesem Stoff entsprach die Gestalt der Buchstaben. Ihre Formen waren selten geradlinig wie für den Meifsel, eher rund und kantig in wenig gefälligen Umrissen; diese Figuren standen fast in der Mitte zwischen einem mit orientalischem Archaismus stark versetzten Alphabet, wie ihn das Etruskische zeigt, dem auch Umbrier und Osker in der Schreibung von der Rechten zur Linken sich anschlossen, und zwischen den Hellenischen Zügen, in denen der Europäische Sinn für Eleganz und Symmetrie zu seinem Recht gelangte. Ferner wird das Alter des Lateinischen Alphabets durch die *Folge* seiner Buchstaben bezeugt, die mit der des Phönizischen Systems ziemlich treu überein kommt: dies ist unter anderem an den Werthen und der Stellung von *C. F, Q* sichtbar; ver-

möge jüngerer Aenderungen hat sich das *H* verschoben. Ebenso stimmt ihr *Typus* vielfach mit den Geprägen altgriechischer Monumente, was namentlich von *B, G* oder *C, D, F, H, L, R, Q, S, V, X* bekannt oder erweisbar ist. Endlich nähert sich das Latein in Werthen und in *Aussprache* der Charaktere vorzugsweise den Aeoliern, denen es auch in mehreren Punkten des Lautsystems verwandt ist. Hieher gehört die Anwendung des *F* oder Digamma, ferner des trüben Vokals *o*, der zum *u* und *ou* neigt, der Ausfall der Diphthongen *ai, ei, oi* (wie bei den Boeotern), die nur in der alterthümlichen Orthographie zum Vorschein kamen, der Hang zur gelinden Aspiration, ehe der *sermo rusticus* den Haucher *h* beförderte, ferner der langwierige Gebrauch einfacher und nicht verdoppelter Konsonanten, ein Gebrauch der die rascheren Rhythmen in der Verskunst der Komiker begünstigt und in die Rechtschreibung ein grofses Schwanken gebracht hat. Noch offenbarer zeigt sich aber die Verwandschaft im Mangel des Duals, überhaupt in der Analogie oder in Formenbildungen der *Flexion* [108]). Reiche Belege bieten die drei ursprünglichen, ehemals in *einer* vereinigten Reihen der Deklination, besonders die dritte, in Nominativ- und Kasusendungen, namentlich in manchen rauhen Elementen der letzteren, worunter wie beim Verbum *r* und *u*, beide von ächt-italischem Ursprung, hauptsächlich hervortreten; dann die Darstellung der Komparation, die Klassen und Formen der Pronomina; wesentlich aber das Konjugir-System. Alle Lateinische Verbal-Flexion geht auf ein vereinfachtes Schema in Formen der Tempora und Modi zurück, worin die beiden Methoden des Griechischen Verbum, die starke und die schwache oder barytonirte, mit einander verschmolzen und die fehlenden Formen aus einem charakteristischen Verbal-Nomen, dem Supinum, ergänzt sind. Wegen dieser Einfachheit läfst noch jetzt die Identität der verschiedenen Konjugationen, woher im alten Latein die raschen Uebergänge von einer zur anderen rührten, schärfer sich erkennen als im Griechischen Verbum möglich ist.

105) *Dionys. A. R.* I, 90. *Ῥωμαῖοι δὲ φωνὴν μὲν οὔτ' ἄκραν βάρβαρον οὐδ' ἀπηρτισμένως Ἑλλάδα φθέγγονται, μικτὴν δέ τινα ἐξ ἀμφοῖν, ἧς ἐστιν ἡ πλείων Αἰολίς· τοῦτο μόνον ἀπολαύσαντες ἐκ τῶν πολλῶν ἐπιμίξεων, τὸ μὴ πᾶσι τοῖς φθόγγοις ὀρθοεπεῖν.* Aehnlich dachte *Tyrannion*, einer der vielen (Schmidt im *Philologus* IV. 630.) Griechischen Forscher über das Latein

und seine Verwandschaft mit der Schwestersprache, dessen Schrift der etwas verdorbene Artikel bei *Suid.* v. *Τυραννίων ὁ νεώτερος* erwähnt. Eigenthümlich sagt *Choerob.* Bekk. p. 1200. *λέγουσιν ὅτι Ἰταλικῶς ἔτρεψε τὸ η εἰς ᾱ· οἱ δὲ Ἰταλοὶ ἄποικοί εἰσι τῶν Αἰολέων.* Ferner *Quintil.* I, 6, 31. *Continet autem (etymologia) in se multam eruditionem, sive ex Graecis orta tractemus, quae sunt plurima, praecipueque Aeolica ratione, cui est sermo noster simillimus, declinata. Terentian. Maur.* 649. *Aeolica dialectos autem mista ferme est Italae.* Dasselbe aus Cato und Varro *Io. Lydus de magistr. Rom.* I, 5. cf. II, 13. Vgl. Anm. 108. Der Ausdruck *Aeolica ratio* geht nicht, wie hier angedeutet wird, auf Euanders Kolonie zurück, sondern er stützte sich, wie man bei dem vom Digamma gebrauchten *Aeolica littera* sieht, einfach auf die wahrgenommenen Analogien mit dem noch gangbaren Aeolischen Dialekt, die *Varro L. L.* V. öfter benutzt. Dafür spricht noch auf einer anderen Seite die Beobachtung von *Athen.* X. p. 425. A. *καὶ παρὰ Ῥωμαίοις δὲ οἱ εὐγενέστατοι τῶν παίδων τὴν λειτουργίαν ταύτην ἐκτελοῦσιν ἐν ταῖς δημοτελέσι τῶν θυσιῶν, πάντα τοὺς Αἰολεῖς μιμούμενοι, ὡς καὶ κατὰ τοὺς τόνους τῆς φωνῆς.* Wir erkennen also darin nur ein Theorem der Römischen Sprachforscher, und wenn es auch seinen guten Werth hat, so mag es doch nicht statthaft sein diese Formel bei der neueren umfassenden Analyse des Lateins anzuwenden: ungefähr wie Ruhnkenius den *Hemsterhuis* ahnen läſst, *totam fere Latinam linguam ab Aeolica fluxisse.* Den Römern selbst lag keine feste Tradition vor, und was wir von ihren Untersuchungen wissen (wie aus des *Cloatius Verus libris verborum a Graecis tractorum* bei *Gell.* XVI, 12. und anderwärts, aus Varro und mehreren die *Mercklin de Iunio Gracchano* I. p. 40. ff. nennt), war kleinlich. Es lohnt übrigens nicht bei der allgemein gehaltenen Beobachtung (Lersch Sprachphilos. d. Alten I. p. 144.), daſs Latein und Griechisch innig verwandt seien, länger zu verweilen.

106) *Niebuhr* ist wol der erste gewesen der in der Lateinischen Sprache ein Griechisches Element vom ungriechischen unterschied; und zwar legt er den letzteren Bestandtheil, der in verkürzten Endungen sowie in seltnen grammatischen Formen und Biegungen (mithin in radikal nicht verschiedenen Idiomen desselben Sprachgebiets auftreten soll, den Oskern bei, Röm. G. I. p. 70. (77.) Weit eigenthümlicher klingt eine zweite Beobachtung p. 82. (93. 3. Aufl.), daſs in den Wörtern welche Ackerbau und sanftere Lebensart bezeichnen das Latein mit dem Griechischen übereinstimme, nicht so in den Gegenständen des Krieges und der Jagd. Diese Erscheinung wird aber von *Lassen* am anzuführenden O. p. 363. aus der Geschichte der Civilisation ganz natürlich gedeutet. Es sind Begriffe die nach der Trennung der Völker, nachdem das Hirtenleben längst vor Ackerbau und jüngeren Künsten des bürgerlichen Lebens gewichen war, auf einem neuen Boden entsproſsten; und noch leichter begreift man, was *Müller* anmerkt, daſs alle Lateinischen Wörter die sich auf Staat und Recht beziehen, alle *vocabula forensia* dem Griechischen fremd sind. Noch weiter ist dann namentlich *Döderlein* gegangen, indem er das Latein als eine Mischsprache betrachtet, ein *mixtum compositum* aus altitalischen Dialekten, die selber altgriechischen Ursprungs waren, oder einen Jargon, auf den noch später Griechische Berührungen einwirkten, so daſs *nunc demum* aus *νῦν δὴ μόνον, affatim* aus *ἐς φθόνον, antiquus* aus *ἀνατήκειν* und anderes aus hin und her geschobenen Lauten entstand: Lat. Synonyme und Etymologieen p. 32. ff. und das Programm, welches die vom Griechischen abtönenden Wörter der Sabiner, Umbrier u. a. auf Griechische Quellen zurückbringt, *de vocum aliquot Latinarum — cognatione Graeca, Erl.* 1837. (Reden und Aufs. II. p. 95. ff.) Bei diesem etwas starken Prozeſs ist übersehen daſs das seiner Natur nach enge Gebiet der *dialecti rusticae,* welches Osker, Umbrier und Sabiner besaſsen, vom Sprachschatz der *urbanitas* wesentlich abweicht, daſs ferner die Ursprünge dieser Völker nichts verrathen, was uns berechtigt sie mit den Griechen unmittelbar in Zusammenhang zu setzen. Einen offenbaren Irrthum begeht *Müller* Etr. I. p. 12. wenn er eine kleine Zahl seltner, dem Anschein nach unhellenischer Wörter, die jetzt im Latein und im Syrakusanischen Dialekt (des Epicharmus und Sophron) zusammentreffen, auf die verschollenen,

von Latium bis zur Insel herabgedrängten Sikeler zurückführt; aber Begriffe wie μοῖτον *mutuum*, πατάνη *patina*, κάρκαρον *carcer* gehören einer durch Kunst und Gewerbfleifs verfeinerten Zeit an, welche die Römer gleich den in Anm. 114. angeführten aus dem Verkehr mit den Italioten empfingen. Alles wohl erwogen hat *Lassen* (Welck. Rh. Mus. I. p. 361. ff.) mit Recht geleugnet, dafs man den Ueberrest von Formen und Wurzeln im Latein, der nach erfolgter Analyse keine strenge Vergleichung mit den verwandten Sprachen zuläfst, das Ungriechische im Latein heifsen dürfe, geschweige dafs man solche für die Hypothese von einer Mischsprache benutzen sollte, statt darin den jüngeren Nachwuchs und die lebendigen Entwickelungen im sprachlichen Organismus zu erblicken; also werde man was eigenthümlich oder spezifisch Latein sei nur aus den vorhandenen Stoffen des altitalischen Sprachstammes oder den Mundarten ermitteln. Früher bereits *Schlegel* Werke XII. p. 461. „Das Lateinische läfst sich keineswegs als eine Mischsprache betrachten, vielmehr als ein mittlerer Durchschnitt der Italischen Mundarten." Die Studien der Oskischen Denkmäler haben auch völlig überzeugt dafs Oskisch und Latein nahe verwandt sind und auf demselben Boden stehen. Freilich bleibt auch im glücklichsten Falle manches ungelöst zurück, soweit nemlich unsre Kunde der Dialekte von Altgriechenland und Mittelitalien abreifst. Ein Problem der Art ist *aurum*, das Scaliger umsonst aus θησαυρός zu erschliefsen meinte; der Besitz des Goldes war den verwandten Völkern nicht so gemeinsam als Erz und Stahl. Hingegen las Varro πόρκος in einem Attischen Ritual, *orcus* hat sich in dem von gelehrten Dichtern aufgefrischten φόρκος versteckt.

107) Die Antiquitäten des Lateinischen Alphabets sind von den Römern mit dem Griechischen (*Dionys. A. R.* IV, 26. von der Säule des Servius Tullius: γραμμάτων ἔχουσα χαρακτῆρας Ἑλληνικῶν, οἷς τὸ παλαιὸν ἡ Ἑλλὰς ἐχρᾶτο) nur oberflächlich parallelisirt worden. *Plin.* VII, 58. begnügt sich mit folgendem Beweise: *Veteres Graecas fuisse easdem paene, quae nunc sunt Latinae, indicio erit Delphica [tabula] antiqui aeris, quae est hodie in Palatio, dono principum Minervae dicata in bibliotheca, cum inscriptione tali; Ναυσικράτης Τισαμενοῦ Ἀθηναῖος ἀνέθηκε.* Diese Lesart der Vulgate gibt zwar nicht den reinen Text der Inschrift, aber die Versuche der Kritiker sind, wie Sillig zeigt, noch fern von Evidenz. Derselbe gedenkt XXXV, 10, 37. einer Inschrift von vier Hexametern *antiquis litteris Latinis* im Tempel zu Ardea, den ein Griechischer Maler geschmückt hätte; *Lachmann in Lucr.* IV, 53. hat jene behandelt. *Quintil.* I, 4. berührt nur die Oberfläche dieser antiquarischen Frage. Man könnte sich eher wundern dafs *K. L. Schneider* die wahre Behauptung des *Marius Victorinus* (oder vielmehr des *Varro* bei *Pompeius comm. Artis Donati* p. 9. cf. *Io. Lyd. de mensib.* I, 9.), die Lateinische Schrift habe 16 Buchstaben ursprünglich gleich der Griechischen besessen, in Zweifel zieht und sie als unfruchtbar oder Erfindung der Grammatiker (wie *Franz Elem. epigr.* p. 14. u. a.) beseitigt, da gerade von jener Tradition die Geschichte des Schriftsystems ausgehen mufs. Das altphönizische begann mit 16 Zeichen, wozu die Griechen, Etrusker und Völker Mittelitaliens mehrere neue Buchstaben hinzufügten. In beiden Alphabeten fällt alles was auf *T* folgt einer jüngeren Festsetzung zu; *V* entstand aus Differenzirung des *F* und *O*, *X* aber das wirklich in der Aussprache (*Οὐλίξης Uluxe*) alt genug war, zeigen Lateinische Denkmäler erst in jüngeren Zeiten, nachdem die Griechen es längst in Umlauf gesetzt hatten; *Z* fand sich bei Oskern und im *carmen Saliare*, an seine Stelle trat *g*, nachdem *c* zur *tenuis* geworden war; die Zeichen für *aspiratae* fielen hier wie sonst in Italien fort. Ueber die Schicksale des alten Römischen Alphabets, die nicht mehr an Denkmälern von hohem Alterthum sich verfolgen lassen, *Mommsen* Die unterital. Dialekte p. 28. ff. Etwas würde hier gewonnen, wenn die Kenntnifs vom ältesten, in Rom gangbaren Schreibmaterial genauer wäre. Die einzige sichere Thatsache ist der Gebrauch von linnenen Rollen oder *libri lintei* für öffentliche Akten, besonders *foedera:* vgl. Anm. 125. und *Vossii Aristarch.* I, 38. Solche sah Kaiser Marcus in dem von Alterthümern erfüllten Städtchen Anagnia, *Epp. ad Fronton.* IV, 4. p. 100.

*ed. Rom. praeterea multi libri lintei, quod ad sacra attinet.* Ein untergeordnetes Moment liegt in der (den Aeoliern nahe stehenden) Aussprache: worüber *C. F. Thryllitsch Pronunciationem Latinam ex Aeolica repetendam esse explicandamque, Viteb.* 1709. 4.

108) Noch jetzt würde ein monographischer Ueberblick lohnen, um die Analogien des Lateins mit dem uns bekannten Aeolischen Dialekt zu übersehen. *Priscian* erinnert daran auf vielen Punkten (*nos in multis quidem, non tamen in omnibus illos sequimur* I. p. 547. coll. XIV. p. 978.), doch nur für Einzelheiten; ungefähr wie Varro (Anm. 105.) und *Choeroboscus* Bekk. p. 1184. *ἰδοὺ γὰρ οἱ Αἰολεῖς οὐκ ἔχουσι δυϊκά, ὅθεν οὐδὲ οἱ Ῥωμαῖοι, ἄποικοι ὄντες τῶν Αἰολέων, κέχρηνται τῷ δυϊκῷ ἀριθμῷ.* Aufser dem Lautsystem kommt das System der Flexion hauptsächlich in Betracht. Wie es bei so zersprengten landschaftlichen Dialekten geschieht: eine Formation ist verschollen (wie die Komparativ-Endung *ior* gleich dem seltneren *ιων*, bisweilen fast unkenntlich wie *melior ἀμείνων*), eine andere liegt im Winkel versteckt, wie die Genitivendung *īus* in bekannten Pronominal- und Adjektivformen, entsprechend dem *ειος* oder *ιος* von Nominativen auf *ευς* oder *ης* (Ahrens *D. Aeol.* p. 117.), die noch sichtbar sind in den veralteten Formen *ollus istus, ques heus* gleich *hic ĭ*, zu verbinden mit den Aeolischen Genitiven bei *Apollon. de Pron.* p. 355. Was sich aus den Analogien der Sanskritsprachen ziehen liefs, hat *Bopp* in der Vergleichenden Grammatik analysirt; einen erheblichen Stoff entwickelt, wiewohl nicht ohne gewaltsame Theorie, *Struve* Ueber d. Lat. Dekl. und Konjugation, Königsb. 1823. In der Formenlehre des Nomens und Verbums sind Bindevokal und Synkope neben einander wirksam gewesen. Die Deklination welche zwei Gruppen von verschiedenem Charakter begreift (erste und zweite Dekl. auf einer, die dritte nebst der vierten und fünften als Unterabtheilungen auf der anderen Seite), berührt sich weniger mit dem Aeolismus als den Umbriern, z. B. im Genit. *as*, im elidirten *m* des Accusativs, in den Ueberresten des isolirten Dat. pl. *ibus*. Im Konjugirsystem welches zur gröfsten Einheit eines regelmäfsigen Verbi unter Anwendung der Synkope, der Umschreibung, der Hülfsformen (wie des sogenannten *partic. perf. pass.*) sowie durch das eingeschobene *r* gebracht ist, erinnert vorzüglich an das Verbum *μι*, das bei den Aeoliern überwiegt, die Darstellung subjunktiver Modi, welche dem alten Optativ verwandt lauten und an die drei Tempora vertheilt wurden, so dafs nur eine leichte Modifikation der Form sie sondert: *temperim, temperarem, temperassim*, wovon letzteres ehemals allgemein dem Praeteritum angehörte, wie *prohibessim, excessis, faxim, sponsit*, worüber Struve p. 172. ff. sich ohne Grund verwundert. Welcher Tempusbedeutung *scripserim* und ähnliches gehöre, war eine Zetese der Grammatiker bei *Gell.* XVIII, 2. Vgl. *Curtius* Sprachvergl. Beiträge p. 259. ff. Mommsen Osk. Studien p. 64.

**29.** Um hiernächst dem Latein in die Wege seiner Fortbildung auf dem Boden von Latium nachzugehen, lohnt es zu erforschen welchen Einflufs die benachbarten Sprachen Italiens darauf ausüben konnten, oder doch wieweit sie mit ihm zusammenhingen: diejenigen nemlich in die der dort ansäfsige *Ausonische* Stamm (Osker Latiner Volsker und Umbrier begreifend) sich verzweigte. Wiewohl diese Dialekte jetzt geographisch sehr zersplittert, zum Theil wie der Sabellische von den Eroberern verschlungen sind, so bestätigen sie doch einen inneren Zusammenhang zwischen dem Latein

und seinen Schwestersprachen, den Mundarten der *Osker* und *Umbrier*, die besser als die *Sabinische* bekannt sind [109]. Einer vorgerückten Periode gehören die sprachlichen Einflüsse der *Griechischen Kolonien* an; dagegen mufs aus vielen Gründen die muthmafsliche Berührung des Lateins mit dem *Etruskischen* solange dahin gestellt bleiben, bis ein grammatisches Verständnifs dieser noch unzugänglichen Sprache zugleich mit ihrem Sprachschatz gewonnen sein wird [110]. Endlich nahm Rom in weit jüngeren Zeiten einzele Wörter aus den Idiotismen bekriegter oder unterworfener Völker auf, nemlich in derselben Weise wie die neueren Nationen Ausdrücke der Technik und Kunst von einander empfingen [111].

Oskisch und Umbrisch sind gegenwärtig nur durch wenige Denkmäler bekannt, zu denen die spärlichen Angaben der Grammatiker sich gesellen: an der Litteratur haben Osker und Umbrier in ihren Landessprachen keinen Antheil genommen, und was sie hauptsächlich in öffentlichen Monumenten abfafsten, ging in den politischen Unglücksfällen von Sulla bis auf Augustus grofsentheils verloren. So ist beim Stamm der *Osker*, der in Kampanien safs und bis ins südliche Italien vordrang, kaum ein Andenken an ihre politische Existenz aufser im Zweige der Samniter geblieben; ihre Sprache war aufserhalb der Oskischen Gemeinen weder benutzt noch geachtet, und wiewohl den Gelehrten nicht unbekannt, doch besonders den untersten Klassen für den Gebrauch des alltäglichen Lebens überlassen. Jetzt wird sie hauptsächlich durch Urkunden, dann durch eine gröfsere Zahl von Inschriften auf Gebäuden, Vasen und Münzen bezeugt. Zum letzten Male zogen die Samniter sie im Bundesgenossenkrieg aus dem Dunkel: Münzen sind das jüngste Denkmal der Osker. Zu Rom erhielt sich dieser Name noch während der Kaiserzeit in einer niedrigen, dem Volk beliebten Posse mit Charakterrollen und mimischer Scenerie (*Oscum ludicrum, Osci ludi*), die vielleicht der erste Keim der Atellane, sicher aber dem gemeinen Ton und plebejischen Ausdruck des dortigen Lateins treu war. Nun verräth alles was uns aus Grammatik und Sprachschatz bekannt geworden ein plattes Latein, dem weder Dichter noch Sprachbildner je zu Hülfe kamen; denn es hat besonders einen Ueberflufs an mageren Klängen

und unschönen, wiewohl scharf geprägten Formen. Eben diese Alterthümer des ursprünglichen Lateins gewähren in ihren fast unveränderten Zügen den Vortheil, eine nicht geringe Zahl antiquirter Wörter und Flexionen des Lateins richtiger zu deuten. Die Schreibung der Osker (wenn sie nicht der Griechischen Schrift sich bedienten) ging von der Rechten zur Linken, und die Zeilen werden meistens rückläufig gelesen: ihre Züge gleichen den Umbrischen, doch ist das Alphabet schon geregelter und mehr geschliffen; weiterhin nahm man, mindestens in Staatsakten, die Lateinische Schrift an [112]).

Weit weniger ist die Mundart der *Umbrier* bekannt und schwieriger zu deuten. Sie beruht wesentlich auf fünf Tafeln unter den sieben Bronzeplatten, die unter dem Namen der *Tabulae Eugubinae* berühmt, und allmälich nach Enträthselung ihres Alphabets nicht nur gelesen sondern auch bis auf Einzelheiten sprachlich zergliedert worden sind. Ihr Inhalt betrifft unzweifelhaft Opferhandlungen und geistliches Recht der Umbrischen Landstadt *Iguvium*, und sie belehren wie dort Priesterkollegien, gröfseren und kleineren Göttergruppen zugeordnet, das Ritual und die heiligen Ländereien verwalteten. Dieser so begrenzte Stoff läfst auch einen nur mäfsigen Kreis des Wortgebrauchs erkennen, daneben Bruchstücke der Sprachlehre mit den stumpfen, wüst und dumpf tönenden Formen der Flexion ohne jeden Anspruch auf Wohlklang. Gleichwohl wäre es bedenklich aus den Formen und Akten einer mittelmäfsigen Oertlichkeit auf den Stand der Umbrischen Kultur zu schliefsen. Letztere hat aber für Rom wenig bedeutet, und nur gering erscheinen die sprachlichen Analogien zum Latein, das in keiner Zeit einen gleichen Mangel an Flufs und Form verräth [113]).

Nicht unbedeutend war der Verkehr mit den *Griechischen* Kolonien Unteritaliens, den Italioten. Rom empfing von ihnen frühzeitig nicht nur seine Baumeister zugleich mit Erzeugnissen des Gewerbfleifses und des edelsten Geschmacks, besonders in Vasen, Geräthschaften und Schmuck, sondern auch Formen des Mimen- und Lustspiels. Diesen Werken des Griechischen Geistes folgte natürlich eine Zahl technischer Ausdrücke, welche vorzüglich feine Gegenstände der

**Kultur betrafen. Solche mehrten sich, sobald man für die Komödie genaue Studien in der dramatischen Litteratur der Tarentiner und Sikelioten machte; alle solche Notizen und Wörter gingen aber blofs in den Sprachgebrauch des gewöhnlichen Lebens über [114]).**

109) Einen wichtigen Abschnitt dieses Sprachgebiets behandelt zugleich mit den vorhandenen Denkmälern die Hauptschrift: *Theod. Mommsen* Die unteritalischen Dialekte, Leipz. 1850. Ueber den Sabellischen Dialekt ist die vollständigste Monographie: *Iac. Henop De lingua Sabina. Praef. est G. F. Grotefend. Alton.* 1837. 8. Er gibt nicht nur eine Sammlung der sprachlichen Ueberreste, besonders der eigenthümlichen Wörter und Namen (ergänzt von *Mommsen* Die unterital. Dial. p. 349—357.), sondern sucht auch Berührungen der *Sabiner* mit Griechen, Etruskern und anderen Völkern Mittelitaliens zu begründen. Nur eines ist gewifs: alle Mitglieder des Sabellischen Stammes, dem Samniten (*Varro Gell.* XI, 1.), vermuthlich auch Marser und Peligner angehören, redeten eine gemeinschaftliche Sprache, s. *Niebuhr* R. G. I. p. 105. (116.) Sie verzweigte sich bis ins Oskische: *Varro L. L.* VII, 28. *eius origo Sabina, quae usque radices in Oscam linguam egit.* Seitdem aber die Sabiner (486.) Römisches Bürgerrecht erlangt hatten, verdrängte das Latein ihre landschaftlichen Mundarten, und was von Sabinischen Wörtern genannt wird, ist selten mehr als Idiotismus des Lateins. Weit später und entschieden erst nach dem b. *sociale* wurden in gleicher Weise kleine kräftige Völkerschaften latinisirt, Marsi, Marrucini (denen die letzte Inschrift in Sabellischer Rede gehört, bei Mommsen p. 336.), Peligni; wir lernen auch nichts eigenthümliches aus ihren spärlichen Denkmälern, wie den sogenannten Marsischen Inschriften: Mommsen *Iscrizioni Marse* in den *Annali dell' Inst. archeolog.* T. 18. Charakteristischer sind Eigennamen der Marser, ders. p. 347. *Strabo* (VI. p. 254.) fand alle diese Mundarten ausgestorben, das heifst, ohne Produktivität; sehr begreiflich, da die Lebensart der Sabiner ländlich war und sie keinen Versuch in der Litteratur machten. Ihr Lautsystem zeigt eine merkliche Weichheit, sonst keine scharfe Aehnlichkeit mit einem Griechischen Dialekt, wiewohl *Varro R. R.* III, 1, 6. sagt: *in Sabinis, quo e Graecia venerunt Pelasgi.* Die Mehrzahl Sabinischer Wörter geht auf den Kultus. Wie man einzele Wörter noch spät aus der *lingua Sabina, Hernica, Volsca* (die man für einen Zweig des Umbrischen erklärt, übrigens nur in ein paar kleinen Inschriften noch erkennt) und aus anderen ausgestorbenen Dialekten nachwies (solche gelten fast in abstrakter Benennung für plattes Latein, *Titinnius ap. Fest. v. Obscum: Qui Obsce et Volsce fabulantur, nam Latine nesciunt*): so kannte man auch Idiotismen der Städter, z. B. der *Praenestiner*, denen wir, nach den Sprachproben (*Ritschl Parerg. Plaut.* I. p. 196.) zu urtheilen, blofs kleinstädtische Verderbung des strengen Wortgebrauchs oder der *urbanitas* beilegen würden.

110) Die wichtigste Urkundensammlung für diesen Theil des Sprachstudiums ist noch jetzt, nachdem das Material für die übrigen Partien entbehrlich geworden, *L. Lanzi Saggio di lingua etrusca e di altre antiche d'Italia, Roma* 1789. III. 8. Hauptbuch vorzugsweise für die Etrusker: *K. O. Müller* Die Etrusker, Breslau 1828. II. Wieviel auch nach ihm in wenigen Jahren für die Beurtheilung Etruskischer Kunst und Religion geleistet worden, so bleibt doch das Etruskische noch immer ein Geheimnifs, und wir stehen in Betreff der sprachlichen Frage noch auf dem alten Fleck, das heifst, bei der von *Dionys. A. R.* I, 30. aufgestellten Thatsache, dafs das Tuskische Volk *ἀρχαῖόν τε πάνυ καὶ οὐδενὶ ἄλλῳ γένει οὔτε ὁμόγλωσσον οὔτε ὁμοδίαιτον εὑρίσκεται.* Wir gewinnen nicht einmal durch die Hypothese von *L. Steub* Ueber die Urbewohner Rätiens und ihren Zusammenhang mit den Etruskern, München 1843. einen fruchtbaren Gesichtspunkt. Bedenkt man den innigen

Verband Etruskischer Staaten mit Rom, das seine politische Religion, sein geistliches Recht nebst vielen Stücken und Ausstattungen des Kultus sowie der feinen Lebensart, ferner einen ganzen Stock seiner ursprünglichen Bevölkerung dorther empfing, so befremdet anfangs daſs nur eine mäſsige Zahl technischer Ausdrücke (wie die Namen der *tribus* nach *Volnius, qui tragoedias Tuscas scripsit, Varro L. L.* V, 55.) von den Etruskern abgeleitet wird. Eben dahin gehört der Gebrauch der sogenannten Römischen Zahlen, deren Zeichen Etruskischen Ursprungs waren; dagegen blieb das Alphabet unabhängig und die Schrift beider Völker, die aus der gemeinsamen Griechischen redigirt wurde, ging in vielfache Differenzen aus einander, wie man schon wegen des schroffen konsonantischen Lautsystems der Etrusker (Müller II. p. 288. fg.) erwarten durfte: *Niebuhr* R. G. I. p. 140. fg. (153.) *Lepsius de Tabulis Eugub.* p. 23. ff. Ebenso wenig findet sich eine Spur daſs man im ältesten Rom von Etruskischer Rede Gebrauch machte. Allein was hier anfangs befremdet, das verliert sein Bedenken, wenn man nicht bloſs die Kluft, welche seit dem Sturz des Königthums zwischen Rom und Etrurien in politischen Verhältnissen fortdauerte, sondern auch den Mangel an Freiheit und lebendigem Geist erwägt, welcher die Tuskische Litteratur von priesterlichen Zwecken abhängig erhielt und von einer Mittheilung an Fremde ausschloſs. Eine poetische Anlage wird gänzlich vermiſst. Vereinzelt ist die Nachricht, daſs in alten Zeiten die Jugend Etruskisch als gelehrte Sprache erlernte: *Liv.* IX, 36. *habeo auctores vulgo tum Romanos pueros sic ut nunc Graecis ita Etruscis litteris erudiri solitos;* denn *Cic. de Divin.* I, 41. wird nicht von Römischen Jünglingen verstanden, Müller II. p. 4. Selbst die heiligen Bücher die Rom den Etruskern wirklich oder angeblich verdankt (wie die Sibyllinischen), waren Lateinisch abgefaſst. Eigenthümlich war die Einzelstellung von Falerii, wie Strabo sagt, einer πόλις ἰδιόγλωσσος, die den Sabellern nahe stand.

111) Einige Wörter die Rom mit den Sachen selbst von *Fremden* (Galliern, Spaniern, Puniern) empfing, bei *Quintil.* I, 5, 8. 57. und *Gell.* XV, 30. aus Varro. Cf. *Ol. Borrichius de causis divers. ling.* §. 76. *Vossius de vitiis serm.* I, 2—5. Die Zahl der Gallischen Wörter läſst sich anderweit vermehren: *ambactus* Diener, *alauda, beccus* Schnabel, *benna* Korbwagen, *braca, bulga* Schlauch, *circius, leuga, sagum,* s. *Diez* Gramm. d. Rom. Spr. I. p. 80. Hievon ging mehreres wenig verändert ins Französische über, wie *carrus char.* Es ist aber nicht immer zu bestimmen welche dieser Wörter in den *sermo plebeius* flossen und wie früh: vgl. Anm. 240.

112) Sprachdenkmäler und Grammatik des *Oskischen* sind erst in unseren Tagen auf sichere Grundlagen gekommen. Man bedurfte zuvor einer genauen Sammlung der Denkmäler, die aus allen Winkeln muſsten zusammengesucht werden. An ihrer Spitze der Bundesvertrag der Städte Nola und Abella, *cippus Abellanus,* ziemlich beschädigt wie die noch wichtigeren Ueberreste der jüngeren, nach dem zweiten Punischen Krieg abgefaſsten Gesetzestafel über Gemeinland, *Tabula Bantina* in Lateinischer Schrift, 1793 gefunden und noch zuletzt um einige Stücke bereichert, jetzt im Museum zu Neapel; ferner die erst 1848 gefundene Weihinschrift von Agnone, sehr alterthümlich und interessant für den ländlichen Kult; dann Aufschriften an Gebäuden in Pompeji, linkwärts geschrieben, Inschriften auf Vasen und (nächst vielem das verdächtig oder untergeschoben ist) Münzen, die nach mancherlei Abzügen auf meistentheils junge Stücke von Capua und Atella, von den Römischen Kolonien in Cales, Suessa Aurunca, Teanum, zuletzt auf die grob gearbeiteten Silbermünzen des Samnitenkrieges 98—88. a. C. sich beschränken; endlich als letzter Ausläufer der Samnitischen Freibeuter die Inschrift der Mamertiner in Messana. Die Forschung begann *G. F. Grotefend Rudimenta linguae Oscae ex inscriptionibus antiquis enodata, Hannov.* 1839. 4. Die Texte gab kritisch gesichtet *Lepsius,* s. Anm. 113. Eine Wörtersammlung nach *Lanzi* III. bei *Müller* Etr. I. p. 27. ff. vervollständigt von *Mommsen* Die unterital. Dialekte, im Glossar. p. 244—312. Verdienstliche Forschungen von *Klenze* Ueber das

Oskische Gesetz auf der Bantinischen Tafel (in s. Philol. Abhandlungen, herausg. v. Lachmann, p. 25. ff.), und Zur Geschichte der altitalischen Volksstämme (ebend. p. 55. ff.), nachdem er im Rhein. Museum 1828. II. p. 28. ff. das altrömische (Lateinisch in der Mitte des 7. Jahrh. geschriebene) Gesetz auf der Bantinischen Tafel erläutert hatte. Einen erheblichen Fortschritt zeigt der Anfang einer methodischen Grammatik und Analyse der Denkmäler bei *Th. Mommsen* Oskische Studien, Berl. 1845. Nachträge zu den Oskischen Studien, ib. 1846. (beides in Zeitschr. f. geschichtliche Rechtswiss. Bd. 13.) wo besonders der numismatische Theil und die *Tab. Bantina* ergänzt werden. Diese Vorarbeiten hat er in dem Anm. 109. genannten Hauptwerk verarbeitet, worin das Sprachsystem und sämtliche Denkmäler enthalten sind. Gleichzeitig kam ein Supplement hinzu, *J. Friedländer* Die Oskischen Münzen, Leipz. 1850. Früher noch die Beiträge von *Peter* in der Recension der *Inscr. Umbr. et Oscae* Allg. L. Z. 1842. Nr. 82—85. Sprachlich hat zuletzt das wichtigste Denkmal zergliedert *A. Kirchhoff*, Das Stadtrecht von Bantia, Berl. 1853. wozu die gleichzeitige Schrift von *L. Lange* in Göttingen kommt. In der Lautlehre stimmt das Oskische mit dem Latein wesentlich, wenig in der Flexion: doch kennen wir manche Theile der Grammatik, namentlich das Verbum, nur fragmentarisch. Die Verbreitung dieser Sprache, welche die Samniter insgesamt redeten, bis ins Innere des südlichen Italiens führte zu gemischten und vergröberten Formen, wie Kalabresen (auch Ennius sprach Oskisch und nahm einiges dorther in seine Dichtungen auf) und die von Ennius bezeichneten *bilingues Brutates* erwarten lassen. Sie wurde niemals durch Poesie ausgebildet, und schon die kraftlosen hageren Formen, denen aller Wohlklang mangelt, hätten dazu schlecht getaugt. Die Versuche früherer Gelehrten (*Oberl. in Vib. Sequ.* p. 413.), Oskische Lustspiele abzufassen, waren eitel Spielerei; das *Oscum ludicrum* das der schaulustigen Plebs noch in der Kaiserzeit (*Tac. A.* IV, 14.) gefiel, hatte wie Klenze richtig urtheilt keinen Oskischen Text, und *Strabo* V. p. 233. (*τῶν μὲν γὰρ Ὄσκων ἐκλελοιπότων ἡ διάλεκτος μένει παρὰ τοῖς Ῥωμαίοις, ὥστε καὶ ποιήματα σκηνοβατεῖσθαι κατά τινα ἀγῶνα πάτριον καὶ μιμολογεῖσθαι*) täuschte sich. Nun geht zwar die Verwandschaft des Oskischen mit dem Latein, wenn auch mehr in der Flexion als im Wortgebrauch, aus den neuesten Forschungen zu deutlich hervor, um darin mit Niebuhr den nichtgriechischen Bestandtheil des letzteren zu sehen: es bleibt aber noch übrig nachzuweisen wieviel die Lateinische Grammatik hieraus gewinnt. Die Römer selbst kümmerten sich wenig darum, sondern sie blickten mit Geringschätzung aufs Oskische herab, so dafs ihnen *osce, obscene, barbare loqui* fast gleich bedeutete. Dies war das Selbstgefühl der *urbanitas,* einem Jargon gegenüber: ungefähr wie den Griechen nach *Cato ap. Plin.* XXIX, 7. selbst die Römer als Barbaren *ὀπικοί* hiefsen, Leute von einem Mischlingsidiom.

113) *Kaempf Umbricorum Specim.* p. 61. ff. *G. F. Grotefend Rudimenta linguae Umbricae ex inscriptt. ant. enodata, Hannov.* 1835—1839. Partic. 1—8. 4. Einen diplomatischen Text gab *C. R. Lepsius Inscriptiones Umbricae et Oscae quotquot adhuc repertae sunt omnes. Lips.* 1841. *Commentationes* in 8. (mit Analyse des Umbrischen Alphabets) *Tabulae* (32) *fol.* Dessen *Diss. de tabulis Eugubinis, Berol.* 1833. 8. Eine wichtige Vorarbeit *Lassen* Beiträge zur Deutung der Eugubinischen Tafeln, im Rhein. Mus. 1833—34. I, 3. II, 2. Eine vollständige Zergliederung der letzteren zugleich mit Laut- und Formenlehre und einem Glossar: *S. Aufrecht* und *A. Kirchhoff* Die Umbrischen Sprachdenkmäler erläutert, Berl. 1849—51. II. 4. Aller Stoff zur Grammatik liegt in den 1444 unversehrt gefundenen, jetzt in *Gubbio* aufbewahrten *Tabulae Eugubinae,* die zuerst sämtlich (einen Theil edirte *Lipsius*) *Phil. Bonarota* bei *Dempster de Etruria regali,* am vollständigsten *Lanzi* III. herausgegeben hatte. Sie sind in einer zweifachen Schrift geschrieben, die fünf ersten bei Lepsius zeigen ein in vielen Stücken dem altgriechischen und Etruskischen verwandtes Alphabet, das man von der Rechten zur Linken schrieb, die übrigen (ein Stück von Tafel 5. dann 6. 7. letztere eine Umschreibung der ersten Tafel in

etwas platterem Dialekt) geben eine von der Linken ausgehende Schrift, die offenbar erst seit den Berührungen mit Rom aufkam und den Lateinischen Zügen treu nachgebildet war. Mit dem Wechsel des Alphabets änderte sich manches an der Aussprache, das latinisirte System führte den Umbriern unbekannte Laute zu, wohin die modifizirten Laute oder die getrübten Mitteltöne gehören, die durch Häkchen ausgezeichnet werden; es tritt eine Neigung zu Zischlauten und scharfen Sibilanten hervor, man liebte *d* am Ende, die Aspiraten verschwänden wie bei den Oskern. Auch hier wäre nachträglich eine Parallele mit Grammatik und Lexikon der Römer nützlich; wiewohl das Ergebniſs noch dürftiger als beim Oskischen ausfallen mag. Ein Anfang *Zeyſs de substantivorum Umbricorum declinatione,* zwei Tilsiter Programme 1846—47. Der Umbrische Nachlaſs ist auf Aktenstücke des Kultus und Rituale beschränkt; auſserdem besitzen wir wenige Münzen mit Legenden und sehr kleine Inschriften, andere Umbrisch klingende Sachen betrachtet man als untergeschoben. Wesentlich nützt in jedem Fall die schärfere, sonst ungekannte Scheidung des Umbrischen Patois vom Oskischen. Dieses uralte Volk, wofür die Umbrier gelten, ist uns wie Niebuhr sagt nur ein verklungener Namen und zählt nicht in der Kulturgeschichte Italiens, denn Plautus gehört Rom an; früher verständigten sich die Römer mit ihnen im Etruskischen Idiom.

114) Hellenische Architekten wurden schon 20 Jahre nach Vertreibung der Könige beschäftigt, *Plin.* XXXV, 45. Auch machen die besonders im Gebiet von Praeneste gefundenen Cistae, in denen man Hausrat für Schmuck und Bäder bewahrte, wahrscheinlich daſs eine frühe Kunstübung noch vor dem Beginn der Litteratur in Rom stattfand und Kampanier oder Italioten eine solche nach guten Griechischen Mustern betrieben: s. die Bemerkungen von *Jahn* Die Ficoronische Cista, L. 1852. gegen Ende. Ferner ist es wahrscheinlich daſs das Alphabet dieser Griechischen Städte bei der Redaktion der Lateinischen Schrift benutzt wurde. Aber die zum frühesten aus dem Griechischen herübergenommenen Wörter, die vielleicht durch das Mittelglied der Etrusker Eingang fanden (es sind nur *nomina propria*), haben arge Verdrehungen erlitten. *Catamitus, Alumento, Stimula* entstanden aus *Ganymedes, Laumedon, Semela* (*Fest. vv. Alcedo* und *Alumento*), *Vibo* aus *Ἱππώνιον, Suculae* war Uebersetzung aus *Ὑάδες, Gell.* XIII, 9. Kleineren Lautwechsel, der genug Analogien hat, erwähnt *Varro R. R.* III, 9, 19. *gallinis — quas Melicas appellant falso, quod antiqui ut Thetin Thelim dicebant, sic Medicam Melicam vocabant.* Zu viel folgert Niebuhr III. p. 365. aus diesen aufgerafften Griechischen Lauten im Munde der Römer, und noch phantastischer klingen die Ansichten vom Einfluſs der Pythagoreer I. p. 264. fg. Einer jüngeren Zeit gehören an: *cinaedus* nebst anderen Namen der Charakterrollen im Atellanenspiel (wovon bei der Komödie Anm. 328.), *Cocles* aus *Cyclops, silani* Springbrunnen, *ergastulum* verwandt mit *ἐργαστύλος* (*Salm. in H. Aug.* I. p. 173.), *paenula φαινόλης* bei Rhinthon, *buttis* (Tarentinisch *βυττίνη, bouteille, id.* II. p. 578.), Namen der Kuchen *lucuns γλυκοῦς, turunda τυροῦντα, placenta πλακοῦντα,* welches alles neben der Endung *untum* geographischer Namen, das heiſst der Dorischen Kontraktion *ουντα* (*Μαλοῦντα* gleich dem gemiſsdeuteten *Maleventum*), hergeht, und mit einer alten bei den Sikelioten bestehenden Analogie der nomina propria auf *es entis* zusammentrifft: s. *Scalig. in Fest. v. Beneventum* und Niebuhr I. p. 50. 97. Sichtbar hatte *Plautus* von den Tarentinern und Syrakusanischen Mimendichtern vieles entlehnt: einzele Wörter zum Theil von Dorischem Gepräge, *logi, Alis, zamia,* manches in geistreichem Spiel mit Griechischer Wortbildung, wie in den ausdrucksvollen Patronymicis *crwricrepidae rapacidae plagipatidae* (*Lob. Phryn.* p. 638. u. a.), und verwandtes bis zu gehäuften Gräcismen, *euscheme hercle astitit et dulice et comoedice.* Auch darf man die fleiſsigen Anwendungen der charakteristischen Endung *ax*, die mehrmals der komischen Zeichnung dient (*Valck. in Adoniaz.* p. 280.), mit der Lakonen und Italioten gemeinsamen *ᾱξ* zusammenstellen, *φλύαξ eloquax, δρόμαξ currax.*

30. Fünf Jahrhunderte lang gestaltete sich das Latein im stillen als eigenthümliches Idiom, ohne durch den Einflufs einer Litteratur gebildet zu werden. Welchen Stufengang die Sprache auf diesem dunklen Wege durchlief und durch welche Kräfte sie aus ungleichartigen Elementen, aus primitiven und Italischen, verarbeitet und organisirt wurde, bis der starre formlose Sprachstoff zum beweglichen und knapp gegliederten Körper gedieh, darüber besitzen wir weder Zeugnisse noch Vermuthungen, die sich an einen gröfseren zusammenhängenden Text knüpfen liefsen. Hier bleibt mancher wichtige Punkt um so mehr zweifelhaft, als nicht einmal bekannt ist, wieviel in sprachlicher Form den ersten Dichtern vorgearbeitet war und was die Poesie von Livius bis auf die Zeiten des Attius aus individueller Macht hinzufügte. Sicher übten dort die Dichter nicht wie bei den Griechen soweit einen gebieterischen Einflufs aus, dafs sie durch ihren selbständigen Genius den Ton angaben und an rhythmischen Takt gewöhnten, geschweige dafs sie in der öffentlichen Meinung als Meister der Weisheit und Lehrer der Bildung gegolten hätten. Schon das Uebergewicht einer liturgischen oder heiligen Poesie schlofs jeden Fortschritt aus, da mit ihrer Formel und alterthümlichen Würde kein Wechsel verträglich war; ebenso wenig konnte das bevorrechtete Mafs jener Lieder und geistlichen Vorträge, der Saturnische Vers, bei seinem schlendernden Gang ein Hebel des dichterischen Wortes sein, am wenigsten aber lag es in seiner Natur, mit dem daktylischen Hexameter zu wetteifern und die widerstrebenden Formen an die Gesetze der Euphonie zu fesseln. Die Sprache blieb also längere Zeit eintönig und vom Streben nach Wohlklang unberührt; was aber die Poesie zu leisten nicht vermochte, das wurde vom politischen Leben ergänzt, und aus der Entwickelung desselben ging eine durch staatsmännischen Geist gereifte Prosa hervor. Diese war bereits klar und sicher, wenn auch ohne Kunst und Schönheit, als die ersten litterarischen Versuche mit Studien in korrekter Poesie begannen. Alles dies macht begreiflich warum das Latein der früheren Jahrhunderte, gegen die Prosa der Scipionen und Gracchen gehalten, durchaus veraltet erschien und selbst den Sprachkennern fast unverständlich war [115]. Man versteht ferner mit welchem Recht die edlen Familien,

in deren Schofs gleichzeitig der Ruhm einer glänzenden Politik und der Besitz untadelhafter *urbanitas* ruhten, ohne dafs sie mühsam aus Büchern geschöpft hätten, mit Stolz auf die frisch hervortretenden Poeten als Stubengelehrte, sogar als Autoren mit geringerer Latinität (Anm. 38.) herabblickten.

115) Einige hieher gehörige Aktenstücke in: *Latini sermonis vetustioris reliquiae selectae, recueil par A. E. Egger., Par.* 1843. Empfindlich ist der Mangel an alten datirten Denkmälern, denn die ältesten beginnen erst mit der Inschrift des Scipio Barbatus (Anm. 134.) und der auf dem As von Luceria, folglich mit der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts. Ueber den Text des unter den ersten Konsuln abgeschlossenen Bündnisses mit Karthago *Polyb.* III, 22. *τηλικαύτη γὰρ ἡ διαφορὰ γέγονε τῆς διαλέκτου καὶ παρὰ Ῥωμαίοις τῆς νῦν πρὸς τὴν ἀρχαίαν, ὥςτε τοὺς συνετωτάτους ἔνια μόλις ἐξ ἐπιστάσεως διευκρινεῖν.* Dafs Horaz und Quintilian die Glossen im Saliarischen Liede (wofern sie sich darum kümmerten) nicht mehr verstanden, ist weniger auffallend. Uns fehlen die Belege für den höheren Archaismus in einem nicht geschäftlichen Text; die vorhandenen *monumenta legalia* beginnen mit dem 6. Jahrhundert. Um so mehr hätte man längst die Thatsachen der veralteten Grammatik beachten und sammeln sollen, und wenn es auch kaum gelingt eine gewisse Vollständigkeit und Chronologie zu gewinnen, so wird doch das Verhältnifs der ältesten Dichterrede zum Archaismus des politischen Lebens besser erhellen. Jener dürfte die Syntax zum gröfseren Theil, diesem viel regelloses in den Formen gehören. Der letzteren Art ist (neben manchen Erscheinungen im Verbum, den Gerundien, den *Infin. fut. act.* oder den *genera verbi*) die Behandlung des *genus nominum: Fest. vv. Recto fronte, Specus, Stirpem,* ferner *Nonius* u. a. cf. *Grotef. Rudim. L. Oscae* p. 36. sq. Ein Theil solcher Beobachtungen war aus den *Commentarii sacrorum pontificalium* gezogen, wo die Klassifikation der heiligen Thiere auch im grammatischen Genus unterschieden wurde. Einen nützlichen Anfang liefert *Funccius de adolesc. L. L. cap.* 7. Jetzt dürfen wir bald eine kritische Grammatik des alterthümlichen Lateins zugleich mit einer zuverläfsigen Sammlung der Denkmäler durch *Ritschl* erwarten.

31. Bei dieser Sachlage wird die Geschichte der ältesten Römischen Litteratur zum Theil eine Chronik des sprachlichen Nachlasses sein, und sie kann nicht umhin mit den frühesten Schriftdenkmälern Roms zu beginnen, die doch ihrer Natur nach eher den Archiven und antiquarischen Sammlungen als einem litterarischen Bericht zufallen. Indessen sind sie charakteristisch genug, da sie längere Zeit ein Organ für den volksthümlichen Geschmack waren und dem religiösen Bewufstsein der Römer Genüge thaten; nicht minder charakteristisch als ihr Versmafs.

Latium besafs vielfach in den Kreisen des Landlebens eine religiöse Naturdichtung, die mit den Arbeiten und Spielen des Volks erblüht war und zum Theil verscholl, zum Theil auch in die Städte drang und dort durch schriftliche

Aufzeichnung eine Dauer erwarb. Sie war formal an ein beständiges Mafs, den einheimischen *numerus Saturnius* gebunden. Diese rhythmische Dichtung knüpfte man an die Zeitabschnitte des Frühlings und Herbstes, an die Handlungen der Ernte und Weinlese und die daraus hervorgegangenen *agrarischen Feste*, jene von den Göttern (wie die Alten rühmen) verliehenen Ruhepunkte, welche den Landmann zum Opfer und zu heiteren Spielen mit Tanz und Gesang anregten [116]). Feste dieser Art versammelten bei den meisten Völkern des Alterthums die Familienglieder und Gaugenossen; als Ausdruck des Naturlebens, das nach grofsen Mühen seinen Genufs suchte und mit erfinderischem Muthwillen ihn fand, trugen sie einen derb-sinnlichen Charakter. Ihre Scenerie verbarg überall mancherlei poetische Elemente, woraus in vorgerückten Zeiten eine Zahl lyrischer und dramatischer Formen sich aussonderte; die Verschiedenheit der Nationen spiegelt sich aber schon früh in den Ordnungen und der Poesie der Feste. Völker des Orients begeisterte das gläubige Gefühl, wenn es von einer würdigen Gottesverehrung genährt wurde, zum Schwunge lyrischer Dichtung; bei den Griechen kleidete sich der Frohsinn in Chorreigen und Hymnen, ihnen folgten Ergüsse des persönlichen Spottes, welches beides späterhin in eigenthümlichen Zeiten und Kulten eine Quelle des Dramas wurde. Die Römer hingegen, weder zur innigen Begeisterung und subjektiven Andacht noch zum naiven Muthwillen gestimmt, und noch weniger für unmittelbare Hingebung an die Natur gemacht, beschränkten jene Festlichkeiten auf eine feste Gebetformel und auf ländlichen, durch sittliche Zucht bedingten Scherz. Als Männer von städtischem Sinn und politischem Ernst fesselten sie die agrarischen Versammlungen durch Gesetz und Autorität des Staates, sie hemmten sogar den zügellosen Strom der Schmähreden durch herbes Verbot: hieraus folgte denn dafs die vom Wein erregte Laune vor so gemessenen Ordnungen scheu sich im Dunkel verbarg und verflüchtigte, der Litteratur selber kein anderes Vermächtnifs als einige Traditionen und eine metrische Regel am Saturnischen Verse zurückliefs [117]). Aber charakteristisch blieb trotz aller Beschränkung für die Scherze des Landmannes und Winzers die Fassung eines improvisirten *Mimus*. Seit uralter Zeit bewiesen die Völker

Italiens einen Hang, den auch die Griechen in Unteritalien und Sicilien mit ihnen in religiöser Feier und in der Litteratur theilten, geistlichen und weltlichen Stoff in mimischen Vortrag zu kleiden: mit glücklichem Talent für lustige Darstellung und spottende Volkspoesie, gewandt und witzig, wufsten sie stets ein rasch wechselndes Zwiegespräch, in prosaischem Dialog oder im *carmen amoebaeum*, zu improvisiren, und die Schnellkraft desselben trug man selbst in Begebenheiten des täglichen Lebens über. Ein schwacher Nachhall ist in den *versus Fescennini* verblieben, die wol anfangs in kecken Invektiven, dann in losen Witzworten bei Hochzeiten bestanden und entweder von zwei Unterrednern oder von Doppelchören vorgetragen wurden; ein Refrain zeichnete sie mit einigen wiederkehrenden Formeln aus [118]). Eine wahre Naturpoesie darf man also hier nicht erwarten. Mochte Latium immer an begeisternde Landgötter glauben, besonders an *Faunus* und die *Casmenae*, von deren Anhauch in der Einsamkeit des Waldes und an Quellen dichterische Gemüther (*vates*) zu Weissagungen und Liedern erregt worden seien; von allen solchen Musenkünsten ist doch nichts als der *numerus Saturnius* übrig [119]). Man mag ihn nun als eine verdoppelte Reihe von Trochaeen mit dem Auftakt betrachten oder als einen kontrastirenden Rhythmus, einen asynartetischen Streckvers, welcher den spöttischen Angriff in Iamben durch lebhaft entgegnende Trochaeen zurückweist: immer ruht darin ein treuer Ausdruck des mimischen Dialogs und neckischen Festspiels; das Alterthum liebte den trochaeischen Vers, wiederholt oder mit Iamben gepaart, für ein munteres und oftmals abbrechendes Gespräch. Im Saturnius lag also der Anfang einer poetischen Form; seine schlichte Natur verräth aber weder Kunst noch plastische Kraft. Länger als fünf Jahrhunderte war er daher das abstrakte Mafs alles gemessenen oder gebundenen Vortrags, ein Regulativ auch für ungelenke Prosa und ein Gängelband der Erzählung, das mit allen Sprachmitteln sich abfand und keine Macht über die Sprache gewann; sie empfing durch ihn weder geregelten Flufs noch Wohllaut wie die Griechische durch den Hexameter. Der Saturnius blieb unverträglich mit dem epischen Ton, aber er diente gleich bequem den militärischen Berichten (wie in den öffentlich aufgestellten Aktenstücken

der Feldherren und Triumphatoren), ferner den erzählenden Gedichten, womit die Litteratur begann, der fröhlichen Anrufung der Götter in Gebeten und Lobgesängen und wo sonst der Schwung eines über die gemeine Rede sich erhebenden Gemüthes offenbar wurde: diesen Absichten hat er genügt, bis ihn das Ansehn des Ennius und die Verbreitung Griechischer Metra zurückschob [120]).

116) Der Zusammenhang in dem die Feste der beiden antiken Völker mit der Bildung und Naturpoesie standen, ist ziemlich spät und weniger mit jener Sorgfalt erforscht worden, welche die allgemeine Wichtigkeit des Objekts fordert; denn ihr Ursprung berührt sich mit der Geschichte der Mythen und religiösen Ansichten vielfach. *Creuzer* hat nur einen Seitenblick auf die Menge der Feste Symbolik I. 174. fg. geworfen; *Thorlacius* Von der Natur und den Absichten der Römischen Volksfeste (in dessen Populären Aufsätzen, das — Alterthum betreffend, aus d. Dän. übers. v. Sander, Kopenh. 1812.) geht in antiquarischem Sinne die Klassen gedachter Feste durch und legt ihnen sogar ohne Unterschied politische Absichten unter, die Berechnung auf Kultur und Patriotismus. Fast aufs Gegentheil läuft die reiche Sammlung für die Physiologie der alterthümlichen Feste bei *Lobeck Aglaoph.* p. 672. sqq. hinaus. Er sieht den Ursprung derselben im natürlichen Instinkt, in Motiven der Freude und Trauer (wie schon Strabo in seinen rationalistischen *Theologumena*), nicht in einer Darstellung göttlicher Geschichten, welche die Allegoristen und Mythendeuter als Kern der Feste herauszukehren liebten; im übrigen könnte mancher Anlafs vereinzelt aus historischen Thatsachen geflossen sein. Mindestens sollte man auf diesem Standpunkt die fanatischen Feste oder eigentlichen Naturkulte ausnehmen, da solche künstlich bearbeitet und für das Verständnifs symbolischer Ideen dramatisirt waren. Die Stellen der Alten über den Zweck ihrer Feste (Grundr. d. Gr. L. Anm. zu §. 44, 2. §. 48, 2. Anm.) heben allgemein das menschliche Bedürfnifs einer Rast nach Mühen, eines genufsvollen Augenblicks hervor, wo die feiernde stammverwandte Gemeine mit allen Musenkünsten, mit Tänzen, Lied und Spiel, in einer plastisch gruppirten Versammlung ihr fröhliches Dankgefühl gegen die Gottheit aussprach. Aber ein wesentlicher Unterschied zwischen Griechen und Römern liegt doch darin, dafs jene Nation in ihre Feste Mythen verwebt, die häufig durch den Anschein von historischen Veranlassungen täuschen und deshalb von Gelehrten pragmatisirt wurden; während die Römer, denen es fast gänzlich an Mythen und volksthümlichen Legenden fehlt und nicht minder an einer rein poetischen Weltlust, einfach ländliche Feste, weiterhin auch politische begingen.

117) Ein lebendiges Bild dieser an Wein- und Erntefesten geübten Lustbarkeiten und extemporirten Scherze geben *Virg. Ge.* II, 385—92. unter anderen mit dem Ausdruck, *versibus incomptis ludunt risuque soluto;* auf ein engeres Stilleben begrenzt *Tibull.* II, 1, 51. ff. Die Unterdrückung der festlichen Licenz, deren Uebermuth nur den weinseligen Hellenischen Naturkindern (Grundr. d. Gr. Litt. II. 891. 893. 913.) harmlos klang, berichtet *Horaz*, als ob es um ein Megarisches Pasquill sich handelte, *Epp.* II, 1, 145. sqq.

*Fescennina per hunc inventa licentia morem*
*versibus alternis opprobria rustica fudit;*
*libertasque recurrentis accepta per annos*
*lusit amabiliter; donec iam saevus apertam*
*in rabiem coepit verti iocus, et per honestas*
*ire domos impune minax; — quin etiam lex*
*poenaque lata, malo quae nollet carmine quemquam*
*describi; vertere modum formidine fustis*
*ad bene dicendum delectandumque redacti.*

Diese merkwürdige Schilderung deutet im Schlufs auf das Verbot der Decemvirn (Dirksen Zwölf-Tafel-Fragm. p. 507. ff.), im Anfang aber auf einen frühzeitigen Unfug, von dem keine Spur weiter vorkommt.

118) Den ursprünglichen Geist der *Fescennini* (von ihnen *Müller* Etrusker II. 284. fg.) spricht Horaz in den vorstehenden Versen genügend aus, über ihre Abkunft dagegen und den Namen bleiben wir im Zweifel. Bedenklich klingt die Ableitung von einem Orte *Fescennium*, den man in Süd-Etrurien annimmt und den auch Virgil anerkennt, ferner im Namen *Φασκένιον*, das *Dionys. A. R.* I, 21. unter den noch bewohnten alten Städten nennt, wiederfinden will. Ein bäuerliches Spiel, *rustica licentia,* mit einem Naturalismus der in Mittelitalien und nicht auf einem kleinen Fleck einheimisch war, konnte schwerlich wie die künstlich eingerichteten Atellanen von einer bestimmten Oertlichkeit ausgehen und benannt werden. Deshalb möchten *Klotz* LG. p. 293. und *Corssen* lieber an *fascinum* und ähnliche Begriffe denken. Es bleibt nichts übrig als lediglich an der litterarischen Bedeutung der *Fescennina iocatio* festzuhalten, die später in jeder Form der künstlerischen Anwendung, in poetischen Satiren und Hochzeitliedern das Vorrecht der Petulanz, obscener oder beifsender Art, behauptete. *Macrob. Sat.* II, 4. *Temporibus triumviralibus Pollio, cum Fescenninos in eum Augustus scripsisset* etc. Das wichtige Moment der Stichomythie erwähnt *Liv.* VII, 2. *non sic ut ante Fescennino versu similem incompositum temere ac rudem alternis iaciebant —. Ausonii Cento nuptialis* (der an Geist und Geschmack weit unter den *Fescennina* des *Claudianus* und selbst unter *Catulli* c. 61. steht) p. 179. *ed. Vineti*: *vērum quoniam Fescenninos amat celebritas nuptialis, verborumque petulantiam notus vetere instituto ludus admittit.* Cf. *Senecae Med.* 113. *Fescenninos* des *Annianus,* den Gellius sein Zeitgenosse rühmt, erwähnt Ausonius. Unter dem Schutz eines der alterthümlichsten Feste, der Saturnalien, nutzten Sklaven die Freiheit, gegen ihre Herren in possierlicher Derbheit sich zu äufsern; hierauf gründet Horaz die Form einer geistreichen Satire, *Serm.* II, 7. Uebrigens ist in diesen Fescenninischen Lustspielen der Quell selbst der *Satura* zu suchen.

119) Nächst der schönen Stelle *Lucret.* IV, 582. sqq. gehören hieher *Fronto de eloqu.* p. 85. *Fauni vaticinantium incitatores,* und *Placidi Glossae* p. 462. f. (in *Maii Coll. Vat.* T. III. 1831. 8.) *Faunorum modorum, antiquissimorum versuum, quibus Faunus celebratur.* Besser *Festus v. Saturnia*: *quibus Faunus fata cecinisse hominibus videtur.* Nemlich den *Saturnius* nannte man auch *Faunius, Mar. Victorin. A. Gramm.* III, 18. Dies erinnert an das Orakel des *Faunus* bei der Albunea, an die *sortes sive Fortunae Antiates, Praenestinae,* ferner die Tiburtinische Sibylle nebst Horazens *annosa volumina vatum,* endlich die zur *Carmenta,* der Trägerin der Pelasgischen Schrift, individualisirten *Casmenae,* die Römischen Musen: cf. *Serv. in Aen.* VIII, 336. *Plut. Qu. Rom.* 56. Die Fauni verglich *Scaliger in Varron.* p. 196. mit den Gallischen Barden. Von keinem Belang ist hier der *vates* der *Salii* (*Capitol. Marc.* 4.), wol nicht viel mehr als *cantor* des Kollegiums. Als *vates* oder Naturdichter (ähnlich wie Bakis, der zu plötzlicher Autorität im Perserkriege kam) wird ausdrücklich nur *Marcius* (*vates hic Marcius illustris fuerat, Livius* in der Hauptstelle XXV, 12. *praecepta primus apud Latinos Marcius vates composuit, Mallius Theod.* p. 95. *Heus.*) erwähnt, der nach der Niederlage bei Cannae grofsen Ruf bekam, *ex carminibus Marcianis duobus* sagt Livius, der den Text beider Weifsagungen im modernisirten Latein vorträgt. Eine Stelle in *carmine Cn. Marci vatis* citirt *Fest. v. Negumate.* Welche Bewandnifs es mit dem *carmen Nelei* (s. *Merula in Enn.* p. 88.) habe, lassen die Fragmente des Festus zwar im dunklen; doch mit Recht schreibt es Müller p. 388. einer vorgerückten Zeit zu. Dies beweisen, trotz sehr veralteter Wörter, ebenso sehr der Griechische Mythos als der Gebrauch der Trimeter; das Gedicht mag in den Beginn der Litteratur fallen. Im Hinblick auf solche Sänger des Waldes und ihren dürftigen Saturnius konnte *Ennius* (Prooemium der Annalen p. 7.), der stolze Verächter eines Naevius sagen:

*Scripsere alii rem*
*versibu', quos olim Fauni vatesque canebant,*
*quom neque Musarum scopulos quisquam superarat,*
*nec dicti studiosus erat.*

120) Die Litteratur über den *Saturnius* hat sich in unseren Tagen überraschend vermehrt. Von den alten Grammatikern (Stellensammlung bei *Pfau De numero Saturnio*, Quedlinb. Progr. 1846.), welche zum gröfseren Theil nach einem Griechischen Schema suchten (einen *asynartetus* erkennt Servius), entfernte sich zuerst *Hermann El. D. M.* III, 9. und er berichtigte die Theorie nebst den poetischen Trümmern dieses Verses; vergl. *Grotefend* im Anhange zum 2. Theile seiner Lat. Grammatik. Die kritische Berichtigung der Saturnien hat aber, um sie einerlei Norm zu unterwerfen, nicht wenig Aenderungen erfordert; kein Wunder also wenn man die überlieferten Texte durch ein geschmeidiges Schema, durch die schon von *Atilius Fortunatianus* p. 2679. f. (*nostri autem antiqui — usi sunt eo non observata lege, nec uno genere custodito inter se versus: sed praeterquam quod durissimos fecerunt, etiam alios breviores, alios longiores inseruerunt, ut vix invenerim apud Naevium quos pro exemplo ponerem*) angedeutete Licenz eines beliebig längeren oder gekürzten Streckverses zu rechtfertigen suchte. So *H. Düntzer et L. Lersch de versu quem vocant Saturnio*, Bonn 1838. es sei kein Metrum sondern ein blofser Numerus gewesen, ohne feste Messung oder gleichmäfsige Abtheilung, eher ein Knittelvers von 3 bis 7 Füfsen, in dem die Sylben nur nach Takten gezählt worden: dieser Gedanke setzt eine fast unglaubliche Vermischung der höchst verschiedenen Formen der Darstellung voraus, da was für Grabschriften, Lieder der Salier, Arvales und andere *carmina rustica* gelten mag, doch von der litterarischen Periode des Livius und Naevius sich nicht behaupten läfst. Hiegegen auch *Grauert* in der Nachschrift zu *Koene* Sprache der R. Epiker. Als ein Mittel um mit Plautinischer Metrik fertig zu werden nutzte diese Maschinerie *Weise* Der Saturnische Vers im Plautus und an sich betrachtet, Quedl. 1839. Von asynartetischer Norm ging auch *Müller* (*in Fest.* p. 396. sq.) unter der starken Voraussetzung aus, *supprimi posse theses omnes, excepta ultima, maxime penultimam.* Ihm schliefst sich mit einiger Modifikation *Corssen Origg. Poesis Rom.* p. 195. ff. an, wo er acht Formen des Saturnischen Rhythmus an den vorhandenen Fragmenten nachzuweisen sucht. Sehr weit ging *Niebuhr* R. G. I. p. 267. indem er sogar in alten Gesetzen die Spur lyrischer Rhythmen fand und den Saturnius in mehrere sehr ausgebildete Versarten, von lyrischem höchst mannichfaltigem Charakter, auflöste; zugleich verhiefs er diese Theorie durch das unedirte Bruchstück des *Charisius* entscheidend zu beweisen. Wie sehr er sich täuschte zeigt die Ausgabe des letzteren durch *Schneidewin: Fl. Sosipatri Charisii de versu Saturnio commentariolus ex cod. Neap. nunc pr. ed. Gott.* 1841. 4. ergänzt durch *Keil* im *Philologus* III. p. 90. ff. Soweit jetzt Charisius lesbar ist, sah dieser im Saturnius einen bunten, mit Griechischer Kunst gearbeiteten Verein der gemischtesten Rhythmen; er möchte feiner hören als Horaz, den der *horridus numerus Saturnius* anwiderte, doch weifs er nichts von einer Regel und den Namen Saturnius fafst er in weiter Ausdehnung. Indessen dürfte man den Saturnius, genau geredet, kaum den Asynarteten beizählen; solche fallen in die Zeiten einer gebildeten Technik, und ihre strenge Behandlung in Caesur und anderen Punkten kennt er nicht. Er ist weder von Griechen noch von Etruskern erfunden oder dem kurzzeiligen mittelhochdeutschen Verse analog: vielmehr ein ursprüngliches Gewächs, von Latium und der mimischen Feier entsprossen; seine Elemente liegen in einem Chor aus dem Volk, welchen die Tusker nicht kannten, und der ein possenhaftes Gespräch mit drastischer Geläufigkeit führte. Auf diesem Wege gelangt man zu den beiden formalen Bestandtheilen, die hier seltsam zusammenflossen, den Iamben und Trochaen, oder richtiger zum doppelten Ithyphallikus mit vorangehender Anakrusis. Dahin neigte zuletzt auch *Hermann Epit. D. M.* §. 525. indem er mindestens für sicher hielt dafs ein so naturwüchsiger Vers kein Asynartetus könne gewesen sein. Jeder kennt den Iambus, den rothen Faden aller Konversation, als Rhythmus des Schmähgedichts und des Dramas, den

Trochaeus besonders im Tetrameter als Organ des lebhaften Gesprächs in der ältesten Tragödie und Komödie (Epicharmus), den Ithyphallikus als Nachzügler längerer, iambischer oder daktylischer Verse namentlich im muthwilligen Volksliede: Grundr. d. Gr. Litt. I. 229. II. 565. 904. Im phallischen Volksliede der Athener *Ath.* VI. p. 253. hört man die vollkommenste Gestalt der Saturnischen Rhythmen und ihren neckisch herausfordernden Ton. Hiezu kommen die schneidenden Spottlieder des Publikums, vorzüglich der Soldaten beim Pomp ihres Triumphators, dem sie ein *carmen triumphale* in trochaeischen Tetrametern mit bitteren Wahrheiten vorsingen durften: *intpp. Liv.* III, 29. einiges in *Burm. A. Lat.* II, 57. sqq. und *G. H. Bernstein Versus ludicri in Romanorum Caesares priores, Hal.* 1810. Man nahm es mit der Messung solcher Rhythmen nicht genau, wenn sie nur ihren accentirenden Tonfall hatten: *Urbani servate uxores, moechum calvum adducimus.* Vgl. Anm. 238. Es leuchtet ein dafs die künstlichen, epigrammatisch geformten Schmähverse namentlich bei Sueton von solchen Impromtüs oder Gassenhauern wohl unterschieden werden müssen; dafs man einige der letzteren für Bruchstücke von langen epischen Gedichten halten konnte, scheint mehr als abenteuerlich; übrigens deutet, wie *Corssen* c. 10. mit Recht bemerkt, die Komposition der popularen *versus ludicri* gewöhnlich auf einen Wechselgesang oder eine Art Canon. Nun vertrug sich der Saturnius gleich gut mit gebundener Rede als mit Prosa. *Santen in Terentian.* p. 176. vermuthet mit Grund dafs alle Gedichte der sechs ersten Jahrhunderte nur Saturnisches Mafs hatten. Ebenso wahr läfst sich behaupten dafs die meisten publicistischen, der Oeffentlichkeit bestimmten Aufzeichnungen in ihrer kunstlosen Prosa, sobald sie einen Aufschwung nahmen, in den feierlichen Takt des Saturnius übergingen. *Fest. v. Navali corona: ut scriptum est in carmine Saturnio, quod quidem duces ipsi sunt consueti in tabellis publice ponere, in quo nominabantur navali corona donati.* Der angeführte *Atilius* (*A. P.* I, 8. II, 27.): *Apud nostros autem in tabulis antiquis, quas triumphaturi duces in Capitolio figebant; victoriaeque suae titulum Saturniis versibus prosequebantur;* wofür Belege aus den Triumphakten des 6. Jahrhunderts von *Regillus* (nach *Liv.* XL, 52. versifizirt) und *Acilius Glabrio*, ferner die Inschrift des *L. Mummius* zur Widmung eines Tempels für Hercules Victor (Anm. 145.) und die *ex voto* aufgestellte Inschrift von *Sora* in fünf Saturnischen Versen, herausgegeben von *Henze* im Rhein. Mus. N. F. V. p. 70. ff. und *Ritschl Monum. epigraph. tria* c. 2. Dafs aber noch der Tragiker Attius für einen ähnlichen Zweck Saturnien gedichtet, kann man dem *Schol. Bob. Cic. p. Arch.* 12. nicht glauben. Einleuchtender ist der Anlauf zum Saturnischen Vers in den *Grabschriften der Scipionen*, welche Niebuhr bei seiner Annahme eines Volksepos geltend machte; man hätte nur nicht willkürlich ihnen einerlei Schema aufdringen sollen. Von diesen sogleich die berühmteste, nach der überlieferten Schreibung:

*Honc oíno ploirumé coséntiónt R[ománei]*
*duonóro óptimó fuise viro,*
*Lucíom Scipióne. filiós Barbáti,*
*consól, censór, aidílis hic fuét apúd vos.*
*hec cépit Córsicá Alériáque úrbe.*
*dedét tempéstatibus aide mereto.*

Die nähere Betrachtung dieser Inschriften (*G. Th. Streuber de inscriptionibus quae ad numerum Saturnium referuntur, Turici* 1845.) zeigt dafs der Accent alleiniges Regulativ der Versmessung, ohne Rücksicht auf Sylbenschätzung, der Saturnius ein accentirender Vers war, wie noch bei Livius und Naevius; man begreift ferner wie Atilius zur Behauptung kam, die Saturnien seien bald lang bald kürzer gewesen. Dafs endlich alles was Formel sein sollte das Saturnische Mafs annahm, zeigt gelegentlich eine Spur in Anm. 123.

**32. Unsere Kenntnifs von den ältesten Denkmälern der Römischen Naturpoesie beruht demnach auf den Liedern religiöser Korporationen und den Akten politischer Magistrate.**

Da sie von der festen Formel abhängig waren, besonders aber der Gebrauch von Ritualen in heiligen Handlungen der Priester eine jede formale Neuerung verwehrte, so haben sie niemals einen Einflufs auf die Litteratur geübt. Gleichsam in der Mitte zwischen beiden Arten der Darstellung würden *Volksgesänge* liegen; allein ihre Spur ist fast erloschen, am wenigsten aber ausreichend um die Annahme zu begründen, dafs ein Volksepos der Quell der älteren Römischen Geschichte war [121].

Liturgische Lieder hatten zwei Priesterschaften, *Salii* und *Fratres Arvales.* Die Salier welche früh einen städtischen und politischen Charakter angenommen hatten, ursprünglich ein altlatinisches Institut im Dienste des ländlichen Gottes Mars (von ihnen *Marmar* genannt), waren eine vornehme Genossenschaft. Ihre Thätigkeit, im Beginn des Frühlings oder im ersten Monat des alten Kalenders gewaffnet durch die Strafsen Roms zu ziehen und nach gemessenen Takten in auffallender Gestikulation zu tanzen und zu singen, würde hier gleichgültig sein, wenn nicht ihre Gesänge (*carmen Saliare, axamenta*) Loblieder auf alterthümliche Götter (unter denen Mars und Ianus neben den Schutzgöttern des Staats) und auf berühmte Staatsmänner, denen man später auch Mitglieder der kaiserlichen Familie beigesellte, als die anerkannt ältesten Denkmäler des Lateins ein Interesse erregten. In den spärlichen Fragmenten erscheint die Sprache Roms noch wenig entwickelt und ihr Gepräge roh; sie war in der gebildeten Zeit durchaus unverständlich [122]. Weniger beachtete man die Rituallieder im Saturnischen Mafse, womit die Genossenschaft der *Fratres Arvales* im Frühjahr beim Umzug auf den Feldern den Segen des Himmels für die Saat erflehte oder einen Unfall auf dem Acker sühnte. Späterhin als sie die glücklichen Begebenheiten im kaiserlichen Hause gleich anderen Kollegien feierlich begingen, haben sie vermuthlich auch Gebete zum Heil der Kaiser verrichtet [123].

Unter den politischen Denkmälern in Prosa steht jenen zunächst eine Sammlung geistlicher Rechte, *leges regiae,* Satzungen aus den Zeiten der Königsherrschaft, und mit den

Denkschriften der Pontifices eng verbunden; die Sammlung soll ein unbekannter *Papirius* im *ius Papirianum* veranstaltet haben. Indessen sind unsere Nachrichten und wol auch die Traditionen der Alten selbst nur aus mittelbaren Quellen geflossen, und die Texte der Satzungen, unter denen die des Königs Numa noch einigen Kern haben, ihres alterthümlichen Vortrags zu sehr entkleidet, um ihnen im Register der litterarischen Elemente einen wichtigen Platz einzuräumen. Ein weitläufiges Machwerk das man unter dem Namen des Numa im J. 573. hervorzog, wovon ein Theil Griechisch abgefafst war und angeblich Meinungen der Pythagoreer enthielt, wurde sogleich als untergeschoben erkannt und vernichtet. Unsere meisten Notizen und Formeln mögen aus Kommentaren gelehrter Grammatiker, besonders des *Granius Flaccus*, stammen [124]).

121) Zur Hypothese dafs in den *Volksliedern* die Annalen der Römischen Vorzeit ruhen sollten, gab den ersten Anstofs *Perizonius Animadv. hist.* 6. Er folgte dem Eindruck allgemeiner Analogien und einer etwas unsicheren Kombination. Von ihm unabhängig hat zuerst *Niebuhr* I. p. 263. ff. dieselbe Hypothese begründet, indem er hinwies auf Tischlieder, auf Naenien und ihre muthmafslichen Ueberbleibsel in den Grabschriften der Scipionen, ferner auf die poetische Haltung und Farbe der alten Römischen Geschichte. Beistimmend *Fr. Schlegel* Vorles. über d. Gesch. der — Litteratur I. 98. fg., wobei er den Untergang der Heldensagen nicht etwa (wie *Niebuhr* „er der ernsthaft glaubte Roms erster Dichter zu sein, weil er die alte einheimische Poesie ignorirte, verachtete und mit Erfolg unterdrückte") dem Ansehn eines Ennius Schuld gibt, sondern er meint dafs sie vor der überlegenen Griechischen Bildung und der steigenden Gröfse Roms gewichen seien, die mit dürftigen Anfängen, dem Inhalt der Volkschronik sich wenig vertrug. Keine Voraussetzung konnte schlechter zur Denkart dieser Nation passen. Gegen Niebuhr sind Gründe von sehr ungleichem Werth vorgetragen worden: unter den ersten *A. W. Schlegel* Heidelb. Jahrb. 1816. p. 836. ff. und *Wachsmuth* ältere Gesch. d. R. Staats p. 19. ff., am vollständigsten aber *Corssen* (s. Anm. 122.) und *Schwegler* Röm. Gesch. I. p. 54. ff. Lassen wir nun die Tischlieder (Anm. 20.) nebst den Naenien (Anm. 23. vgl. Ulrici Charakteristik d. ant. Histor. p. 98. ff.) bei Seite, sowie die Saturnien in den Inschriften der Scipionen, die dem Stil nur eine feierliche Farbe (Anm. 120.) verleihen: so bleibt allein das poetische Gepräge der älteren Jahrhunderte, das auf ein Gedicht von Romulus, von den Tarquiniern führen soll. Man könnte zwar sogleich das tiefe Stillschweigen (ein wahres *silentium argutum*) über ein so umfassendes Epos entgegensetzen, das ein nicht poetisch entwickeltes Volk in Zeiten seiner litterarischen Unfruchtbarkeit hervorgebracht, woraus nicht einmal irgend ein anziehendes Stück haften blieb; man bewundert mit allem Grund dafs ein Volk, welches historische Lieder in einiger Fülle des Vortrags und Tons besafs, Jahrhunderte lang auch nicht den kleinsten Versuch in Poesie wagte; man darf auch die Dichtungen der Griechischen Historiker, denen die ersten Annalisten einen wesentlichen Theil ihres Geschichtromans verdanken, und den Einflufs der adligen Hauschroniken (Anm. 128.) in Abzug bringen: der entscheidende Punkt liegt immer im Urtheil über die Elemente der Römischen Geschichte. Ihr Kern und Knochenbau ist die Staats- und Rechtsgeschichte, deren Thatsachen eine stetige, selten mythisch verhüllte Chronik abgeben und

einen hohen Grad von Glaubwürdigkeit besitzen, da sie früh schriftlich aufgezeichnet, an die bestehenden Institutionen geknüpft und durch die Menge öffentlicher Verhandlungen lebendig erhalten wurden; die Sicherheit der staatsrechtlichen Traditionen erkennt auch Niebuhr II. p. 3. ff. an, *Rubino* in d. Untersuch. über R. Verf. u. Gesch. 1839. hat sie aufser Zweifel gesetzt. Dagegen ist die Erzählung von den alten Zeiten, das Fleisch mit dem jener Knochenbau bekleidet worden, ein phantastischer Schmuck von keiner Gewähr, zum Theil ohne wesentlichen Gehalt und hauptsächlich Frucht der Reflexion und Form einer pragmatisirenden Darstellung; denn sie hätte substanziellen Bestand, wenn ihr Hintergrund eine wahrhafte Volksage wäre. Ohnehin mischt sich wol eine Geschichte der Vorzeit mit poetischen Bestandtheilen; wo blieb aber der Platz für eine Volksdichtung, wenn der werthvollste und gemüthlichste Stoff der Geschichte, wie hier geschah (Anm. 128.), aus patrizischen Chroniken stammte? Uebrigens wird die anmuthige Darstellung von *Zell* Ueber die Volkslieder der alten Römer (Ferienschr. II. 99. ff.) zur Genüge darthun, dafs historische Volkslieder hier keinen Ort fanden. Wiewohl er selber solche noch anerkennt, so bemerkt er doch mit Recht dafs das Römische Volk nicht eben gesangliebend oder liederreich war.

122) *Varro L. L.* VII, 3. — *ad initium Saliorum, quo Romanorum prima verba poetica dicunt illata. Horat. Ep.* II, 1, 85.

*iam Saliare Numae carmen qui laudat et illud,*
*quod mecum ignorat, solus vult scire videri.*

Aehnlich *Quintil.* I, 6, 40. *et Saliorum carmina, vix sacerdotibus suis satis intellecta*: cf. *Savaro in Sidon.* p. 556. Der Name *axamenta* vom Saliarischen Ritual erinnert an des Solon ἄξονες (cf. *Vossii Etym. L. L. v. Axis*), der epitomirte *Festus* deutet ihn aber von Anrufungen der Götter, deren jeder dort in eigens benannten Versen (*Iunonii, Minervii*) angefleht sei. Ehrenhalber wird zuweilen der Name eines kaiserlichen Prinzen ins *carmen Saliare* aufgenommen: *Tac. A.* II, 83. *Capitolin. Marc.* 21. Sammlung: *Tob. Gutberleth de Saliis Martis sacerdotibus, Franeq.* 1704. und in *Poleni Supplem. Thes.* T. V. Kritische Beiträge von *Scaliger Coniect. in Varr.* Antiquarisches bei *Creuzer* Symb. II. 980. ff. und *Grauert* Analekten p. 61. ff. Ein erheblicher Nachtrag zur Saliaren-Litteratur und Behandlung ihrer Fragmente *Corssen Origines Poesis Rom. Berol.* 1846. p. 52—85. ergänzt durch die scharfsinnigen Emendationen von *Bergk de carminum Saliarium reliquiis*, Marburger Progr. 1847. In den aus dem Carmen von Grammatikern erwähnten Einzelheiten kommen nicht nur veraltete Formen (*pa, po, ma,* die Adverbien *antigerio, cume, tame,* woher *quamde* Lukrez) und seltene Bedeutungen, sondern auch dichterische Bilder vor, *Fest. v.*: *pennatas impennatasque agnas* von den Aehren. Saturnus hiefs dort *Saëturnus*, wovon *Ritschl de fictilibus litt. Lat. antiq.* p. 7. sq., *cerus* kam mehrmals von der schaffenden Gottheit vor. Kommentar des *Aelius Stilo* (*Varro L. L.* VII, 2.), dreimal von *Festus* genannt.

123) Hauptwerk mit vollständiger Inschriftensammlung: *Caiet. Marini Gli Atti e Monumenti de' Fratelli Arvali, Roma* 1795. II. 4. ein Schatz für Römische Alterthümer und Epigraphik. Auszug bei *Orelli Inscr.* I. p. 388—91. Viel verkehrtes hat *Klausen de carmine fr. Arv. Bonn.* 1836. Merkwürdig bleibt an diesen liturgischen Trümmern, dafs sie noch in das 3. Jahrh. der Kaiserzeit sehr alterthümliche Formen gerettet hatten, und die mehrfach sich wiederholenden Formeln in längeren oder kürzeren Saturnischen Rhythmen laufen. Der interessanteste Beleg Tab. XLI. worüber *Herm. El. D. M.* p. 613. Zell Ferienschr. II. 210—12. Auch aus sonstigen Zaubersprüchen gegen Schaden des Ackers und Krankheiten tönt der Saturnius: *Terra pestem teneto. Salus hic maneto,* bei *Varro* R. R. I, 3, 27. Noch vollständiger im Fragment aus einem alten Spruchgedicht über den Ackerbau bei *Festus v. Flaminius camillus.*

124) Aus dem unkritischen Wust einer Menge Sammler, von denen einer den anderen auszuschreiben pflegte, hat die mühsame Forschung von *Dirksen* in der 6. Abhandlung seiner Versuche zur Kritik und Auslegung der Quellen des R. Rechts, Leipz. 1823. den wahren Bestand der *Leges regiae* und ihrer Formel hervorgezogen; das kleine Ergebnifs der Texte konnte er in wenigen Seiten p. 354—58. zusammenfassen. Hauptsächlich hat mit diesem Stoff noch *Petersen de originibus hist. Romanae,* Hamburger Progr. 1835. sich beschäftigt. Vom *ius Papirianum* (die älteste Autorität *Dionys.* III, 36. und der unglaubhafte *Pomponius de O.* I. §. 2.) die fleifsige Dissertation von *Glück, Hal.* 1780. 8. der *Mollenbeck de iure Papiriano* (*Gifs.* 1697.) angehängt ist. Ueber den religiösen und privatrechtlichen Charakter dieser *leges* s. *Rubino* Untersuchungen über R. Verfass. p. 400. ff. Die Bruchstücke bei *Festus* (z. B. v. *plorare*) klingen sehr modern.

Mit dieser kanonischen Litteratur der Könige standen im grellesten Gegensatz die vom Senat verurtheilten ketzerischen *libri Numae Pompilii,* wofern sie wirklich die Farbe der Reflexion oder einer Philosophie der Religion trugen; sie wurden aber augenblicklich (die Bücher erschienen sogar frisch und unversehrt) verbrannt, und da niemand sie las, so variiren die vom Hörensagen gebildeten Berichte nicht unerheblich. Hauptstellen nach einigen Annalisten: *Varro ap. Augustin. C. D.* VII, 34. *Liv.* XL, 29. *Plin.* XIII, 13. *Plut. Numa* 22. Nur *E. v. Lasaulx* hat im Eingang seiner Abhandlung über die Bücher des Königs Numa (Abh. der Philol. Kl. der Münchener Akad. d. Wiss. V. 1. 1849.) den Verlust dieser Schriften als einen unersetzlichen beklagt und als authentisch — leider nicht mit triftigen Gründen — sie geschützt: freilich zweifelt kein Alter an ihrer Aechtheit, denn keiner hatte sie gesehen, und nur der Einfalt des Täuschers Fulgentius war es gegeben um des *tutulus* willen zu citiren aus *Numa Pompilius de pontificalibus scribens.* Mit Recht urtheilt *Schwegler* Röm. G. I. p. 566. fg. dafs Schriften von solchem Umfang und Inhalt für Numas Zeit unmöglich waren.

33. Hiernächst können als Bestandtheile der altrömischen Prosa nur entweder Chroniken und publizistische Aktenstücke oder die Denkschriften geistlicher und weltlicher Magistrate gelten. Eine vielleicht mäfsige Zahl solcher Urkunden und Staatsschriften ging im Brande der Stadt durch die Gallier verloren, aber die ununterbrochene Tradition in den engeren Kreisen der Adelsgeschlechter und höheren Obrigkeiten gab wol ausreichenden Ersatz. In erster Reihe werden *Urkunden* über staatsrechtliche Verträge genannt, die man in Tempeln und sonst in heiligen Räumen aufbewahrte. Diese wichtige Quelle der Historiker war meistentheils in Rollen von Leinewand (*libri lintei*) oder Leder enthalten, die man wegen ihrer Form Panzer oder Schilde nannte: so die Bundesverträge zwischen Latinern und Karthagern, die Friedensschlüsse mit Gabii und Ardea [125]).

Neben ihnen dehnte sich eine lange Folge von *Denkschriften* der höheren Magistrate aus. Vielleicht die älteste derselben war die *Stadtchronik, Annales maximi,* eine nüch-

terne Aufzählung der denkwürdigsten Begebenheiten in der Republik, welche politisches oder religiöses Interesse hatten. Sie ging bis auf den Pontifikat des Mucius Scaevola (U. C. 624.) herab und diente vielleicht nur den Annalisten als Quelle; sonst ohne schriftstellerischen Werth und früh vergessen [126]. Weit wichtiger waren die zahlreichen Akten (*commentarii*) und Denkwürdigkeiten der Magistrate. Obenan stehen die Aufzeichnungen der Pontifices (*commentarii pontificum — sacrorum*), welche die Thatsachen der Kulte mit ihren historischen Anlässen und Riten enthielten und als Anhang das politisch wichtige Kalenderwesen begriffen; lange Zeit dem nicht patrizischen Publikum unzugänglich, wurden sie später wegen des Stoffes und der Formeln fleifsig erörtert. Aehnlich beschäftigten sich die *libri augurales* mit dem Cerimoniel und den priesterlichen Geheimnissen der Auguralwissenschaft, welche bereits von gelehrten Mitgliedern des Kollegiums glossirt wurden; diese theoretischen Bücher bildeten mit den nachfolgenden Kommentaren der Grammatiker eine beträchtliche Litteratur. Nicht geringer an Zahl waren die amtlichen Bücher von Consuln, Praetoren, Censoren (*commentarii consulares, libri praetorum, tabulae censoriae*) und anderen Magistraten, die sich über geschäftliche Praxis und ihre Formen verbreiteten. Aber dies ganze Schriftwesen lieferte blofses Material für die Forscher der Alterthümer und besafs weiterhin nur ein antiquarisches Interesse [127].

Einen Rang und einen für Rom charakteristischen Werth behaupteten die *Denkschriften der Familien*. In edlen Geschlechtern war es frühzeitig Sitte geworden, genealogische Register anzulegen und eine Hauschronik zu führen, insbesondere das Familienbuch mit allem Gepränge von Kriegsgeschichten, Triumphen und hohen Würden der erlauchtesten Mitglieder auszufüllen. Das Ergebnifs dieses wahren oder vermeinten Familienruhms machten *stemmata* und *elogia* anschaulich, welche vorzüglich den Ahnenbildern im Atrium beigefügt wurden; sie dienten aber auch der pomphaften Beredsamkeit, die in Leichenreden (Anm. 23.) einen freien Spielraum hatte. Patrizische Familienarchive wurden von älteren Geschichtschreibern oft unvorsichtig benutzt, und durch Mifsbrauch derselben soll ein guter Theil von Thatsachen verfälscht

oder mit unwahren Einzelheiten geschmückt sein. Der edelste Nachlafs einer Hauschronik, wie der Umrifs von Elogien sie bildet, ist in den Grabschriften der Scipionen (§. 35.) verewigt [128]).

125) *Libri lintei* werden von *Livius* öfter im Laufe des vierten Buchs aus *Licinius Macer* (auch gelegentlich unter Autorität des Augustus selber c. 20.) angeführt, wo es sich um chronologische Bestimmung der Magistrate handelt; *ex libro vetere linteo* sagt er von einem Ritualbuch der Samniter X, 38. Ferner Bündnisse auf ovalen Lederstücken: *Fest. v. clypeum* nennt *foedus Gabinorum cum Romanis; Dionys. A. R.* IV, 58. (coll. 26.) *τούτων ἐστὶ τῶν ὁρκίων μνημεῖον ἐν Ῥώμῃ κείμενον ἐν ἱερῷ Διὸς Πιστίου —, ἀσπὶς ξυλίνη βύρσῃ βοείᾳ περίτονος τοῦ σφαγιασθέντος ἐπὶ τῶν ὁρκίων τότε βοός.* Ein Verzeichnifs solcher Urkunden bei *Schwegler* Röm. Gesch. I. p. 18. ff. Vergl. Anm. 107. gegen Ende. Wiewohl *Livius* VI, 1. den Verlust der meisten Denkmäler (*si quae in commentariis pontificum aliisque publicis privatisque erant monumentis*) beim Gallischen Brande beklagt, so mufs doch eine leidliche Tradition von den alten Zeiten mindestens bei Gelehrten bestanden haben, wenn Vespasian die Herstellung von 3000 Bronzetafeln, die weiterhin mit dem Kapitol abbrannten, in dem von Sueton c. 8. angedeuteten Umfang erlangen konnte: *undique investigatis exemplaribus, instrumentum imperii pulcherrimum ac vetustissimum, quo continebantur paene ab exordio Urbis Senatusconsulta, plebiscita* etc. Dafs ferner die alten Bündnisse (die Horaz *Epp.* II, 1, 24. spöttisch erwähnt, cf. *Quintil.* VIII, 2, 12.) lange noch als sprachliche Denkmäler benutzt wurden, zeigen *Marius Victorinus* p. 2458. f. *ita nostri, ut apparet ex libris antiquis foederum et legum, qui etiamsi ex frequenti transcriptione aliquid mutarunt, tamen retinent antiquitatem;* und *Festus v. nancitor: item in foedere Latino, pecuniam quis nancitor, habeto, et, si quid pignoris nancitor, sibi habeto.* Mehreres Klotz LG. p. 301. ff.

126) *Annales maximi* als Anfang der Römischen Prosa von *Quintil.* X, 2, 7. bezeichnet, näher beschrieben von *Cic. Or.* II, 12. und *Servius in Aen.* I, 373. *Ita autem annales conficiebantur: tabulam dealbatam quotannis Pontifex Maximus habuit, in qua praescriptis consulum nominibus et aliorum magistratuum digna memoratu notare consueverat, domi militiaeque, terra marique gesta per singulos dies. cuius diligentiae annuos commentarios in octoginta libros veteres rettulerunt, eosque a Pontificibus Maximis, a quibus fiebant, Annales Maximos appellarunt.* Schärfer *Cato ap. Gell.* II, 28. *Non lubet scribere, quod in tabula Pontificis Maximi est, quotiens annona cara, quotiens lunae aut solis lumini caligo aut quid obstiterit.* Mehreres *Falster memor. obsc.* p. 186. Das einzige Citat ist *Gell.* IV, 5. *in Annalibus Maximis libro undecimo,* ungewifs aus welcher Quelle. Dafs die früheren Stücke der Annalen verloren gegangen, dann durch neue ersetzt worden seien, glaubt Niebuhr I. 259. (279.) aus *Cic. Rep.* I, 16. abzunehmen. Derselbe wollte durch Emendation bei *Dionys.* I, 74. *ἐπὶ τοῦ παρὰ τοῖς ἀρχιερεῦσι κειμένου πίνακος* den Pontifices sogar eine Zeittafel beilegen, worauf die Gründung Roms berechnet war; es genügt gegen diesen sonderbaren Mifsgriff zu bemerken dafs kein Historiker auf die Chronik der Pontifices sich beruft. Nicht glaubhafter (die dort erwähnte Rückberechnung der ältesten Sonnenfinsternisse gehört in die *comm. sacrorum*) ist die Vermuthung von A. Schmidt Zeitschr. f. Geschichtswiss. I, 4. p. 308. die *Acta populi* (vgl. Anm. 56.) hätten unmittelbar begonnen als die Annales aufhörten, und seien ein Surrogat derselben gewesen. Annehmlich klingt aber die Beobachtung von Niebuhr II. p. 5. dafs man in einigen Stellen bei Livius (II, 19. *his consulibus Fidenae obsessae, Crustumeria capta, Praeneste ab Latinis ad Romanos descivit*) noch das Gepräge der nüchternen annalistischen Aufzeichnung erkenne.

127) Im allgemeinen *Ambrosch de sacris Rom. libris, Vrat.* 1840. Ueber die Religionsbücher der Römer, Bonn 1843. *Servius in Georg.* I, 21. *nomina haec numinum in Indigitamentis inveniuntur, id est, in libris Pontificalibus, qui et nomina deorum et rationem ipsorum nominum continent; quae etiam Varro dicit.* Ueber die Litteratur dieser und verwandter Bücher hat mehreres *Falster* l. l. p. 178. ff. gesammelt; anderes *Lachmann de fontibus Livii,* in Betracht dafs jene Bücher unmittelbare Quellen der ältesten Historiker, mittelbare des Livius waren: eine Stellensammlung bei Klotz LG. p. 358. Auf sie bezieht sich deutlich die Beschwerde des Canuleius bei *Liv.* IV, 3. *obsecro vos, si non ad fastos, non ad commentarios pontificum admittimur;* dagegen hat sie mit den Annalen verwechselt *Dionys. A. R.* 1, 73. *παλαιὸς μὲν οὖν οὔτε συγγραφεὺς οὔτε λογογράφος ἐστὶ Ῥωμαίων οὐδὲ εἷς· ἐκ παλαιῶν μέντοι λόγων ἐν ἱεραῖς δέλτοις σωζομένων ἕκαστός τις παραλαβὼν ἀνέγραψε.* Durch Fortsetzungen und selbständige Memoiren begründeten die rechtskundigen Pontifices, vor allen die Mucii, eine Theorie des kanonischen Rechts; daran knüpften Grammatiker wie *Veranius Flaccus* ihre Forschungen über Wörter und Phrasen, *de verbis pontificalibus,* aus denen Festus manche Notiz schöpfte, zugleich mit Angaben aus den *commentarii sacrorum* selber, einmal (*v. nectere*) in der ursprünglichen Rede. — *Libri augurales*: Müller Etrusker II. 122. fg. Aus den *commentarii augurales* der gelehrten Augurn, die dem Publikum nicht unzugänglich waren (im Gegensatz zu den *libri reconditi*), lernten die Forscher (*Serv. in Aen.* I, 398.) eine sehr ausgedehnte Phraseologie. — *Libri magistratuum,* bei *Liv.* IV, 7. 20. ein altes Register der höheren Beamten. Hieher gehören nur *commentarii consulares* (eine Probe *Varro L. L.* VI, 88.), die Rechtsbücher der Praetoren (*libri praetorum* Monographie des Sueton) und Aedilen, *tabulae censoriae* (längeres Stück bei *Varro* VI, 86. sq., angedeutet *Cic. Orat.* 46.) nebst *commentarii* (*Dionys.* I, 74.), zuletzt *commentarium vetus M. Sergii Quaestoris* bei *Varro* VI, 90—92. Diese drei längeren Auszüge des Varro geben vom Geist und wenig alterthümlichen Ausdruck jener amtlichen Litteratur einen genügenden Begriff.

128) Es ist eine ziemlich alte Beobachtung, dafs durch die Chroniken edler Familien und deren Anwendung in Leichenreden ganze Partien der alten Römischen Geschichte verfälscht seien: und hieraus hat zuerst *Perizonius Animadv. hist.* 6. p. 207. sq. ein Element der historischen Kritik hergeleitet. Hauptstelle *Cic. Brut.* 16. *ipsae enim familiae sua quasi ornamenta ac monumenta servabant, et ad usum, si quis eiusdem generis occidisset, et ad memoriam laudum domesticarum et ad illustrandam nobilitatem suam. quamquam his laudationibus historia rerum nostrarum est facta mendosior. multa enim scripta sunt in iis quae facta non sunt, falsi triumphi, plures consulatus, genera etiam falsa etc.* Cf. *Liv.* VIII, 40. *vitiatam memoriam funebribus laudibus reor falsisque imaginum titulis, dum familia ad se quaeque famam rerum gestarum honorumque fallenti mendacio trahunt.* Belehrend über die Hauschroniken *Gellius* XIII, 19. wo es gegen Ende heifst: *cum et laudationes funebres et librum commentarium de familia Porcia legeremus.* Einen ausgezeichneten Platz nahmen unter den adligen Stammbäumen die *censorischen* Häuser ein, und ihre Denkschriften wurden in der Familie sorgfältig aufbewahrt, gerade diejenigen denen durch die Census eine Fülle von äufseren und statistischen Nachrichten zuströmen mufste. *Dionys. A. R.* I, 74. *δηλοῦται δὲ ἐξ ἄλλων τε πολλῶν καὶ τῶν καλουμένων τιμητικῶν ὑπομνημάτων, ἃ διαδέχεται παῖς παρὰ πατρὸς καὶ περὶ πολλοῦ ποιεῖται τοῖς μεθ᾽ ἑαυτὸν ἐσομένοις ὥσπερ ἱερὰ πατρῷα παραδιδόναι. πολλοὶ δ᾽ εἰσὶν ἀπὸ τῶν τιμητικῶν οἴκων ἄνδρες ἐπιφανεῖς οἱ διαφυλάττοντες αὐτά.* Auch bemerkt *Niebuhr* II. p. 3. ff. vortrefflich dafs die heroischen Zeiten der älteren Republik, welche zugleich ein Glanzpunkt der patrizischen Familien sind, den Inhalt ihrer Hauschroniken wiedergeben (besonders die der Fabier, vgl. Anm. 155.), und dafs ein gewisser Grad von Glaubwürdigkeit ihren Nachrichten (analog den naiven Chroniken der Florentiner) beizulegen sei. Hierüber hat aber *Claudius Quadrigarius* (wenn es nicht *Clodius Licinus* war) anders, und wol sachgemäfs, geurtheilt. *Plut.*

*Numa pr.* Κλώδιός τις ἐν Ἐλέγχῳ χρόνων — ἰσχυρίζεται τὰς μὲν ἀρχαίας ἐκείνας ἀναγραφὰς ἐν τοῖς Κελτικοῖς πάθεσι τῆς πόλεως ἠφανίσθαι, τὰς δὲ νῦν φαινομένας οὐκ ἀληθῶς συγκεῖσθαι δι' ἀνδρῶν χαριζομένων τισὶν εἰς τὰ πρῶτα γένη καὶ τοὺς ἐπιφανεστάτους οἴκους ἐξ οὐ προσηκόντων εἰςβιαζομένοις. Doch tadelte vielleicht Claudius hierin nur die Unkritik derer, die den patrizischen Traditionen unbedingten Glauben schenkten. Sonst ist nicht ohne Schein vermuthet worden dafs *Suetonius* den Kern seiner genealogischen Vorbemerkungen im Augustus, Tiberius, Nero, Galba den Familienbüchern oder Hausarchiven (er selbst *Galb.* 3. *Imagines et elogia universi generis exsequi longum est*) verdankt; dafs aber auch gelehrte Forschungen über Familien vorlagen, zeigt seine Notiz über die Schrift des Eulogius von den Vitelliern. Uebrigens glichen *elogia* nebst den umkränzenden *stemmata* (*nomina familiae suae longo ordine ac multis stemmatum illigata flexuris Seneca de benef.* III, 28. *stemmata lineis discurrebant ad imagines pictas Plin.* XXXV, 2.) modernen Formen der Genealogie. Dagegen sind die historischen *elogia* bei *Orelli Coll. Inscriptt.* 534. sqq. später komponirt, um als Unterschriften von Büsten und Bildern zu dienen.

34. Während das politische Leben Roms im Lauf zweier Jahrhunderte der Republik seinen Organismus von einer Stufe zur anderen vollendete, blieb wenig Zeit und Neigung für Gegenstände des Geschmacks und der Kunst. Ein Fortschritt zur Litteratur ist daher nicht zu erwarten, sondern es genügt an einigen politischen Denkmälern den Zustand der Sprache zu betrachten und hieraus den damaligen Sinn für Bildung abzumessen. Das älteste und wichtigste dieser Denkmäler ist die *Gesetzgebung der zwölf Tafeln* (U. C. 304.), wodurch das Herkommen in Staats- und Privatrecht mit alterthümlicher Herbheit und doch nicht ohne wohlmeinende Humanität in Schrift befestigt wurde. Sie sind ausschliefslich ein Werk des Römischen Geistes, welcher hier unabhängig von fremden Einflüssen verfuhr, und am wenigsten von Mittheilungen der Griechen berührt sein konnte; gleichwohl haben die Alten, aufser einigen schwankenden Sagen, kleine Aehnlichkeiten mit Solonischem Gesetz angemerkt. Mancher Zug in ihnen gewährt einen anziehenden Aufschlufs über die Kultur jener Zeiten, über nationales Vorurtheil und Aberglauben des Volks; allein die Litterargeschichte darf sie nur als ein sprachliches Monument fassen, welches die Farbe des gleichzeitigen Lateins und den ersten Versuch in prosaischer Darstellung zur Anschauung bringt. Freilich wird man ein bedeutendes Resultat schon nicht erwarten, wenn man erwägt dafs die Sätze der zwölf Tafeln noch im 7. Jahrhundert (Anm. 19.) von den Schülern auswendig gelernt wurden; dies setzt eine fafsliche, nicht zu veraltete Form des Textes und, wenn man auf den

Stoff sieht, eine schlichte praktische Summe der nöthigsten bürgerlichen Klugheit voraus. Hierauf führt auch die Thatsache, dafs die zahlreichen Erklärer der klassischen Zeit selten die grammatische Seite der Tafeln, gewöhnlich aber wo das Wort zum rechten Verständnifs eine Nachweisung des sachlichen Werthes erfordert, den juristischen Inhalt zugleich mit der historischen Anwendung erörterten: früher die beiden *Aelius, Atilius, Antistius Labeo,* weiterhin *Gaius.* In gleicher Weise haben auch die neueren Arbeiten mehr die exegetischen Aufgaben sich gestellt und glücklicher behandelt, die Festsetzung des Textes aber in dem Mafse zurücktreten lassen, als die Kritik nur in wenigen Fällen auf eine reine Fassung der überlieferten Bruchstücke bauen kann [129]). Geht man dieser kleinen Zahl von Trümmern nach, so war die Darstellung hart und in trockene Sätze zerstückelt, die Wortfügung harmlos und schneidend, überhaupt aber dem herben kategorischen Ton des Gesetzes entsprechend. Es lag im Geiste desselben, die Schranken welche den Ständen und ihren politischen Gerechtsamen gezogen waren, aufs engste mit aller Nüchternheit und Strenge der Gesinnung zu fixiren; hiedurch übte jene Gesetzgebung auch eine sittliche Gewalt aus. Unter anderen Voraussetzungen, sobald die Härte der alterthümlichen Zustände sich milderte und die Verfassung einer freieren Entwickelung Raum gab, verloren die Zwölf-Tafeln ihren Einflufs auf Charakter und Denkweise des Volks. Sie galten seitdem als ehrwürdige Trümmer der Antiquität, und fanden weiter keinen Platz in der litterarischen Bewegung der nächsten Jahrhunderte [130]).

129) Hauptschrift für Kenntnifs der betreffenden Litteratur (Geschichte derselben K. 2.) und für Kritik des Materials: *H. E. Dirksen* Uebersicht der bisherigen Versuche zur Kritik und Herstellung des Textes der Zwölf-Tafel-Fragmente, Leipz. 1824. 8. Die selbständigsten Vorarbeiten für Sammlung, Restitution oder systematische Anordnung der Fragmente waren, in einer Flut von Kompilatoren und Ausschreibern, die von *Fr. Balduin* 1557. *Fr. Pithoeus* 1586. *Iac. Gothofredus* 1616. *Ev. Otto* (*Thesaur. Iur. Rom.* T. III. *praef.*); die alte Latinität suchte *Funccius* (*de pueritia L. L.* c. 4. *Spicilegium literarium* 1723. *Leges* XII. *Tabularum suis, quotquot reperiri potuerunt, fragmentis restitutae,* Rinteln 1744. 4.) aber ohne Erfolg herzustellen. Uebrigens ist nach Dirksen noch eine gute Zahl von Monographien hinzugekommen, wie die Büchertitel bei *Klotz* LG. p. 328. zeigen; man erfährt aber nicht so schnell, welchen Gewinn die Forschung hiedurch gemacht hat. In sachlicher Hinsicht ging aber Klotz im Glauben an Traditionen, die jeder alterthümlichen und geheimnifsvollen That sich anhängen, allzu weit, wenn er von neuem zu erweisen sich bemüht, dafs die Zwölf-Tafel-Gesetzgebung auch aus Griechischen

Quellen und Vorarbeiten geschöpft habe. Doch die Gewährsmänner die einer *uralten* und *einstimmigen*, schon wegen ihrer vielen Einzelheiten *sicheren* Ueberlieferung das Zeugnifs geben sollen, sind wie sich von selber versteht — Griechen, dann Cicero, der bekanntlich *Legg.* II, 23. 25. einige Analogien in den Vorschriften über Leichenwesen aus Solonischen Gesetzen herleitet, wie solche auf anderen Punkten auch *Gaius* fand; ferner Livius in summarischer Notiz III, 31. und Spätere die nicht als Forscher erzählen. Von einem Erweis aus der inneren Beschaffenheit und den charakteristischen Institutionen des Römischen Codex ist in jenen Citaten keine Rede; man müfste noch überdies vergessen dafs alte Zeiten unfähig waren auf kompilirendem Wege die Gesetzgebung anzugreifen.

130) Wieweit man in gebildeten Zeiten an den Tafeln ein Interesse nahm, spricht es am günstigsten aus *Cic. Or.* I, 43. *Nam sive quem antiqua studia delectant, plurima est in omni iure civili et in pontificum libris et in XII. Tabulis antiquitatis effigies, quod et verborum prisca vetustas cognoscitur, et actionum genera quaedam maiorum consuetudinem vitamque declarant* —. Eine der populärsten Notizen der Art betrifft das Verbot eines *carmen* und des *fruges excantare*, Dirksen p. 508. fg. 539. fg. Im 2. Jahrh. verschmähten die juristischen Praktiker dergleichen Interessen und überliefsen sie den Alterthümlern: *Gell.* XVI, 10. Wenn man jetzt diejenigen Bruchstücke überblickt, die sich einigermafsen in treuer Fassung erhalten haben (bei Dirksen in wenige Seiten 724—740. zusammengedrängt, wovon ein Abdruck *Legum XII. Tabularum fragm. cur. Zell, Frib.* 1825.): so kann man weniger Einsicht in die Form als einen Eindruck vom Ton gewinnen. Diplomatisch ist vielleicht am besten bezeugt I, 2. *Si calvitur pedemve struit, manum endoiacito.* Für den Mangel an geschäftmäfsiger Präzision zeugt, dafs der Wechsel der Personen gar nicht oder dunkel angedeutet wird: VIII, 2. *Si membrum rupit, ni cum eo pacit, talio esto;* ähnlich 12. *Si nox furtum factum sit, si im occisit, iure caesus esto;* anderes Dirksen p. 332. Die neuere Kritik hat also auch daran recht gethan, dafs sie die einsylbige Nüchternheit und aufgelöste Satzform unversehrt liefs.

35. Auf die Gesetztafeln folgt eine langdauernde Lücke; sie wird nur auf Augenblicke durch einzele Erscheinungen der fortschreitenden Kultur unterbrochen. Kaum mehr als ein flüchtiger Punkt in diesem öden Raum ist die Darstellung eines *Etruskischen Schauspiels* (390.), das heifst eines Mimus ohne poetischen Vortrag; ob hiedurch die Ausbildung der noch formlosen volksthümlichen Posse, der in Atellanen und Satura versteckten Keime des Dramas mittelbar angeregt worden, bleibt mehr als zweifelhaft. Erst in der Mitte des fünften Jahrhunderts d. St. begegnen wir auf einmal drei gebildeten und staatsklugen Männern: *Appius Claudius Caecus*, der jetzt als der älteste Römische Schriftsteller gilt und den Ruhm der Rechtskunde und politischen Weisheit in Schriften, selbst in später gelesenen Spruchsammlungen bewährte [131]; *Tib. Coruncanius*, dessen Einsicht im Gebiet des geistlichen Rechts aus den pontifizischen Kommentaren erkannt wurde; *P. Sempronius Sophus*, der allein durch lebendiges Wort

wirkte [132]). Aus dem Ende dieses elementaren Zeitraums stammen die wenigen Denkmäler, welche wir in einiger Vollständigkeit besitzen. Erstlich die *columna rostrata*, zum Andenken an den ersten Seesieg, den *C. Duellius* (Duilius) 494. gewann, von Staatswegen auf dem Forum errichtet, eine Säule mit metallner Inschrift; letztere mufs später restaurirt worden sein, und hieraus erklären sich die jüngeren regelrechten Schriftzüge der übrig gebliebenen Basis und der Gebrauch des Marmors. Sonst ist vieles alterthümlich in der Orthographie; man bemerkt das öftere *d paragogicum*, *c* für *g*, keine Verdoppelung von Konsonanten, daneben einiges in alterthümlicher Flexion; dagegen erscheint in der Rede selbst die frühere Trockenheit wenig und weder Wortfügung noch Satzbau kann holprig heifsen [133]). Einen anderen Ton verrathen die vier *Grabschriften der Scipionen*. Bereits 1616. fand man eine derselben (Anm. 120.), und diese ist die bekannteste; die übrigen aber 1780. bei der vollständigen Aufgrabung des Familienbegräbnisses der Scipionen vor dem St. Sebastiansthore, wobei mehrere Sarkophage mit Inschriften auf trefflichem Albanerstein zum Vorschein kamen. Sie sind mehr oder weniger im Saturnischen Mafse gedichtet, worauf auch die zum Theil eingefügten Zwischenstriche deuten; aufserdem geben drei in gewöhnlicher Prosa die Namen der Bestatteten, eine besteht aus zwei elegischen Distichen. Soviel leuchtet überhaupt ein dafs der Stil in den älteren Stücken durch gewisse wiederkehrende Wendungen oder Formeln bedingt ist und den Gesetzen epigraphischer Präzision folgt; daher können sie nicht unmittelbar als Ausdruck der damaligen Darstellung und Sprechweise gelten [134]).

131) *N. Saal de Appio Caeco*, Kölner Progr. 1842. Vom Appius war noch die *oratio de Pyrrho* vorhanden, welche von Isidor als das erste Werk in Römischer Prosa bezeichnet wird: *Cic. Brut.* 16. *Cat.* 6, 16. Im Sinn einer Hyperbel ist wol die spöttische Behauptung, dafs einige Alterthümler, denen noch Gracchus und Cato zu elegant schrieben, in ihrer Bewunderung bis auf Appius zurückgegangen seien, bei *Seneca Ep.* 114. *Dial. de Oratt.* 18. zu fassen. Ferner juristische Bücher: *Pomponius de O. I.* §. 36. *hunc etiam actiones scripsisse traditum est primum de usurpationibus, qui liber non extat.* Hiezu fügt er etwas verworren die Notiz, dafs er in Namen wie *Fusius, Valesius* den Gebrauch des *r* eingeführt habe: vgl. Schneider Elementarl. p. 341. Am bekanntesten war das *carmen de moribus* (oder *Sententiae*), dessen Maximen einen Anflug zu tiefsinniger Reflexion haben mochten: *Cic. Tusc.* IV, 2. *Mihi quidem etiam Appii Caeci carmen, quod valde Panaetius laudat —, Pythagoreorum videtur.* Die drei sonstigen Citationen nennt dort Orelli (1829.) p. 409. oder

Niebuhr III. p. 367. Dort stand auch der oft variirte (*Lachm. in Lucr.* p. 94.) und formlos gewordene Spruch, *fabrum esse (suae) quemque fortunae.* Seine berühmteste Phrase *facundia canina* wird um die Wette benutzt: *Burm. in Quintil.* XII, 9. *Bünem. in Lactant.* VI. p. 805. *Ruhnk. in Vell.* II, 64.

132) *P. Sempronius* wird von *Pomponius* §. 37. als der erste und letzte bezeichnet, den das Volk σοφὸν benannt habe; die Griechische Benennung bleibt ein Räthsel, ihr Sinn geht aber auf jene *sapientia* im göttlichen und menschlichen Recht, die *Cic. Orat.* III, 33. an mehreren Staatsmännern derselben Zeit rühmt. Vgl. Niebuhr III. p. 366. Bekannter ist *Ti. Coruncanius,* der erste *Pontif. Max. de plebe,* dessen grofse Popularität (woher Ciceros Vorliebe für ihn) darauf beruhte, dafs er nach Pomponius *primus profiteri coepit,* allen ohne Unterschied Rechtsbescheide gab. Man erwähnte noch später seine *responsa*; seine juristische Weisheit wollte man *ex pontificum commentariis* (*Cic. Brut.* 14.) abnehmen, eben dahin gehört die Notiz bei *Plin.* VIII, 51. (77.) die wol nicht unmittelbar aus dieser Schrift geschöpft ist.

133) *Plinius* XXXIV, 5, 11. *Item C. Duilio, qui primus navalem triumphum egit de Poenis, quae est etiamnunc in Foro. Quintil.* I, 7, 12. *Latinis veteribus d plurimis in verbis ultimum adiectum: quod manifestum est etiam ex columna rostrata, quae est Duellio in Foro posita.* (Ueber die Schreibung des Namens *Duellius* s. *Garat. in Cic. Planc.* 25.) Dafs *Liv.* XLII, 20. auf die Geschichte dieses Denkmals keinen Bezug habe, bemerkt gegen die bisherige Annahme richtig Klotz LG. I. p. 306. Von der heutigen Inschrift urtheilt *Mommsen* D. unterital. Dial. p. 28. dafs sie eher ein Spiel der Archaeologen aus K. Claudius Zeit als die Kopie einer älteren sei. Manche Schreibart ist dort ohne Zweifel affektirt, wie *navebous.* Jetzt enthält sie die sehr ungleichen Trümmer von 18 Zeilen ohne Anfang und Schlufs, einige derselben waren im 16. Jahrhundert um etwas lesbarer; aufgestellt in der Vorhalle des Palastes der Conservatoren, und zwar eingesetzt in das Postament einer *col. rostrata* aus dem 16. Jahrhundert. Gefunden 1565. unterhalb des Kapitols, wurde sie bekannt gemacht von *Aldus Manutius de orthographiae ratione, Venet.* 1566. p. 142. und *Pighius Annal. Rom. ad A.* 493. dann vor anderen gründlich ergänzt von *P. Ciacconius* in einem Aufsatz seiner *Opuscula, Rom.* 1608. wiederholt bei *Grut. Inscr.* p. 404. *Graevius Thes. A. R.* IV. p. 1807. und in seinem *Florus* (ferner in neueren Ausgaben des letzteren), *Orelli Inscr.* n. 549. und anderen, zum Theil ungenau; ausführlich besprochen von *Funccius de pueritia L. L.* p. 118. sqq. Eine neue sorgfältige Revision mit Facsimile und kritischem Kommentar verdankt man *Ritschl* im Festprogramm, Bonn 1852. 4. Weniger Schmuck und Fleisch als dieses Monument haben zwei Denkschriften oder *tabulae votivae* Römischer Sieger a. 575. 580. bei *Liv.* XL, 52. XLI, 28. welche Ritschl am Schlufs jenes Programms in Saturnien zu fassen versucht. Dies alles sticht empfindlich gegen den kurzen harmlosen Stil der frühesten *tabula* vom Dictator T. Quinctius bei *Liv.* VI, 29. ab.

134) Hauptsammlung: *Monumenti degli Scipioni publicati dal Franc. Piranesi, Roma* 1785. fol. erläutert von *Visconti Opere* T. II. Hieraus *Lanzi Saggio* I. p. 150. ff. *Grotefend* im Anhange zur Lat. Gramm. Bd. 2. und unter anderen *Orelli Inscr.* n. 550—558. und vorn in *Anthol. Lat. ed. Meyer.* Gut übersetzt von Zell Ferienschr. II. 188. fg. vgl. 221. Alles was diese Grabmäler und Inschriften betrifft hat die Topographie der Stadt Rom III. 612. ff. Die der Ordnung nach erste Grabschrift, deren sechs Saturnien am meisten durch alterthümliche Würde sich auszeichnen (mit den anderen im Pio-Clementinum, abgebildet bei Winckelm. W. I. Taf. 12.), erregte wegen des *g* (Schneider Element. p. 272.) einiges Bedenken; sie ist wol lange nach des Scipio Barbatus Tode (Cons. 456.) gesetzt. Von ihr die kritische Darstellung v. *Ritschl* im Rhein. Mus. N. F. IX. vorn. Die zweite, aber zuerst entdeckte, durch *Sirmond* (*Thes. A. R.* IV. p. 1832.) verbreitete (s. Anm. 120.), welche dem Sohne des Barbatus (Cons. 494.) gehört, hat Zweifel erregt, die

*Maffei Critica lapidaria* p. 450. ff. verfolgt. Dafs man bei Abfassung beider einen überlieferten Lapidarstil zur Regel nahm, liefse schon aus einer berühmten Formel bei Cicero (s. *Madvig in Fin.* II, 35.) sich abnehmen; Niebuhr I. p. 266. sah darin irrig den Nachhall eines historischen Liedes und zugleich den Ausdruck einer poetischen Sprache, womit er seine Hypothese von einem Volksepos begründet. Die vielleicht durch hundert Jahre von der ersten getrennte (Orelli 555.) klingt trotz ihrer Saturnien fein und geistreich; die jüngste und gewandteste hat bereits oratorischen Ton.

---

# Zweites Kapitel.

## Erste Periode der Römischen Litteratur.

(514—767. U. C. 240. a. C.—14. p. C.)

36. Dieser beträchtliche Zeitraum der in drittehalb Jahrhunderten die gesamte Litteratur der Republik und des beginnenden Prinzipats in sich schliefst, geht von mittelmäfsigen Anfängen bis zur Vollendung in Vers und Prosa fort. Nun ist es augenscheinlich dafs die Römer eine solche Leistung, welche sie zum Gipfel ihrer nationalen Kunst führte, weder mit einerlei Mitteln noch in ununterbrochenem Fortschritt vollbringen konnten. Eine Nation die den litterarischen Interessen mit allem sittlichen Ernst aber auch mit der ganzen Willkür eines subjektiven Geschmacks (Einl. K. 1, 4.), unter der Herrschaft einer politischen Gesellschaft, ohne strenge Vorbildung und Schule sich zuwandte, läfst kein genaues Zusammenwirken der Individuen, noch weniger aber ein gemeinsames, durch formale Zucht geknüpftes Band erwarten. In der That laufen hier neben der anfangs schmalen Bahn mancherlei Seitenwege und regellose Pfade her, jede Richtung und Differenz behauptet ihr Recht, scharfe Gegensätze können schon aus Mangel an litterarischer Kritik und an Idealen nicht aufkommen. Die Beschäftigung mit der Litteratur blieb Ehrensache, sie war ein Schmuck und Beiwerk des Staatslebens, ein Vermächtnifs vielfältiger Erfahrung, wie des alten Cato ganze Schriftstellerei, und durfte deshalb nach Belieben über viele Felder der Poesie und Prosa, gemüthlich und ohne höheren objektiven Anspruch (Anm. 7.)

sich verbreiten. In ihren früheren Zeiten bezweckte man häufig nur harmlose Mittheilungen aus dem, was in den fremden Schätzen gefallen und zur eigenen Produktion angeregt hatte; man erwartete Leser mit praktischem Blick; eine Reihe der älteren Arbeiten (wie von Ennius) gleicht sogar kecken Experimenten auf den lockenden Gebieten einer unerschöpften geistigen Welt. Solange nun das Studium der Griechen blofs die Mittel zu gelehrter Kenntnifs und Schriftstellerei gewährte, zeigt die Litteratur weder Kunst noch Methoden; sobald aber im 7. Jahrhundert die Griechische Bildung mit der Römischen verschmilzt und ein Gemeingut aller Bürger Italiens wird (Anm. 37.), sammelt sich in Rom die Blüte der schöpferischen Geister, welche die Redegattungen in einer Auswahl mit stilistischer Regel und nach einem bestimmten künstlerischen Plan bearbeiten. Hieraus ging stillschweigend eine Verwandschaft in Stil und Zwecken, bei einigen sogar das Bewufstsein eines letzten Ideals hervor; die Litteratur gewann ein normales Gepräge und das Ansehn einer korrekten Darstellung, die Nation ihre Klassiker und Muster des Geschmacks, während sie früher nur geniale und geistreiche, wegen mancherlei Verdienstes hochgeehrte Autoren besessen hatte. In dieser grofsartigen Leistung glänzt vorzugsweise die Prosa, welche durch die vollkommenste politische Reife beim Verfall der Republik begünstigt wurde; zur gleichen Höhe konnte die Poesie nicht vor der Herrschaft des Augustus gelangen. Damals erst lebten die Dichter in jener friedlichen Mufse und Stille, deren sie zur Durchbildung ihrer Aufgaben bedurften, sie fanden überdies eine fast überflüfsige Neigung und Sympathie bei allen Ständen und Lebensaltern; sie steigerten aber auch die poetische Kraft, indem sie statt des zwiespältigen Kulturstandes und der aus zwei Elementen gemischten Bildung die reinen Griechischen Formen als Vorbilder obenan stellten und eine harmonische Verarbeitung des Objekts und Stils zum Kunstwerk forderten. Es war eine Zeit der höfischen Dichtung, die zwar auf Popularität verzichtet und weder Tiefe noch praktischen Gehalt begehrt, aber durch Meisterschaft in Komposition und schöne Form ein entschiedenes Uebergewicht erlangt hat. So kam die Nation auf gesonderten Wegen zum Besitz einer Griechisch-Römischen Litteratur.

Demnach hiefsen die Mitglieder dieses letzten Jahrhunderts v. Chr. ihren Nachfolgern unter der Kaiserherrschaft, wenn auch vielleicht durch einen geringen Zeitabschnitt von einander geschieden, *veteres, antiqui,* ihre Alten und Vorläufer auf der litterarischen Bahn, die vermöge analoger Denk- und Schreibart als ein geistesverwandtes Geschlecht zusammenhalten. Eben deshalb aber scheint es unstatthaft, das Augustische Zeitalter zur nächsten oder monarchischen Periode herüberzuziehen; denn diese hatte schon durch die Verfassung und den Einflufs der Rhetorik, durch die Weise des Denkens und des Stils einen völlig unähnlichen Charakter angenommen, und ist von jenem geistig zu weit entfernt, um für eine Fortsetzung des Augustischen Zeitalters zu gelten [135].

Hiernach gliedert sich die erste Periode in drei mit einander organisch zusammenhängenden Stufen und Abtheilungen. Die früheste, die Vorstufe der litterarischen Kunst oder *archaische,* reicht von den Versuchen des Griechen Livius bis zur männlichen Reife der Ciceronianischen Epoche. Die zweite füllt der *Ciceronianische Zeitabschnitt,* der Gipfel nationaler Prosa; die dritte *das Zeitalter des Augustus,* welches das goldne der Poesie und ihre Vollendung war.

135) Eine Charakteristik dieser Periode nebst dem folgenden Jahrhundert versuchte *J. Th. Bergmann Comment. de litterarum conditione apud Romanos inde a bello Punico I. usque ad Vespasianum, LB.* 1818. 4. Die Römer selbst haben sich mehr über einzele Gattungen und Individuen als über den ganzen Verlauf ihrer älteren Litteratur ausgesprochen; die wenigsten von ihnen fanden Geschmack an den ältesten Dichtern, auch *Cicero* nicht, wiewohl er als Patriot ihre Sache gegen die Graekomanen führt, und zwar in einem Gemeinplatz zu Gunsten der Uebersetzer, *Fin.* I, 2. *de opt. gen. oratt.* 6. u. sonst. *Velleius* fertigt ein paar namhafte mit üblichen oder übertriebenen Prädikaten (I, 17. cf. II, 36.) ab; es ist hierbei nichts interessant als dafs er für die Litteratur gewisse fruchtbare und günstige Momente der Entwickelung annimmt, in denen (wie in Ciceros Periode) die talentvollen Geister sich drängten: *eminentia cuiusque operis artissimis temporum claustris circumdata.* Wie man auch immer über die scharfe Kritik *Horazens* urtheilen mag, darin hat er Recht dafs die fremde Kunst, welche von seinen altväterischen Landsleuten mit allem Eifer ergriffen wurde, noch ohne tieferen Einflufs auf Berichtigung des Geschmacks geblieben sei, weil sie der strengen Schulzucht und formalen Technik sich entzogen hätten. Denn es ist unbegründet, was noch immer behauptet wird, durch den Verkehr mit Griechischer Bildung sei ein neuer und tiefer Bruch in das Leben der Römer gekommen. Dergleichen wiederholt noch Höck Röm. Gesch. II. p. 343. Man übersieht dafs diese damals mit ihrer politischen und sittlichen Ideenwelt fertig geworden waren, und als sie das Bewufstsein einer welthistorischen Macht fafsten, auch die Nothwendigkeit begriffen, dem Element einer allgemeinen Bildung bei sich Raum zu geben. Uebrigens heifsen die Kunstgenossen dieser Periode ganz

abstrakt bei den zuweilen nur wenig jüngeren Autoren *veteres* oder *antiqui;* der Werth des Ausdrucks schwankt (Schneider Elementarl. p. 184. vgl. über den juristischen Gebrauch Zimmern Gesch. d. R. Privatr. I. p. 202.) und hängt vom subjektiven Standpunkt ab; sogar *senex* fehlt nicht, Gerlach über *C. Lucilius* p. 13. *Prolegg. Lucil.* p. 8. Für den um ein paar Jahrzehnte späteren ist schon vieles alt und verschollen, in der Römischen Litteratur (pp. 16. 30.) wird keine geringe Masse unglaublich schnell antiquirt, wie dies dem reagirenden Geist einer gesellschaftlichen Kultur gemäfs war. *Niebuhr* gibt hiefür II. p. 13. einen treffenden Fingerzeig: „Wie schnell Lateinische Bücher verschwanden, seitdem eine klassische Litteratur entstanden war, der zu Liebe das altväterische ganz verachtet ward, sieht man daran dafs am Anfang des 8. Jahrh. Scaurus und des älteren Q. Catulus Lebensgeschichten so vergessen waren wie es jetzt unter uns die von J. J. Moser ist.“

1. *Archaischer Zeitraum:* 240. — c. 90. a. Chr.

37. In diesem Zeitraum haben die Römer, seitdem sie durch Unterwerfung Tarents und der übrigen Griechischen Städte Italiens immer allgemeiner zur Kenntnifs von Sitten und Sprache der Griechen gelangten, die Litteratur derselben nach Rom übertragen. Man beschäftigt sich anfangs dilettantisch mit den fremden Bücherschätzen, man liest und bildet nach; gelehrte Privatmänner und vornehme Politiker eignen sich davon in Vers und Prosa soviel an, als Geschmack und Liebhaberei mit den praktischen Interessen sich vertrugen. Mittelst Griechischer Formen gelangt man zum nationalen Epos, zur volksthümlichen dramatischen Darstellung, die rohen Improvisationen gemischten Inhalts aus Italischer Vorzeit ordnen sich in der Gattung der Satura; die Geschichtschreibung wird schriftmäfsig und Ehrensache der edlen Familien, die Beredsamkeit schöpft aus einer reichen Praxis immer gröfseren Stoff und ihr Umfang wächst bis zu den Ahnungen einer Kunst; auch die Elemente der Wissenschaft, besonders der Philosophie, kommen in Umlauf und empfehlen sich durch praktische Verwendung, namentlich auf dem Gebiet der Jurisprudenz. Weiterhin sehen wir die litterarischen und geistigen Anregungen um Sullas Zeit, wo die Italischen Bundesgenossen ins Bürgerrecht und zugleich in die Studien eintreten, tief gewurzelt, aber das Gefallen am Stoff überwiegt, die Form ist gleichgültig und gemischt aus Altem und Neuem. Nach vielen Seiten durchgebildet erscheinen zuerst der jüngere *Scipio* und *C. Gracchus,* beide von Jugend an in den feinsten Griechischen Künsten unterrichtet. Dieser Fortgang

der neuen Kultur, welche nirgend mit Elementen nationaler Dichtung oder Schriftstellerei sich verknüpft, zeigt deutlich wie falsch die häufig vernommene Anklage sei, dafs die Römische Litteratur noch den Anfängen nahe durch den Einflufs der Griechischen in ihrer Entwickelung gehemmt, theils unterdrückt, theils ihrer Selbständigkeit beraubt worden. Im Gegentheil besteht hier lang genug alles Schaffen in einem lebhaften Experimentiren auf fremdem Grund und Boden, um den Römern ein noch ungekanntes aber wünschenswerthes Besitzthum anzueignen. Demnach charakterisirt diesen Zeitraum, die Stufe des Lernens und der litterarischen Propädeutik, eine streng Römisch gefärbte Haltung oder der *Archaismus.*

Der erste welcher Griechische Litteratur nach Rom verpflanzte, der hiedurch den Anfang der Römischen bezeichnet und zuerst (514. = 240. a. C.) ein Schauspiel aufführte, war der Tarentiner *Livius Andronicus* [136]). Er zog schon die Aufmerksamkeit des Senats auf sich, und erwarb sich ein wahres Verdienst, indem er den ungelenken Sprachstoff durch *die Lateinische Odyssee,* das erste Schulbuch der Römer, für zusammenhängende Darstellung eines dichterischen Objekts flüssig machte. Livius war indessen als *semigraecus* zu wenig in den Sprachgeist eingedrungen, um diesen Stoff schöpferisch zu handhaben; die starre Form regte sich daher nur langsam, der magere Sprachschatz blieb dürftig und arm an Phraseologie, dem Ton seines Vortrags fehlten Beweglichkeit und Freiheit [137]). Dem gegebenen Beispiel folgte sogleich (schon um 520.) und in denselben Redegattungen *Cn. Naevius,* den das rasche Kampanische Blut zu gröfserer Leichtigkeit befähigte. Mit entschiedenem Selbstgefühl rühmt er sich der beredteste Sprecher der Lateinischen Zunge zu sein; und mit Recht, da sie durch ihn über die Nothdurft hinaus zu fliefsender Wortfügung sich aufschwang und sogar einen kräftigeren Rhythmus empfing. Er hatte seinen Nachfolgern im Epos und naiven Lustspiel erheblich vorgearbeitet, aber die raschen Fortschritte der nächsten Zeit stellten sein Verdienst in Schatten [138]). Sogleich der zweite Punische Krieg regte die ganze geistige Kraft der Nation auf; mittelbar wurde durch ihn auch manche Kunde von Griechischer Kunst und Wissenschaft in Umlauf gesetzt: man empfing die *Kunst-*

*schätze* von Syrakus (Anm. 32.) und die *Medizin*, letztere durch den Arzt *Archagathus* eingeführt, doch nicht ohne gleichzeitig Verdacht und Vorurtheil wider sich zu erwecken [139]). Erspriefslicher war die patriotische Neigung zu historischen Studien, von der eine so grofsartig bewegte Zeit am lebhaftesten ergriffen sein mufste. Das Bedürfnifs einer Geschichtschreibung im Interesse des Römischen Staates leitete mehrere Geschäftsmänner wie *Fabius Pictor* und *Cincius Alimentus* zu den ersten Versuchen in diesem Fach; sie besafsen aber weder politische Durchbildung noch Herrschaft über die Form, vielmehr schrieben sie Griechisch (gleich anderen der nächsten Historiker), und da sie sogar Griechischen Quellen in den ältesten Perioden Roms folgten, so begreift man wie sehr schon in den Anfängen der Prosa die Griechen und ihre Gelehrsamkeit in Rom Eingang gefunden hatten. Welchen Fortschritt aber der Lateinische Stil damals machte, das bezeugt vor anderen Senatsbeschlüssen das 568. abgefafste *SCtum de Bacchanalibus*, ein wichtiger Beleg für Sitten und Geschäftsprache beim Wendepunkt des Freistaats. Zwar trifft man dort in der Orthographie genug schwankendes und Archaismen an, und den Formen fehlt viel zur späteren Glätte, doch lassen der Vortrag in seiner ausführlichen Breite, die Fülle der Wörter und die lockere Satzbildung eine gröfsere Freiheit und Uebung merken [140]). Allein das vollständigste, zugleich das günstigste Bild dieses Zeitpunktes, der den Scheideweg zwischen alter und neuer Sitte bedeutet, liegt in *M. Porcius Cato.* Dieser Meister der Prosa im 6. Jahrhundert, ein Mann vom reinsten Römischen Korn und Gufs, verband aufs innigste die reife Summe nationaler Zucht und Charakterstärke mit einer originalen Bildung. Er war der erste welcher alle Gebiete des Römischen Wissens und Wirkens nicht nur mit gröfster Vielseitigkeit beherrschte, sondern auch in zahlreichen Schriften schmucklos und kernhaft darstellte, der erste welcher ohne Künstler zu sein oder jemals von der alterthümlichen Einfalt zu weichen, die frühere Trockenheit verliefs und mit frischer Erfindung die Sprache gewandt und reich machte [141]). Zwar heifst es er habe sich im höheren Alter noch den Griechischen Studien genähert; aber dieses Element blieb ihm ein äufserliches und schon wegen seines Römischen Vorurtheils gegen alles modische

fremde Wesen fast unzugänglich, er schien es sogar mit Selbstgefühl zu verachten, indem er mifsfällig auf seine vornehmen Nachbarn blickte, die aus Modesucht und Eitelkeit Griechisch schrieben; endlich entging es seinem gesunden Blicke nicht dafs der Hang nach dem Griechenthum, welches unter allen Formen eines trägen unpraktischen Wissens um sich griff und einem unpolitischen Volk gehörte, mit der Fortdauer Römischer Sittlichkeit unvereinbar sei. Deshalb fafste er Argwohn gegen das Gefallen an Redekunst, welches *Karneades* der Wortführer einer Attischen Gesandschaft (599.) durch sein glänzendes Talent bei der Jugend weckte, und er rieth die Fremden eiligst zurückzusenden [142]). Gleichzeitig waren auch stehende Theater (*SCtum de theatro perpetuo*) verboten, kurz vorher Epikurische Philosophen (580.) ausgewiesen und Griechische Rhetorik (593.) streng verdammt worden [143]). Nur die grammatischen Vorträge des Pergamenischen Gesandten *Krates*, welcher mit den Attischen zusammentraf, hafteten ohne Vorurtheil wegen ihres praktischen Interesses; doch bemerken wir nicht dafs sie mehr als eine blofs oberflächliche Wirkung hinterliefsen. Uebrigens wurde der Widerstand immer schwächer; denn seitdem die Römer mit fremder Eleganz bekannt geworden und je massenhafter sie die ihnen zuströmenden Schätze von Asien Libyen Macedonien ausbeuteten, je tiefer das Staatsleben in Unpolitik und Genufssucht verfiel, desto weniger vermochten sie den Uebergang zur Griechischen Kultur abzuwehren. Bildung wurde zur Nothwendigkeit und konnte nicht mehr für müfsige Liebhaberei gelten.

136) *Quintil.* X, 2, 7. *Nam rursus quid erat futurum, si nemo plus effecisset eo quem sequebatur? Nihil in poetis supra Livium Andronicum, nihil in historiis supra Pontificum annales haberemus.* Hauptstelle *Cic. Brut.* 18, 72. *Atque hic Livius primus fabulam C. Claudio Caeci filio et M. Tuditano consulibus docuit, anno ipso ante quam natus est Ennius, post Romam conditam autem quartodecimo et quingentesimo* — er setzt hinzu, nach den Forschungen des Atticus, denn das Jahr sei streitig: 514. nach Varronischer, 513 (was andere forderten) nach Catonischer Aera. Anderwärts *Tusc.* I, 1. *annis fere DX. post Romam conditam.* Die Tradition hielt immer an dem Satze fest, den *Schol. Hor. Epp.* II, 1, 69. ausspricht: *Livius Andronicus antiquissimus poeta primus comoedias scripsit;* er wollte *fabulam* sagen, wie *Serv. in Aen.* X, 636.

137) Daher das Urtheil *Cic. Brut.* 18, 71. *nam et Odyssea Latina est sic tanquam opus aliquod Daedali, et Livianae fabulae non satis dignae quae iterum legantur.* Nur die Schule, der es früher auf ein geniefsbares Lesebuch nicht

ankam, behielt lange die Odyssee, Anm. 28. Gebildete Männer liefsen daher den ersten Aufschwung der Litteratur erst mit dem zweiten Punischen Krieg anheben. *Porcius Licinus ap. Gell.* XVII, 21.

*Poenico bello secundo Musa pinnato gradu*
*intulit se bellicosam in Romuli gentem feram.*

Und *Hor. Epp.* II, 1, 162. *et post Poenica bella quietus quaerere coepit, quid Sophocles etc.* Einzele Formationen in der Odyssee empfahlen sich den Antiquaren durch ihr naives Aussehn, woran man das Keimen und gemächliche Werden einer litterarischen Sprache wahrnahm: *mea puera, gnarigavit, ommentans, nubs, fitum est, gavisi, sorctus* aufgestanden, *de ore noegeo;* man sieht bisweilen wie die Formen sogar durch den Saturnius gereckt werden, *Festus v. topper: Topper facit homones veris vel sueris.* Allein er war unfähig den Ton seines Originals zu treffen und mindestens in kräftiger Einfalt wiederzugeben, wenn ihm das Fragment ebendaselbst (*Müller in Fest.* p. 397.) angehört:

*namque nullum*
*peius macit homonem quamde mare saevom.*
*vires cui sunt magnae, topper confringent*
*importunae undae.*

Dieses entsetzliche Stück von Dolmetschung mufs man mit dem schönen Homerischen Wort zusammenhalten:

*οὐ γὰρ ἔγωγέ τί φημι κακώτερον ἄλλο θαλάσσης,*
*ἄνδρα τε συγχεῦαι, εἰ καὶ μάλα καρτερὸς εἴη.*

138) Vom Stil und Kunstvermögen des *Naevius* mufs *Cicero* (wie ihm noch bei anderen alten Römern widerfährt) keinen klaren Begriff erlangt haben, wenn er *Brut.* 19. hinwirft, *illius ... bellum Punicum quasi Myronis opus delectat,* dann ihn *luculente* schreiben läfst und in seltsamer Apostrophe an Ennius behauptet, *qui a Naevio vel sumpsisti multa, si fateris, vel si negas, surripuisti.* Dies klingt fast wie der nicht gerechtfertigte Vorwurf Niebuhrs, Ennius habe die alte einheimische Poesie ignorirt und mit Erfolg unterdrückt; treffender wäre der Einfall, der in diesem den aristokratischen Dichter, in Naevius den der plebejischen Interessen und Manieren erblickt. Letzterer weifs offenbar schon darzustellen, seine Form ist gelenk und keck; wenn er aber am frischesten in komischen Fragmenten bei *Gell.* VI, 8. bei *Charisius* pp. 189. 192. und im tragischen bei *Non. v. ingenium* sich ausspricht, so fehlt doch auch nicht jene Wortfülle, deren Schwall häufig bei den älteren Römern aus einem Mangel an Präzision und sicherem Geschmack hervorgeht. So bei *Prisc.* VII, 75. oder *Macrob.* VI, 5.

*deinde pollens*
*sagittis inclutus arquitenens sanctusque Delphis*
*prognatus Pythius Apollo.*

Einzele veraltete Formationen und Wörter werden nun wol aus ihm angeführt, aber nirgend empfindet man den steifen Archaismus, häufiger den Anflug einer frischen Komposition: ein Grund mehr um das hölzerne, in Anm. 137. erörterte Fragment, das bei Festus unter dem Namen des Naevius steht, ihm abzusprechen. Dafs also Bergk den Livius in seiner Odyssee für den eleganteren hält, ist kein kleines Paradoxum. Nur wird man einräumen dafs des Naevius stilistisches Talent gröfser und verdienstlicher in seinen Komödien als im Epos erschien.

139) Hauptstellen über die Medizin in Rom *Plin.* XXIX, 1, 5—8. Von *Archagathus* c. 6. *Cassius Hemina ex antiquissimis auctor est, primum e medicis venisse Romam Peloponneso Archagathum Lysaniae filium, L. Aemilio, M. Livio Coss. A. U.* 535. *eique ius Quiritium datum, et tabernam in compito Acilio*

*emptam ob id publice. vulnerarium eum fuisse e re dictum* (diese Worte sind durch Verstellung an den unrechten Platz gerathen), *mireque gratum adventum eius initio; mox a saevitia secandi urendique transisse nomen in carnificem, et in taedium artem omnesque medicos.* Ergötzlich sind Catos Aeufserungen voll des aufrichtigsten Abscheus c. 7. und Cato selbst trieb wie mancher gute Hausvater eine naturalistische Medizin nach eigener Receptirkunst, worin auch Mittel fürs Vieh standen; die grofse Menge half sich mit Formeln, Opfern und Inkubationen, nicht anders als der Staat, der bei Schnupffiebern und sonstigen Epidemien aus Unkunde physikalischer Dinge zu seltsamen Superstitionen (Heyne *Opusc.* IV. p. 111. ff.) seine Zuflucht nahm. Vgl. Sprengel Gesch. d. Arzneik. I. 263. ff. Mit jenem Vorspiele des Archagathus hängt alle Geschichte der Aerzte bei den Römern zusammen, die dort wenig mehr als ein Kapitel im Luxus ist und fast nur antiquarisches Interesse besitzt: s. die reichen Nachweise von Rosenbaum zu Sprengel I. p. 220. fg. Vgl. Anm. 581. Charakteristisch ist hier der Satz bei Plinius c. 8. *Solam hanc artium Graecarum nondum exercet Romana gravitas in tanto fructu.*

140) Das *SC. de Bacanalibus,* 1640. in Kalabrien gefunden und auf der kaiserlichen Bibliothek in Wien bewahrt, eine der vielen Kopien in Erz, und zwar für die Foederirten (nicht ohne Fehler) ausgefertigt, wurde herausgegeben von *Iac. Gronov praef. in Liv. LB.* 1692. und *Fabretti Inscr. Synt.* p. 417. wiederholt von *Funcc. de adolesc. L. L.* p. 326—28. erörtert von *Maffei istoria diplom.* p. 125. ff., kommentirt von *Matth. Aegyptius* (*Corelli*), *Neap.* 1729. f. hieraus aufgenommen von *Drakenb. in Liv.* T. VII. und in andere Sammlungen. Das treueste Facsimile geben *Endlicher* beim *Catal. codd. Lat. Palatin.* und *Göttling* Funfzehn Röm. Urkunden, Halle 1845. Proben der sehr alterthümlich gefärbten Orthographie sind etwa *habuise* (unten *abuise*) *velet* (diese Struktur des *velle* mit aoristischem Infinitiv kehrt dort wieder), *extrad urbem* neben *suprad, oinvorsei, in oquoltod,* oder der Satz am Schlufs, *uteique eam figier ioubeatis ubei facilumed gnoscier potisit.* Uebrigens ist die *geminatio semivocalium,* welche das *SC.* noch nicht kennt, nach den Zeiten des Ennius (Schneider Elementarl. p. 394. fg.) nur langsam und nicht ohne Schwankung aufgekommen: Belege bei *Ritschl Prooem. aest. Bonn.* 1852. p. IV.

141) Den Cato glaubte schon *Cicero* vor seinen Zeitgenossen, die ihn weder lasen noch schätzten, mit einigen Zugeständnissen vertheidigen zu müssen, *Brut.* 17, 68. *Antiquior est huius sermo et quaedam horridiora verba. ita enim tum loquebantur. id muta, quod tum ille non potuit, et adde numeros et, ut aptior sit oratio, ipsa verba compone et quasi coagmenta, quod ne Graeci quidem veteres factitaverunt: iam neminem antepones Catoni.* Das heifst er besafs alles, mit Ausnahme dessen was den Künstler macht. Die Gegenrede c. 85. freilich geht mit der Kritik gerade heraus, und läfst deutlich merken dafs Cicero den Menschen und Staatsmann ebenso hoch stellt, als er den Autor, den Künstler gering achtet. Sogar das rechtfertigende Motiv „*ita enim tum loquebantur*“ ist nicht völlig der Wahrheit gemäfs, denn Cato gehörte nicht der aristokratischen *urbanitas* an, und er hat alterthümliches mit genug neuen genialen Formationen verbunden. Was ihn auszeichnet, was damals die Herzen traf und noch jetzt an einem so kunstlosen Virtuosen uns erfreut, das ging aus der ursprünglichen Natur und gemüthlichen Erfindung dieses Kernmannes hervor. Es ist aber nicht schwer zu begreifen warum ein solches Original wenig auf die Litteratur der klassischen Zeit einwirkte; denn von den Alterthümlern des 2. Jahrhunderts, die alle seine harten Schalen einbettelten, kann keine Rede sein. Selbst mit seinem Hauptwerk *Origines* befafsten sich blofs die Geschichtforscher. Uebrigens s. Anm. 486.

142) *Plinius* VII, 31. *Cato Censorius in illa nobili trium sapientiae procerum ab Athenis legatione, audito Carneade, quamprimum legatos eos censuit dimittendos: quoniam illo viro argumentante quid veri esset haud facile discerni*

*posset.* Noch hatte kein Fremder in Rom die Gemüther so mächtig aufgeregt, und das Andenken an den dialektischen Karneades lebte selbst in später Erinnerung fort. Die Tradition von seinen Künsten war ein willkommner Stoff für den Erzähler, namentlich verziert ihn Plutarch *Cat. mai.* 22. nach dem Vorgang von Cicero *de Or.* II, 37. und im dritten Buche *de Republica.* Unter seinen Zuhörern waren Cato und der Redner Galba, *Lactant.* V, 14. Man wollte sogar die Virtuosität der Gesandten in den drei *genera dicendi* bewundern, *Gell.* VII, 14. Derselbe berichtet XV, 11. vom *SCtum de philosophis et de rhetoribus Latinis, uti Romae ne essent;* wo *Latinis* von Heyne *Opusc.* IV. p. 425. Wolf u. a. mit gutem Grunde verdächtigt wird. Die Worte des Beschlusses hat *Sueton. de clar. rhett.* 1. aufbewahrt: vgl. Anm. 33. Hierauf scheint auch *Athen.* XIII. p. 610. F. zu zielen, wofern man *ἐξέβαλον τοὺς σοφιστὰς τῆς Ῥώμης* hieher zieht. In dieselbe Zeit, wenn nicht der Consul des J. 581. gemeint war, fällt die angebliche Sentenz (*Perizon. in Aelian.* IX, 12.) bei *Athen.* XII. p. 547. A. *Καλῶς ἄρα ποιοῦντες Ῥωμαῖοι οἱ πάντ᾽ ἄριστοι Ἀλκαῖον καὶ Φιλίσκον τοὺς Ἐπικουρείους ἐξέβαλον τῆς πόλεως, Λευκίου τοῦ Ποστουμίου ὑπατεύοντος, δι᾽ ἃς εἰςηγοῦντο ἡδονάς.*

143) *SC. de theatro perpetuo* veranlafst durch *P. Scipio Nasica: Scalig. Lectt. Auson.* II, 27. *intpp. Val. Max.* II, 4. *Lipsius in Tac. A.* XIV, 20.

38. Neben der Prosa gewann in Catos Zeitalter auch die *Poesie* feste Formen und Fertigkeit des Stils. Ihr Vater und geistiger Schöpfer war *Q. Ennius.* Dafs sie Gunst und Anerkennung bei der Nation fand, verdankt sie diesem Manne, denn ihm gab nicht nur das hervorstechende Talent und vielseitige Wissen, selbst der Besitz von drei Sprachen ein Uebergewicht, sondern ihn hob auch das Bewufstsein dichterischer Weihe, das zum ersten Male verkündigte Selbstgefühl einer geistigen Gröfse, die schon unter dem Schutze der edelsten Familien stand. Er bearbeitete rasch nach einander eine Reihe von Redegattungen, und zwar von den erhabensten bis zur scherzhaften Miscelle herab und zum philosophischen Lehrgedicht, er versuchte sich beiläufig sogar in Prosa; den Römern erschlofs er neue Ideenkreise und Einsichten in mancherlei Kreise der Griechischen Bildung, die bedenkliche Skepsis über religiöse Traditionen (Anm. 4.) nicht ausgenommen; aber der Kern- und Glanzpunkt aller seiner Arbeiten war die Darstellung des Römischen Ruhms und Pathos im nationalen Epos und in der popularisirten Tragödie des Euripides. Diese mannichfache Thätigkeit in Formen und Versmafsen konnte nicht ohne heilsamen Einflufs auf die Sprache sein. Zunächst schon weil Ennius den Saturnischen Rhythmus verbannte; die Griechischen Versarten die an seine Stelle traten, besonders aber der Hexameter gewöhnten an den Wohlklang in Flexionen und Wortbildung (Anm. 11. fg.), sie

zwangen zur festen quantitirenden Sylbenmessung und machten allmälich den Sinn für angemessene Wortstellung rege. Die Sprache selber begann auf Korrektheit und grammatische Regel einzugehen, sie wurde dehnbar und flüfsig, ihre natürliche Kraft zeigte sich tüchtig auch zur Entwickelung poetischer Gedanken, und sie gewann unter den Händen des Ennius an phraseologischer Fülle, die gelegentlich bis zu Perioden und zur periodischen Gliederung sich steigert [144]). Der Fortschritt war also bedeutend genug, hätten die Römer sogar nichts als Achtung vor der Poesie bekommen; übrigens herrschten stoffmäfsiges Interesse und wohlmeinende Gesinnung noch in aller Willkür vor. Man nahm die Form nur leicht und etwas im groben, geschweige mit Urtheil und ohne die Geheimnisse der Griechischen Kunst zu ahnen; dem Meister und einem grofsen Theile seiner Nachfolger war die Rücksicht auf Wahl und Angemessenheit der Wörter gleichgültig, Ton und Farbe des Vortrags zufällig und von der Stimmung so sehr abhängig, dafs Epos und Tragödie mit der schneidendsten Ungleichheit des Stils sich vertrugen und die schwungvollsten Stellen neben dem gewöhnlichsten holprigen Ausdruck des täglichen Lebens dort ihren Platz fanden. Dieselbe Beobachtung wiederholt sich an den gleichzeitigen Komikern. *Caecilius Statius* und *Maccius Plautus* führten das Griechische Intriguenstück, mit beträchtlichen Abänderungen in Charakteren und Sitten, um die Mitte des 6. Jahrhunderts ein, als die korrekte Latinität noch ein ausschliefslicher Besitz der alten Familien Roms und der höheren Gesellschaft war, wohin wenige Zutritt hatten, und eine freie Bildung mit gewandten Formen kaum erst sich zu regen anfing. Nun bewegten sich beide Dichter in plebejischen Kreisen und in deren Redeweise, *Caecilius* aber hatte bei seiner Bearbeitung Griechischer Plane mehr gebildete Männer im Auge, während *Plautus* aus dem volksthümlichen Idiom ein reines und durchsichtiges Latein zog und mit seinen reichen komischen Mitteln ein Lustspiel bezweckte, das dem anspruchlosen Publikum, vor allen dem gemeinen Manne geniefsbar war. Wirklich gebührt letzterem das Verdienst, in der *fabula palliata* den Römern ein ziemlich vielseitiges Repertoir geliefert zu haben, das durch die Schauspieler mehrfach redigirt, durch Nachahmer umgeschmolzen und erweitert auf der Volksbühne,

wenn auch nicht ohne Unterbrechung, mit Erfolg bis zur Mitte des 7. Jahrhunderts sich behauptete. Bis dahin liebte man die Plautinischen Komödien wiederholt aufzuführen und zu schauen, weniger zu lesen; weshalb dieses grofse Talent durch den Geist seiner sprachlichen und metrischen Schöpfung weniger in die Litteratur eingriff als zu erwarten war. Auch den Bestand der Tragödien vermehrte *M. Pacuvius* als Nachfolger des Ennius; sein Werth lag in der rhetorischen Arbeit und Feile, womit er doch den Archaismus zu wenig überwand und noch weniger eine neue Bahn in der höheren Dichterrede betrat: er hat daher schon einem jüngeren Geschlecht nicht mehr genügt [145].

144) Wenn er mit dem poetischen Beruf (Anm. 7.) es auch nicht immer genau nahm, so hebt doch den Ennius das Selbstgefühl und die Verehrung seiner gesinnungvollen Kunst, die noch aus seinem eigenen Lobspruch hervortönt (*Sat.* l. III. *ap. Non. v. propinare*): *Enni poeta salve, qui mortalibus Versus propinas flammeos medullitus.* Hiedurch und vermöge des vielseitigen Einblicks in die Felder der Dichtung und allgemeinen Kultur, welche den Römern schon den Anfang eines nationalen Besitzthums gaben, hat er hauptsächlich auf seine Zeit eingewirkt. Den nächsten Weg den Römern sich mitzutheilen bot ihm das Lehramt: hierüber ist die Bemerkung Suetons in Anm. 28. zu beachten. Von Lucilius wird er gerühmt als *alter Homerus*: eine Kleinigkeit gegen das Lob von Welcker Gr. Trag. p. 1357. fg. Seinen Nachfolgern aber hinterliefs er nicht blofs einen bereicherten Sprachschatz (*Hor. A. P.* 56. *cum lingua Catonis et Enni Sermonem patrium ditaverit, et nova rerum Nomina protulerit*), sondern auch eine zur Wohlredenheit geebnete Bahn. Zwar das Recken der Wörter zu Gunsten des Hexameters (wie *silvai frundusai, Metioeo Fufetioeo,* oder der gewaltsame Prozefs in *cere comminuit brum*) und die kecken Versuche in momentaner, oft glücklicher Wortbildung wollen wir nicht hoch anschlagen; aber einen bleibenden Gewinn brachte der geniale Schwung, mit dem er die widerstrebende Sprache vorwärts trieb: denn er hat sie zuerst theils durch Wendungen und lebendige Figuren (wie das sinnige bei *Varro L. L.* VII, 42. *olli respondet suavis sonus Egeriai*) veredelt, theils an Phraseologie und fliefsende Erzählung gewöhnt. So *Annal.* XIV.

*Verrunt extemplo placide mare marmore flavo;*
*caeruleum spumat sale, conferta rate pulsum.*
*Labitur uncta carina, volat super impetus undas,*
*cum procul aspiciunt hosteis accedere venteis*
*navibu' velivoleis, magno clamore bovantis.*

Und in der vortrefflichen Stelle des Scipio:

*Et Neptunus saevus undeis aspereis pausam dedit;*
*Sol equeis iter repressit unguleis volantibus;*
*constitere amneis perenneis, arbores vento vacant.*

Bei dem allen mufs man ihm wie anderen *prisci* die lästige Weitschweifigkeit und Breite zu gute halten: wie bei *Cic. Divin.* I, 58.

145) Cicero behauptet, *Caecilium et Pacuvium male locutos;* er der Vertreter der aristokratischen *urbanitas* hätte vielleicht auch Plautus als dritten hinzugefügt, wenn das Genie des Volksdichters zweifelhaft gewesen wäre.

S. Anm. 38. Aber schon *Quintil.* X, 1, 99. *licet Varro Musas, Aelii Stilonis sententia, Plautino dicat sermone locuturas fuisse, si Latine loqui vellent,* liefs sich durch kein altes Vorurtheil bestechen; wenn er auch der zu wenig verfeinerten Zeit (*ib.* 97. *ceterum nitor et summa in excolendis operibus manus magis videri potest temporibus quam ipsis defuisse*) einige Schuld beimifst. Cicero selbst läfst die gute Prosa nicht vor dem Ende des 6. Jahrh. in der Form gewinnen: *Brut.* 20. *iam enim erat unctior quaedam splendidiorque consuetudo loquendi.* Dies erscheint um so glaublicher, als noch später die öffentlichen Denkmäler hart und trocken stilisirt waren: so die Denkschriften des Siegers von Korinth *L. Mummius,* die eine in vier Saturnien, die andere in sechs Hexametern (die älteste ihrer Art), sorgfältig erörtert von *Ritschl prooem. aest. Bonn.* 1852. Unser Urtheil über den stilistischen Werth und die Stellung jener Autoren darf also nicht vom parteiischen Standpunkt der Römer abhängig sein. Die Dichter waren weder Künstler noch getragen durch eine für Schönheit begeisterte Zeit; sie besafsen kein lesendes und mitfühlendes Publikum, jeder vertrat einzig den verwandten Kreis und galt in seiner individuellen Richtung. Ihr Einflufs auf die Zeitgenossen erscheint daher beschränkt und wie bei Plautus wechselnd, der Autor mehrere Jahrzehnte fast trocken gelegt; aber desto reiner ihr Verdienst, da sie die nächsten Geschlechter zur sprachlichen Freiheit und zum Geschmack erzogen.

39. Bisher hatte die Römische Litteratur einige kühne Schritte nur auf einzele Felder gewagt. Keinen dieser Autoren hob seine Zeit, keinen brachte die Sympathie der Gesellschaft zur Reife, und es fehlte viel dafs eine formale Schulzucht sie geläutert und den Ansprüchen der Kritik unterworfen hätte. In den nächsten 50 Jahren hingegen (etwa 580—630.) wo die Vornehmen einen Theil ihres Ruhmes in die Bildung und Theilnahme an Griechischen Studien setzten, tritt die Litteratur in ein inniges Vernehmen mit der *urbanitas* und gewinnt ihr den Glanz reiner und körniger Latinität ab, die jene gleichsam als Vorrecht behauptete. Der jüngere *Scipio Africanus* und *C. Gracchus* sind die Lichtpunkte der neuen Bewegung. Niemand eignete sich damals besser zum Vermittler beider Nationen als *Scipio,* der mit den edelsten Familien verbunden, seit früher Jugend an Griechischen Büchern (Anm. 34.) genährt, durch Griechen unterrichtet, weiterhin im Umgang mit Männern wie *Panaetius* und *Polybius* an Griechische Weisheit und Denkart gewöhnt, auch in äufseren Formen und Lebensweise den Griechen zugewandt, späterhin als Staatsmann den obersten Platz einnahm. Von Natur milde und für Bildung empfänglich, wie er denn selber durch feinen Vortrag sich auszeichnete, zog er in die Theilnahme an Studien und geistigem Gespräch einen Kreis gebildeter, wie *C. Laelius,* die beiden Gelehrten *C. Sulpicius Gallus* und *Q. Aelius Tubero,* den Dichter *Lucilius;* und die Sage war

keineswegs leer dafs der Komiker *P. Terentius,* wiewohl er in Jahren höher stand (sein erstes Stück war 588. aufgeführt), diesem Verkehr mit den Vornehmen Roms vieles was am feinen Ton seiner Komödien überraschte, namentlich das gute Mafs und die Korrektheit der Sprache verdankte [146]). Mochte nun auch seine genaue Nachbildung Menanders allzu gleichförmig und gemessen, den Römischen Sitten wenig verwandt sein, und diese mit kalter Glätte behandelte Gattung durch ihn eher in Technik als an geistiger Lebendigkeit gewinnen: so war Terenz doch der erste der mit Geschmack und Auswahl ein geregeltes, auch durch grammatische Strenge musterhaftes Latein schrieb, und wir vernehmen hierin etwas mehr als einen unmittelbaren Nachhall des geselligen Tons. Allein die Form galt jenen Zeiten nur für ein untergeordnetes Moment; um so eifriger wurde der Plan, ein nationales Lustspiel aus der fremdartigen und künstlichen *fabula palliata* zu schaffen, verfolgt und begünstigt. Die einen schlossen sich noch wie *L. Afranius* den Griechischen Komikern an, die anderen betrieben immer entschiedener eine litterarische Darstellung der alten rohen Posse, vorzüglich aus Stoffen und Umrissen der *Atellana*: das gröfste Verdienst gehört hier vor anderen dem *Q. Novius* und *L. Pomponius,* denn sie wufsten lokale Sitten und Charaktere in aller Naturwahrheit und mit angemessener Diktion zu schildern und in einen lockeren Plan zu spannen, das heifst, mit Witz und guter Laune den herben Römischen Ernst abzudämpfen [147]). Neben diesen schuf *C. Lucilius,* ein traulicher Genosse des Laelius und Scipio, mit seltner Erfindsamkeit und Popularität auf verwandten Feldern eine neue litterarische Form. Vielleicht hatten ihn seine Freunde in die Geheimnisse und Gebrechen des bewegten Römischen Lebens eingeweiht, aber auch durch sittliche Strenge zum tieferen Verständnifs desselben befähigt war Lucilius wesentlich durch Charakter und schöpferischen Trieb zum Volksdichter berufen. Er wählte den Spielraum der alterthümlichen *Satura,* der zwang- und kunstlosen Improvisation, um in ihren Rahmen mit bequemer Kunst eine Nachbildung der altattischen Komödie zu fassen, die unter jeder anderen Gestalt unmöglich und ohne Schutz gewesen wäre. Für den Geschmack und das Urtheil der Römer ist es allerdings bezeichnend genug, dafs sie mit dauernder Vorliebe die Luci-

lische *Satire* hegten. Sieht man auf ihre Komposition, so war sie das harmloseste Gemisch aus zwei Sprachen (Anm. 35.) und aus bunten Stoffen der Kultur oder der Sittengeschichte, das aller herkömmlichen Form sich begab und den Mafsstab eines Kunstwerks ablehnt; betrachtet man sie dagegen als encyklopädische Kritik Römischer Praxis und Wissenschaft, so begreifen wir leicht dafs sie durch ihre Vielseitigkeit und gemüthliche Grazie dem Dichter die Herzen gewann und auf die Bildung der Nation einen günstigen Einflufs ausübte [148]). Zuletzt hob *L. Attius* auch die höhere Poesie, indem er die Tragödie durch ein gesteigertes Pathos in Gesinnung und Stil zum kraftvollen Ausdruck Römischer Charaktere machte. Nicht blofs ging er in seinen Studien mehr auf die kernhaften Griechischen Tragiker zurück, sondern er unternahm es auch glänzende Figuren der Römischen Geschichte auf die Bühne zu bringen; und wie er selbst ein stolzes Bewufstsein von der Würde seines Amtes aussprach, so gab er seinen Landsleuten den höchsten Begriff von der Tragödie.

Ueberblickt man den Gang dieses halben Jahrhunderts, so zeugen schon Lucilius und Attius für den grofsen Umfang der Griechischen Lektüre in Rom; sie fing bereits an auf wissenschaftliche Forschungen zu leiten. Wichtiger wurde die Festsetzung einiger Gebiete der Poesie. Ihre vornehmste Gattung war die Tragödie; nächst ihr die beliebteste die Komödie nebst ihrer jüngsten Spielart der Satire; durch beide wurden die Römer für den Geist der Griechischen Litteratur gewonnen und erzogen, durch sie in eine litterarische Schule eingeführt und an methodischen Fleifs gewöhnt; das Epos ruhte, die lyrische Dichtung liefs auf sich lange warten.

146) Diesen Kreis der Griechisch-gebildeten Edlen (*qui secum eruditissimos homines ex Graecia palam semper habuerunt, Cic. Or.* II, 37.) hat *Cicero* in den Büchern *de Republica* verherrlicht, wobei er insbesondere, durch politisches Vorurtheil verführt, die Bildung des *Scipio* überschätzt, *ib.* I, 22. *ut unum e togatis, patris diligentia non illiberaliter institutum studioque discendi a pueritia incensum, usu tamen et domesticis praeceptis multo magis eruditum quam litteris.* Dieses Urtheil bestätigen die Fragmente seiner Reden. Vom Archaismus keine Spur, dagegen der lauterste Strom einer nervigen Beredsamkeit, deren Element im feinsten sittlichen Wesen liegt; ferner verrathen Ton und Kunst in Redefiguren und Anordnung der Worte (Proben *Gell.* VII, 11. 12. *Macrob.* II, 10.) jenen Grad des vornehmen Geschmacks und der Milde, der ihm den Ruf Sokratischer Ironie (*Cic. Or.* II, 67.) erwarb und den Eindruck guter Griechischer Studien macht. Als eifriger Leser der Cyropaedie (*non sine causa de manibus ponere non solebat*) wird er gerühmt von *Cic. ad Qu. Fr.*

I, 1, 8. Selbst in seiner Sprechung bemerkte man eine ähnliche Auswahl und Glätte, *Quintil.* I, 7, 25. *Fest. v. redarguisse* aus Lucilius. Aber mit welchem Recht man ihm einen Hang zum Sarkasmus und Einflechten interessanter Histörchen wegen *Gell.* IV, 20. VII, 12. beilegen will, das läfst sich wol fragen. Von ihm *Sigonius de vita et rebus gestis P. Scipionis Aemiliani* in s. *Opp. T.* III. und mehreres in beiden Theilen der Historischen Studien von *F. D. Gerlach.* In der Beredsamkeit wurde ihm sein Freund *C. Laelius Sapiens* vorgezogen, aber *Cic. Brut.* 21. erklärt des letzteren Diktion, wenn auch durch anmuthige Würde empfohlen, für rauh und alterthümlich: *sed multo tamen vetustior et horridior ille quam Scipio; et cum sint in dicendo variae voluntates, delectari mihi magis antiquitate videtur et lubenter verbis etiam uti paulo magis priscis Laelius.* Vergl. Anm. 536. Von *Sulpicius Gallus* s. *Cic. Brut.* 20. *Rep.* I, 14. *not.* Ihn nennt auch Santra bei *Sueton. V. Terent.* 4. indem er bezweifelt dafs Terenz von Scipio und Laelius als den jüngeren Männern bei seinen Komödien gefördert worden sei. Es kommt also nur darauf an, in welchem Sinne man eine Thatsache, die vom Komiker im Prolog der Adelphen, von Cicero *ad Att.* VII, 3. von Valgius und Späteren anerkannt wird (cf. *Suet. c.* 2. Anm. 348.) deuten wolle. Für uns genügt wol zu glauben dafs Terenz mit den edelsten Häusern verkehren und unter ihren Auspicien dichten durfte. Beiläufig wäre noch zu ermitteln ob der Alterthumsforscher *Valerius Soranus* (*Meyer in Cic. Brut.* p. 145. *Gerlach Prolegg. Lucilii* p. 31.) Freund dieses Scipio war: s. *Varro L. L.* VII, 31. u. Anm. 159.

147) Fragt man wieviel diese Komiker zur Nationallitteratur und Bildung beigetragen haben, so fällt die Antwort wider Erwarten ungünstig aus. Offenbare Talente für ächte Komik mit Witz und den glücklichsten Einfällen sind ohne bleibende Frucht vorübergezogen; und doch wundern wir uns darüber weniger, da sogar ein weit genialerer Kopf wie Laberius keine Dauer hatte. Der Grund liegt im Geist einer gesellschaftlichen Litteratur von vornehmen Charakter. Niemand konnte dort lange Bestand haben, der gleich den Dichtern der Atellanen und Praetexten nur an Sitten, Denkart und Redeweise der niederen Kreise sich hielt und obenein blofs die Mittel der populaimport Kultur, ohne feine Griechische Zuthat, anwandte. Sonst erstaunt man über die kecke treffende Wortbildung, wenngleich manches Gemeingut war und auch andere Dichter des Archaismus von Plautus bis auf Lukrez daran theilnehmen; namentlich in Adverbien, *im, sim* (*sciunt hoc omnes, quantum est qui cossim cacant, Pomp.*), *atim* (*populatim, properatim, rusticatim, semitatim*), *iter* (*primiter, verecunditer*), *itus* (*germanitus, largitus*) u. a. bei *Popma de usu ant. locut.* I, 13. Die läfsige Struktur bei Novius, *qui habet uxorem sine dote, pannum positum in purpura est,* erinnert an naive Inkorrektheiten des Sophron und anderer Dichter des idiotischen Ausdrucks. Hiezu kommen Proben stattlicher Wortbildung auch in Verben und Phrasen; die Römer durften solcher Sprachmittel, selbst der biegsamen Attischen Komödie gegenüber, sich nicht schämen. Mehr davon in Anm. 334.

148) Mögen wir die mit ehrenvollem Lobe gemischte Kritik des Horaz für angemessen oder, wie noch immer einige Gönner des Archaismus, für ungerecht halten: stets wird der ungemessene Werth, der dem *Lucilius* bis zum Ende der Republik und noch in der folgenden Zeit verblieb (hiefür ein sprechendes Zeugnifs *Quintil.* X, 1, 93.), räthselhaft scheinen. Er besafs die Geltung eines Volksdichters, wie kaum Ennius sie im Epos behauptete, von Griechen aber keiner in verwandten Gattungen mit Ausnahme des einen Archilochus errang. Die von ihm in Verruf gebrachten Namen (Maenius, Nomentanus u. a.) waren alle so geläufig, dafs auch Horaz sie voraussetzen und ihrer als symbolischer Zeichen sich bedienen konnte. Man übersah darum die sehr sichtbaren Gebrechen des Ausdrucks, und war noch weiterhin geneigt die unkorrekte Komposition zu beschönigen; man verschonte ihn gern mit der Kritik: er gehört (würde man auch hier sagen) in die löbliche Zeit, wo man Werke des Witzes mit denen des poetischen Genius für syno-

nym hielt. Er hatte nun einmal das innerste Wesen des Römischen Lebens erfaſst und, er selbst ein Charakter, mit politischem Ernst oder mit gemüthlicher Laune die Personen und Zustände seiner in einen Wendepunkt getretenen Zeit vor die Oeffentlichkeit gezogen. Diesen groſsen Umfang der Römischen Welt wagte er, wie sonst kein Römer that, ein Grieche nicht so leicht unternehmen konnte, vollständig im Mikrokosmos seiner Person abzuspiegeln: nach der treffenden Bemerkung *Hor. S.* II, 1, 28. Nur so lieſs sich die Schärfe seines Stachels und Sarkasmus wie in einem politischen Pamphlet ertragen und genieſsen; er wuſste ganz wohl daſs sein Publikum nicht in den obersten kritischen Regionen wohne: *Persium non curo legere, Laelium Decimum volo* (in einer Variation *Plin. praef.*), cf. *Cic. Fin.* I, 3. Ueberdies fühlt er sich in seiner Haut und gibt dafür alle Schätze nicht hin, l. 26, 6. Man darf ferner glauben daſs er mittelst seiner grammatischen Erörterungen den Sinn der Römer für die Form, auch in orthographischen Kleinigkeiten, geschärft habe; dann auch den Sinn für pikanten Vortrag, im Gegensatz zum hochpathetischen, worauf der genannte Plinius sich bezieht: *qui primus condidit stili nasum.* Endlich gewährt seine Diktion unter manchen Seltsamkeiten, wie sehr sie auch von glatter Urbanität entfernt ist, genug Beweise von tüchtiger Sprachkunst und Wortbildnerei, von Geist und heiterem Witz (s. die Wendungen bei Gerlach *Prolegg.* p. 140.); selbst das anstöſsige Gemisch aus Griechischen Erinnerungen entsprach dem Zweck eines harmlosen Diskurses. Beleg für den Ton *fr.* III, 6.

*Verum haec ludus ibi susque omnia deque fuerunt,*
*susque et deque fuere, inquam, omnia, ludu' iocusque;*
*illud opus durum, ut Setinum accessimu' finem,*
*αἰγίλιποι montes, Aetnae omnes, asperi Athones.*

Man begreift zuletzt, wenn man der Kritik und des Maſsstabs Augustischer Poesie sich begibt, daſs Lucilius seinem Volke viel, wenn auch nicht alles sein konnte; am wenigsten aber, daſs er keine neue Dichtungsart geschaffen, sondern dem alten Wuste der Satire „dem heimischen Volksliede" nur einen neuen Geist und ein formales Gesetz eingeflöſst habe. So Gerlach *Prolegg.* §. 4. oder in der ersten Hälfte des Schriftchens, das er vorn in d. Histor. Studien II. wiederholte, C. Lucilius und die Röm. Satire, Basel 1844. Vermuthlich hat er seitdem die dort so nachdrücklich ausgesprochenen Vorstellungen ermäſsigt, nemlich von einer frühen Bildung der Römer und ihrem Zusammenhang mit der Griechischen, von einer selbständigen Vorbildung der Nation, die schnell in der geistesverwandten Bühnendichtung eine Bahn brach, oder von der volksthümlichen Naturpoesie der *Satura,* aus deren fruchtbarem Boden die Blume Römischer Dichtung überhaupt entsproſs und der Lucilius nur jenen neuen Geist einhauchte. Diesen Ansichten gemäſs würden die genialen Autoren Roms bloſs als Glieder einer fortrückenden, längst vorbereiteten Entwickelung gelten, während sie doch sprungweise gewirkt und eingegriffen haben.

40. Schneller und in allgemeineren Kreisen gedieh die *Prosa:* sie war die natürliche Frucht der damaligen Verstandesreife und politischen Virtuosität. Eine so vielfältige Praxis welche nach auſsen durch die Angelegenheiten der ganzen bekannten Welt, im Inneren aber durch gesteigerten Sittenverderb, durch groſsartige Prozesse, zuletzt durch die aus Ungleichheit des Besitzes hervorgegangenen Kämpfe zwischen Senat und Volkspartei einen immer wachsenden Stoff erhielt, forderte vorzugsweise Gewandheit der Rede neben Kenntniſs des Rechts. Daher standen *Beredsamkeit* und *Juris-*

*prudenz* obenan, aber jene machte sich bald von der anderen unabhängig; eine Propädeutik für die geschäftlichen Künste zog man frühzeitig aus der *Philosophie;* mehr des theoretischen Interesses wegen förderten Politiker und Gelehrte mit stillem Eifer die *Geschichtschreibung.* Ueberhaupt beschäftigten sich Männer von hohem Rang und Einfluſs mit der Prosa, das heiſst, mit den Organen der praktischen Bildung und der Wissenschaft; letztere griff bereits lebhafter in die Praxis ein, und der Anspruch allgemeiner wissenschaftlicher Vorbildung stieg mit den Graden der Aufklärung und regen Entwickelung, welche diese bewegten Zeiten auszeichnet. Einen nur geringen Platz hatte hier die *Philosophie.* Sie war bei den Griechen selber zum Stillstand gekommen, den Römern weder faſslich noch geistesverwandt; sie fand daher einzele Liebhaber, deren Neigung zwischen Epikureern und Stoikern sich theilte. Doch hatten wol diese das Uebergewicht, und nicht bloſs waren die Grundsätze der Grammatik, die man im 7. Jahrhundert ernstlich betrieb, von den Stoikern ausgegangen, zugleich die Stoische Terminologie dorthin in treuer Uebersetzung verpflanzt; auch ein gemeinsamer Formalismus verband die dialektische Stoa mit der Römischen Jurisprudenz, und die Rechtsgelehrten zogen aus den logischen Ordnungen jenes Systems einen praktischen Nutzen für den bündigen Schematismus ihres Fachs, namentlich nutzten sie die fast auf eine Spitze getriebenen Künste der Etymologie und Syllogistik, die Definitionen und ihre Schärfe des Vortrags [149]). Die Jurisprudenz kam dennoch über die Empirie und das Bedürfniſs des Geschäftlebens noch wenig hinaus. Vor andern Empirikern erwarb sich ein bedeutendes Verdienst *P. Mucius Scaevola* (*Pontif. M.* und Consul des J. 621.), indem er aus reichen Erfahrungen ein *ius pontificium* gründete und die Kenntniſs des Rechts in der *gens Mucia* erblich machte; neben ihm Praktiker wie *M'. Manilius* und *M. Iunius Brutus*, die gleich ihren Zuhörern Beobachtungen und Rechtsfälle sammelten [150]). Rascher und eindringlicher waren die Fortschritte der *öffentlichen Redekunst*, und seitdem der ausgedehnte Umfang des Staatsprozesses die Einführung von *quaestiones perpetuae* (seit 610.) zur Folge hatte, war sie vollständiger organisirt worden. Zwar um Wissenschaft und Theorie kümmerte sich hier nur

die Minderzahl, der Gang einer rednerischen Aktion war weder verwickelt noch von einer gründlichen Disposition abhängig, sondern er blieb durchsichtig, wie auch der Vortrag möglichst einfach und trocken; geschweige dafs man aus dem Studium der Attischen Redner eine tiefere Kenntnifs aller Aufgaben und Mittel gewonnen hätte. Bis in die Anfänge des 7. Jahrhunderts schien die Persönlichkeit, gestützt auf das Bewufstsein eines thatenvollen Lebens und auf die Schärfe des Verstandes, auszureichen und sogar jede Zugabe der körperlichen Beredsamkeit zu verschmähen; man begreift daher den gewaltsamen Eindruck, welchen ein schlimmer Charakter, *Ser. Sulpicius Galba* (Cons. 610.) durch gleifsnerische Künste des Pathos auf ein so harmloses Publikum machte; sein Erfolg war so grofs, dafs nunmehr diese kleinen Mittel der Täuschung und sinnlichen Kraft zum Apparat des Redners gerechnet wurden. Fortwährend wuchs mit der Mannichfaltigkeit des Prozesses auch die Theilnahme der Hörer, eine Menge von Sprechern gewann an den Gegensätzen der Parteien um so reicheren Stoff, als die Interessen unrein und gehäfsig wurden; daher treffen wir hier auf viele Staatsmänner von Talent, mit ungleichen Vorzügen und Manieren, die sich des Forums und der Volksversammlung bemächtigten, ohne durch die Studien und die Technik einer Schule gegangen zu sein. Ein Praktiker dieser Art, dessen momentane Redegewalt vor anderen Wirkung that, war *C. Papirius Carbo* [151]). Solche Naturalisten überschattete durch Geist und leidenschaftliches Feuer *C. Gracchus*. Zugleich mit seinem älteren Bruder Tiberius, der von Natur kälter war und kein Andenken in der Litteratur hinterliefs, unter den Augen einer charaktervollen Mutter, der feingebildeten *Cornelia* [152]) sorgfältig erzogen, dann durch Griechische Lehrer und gewissenhaften Fleifs herrlich entwickelt, galt er mit Recht für den trefflichsten Redner der Republik vor Cicero. Bei ihm erschien die Beredsamkeit zum ersten Mal als eine Kunst, als ein Ausdruck der ganzen Individualität. Er besafs Witz und Kraft, er schrieb mit edler Eleganz und in jener gedrungenen Schnelligkeit, deren periodischer Flufs ein von sittlicher Entrüstung glühendes Gemüth verrieth; was Genie und Fleifs leisten konnten, war bis auf feinere Rhetorik und ruhige Durcharbeitung hier vereinigt [153]). Ueber diesen Gipfel

kam die Beredsamkeit noch um die Jahre von Sullas Diktatur (gegen 675.) nicht hinaus. Die verdorbenen Zeiten und wilden Parteikämpfe, die zuletzt in die Stürme des Bürgerkriegs ausschlugen, mehrten die Zahl der Redner und Anwälte; begabte Männer, denen schon die grofsartigsten Erfahrungen einigen Ersatz für mangelnde Theorie gaben, traten genug auf den Platz; nicht wenige wufsten (wie der sonst mittelmäfsige *C. Scribonius Curio*) vermöge der noch immer geltenden Familientradition, die durch die damals verbreitete Bildung erhöht war, mittelst Reinheit und Güte des Vortrags zu gefallen. Ein Meister trat aber ebenso wenig hervor als eine vollgültige Rede; selbst die vor allen gepriesenen, der Vollendung näher gerückten Nebenbuhler *M. Antonius* und *L. Licinius Crassus* glänzten hauptsächlich durch ihre Persönlichkeit, der eine mehr von lebhafter Aktion und kühnem Vortrag unterstützt, während Crassus durch vornehme Haltung und gründliche Darstellung fesselte: keiner von beiden weder in Stil ausgezeichnet noch in Methoden erfinderisch. Die rednerische Prosa gewann durch sie nichts, ebenso wenig übergaben sie der Litteratur ein Werk als geistiges Vermächtnifs; Antonius selber schlofs seine Laufbahn mit dem richtigen Gefühl, für praktische Fertigkeit sei viel geschehen, nichts für die Kunst der Beredsamkeit [154]).

149) *Epikureer* waren anfangs selten in Rom, meistentheils Römer die in Athen philosophische Studien gemacht hatten: das erste Beispiel *T. Albucius, Cic. Brut.* 35. Sie bedeuten wenig vor Ciceros Zeiten, wo sich Griechen als Hausfreunde anschliefsen, wie Philodemus dem Piso. Die ersten Stoiker Roms, wie *Rutilius* und *Tubero,* meistentheils durch Panaetius gebildet, zeigten ihre Schule in äufserlich strenger Haltung und mifsfielen hiedurch: cf. *Athen.* VI. *extr.* Ihre Zahl wuchs aber unter dem Schutz der Juristen, deren schulmäfsige Trichotomien, Etymologien und Definitionen oft von den Rechtsgelehrten (*Heineccius Ant. Rom. ed. Haub.* p. 32.) als Ausflufs der Stoa behandelt sind, wie von *Cuiacius Obss.* XI, 37. *Ev. Otto de Stoica philos. IC. Schaumburg de iurisprudentia vett. ICt. Rom. Stoica, Ien.* 1745. *Ortloff* über den Einflufs der Stoischen Philos. auf die Röm. Jurisprudenz, Erl. 1797. u. a. s. Zimmern §. 62. Bei näherer Betrachtung sieht man aber dafs die meisten Annahmen willkürlich sind, dafs vieles das Stoisch klingt im Geiste der Römischen Rechtsphilosophie und Technik lag, dafs also höchstens die Manier des Etymologisirens und anderes was dem Zweck der Definitionen dient auf Rechnung der Stoiker kommt. Hiefür charakteristische Belege bei *Lersch* Sprachphilosophie der Alten III. p. 186. ff. nach dem Vorgange von *Menage Amoen. iur. civ. c.* 39. Vor anderen hatte genaue sprachliche Forschungen angestellt der ausgezeichnete Jurist *Antistius Labeo, Gell.* XIII, 10.

150) Die empirische Zersplitterung in der *iurisprudentia Muciana* hat *Cic. de Legg.* II, 19—21. einer scharfen Kritik unterworfen. Aber auch den anderen Juristen (Notizen Zimmern Gesch. d. R. Privatr. I. 276—90.) läfst sich

ähnlich ein Uebergewicht des praktischen Geistes anmerken; die *responsa* sind der gemeinsame Boden, wie *Cic. Or.* II, 33. bei Iunius Brutus andeutet. Ein wissenschaftliches System bezweckte auch Q. Mucius Scaevola nicht, der angeblich *ius civile primus constituit* und eine Sammlung von Definitionen oder Rechtsregeln gab. Cicero sprach ihm *magnum usum*, nicht *artem* zu, *Brut.* 41, 152. Vergl. Anm. 595.

151) Wie Alt und Jung auf dem Forum wogte und welche Anziehungskraft die Redekunst im Prozefs hatte, gerade weil sie mehr von listigen *veteratores* als von wissenschaftlichen Rednern gepflegt wurde (solche *veteratores* waren und hiefsen L. Cotta, Galba, der unjuristische Carbo, Leute die es keineswegs an Uebungen oder Künsten in körperlicher Beredsamkeit fehlen liefsen), davon liefert ein höchst anschauliches Gemälde *Lucilius fr. inc.* 2.

*Nunc vero a mane ad noctem, festo atque profesto*
*toto item pariterque die populusque patresque,*
*iactare indu foro se omnes, decedere nusquam,*
*uni se atque eidem studio omnes dedere et arti:*
*verba dare ut caute possint, pugnare dolose,*
*blanditia certare, bonum simulare virum se,*
*insidias facere, ut si hostes sint omnibus omnes.*

Galba stellte schon Uebungen mit nachschreibenden *servis litteratis* an, *Cic. Brut.* 22, 87. Der erste Redner der Studien auf seinen Stil wandte war M. Aemilius Lepidus, *ib.* 25, 96. aber die erste Musterrede mufs C. Fannius geliefert haben, *ib.* 26, 100. nemlich nach dem Mafse der *urbanitas*, deren vornehmer und ungesuchter Ton verbunden mit schöner und reiner Aussprache (hievon eine feine Beschreibung *de Or.* III, 12.) das Publikum bestach: *ib.* 35, 133. *fuit igitur in Catulo sermo Latinus: quae laus dicendi non mediocris ab oratoribus plerisque neglecta est. nam de sono vocis et suavitate appellandarum litterarum — noli expectare quid dicam.* Anderwärts *de Or.* III, 8, 29. heifst ihm die Rede dieses Catulus *pura sic, ut Latine loqui paene solus videatur.* Ein ähnliches Verdienst des jüngeren Curio, der dem Cicero gleichaltrig war, hat letzterer abgeleitet *usu aliquo domestico Brut.* 58, 210. Zufällig gewann eine und die andere Rede, man weifs nicht warum, ein Ansehn: wie der Epilogus des jüngeren Galba *Br.* 33. *extr. qui tanto in honore pueris nobis erat, ut eum etiam edisceremus.*

152) *Cic. Brut.* 58, 211. *Legimus epistolas Corneliae matris Gracchorum: apparet filios non tam in gremio educatos quam in sermone matris.* Hieraus *Quintil.* I, 1, 6. Eine Notiz dieser ἐπιστόλια *Plut. C. Gracch.* 13. Diese Briefe würden wol das älteste Monument in Römischer Epistolographie gewesen sein; vielleicht aber waren sie in ein historisches Werk eingelegt, s. Analogien bei *Krause Fragm. Histor.* pp. 173. 249. Was wir aber jetzt in Stücken aus zwei Briefen lesen (hinter *Cornelii Nepotis fragmenta*, als angeblich *ex Corn. Nepotis libro excerpta*), in matter Sprache und mit trivialen Gedanken abgefafst, verräth einen Skribenten, der weder vom alterthümlichen Stil noch von der Denkart jener hochherzigen Frau (s. *Plut. C. Gracch.* 19.) einen richtigen Begriff hatte. Doch ist nicht einmal das Alter der MSS. bezeugt, aus denen sie A. Schott herausgab. Ueber ihre Unächtheit (woran auch Spalding u. a. nicht zweifeln) *Lange* Verm. Schr. p. 108. ff. Ferner die ausführliche Monographie *L. Mercklin de Corneliae Gracchorum matris vita, moribus et epistolis, Dorpat* 1844.

153) Ueber *C. Gracchus*, den er für den einzigen lesbaren Redner der Vorzeit erklärt, urtheilt *Cicero* auf seinem optimatischen Standpunkte so günstig als möglich. *Brut.* 27. *Nam et Carbonis et Gracchi habemus orationes, nondum satis splendidas verbis, sed acutas prudentiaeque plenissimas. Ib.* 33. als Schlufs eines ehrenvollen Urtheils: *grandis est verbis, sapiens sententiis, genere toto gravis: manus extrema non accessit operibus eius; praeclare inchoata multa,*

*perfecta non plane.* In seinen Fragmenten vermiſst man weniger Witz und Lebendigkeit als Herrschaft über den Vortrag, und es scheint daſs sein hohes Pathos durch einen Mangel an scharfer Präzision abgeschwächt wurde: s. die Kritik von *Gell.* X, 3. und Anm. 536. Seine Wortstellung tadelt *Cic. Orat.* 70, 233.

154) Antonius und Crassus sind von Cicero, dem einzigen der sie las und wirklich beurtheilen konnte, so sehr verschönert und (wie im Werke *de Oratore*) zur Staffage benutzt, mit so berechneten Farben als Ideale der republikanischen Rede ausgemalt und in Kontraste gebracht worden, daſs man die stärksten Abzüge machen muſs. Als junger Mann hatte er sie gesehen und gehört, hiernach einen lebhaften Eindruck von ihren Talenten bewahrt und diesen unbewuſst unter gewisse Formeln gefaſst. Hierauf beruht ausschliefslich seine Vorstellung gerade vom *Antonius*: denn dieser hinterlieſs keine geschriebene Rede (*Brut.* 44, 163. *Cluent.* 50.), wir besitzen auch kein Fragment auſser in Tullianischer Fiktion; man las nur ein praktisches Büchlein *de ratione dicendi,* das Cicero und Quintilian (Stelle III, 6, 45.) erwähnen, hauptsächlich wegen des Ausspruchs, *disertos visos esse multos, eloquentem autem neminem.* Sein Stil war mittelmäſsig, Vortrag aber und Aktion durchdacht, *Brut.* 37. Für *Crassus* aber, der vielleicht bloſs ein vornehmerer Praktiker als Antonius war, faſste Cicero seit frühen Jahren ein Vorurtheil, *Brut.* 44, 164. Aus den Entwürfen oder nicht durchgearbeiteten Reden (*ib.* 43, 160. 44, 163.) sind einige Stellen übrig, welche von beiſsendem Witz und überlegenem Selbstgefühl zeugen, besonders aus *orationes senatoriae.* Ueberall ein ungezwungener und reiner Vortrag, nicht ohne pathetischen Aufschwung, wie in der *concio de Or.* I, 52. *Eripite nos ex miseriis, eripite nos ex faucibus eorum, quorum crudelitas nostro sanguine non potest expleri; nolite sinere nos cuiquam servire nisi vobis universis, quibus et possumus et debemus.* Cicero selbst hat einmal, wo er ohne Rücksicht urtheilen durfte, ganz wahr von diesen älteren Rednern gesprochen *Orat.* 42, 143. *Atque haud scio an plerique nostrorum oratorum ingenio plus valuerint quam doctrina.*

41. Weit gröſsere Fortschritte machten die Studien in der *Geschichtschreibung;* und doch haben auch sie mit keinem lesbaren Geschichtbuch, geschweige mit einem Musterwerk abgeschlossen. Nachdem die Chronik der *Annales maximi* (§. 33.) aufgehört hatte, weil sie dem reifen Standpunkt des Jahrhunderts nicht mehr genügte, wetteiferten Staats- und Geschäftsmänner aller Farben in Abfassung von Memoiren: ihr Kern waren die Erlebnisse der Gegenwart, doch erweiterten sich manche zum Gemälde der historischen Zeiten. Nicht wenige gaben Denkschriften über ihr eigenes Leben, mit dem Stolz und der starken Zuversicht freier patriotischer Naturen, welche sich bewuſst waren vor aller Augen als öffentliche Charaktere gewirkt zu haben; ein kleiner Theil unternahm zusammenhängende Historien in ausführlicher Erzählung. Es charakterisirt den Geist und die Bedeutsamkeit dieser Geschichtschreiber, daſs sie sich auf die Begebenheiten Roms beschränkten, daſs ferner die historische Schriftstellerei gleich einem Ehrenamt und edlen Beruf fast bis ans

Ende der Republik nur von Freigebornen, von Männern nicht des letzten Ranges betrieben wurde [155]). Die Mehrzahl trat daher mit persönlicher Würde, der auch ein höheres Mafs von Bildung nicht fehlte, vor die Nation; dies Selbstgefühl und der biedere Ton, den ein schlichtes Gemüth und ehrliche Beredsamkeit empfahlen, gaben einigen Ersatz für das Mangeln historischer Kunst. Denn keiner von ihnen besafs die Gaben eines guten Erzählers, keiner die Herrschaft über Objekt und Form; niemand schien darüber nachgedacht zu haben, wie er den Stoff mit scharfer Kritik zu sichten, die Massen zu gliedern, Licht und Schatten zu vertheilen und die leitenden Figuren durch sinnige Charakteristik abzuheben vermöchte. Bei so naiver Stimmung verfiel ihr Stil in Trockenheit, und wenn auch der Ausdruck fortwährend an Flufs und Korrektheit zunahm, so vermifst man doch Auswahl und feinen Geschmack. Längere Zeit blieb ihnen die Form so sehr etwas zufälliges oder gleichgültiges, dafs manche Historiker (wie *A. Albinus*, *P. Scipio* des älteren Africanus Sohn, *C. Acilius* und noch spät *L. Lucullus*) Griechisch schrieben, bisweilen in einer mit Bedacht vernachläfsigten Diktion (Anm. 35.), ungeachtet sie keinen Griechischen Leser hoffen durften [156]). Am wenigsten geschickt und anziehend waren die Universalhistorien Roms ausgefallen; ohnehin schreckten sie durch ihre Ausdehnung ab: so die von *Cn. Gellius*, *C. Licinius Macer* und zuletzt *Valerius Antias*, die immer mehr über den kompendiaren Umrifs des *L. Calpurnius Piso* hinaus gingen. Nicht nachhaltiger war das Interesse an ihren biographischen Denkwürdigkeiten, nachdem die Rücksicht auf den Ruhm und Freimuth ihrer Verfasser, eines *M. Aemilius Scaurus*, *P. Rutilius Rufus*, *Q. Lutatius Catulus* bis auf *L. Cornelius Sulla* herab, erloschen oder vor der Schlaffheit eines verzärtelten Jahrhunderts gewichen war [157]). So lag also der Kern dieser Studien in der Darstellung längerer oder der jüngsten, zum Theil selbsterlebten Perioden der Republik; und man schritt hier merklich von der Magerkeit und spröden Einfalt des *C. Fannius* und *L. Cassius Hemina* bis zur Einsicht in die Forderungen historischer Kunst fort, wie solche *P. Sempronius Asellio* begriff. Ein Aufschwung und Anflug der äufserlichen Rhetorik wurde schon sichtbar bei *L. Coelius Antipater*, durch fliefsenden

Vortrag zeichnete sich *Q. Claudius Quadrigarius* aus, beide voll von störenden Archaismen; aber erst *L. Cornelius Sisenna* gewann den Ruf eines lesbaren Historikers. Allein dieser Mann, der für die Spitze der älteren Römischen Geschichtschreibung galt, mifsfiel schon den Zeitgenossen wegen der Unnatur seines Stils, worin der Ungeschmack einer modischen Rhetorik das seltsamste Gemisch aus veralteten und neueren Schnörkeln zusammengelöthet hatte. Eine so widrige Manier konnte sich nur kurz behaupten: überdies folgten weit gröfsere Talente, die jenen schnell vergessen machten [158]).

Mit der charakteristischen Richtung des Sisenna hängt der Beginn wissenschaftlicher Studien in *Grammatik* und *Rhetorik* nahe zusammen. Gelehrte Griechen wandten sich um jene Zeit in wachsender Zahl nach Rom, wo sie sich immer enger an vornehme Männer anschlossen und deren Bibliotheken (Anm. 36.) ordneten; der Umgang mit ihnen verbreitete rasch unter gebildeten Römern eine mehr als oberflächliche Kenntnifs von Griechischer Litteratur und Sprachforschung. Sie selbst empfanden, je mehr die Fortschritte der nationalen Litteratur zur Kritik aufforderten, desto lebhafter das Bedürfnifs, für die Grundsätze des Stils eine Theorie zu gewinnen und die Praxis methodisch zu handhaben. Daher behandelten sie Fragen aus der Lateinischen Grammatik und entwarfen fast den Umrifs eines grammatischen Fachs, stellten über dunkle Wörter in den ältesten Römischen Denkmälern oder über den glossematischen Sprachschatz, nach dem Vorbilde der Alexandrinischen Meister und mit Hülfe ihrer Etymologik, Forschungen an, gingen zu kritischen Bearbeitungen ihrer besten Dichter, besonders des Plautus fort, und schlossen mit Uebungen in der Rhetorik, wobei die Zwecke des Schreibens und Disputirens, vorzüglich in Griechischer Rede, sichtbar den blofs theoretischen Standpunkt, den einer dürren Topik (ihr ältestes Aktenstück der *Auctor ad Herennium*, Anm. 39.) überwogen. Unter den Grammatikern von Beruf wirkten hier verdienstlich *L. Aelius Stilo, Servius Claudius, Aurelius Opilius,* wegen ihrer Gelehrsamkeit wurden *Valerius Cato, Valerius Soranus* und *Santra* geschätzt, selbst die Kunstlehre gewann am Tragiker *Attius* und an *Porcius Licinus* namhafte Bearbeiter; zwei besuchte Rhetorschulen blühten, nachdem Vorurtheile und Verbote

(Anm. 33. 142.) überwunden waren, unter *L. Plotius Gallus* und dem kenntnifsreicheren *M. Antonius Gnipho*[159]. Indessen mehr als diese scheint der Verkehr mit den Griechischen Rhetoren und ihren Schulen in Asien oder auf den Inseln, welche man auf Anlafs gelehrter Reisen (Anm. 44.) besuchte, überhaupt die Kenntnifs von Griechischer Rhetorik auf den Stil eingewirkt zu haben. Auch auf diesem Felde zeigten also die gebildeten Römer gründliches Studium und treuen Fleifs, aber zu grofsen Ansichten von der Form, zur lebendigen Anschauung des Stils konnte man nur durch einen kühnen Wurf, nemlich durch anerkannte Meisterwerke des Genies und Geschmacks gelangen: solche waren die Frucht des nächsten Zeitabschnittes.

155) Bezeichnend *Sueton. de clar. rhett.* 3. von C. Otacilius Pilitus: *Cn. Pompeium Magnum docuit, patrisque eius res gestas nec minus ipsius compluribus libris exposuit: primus omnium libertinorum, ut Cornelius Nepos opinatur, scribere historiam orsus, non nisi ab honestissimo quoque scribi solitam.* Hierauf läfst sich im Hinblick auf alle vorliegenden Thatsachen die nur zu wahrscheinliche Folgerung gründen, dafs fast kein Historiker ein gröfseres lesendes Publikum vor Augen hatte, bis auf Coelius Antipater und Sisenna; mehrere derselben würden sonst nicht Griechisch geschrieben haben. Man bezweckte mit diesen anfangs nüchtern und kurz gehaltenen (*exiliter scripti; unam dicendi laudem putant esse brevitatem Cic. de Or.* II, 12, 53.), dann breit und rhetorisch ausgesponnenen Geschichten nichts anderes als eine Sammlung wahrhafter Denkschriften. Soweit sagte Cicero in seiner bekannten Kritik *Legg.* I, 2. mit Recht: *abest enim historia litteris nostris.* Man wird hieraus unter anderem die Seltsamkeit begreifen, dafs einige Historiker der älteren Reihe selbst den Fachgelehrten unbekannt geblieben sind: wie Cassius Hemina, einer der *prisci*, der zufolge seiner Weise vorzutragen und zu schreiben (er überschrieb sogar sein Buch IV. *Bellum Punicum posterior*, wie noch Cl. Quadrigarius sprach) nicht eben aus der Familienluft mag gekommen sein. Wenig mehr Leser waren es die Fannius, Vennonius, Sempronius u. a. fanden. Aus dieser Stellung der Historiker erklärt sich auch am leichtesten die Thätigkeit der Fabier auf diesem Gebiet, einer Familie die eine reiche Hauschronik besafs: Anm. 128.

156) Belehrend sind Ciceros Aeufserungen über den Stil dieser Historiker und ihre kurze Lebensdauer. *Brut.* 26, 101. von C. Fannius: *eius omnis in dicendo facultas ex historia ipsius non ineleganter scripta perspici potest, quae neque nimis est infans neque perfecte diserta.* Von M. Scaurus c. 29, 112. *Huius et orationes sunt et tres ad L. Fufidium libri scripti de vita ipsius acta, sane utiles; quos nemo legit.* Von Q. Catulus (den er *Tusc.* V, 19. für einen zweiten Laelius erklärt) c. 35, 132. nachdem die Bemerkung, *non antiquo illo more, sed hoc nostro eruditus*, voraufgegangen: *multae litterae, summa ... orationis etiam comitas, incorrupta quaedam Latini sermonis integritas: quae perspici cum ex orationibus eius potest, tum facillime ex eo libro quem de consulatu et de rebus gestis suis conscriptum molli et Xenophonteo genere sermonis misit ad A. Furium —; qui liber nihilo notior est quam illi tres, de quibus ante dixi, Scauri libri.* Wirklich finden wir jetzt keinen Leser des Scaurus, wenn man nicht den *Valerius Maximus* dafür gelten läfst, in dessen Vulgate IV, 4, 11. *in primo libro eorum quos de vita sua transcripsit* Halm das richtige *tres scripsit* erkannt hat; und dafs Rutilius *de vita sua* genannt wird, dankt er den Alter-

thümlern Charisius und Diomedes: denn fast ohne Ausnahme strotzen die Geschichtschreiber bis auf Sisenna von Archaismen, zum Theil der gröbsten Art. Ein Gefühl von stilistischer Kunst hatte Coelius Antipater, kein vornehmer Mann, wenn ihn nicht etwa die Ansprüche seiner Zeit aufmerksamer machten: *Orat.* 69. Auch in diesem Punkt stehen jene Historiker den Rednern nach. Uebrigens ist in Betreff der biographischen Litteratur jedem bekannt *Taciti Agr.* I. *ac plerique suam ipsi vitam narrare fiduciam potius morum quam arrogantiam arbitrati sunt; nec id Rutilio et Scauro citra fidem aut obtrectationi fuit.*

157) Unter den vielen halbgebildeten Dilettanten aus der Mitte des 7. Jahrhunderts, welche von der litterarischen Bewegung ergriffen wurden, sind als Memoirenschreiber zu nennen Sulla und Lucullus. *L. Cornelius Sulla* der ein grofses Gefallen am Theater und an Schauspielerinnen hatte, selber auch Atellanen schrieb (Anm. 333.), arbeitete noch kurz vor seinem Tode am 22. Buche seiner Memoiren (*rerum gestarum libri, Plut.* c. 37.), die sein Freigelassener Cornelius Epicadus vollendete, *Suet. de ill. gramm.* 12. Er dedicirte sie (*Plut. Luc.* 1. *Sull.* 6.) dem *L. Lucullus,* der genug Sinn für Griechische Bildung (Anm. 36. 45.) und eine solche Kenntnifs von Griechischer Sprache besafs, dafs er in letzterer ganz gut das *bellum Marsicum* hätte schreiben können (Plutarch, *διασώζεται γὰρ Ἑλληνική τις ἱστορία τοῦ Μαρσικοῦ πολέμου*); nur eine seltsame Rücksicht bewog ihn absichtlich den Stil zu verschlechtern.

158) Als Mitglied einer Stufe des Uebergangs, welche zweifelhaft zwischen dem Archaismus und der neuen Zeit am Scheidewege stand, wünschten wir *L. Cornelius Sisenna* näher zu kennen; wir würden alsdann gewisse Eigenthümlichkeiten, die man jetzt blofs erräth, sicherer verstehen: auf jeden Fall ist seine Bedeutung bisher viel zu leicht angeschlagen worden. Er zeigte zuerst (mit geringerem Glück als Sallust) einen gemachten Stil, wo nicht gar auch ein gemachtes Wesen, und zwar auf Grund sprachlicher Studien und Geschmäcke. Dafs er der erste Kommentator des Plautus war (ohne sich auf dessen Metrik zu verstehen, *Ritschl de vett. Plauti interpretibus* §. 7. 9.), hierin liegt schon eine Hinneigung zum glossematischen Sprachschatz. Dafs er aber die Grammatik eigens behandelt habe, folgert irrig Meyer *in Brut.* p. 187. Auch mochte er dem geistesverwandten Varro, wenn man auf dessen Buch *Sisenna sive de historia* ein Gewicht legt, befreundet sein; beide schrieben nach der unnatürlichen Rhetorik des Hegesias; es ist wol aufserdem eben kein Zufall, dafs Sallust seine Historien an den Schlufs des Sisennaschen Werkes über Sulla anknüpfte. Sein Prinzip, eine ungewöhnliche Rede sei die beste (nicht ohne Seitenblick rieth weiterhin Caesar, *tanquam scopulum fugere inauditum atque insolens verbum*), gibt den einfachsten Aufschlufs über die Absichten seines verzwickten Stiles. Er haschte nach archaischen und alterthümlich klingenden Wörtern, die er zum Gespött der Hörer selbst den gerichtlichen Reden (*Cic. Brut.* 74, 260.) einmischte, *quasi emendator sermonis usitati cum esse vellet,* sagt Cicero treffend. Im Urtheil über ihn *Brut.* 64. heifst er *doctus vir et studiis optimis deditus, bene Latine loquens,* dann bemerkt er, sein Talent lasse sich vollständig aus dem Geschichtwerk ermessen, worin er zwar alle Römischen Vorgänger weit übertroffen, aber doch klar gemacht habe dafs immer noch ein wahrer Geschichtschreiber fehle. Die ähnliche Kritik *Legg.* I, 2. setzt hinzu: *in historia puerile quiddam consectatur: ut unum Clitarchum neque praeterea quemquam de Graecis legisse videatur.* Sein mit Absicht zusammengewürfelter Stil, den die Masse veralteter oder seltsamer Wörter neben der Asiatischen Wortfülle drückt, mufste damals Aufsehn erregen: ihn lasen aber nicht Historiker sondern die Sammler der Archaismen, Gellius oder Nonius, dem wir die meisten Fragmente danken. Bezeichnend ist unter anderem der Mangel an Gehör und Numerus. Im Prooemium bei *Non. v. saltuatim: Nos una aestate in Asia et Graecia gesta litteris idcirco continentia mandavimus, ne vellicatim ac saltuatim scribendo lectorum animos impediremus.* Und in einer kürzeren Probe dieser *elumbis dictio, Non. v. abunde: perfuse*

*atque abunde semper usi magnum pondus auri argentique.* Aehnlich die auf Stelzen sich schaukelnden Fragmente *ib. vv. enixim* und *laetare.* Einem so schnörkelnden Stilisten sagte noch die Beschäftigung mit dem üppigen Roman des *Aristides* zu, dessen *Milesiaca* er in ähnlichem Ton übersetzte: *Ovid. Trist.* II, 443. Der Form nach erscheint er fast als Vorläufer des Appuleius. Die Bruchstücke davon verdankt man dem Charisius, der sie seltsamerweise aus l. XIII. gezogen hat.

159) Von den grammatischen Studien jener Philologen (*scriptorum veterum litterate periti* nach Cicero) handelt in Betreff einzeler Punkte *Lersch* im dritten Theile der Sprachphilosophie der Alten; einen Ueberblick der bekannten Thatsachen gab *Heusde de L. Aelio Stilone* c. 3. Die damalige Regsamkeit auf dem grammatischen und ästhetischen Felde schildert bündig *Madvig Opusc.* I. p. 105—8. und in Betreff kritischer Arbeiten *Ritschl Parerga Plaut.* I. p. 90. ff. 238. ff. Vgl. Klotz LG. I. p. 52—67. Ueber *Porcius Licinus* (sonst *Licinius* geschrieben), älteren Zeitgenossen des Hortensius und Cicero, *Weichert Poett. reliq.* p. 138. *Stahlberg de Attio* p. 24. sq. Etwas älter der eine der Brüder Soranus, *Q. Valerius Soranus,* Forscher über Grammatik und Alterthümer: Anm. 146. gegen Ende. Aehnlich *Volcatius Sedigitus,* von Gellius benutzt, den *Plin.* XI, 99. *illustrem in poetica* nennt, A. 338. Ferner *Santra,* s. Klotz p. 83—85. Ueber *Plotius* s. Cicero in Anm. 41. auf den *Quintil.* II, 4. *extr.* sich bezieht. Das Geschwätz dieser Schule verspottet *Varro ap. Non. v. bubulcitare: Automedo meus, quod apud Plotium rhetorem bubulcitarat, herili* (*laterali Koch*) *dolori non defuit.* Vom Ritter *Blandus* s. Anm. 41. Den *Gnipho* schildert *Sueton. de ill. gr.* 7. Was den Einflufs Griechischer Rhetorik auf den Lateinischen Stil betrifft, so fällt nicht wenig auf dafs Sisenna Hortensius Varro dem *genus Asianum* folgten. Uebrigens s. Graefenhan Gesch. d. klass. Philol. II.

## 2. *Ciceronianischer Zeitraum:* c. 90. — 30. a. Chr.

**42.** Auf eine so lange Vorstufe folgt ein kurzer Abschnitt, welchen man sonst nicht mit Unrecht vorzugsweis als *goldenes Zeitalter* auszuzeichnen und zu benennen pflegte. Glänzende Geister sehen wir mit einander in geistiger Arbeit wetteifern, geistesverwandte Männer in Gruppen zusammentreten, und eine Reihe litterarischer Erscheinungen drängt sich innerhalb dieses mäfsigen Zeitraums. In ihm war die reife Frucht der voraufgegangenen Methoden und Vorarbeiten enthalten. Damals empfing die Nation ihre ersten Klassiker in der Prosa; mit und aus ihnen ein Selbstgefühl und einen Begriff von litterarischer Organisation. Diese klassische Prosa vereinigte nunmehr eine Summe von Eigenschaften, die durch den ununterbrochenen Fortschritt der letzten 50 Jahre vorbereitet und gesichert waren: sie entwickelten einen reinen geschmackvollen Ton, die Grammatik wurde normal in Formen und Strukturen, der Sprachschatz reich und durch vielseitige Phraseologie belebt, endlich besafsen sie Korrektheit des Stils und Meisterschaft im Satzbau. Ueberhaupt also fand

man hier zuerst Vollkommenheit der Komposition und ein Gleichgewicht zwischen Objekt und Darstellung. Nachdem nun Rom in den Besitz einer stilistischen Kunst getreten war, empfand man aufrichtig eine Verehrung für Werke des Geistes, einige begannen sogar ihnen gleiches Recht mit den bisher allein anerkannten praktischen Berufsweisen einzuräumen, sie neben den Ruhm des militärischen Lebens und des Staatsmannes zu stellen [160]); auch war man für die neue sprachliche Gesetzgebung empfänglicher gestimmt, denn das Ohr gewöhnte sich in öffentlicher Beredsamkeit und in der Schule vortrefflicher Schauspieler ebenso sehr an schönen Numerus als an eine berechnete Tonleiter des Vortrags [161]). Das letzte Gewicht gab der moralische Charakter und die vollständige politische Reife jener Zeit, die gerade beim Ablauf der republikanischen Verfassung und Sitte stand. Alle grofsartigen Motive der Römischen Politik waren erschöpft, der Senat zur Regierung eines so formlosen Weltreichs unfähig und von Parteien bemeistert, die Sittlichkeit längst untergraben, der religiöse Glaube nur in äufseren Formen der Staatsreligion gerettet, das Ansehn der Gesetze mit schnöder Willkür verhöhnt; dies alles mitten unter gehäuften Reichthümern und in der feinsten Behaglichkeit des Lebens [162]). Dies waren die Grundzüge der Zeit, die unverkennbar den Keim der Auflösung und der Alleinherrschaft in sich trug, zugleich aber mit steigender Fertigkeit die Künste der Bildung betrieb. Man merkt leicht dafs sie gleich anderen Epochen im Leben der alten Völker (namentlich der Attischen im Peloponnesischen Kriege), wo der Uebergang zu neuen Formen auf dem Gipfel der Macht stattfand, ganz eigentlich berufen war die Litteratur mit gesammelter Kraft aufzunehmen und in ihrem Werth mit wärmster Verehrung zu schätzen. Nun war sie nicht blofs angeregt und entzündet für geistiges Schaffen, sondern auch durch aufserordentliche Gewandheit in allen Kreisen des Geschäftlebens zur Kritik und zum sicheren praktischen Ueberblick gelangt. Man legte daher die Studien breiter an als bisher, man griff rasch und mit geübter Hand die nationalen Redegattungen an; die Litteratur sollte jetzt nicht mehr ein Beiwerk für die politische Wirksamkeit sein, noch weniger ein Plätzchen in der sonst spärlichen Mufse füllen oder blofs zum Ausdruck persön-

licher Denkwürdigkeiten dienen, sondern sie galt als ein würdiger und selbständiger Zweck, für den Staatsmänner mit Gebildeten jedes Ranges wetteiferten. Von diesem Sinn erfüllt schufen die Römer im letzten Stadium der Republik, zum ersten Male planmäfsig und mit der vollen Energie ihres Charakters, eine Reihe lesbarer Werke, worin sie nach den Lehren und Mustern der Griechen alles das von vorn zu gestalten wufsten, was die Vorgänger noch ungeniefsbar oder in unreiner Form überliefert hatten.

Es unterliegt keinem Zweifel dafs ihnen sogleich und wesentlich die Fülle neuer Hülfsmittel und Lehrkräfte, worauf die litterarische Technik ruht, zu statten kam. In der Geschichte der Studien (§. 13.) sind schon die zahlreichen Schulen der Grammatiker mit erweitertem Lehrstoff, der Einflufs auswärtiger Studiensitze, der häufige Besuch den ihnen damals edle Römer machten, verbunden mit der Einwirkung gebildeter Griechen, namentlich der Grammatiker und Philosophen, aus deren Umgang die genaueste Kenntnifs von Griechischer Litteratur und Wissenschaft sich schöpfen liefs, überhaupt eine Menge geistiger Anregungen, zuletzt (§. 14.) die Sammlung grofser Bibliotheken und das Bedürfnifs mit ausgewähltern Büchern sich zu umgeben, der Gewerbefleifs von Abschreibern und Buchhändlern, die daraus entspringende Neigung zum Lesen und zur massenhaften Arbeit nachgewiesen worden. Ein solcher Zuflufs von buchgelehrter Kraft und lebendigen Unterrichtsmitteln mufste die Lust zu schaffen mehrfach auf Redaktionen der fremden klassischen Litteratur hinleiten; er hat unwillkürlich die Zahl produktiver Autoren gesteigert und ihnen in weiten Kreisen ein Publikum zugeführt. Endlich kam noch ein unerwartetes und entscheidendes Moment hinzu, das Zuströmen von Arbeitern und die Theilnahme von Landschaften, welche bisher auf dem litterarischen Felde keine Stimme hatten. Als nemlich der Ausgang des Marsischen Krieges (89.) allen Italischen Bundesgenossen, dann auch den blühenden Munizipien von Oberitalien das Bürgerrecht ertheilte, seitdem selbst Provinzialen in Gallien und Spanien sich einer gleichen Gunst erfreuten: entwickelten diese zuerst mit Geringschätzung übersehenen Fremden einen Eifer für die Studien, welcher sogar manche der einheimischen Familien Roms beschämte, die mühelos auf

den ererbten guten Ton vertrauten[163]. Jetzt war der Besitz feiner Latinität nicht mehr an die Tradition des alten Adels und des Römischen Geblüts (*consuetudo domestica*) geknüpft; das Privilegium der Grofsstädter wich dem ernsten Fleifs des gesamten Italiens, welcher den Aufschwung aller fähigen Köpfe begleitete; die Methode gewann zuletzt den Preis über die Männer der empirischen Routine. Hiedurch wurde die Litteratur ein Gemeingut jedes Talentes, sie folgte grofsen Anschauungen mit einem klaren Bewufstsein ihres Zieles, und indem daraus als ein wichtiges Resultat *die Bildung einer gemeingültigen korrekten Schriftsprache* sich ergab, konnte niemand diesen formalen Fortschritt völlig ablehnen. Nur die wenigsten Anhänger des Archaismus, wie in Prosa Varro, in Poesie Lucretius, blieben zurück oder widerstrebten ohne Erfolg; andere Männer der älteren Partei hoben den alterthümlichen Ausdruck bis auf den Grad einer gleichartigen Reinheit und erhöhten seine Farbe durch moderne Beimischung, wie Asinius Pollio und künstlicher Sallustius. Die Mehrzahl stützte sich aber auf den Grund des *sermo urbanus* als den Kern der gesellschaftlichen Rede Roms, und schied alles aus was unedel in Diktion und Sprachschatz erschien, namentlich den Idiotismus oder *sermo plebeius*, der bisher nebst seinen *verba sordida* sich einzudrängen pflegte[164]. Für eine solche Kritik und Sichtung des gesetzmäfsigen Lateins gaben die Griechen eine sichere Norm. Das Studium derselben galt nun allgemein als Bedingung für den guten Schriftsteller, überhaupt für den richtigen Geschmack und die Römische Bildung, und auch wer nur Wissen ohne Rücksicht auf die Form suchte, ging auf die Reichthümer der Griechischen Litteratur zurück. Nicht minder führten die Schulen ihrer Grammatiker und Rhetoren in die Technik der Form ein, man lernte die Mittel um Apparate des Stils anzulegen und drang zu den Geheimnissen der Komposition vor; selbst die Satzbildung wurde zum ersten Male methodisch und lichtvoll gehandhabt. Mehr als alles aber förderte der häusliche Fleifs in Lesung, im freien Uebersetzen und in Disputirübungen, mithin die gesamte *commentatio*; man schärfte das Gefühl für schöne Darstellung, wodurch auch das Latein an feinen Schattirungen und Wärme gewann. Zuletzt mufs sogar die Kenntnifs von den Aussprüchen Griechischer

Weisheit und Humanität, die man im vollesten Mafs aus den Philosophen zog, als ein neuer Schatz gelten, hätten sie auch nichts weiter vermocht als den Ideenkreis zu erweitern, den Vortrag reich und kräftig zu machen[165]).

160) In diesem geweckten Sinne, der zuerst eine Schätzung der Litteratur um ihrer selbst willen gepflanzt hat, wurzelt der Ausspruch *Sallust. Cat.* 3. *Pulchrum est bene facere reipublicae: etiam bene dicere haud absurdum est. vel pace vel bello clarum fieri licet: et qui fecere et qui facta aliorum scripsere, multi laudantur.* Niemand hat aber unter Römern das Verdienst litterarischer Kunst entschiedener anerkannt als *Caesar,* indem er die unsterblichen Leistungen Ciceros in seinem Sprachwerk *de Analogia* pries: *ac si, ut cogitata praeclare eloqui possent, nonnulli studio et usu elaboraverunt, cuius te paene principem copiae atque inventorem bene de nomine ac dignitate populi Romani meritum esse existimare debemus* —; oder, wie *Plin.* VII, 30. extr. die Aeufserung zu paraphrasiren scheint: — *facundiae Latiarumque litterarum parens atque... omnium triumphorum laurea maior; quanto plus est ingenii Romani terminos in tantum promovisse, quam imperii.* Man mufs dem Cicero, wiewohl er auch sonst sich bewufst war wie kein anderer Römer zu gleicher Zeit würdiges gethan und geschrieben zu haben, und es unter seinen Verdiensten nicht verschweigt (s. besonders *Rep.* I, 8.), doch diesmal dafür Dank wissen dafs er den Muth besafs das Zeugnifs Caesars *Brut.* 72. zu überliefern: das Zeugnifs eines Mannes, der selber zuerst eine Harmonie zwischen politischer und wissenschaftlicher Thätigkeit vermittelte. Das Bedürfnifs einer steten Anfrischung durch die Litteratur ist gleich klar zugestanden *p. Arch.* 6. *An tu existimas aut suppetere nobis posse, quod cotidie dicamus, in tanta varietate rerum, nisi animos nostros doctrina excolamus, aut ferre animos tantam posse contentionem, nisi eos doctrina eadem relaxemus?*

161) Es mufs hier ein gröfseres Gewicht auf die feine Wahrnehmung der Recitation, auf das Gefühl für Wohlklang und Verstöfse gegen den Rhythmus gelegt werden als auf das in stürmischem *plausus* geäufserte Wohlgefallen (Anm. 292.) an der Moral, an rührender oder hochpoetischer Charakteristik, das ohnehin im Römischen Wesen lag. Z. B. bei Sentenzen des Atreus, *Cic. Off.* I, 28. oder in der Scene zwischen Pylades und Orest, *Fin.* V, 22. Belege für beide Seiten Anm. 43. Die dort schon berührte Hauptstelle ist *Orator* c. 50. *Quid dico meas (aures)? conciones saepe exclamare vidi, cum apte verba cecidissent. id enim expectant aures, ut verbis colligentur sententiae. Non erat hoc apud antiquos: et quidem nihil aliud fere non erat; nam et verba eligebant et sententias graves et suaves reperiebant, sed eas aut vinciebant aut explebant parum.* Weiterhin: *Plus est enim in verbis et sententiis boni, quibus illi excellunt, quam in conclusione sententiarum, quam non habent.* Wenigen gefiel noch die unrhythmische Komposition der Asiatischen Rhetorik wie dem Varro. *Cic. Att.* XII, 6. *habes Hegesiae genus, quod Varro laudat.* Gegenüber steht das bedeutsame Zeugnifs *Orat.* 20, 66. *nunc apud oratores iam ipse numerus increbruit.*

162) Den politischen und sittlichen Umsturz der Republik und ihren Uebergang zur Monarchie zeichnet *Hoeck* Röm. Geschichte vom Verfall der Republik bis auf Konstantin, Braunschw. 1841—43. Bd. 1. Abth. 1. Ein reiches, mit scharfem Urtheil gesichtetes Material enthält *W. Drumann* Gesch. Roms in s. Uebergange von d. republ. zur monarchischen Verfassung, Königsb. 1834—44. VI. ein auch in die Litteratur eingehendes Archiv, dessen Nutzen leider durch die alphabetische Anordnung und die stark ausgesprochenen Antipathien beeinträchtigt wird. Mit nur geringem Stoff hat aus einzelen Zügen sein Gemälde *Meiners,* bekannt als Rhyparograph, entworfen: Gesch. des Verfalls der Sitten und der Staatsverfassung der Römer (in der Republik), Lpz. 1782.

163) Ueber diese neuen litterarischen Kräfte und ihr Verhältnifs zur *urbanitas* s. Anm. 37. Den Fleifs der vormaligen *socii* und der frisch eingetretenen Gallier, aus deren Kreisen er einige gelehrte oder beredte Männer rühmt, erkennt *Cic. Brut.* 46. willig an (wie er schon *de Or.* III, 11, 43. sagen läfst, *Nostri minus student litteris quam Latini*), ihnen mangele nur ein geheimes Etwas, welches die *urbanitas* und die im Schofse der hauptstädtischen Kultur aufgewachsenen Männer von Welt in Witz (*sapore vernaculo*) und Ton voraus hätten; der Unterschied liege darin, *quod non est eorum urbanitate quadam quasi colorata oratio.* Hauptsächlich denkt er hier an Redner, die natürlich nur in Rom gedeihen konnten. Darauf kommt auch die Definition der *urbanitas* bei *Quintil.* VI, 3, 102. sqq. hinaus: ihr Grundzug solle in natürlichem Witz und schlagender Kürze liegen. Mancherlei Morhof *de Patav. Liv.* 6. ff. Ein glänzender Beleg für den gründlichen Fleifs dieser Fremden sind die Arbeiten des Varro Atacinus. Auch weifs Cicero *Arch.* 10. (cf. *Seneca Suas.* VI. *extr.*) von Dichtern aus Corduba, *pingue quiddam sonantibus atque peregrinum.* Wie früh und wie weit bei Galliern und Spaniern sich Lateinische Studien verbreitet hatten, zeigt Anm. 53. In diese Gesellschaft gehörte wol auch der geschmacklose Poet *C. Annius Cimber,* über den ein wundersames Quodlibet *Huschke* in d. *Commentatio de C. A. Cimbro, Rostoch.* 1824. 4. zusammenlas. In den Provinzen, wohin aus Rom am spätesten die Mode drang, las man am längsten die älteren Autoren. Von Valerius Probus *Sueton. de ill. gramm.* 24. *Legerat in provincia quosdam veteres libellos apud grammatistam, durante adhuc ibi antiquorum memoria, necdum omnino abolita, sicut Romae.* Das vornehme Rom sah immer etwas geringschätzig auf die Provinz und ihren kleinstädtischen Eifer herab; Plinius d. j. wunderte sich dafs die Hauptstadt Lugdunum Buchhändler hätte. Vgl. Anm. 46.

164) Den Gegensatz der erlesenen Schriftsprache zur vulgaren Rede deutet *Quintil.* VI, 3, 17. an: *Nam et urbanitas dicitur: qua quidem significari video sermonem praeferentem in verbis et sono et usu proprium quendam gustum Urbis et sumptam ex conversatione doctorum tacitam eruditionem; denique, cui contraria sit r u s t i c i t a s.* Diese Definition ist etwas abstrakt gehalten (denn sie geht auf den Vortrag gebildeter Personen) und mehr der monarchischen Zeit angemessen. Aber ein wesentlicher Gesichtspunkt blieb der durchgebildete, von der Nation anerkannte Stil, der nicht blofs zünftig oder persönlich, weder für die Schule noch für den praktischen Zweck allein gelten sollte: dies war der Augenmerk, an dem Cicero festhält, *Tusc.* II, 3, 8. *nobis autem videtur, quicquid litteris mandetur, id commendari omnium eruditorum lectioni decere.* In diesem Sinne macht er auch die Bemerkung, die Römer seien blofs für den Bedarf des Forum auf Beredsamkeit eingegangen, da doch die Griechen rednerische Kunst und Erfahrung vielfach angewandt hätten, namentlich in der Geschichtschreibung. Unter demselben Gesichtspunkt wird man auch den Gedanken, für den Cicero zu gewinnen sucht, besser verstehen: es sei jetzt die Zeit gekommen, wo die Bildung einer kompendiaren Litteratur noththue, damit die weitschweifigen Bibliotheken der erschöpften Griechen überflüssig würden (*Tusc.* II, 2.); etwas mochte bei diesem Hang zu litterarischen Redaktionen noch die Rücksicht auf das allzu beschränkte *otium* (Anm. 6. Schlufs) mitwirken. Die nächste Sorge ging nun auf strenge *Komposition* und ihre beiden unerläfslichen Forderungen, den *delectus verborum* und den Satzbau: s. Anm. 171. Es ist dasselbe gemeint wozu *Quintil.* XII, 10, 37. sq. auffordert, mit den vollen Segeln der Rhetorik zu schiffen, da man die Grazie und Einfalt des Griechischen Vortrags nicht erreichen könne; charakteristisch setzt er hinzu, *verborum gratia, quam in ipsis non habemus, extrinsecus condienda est.* Hieraus ergibt sich dafs in einer zweiten Aeufserung IX, 4, 145. *Non tamen mirabor Latinos magis indulsisse compositioni quam Atticos, quamvis minus in verbis habeant varietatis et gratiae,* das *quamvis* falsch sei, wo man *quo minus* erwartet: und doch war vielleicht jenes dem Autor selber entschlüpft. Allein der Hauptpunkt blieb zunächst die Wahl und Festsetzung eines schriftgemäfsen Sprachschatzes: wie Caesar sagte, *verborum delectum ori-*

*ginem esse eloquentiae.* Aus ihm entfernte man alles antiquirte, alles geschmacklose, selbst den Anschein des familiaren Witzes, der wol in vertraulicher Rede und in Briefen Platz hatte. Die hieher gehörigen Züge liefsen sich schon aus der Charakteristik Caesars *Cic. Brut.* 72, 252. 75, 261. entnehmen; und man braucht nur die sprachlichen und lexikalischen Idiotismen seiner Fortsetzer, namentlich im *B. Hispaniense* (s. die belehrenden Nachweise bei *Nipperdey Quaest. Caesar.* p. 18. sqq.) näher ins Auge zu fassen, um Caesars strenges Sprachsystem in seiner Reinheit und Eleganz zu bewundern. Unter anderen hat der Verfafser des B. Africanum auf einem so engen Raum mehr Deminutivformen als Caesar in seinen grofsen Werken. Einzele verletzten wol diesen korrekten Geschmack, wie Caelius entweder aus Leidenschaft oder um des Effekts willen; andere scheuten die Strenge der neuen Schule, weil sie das Wifsen über die Mühen der neuen Form setzten, wie der aufserhalb stehende *Varro: R. R.* I, 2. *rogatus ab aeditimo, ut dicere didicimus a patribus nostris; ut corrigimur a recentibus urbanis, ab aedituo.* Derselbe merkt *L. L.* VI, 59. von *novifsimum* für *extremum* (bekanntlich so zuerst durch Caesar verbreitet) an, *dici coeptum volgo*, während seine älteren Zeitgenossen es vermieden hätten. Wie genau es Cicero mit Formen und Strukturen nahm, zeigten seine Verhandlungen über *in Piraeea ad Att.* VII, 3. über den Werth von *inhibere* XIII, 21. Nur in der Frage, wieweit der Geist nationaler Einfachheit mit Schmuck und Redefülle verträglich sei, trennten sich die Anhänger des korrekten Stils: s. Anm. 170. Im wesentlichen begriffen aber alle dafs ein guter Vortrag aus der Fülle des Wissens hervorgehen müsse. *Cic. Brut.* 43. f. *et intelligeretur iam ad summum paene esse perductam (dicendi Latine maturitatem), ut eo nihil ferme quisquam addere posset, nisi qui a philosophia, a iure civili, ab historia fuisset instructior.* Mit anderen Worten, Schönheit der Rede konnte nur sein *optimis sententiis verbisque lectissimis dicere,* Orat. 68.

165) Uebungen im Uebersetzen: *Cic. de opt. gen. oratt.* 5. *Converti enim ex Atticis duorum eloquentissimorum nobilissimas orationes —, nec converti ut interpres, sed ut orator, sententiis iisdem et earum formis tanquam figuris, verbis ad nostram consuetudinem aptis; in quibus non verbum pro verbo necesse habui reddere, sed genus omnium verborum vimque servavi. non enim ea me annumerare lectori putavi oportere, sed tanquam appendere.* Cf. *Fin.* I, 3. *Quintil.* X, 5, 2. *Vertere Graeca in Latinum veteres nostri oratores optimum iudicabant: id se L. Crassus in illis Ciceronis de Oratore libris dicit factitasse. id Cicero sua ipse persona frequentissime praecipit; quin etiam libros Platonis atque Xenophontis edidit hoc genere translatos. id Messallae placuit, multaeque sunt ab eo scriptae ad hunc modum orationes.* Im weiteren gibt er den stilistischen Nutzen dieser Uebungen übereinstimmend mit *Plin. Epp.* VII, 9, 2. an. Noch *Curius Fortunat.* III, 2. empfiehlt sie. Ueber die *declamationes* s. Anm. 41. Selbst Antonius fing in der Noth (worüber Cicero mehrmals spöttelt, wie *Phil.* II, 17.) Deklamirübungen mit Hülfe eines Rhetors an, um reden zu können. Endlich fand auch das *Briefschreiben* unter so vielen Mitteln der Stilistik einen Platz; als Aufgabe für elegante Darstellung gehört es aber in die Kaiserzeit. Von der Epistolographie Anm. 543.

43. Ungeachtet dieser litterarischen Strebsamkeit lag es in der Gährung der letzten republikanischen Zeiten, dafs die *Poesie* nicht auf gleicher Höhe mit der *Prosa* fortschritt. Zur Prosa, welche vorzüglich das Rüstzeug der überwiegenden Beredsamkeit war und dem ausgedehnten Geschäftleben starke Waffen bereitete, mufste schon das dringende Bedürfnifs immer zurückführen; auch abgesehen vom praktischen Interesse

würde sie mehr begünstigt und durchgebildet worden sein, weil den Römern aus der Blüte reicher politischer Erfahrung gröfsere Leichtigkeit und Reife erwuchs; selbst die erheblichen Vorarbeiten in ihrer prosaischen Litteratur eröffneten eine wohlbegründete Bahn und gewährten ihnen mindestens eine sprachliche Propädeutik. Der Poesie dagegen kam weder Neigung noch Muth aus langer Ueberzeugung zu statten. Sie wurzelte nicht in der glänzenden Praxis und hatte nur im Drama festen Boden gefunden; sonst war sie in der Litteratur wenig mehr als ein edles Beiwerk gewesen, ein Tummelplatz nationaler Gesinnung in Ernst und Scherz; noch jetzt wurde sie von ausgezeichneten Männern vorübergehend mit der Prosa verbunden, bisweilen sogar nur als Durchgang und Vorstufe der allgemeinen Bildung behandelt, einen festen Stil hatte sie aber ungeachtet eines Aufwands an genialen Kräften nicht gewonnen. Man erkennt diesen schwankenden Zustand schon daran, dafs das Drama zu ruhen beginnt und seine Fortdauer im Andenken der Nation wesentlich der Kunst bewunderter *Schauspieler*, des *tragoedus Clodius Aesopus* und des noch beliebteren *comoedus Q. Roscius* verdankte. Sie waren es vorzugsweise welche die besten Dramen nicht nur auf den Bühnen erhielten, sondern auch den rechten Geschmack an diesem werthvollen Nachlafs der altrepublikanischen Gesinnung erweckten: sie schärften das Ohr der auf solchen Genufs lauschenden Hörer, und übten zugleich einen wohlthätigen Einflufs auf die körperliche Beredsamkeit der Redner, von denen mancher erst durch längeren Verkehr mit den Histrionen guten Vortrag und feinen Takt in der Aktion erlernte [166]. Produktiv waren die Römer nur noch in einer Spielart des Dramas, welche den Stoff und Ton des nationalen Lustspiels auf einen kunstgerechten Standpunkt zu rücken unternahm, in dem *Mimus*, dessen Meister *D. Laberius* und *P. Syrus*, wiewohl in Talent und Laune sehr verschieden, in Gewandheit und Präzision die Höhe der damaligen Bildung anschaulich machen. Zugleich läfst sich an ihnen ermessen, wieweit noch immer der Unterschied in Stand und gesellschaftlicher Stellung die Gabe darzustellen bedingte: der vornehmere Mann besafs eine natürliche Freiheit und Originalität, der niedrig geborne Syrus ersetzte den Mangel an persönlichem Freimuth durch studirte Korrektheit und sorgsamen Fleifs.

Mit grofsem Eifer wandte man sich gleichzeitig dem epischen Gedichte zu, worin *Hostius*, *Furius*, welcher Kraft ohne Milde zeigt, und *Varro Atacinus* nicht unbekannte Namen sind; aber diese versifizirten Historien aus der Römischen Kriegsgeschichte, neben denen Versuche der Uebersetzer aus Griechischen Epikern hergingen, hatten keinen Erfolg, auch fehlte den Gemüthern in jener Zeit die Behaglichkeit und Ruhe, welche gerade dem Epos unentbehrlich ist. Demnach blieb auf dichterischem Gebiet ein weiter Raum übrig: diesen füllten allmälich *Kunstdichter* aus, zum Theil Liebhaber und Mitglieder einer vertrauten Genossenschaft, die im begeisterten Studium der Griechen, besonders aber in Verpflanzung der gelehrten Alexandrinischen Poesie zusammentrafen, und als buchgerechte Autoren *docti* hiefsen [167]). Die beträchtliche Zahl derselben verräth deutlich eine neue Zeitrichtung, welche nicht blofs darin hervortritt, dafs jugendliche, durch gleiche Gefühle verbundene Männer solche poetische Studien mit Feuer ergriffen, sondern noch tiefer bezeichnet sie die neue Tendenz und ihr geistiger Grundton, da diese zum ersten Male mit eigenthümlichen Formen eine subjektive Dichtung schufen, die weder nationalen noch politischen Charakter trug und nur zum kleineren Theil ein Mufsewerk des staatsmännischen Lebens sein wollte. Sie führte vielmehr in Leiden und Freuden der persönlichen Existenz, in ein von Liebe und kleiner Polemik bewegtes Privat- und Stillleben ein; sie zeigte den ersten Entwurf eines poetischen Stils, und bereicherte Rom mit den mannichfaltigsten Versmafsen, nirgend glücklicher als in Iamben und Glykoneen. Die Sprache verdankt ihr eine gröfsere Leichtigkeit, das Bild wurde zugänglicher und der Sprachschatz gewann an Fügsamkeit, wobei vor anderen *P. Terentius Varro Atacinus* als Uebersetzer sich ein ausgezeichnetes Verdienst erwarb. Man mufs dieser Gruppe nachrühmen, dafs sie die vollendete Technik der Dichter unter Augustus vorbereiten half und eine sichere Methode begründete. Was man vermifst, ist Ebenmafs und Wärme im Ausdruck; desto mehr überwiegen naive Steifheit und trockner Fleifs. Dennoch verlor hiedurch das Gefallen an formloser Diktion, welches die zwischen Vers und Prosa schwankende *Satire* begünstigt hatte, seinen Boden; den letzten Versuch der Art machte nicht ohne den Reiz zierlicher Formen der

Polyhistor *Varro,* doch hob ihn weniger die Darstellung als der Reichthum des dort verstreuten Wissens; er wäre sonst ohne sonderliches Interesse vorüber gegangen. Anstatt der dichterischen Miscelle verbreiteten sich jetzt das lyrische, das erzählende und didaktische Gedicht in mehr als flüchtigen Umrissen, mit einer nicht unbeträchtlichen Zugabe von Mythen; es waren bequeme Rahmen für mäfsigen Stoff und gelegentliche Aufgaben, so dafs auch Dilettanten wie die Redner *Hortensius* und *C. Licinius Calvus* nach Laune daran theilnahmen. Die Dichter von Beruf verfuhren noch zum öfteren ziemlich selbständig, ohne Griechische Gelehrsamkeit und Phraseologie ängstlich herüberzunehmen; eine kecke Grazie verband *Catullus* mit Sauberkeit der Formen; doch fehlten auch solche nicht die durch schwerfälligen Prunk und künstliche Dunkelheit, wie *Laevius* und *C. Helvius Cinna,* unpopular wurden und auf einen schädlichen Abweg geriethen. Vereinzelt steht aufserhalb dieser Schaar *T. Lucretius Carus,* der gröfste dichterische Geist dieses Zeitraums. Seine Gedanken und Ueberzeugungen dürfen für ein sprechendes Zeugnifs der damaligen Zerrissenheit gelten, und zeigen anschaulich dafs die gebildeten Römer allen Boden unter ihren Füfsen verloren hatten. Er behauptet zwar noch die starken Unebenheiten der alterthümlichen Natursprache neben einer strengen Technik, und der ernste Kampf der Wissenschaft mit dem regellosen Wort, der häufig bei ihm den Widerspruch zwischen Kunst und Naturel anziehend macht, läfst wol den Mangel an Ebenmafs und Harmonie übersehen; aber eben an einem so grellen Zwiespalt erkennen wir klar genug, dafs der Uebergang zu neuen litterarischen Ordnungen unvermeidlich war.

166) Ueber diese beiden Meister aller Römischen Mimen hat das wesentliche gesammelt *Grysar* in d. Schulzeitung 1832. N. 46. fg. Den Geist und Kunstsinn der damaligen Schauspieler zeichnet überhaupt *Cicero Off.* I, 31. (nächst der feinen Schilderung *Orat.* 31.) *Illi enim non optimas sed sibi accommodatissimas fabulas eligunt. qui voce freti sunt, Epigonos Medumque; qui gestu, Melanippam, Clytaemnestram; semper Rupilius, quem ego memini, Antiopam; non saepe Aesopus Aiacem.* Schön und beiden Theilen ehrenvoll sind die Züge, welche Cicero vorzugsweis an Roscius, nicht selten auch an Aesopus hervorhebt: man merkt es seinen warmen Aeufserungen an dafs beide, durch Persönlichkeit und Patriotismus (p. Sest. 56.) ihm so nahe stehende Männer zuerst den Adel der Kunst offenbart und auch ihr Publikum auf eine Höhe des Verständnifses gehoben hatten. *Aesopus* heifst dem Cicero (*Divin.* I, 37.)

*familiaris*, und er rühmt das Feuer seiner Aktion; aber *Roscius* stand ihm höher: nichts gleicht der Begeisterung, welche der wegen seines feinen Spiels und seines sittlichen Werthes gleich sehr vom Publikum verehrte Künstler erregte. Denn er wufste nicht blofs mittelmäfsige Histrionen auf eine höhere Stufe (Beleg *Cicero p. Rosc. com.* 11. *coll. de Orat.* 1, 28.) zu heben, sondern auch die Redner, welche die Grazie seines Geberden- und Mienenspiels schauten, in die Geheimnisse des lebendigen und mit den Affekten harmonirenden Vortrags einzuführen. Das Lob bei Cicero sagt alles *p. Arch.* 8. *Quis nostrum tam animo agresti ac duro fuit, ut Roscii morte nuper non commoveretur? qui cum esset senex mortuus, tamen propter excellentem artem ac venustatem videbatur omnino mori non debuisse.* Hyperbolischer klingt die Aeufserung, welche dem Cicero beilegt *Aristides Quintil. de mus.* II. p. 69. ὅς τοτηνικαῦτα ῥυθμοῖς μόνοις καὶ τούτοις ἀγενέσι καὶ φαύλοις ἐπιδεικνύμενον Ῥώσκιον τὸν ὀρχηστὴν οὕτω σφόδρα ἐξεπλήττετο, ὥςτε φάσκειν αὐτὸν προνοίᾳ θεῶν ἐς ἀνθρώπους παρελθεῖν. Belehrend ist unter anderen die Notiz bei *Macrob.* II, 10. (III, 14, 12.) von den Uebungen, worin Cicero mit seinem vertrauten Freunde Roscius wetteiferte; hiedurch sei letzterer vermocht worden *ut librum conscriberet, quo eloquentiam cum histrionia compararet.* Ob man dem *Val. Max.* VIII, 10, 2. glauben soll, dafs er und Aesop auf dem Forum öfter dem Redner Hortensius gelauscht und seiner theatralischen Aktion etwas abgekuckt hätten, steht dahin: sicher gab Roscius in Fleifs, Nachdenken und Ausdauer keinem Attischen Schauspieler nach, er stellte den höchsten Begriff dramatischer Lebendigkeit dar, und schon früh bedeutete sein Name das Ideal eines Meisters, *Cic. Or.* I, 28. f. Ein Ausspruch von ihm war, *caput esse artis decere: Cic. Or.* I, 29. Später wird von keinem Redner erzählt, dafs die Schauspielkunst auf ihn eingewirkt habe; *Quintil.* XI, 3. *extr.* rühmt blofs in charakteristischen Zügen das Talent zweier *comoedi* seiner Zeit, und in der Kaiserzeit waren diese gleich anderen *acroamata* (Anm. 48.) als Ausstattung eines gewählten Gastmales öfter zugezogen: *Plin. Epp.* III, 1. IX, 17. 36. 40. *Spart. Hadr.* 26. Von den *phonasci* Anm. 42.

167) Diese neue Klasse von Dichtern und Dichterbünden welche gemeinschaftliche Studien betrieben, auch einander zu loben anfingen (wie Catullus mit Calvus und Cinna thut) gleich den für Kampf und Freundschaft besser organisirten Augustischen Dichtern, die ferner gelegentlich ihre Blütenlesen (*poemata*) sammelten, spricht nirgend ihr Prinzip aus, eben weil sie keins hatte. Nur Cinna, an den noch die Studien der nächsten anknüpfen (Anm. 188.) sieht zünftig aus. Dagegen sind die meisten wenig mehr als Dilettanten, die mit ihrem praktischen Beruf etwas Poesie verbinden, zum Theil in jungen Jahren oder im Sinne vornehmer Männer, zum Theil für erotische Tändeleien, wo die Alexandriner bequeme Texte boten; manches erinnert an die Stolberge und ihre Kunstgenossen in den 70 und 80 Jahren des vorigen Jahrhunderts. So *Hortensius* (*Ovid. Trist.* II, 441. wegen seiner poetischen Schmiererei schonungslos von Freund *Catull.* 95, 3. verspottet), *Q. Lutatius Catulus,* ein leidlicher Uebersetzer aus Callimachus (Proben bei *Cic. N. D.* I, 28. *Gell.* XIX, 9.), *C. Licinius Calvus,* Verfasser von Epigrammen und von Liebegedichten besonders auf Quintilia, ein Mann der als Redner seine Dichtungen (davon Anm. 432.) in Schatten stellte, dessen rednerisches und poetisches Verdienst mit etwas zu grofsem Anlauf aber sorgfältig Weichert *Reliq. poett.* n. III. entwickelt (und doch ist der Hauptpunkt für das dichterische Zusammenleben des Calvus mit seinem Freunde, nemlich *Catull.* 50. dort übersehen), *C. Memmius Gemellus* Redner und Verfasser erotischer Werke, berühmter durch Lucretius, der ihm sein Gedicht widmete, nach Cicero *perfectus litteris, sed Graecis, fastidiosus sane Latinarum:* über ihn vollständig *Meyer in Brut.* 70. p. 204. Gleiches thaten auch als junge Männer *Caesar*, Catulls Bekannter (*Suet.* 56. hierauf geht wol die geringschätzige Bemerkung *Non. v. cinis : — apud Caesarem et Catullum et Calvum lectum est, quorum vacillat auctoritas*), dann *Brutus*, wie man aus dem spitzigen Stich *Dial. de Oratt.* 21. erfährt; beiläufig noch der Günstling Caesars *Mamurra,* der wie jener (*eruditult ambo Catull.* 57. cf. 105.) Poet zu

sein sich anstrengte. Sie bestellten sich zuweilen Uebersetzungen aus Alexandrinern (*Catull.* 65. 116.) und wurden bald als *docti* (Sammlungen *Fabric. B. Latin.* I. p. 89. unrichtig gedeutet von Weichert p. 121. u. a.) soll man sagen gefeiert oder charakterisirt. In dieselbe Gesellschaft gehört wol auch der Epigrammatiker *M. Furius Bibaculus*: wovon Weichert n. VIII. unten Anm. 430. Diese gelehrte Graecomanie verdrofs den Cicero: *Tusc.* III, 19. *O poetam egregium! quamquam ab his cantoribus Euphorionis contemnitur;* auch fiel ihm etwas an ihrer Manier auf (*ad Att.* VII, 2. — *flavit ab Epiro lenissimus Onchesmites. hunc σπονδειάζοντα si cui voles τῶν νεωτέρων pro tuo vendita*): es ist möglich dafs seine warmen Apologien der alten Römischen Poesie (*Fin.* I, 2. *de opt. gen. oratt.* 6.) gerade gegen solche Modedichter gerichtet waren; nur einmal spielt er auf einen vielleicht oft gehörten Hipponacteus des Calvus *Epp.* VII, 24. an. Ungerecht klingt auf den ersten Schein das von Gellius XIX, 9. bestrittene Urtheil gewisser Griechen: — *nisi Catullus, inquiunt, forte pauca, et Calvus itidem pauca. nam Laevius implicata et Hortensius invenusta et Cinna illepida et Memmius dura, ac deinceps omnes rudia fecerunt atque absona.* Es ist schade dafs wir nichts von der Person des *Laevius* wissen, den man nirgend als in diesen Zeiten unterbringen kann, den auch niemand als seinen Genossen erwähnt; es kann sein dafs wir diesen *auctorem Erotopaegnion* (Anm. 431.) jetzt einseitig beurtheilen, wenn wir aus den glossematischen Notizen der Grammatiker, namentlich einer Sammlung der seltsamsten räthselhaften Wörter bei *Gell.* XIX, 7. und dem Bruchstück bei *Appul. Apolog.* 30. p. 460. (wo die codd. *Laevium*) nichts anderes als einen Mangel an reinem Geschmack und einen unleidlichen Ueberflufs an manierirter Sprachbildnerei abnehmen. Ein Gesichtspunkt war für ihn die Bearbeitung der lyrischen Versmafse; seine Polymetrie war grofs, doch ohne sonderliche Leichtigkeit: s. Schneidewin *de Charisii fragm.* p. 17. sq. Endlich ist es seltsam dafs nichts auch nur entfernt die Beziehung vermuthen läfst, welche die besten Darsteller der damaligen Poesie, *Valerius Cato* und *Varro Atacinus* mit den übrigen Dichtern verband; die Notizen erscheinen ebenso zersplittert als die republikanische Gesellschaft, und letztere mag bei der grofsen Differenz des Ranges oder der Lebenskreise, worin noch kein neutraler Sammelplatz hervortrat, auch die Dichter zertheilt haben. Einen charakteristischen Zug enthält indessen das Epigramm des Furius auf Cato (*Suet. ill. gr.* 11.): *Cato grammaticus, Latina Siren, Qui solus legit ac facit poetas;* Cato bewirkte daher *legendo,* d. h. durch kritische Recitationen (s. Weichert *Reliq.* p. 359. Ritschl Schriftstellerei d. Varro pp. 42. 76.) dafs einige moderne Dichtungen zu kanonischen Texten wurden. Allein wie viele kleine Lichter hier spurlos verloschen sind, zeigen die Worte des Nepos *Attic.* 12. *L. Iulium Calidum, quem post Lucretii Catullique mortem multo elegantissimum poetam nostram tulisse aetatem vere videor posse contendere.* Von diesem weifs niemand ein Wort.

**44.** Desto vollständiger waren die Fortschritte der *Prosa.* Sie gelangte nicht blofs zur Sicherheit und Anmuth in der Form, seitdem sie sich an Griechischen Vorbildern zu nähren anfing und festen Methoden folgte, sondern gewann auch einen solchen Reichthum, dafs sie fähig wurde durch Umgestaltung oder Einführung der obersten und edelsten Redegattungen den Römern eine *lesbare* Litteratur zu bilden. Niemals besafs Rom ausgedehntere Studien oder ein gröfseres Kapital des Wissens. Keiner der damals auf geistigem Gebiet als Forscher oder Darsteller sich versuchte, war mit

dem mannichfaltigen Stoffe der Gelehrsamkeit und seinen Formen unbekannt, vielmehr durchliefen die meisten in einer beträchtlichen Anzahl von Schriften poetische und prosaische Felder, einige hatten sogar als Kenner die breiten Strecken der Erudition in systematischem Geiste durchgearbeitet, an ihrer Spitze der Vielwisser *M. Terentius Varro*, vielleicht der gelehrteste Mann unter den Alten. Dieser hat aus den unermeſslichen, bis zum hohen Alter vermehrten Schätzen seiner Belesenheit eine Römische Alterthumswissenschaft gestiftet und die Thatsachen dieses praktischen Fachs nicht bloſs in klassischen Lehrbüchern bei der Nation lebendig erhalten, sondern auch in einer Kette von Detailschriften erschöpft. Ein so gesichtetes Wissen kam bald in Umlauf; weniger wirksam war *P. Nigidius Figulus*, der sich in unfruchtbare Tiefen und Details verlor. Männer welche mit genauer Kenntniſs und eigener Forschung ein kritisches Urtheil über die neuesten Erscheinungen der Litteratur verbanden, wie *T. Pomponius Atticus*, der auch letztere schnell und weit verbreitete, sind in dieser Zeit nicht selten. So traten nun als unmittelbare Frucht des neuen Kulturstandes zwei Disciplinen hervor, die das Alterthum des Römischen Lebens und Idioms in seiner ganzen Ausdehnung umfaſsten: die *Antiquitäten* und die *Grammatik*, beide von Varro unter historischen Gesichtspunkten behandelt; denn *Caesar* war der erste der in praktischem Sinn ein rationelles System der Lateinischen Sprache darstellte. Hiezu kam ein drittes Fach, die zuerst von *Ser. Sulpicius Rufus* wissenschaftlich organisirte *Jurisprudenz*. Aus der Schule dieses durch Anmuth und Klarheit beliebten Meisters, der auch den Ruf eines Redners besaſs, gingen die berühmtesten Rechtslehrer hervor, und an sie knüpften die Gegensätze der zwei bedeutendsten juristischen Sekten an [168]). Ein viertes Gebiet der Wissenschaft das, ohne sich aus einem praktischen Bedürfniſs zu entwickeln, schnell die Gunst der Römer gewann und einen entschiedenen Einfluſs auf freisinnige Bildung errang, war die *Griechisch-Römische Philosophie*. Ihre frühesten Versuche die den Interessen der Epikureer dienten, erregten zwar Aufmerksamkeit, aus Mangel aber an Gründlichkeit und Eleganz gelangten sie ebenso wenig zu bleibender Wirksamkeit als die später gefolgten ernsten Abhandlungen von *M. Brutus*, dem Ver-

treter der Stoa. Nur ein Mann wie *Cicero* der Form und Stoffe mit grofsartigem stilistischen Talent zu beherrschen wufste, hat es vermocht den wichtigsten Fragen der Religion und Sittlichkeit als Angelegenheiten des Herzens einen Boden zu bereiten; er trug die Probleme der Schule befreit vom Sektengeist und schroffen Formelwesen mitten in das Leben, und machte die Philosophie sogar zum Eigenthum einer nicht spekulativen Nation. Durch ihn wurden die Reichthümer der Griechischen Denker, die er mit guter Einsicht in die Sätze der populären Moral und Lebensweisheit verwebt und mit dem Glanz rednerischer Entwickelung ausstattet, unter den höheren Klassen der Gesellschaft in Umlauf gesetzt, daneben zum ersten Male die Formeln geschaffen, mit deren Hülfe die Lateinische Sprache zum Ausdruck für das reine Denken (Anm. 16.) sich gestalten liefs.

Nirgend erhob sich aber die Prosa reifer und schwunghafter als in *Historiographie* und *Beredsamkeit*, denn dem damaligen Standpunkt gemäfs wurden Plan, Oekonomie und Form beider Gattungen völlig erneuert. Die Geschichtschreibung zwar schritt nur in der Stille fort, während man das lebhafteste Verlangen nach einem historischen Kunstwerk empfand; wieviel sie ihren in Geschäftskenntnifs und Geist sehr verschiedenen Pflegern, *L. Lucceius*, *Cornelius Nepos*, *Atticus*, *C. Asinius Pollio*, verdankte, wissen oder vermuthen wir kaum, aufser dafs die Ueberreste des Nepos auf einen nicht gemeinen Grad des einfachen Stiles schliefsen lassen. Eine Stufe der Vollendung zeigten erst die Memoiren von *Caesar*, die zugleich ein Denkmal weltmännischer und sprachlicher Durchbildung sind, und die Sittengemälde des *Sallustius*, des ersten geistreichen Historikers in Rom, der in Diktion und Charakteristiken überall einen Geist der Reflexion ausspricht und ihn durch seinen feinen, nur allzu berechneten und effektvollen Pinselstrich unterstützt. Dagegen rückte die *Beredsamkeit*, je mehr Politik und Geschäftsleben beim Verfall der Republik ihrer bedurften, um so glänzender und rascher von einer Stufe zur anderen fort. Der Zusammenstofs der verschiedenartigsten Individuen, deren einige sehr begabt, die meisten an Griechischer Litteratur genährt waren, rief Redeformen in einer seltnen Mannichfaltigkeit hervor, wie sie vielleicht nur in der Demosthenischen Periode

sich beisammen fanden. *Q. Hortensius* gab den Ton an, ein glücklicher Praktiker, der den Schematismus und das üppige Kolorit der Asiatischen Rhetorschule mit grofsem Erfolg anwandte; sein Ruhm beruhte wesentlich auf dem geschickten Vortrag und einer wohlberechneten Aktion. Er weckte Nachfolger und Nebenbuhler in Menge, die ihn als gewandte Darsteller in Studien und Gründlichkeit übertrafen, noch mehr aber im Andenken der Fachgenossen überdauerten; von ihnen waren einige durch Eigenthümlichkeit ihres Talentes mehr für Hörer als für Leser anziehend, die anderen mächtiger durch Natur. Den letzteren gehört sicher *M. Caelius Rufus* an, ein fähiger aber charakterloser Mann, dessen aufbrausenden Sinn man im heftigen Ton und in den witzigen Wendungen des Vortrags erkennt; vielleicht auch *C. Licinius Calvus*, ein Nachahmer der Attischen Meister, der mit Ernst bemüht war das Feuer seines leidenschaftlichen Wesens durch strenge Technik und schlichten Ausdruck zu dämpfen, dafür aber seinen Stil in das Gewand einer nüchternen, fast trocknen Präzision zusammenzog. An ihn erinnern auf einzelen Punkten *Caesar*, in den früh gehaltenen, und *Asinius Pollio*, in den alterthümlich gefärbten Reden aus reifen Jahren; dagegen scheint es dafs der entgegenstehenden Methode sich anschlossen *Servius Sulpicius*, der berühmte Rechtslehrer, und unter anderen *M. Calidius*, ein Redner von unvergleichlicher Feinheit und Korrektheit. Alle so verschiedenartige Naturen verfolgten ein gemeinsames Ziel und blickten auf einen Meister der Gattung: denn der Mittelpunkt dieser ganzen Bewegung war *Cicero*, der mit einer bisher unbekannten Anziehungskraft alle strebenden Geister entweder in seine Kreise zog oder durch den Widerspruch gegen seinen Ton und Stil, der mehreren wegen seiner Weichheit nicht Römisch und knapp genug erschien, zu gesteigerter Thätigkeit nach entgegengesetzten Seiten herausforderte [169]). Mochte man sich aber auch im Prinzip und in der Schreibart trennen, da die Mehrzahl möglichst den blühenden Ausdruck vermied und in ein Extrem der studirten Einfachheit überging [170]): immer stimmte man doch in Anerkennung der Form zusammen, und niemand war sorglos gegen das Recht der Komposition und reinen Diktion, das neben der subjektiven Freiheit bestehen müfse [171]). Ohne nun alle benachbarten Stilisten durch seine

Norm zu beherrschen und sie für eine gleiche Methode zu bestimmen, ist Cicero die Spitze der Lateinischen Prosa, weiterhin in der Schulpraxis und in den Studien der feinen Leser oder Nachahmer auch ihre oberste Autorität geworden. Er besafs die vollkommenste Harmonie der Darstellung, die aus lebendiger Sprachkenntnifs und reinem Formgefühl, wie es nur im innigsten Verkehr mit Griechischer Bildung zu gewinnen war, ihm zum Bewufstsein kam und mit einer Fülle des klarsten Wissens sich verknüpfte, das er besonders aus den Quellen der Philosophie und aus Geschichtbüchern schöpfte. Diese Blütenlese des Geschmacks und der weltmännischen Belesenheit schlang er gleichsam als leitenden Faden in die mannichfaltigsten Objekte, sie wurden durch ihn lesbar und er wies daran die noch unversuchte Kunst, belehrend und anregend die Römische Praxis mit der Theorie zu vermitteln. Ihm vorzüglich und dem Verband geistesverwandter Männer dankte die bisher schwankende Sprache der Prosaiker, welche noch von keinem poetischen Hauch erwärmt war, einen Höhepunkt und Farbenglanz in klassischer Vollendung. Vorzüge die dort auf einmal sich beisammen fanden, vor allen die vielseitige Gliederung und Tüchtigkeit des Satzbaus, der gediegene Numerus mit seiner herrlichen Tonfülle, die reichen Organismen der Phraseologie, der über praktischen Bedarf hinaus erweiterte Sprachschatz, der fortwährend an intellektuellen Begriffen neuen Zuwachs erhielt, die Klarheit einer festen, halb systematischen Strukturlehre, diese vereinten Eigenschaften fassen eine grofsartige, mit ebenso viel Talent als Liebe durchgeführte Schöpfung zusammen. Fand auch diese sprachliche Gesetzgebung schon wegen ihres Glanzes nicht die volle Beistimmung oder im einzelen Widerspruch, so fesselte sie doch in ihrer Gesamtheit selbst die widerstrebenden Kräfte, die beschränkten oder launenhaften Köpfe: immer blieb eine litterarische Methodik zurück, die neben dem ernsten Fleifs und der männlichen Reife auch das Recht der künstlerischen Schönheit zur allgemeinen Anerkennung brachte.

168) *Ev. Otto de vita, studiis, scriptis et honoribus Servii Sulpicii Rufi, Ultrai.* 1737. und in s. *Thesaur.* T. V. Ausführlicher *R. Schneider Quaestionum de Ser. Sulpicio Rufo Specim.* I. II. *Lips.* 1834. Notizen über ihn und seine Schüler, unter denen *Alfenus Varus* durch schöne Darstellung sich aus-

zeichnet, bei Zimmern RG. §. 78. 79. Sein Lob findet sich nirgend vollständiger oder wärmer ausgesprochen als bei Cicero: Stellen wie *Brut.* 21. 42. *p. Mur.* 9. zeigen trotz etwaniger Hyperbeln mit welcher Ausdauer Servius seine wissenschaftliche Ausbildung und praktische Thätigkeit betrieb und welche Klarheit des Geistes er besafs.

169) Als Mittelpunkt der klassischen Zeit fafst den Cicero treffend *Seneca praef.* I. *Controv.: quicquid Romana facundia habet, quod insolenti Graeciae aut opponat aut praeferat, circa Ciceronem effloruit. omnia ingenia quae lucem nostris studiis attulerunt, tunc nata sunt.* Einen ähnlichen Gedanken rhetorisirt *Velleius* I, 17. *At oratio ac vis forensis perfectumque prosae eloquentiae decus — ita universa sub principe operis sui erupit Tullio, ut delectari ante eum paucissimis, mirari vero neminem possis nisi aut ab illo visum aut qui illum viderit.* Seinen theoretischen Einflufs wodurch er Jüngere anzog lehrt, in Anspielung auf mehrere Ciceronische Stellen, *Quintil.* XII, 11, 6. kennen: *Quid porro est honestius quam docere quod optime scias? Sic ad se Caelium deductum a patre Cicero profitetur; sic Pansam, Hirtium, Dolabellam in morem praeceptoris exercuit cotidie dicens audiensque.* Cf. *Cic. Epp.* IX, 16. und Anm. 41. Einen anschaulichen Beleg gibt er VIII, 3, 54. *Emendavit hoc etiam urbane in Hirtio Cicero, qui cum in Pansam declamans filium a matre decem mensibus in utero latum esse dixisset, Quid? aliae, inquit, in penula solent ferre?* Charakteristisch sind ferner die halb apologetischen Aeufserungen *Orat.* 41. 42. wo er mit Nachdruck ein liberales Schulhalten in den Künsten der Beredsamkeit für nothwendig erklärt, ja für ehrsam, sogut als die *professio iuris civilis* immer für ein Ehrenamt gegolten hätte. Wol der letzte des jüngeren Geschlechts, der sich dem Cicero näherte, um Rhetorik und Philosophie von ihm zu lernen, war Brutus; daher auch seine Uebungsrede *pro Milone.* Statt aller s. die vortreffliche Stelle *Orat.* 10. Uebrigens merkt die stilistische Verwandschaft der damaligen Redner *Dial. de Or.* 25. an: *omnes tamen eandem sanitatem eloquentiae ferunt: ut, si omnium pariter libros in manum sumpseris, scias, quamvis in diversis ingeniis, esse quandam iudicii ac voluntatis similitudinem et cognationem.*

170) Die abweichenden Ansichten seiner Zeitgenossen und Tadler entwickelt *Cicero* auf mehreren Punkten seines *Orator,* im allgemeinen c. 16. häufiger im besonderen über die damals aufgekommene Partei der Attiker, worunter einige wie Thucydides und Xenophon (c. 9.) schreiben, hauptsächlich aber im Gegensatz zur Ciceronischen Redefülle (c. 13.) nüchtern und schmucklos sein wollten; kurz *de opt. gen. oratt.* 3. 4. *Tusc.* II, 1, 3. am offensten *Brut.* 82—84. Der Wortführer dieser Partei mochte *Calvus* sein; treffend und mit lebhaften Farben aber nicht aus eigener Kenntnifs schildert sie *Quintil.* XII 10, 12—15. Vergl. Anm. 539. Ihr schlofs sich wohl auch *Brutus* an, dem Cicero weder in Stil noch Theorie Genüge that, worüber letzterer sich ohne alle Eitelkeit beruhigt: *ad Att.* XIV, 20. XV, 1. Die Vorwürfe die man ihm machte, las *Dial. de Oratt.* 18. namentlich in Briefen des Calvus und Brutus, *ex quibus facile est deprehendere Calvum quidem Ciceroni visum exsanguem et attritum, Brutum autem otiosum atque diiunctum; rursusque Ciceronem a Calvo quidem male audisse tanquam solutum et enervem, a Bruto autem, ut ipsius verbis utar, tanquam fractum atque elumbem.* Späterhin waren, wenn man weiter nichts an seinem Stil mäkeln konnte, wenigstens die allzu berechneten Kadenzen des Numerus ein Gegenstand des Spottes: s. die nächste Anm.

171) Der Besitz einer rhythmischen Komposition ist der Triumph dieses Zeitraums und Ciceros selbst, *Orat.* 30, 106. *Ieiunas igitur huius multiplicis et aequabiliter in omnia genera fusae orationis aures civitatis accepimus; easque nos primi, quicunque eramus et quantulumcunque dicebamus, ad huius generis dicendi audiendi incredibilia studia convertimus.* Sogar diejenigen welche bei der alterthümlichen Nüchternheit und Einfachheit beharrten, wie Pollio, gefielen sich in einer bis zum Uebermafs abgewogenen mechanischen Komposition.

*Seneca Ep.* 100. *Denique apud Ciceronem omnia desinunt; apud Pollionem cadunt, exceptis paucissimis, quae ad certum modum et ad unum exemplar astricta sunt. Quintil.* IX, 4, 76. *Itaque et versus hi fere excidunt, quos Brutus ipso componendi ductus studio saepissime facit, non raro Asinius, sed etiam Cicero nonnunquam.* Hiegegen richtete sich eben am häufigsten der Spott in Zeiten des ersten Jahrhunderts, als man jeden Anschein kleinlicher Pedanterei verwarf: *Dial. de Oratt.* 23. *Nolo irridere — illud tertio quoque sensu in omnibus orationibus pro sententia positum esse videatur;* umgekehrt brachten andere diese Klausel recht oft an, *Quintil.* X, 2, 18. Scharf *Seneca Ep.* 114, 16. p. 89. *Bip. Quid illa in exitu lenta (compositione), qualis Ciceronis est, devexa et molliter detinens nec aliter quam solet, ad morem suum pedemque respondens?* Nichts mochte der monarchischen Zeit seltsamer scheinen als das ängstliche Streben nach abgemessenem Numerus; auch suchten darin nur wenige Deklamatoren im Sinne der alten Sophisten zu glänzen. *Seneca Rhet. Controv.* XIX. f. *Memini Latronem Porcium — maxime quia Triarius compositione verborum belle cadentium multos scholasticos delectabat, omnes decipiebat, in quadam controversia, cum magna quasi flueret et concitata, sic locum conclusisse: inter sepulcra monumenta sunt. et cum scholastici magno clamore laudarent, invectus est in eos ut debuit —:* cf. *praef. Controv.* V. p. 352.

### 3. *Augustisches Zeitalter:* 30. a. Chr. — 14. p. Chr.

45. **Die Litteratur unter dem Prinzipat des Augustus** beginnt, wenn man sie aufs genaueste begrenzt, nach der Schlacht bei Actium; zieht man aber auch das Werden neuer Formen in einem vorbereitenden Stadium heran, als die Republik zu Grabe ging, schon gegen 714. (40. a. Chr.) so dafs sie ein halbes Jahrhundert begreift. Sie war unmittelbare Fortsetzung des vorhergehenden Abschnittes und ergänzte das jüngste litterarische Wirken, unter den schwachen Erinnerungen an den Freistaat und noch durchgreifender unter den Einflüssen einer gemäfsigten Alleinherrschaft; die Macht der letzteren hob allmälich die freie, von Willkür oder Genie getragene Bewegung der Individuen, das noch immer nicht erloschene Selbstgefühl der Persönlichkeit auf und drängte sie mit bewufster Konsequenz, welche bis zum entschiedenen Gegensatz mit republikanischen Autoren und alterthümlichem Geiste stieg, in eine Bahn gleichmäfsiger Prinzipien und Richtungen. Diese Wendung oder das Ueberwiegen einer planmäfsig beschränkenden Lebensordnung stand zunächst unter der Herrschaft der umgewandelten Sitten und Politik. Erstlich lenkten die Sitten der Nation, die zugleich mit dem Verfall der Republik (§. 42.) in die vollständigste Auflösung gerathen waren und in der wüsten Anarchie der Bürgerkriege noch mehr verwilderten, zwar durch die Gesetzgebung und

Fürsorge des Augustus auf den Weg der äufseren Zucht und des polizeilichen Anstandes wieder ein; aber ihr Nerv, die Einfalt sittlicher Tradition im Familienleben und in der Erziehung, war und blieb gebrochen. Mit ihm fielen die Stützen des Gemeinsinns und religiösen Glaubens; das Interesse für öffentliches Leben und Staatsämter starb mit der Volksgemeine selber frühzeitig ab. An ihrer statt verbreitete sich mitten in den Extremen der Hauptstadt, genährt nicht minder durch verfeinerte Bildung als durch die Behaglichkeit eines langen Friedens, jener verführerische *Realismus*, den besonders die Dichter unter den klugen Formen der Aufklärung und resignirten Lebensweisheit den höheren Klassen empfahlen. Diese weltmännische Philosophie war letzteren wirklich ein Ersatz für den verbrauchten Volksglauben und sie besafs etwas von positiver Kraft; damals aber wo die spekulative Philosophie erschöpft stille stand, durfte sie sogar eine vermittelnde Rolle spielen, und sie machte mit um so gröfserem Glück ihre Rechte geltend, als die schöne Litteratur im poetischen Gewand einen entschiedenen Einflufs ausübte [172]).

Ein zweites Moment lag in dem Wechsel der *Verfassung*. Seitdem Augustus in Gemeinschaft mit seinen vertrautesten Freunden und nach ihren Rathschlägen die frühere Machtvollkommenheit der Magistrate geschwächt und ihre Befugnisse zersplittert oder an neue Institutionen geknüpft, ferner das Kriegswesen, die Verwaltung der Finanzen und die wichtigsten Rechtsverhältnisse unter anderen Formen organisirt, auch die letzten Entscheidungen an seine Person und in sein Kabinet gezogen hatte, verengten sich die Gebiete, die ehemals den Individuen durch Oeffentlichkeit und Freiheit ihren unbeschränkten Tummelplatz gewährten. Wenn diese Veränderungen auch mit Schonung und vereinzelt Platz nahmen, so gaben sie doch allen unmittelbaren Einflufs in die Hand des *princeps* und statt der gewohnten Vielseitigkeit des Staatslebens, welche den freien Mann zur patriotischen Thätigkeit und unbefangenen Aeufserung seines Willens aufzufordern pflegte, blieben nur kleine eingehegte Felder und Aemter der Verwaltung zurück; auf solchen aber konnten weder kräftige Charaktere noch ehrgeizige Talente mit Leichtigkeit sich bewegen oder entwickeln. In der Litteratur haben einen so

gewaltsamen Wechsel zunächst und am tiefsten jene republikanischen Gattungen empfunden, welche bisher den reichen Stoff der Prosa im genauesten Zusammenhang mit der Politik behandelten, *Beredsamkeit* und *Geschichtschreibung:* ihr Ton wurde gedrückt, ihr Gesichtskreis enger, ihr Objekt sogar flach und der Gegenwart immer mehr abgewandt. Die Historiker begannen zum Fürsten aufzublicken und den Ausdruck der Freisinnigkeit nach den Rücksichten auf die Regierer abzumessen, einige neigten schon zur Parteilichkeit, andere fühlten wider Erwarten bereits die Gefahren des Freimuths und versteckten aus Mangel an Sicherheit ihr politisches Urtheil, die meisten flüchteten in die Vergangenheit, in Stoffe die mit den neuesten Umwälzungen am wenigsten sich berührten [173]). Neben dieser Ungunst der Verhältnisse wirkte, da die Neigung zur Gelehrsamkeit immer wuchs, noch die Lust aus den gehäuften Büchervorräthen zu schaffen und grofse historische Massen auf das Mafs encyklopädischer Lesebücher zurückzubringen. So entstand die erste, allen zugängliche Darstellung der gesamten Römischen Geschichte von *Livius*, dem gemäfsigten Republikaner, so die erste Lateinisch abgefafste und populare Ethnographie des *Trogus Pompeius*, beider Arbeiten zugleich Zeugnisse der vortrefflich ausgebildeten Prosa. Doch die originalen und unabhängigen Erzähler der jüngsten Begebenheiten, *T. Labienus* und *C. Asinius Pollio* verstummten und sind auch ohne Verbote früh der Vergessenheit anheim gefallen. Nur die Griechen gewannen hier: sie die dem politischen Leben längst entfremdet und heimatlos geworden waren, trafen in der Hauptstadt der Welt nicht nur auf einen überfliefsenden Stoff, Hülfsmittel jeder Art, geschriebne wie lebendige Quellen, sondern fanden sich auch in Rom gleichsam auf eine Warte gestellt und wurden dort angeregt, wie Diodor, Nikolaus von Damaskus und Strabo, universalhistorische und ethnographische Gemälde der im Römerreich vereinigten Völker zu entwerfen [174]). Weit empfindlicher und ohne jeden Ersatz wurde die *Beredsamkeit*, einst die vor allen praktische, in Politik und Staatsgeschäften gebietende Redegattung, beeinträchtigt. Der üppige Stoff den bisher die Leidenschaften und Verbrechen der Vornehmen nährten, war entweder erloschen oder durch die neuen polizeilichen Ordnungen verschleiert und

den Volksgerichten entzogen; die Kunst der Rede beschränkte sich daher theils auf die sehr gezügelten Staatshändel im Senat, theils auf den Privatprozefs vor den Centumvirn, und dieser bildete jetzt fast allein den Schauplatz und die Schule für rednerisches Talent[175]).

172) Eine Schilderung der litterarischen und sittlichen Zustände unter Augustus gibt im Umrifs *Hoeck* (Anm. 162.) I. 2. p. 341. ff. In ein genaues Detail aber ist zuerst *Schmidt* (Anm. 193.) eingegangen p. 252—315. indem er die Belletristik des 1. Jahrhunderts als Vermittlerin der Philosophie mit dem Volksbewufstsein und als Spiegel der Aufklärung, zugleich in ihren Rückwirkungen auf den religiösen und politischen Standpunkt der Zeit betrachtet. Diese Zergliederung hat einen schneidenden Ton, besonders hart (härter noch als in Teuffels Kritik) trifft sie den Horaz, der gar noch den Vorwurf eines servilen Diplomaten, eines Mannes von laxem Gewissen in Dingen der Moral und des Glaubens erleidet, zu guter letzt mit Martial ein Vertreter der obscenen Litteratur heifsen soll; natürlich ist sie gestützt auf Excerpte aus Oden, Episteln u. s. w. Es kommt freilich bei wenigen Dichtern soviel als beim Horaz darauf an, mit welchen Augen man das Individuum und den Buchstaben seiner Formen ansieht, und ob man stets die Chronologie seines poetischen Stufengangs und seiner sittlichen Prinzipien sich gegenwärtig erhält, ob man auch die Persönlichkeiten wohl unterscheidet, denen gegenüber Horaz sich zur Fassungskraft der vornehmen Welt, der hochgestellten Männer mit dürftigem Geist und kleinem Charakter, herabläfst, von denen er aber nicht festgehalten sein will; oder ob man blofs aus einer Stellensammlung herausgreift, was jeden Widerspruch und Ausdruck der Frivolität erweisen kann. Ein Hauptfehler ist aber erstlich, jenen Poeten eine Rückwirkung beizulegen, statt in ihnen die Zeugen einer wachsenden Auflösung zu sehen; dann aber, dieselben Poeten in Reihe und Glied, gleich einer geschlossenen Gesellschaft, von Horaz bis auf Iuvenal zu verhören, da sie doch nur gruppenweis für sehr verschiedene Stadien des monarchischen Lebens gelten dürfen und ihre moralische Stellung niemals dieselbe ist. Nicht wenig eigenthümliche Aufgaben hatte die Horazische Zeit, eine Zeit des Uebergangs und der Zersetzung, worin die streitenden Elemente machtlos neben einander lagen, ohne zum Kampf wie in den Zeiten seit Persius herauszufordern, aber auch ohne die Nothwendigkeit eines Positiven (man beachte den Unterschied in Horazens *Carm.* I. und III.) zu verkennen. Sie besitzt noch einen Frieden, am seltensten in der aufgeklärten stillen Hingebung an die Natur ohne wissenschaftlichen Blick, wie uns *Virgil* in den schönen Bekenntnissen *Ge.* II, 458. ff. sie verkündet; desto häufiger spricht sie sich in den Maximen einer resignirten Philosophie oder anthropologischen Ansicht aus. Ihr einziges und reinstes Organ ist jetzt *Horaz*, der mehrere Systeme der Griechen mit eklektischem Sinn beschaute; eine Reihe von Monographien *de philosophia Horatii* (ein Verzeichnifs bei Teuffel Horaz p. 19. ein vollständiger Ueberblick bei Passow in der Einleitung zu d. Episteln p. 18—30.) nebst den zahllosen Erörterungen auf Anlafs von Oden und Episteln hat über diesen beliebten Stoff mehr Formeln als Einsichten verbreitet. Horazens Philosophie besteht weder, wie die des Seneca, aus losen und geistreichen Maximen der Lebensweisheit noch aus den methodischen Sätzen eines Systems. Zu keiner Zeit war Rom gleichgültiger gegen ernste Studien der Philosophie (Stahr Aristot. bei d. Röm. p. 65. ff.), wieviel mehr gegen den blofs theoretischen Schulglauben der Griechischen Sekten; man begriff dafs sie erschöpft und unproduktiv wären, weshalb *Cicero Tusc.* II, 2. anrieth die Erbschaft summarisch anzutreten: *Quamobrem hortor omnis qui facere id possunt, ut huius quoque generis laudem iam languenti Graeciae eripiant et perferant in hanc urbem.* Der Dichter, ein reflektirender und nicht handelnder Realist, der jede seinem Wesen fremde

Zumuthung abwehrt, erhob zum Mittelpunkt aller in Wissenschaft oder Praxis bewährten Sätze die freie Selbstbestimmung, deren Wahlspruch, *mihi res, non me rebus subiungere conor,* lautet und im *Nil admirari* widerklingt. Sämtliche Gedanken der Episteln mit ihren gefeierten Sprüchen laufen mit bewundernswürdiger Konsequenz, wie kein Augustischer Autor sie hat, in dieser festen Summe zusammen, und den Römern ist solche der Kern aller Popularphilosophie geblieben.

173) Bekannt sind die Bemerkungen von *Tacitus A.* I, 1. *temporibusque Augusti dicendis non defuere decora ingenia, donec gliscente adulatione deterrerentur;* und *Hist.* I, 1. *Postquam bellatum apud Actium, atque omnem potestatem ad unum conferri pacis interfuit, magna illa ingenia cessere; simul veritas pluribus modis infracta, primum inscitia reipublicae ut alienae, mox libidine assentandi aut rursus odio adversus dominantes.* Letztere Bemerkung wird von *Ioseph. A. I.* XX, 8, 3. insbesondere für Neros Geschichte bestätigt. Selbst *Dio* LIII, 19. hebt den Einflufs hervor, den der Mangel an Oeffentlichkeit auf die Geschichtschreibung hatte. Sogar der Rhetor *Seneca* sagt *praef. Controv. lib.* V. *Dii melius, quod eo saeculo ista ingeniorum supplicia coeperunt, quo et ingenia desierunt.* Und dieser Rhetor hatte gleichwohl eine Geschichte seiner Zeit geschrieben, wie der Sohn in den von Niebuhr entdeckten Bruchstücken (*Cic. Liv. Senecae fragm. Rom.* 1820.) p. 104. erwähnt: *eius historias ab initio bellorum civilium, unde primum veritas retro abiit, paene usque ad mortis suae diem.* Man will das Citat *Suet. Tib.* 73. darauf beziehen; eher mag ihm das Bruchstück bei *Lactant. Inst.* VII, 15, 14. angehören, aus welchem Florus das geistreiche Bild seines Prooemium scheint gezogen zu haben. Selbst dem K. Claudius wurde in jüngeren Jahren die Geschichte der Triumvirn verleidet, *cum sentiret neque libere neque vere sibi de superioribus tradendi potestatem relictam, Suet. Claud.* 41. Es läfst sich also verstehen warum der unabhängigste Staatsmann unter Augustus, *Asinius Pollio* die von ihm angefangene, bereits in den früheren Abschnitten (das einzige und vortreffliche Bruchstück eine Charakteristik Ciceros enthaltend s. Anm. 550.) ausgegebene Historie der letzten Bürgerkriege fallen liefs, eben als *periculosae plenum opus aleae* trotz der Aufforderung *Horat. C.* II, 1. Einzele Notizen *Tac. A.* IV, 34. *Plut. Caes.* 46. *Suet. Caes.* 30. 55. 56. Für diesen Zweck schrieb ihm sogar Atteius der Philolog eine Anweisung zur Historiographie, *Suet. ill. gr.* 10. Was daher Suid. v. *Πωλίων ὁ Ἀσίνιος* (zur Ergänzung dient die schlechte Glosse *Ἀσίνιος Πωλίων*) von 17 Büchern *bellorum civilium* sagt, geht wol auf das Werk des gleichnamigen Sophisten von Tralles, vermuthlich eines Freigelassenen des Pollio, mag er nun die Historien aus eigenen Mitteln oder aus dem nachgelassenen Material des letzteren gearbeitet haben. Uebrigens las der Rhetor Seneca, wiewohl unbefriedigt, seine *historias, Suas.* VII. p. 43. Auch *Messalla* (Anm. 180.) ging wol in seinen Memoiren nicht zu tief herab.

174) Charakteristisch ist das Schicksal des *T. Labienus,* des ersten Historikers dessen Werk nach einem Senatsbeschlufs verbrannt wurde, weil er nach republikanischen Grundsätzen mit unbeschränkter Freiheit über Personen und Handlungen sprach. Mit Lebhaftigkeit hat *Seneca praef. Controv.* lib. V. hierüber berichtet: *In hunc primum excogitata est nova poena; effectum est enim per inimicos, ut omnes eius libri incenderentur. res nova et insueta, supplicia de studiis sumi. — Eius qui hanc in scripta Labieni sententiam dixerat, postea viventis adhuc scripta combusta sunt: iam non malo exemplo, quia suo. Non tulit hanc Labienus contumeliam, nec superstes esse ingenio suo voluit, sed in monumenta se maiorum suorum ferri iussit atque ita includi —. Memini aliquando cum recitaret historiam, magnam partem convolvisse et dixisse: haec quae transeo post mortem meam legentur. quanta in illis libertas fuit, quam etiam Labienus extimuit? Cassii Severi, hominis Labieno iunctissimi, belle dicta res ferebatur, illo tempore quo libri Labieni ex SC. urebantur: nunc me, inquit, vivum uri oportet, qui illos edidici.* Timagenes verbrannte freiwillig sein Ge-

schichtbuch, *Seneca de ira* III, 23. Desto leichter duldete man die Rhetorik des Republikaners *Livius. Tacitus A.* IV, 34. *T. Livius, eloquentiae ac fidei praeclarus in primis, Cn. Pompeium tantis laudibus tulit, ut Pompeianum eum Augustus appellaret; neque id amicitiae eorum offecit.* Auch ertrug Augustus mit Schonung die abweichenden Meinungen der Senatoren, und er wich wol zurück, wenn er an einen harten Stein wie Pollio anstiefs: *Suet. Aug.* 54. 43. wenn aber dieser *Tib.* 61. wahr redet, so wohnte er sogar den Recitationen freisinniger Autoren bei. Er konnte das alles ohne Schaden, denn man kroch immer mehr zusammen. Blickt man nur in das Register bei *Krause de Suetonii fontibus*, so findet sich unter den Subsidien für die Regierung Augusts, aufser Cremutius Cordus, kein einziger Mann von Ruf, wohl aber Sammler und Anekdotisten. Besonders gut waren *Griechen* gelitten, wie der schmiegsame Nicolaus Damascenus. Was ihnen Rom leistete, bekennen unter anderen *Dionysius* und *Diodor* I, 4. den gerade die Fülle historischer Mittel für sein Unternehmen begeisterte: *ἡ γὰρ ταύτης τῆς πόλεως ὑπεροχή, διατείνουσα τῇ δυνάμει πρὸς τὰ πέρατα τῆς οἰκουμένης, ἑτοιμοτάτας καὶ πλείστας ἡμῖν ἀφορμὰς παρέσχετο, παρεπιδημήσασιν ἐν αὐτῇ πλείω χρόνον.* Ueber das Zusammenleben von Griechen und Römern s. Grundr. d. Gr. Litt. §. 82, 2. Anm.

175) Das Zusammenschrumpfen der öffentlichen Beredsamkeit zeigt sich thatsächlich in der geringen Zahl der Redner. Asinius Pollio nemlich und Messalla, die doch schon in der Republik Wurzel geschlagen hatten, sind die einzigen; ein dritter, Cassius Severus steht auf einem Scheideweg und ist überdies nur durch Privathändel bekannt. Schon *Cicero*, der um die Zukunft seines Brutus bekümmert ihm mehrmals eine trübe Aussicht in die gehemmte Bahn des Redners eröffnet, klagt *Off.* II, 19. *Admonebat me res, ut hoc quoque loco intermissionem eloquentiae, ne dicam interitum, deplorarem: ni vererer, ne de me ipso aliquid viderer queri. Sed tamen videmus, quibus extinctis oratoribus quam in paucis spes, quanto in paucioribus facultas, quam in multis sit audacia.* Eine solche Verödung läfst schon den Einflufs neuer Zustände und hemmender Institutionen merken: worauf auch *Dial. de Or.* 38. f. hinweist. Vergl. Anm. 184. Dahin gehört im Senat die Abhängigkeit aller Verhandlungen von *epistolae* und *orationes* der Kaiser, die man wol auch in Erz verewigte (*Plin. Paneg.* 75.); nur die Gesetzgebung gewann hiedurch an Einfachheit und Konsequenz (über den Einflufs der kaiserlichen Reden Dirksen im Rhein. Mus. f. Jurispr. II. p. 94. ff.), und man war zuletzt mit diesem abgekürzten Geschäftgang, im Vertrauen auf die Weisheit des Fürsten (wie *Dial. de Oratt.* 41. andeutet), ganz zufrieden; freilich ging aber alle Geschäftkenntnifs und freie Bewegung den Senatoren verloren, *Plin. Epp.* VIII, 14. Auf der anderen Seite war im Prozefs der praef. Urbi eine Macht geworden, und das Centumviralgericht mit seinen kleinen Privathändeln, das für öffentliche Beredsamkeit noch einen Platz übrig liefs, kam unter Leitung der *decemviri.*

**46. Durch das Zurückweichen der altrepublikanischen Gattungen erhielten andere Gunst und Raum, zumal diejenigen welche nicht weniger den Zwecken des Regenten als den lautgewordenen Bedürfnissen entsprachen. Je mehr die patriotischen Ideen, deren Wurzel mit dem Staatsleben abstarb, an Kraft verloren und die männlichen Erinnerungen an die Vorzeit sich schwächten, desto planmäfsiger verkümmerte die scharf gezügelte Gegenwart jeden Stoff, auf den eine freimüthige prosaische Darstellung eingehen konnte. Dafür traten unter dem Schutz und im Geiste der Monarchie praktische**

oder gelehrte Fächer hervor, die letzteren propädeutischer Art und auf allgemeine Bildung berechnet, Jurisprudenz, Grammatik, Rhetorik; vorzüglich aber gewann, von allen Seiten gepflegt und begünstigt, die Poesie in kunstgerechter Form ein Uebergewicht. Der Einfluſs des Fürsten und seiner mächtigen Freunde wurde hier ein wesentliches Moment. Zum ersten Male begriff eine Regierung den Werth der Litteratur, und indem Augustus und sein Rath was bisher Gemeingut der Nation war, als Mittel und Stützpunkt der monarchischen Politik faſsten, sehen wir sie dort allmälich namhafte Sprecher gewinnen und auf die Richtung des geistigen Schaffens einwirken. Nun besaſsen jene hochgestellten Männer nicht nur selber Bildung, einige sogar bis zum Grade tüchtiger Darstellung, sondern sie zogen auch in ihre Kreise die fähigsten und feinsten Köpfe. Sie machten es zum guten Ton und zur Ehrensache, daſs ausgewählte Gruppen derselben um ihre Person sich versammelten, woraus im Geschäftleben und in Stunden edler Muſse die vertrauteste Gemeinschaft erwuchs; sie nahmen Antheil an ihren Studien und Entwürfen, an Recitationen und öffentlichen Deklamationen, sie gewährten ferner den Autoren und aller litterarischen Arbeit die kräftigste Unterstützung, wozu noch die Stiftung von Bibliotheken (Anm. 47.) kam: überhaupt nährten sie durch reiche Mittel den Hang ihrer Zeit am Lesen, Hören und Schreiben, der obenein in einer Staatszeitung (Anm. 56.) förmlich anerkannt wurde. Die Männer der neuen Ordnung, Augustus an ihrer Spitze, griffen nun gelind aber sicher von oben her in die Litteratur ein und beherrschten ihren Gang, doch ohne die Leiter derselben von einem Hof abhängig zu machen; sie selbst waren noch in der frischen republikanischen Luft aufgewachsen, und gönnten den ohnehin durch Individualität sehr getrennten Geistern um so lieber einen freien Spielraum, je weniger sich zweifeln lieſs daſs die Mehrzahl bald in den modernen Grundsätzen zusammentreffen würde. In einiger Entfernung blieb *Augustus*: ihm genügte die hervorstechenden Dichter und Gelehrten aufzumuntern und zu belohnen, in seine Nähe zu ziehen oder ihren Vorträgen beizuwohnen (Anm. 52.), bisweilen las er auch Schriften die er in seinen Muſsestunden verfaſst hatte, seinen erlesenen Genossen vor. Im übrigen zog er sich mit gutem

Bedacht, um seiner persönlichen Würde willen, in bescheidene Ferne zurück; am wenigsten hielt er Schritt mit den lebhaften Studien der Dichter; und vielleicht stimmte nicht einmal die Eleganz der neuesten Prosa zu seiner Denkart. Denn wiewohl er von Jugend an mit der Litteratur befreundet und bis ins höhere Lebensalter arbeitsam eine beträchtliche Zahl von Werken (namentlich biographische Memoiren, *commentariorum de vita sua* l. XIII. nebst *orationes, epistolae* und anderen publizistischen Stücken), selbst poetische Kleinigkeiten unternahm, auch mit einer fast peinlichen Strenge über Sprachreinheit wachte und grammatische Korrektheit besafs, so fehlten ihm doch höhere Vorzüge des Stils und wie es scheint feiner Geschmack [176]. Unter seinen Vertrauten förderte hier weniger *M. Agrippa,* ein strenger Geschäftsmann, dessen Mitwirkung bei den Vermessungen des Reichs ein mittelbarer Anlafs wurde die *Römische Statistik* zu begründen [177], als *C. Cilnius Maecenas,* der warme Gönner der Poesie und der von ihm mit sicherem Blick erkannten poetischen Talente. Diese haben seinen Namen sicherer auf die Nachwelt gebracht als sein grofses politisches Verdienst, das er hauptsächlich um Augustus durch die Grundlegung der neuen Organisation erwarb [178]. Je weniger er selbst die Eitelkeit zu glänzen besafs oder einen Platz in der Litteratur einnahm, den ihm die Mittelmäfsigkeit seiner Arbeiten und ein falscher Geschmack versagten, desto freier blieb die Dichtung und von höfischem Ton unberührt. Aber nach einer anderen Seite hin schadete Maecenas, indem er die dramatische Poesie, die noch in der volksthümlichen Form des *Mimus* sich erhielt und in der *Tragödie* zu neuer Blüte kam, durch den *Pantomimus* oder das Ballet zurückdrängte. Mit gutem Bedacht wurde das Volk in dieser Liebhaberei und den hiedurch hervorgerufenen Parteiungen bestärkt, und der geheime Zweck, zu Gunsten der Monarchie den Nationalsinn zu verflachen und in den Zerstreuungen eines glänzenden Theaters aufzureiben, früh genug erreicht [179]. In nahen Beziehungen stand zum Hofe *M. Valerius Messalla Corvinus,* der einen nur kleinen Kreis Gebildeter aber mit herzlicher Neigung umfafste, einer der letzten und würdigsten Redner, zugleich sorgfältiger Sprachforscher und wegen der Milde seines korrekten Vortrags geschätzt [180]; bedeutender als

*L. Munatius Plancus, Q. Haterius, L. Vinicius* und andere hochgestellte Männer, die sich immer mehr vereinzeln und im Schwarm der Deklamatoren verlieren [181]). Niemand aber wirkte vielseitiger und mit gleich reiner Hingebung als *C. Asinius Pollio,* der unabhängigste und grofsartigste Charakter dieser Zeit. Er war nicht blofs der wärmste Gönner aller tüchtigen und selbständigen Geister, auch derer die dem Augustus gegenüber standen und gern unter seinen Schutz sich stellten; noch kräftiger wurden die Studien von ihm in jeder freisinnigen Weise gefördert: namentlich durch Stiftung einer öffentlichen Bibliothek (Anm. 47.) und lebhaften Umgang mit wissenschaftlichen Männern, denen seine Mufsestunden gehörten, ferner durch eine praktische Vorschule der Schriftstellerei, indem er vertrauliche Vorlesungen neuer Produktionen im gewählten Kreise (Anm. 55.) und besonders Uebungen in rhetorischer Deklamation einführte. Seine litterarische Thätigkeit erstreckte sich auf Vers und Prosa, Tragödien (Anm. 319.) und Geschichte der Gegenwart, während er auch als Redner glänzte; sein Stil aber, der etwas eigensinnig am Standpunkt der Republik festhielt, war zu herb und einfach, um mit der modernen Eleganz und Glätte, die ihn bei Cicero, Labienus und zuletzt bei Livius heftig erregte und fast beleidigte, sich zu befreunden, auch waren seine Schriften nirgend mächtig genug um ein Gegengewicht zu bilden [182]). Soweit wir also die Beziehungen der Vornehmen zu den damaligen Vertretern der Litteratur im allgemeinen begreifen, kann uns einleuchten dafs letztere genug Stütz- und Sammelpunkte fanden und nach freier Wahl in der anregendsten geistigen Gesellschaft, zum Ersatz statt der verlorenen Oeffentlichkeit, sich bewegen durften.

176) Ueber die schriftstellerische Thätigkeit des *Augustus* und seinen Nachlafs haben wir allmählich eine überfliefsende Litteratur erhalten. *Dicta* nebst Fragmenten sammelte zuerst *I. Rutgersius Varr. Lectt.* II, 19. umfafsender *I. A. Fabricius: Imp. Caesaris Augusti temporum notatio, genus et scriptorum fragmenta, Hamb.* 1727. 4. Dissertation von *Iac. de Rhoer de studiis litterariis Caes. Augusti, Groning.* 1770. Eine vollständige Sammlung bezweckte *A. Weichert* nach den beiden Programmen *de Imp. Caes. Augusti scriptis, Grimae* 1835 — 36. worauf das breit angelegte, doch unvollendete Buch erschien: *Imp. Caes. Augusti scriptorum reliquiae, Grim.* 1846. 4. Vol. I. Lesbarer aber auf die Litteratur der Quellen für Augusts Geschichte beschränkt ist die Preisschrift von *Egger examen crit. sur les historiens anciens de la vie et du regne d'Auguste, Paris* 1844. 8. Diesen Stoff weiter zu verfolgen mag schwerlich lohnen; denn er steht aufser Berührung mit der Litteratur. Die

Bildung des Augustus war mittelmäfsig, wie der übrigens mifsgünstige Kaiser Hadrian (*ap. Charis.* p. 187. *tametsi Augustus non pereruditus homo fuerit*) richtig urtheilte; sein Geschmack nicht durchaus rein, wie man an der Beimischung Griechischer Wörter merkt, und sein Urtheil höher anzuschlagen als die Gabe der Darstellung; sein weltmännischer Geist äufserte sich meistens an einem leichten Anflug von Witz und satirischer Laune. Doch besafs er einen reinen fliefsenden Ausdruck in Wort und Schrift: *Suet.* 84. sagt dafs er zuletzt in amtlicher Stellung alles ablas, *praecipuamque curam duxit, sensum animi quam apertissime exprimere.* Dieses Lob gestehen ihm Tacitus, Fronto (Anm. 199.) und Gellius (X, 24. *D. etiam Augustus linguae Latinae non nescius, munditiarum patris sui in sermonibus sectator*) zu. Uebrigens erscheint selbst in dieser Richtung auf die Form, welche lobenswerthe Strenge doch ohne Pedanterei verräth (denn die Kleinigkeit bei *Quintil.* I, 7, 22. vgl. Anm. 52. ist ohne Gewicht), eher ein scharfer praktischer Verstand, der auch seine Politik bezeichnet, und ein Sinn für populare Leichtigkeit als Originalität und Tiefe: diesen Eindruck bestätigt jede der aufmerksam erlesenen Notizen von *Sueton. Aug.* 84—89. ferner die Briefproben *ib. Aug.* 71. 76. *Tib.* 21. *Claud.* 4. nebst Stellen im *Monum. Ancyranum*, dann der Gebrauch des *sermo plebeius*, Anm. 240. Bei der Lektüre ging er vorzugsweise dem nutzbaren nach, weshalb er sogar im Interesse seiner Gesetzgebung Reden der republikanischen Autoren vorlesen liefs oder empfahl. Charakteristisch ist ferner das Wort *Sueton.* 85. *Poeticam summatim attigit.* Ein Hauptpunkt für sein Verhältnifs zur jüngsten Litteratur liegt in der Angabe *Suet.* 89. *Ingenia saeculi sui omnibus modis fovit. Recitantes et benigne et patienter audiit, nec tantum carmina et historias, sed et orationes et dialogos.* Für letzteres sind Belege die Urtheile des Augustus über Declamatoren, *Seneca Contr.* II, 13. p. 184. *Exc. Contr.* IV. p. 414. Er belohnte den Varius (Anm. 320.) fürstlich, Virgils Aeneis ist nur durch ihn zu Stande gekommen oder doch auf die Nachwelt gelangt, Ovid begeisterte sich für seine feinsten Arbeiten in der sonnigen Luft des Augustischen Hofes. Aber wohl niemand hat ihm zum Dank ein ehrenvolleres Denkmal gestiftet als *Horaz* im geistreichen Gedicht *Epp.* II, 1. worin er den Fürsten selber zum Richter zwischen der alten und neuen Zeit macht und ihn in die Lebensfragen der Römischen Poesie einführt.

177) *Frandsen* Ueber Agrippas Leben und Wirken, Altona 1836. Eine Rede wird ihm beigelegt, Anm. 32. f. Ferner wird von *Philargyrius in Virg. Ge.* II, 162. angeführt *Agrippa in secundo Vitae suae.* Er machte wol auch auf die Poesie der Dichter einen Anspruch (den Horaz C. I, 6. gewandt abwehrt), ohne sich auf ihre Tendenzen einzulassen, denn M. Vipsanius der nach *Donat. V. Virg.* 62. den Virgil mit einem Seitenblick auf Maecenas soll kritisirt haben, ist eine sehr verschiedene Person. Das gründlichste Denkmal seines Wirkens liegt aber in der Erweiterung des geographischen Wissens, das infolge der in verschiedenen Zeitpunkten aufgenommenen und unter der obersten Aufsicht Agrippas vollendeten Vermessung des Römischen Reichs (Anm. 521. und Frandsen p. 191. ff.) erheblich gewann. Die zahlreichen Citate bei Plinius l. III—VI. unter dem Namen oder der Autorität Agrippas beweisen dafs seine Griechischen Geometer auch von den fremden und entlegenen Ländern sich Mafsbestimmungen verschafften. Die Resultate gaben den Inhalt der *Commentarii Agrippae,* diese wiederum eine Grundlage für die vielfach kopirte Weltkarte, die Augustus lange nach seinem 742. erfolgten Tode öffentlich im *Porticus Pollae* aufstellen liefs. Sorgfältig hat die hierauf bezüglichen Punkte, die mit dem allgemeinen Census und dem Finanzsystem Augusts nahe zusammenhängen, auf Anlafs des Aethicus erörtert *Ritschl* im Rhein. Mus. N. F. I. p. 483. ff., dem sich anschliefst *Höck* Gesch. I. 2. p. 393. ff. Ohne rechten Anhalt behauptet letzterer dafs jene *Commentarii* gleich den Katastertafeln im Staatsarchiv aufbewahrt worden und ein Staatsgeheimnifs gewesen seien; allein die uns bekannten Details sind das Ergebnifs einer überwiegend wissenschaftlichen Arbeit. Eine Kleinigkeit von ihm *Marius Victor. de orthogr. p.* 2456. *Messalla, Brutus, Agrippa pro sumus, simus.*

178) Ueber *Maecenas* existirt eine Reihe Monographien (mehrere nennt Kordes zu Eberhardt p. 182—184.), Sammlungen von Notizen, die kein klares Bild von der Chamäleonnatur des Mannes liefern. Interessant sind nur die Gedanken der Neueren, die sich in der Horazischen Litteratur verlieren. Hauptschrift *I. Henr. Meibomii Maecenas, LB.* 1653. 4. Kürzer *A. Lion Maecenatiana, Gott.* 1824. verbunden mit den *Tironiana ib.* 1846. Verarbeitet *Frandsen* Maecenas, Altona 1843. Seine Schriften (aus denen die Grammatiker wie der Verfasser *de generibus nominum* bisweilen eine Kleinigkeit anführen) laufen auf kleine poetische Spielereien (keine Tragödie), allerlei Memoiren und vermischtes hinaus, worunter ein Symposium, in dem Horaz und Virgil figurirten; man mochte sie bisweilen zur Belustigung durchblättern, denn einen so schaukelnden Stil, mit verschrobener Wortstellung und mit schwülstigen, fast frazenhaften Wörtern verschnörkelt, hatte die ältere Zeit nicht zweimal aufzuweisen. Diese schlaffe blümelnde Redeweise (*calamistros Maecenatis Dial. de Oratt.* 26.) reizte den Augustus, sie mit spöttischer Travestie zu überbieten, *quia Maecenatem suum noverat esse stilo remisso, molli et dissoluto, Macrob.* II, 4. *Suet. Aug.* 86. *ibi Casaub.* Mit einer bitteren Kritik, die um so schonungloser ist weil er ihm politischen Charakter (*Ep.* 92. f. *habuit enim ingenium et grande et virile*), den er selber nicht hatte, zugestehen mufs, greift den taumelnden Stil des Maecenas *Seneca Ep.* 114. an, und begleitet die Sprachproben mit der Bemerkung, *haec verba tam improbe structa, tam negligenter abiecta, tam contra consuetudinem omnium posita ostendunt, mores quoque non minus novos et pravos et singulares fuisse;* er meint sogar, da Maecenas etwas grob die Lust am Leben und an der Gewohnheit des Daseins (*Ep.* 101. *coll.* 19.) ausmalte, das Glück müsse ihm den Kopf verdreht haben, — *nisi illum enervasset felicitas, immo castrasset.* Noch sonst wirft er scharfe Seitenblicke auf das anbrüchige Privatleben des Mannes, *de Provid.* 3. Die lahme Komposition bemerkt auch *Quintil.* IX, 4, 28. mit solchen Belegen der Transposition: *Inter sacra movit aqua fraxinos. Ne exequias quidem unus inter miserrimos viderem meas.* Dieser so empfängliche und zugleich unfruchtbare Mann fiel in eine Zeit der moralischen Abspannung, wo die fähigsten Personen (wie der Triumvir Antonius) vorübergehend Energie mit den grellsten Widersprüchen mischten und nicht selten nach gewaltsamer Anstrengung, vielleicht übersättigt (Andeutung von *Tac. A.* III, 30.), in die gebotene Mufse sich stürzten; dafs aber Maecenas, wenn auch ohne reinen Geschmack, ein Geisterkenner war, zeigt sein inniges Zusammenleben mit Horaz, dessen Nähe ihm Bedürfnifs wurde; wir dürfen ferner als gewifs ansehen, dafs seine Gönnerschaft so verschiedenartigen Dichtern (unter ihnen zuletzt Properz) ein volles Mafs der Unabhängigkeit gewährte. Niemals haben sie ihn, dem sie zum Theil die gröfsten Gedichte widmen und gleich Gaben dankbarer Verehrung darbrachten, als Richter des guten Geschmacks und der Poesie angerufen; Horaz richtet an ihn keine der grofsen litterarischen Fragen, sondern ihm gegenüber und gegen die Mifsverständnisse des Publikums sichert er seine Freiheit und seinen poetischen Standpunkt, *Epp.* I, 1. 7. 19. Im Gegentheil widerräth er ihm mit höherer Poesie statt mit prosaischen Memoiren (*pedestribus* betont C. II, 12, 9.) sich zu befassen. Durchweg erscheint es daher als ein starkes Mifsverständnifs, dafs *Wolf* Analekten I, 2. dem Dichter (aus dessen Munde niemals unwahres Lob kam) C. I, 1, 29. ein grob übertreibendes *te*, dem Maecenas aber ein nicht gemeines poetisches Verdienst zuschrieb. Nicht einmal *tu* konnte bei dem Satze *Quod si me lyricis v. i.* Platz haben. Unter seinen Hausgenossen ist übrigens C. Melissus anzumerken, *Suet. ill. gr.* 21.

179) *Tacit. A.* I, 54. — *ex certamine histrionum indulserat ei ludicro Augustus, dum Maecenati obtemperat, effuso in amorem Bathylli; neque ipse abhorrebat talibus studiis, et civile rebatur misceri voluptatibus vulgi.* S. Lipsius, nächst *Dio* LIV, 17. f. wo die Aeufserung die Pylades gegen Augustus that „es kommt dir zu gute dafs sich das Volk mit uns die Zeit vertreibt“ sprechend genug ist. Vgl. Anm. 284. Schon *Varro* R. R. II. *praef.* 3. rügt den

(seit den Spielen des Pompeius ausschweifenden) Hang zum Theater: *manus movere maluerunt in theatro ac circo quam in segetibus ac vinetis;* ausgeführt von *Columella* I. *praef.* 15. Uebrigens schadete die Begünstigung des Pantomimus nicht so sehr der verwandten Tragödie, welche damals in modischer Eleganz (Anm. 285.) sich regte, aber für die Bühne wenig produktiv und nur den Männern von höherer Bildung zugänglich war, als dem Mimus, der seitdem zur gemeinen Posse des *Oscum ludicrum* und *exodium* herabsank.

180) *L. Wiese de Messalae vita et studiis doctrinae, Berol.* 1829. und außer kleineren Dissertationen die frühere *van Hall Messala Corvinus, Amst.* 1820. Die richtige Schreibung *Messalla* die (abgesehen von der Etymologie, Schlegel Ind. Bibl. II. p. 322.) schon der Ciceronianischen Orthographie gemäfs ist, begründet *Marini Frat. Arv.* T. I. p. 28. sq. Das Verdienst dieses Mannes lag nicht in einem anregenden Einfluſs auf seine Zeitgenossen (wir finden in seiner engeren Gesellschaft nur den einsamen Tibull, unter seinen Verehrern die Dichter des *Panegyricus* bei *Tib.* IV, 1. und der *Elegia ad Messallam,* sonst zählt ihn Horaz *S.* I, 10, 85. unter die Genossen der modernen Partei und darauf weisen auch die Recitationen in seinem Hause, *Seneca Suas.* III. p. 24. Anm. 182.); sein Verdienst war vielmehr überwiegend ein sprachliches, durch Uebersetzungen (Anm. 165.), grammatische Forschung und strenge Haltung eines korrekten Stils. *Suet. Tib.* 70. *In oratione Latina secutus est Corvinum Messallam, quem senem adolescens observaverat. Seneca Controv.* XII. p. 191. *Fuit autem Messalla exactissimi ingenii in omnis quidem studiorum partis, Latini utique sermonis observator diligentissimus. Quintil.* I, 7. *extr. aut ideo minus Messalla nitidus, quia quosdam totos libellos non verbis modo singulis, sed etiam litteris dedit?* Er meint das Buch *de S littera,* welches zweimal von ihm genannt wird, oder eine Untersuchung über Glossen (*Fest. v. sanates*); wozu neue Wortbildungen kommen, unter anderem *reatus* VIII, 3, 34. (das seitdem als technisches Wort galt und vermuthlich auch von *Tacitus A.* I, 44. *centurionum reatum* in einer verdorbenen Stelle gebraucht wird) cf. *Seneca Suas.* II. p. 22. *cognomen, vel ut Messalla ait cognomentum.* Durch diese Reinheit und Würde des Ausdrucks empfahl er sich in seinem eigentlichen Beruf als Redner, *orator disertus,* wofür er allgemein galt. *Hor. A. P.* 370. *S.* I, 10, 29. *Quintil.* X, 1, 113. Günstig ist ihm besonders *Dial. de Oratt.* 18. *Cicerone mitior Corvinus et dulcior et in verbis magis elaboratus,* das heifst, ängstlicher bis zum Purismus; doch wird noch lebhaftes Pathos und im Stil elegante Fülle vermifst, *ib.* 20. 21. Kaum fünf Reden finden wir citirt; Memoiren über den Bürgerkrieg, woraus Plutarch im Brutus und *Suet. Aug.* 74. schöpften; im Register derer die poetische Tändeleien gemacht nennt ihn *Plin. Epp.* V, 3. Woher *Suet. Aug.* 58. die denkwürdige Notiz zog ist ungewifs. Noch s. Anm. 489. Seine Stellung zum neuen Regiment deutet der Zug an, dafs er keine ganze Woche *praefectus Urbi* bleiben wollte, *Tac. A.* VI, 11.

181) *L. Munatius Plancus,* in naher Verbindung mit Cicero (*Euseb. n.* 1990. *Munatius Plancus Ciceronis discipulus, orator habetur insignis*) und in Briefwechsel mit letzterem, woraus seine treffliche Schreibart erkannt wird, war berüchtigt als politischer Parteigänger; Censor unter Augustus, ohne eine Rolle zu spielen. Dafs manches den charakterlosen Mann drückte merkt man an *Hor. C.* I, 7. Gegen ihn wollte Pollio schreiben, *Plin. H. N. praef. extr.*, wie er auch an ihn litterarische Briefe richtete, *Gell.* X, 26. Hauptstellen *Ruhnk. in Vellei.* II, 63. Dem Seneca *Contr.* I, 8. heifst er *summus declamator.* Vom Albutius sagt *Suet. clar. rhett.* 6. *receptus in Planci oratoris contubernium.* Zeitgenosse *L. Vinicius,* einer der gewandtesten Improvisatoren im Prozefs. *Seneca Contr.* II, 13. f. *De hoc eleganter dixit D. Augustus: unus Vinicius in numerato habet.* Das Gegentheil war sein bedächtiger Bruder *P. Vinicius, Seneca Ep.* 40. Noch gröfser war der Redeflufs bei *Q. Haterius,* so dafs Augustus urtheilte: *Haterius noster sufflaminandus est, Seneca Exc. Contr.* IV. p. 414. Man schätzte daher auch seine Schriften wegen Mangels an Tiefe wenig, *Tac. A.* IV, 61. dem er überhaupt mifsfiel, III, 57. *Euseb.*

*Chron.* n. 2040. *Q. Haterius promptus et popularis orator usque ad nonagesimum prope annum in summo honore consenescit.* Kleinere Redner fehlten nicht, aber die Mehrzahl gehört unter die Deklamatoren.

182) Hauptschrift *I. Rud. Thorbecke de C. Asinii Pollionis vita et studiis doctrinae, LB.* 1820. 8. Uebersichten *Manut. in Cic. Ep.* X, 31. *Morhof de Patav. Livii* c. 4. Vofs zu Virg. Ekl. pp. 140. 175. Passow Einleit. zu Hor. Br. p. 47. sq. Begrifflos ist Manso Verm. Abh. p. 53. fg. Nachdem er Caesarn auf den meisten Feldzügen begleitet, unter dem Triumvirat Heere befehligt und die Partei des Antonius behauptet hatte, schlofs er nach dem Dalmatischen Triumph 714. mit seltner Resignation seine politische Laufbahn für immer ab und beschränkte sich seitdem auf den Senat, das Forum und die Stunden litterarischer Mufse, als *omnium horarum homo*, bis ins höchste Lebensalter. *Dial. de Oratt.* 17. *nam Corvinus in medium usque Augusti principatum, Asinius paene ad extremum duravit. Euseb.* n. 2020. *Asinius Pollio orator ... LXXX. aetatis suae anno in villa Tusculana moritur.* Mit Augustus lebte er etwas gespannt, doch in einem beiden Theilen ehrenvollen Verhältnifs: Züge *Seneca Exc. Contr.* IV. *praef.*, dessen Sohn *de ira* III, 23. *Suet. Aug.* 43. u. a. Es war bezeichnend dafs Timagenes bei ihm Schutz vor Augustus fand. In früheren Jahren schrieb dieser gegen Pollio Fescenninos, *Macrob.* II, 4. Der Mittelpunkt seiner Wirksamkeit waren die kritischen *recitationes* (Anm. 190.), ein mehr praktischer Tummelplatz die *declamationes* (Anm. 186.); in Versammlungen dieser Art fielen wol mehrere seiner schärfsten Aeufserungen wie über Livius; sein wahrer Beruf aber war die Beredsamkeit, mit der er schon im 21. Lebensjahre (*Dial. de Or.* 34.) begann. Neun Reden werden genannt, unter seinen *causae centumvirales* behaupteten sich in grofser Anerkennung die *pro heredibus Urbiniae, ib.* 38. Ein treffliches Bild entwirft von ihm *Seneca praef. Exc. Contr.* IV. Ferner schrieb er die Geschichte der letzten Jahre, brach sie aber ab: Anm. 173. 489. In allem Vortrag streng und gemessen, ohne blühendes Kolorit, aber mit grofser Schärfe des Verstandes (*Quintil.* X, 1, 113.), schien er weiterhin trocken und alterthümlich herb, selbst in seinen Tragoedien (Anm. 319.): was *Dial.* 21. gar pikant ausdrückt, *Asinius — videtur mihi inter Menenios et Appios studuisse.* Die Reinheit seiner Rede läfst sich aus *fr. Quintil.* IX, 4, 132. erkennen, die bewufste Scheu vor jedem erlaubten Schmuck aus dem längsten Bruchstück der Historien, woran dem Seneca *Ep.* 100. *salebrosa et exiliens compositio* mifsfiel, was noch besser bei seinem Vater *praef. Exc. Contr.* IV. *illud strictum eius et asperum et nimis ratum in dicendo iudicium* heifst. Es ist möglich dafs er aus Selbstgefühl und Widerwillen gegen den Ciceronianismus zu weit ging; gegen Cicero war seine Rede *pro Lamia* gerichtet, die Diktion desselben griff er in heftiger Polemik an, und auch in dieser Antipathie war der Sohn *Asinius Gallus* (*Quintil.* XII, 1, 22. *Plin. Epp.* VII, 4. *Gell.* XVII, 1. *Suet. Claud.* 41.) sein Erbe; jedes ungemessene Lob Ciceros verdrofs ihn, wie Seneca *Suas.* VI. *extr.* in der Geschichte von einer Deklamation auf denselben anschaulich zeigt: *is hanc ipsam praescriptionem recitaturus in domo Messallae Corvini Pollionem Asinium advocaverat, et in principio hunc versum non sine assensu recitavit, deflendus Cicero est Latiaeque silentia linguae. Pollio Asinius non aequo animo tulit et ait: Messalla, tu quid tibi liberum sit in domo tua videris; ego istum auditurus non sum, cui mutus videor. atque ita consurrexit.* Weniger begreift man dafs er am leidenschaftlichen Labienus sowohl Person (*Quintil.* IV, 1, 11.) als auch Redeweise (*id.* IX, 3, 13. *ut nunc evaluit rebus agentibus, quod Pollio in Labieno damnat*) kritisiren konnte; mehr dafs die Manier des Sallust (*Gell.* X, 26. *Suet. ill. gr.* 10.) und sogar sein Verkehr mit dem Sprachkenner Atteius ihm mifsfiel. Betrachtet man endlich einige Blätter, an denen Geist und Herz uns erfreut, die drei Briefe an Cicero *Epp.* X, 31—33. so überzeugen sie wie meisterhaft er den Geschäftstil zu behandeln weifs: und mit den Augen des straffen Geschäftmannes hat er wol alle Fragen des Stils aufgefafst. Wir dürfen ferner glauben dafs auch die Augustischen Dichter (nur in ihren Anfängen huldigten sie

dem Tragiker) in Pollio nicht den Dichter sahen, geschweige dafs sie mit ihm in Differenz gerathen wären; dies wegen Weichert *Reliq.* p. 328. In früheren Jahren (wo die beginnenden Dichter Varius Virgil Horaz ihm wol am nächsten standen) hatte Cinna sein *Propempticon Pollionis* ihm gewidmet. Auch Horazens Freund *Aristius Fuscus* gehörte dem litterarischen Kreise dieses Mannes an, wenn man aus seinem *liber ad Asinium Pollionem* (wegen der Formen *veniebam* oder *venibam* u. a. in d. Wiener *Analecta gramm.* p. 452. citirt, berichtigt von *Haupt Grat.* p. 40.) schliefsen darf. Wenigstens wird Pollio bisweilen von Grammatikern genannt, weil er streng oder alterthümlich im Wortgebrauch war.

47. Unter den Redegattungen und Studien welche den neuen Verhältnissen am genauesten entsprachen und vom Regentenhause befördert wurden, war eine der wichtigsten die *Rechtswissenschaft.* Noch beim Umsturz der Republik zeigten die Juristen sich als eine geringe Schaar, die weder kompakten noch gar schulmäfsigen Zusammenhang besafs; und in Zeiten als die Rechtskunde nicht unter den Stufen zur politischen Macht zählte, traten sie vollends vor dem Uebergewicht der Redner in Schatten [183]). Jetzt aber wo die Beredsamkeit zurückwich und die wissenschaftliche Methode, die von Ser. Sulpicius (Anm. 168.) geschaffen worden, eine Reihe talentvoller Anhänger fand, die sich in die wesentlichen Aufgaben der Schule theilten, wurden ihnen vor anderen die neuen politischen Zustände günstig. Eben den Rechtsgelehrten kam sogleich das Bedürfnifs des Kaisers zu statten, der seine Verwaltung durch kundige Geschäftsmänner begründen und aus den bewährtesten ständige Rathgeber der Krone bilden mufste; wir begreifen dafs sie bald unentbehrlich wurden, und es lag in der Natur solcher Verhältnisse dafs ihre Gutachten den Werth einer richterlichen Entscheidung zum Nachtheil der Praetoren erhielten [184]). Indem sie nun als Mitglieder des Kabinets an Ansehn gewannen und immer mehr einen geschlossenen Stand mit unpopularen Formen bildeten, hatten sie den Vortheil ihre Wissenschaft mit der Fülle der Erfahrung stets in Einklang zu setzen und wiederum die wachsende Praxis durch die Theorie der Rechtschulen, die von einer ausgedehnten Schriftstellerei begleitet war, zu berichtigen. Anfangs mochte wol auch die Verschiedenheit der politischen Meinung einwirken, je nachdem sie zum monarchischen oder freisinnigen Prinzip hinneigten, wie bei *P. Alfenus Varus* und *C. Trebatius Testa,* noch entschiedener bei *Q. Antistius Labeo* und *C. Ateius Capito;* nachdem aber unter

Tiberius die Alleinherrschaft unerschütterlich befestigt ward, konnte die Differenz der Juristenschulen Roms nur selten in der Gesinnung und desto stärker in der Methode liegen. Sie wurde zuletzt wenig von der Persönlichkeit ihrer Häupter bestimmt, und wenn hier liberaler oder rationeller Geist vorwiegt, in dem einige das Rechtsystem fortbildeten, dort die gelehrte Behandlung des positiven Stoffs, so sind dies doch keineswegs wahre Gegensätze [185].

Wie die Jurisprudenz so wider Erwarten den Platz der politischen Beredsamkeit einnahm, so begann auch die *Rhetorschule* sich auf anderen leer gelassenen Räumen der letzteren anzusiedeln. Zwar blieb die Theorie nach wie vor ein dürftiger Schematismus und von den Griechischen Meistern abhängig; aber in der Ausübung gelangten die Rhetoren bald zu solchem Einflufs, dafs die Propädeutik zur litterarischen Bildung und Thätigkeit vorzugsweis in ihre Hände kam. Zwar leiteten sie wie bisher (§. 13.) die häuslichen Uebungen in Vortrag und Stil; ihre wesentliche Bedeutung aber erlangten sie hiernächst dadurch, dafs sie fast ausschliefslich eine stets anwachsende Schaar von Männern und Jünglingen, *declamatores*, um sich sammelten, sobald diese nicht mehr sich begnügten Themen mit Ernst im engeren Kreise durchzusprechen, sondern frühzeitig zu den öffentlichen Auditorien strömten, um dort ohne jeden praktischen Gesichtspunkt die verschlungensten Aufgaben zu erörtern. Diese neue Scholastik war die Schattenwelt, wohin die verstummende Beredsamkeit flüchtete; den Ton gaben die Rhetoren an, die an die Stelle der Redner traten und im Extemporisiren mit dem Farbenspiel aller Redefiguren ihre Stärke zeigten, an ihrer Spitze *M. Porcius Latro*, neben und nach dem *C. Albutius Silus*, *Arellius Fuscus* und der anmafsende Grieche (Anm. 36.) *L. Cestius Pius* fleifsig besucht wurden. Die Wirkungen der Deklamatorschule sind aber erst in der folgenden Periode fühlbar geworden [186]. Auf dem Uebergang zur rhetorischen Manier stand der letzte namhafte Redner *Cassius Severus*, ein Mann von grofsem Talent, das aber die Bitterkeit seines Gemüths und heftige Leidenschaft verdunkelten; er wird als Urheber einer deklamatorischen Beredsamkeit genannt [187].

Nicht wenig waren endlich von den Umständen die *Grammatiker* begünstigt. Ihre stillen Künste blühten unter dem

Schutz und Wohlwollen der Fürsten (Anm. 52.) fröhlich fort, nachdem sie im letzten Jahrhundert der Republik (§. 41.) mit den litterarischen Bewegungen sich in genaues Vernehmen gesetzt hatten. Sie begleiteten die neuen Autoren, besonders die Dichter, auf ihren Wegen mit Rath und That, wie *Atteius;* sie verbreiteten (wie *Cato* der poetische Grammatiker) die neu geschaffenen Werke, welche klassischen Werth besafsen, und gaben solchen einen kanonischen Rang, indem sie dieselben in die Schulen (Anm. 40.) einführten; auch nahmen sie wol an den poetischen Studien theil, wie besonders *C. Valgius Rufus;* hauptsächlich aber betrieben sie die begonnenen Arbeiten in Grammatik, Kritik und Alterthümern mit einer oft zersplitterten Detailforschung. Vor anderen erwarben sich hier die in Augusts Nähe lebenden *Iulius Hyginus* und *Verrius Flaccus* einen Namen [188]).

183) Bekannt ist mit wie harmloser Laune *Cicero p. Mur.* 11. 12. den juristischen Formalismus herabsetzt und welchen Unwillen selbst bei neueren Rechtsgelehrten (*Luzac obss. nonnullae apolog. pro ICtis Rom. LB.* 1768.) dieser Witz erregt hat, um so mehr als man jenen für einen leidlichen Kenner des Rechts halten mufste. Hugo RG. p. 369. ff. stellt den Handel in ein schiefes Licht, erzählt auch unrichtig dafs Cicero sich nachher entschuldigt habe, denn Cicero meint bei seiner Rechtfertigung nur den vortrefflichen Schattenrifs der Stoischen Paradoxa. Man sieht aber (Anm. 595.) aus den Worten und der Ausführung selbst dafs Cicero, was sein Zweck erfordert, absichtlich nur die Aufsenseite streift, die dem Publikum als etwas geistloses (*quod et perpaucis et minime obscuris litteris continetur*) in die Augen fiel, das Uebermafs der Formel. Allein der leichte Witz verbirgt eine Wahrheit, deren sich Cicero völlig bewufst war und die doch in der Geschichte der Römischen Jurisprudenz zu wenig hervorgehoben wird: die Rechtskunde war keine politische Macht, sie zählt nicht unter den Mitteln auf der öffentlichen Laufbahn (solche sind nur zwei, wie es c. 14. am bündigsten heifst: *Duae sunt artes, quae possunt locare homines in amplissimo gradu dignitatis, una imperatoris, altera oratoris boni*), sie verleiht wenig von *gratia,* sie wird — ein Hauptpunkt — vom Redner beseitigt oder getragen: *vestra responsa atque decreta et evertuntur saepe dicundo et sine defensione oratoris firma esse non possunt.*

184) Ueber den Juristenstand unter den Kaisern und die Gründe seines Wachsthums *Heyne Opusc.* IV. p. 215—229. Etwas einseitig hat er den Unterschied der Zeiten gefafst: in der Republik sei die Jurisprudenz accessorisch gewesen, etwas das unter den übrigen Attributen eines Staatsmannes mitzählte, *sub Imperatoribus vero scientia iuris faciebat dignationem consultis;* als ob der blofse Beruf Geld und Ehre verliehen hätte. Die Begründung gelingt nicht ganz, und auch hier mufs der Unterschied der Jahre in Betracht kommen. Erst Hadrian heifst es hatte regelmäfsig Juristen zugezogen, am vollständigsten weifs man dies von Alexander Severus, der nichts ohne den Beirath von 20 ICti beschlofs; seit dem 2. Jahrhundert sind Rechtsgelehrte *assessores principis* und beginnen das *consistorium* zu füllen. Es lag in den neuen Verhältnissen dafs schon unter Augustus die *praefecti Urbis* und *praetorio,* sobald sie richterliche Befugnisse erhielten, juristischen Beistand suchen

mufsten. Hieraus bildete sich allmälich die durch Hugo beseitigte Fabel (*Pompon. de O.* I, 47. *Iustin. Inst.* I, 2, 8.) von einem *ius respondendi*, das Augustus gewissen IC. ertheilt haben soll und das sie unter seiner Autorität übten. Selbst die Worte des *Gaius* I, 7. *Responsa prudentium sunt sententiae et opiniones eorum, quibus permissum est iura condere,* gehen nur auf Praktiker vom Fach, deren Urtheil für den Richter mafsgebend war, die man sich daher als ein Spruchkollegium denkt: Zimmern §. 54. Bei dem auffallenden Mangel an historischen Angaben kommt hier zweierlei zur Erwägung. Erstlich die innere Fortbildung der Wissenschaft. In der Republik war sie zwar eine liberale Kunst, doch in der widersprechenden Masse von Gesetzen und Erfahrungen (*Liv.* III, 34. *in hoc immenso aliarum super alias acervatarum legum cumulo*) nicht zur lichtvollen Einheit und Systematik gediehen. Um so leichter begreift man dafs die Männer des Rechts, die mit ihren peinlichen Formen am besten im Gerichtszimmer sich geltend machten, von der Oeffentlichkeit und dem rednerischen Talent (Anm. 183.) überwältigt wurden; dafs Cicero und Caesar an Redaktionen des Rechts dachten; vielleicht unternahm Varro, dem dieses Interesse sonst ferne lag, seine angeblichen l. 15. *de iure civili* zur Unterstützung eines solchen Plans. Die bisher vermifste Selbständigkeit fanden nun die Rechtsgelehrten unter den Kaisern, ebenso sehr durch eigenes Verdienst, wozu die Schärfe des juristischen Wissens und die Wechselwirkung zwischen Unterricht und Schriftstellerei kam, als auch durch die Nothwendigkeit, welche das Kaiserthum früh empfand, Gutachten einzufordern, Kabinetschreiben und Verordnungen abfassen, zuletzt die höheren Stufen einer Büreaukratie ausfüllen zu lassen. Unter anderem darf man nicht übersehen dafs Augustus, der ihm zugestandenen Machtfülle gemäfs, das *ius edicendi* nicht nur in allen Kreisen des Geschäftlebens und der Verwaltung sondern auch im ganzen Umfange des Reichs ausübte (s. Höck R. Gesch. I. 1. p. 398. ff.), dafs er ohne Beschränkung Appellation anzunehmen befugt war und gegebene Entscheidungen aufhob. Er mufste mithin einen grofsen Theil seiner Vollmacht in die Hand von Geschäftmännern legen. So sehen wir in der Nähe des Augustus den schon von Cicero hochgeschätzten *C. Trebatius Testa,* den seine Zeit als Meister verehrte (daher die symbolische Benutzung des Charakters bei *Hor. S.* II, 1.), den aber die Späteren wenig beachten; dieser rieth ihm durch *codicilli* zu regieren. Von anderen Juristen des 1. Jahrh. die den Kaiser zum Theil als vertraute Freunde umgaben (wie Capito und Cocceius Nerva den Tiberius), verlautet hier wenig näheres, s. *Dio* LIII, 21. LV, 27. Aber mit Tiberius (*Tac. A.* IV, 39.) beginnt die offizielle Schreiberei, worin eine Masse kaiserlicher rechtsbeständiger *orationes* und *epistolae,* die von Historikern (*Meierotto de fontibus Tac.* p. 15. sqq.) benutzt wurden, hervorsticht, und zwar haben die Reden der Kaiser als Motive der nachfolgenden Senatsbeschlüsse (*Dirksen* im Rhein. Museum für Jurisprudenz II. p. 94. ff.) durchaus einem SCtum gleich gegolten; dann das Unwesen der anwachsenden *rescripta* (*A. Schulting pro rescriptis Impp. Rom.* in *Diss. Trias, LB.* 1714. und andere bei Bach), denen die *responsa* der *ICti* sich anschlossen; die Regierung bedurfte der Archivare so gut als der sachverständigen Concipienten. *Suet. Domit.* 20. *epistolas orationesque et edicta alieno formabat ingenio.*

185) *Tac. A.* III, 75. *Namque illa aetas duo pacis decora simul tulit: sed Labeo incorrupta libertate et ob id fama celebratior; Capitonis obsequium dominantibus magis probabatur.* Ein Beleg für des letzteren servile Denkart *Suet. ill. gr.* 22. für die unabhängige des Labeo (der auch wissenschaftlich gebildet war, was selbst sein Gegner anerkannte, *Gell.* XIII, 12. Anm. 149.) *ib. Aug.* 54. Dieser gewann als fleifsiger Schriftsteller ein Uebergewicht, Capito dagegen durch seinen Schüler Sabinus und die Sekte der Sabiniani. Dafs man die persönlichen Gegensätze beider Schulhäupter auch auf die Sekten übertrug und hieraus ihren wissenschaftlichen Charakter bestimmte, war vom übel und dies hat Hugo als Irrthum gerügt; doch liefsen erst die volleren Angaben bei Gaius die unterscheidenden Lehren, die Streitfragen und Standpunkte beider Parteien in scharfen Zügen hervortreten, welche sorgfältig erörtert

*Dirksen* Ueber die Schulen der R. Juristen, vorn in s. Beitr. z. Kunde des R. R. Lpz. 1825. besonders pp. 48. 146. Man war in den Rechtsprinzipien und Grundwahrheiten einig, trennte sich dagegen nicht etwa in den Gegensätzen zwischen *strictum ius* und *aequitas*, sondern auf dem positiven Gebiet, in der gröfseren oder geringeren Neigung aus allgemeinen Sätzen oder der *ratio* des Rechtsinstitutes bei Kontroversen den besonderen Fall abzuleiten, wie die Proculiani thaten, mithin in den bei der Anwendung zulässigen Elementen. Die Differenz war also relativer oder methodischer Art; die Privatmeinungen der Schulhäupter treten in den Hintergrund. Dieser Schulstreit (der Rechtsschulen Roms gedenkt auch *Gell.* XIII, 13.) wurde durch die Meister des 3. Jahrh. überwunden.

186) Um nicht den Zusammenhang durchzuschneiden und die Belege zu zersplittern, versparen wir das Bild der Deklamatoren mit den dahin gehörenden Ausführungen besser auf die nächste Periode (§. 53.), und begnügen uns hier mit den Anfängen. Dabei mufs man freilich die Chronologie einzeler Männer, die wol die Zeiten des Tiberius mögen erlebt haben, auf sich beruhen lassen. Denn die Zeitbestimmungen beim Eusebius, wo die berühmtesten Rhetoren genannt sind, nützen nur im allgemeinen. Die namhaftesten Rhetoren treffen wir noch bisweilen auf dem Forum an, wie Cestius, Albutius (*in causa centumvirali* von der *Seneca praef. Contr.* III. und *Suet. clar. rhett.* 6. erzählen), sogar Latro, aber diese ohnehin unglückliche Praxis hörte bald auf. Denn wie sehr die Redekünstler aller Oeffentlichkeit und politischen Luft entfremdet waren, zeigt das Beispiel des Latro (*qui primus clari nominis professor fuit, Quintil.* X, 5, 18.), nach der vollständigsten Erzählung bei *Seneca praef. Contr.* IV. *In foro, ut nihil aliud, ipsum illos forum turbat. hoc quod vulgo narratur an verum sit, tu melius potes scire: declamatoriae virtutis Latronem Porcium unicum exemplum, cum pro reo in Hispania Rustico Porcio propinquo suo diceret, usque eo esse confusum, ut a soloecismo inciperet; nec ante potuisse confirmari, tectum ac parietes desiderantem, quam impetravit ut iudicium ex foro in basilicam transferretur.* Und doch wird diese Geschichte durch das unvergleichliche Lustspiel, in dem Cestius figurirt, weit überboten: *id Exc. Contr. praef.* III. Anfangs nun bestanden neben der Rhetorschule auch Privatübungen ausgezeichneter Redner, analog den *recitationes* der Autoren, zu denen der *populus* keinen Zutritt erhielt. Vom *Labienus Seneca praef. Contr. V. Declamavit non quidem populo, sed egregie. non admittebat populum, et quia nondum haec consuetudo erat inducta, et quia putabat turpe ac frivolae iactationis.* Vom *Pollio id. praef. Exc. Contr.* IV. *Pollio Asinius nunquam admissa multitudine declamavit; nec illi ambitio in studio defuit. — Floridior erat aliquanto in declamando quam in agendo.* Einige seiner Deklamationen hörte derselbe Seneca, der den Uebungen der meisten als Ohrenzeuge beiwohnte. *Ib.* p. 414. *Declamabat Haterius admisso populo ex tempore.* Die Methode des Plancus erwähnt *Suet. clar. rhett.* 6. Derselbe p. 32. *plerique autem oratorum etiam declamationes ediderunt.* Albutius unterschied bereits zwischen seinem *auditorium* und den prunkhaften Vorträgen im *populus, Seneca praef. Contr.* III. Ein Schritt weiter führte den Porcius Latro zur absoluten Herrschaft in seiner Schule, deren Mitglieder blofs *auditores* wurden: *id.* IV, 25. p. 283. Damals hatte man den tiefsten Respekt vor den Worten des Meisters und schützte sie als sein geistiges Eigenthum; *at nunc cuilibet orationes invertere tuto licet pro suis,* sagt *Seneca Suas.* II. p. 20. Auch in Kleinigkeiten äfften die Schüler ihren Latro nach, *Plin.* XX, 14, 57. Unbekannt ist die litterarische Thätigkeit der Deklamatoren, und wir besitzen kein festes Merkmal, um Uebungen wie die beiden *declamationes* für und wider Sallust, ferner die dem Latro beigelegte *declamatio contra Catilinam* (s. Bonnell p. 21.) nebst ähnlichem unterzubringen. Neider Ciceros mögen hier rüstig gewesen sein; solchen legt *Asconius in Orat. in toga cand.* p. 95. die unter den Namen Catilina und Antonius umlaufenden Gegenreden bei: *feruntur quoque orationes nomine illorum editae, non ab ipsis scriptae sed ab Ciceronis obtrectatoribus.* Die Anfänger beschäftigte man mit historischen oder poetischen Stoffen (*Quintil.*

III, 8, 53.), wie noch in Iuvenals Zeit, ferner mit *causae coniecturales* (*id.* II, 4, 26.); die vorgeschrittenen wetteiferten mit berühmten Rednern im Für und Wider ihrer Händel, *Cestius contra Milonem, id.* X, 5, 20. wie früher *Brutus pro Milone id.* X, 1, 23. Noch galt Ciceros Autorität: Cassius Severus sagt bei *Seneca Exc. Contr. praef.* III. p. 399. von den Jüngern der Rhetorschule, *hi non tantum disertissimis viris . . . sed etiam Ciceroni Cestium suum praeferrent, nisi lapides timerent.* Die Denkmäler dieser Uebungen selbst gingen früh verloren: *Seneca praef. Contr.* I. p. 62. f. *fere enim aut nulli commentarii maximorum declamatorum extant aut, quod peius est, falsi.*

187) Ueber das Leben des *Cassius Severus* erfährt man weniges, und eben nur was an seiner leidenschaftlichen Weise das anstöfsigste war. Vieles hat gesammelt *Weichert de Varii et Cassii Parm. vita* p. 190. sqq. *Tac. A.* I, 72. *Primus Augustus cognitionem de famosis libellis specie legis eius tractavit, commotus Cassii Severi libidine, qua viros feminasque illustres procacibus scriptis diffamaverat.* Derselbe gedenkt seiner noch beim J. 24. dafs er als unverbesserlicher Chikaneur aus Kreta ins härteste Exil auf Seriphos durch SC. verwiesen wurde, *sordidae originis, maleficae vitae, sed orandi validus, A.* IV, 21. Nach Eusebius starb er 34. im ärgsten Elend. Seine Schriften waren nebst denen des Labienus und Cremutius unterdrückt, aber durch Caligula (*Suet.* 16.) wieder zugelassen worden; noch Priscian benutzte sie. Dafs er ein Mann von sehr scharfem Verstande war sagen alle, und sowohl Urtheile die er über die damalige Beredsamkeit aussprach (besonders bei *Seneca praef. Exc. Contr.* III. wo das vollständigste Bild seiner litterarischen Eigenthümlichkeit) als auch einzele Züge verrathen eine Besonnenheit und Intelligenz, die nur an den zahmen Verhältnissen seiner Zeit scheiterte. Mit seiner grimmigen Leidenschaft und Bitterkeit, die vorzüglich in Anklagen und namentlich im Prozefs des Nonius Asprenas grell hervortrat (daher oft erfolglos, *Macrob.* II, 4.), verdarb er es bei Personen und an Objekten; man tadelt ihn als Urheber einer neuen tumultuarischen Beredsamkeit, Anm. 544. cf. *Dial. de Oratt.* 26. *Quintil.* X, 1, 116. sq. Uebrigens sind die Citate *Cassius ad Tiberium — ad Maecenatem* bei Priscian ihm fremd und vielmehr auf einen Homonymen zurückzuführen: wie die Vergleichung der Stellen bei *Weichert de Cass. Parm.* pp. 182. 204. zeigen kann. Noch unbegreiflicher ist dafs letzterer den albernen Einfall des *Schol. Cruq.* (es hiefs ehemals einfach *In Cassium maledicum poetam*), der Horazens *Epod.* VI. gegen den Redner Cassius Severus gerichtet glaubt, mit vielen Erklärern des Dichters für statthaft hielt p. 208. sqq. Die Gründe die Passow vor Hor. Epist. p. 72. für dieselbe Meinung zusammenstellt, laufen auf den einen hinaus, dafs da der Redner Cassius schmähsüchtig war, er ganz füglich auch den Horaz angeifern mochte.

188) Was bei diesen Grammatikern am meisten unser Interesse erregt, wäre das Verhältnifs zu kennen, in dem sie zur Litteratur ihrer Zeitgenossen, besonders zu den Arbeiten der Dichter standen. Der erste von Ruf war *Cato*, von dem es hiefs (Anm. 167.), *qui solus legit ac facit poetas.* Auch für den Freund der namhaftesten Dichter (Anm. 434.) *Valgius* dürfen wir eine nahe Beziehung der Art unbedenklich annehmen; seine Bücher *de rebus per epistolam quaesitis* mögen (wie wir solches vom ähnlichen Werk des Varro wissen) aus Zetesen seiner gelehrten Freunde hervorgegangen sein. *Verrius Flaccus* blieb bei den Aufgaben der engeren Grammatik stehen. Sicher hat aber *Hyginus* der erste eigentliche Kompilator oder Polyhistor (über seine Schriften aufser *Sueton. ill. gr.* 20. *Klotz* LG. p. 98—104. und *Bunte de Hygini vita et scr. Marb.* 1847.) unmittelbar den Zwecken der neuen Schule gedient. Er hatte dem Virgil den Stoff seiner *Georgica* vorgearbeitet, *Colum.* I, 1, 13. *nec postremo quasi paedagogi eius meminisse dedignemur Iulii Hygini,* und Columella gedenkt auch sonst dieses Sammlers *R. Rust.* wie IX, 2, 1. in direkter Beziehung auf den Dichter, *Hyginus veterum auctorum placita secretis dispersa monimentis industrie collegit, Virgilius poeticis floribus illuminavit.* Er kommentirte ferner sachliche Fragen

im Virgil, *commentaria quae in Virgilium fecit* und ähnlich sagt Gellius; vielleicht schlug dahin noch die Schrift *de situ urbium Italicarum* ein. Auch erläuterte er des Cinna (des Dichters den auch Valgius schätzte, *Schol. Veron.* E. 7, 22.) *Propempticon, Charis.* p. 108. 109. Allem Anschein nach diente wol gleichen Zwecken das gelehrte praktische Werk, das jetzt in Trümmer zerfahren (Anm. 69.) unter dem Titel *Fabulae* vorliegt, ehemals aber die Bearbeiter des Dramas und der Elegie mit einem reichen Stoff mufs ausgestattet haben; ungefähr wie Parthenius für den Elegiker Gallus eine Sammlung gewählter Mythen abfafste. Zuletzt ist nicht zu übersehen, worauf *O. Schneider Prolegg. in Callim. Αἰτ. fr.* p. 6. sq. aufmerksam macht, dafs mehrere zusammenhängende Notizen in den *Fabulae* sich unmittelbar an Virgil knüpfen.

48. Aber der Glanzpunkt der damaligen Litteratur und die schönste Frucht der Friedensjahre unter Augustus war die neugeschaffene *Poesie.* Je weiter sie von politischen Gedanken abzog und ihnen fern lag, desto lebhafter begünstigten die Machthaber alles was dichterische Gaben versprach und was die stillen Musenkünste fördern konnte. Nun kam auch ihren Absichten ein leidenschaftlicher Wetteifer entgegen, welcher Männer jedes Alters, jedes Standes ergriff und in der Versifikation als einem berufmäfsigen Geschäft sie zusammenführte. Dieser durften sie die Stunden einer überfliefsenden Mufse nach Gefallen widmen, der Dichterruhm entzündete wie gewöhnlich auch die Mittelmäfsigkeit; sogar die geselligen Kreise welche sich zum Vortrag der frischesten Schöpfungen und zu kritischen Mittheilungen enger an einander schlossen, wurden ein Werkzeug der Eitelkeit, indem man sich gegenseitig anpries, und wer als Nachahmer der Griechischen Meister auftrat, hoffte mindestens unter den Kunstgenossen einen ähnlichen Platz. Denn Beifall und Theilnahme gewährte freilich nicht mehr das Volk wie in republikanischen Zeiten, sondern ein enger, allmälich sich erweiternder Verein gebildeter und vornehmer Männer; auch wäre der feine gewählte Ton dieser Dichter, der meistentheils auf fleifsige Lesung und mühsame Studien baute, selten aus freier Individualität hervorging, einer gemischten, wenig unterrichteten und noch weniger leselustigen Menge fremd und ungeniefsbar gewesen. Vielmehr widerstrebte die grofse Mehrheit jeder modischen Richtung in der Poesie, zumal einer solchen die stillschweigend oder im offenen Kampfe die bisher anerkannten Römischen Klassiker zurückwies und die Leistungen derselben, nach den Idealen Griechischer Kunst gemessen, für mangelhaft erklärte. Diese Mehrheit hing den

Nationaldichtern um ihrer patriotischen Interessen willen so beharrlich an, dafs sie auch ohne klares Urtheil oder Verständnifs der Kunst in ihnen nur das Alterthum und seine sittliche Gröfse verehrte. Daraus entsprang der Gegensatz zweier Parteien, die mit ungleicher Kraft und Einsicht stritten. Auf der einen Seite der Widerspruch derjenigen, welche mit angestammter Liebe zur alten Zeit und ihrem geheiligten Roste die Trefflichkeit eines Ennius oder Lucilius und der Dramatiker behaupteten, selbst der alterthümlichen Poesie einen absoluten Werth gegenüber den Sprechern des reinen und strengen Geschmacks beilegen wollten. Diese Männer des Stillstandes die unter den ihrigen keinen angesehenen Namen zählten, unterlagen schon deshalb weil sie, mit Ausnahme kleiner Versuche, nirgend sich produktiv zeigten [189]).

Desto glücklicher wufsten ihre Gegner die Sympathien der Zeitgenossen anzuregen und alle strebenden Geister, vor anderen die Jugend zu sich herüberzuziehen. Sie besafsen nicht blofs prinzipielle Kritik und Methode für das ganze Gebiet ihres Wirkens, sondern sie traten auch mit einer Reihe von Schöpfungen hervor, die wenn nicht Erzeugnisse des Genies, doch ein Ausdruck des feinsten Geschmacks waren; denn sie haben zuerst die Römische Poesie mit anerkannten Mustern in korrektem Stil bereichert. Sie stimmten aber in allen wesentlichen Punkten, zunächst in der Ueberzeugung von den Schwächen ihrer republikanischen Vorgänger zusammen. Keinem unter ihnen blieb der Mangel an Ebenmafs verborgen, der dort auf allen Seiten sichtbar wurde, wo nicht nur die Spuren zufälliger Arbeit und Unebenheiten in der alterthümlichen Diktion (§. 39. 43.) sich aufdrängten, deren Strom gewaltsam über ein holpriges Bette lief, sondern auch die Willkür der Mittel und des Zieles; man begriff leicht dafs keine Formlosigkeit mit der tüchtigen Gesinnung oder subjektiven Laune (Anm. 7.) sich entschuldigen, noch weniger mit der Nachsicht gutmüthiger Leser sich trösten dürfe. Die neue Schule brach daher mit den Alten und den Alterthümlern, und betrat demnächst die lange mühevolle Bahn der Studien, der kritischen Arbeit und Reflexion; zur Sicherheit aber und Reife des Handelns führte der Austausch von Gedanken und die Beurtheilung von Plänen in litterarischen

Klubs. Man benutzte sogleich ein durch Pollio (§. 46.) veranlafstes Institut und vereinigte sich in engeren Dichterbünden (*collegia poetarum*); dort wurden die neuesten Schriften oder Entwürfe derselben in *recitationes* vorgetragen und einer unbefangenen Kritik unterworfen; sie gewährten die beste Gelegenheit um ein jugendliches Talent zu erkennen, sie setzten Erfahrungen Ansichten Bedürfnisse der Zeit in raschen Umlauf, überhaupt aber dienten sie zur Verständigung und erhielten einen innigen Zusammenhang unter den sonst getrennten Individuen [190]. Dieser Verband macht die meisten einander ähnlich und läfst sie als Glieder *einer* Familie erscheinen; sie haben ein starkes Selbstgefühl und dichten mit der Zuversicht, gleich den gefeierten Klassikern auf die Nachwelt zu kommen. Da sie aber den Mächtigen nahe standen, zum Theil ihr Vertrauen genossen, sogar ihren Ruhm im vollesten Tone verherrlichten, so drängt sich hier stets der Eindruck einer höfischen Poesie auf, und der häufig gehörte Vorwurf, dafs die Dichter unter Augustus Schmeichler seien, weil sie die Gegenwart als Schöpfung und Verdienst des Herrschers preisen, hat den Buchstaben der Phrase für sich. Allerdings ist es Thatsache dafs *Virgil,* derjenige Sänger der modernen Partei, der am schnellsten Popularität errang und unter den Einflüssen des Fürstenhauses öffentlich zur allgemeinen Anerkennung gelangte, sein Epos an die Interessen der *gens Iulia* gekettet und aus ihnen vielfache Motive zur Erwärmung eines kalten Stoffs gezogen hat. Dennoch kann der Charakter dieser Dichterschule nicht höfisch heifsen, und ebenso wenig war sie unselbständig aus Schmeichelei. Freilich ist sie kein Organ grofser nationaler Ideen geworden oder wie die frühere Litteratur von ihnen bewegt, denn jene Ideen waren bis auf die in der Poesie fortlebenden Erinnerungen verschollen; aber keineswegs an Fürstengunst und an Schranken eines Hofes gebunden, wie es vielen Dichtern der Alexandrinischen Periode widerfuhr. Vielmehr fand sie an den Edlen des Volks warme Genossen und Verehrer, keiner unter allen (vielleicht den einen Ovid ausgenommen) entzog sich den patriotischen Gesichtspunkten völlig; zugleich aber ist ihnen überall die Gegenwart mit den neuen geselligen Ordnungen, mit den Vorzügen friedlicher Mufse und geistiger Mittel ein fester Boden, wohin sie mit richtigem Takt

immer zurückkehren. Ihr wahrer Charakter liegt in der Bildung und im innersten Bedürfnifs derselben: es sind *Kunstdichter,* die den meisten Anspruch auf durchgebildete Form, den geringsten auf volksthümlichen Gehalt und Popularität machten. Da die Form ihnen obenan steht, so wandten sie, um die früher versäumte Wechselwirkung zwischen Objekt und Darstellung hervorzubringen, ihre beste Kraft an das Studium der Griechen, in denen sie die Muster des edelsten Geschmacks und der feinen Kunst verehrten. Als Vermittler zwischen den antiken Originalen und der Römischen Denkweise nutzten sie hier die *Alexandrinischen Dichter;* und mit den Augen derselben sahen und genossen sie selbst den Schatz der altgriechischen Poesie. Von ihnen lernten sie manches, und vielleicht alles was durch Schulzucht sich erlernen läfst: Fülle des Stoffs, der Mythen und der wissenschaftlichen Erudition, Feile des Ausdrucks, rhetorische Farben, überhaupt eine saubere Technik, die aus kleinen Mitteln eine reiche Wirkung auf Gelehrte bezweckt. Im übrigen waren die Alexandriner blofse Wegweiser und sie konnten ihren Nachahmern in Rom nur ein subsidiares Rüstzeug darbieten, schon weil diese nicht zünftiges und buchgelehrtes Wissen sondern liberale Bildung in einer weltmännischen Existenz suchten. Letztere hatten nicht blofs eine freie Stellung voraus, und ihr Blick war auf eine verfeinerte *Gesellschaft* gerichtet, von der ihre Lehrer wenig wufsten und der die neuesten Dichter eine lesbare Litteratur darbrachten; sie besafsen auch einen mehr praktischen Geist, der sie von Trockenheit und Schaustücken der Erudition fern erhielt. Ueberdies waren sie mit reicheren Anlagen zur Darstellung ausgestattet, und noch jetzt erkennt man den höheren Grad ihres poetischen Vermögens ebenso sehr an der Schönheit der Sprache, welche bei ihnen nirgend durch ein sprödes Gefüge von Glossen und abtönende Phrasen verletzt, als am Wohlklang der Rhythmen, dem Ausdruck eines feinen Gehörs [191]). An der Hand dieser Vermittler sind die Augustischen Dichter in ein klares Verständnifs des Graecismus eingedrungen, durch ihn wurde die Latinität veredelt und flüfsiger gemacht; nur ging freilich hieraus der Uebelstand (§. 8.) hervor, dafs zwei Sprachmassen in scharfer Differenz einander ausschlossen [192]). Wichtiger als der formale Ge-

winn war der Kunstbegriff, den sie demnächst aus vertrauter Kenntnifs der antiken Griechischen Meister zogen: denn an ihnen begriffen die Römer zuerst die Nothwendigkeit eines durchdachten Plans und abstrahirten daraus eine Poetik, mit der sie die noch fehlende Harmonie zwischen Form, Objekt und Individualität herbeizuführen strebten. Man mufs nun vor allem ihre Thätigkeit und glückliche Gewandheit anerkennen; dieser Dichtergruppe verdankt man es dafs mehrere bestehende Redegattungen umgeschaffen und den Forderungen der Kunst näher gebracht, daneben neue besonders von Alexandrinischer Abkunft eingebürgert wurden. Noch lebhafter dürfen wir ihre formale Meisterschaft bewundern, die sich in der Festsetzung einer korrekten Grammatik und rhythmischen Flexion, bedingt durch den Tonfall des Hexameters (Anm. 12.), in der Auswahl eines vielseitigen Sprachschatzes, ferner im unübertrefflichen Versbau offenbart. Die Römer erwarben damals ein kunstgerechtes *Epos,* das nationale Stoffe zu behandeln liebt, einen Anfang in *lyrischer Poesie* und lyrischen Versmafsen, dann das *elegische Gedicht,* vorzüglich in der erotischen Spielart, eine zeitgemäfse Redaktion der *Satire,* die verbunden mit der poetischen *Epistel* bis zur Philosophie des Lebens und der Wissenschaft sich erhebt, endlich ein künstlerisches *Lehrgedicht,* das vollkommenste des Alterthums. Auf allen diesen Feldern bewähren die Dichter denselben methodischen Geist und die gleiche Strenge der Arbeit, ohne dafs der Lesbarkeit Eintrag geschah. In verschiedenen Graden war ihnen eine normale Komposition gemeinsam, und sie haben die Schönheit der Form zur Vollendung gebracht. Ihnen gehört nicht nur ein ebenmäfsiger Vortrag, der korrekteste und blühendste der jemals in Römischer Dichtung vernommen wurde, sondern auch der Zauber eines glänzenden Numerus, den die natürliche Majestät der Sprache unterstützt: in aller Form verbinden sie männliche Würde mit leichter Anmuth. Ein ausgezeichnetes Eigenthum der Augustischen Dichter sind in dieser kunstgerechten Komposition die kunstreiche Verschlingung und Verknüpfung der Satzglieder, woraus die Symmetrie im Hexameter und Pentameter hervorgeht, sowie die Mannichfaltigkeit der Wortstellung. Aus derselben Zeit stammt auch eine neue Welt von Bildern; daran hängt die Wärme

der Diktion und ein System des figürlichen Ausdrucks, worin *Properz* die Mehrzahl überbietet; einen bleibenden Einflufs hatte die von *Virgil* begründete klassische Phraseologie, welche für alle hexametrische Dichtung noch übers 5. Jahrhundert hinaus mafsgebend wurde; auch das glückliche Talent der Erzählung kam rasch zur Blüte, durch das jüngste Mitglied dieses Zeitraums *Ovid* sogar zur höchsten Ausbildung. An *Horaz* besitzen aber alle den reifsten Wortführer, der das Recht und die stilistischen Prinzipien der jüngeren Schule, gegenüber den Alterthümlern und auch im Angesicht der manierirten Nachtreter, gleich streng und besonnen erörtert. Denn es lag in der Art eines beliebten modischen Studiums dafs neben trefflichen selbständigen Geistern auch ein Schwarm blofs routinirter Versifikatoren auf allerlei Stufen der Mittelmäfsigkeit sich aufthat. Indefs sind die meisten dieser Klasse, welche dem *Rabirius, Cornelius Severus, Domitius Marsus* oder *Aemilius Macer* gleichen mochten, an der Nachwelt bis auf einzele Notizen vorüber gegangen; auch müssen wir anerkennen dafs der Mechanismus und der Schein des Dichtens nirgend bis zur stumpfen akademischen Förmlichkeit sich verflachte. Dagegen fand die öffentliche Stimme frühzeitig die Erwählten heraus, gab ihnen für Lesung und Nachahmung den Rang der Klassiker, und machte sie zu Texten der Schule; die sehr entwickelten Mittel des Buchhandels und Schreibewesens (§. 14.) sind diesen neuen Autoritäten wesentlich zu statten gekommen.

189) Diese Römischen Gottschede, wie er sie nennt, hat *Vofs* zu Virg. Ekl. p. 145. fg. mit Schärfe geschildert. Ein langes Register entwarf *Weichert* unter dem Titel *de Horatii obtrectatoribus, Poett. reliq.* n. VII. Ueber die Personen und Ansichten der alterthümlichen Partei fliefsen die Angaben gar dürftig: der Sieg der neuen Schule mufste sie in der Meinung herabdrücken und an ihnen alles Interesse verleiden; und doch wäre es seltsam, wenn sie mit dem grämlichen Blick der Kleinmeisterei nichts wichtigeres zu mäkeln gefunden hätten als *hordea* und *cuium* unter mehreren Armseligkeiten (*Donat.* V. *Virg.* 61.), oder wenn der Witz der anonymen *Antibucolica* wirklich nur bis zur Parodie ausreichte, *Tityre, si toga calda tibi est, quo tegmina fagi?* Mehrere dieser Namen sind hier als solche zum Symbol der Verdammnifs geworden, um so mehr als ihre Gegner vornehm auf sie herabblicken und sie mit beifsendem Spott vernichten: *Anser* Freund und Sänger des Antonius (Weichert p. 160. ff.), *Bavius* (sogar in Eusebius Chronik n. 1980. angemerkt, *M. Bavius poeta — moritur in Cappadocia*) von Virgil (E. III, 90. *qui Bavium non odit, amet tua carmina, Maevi*) treffend mit *Maevius* gepaart, dem stinkenden Helden in *Hor. Epod.* X. vgl. Weichert p. 309. ff. Ein vierter Genosse *Cornificius,* von Donat als Neider Virgils genannt, von Eusebius (*Cornificius poeta*

*a militibus destitutus interiit —. huius soror Cornificia, cuius extant insignia epigrammata*) kurz vor Bavius angesetzt, wol derselbe den Ovid (*Trist.* II, 436. *leve Cornifici opus*) als Erotiker mit Anser verbindet, ist nicht näher bekannt, und man kann zweifeln ob hier nicht Homonyme zusammenlaufen, Weichert p. 165. fg. Becker in Zeitschr. f. Alterth. 1847. Dec. vgl. Anm. 433. Allein dieses vierblättrige Kleeblatt befehdete blofs die beginnenden Dichter Virgil und Horaz; weiterhin verschwindet jede Persönlichkeit in der litterarischen Polemik. Denn nur eine solche dauert fort: dafs der Zwiespalt würdigere Interessen betraf und wirklich die gesamte republikanische Poesie auf der Wagschale der gereiften strengsten Kritik gewogen wurde, zeigt die Polemik von *Horaz*, die klarste und konsequenteste die man in den Kämpfen der Römischen Litteratur aufgeboten sieht. Wer die hervorragendsten Aktenstücke *Serm.* I, 4. 10. *Epp.* II, 1. 2, 109—125. *A. P.* 48. sqq. im Zusammenhange fafst (aufser den herrenlosen 8 Versen vor der 10. Satire, die von einer Revision des Lucilius durch Cato und von einem Kämpen der *antiqui poetae* reden), vernimmt die Prinzipien, durch die ein Uebergang vom Ungeschmack zur methodischen Form sollte gebahnt werden. Man könnte höchstens sagen dafs er den volksthümlichen Kern der *prisci* zu gering anschlage. Noch weiter sind die heutigen Freunde der alterthümlichen Abnormität gegangen, welche gegen Horaz blofs den Stil der alten Kunst geltend machen. Mit richtigem Gefühl äufsert ihnen gegenüber *J. Grimm:* „gut denn dafs Virgil und Horaz dieser Kunst ein Ende gemacht haben.“ Dafs aber Horazens Urtheile nicht eben die des einzelen waren, sondern dem Wortführer der neuen Dichterschule gehören und hierin ihre Bedeutung liegt, hat *Manso* im 3. Aufsatz seiner Vermischten Abhandlungen richtig erkannt. Weichert widersprach ihm zwar am Schlufs jener Diatribe p. 325. ff. aber aus oberflächlichen Gründen; dem Kriege gegen Bavius und Genossen legt er persönliche Motive, dem Horaz gar die überreizte bittere Stimmung eines eitlen Mannes unter, dem nicht genug Ehre widerfährt; noch ärgeres läfst er p. 332. fg. hören. Er hätte mindestens bedenken müssen dafs wir nur den kleinsten Theil von Poeten und Litteraten aus dieser Zeit (Namen wie Fannius Pantilius Demetrius lassen auf einen reichen Ertrag schliefsen), am wenigsten aber ihre stilistischen Prinzipien kennen. Uebrigens beharrten einzele Freunde selbst des Horaz (wie wir ein gleiches auf dem Gebiet der Prosa neben Cicero finden) beim alten Geschmack: *Florus* an den er die traulichen Geständnisse *Epp.* II, 2. richtet, soll eine Blütenlese aus den früheren *Saturae* gesammelt haben, nach Porphyrion: *Hic Florus fuit Satirarum scriptor, cuius sunt Electa ex Ennio, Lucilio, Varrone.* Eine Variante — *electae ex Ennio, Varrone saturae* wird von *Becker* im Philologus IV. 493. fg. empfohlen, aber nicht zur Ueberzeugung erläutert. Weder damals noch später gab das gröfsere Publikum seine Nationaldichter auf; im Sinne desselben spricht der gutmüthige *Vitruvius* IX. *praef.* 16. sein Glaubensbekenntnifs: *Itaque qui litterarum iucunditatibus instinctas habent mentes, non possunt non in suis pectoribus dedicatum habere, sicut deorum, sic Ennii poetae simulacrum. Attii autem carminibus qui studiose delectantur, non modo verborum virtutes sed etiam figuram eius videntur secum habere praesentem. Item plures post nostram memoriam nascentes cum Lucretio videbuntur velut coram de rerum natura disputare, de arte vero rhetorica cum Cicerone; multi posterorum cum Varrone conferent sermonem de lingua Latina.* Verwandt klingt die Aesthetik von *Velleius* II, 36.

190) Alles wesentliche über die *recitationes* und die daraus hervorgegangenen *collegia poetarum* gibt Anm. 55. Hieher gehören einige charakteristische Besonderheiten, welche den Einflufs und die Auswüchse des Instituts ins Licht setzen. Die Vorlesungen, auch von prosaischen Werken, hielten sich längere Zeit in geschlossenen Kreisen und waren nicht öffentlich. *Seneca praef. Exc. Contr.* IV. *Pollio Asinius nunquam admissa multitudine declamavit; nec illi ambitio in studio defuit. primus enim omnium Romanorum advocatis hominibus scripta sua recitavit. et inde est quod Labienus — dicit: Ille triumphalis senex ἀκροάσεις suas nunquam populo commisit.* Er mufs also den Labienus

ausgeschlossen haben; übrigens verfuhr dieser in gleicher Weise. *Seneca praef. Contr.* V. p. 319. *Declamavit non quidem populo, sed egregie. non admittebat populum: et quia nondum haec consuetudo erat inducta, et quia putabat turpe ac frivolae iactationis.* Erst unter Claudius und Nero dehnte sich das eingeladene, bald auch bezahlte Auditorium zur ungebürlichen Frequenz aus; in den Zeiten des jüngeren Plinius wucherte dieser Unfug (Anm. 214.) bis zur fieberhaften Eitelkeit, ohne dafs der einzele sich entziehen konnte: denn die Leseproben waren schon der einzige Weg für litterarische Mittheilungen an das Publikum und für schriftstellerischen Ruf geworden, da die Zahl der Leser immer mehr abnahm. Die reichsten Belege gewährt *Gierig de recitatt. Rom.* im *Excursus* I. *in Plinii Epp.*, genaueres als *Wiedeburg* über die Vorlesungen der Alten, im Philol. Magazin I. p. 301. ff. Nach Plinius hört diese Sitte allmälich auf; ein Beweis mehr dafs sie mit dem lebendigen Schaffen in der monarchischen Litteratur innig verwachsen war. Am frühesten, und noch ehe Pollio das Beispiel gab, stellten die Dichter ihre *recitationes* an. Schon in *Serm.* I, 4, 73. erklärt *Horaz* seine Abneigung, die mit den Jahren in ihm wuchs, *Epp.* I, 19, 39. *non ego nobilium scriptorum auditor et ultor.* Er durchschaute bald die Natur des grofsen Publikums „welches manchmal das Rechte sieht", das über allem sinnlichen Taumel und Gepränge (*Epp.* II, 1, 182. ff.) gern den Werth eines Gedichts vergafs. Im Gegentheil empfand *Ovid* das Bedürfnifs vorzulesen (*carmina populo iuvenilia legi Trist.* IV, 10, 57.) und anderer Urtheile zu hören: dieses Bedürfnifs blieb ihm noch im Getenlande, *Trist.* III, 14, 39. *Pont.* IV, 2, 37. Das vollständigste Bild dieser Sodalität geben seine Verzeichnisse *Tr.* IV, 10, 41. sqq. *Pont.* IV, 16. und auch die nicht kleine Zahl der blofs lesenden, sonst unbekannt gebliebenen jungen Männer deutet er an v. 39. *essent et iuvenes, quorum quod inedita cura est, appellandorum nil mihi iuris adest.* Unter die letzteren gehört aufser anderen, welche von wohlwollenden Freunden gefeiert werden, *Ponticus* Genosse des Properz; ferner, wie Weichert n. IX. richtig ausführt, jener *Titius Septimius,* den *Hor. Ep.* I, 3. als künftigen Pindarischen Lyriker ankündigt; vermuthlich auch *Quintilius,* den Horaz als wahrheitliebenden Freund und Kritiker preist, und sogar Eusebius Chronik n. 1990. anführt: *Quintilius Cremonensis Virgilii et Horatii familiaris moritur.* Was aber Horaz am bittersten und mit gerechtem Stolze rügt, das ist die Eitelkeit der jungen Poeten, jenes *genus irritabile vatum,* welche mit guter Berechnung einander Weihrauch streuten (*Epp.* II, 2, 90—108. und Schlufs der *A. P.*), und doch nur geistlose Nachahmer der eben aufgekommenen Formen waren, *o imitatores, servum pecus:* gegen solche Nachtreter hat er die geistvolle *Ep.* I, 19. gerichtet. Ein Beleg für diese Kunst des Kopirens mag *Sabinus* sein, der die sinnige Erfindung seines Freundes Ovid durch Repliken auf dessen Heroiden zu Tode hetzte. Gelegentlich verspottet Horaz diesen Ueberflufs (*magna poetarum manus S.* I, 4. f.); aber dem Augustus gegenüber meint er dafs eine so friedliche Tollheit auch ihr Gutes habe *Epp.* II, 1, 108. ff. Ein Ruhm wie ihn *Virgil* unter den unmittelbaren Einflüssen des Hofes errang, stachelte die eitlen Gemüther: *Dial. de Oratt.* 13. *testis ipse populus, qui auditis in theatro versibus Virgilii surrexit universus, et forte praesentem spectantemque Virgilium veneratus est sic quasi Augustum.* Merkwürdig ist noch die Theilnahme der Jungfrauen. *Ovid* sagt von Menander *Trist.* II, 370. *et solet hic pueris virginibusque legi.* Doch findet sich in diesen Zeiten kaum eine Spur von Graekomanie unter Weibern, die gegen Ende der Republik zuweilen bei Frauen von zweideutigem Ruf (Anm. 24.) vorkam; und wenn Ovid *A. A.* III, 329. sqq. an liebende Mädchen die Forderung stellt, dafs sie mit Dichtern, zumal erotischen, beider Nationen vertraut seien, so klingt dieser Rath mehr wie Theorie. Zuletzt lassen sich die *discipularum cathedrae* des Demetrius und Tigellius bei *Hor. S.* I, 10. f. nur auf musikalischen Unterricht von *mimi* und *phonasci* deuten: Weichert p. 281. ff.

191) Ueber den Einflufs, den die Dichter des *Alexandrinischen* Zeitraums auf die des *Augustischen* wirklich oder muthmafslich übten, läfst sich jetzt etwas bestimmteres aufstellen als früher möglich war. Man pflegte sonst

einzele Nachahmungen oder Anspielungen in Phrasen, Bildern und seltnen Mythen für einen genügenden Beweis zu nehmen, und diese Römischen Dichter sollten ihr bestes Gut jenen Griechen verdanken; man bediente sich dabei der gröfsten Freiheit und idealisirte die letzteren aufs äufserste nach dunklen Abstraktionen von ihrer vortrefflichen Form. So *Heyne* vor der *Aeneis* p. 43. *ed. sec. Alexandrinis enim poetis, Callimacho, Apollonio, Nicandro, Arato, poetici sermonis exquisitioris indoles et natura unice est accepta referenda; hoc eorum docent scripta, in summa simplicitate cultum, nitorem et ornatum admirabilem, quem nulla alia aetas assecuta est, referentia.* Jede Zeile ist hier unwahr. Ganz willkürlich hat dagegen *Vofs* zu Virg. Lb. p. 839. den niedrigsten Mafsstab angelegt: „Von den nachgebliebenen Alexandrinern auf die verlorenen zu schliefsen, so boten sie vielleicht, wie Ennius und Lukrez, einzele Edelsteine dar, welche der Römische Meister aushob, schliff und mit Weisheit ordnete.“ Diese Meister haben doch etwas mehr gelernt, nemlich alles was sich lernen liefs und was die Alexandriner selbst mühsam erlernt hatten: Kunst in der Sprache, Neuheit im Sprachschatz, Fülle der Belesenheit, gelehrte Kenntnifs von Mythen, Sitten und wissenschaftlichen Fächern. Unter anderem gewährten ihnen die Uebersetzungen des Varro Atacinus eine Schule der formalen Propaedeutik, und alle kleineren Vorarbeiten der Art (Anm. 167.) sollten in die Kunstmittel des Stils einführen. Geist konnten und brauchten sie dort nicht zu lernen; sie wufsten auch hier einen Grad der Unabhängigkeit zu bewahren. Das Urtheil vieler Kunstgenossen (Heyne *Opusc.* I. p. 93. sah darin den Ausspruch von Kritikern) vertritt in jugendlicher Keckheit *Ovid Am.* I, 15, 13.

*Battiades toto semper cantabitur orbe,*
*quamvis ingenio non valet, arte valet.*

Nur in jugendlicher Begeisterung konnte *Properz* für einen Schüler des Kallimachus und Philetas sich ausgeben und mit Demuth ihren Fufsstapfen nachgehen; er fühlte sich Männern verwandt, welche die Gefühlswelt als Objekt einer feinen und geheimen Kunstarbeit behandelten, und hatte Respekt vor einem Wissen, dessen er bedurfte um seinen Empfindungen den nöthigen Rückhalt und die Basis in einer Breite zu geben, wie die letzten republikanischen Dichter (Anm. 167.) solche nicht besafsen. Was dieser aus eigenem Studium sich erwarb, die mühsame zersplitterte Mythenkunde, deren ein Elegiker nicht entbehren konnte, das liefs früher Gallus durch Parthenius (Anm. 188.) in einer Griechischen Chrestomathie beliebig ausziehen. Sonst war die Differenz schon dadurch bezeichnet, dafs den Alexandrinern alle Poesie nur als Mittel für den Zweck galt. S. Grundr. d. Gr. Litt. §. 125. und dort Anm. 1. Vielleicht hat auch gerade der Verkehr mit Alexandrinischer Buchweisheit in ihnen das etwas starke Selbstgefühl und das Vertrauen auf bleibenden Nachruhm gesteigert, das Ovid schon als junger Mann, weit zuversichtlicher Horaz in zwei Schlufsgedichten der *Carmina* (cf. IV, 6, 9. geistesverwandt mit Ovids Epilog der *Metam.*), am bescheidensten Virgil ausspricht, recht im Gegensatz zu den alten Griechen: s. in demselben Grundr. §. 31, 3. Anm. Endlich darf man hier einen wesentlichen Punkt nicht übersehen: den nemlich dafs die Römischen Kunstdichter nur durch das Mittelglied der Alexandriner, indem sie zu ihnen als den ältesten Schülern in die Lehre gingen, einen Zugang zu den antiken Griechen und ein Verständnifs ihres Genies fanden. Denn diese wurden von ihnen nicht, wie man vielleicht glaubt, als die Lehrer der Weisheit und des edelsten Geschmacks, sondern mit Alexandrinischem Auge als ein gutes Zeughaus für Gedanken und Kunstformen betrachtet. Virgil zog aus Homer, nächst Versen und Phrasen in guter Zahl, hauptsächlich seinen technischen Bedarf (§. 81. und Grundr. d. Gr. L. Th. II. p. 57.); und wie köstliche Blumen der Lyrik hätte Horaz uns aus Alcaeus und anderen Melikern erhalten können, wenn ihm ein Sinn für die freie Schönheit individueller Poesie wäre verliehen gewesen; während er mit seiner etwas trocknen Auswahl nur für ehrbare Gesellschaft und buchgelehrte Leser sorgt.

192) *Graecismus* und *Nachahmung* sind die beiden technischen Begriffe, die bei der Analyse der Augustischen Dichter zuletzt in Erwägung kommen. Bei Darstellern die einen aufserordentlichen Aufwand an Studien machten und diese nicht obenauf zur Schau legen, wird es schwierig den Werth solcher Begriffe bis ins feine Detail aufzudecken, aber desto bequemer konnte man mit ihnen Versteck spielen (wie noch jetzt die Vorstellungen hierüber dunkel und beliebig sind, gar nicht fern von Heynes Ansicht *in Virg. Ge.* II, 500.), und desto geringschätziger haben die Dilettanten jene Poesie als unselbständiges Werk und Luxusartikel mit äufserem Prunk (Hoeck II. p. 369.) bezeichnet und ihre kurze Blüte als Beweis genommen, dafs sie nicht tiefe Wurzeln im Bewufstsein der Nation getrieben hätte. Wären die Sammlungen über *imitationes* von Virgil, Horaz, Properz und Ovid, zu denen *F. Ursinus* im *Virgilius collatione scriptorum Graecorum illustratus* 1568. (vgl. Anm. 372.) den Grund legte, in Uebereinstimmung und fortschreitend mit der Interpretation weiter geführt und gesichtet worden, besäfsen wir ferner eine Rhetorik und poetische Grammatik für die Augustische Poesie, einfacher angelegt als Hertzberg für seinen Dichter in *Quaest. Propert.* l. II. gethan: so wüfste man längst die Stufen, welche die Individuen von einander trennen (wie weit ist Horaz von Virgil, dieser von Tibull und Ovid in allen solchen Punkten entfernt), und das Mehr oder Weniger in Nachahmung zu unterscheiden. Jetzt wird man in Ermangelung eines Werkes, das mit Geschmack und wissenschaftlicher Kritik den reinen Bestand der von jenen Dichtern gestifteten Grammatik und ihres Sprachschatzes darlegt, immer noch aus dem altväterischen aber fleifsigen Buche von *C. D. Iani Artis Poeticae Latinae* l. IV. Hal. 1774. einige Fachwerke ziehen. Selbst die *Hellenolexia* von *Vechner* (zuletzt 1733. von Heusinger bearbeitet) hat noch immer einen Platz, und bis auf einzele Kapitel der poetischen Syntax, die man in Programmen (wie *Stern,* Hamm 1845.) behandelte und noch ferner behandeln sollte, beschränkt sich das wesentliche meist auf die Empirie, die in den Anmerkungen von N. Heinsius, Bentley u. a. verstreut liegt. Es fehlt also viel bis dieser problematische Stoff seinen falschen Ueberflufs beseitigt und in engere Grenzen sich zurückzieht, nachdem man zwischen Nachahmung und Reminiscenzen, Hellenismus und *color transmarinus* in veredelten Wendungen schärfer wird unterschieden haben; dann erst läfst sich auch eine Geschichte dieser hellenisirenden Methode liefern. Das letzte Resultat kann wol kein anderes sein als dafs der Graecismus in Wortbildung (Anm. 14.), Flexion und Syntax, nachdem er von den frühesten Autoren der Republik ohne Plan eingeführt, von Sallust begrenzt, von Virgil in etwas groben Massen herübergenommen und weiter bis auf Ovid immer feiner organisirt worden, sich einbürgert und ein Element der Lateinischen Darstellung wird. Neues kommt alsdann nicht mehr auf, und der Graecismus ist ein unentbehrliches Mittel der Plastik, seitdem der Ausdruck eklektisch geworden war; die silberne Latinität zehrt vom Erwerbe der Vorgänger.

---

## Drittes Kapitel.

### Zweite Periode der Römischen Litteratur.

(767—933. U. C. 14—180. p. C.)

49. Den Kern dieser Periode enthält das *erste* Jahrhundert der Monarchie, welches in formaler Hinsicht vorzugsweise den Namen *silberne Latinität* führt. Alles was das Kaiserthum an geistiger Kraft und grofsen Talenten besitzt, was die Gesellschaft aus dem Zusammenhang von Kraft und Bildung hervorbrachte, das gehört dem ersten Jahrhundert an. Darauf ruht der äufsere Glanz und die Bedeutung dieses Zeitabschnittes, sein natürliches Uebergewicht über die letzten Jahrhunderte der Kaiserherrschaft; zugleich aber verdient er auch unser wärmstes Interesse, weil er die reifsten und würdigsten Ergebnisse Römischer Humanität in sich schliefst, soweit sie unter dem schlimmsten Druck und in beispiellosem Unglück sich entwickeln konnte. Den Römern sollte doch der Ueberflufs ihrer Kultur wenig fruchten, und nicht lange währte der Genufs, als sie Erben einer in Prosa und Poesie gleich vollendeten Litteratur geworden und im Besitz einer über alle Kreise der Gesellschaft verbreiteten, auf reiche Hülfsmittel gestützten, im Mittelpunkt der Welt (§. 15.) centralisirten Bildung waren. Die schönsten Erwartungen einer grofsen Nation blieben unerfüllt, die geistigen Strebungen verkümmerten und starben an der Wurzel ab, denn weder standen sie auf gesundem Boden noch war ihnen vergönnt in reiner Lebensluft zu gedeihen. Es fehlte zuerst an gesundem Boden, da der religiöse Grund vernichtet, die Sitte durch unermefsliche Verderbnifs und wüsten Luxus untergraben, das sittliche Bewufstsein geschwächt und von Widersprüchen zerklüftet war: doch hatten noch genug Erinnerungen an die erhabene Vergangenheit des Staates sich gerettet, und unvertilgbare historische Traditionen (§. 4.) bewahrten auch in schlimmen Zeiten einen Keim edlen Gefühls und männlicher Charakterstärke. Diese klaffenden Lücken und Schäden wurden einzig durch die litterarische Bildung und ihre Früchte,

die Aufklärung und geistige Reife, gedeckt oder doch weniger fühlbar gemacht. Zweitens aber brach früher als sich fürchten liefs über die siechende Römische Welt ein brutaler Despotismus herein, der mit Tiberius anhebend, in fortgesetzten wenig unterbrochenen Schlägen unter Domitian an sein Ziel gelangte. Mit der Blüte der Nobilität und des geistigen Adels stürzten die Vesten der Gesellschaft, sofort schwand das Vertrauen auf den Bestand des Lebens ebenso schnell als der bisherige Realismus und Frohsinn, und die schneidendsten Widersprüche bemächtigten sich der höheren Stände, hier verworfene Schmeichelei, die man ohne Verwunderung aus dem Munde der ersten und feinsten Männer vernahm; dort ein Brüten in Trotz und Stillschweigen. Diese Tyrannei verfolgte mit gleicher Feindschaft alle Mittel der Bildung: ihre Rückwirkung drang nirgend tiefer und durchgreifender ein als in Litteratur und Institute des Unterrichts. Die Freiheit in Schrift und Rede wurde gebrochen, augenblicklich sogar zum Verstummen genöthigt; aber auch als sie zurückkehren durfte, fand sie den guten unbefangenen Ton einer glücklicheren Zeit nicht wieder. Aus der Spannung und Unruhe fliefst die Heftigkeit und reizbare Stimmung der besten Darsteller, der ungeheure Druck führte zur Schweigsamkeit, diese zur Verbissenheit im Vortrag; man begreift als eine Nothwendigkeit den eigenthümlichen Hang der edelsten Autoren, mit wenigen Strichen möglichst viel anzudeuten, dafs sie mit herber empfindsamer Kürze die verborgenen Gefühle errathen lassen und Sympathien ihrer Leser anregen; der Schmerz stachelt zum epigrammatischen Spiel mit Kontrasten und macht sie witzig. Je geistvoller und gedankenreicher sie sind, je mehr sie auf ein mitwissendes und fähiges Publikum zählen, desto leidenschaftlicher neigen sie zum bedeutsamen Aphorismus mit Streiflichtern und Farbentönen jeder Art, in denen die Beredsamkeit des Herzens sich malt. Weder im Gefühl noch im Ausdruck können sie der Natur treu bleiben, sie könnten auch wenn sie wollten nicht breit und offen mit behaglicher Klarheit schreiben: sie müssen künstlich reden, und in der furchtbaren Noth ist ihnen das Verhüllen des unmittelbaren Gedankens selber zur Natur geworden. Hierauf wirkten noch Einflüsse der Erziehung, der Rhetorik und der allgemeinen Bildung ein, welche den Charakter dieses

Jahrhunderts bestimmt haben. Der erste Keim lag in der Eile der *Erziehung*, welche mit Flüchtigkeit und ohne strenge Zucht betrieben die Jugend vorzeitig in die Welt blicken liefs; dann in der *Rhetorik*, die durch die phantastischen Uebungen der Deklamatoren und durch den Prunk öffentlicher Vorlesungen (§. 16.) gesteigert aller Neigungen sich bemächtigte; hiezu kam der sonst ehrenwerthe Trieb zu geistiger Beschäftigung (§. 15.) mittelst Lesens, Hörens und Schreibens, denn während hiedurch der Geschmack feiner und allgemeiner (Anm. 54.) wurde wie nirgend in einer anderen Zeit, überreizte sich zugleich das Gefallen an der Form und an interessanten Motiven. Dennoch bewundert man die Energie, mit der die Römer unter den gewaltsamsten Leiden eine reine Liebe für Litteratur und litterarische Mittheilung bewahrten. Zuletzt aber war beim Schlufs des ersten Jahrhunderts ebenso sehr die physische Kraft der Nation als ihr Talent, vorzüglich ihre geistige Reizbarkeit erschöpft: sie brach sichtbar zusammen, und war aufser für praktische Zwecke jeder höheren Richtung und freisinnigen Anstrengung unfähig. Der Abschnitt von Hadrian bis auf den Tod des Kaisers Marcus ist voll von grellen Belegen der eingerissenen Ohnmacht, und nicht mehr ein Nachhall guter Studien, sondern ein grober Rückfall nach der letzten ungeheuren Anspannung, indem er im Gefühl der Armuth sein Heil bei den veralteten Autoren sucht und hierauf eine Reaktion gründet[193].

193) Ueber die Verderbnifs und den sittlichen Umsturz der Zeiten von Tiberius an belehren schon Aeufserungen wie *Tacit. A.* III, 65. *Ceterum tempora illa adeo infecta et adulatione sordida fuere, ut non modo primores civitatis, quibus claritudo sua obsequiis protegenda erat, sed omnes consulares, magna pars eorum qui praetura functi, multique etiam pedarii senatores certatim exsurgerent, foedaque et nimia censerent. Memoriae proditur Tiberium, quotiens curia egrederetur, Graecis verbis in hunc modum eloqui solitum, o homines ad servitutem paratos!* Als Erläuterung vgl. *Suet. Tib.* 27. 28. Doch bezeugt Tacitus *A.* IV, 6. 7. dafs bis zum J. 776. oder vor der Auflösung des gemäfsigten Prinzipats eine strenge Zucht in der öffentlichen Verwaltung und den Gesetzen gemäfs bestand. Man würde hiernächst kein Ende finden, sollte man die Stimmung über die Unsicherheit der menschlichen Existenz, die Zerstörung aller gesellschaftlichen Bande, die furchtbare Apathie im Angesicht des Todes, seitdem die Despotie unwiderstehlich geworden war, aus den Zeugnissen der nahe stehenden Männer zeichnen. *Tac. A.* VI, 7. *neque sum ignarus a plerisque scriptoribus omissa multorum pericula et poenas, dum copia fatiscunt aut, quae ipsis nimia et maesta fuerant, ne pari taedio lecturos afficerent verentur:* und weiterhin überfällt ihn selbst ein ähnliches Mifsbehagen, XVI, 16. *at nunc patientia servilis tantumque sanguinis domi perditum fatigant animum et maestitia restringunt.* *Seneca* gedenkt dieser Hingebung in den

Tod als eines Beweises von Muth in Zeiten, *de quorum languore ac deliciis querimur* (*Ep.* 24, 11. p. 77.), der tyrannischen Verachtung des Menschenlebens, *Ep.* 95, 33. p. 419. (cf. *Ep.* 7.) *Homo, sacra res homini, iam per lusum ac iocum occiditur; et quem erudiri ad inferenda accipiendaque vulnera nefas erat, is iam nudus inermisque producitur, satisque spectaculi ex homine mors est.* In einer Zeit wo keine Gröfse (Anm. 203. fg.) geduldet und ungefährdet war und doch (wie Tacitus *H.* I, 3. mit Selbstgefühl erwähnt) weder Charaktere noch sittliche Thaten fehlten, gedachte man solcher fast mit einer Entschuldigung, als ob sie nur der Vergangenheit angehören durften: *Seneca de tranqu.* 14. *Plin. Epp.* I, 16. *neque enim debet operibus eius obesse, quod nostro saeculo vivit.* Nun vollends die Scheufslichkeit der Delationen mit Verachtung aller Pietät und geheiligten Rechte, *Tac. A.* IV, 28. 68—70. VI, 7. 10. *Seneca de benef.* III, 26. *excipiebatur ebriorum sermo, simplicitas iocantium. nihil erat tutum; omnis saeviendi placebat occasio. nec iam reorum expectabatur eventus, cum esset unus:* Worte die noch vor dem schlimmsten geschrieben waren. Die Nachwirkung dieses Jammers hat Tacitus in jener Stimme des tiefsten Schmerzes verewigt, deren Nachhall uns stets in den feinsten Werken des ersten Jahrhunderts widerzuklingen scheint: *Agr.* 2. *Dedimus profecto grande patientiae documentum; et sicut vetus aetas vidit, quid ultimum in libertate esset, ita nos quid in servitute, adempto per inquisitiones et loquendi audiendique commercio. memoriam quoque ipsam cum voce perdidissemus, si tam in nostra potestate esset oblivisci quam tacere.* — 3. *Quid si per quindecim annos, grande mortalis aevi spatium, multi fortuitis casibus, promptissimus quisque saevitia principis interciderunt, pauci ut ita dixerim non modo aliorum sed etiam nostri superstites sumus, exemptis e media vita tot annis, quibus iuvenes ad senectutem, senes prope ad ipsos exactae aetatis terminos per silentium venimus.*

Diese paar Striche welche den Boden, auf dem damals die Litteratur stand, begreifen lassen, sind ein natürlicher Uebergang zu der ethischen Darstellung der ersten Kaiserzeit. Dafs solche sich über die blofse Kompilation von isolirten Greueln und Sittenzügen erheben müsse, dafs man auch die verschiedenen Jahrhunderte zu sondern habe (die ekelhaften oder abscheulichen Geschichten des dritten fallen, wie sich bald zeigt, mehr auf die Kaiser als auf ihre Zeit zurück), dies und anderes ist allmälich klar geworden. Unbekümmert um die Methode historischer Kombination hat als Anekdotist und Praktiker in der schwarzen Kunst, doch eindringlicher als in seiner früheren Schrift (Anm. 162.), *Meiners* seine Geschichte des Verfalls der Sitten, der Wissenschaften und Sprache der Römer in den ersten Jahrhunderten nach Chr. G. Wien 1791. zusammengebracht. Ein Gesichtspunkt ist ihm wenigstens aufgegangen, dafs der Despotismus aus dem Sumpf des allgemeinen Sittenverderbs aufgeschossen sei (richtiger, dafs er zu diesem in einer Wechselwirkung stand); seine Behauptung aber dafs auch Litteratur und Sprache unter den Einflüssen der Unsittlichkeit und Tyrannei in Verfall geriethen, wofür er zerstreute Rügen und Klagen der Alten zur Anklage misbraucht, ist ohne Sachkenntnifs und klaren Begriff hingeworfen, statt diesen Tadel auf den Vorwurf des manierirten Geschmacks einzuschränken. Den entgegengesetzten Eindruck macht durch seinen zu straffen Plan (Anm. 172.) bei wissenschaftlichem Ernst *W. Ad. Schmidt* Geschichte der Denk- und Glaubensfreiheit im ersten Jahrhundert der Kaiserherrschaft und des Christenthums, Berl. 1847. Die Abspiegelung der damaligen Gegenwart, die das unfruchtbare Trachten alles reaktionären Strebens an einer völlig unähnlichen Vergangenheit erkennen soll, ist hier das Ziel. Es charakterisirt unsere Zeit dafs ihre Schlagwörter, welche die Reflexion über die heutigen Lebensfragen in Staat und Kirche erzeugt hat, zu Momenten und Kategorien für die Geschichte des ersten Jahrhunderts dienen sollen und die Geschichte desselben, das keine Zukunft hatte, in einen Spiegel der Gegenwart sich umsetzt. Nur so bekommen wir Märtyrer an Rhetoren und Philosophen, so gewinnen witzige Schlagwörter und gemachte Formeln (wie „Monarchie und Kultus im Bunde gegen die Glaubensfreiheit", und „die Iulier betraten das erste Stadium des souveränen Pietismus", oder „Monarchie im Konflikt mit der Erziehung", wo es

sich um Rhetorschulen und Deklamatoren handelt, oder „Demoralisation des Klerus; Erhaltung und Belebung der Rechtgläubigkeit; Erzielung einer Regierungslitteratur u. s. w.“) einen Sinn, während sie sonst für eine Despotie, die politische und religiöse Zustände rein mechanisch, nicht prinzipiel faſst und dadurch bis zu den Ansiedelungen der Germanen mit äuſserster Zähigkeit sich fortschleppt, keinen haben. Wie sehr auch der kulturgeschichtliche Standpunkt ein nothwendiges Moment ist, und mögen sonst Einzelheiten auf diesem Wege sich besser zusammenordnen und mit geschärftem praktischen Blick beurtheilen lassen: die Ereignisse selbst werden hiedurch auf einen fremden Boden gerückt, in ein falsches Licht gestellt und vor einen unbefugten Richterstuhl gezogen.

a) *Von Tiberius bis auf Hadrian.*

50. Das Verständniſs dieser auf durchaus schlüpfrigen Boden geworfenen, in eine schiefe Bahn gezwängten Zeit führt sogleich zu den Fragen, welcher Art das litterarische Publikum, das empfangende und das schaffende, war und von welchen Umgebungen die Litteratur abhing. Unser erster Blick fällt hier auf die *politischen* Zustände, die ungünstigsten die jemals eine der geistigen Entwickelung fähige Gesellschaft in Rom treffen konnten. Je sicherer ein unwiderstehlicher Despotismus reifte, desto kläglicher trat die Ohnmacht des demüthigen *Senats* hervor. Ihm fehlten alle Mittel um ein politisches Gegengewicht zu bilden, er durfte weder über Heere noch über Finanzen verfügen; aber ihm gehörte der gröſsere Theil der kaiserlichen Beamten an und in seinem Schoſse lauerten feile Delatoren, darunter Männer von Rang und Talent, die dieses Gewerbe lockend machten und durch glänzenden Lohn ermuntert nicht minder eine Stütze der Tyrannei als ein unheilbarer Schaden des Senats wurden. Daneben trug das Anwachsen der *Plebs* mächtig bei, die schrankenlose Gewaltherrschaft zu verewigen. Sie war eine durch Zusammenlauf von Kleinbürgern, Libertinen und Provinzialen schwellende Volksmenge, ohne Besitz und Ehre, selbst ohne Religion und deshalb fremdem Aberglauben geneigt, aber mit groſsem Aufwand von der Regierung unterhalten, die auch ihrer Augenlust durch die Mannichfaltigkeit mimischer, circensischer und amphitheatralischer Spiele zu dienen wuſste. Diese bis zur Leidenschaft gesteigerte Liebhaberei drang schnell zu den höheren Ständen und reizte Senatoren, Ritter, sogar edle Frauen zur thätigen Mitwirkung; in der Jugend, deren Ohren und Blicke von solchen Nei-

gungen betäubt wurden, stumpfte sie frühzeitig alles feinere Gefühl und den Sinn für gesunde Studien ab [194]). Noch schwerer lastete der straff gespannte Geistesdruck, den die Kaiser im Fortgang ihrer unumschränkten Herrschaft steigerten. Die Mehrzahl von ihnen besafs eine nicht gemeine Bildung; einige zeichneten sich durch tiefere Kenntnifs der Griechischen Litteratur aus, wagten eigene Kompositionen und nahmen an der Schriftstellerei der Zeitgenossen, an den Recitationen und sogar an gelehrten Forschungen theil; aber gerade dieser Firnifs der Bildung wurde der Litteratur ebenso gefährlich als ihnen selbst, und er verdarb ihren schon im innersten Grunde verschrobenen Charakter bis zum Wahnwitz. Kaum gab es ein Mitglied des Caesarischen Stammes, das nicht Belesenheit und Gabe der Darstellung bewies. Man rühmte das Talent des *Caesar Germanicus* auch in poetischer Form [195]); *Tiberius*, einst auf Rhodus ein eifriger Zuhörer der Rhetoren und Grammatiker, von denen er noch im hohen Alter umgeben war, hegte leidenschaftliches Gefallen an den gelehrtesten Griechischen Dichtern und übertrieb die Sorgfalt im Lateinischen Stil bis zur geschmacklosen Dunkelheit [196]). *Gaius* übte Beredsamkeit vor anderen Künsten [197]); *Claudius* der es in Fachgelehrsamkeit weit brachte, nachdem er aus dem Verkehr mit Livius eine Neigung zur Geschichte gefafst hatte, vertiefte sich in die Elemente der Lateinischen Grammatik und hinterliefs sogar in beiden Sprachen eine Anzahl Werke, denen zum Ruhm des antiquarischen und historischen Wissens nichts als einfacher Verstand fehlte [198]). *Nero* der letzte dieses Geschlechts, der durch Seneca einseitig gebildet worden, belohnte Rhetoren mit Reichthum und Würden, und seine krankhafte Liebhaberei lockte viele Männer vom litterarischen Handwerk herbei; vor allem aber gefiel er sich in fertiger Versifikation [199]). Weiterhin ertheilte *Vespasian*, der natürlichen Witz mit allgemeiner Bildung verband, feste Besoldungen an Rhetoren und Künstler verschiedener Art; *Titus* besafs eine Leichtigkeit des Stils, auch im Griechischen Vortrag; *Domitian* versteckte sich hinter poetische Studien und förderte sogar durch Wettkämpfe die Betriebsamkeit der Dichter [200]). Zuletzt konnte *Trajan*, wiewohl kein Kenner der Litteratur, als Gönner einer neu sich belebenden Produktivität gelten. Mögen immerhin die beiden Flavier es gut

gemeint haben: allein keiner dieser Fürsten hegte wahres Wohlwollen für den geistigen Fortschritt der Nation, die Theilnahme der Iulier aber ging nicht über die äufseren Formen der Bildung hinaus, und ihr haftet die Spur von Eitelkeit oder Wahnwitz an. Denn schon unter Tiberius wurde jede wenn auch bescheidene Regung des Freimuths niedergeschlagen, eine Censur des Staats mit Feuer und Leibesstrafen geübt (wie die warnenden Beispiele des *A. Cremutius Cordus* und *C. Lutorius Priscus* darthun), sogar jede Beziehung auf republikanische Tugenden, jede leise Anspielung auf das Unglück der Gegenwart, wenn sie selbst unter der Hülle des poetischen Stoffs geborgen zu sein schien, als Verbrechen gedeutet: in kurzem schrumpfte der politische Sinn zugleich mit der öffentlichen Meinung ein, und die Litteratur sah sich genöthigt in die weniger verfänglichen Winkel der Erudition zu flüchten[201]). Im Geiste seines Vorgängers mifshandelte *Caligula* die Gelehrten; auch trug er aus Eifersucht auf berühmte Namen sich mit dem Vorhaben, Homers Gedichte zu vertilgen, Virgil und Livius aus den Bibliotheken zu entfernen[202]); etwas aufrichtiger als *Nero*, der zwar fünfjährige Wettkämpfe um den Preis der Beredsamkeit und Poesie anordnen liefs, im Herzen aber jedes hervorstechende Talent fürchtete und die Musenkünste zwang in unscheinbare Dunkelheit zurückzuweichen, sobald alles liberale Treiben lebensgefährlich wurde[203]). Mit ihm theilte *Domitian* die gleiche Neigung für höfische Wettkämpfe in Gesang und gymnastischem Spiel, in Vers und Prosa, den gleich böswilligen Argwohn gegen hervorragende Männer; aber planmäfsiger als jener wufste er, nachdem die Vertreter der Wissenschaft getödtet oder vertrieben worden, die Römer im fürchterlichen Scheinleben des Verstummens und der Selbstvergessenheit aufzureiben[204]). Als geduldete Studien blieben daher nur *Grammatik* oder die Liebhaberei der polyhistorischen *Erudition*, welche mit Kritik oder Erklärung der alten und neuen Klassiker, mit gelehrter Forschung und encyklopädischen Arbeiten (§. 52.) sich beschäftigt, dann die *Rechtswissenschaft*. Denn der letzteren konnte selbst die erklärte Gewaltherrschaft nicht entbehren; mehrere Juristen waren fürstliche Rathgeber und hatten bedeutendes Ansehn, weniger durch wissenschaftlichen Geist in Schrift und Vor-

trägen der Schule (vor *studiosi iuris*) und wol mehr als die bevorzugten Theilnehmer (§. 47.) an kaiserlichen Verordnungen und Kabinetschreiben, an *Orationes* und *Constitutiones principum* sowie an *Senatusconsulta* [205]).

194) Glänzend ist die Schilderung *Senecae Consol. ad Helv.* 6. *Aspice agedum hanc frequentiam, cui vix urbis immensae tecta sufficiunt. maxima pars istius turbae patria caret; ex municipiis et coloniis suis, ex toto denique orbe terrarum confluxerunt. alios adduxit ambitio, alios necessitas officii publici, alios imposita legatio, alios luxuria opportunum et opulentum vitiis locum quaerens; alios liberalium studiorum cupiditas, alios spectacula; quosdam traxit amicitia, quosdam industria laxam ostendendae virtuti nacta materiam; quidam venalem formam attulerunt, quidam venalem eloquentiam. Nullum non hominum genus concurrit in urbem et virtutibus et vitiis magna pretia ponentem.* Man hört vielleicht nirgend besser heraus in welchem Sinne Rom ein Auszug der alten Welt (cf. *Ath.* I. p. 20. C.) heifsen und *Dionys. Halic. de oratt. ant.* 3. die Anziehungskraft der ewigen Stadt rühmen konnte; man versteht ferner die litterarischen Mittheilungen der Fremden an ihre Landsleute (*in colonias ac provincias suas scribunt*, Anm. 57.), aber auch die böse Luft der städtischen Gelüste, welche die Jugend (Anm. 58.) auf allen Wegen einathmete. *Tac. A.* XIV, 20. *degeneretque studiis externis iuventus, gymnasia et otia et turpes amores exercendo.* Vortrefflich *Dial. de Oratt.* 29. *Iam vero propria et peculiaria huius urbis vitia paene in utero matris concipi mihi videntur, histrionalis favor et gladiatorum equorumque studia; quibus occupatus et obsessus animus quantulum loci bonis artibus relinquit? quotumquemque inveneris, qui domi quicquam aliud loquatur? quos alios adolescentulorum sermones excipimus, si quando auditoria intravimus?* Uebrigens ist man nicht müde geworden den Senat, der im Gefühl seiner politischen Ohnmacht und Abhängigkeit auch das sittliche Ehrgefühl preisgab, mit aller Grausamkeit schonunglos zu kritisiren: wie *Heyne*, wo er die Versuche des Senats die alte Verfassung herzustellen erörtert, *Opusc.* IV. n. 20. Für diesen Zweck brauchte man nur die kläglichen Acclamationen und knechtischen Vota (Schlufs der Anm. 56. 235.) zusammenzustellen. Mit wie schmählichen Vorträgen und Gegenständen der Senat seiner Zeit beschimpft worden war, das hat *Plin. Paneg.* 54. nicht verschwiegen.

195) Für *Caesar Germanicus* spricht am besten Ovids Dedikation seiner *Fasti*, nebst *Pont.* IV, 8, 67—78. *Suet. Calig.* 3. *ingenium in utroque eloquentiae doctrinaeque genere praecellens. — Oravit causas etiam triumphalis; atque inter cetera studiorum monumenta reliquit et comoedias Graecas.* Dagegen sind ihm die *Aratea* mit Unrecht zugeschrieben: Anm. 200.

196) Ueber Geschmack und Studienweise des *Tiberius Suet. Tib.* 70. Sein freier Vortrag (öfter Tacitus, wie *A.* IV, 31.) war ebenso geschraubt als seine Schriftweise. *Suet. Aug.* 86. *Sed nec Tiberio parcit, et exoletas interdum et reconditas voces aucupanti.* Vgl. Anm. 199. *Commentarios et acta Tiberii Caesaris* nennt *Suet. Domit.* 20. Zur Litteratur seiner Zeit, selbst der monarchischen eines Velleius, stand er wie es scheint in keinem Verhältnifs; er bot eben nur zu allen repressiven Mafsregeln die Hand, Anm. 201.

197) *Suet. Calig.* 53. *Ex disciplinis liberalibus minimum eruditioni, eloquentiae plurimum attendit, quantumvis facundus et promptus: utique si perorandum in aliquem esset.* Seine Beredsamkeit erwähnt *Dio* (LIX, 19. not.), der auch ein denkwürdiges Beispiel seines oratorischen Narrenwitzes erzählt *Exc. Vat. fr.* 84. Vergl. Anm. 202.

198) Die Werke des *Claudius* zählt *Suet. Cl.* 41. 42. auf; von allen galt wol, was dieser von seiner Selbstbiographie sagt, *composuit magis inepte quam ineleganter.* Seine Rede *super civitate Gallis danda,* verewigt in Ueberresten der auf dem Stadthause in Lyon befindlichen Erztafeln (bei *Lipsius Exc. in Tac. A.* XI. korrekter bei Zell im Progr. Freiburg 1833. und anderwärts, vgl. Westermann Gesch. d. R. Bereds. p. 245.), wiewohl sie nicht in authentischer Abfassung existirt, schmeckt stark nach den antiquarischen Neigungen des Claudius: man mufs sagen dafs sie von Tacitus *A.* XI, 24. in möglichst praktischer Haltung wiedergegeben ist. Darüber Niebuhr Kl. philol. Schr. II. p. 26. ff. Von seinen Neuerungen im Alphabet Schneider Elementarl. p. 4. ff. Witzig verspottet ihn *Seneca de morte Cl. Caes.* 5. p. 381. *Ubi haec, Claudius gaudet esse illic philologos homines, sperat futurum aliquem historiis suis locum.*

199) *Suet. Ner.* 52. *Liberales disciplinas omnes fere puer attigit; sed a philosophia eum mater avertit, monens imperaturo contrariam esse, a cognitione veterum oratorum Seneca praeceptor, quo diutius in admiratione sui detineret. itaque ad poeticam pronus carmina libenter ac sine labore composuit, nec, ut quidam putant, aliena pro suis edidit.* Letztere Ansicht findet man bei *Tac. A.* XIV, 16. *coll.* XIII, 3. *extr.* Von seinen *declamationes* und *recitationes Suet. Ner.* 10. Von seiner Schriftstellerei Reimarus *in Dion.* LXII, 29. Passow zu Persius p. 330. ff. und Jahn *Prolegg.* p. 75—79. auch Weichert *Augusti scriptt. reliqu.* p. 108. ff. Sein Epos *Troica* wird bisweilen citirt, *Wernsd. P. L. Min.* T. IV. p. 587. Wie leicht ihm die Verse flossen zeigt das Fragment *in primo libro ap. Schol. Lucani* III, 261.

*Quique pererratam subductus Persida Tigris*
*deserit, et longo terrarum tractus hiatu*
*reddit quaesitas iam non quaerentibus undas.*

Er war eifersüchtig auf Lucan, wie aus dessen *Vita* erhellt und *Tac. A.* XV, 49. *Lucanum propriae causae accendebant, quod famam carminum eius premebat Nero, prohibueratque ostentare, vanus aemulatione.* Cf. *Dio* LXII. *extr.* Was aber *Philostr. V. Ap.* IV, 47. von Nero erzählt, προκηρύξαντος δημοσίᾳ μηδένα ἐμφιλοσοφεῖν τῇ Ῥώμῃ, und Schmidt p. 347. gleich anderem anerkennt, das gehört zu den Fabeleien des Sophisten. Aber er verbannte bei guter Gelegenheit den Rhetor Verginius und den Stoiker Musonius, *Tac. A.* XV, 71. Dafs er Gelehrsamkeit und ihre Lehrer in Mode brachte sieht man aus *Suet. clar. rhett.* 1. p. 32. *Nero Caesar et primo imperii anno, publice quoque bis antea declamavit. Quare magno studio hominibus iniecto magna etiam professorum ac doctorum profluxit copia, adeoque floruit, ut nonnulli ex infima fortuna in ordinem senatorium atque ad summos honores processerint.* Da er nicht ohne Hülfe Senecas seine Reden abfafste, so stellt *Tacitus* XIII, 3. eine merkwürdige Betrachtung über die litterarische Fähigkeit der ersten Kaiser an: *Nam dictator Caesar summis oratoribus aemulus; et Augusto prompta ac profluens, quae deceret principem, eloquentia fuit. Tiberius artem quoque callebat, qua verba expenderet, tum validus sensibus aut consulto ambiguus. Etiam Gaii Caesaris turbata mens vim dicendi non corrupit. nec in Claudio, quotiens meditata dissereret, elegantiam requireres.* Eine ähnliche Kritik bei *Fronto de eloqu.* p. 83. — *Augustum vero saeculi residui elegantem et Latinae linguae etiamtum integro lepore potius quam dicendi ubertate praeditum puto; post Augustum nonnihil reliquiarum iam et vietarum et tabescentium Tiberio illi superfuisse; imperatores autem deinceps ad Vespasianum usque eiusmodi omnes, ut non minus verborum puderet, quam pigeret morum et misereret facinorum.* Popular *Aurel. Victor Caesar.* 8.

200) *Suet. Vesp.* 18. *Ingenia et artes vel maxime fovit; primus e fisco Latinis Graecisque rhetoribus annua centena constituit; praestantes poetas* (Saleius Bassus, *Dial. de Oratt.* 9.) *necnon et artifices . . . insigni congiario magnaque mercede donavit.* Cf. l. 50. *D.* tit. 4. *de muner. et honor. extr.* Freimüthige *recitationes* wagten sich unter ihm hervor, *Dial. de Or.* 2. Von *Titus* (*Suid. v.*

aus *Io. Antioch.*) *id. Tit.* 3. *Latine Graeceque, vel in orando vel in fingendis poematibus, promptus et facilis ad extemporalitatem usque.* Aufs wärmste preist ihn *Plinius* in der *praefatio*, wegen seiner Beredsamkeit, Wissenschaft und sonstigen Gaben, er rühmt ferner II, 25, 22. Titus habe über einen Kometen geschrieben *praeclaro carmine*, auch der Neffe *Epp.* V, 3, 5. nennt ihn unter den Dichtern. Von *Domitian Suet. Dom.* 2. *Simulavit — poeticae studium, tam insuetum antea sibi quam postea spretum et abiectum; recitavitque etiam publice.* Cf. *Tac. H.* IV. *extr.* Als er Kaiser geworden, liefs er die Litteratur fast gänzlich fallen: *id.* 20. *Nunquam tamen aut historiae carminibusve noscendis operam ullam aut stilo vel necessario dedit.* Seine Poesie loben verschwenderisch *Quintil.* X, 1, 91. und *Silius* III, 618. cf. *Dodwell. Annal. Quinct.* §. 14. Ein Denkmal seiner jugendlichen Uebungen sind uns Bruchstücke geblieben aus *Germanici Caesaris Aratea*, die man in neueren Zeiten ohne triftigen Grund (wenngleich fürs Gegentheil wenig beibringt *Rutgers. V. L.* II, 9. cf. Merkel *in Ibin* p. 379.) lieber dem Enkel Augusts (Anm. 195.) zuschrieb. Man bedachte nicht dafs Arbeiten dieser Art nur Uebungen im Stil, kein Anspruch auf litterarischen Ruf waren; Germanicus aber gab, wenn wir auf das bedeutsame Lob Ovids achten, Proben eigener Schriftstellerei: *nam modo bella geris, numeris modo verba coerces,* sagt Ovid. Von *Trajan* endlich s. das wenige bei *Gesner in Plin. Paneg.* 47. Es liefs sich eben nur mit Plinius und Tacitus ihm nachrühmen, dafs die Bildung unter ihm wieder Muth und eine Freistätte gewonnen hätte.

201) Klassisch erzählt den Prozefs des Cremutius Cordus *Tac. A.* IV, 34. 35. mit den Schlufsworten, *libros per aediles cremandos censuere patres; sed manserunt, occultati et editi* (cf. *Seneca Consol. ad Marc.* 1. mit der ähnlichen Geschichte des Fabricius Veiento unter Nero, *Tac.* XIV, 50.), und mit jenem freisinnigen Ausspruch über politische Inquisition, der in aller Munde lebt. Mit diesem Ereignifs beginnen Verbote von Büchern (Sammlungen zur Geschichte derselben im Alterthum in v. Aretin Beitr. z. Gesch. u. Litt. I, 3. 1803. vgl. C. Gruner Cremutius Cordus oder über Bücherverbote, Lpz. 1798.), gegen die besonders Domitian mit Feuer wüthete, *Tac. Agr.* 2. Einige der unterdrückten Autoren wurden von Caligula (*Suet.* 16.) restituirt. Andere Belege der Tyrannei, die unter Tiberius jedes freimüthige oder verfängliche Wort in Vers und Prosa traf (*Suet. Tib.* 61. *omne crimen pro capitali receptum, etiam paucorum simpliciumque verborum*), bei *Tac. A.* III, 49. *Dio* LVII, 22. (Gedichte des Lutorius Priscus und Aelius Saturninus) das Verfahren gegen Aemilius Scaurus, dessen sieben Reden, vermuthlich mit seiner Tragödie, SC. verbrannt wurden, *Seneca praef. Contr.* V. *Tac. A.* VI, 29. Mehreres bei *Suet. Tib.* 61. wo es heifst: *animadversum est statim in auctores scriptaque abolita, quamvis probarentur ante aliquot annos, etiam Augusto audiente recitata.* Das Ergebnifs von dem allen ist auch ohne Rücksicht auf Velleius klar: mit Recht sagt *Ruhnk. in Vellei.* II, 93. *Ex talibus etiam iudicari potest, omnem sentiendi et scribendi libertatem sub Tiberio periisse.*

202) Sprechende Belege seiner wahnwitzigen Laune bei *Suet. Cal.* 34. Vgl. Preller Regionen d. Stadt Rom. p. 169. Auch sein *certamen Graecae Latinaeque facundiae ib.* 20. strotzte von gleicher Tollheit. Zuletzt *ib.* 27. *Atellanae poetam ob ambigui ioci versiculum media amphitheatri arena igni cremavit.* Er war der erste Despot der einen (von Tacitus nicht günstig gezeichneten) Rhetor Carinas Secundus wegen einer Schuldeklamation gegen Tyrannen exilirte, *Dio* LIX, 20.

203) Von *Neros ludicrum quinquennale* oder der Stiftung eines pentetetrischen Wettkampfs in drei Abtheilungen, *certamen musicum, gymnicum, equestre, quod appellavit Neronia* (*Suet.* 12.), wo nur um den Preis für Lateinische Beredsamkeit und Poesie gestritten wurde, *Tac. A.* XIV, 21. Dort trat zuerst Lucan hervor, *Suet. V. Luc.* Ein einzeler Fall bei *Dial. de Or.* 11. Diese Spiele sind in gröfseren Mafsen von Domitian (s. unten) organisirt worden.

Den vielen Belegen der Unterdrückung gegenüber sticht ein vereinzeltes Beispiel der Mäfsigung gegen Antistius ab, den Verfasser eines Schmähgedichts, *Tac.* XIV, 48. sq. Wieweit zuletzt der Geistesdruck ging, lehren *Suet. Galb.* 9. *Paulatim in desidiam segnitiemque conversus est, nequid materiae praeberet Neroni;* und von seinem Oheim *Plin. Epp.* III, 5, 5. *Dubii sermonis octo, quos scripsit sub Nerone novissimis annis, cum omne studiorum genus paulo liberius et erectius periculosum servitus fecisset.* Ein gleiches erzählt letzterer von seiner Jugend (VIII, 14, 7. *at nos iuvenes fuimus quidem in castris, sed cum suspecta virtus, inertia in pretio*), ganz wie *Tac. Agr.* 5. f. bemerkt dafs, als sein Schwiegervater unter Nero begann, aller militärische Ruhm verdächtig und gefährlich war.

204) Des *Domitian certamen quinquennale,* wie Neros in drei Abtheilungen, zu Ehren des *Iuppiter Capitolinus Graece Latineque* auch in Prosa gehalten (*Suet. Dom.* 4.), im J. 86. gestiftet (*Censorin.* 18. *extr.*), verlieh mehrere Preise oder *coronas.* Auf diese Wettkämpfe beziehen sich alte und späte Stellen, zuerst die Inschrift aus J. 110. bei Orelli n. 2603. (cf. *Weichert Reliq.* p. 255.) *fragm. Flori* im Rhein. Mus. N. F. I. p. 304. (s. Ritschl *ib.* p. 309.) woraus unter anderem die Theilnahme von Provinzialen aus Afrika erhellt. Ein gewöhnlicher Stoff war (wie man aus *Plin. Paneg.* 54. entnimmt) das Lob des Kaisers, neben *laudes Capitolini Iovis, perpetua sacri certaminis materia, Quintil.* III, 7, 4. Dafs diesen *agones Capitolini* die *poetae laureati* neueren Stils ihren Ursprung verdanken, sah *Scaliger Lectt. Auson.* I, 10. Hierauf läuft das ganze litterarische Verdienst Domitians hinaus; wäre es sonst das gröfste, was könnte es gelten im Angesicht des zermalmenden Drucks, des mit Feuer und Schwert niedergetretenen Freimuths der edelsten Männer? Beispiele genug haben gesammelt *Suet.* 10. und *Dio* LXVII, 12. Mit Entrüstung spricht hievon *Iuvenal.* IV. *extr.* Niemand hat jenen giftigen Despotismus, der gegen Tugend und Charakter unerbittlich wüthete (*Hist.* I, 2. *nobilitas, opes, omissi gestique honores pro crimine et ob virtutes certissimum exitium*), beredter und feuriger geschildert als *Tacitus Agr.* 2. 3. 39. (*studia fori et civilium artium decus in silentium acta*) 45. wobei er auch der Vertreibung der Philosophen gedenkt, *expulsis insuper sapientiae professoribus;* mehr bei Reimarus *in Dion.* LXVII, 13. um der sogenannten Satira der Sulpicia nicht zu gedenken. Zu den Aeufserungen des Tacitus tritt die Stimme seines milderen Freundes *Plinius Epp.* VIII, 14, 9. hinzu, welche nicht zweifeln läfst wie tief und allgemein damals die geistige Entkräftung nach dem furchtbaren Druck des Despotismus empfunden wurde: *Eadem mala iam senatores, iam participes malorum multos per annos vidimus tulimusque; quibus ingenia nostra in posterum quoque hebetata fracta contusa sunt.* Diese Zeugnisse beider Männer würden schon begreiflich machen, was wir aus eigener Einsicht in die Geistesart jener Zeiten wissen, warum das zweite Jahrhundert trotz seiner vortrefflichen Regenten in Religion, Bildung und Stil einen Grad von Stumpfheit und Geschmacklosigkeit zeigt, den man nach den glänzenden Erscheinungen des ersten Jahrhunderts für ein Märchen hielt. Was übrigens *Philostr. V. Ap.* VII, 16. vortragen läfst, gleicht einem Roman. Unter anderen begann damals Dio Chrysostomus seine Wanderungen. Poeten dieses Kaisers waren nur Martialis und Papinius Statius, letzterer unglücklich im agon Capitolinus, im Albanus aber dreimal siegreich: *Silv.* III, 5, 28. sqq. IV, 2. *extr.*

205) Es ist in der That auffallend wie beschränkt die Leistungen oder Studien der *Grammatiker* in einer Zeit waren, wo das Fach vollauf zu thun gab und im gröfsten Ansehn stand. Asconius, Probus und einige minder namhafte liefsen sich auf wenige Partien ein. Man merkt etwas vom drückenden Hauch jener Zeiten, hier und an der Rechtsgelehrsamkeit. Vielleicht trug auch die Mittelmäfsigkeit des Einkommens (worüber viel pathetisches *Iuven.* VII, 171. sqq.) einen Theil der Schuld. Einzele tüchtige Juristen werden genannt; Autoritäten waren aber blofs *Masurius Sabinus* und *Licinius Proculus;* der kaiserlichen Familie standen sehr nahe die *Nervae,* welche wie einst die

Mucii juristisches Wissen unter sich vererbten. Vgl. Anm. 184. Daſs aber mit dem staatsmännischen Geiste durch den Druck unter Domitian auch das Interesse für juristisches Wissen sich verlor, spricht offen genug *Plinius* in der vorhin genannten Stelle *Epp.* VIII, 14, 2. aus: *Priorum temporum servitus ut aliarum optimarum artium sic etiam iuris senatorii oblivionem quandam et ignorantiam induxit. quotus enim quisque tam patiens ut velit discere quod in usu non sit habiturus?*

51. Waren schon die Zustände der Politik und Gesellschaft unheilbar, so zeigten *Religion* und *philosophische Bildung* einen noch höheren Grad der Auflösung. Auch diesen macht die Litteratur jener Zeiten in eigenthümlichen Lücken und Untiefen fühlbar. Schon hatte die Kaiserherrschaft (§. 45.) mit einem unermeſslichen Verlust an Glauben und religiöser Tradition begonnen, jedoch wurden die Schäden unter dem Einfluſs der Aufklärung und friedlichen Ordnung weniger empfunden: man begreift nunmehr ohne Mühe wie nachdrücklich das Unglück der Zeiten seit Tiberius bei der höchsten Unsicherheit aller menschlichen Existenz an das religiöse Bedürfniſs erinnern muſste. Bald hatte der alte Realismus keinen Platz weiter, sondern es that noth statt der Selbstgenügsamkeit irgend einen Rückhalt zu gewinnen. Man lieſs immerhin es geschehen daſs der groſse Volkshaufe sich an fremden und ausschweifenden Superstitionen genüge that; aber noch war unter den höheren Ständen zu viel und zu feine Bildung verbreitet, um nicht unter mannichfaltigen Formen eine Reihe positiver Sätze zum Dogma zu verarbeiten und einen sittlichen Stützpunkt für das Individuum zu bereiten. Da keine wissenschaftliche Sekte mehr vereinzelt sich behaupten und eine Befriedigung schaffen konnte, so trat das Prinzip des Synkretismus an die Stelle der partikularen Formen. *Philosophie* und *Astrologie* mit dem *Fatalismus* als Grundton wurden jetzt die wesentlichen Elemente jener Ansichten, in denen die Denker und charaktervollen Autoren zusammentreffen. Ein vor anderen fruchtbares Ergebniſs der damaligen synkretistischen Bewegung liegt im Verschmelzen der beiden letzten dogmatischen Sekten, der *Stoiker* und der *Epikureer*, dergestalt daſs der Stoicismus, welcher mehr Energie besaſs und die vordem herrschenden Systeme überlebte, der neuen Lebensphilosophie seinen Stempel aufdrückte. Diese Reform ergriff ebenso sehr die Männer der Zunft als die groſsen Charaktere unter den Staatsmännern; um so mehr

als sie von jeder Spekulation absah und das praktische Bedürfnifs bis zur Einseitigkeit zu befriedigen suchte. Ihr gehörten die enthusiastische Familie der *Senecae,* der junge Dichter *Persius,* der öffentliche Lehrer *Musonius Rufus,* und unter anderen die edelsten Vertreter Römischer Tugend, *Thrasea Paetus* und *Helvidius Priscus* an. Sie bildeten den einzigen Ueberrest politischer Opposition, welche dem Freimuth eine Stätte gewann und Achtung gebot. Zwar hatte diese Stoisch gefärbte Weisheit den Fehler, dafs sie bisweilen den sittlichen Schwung bis zum dünkelhaften Trotz und unpolitischen Freiheitschwindel anregte, mit dem Wahn, sie werde durch hochfahrende Gesinnung den Strom des öffentlichen Verderbs und der Unsitte zurückdrängen. Sie warf ferner ihre Anhänger in eine der Regierung feindliche, nutzlos verbitternde Stellung, besonders aber erweckte sie durch unzeitige Rückweisung auf die Republik Argwohn, und zog auch unter milden Kaisern ihren Bekennern mehrmals Tod oder Verbannung zu; der geblähte Ton endlich, in dem sie ihre dunklen abgerissenen Sentenzen aussprach, die Trockenheit ihrer moralisirenden Dialektik übte keinen günstigen Einflufs auf die Litteratur, sondern nährte noch den schon eingerissenen Hang zur gespreizten Deklamation. Aber ungeachtet aller Schroffheit erweckte diese Richtung einen sittlichen Ernst und eine Erhebung des Gemüths, welche sogar den der Philosophie fern stehenden Denkern sich mittheilte [206]. Weit geringere Wirkung thaten einzele spekulative Männer von kräftigem Charakter, wie der Eklektiker *Papirius Fabianus* und solche die gleich den beiden *Sextii* durch die Strenge einer pythagorisirenden Ascetik alle Berührung mit der Welt auszuschliefsen suchten [207]. Ueberhaupt sind Versuche der Art, die auf wissenschaftlichem Gebiet hervortauchten und den stillen Kampf mit der Verderbnifs ihres Zeitalters bezeichnen, bald im Leben wie in der Schrift verschollen; während eine Menge rein praktischer Formen, welche mittelst orientalischer Mystik und selbst widerwärtiger Kasteiung die Gemüther beruhigten, schon weil sie dem dunklen Hang nach einem Dogma, gleichviel unter welcher Gestalt des Glaubens oder Aberglaubens, genüge thaten, einen immer mehr wachsenden Anhang fand [208]. Zuletzt gründeten die *Chaldaeer* oder *mathematici,* die Lehrer einer

in astrologische Formeln gehüllten Afterphilosophie, unter Grofsen und Geringen eine Macht, die durch keine Strafen und kaiserliche Beschlüsse geschwächt werden konnte, weil sie in einer dunklen und trostlosen Gegenwart ebenso sehr den gesunden Trieben nach Aufklärung als dem Irrwahn schmeichelte[209]. Denn ihre Voraussetzung, der Fatalismus, welcher an einer höheren Intelligenz in menschlichen Dingen verzweifelt, aber in der Natur einen geordneten Gang erkannte und sogar an dem nie verfälschten Instinkt der Thierwelt sich erbaute, war die Ueberzeugung der edelsten und gelehrtesten Männer. Abgestofsen von den scheufslichsten Erlebnissen, die weder mit einer göttlichen Vorsehung zu stimmen schienen noch eine Zukunft versprachen, neigten sie zu jener verbitterten Skepsis, die stark mit Atheismus gefärbt ist; vom Umsturz aller politischen und sittlichen Traditionen überwältigt ahnten sie, dafs die Geschicke Roms erfüllt seien. Ein Theil flüchtete deshalb in die Betrachtung des Naturlebens und in Objekte des physikalischen Wissens. Niemand hat solche Gesinnungen entschiedener dargelegt, niemand in Ton und Gepräge des Stils empfindlicher verarbeitet als der ältere *Plinius* und *Tacitus*.

206) Für den philosophischen und religiösen Standpunkt dieser und der nächsten Zeiten wird auf Grundr. d. Gr. Litt. §. 83, 3. Anm. verwiesen. Das Vorwiegen des praktischen Gesichtspunktes macht sich besonders an dem Hang zum moralischen Aphorismus geltend; Methode fehlt, wissenschaftliche Form ist untergeordnet und im philosophischen Stolz untergegangen, vorzüglich bei den *Stoikern.* Es verriethe wenig Aufmerksamkeit, wollte man mit *J. v. Müller* Werke II. 143. urtheilen dafs der Stoicismus unter den Kaisern zur Apathie und unfruchtbaren Thatenlosigkeit geführt habe. Das hiefse die Wirkung zur Ursache verkehren. Genau genommen schwebten ihm doch blofs Epiktet und der Quietismus seiner Anhänger vor. Aber die eine Thatsache, dafs niemand aufser Egnatius Celer (*Tac. A.* XVI, 32.) vom Rigorismus der Schule abfiel und der Regierung dienstbar wurde, gibt den besten Aufschlufs. Schon die Zeitgenossen erschraken vor einem Dogma, das die sittliche Reform und Erhebung des Gemüths eben im praktischen Leben bewähren wollte. Daher die Vorwürfe der Ankläger bei *Tac. A.* XIV, 57. *Plautum — veterum Romanorum imitamenta praeferre, assumpta etiam Stoicorum arrogantia sectaque, quae turbidos et negotiorum appetentes faciat.* Und unter anderen Beschwerden XVI, 22. *Ista secta Tuberones et Favonios, veteri quoque reipubl. ingrata nomina, genuit.* Man fürchtete den Freiheitschwindel, die Eitelkeit Ruf zu erhaschen *inani iactatione libertatis,* wogegen Tacitus *Agr.* 42. mit schönen Worten erinnert, dafs auch unter schlimmen Regenten eine charaktervolle Mäfsigung rühmlich wirken könne, *eo laudis excedere, quo plerique per abrupta, sed in nullum reipubl. usum ambitiosa morte inclaruerunt.* Den Werth eines so gemessenen Urtheils hat Schmidt Gesch. d. Denkfreiheit p. 228. fg. mit peinlicher Kritik verkümmern wollen, um in keinem Punkte den Nimbus Stoischer Oppositionsmänner zu schmälern. Auf Vorwürfe jener Art geht auch die

Rechtfertigung von *Seneca Ep.* 73. *Errare mihi videntur, qui existimant philosophiae fideliter deditos contumaces esse ac refractarios et contemptores magistratuum ac regum eorumve per quos publica administrantur.* Sie verläuft sich aber ebenso sehr ins weite als sein Beweis *de clem.* II, 5. dafs die Stoische Moral nicht hart sondern lauter Milde sei. Zu gegründeten Klagen gab unter Vespasian ihr Uebermuth Anlafs, namentlich das unpolitische Verfahren des Helvidius Priscus; die Folge davon war die Vertreibung der Philosophen mit Ausnahme des *Musonius Rufus* im J. 74. *Dio Cass.* LXVI, 12. 13. *fr. Vat.* 102. *Suet. Vesp.* 15. Und wie unpraktisch doch selbst dieser unantastbare Charakter war, wie wenig der verständige Musonius in einfache Verhältnisse sich zu fügen wufste, macht *Tacitus H.* III, 81. anschaulich: *Miscuerat se legatis Musonius Rufus, equestris ordinis, studium philosophiae et placita Stoicorum aemulatus; coeptabatque permixtus manipulis bona pacis ac belli discrimina disserens armatos monere. id plerisque ludibrio, pluribus taedio: nec deerant qui propellerent proculcarentque, ni admonitu modestissimi cuiusque et aliis minitantibus omisisset intempestivam sapientiam.* Selbst beim Thrasea kann Tacitus die Bemerkung nicht unterdrücken, dafs er ohne Nutzen sich geopfert und vorgedrängt habe: XIV, 12. *exit tum senatu, ac sibi causam periculi fecit, ceteris libertatis initium non praebuit.* Auch läfst seine Zeichnung der Stoischen Sekte *H.* IV, 5. merken, wie sehr ihm das Uebergewicht der Abstraktion auf Kosten der lebendigen Praxis auffiel. Es ergibt sich ferner aus Anm. 61. dafs diese Schulphilosophen nur ein flüchtiges Interesse anregten; und sieht man auf die Schulweisheit des Musonius oder Epiktet, welche keinen anderen Weg zur Tugend als das Philosophiren kannten, dagegen auf alles praktische Treiben geringschätzig blickten und jeden Antheil daran verleiden wollten, so war das Vorurtheil gegen sie gerechtfertigt. Man gewinnt daher nichts mit der heifsen Apologie der Römischen Stoiker oder vielmehr ihrer edlen Prinzipien, die *Stahr* Aristoteles bei d. Römern p. 71. ff. weniger aus der historischen Erfahrung als aus der Abstraktion unternahm. Dagegen wollen wir die traurigen Afterphilosophen jener Periode, welche von der Geistesschwäche des Reichs zehrten oder auch geradezu ihr Brod erbettelten, zur Seite lassen; *Meiners* gibt einige Notizen Gesch. d. Verfalls p. 227. ff. und Beitrag z. Gesch. d. Denkart d. ersten Jahrh. n. Chr. p. 29—32. Aufserdem hat *Schmidt* Denk- und Glaubensfr. p. 338. ff. und p. 244. ff. die Stellung der Philosophen zum Despotismus erörtert und die ausgezeichnetsten Charaktere derselben theils gegen die (begreiflich nicht völlig reinen) Anklagen der damaligen Machthaber geschützt, theils biographisch geschildert. Diese Schilderung geht aber nicht in die Wirksamkeit und das innere Wesen der philosophischen Tendenzen auf, sondern sie kehrt die Negationen derselben hervor, den Geist ihrer politischen Opposition; die Vollständigkeit des Berichts geräth hiedurch nicht minder in Nachtheil als die unparteiliche Wahrheit darunter leidet.

207) Cf. *Falster. Mem. obsc.* p. 105. sq. Anm. 572. *Seneca Qu. Natt. extr. Sextiorum nova et Romani roboris secta inter initia sua, cum magno impetu coepisset, extincta est. Ep.* 59. *Sextium — virum acrem, Graecis verbis, Romanis moribus philosophantem.* Enthaltsamkeit und Stoische Selbstgenügsamkeit (*Ep.* 73. *Solebat Sextius dicere, Iovem plus non posse quam bonum virum*) leuchtet aus allen Notizen bei Seneca hervor; s. Ritter Gesch. d. Philos. IV. p. 172. fg. Er fing unter Augustus an (*Euseb. Chron.* n. 2010. *Sextius philosophus Pythagoricus agnoscitur*), lebte auch in Athen (*Plin.* XVIII, 28, 68.), und fand mancherlei Anhang, *Suet. ill. gr.* 18. Unter diesen Anhängern war vielleicht auch Celsus (*Sextios secutus, Quintil.* X, 1, 124. not.), gewifs aber stach hervor *Papirius Fabianus*, ehemals Deklamator, dann vielschreibender, etwas trockner Philosoph, *Seneca Ep.* 100. *Sen. Rhet. Controv.* II. *praef.* Die *Sextios* zu unterscheiden ist unmöglich; vorzugsweise wird wol der ältere (*Seneca Ep.* 64. *liber Q. Sextii patris, magni si quid mihi credis viri et, licet neget, Stoici*) gemeint: alle solche Spielarten eklektischer Stoiker, Cyniker u. a. gingen damals unter den Einflüssen der Mode rasch vorüber. Im Prinzip der Kasteiung setzte *Sotion* ihn fort, *Seneca Ep.* 108. Geistesverwandt war der

Cyniker *Demetrius,* an dessen sittlichem Rigorismus auch schwächere Gemüther sich aufrichteten und erbauten: s. das schöne Bekenntnifs *Seneca de benef.* VII, 8. Den Anfang des Römischen Pythagoreerthums (wir wissen nicht ob es dort wirklich theoretischen Sinn hatte) findet man bei *P. Vatinius* und *Nigidius Figulus,* s. die Monographie von Hertz über diesen p. 25. ff.

208) Ein denkwürdiges Gemälde der mystischen Verzweiflung und der Superstition seiner Zeiten entwarf klar und freimüthig *Seneca contra superstitiones,* woraus grofse Stellen *Augustin C. D.* VI, 10. auszog; ähnliches *Ep.* 95. p. 423. Noch andere Züge bei Plutarch *de superstitione.* Dieser zusammengeraffte Cerimoniendienst bezweckte weder Ertödtung des Fleisches noch war sein Interesse theosophischer Art, sondern einfach trat er an die Stelle des alt-Römischen Kultes; darum blieb auch hier die Reaktion nicht aus. Denn die Verbreitung eines solchen Aberglaubens und die hierauf gebauten Künste geistlicher Betrüger (bis zu den unsauberen Geschichten bei *Ioseph. A. I.* XVIII, 3, 4. 5.) regten die sogenannten Epikureer oder Freigeister, wie Oenomaus, Celsus, Lucian, zur Polemik gegen jede positive Form der Religion an. Sonst vergl. Tzschirner Fall des Heidenth. K. 1.

209) Ein Bild der Chaldaeischen Superstition und ihres Einflusses gibt *Iuvenal.* VI, 553. sqq.; die Summe der daran gemachten Erfahrungen zieht in einer schneidenden Maxime *Tac. H.* I, 22. kurz zusammen. Sonstige Sammlungen (*Lipsii Exc. in Tac. A.* II, 32. nebst Kollektaneen bei *Fabric. in S. Empir.* p. 214.) führen keineswegs in die politische Wirksamkeit der Chaldaeer zu Rom ein, auch zeigen sie wenig den inneren Zusammenhang, der zwischen ihnen und dem übrigen Aberglauben statt fand. Soviel ist aus den erheblichsten Beispielen, die mit den Zeiten des Marius (*Plut. M.* 42. *Sull.* 37.) anheben (denn ein weit früheres Auftreten der Astrologen beruht nur auf *Val. Max.* I, 3, 2.), gewifs dafs die Chaldaeer einen wesentlichen Einflufs nur in den oberen Ständen hatten, dafs eine wissenschaftliche Kenntnifs dieser mathematischen Kunst auch bei den Kaisern seit Hadrian und dem Afrikaner Septimius Severus (*Spart. Hadr.* 2. 16. *Geta* 2.) immer allgemeiner gefunden wurde, bis zu dem Grade dafs ihnen Alexander (*Lampr. Alex. Sev.* 27.) Professuren verlieh. Wieweit aber und seit welchem Zeitpunkt die Römer jene Disciplin oder die *numeros* zum wissenschaftlichen Studium machten, um darüber zu schreiben, bleibt unklar. Nigidius Figulus wenigstens ist nicht der erste, doch streift er wol hart daran in seiner antiquarischen und astronomischen Theorie der *divinatio artificiosa.* Vgl. *Letronne Observ. sur l'objet des répresentations zodiacales, Paris* 1824. p. 82. ff. Uebrigens hat der Chaldaeischen Superstition gelegentlich (p. 184.) neben den zahlreichen Erscheinungen des rohen, überfrommen oder erkünstelten Aberglaubens, der Freigeisterei, des philosophischen Rationalismus u. s. w. *Schmidt* in K. 6. seines Buches gedacht, freilich unter einem willkürlichen Gesichtspunkt, wie schon die Ueberschrift „Monarchie und Kultus im Bunde gegen die Glaubensfreiheit" ahnen läfst. Wer aber aufmerksam dieses Jahrhundert in seinem ganzen Zusammenhange beobachtet hat, kann sich überzeugen dafs die Kaiser wenig erfunden oder arglistig ersonnen haben, meistentheils aber nur dem Zug aller aus der Fäulnifs und krankhaften Stimmung entkeimten Kultur nachgegangen sind, dafs sie selbst das was ein geistiger Drang nach Bildung in der Litteratur schafft blofs der Mode folgend mitmachen und parodiren.

Endlich ist hier ein geeigneter Ort, um nachträglich der fatalistischen Ansichten bei Tacitus (Stellen *Süvern* über d. Kunstcharakter des T. p. 127. ff.) und dem älteren Plinius zu gedenken. Für letzteren bedarf es noch einer monographischen Darstellung, sie wird aber in einem Autor, der dem Volksglauben entfremdet und wenig von der philosophischen Aufklärung befriedigt, noch weniger von scharfer Reflexion berührt im Kultus der Natur (s. die ersten Kapitel des 2. Buchs vgl. mit Anm. 577.) eine sittliche Genugthuung und Erbauung sucht, keinen zu tiefen Boden finden. Immerhin wird das Er-

gebnifs solcher Darstellungen dazu beitragen dafs man Ansichten der Art, die bald für Epikurisch oder Stoisch bald für atheistisch gelten sollen, nicht mehr den Individuen beilegt, da doch ihr Kern der Zeit oder der gebildeten Gesellschaft Roms angehört.

52. Unter so lähmenden Verhältnissen und je vorgerückter desto hoffnungloser entwickelte sich die Litteratur des ersten Jahrhunderts. Sie sprach zu keiner freien Nation, aber sie war der Ausdruck der letzten gesammelten Kraft, der Gipfel Römischer Bildung und Individualität. Sie sollte geben und gab ein Zeugnifs des durch keine Fessel gehemmten, durch keine Tyrannei gebrochenen geistigen Lebens: ihre besten Erscheinungen haben für uns dadurch einen bleibenden Werth, und ihr Interesse mufs darum grofs sein, weil sie trotz der feindseligsten Hemmungen und mitten in der Ungunst aller gesellschaftlichen Zustände stets einen unabhängigen Geist bewahrte. Durch einen Kern freisinniger Mittheilung hat sie daher die fernere Fortdauer einer Römischen, wenn auch nicht mehr volksthümlichen Litteratur möglich gemacht. Man mufs ihr überdies nachrühmen, dass sie die Mittel, welche jene Zeit besafs, und ihre wahren oder schlüpfrigen Vorzüge mit Eifer und Verstand benutzte. Ihre Ausgangspunkte waren die Meister in Römischer Prosa und Poesie, besonders aber hatten Dichterstudien einen wesentlichen Einflufs auf die Bildung des Geschmacks; hiezu kamen der Verkehr in öffentlichen und vertraulichen Vorlesungen, die rasche Verbreitung der neuesten Schriften und Vorträge bis in ferne Provinzen durch Buchhändler und Korrespondenz (Anm. 46. 57.), vermöge deren auch verbotene Werke den Sturm überdauern konnten, ferner die *Acta* (Anm. 56.), denn dieses popularste Blatt war ein allgemeines Bindemittel, das sogar die Thatsachen der Unterdrückung neben die Vorbilder der Intelligenz und reinen Sitte fast unverhüllt stellen durfte. Aufserdem flossen die Mittel des Unterrichts (§. 15. fg.) reichlich bei Grammatikern und Rhetoren; die Studien wurden begünstigt durch einen Ueberflufs an unfreiwilliger Mufse; zuletzt förderte die von allen Seiten her dem gesamten Volk sich mittheilende Kultur und Empfänglichkeit für geistige Beschäftigung, die gesteigerte Lust am Hören und Lesen, welche schon durch die Kenntnifs der beiden alten Sprachen (Anm. 35.) genährt eine Fülle der Gedanken und schöne Darstellung

empfahl [210]). Niemals hatten sich in Rom glänzendere Mittel beisammen gefunden, aber sie siechten aus Mangel an einer anregenden Oeffentlichkeit und wurden in einer Zeit, wo politisches und religiöses Interesse gebrochen und das Leben auf eine Spitze gestellt, nach allen Seiten verschränkt und bedroht war, auf Abwege gerissen. Offenbar gestattete der Zusammenstofs günstiger und feindlicher Verhältnisse, der inneren Regsamkeit und der äufseren Hemmungen keinen Fortgang auf ebener Bahn und gleichsam auf gerader Strafse. Das Band welches den einzelen mit dem Staate verknüpft hatte, war bis auf die schwachen Erinnerungen an die Republik gelöst; nicht weniger lockerten sich die Bande der Gesellschaft, geschweige dafs so düstere Zeiten einer heiteren Gemeinschaft unter Kunstverwandten und dichterischen Genossen Raum geben sollten; die fröhliche Begeisterung begann zu erkalten, und in diesem umgewühlten Boden schlug weder der Ernst des praktischen Geschäftsmannes noch die Feinheit eines genufsreichen Weltlebens tiefe Wurzel. Demnach verlor sich die frühere Stimmung aus der Litteratur und sie mufste den sonst gemächlichen Gang verlassen; die Zerrissenheit der Gemüther und die Eile welche bei der Unsicherheit des Daseins sich ins krankhafte steigert, je rascher der Genufs der gegenwärtigen Stunde ergriffen sein wollte, spiegeln sich auch in der litterarischen Arbeit ab [211]). Die Thätigkeit dieses Jahrhunderts ist daher an keine Schule, keine geregelte Technik in Vers oder Prosa gebunden; nicht einmal auserwählte Vorbilder, die für Nachahmer mafsgebend geworden wären, gelten in Stil und Form. Was die vorhergehenden Zeiträume hinterlassen hatten, diese Summe von Erfahrungen, von Kenntnifs und Geschmack nutzte man als einen Stoff, an dessen Verarbeitung nicht minder Originale sich versuchten als Männer der Mittelmäfsigkeit. Ueberhaupt rifs der Drang des Augenblicks selbst die fähigsten Köpfe fort und der leidenschaftliche Schwung trieb sie schnell an das Ziel; auch die Hast, mit der die Jugend fast übersättigt dem propädeutischen Unterricht (§. 16.) enteilte, zeugt von einer frühreifen Entwickelung. Den Individuen mangelt also jeder Ansatz von Regel und Gleichförmigkeit, noch seltner aber (recht im Gegensatz zu den alten Klassikern) ist der Charakter: dagegen bedingt *Geist* und *geistreiches Wesen*

als Grundzug diese sprudelnde Thätigkeit, deren Ergebniſs mit bezeichnender Formel *eloquentia saeculi* genannt wird [212]).

210) Von den *Acta* läſst einen Delator *Tac. A.* XVI, 22. sagen: *Diurna Populi Romani per provincias, per exercitus curatius* (zwischen den Zeilen) *leguntur, ut noscatur quid Thrasea non fecerit.* Daſs die Historie des Cremutius Cordus den Aedilen zum Trotz insgeheim sich erhielt, bis sie wieder erlaubt wurde, sagt Tacitus in der berühmten Stelle IV, 35. wovon Anm. 201. Wichtiger als alles andere dünkt uns ein unbefangenes Urtheil über das *Publikum,* das hörende und lesende, des ersten Jahrh. festzusetzen. Welchen Grad in Geschmack und Empfänglichkeit für schöne Formen und Gedanken es besaſs, zeigen die sprechenden Belege in Anm. 54. Allein das gerade Gegentheil äuſsert nicht nur *Seneca praef. Contr.* I. p. 61. in grämlichen Klagen (z. B. *Torpent ecce ingenia desidiosae iuventutis, nec in ullius honestae rei labore vigilatur,* und in ähnlichen Rügen des Luxus), sondern in einer noch schwereren Anklage sein Sohn *Ep.* 95. wo er ein grelles Gemälde des üppigen Sittenverderbnisses entwirft: *Cessat omne studium, et liberalia professi sine ulla frequentia desertis angulis praesident. In rhetorum ac philosophorum scholis solitudo est: at quam celebres culinae sunt, quanta circa nepotum focos iuventus premitur.* Man könnte den Spott hinzunehmen, den *Iuven.* VI, 434—456. gegen die Schöngeisterei und den anmaſsenden Pedantismus vieler Weiber richtet. In diesen und verwandten Beschwerden erblickt man nichts als Uebertreibungen von Thatsachen, die wol auf einzelen Punkten (Anm. 61.) hinreichend motivirt sind, sonst aber zu keinem allgemeinen Urtheil berechtigen. Nicht unfleiſsig sondern bunt und gemischt war das früher (Anm. 54.) geschilderte Publikum, schon wegen des Zuflusses aus den fernsten Provinzen (Anm. 194.); besonders hatte es sich durch Zuziehung einfacher Plebejer aus den Landgemeinen, die unter den Richtern oder Geschwornen saſsen und einen wesentlichen Einfluſs auf den Redner ausübten, vergröſsert. Oftmals deutet hierauf *Quintilian,* wie IV, 2, 45. XII, 10, 53. *cum vero iudex detur aut populus aut ex populo, laturique sententiam indocti saepius atque interim rustici: omnia quae ad obtinendum quod intendimus prodesse credemus, adhibenda sunt* etc., oder, wie *Iuven.* VII, 116. sagt, *dicturus bubulco iudice.* Wie aufmerksam gleichwohl diese Richter auf Schönheit des Vortrags und der Aktion waren, läſst die Erzählung vom Trachalus *Quintil.* XII, 5, 6. erkennen; kein Wunder daſs einige sieben Stunden lang geduldig vor Gericht zuhörten, *Plin. Epp.* IV, 16. Vgl. Anm. 217. Zuletzt wird man also, beim Hinblick auf die so verschiedenen Grade der Bildung, auch die Existenz dürftiger und urtheilloser Köpfe unter den Autoren, einen Velleius und Valerius Maximus begreifen und nach ihrem Maſse, nicht nach dem der übrigen Gesellschaft abmessen. Daſs aber diese höfischen Wortmacher eine heuchelnde Litteratur oder Presse der Regierung darstellen, eigens ausgesucht um Maſsregeln der letzteren zu empfehlen, daſs sogar Martial für die Politik und Orthodoxie des Hofes zu gewinnen suche, dies und anderes hat zuerst Schmidt p. 325. ff. geahnt.

211) Dieser drängenden Nothwendigkeit, die flüchtige Stunde mitzunehmen, ihr in genieſsendem Luxus und geistiger Thätigkeit einige Dauer zu verleihen, wird man billig immer in Beurtheilung des ersten Jahrhunderts sich erinnern müssen. Manches Urtheil läſst merken wie wenig man ehemals das Unglück jener Zeiten begriff; sonst hätte man den herkömmlichen Strafton längst herabgestimmt. In einem anderen Sinne war später das erinnernde Wort *Iuven.* IX, 128. *dum bibimus, dum serta, unguenta, puellas Poscimus, obrepit non intellecta senectus,* am Platz. Rührend sind die Gefühle von *Plinius praef.* 18. *Dies vobis impendimus, cum somno valetudinem computamus, vel hoc solo praemio contenti, quod dum ista, ut ait M. Varro, musinamur, pluribus horis vivimus; profecto enim vita vigilia est. Id.* VII, 51. *Quid quod aestimatione*

*nocturnae quietis dimidio quisque spatio vitae suae vivit? pars aequa morti similis exigitur aut poenae, nisi contigit quies.* Ferner einiges in *Seneca Ep.* 24. und *Tac. Agr.* 3. s. Anm. 193.

212) *Quintil.* I, 8, 8. *Multum autem veteres etiam Latini conferunt; quamquam plerique plus ingenio quam arte valuerunt. — oeconomia quoque in his diligentior quam in plerisque novorum erit, qui omnium operum solam virtutem sententias putaverunt. sanctitas certe et ut sic dicam virilitas ab his petenda, quando nos in omnia deliciarum vitia dicendi quoque ratione defluximus.* II, 5, 23. — *suaserim et antiquos legere, ex quibus si assumatur solida ac virilis ingenii vis, deterso rudis saeculi squalore, tum noster hic cultus clarius enitescet; et novos, quibus et ipsis multa virtus adest. Neque enim nos tarditatis natura damnavit, sed dicendi mutavimus genus, et ultra nobis quam oportebat indulsimus: ita non tam ingenio illi nos superarunt quam proposito.* Man darf in diesen und anderen Urtheilen nicht vergessen dafs Quintilian zum litterarischen Tone seiner Zeit sich negirend verhielt und nur ihre Form ins Auge fafst. Besonders fest trat er dem *Seneca* entgegen, dem eifersüchtigen Tadler der Alten (X, 1, 125. sqq. vgl. Anm. 213.), von deren Studium dieser auch den Nero (*Suet. N.* 52. *a cognitione veterum oratorum Seneca praeceptor, quo diutius in admiratione sui detineret*) zurückhielt; er hoffte nemlich die Form zu sprengen und sie dem Genius des Moments, der geistreichen in raschen Zügen genossenen Bildung zum Opfer zu bringen. Darüber läfst er bisweilen Winke fallen, die für die silberne Latinität die besten Aufschlüsse gewähren, und leitende Gesichtspunkte für die damalige Litteratur enthalten. *De tranq. an.* 1, 13. *In studiis puto mehercules melius esse res ipsas intueri et harum causa loqui, ceterum verba rebus permittere, ut qua duxerint, hac inelaborata sequatur oratio. Quid opus est saeculis duratura componere? Vis tu non id agere, ne te posteri taceant?* *Ep.* 115. *Quaere quid scribas, non quemadmodum, et hoc ipsum non ut scribas, sed ut sentias: ut illa quae senseris magis applices tibi et velut signes. cuiuscunque orationem videris solicitam et politam, scito animum quoque non minus esse pusillis occupatum.* *Ep.* 100. *Sed illud quoque multum est, primo aspectu oculos occupasse; etiamsi contemplatio diligens inventura est quod arguat. Si me interrogas, maior ille est qui iudicium abstulit quam qui meruit. et scio hunc tutiorem esse, scio audacius sibi de futuro promittere. Oratio solicita philosophum non decet. ubi tandem erit fortis et constans, ubi periculum sui faciet qui timet verbis?* Kecker liefs sich der absoluten Freiheit im Gebiet des Denkens und Schreibens, jener von ihm selbst gerügten *intemperantia litterarum*, schwerlich das Wort reden; und doch wie verwegen und fieberhaft immer solche Gedanken aussehen, merkt man als Rückhalt, dafs das Subjekt in jenen Zeiten weder einen Boden noch ein Vertrauen auf die Zukunft besafs. Aber er verlor darum die Nachwelt nicht aus den Augen. *Ep.* 21. *Habebo apud posteros gratiam, possum mecum duratura nomina educere.* Man vernimmt darin nicht das edle Selbstgefühl des *Tacitus A.* III, 55. *Nisi forte rebus cunctis inest quidam velut orbis, ut quemadmodum temporum vices, ita morum vertantur: nec omnia apud priores meliora, sed nostra quoque aetas multa laudis et artium imitanda posteris tulit.* Dennoch ist einem so feinen Kopf nicht entgangen, wieviel die Alten durch männlichen Charakter und sittliche Gediegenheit voraus hätten: *Ep.* 33. *non fuerunt circa flosculos occupati: totus contextus illorum virilis est. inaequalitatem scias esse, ubi quae eminent sunt notabilia.* Die weiteren Anwendungen jener Sätze auf den Stil s. Anm. 218. Unter anderen Eigenthümlichkeiten, in denen sich die Raschheit dieses Jahrhunderts ausspricht, verdient zum Schlufs noch die heftige Aktion der *Schauspieler* und *Redner* erwähnt zu werden, *Quintil.* XI, 3. *extr. Dial. de Oratt.* 20.

**53. Hieraus erhellt dafs in der monarchischen Litteratur keine Parteien und Gegensätze wie noch unter Augustus möglich waren. Wenn auch auf einzelen Punkten Neigung**

oder Vorurtheil überwog, so konnte doch im wesentlichen nur die lebhafte Verehrung der Augustischen Dichter durchdringen; die republikanischen Autoren aber, für deren Eigenthümlichkeit wenige Sinn hatten, liefs man zurücktreten. Bei letzteren vermifste man einen raschen Flufs und den feinen Reiz, der an blühendem Kolorit und anziehenden Maximen haftet; ihr Vorzug, die Gründlichkeit der Arbeit und die Vorliebe fürs Detail einer ruhigen Erzählung, war damals fast ein Mangel, als man vom litterarischen Bau keine Dauer mehr begehrte. Nur einzele schützten das Ansehn jener Alten, oder schmückten die Rede mit rostigen verbrauchten Ausdrücken; bei weitem die Mehrzahl wurde von der Eleganz und frischen Leichtigkeit gefesselt, welche die Denkmäler der gelehrten Kunstschule athmen, und in ihrem allgemein fafslichen Inhalt lag noch ein Motiv mehr, wodurch sie den neueren Anforderungen, dem zum Theil erst unter ihrer Autorität im Unterricht entwickelten Geschmack aufs reinste entsprachen [213]). In der That gründeten die poetischen Studien, besonders der Verkehr mit Virgil und Ovid, einen ergiebigen Boden, auf dem man eine durch lebhafte Farben anziehende Diktion anbaute: denn das Element alles Stils in diesen Zeiten ist *das Interessante,* das durch rasche Bewegung und Grazie gefällt, selbst die Prosa wurde mit dichterischem Ton und Anklängen an Dichterwort ausgestattet. Nun war bei der grofsen Empfindsamkeit welche unwillkürlich auch den schwachen Darsteller durchzuckte, das feine, mehr in Schattirung als in vollem Ausdruck sich äufsernde Gepräge, wie es vorzüglich der Poesie zukommt, ein Bedürfnifs geworden [214]). Ueberdies waren dem poetischen Gefühl und seinen Sympathien nahe verwandt der stechende Schmerz, der zur schärfsten Kürze treibt und alle Mittel für psychologische Zeichnung aufsucht, ferner der unwillkürliche Hang zum sinnreichen Aphorismus, der unter dem Druck politischer Zustände sich einschlich, Eigenschaften die schon (§. 49.) unter den charakteristischen Zügen jener Autoren erwähnt sind. Zum Einflufs der Dichter und der allgemeinen Bildung gesellte sich aber noch in überwiegendem Mafse die *Rhetorik.* An und für sich neigte schon das erste Jahrhundert zur rhetorischen Auffassung, und aus dem Pathos seiner Aeufserungen spricht eine rhetorische Stimmung. Denn im

Druck der Gegenwart ging nicht blofs die Natur verloren, sondern auch die Natürlichkeit und Objektivität der Sprechweise. Von den herbesten Widersprüchen umgeben, aber gezwungen ihre Gefühle zu vergraben oder in geistreichen Strichen anzudeuten, lieben sie die Kontraste, die scharfsinnigen Gegensätze, den figürlichen und gleichsam punktirten Ausdruck; sie vertauschen den gewöhnlichen Sprachgebrauch mit der künstlichen aber individuellen Form, sie wollen viel mit wenigem sagen und ohne Rücksicht auf den Stoff ihr Wort, je mehr es berechnet und gemessen sein mufs, mit dem tiefsten Gehalt des Herzens, mit der sittlichen Entrüstung und der Satire färben. In diese Stimmung griff nun die Schule der *Rhetoren* so praktisch ein, dafs die ganze Stilistik, auch abgesehen von Eigenthümlichkeit und Tendenzen der Autoren, rhetorisirt wurde; die Rhetorik prägte sogar den verschiedensten Gebieten der Bildung ihren Stempel auf. Zu solcher Allgewalt kam die Technik nicht durch eigenes Verdienst, sondern infolge der politischen Umwandlungen. Gegen Ende der Republik übte man noch freien Vortrag (Anm. 41.) an moralischen und historischen Themen, um eine Fertigkeit in Beredsamkeit und Dialektik zu gewinnen; als aber seit Augustus die Praxis des Redners aus der Oeffentlichkeit zurückwich und ihr hauptsächliches Gebiet im Privatprozefs erhielt, wurde der Hörsal der Rhetoren nicht blofs wie sonst eine Propädeutik für das freie gewandte Wort, sondern entschieden der Sammelplatz für Jung und Alt im litterarischen Publikum, die geistige Gymnastik der Nation, zugleich ein Ersatz für das Forum und den verlornen Staatsprozefs. Dafs diese Auditorien eben an die Stelle der praktischen Laufbahn traten und in einem Gemisch aus schöngeistiger Sophistik und spitzfindiger Scholastik eine Welt der Theorie oder Fiktion ausspannen, das hat ihren Charakter und Einflufs bestimmt; wie schon aus den in der Geschichte des Unterrichts (§. 16.) zusammengefafsten Grundzügen sich entnehmen läfst. Bald ging man über die früher (§. 47.) beschriebenen Anfänge der *declamationes* unter Augustus und Tiberius hinaus, als die Schulhäupter Latro, Arellius Fuscus und ihnen ähnliche mit einiger Genauigkeit und Methode die Vorträge leiteten; denn bei jenen (Anm. 60. 186.) galt noch die Rücksicht auf Schrift und Bildung des Stils. Damals beobachtete man einen Stufen-

gang in der *declamatio*: von den leichteren *suasoriae* wurde zu jenen verwickelten *controversiae* fortgeschritten, wo die Motive der entgegengesetzten Parteien mit einem Aufwand an überraschenden Wendungen und technischen Künsten sich verfechten liefsen [215]. Nachdem aber die absolute Herrschaft unerschütterlich gesichert und der freien Rede, dem öffentlichen Prozefs, überhaupt der politischen Laufbahn völlig Luft und Boden entzogen worden, verwandelte sich die Rhetorschule in den Tummelplatz eines unpraktischen Geschwätzes. Diesen Wechsel machen schon die Lehrer merklich, denn die Mehrzahl ist mittelmäfsig und namenlos; gleichzeitig sinken die ernsten Jünger, früher *studiosi* genannt, zu schwatzhaften und abhängigen *scholastici* herab. Seitdem wurden die Stoffe der Deklamation immer mehr widersinnig und unnatürlich; ihre Technik drehte sich bald nur in einem engen Kreise mit ungeheuren Fiktionen, pedantischen Maximen (*sententiae*), witzelnden Gemeinplätzen und geschraubten Schemata; das höchste Ziel war ein rauschender, fast systematischer Beifall (*clamores*), den man durch Neuheit in Verwendung der rhetorischen Mittel und durch Prunk im Vortrag erprefste. Die meisten gebildeten Männer und ohne Zweifel alle berühmten Redner sind diesen Weg gegangen; es ist also leicht zu begreifen dafs auch hiedurch Stil und Kombination durchweg ein gemeinsames Gepräge bekamen. Schwächen und Glanzpunkte der damaligen Autoren haben ihren letzten Grund in der Deklamation: stören uns die zerbröckelte Darstellung und das gespreizte hastige Wesen, so danken sie doch der auf die Spitze treibenden Rhetorik eine Spannkraft und Schärfe der Gedanken, welche für mancherlei Formlosigkeit und Ungeschmack entschädigt. Mehr als die Schulhäupter förderte *Seneca* (Anm. 212.) diesen Ton, und ein Mann wie jener der vor Alten und Neuen zu gelten suchte, der auch durch die Fülle des Wissens und Geistes blendete, konnte leicht durch den Schimmer seiner sprudelnden Diktion die regen Gemüther fortreifsen. Später rief *Quintilian*, der Hersteller des guten Geschmacks, durch das Gewicht seiner Lehren und angesehenen Schüler zu bescheidenen Studien zurück, doch gewöhnte man sich nicht so schnell an einfache Latinität [216]. Vielleicht hatten einen nicht geringeren Einflufs die seit Augustus herkömmlichen *recitationes* (Anm. 214.), Vorlesungen

neuer Schriften in grofsen Hörsälen vor einer bunten, oft gedungenen Versammlung. Wenn solche früher die spruchfähigen Zeitgenossen zur Kritik aufforderten und im Publikum eine sichere Kenntnifs der frischesten Erzeugnisse verbreiteten, so dienten sie nunmehr zur Befriedigung der Eitelkeit. Sie waren ein bequemer Weg zum augenblicklichen Ruf, wenn er auch nur im stürmischen Beifall der Menge bestand; darauf pflegte man hauptsächlich die Zurichtung und das Gepränge solcher Leseproben zu berechnen, und indem was nur eben aus den Händen ging, namentlich in den Jahren des jüngeren Plinius und Iuvenal, fast mechanisch als litterarische Neuigkeit zu jedermans Ohren kam und in raschem Wechsel sich erdrückte, geschah es bald dafs mehr Hörer als Leser sich fanden. Der Unfleifs wuchs in dem Mafse als eine so wohlfeile Bahn des Ruhmes anlockte [217]).

Zuletzt zeigte die *Beredsamkeit,* soweit sie noch existirte, gleiche Richtungen und dieselben Spuren des Verfalls. Die berühmtesten Redner gingen aus den Schulen der Rhetoren hervor, und verbanden noch mit ihrer praktischen Thätigkeit die Deklamation. Jene Thätigkeit beschränkte sich zwar auf enge Privathändel in *causae centumvirales,* ohne der Persönlichkeit einen Raum für vielseitige Beredsamkeit zu verstatten; aber die Mannichfaltigkeit des Stoffs gab neben der steten Ausübung einigen Ersatz, und die Sprecher wurden zu gröfserer Sorgfalt im kleinen Kreise sowie zu glänzender Entwicklung der technischen Mittel angeregt. Die Mühe sah man belohnt nicht blofs durch Ruf, Einflufs und Erwerb, sondern einen noch mächtigeren Antrieb gaben die Lernbegier empfänglicher Zuhörer, die aus Rom und den Provinzen hier zusammenströmten, die Aufmerksamkeit der Richter (Anm. 210.), die wiewohl oft den niederen Ständen angehörig dem Zeitgeist huldigten, zuletzt ein rauschender Beifall von beiden Parteien. In diesen Aktionen des Forums mochten ernste Studien seltner hervortreten und weniger am Platz sein als dialektische Künste und Schlaglichter von Sentenzen, verbunden mit Witzworten und einer fast theatralischen Haltung; der Moment und die Ergetzlichkeit überwogen dort wie im rhetorischen Hörsal, dessen Manier an den Reden im Privatprozefs sein Seitenstück fand. Endlich ist zwar nicht zu be-

zweifeln dafs die Redner, welche den Zeitraum von Cassius Severus bis auf *Plinius* und *Tacitus*, die letzten namhaften dieser Gruppe, ausfüllen, manche Vorzüge besafsen und vor anderen *Crispus Passienus*, *Domitius Afer*, *Iulius Africanus*, *Vibius Crispus*, *Iulius Secundus* durch Gewandheit und Laune, zum Theil durch Feinheit im Ausdruck und Schönheit der Aktion sich auszeichneten; aber keiner von ihnen war original, und gewifs hat keiner die rednerische Prosa mit einer eigenthümlichen, als klassisch anerkannten Schöpfung bereichert. Dies bezeugt noch das letzte Denkmal der monarchischen Redekunst, der *Panegyricus* des *Plinius*, wo Geist und Bildung in keinem Gleichgewicht mit dem Charakter steht [218]).

213) Selten werden *archaistische* Liebhaber der Litteratur und Sprache (wir wissen nicht ob zugleich philosophische Denker und Rigoristen) im ersten Jahrhundert erwähnt, solche die dem Strom des herrschenden Geschmacks sich entgegenwarfen, *ohne Schriftsteller zu sein;* in der Litteratur haben sie kein Denkmal hinterlafsen. Höchstens findet man einzele Wörter und Strukturen aus den *prisci* bei Tacitus. Auf Bewunderer des Cato und der Gracchen deutet noch *Quintil.* II, 5, 21. Etwas übertreibend *Seneca Ep.* 114, 13. *Multi ex alieno saeculo petunt verba, duodecim tabulas loquuntur; Gracchus illis et Crassus et Curio nimis culti et recentes sunt: ad Appium usque et ad Coruncanium redeunt.* Etwas anderes bedeutet die Nachahmung Sallusts: von Seneca wird weiterhin *Arruntius* als *Sallustianus* charakterisirt. *Persius* I, 76—78. *Est nunc Brisaei quem venosus liber Atti, Sunt quos Pacuviusque et verrucosa moretur Antiopa, aerumnis cor luctificabile fulta.* Aehnlich *Martial.* XI, 90. und *Iuvenal.* VI, 454. spielt auf den Ungeschmack der Alterthümlerin an, *ignotosque mihi tenet antiquaria versus,* nachdem er kurz vorher 434. ff. die schöngeistige Dame gezeichnet hat, welche mit gelehrter Miene Virgils Schönheiten zu kritisiren liebt. Hauptstelle *Dial. de Oratt.* 23. *sed vobis utique versantur ante oculos, qui Lucilium pro Horatio et Lucretium pro Virgilio legunt, quibus eloquentia tui Aufidii Bassi aut Servilii Noniani ex comparatione Sisennae aut Varronis sordet, qui rhetorum nostrorum commentarios fastidiunt, oderunt, Calvi mirantur; quos more prisco apud iudicem fabulantes non auditores sequuntur, non populus audit, vix denique litigator perpetitur.* Der Gegensatz zwischen dem Neuen und Alten ist ebendas. 21. ff. mit dem schärfsten Bewufstsein entwickelt, streng aber unbefangener als von *Seneca,* dem bitteren und nicht unparteilichen Verächter der Republikaner (Anm. 212.); unter seinen Kritiken bei *Gell.* XII, 2. gehört hieher ein spitzes Urtheil über Cicero: *Apud ipsum quoque Ciceronem invenies etiam in prosa oratione quaedam, ex quibus intelligas illum non perdidisse operam, quod Ennium legit. ponit deinde quae apud Ciceronem reprehendat quasi Enniana, quod ita scripserit in libris de Republica: Ut Menelao Laconi fuit suaviloquens iucunditas; et quod alio in loco dixerit: breviloquentiam in dicendo colat. Atque ibi homo nugator Ciceronis errores deprecatur et, non fuit, inquit, Ciceronis hoc vitium, sed temporis: necesse erat haec dici, cum illa legerentur.* Noch empfindlicher klingt *Ennianus populus,* womit Seneca das an alterthümlicher Poesie genährte Publikum Virgils bezeichnet. Uebrigens dient die Notiz von den Alterthümlern, deren es auch unter den Rednern (*qui verba antiqua et sordida consectantur,* Livius bei *Seneca Contr.* IV, 25. *Exc. Contr.* IX, 2.) einige gab, um das sonst räthselhafte Auftreten der Frontonianer und ihrer Geistesverwandten zu begreifen: sie führten längst im verborgenen ein kümmerliches Dasein, begannen aber allein und ohne Nebenbuhler auf öder Bahn sich auszubreiten, als die Geister des ersten Jahrhunderts den Platz geräumt hatten.

214) *Dial. de Oratt.* 20. *Exigitur enim iam ab oratore etiam poeticus decor, non Attii aut Pacuvii veterno inquinatus, sed ex Horatii et Virgilii et Lucani sacrario prolatus. Horum igitur auribus et iudiciis obtemperans nostrorum oratorum aetas pulchrior et ornatior extitit.* Vom Rhetor *Arellius Fuscus*, der auf Ovid unmittelbar einwirkte, *Seneca Suas.* III. *Solebat autem ex Virgilio Fuscus multa trahere, ut Maecenati imputaret;* er freute sich fast für einen Scholiasten Virgils zu gelten. Der ehrgeizige Lucan mafs sich bereits mit Virgil (*Suet.* V. *Luc.*), und wenn ihn auch nicht alle für voll nahmen (*Martial.* XIV, 194. mit der boshaften Wendung, *Sunt quidam qui me dicunt non esse poetam: Sed qui me vendit bibliopola, putat)*, so las ihn doch die Menge. Von Auszügen aus Virgil zum Gebrauch von controversiae *Serv. in Aen.* X, 18. *Et Titianus et Calvus, qui themata omnia de Virgilio elicuerunt et conformaverunt ad dicendi usum.* Unter den poetischen Reminiscenzen des Tacitus mögen die aus Virgil die feinsten und zahlreichsten sein. Vom Einflufs des *Syrus* Anm. 216. Damals übten sich Autoren jedes Ranges an poetischen Stücklein, wie *Plinius* uns in den Briefen (V, 3. VII, 17.) so gern von sich und seinen Freunden erzählt. Sogar *Epp.* VII, 4. *quinetiam quattuordecim natus annos Graecam tragoediam scripsi. Qualem? inquis. Nescio: tragoedia vocabatur.* Vgl. A. 271. Aus solchen Versuchen in Vers (Plinius las Verse schlecht, *Epp.* IX, 34.) und in Prosa zog man den Stoff der von jenem allzu häufig erwähnten, von *Iuvenal.* I. verspotteten, mitunter kostspieligen *recitationes* (*Dial. de Oratt.* 9. Stellen *Gierig Exc.* I. *in Plin.*, und die detailirte Schilderung von *Hertz,* Schriftst. in Rom p. 35. ff.), mittelst deren man nach gut organisirtem Plan wenigstens einen flüchtigen Beifall für so saure Mühen erhaschen wollte. Plinius Briefe (alles Ernstes rühmt er einmal, während er nicht verhehlt dafs das Publikum gegen solchen Ohrenschmaus immer gleichgültiger werde, I, 13. dafs der April fruchtbar gewesen, *magnum proventum poetarum attulit*) geben eine mehr weltmännisch als wahr gefafste Chronik der ephemeren Schriftstellerei, die schon in der Geburt abstarb: *J. Held* über den Werth der Briefsamml. d. Plin. in Bezug auf die Gesch. d. R. Litt. Breslau 1833. Zuletzt ward man dieser Eitelkeiten überdrüfsig; die einsichtigen überzeugten sich dafs aus den Recitationen keine Frucht hervorgehen könne, *Dial. de Oratt.* 9. Vgl. Anm. 190.

215) Ueber die *declamationes* und ihren Unfug *Wolf praef. in Marcell.* p. 18. sqq. *Thorbecke de Asinio Poll.* p. 90. sqq. Genauer *Bonnell de mutata sub primis Caesaribus eloquentiae Rom. condicione, inprimis de rhetorum scholis,* Progr. Berl. 1836. Nach ihm Schmidt Gesch. d. Denkfreiheit p. 407. ff. Ferner *Efser de natura eloquentiae Rom. sub Caesaribus,* Münster 1841. Der *Rhetor Seneca* ist in diesem Theile der reichste, früher wenig benutzte Gewährsmann; wenn seine Notizen über Personen und erlauchte Zunftgenossen auch nur in die Anfänge des Tiberius (s. Anm. 186.) herabgehen, so verschafft er uns doch ein genügendes Bild von den Aufgaben, Gemeinplätzen und Geistesblitzen der monarchischen *declamatio.* Dieses Bild bestätigt (aufser Quintilian und Iuvenal) *Dial. de Oratt.* 35. *Nempe enim duo genera materiarum apud rhetores tractantur, suasoriae et controversiae. ex iis suasoriae quidem, sic tanquam plane leviores et minus prudentiae exigentes, pueris delegantur; controversiae robustioribus assignantur: quales, per fidem, et quam incredibiliter compositae! Sequitur autem ut materiae abhorrenti a veritate declamatio quoque adhibeatur. sic fit ut tyrannicidarum praemia aut vitiatarum electiones aut pestilentiae remedia aut incesta matrum aut quicquid in schola quotidie agitur, in foro vel raro vel nunquam, ingentibus verbis persequantur.* Verwandt mit dem letzten ist der Vorwurf *Petron.* 1. *nunc et rerum tumore et sententiarum vanissimo strepitu hoc tantum proficiunt, ut cum in forum venerint, putent se in alium terrarum orbem delatos.* Allein dieser stets aufgefrischte Vorwurf ist zum Theil ungerecht: die rhetorischen Uebungen sollten gar nicht praktisch machen oder in die Praxis einführen, die nun einmal längst vernichtet oder verschrumpft war: s. Anm. 60.

216) Seltsam dafs wir oft von den Antiquitäten dieser unaufhörlich genannten Uebungen, kaum einmal von ihrer inneren oder wissenschaftlichen Verfassung hören. Der ersten Art sind die Angaben vom wilden Ton in den Eingängen der Suasorien (*initium furiosum, effusiorem ut ipsi vocant cultum, Quintil.* III, 8, 58.), vom singenden Vortrag (*vitium cantandi, ib.* XI, 3, 57. *coll.* 1, 56.), von der *acclamatio* und dem Haschen nach ungestümem Beifallsgeschrei (IV, 2, 37. manches *Ferrari de vett. acclamatt. et plausu* l. 3.); vor allen aber die Erzählungen von den unnatürlichen, den dunklen und unsäglich wüsten Argumenten (VII, 1, 42. sqq. IX, 2, 81. *controversiae figuratae ib.* 65. (Anm. 60. 215.), worunter Tyrannen und Tyrannenmörder (21 Variationen dieses Themas zählt Schmidt am Ende seines Buches auf), Vatermord und Giftmischerei in vorderer Reihe stehen, verspottet von *Iuvenal.* VII, 150. sqq. der genug Anspielungen auf beliebte Stoffe hat (I, 16. X, 84. 166. *coll. Quint.* III, 8, 53. V, 10, 71.), und beissend eine dieser verfänglichen Aufgaben den Rhetoren empfiehlt VI, 280. *dic aliquem sodes, dic Quintiliane colorem.* Die gewaltsamsten und anscheinend schwierigsten Themen fielen in die frühen Jahre Quintilians, der hievon richtig urtheilt IX, 2, 77. *Atqui praecipue prima, quibus praecipere coeperam, tempora hoc vitio laborarunt. dicebant enim libenter tales controversias, quae difficultatis gratia placent, cum sint multo faciliores,* etc. Da viele solcher *schemata* blofs um den Rechtspunkt oder um juristische Kasuistik sich drehten, eigentlich das klare Recht verdrehten, so wurden die herkömmlichen Begriffe und Termini durch sie verwirrt. *Cuiacius Obss.* IX, 13. *et ita pleraque alia aliter in schola rhetorum, aliter in foro nuncupantur.* Den juristischen Gehalt der Deklamationen erörtert *Dirksen* in d. Abhandl. d. Berl. Akad. 1847. Hier endlich hatten ihren wahren Platz die pikanten *sententiae* nebst ihren Schlaglichtern, *lumina, colores,* am Schlufs oder in kecken Uebergängen (*Quint.* II, 12, 7. IV, 1, 77. VIII, 5, 2.) angebracht. Daher der Tadel, den die älteren Reden Ciceros im *Dial. de Or.* 22. erleiden: *pauci sensus apte et cum quodam lumine terminantur.* Erläuternd *Hieronymus Ep.* 34. *ad Nepotian.* T. IV. p. 259. *ne a me quaeras pueriles declamationes, sententiarum flosculos, verborum lenocinia et per fines capitulorum singulorum acuta quaedam breviterque conclusa, quae clamores et plausus excitant audientium.* Früher gefielen auch schlendernde Rhythmen mit lahmen Amphibrachen, Schlufs d. Anm. 271. Die vielfachen Proben beim Rhetor Seneca lassen noch einigen Witz und einen Grad von Scharfsinn erkennen, auch war damals Schwulst und affektirter Ton (Anm. 59.) keineswegs durchgedrungen; in den Jugendjahren Quintilians, wo das Gelüst nach den *minuti corruptique sensiculi* mafslos stieg, gefiel nur monstroses, selbst auf Kosten des gesunden Menschenverstandes, und die ehemals kleine Partei der heifsen Enthusiasten (*quos scholastici caldos vocant, Seneca Suas.* III. p. 25.) zählte die meisten Anhänger. Hauptstellen: *Quint.* VIII, 3, 76. *Quod quidem genus a quibusdam declamatoria maxime licentia corruptum est. — quorum utrumque* (widersinniges und ungereimtes) *in his est, quae me iuvene ubique cantari solebant. Magnorum fluminum navigabiles fontes sunt, et, Generosioris arboris statim planta cum fructu est.* Unter den *inventiunculae* und *formae corruptorum* nennt er VIII, 5, 22—24. folgendes Stückchen: *De eo qui naufragus et ante agrorum sterilitate vexatus in scholis fingitur se suspendisse, Quem nec terra recipit nec mare, pendeat.* Endlich VIII, 5, 14. *Turpe autem ac prope nefas ducunt respirare ullo loco, qui acclamationem non petierit. inde minuti corruptique sensiculi et extra rem petiti. neque enim possunt tam multae bonae sententiae esse, quam necesse est multae sint clausulae.* Diese Sentenzenjagd gründete den Einflufs des Philosophen Seneca; nicht wenig trug das Studium des *P. Syrus* bei, den einige geradewegs zum Vater der Krankheit machten, *Sen. Contr.* III, 18. p. 227.

Fragt man aber nach der Lehrverfassung, die wie in Zeiten der Griechischen Sophistik solchen Deklamationen muthmafslich voraufging oder zur Seite stand, so findet sich kaum ein leichter Wink. Die Propädeutik mag ungefähr dieselben Themen und Stufen verbraucht haben, die für die letzten Zeiten Augusts in Anm. 186. angegeben sind, insbesondere für Anfänger historische Stoffe (*ex historiis, sicut sane nonnullae usque adhuc, Suet. de clar. rhett.*

p. 33.), z. B. Sulla und Cato (*Pers.* III, 45. *Iuven.* I, 16. *Martial.* VI, 19.); nur dafs das Schreiben, der *stilus* gegen Reden und Hören zurücktrat. Die Väter (auf deren Eitelkeit alle Verderbnifs der Schule *Petron.* 4. schiebt) sahen es gern, wenn ihre Söhne früh und viel deklamirten (*Quint.* II, 7, 1. *atque ita demum studere liberos suos, si quam frequentissime declamaverint, credunt):* diese liebten Tumult und lautes Beifallgeschrei bei der frühzeitigen Deklamation (*id.* II, 2, 12.), worin sie noch von einigen ehrsüchtigen aber oberflächlichen Lehrern (*id.* II, 12, 11.) bestärkt wurden; die *studiosi*, die Jünger der Beredsamkeit und liberalen Bildung waren zünftige Theoretiker oder *scholastici* (*Gierig. in Plin. Epp.* 1, 24.) geworden. Die Rüge des *Plinius* (VIII, 23. *Statim sapiunt, statim sciunt omnia: neminem verentur, imitantur neminem atque ipsi sibi exempla sunt)* dafs die jungen Leute naseweis und frühklug seien, erscheint im wesentlichen begründet. Endlich trifft man nur wenige namhafte Rhetoren an; Rutilius und Celsus waren blofs geschmackvolle Sammler, bedeutend neben Quintilian der eine *Verginius Flavus*, Lehrer des Persius, von Nero (Anm. 199.) exilirt und von Quintilian, der ihn öfter nennt (auf seine Nebenbuhler in Deklamationen geht XI, 3, 126.), in Ehren gehalten: VII, 4, 40. *hoc tantum admiror, Flavum, cuius apud me summa est auctoritas, cum artem scholae tantum componeret, tam anguste materiam qualitatis terminasse.* Seitdem Vespasian gute Gehalte ausgesetzt hatte, scheint der Beruf der Rhetoren in einen ganz geregelten Weg eingelenkt und der Eifer für Deklamationen abgekühlt zu sein.

217) Die Verhältnisse der monarchischen Redner und alle Nachtheile, welche sie beim Wegfall heifser Leidenschaften, mächtiger Parteiung und grofsartiger Stoffe zu tragen hatten, die schon mit der Anwesenheit des Jünglings in Rhetorschulen an Stelle des Forums begannen, sind in geistreichen Umrifsen entwickelt *Dial. de Oratt.* 34—41. Man merkt an den Schlufsworten, *Nunc quoniam nemo eodem tempore assequi potest magnam famam et magnam quietem, bono saeculi sui quisque citra obtrectationem alterius utatur*, dafs er mehr an Redner als an Beredsamkeit der Monarchie glaubt. Letztere bestand nur noch in den zum Theil kleinlichen Händeln des Privatrechts, den *causae centumvirales* mit zwängenden Formen, *Dial.* 38. *Plin. Epp.* II, 14. Sie gewannen bisweilen die Aufmerksamkeit, die *clamores* eines grofsen gespannten Publikums und das Ohr der Richter während vieler Stunden (Belege in Anm. 210.); diese forderten wol auch neben dem Ohrenschmause zu gründlicher Darstellung auf: *Quintil.* IV, 1, 57. *iam quibusdam in iudiciis maximeque capitalibus aut apud centumviros ipsi iudices exigunt solicitas et accuratas actiones, contemnique se, nisi in dicendo etiam diligentia appareat, credunt, nec doceri tantum sed etiam delectari volunt.* Hier sollte wol *doceri* hinten stehen. Cf. c. 2, 122. *quanto nunc faciendum magis, cum in ipsa capitis aut fortunarum pericula irrupit voluptas.* Daneben Kriminalprozesse und *causae publicae* innerhalb des Senats (*Dirksen* Civil. Abh. I. p. 186. ff.), welche mehr dem Geschäftsmann als dem Redner einen Spielraum gaben, wiewohl sie dem Talent (soll man aus den Fällen bei Tacitus und Plinius schliefsen, cf. *Epp.* II, 11.) einigen Stoff gewährten. Allein Klagen wie die gegen Cn. Piso (*Tac. A.* III, 10—15.) wurden seltner. Hier fanden *delatores* einen Schauplatz, der ihnen eine traurige Berühmtheit nebst Macht und Reichthum zuwandte: vor allen durch Redekunst hervorragend *Eprius Marcellus* und *Vibius Crispus*, letzterer von Quintilian als *iucundus et delectationi natus* bezeichnet, beide noch unter Vespasian einflufsreich, *Dial.* 8. Ein allgemeines Urtheil über die monarchischen Redner gibt niemand entschiedener als *Dial.* 26. *Neque enim oratorius iste, immo hercule ne virilis quidem cultus est, quo plerique temporum nostrorum actores ita utuntur, ut lascivia verborum et levitate sententiarum et licentia compositionis histrionales modos exprimant; quodque vix auditu fas esse debeat, laudis et gloriae et ingenii loco plerique iactant cantari saltarique commentarios suos.* Noch ungünstiger wird dort über Unwissenheit der Redner und ihren Mangel an liberaler Bildung geurtheilt c. 32. Daher ist es kein Ueberflufs wenn Plinius an *M. Aquilius Regulus*, einem der schlimmsten Delatoren (Eckstein *Prolegg. in Dial.* p. 15. ff.), dem er sonst nichts gutes nachrühmt, doch gründlichen Fleifs lobt.

54. Nach diesen Erörterungen ist es nicht schwierig eine Summe zu ziehen und die litterarischen Leistungen des ersten Jahrhunderts abzuschätzen. Nicht nur stand es unter dem Einflufs der Rhetorik (§. 53.), sondern auch die Grenzen die sonst poetisches Gebiet von der Prosa trennten, liefen dergestalt in einander, dafs die Prosa poetisch und hochpathetisch, die Poesie rhetorisch oder reflektirend wurde. Hiedurch verwischte sich das Gepräge der Redegattungen und ihrer Stilarten. Am meisten aber litt die *Dichtung*, und den geringsten Beruf zeigen die *Dichter*. Sie waren häufig junge mit der Welt unbekannte Männer, welche das Studium oder Schulübungen und die heftige Stimmung ihrer Zeit aufregten; dieses lodernde Feuer fand seine Nahrung am deklamatorischen Ton, der bis zum hohlen Pathos oder dunklen Schwulst sich aufblähte, zuletzt aber nur einen Niederschlag in trocknen prosaischen Gedanken zurückliefs. *Ovids* Beispiel schwebte hier vor, doch hatte dieser die poetischen Formen als ein Mittel der gebildeten Konversation beherrscht. Noch ein Jüngling zog er aus der Rhetorschule das Motiv seiner neugeschaffenen *Heroiden-Briefe*, welche nichts anderes als *suasoriae* waren; und die Blüte der von ihm angebauten socialen Poesie, die *Ars amandi*, glänzt nicht nur durch eine Fülle von Gemälden aus der Gesellschaft, sondern auch in der Farbenpracht von Kontrasten, witzigen Maximen, feingespitzten Figuren und anderem Hausrat der Rhetorik. Eine solche Gewandheit reizte den Haufen der Nachahmer, allein unfähig in Leichtigkeit und Geschmack es ihm gleich zu thun, eigneten sie seine Schwächen und Auswüchse sich an; von Virgil, vielleicht dem gangbarsten Führer in der dichterischen Technik, merkte man wie von Horaz wenig mehr als den Wortgebrauch, als Bilder und glückliche Wendungen. Ueberdies schadete die krankhafte Neigung zum *Epos*, das doch so ruhelosen Zeiten am fernesten lag, vor allen die Beschäftigung mit den bewegtesten Momenten der Römischen Geschichte, welche vielen pathetischen Stoff lieferten und die der Dichter bald nur in Themen der Rhetorik, in Schilderungen, Sentenzen und den *controversiae* ähnliche Reden umsetzte. *Lucanus* und *Silius Italicus*, *Valerius Flaccus* und *Statius* bearbeiteten in solchem Sinne die Stoffe Roms oder des Griechischen Mythos als Epiker, mit ungleichen Gaben, aber ohne Gewinn

für die Kunst; einen Versuch in der Tragödie machten *Pomponius Secundus* und der sogenannte *Tragiker Seneca*, dessen Dramen alle Fehler und Reize der damaligen Schule bis zum unsinnigen Schwulst vereinigen; in den lyrischen Spielarten übten sich viele, doch gewann keiner einen dauernden Ruf. Wirkliche Leistungen zeigt nur die *Satire*, zwar ohne reinen poetischen Geist, aber mit einem Uebermafs von Bitterkeit und sittlichem Schwung, wodurch sie völlig zeitgemäfs wurde; *Persius* und später *Iuvenalis* entwickelten in ihr mindestens Charakter und einen Grad von Originalität. Auch eine verjüngte Form der Satire, das *Epigramm* fand an *Martialis* einen witzigen Wortführer. Andere poetische Felder, wie das Lehrgedicht, blieben für gröfsere Themen unberührt; kaum wird das ohne reinen Geschmack verfafste Werk des *Manilius* als Ausnahme gelten.

Die Gröfse dieser Zeiten liegt in der *Prosa*. Sie bringt den geistigen Schwung, die hohe Bildung und Vielseitigkeit des ersten Jahrhunderts, aber auch seine mafslose Subjektivität zur klarsten Anschauung, in Autoren welche vorzugsweise die Geschichte, daneben die verschiedensten Fächer der Wissenschaft, des Berufs und der freien Bildung behandeln; die wahren Vorzüge des Jahrhunderts und die mit ihnen eng verknüpften Fehler sind hier am schärfsten ausgeprägt. Die letzteren treten freilich schnell hervor, sind auch von den Zeitgenossen und selbst von den Anhängern der damaligen Richtung nicht verschwiegen worden. Wenn man die fast allen gemeinschaftlichen Grundzüge (§. 49. 52. 53.) sich vergegenwärtigt, so mufsten Lebhaftigkeit in Ausdruck und Gefühl, Gemessenheit und Berechnung des Stils, ferner eine durch die Zustände der Politik und Kultur erregte Reizbarkeit und ein Sinn für Eleganz die wesentlichen Eigenschaften der Mehrzahl sein neben einem Mangel an Ebenmafs und Harmonie. Diese sämtlichen Eigenschaften laufen in der von Rhetorik gefärbten Subjektivität als ihrem Mittelpunkt zusammen. Subjektiv war der Standpunkt der Autoren, subjektiv auch der des Lesers; alle Darstellung schlofs sich genau der Fassung und Sympathie der unmittelbarsten Zeitgenossen an, man suchte sie durch gesteigerte Kraft noch zu heherrschen. Nach dieser Norm wollen die Autoren des ersten Jahrhunderts gemessen sein; erscheinen sie gefallsüchtig und eitel,

spricht Kunst und Witz öfter aus ihnen als mit Klarheit und reiner Wirkung sich verträgt, so haben sie doch ihr gutes Recht im Drange der unglücklichen Zeit und in der verwandten Stimmung gebildeter Leser, denen die Einfachheit und der breite Ton eines früheren Jahrhunderts völlig widerstrebte. Begreiflich fehlen aber Natur und strenges Mafs, auch fehlt eine scharfe Begrenzung der Stilarten, und nichts war gewöhnlicher als ein kühnes Umspringen in Gegensätze, den schlichten und edelsten Vortrag mit erhabenem Ton zu wechseln, oder die bündigste Prosa phantastisch mit einer Farbe des Dichterworts zu schmücken. Hierauf geht der Vorwurf, der dem Stil der meisten gemacht wird: sie seien als Manieristen *(corrupti)* in eine verkünstelte Diktion *(corruptum dicendi genus)* verfallen. Bei der grofsen Unähnlichkeit der Individuen ist aber die Tonleiter dieser Manier ebenso mannichfaltig als sie verschieden sind in Geschmack und Fähigkeit, neben dem Zweck der Belehrung zu fesseln und zu spannen. Im allgemeinen schreiben sie mit Geist und Energie, mehr für den Denker als auf den praktischen Bedarf gerichtet, mancher unter ihnen schreibt wie Mela oder Plinius sogar über Dinge der Praxis und Technik in gewundenen Worten, empfindsam aber dunkel; ihr Ausdruck ist warm und lebhaft, nicht selten durch Phantasie und blühendes Kolorit gehoben, zugleich knapp und präzis, wozu noch die Neigung für Aphorismen und treffende Sentenzen beiträgt. Dagegen leiden sie, wie es in der Art einer so verfeinerten, fast metaphysischen Auffassung liegt, an allen Fehlern der Künstelei. Ihr reflektirender Witz wird spitz und spitzfindig, und ermüdet, je mehr er ahnen läfst dafs die Männer das klarste Bewufstsein der Zeit und ihrer Schwächen haben, dafs sie zu gefallen wünschen und nach Effekt haschen; oft verräth er eher Flitterglanz als psychologischen Scharfblick, und der daran grenzende Hang zum Tiefsinn, der mit kargen Worten und geheimnifsvoller Miene möglichst viel sagen will, führt zur Dunkelheit und zum Mifsbrauch rhetorischer Figuren [218]).

Auf die Sprache hat diese Haltung des interessanten Stils einen entschiedenen Einflufs ausgeübt; er macht sich anschaulich in seinem Resultat, der *silbernen Latinität.* Sie trägt ein festes Gepräge, wie verschieden auch die stilisti-

schen Gruppen sein mögen, die sich aus Individuen mehrerer Jahrzehnte zusammensetzen. Wenn man von der geschäftmäfsigen Einfachheit des Rhetors *Seneca*, des *Celsus*, *Columella*, zuletzt des *Suetonius* zum gewundenen Pathos des *Velleius* und *Plinius*, zu den geblümten Schnörkeln des *Valerius Maximus* und *Mela* fortgeht, dann den Höhepunkt in der gespreizten Eleganz des Philosophen *Seneca* und in der weltmännischen Feinheit des jüngeren *Plinius* erblickt hat: so stehen in der Mitte der vielfachen Extreme *Quintilian*, der Klassiker mit edler Einfalt, und *Dialogus de Oratoribus*, *Tacitus* aber, bei dem die pikante Form niemals der Würde des Gedankens widerspricht, schliefst als individuellster Ausdruck dieser Epoche den langen Reigen. Selten haben in einem so kleinen Zeitraum so viele Spielarten des Stils, welche von der freiesten Bewegung der Geister zeugen, sich gedrängt; aber alle nehmen an den charakteristischen Sprachmitteln der silbernen Latinität in mehr oder weniger kräftigen Zügen theil. Nun ist letztere zwar selten klassisch und musterhaft, aber immer geistreich, durchdacht und methodisch, da sich ihre Neuerungen auf ein bewufstes System stützen. Sie schliefst sich am wenigsten dem Ciceronianismus in Ton, Strukturen, Phraseologie und Lexikon an, geht vielmehr subjektiv ihren eigenen Weg, mit Benutzung des poetischen Elements und der Griechischen Sprachfreiheit. Hiedurch hat besonders die *Syntax* an Leichtigkeit und eindringlicher Schärfe gewonnen; auch reizt die *Phraseologie*, welche prinzipiel von der Ueberlieferung sich entfernt, durch Feinheit und Vertiefung des Gedankens, und bei den besten verräth sie durchaus den raschen Pulsschlag der damaligen Gesellschaft. Nicht so kunstgerecht als das Gefüge von Strukturen und Redensarten ist der *Sprachschatz* entwickelt, die schwache Seite der silbernen Latinität. Willkürlich und anspruchsvoll, mit Ueberspannung und launenhaftem Witz, wenn auch nicht ohne Geist und Erfindsamkeit, hat sie das Lexikon um eine Masse neugeschaffener Wörter bereichert; was hiedurch die Darstellung an momentaner Frische gewann, das ging dem Sprachschatz selber an Gründlichkeit und an beständiger Tradition verloren. Indessen ist der Zuwachs des technischen Theils ansehnlich, und die Aufmerksamkeit auf präzises ausdruckvolles Wort führt zur strengen Wahl und zur Genauigkeit in Wort-

bedeutungen, namentlich in der Synonymik. Ein wesentlicher Mangel liegt endlich in der *Komposition.* Sie hat die Kunst der Periodologie, die Geschlossenheit und den gegliederten Satzbau, der dem Geiste der Lateinischen Rede (§. 7.) durchaus entspricht, aufgegeben und liebt zerbröckelte, locker gehaltene Sätze und Satztheile, die mehr einem Vorrath von Aphorismen und hingeworfenen Gedanken gleichen; denn sie schmeichelten ebenso sehr der Reizbarkeit als der Eitelkeit gebildeter Männer. Ihr Numerus ist gleich fern vom Wohlklang als von der Eintönigkeit des Ciceronianismus, absichtlos und vernachläſsigt, häufig unharmonisch; die Wortstellung läſsig und dem Gefühl überlassen, der Gebrauch der Partikeln, weil der Verband der Satzglieder schwach geworden, auf einen knappen, fast praktischen Hausrat beschränkt; überall hört man die Unruhe, die Hast und subjektive Stimmung der Zeit heraus. Ueber die meisten dieser Männer, deren Arbeiten wir als Vermächtniſs einer geistigen Aristokratie und hochgebildeten Gesellschaft ehren, läſst sich daher im wesentlichen urtheilen, was über einen unter ihnen ausgesprochen ist: **abundant dulcibus vitiis**[219]).

218) Ueber die Grundsätze des damaligen Stils (seinen Geist zeichnet bündig Niebuhr Kl. philol. Schr. I. p. 324.) erklären sich am lehrreichsten die Männer der Extreme *Seneca* und *Quintilian.* Jener *Ep.* 114, 10. *Cum assuevit animus fastidire quae ex more sunt et illi pro sordidis solita sunt, etiam in oratione quod novum est quaerit, et modo antiqua verba atque exoleta revocat ac profert, modo fingit et ignota deflectit, modo (id quod nuper increbruit) pro cultu habetur audax translatio ac frequens. Ep.* 59, 6. *Invenio tamen translationes verborum ut non temerarias, ita quae periculum sui fecerint. invenio imagines; quibus si quis nos uti vetat et poetis illas solis iudicat esse concessas, neminem mihi videtur ex antiquis legisse, apud quos nondum captabatur plausibilis oratio. illi qui simpliciter et demonstrandae rei causa eloquebantur, parabolis referti sunt, quas existimo necessarias, non ex eadem causa qua poetis, sed ut imbecillitatis nostrae adminicula sint et ut discentem et audientem in rem praesentem adducant. Ep.* 39. *sed vide ne plus profutura sit ratio ordinaria quam haec, quae nunc vulgo breviarium dicitur, olim cum Latine loqueremur, summarium vocabatur.* Vgl. Anm. 212. Diese pikanten, dem Geschmack der Jugend gefährlichen Formen sind es hauptsächlich, die *Gellius* XII, 2. f. am Seneca mit den geistlosen Worten tadelt, — *et quaedam . . . in re ancipiti pro consilio dicuntur.* Ungleich wichtiger Quintilian, der entschieden *recentis huius lasciviae flosculis* (II, 5, 22.) widerstrebt oder dem was der ältere Plinius *stili nasum* heiſst: IX, 3, 1. *Itaque si antiquum sermonem nostro comparemus, paene iam quicquid loquimur figura est: ut, hac re invidere, non, ut omnes veteres et Cicero praecipue, hanc rem; et, incumbere illi, non in illum; et, plenum vino, non vini; et huic, non hunc adulari iam dicitur, et mille alia; utinamque non peiora vincant.* VIII, 2, 20. *Pessima vero sunt ἀδιανόητα, hoc est, quae verbis aperta occultos sensus habent: ut — qui suos artus morsu lacerasset, fingitur in scholis supra se cubasse. ingeniosa haec et fortia*

*et ex ancipiti diserta creduntur, pervasitque iam multos ista persuasio, ut id iam demum eleganter atque exquisite dictum putent, quod interpretandum sit.* VIII. *prooem.* 24. *Quid quod nihil iam proprium placet, dum parum creditur disertum, quod et alius dixisset.* 25. *A corruptissimo quoque poetarum figuras seu translationes mutuamur: tum demum ingeniosi scilicet, si ad intelligendos nos opus sit ingenio.* — 26. *Sed ille* (*Cicero*) *durus atque ineruditus: nos melius, quibus sordet omne quod natura dictavit, qui non ornamenta quaerimus sed lenocinia.* — 27. *Atqui plerosque videas haerentes circa singula, et dum inveniunt, et dum inventa ponderant ac dimetiuntur.* Daher der Rath II, 5, 10. *Ne id quidem inutile, etiam corruptas aliquando et vitiosas orationes, quas tamen plerique iudiciorum pravitate mirantur, legi palam, ostendique in his, quam multa impropria, obscura, tumida, humilia, sordida, lasciva, effeminata sint; quae non laudantur modo a plerisque, sed* (*quod peius est*) *propter hoc ipsum quod sunt prava laudantur.* Hierauf geht *corruptum dicendi genus*, beschrieben XII, 10, 73. und als Ergebnifs kränkelnder Zeiten trefflich charakterisirt von *Seneca Ep.* 114. Stellen *Schulting in Sen. Rhet.* p. 10. 11.

219) Von Politian bis in unsere Tage hat man die silberne Latinität als ein gleichmäfsiges Ganzes gefafst und als abnorm gegen jede Benutzung oder Nachahmung der Latinisten abgesperrt (Morhof *de Patav. Liv.* 14.); das glimpfliche Votum von Muret *V. L.* XV, 1. war nicht ehrlich gemeint; Ruhnkenius (*Wytt. vita* p. 229.) glaubte dafs Seneca für den Stilisten auf der äufsersten Grenze stehe. Jetzt wird man schon leichter sich überzeugen dafs es nicht möglich sei den Werth oder Unwerth dieser Latinität in einem allgemeinen oder abstrakten Urtheil auszudrücken, weil ihre Mitglieder aufs stärkste von einander verschieden sind. Die Prosaiker haben aber mit wenigen Ausnahmen eine Form für die freie Bewegung des Gedankens geschaffen und stehen uns durch ihren subjektiven, selbst empfindsamen Ton so nahe, dafs sie für die moderne Darstellung des Lateins einen fruchtbaren und bildsamen Stoff gewähren: wie auch Wolf (z. B. wenn er von Quintilian meint dafs aus ihm, schon vonseiten seines sentimentalen Wesens, sich viel lernen lasse) begriff und praktisch darthat. Dagegen handelt es hier sich nicht um die Dichter, die besonders im Hexameter allen Luxus der Rhetorik, ohne im Latein original zu sein, ausgebeutet haben: s. *I. Chr. Theoph. Ernesti de elocutionis poetarum Latinorum veterum luxurie commentt. duae, Lips.* 1802. 4. Am wenigsten aber um die *Komposition* und den *Numerus* der Prosaiker, worin schon früh eine Schwäche hervortrat. *Seneca Suas.* II. *extr.* — *finem suasoriae faciam; quarum nimius cultus et fracta compositio poterit vos offendere, cum ad meam aetatem veneritis. Interim non dubito quin nunc vos ipsa quae offensura sunt vitia delectent. Quintil.* IX, 4, 142. *In universum autem, si sit necesse, duram potius atque asperam compositionem malim esse quam effeminatam et enervem, qualis apud multos: et cotidie magis lascivimus syntonorum modis saltitantes.* Vielmehr liegt die Stärke, mit Schwäche gemischt, im *Sprachschatz* und in der *Syntax*. Für letztere, so reich an treffendem, an Idiotismen und Unkorrektheiten sie ist, fehlt noch immer eine zusammenhängende Darstellung. Nicht einmal die poetischen Studien und Reminiscenzen sind aus den Prosaikern monographisch nachgewiesen worden. Eine Sammlung lexikalischer und anderer sprachlicher Eigenthümlichkeiten gab nur *Funccius de imminenti L. L. senectute,* unter c. XI. *de senescentis L. L. idiotismis.* Wegen des Mangels an einem aus vielen Individualitäten gezogenen Ueberblick pflegt man einzelen (wie Tacitus) anzurechnen, was der ganzen Zeit angehört. Doch würde schon die Geschichte einzeler Wörter, die zuerst in jenen Zeiten mit sehr bestimmter Färbung aufkamen (wie *censeri* oder *imputare*), befseres lehren und für weitere Beobachtung anregen. Zur Beurtheilung des Sprachschatzes bedarf man aber vieler Special-Lexika, vor allen in der Anlage von Bonnells *Lexicon Quintilianeum*, mindestens wie wir Glossare zu Scribonius Largus, Celsus, Tacitus besitzen; Proben für ein umfassendes zum j. Plinius gab Wensch in 2 Wittenberger Progr. 1837—39. Ein nützlicher Beitrag das Programm von *Opitz, Specimen lexicologiae argenteae latinitatis,* Naumb. 1852.

Zugleich wird nicht blofs auf das zu achten sein was jene Autoren haben und gebrauchen, sondern auch was sie nicht haben. Denn mit den Begriffen sind ihnen ganze Wortschichten und Phrasen abhanden gekommen, insbesondere Partikeln, deren Zahl immer kleiner wird und namentlich bei Autoren, welche Rhythmus und strengen Periodenbau hintan setzen, zusehends sich verliert. So Seneca, dem die Abschreiber oft Partikeln aufdringen, der weder *etsi* noch *cum — tum* oder das zweimalige *tum* kennt, dafür aber manches pikante Surrogat nach Art von *ita est* beim Anfang erfand. Ueber letzteren noch wenig beobachteten Punkt s. Zumpt in Berl. Jahrb. 1837. No. 74. und die schätzbaren Nachweisungen von *Haase* Philolog. III. p. 154—157. praef. Senecae T. 3. p. XIV. Auf diese Verengung des Sprachschatzes, die man begreiflich findet, wenn jedes Wort neu und blank (*Dial. de Oratt.* 22. *nullum sit verbum velut rubigine infectum*) sein sollte, deutet schon *Quintil.* VIII, 3, 23. *nunc utique, cum haec exercitatio procul a veritate seiuncta laboret incredibili verborum fastidio, ac sibi magnam partem sermonis absciderit.* Defselben Aeufserung über die Scheu vor Zusammensetzungen oben in Anm. 14. Der Wahn dafs das Latein für intellektuellen Ausdruck arm sei, verleitete namentlich den Seneca nutzlos eine Menge von Abstrakten auszuprägen, Anm. 16. Für Wörter wie *infrunitus* war nicht das kleinste Recht vorhanden. Er urtheilt aber mit Recht dafs man im Laufe der Zeit (hauptsächlich unter den Einflüfsen der Gesellschaft, Anm. 17.) vieles eingebüfst habe: *Ep.* 58. *Mille res inciderunt, cum forte de Platone loqueremur, quae nomina desiderarent nec haberent, quaedam vero cum habuissent, fastidio nostro perdidissent;* worauf Belege folgen. In Quintilians Zeiten war schon das Gelüst neue bezeichnende Wörter zu prägen ermattet: VIII, 6, 32. *Deinde, tanquam consummata sint omnia, nihil generare audemus ipsi, cum multa cotidie ab antiquis ficta moriantur.* Endlich ist leicht zu begreifen, dafs *Proprietät* ein charakteristischer Zug nur derjenigen Autoren sein konnte, welche die geistige Bewegung jener Zeiten nicht theilten, wie *Suetonius* der Sammler und Philolog auf einem niedrigen Standpunkt. Soweit kann ihm *Casaub. in Caes.* 16. nachrühmen: *Mirus ubique in hoc auctore potest observari verborum delectus, non e rhetorum lecythis petitorum, sed e vita communi et usu quotidiano.*

### b) *Von Hadrian bis auf den Tod des Kaisers Marcus.*

55. Mit den Zeiten Trajans, auf welche die letzte Blüte feiner und edler Geister einen Glanz wirft, war der Trieb und die gesammelte Kraft der Römischen Litteratur erschöpft. Wenn nicht schon andere Gründe diesen Ausgang erklären könnten, so begreifen wir doch dafs auf die so gewaltsame Spannung, die den unnatürlichen Kampf des ersten Jahrhunderts gegen seine Dränger begleitet und die Leiden einer untergrabenen Gesellschaft zu verwinden sucht, eine vollständige Erschöpfung folgen mufste. Man begann zwar unter der neuen gemäfsigten Regierung aufzuathmen und frischen Muth zu fassen, aber der Schwung der Gemüther war gelähmt und aller produktive Trieb im innersten Lebenskeim geknickt. Was die besten Männer jener Zeit (Anm. 204.) tief empfanden und offen aussprechen, das Römische Volk sei durchaus entkräftet und für die Zukunft gebrochen, das

bezeugt das zweite Jahrhundert in allen seinen Kreisen, am meisten aber in dem Anschein und Schattenspiel einer frischen und selbständigen Thätigkeit. Auf die Tiefe des Schadens weist bereits Tacitus hin. „Es liegt in der Natur der menschlichen Schwäche dafs die Heilmittel hinter den Schäden zurückbleiben, und wie der Körper langsam wächst, schnell verdirbt, so kann man die Geister und Wissenschaften leichter unterdrücken als wieder heben.“ Zu dieser Ermüdung gesellen sich Thatsachen und Anzeichen des Verfalls: sie würden schon begreiflich machen dafs damals die litterarische Mittelmäfsigkeit in den Vordergrund trat und warum die Römische Litteratur immer mehr in Anarchie versank, sogar von den besseren Köpfen aufgegeben wurde. Solche Thatsachen sind die Schwäche des Unterrichts und der gelehrten Schule, die Verwirrung des Geschmacks besonders durch Uebergriffe der Provinzialen, die Vorliebe der gebildeten Stände für Griechische Form, zuletzt der Lohn wodurch die Studien von den Kaisern befördert oder ausgezeichnet wurden. Letztere hatten den Gelehrten ihre Gunst geschenkt, sie mit Vorrechten geehrt und im bürgerlichen Leben ausgezeichnet, sie schufen aber blofs privilegirte Fachgelehrte. Ein bequemer zünftiger Geist wurde seitdem durch diese zum Nachtheil der freien Wissenschaft begründet, und es lag in der Natur solcher Gunstbezeigungen dafs sie die Lehrer dem Beamtenstande nahe brachten. Den Anfang machte Kaiser *Hadrian*, ein Mann von vielseitigen Gaben und mannigfaltiger Bildung, aber ohne Charakter und voll der eitelsten Launen. Er hegte Rhetoren und Philosophen, vorzüglich Griechen, in seiner Umgebung, belohnte sie freigebig, während er nach Gelüst mit ihnen seinen Spott trieb, und vereinigte viele derselben (Anm. 64.) in einer akademischen Stiftung dem *Athenaeum;* er versuchte selber sich in Vers und Prosa. Unter anderen Umständen hätte man kaum beachtet dafs er in seinen eigenen Schriften einen Mangel an reinem Geschmack verrieth; aber sein litterarisches Urtheil über Klassiker und Stilarten, indem er die veralteten und affektirten Formen vorzog, beweist deutlich dafs nunmehr ein neues Prinzip zur Herrschaft kommt, die Reaktion gegen das Moderne zu Gunsten der geistlosen Alterthümler [220]). Kaiser *Pius* ehrte die Männer der Wissenschaft durch Gehalt und

Vorrechte [221]); noch weiter ging *Marcus der Philosoph*, um so mehr als er von den namhaftesten Gelehrten sorgfältig unterrichtet worden und den Umgang mit gebildeten Zeitgenossen, namentlich mit Griechen liebte. Seine tiefe Verehrung aller Weisheit hinderte ihn Heuchler und mittelmäfsige Köpfe zu durchschauen; grofse Summen wurden von ihm nach allen Seiten verschwendet, aber diese Freigebigkeit nährte blofs den Schein und das Prunken mit erkünstelter Phrase; zur Römischen Litteratur selbst stand er in keiner Beziehung, da er ihr frühzeitig entfremdet worden war [222]). Von solchen Anerkennungen zog nur die Propädeutik, die den Grammatikern, Rhetoren und Elementar-Philosophen oblag, einigen Gewinn, insofern sie sicher gestellt und in den Provinzen befestigt wurde; zugleich aber verlor sie den Antrieb zur liberalen und selbständigen Thätigkeit, und beschränkte sich auf ein bestimmtes Mafs für den gewöhnlichen Bedarf: bald genug überschritt sie nirgend die Mittelmäfsigkeit, die in der kaiserlichen Fürsorge ihren Stützpunkt fand, und sogar die Griechischen Studien (Anm. 63.) galten ihr nicht mehr wie früher als unentbehrlich. Denn unerwartet begann Latein und Griechisch, die Masse der Römischen Bildung von Griechischen Studien sich zu sondern, und der Verein beider Gebiete wurde zum Nachtheil des guten Tons in Rom aufgelockert. Diese Spaltung hängt mit dem Aufschwung zusammen, den die Griechische Litteratur seit dem 2. Jahrhundert in der Gestalt der *Sophistik* nahm. Die rhetorischen Hörsäle der Sophisten übten eine Wirkung aus, welche an die Macht der Deklamationen und Recitationen in Rom unter den ersten Kaisern erinnert, sie aber bei weitem übertrifft. Sie wurden die Hochschule der Jugend, sie versammelten und bezauberten die reifsten Männer; sie entzündeten daher eine solche Begeisterung für schöne Form und beredtes Wort, dafs auch die vorhin genannten Fürsten mit vielen ihrer Nachfolger den lebhaftesten Antheil daran nahmen; und wie hätte man sich diesem Strom der unmittelbaren Wohlredenheit entziehen können, wo die Wanderungen der berühmtesten Sophisten, die Eleganz ihrer Schriften, die daran geknüpften Richtungen der Philosophie das sophistische Feuer durch das ganze Reich trugen. Dahin neigten also die besten Kräfte; dagegen erkaltete die Liebe zum Lateinischen Stil, man las und schrieb

mehr Griechisch als Latein, wenn auch unter diesen Autoren gerade nicht viele Römer vorkommen: zuletzt ergab sich aus jener Zweitheilung ein Rifs, und der Römischen Litteratur verblieb ein schwaches Publikum, das weder kritisch noch geschult war. Auch verschwanden die Mittel welche früher urtheilfähige Hörer und Leser mit empfänglichem Sinn erzogen hatten, bis auf Uebungen im rhetorischen Auditorium; allmälich verlor selbst die Hauptstadt ihren gebieterischen Einflufs auf den Geschmack, wodurch die Litteratur auf einer Höhe gehalten war, und sie zieht nun immer weniger Talente der Provinzialen an [223]). Ein augenscheinlicher Beweis dafs die hauptstädtische Norm an Ansehn einbüfst und die Zügel fallen läfst, ist das Aufkommen der *Afrikaner* mit ihrer phantastischen Manier. Doch wäre sogar dieser Schaden etwas später hervorgetreten, wenn nicht die furchtbare Pest unter Kaiser Marcus gerade den noch übrigen Kern Römischer Familien verwüstet hätte; seitdem blieb nur ein sieches Geschlecht, das aus Provinzialen und Barbaren fortwährend sich ergänzen mufste.

220) Was diese Kaiser für den Gelehrtenstand thaten, hat man sonst als Verdienst derselben um die Litteratur gepriesen: vgl. *Hegewisch* Ueber — die Entstehung des Gelehrtenstandes bei d. Römern, Kl. Schr. p. 70. ff. Auch *Müller* im Gött. Saekularprogramm (Anm. 72.) p. 15. nahm als Motiv der Protektion, welche die Kaiser gelehrten Männern und Anstalten widmeten, hauptsächlich die Noth der letzteren, da reiche Gönner ihnen schon zu mangeln begannen. Allein jene *deficiens privatorum hominum liberalitas* ist ein ebenso untergeordnetes Moment als die früher erwähnte Theilnahme der Kaiser im 1. Jahrhundert. Freilich haben Autoren und wissenschaftliche Geister jedes Ranges im alten Rom, wie im päbstlichen, von den Zeiten eines Ennius und Terenz bis auf Martial und Statius herab, hoher Gönnerschaft sich erfreut und zum Theil vermöge dieser Klientel ihre Schwingen entfaltet. Aber Fortgang und Blüte der Litteratur wurden noch unter den ersten Kaisern und sogar wider den Willen der Machthaber nur durch einen inneren Drang und freie Neigung bestimmt, wie die Farbe der damaligen Bildung zeigt. Vielmehr war der Hauptpunkt: Hadrian und seine Nachfolger fanden in ihrer erschöpften Zeit rings umher tiefe Stille, sie brauchten aber einen Haufen geschulter Beamten; kein Wunder also dafs sie für einen dauernden Lehrstand und gut ausgestattete Lehranstalten sorgten. Jetzt erst durfte *Iuvenal.* VII, 1. (wenn auch zunächst im Interefse der Versmacher) laut sagen, *Et spes et ratio studiorum in Caesare tantum.* Nun machen auch einzele Züge klar, was schon aus der ganzen Haltung des Zeitalters hervorgeht, dafs die kaiserliche Freigebigkeit einen administrativen Charakter trug, mehr den Personen und den Privilegirten als der Bildung zu gut kam. Sogleich *Hadrian* übte daran seine Launen. *Spartian. Hadr.* 15. *Et quamvis esset oratione et versu promptissimus et in omnibus artibus peritissimus, tamen professores omnium artium semper ut doctior risit, contempsit, obtrivit. cum his ipsis professoribus et philosophis, libris vel carminibus invicem editis, saepe certavit.* Letzterer Art mögen die vielbesprochenen *Καταχᾶναι* gewesen sein, die er in dunkler Form mit der schwe-

ren Erudition des Antimachus schrieb, *ib.* c. 16. Dann c. 16. *sed quamvis esset in reprehendendis musicis, tragicis, comicis, grammaticis, rhetoribus, oratoribus facilis, tamen omnes professores et honoravit et divites fecit, licet eos quaestionibus semper agitaverit.* Seiner litterarischen Eitelkeit gedenken Philostratus, Iulian, Ammianus Marcellinus nebst anderen. In jungen Jahren erschien er bereits als Graeculus, erst in einem kaiserlichen Amte begann er das versäumte Latein aufzunehmen, *ib.* 1. 3. Was dabei heraus kam, sagen die denkwürdigen Worte c. 16. *Amavit praeterea genus vetustum dicendi. — Ciceroni Catonem, Virgilio Ennium, Sallustio Caelium praetulit; eademque iactatione de Homero ac Platone iudicavit.* Also ein Vorläufer der Frontonianer. Eine Probe seines poetischen Geschmacks *ib.* 25. (cf. *Burm. Anth. Lat.* T. I. p. 86.) sind Verse seiner letzten Stunden:

*Animula vagula, blandula,*
*hospes comesque corporis,*
*quae nunc abibis in loca*
*pallidula, rigida, nudula?*
*nec ut soles dabis iocos.*

Wobei Spartian (mit besserem Urtheil als Casaubonus) bemerkt: *Tales autem nec multo meliores fecit et Graecos.* Ein ähnliches Schnitzwerk geben die Verslein bei *intpp.* c. 20. *Burm. A. L. T.* II. p. 288. Nicht unähnlich war die Liebhaberei für Ovids Amores und Martial, die sein Adoptivsohn *Aelius Verus* (*Spart. Ver.* 5.) hegte. Hadrians *Orationes* citirt Charisius p. 197. der auch ein Beispiel seiner litterarischen Kritik (Anm. 176.) aufbewahrt hat. Von seiner Schriftstellerei gibt die Nachweise Reimarus zu *Dio* LXIX, 3. vergl. Kordes zu Eberhardt p. 303. fg. mit Grundr. d. Gr. Litt. §. 84. Anm. 2.

221) *Capitol. Pius* c. 11. *Rhetoribus et philosophis per omnes provincias et honores et salaria detulit.* Diese Ehren nebst vielen Befreiungen von bürgerlichen Lasten (*excusationes*), deren die Juristen oft gedenken, sind in rascher Folge erweitert und auf alle gelehrte Profession ausgedehnt worden. *Fragm. Vatic.* 149. *Philosophis quoque et medicis et rhetoribus et grammaticis, quibus per hanc professionem immunitas dari solet, etiam vacatio a tutelis datur tam divorum principum rescriptis quam imperatoris nostri.* Immunitäten jeder Art wurden noch von späten Kaisern bewilligt; nur die Poeten gingen leer aus. *Roth de re munic. Rom.* p. 129. sq. *Gaupp de professoribus et medicis eorumque privilegiis, Vrat.* 1827.

222) Von den verschwenderischen Gehalten und Belohnungen, die K. Marcus fast nur den Griechen gewährte, *Salm. in Capit. Pium* c. 11. Grundr. d. Gr. Litt. I. p. 510. Angebliche Philosophen mifsbrauchten sein Vertrauen, *Capitol. M.* 23. f. *Fama fuit sane quod sub philosophorum specie quidam rempublicam vexarent et privatos: quod ille purgavit.* In gleichem Sinne tadelt Avidius Cassius (*Vulcat.* 13.) dafs Marcus, während er philosophire, nach Willkür andere schalten lasse. Nur *Victor Caes.* 16. will seiner Herrschaft eine Blüte der Litteratur nachrühmen. Eine Probe seiner etwas flachen und süfslichen Latinität, die vom besten Herzen zeugt, bei *Vulcat.* 12. Die Stilübungen welche der jugendliche Prinz in Frontos Schule (Anm. 66.) machte, können hier nicht dienen. Vergl. die folg. Anm.

223) Von der früheren Oeffentlichkeit in litterarischer Mittheilung waren damals nur Deklamationen geblieben. Vgl. Anm. 65. *Spart. Hadr.* 16. *controversias declamavit. Capitol. Marc.* 3. *frequentavit et declamatorum scholas publicas.* Einzig in ihrer Art waren die philosophischen Vorträge des K. Marcus: *Vulcat. Avid. Cass.* 3. *qui tantum enituit in philosophia, ut iturus ad bellum Marcomannicum, timentibus cunctis, nequid fatale proveniret, rogatus sit non adulatione, sed serio, ut praecepta philosophiae ederet: nec ille timuit, sed per*

*ordinem paraeneseos . . . per triduum disputavit.* Was aus den dürren Uebungen dieser Zeit hervorgehen konnte, läfst sich aus Anm. 60. gegen Ende entnehmen.

56. Ein entschiedener Mangel an Genie und selbständiger Kraft ist wie begreiflich der Grundzug des zweiten Jahrhunderts. Nur äufserlich gehören den Anfängen desselben der kühne Geist des *Tacitus* und der ehrsüchtige Weltmann *Plinius*, von Dichtern der tiefste Satiriker *Iuvenalis* an; bei weitem eher auf der Grenze zweier Jahrhunderte stehend der gelehrte Kenner der Alterthümer *Suetonius*, der reinste Stilist dieser Zeiten, und der schwülstige Verfasser einer Römischen Chronik *Florus*. Bald schwindet die Vielseitigkeit der Vorgänger in Redegattungen und subjektivem Schaffen; Historiographie und Beredsamkeit werden ebenso wenig angebaut als die Poesie, denn der einzige Dichter von Ruf ist *Marullus* [224]). Desto gröfseren Raum nehmen Theoretiker und Sammler, Grammatiker und Rhetoren ein, insbesondere den Afrikanern angehörig, deren Schulen (Anm. 53.) zu grofser Blüte gelangten; und eben hierin liegt kein geringes Zeichen des einreifsenden Ungeschmacks, dafs diese den Ton angaben und ihn in eine bestimmte Richtung zu leiten wufsten, weil sie den unbewufsten Neigungen ihrer Zeitgenossen sich fügten. Als nemlich die Litteratur des vorhergehenden Jahrhunderts, welche mit einem Aufwand an Geist und durch die Stärke sittlicher Opposition gewirkt hatte, völlig erschöpft und unmerklich aus den Augen geschwunden war, dachte niemand daran sie fortzuführen oder doch auszuscheiden was an ihr krankhaft gewesen, noch weniger zur klassischen Norm der Prosaiker aus Ciceros Epoche zurückzukehren. Wie nach einem wüsten Rausch war man nüchtern und matt geworden, man fühlte sein Unvermögen zur Produktivität; aber aus Eifersucht oder Beschränktheit strich das zweite Jahrhundert seine nächsten Vorgänger, als ob sie nirgend existirt hätten. Eine noch im Alterthum unerhörte Reaktion trat gegen alles moderne vor, und die *Alterthümler (antiquarii)* die bisher (Anm. 213.) nur im Dunkel gehaust, an ihrer Spitze Kaiser Hadrian (Anm. 220.), kamen plötzlich zur Herrschaft. Anscheinend wurde der Stil ermäfsigt und berichtigt; in Wahrheit aber hüllte sich die Latinität in ein buntscheckiges Ge-

wand, mit peinlich-musivischer Arbeit geflickt und zusammengewürfelt aus Lexikon, Phrasen und Strukturen des Cato, Plautus, C. Gracchus, aus Atellanen und ähnlichem Rost, auch sonst mit dem Prunk von Reminiscenzen und Erudition verziert. In diesem sprachlichen Archaismus, welcher seinen Besitzern etwas von alterthümlicher Würde zu verleihen schien, gefielen sich die besten des Jahrhunderts, mochten sie geistesarm oder talentvoll sein; bisweilen hob sich ihre Rede durch das Studium der klassischen Meister, und bekam wenn nicht Klarheit doch einen erträglichen Flufs, weit gewöhnlicher aber läuft sie holprig und steif im Uebermafs an Schnörkeln, die nicht nach eigenen Ideen sondern mühsamen Adversarien schmecken [225]). So schrieben *M. Cornelius Fronto, L. Appuleius*, beide von ihren Zeitgenossen als Klassiker höchlich bewundert, und wiewohl unter dem Einflufs einer besseren Schule *A. Gellius* [226]). Wie nun gleichzeitig die Griechischen Grammatiker den Bedarf an Phraseologie sammelten und zum Nutzen des eleganten Vortrags aufspeicherten: so begannen auch Römer, nur mit unendlich geringerem Urtheil, für antiquarische Kompilatoren ihre sophistischen Apparate anzulegen, indem sie seltne, zum Theil längst verschollene Wörter aus allen alten oder veralteten Autoren unter Fachwerke zusammentrugen. In solchem Sinne sind Arbeiter thätig gewesen, die mehr nach der Absicht ihrer Kollektaneen als nach der Chronologie können gruppirt werden, *Nonius, Charisius, Diomedes* und andere, die sogar beim Material einzeler Autoren stehen blieben [227]). Wie dürr und geistlos nun auch ein so bettelhafter Geschmack scheinen mag, er gewann dennoch Eingang in den höheren Ständen, da die Grammatiker und Rhetoren Prinzenlehrer (Anm. 69.) waren, die Rhetoren noch als Redner zu wichtigen öffentlichen Verhandlungen gezogen wurden, weshalb sie seitdem auch *oratores* heifsen [228]). Vermöge dieser Stellung wirkte *Fronto*, sonst ein kraftloser Deklamator; wenngleich ohne Leben und Wissen, behauptet doch dieser arme Schriftsteller unter Zeitgenossen und Späten einen dauernden Ruf, denn ein zweiter Seneca hat er selbstgefällig nicht nur die früheren Autoritäten zurückgedrängt, sondern auch durch den praktischen Zuschnitt seiner mühseligen Sammlungen und Musterarbeiten für den gespreizten Stil eine Schule gemacht [229]).

Ihn übertrifft nach allen Seiten einer der begabtesten Männer *Appuleius*, der geistreichste Darsteller im zweiten Jahrhundert. Er wufste durch einen phantastischen Roman den weitesten Leserkreis zu fesseln, und es ist bezeichnend für die Schwäche jener Zeiten, dafs ein so sittlicher und durch wissenschaftliche Forschung veredelter Charakter, dem die klare und korrekte Rede zu Gebote stand, sich zu einem Kunststück in seinen *Metamorphoses* verleiten liefs, und darin die ihm wohlbekannten Gesetze des Geschmacks und der reinen Latinität muthwillig verleugnet, um durch Unnatur in Stoff und Formen die Sinne zu kitzeln. Niemand hatte vor ihm einen solchen Aufwand in witzelnder Rhetorik und gewaltsamer Sprachbildnerei gewagt; er ist zugleich der erste der mit den Künsten Griechischer Sophistik wetteiferte. Alles erscheint hier gemacht und will dafür gelten: die Massen neuer, abnormer Bildungsweisen und schallender Wörter, die verzerrte Mischung von poetischen, alterthümlichen und lokalen Sprachstoffen, die gaukelnde Phraseologie, die so häufig verschroben und unlogisch ist, die aus Eleganz und archaischer Härte gewebte Syntax, endlich nächst allem was in Grammatik, Lexikon oder Redefiguren verletzt eine höchst überladene Komposition, da auf ihr ein so schwerfälliges Rüstzeug lastet. Fast sollte man glauben dafs dieser Aufwand an abenteuerlicher Form nur auf ein Afrikanisches Publikum berechnet war [230]). Bis zu solchem Uebermafs ist zwar von anderen Afrikanern das Latein nicht wieder gemifshandelt worden, doch verkennt man nicht leicht in der *Afrikanischen Latinität* denselben Grundzug der Manier. Im Schwulst und lodernden Feuer, das mit Wortschwall und Pleonasmen verdampft, hört man den heftigen Pulsschlag der Afrikaner; kaum darf uns an Männern, auf die Himmel und Oertlichkeit verbunden mit der Schulbildung und dem unpraktischen Naturel gewaltsam einwirkten, der dort gewohnte Mangel an Logik und Klarheit des Denkens auffallen. Sobald aber Afrikaner für grofse Ideen schwärmten, und entweder an der gährenden Philosophie oder an den erhabenen Glaubenssätzen des Christenthums sich begeisterten oder vielmehr berauschten, wandten sie ihren Fanatismus gegen alle hergebrachte Form. Je gelehrter und enthusiastischer diese Köpfe waren, desto mehr machten sie die Litteratur ungeniefsbar,

welche sie mit allem Ungestüm ins Joch ihrer Gefühle zwängten. Ihr Stil war überschwänglich und von Bildern überladen, ihre Wortbildung unerschöpflich und voll Barbarei, ihre Syntax mit Idiotismen und provinzialen Fehlern gefärbt; sie schrieben verworren und überstürzten sich in Sätzen, sie spielten mit den Stacheln und Witzen einer heifsen Rhetorik; sie konnten die Sprache für Abstraktionen und Darstellung des geistigen Lebens tauglich machen, allein sie waren unfähig ihre gestaltlosen Phantasmen und Formeln mit einiger Nüchternheit und von subjektiver Laune weniger abhängig zu gestalten. In dieser abenteuerlichen Sprachmystik verschwendete *Tertullian* sein grofses Talent; in kleineren Massen zeigen *Arnobius* und noch spätere die geschmacklosen Auswüchse der Africitas; doch milderte die Zeit jenes krankhafte Pathos und einige schrieben mindestens fliefsend, wie *Cyprianus*, oder ersetzten wie *Augustinus* durch Tiefsinn und Reichthum der Gedanken, was ihnen zur Schönheit fehlte [231]).

Ueberblickt man die Verkümmerung dieses Zeitabschnittes und die vielfachen Anzeichen eines verwilderten Geschmacks, so mufs die *Rechtswissenschaft* in einem glänzenden Licht erscheinen: ihre Durchbildung ist die einzige gründliche Frucht des Jahrhunderts. Als Rathgeber der Krone, deren Verfügungen und Staatsschriften (§. 50.) sie abfafsten, besafsen die Juristen vor anderen Einflufs, und aus der Erfahrung in Geschäften zogen sie einen praktischen Stil. Seit Hadrian nahmen sie die obersten Stellen in der Verwaltung und im engeren Rath des Fürsten *(consistorium principis)* ein; die steigende Centralisation des Kaiserthums legte den ministeriellen Rechtsgelehrten bald den Gedanken an ein systematisches Gesetzbuch nahe. Diesem Plane wurde zuerst durch das *Edictum perpetuum*, welches *Salvius Iulianus* unter Hadrian redigirte, vorgearbeitet. Hierin war ein Mittelpunkt für die Forschung gegeben; diese bewegte sich immer mehr in praktischen Kreisen, auch war sie von der ehemaligen Parteiung in Rechtsschulen (Anm. 185.) zur Konsequenz eines allgemein gültigen Rechts fortgeschritten. Daher die Menge tüchtiger und arbeitsamer Juristen, unter denen uns *Gaius* am bekanntesten geworden; zugleich erhielt die juristische Diktion jene technische Vollendung, die abgesehen von einzelen durch Zeiten und Schulsprache bedingten Mängeln einen klassischen

Werth behauptet, und vorzüglich die Meister des 3. Jahrhunderts auszeichnet, wo die Klarheit des Begriffs mit einem scharf und präzis gehaltenen Ausdruck gepaart ist [232]). Einen popularen Beleg für die Güte der juristischen oder praktischen Schreibart gibt *Minucius Felix,* der älteste christliche Apologet.

224) *Capitol. Marc.* 8. *cum eos Marullus sui temporis mimographus cavillando impune perstringeret. Hieronymus adv. Rufin.* II. p. 415. f.: *et quasi mimum Philistionis vel Lentuli ac Marulli stropham eleganti sermone confictam.* Einen zweideutigen Witz aus *Marullus mimographus* hat *Serv. in Aen.* VII, 499. *(E.* VII, 26.*) Tu Hectorem imitaris: ab Ilio nunquam recedis. Iulium Paullum poetam memoriae nostrae doctissimum* rühmt mehrmals Gellius. *Annius Florus* in der Nähe K. Hadrians ist nur als Gelegenheitsdichter zu fassen, Anm. 511. Ungefähr in diese Zeit fällt *M. Pomponius Bassulus*: Anm. 336. Dafs die Poesie schon im Anfang des 2. Jahrhunderts vorüber war und nur noch von kaiserlichen Remunerationen etwas hoffte, zeigt der Eingang von *Iuvenalis* S. VII.

225) Die Grundsätze und Autoritäten der damaligen Stilistik setzt in ein helles Licht *Fronto* p. 89. sq. *nonne te tumultuariis quibusdam et lucrativis studiorum solatiis fulciebas, synonymis colligendis, verbis interdum singularibus requirendis, ut veterum commata et cola synonymorum ratione converteres, ut de vulgaribus elegantia, de contaminatis nova redderes, imaginem aliquam accommodares, figuram iniiceres, prisco verbo adornares, colorem vetusculum appingeres?* Und p. 92. *Ennium deinde et Attium et Lucretium ampliore iam mugitu personantis tamen tolerant. at ubi Catonis et Sallusti tuba exaudita est, trepidant et pavent et fugam frustra meditantur.* Zu vervollständigen aus Anm. 66. Seine studirte Eleganz rechtfertigt er *Ep. ad Verum* p. 145. *Or.* Solchen litterarischen Bettlern, die alles in Hochmuth übertrafen, durfte Favorinus mit Recht den wohlgemeinten Rath ertheilen bei *Gell.* I, 10. *vive moribus praeteritis, loquere verbis praesentibus.* Schon *Plinius Epp.* VIII, 12. gedenkt *litterarum iam senescentium.* Es war erklärlich dafs ehe Fronto bekannt geworden war die meisten Gelehrten den Grund jener Alterthümelei nicht im Geiste der Zeit sondern in der seltsamen Auswahl der Autoren suchten. Daher konnte *Ruhnkenius praef. in Appul.* den unrichtigen Gesichtspunkt aufstellen: *Duo scriptores vel inprimis nobiles ex Antoninorum aetate, Gellius et Appuleius, cum eloquentia saeculi sui non contenti meliorem quaererent, iudicio lapsi in aliud genus magis vitiosum inciderunt.* S. Anm. 229.

226) Appuleius gedenkt öfter seines Rufs in der Provinz und feiert die ihm in Karthago zuerkannte Statue *Flor.* 16. Ueber Fronto gibt Niebuhr p. XXIII. die Stellen; aus seinen eigenen Aeufserungen genügt p. 52. *Quae sint aures hominum hoc tempore, quanta in spectandis orationibus elegantia, ex Aufidio nostro scire poteris; quantos in oratione mea clamores concitarit, quantoque concentu laudantium sit exceptum: omnibus tunc imago patriciis pingebatur insignis.*

227) In diese Zeit fallen die Anfänge der Sammlungen von alterthümlichen Wörtern und Strukturen sowie Chrestomathien zum Besten der Alterthümler: *Velius Longus de usu antiquae locutionis* bei *Gell.* XVIII, 9. *Caesellius Vindex* von demselben wegen seiner *commentarii antiquarum lectionum* oft genannt, ein angesehener Schriftsteller über Orthographie, *Becker* im Philolog. IV. p. 80. fg. *Paulus* behandelte Wörter des Historikers Coelius, *Maximus Statilius* den Cato und Sallust, *Krause fragm. hist.* pp. 92. 189. Nach den Stellen in Anm. 66. wird man die Vermuthung Orellis, dafs die aus den Historien Sallusts excerpirten Reden und Briefe zu einer Sallustischen Chrestomathie dieser Zeiten gehörten, wahrscheinlich finden. Verwandt sind die

Glossare, zu denen die Atellanen, Varros Satiren und andere veraltete Bücher den Stoff lieferten: besonders *Placidi glossae*, zuerst von Mai herausgegeben in *Collect. class. auct. e Vatic. codd.* III. *Rom.* 1831. 8. Vgl. Anm. 240.

228) *Oratores* werden in den nächsten Jahrhunderten rechtmäſsig die Rhetoren genannt, denn sie führen (wie die Gallischen Panegyriker zeigen) gewöhnlich für ihre Städte das Wort: s. *Ruhnk. praef. Rutil. Lupi* p. 26. *Cramer. in Schol. Iuven.* XV, 112. Daher hieſs *orator Urbis Romae* (wie Donatus) der in Rom öffentlich angestellte Lehrer der Beredsamkeit.

229) Ueber Methode und Praxis des *Fronto* geben Anm. 66. 225. soweit Auskunft, daſs hier zunächst nur die Themen seiner Schulübungen in Betracht kommen: solche Spiele der Deklamation wie der Wettstreit zwischen Vesper und Lucifer, dem dieser Mann in freudiger Begeisterung nachgeht, mit dem groſsartigen Bekenntniſs p. 140. f. *Vellem autem tantum mihi vigoris aut studii adesse, quantum affuit cum illa olim nugalia conscripsi, laudem fumi et pulveris: nae ego somni laudem ex summis opibus conscripsissem.* Auſser Schulübungen und Briefen hinterlieſs er, wenn man nach gröſserem fragt, nur Reden. Originel ist daher nur seine Polemik gegen die witzige Darstellung des Seneca und seiner Genossen p. 123. sqq., denen er den Geist oder wie er sagt *confusam eloquentiam* nicht verzeihen kann. Er ist darin sich treu geblieben daſs er in Wörtern und Strukturen weniger als ein anderer dieser Richtung neuert, daſs er vielmehr seine kurz und trocken gehaltene Komposition nur aus den aller Orten erbettelten Bausteinen des Archaismus zusammenlöthet.

230) Beim *Appuleius* trifft, anders als beim Nachbar Fronto, der Archaismus mit einer willkürlich gemachten neuen Sprache zusammen: man zweifelt, welches von beiden Elementen überwiege. Auf keinen Fall ist der Grundton ein archaistischer. Wenn aber Ruhnkenius *praef. Appul.* sagt, *Sed ego libentius sequar Oudendorpium bene iudicantem, nihil Appuleium sine exemplo scripsisse,* so fragt jeder mit welchem Auge beide ihren Autor angesehen haben. Veraltete Wörter sind absichtlich eingestreut, auch Anklänge des Archaismus, selbst in Pleonasmen, unter denen ein *tandem denique* und *quamquam etsi (Oud. in Met.* p. 27. cf. *Vechn. Hellenol.* p. 155. sqq.) gemäſsigt klingen. Daran fügt er einen ausgewählten, schon von den Alten benutzten Graecismus, namentlich in überraschenden Genitiven (*Oud. in Met.* p. 508.), wie *sitire beatitudinis* (*id.* p. 329ᵇ *in D. Socr.* p. 172.), *coenae pignerarer* (*Met.* III. p. 195.), *incoram omnium, tantus ingenii (Met.* IV. p. 267.), *praecipuus omnium* (*Flor.* 17. f.) *peregregiam tragoediarum* (*Apol.* p. 479.), *longe huius animi frustra es, foras corporis, undique sui perfecte absoluta, Apol.* pp. 435. 508. 589. Doch dienen jene Archaismen und diese Graecismen bloſs als feines Gewürz, um einen höheren Ton anzuschlagen und den springenden Takt seiner Komposition etwas hörfälliger zu machen. In der letzteren verräth die rhythmische Gliederung und Assonanz, die fast an den Reim streift (vgl. Anm. 235.), verbunden mit dem Haschen nach rhetorischen Effekten, einen systematischen Ohrenkitzel; wenn nicht schon die Kadenz der Rhythmen darauf deutete, so spräche noch vernehmlicher die fast erdrückende Häufung malerischer Züge, die in Wortschällen ohne Plastik sich überstürzen. Wie die Genitive abgehetzt werden, *ardua montium et lubrica vallium et roscida cespitum et glebosa camporum emersi* (dies wie *Flor.* 18. *istis omnibus supersessis*), oder, *fluxos vestium Arsacidas et frugum pauperes Ityraeos et odorum divites Arabas:* so die gleichlautenden Wortfälle, wofür momentan neue Wörter in Menge geformt werden. *Met.* IV. p. 252. — *pulmentis acervatim, panibus aggeratim, poculis agminatim ingestis. clamore ludunt, strepitu cantillant, conviciis iocantur.* V. p. 343. *florebat — plaudebat — gestiebat — gaudebat —*, ähnlich mit drei Partizipien p. 330. IX. p. 620. *saeva, scaeva, virosa, ebriosa, pervicax, pertinax.* XI. p. 756. *dapsilem copiam locutilis facundiae*, wie I. p. 28. das Ge-

zisch *scissili palliastro semiamictus,* II. p. 114. *in amoris parilitatem congermanescenti.* Sogar ein rhythmischer Vers II. p. 94. *Splendet intus umbra signi de nitore lapidis.* Dafür noch eine Fülle spielender Diminutive, *diutule, longule, mundule amicta et . . . altiuscule sub ipsas papillas succinctula* (II. p. 103.), *de brevi punctulo tantum incrementulum* (V. p. 343.), Superlative wie *postremissimus, paenissime,* Kontraste wie *demeacula — remeacula* VI. p. 385. *sed de hoc tum ego perfectius, cum vos effectius (Flor.* 16. *extr.,* wie *ib.* p. 67. *exque eo luxu adhuc fluxus est),* langgezogene Schlagwörter *(momentarius maritus* oder *emasculator, risu cachinnabili,* ein Machwerk wie *famigerabilis, aggressura, custodela, rupina, indicina* u. a. *intpp. Met.* VI, 8.), zuletzt pikante Strukturen wie *Flor.* 20. f. *ubi tota civitas eruditissimi estis,* 23. *totum eius servitium hilares sunt atque epulantur.* Etwas von Afrikanischer Blähung merkt man dieser Parodie des Lateins (oben p. 84.) an, die nirgend so buntscheckig wiederkehrt und offenbar aus freier Hand gearbeitet ist: Appuleius treibt mit einem lüsternen Publikum sein Spiel. Als ein wissenschaftlicher Mann hatte er aber auch eine naturhistorische Terminologie geschaffen. *Apol.* p. 481. *tum nomina etiam Romanis inusitata et in hodiernum, quod sciam, infecta, ea tamen nomina labore meo et studio ita de Graecis provenire, ut tamen Latina moneta percussa sint.*

231) Die *Afrikanische Latinität* ist, wie die wenigen wissen die mit einem paar ihrer Repräsentanten aufmerksam und nüchtern (was bei jenem stürmischen Wortschwall etwas bedeutet) sich befaſst haben, noch durchweg *terra incognita. Niebuhr* (Vorträge bearbeitet v. Schmitz und Zeiſs II. p. 324.) meinte ganz naiv, das Latein von Karthago habe zu den in Rom geschriebenen Werken ungefähr in einem ähnlichen Gegensatz gestanden, wie in der Französischen Litteratur der Stil von Genf zu dem von Paris. Nicht einmal über ihre Gewährsmänner hat man sich geeinigt, sondern das Register der Autoren, die wirklich diesem Idiotismus folgten, beruht auf Hörensagen oder einer herkömmlichen Ueberlieferung bei Walch, Funccius u. a., wo Tertullian, Cyprian, Arnobius, Mart. Capella, Apicius nebst Appuleius den Afrikanischen Reigen führen; geschweige daſs die Elemente der Grammatik und des Sprachschatzes festgestellt wären. Für letzteren Theil haben auf einzelen Punkten nächst Salmasius zu den *Scr. H. Aug.* Hildebrand zum Arnobius und Oehler zu Tertullian in Noten und in einem Wortindex gesammelt; doch ist es noch jetzt unmöglich auch nur die Hauptpunkte zusammenzufassen. Ueber den Stil bemerkt einiges *Fr. Ritter* in dem A. 599. erwähnten Aufsatz. Ehemals hatte diese Latinität ihre ganz abstrakten Bewunderer, und nicht nur der urtheillose C. Barth weiſs ihre Reinheit und Eleganz zu rühmen, sondern sie gefiel auch Kennern wie Casaubonus und Lipsius. Dagegen sagt Funccius mit Hinblick auf den Wortschwall kurzweg, *tota dicendi ratio inepta erat.* Solche Meinungen beurtheilt *Morhof de Patav. Liv.* 9. *extr.* mit Einsicht. *Vives* den er anführt charakterisirt einige dieser Autoren nicht unpassend: *Tertullianus perturbatissime loquitur ut Afer. Cyprianus et Arnobius eiusdem gentis clarius, sed et ipsi nonnunquam (!) Afre. Augustinus multum habet Africitatis in contextu dictionis, non perinde in verbis.* Vergl. *Ruhnken. Opusc.* p. 699. Daſs man für und wider bis zum Uebermaſs sich aussprechen konnte, dies liegt am Ton und Geist des Afrikanischen Lateins, das nicht wie der Gallicanismus auf Wohlredenheit ausging, sondern durch Schwung und figürlichen, meistentheils gespreizten und überladenen Ausdruck zu feſseln suchte, dabei studirt ist und aus allen Elementen der Belesenheit schöpft. Gelegentlich wäre nicht zu übersehen daſs noch im 6. Jahrh. die Afrikaner für gute Kenner der Latinität gehalten und selbst den Römern vorgezogen wurden: *Io. Lydus de magistr.* III, 73. Biener Gesch. d. Novellen Iustin. p. 14. Man wird nun durchaus die kirchliche Gruppe von der profanen wohl unterscheiden und für die Individuen nicht wenige Stufen ansetzen müssen, je nach Stoffen, Zwecken und Maſs der Bildung. Welch ein Unterschied unter anderen schon zwischen *Augustinus* dem Kirchenlehrer und dem Prediger, der besonders seinen ungelehrten Bürgern gegenüber mit Wörtern und Wortformen (Anm. 244.)

es nicht zu genau nimmt, zwischen *Arnobius* dem Apologeten und Arnobius dem Kommentator der Psalmen, der in der bäurischen Latinität zu reden scheint (*in hoc opere*, sagt Erasmus, *tot soloecismi reperiuntur, praesertim adeo manifesti, ut vix Holcot et Bricot soloecisset crassius*); wiederum zwischen jenem Arnobius, der in Syntax, Phrasen und seltsam verrenkter Wortstellung (einiges *Hildebr.* p. 35.) oft allein steht (sogar sein *minimissimus* ist etwas anderes als des Appuleius *postremissimus*), und den kirchlich gebildeten Afrikanern. Die Begriffe der christlichen Dogmatik und Spekulation nährten den Hang zur Abstraktion, die man in aller Wortbildnerei empfindet, gaben der Mystik des Gefühls ein Uebergewicht, wie die spröde Komposition eines Tertullian uns merken läfst, und verführten zu monstrosen Wörtern, die durch Dunkelheit und langgezerrte Klänge (*consubstantiatus, inexistentialiter* u. a. bei *Mai Coll. Vat. ed. mai.* III. *praef.* p. 17. sq.) einen widrigen Eindruck machen. Bei den Profanen liegt ein wesentlicher Anstofs im Lexikon, das aus dem Mangel an Herrschaft über Gedanken und Sprache hervorgeht. So bei *Caelius Aurelianus* dem Arzt, beim *Apicius* und *Capella;* ferner bei *Nonius Marcellus,* wo nicht weniges nach Africitas schmeckt. Beim *Appuleius* dagegen erinnert an letztere mehr der Ton und Hauch der Darstellung, mit dem er spielt. Wiederum läuft bei *Tertullian* eine Fülle gewagter und gelehrter Struktur oder Nachahmung unter, die wenig Geschmack verräth und kaum bei den anderen sich erwarten läfst: ein Genitiv wie *de Orat.* 29. *imbrium utilia,* ein Accusativ wie *Campania erepta Pompeios,* die Syntax des Infinitivs, Adverbien im Sinne von Adjektiven, dazu die Menge figürlicher auf die Spitze getriebener Wendungen oder Bedeutungen *(adulter, aestuare, census, contentiosus funis, communicare, condicio* etc.*)*, der neue Gebrauch von Partikeln, von Abstraktionen (im Plural ein *corpulentiae, discentiae, inexperientiae*), zuletzt die furchtbaren Zusammensetzungen und Derivata, worunter *interibilis, elementicius, concupiscentivum, ethnicalis, extructorius* und *famulatorius* nicht die schlimmsten Stücke sind. Zuletzt bleibt eine kleine Masse gemeinsamer Idiotismen, worin fast alle sich begegnen: wie die Vertretung des Genitivs durch die Praep. *a* oder *de*, die Vorliebe für abstrakten Ausdruck *(orationes, affectus, metalla* in konkretem Sinn), für die Adjektivendung *alis,* Substantivirung von Adjektiven durch Ellipse (woher im kirchlichen Stile *remissa* f. *remissio, strata* Strafse, zuletzt *legenda*), das Uebergewicht der Verbalendung *are,* die bald alle anderen verschlingt, und zugleich das *Verschrumpfen der Phraseologie* ankündigt: *inducare, molare, gypsare, mediare* und so fort bis zum *latinizare* und ähnlichen Fabrikaten bei *Caelius* s. *Almel.* p. 658. Die Summe dieser etwas bunten Linguistik ist die, dafs das Afrikanische Latein seinen nöthigsten Bestand an Sprachschatz und Begriffen aus Rom, d. h. aus dem sermo plebeius und den Landesschulen zog, dafs aber alle sprachliche Kunst und Phraseologie das Werk jedes einzelen Darstellers war und nach Talent oder Phantasie aufs stärkste variirte, mit dem herkömmlichen Latein der Litteratur dagegen nichts als den Namen gemein hat, dafs auch kein urtheilfähiges Publikum (wie noch zuletzt in Gallien) aufkam, welches eine mittlere Norm für den Stil durchsetzen konnte. Den originelsten Stilisten im Afrikanischen Latein hat durchaus ein reines Form- und Sprachgefühl, ein Sinn für Lesbarkeit und logischen Ausdruck gefehlt. Wer merkt nicht an einer Wendung der Art (man sollte sie für einen Scherz des Appuleius halten, da sie doch Tertullian im Ernst gemacht), *enormitates subtilium atque textilium capillamentorum,* oder, *massalis illius molis argumenta,* den Schwulst des Afrikanischen Geblüts, während auch der überladenste Wortflufs im Gallicanismus (Anm. 243.) nur als Geschwätz ermüdet? Wieweit endlich die seltsamen Formen des Vulgarlateins in Afrika (A. 244.) auch bei den Schriftstellern Eingang fanden, bleibt noch zu untersuchen. Wenigstens scheinen idiotische Flexionen der lingua Punica (Proben Anm. 240.) kaum in unsere gebildeten Autoren gedrungen zu sein. Sonst ist ein Anklang an Formationen der Romanischen Sprachen oft unverkennbar. Manches mufs tiefer gesefsen haben, wenn es jetzt auch einsam steht: wie wir das Wort *aeternalis* bei Tertullian im *éternel* wieder finden, ähnlich sein *contemporalis.*

232) Das Verzeichnifs der namhaftesten Juristen s. bei *Zimmern* RG. §. 88—97. und vom angesehensten derselben, *Iulian* dem Redaktor des *edictum perpetuum* und den hierüber geäufserten Ansichten §. 40. Ein besonderes Interesse hat der Streit über den Werth der *juristischen Latinität:* ein gegen L. Valla von Alciatus und anderen ICti bis auf Bynkershoek *Obss. Iur. Rom.* VIII, 15. mit Heftigkeit, zum Theil mit parteilicher Polemik geführter Streit, wo der Sprachschatz und die Grammatik hauptsächlich mit gemischten Excerpten aus den Digesten, aber ohne Unterschied der Zeiten und Personen, gerechtfertigt wurde. Dafür die Sammlung: *Opuscula varia de Latinitate ICtorum. Ed. et animadv. adiecit C. A. Duker.* LB. 1711. 8. wo noch den meisten Werth das Verzeichnifs juristischer Idiotismen p. 318—447. hat. Es wäre nun vergeblich die fort und fort sich mehrenden Verstöfse gegen den ächten Gebrauch, die zugleich den Verfall der Zeiten bestätigen, ableugnen zu wollen, um so mehr als die Sorge für stilistische Purität auch bei den ausgezeichnetsten Rechtslehrern untergeordnet war. Wie man aber im Gaius den Nachhall einer klaren Praxis antrifft, so verleihen das Geschäftleben, das die grofsen Juristen führten, und der scharfe Geist des Römischen Rechts ihrer Darstellung den absoluten Werth der Sicherheit und treffenden Präzision. In diesem Sinne rühmt Niebuhr Kl. philol. Schr. I. p. 329. die gute Schreibart Ulpians. Treu dem Herkommen standen sie auf dem Grund ihrer klassischen Vorgänger, und soweit durfte *Ruhnkenius Opusc.* p. 700. sie den Klassikern beizählen; man braucht darum nicht mit Hugo RG. p. 687. zu rühmen, sie hätten vorzüglich gut geschrieben. Aber der Römische Geschäftstil war damals vollendet: hiefür beweist namentlich aus der Mitte des 2. Jahrhunderts das *Decretum municipale Tergestinum (Spangenb. Monum. legal.* p. 249—52. *Ed. Zumpt, Berol.* 1837.), ein durch Eleganz und Gewandheit des Ausdrucks hervorstechendes Denkmal. Selbst der Advokat *Minucius Felix,* der nach aller Wahrscheinlichkeit spätestens ans Ende desselben Jahrhunderts gehört, zeugt für die gesunde Latinität jenes Standes.

---

# Viertes Kapitel.

## Dritte Periode der Römischen Litteratur.

(180—500. p. C.)

**57.** Auf die Zwischenherrschaft des zweiten Jahrhunderts, auf das Helldunkel und unhaltbare Wirken in dürftigen, verkrüppelten oder chaotischen Studien, welche den Uebergang in ein provinziales Lehr- und Schreibwesen bahnten, folgt die rasche Zersetzung der Nationallitteratur. Ein allgemeines litterarisches Bedürfnifs war längst nicht mehr vorhanden, ebenso wenig ein kritisches, mit Empfänglichkeit und höherem Interesse begabtes Publikum; der Einflufs der Hauptstadt auf den Geschmack hatte schon früher aufgehört und der zügellosesten Anarchie stillschweigend Platz gemacht.

Seitdem nun jede Kraft fehlte, welche wie sonst alle fähigen Geister im Schofse Roms sammeln und ihnen das Gepräge der feinen Gesellschaft aufdrücken konnte, war auch die litterarische Zucht und Tradition, der die Autoren sich unterworfen hatten, aufgelöst und den Provinzialen, mithin dem Partikularismus und der dilettantischen Willkür ein freies Recht eingeräumt. Indefsen ist der litterarische Organismus nicht allein zerfallen, sondern diese Katastrophe hält Schritt mit der Zerbröckelung des politischen Systems, welches nur abstrakt und zum Schein im Mittelpunkt Roms sich behauptet, eigentlich aber ohne Prinzip die locker gewordenen Glieder mit dem Haupt verknüpft und an den Provinzen seinen Rückhalt besitzt. Schon die *constitutio Antoniniana* des Caracallus, welche sämtlichen freien Bewohnern des Reichs die Rechte Römischer Bürger verlieh, durchbrach die früheren zu Gunsten Roms gesetzten Schranken; vielleicht wurden die früheren Stufen und Ungleichheiten noch gründlicher durch den Heeresdienst ausgeglichen, in dem eine Mehrzahl von Provinzialen mit Peregrinen zusammentraf. Ueberhaupt aber hatte das alte bevorrechtete Römerthum sich überlebt und selbst seine Formen eingebüfst, seitdem die nationale Religion vor dem Christenthum zurückwich und die Kaiser aus Provinzialen jedes Ranges erwählt wurden. Bald zerfielen die Bewohner des Reichs nur in Beamte weltlicher und geistlicher Art, in den Kriegerstand und in die zahlreiche Klasse des Civils, der *pagani.* Niemand konnte von solchen Zeiten oder von der Persönlichkeit der Kaiser irgend eine Gunst erwarten, wodurch Kultur und Gelehrsamkeit gefördert wären. Jene friedliche Stille welche unter den Antoninen Schutz und sogar behagliche Mufse gewährte, schwand unter den Stürmen des Reichs; die Kräfte der einzelen verschlang die Sorge des Augenblicks oder der Mechanismus der Verwaltung; niemand brachte zu den Studien reine Stimmung oder ein hinreichendes Mafs von wissenschaftlicher Kenntnifs. Am wenigsten konnte die Litteratur, als sie zum ersten Male der fürstlichen Hülfe bedürftig und von aller regen Theilnahme gebildeter verlassen war, auf das Wohlwollen der *Kaiser* bauen. Letztere hatten schon Mühe genug mitten in der zunehmenden Schwäche des Kaiserthums ihren Platz zu behaupten; die Regenten wechselten schnell, ihre Thätigkeit

erfüllten militärische Geschäfte nebst anderen dringenden Bedürfnissen der Praxis; ihre gewöhnliche Sorge mufste vor allem anderen diese sein, dafs die vom Vorgänger überkommenen Schäden und Risse geheilt wurden. Diese so vollauf beschäftigten Männer besafsen aber auch, mit geringen Ausnahmen, weder Sinn für Litteratur noch die nöthigste Vorbildung, zum Theil waren sie durch Abkunft und Erziehung gerade den Römischen Studien entfremdet. Die Kaiser des dritten Jahrhunderts stammten aus dem üppigen Syrien, dem phantastischen Afrika, dem kriegerischen Illyricum, sogar aus halbbarbarischen Provinzen, und waren entweder Soldaten oder fröhnten den ausschweifendsten Künsten des Luxus und Aberglaubens; die Kultur der wenigen welche Büchern und Gelehrten sich zuwandten, verräth keinen tiefen Grund, sondern den Anflug der Halbheit und Mangel an Ernst [233]). Weit entschiedener ist der Standpunkt ihrer Nachfolger in Konstantinopel und Ravenna seit dem 4. Jahrhundert. Nachdem die Verfassung in ein absolutes Kaiserthum, unter dem Einflufs des christlichen Prinzips und der kirchlichen Macht, übergegangen und die ausübende Gewalt an bleibende Formen gebunden war, woran eine geistlose Beamten-Hierarchie reiche Nahrung fand, gefielen sich die Regenten bald nur in den Gelüsten des Hoflebens und des Schauspiels. Abgestumpft vom Gepränge des Cerimoniels und frühzeitig allen edleren Beschäftigungen entzogen verachteten sie das Alterthum und die Nationallitteratur: Kaiser *Licinius* war wol nicht der einzige der sie samt den Männern der Wifsenschaft mit Argwohn und Hafs verfolgte. Was noch für letztere durch Privilegien (Anm. 221.), durch Besoldungen und polizeiliche Verwaltung der Hof- und Hauptschulen in Rom und Konstantinopel geschah (Anm. 72.), diente nur den praktischen Interessen, und lieferte dem Staat seinen Bedarf an Rechtsgelehrten, Aerzten und Beamten. Vor allen wurde die *Jurisprudenz* begünstigt; denn sie hatte den Ausbau der absoluten Herrschaft begründet, sogar die servile Denkart geheiligt, welche demüthig alles Recht aus des Kaisers Händen empfing. Obenan stand jetzt der Kursus des Römischen Rechts, der noch spät die Fortdauer der Rechtsschule Roms fristete; für ihn strömten Haufen Studirender auch aus den Ländern Griechischer Zunge herbei; daran schlossen sich Vorträge der Gramma-

tiker und Rhetoren an (Anm. 69.): alle diese Studien wurden dem Handwerk und den niedrigen Ansprüchen ihrer Zeitgenossen dienstbar, da sie die freisinnige Fortbildung der Wissenschaft ablehnten[234]). Nirgend offenbart sich dieses Schwinden liberaler Bildung und sittlicher Würde sprechender als im *Senat*, der Spitze des Beamtenthums und Gemeinwesens [235]). Mit der Gleichgültigkeit paarte sich rasch eine grelle Unwissenheit auf den Gebieten der Litteratur; vielleicht war sie nur nicht überall so beobachtet und unverholen als beim ersten Stande des Reichs, den Juristen, denen sie am stärksten vorgeworfen wird [236]). Und doch gehören die einzigen grofsartigen Leistungen dieser Periode den *Rechtsgelehrten*, welche den kurzen Zeitraum von Septimius bis auf Alexander Severus mit dem Glanz ihres Namens erfüllten. *Papinianus, Ulpianus, Paulus, Modestinus* waren Männer des ersten Ranges, welche zum Theil an der Spitze der Staatsgeschäfte, noch mehr aber durch Gelehrsamkeit und wissenschaftlichen Fleifs wirkten und auf dem Grunde reicher Erfahrungen, an die Vorarbeiten und Ueberlieferungen anknüpfend, die Römische Jurisprudenz vollständiger als es früher oder später geschah, das heifst, auf allen Punkten der Praxis durchbildeten. Sie bahnten hiedurch schon den Weg zur Abfafsung allgemeiner Gesetzbücher; als Arbeiten von Privatmännern des 4. Jahrhunderts, die keine gesetzliche Kraft erlangten, sind uns *Codex Hermogenianus* und *Gregorianus* bekannt geworden.

233) Je naiver die *Scriptores Historiae Augustae* sind, desto zuverläfsiger ist ihre Notizensammlung über die litterarische Mittelmäfsigkeit oder Unfähigkeit der Kaiser. Von *Septimius Severus*, der gelehrten Unterricht empfing und die Lektüre des Appulejischen Romans (*Capitol. Clod. Alb.* 12.) verachtete, aber stets den Afrikaner (*Spart.* 19.) verrieth, weifs *Spartian.* 18. folgendes: *Philosophiae ac dicendi studiis satis deditus, doctrinae quoque nimis cupidus, latronum ubique hostis, vitam suam privatam publicamque ipse composuit ad fidem.* Man erstaunt dafs hierauf allein die gewagte Behauptung *Niebuhrs* (Histor. und phil. Schr. I. p. 322.) sich stützen soll: „Severus liebte die Litteratur, welche Vespasian verachtete und eigentlich hafste; ein Buch konnte unter ihm wol das Glück des Verfassers machen.“ Wir wifsen nur noch dafs er die Hörsäle Griechischer Sophisten besuchte. Der sorgfältig erzogene *Alexander Severus* schätzte Gelehrte mit Geist oder ohne Kopf, hörte und besoldete sie, sorgte für Schulen und Lehrer (Anm. 209.) bis zur Professur der Astrologie herab; übrigens war er mehr ein wohlwollender als scharfsichtiger Gönner der Litteratur, nemlich der Griechischen, und hegte dem Orient zugewandt Religionen und Glaubensgenofsen jeder Art. Belege bei *Lamprid.* 34. 35. 44. besonders aber c. 3. *Sed in Latinis non multum profecit, ut ex eiusdem orationibus apparet, quas in senatu habuit, vel concionibus, quas apud milites vel apud populum; nec valde amavit Latinam facundiam,*

*sed amavit litteratos homines, vehementer eos etiam reformidans, ne quid de se asperum scriberent. Id.* 27. *Facundiae Graecae magis quam Latinae, nec versu invenustus; et ad musicam pronus, matheseos peritus;* und nach vielem anderen Lobe der Art, *Vitas principum bonorum versibus scripsit.* Dagegen verstand *Maximinus (Capitol.* 9.) die Griechischen Verse nicht, die ein Mimus einlegte. In der Familie seiner Gegner, der *Gordiane* herrschte das eifrigste, fast überfeinerte Studium; von Jugend an machten sie Vers und Prosa, der ältere sogar ein Epos *Antoninias*, und besafsen grofse Bibliotheken, *Capitol. Gord.* 3. 7. 18. 20. wo das sprechende Urtheil über die Schriften des jüngeren, *non magna, non minima, sed media et quae appareat esse hominis ingeniosi, sed luxuriantis et suum deserentis ingenium.* In Bildung und Komposition wetteiferte der schlaffe aber geistreiche *Gallienus* mit Poeten und Rhetoren seiner Zeit; ein kleiner Beleg sind die zärtlichen 5 Verse eines Epithalamium, *Burm. Anth.* I. p. 684. *Meyer.* 232. Weniger kann die Rede sein von ephemeren Regenten wie *Tacitus,* der die Werke seines Ahnen sicher stellte und selber (*Vopisc.* 11.) emsig studirte, oder vom poetischen *Numerianus, id. Car.* 11. Derselbe Vopiscus *ib.* 13. bemerkt über die Verbreitung poetischer Reminiscenzen, um das Wort Diocletians, *Gloriare Aper, Aeneae magni dextra cadis,* zu bestätigen: *Quod ego miror de homine militari, quamvis* plurimos plus quam militares vel Graece vel Latine vel comicorum usurpare dicta vel talium poetarum.* Ueber *Konstantin* Grundr. d. Gr. Litt. Anm. zu §. 86, 1. Ueber *Licinius* Anm. 236. Wenn Kaiser mit flacher und manierirter Bildung einigen Einflufs auf die Litteratur ausübten, so war er schädlich oder sie gaben ihr doch keine heilsame Richtung. Die Anekdotisten der *H. Aug.* und die romanhafte Alexanders-Litteratur regten sie an und wol noch trivialeres. Von *Antoninus Geta* sagt *Spart.* 5. *Familiare illi fuit has quaestiones grammaticis proponere, ut dicerent singula animalia quomodo vocem emitterent, velut, agni balant, porcelli grunniunt, — tauri mugiunt, easque de veteribus approbare.* Diese Liebhaberei bewirkte wol dafs man mit erneuertem Eifer Glossarien über Thierstimmen anlegte (darunter eins in *Iriarte Codd. Gr. Matrit.* p. 310. sqq.); derselben Zeit gehört auch das nicht übel versifizirte, sonst dem Ovid zugeschriebene Gedicht *Philomela* des *Albus Ovidius Iuventinus* (*Burm. A. L.* V, 143. *Meyer.* 233.), wie dessen mifsverstandener Schlufs erweist: *Cuncta tamen Domino* (Getae) *depromunt munera laudum, Seu semper sileant, sive sonare queant.*

234) Diese Rechtsschule mit den *professores iuris civilis* (deren ehrenvolle Stellung aus *Ulpian D. L,* 13, 5. erkannt wird), mag alle übrigen Anstalten Roms überlebt haben, bis die Gothischen Zeiten und die Begünstigung der Oströmischen Fakultäten ihre Fortdauer immer kümmerlicher machten. Als schon Berytus blühte, klagte Libanius (Grundr. d. Gr. Litt. Th. I. p. 559.) dafs der Zug der studirenden Jugend nach Rom ginge. Mit der Zahlung der *annonae* stand es in den Zeiten des Symmachus (*Epp.* V, 35.) bedenklich; die Ostgothische Regierung (*Cassiod. Varr.* IX, 21.), mufste den Senat erinnern, dafs er für die Gehalte der dortigen Lehrer gehörig sorgte. Vgl. v. Savigny Gesch. d. R. R. im Mittel. I. p. 397. (461. 2 Aufl.). Von einer eigenen kritischen und antiquarischen Forschung, wie sie sonst wol bis zu den Instituten der Republik zurückging, ist seit dem 3. Jahrh. in den Rechtsschulen keine Rede, sondern die ausgezeichnetsten Juristen verwenden ihren Scharfsinn nur auf dogmatische Darstellung des Systems, der seit den Kaisern gebildeten Praxis: s. Dirksen Versuche zur Kritik — der Quellen d. R. R. Abh. 5.

235) Für die Kultur des Senats liegen die schlagendsten Zeugnisse zunächst in den servilen, kadenzirten, unter Leitung eines Vorsängers einige Dutzend Male, zum 68fachen Geschrei sich steigernden *acclamationes* und Bravos, die seit Plinius (*intpp. Paneg.* 75.) einen grossen Theil der Senatsgeschichte bilden und einen Platz in den Acta füllen: *Casaub. in H. A.* I. p. 466. und Anm. 56. In ihrer abgerissenen Art, die weder in Worten noch in Gedanken einen Zusammenhang begehrt, geben sie ein treues Abbild der

Ohnmacht dieser letzten Jahrhunderte, streifen sogar schon an den Ton Französischer Militärreden und Bülletins: wie Heyne *Opusc.* VI. p. 75. treffend anmerkt. Drollig geberden sie sich in *Lamprid. Commod.* 18. 19. *Alex.* 6—11. *Trebell. Claud.* 4. Beiläufig hat wenigstens für uns der rhythmische Parallelismus (jene zuerst beim Appuleius auftretende Form, Anm. 230.), der auch in den Briefen bei *Vopisc. Flor.* 6. hörfällig ist, in diesen offiziellen Phrasen ein Interesse. Vgl. Anm. 238. Die Korporation also war kläglich genug und in kritischen Augenblicken (s. z. B. die Aktenstücke bei *Vopiscus Flor.* 5. 6.) ohne politisches Urtheil; dagegen gehörten ihr die gebildetsten Männer an und die senatorischen Familien (§. 59.) sind die letzten Pfleger der Litteratur, welche Boethius schliefst.

236) Zu den Stellen in Anm. 71. kommen: *Ammian. Marc.* XXX, 4, 16. 17. (in einer Schilderung der Advokaten) *e quibus ita sunt rudes nonnulli, ut nunquam se codices habuisse meminerint. et si in circulo doctorum auctoris veteris inciderit nomen, piscis aut edulii peregrinum esse vocabulum arbitrantur; si vero advena quisquam inusitatum sibi antea Marcianum verbo tenus quaesierit oratorem, omnes confestim Marcianos appellari se fingunt. Mamert. Paneg.* X, 20. (unter Iulian) *Iuris civilis scientia quae Manilios, Scaevolas, Servios in amplissimum gradum dignitatis evexerat, libertinorum artificium ducebatur. — Et vere tantum laboris vigiliarumque suscipere ad adipiscendum, cuius usus agendae vitae ornamenta non adiuvaret, dementia ducebatur.* Vergl. *Heyne Opusc.* IV. p. 227. Von den Zuständen unter Licinius, dem grimmigen Feinde der Litteratur (*Victor Epitome* c. 41. *infestus litteris, quas per inscitiam immodicam virus ac pestem publicam nominabat, praecipue forensem industriam*), *Ps. Lactant. de mortt. persec.* 22. f. *Iam illa his levia fuerunt: eloquentia extincta, causidici sublati, iureconsulti aut relegati aut necati; litterae autem inter malas artes habitae, et qui eas noverant pro inimicis hostibusque protriti et exsecrati. — Iudices militares humanitatis litterarum rudes sine assessoribus in provincias immissi.* In den Zeiten des Ammianus waren die öffentlichen Bibliotheken (am Ende des 3. Jahrh. erhielt die *Ulpia* noch den jüngsten Zuwachs, *Vopisc. Aurel.* 1. *Tac.* 8. *Prob.* 2.) geschlossen oder vergessen; wir hören nicht ob die Bibliotheken unter dem Schutz der Geistlichen und Klöster (Anm. 70.) so bald an ihre Stelle traten.

An diesem Platz ist eine Art Kulturgeschichte der letzten Jahrhunderte zu nennen: *Collombet hist. civile et religieuse des lettres latines au* 4. *et* 5. *siècle. Lyon* 1839. Vgl. Anm. 599.

58. Aus dem Zusammentreffen so vieler entscheidender Ursachen ergab sich mit innerer Nothwendigkeit die Zersetzung der Litteratur und zugleich *der Untergang der Schriftsprache.* Sie hatte auf einmal alles verloren, ihren Boden, ihre Wurzeln und geistigen Elemente; sie besafs weder an Rom einen Mittelpunkt der litterarischen Kräfte noch fand sie guten Ton und Geschmack in einer feinen Gesellschaft, selbst der Trieb für eine freisinnige Bildung war verschollen. So von anerkannten Wortführern verlassen und der Willkür preisgegeben verschwand die nationale Prosa sogleich und auf immer; am wenigsten dachte sie, wie das 2. Jahrhundert that, durch das Einsammeln fremder Ideen und Ausdrücke sich ein ärmliches Dasein zu erschleichen. Vielmehr begann

man in diesen letzten Jahrhunderten die Prosa von vorn und gleichsam aus dem groben, ohne Anspruch auf Korrektheit und klassischen Werth. Begreiflich schrieben die einen im Dialekt der Menge und in ihrer Denkart, indem sie ihr besonders mit Handbüchern und Anekdoten aus der Kaisergeschichte dienten, wie die verlorenen und noch erhaltenen *Scriptores Historiae Augustae;* ein nicht kleiner Theil der Provinzialen liefs alle Elemente der Schrift und des gewöhnlichen Lebens wie in einer todten Sprache zusammenlaufen, und schuf aus Büchern ebenso leicht als aus Idiotismen des Volks, sogar in einer Mischung Griechischer und Lateinischer Sprachanalogien, ein hartes und zwitterhaftes Latein, in dem die Form mit den Gedanken ringt, wie vor anderen *Ammianus Marcellinus* es vertritt. Nicht wenige die durch bessere Schulen, wie die Gallier (Anm. 243.), oder durch emsige Lesung der Klassiker gebildet waren, wie *Coelius Lactantius,* brachten als Nachahmer der letzteren eine wenn auch charakterlose doch schriftmäfsige Latinität hervor [237]). Noch greller offenbart sich der Verfall in der *Poesie:* sie war unfähig durch fleifsiges Studium und technische Kunst eine Tradition zu retten, geschweige Werke des feinen Genufses hervorzubringen. Denn sowenig als das vorige Jahrhundert lieferte diese verlebte Zeit einen Stoff, welcher Ideen geweckt, mindestens neue poetische Kraft erregt und begeistert hätte. Nur ephemere Hofdichter wie *Olympius Nemesianus* und *Iulius Calpurnius* schnörkelten an Gedichten des Augenblicks; eine noch gröfsere Zahl von Versifikatoren stümperte handwerkmäfsig an prosaischen Objekten, die der Gelehrsamkeit und dem praktischen Leben gehörten, aus der Medizin, dem Haushalt, der Grammatik, der Länderbeschreibung bis auf Centone herab, und selten werden diese Kunststücke wie das metrische Lehrbüchlein des *Terentianus* durch Flüfsigkeit in Ausdruck und Versbau gehoben. Wenn man mit solchen Erscheinungen die verwandten Arbeiten in Griechischer Poesie der Kaiserzeit vergleicht, so erhellt obenein dafs die poetische Fabrik weit seltner in Lateinischer Sprache betrieben wurde; man darf deshalb auf eine schwächere Neigung zu feinen Studien aufserhalb der Praxis schliefsen, die doch etwas geistigen Trieb voraussetzen. Noch mehr vermifst man den Einflufs der Griechen und des Griechischen Geschmacks;

und doch ist dieser Mangel begreiflich, da die Sprachkenntnifs (Anm. 63.) immer oberflächlicher wird, wie schon die prosodischen Fehler zeigen. Aus der Schwäche des antiken Sprach- und Formgefühls, welche das Absterben der überlieferten Poesie ankündigt, scheint die merkwürdige Erscheinung *accentirender Verse* seit der Mitte des dritten Jahrhunderts unmittelbar hervorzugehen. Den *versus politici* der Mittelgriechen ähnlich und aus gleicher Quelle geflossen sind sie zuerst in Volksliedern und offiziellen Formeln geübt, dann im kirchlichen Gebrauch entwickelt und in naturgemäfser Abstufung von anklingenden Rhythmen und Assonanzen bis zu den Spielarten des Reims ein Organ der mittelalterlichen Poetik geworden. Rhythmische Verse der Art erhoben sich über den Trümmern der gelehrten aber unpopularen Quantität, und lafsen einen sehr bestimmten Gegensatz zum Geist der alterthümlichen Technik, den Beginn neuer subjektiver Formen merken [238]). Noch galten wenige Dichter, vor anderen Virgil und Horaz, als Lehrer des nationalen Geschmacks; an diesen aber und ihren Geistesverwandten gelang es nach der Mitte des 4. Jahrhunderts, als das Reich zur äufseren Ordnung zurückgeführt war und aus einzelen grofsen Charakteren, aus manchem bedeutenden Ereignifs einiger Stoff und sogar ein kleiner Ideenkreis erwuchs, mehreren begabten Männern sich aufzurichten und sie haben zum letzten Male, nur durch Talent und emsiges Studium, kaum von guter Schule unterstützt, mit Glück die mittleren Felder der Poesie angebaut. *Ausonius, Rutilius Namatianus, Festus Avienus,* vor allen *Claudianus* entwickeln im beschreibenden Gedicht, in lyrischen Formen und kleinen Epen eine Gewandheit und technische Kunst, der nur die Gunst einer besseren und reineren Zeit fehlte, um das rechte Mafs in Ausdruck und Gedanken zu finden. Jetzt thäte man unrecht ihnen vorzuwerfen dafs ihre Poesie nach der Bücherwelt schmeckt; sie regten nichts als Lesung und Nachahmung der Alten an. Allerdings sind die meisten dieser Arbeiten voll erlernter Phrasen und haben, da sie sich auf geschickte Routine stützen, blofs den Reiz einer geistreichen Studie; grofsentheils haftet an ihnen der Eindruck von Stubenluft oder beengten Kreisen, und solche Fertigkeiten und Uebungen in versifizirter Rhetorik hätten, wenn sie selbst vom sittlichen Muth des Claudian und Ruti-

lius veredelt wurden, keinen wesentlichen Fortschritt erzeugt. Zuletzt blieb nur die Poesie des kleinen Stils, in Epigrammen, Gelegenheitgedichten und Improvisationen von *poetae scholastici*, die jetzt zum Theil in der *Anthologia Latina* vereinigt sind. In ähnlicher Weise dichteten mit Eifer und Wärme *christliche* Sänger aus Spanien und Gallien, unter denen *Iuvencus* und *Prudentius* durch Schulbildung hervorstechen. Soweit ihre Form einen Grad der Korrektheit besitzt, verdanken sie ihn dem fleifsigen Umgang mit den Alten, ohne doch gelehrt und schulgerecht zu sein; übrigens aber athmet der Geist ihrer Beredsamkeit und religiösen Hingebung eine völlig veränderte Welt der Ideen und Tendenzen, und gestattet nicht mehr den herkömmlichen Mafsstab, den man an Werke des Geschmacks legt. Diese Hymnen und Epen bewegen sich, auch wo Phrasen und Bilder aus dem Alterthum stammen, nur äufserlich im Ton der antiken Gattungen; ihrem Wesen nach vermitteln sie den Uebergang zur modernen Darstellung. Sie müssen daher unwillkürlich, und zwar oft zum Nachtheil der Reinheit oder der Klarheit, die Fesseln des Sprachgebrauchs, der Rhetorik, der metrischen und prosodischen Gesetze sprengen, überhaupt mehr für Erbauung als für Kunst und Genufs sorgen. Nirgend erscheint diese Stellung am Scheidewege so widerwärtig als in den Kompilationen alter Verse, welche dem geistlichen Stoff zur Hülle dienen, oder in den christlichen *Centones* [239]).

237) In einigen interessanten Umrissen hat *Niebuhr* Hist. und phil. Schr. I. p. 324—28. die neuen Wege gezeichnet, welche die Prosa der letzten Jahrhunderte nahm, und zwar im Widerspruch mit dem Streben nach Witz, Effekt und Esprit, das für die silberne Latinität charakteristisch war. Nur da er letztere nicht auf ihre wahren Grenzen beschränkt und bei Männern wie Tertullian und Appuleius (blofs diese schweben ihm aus der späteren Schriftstellerei vor) dasselbe Streben, nur noch toller getrieben, findet, wird sein Gemälde schwankend und mufs starken Abzug erleiden. Dennoch entgeht einigen Sätzen nichts an der vollen Anwendbarkeit. „Das Schreiben ward wirklich so sauer, dafs die Seltenheit der Schriftsteller gar kein Wunder ist, und mehr als ein schönes Talent den Leser ebenso jammert wie zuweilen quält.“ — „Da man erreicht hatte das peinliche und falsche verkehrt finden zu dürfen, konnten geistreichere sich auch wieder zu den klassischen Schriftstellern wenden. Aber von ihnen zu lernen und sich nach ihnen zu bilden ohne sie nachzuahmen, war mehr als die Kräfte jenes Zeitalters gestattet zu haben scheinen.“ Für jene Klasse führt er Sidonius Apollinaris an, als Belege der ängstlichen Nachahmung Minucius Felix und Lactantius, denen er paradox noch den Curtius zugesellt.

238) Eine schätzbare Sammlung rhythmischer Verse, die von diesem Jahrhundert bis in die fernen Zeiten der kirchlichen Poesie reicht, gab zuerst *Santen in Terent. Maur.* p. 183. sqq. Der älteste Name für solche Tondichtung in der Litteratur ist Ambrosius. Zufällig kennen wir ein noch älteres Seitenstück, kunstlose Knittelverse durch *Vopiscus Aurel.* 6. worin ein wiederholtes *mille* den Refrain bildet:

*Mille mille mille decollavimus*
*unus homo — mille mille mille decollavimus —*
*mille vivat, qui mille occidit,*
*tantum vini nemo habet quantum fudit sanguinis.*

Dann c. 7.

*Mille Sarmatas, mille Francos semel et semel occidimus,*
*mille Persas quaerimus.*

Zum Grunde liegt der trochaeische Tetrameter, defsen Popularität nicht blofs die spöttischen Triumphlieder der Soldaten (Anm. 120.) bezeugen; aus ihnen glaubte Bouterwek den Anfang der Spanischen redondillas oder Ringellieder ableiten zu dürfen. In diesem Rhythmus dichtete man später manchen religiösen Hymnus, doch mehr quantitirend: so die Frühlingsfeier (Anm. 443.) und Prudentius zweimal Cath. IX. Peri Steph. I. Einem andern Motiv folgt der sogenannte Takt oder Rhythmus in Acclamationen des Senats (Anm. 235.) und in der Afrikanischen Prosa, sogut der profanen (Anm. 230.) als der geistlichen (wie in popularen Schriften Augustins); er zeigt sich auch beim ältesten Afrikanischen Poeten *Commodianus*, in politischen Versen die von aller gelehrten Messung absehen und nur einen mechanischen Takt kennen. In gleicher Weise verfährt bald darauf *Damasus*; das gereimte Kirchenlied wird seit *Sedulius* gewöhnlich. Von ihnen ist es nicht weit bis zur rhythmischen Poesie der Kirche in Leoninischen Versen, die lange vor dem angeblichen Leo um 1200. (*Fabric. Bibl. med. et inf. aet.* T. IV. p. 775. Schuch p. 71.) existirten, wie schon die Sammlung von *Muratori* in *Antiq. Ital.* III. *diss.* 40. lehrt. In den Anfängen galt wie bei S. Columbanus die Allitteration, ohne Rücksicht auf gleichmäfsigen Takt, die Verszeilen konnten lang oder kurz auslaufen: *Arbor sacra crucis fit mundo semita lucis*, oder, *Cum natus esset dominus — turbatur rex incredulus.* Mancherlei Stoff in der ungesichteten Sammlung bei *Schuch* de poesis Latinae rhythmis et rimis, Donaueschingen 1851. 8. Ueber den Fortgang des alten syllabischen Rhythmus zum gereimten Verse belehren die Einleitung von *J. Grimm* zu den Lat. Gedichten des X. und XI. Jahrh. und in der vollständigsten Forschung *W. Grimm* Zur Geschichte des Reims, Abhandl. d. Berl. Akad. d. Wifs. 1851. Letzterer ist in einer genauen, historisch gegliederten Stellensammlung (nur einen Anfang gab, besonders mit Belegen für den Anreim, *Fuchs* Die Roman. Spr. p. 259. ff.) bis zu den Vorläufern des Reimes zurückgegangen, den oft unabsichtlichen Mittel- und Endreimen im Hexameter und Pentameter seit Lucretius, den Reimpaaren in den Ausgängen des elegischen Distichum; daraus geht deutlich hervor dafs die volltönenden Endungen des Lateins besonders im Plural dahin führten, dafs ferner einige Gefallen an der Assonanz, andere daran geringere Neigung hatten, aber aus so vielen Belegen gereimter Hexameter und Distichen folgt für den Reim als Mittel in der alten dichterischen Technik nichts. Desto schärfer hat Grimm erwiesen dafs in weltlicher Dichtung mit dem 9. Jahrhundert ein regelmäfsiger Reim, nemlich einsylbiger, beginnt, dieser bereits am Schlufs defselben entschieden zur Geltung kommt und seitdem allgemein wird. Der Untergang der gelehrten Prosodie hat ihn nothwendig gemacht. Dieser sauberen Poesie dient eben zur Rechtfertigung, dafs seit dem 2. Jahrh. die Männer der Schulbildung immer mehr die Quantität und die Gesetze der Prosodie zu Gunsten des Accents oder Gehörs fallen liefsen; immer gewöhnlicher werden Kürzen im Auslaut durch den Ictus verlängert, eine Licenz die man in den schlechteren Stücken der Anthologie häufig bemerkt. Dafür auch die Sammlung prosodischer und metrischer Verstöfse aus *Sedulius,* der doch vor anderen im Virgil

routinirt war, bei *Funccius de vegeta L. L. senect.* p. 288. sq. und anderes in der Anm. 437. genannten Dissert. von *Paul.* Mehrere Belege für die Behandlung Griechischer Wörter, wobei die mittelmäfsige Kenntniss der Graecität einwirkte, haben gesammelt *Scaliger Lectt. Auson.* I, 17. II, 21. *Casaub. et Salm. in Spart. Pescenn.* 12. p. 679. sq. (dort das älteste Beispiel) *Vossius Aristarchi* l. II. in den letzten Kapiteln und *Huschke de Annio Cimbro* p. 72. sqq. Daher Ausonius *trigŏnorum, Citheron, Phĕaces,* Prudentius *enigma, erĕmus, idŏla, Asclepiādes* und noch ärgeres bis auf Sidonius (z. B. im Hexameter *Quicquid Pythagoras, Democritus Heraclitusque*) und Venantius Fortunatus herab, bei dem ein Verslein lautet: *Archyta, Pythagoras, Aratus, Cato, Plato, Chrysippus.* Dennoch trifft man noch im Verfall gut stilisirte Verse an, wie das iambische Gedicht zu Ehren des Vettius Praetextatus und seiner Gattin Anth. L. ed. Meyer. 1815. vor andern zeigt. Sonst ist das interessanteste Denkmal der provinzialen Poesie das *Pervigilium Veneris.*

239) *Centones* profanen oder geistlichen Inhalts flossen aus *einer* Quelle, dem Virgil, wie schon Tertullian *de praescr. haeret.* 39. anmerkt. Vor ihm hatte *Hosidius Geta* mittelst eines Cento Virgilianus, in den lyrische Partien oder Chöre eingelegt waren, ein Probestück in der Tragödie *Medea* geliefert, s. *Anth. Lat. Meyeri* 235. Unter kleineren Fabrikaten der Art zeichnet sich durch Geschicklichkeit das Gedicht *de alea ib.* 1613. aus; durch sein komisches Pathos aber *Luxorii Epithalamium ib.* 382. mit den Virgilischen Parallelen *Burm. A. L.* II. p. 624—28. Die geistlichen Machwerke erinnern an den *Χριστὸς Πάσχων*, ohne gleich nützlich für die Kritik zu sein. Zuerst des angeblichen Rhetors *Victorinus hymnus de Pascha Domini;* dann die Geschichten des A. u. N. Testaments unter dem Namen der *Proba Faltonia* (weniger gut *Falconia, Burm. A. L.* I. p. 324.), die man ängstlich von *Anicia Faltonia* im 4. Jahrh. unterscheidet. Nächst *ed. Ald.* 1501. *ap. H. Steph.* 1578. 12. (zugleich mit *Homerici Centones*, Nachdruck von Teucher *L.* 1793.) *c. nott. I. H. Kromayer, Hal.* 1719. 8. Zuletzt *de Verbi incarnatione* unter dem Namen des *Sedulius.*

59. Dem Aufhören der Schriftsprache folgte sofort die Entfesselung des *sermo plebeius* und seiner vulgaren Idiotismen nach. Ein Zeitalter welches nicht unmittelbar Römisch empfand und dachte, das auch durch keine Tradition der Litteratur oder Gesellschaft auf eine sichere Höhe gehoben wurde, durfte natürlich schreiben wie es sprach. Die Schrift kehrte zum alltäglichen Redebrauch zurück, und die Städter hatten nunmehr in Handhabung der Latinität kein gröfseres Recht als die Männer des Landes und die Provinzialen. Diese Gleichheit machte sich um so stärker geltend als die korrekte Schriftsprache wesentlich einem kleinen Kreise gehört hatte, der gröfsere Theil der Nation ohnehin den raschen Fortschritten des goldnen und silbernen Lateins schwer zu folgen vermochte, zuletzt aber sich gänzlich überlassen blieb. Man liefs sich in Formen und Strukturen gehen; doch ist am merklichsten seitdem das Lexikon entstellt worden. Die gewählten Phrasen und Ausdrücke der Schriftsprache traten gegen die Wörter und Wendungen des Hausgebrauchs (*verba*

*sordida*) zurück, die bisher nur im gewöhnlichen Verkehr, zuweilen auch bei Gebildeten wegen des drolligen Tons in traulichem Vortrag und in Briefen gehört waren; jetzt aber wo die grammatische Norm samt der Urbanität verschwand, gelangten sie zur Herrschaft und durch immer wachsende Beiträge der Provinzialen mit Fremdwörtern verstärkt flossen sie in den chaotischen Jargon einer *lingua vulgaris* zusammen [240]). In welchem Mafse die Provinzen zum Redebrauch des gemeinen Mannes in Rom, dem wirklichen Kern des *sermo plebeius*, der ihnen durch Soldaten und Gewerbtreibende zugeführt wurde, in Wörtern oder ungrammatischen Formen beisteuerten, läfst sich mehr ahnen als bestimmen. Die erheblichsten Beiträge mochte *Gallien* liefern, wo trotz der umfassenden Romanisirung und Schulbildung starke Reste der Keltischen Landessprache (Anm. 53. 111.) festsafsen; nur ein oberflächlicher Theil dürfte von den *Germanischen* Völkern herrühren, die sich auf einer zu schlichten Stufe der Kultur befanden, um während ihres Kriegsdienstes in Römischen Heeren mehr als einzeles aufzunehmen und mitzutheilen [241]). Dieser Anwuchs eines idiotischen Sprachschatzes, meist für Begriffe des sinnlichen Lebens, verband sich mit einer sehr zersetzten oder vielmehr auf einen Auszug zurückgeführten Grammatik, worin eine verschliffene Flexion ebenso charakteristisch ist als die neue Wortbildnerei; feste Formen und Triebkraft empfing er, nachdem die Germanen in Italien Gallien Spanien ihre Reiche gegründet hatten, und gewann einen scharfen Organismus, wenn auch meist ohne litterarische Bearbeitung, im Mittelalter als *lingua Romana*, Sprache des Volks und nicht der Buchgelehrten; bis unter Einwirkung des neu-europäischen Sprachgeistes im 10. Jahrhundert das Provenzalische, dann der Reihe nach die übrigen *Romanischen Sprachen* mit Hülfe des Volksliedes und der ritterlichen Dichtung aus der Masse sich sonderten. Unter allen war immer noch Italiänisch dasjenige Idiom, das am unabhängigsten vom fremden Stoff aus dem alten Stamm des herkömmlichen Lateins neue Sprofsen trieb [242]).

Unter so kümmerlichen Verhältnissen konnte die Litteratur, da sie dem Leben entfremdet war, ihr Dasein nur in den engen Kreisen der Zunftgelehrten, Volkslehrer und Liebhaber fristen. Alle Bildung und Kenntnifs des klafsischen Alter-

thums gehörte den höheren Ständen an, bald aber auch nur einigen ihrer eifrigsten Mitglieder. Solche verfafsten Handbücher für Geschichte (besonders nach der Mitte des 4. Jahrh.), für Statistik und populare Medizin, selbst die philosophische Litteratur zog einige Kompilatoren an. Lehrer oder Gelehrte sorgten für korrekte Handschriften (Anm. 69.), diese mufsten aber bald ihre Sicherheit bei Kirchen und Klöstern (Anm. 70.) suchen; zugleich wurden die Schulen der Grammatiker und Rhetoren eine Zuflucht des Studiums und der gelehrten Arbeit. Besonders waren hier um und nach 400. einige Mitglieder des Römischen Adels, an ihrer Spitze drei mit einander verbundene Männer, *Symmachus*, *Nicomachus Flavianus* und seine Familie, *Vettius Agorius Praetextatus*, ein warmer Anhänger der Mystik und aller Geheimdienste, thätig für Litteratur und philosophische Wissenschaft, um durch diese Waffen noch den heidnischen Glauben zu stützen; ein Eifer der über die Revision der klafsischen Texte hinaus ohne Erfolg blieb. Gleiches Verdienst erwarb sich die Menge der Sprachforscher, vom vierten bis zum 6. Jahrhundert, von *Donatus* bis auf *Priscian*, durch Abfafsung grofser und kleiner Lehrbücher, besonders für Formenlehre und Metrik, dann durch populare Kommentare zu den Klassikern (vor allen *Servius* zum Virgil), ferner durch antiquarische Sammlungen im Auszug (wie *Festus* und *Macrobius*); sie retteten den Schatz der alten Gelehrsamkeit mehr oder weniger epitomirt; auf den Stil übten sie nirgend einen bedeutenden Einflufs, aufser in *Gallien*. Dort wo die Wohlredenheit ein natürliches Bedürfnifs war und das lebhafte Geblüt einen raschen Vortrag begehrte, waren die Rhetoren zugleich Lehrer und öffentliche Redner; ihre stark besuchten Schulen betrieben ein fleifsiges Studium der besten Prosaiker, namentlich wurde Cicero mit Bewunderung gelesen, und sie lieferten in den beiden letzten Jahrhunderten vorzugsweise die guten Stilisten. Hieraus ging die *Gallikanische Diktion* hervor: im allgemeinen korrekt, fliefsend und schwunghaft, neigt sie merklich zum Prunk und zur schwülstigen Malerei (*cothurnus Gallicanus*); je mehr der reine Geschmack sich verlor und je dürftiger die Gedanken wurden, wucherte darin eine kokette Rhetorik, die nach künstlichen und gesuchten Wendungen hascht und mit allen Figuren bis zur Dunkelheit spielt. Zuletzt blieb eine geschnör-

kelte Manier, deren Ton in verschiedenen Graden die *Gallischen Panegyriker* und *Ausonius* zur Schau tragen. Die Pracht des Ausdrucks wächst mit der Unklarheit bei *Symmachus,* sie verschwimmt in Schwerfälligkeit und wortreichen Dunst bei *Sidonius Apollinaris,* und erst nach Aufhören der Römischen Herrschaft wird sie nüchtern beim Presbyter *Salvianus,* sie gewinnt sogar durch einzele Geistliche, wie *Sulpicius Severus,* eine damals unbekannte Reinheit und Eleganz [243]. Endlich förderte mehr als alle rhetorische Kultur der Ideenkreis des *Christenthums.* Anfangs in heidnischen, dann in eigenen Schulen gebildet zählten die Christen bereits um Iulians Zeit angesehene Lehrer der Wissenschaften aus ihrer Mitte, und bald vermochten sie mit frischer geistiger Kraft, als die heidnische Litteratur abstarb, den Reichthum dessen was sie bei den Alten gelernt hatten in die mannichfaltigen Formen der christlichen Anschauung und Sittlichkeit zu verarbeiten. Sie fanden genug Aufgaben an der Polemik nach innen und aufsen, an der Rechtfertigung des Christenthums oder an Widerlegung der Römischen Geschichte und Religion, an Kämpfen gegen Sektirer und geistliche Parteien, an dogmatischen und asketischen Darstellungen, weiterhin an exegetischen Arbeiten, endlich an einer freien Entwickelung des christlichen Lebens und Wissens. Allmälich fafsten sie auch Sinn für gute Form, wie besonders der geschickte Nachahmer *Lactantius* ihn zeigt; bei den grofsen christlichen Autoren setzte sich dagegen eine Latinität fest, die zwar weder gewählt noch im einzelen überall korrekt ist, aber wie bei den Juristen eine technische Präzision und männliche Kraft besitzt. Wesentliche Mängel dieser christlichen Latinität sind theils das Gemisch der sprachlichen Elemente, da veraltetes provinziales poetisches mit neuer, oft formloser Wortbildnerei und einer nicht kleinen Anzahl Griechischer Ausdrücke zusammenläuft, theils der Ungeschmack, der Schwulst und das Haschen nach rhetorischer Phrase. Entschieden übertrafen *Ambrosius, Hieronymus* und *Augustinus* in Durchbildung und Fülle der Gedanken, auf einzelen Punkten selbst in Beredsamkeit die Profanen der letzten drei Jahrhunderte. Bei der Mehrzahl blieb indessen eine schroffe Befangenheit gegen alles heidnische Wissen, das Gift jener *eloquentia saecularis,* in der böse Dämonen zu viel Irrsal und Reize verstreut hätten, um über Nothdurft hinaus an

ihr zu verweilen [244]). Es ist daher kein Wunder dafs diesen kirchlichen Autoren das Alterthum, insbesondere Religion und Geschichte der Römer unter den schiefsten Gesichtspunkten erscheint, und dafs ihre historischen Lesebücher, die mehr eine Kirchen- als Weltgeschichte liefern, mehrmals so seicht und engherzig gefafst sind wie man beim *Orosius* und *Sulpicius Severus* sieht, deren Blick ein mönchischer Geist und Mangel an Urtheil trübt. Am Ende des Zeitraums und fast der Litteratur selbst steht *Martianus Capella* mit einer Encyklopädie der Schulwissenschaft: sie läfst schon in Einkleidung, Form und Gehalt hinreichend erkennen, wieweit das 5. Jahrhundert in Barbarei vorgeschritten und dem Geschmack an freisinniger Kunst entfremdet war.

240) Die *Vulgarsprache* geht zurück bis in die Zeiten des Plautus und der Atellane, des nationalen Lustspiels, welches auf den *sermo plebeius* (Anm. 147.) baute, und mufs in den Mimen des Laberius reichlich gehört worden sein. Jetzt da die populäre Litteratur uns zum gröfsten Theile verloren ist, haben wir vom Ganzen und Vollen jenes sermo kein Bild mehr; und nur der Zufall macht es dafs man z. B. *caballus* zuerst in scherzhafter Dichtung des Horaz antrifft. Die plebejische Rede war an einer nachläfsigen Aussprache (wie *plostrum*), an falschen Strukturen und unkorrekten Flexionen besonders im Verbum, an einem eigenen platten oder naturalistischen Lexikon, endlich an naiven Phrasen und Bildern leicht zu erkennen: sie konnte gesprochen aber nicht geschrieben werden. Vorübergehend mochte man nur in dem Jahrhundert der Herstellung der Wissenschaften ernstlich behaupten, was namentlich *Floridus Sabinus Lectt. subcis.* II, 1. *Grut. Lamp.* I. p. 1084. sqq. mit unglücklichen Beweisen gegen Leonardus Brunus (*Epp.* VI, 10. das heutige Volgar-Italiänisch sei die Pöbel- oder Umgangsprache des alten Rom) und andere behauptet, dafs alles Latein der klassischen Zeit gebildeten und gemeinen Leuten völlig gemeinsam und dasselbe war. Vgl. Anm. 242. Es ist allerdings wenn auch nicht wunderbar, doch für diese Sprache charakteristisch dafs, während bei den Griechen der wesentliche Sprachbestand und seine Phrase, soweit nicht Epos und höhere Poesie ihren besondern Bedarf davon absondern, durchaus Gemeingut war, das Werkeltags-Latein durch die Sprache der Gesellschaft und der Litteratur zurückgedrängt wurde und nicht eher aus dem Winkel hervorkroch, als bis jene beiden Kräfte zertrümmert waren. Nur in traulicher Korrespondenz (wie zuweilen in *Ciceros Briefen, muginaris, invalitudo, medius fidius*) oder in einer drolligen Spielart, wie die *Satura Menippea* des *Varro* war (der fleifsige Bearbeiter der letzteren hat auf diesen organischen Bestandtheil nicht geachtet, der mit seinen massiven Formen auf Varros Geschmack einen grellen Schatten wirft, und doch von seinem eigenen Stil sehr verschieden ist), vernahm man jene *verba sordida*, worüber *P. Lavinius* bei *Gell.* XX, 11. schrieb. Aus dem Gebrauch des Augustus gibt ein bezeichnendes Register von niedrigen Wörtern mit scherzhafter Färbung (worunter ib. 76. *manducavi* nach *comedi*) *Sueton.* 1. *Aug.* 87. *Ponit assidue et pro stulto b a c e o l u m, et pro pullo p u l l e i a c e u m, et pro cerito v a c e r r o s u m, et v a p i d e s e h a b e r e pro male, et b e t i z a r e pro languere, quod vulgo l a c h a n i z a r e dicitur.* Ohne klare Vorstellungen *Heumann de Latinitate plebeia aevi Ciceroniani*, in *Poecile* 3. p. 307—324. ein Thema das noch *Pagendarm de L. Rom. rustica, Ien.* 1735. wieder aufnahm. Als Gewährsmänner dieser Plebeität sind in der Litteratur drei bekannt geworden,

*Vitruvius, Petronius* und die *Scriptores Historiae Augustae*; denn das *Bellum Hispaniense* (Anm. 164.) gehört noch nicht hieher. Vitruv schreibt dunkel und trocken, er ist schwerfällig, weil er die Worte nicht zu wählen weifs oder über das alltägliche hinaus will; er gibt überall Räthsel wie *praef.* V. *poematicorum vero carminum metra ac pedes ac verborum elegans dispositio et sententiarum inter personas distinctio et versuum pronunciatio prolectando sensus legentium perducit sine offensa ad summam scriptorum terminationem;* oder kürzer *praef.* IX, 10. *rogavit Archimedem, uti in se sumeret sibi de eo cogitationem.* Dazu manches schlechte Wort, wenn auch nicht ein *nullibi*, doch *faciliter* oder *expertiones* und Formen wie *concalefaciuntur* IV, 7, 4. Petron repräsentirt in reicher Fülle die derbe, nicht schulgerechte Volksprache, besonders den ins Griechische spielenden Idiotismus von Kampanien und Neapel, mit verwischten oder zerlaufenen Formen, seltsamen Strukturen, unverständlichen Wörtern und einem Ueberflufs volksthümlicher Wendungen, Sprüchwörter, Hyperbeln in den spafshaftesten Zügen (dergleichen schon Lucilius viele besitzt, Gerlach *Prolegg.* p. 140—143.): Nachweise von *Studer* in Rhein. Mus. N. F. II. p. 77—91. Ueber die *Scriptt. H. Aug.*, wo manches nach dem Gallicismus schmeckt, s. *Prooemia duo* p. 12. Zu diesen nächsten Quellen kommt noch mancher formlose Text aus der Fachwissenschaft, namentlich die schlechteren oder handwerkmäfsigen Bestandtheile der Gromatici. Weil aber der technische Wortgebrauch auf Eleganz verzichtet und idiotisch sein darf, so läfst er mehrmals von der Sprache des Volks und der Provinzen sich nicht sicher unterscheiden. Aufserhalb der Litteratur aber sprach die Plebs am zwanglosesten sich auf *Inschriften* aus. Oft ist auch die Grenze zwischen dem alten *sermo plebeius,* der in alle Provinzen mit den Heeren und Kolonien eindrang, und dem engeren Provinzialismus schwer zu finden. Jenem gehören Wörter an (vgl. Anm. 111.) wie *bucca* statt *os, caballus, casa, cambire* (*changer*), *iubilare*, *manducare* (*manger*), die Verwechselung der Adjektivendungen *us* und *is* (*lepidis, saevis*), der Nomina in *um* und *us*, *vinus, balneus, coelus, fatus, malus, monumentus, hunc sepulcrum* (woran Petron reich ist, *intt.* 42. und *Hieronym. in Ezech.* c. 40. bemerkt ausdrücklich dafs er *cubitum* und *cubita* aus Rücksicht auf den zeitigen Redebrauch maskulinisch forme; cf. *Arnob.* I, 59. *Curius Fortunat. ed. Capper.* p. 91. *et Romani vernacula plurima et neutra multa masculino genere potius enunciant, ut hunc theatrum et hunc prodigium*, cf. *Reinesii V. L.* p. 661. *Synt. Inscr.* p. 535. Rhein. Mus. a. a. O. p. 77. fg.), endlich die Vertauschung der Aktiv- und Passivformen. Die Biegungen besonders im Verbum lassen oft den Uebergang zu den Romanischen Sprachen durchblicken. Hierauf sowie auf das Latein im Uebergang zum Romanischen Sprachschatz geht *Pott* in d. Berl. Zeitschrift f. vergl. Sprachw. I. 312. ff. näher ein, dessen Aufsatz über Plattlatein und Romanisch (fortgesetzt in Zeitschr. f. Alterth. 1853. N. 61. ff. 1854. N. 28. ff.) ein erhebliches Material enthält, um die schwachen Spuren des plebejischen Wortvorrathes im Romanischen zu verfolgen. Mancherlei *Morhof de Patav. Livii* c. 6. und besser Winkelmann (Wilcke) über die Umgangsprache d. Römer, in Jahrb. f. Philol. 1833. Suppl. 2. p. 498. ff., der unter anderem auf den Gebrauch des Gerundium in *o*, ganz in der Art der Romanischen Sprachen gleich einem Partizip oder Nebensatz, bei Vitruv und öfter bei Ammianus, aufmerksam macht: ein alter Idiotismus, wie die Notiz in Lindemanns *Pompeii comment. in Donat.* IX, 6. aus Plinius zeigt. Zuletzt mag die Plebeität auch in schlaffer und falscher *Aussprache* vernommen worden sein: wie wenn das Fragment *de barbarismo* (Eckstein Anecd. Paris. Hal. 1852. p. 26.) aus verzärtelter Affektation der *plebs Romana* herleitet *peres* für *pedes*. An Verdrehungen der Formen, um das Latein mundläufig zu machen, hat es besonders den Afrikanern nicht gefehlt, bei denen ohnehin die *lingua Punica* (Anm. 53.) niemals erlosch. Sie sagten *ossum* für *os* (Anm. 244.), *dolus* f. *dolor*, und aufser anderem was uns Augustin erzählt *floriet* f. *florebit*, *de doctr. christ.* II, 13, 20. *iam auferre non possumus de ore cantantium populorum, super ipsum autem floriet sanctificatio mea.* Es ist daher glaublich dafs der Jargon des Volks auch auf die Schreibart der Afrikaner (Anm. 231.) einigen Einflufs hatte; weit gewisser aber dafs ein erheblicher Bestand des alten

Plebejer-Lateins von den Elementen der Romanischen Sprachbildung sich nicht trennen läfst, Anm. 242.

Zuletzt liefert dieser trübe Bodensatz des Lateins einen Nachtrag zum klassischen Latein und zum Lexikon. Sobald ein Dialekt lautbar und mundrecht geworden war, kamen beträchtliche Wortmassen zum Vorschein, deren Kern jetzt in handschriftlichen Idiotiken verborgen ruht. Einzele Notizen helfen wenig, selbst die bekannt gewordenen gröfseren *Glossare* (*H. Stephani* 1573. *Gothofredi* 1595. *Labbaei* 1679. als Appendix beim Londoner *Thes. Steph.* wiederholt), zu denen die Anm. 227. erwähnten *Gl. Placidi* und neuere Mittheilungen von Mai u. a. hinzukommen, zerstreut und zum Theil selten, haben dem Sprachstudium geringen Nutzen gewährt. Es bedarf hier eines kritischen Corpus, das auf den alten Pariser Glossaren und denen zu Leyden (Notiz von denselben bei *Hildebrand* in Mützells Zeitschr. f. Gymnas. Jahrg. 7. p. 113. ff.) zwar ruhen mufs, aber erst in einer letzten Redaktion den Weg zum gesichteten Idiotikon des Plebejer-Lateins bahnen würde. An Material ist kein Mangel, wenngleich man von den späten Glossaren (Anm. 254.) nur einen beschränkten Gebrauch machen kann; und längst forderte *Ruhnkenius praef. Appul.* p. IV. *ut Glossaria Latina in Leidensi bibliotheca latentia, quibus nihil usquam vel vetustate vel praestantia simile reperias, e tenebris in lucem vocet, linguamque Latinam, de cuius inopia vetus querela est, aliquot mille vocabulis ac formis nondum cognitis locupletet.* Nur mufs erinnert werden dafs nicht von einzelen alten Glossaren sondern von einer durchgearbeiteten Sammlung aller erheblichen, nach Klassen organisirten Stücke der Art ein gründliches Resultat sich hoffen läfst. Dies erhellt an der letzten fleifsigen Arbeit: *Glossarium Lat. Bibl. Paris. antiq. S. IX. prim. ed. Hildebrand, Gotting.* 1854. Das dort kommentirte Glossar betrifft vorzugsweise die gute Schriftsprache nebst ihren seltenen Ausdrücken.

241) Im *Gallicanismus* gab es ohne Zweifel sehr verschiedene Stufen. Eine furchtbare Probe desselben liefert ein Fragment vor dem 7. Jahrh., herausgegeben von Dübner in Welck. Rhein. Mus. III. p. 471. fg. Und lange vorher schrieben gebildete Gallier in einer studirten Form, die von ihrem *usualis sermo* (wie *Sidon. Apollin. Epp.* IV, 10. sich ausdrückt) sehr verschieden war. Um des Sidonius Zeit wankte schon die gelehrte Bildung (*lassatis veluti seminibus emedullatae, Epp.* VIII, 6.) und gehörte wenigen an, aber mitten im Sturz der Römischen Herrschaft stand noch das Latein. *Epp.* IV, 17. *Quocirca sermonis pompa Romani, si qua adhuc uspiam est, Belgicis olim sive Rhenanis abolita terris, in te resedit: quo vel incolumi vel perorante, etsi apud limitem ipsum Latina iura ceciderunt, verba non titubant.* Dagegen II, 10. *illud appone, quod tantum increbruit multitudo desidiosorum, ut nisi vel paucissimi quique meram Latiaris linguae proprietatem de trivialium barbarismorum robigine vindicaveritis, eam brevi abolitam defleamus interitamque.* Uebrigens stecken mehrere Gallische Latinismen bereits in einigen *Scr. H. Augustae*, namentlich Lampridius, und in Autoren des 4. Jahrhunderts: *pipio pijon, papilio pavillon, campio, bastus baton, batuere, intimare* und *insinuare enseigner*. Ein kleines Moment lag im Idiom der Germanen; kaum dafs die Römer spät von ihnen militärische Wörter lernten (cf. *Schol. Iuven. ed. Cramer.* p. 184.); vergl. *Voss de vitt. serm.* p. 3. Der Zusammenstofs beider Sprachen erfolgte zuerst in Gallien während des 5. Jahrhunderts, war daher ohne tiefen Einflufs; es ist ein vereinzelter Fall, wenn *Sidonius Epp.* V, 5. den Syagrius wegen seiner überraschenden Kenntnifs des Deutschen rühmt.

242) Ueber das Entstehen der Romanischen Sprachen existirt eine beträchtliche Litteratur, d. h. eine Masse tumultuarischer Kompilationen und Ansichten, welche in Zeiten entstand, als man weder die Gesetze der neuen Sprachbildung erforscht noch eine genügende Zahl der ältesten Sprachdenkmäler gesammelt hatte. Man wird wol überall einige Thatsachen antreffen, aber mit schwacher Kombination und ohne leitende Gedanken; und was könnten so wenige Thatsachen gegenüber der fast unbegrenzten Fülle

des Stoffs bedeuten? Die meisten Schriften sind daher veraltet und bieten jetzt kaum einiges Material: so *Morhof de Patav. Liv.* c. 6. *Lanzi Saggio di L. E.* I. p. 419. ff. Wachsmuth im Athenaeum I, 2. n. 10. Fundgrube für Sprachproben *Muratori Antt. Ital.* II. *diss.* 32. Auch *Ed. du Méril Mélanges archéol. et litt.* Par. 1850 ist in seinem 6. Aufsatze nicht eben methodisch zu Werke gegangen; erheblich wäre nur, was er über die von *Ducange* versäumten Hülfsmittel bemerkt. Einen wesentlichen Fortschritt hat zuerst bewirkt *Fr. Diez* Grammatik der Romanischen Sprachen, Bonn 1836. ff. III. nicht nur durch methodische Zergliederung, sondern auch indem er auf historischem Wege die sprachlichen Stufen ausscheidet, wie sogleich I. p. 7—36. (vergl. *Fuchs* Die Roman. Spr. p. 184—190.) das aus Autoren, Glossaren und älteren Werken des Mittelalters gebildete vergleichende Register Romanischer, im *sermo plebeius* wurzelnder Wörter einen Anhalt gibt. Man erkennt daraus dafs der Grund und Stock des Romanischen Sprachschatzes in gangbaren Ausdrücken des täglichen Wandels und Verkehrs bestand, nicht aber in eleganten oder intellektuellen Begriffen; letztere stammen grofsentheils aus christlicher Bildung und sind durch Geistliche verbreitet, die hiefür auch vom Griechischen (Wörter der Art pflegte man sonst direkt von Massilien herzuleiten) einiges zu Hülfe nahmen. Im wesentlichen ist aber dieser überlieferte Lateinische Sprachstoff nur ein todtes Material geblieben, bis der frische Sprachgeist der Deutschen wie durch einen chemischen Prozefs mittelst neuer Wortbedeutungen, Redefiguren und Bilder ihm ein neues Leben einhauchte; zugleich wurden Syntax und Wortstellung (Belege im Progr. v. *Rinke* Heiligenstadt 1850) von vorn gestaltet. Das innerlich wirkende Prinzip war, was *Fauriel* im zweiten Theil seines erst jetzt herausgegebenen Cours über Dante neben anderen ausspricht und zergliedert, *la tendance analytique.* Diese neue Sprachbildung gleichsam aus gemischter Ehe, deren Geschichte nicht unmittelbar hieher gehört, betreffen die Schriften: *Raynouard recherches sur l'origine et la formation de la langue romane,* bei s. *Choix des poesies originales des Troubadours, Par.* 1816. T. I. Dess. *Grammaire de la langue Romane,* P. 1817. *Grammaire comparée des langues de l'Europe Latine,* P. 1821. Allgemeines *Schlegel Obss. sur la langue et la littér. provençales,* P. 1818. *L. Diefenbach* über d. jetzigen Romanischen Schriftsprachen, Leipzig 1831. 4. *Fuchs* über d. unregelmäfsigen Zeitwörter in d. Rom. Spr. Berl. 1840. und in der nachgelafsenen Schrift, Die Romanischen Sprachen in ihrem Verhältnifse zur Latein. Halle 1849. Sie leistet, bis auf Uebersichten der wichtigsten Erscheinungen, wenig von dem was der Titel verspricht, und geht mehr auf eine Sammlung von Ansichten und Proben als auf Analyse des Lateinischen Bestands (des antiken Mehr oder Weniger) in den Romanischen Idiomen ein, benutzt auch zu wenig die monumentalen Mittel, um den Prozefs der Sprachenbildung in einen chronologischen Gang zu leiten. Dazu die Beiträge von *Pott,* Anm. 240. Aufserdem sind anzumerken, insbesondere für Alterthümer der Französischen Sprache, *Bonamy in Mém. de l'Acad. d. Inscr.* T. 24. und die fleifsige Sammlung J. C. Ideler Gesch. d. altfranz. National-Literatur, Berl. 1842. für die der Italiänischen Blanc Einleitung zu s. Grammatik, Halle 1844. In Betreff der Ausdrücke steht fest dafs *lingua Romana* (*vulgaris* oder *rustica*) gegenüber der (Schrift-) Sprache der Gelehrten oder Geistlichen, *lingua Latina,* gestellt und von ihr unterschieden wird das Germanische, *l. Francisca* oder *barbara: Dufresne praef. Glossar.* §. 13. 28. Ideler p. 26. fg. 30. Ferner dafs der alte Kern der Volksprache nach Völkern und Landschaften (Anm. 53. 240.) ungleich war, dafs aber ein allmälich entwickeltes modernes oder analytisches Prinzip in Lautsystem, in abgeschliffener Flexion, in umschreibenden Formen und Strukturen (bis zur Indifferenz, die *colonia Anxurnas, Puteolis oppidum* gestattet, *Salm. in H. Aug.* I. p. 589. II. p. 377. *Wessel. in Itin.* p. 4. und bis zur Fülle von Sprachschnitzern in den Inschriften, Proben bei *Mafsmann lib. aurar.* p. 13.), wo *de* und *ad* die beiden Hauptcasus der Syntax paraphrasiren, dann in der Wortbildung (Vorliebe zu Diminutiven und niedrigen Wörtern) überall homogen bis zur allgemeinen Verständlichkeit vordrang und still fortarbeitend die Romanischen Sprachen schuf. Bereits Gregorius Turonensis klagt in der Vorrede dafs die *lingua rustica,* welche die Mehrzahl verstehe,

sich immer mehr verbreite; seit dem 9. Jahrh. mufste in ihr gepredigt werden. So zeigt sich das neue mundartliche Gepräge bei Franzosen (Eid Karls des Kahlen 842. und Belgische Lieder, *Willems Elnonensia* p. 6.) und in Italien (Blanc p. 11.) seit dem 8. Jahrh. meistentheils auf Urkunden; die frühesten derselben (darunter *Carmen dotis monumentum L. Rom. rusticae antiquiss. illustr. Beck, L.* 1782.) sind aber blofs barbarisirtes Latein, und ein gleiches gilt von dem fortwährend anwachsenden Kauderwelsch der gerichtlichen Instrumente, unter denen ehemals das Pariser *Instrumentum plenariae securitatis* vom J. 564. (erläutert von F. C. Conradi in seinen *Parerga*) die Aufmerksamkeit vieler erregte. Weit reicher, wiewohl für sprachliche Studien noch unbenutzt ist das aus Marini u. a. gesammelte Material: *E. Spangenberg Iuris Romani tabulae negotiorum sollemnium, Lips.* 1822.

243) Im vierten Jahrhundert, dem Zeitpunkt ihrer reinsten Blüte, werden die Studien von Gallien am häufigsten gepriesen; *rhetor Gallus* gilt als Empfehlung: Citate mancherlei Art bei *Iuretus in Symmach.* pp. 180. 245. sq. *Hieronymus Ep.* 95. *ad Rusticum: Audio te habere matrem religiosam, — quae aluit, quae erudivit infantem, ac post studia Galliarum, quae vel florentissima sunt, misit Romam;* weiterhin: *ut ubertatem Gallici nitoremque sermonis gravitas Romana condiret.* Derselbe *adv. Vigilantium: sola Gallia . . . viris semper fortissimis et eloquentissimis abundavit.* Die edlen Eingebornen flossen in den zahlreichen Gallischen Musensitzen (Anm. 53. 68.) zusammen, um neben ihrer Keltischen Bildung (auslaufend in die Mundart der *rustici Galli, Sulpic. Sev. Dial. de V. Mart.* II, 1.) einige Kenntnifs von Lateinischen Dicht- und Redewerken zu gewinnen. *Sidon. Epp.* III, 3. *Mitto isthic ob gratiam pueritiae tuae undique gentium confluxisse studia litterarum, tuaeque personae quondam debitum, quod sermonis Celtici squamam depositura nobilitas nunc oratoris stilo, nunc etiam camenalibus modis imbuebatur.* Der Ruf dieser Schulen lockte sogar Fremde aus Italien herbei, die hier in Grammatik und Rhetorik sich gründlich üben wollten, ehe sie das Recht in Rom studirten: s. *Constant. Vita S. Germ.* 1. u. a. bei *Savaro in Sidonii Epp.* p. 44. Mit Wohlgefallen erinnert sich dieses jugendlichen Unterrichts *Symmachus Epp.* IX, 83. *Gallicanae facundiae haustus requiro, non quod his septem montibus eloquentia Latiaris excessit, sed quia praecepta rhetoricae pectori meo senex olim Garumnae alumnus immulsit.* Denn am Ende des 4. Jahrh. hatten die Gallier ihre Meister überholt, während im J. 313. *Inc. Paneg.* VIII, 1. noch ganz bescheiden vor der geistigen Sicherheit der Hauptstadt sich bückte: *Neque enim ignoro quanto inferiora sint ingenia nostra Romanis. siquidem Latine et diserte loqui illis ingeneratum est, nobis elaboratum; et siquid forte commode dicimus, ex illo fonte et capite facundiae imitatio nostra derivat.* Zwar konnte Rom noch einige glänzende Namen an den oben aufgeführten Männern, an *Symmachus*, an der Familie der *Nicomachi*, vorzüglich aber an *Vettius Praetextatus* aufweisen; doch waren sie mehr gelehrt, namentlich Vettius der eifrige Vertreter der heidnischen Mystik, als produktiv, und höchstens besafs Symmachus als Stilist einen (obenein unglücklichen) Einflufs. Von ihnen *Jahn* in dem Anm. 499. erwähnten fleifsigen Aufsatz. Gallien wirkte dagegen durch die Menge seiner *oratores*, zugleich wurden durch Fürsorge der Kaiser (Anm. 72.) die blühenden Schulen mit gutdotirten Lehrern ausgestattet; alles trug zur Eleganz in der Rede bei, die zuletzt in Künstelei zu dem von Hieronymus bezeichneten *cothurnus Gallicanus* sich steigerte. Im 5. Jahrh. als durch die Germanen eine wahre Verwilderung über Gallien kam, wurde dieser auf das Extrem einer berechneten Dunkelheit geschraubt. In solchem Bombast, der ihn schon dem Petrarcha und wem nicht unverständlich machte, schrieb *Sidonius*. Das Latein war ihm nicht mehr lebendige Sprache, sondern was er mitten unter den Fortschritten des *sermo rusticus* (Anm. 241.) aus Büchern und dem Füllhorn der Rhetorik zusammengetragen hatte, das würzt er noch mit eigener Erfindung und schüttet es unbarmherzig im holprigsten Wortflufs aus. Statt anderer Belege (der gröfste mag *Epp.* III, 13. sein) IV, 1. *et siquid heroicus arduum, comicus lepidum, lyricus cantilenosum oratorque maturum,*

*historicus verum, satiricus figuratum, grammaticus regulare, panegyrista plausibile, sophista serium, epigrammista lascivum, commentator lucidum, iurisconsultus obscurum multifariam condiderunt, id te omnifariam singulis, nisi cui ingenium sibique quis defuit, tradidisse?* Oder IV, 3. *tuarum inquam aurium, quarum peritiae, si me decursorum ad hoc aevi temporum praerogativa non obruat, vel Frontonianae gravitatis aut ponderis Appuleiani fulmen aequiparem, cui Varrones, vel Atacinus vel Terentius, Plinii, vel avunculus vel Secundus, compositi impraesentiarum rusticabantur.* Denn er bekennt selber IX, 3. *immane suspicio dictandi istud in vobis tropologicum genus ac figuratum limatisque plurifariam verbis eminentissimum.* Wo solche Wortklitterung herrscht, sieht jeder müsse sogar das Gefühl einer Schriftsprache untergegangen sein. Man fühlt hier schlagender als anderwärts die Bedeutung einer gesunden Natur und Schulzucht; jetzt mufs ein so begeisterter und nicht unbegabter Mann, wie Niebuhr (in seiner warmen Anerkennung des Sidonius Kl. philol. Schr. I. p. 325.) sagt, den Leser ebenso jammern wie quälen. Und doch ist der Eindruck dieses strömenden Geschwätzes weniger unheimlich als die Schreibart der Afrikaner. Uebrigens s. die fleifsige Schilderung von *C. Monnard de Gallorum oratorio ingenio, rhetoribus et rhetoricae, Romanorum tempore, scholis*, Bonn 1848. und das ausführliche Werk *Ampère hist. littéraire de la France avant le* XII. *Siècle*, Par. 1839. T. I. II.

244) Einigen christlichen Autoren (wie *Hieronymus Ep.* 18. *ad Eustochium*) schien die Lesung der Profanen mit der kirchlichen Litteratur unverträglich, anderen galt das Alterthum schon früh als eine Vorbereitung oder Vorrede zum Evangelium, wie Tertullian sagt *Apolog.* 47. *antiquitas praestructa divinae litteraturae.* Deshalb spricht *Lactantius* V, 1, 9. die Absicht aus, mit der heidnischen aber von allem Wahn gesäuberten Weisheit die Religion zu verbinden: *nutant enim plurimi, ac maxime qui litterarum aliquid attigerunt. nam et in hoc philosophi et oratores et poetae perniciosi sunt, quod incautos animos facile irretire possunt suavitate sermonis et carminum dulci modulatione currentium.* 15. *Nam haec inprimis causa est cur apud sapientes et doctos et principes huius saeculi scriptura sancta fide careat, quod prophetae communi ac simplici sermone, ut ad populum, sunt locuti.* Aehnlich VI, 21. zu vergleichen mit der Apologie des *Arnobius* I, 58. 59. der die Christen gegen den Vorwurf schützt, dafs ihre Rede ungrammatisch sei. Letzteres Motiv hat die Kirchenväter (s. *Dufresne praef. Glossar.* §. 57. 58.) oftmals, und in ihren Verhältnissen vielleicht mit Grund, bestimmt Grammatik und korrekte Form gering zu achten gegenüber der Einfalt der heiligen Schrift und in Betracht ihres einfachen Publikums. Mehreres in Anm. 599. Man ermahnte die Leser vom Buchstaben völlig abzusehen, und schrieb instinktmäfsig (wie Gennadius von Cassianus sagt, *scripsit — sensu verba inveniens et actione linguam movens*); in gleichem Sinne sind viele Vorreden dieser Autoren (wie Salvianus) voll von Entschuldigungen für ästhetische Leser, sintemal es ihnen mehr auf Sachen als Worte ankomme. Manches der Art bei *Walch Hist. crit. L. L.* p. 638. Daher Augustinus, der nach Umständen mit dem gemeinen wie mit dem gebildeten Manne zu verfahren weifs: *Non timemus ferulas grammaticorum, dum tamen ad veritatem solidam et certiorem perveniamus.* Denn dafs er in der Wahl der Ausdrücke sich herablasse auch gegen besseres Wissen, sagt er zuweilen in seinen popularen Vorträgen. *Enarrat. Psalm.* 123, 8. *Et potui illud dicere, cum tracto vobis: saepe enim et verba non Latina dico, ut vos intelligatis. Ps.* 138, 20. (auf Anlafs des Wortes *ossum*, cf. *de doctr. christ.* III, 3, 7.) *sic enim potius loquamur: melius est reprehendant nos grammatici quam non intelligant populi.* Und so in mehreren Stellen des 4. B. *de doctrina christiana.* Zuletzt kommt hier noch die Natur der *kirchlichen Latinität* in Anschlag. Abgesehen von den Bildern und Begriffen des neuen Glaubens theilt sie mit einer grofsen Anzahl der Profanen den Hang zur Abstraktion und das Gefallen an überladener Zusammensetzung oder kompakten Wörtern (*deteriorare, meliorare, confortare* und unzähliges der Art war ohne alles Bedürfnifs gemacht), nicht nur aus Mangel an entwickelter und

konkreter Phraseologie sondern auch unter den Eindrücken einer sprachlichen Mystik. Man mufs, bis ein besser gruppirter, nach Zeiten Redegattungen Individuen organisirter Ueberblick gearbeitet sein wird, die fleifsige Sammlung von *Funccius de vegeta L. L. senectute,* in c. 15. *de vegetae senectutis in L. L. idiotismis,* nebst den Ergänzungen in c. 12. seines Buches *de inerti ac decrepita L. L. senectute,* aufmerksam prüfen, um an der Fülle der Wortbildnerei, der neuen oder gemifsbrauchten Endungen in abstraktem Sinne, der veränderten Wortbedeutungen, worin häufig ein tolles Experimentiren sich äufsert, im groben den völligen Umsturz der alten Sprache durch Verwischung des nationalen Grundtons und seines charakteristischen Gepräges anzuschauen.

---

# Fünftes Kapitel.

## Nachleben der Römischen Litteratur im Mittelalter.

60. Die Litterargeschichte der Lateinischen Studien im Mittelalter schliefst eine Reihe von Thatsachen in sich, woraus man die Fortdauer der Römischen Denkmäler in jenem Zeitraum oder ihre Tradition in Handschriften und Lesung, wenn auch nicht ihren Einflufs auf die besten damaligen Stilisten entnimmt; und nur unter diesem einen, sonst unwesentlichen Gesichtspunkt kann sie hier einen Platz finden. Dagegen liegt uns eine Geschichte der mittelalterlichen Litteratur unter Lateinischen Formen, wenngleich solche damals das Uebergewicht hatten, durchaus fern; sie würde stets eine fremdartige Aufgabe bleiben, wenn sogar die Massen weniger kolossal und mehr zugänglich, überdies ihre Stoffe geniefsbarer wären. Aber selbst dieses spärliche Register von Römischen Traditionen ist verwickelt genug und läfst sich nur fragmentarisch in einigen behutsamen Umrissen entwerfen; um mehr zu leisten, bedürfte man einer weit vollständigeren Geschichte der Klöster und Studienörter nebst ihren Inventarien, einer genauen Charakteristik der bedeutendsten Jahrhunderte und ihrer Lehrmittel, mindestens einer Sammlung belehrender Stellen aus den gebildetsten Autoren, um den jedesmaligen Bestand und Einflufs Römischer Studien abzuschätzen. Jetzt mufs dieses Kapitel auf die Skizze von einzelen hervorragenden Zeiträumen und Erscheinungen sich beschränken [245]).

Als die Germanischen Völker eine neue Heimat in den Romanischen Provinzen gründeten, ohne daſs Geblüt, Sitten und Sprache der Unterthanen einen starken Wechsel erfahren hätten, waren die bisher freien oder öffentlichen Anstalten des Unterrichts aus Mangel an Geldmitteln und zugleich an Theilnahme verkümmert und eingegangen. Nicht einmal auf das Interesse von Gönnern und Liebhabern konnte die scheidende Litteratur zählen; ihr weiteres Bestehen war an die Wirksamkeit der Geistlichen und Klöster geknüpft. Dort fanden augenblicklich die Bibliotheken oder vielmehr ihre Trümmer einen Schutz, und die humanistische Bildung durfte sich glücklich schätzen, wenn Kloster- und Stiftschulen im theologischen Kursus auch den Elementen weltlicher Gelehrsamkeit einen Platz einräumten, wenn ferner Statuten der Mönchsorden, hauptsächlich aber die Neigung einzeler Aebte das Abschreiben von Handschriften beförderten. Im Beginn des 6. Jahrhunderts besaſsen die Studien des Alterthums unter dem groſsen Theodorich noch einen Darsteller an *Boethius*, einen kundigen Gönner an *Cassiodorius;* es waren die letzten glänzenden Namen, in denen die liberale Wissenschaft mit der Praxis des Staatsmannes bis auf einen Grad sich vertrug. Vor allen machte sich Boethius (§. 125, 3.), ein ebenso reiner als durchgebildeter Charakter, durch philosophische Schriften, popularer und schulmäſsiger Art, verdient, und seine mit wissenschaftlichem Eifer gearbeiteten Uebersetzungen von des Aristoteles logischen Schriften, die beigefügten Kommentare, seine Darstellung mathematischer Disciplinen, vielbenutzte Lehrbücher des Mittelalters, erwarben ihm einen langwierigen Einfluſs. Cassiodor, zwar weder gelehrt noch glücklich im Stil, ist wegen seiner uneigennützigen Sorge für die Reste der litterarischen Kultur zu ehren, und es darf ihm nicht verargt werden wenn er in späten Tagen sich mühte die profane Gelehrsamkeit zur Hebung der kirchlichen Studien, doch nach engstem Zuschnitt, zu verwenden. Ihm dankte man daſs die Ostgothischen Regenten den Lehrern der weltlichen Propädeutik einige Gunst erwiesen[246]). Neben beiden Männern fehlten nicht einzele Liebhaber alter Autoren, besonders solche die mit Korrektur und Revision von Handschriften des Virgil, Horaz und anderer Klassiker (Schluſs der Anm. 69.) sich beschäftigten, und hiedurch die jetzt um-

laufenden Texte begründeten; auch fehlten nicht fleifsige Sammler für Theile der Grammatik und sogar für die gesamte Lateinische Sprachwissenschaft, unter ihnen *Priscianus,* der zwar die Mittelmäfsigkeit seiner Zeiten unverkennbar bezeugt, aber ein weitverbreitetes Ansehn errang; endlich war sogar kein Mangel an emsigen aber beschränkten Köpfen, die bereits aus Eitelkeit und Einfalt in grammatischer Kompilation gelehrt klingende Citate fälschten oder erdichteten, wie *Fulgentius Planciades.* Sonst verrathen die dichterischen Uebungen, namentlich in geistlicher Poesie, von *Arator, Venantius, Corippus* und vom genannten *Priscian,* ein entschiedenes Sinken der Fähigkeiten und des guten Geschmacks; die Prosa des nicht unbelesenen *Ennodius,* der unter Theodorich als öffentlicher Redner auftrat, bestätigt obenein den Verlust einer reinen gesunden Form [247]). Bald genug nimmt auch die gelehrte Thätigkeit immer mehr ab, selbst die Kompilation ist schwach und in oberflächlichem Geist betrieben, wie die glänzendste Erscheinung dieser Art, die zu Konstantinopel 529. unternommene Redaktion der *Pandekten,* bezeugt. Es war daher eine glückliche Fügung dafs in einem so kritischen Zeitpunkt der *Benediktiner-Orden* begann, dessen Regel das Abschreiben guter Bücher begünstigte, wodurch er mittelbar zur Fortdauer der alten Schriftwerke beitrug. Ein Hauptsitz desselben war in Italien das Kloster Monte Cassino, das eine der reichsten Sammlungen besafs; in Frankreich seit dem 10. Jahrh. Clugny; in Deutschland folgten seiner Regel die besten Schulen wie Fulda. Aber seit der Mitte des 6. Jahrhunderts wurde die Lage der Litteratur und freien Bildung, nicht blofs der alterthümlichen Philologie, bedrängter. Druck und Barbarei wuchsen unter der Herrschaft und den Kriegszügen der Fremden, durch Griechen und Langobarden in Italien, durch Franken in Gallien. Die Bibliotheken verfielen und da das Schreibmaterial zu mangeln anfing, wurden sie zersplittert und ihre Pergamene für kirchliche Schriften verbraucht; Rom hatte gegen 600. seinen Vorrath an klassischen Werken eingebüfst. Die Geistlichkeit war gleichgültig gegen allen Unterricht, und mit der Unwissenheit stieg noch das Vorurtheil gegen weltliche Gelehrsamkeit, wiewohl sie längst den Zwecken der Kirche sich unterordnete. [248]) Wir begreifen vollends dafs seitdem

im Abendlande die Kenntnifs oder der Bedarf der Griechischen Sprache fast erlosch; Ausnahmen sind zufällig, denn der unmittelbare Gebrauch beschränkte sich auf Apulien und andere den Griechen unterworfne Landschaften Italiens[249]). Neben Cassino besafs daher Italien nur das in einem stillen Winkel gelegene Kloster *Bobbio*, das von Irland her durch *Columbanus* (612.) gestiftet, von Britischen Mönchen bewohnt und durch seinen Fleifs im Sammeln oder Abschreiben ausgezeichnet war, als Zuflucht alter Denkmäler; ihm danken wir sogar allein eine Zahl klassischer Texte aus den ältesten Lateinischen Codices[250]). Im *siebenten* Jahrhundert ist bereits eine völlige Leere. Für den gelehrtesten Mann gilt der Spanische Bischof *Isidorus*, Verfasser einer encyklopädischen Kompilation *Origines*. Sie gehören unter die Lehrbücher, aus denen das Mittelalter seine Kenntnifs von freier Wissenschaft und eine dürftige, aus trüben Quellen geschöpfte Notiz vom Alterthum zieht. In besonderem Ansehn stand *Martianus Capella*, sogar rühmte man an ihm Erudition und gute Schreibart; hauptsächlich aber hat er zuerst eine völlig schulgerechte Ansicht von den Objekten der elementaren und höheren Bildung verbreitet, vom *trivium* und *quadrivium* als Inbegriff der *septem artes liberales*; mit ihm verband man das einfachere Lehrbuch des Cassiodorius über dieselben Künste und die gelehrteren Arbeiten des Boethius, auch manches jetzt in schwankendem Zustand überlieferte Lehrbuch in der Art unseres *Aethicus*. Von profanen Autoren wurden, man weifs nicht seit welchen Zeiten und in welcher Ausdehnung, am häufigsten gelesen und abgeschrieben Virgil und Lucan, Iuvenal (Ethicus benannt), Dionysius Cato und des Boethius Consolatio wegen ihres moralischen Inhalts, von Historikern Sallust und Eutrop, von Cicero einzele Schriften mit Ausnahme der Briefe, von Sammlern der ältere Plinius, von Grammatikern niemand so eifrig als Priscian[251]). Aufserhalb der Romanischen Länder eröffneten damals *England* und *Irland* der Römischen Litteratur eine willkommne Stätte. Dort nahmen sich ihrer die bekehrten *Angelsachsen* mit Eifer an, indem sie für Schulen und Bibliotheken sorgten; ausgezeichnet durch Stil und Studien waren die Geistlichen *Aldhelmus* Malmesburiensis (gest. 709.) und *Beda Venerabilis* (672 — 735.), der gelehrteste Mann seiner Zeit; bald dar-

auf wirkten *Winfrid* und *Alcuin*, die Beförderer der Kultur im Frankenreich. Vom sechsten bis zum achten Jahrhundert retteten die Klöster in Irland die Werke der Alten, und vielfache Reisen der Mönche halfen davon eine Kenntnifs verbreiten; ihr eigenes Wissen tritt aber aus Kompilationen wie die geographische des *Dicuil* ist in sehr beschränktem Mafs hervor.

245) An Hülfsmitteln, näheren und entfernten, ist theilweise kein Mangel; aber diese Notizen bedürfen überall der strengsten Sichtung (und von dieser ist es noch weit bis zur nöthigen Kombination), und wer die Texte nicht aus eigener Anschauung kennt, darf sich selten mehr als äufsere litterarische Traditionen versprechen. Den ersten alphabetischen Nomenklator gab *Fabricius Bibl. Lat. med. et infimae aetatis* (oben p. 143.), und zwar auf dem von *Dufresne* im *Glossarium* genommenen formalen Standpunkt. Eine chronologische Gruppirung nach den Jahrhunderten haben *Wachler* und *Gräfse* im Lehrbuch der Literärgeschichte unternommen, zum Theil sehr vervollständigt. Mit einer (nicht gleichmäfsigen) Erzählung der mittelalterlichen Studien, wesentlich in Bezug auf Fortpflanzung der alten Autoren, machte *Heeren* (oben p. 97. wo Meiners und ähnliche Kompilationen genannt sind) den Anfang. Einiges *Conring Antiq. academicae* (oben p. 86.), nebst speciellen Forschungen wie *Keuffel historia originis et progressus scholarum inter Christianos, Helmst.* 1743. 8. *Krebs de L. L. ante et post Carolum M. corruptae exemplis et causis, Magdeb.* 1682. 4. *Oberlin de L. L. medii aevi mira barbarie, Argent.* 1771. 4. Wichtiger die Geschichten der Universitäten, Klöster und Mönchsorden, insbesondere die Annalen des Benediktiner-Ordens; dann monographische Sammlungen für einzele Länder. Für Deutschland *Burckhard* (oben p. 121.), für Frankreich das unvergleichliche, von den Benediktinern angefangene Hauptwerk *Histoire littéraire de la France,* jetzt bis zu Bd. 22. 1852. geführt, womit das 13. Jahrh. noch nicht erschöpft worden; für Italien *Muratori Antt. Ital.* T. III. *diss.* 43. und weniger erheblich die Fortsetzung *diss.* 44. *Tiraboschi* T. 3. ferner *Giesebrecht de litterarum studiis apud Italos primis medii aevi saeculis,* Berl. 1845. 4.

246) Für den Thatbestand unter der Herrschaft der Ostgothen dient die chronologische Uebersicht bei *Manso* Gesch. d. Ostgothischen Reiches in Italien, Breslau 1824. p. 332. ff. Ueber den Zustand der Wissenschaften unter den Ostgothischen Königen hat derselbe p. 132. ff. die spärlichen Notizen zusammengestellt; die Summe zwingt uns ein beträchtliches von den sonst gewöhnlichen Lobeserhebungen der damaligen Studien und ihrer fürstlichen Gönner abzuziehen. Nimmt man nur was *Ennodius Panegyr.* 16. mit so grofsem Pomp voraufschickt, *Debent tibi veneranda studia quod loquuntur,* und hält hiegegen den eitlen Schlufs, *Vide divitias saeculi tui. tunc vix fora habuere praefectos; nunc ecclesia dirigit laudatorem:* so begreift sich leicht dafs von einem Verdienst um die Litteratur keine Rede war. Das encyklopädische Werk des *Cassiodor, institutionum divinarum et secularium litterarum* l. II. (welches durch einen Bamberger Cod. S. VIII. erheblich gewinnt) beweist wie sehr alles Studium in die Hand der Geistlichen gerieth und ihren Interessen dienen mufste. Auch die Unterstützungen und Gehalte, welche die städtischen Behörden genöthigt wurden ihren Lehrern zu gewähren, und woran Cassiodor (Anm. 234.) zuweilen erinnern mufs, darf man nicht hoch anschlagen, da die Zahl der betreffenden Personen zugleich mit den Instituten sehr geschmolzen war: nemlich wie der genannte Varr. IX, 21. angibt, auf den *grammaticus, orator* und *iuris expositor.* Es ist daher eben kein

Wunder dafs Cassiodors *Variae*, mitten in allem Prunk und sonstiger Affektation, für die Kulturgeschichte so weniges bieten. Mit einigem Erstaunen liest man daher seine Klagen über den Eifer für heidnische Studien, während die heilige Schrift vernachläfsigt werde, vorn in *praef. de institut. divinarum scripturarum: Cum studia saecularium litterarum magno desiderio fervere cognoscerem, ita ut multa pars hominum per ipsam se mundi prudentiam crederet adipisci, gravissimo sum, fateor, dolore permotus, quod scripturis divinis magistri publici deessent, cum mundani auctores celeberrima procul dubio traditione pollerent.* Hieraus folgt dafs jeder höhere Grad in wissenschaftlicher Bildung an einzelen Männern hängt, und was für alte Litteratur geschah nur aus der reinen Neigung dieser einzelen hervorging. Ein gleiches wird auch durch das Ueberhandnehmen der Trägheit und litterarischen Unkultur im Frankenreiche seit dem 5. Jahrh. bestätigt: s. Löbell Gregor von Tours p. 381. ff.

247) Unter den frühesten kritischen Revisionen steht obenan die des Livius, *Drakenb.* T. VII. p. 323. Da solche die Grundlage der nachfolgenden Texte, der Quell unserer bekannten Codices geworden sind, so zeigt dies entschieden dafs sie für den Gebrauch der Schulen und des Unterrichts angestellt wurden. Merkwürdig ist ferner das Geständnifs von *Priscian* im *Prooemium*, kein Römischer Grammatiker sei dem Beispiel der grofsen Griechischen Systematiker nachgefolgt, *quippe in negligentiam cadentibus studiis litterarum, propter inopiam scriptorum.* Ein belehrendes Aktenstück für die damalige Schul-Praxis liegt in seinem Traktat *de* XII. *versibus Aeneidos principalibus* vor, der zwar nach den Epimerismen der Griechen aber allzu popular gearbeitet ist. Unter die räthselhaften Erscheinungen gehört noch immer der Fälscher und Windmacher *Fulgentius*, der eine Partie von Autoren und Observationen in den *Mythologiae*, der *Continentia Virgiliana* und überraschend in seiner *Expositio de abstrusis sermonibus* zusammengelogen hat. Ob er aus Eitelkeit und in der Absicht mit Citaten und seltner Gelehrsamkeit zu prunken oder aus Unwissenheit täuschte, darüber ist stets gestritten worden; wenige wie Gerlach versuchten seine Ehre nach Möglichkeit zu retten; wenige setzten ihn aber irrig (denn aus diplomatischen Gründen gehört er mindestens ins 6. Jahrhundert) unter die Machwerke des 15. Jahrhunderts. Nach der erschöpfenden Untersuchung von *Lersch* (Ausg. Bonn 1844.), der seinerseits p. 87. einen absichtlichen Betrug (wenn auch auf Grund alter Traditionen, Rhein. Mus. N. F. V. p. 33. ff.) verbunden mit der vollesten Gedankenlosigkeit annahm, wird man Bentleys Auffassung (*Ep. ad Mill.* p. 72. *homo Malelae germanissimus*) vorziehen. Fulgentius war Halbwisser, der auf Grund einiger ihm oberflächlich oder von Hörensagen bekannter Notizen ins blaue phantasirt, wie es nur in völlig barbarischen und unwissenden Zeiten geschieht.

248) Von den Verdiensten der Benediktiner *Mabillon praef.* Vol. I. *Actt. Ord. S. Bened.* Dafs die Lateinischen Codices nicht unmittelbar durch Benedictus sondern durch Cassiodors Fürsorge gesichert worden, führt *Conring Antt. acad.* p. 268—71. aus. Sonst geben die Notizen von alten MSS. des Klosters Cassino bei *L. Tosti Storia della badia di Monte-Cassino, Nap.* 1842. T. I. einen geringen Begriff; der bekannte Aesop nebst den Griechischen Erotikern ist nicht vor S. XIII. geschrieben. Ueber die Schicksale der dortigen Studien, die durch Zerstörung des Klosters 884. einen empfindlichen Schlag erlitten, s. Giesebrecht p. 25. ff. und ein Verzeichnifs der im 11. Jahrh. gesammelten Bibliothek p. 34. In Cassiodors Zeiten mufste man, wie dieser für sein Kloster that, die Büchervorräthe aus den noch vorhandenen Bibliotheken zusammenbringen. Was die Historiker beiläufig von Zerstörungen durch Griechen Gothen Langobarden erzählen, läfst uns nicht sicher beurtheilen ob die Bücher mehr durch Feindeshand als durch Gleichgültigkeit des Klerus untergegangen seien. Wenn aber Gregorius I. der Grofse genannt (590—604.) in Rom des Eusebius *Acta Martyrum* nicht auftreiben konnte, wenn der Abt zu Ferrières Servatus Lupus (um die Mitte des 9. Jahrh.) in

einem Winkel Frankreichs gute rhetorische Schriften der Klassiker oder den Sueton (*Epp.* 1. 91. 103. 104.) nicht mehr vorfand: so folgt hieraus weniger als wenn Pabst Paul I. nur einige liturgische und grammatische Bücher zu verschenken hatte. Zur Zeit Gregors des Grofsen besafs Rom blofs eine kleine geistliche Bibliothek. Die fortwährend wiederholte, doch schlecht bezeugte Sage, dafs er die vorhandenen Exemplare des Livius habe verbrennen lassen (*Gesner. isag.* 793. Heeren I. p. 67. Ideler Altfrz. Nationall. p. 29.), fällt in sich zusammen. Er wollte nicht, und dies allein steht aus seinen eigenen Aeufserungen fest, dafs die Geistlichkeit mit *nugis et saecularibus litteris* sich befafste; auch mochte er, der in den praktischen Interessen und nicht in der theologischen Wissenschaft lebte, dem Zwange der Grammatik sich nicht unterwerfen, *praef. Iobi* T. I. p. 6. *non metacismi collisionem fugio, non barbarismi confusionem devito, situs motusque praepositionum casusque servare contemno: quia indignam vehementer existimo ut verba coelestis oraculi restringam sub regulis Donati.* Ueber die litterarische Barbarei Roms zwischen S. VII. und XI. (schon gegen 570. bekennt *Venantius Fortunatus V. Martini princ.* dafs er wenig von Grammatik und Rhetorik wisse, von allem anderen blofs den Geruch habe) Giesebrecht p. 5. 7. In den Zeiten Karls des Grofsen, der aus Rom Lehrer *artis grammaticae et computatoriae* berief, blühten in Italien wenigstens die Studien der Grammatik und Poetik.

249) Das Lateinische Mittelalter behielt lange den Gebrauch von *Griechischen* Wörtern und Lektionarien bei, doch nur im kirchlichen Leben, wie auch umgekehrt: s. die interessanten Sammlungen von *Reiske in Constant. Cerim.* p. 874—76. Anderes im Grundr. d. Gr. Litt. Anm. zu §. 88, 4. p. 589. Vorübergehend war der Einflufs des Theodorus in Britannien auf die Geistlichkeit, der gelehrten Aebte seit Karl dem Grofsen (wie des Rabanus Maurus), des gewerblichen Verkehrs mit dem Griechischen Kaiserthum, die Familienverbindungen des letzteren mit den Franken: s. die fleifsige Sammlung von *Fr. Cramer de Graecis medii aevi studiis, Strals.* 1853. Die genaueste Kenntnifs der Griechischen Philosophen besafs Io. Scotus Erigena. Sonst sind für den Grad seiner Sprachkenntnifs die Stellen bezeichnend, auf die *Vossius Arist.* II, 33. aufmerksam macht; wie wenn er die Sprechung von *bibliotheca* blofs aus Martial erkannte, dagegen *blasphĕmus* sagte: *Graecus quidam Graecos blasphemus dicere correpta paenultima mihi constanter asseruit, et id ipsum Einhardus noster astruxit Ep.* 20. *coll.* 5. 34. Die Sache hat übrigens noch ihre praktische Seite, da bekanntlich die *Graeca* in Lateinischen Texten entweder völlig verunstaltet und kläglich nachgemalt oder in Lateinischen Buchstaben umgeschrieben wurden; mehrmals sind noch in Ciceros philosophischen Büchern die Griechischen Formen herzustellen; in längeren Citaten (*Gell. Macrob.* etc.) hat man auch Lücken gelassen; das kleinste und häufigste bleibt für den Kritiker die Verunstaltung der *nom. propria* besonders in Dichtern. Belege solcher Monstra *Prop.* II, 3, 22. für *carminaque Erinnes* oder *Ovid. Hero.* 20, 221. die Verderbnisse des *Carthaeis.*

250) Reiches Verzeichnifs der *bibliotheca Bobiensis* der *monachi S. Columbani* bei *Muratori Antt. Ital.* III. p. 817. sqq. Dagegen bietet das von Peyron bei *Cic. Oratt. fragm. inedita* abgedruckte Inventarium aus dem 15. Jahrh. weniges für die Profanlitteratur; das beste ging bei der in jenem Jahrh. erfolgten Zertreuung der MSS. namentlich an Rom, Turin und Mailand über. Von der Verbreitung *Irischer Mönche (Scoti)* in der Schweiz und ganz Deutschland *Rettig Prolegg. in Cod. Evang. SGall.* p. XLIV. sq. Irische Glossen sind in drei MSS. Priscians S. IX. (Abdruck bei *Zeufs* Gramm. Celtica p. 1010. ff.) gefunden worden, ferner in einem Servius zu Bern, *C. G. Müller Analect. Bernens.* III. p. 24. Genaueres über die von Irischen Mönchen (Scottice) angefertigten Handschriften in der Schweiz *F. Keller* Mitth. d. Antiquar. Gesellschaft in Zürich VII. 3. 1851. Verwandt sind Angelsächsische Glossen in einem gleichaltrigen Erfurter Glossar, von Oehler im Archiv f. Philol. Bd. 13. 2. herausgegeben.

251) Ein vollständiges Verzeichnifs der bis dahin gangbaren Schulautoren, worunter viele kirchliche, mehrere Grammatiker, wenige Dichter, liefert *Alcuin de pontiff. et sanctis Eccl. Eborac.* in *Gale Scriptt.* T. I. p. 730. Dafs schon früh der Unterricht in den freien Künsten auf *Mart. Capella* sich gründete zeigt die Schilderung *Gregorii Turon. X. extr.* Für seine Verbreitung zeugt auch die althochdeutsche Uebersetzung der zwei ersten Bücher; für die noch allgemeinere von der *Consolatio* des *Boethius* nicht nur eine althochdeutsche und Angelsächsische Uebertragung, sondern auch die Menge der altfranzösischen Bearbeiter, ein Gedicht auf seine Gefangenschaft (Ideler Sprachproben p. 4.) gilt sogar für das älteste Denkmal der Provenzalischen Litteratur. Eine beträchtliche Zahl altfranzösischer, zum Theil handschriftlicher Uebersetzungen (dess. Gesch. p. 177.) erhielt auch *Dionysius Cato:* Belege s. dess. Sprachproben p. 17. vergl. Anm. 471. Auch sind die Deutschen Uebersetzungen mehrerer solcher Autoren zu bemerken, die dem Notker in S. XI. angehören. Eine häufigere Lesung der Klassiker, mit der auch ein Sinn für Anfertigung von Abschriften sich entwickelte, darf wol erst seit der Karolingischen Zeit angenommen werden; seitdem häufen sich Reminiscenzen aus Virgil, Lucan, Statius u. a.

61. In diese Finsternifs warf der Aufschwung der *Karolingischen Epoche* ein unverhofftes Licht. *Karl der Grofse* hatte während er für schriftliche Festsetzung der Deutschen Sprache sorgte, zugleich der Lateinischen einen Platz im Unterricht der Kleriker wieder gegeben und ihre Reinheit zu sichern versucht. Seine Thätigkeit offenbart sich glänzend in der *schola Palatii* und ähnlichen Anstalten zur Ausbreitung Lateinischer und selbst Griechischer Sprachkenntnifs; als ein bleibender Gewinn seiner Bemühungen sind aber hauptsächlich die lange blühenden Stift- und Klosterschulen zu schätzen, welche seitdem in Fränkischen Städten, in Tours, Fulda, St. Gallen, Korvey, Hirsau und anderwärts organisirt wurden. Diese begründeten einen Sinn für fleifsiges Abschreiben, und mit welcher Neigung und Sorgfalt man dieses Geschäft seit dem 8. Jahrhundert betrieb, das ist noch jetzt am hohen Alter und inneren Werth der Handschriften von Klassikern in den verschiedensten Bibliotheken Frankreichs sichtbar [252]). Aber die Begeisterung und der starke Wille des Kaisers vermochte nicht zu viel über die Stimmung seines Zeitalters; die *lingua Romana* war und blieb ein allgemeines verständliches Organ seiner Völker, das Latein dagegen ein Eigenthum der wenigen Gelehrten, welche wie *Eginhard* und *Paulus Diaconus* (Winfrid) die Historiker, wie *Theodulphus* der Dichter die Alten um der Form willen lasen und sogar nachahmten. Selbst der eigentliche Genosse Karls *Alcuin* (735 — 804.), einer der fleifsigsten Theologen und

vor anderen kundig in encyklopädischer Gelehrsamkeit, kann nur für einen gebildeten Leser des Lateins gelten, auch hat er sein Vorurtheil wider heidnische Litteratur nicht verhehlt. Diese ganze litterarische Thätigkeit erscheint als eine künstlich gepflanzte Schöpfung, die niemals Gemeingut wurde, sondern den Geistlichen verblieb. Dennoch keimte der einmal ausgestreute Same der Kultur fort, wenngleich nach Karls Tode Stockungen eintraten. Freilich beschränkte sich der Unterricht auf eine kleine Zahl von Städten und Klöstern, auf einen noch engeren Kreis von Lehrobjekten für Ausbildung der Geistlichen; auch versäumten letztere nicht den trägen Widerwillen gegen den Nachlafs des Heidenthums zu nähren. Allein während der Karolingischen Periode fanden sich noch immer einzele Fürsten (unter den ersten Ludwig der Fromme und Karl der Kahle), zugleich Mitglieder des Klerus, welche die Studien förderten, Handschriften sammelten oder durch eigens disciplinirte Schreiber vermehrten, bisweilen auch geschickte Lehrer aus fernen Ländern beriefen. Auf die Form der Schriftstellerei, welche zwischen kirchlicher Dogmatik, Ascetik und praktischer Theologie, weltlichen und heiligen Chroniken und geistlicher Poesie getheilt war, hatten diese Studien keinen tieferen Einflufs; die Dichter kümmern sich nicht ängstlieh um Sylbenwerth und Versmessung. Auch fliefsen schon die Notizen vom Alterthum selten aus den Quellen, am häufigsten aber aus den angesehensten kirchlichen Autoren. Vorzüglich verdienen hier genannt zu werden *Walafrid Strabus* (oder Strabo † 849.) als Dichter, *Servatus Lupus* als Litterator (besonders in seinen 130 Epistolae), der tiefsinnige Philosoph *Io. Scotus Erigena* (in der 2. Hälfte S. IX.), der durch kirchliche Schriften und Charakter einflufsreiche Erzbischof *Hincmar* von Rheims († 882.), vor allen *Rabanus Maurus* (776—856.), Gründer des Deutschen Schulwesens und der popularen biblischen Exegese; er machte die vielbesuchte Klosterschule Fulda zum Mittelpunkt der Lehranstalten, nach gleichem Plan wurde weiterhin eine grofse Zahl von Stiftungen angelegt. Allmälich bildete sich eine theologische Wissenschaft und Frankreich war ihr begünstigter Sitz[253]). Ferner gewann *Italien* an Schulen, die sowohl unter Aufsicht und zum Nutzen der Geistlichen als auch von Privaten für Schüler jedes

Standes unterhalten wurden; aber man ging über Grammatik und allgemeine Vorbildung nicht hinaus [254]). In das Ende des 9. Jahrhunderts fällt die grofsartige Thätigkeit Königs *Alfred;* sie verdient hier einen Platz, nicht nur weil er mehrere geschätzte Bücher des 5. Jahrh. (von Augustinus, Orosius, Boethius) Angelsächsisch übertrug, sondern auch weil er in Oxford die erste Universität gründete, welche schnell zur blühendsten Schule Europas heranwuchs; und diese wurde frühzeitig mit begüterten Colleges und reichen Büchersammlungen ausgestattet. Während aber die Normänner in England diese gelehrten Studien unterbrachen, dauerte der Aufschwung derselben unter den Ottonen und ihren nächsten Nachfolgern in Deutschland fort. Durch Reinheit und Lesbarkeit der Form waren ausgezeichne in der Poesie die Nonne *Hroswitha,* noch mehr durch einfachen Geschmack in der Geschichtschreibung *Luitprand, Witichind, Ditmar,* dann um die Mitte des 11. Jahrh. *Adam* aus Meifsen und *Lambert* von Aschaffenburg. Mit dieser litterarischen Thätigkeit stimmt auch die Blüte Deutscher Kloster- und Stiftschulen, besonders Fulda, St. Gallen, Hirsau, Paderborn, Hildesheim, welche durch die Betriebsamkeit gelehrter Vorsteher (unter anderen eines *Meinwerk* und *Bernward*) mit guten Bibliotheken während jenes Jahrhunderts bereichert wurden; einzele wie der Erzbischof *Bruno,* Otto I. Bruder, und *Gerbert* glänzten durch vielseitiges Wissen und ausgebreitete Studien [255]). Dagegen mangelten Lehrbücher, und selbst die Kompilation von Wörterbüchern oder Diktionaren war noch ein Eigenthum Italiens [256]).

252) Nächst den Monographien über Karl den Grofsen, Alcuin und Einhard, ferner der *Hist. littér. de la France* T. IV. und der Einleitung in Bährs Werk (A. 253.) gehören hieher *Crevier histoire de l'université de Paris* T. I. und das etwas trockne Register *Io. Launoy de scholis celebrioribus seu a Carolo M. seu post eundem Carolum per occidentem instauratis, Par.* 1672. c. *praef. I. A. Fabricii, Hamb.* 1717. 8. Das bedeutendste Statut ist die *Constitutio de scholis* bei *Baluze Capitul. Regum Franc.* T. I. p. 201. und *Pertz Monum. Germ.* III. p. 52. oder *Conring Antiq. acad.* p. 296. sq. Dafs zu Karls Zeit der Gebrauch des Lateins und der Grammatik erloschen waren, sagen sämtliche Gewährsmänner bei *Dufresne praef. Gloss.* §. 30. 33. unter anderen kurz *Monachus Egolismensis*: *ante ipsum enim Domnum Regem Carolum in Gallia nullum studium fuerat liberalium artium.* Die Schrift von Krebs s. Anm. 245. Hiezu *Monnier Alcuin et son influence, Paris* 1853. Ein wesentliches Verdienst des Kaisers war dafs in allen Kloster- und Stiftschulen jeder freie Mann in Grammatik, Musik und Arithmetik unterrichtet wurde

(die *canonici* waren daher auch *scholastici*); die *scholae* (auch die Pariser, an die man Alcuin berief, war ohne fakultische Wissenschaften) dienten blofs als *disciplina liberalium artium.* Hierin lag auch ein Anlafs öfter und sorgfältig Autoren abzuschreiben: worauf die Subscriptio des Züricher Serenus Sammonicus deutet. Dabei brachten es die damaligen Verhältnisse mit sich dafs die Dichter wegen einer falschen Quantität oder eines Fufses zu viel oder zu wenig nicht gar ängstlich waren: daher die naiven Entschuldigungen des Paulinus von Aquileja, Zeitgenossen Alcuins, in seiner *Apologia*, und des Abts Theofrid Urtheil über Alcuins Poesie, *Sed non attendit, quae syllaba longa brevis sit.* Ein richtiges Gefühl leitete gegen 900. zu Versuchen im Kirchenliede; dahin gehören die von *Notker* eingeleiteten Sequenzen, die in Form und Geist von der antiken poetischen Tradition abgehen. Einen reichen Stoff für weitere Forschung gibt F. Wolf über die Lais, Sequenzen und Leiche p. 161. ff.

253) Eine der fleifsigsten litterarischen Sammlungen *Bähr* Geschichte der Römischen Litteratur im Karolingischen Zeitalter (oder III. Supplementband zu s. Gesch. d. R. L.) Carlsruhe 1840. Was noch mangelt, sind erstlich Uebersichten der Gruppen und unparteiliche Schilderungen der namhaftesten Geister, um klar zu wissen was jene Zeiten nicht blofs in Vers und Prosa hinterlafsen sondern auch gewirkt haben; dann eine genaue Kenntnifs von der Praxis und Beschäftigung der geistlichen Schulen nach Jahrhunderten. Für diesen letzten Punkt ist ein schätzbarer Anfang *Ruhkopf* Geschichte des Schul- und Erziehungswesens in Teutschland, Bremen 1794. das Buch blieb unvollendet. Für die Studien der Angelsächsischen Periode Hauptschrift *Tho. Wright Biographia Britannica literaria* I. *Anglo-Saxon Period. Lond.* 1842. Die Philologen werden besonders die Plätze verfolgen müssen, in denen alte Handschriften und neue Abschriften derselben aus den Jahrhunderten 8—11. lagerten. Man erstaunt über die Güte und das hohe Alter von MSS. der Klassiker und auch geringer Autoren, welche Frankreich trotz aller Plünderungen und schlechter Wirthschaft in seinen Provinzialbibliotheken, namentlich zu Montpellier, noch bewahrt: s. vier interessante Artikel von *Libri* im *Journal des Sav.* 1841. *Juillet, Août, Sept.* und 1842. *Janv.* nebst dem kurzen Register in *Réponse au rapport de Boucly, Lond.* 1848. p. 17. Hiermit sind die Nachrichten über den Bestand Deutscher Klosterbibliotheken zu verbinden, namentlich derer in Fulda, Mainz und St. Gallen, Fr. Weidmann Gesch. der Stifts-Bibliothek von St. Gallen *ib.* 1841. Der Reichthum anderer Sammlungen, in denen Poggius und andere Italiänische Philologen (Anm. 76.) von 1417. an bis auf die Zeiten Leos X. einen Schatz unbekannter Texte fanden, geht gleichfalls ins 9. Jahrh. zurück. Davon abgesehen ist nicht zu zweifeln dafs dem Karolingischen Zeitalter alles gelehrte Wissen fern lag. Einen überraschenden Beweis gibt der sogenannte *Grammatiker Virgilius* (dessen muthmafsliche Zeit Osann Beitr. z. LGesch. II. p. 131. ff. ermittelt hat), in der von *Mai Coll. Vatic.* T. V. 1833. 8. herausgegebenen Schrift *de octo partibus orationis,* einer Art von grammatischem Roman mit ersonnenem Kauderwelsch und verkappten vornehm klingenden Autoritäten durchwirkt; in letzteren sieht man eine damals seit Karl d. Gr. beliebte Vermummung von gelehrten Geistlichen. Hört man nun auf die Klagen in Concilien und bei Lupus, dafs die geistlichen und allgemeinen Studien verachtet seien, so erregen einiges Bedenken die panegyrischen Erzählungen des Mönches Erich bei Launoy c. 12. dafs Karl der Kahle die besten Gelehrten Europas in seinem Reiche versammelt habe. Soviel ist klar, was seit dem 9. Jahrh. geleistet worden, steht vereinzelt und nicht in einer ununterbrochenen Tradition.

Für die *Poesie* jener Zeiten (Anm. 261.) sind anzumerken weniger Alcuin als des sogenannten *Helpericus Karolus M. et Leo Papa* (*ed. Orelli, Tur.* 1832.), *Theodulph* (vollständig *ed. Sirmond, Par.* 1646. und in s. *Opp.* T. II.), *Walafrid Strabus* (*Opp. ed. Migne, Par.* 1852. II. noch unvollständig in *Canisii Lectt. antt.*, sein *Hortulus* zugleich mit dem unbekannten aber viel-

gelesenen *Macer Floridus de viribus herbarum ed. Choulant, L.* 1832.), *Theoduli Ecloga* in vielen MSS. und Drucken (zuletzt *ed. Beck,* Sangerh. 1836.), das Gedicht über Attila u. a. in Lat. Gedichte des X. u. XI. Jahrh. herausg. v. Grimm u. Schmeller, Götting. 1838.

Unter den Prosaikern *Alcuin: Opera ed. A. Quercetanus, Lutet.* 1617. f. *studio Frobenii, Ratisb.* 1777. II. f. *Eginhard* oder Einhard: *Vita Karoli M. ed. pr. Colon.* 1521. 4. *ed. ult. Pertz* 1829. bearbeitet v. Ideler Leben Karls d. Gr. Hamb. 1839. Bd. 1. Der Irländer *Dicuil* um 825. (*de mensura orbis terrae nunc pr. ed. C. A. Walckenaer, Par.* 1807. verbessert und erläutert von *Letronne Recherches sur Dicuil, P.* 1814.), dieser der einzige Geograph des Mittelalters neben *Guido* von Ravenna oder dem *Anonymus Ravennas: A. Rav. de Geographia* l. V. *ed. Plac. Porcheron, Par.* 1688. und beim Mela von Gronov, wichtig trotz seiner Lügen und Unwissenheit, *Wessel. praef. Diatr. de Iud. archontibus,* den reineren Text gibt ein Brüsseler MS. S. XII. Rhein. Mus. N. F. I. p. 314. *Reiffenberg Annuaire* 1844. p. 99—152. *Agobardus* Bischof von Lyon † 840. *Opp. ed. Steph. Baluzius, Par.* 1666. II. 8. *Rabanus Maurus: Opp. studio Geo. Colvenerii, Colon.* 1627. III. f. ed. *Migne, Par.* 1852. VI. Dafs die Sammlung noch unvollständig ist erhellt aus der Monographie von *Fr. Kunstmann* über Hrabanus Maurus, Mainz 1841. *Servatus Lupus: Opp. ed. Steph. Baluzius, Par.* 1664. *Antv.* 1710. 8. *Hincmar Rhemensis:* vollst. *Opp. ed. Iac. Sirmond, Par.* 1645. II. f. ed. *Migne, P.* 1852. II.

254) In Italien beginnt die Organisation von Lehranstalten zur Bildung von Geistlichen mit dem Kapitulare Lothars I. 825. (*Muratori Antt. Ital.* III. p. 815.) wodurch eine Reihe von Studiensitzen bestellt wird. Ungeachtet der öfteren Klagen, die auch in päbstlichen Schreiben wiederkehren, dafs hie und da *liberalium artium praeceptores* mangelten, besteht doch ein von Geistlichen ertheilter propädeutischer Unterricht, *philosophia,* besonders in Privatschulen; und auch Vornehme besuchten ihn. Hievon gingen auch die Gründer der medizinischen und der Rechtsschule (zu Salerno und Bologna), sogar auch die Häupter der Scholastik Lanfranc und Anselm aus; über die Verfafsung dieser Schulen und Lateinischen Studien gibt eine Reihe von Belegen *Ozanam Documents inédits pour servir à l'hist. littéraire de l'Italie, Par.* 1850. woraus noch erhellt dafs fortwährend ein öffentlicher Gebrauch des Lateins, wie in Volksversammlungen blieb. Fertigkeit in Grammatik und Versifikation war ein Gemeingut Italiens, während einfache Stilisten ohne Schwulst und Prunk vermifst werden. Ausführlich Giesebrecht (A. 245.) p. 14—24. Den Standpunkt der grammatischen und lexikalen Studien zeigen die Lexika von *Papias* (um 1050. *ed. pr. Mediol.* 1476. zuletzt *ed. Venet.* 1496. f. vgl. Bröcker in Schneidew. Philol. II. 246. ff.), *Ugutio* von Pisa um 1200. (ungedruckt) und die reichste Kompilation aus den früheren *Io. de Ianua,* s. Anm. 91. Von allen diesen handelt auch der in A. 256. genannte Theil der *Hist. litt. de la Fr.* In den letzten Jahren ist noch manche Probe von Glossaren bekannt geworden, doch selten zum Gewinn des Sprachschatzes; die Mehrzahl ruht auf Isidorus, Autoritäten sind meistentheils Virgil und Cicero. So das fleifsig behandelte Stück: *Peter Glossarii fragmentum, Zeitzer Progr.* 1850. verschieden davon das im Münsterer akad. Prooem. 1854. enthaltene. Die grammatischen Elemente ruhten auf dem Donatus, der auch in einer Provenzalischen Bearbeitung sich verbreitete. Vgl. *Guessard Grammaires Romanes inédites du XIII. Siècle, Par.* 1840. *Biblioth. de l'École des Chartes I. p.* 159. ff.

255) Eine glänzende Schilderung der Klosterstudien in Deutschland entwirft *Vita Meinwerci* c. 62. und c. 51. bei Conring p. 326. Von Wilhelm Abt des Klosters Hirsau sagt Tritheim Ann. Hirschaug. a. 1070. *Duodecim e monachis suis scriptores optimos instituit. — et his omnibus praeerat monachus unus in omni genere scientiarum doctissimus, — qui menda negligentius scribentium emendaret.* Von Cicero las Gerbert (Ep. 87.) unter anderen die Bücher *de Republica.* Kein geringes Moment liegt in der Blüte der Poesie unter den Ottonen,

Gervinus Gesch. d. Deutschen Nationall. I. p. 85. Ueber die Verbesserung des Stils urtheilt richtig *Spittler* Werke IX. p. 220. „Es ist eine allgemeine Bemerkung, die man über den Stil der Schriftsteller des 11. Jahrh. machen kann: zwischen den Schriftstellern der ersten Hälfte des 11. und den Schriftstellern der zweiten Hälfte des 10. ist ein so merklicher Unterschied, als ob zwei Jahrhunderte dazwischen wären.

256) Ueber die Vokabularien hat eine ungenügende Notiz *Fabric. B. L.* III. p. 388. sqq. Belehrender *Dufresne praef. Glossar.* §. 42. ff. Beide werden ergänzt in der Einleitung der *Hist. littéraire de la France* T. XXII. Vergl. *E. du Méril* oben in Anm. 242. Von den ältesten Anm. 254. Ob aus einigen noch jetzt für die Kritik etwas zu gewinnen sei, wie man zuweilen vom Papias etwas hoffte, das steht dahin. Zu bemerken wären aufserdem die noch zu wenig beachteten Spruchsammlungen und sentenziösen *Florilegia.* Vielleicht das älteste der Art steckt in einem ehemaligen Freisinger, jetzt Münchener Codex S. XI. (Aretin Beitr. VII. p. 257.), worin neben manchen fremdartigen Stücken aus Griechen und Römern Proverbien aus Lucan, Persius und Iuvenal, Stellen des Claudian, Tibull, Martial, Horaz, der alphabetische (von Gruter benutzte) Syrus, endlich eine Nomenklatur der Thierstimmen sich befinden. Rein moralisch ist die Blütenlese des Erzbischofs *Hildebertus* † 1134. wovon *Devit Sententt. Varronis* p. 82. sq. Selbst diese magere und verwaschene Sammlung, *Sententias M. Ter. Varronis ed. Vinc. Devit, Patav.* 1843. möchte *Mercklin Philologus* II. 482. in Karolingische Zeit verlegen. Unter anderen hatten in der Moral des Alterthums einen Platz mancherlei Excerpte aus Seneca, weniger aus Appuleius; die Form ist darin aufs äufserste verwischt.

62. Bisher hatte die Kenntnifs und Uebung des Lateins ausschliefslich der Geistlichkeit angehört und in ihrem Dienste gestanden; es war ein propädeutisches Werkzeug für die Kirche gewesen, und diese sorgte gelegentlich für Abschriften der alten Autoren. Seit dem Ende des 11. Jahrhunderts aber entwickelt sich eine Menge neuer Richtungen und geistiger Elemente, welche den Beginn einer neu-europäischen Bildung verkündigen. Die frische Kraft moderner Produktivität sprechen die poetischen Litteraturen der Provenzalen, von Nordfrankreich und Deutschland aus; die lebendigen Regungen eines wissenschaftlichen Geistes, gehoben durch den Aufschwung der Denkfreiheit, eröffneten unter Laien neue glänzende Bahnen, in den Studien der scholastischen Philosophie, der Rechtsgelehrsamkeit und der Medizin, auf den fakultistischen Anstalten oder *Universitäten* zu Bologna, Salerno und zu Paris nebst seinen vielen Pflanzschulen. Trotz der starken Uebertreibungen und Verirrungen, welche zur Barbarei des Ungeschmacks besonders im Gefolge der Scholastik führten, sind diese Lehranstalten das wirksamste Mittel gewesen um aus allen Gegenden des gebildeten Europa

die strebenden Kräfte zu sammeln und zu wecken; in ihrem Schofse wurzelten drei grofse Disciplinen, frei von kirchlichen Zwecken, und ein unabhängiger Lehrstand in geehrter und lohnender Stellung, dem die besten Talente zuströmten. Hiedurch verlor der Unterricht in Kloster- und Stiftschulen an überwiegendem Einflufs und Ansehn; neue Lehranstalten mit einem eigenen Lehrpersonal (*scholasticus* nebst Gesellen, *scolares vagantes*) wurden seit dem 12 Jahrh. an ihrer statt durch Deutsche Fürsten und Städte gegründet. Bald wufsten aber die neuen Mönchsorden der Dominikaner und Franziskaner auch hier Boden zu gewinnen, und diese verdarben alles Wifsen durch schlechte Lehrbücher (*Doctrinale*, Anm. 91.), verfälschten die Form durch ihr Eigenthum das Mönchslatein und erhielten hauptsächlich unter den Deutschen eine langwierige Verwilderung des Geschmacks. Dagegen nützten die im 11. Jahrh. gestifteten Orden der Karthäuser und Cistercienser, die statutenmäfsig nützliche Bücher abschrieben; ihnen verdankt man die zahlreichen, durch Kalligraphie merklichen Codices des 12. Jahrhunderts. Es war aber ein wesentlicher Gewinn, dafs die Römischen Autoren nicht mehr ein todter Besitz der Bibliotheken blieben, sondern von gebildeten jedes Ranges gesucht und gelesen wurden; der vermehrte Bedarf auf den Universitäten erhöhte den Umsatz und steigerte die Preise der Abschriften: beides trug dazu bei dafs die gewerbliche Thätigkeit von Büchermäklern (*librarii, stationarii*) damals einen Organismus erhielt [257]. Wer humanistische Kultur erlangen wollte, ging nach Italien; Mailand zeichnete sich schon im 13. Jahrh. durch die Menge seiner Lehrer aus, und wir finden keine geringe Zahl geistvoller Männer, welche noch über den Kreis der gangbaren Texte hinaus mit Eifer die interessantesten Autoren lasen: unter ihnen *Brunetto Latini* † 1294. seinen Zeitgenossen *Petrus de Crescentiis* und *Dante*, den ersten mit Römischer Poesie vertrauten Italiänischen Dichter. Hieraus erklärt sich auch die Häufigkeit der Uebersetzungen, die man dort im 14. Jahrh. aus klassischen Werken machte [258]. Doch blieben auch Frankreich und England nicht zurück; man errichtete Stadtschulen, in denen Grammatik und Rhetorik nach den Alten gelehrt wurde; die Menge Französischer Uebersetzer, welche besonders im 14. Jahrh. König Carl V. begünstigte,

zeugt für die lebhafte Theilnahme der Nation [259]). Ferner besafs manches ältere Haupt der scholastischen Philosophie, deren Sitz Frankreich war, vor anderen *Abaelard* (1079 — 1142.), umfassende Lesung und gute Sprachkenntnifs; einige verbreiteten selber oder durch ihre zahlreichen Schüler, dem trägen Vorurtheil zum Trotz, ein warmes Studium der Römischen Litteratur; was noch mehr ist, die Schönheit der klassischen Diktion reizte zu Nachahmungen, namentlich im Verse. Der beste Vertreter dieser liberalen Bildung war *Ioannes Saresberiensis* (Io. Parvus aus Salisbury † 1180.), den an Kenntnifs des Alterthums, Freisinn und Klarheit des Stils kein Latinist des Mittelalters übertraf: seine Hauptschriften *Metalogicus* l. IV. und der tiefere *Policraticus* l. VIII. [260]) Zu welchem Grade der Reinheit damals der prosaische Vortrag gediehen war, das erweisen vorzüglich Historiker wie *Otto von Freisingen* und der Chronist *Saxo Grammaticus*, dessen Dänisches Geschichtbuch die sorgfältigste Lesung einzeler Autoren verräth. Wenn nun Darsteller jeder Art während des 12. Jahrh. den Fortschritt in korrekter Form und gelehrtem Wissen darthun, so glänzen doch am meisten die Dichter; denn sie waren trefflich eingeschult und würden allein hinreichen um das früher uneingeschränkte Vorurtheil gegen die Barbarei des Mittelalters zu widerlegen [261]). Unter ihnen treten hervor (wenn man vom dürftigen *Marbod* und von popularen Poeten wie *Hildebert* von Tours absieht) *Philippus Gualterus de Castellione* (Gautier de Châtillon aus Lille um 1170.) Verfasser einer vielgelesenen Alexandreis in 10 B., *Gulielmus Brito* (*Aremoricus*, *Philippis* l. XII.), der Englische Mönch *Iosephus Iscanus* (*Devonius*, *de bello Troiano* l. VI.); auch fehlten nicht lesbare Darsteller wissenschaftlicher Stoffe, wie *Aegidius* von Corbeil. Aber im 13. Jahrh. läfst dieser Fleifs merklich nach; das ausgezeichnetste Denkmal der damaligen Arbeitsamkeit ist des Dominikaners *Vincentius Bellovacensis* und seiner Genossen Encyklopädie, das *speculum maius* in drei grofsen Abtheilungen, voll von Auszügen aus Plinius und anderen Sammelwerken, doch bemerkt man schon hier wie eingeschränkt die Kenntnifs Römischer Autoren war. Unwissenheit und Trägheit nehmen vollends seit der Mitte dieses Jahrhunderts überhand, wo fast zuletzt der eine *Roger Baco* klassische Bildung verräth. Die Studien waren

entweder vom zünftigen Betrieb der Rechtswissenschaft und scholastischen Philosophie verschlungen oder durch die Uebermacht der Bettelmönche vernichtet; eine dürre dialektische Kunst des Disputirens, eingehüllt in barbarische Terminologie und in völlig entartetes Latein, sog an den guten Kräften und machte das Talent in einem eng gezogenen Kreise der Praxis erstarren, der stilistische Gesichtspunkt fiel fort und die Werke der Alten lagen vergessen in den Winkeln der Klosterbibliotheken [262]). Nur Italien hatte den Keim einer freien Bildung unter den wenigen bewahrt, welche die Liebe zur Gelehrsamkeit aus der Lesung Römischer Muster schöpften [263]). Dort konnte daher *Petrarcha* (§. 19.) von gleichgestimmten Gemüthern unterstützt die Wiedergeburt der alterthümlichen Studien unternehmen und die antike Litteratur wieder erwecken.

257) Die Verhältnisse des damaligen Bücherwesens sind von *Savigny* Gesch. d. R. R. im Mitt. K. 25. III. p. 532. (575.) ff. nachgewiesen. Man hat die Theuerung der Preise mit vereinzelten Beispielen, ohne Unterschied des Jahrhunderts, der Käufer und der Texte, zu beweisen gesucht und daraus mit starker Uebertreibung allgemeine Sätze gezogen: mancherlei *Naudé* zu Comines IV. p. 281. fg. *Muratori A. Ital.* III. p. 835. sqq. *Hist. litt. de la France* VII. Einleit. Wachler Handb. II. p. 149. fg. Hiezu die bunte Sammlung über Bücherwesen und Studien des Mittelalters von *L. A. Buckingham The Bible in the Middle ages*, *Lond.* 1853. Nützlicher und mit einiger Sichtung der Notizen über den Handel mit Handschriften im Mittelalter, über Kauf- und Miethpreise, *Kirchhoff* im *Serapeum* XIII. p. 259. ff. 273. ff. oder in dem Abdruck, Die Handschriftenhändler des Mittelalters, Leipz. 1853. Sichtbar sind gute Handschriften grofser Autoren theilweise im 14. und in den Anfängen des 15. Jahrh. hoch bezahlt worden.

258) Für die Menge der Lehrer in Mailand während des 13. Jahrh. beruft sich *Mehus V. Ambr. Travers. praef. p.* 211. (wo er auch die Lektüre jener Zeiten angibt) auf die Chronik des Bonvesinus; ferner in Betreff der vielen Italiänischen Uebersetzungen aus Römischen Autoren (Ovid, Boethius, Cic. de Invent. I. durch Br. Latini) auf eine nicht gedruckte Schrift pp. 183. 188. *ad Bibliothecam Italicorum interpretum a Philippo expositam Argelato.* Unter den ersten Kennern der Römischen Litteratur sind merkwürdig *Latini* aus Florenz, durch eine Art Encyklopädie Tesoretto, und *Piero de' Crescenzi* aus Bologna, der in seinem *liber ruralium commodorum* um 1305. auch die *Scriptores Rei Rusticae* benutzte: s. Orelli Beiträge z. Gesch. d. Ital. Poesie I. p. 35. ff.

259) Von den altfranzösischen Uebersetzungen der Klassiker *Du Fresnoy* zu Comines p. 346. fg. *Mém. de l'Acad. des Inscr.* T. VII. *Hist.* p. 292. ff. Die eigentlichen Anregungen gab die erste Bibliothek, welche Carl V. anlegte: sie enthielt Uebersetzungen aus Latein (z. B. aus Livius, Val. Maximus, Augustin C. D.), Griechen und neueren Sprachen; bekannt durch ein *Inventaire* von Gilles Mallet: ausführlich von diesen ältesten Sammlungen Französischer Könige Boivin in *Mém. de l'Acad. d. Inscr.* T. II. p. 747. ff. *Bernard de l'origine et des débuts de l'imprimerie en Europe* P. II. p. 263. Vgl. A. 251.

Der Unterricht in den grammatischen Elementen ging meistentheils von Priscian aus. Für England s. *Henry hist. of great Britain* T. III. p. 444. Ein klares Bild dieses Unterrichts, der auf den Grundlagen des Martianus Capella Grammatik, Dialektik und Moral vereinigte, gibt *Io. Saresber. Metalog.* I, 24. Aber tief mufs diese Propädeutik nicht gewurzelt haben, da die Belege bei *Wood Antt. Oxon. ad A.* 1160. 1189. darthun, wie gleichgültig man gegen grammatische Vorkenntnisse schon vor 1200. war.

260) *Thorlacius Qualem litterarum classicarum cognitionem Io. Sarisberiensis habuerit*, drei *prolusiones* in s. Opusc. V. Erste Gesamtausgabe: *Io. Saresberiensis Opera cur. Giles, Oxon.* 1848. V. 8. Obgleich Joh. von Salisbury vieles citirt, so kennt er doch aus unmittelbarer Lesung kaum einen verlorenen Autor. Auch was *Petersen* Verhandl. d. Philol. in Cassel 1844. p. 106. ff. aus seinem Entheticus zusammenstellt, berechtigt zu keiner anderen Annahme. Sonst ist zu erwähnen dafs er den Abälard und den besten Grammatiker seiner Zeit, Wilhelm de Conchis als Hersteller eines liberalen Studiums bezeichnet *Metal.* I, 5. *et praedictorum opera magistrorum et diligentia redierunt artes, et quasi iure postliminii honorem pristinum nactae sunt.*

261) Hauptwerk für die Chronik der mittelalterlichen Poesie, von Prudentius bis 1400. mit unedirten Gedichten aus der Wolfenbütteler und Helmstädter Bibliothek (s. die Bemerkung von Bruns Allg. LGesch. p. 83.), *Polyc. Leyseri historia poetarum et poematum medii aevi, Hal.* 1721. 8. mit dem Fleifs jener Zeiten, aber trocken und ohne Urtheil. Viel zu weit geht er in seiner Apologie *de ficta aevi medii barbarie, inprimis circa poesin Latinam, Helmst.* 1719. Gegen ihn wendet Schröckh KGesch. XVI. 51. fg. den Mangel an Beweisen für guten Geschmack, für litterarische Bildung, für den Geist der Forschung und gelehrte Tradition im Mittelalter ein; cf. *Burckhard Novi Comm.* p. 63. ff. Uebrigens besafs Leyser ein nur kleines Material, woraus am wenigsten ein Ueberblick des Ganzen, sondern allein von der Thätigkeit der Buchgelehrten ein Begriff zu gewinnen war. Vielleicht der interessanteste, dem Forscher von Sitten und Sprache wichtigste Theil ist erst seit kurzem durch Französische Sammler ans Licht gezogen worden, und hat neben der kirchlichen Poesie eine fast üppige Welt von geistlichen und weltlichen Musenkünsten, von Volksliedern und Satiren in Mönchslatein und Romanischen Idiotismen aufgeschlossen. Statt anderer die Uebersicht im unten angeführten letzten Theile der *Hist. litt. de la France* p. 110. ff.

*Marbod* Bischof von Rennes 1096. am bekanntesten durch das Gedicht *de gemmis et lapidibus* (*ed. Beckmann, Gott.* 1799.), das auch Französisch (Ideler Gesch. d. Altfz. Nationall. p. 181. fg.) existirt: Werke zugleich mit *Opera Hildeberti Turonensis ed. Beaugendre, Par.* 1708. f. *Philippus Gualterus,* merklich durch Eleganz und Reinheit des Ausdrucks (*Peerlk. de poetis Lat. Nederl.* p. 16. Verfasser des Spruchs, *Incidit in Scyllam cupiens vitare Charybdin*); sein Epos, grofsentheils nach Curtius, mehr abgeschrieben als gedruckt, las man im 13. Jahrh. neben den Alexanderromanen in Schulen, es wurde sogar kommentirt: Gervinus Gesch. d. poet. Nationall. I. p. 220. Jacobs Beitr. z. älter. Litt. 1. 2. p. 384. *Gul. Brito* (*Aremoricus*): Philippis ungeheuer kommentirt von C. Barth, *Cygn.* 1657. 4. Revidirter Text im Bouquetschen *Recueil des historiens de France* T. 17. *Iosephus Iscanus de bello Troiano c. notis Dresemii* (*Frcf.* 1620.) bei der Dacierschen Ausgabe des Dares; cf. *Fabric. B. L.* I. p. 114. *Vitalis Blesensis,* vielleicht etwas älter, behandelte den Stoff zweier Komödien, des Plautinischen Amphitruo und des Querolus, in gut versifizirten und viel abgeschriebenen elegischen Mafsen, *Geta* (i. e. *Amphitryon*) und *Aulularia. Ed. Fr. Osann,* Darmst. 1836. *Geta ed. C. G. Müller,* Bern 1840. (*Analect. Bern.* II.) Neue Ausgabe der *Aulularia* in *Biblioth. de l'École des chartes deuxième série* 1848. T. IV. p. 486. ff. Mehrere Notizen in *Hist. littér. de la France* T. XXII. p. 39. ff. Aber *Alanus de Insulis* † 1294. bekannt durch seinen scholastischen Anticlaudianus und

andere theologische Gedichte (*Struve* im Görlitzer Progr. 1841. Proben Leyser p. 1022. sqq.), gehört in diesen Kreis ebenso wenig als des vermeinten *Guntheri Ligurinus*, das geschickte Werk des Conr. Celtes. Wie schon um 1200. Ungeschmack und Dürftigkeit überhand nahmen, zeigt insbesondere die Poetik des *Galfrid* in mehr als 2100 Versen, von Leyser herausgegeben p. 862. ff.

262) Sieht man auf äufsere Betriebsamkeit und die Menge der Lehrer, so war dieser letzte Zeitabschnitt des scholastischen Mittelalters nicht unthätig geblieben. Aber die Schulen in Paris und Oxford gingen ausschliefslich auf geistliches Wissen und philosophische Formel ein, die hier wie an den übrigen Studienörtern für die Praxis auf schlechte Kompendien oder *summae* sich gründete; für alles andere war man stumpf und gleichgültig. Ein bündiges Zeugnifs gibt *Roger Baco* in *Jebb praef. ad opus maius* p. 4. *Nunquam fuit tanta apparentia sapientiae nec tantum exercitium studii in tot facultatibus, in tot regionibus, sicut iam a quadraginta annis. ubique enim doctores sunt dispersi — in omni civitate et in omni castro et in omni burgo praecipue per duos ordines studentes: quod non accidit nisi a quadraginta annis vel circiter, cum tamen nunquam fuit tanta ignorantia, tantus error.* Woods genannte Schrift bietet fast unglaubliche Belege für den *Oxoniensis loquendi mos*, für die Sorglosigkeit und Unwissenheit der Engländer. Nur zu vollständig ist also das harte Urtheil von *Leibnitz introd. ad Gervasii Otia* (*Scriptt. R. Brunsv.*) gerechtfertigt: *Vixit eo saeculo, quod ego cum proximo omnium saeculorum post Chr. n. ineptissimum esse comperi, decimo tertio inquam, quo subito omnes propemodum boni scriptores evanuere, cuncta in se trahentibus monachis mendicantibus, qui tunc insurrexerunt —: ut vix alia quam utriusque iuris et scholasticarum argutiarum studia superessent.* Unter anderem ist bezeichnend dafs Fehler wie *ego* oder *tu currit* erst durch Beschlufs von Bischöfen verurtheilt werden konnten, Wood I. p. 127.

263) Dafs in Italien (Anm. 258.) wenn auch dilettantisch die Lateinischen Studien noch um Petrarchas Zeit betrieben wurden, zeigt das Beispiel des *Cola di Rienzo.* Dieser hatte sich (wie die Monographie von Papencordt nachweist) an vielen Autoren, selbst an Symmachus und Boethius, für das alte Rom begeistert. *Anonymus* bei *Muratori A. Ital.* III. p. 400. *Is a iuventute eloquentiae lacte nutritus grammatices, rhetoricae et auctorum peritiam abunde sibi comparavit. In legendo admirabili velocitate praevaluit. T. Livium, Senecam, Tullium et Valerium Maximum usui sibi admodum familiares habuit. In magnificarum rerum a Iulio Caesare gestarum narratione summe delectabatur. Ib.* p. 514. *Plures libros habebat, puta T. Livium, Historias Romanas ac biblica volumina.* Beim Hinblick auf Zeitgenossen dieser Art erscheint uns die Wirksamkeit Petrarchas weniger vereinzelt; dennoch bewundern wir unter anderen Resultaten seines Eifers, worüber er selbst *Opp.* p. 42. klagt, dafs eine leidenschaftliche Liebhaberei für Bücher um sich griff. Gelegentlich übte er aber einen günstigen Einflufs auf Nachbarländer aus, so dafs namentlich zu Paris unter dem Schutz des Nicolaus von Clemangis (*Epp.* 4. 5.) die Lateinischen Autoren von neuem in ihr Recht eintraten (dieser konnte schon die Behauptung zurückweisen, *non esse extra Italiam oratores aut poetas quaerendos*) und ein Kursus von sieben Jahren für das Studium der freien Künste (*Vives de causis corr. artt.* I. p. 349.) geboten wurde.

---

# Chronologische Uebersicht

## der Römischen Litteratur.

Vgl. *E. W. Fischer* Römische Zeittafeln von Roms Gründung bis auf Augustus Tod, Altona 1840—46. (Der Griech. u. Röm. Zeittafeln Zweite Abtheilung.) *H. F. Clinton Fasti Hellenici.* Vol. III. *Oxf.* 1830. gibt synchronistisch die Römische Chronologie bis zum Tode des Augustus. Fortsetzung desselben *Fasti Romani. The civil and literary chronology of Rome and Constantinople from the death of Augustus to the death of Justin II.* (578.) *Oxf.* 1845. 4. Zur Uebersicht des politischen Theils *Zumpt Annales veterum regnorum et populorum, inprimis Romanorum. Ed. alt. Berol.* 1838. Aus den nachfolgenden Zeittafeln ist die Mehrzahl solcher Autoren fortgefallen, deren Zeit nur hypothetisch sich bestimmen läfst.

| U. C. | A. Chr. | |
|---|---|---|
| 1—244. | 753—510. | *Königsherrschaft:* Numerus Saturnius. Axamenta. Acta Fratrum Arvalium. Leges regiae. Libri lintei. Annales Pontificum. |
| 245. | 509. | *Konsuln. Handelsvertrag mit Karthago.* |
| 303. 304. | 451. 450. | *Zwölf-Tafelgesetze.* |
| 365. | 389. | *Verminderung der Aktenstücke durch den Gallischen Brand Roms.* |
| 390. | 364. | *Etruskisches Drama zu Rom.* |
| 450—500. | 304—254. | Prudentes: Appius Claudius Caecus. Ti. Coruncanius. P. Sempronius Sophus. |
| 494. | 260. | *Seesieg des Duilius:* Columna rostrata Duilii. Monumenta Scipionum. |

## *Erste Periode der Litteratur.*

| | | |
|---|---|---|
| 513. | 241. | *Ende des ersten Punischen Kriegs.* |
| 514. | 240. | Livius Andronicus. |
| 519. | 235. | Cn. Naevius. |
| 535. | 219. | Archagathus. Q. Fabius Pictor. |
| 536. | 218. | *Zweiter Punischer Krieg.* |
| 542. | 212. | *Einnahme von Syrakus: Griechische Kunstwerke zu Rom.* |
| 550. | 204. | L. Cincius Alimentus. M. Cornelius Cethegus. P. Sempronius Tuditanus. |
| 554. | 200. | M. Porcius Cato. Q. Ennius. P. et Sex. Aelii Paeti. Plautus. |
| 568. | 186. | SCtum de Bacchanalibus. |
| 570. | 184. | Catonis orationes censoriae. Tod des Plautus. Caecilius Statius. |
| 580. | 174. | *Vertreibung der Griechischen Philosophen.* |
| 585. | 169. | Tod des Ennius. |
| 588. | 166. | P. Terentius Afer (Andria). Sp. Carvilius. C. Sulpicius Gallus. |
| 593. | 161. | SCtum de Rhetoribus. |
| 599. | 155. | SCtum de theatro perpetuo. *Gesandschaft der drei Attischen Philosophen.* Crates Mallotes. |
| 600. | 154. | P. Cornelius Scipio Aemilianus. C. Laelius Sapiens. A. Albinus. M'. Manilius. M. Pacuvius. L. Afranius. |

| U. C. | A. Chr. | |
|---|---|---|
| 605. | 149. | Serv. Sulpicius Galba. Tod des M. Porcius Cato. |
| 620. | 134. | Ti. Sempronius Gracchus. Cornelia Gracchi. |
| | | P. Mucius Scaevola P. M. M. Iunius Brutus. |
| | | L. Attius. Novius. |
| | | L. Calpurnius Piso Censorius. C. Fannius. L. Coelius Antipater. P. Sempronius Asellio. Clodius Licinius. L. Cassius Hemina. |
| | | Q. Aelius Tubero. |
| 625. | 129. | Tod des Scipio Africanus minor. |
| 631. | 123. | C. Sempronius Gracchus. |
| | | C. Lucilius. S. Turpilius. |
| 635. | 119. | L. Licinius Crassus der Redner. |
| 639. | 115. | L. Aemilius Scaurus. |
| 649. | 105. | P. Rutilius Rufus. C. Papirius Carbo. Q. Lutatius Catulus. |
| 654. | 100. | L. Aelius Stilo. |
| 659. | 95. | Q. Mucius Scaevola. Q. Hortensius der Redner. |
| 662. | 92. | Blüte der Redner L. Licinius Crassus und M. Antonius. |
| | | C. Cotta. P. Sulpicius. |
| 665. | 89. | *Bürgerrecht der Italischen Socii.* |
| | | L. Cornelius Sulla. L. Lucullus. L. Cornelius Sisenna. Q. Claudius Quadrigarius. Valerius Antias. C. Licinius Macer. |
| | | L. Pomponius Bononiensis. T. Quintius Atta. |
| | | L. Plotius Gallus. M. Antonius Gnipho. Valerius Cato. |
| 691. | 63. | M. Tullius Cicero. M. Terentius Varro. C. Licinius Calvus. M. Caelius Rufus. M. Calidius. P. Nigidius Figulus. T. Pomponius Atticus. |
| | | L. Lucceius. Q. Cornificius. Orbilius. |
| 700. | 54. | C. Iulius Caesar. Serv. Sulpicius Rufus. |
| | | Aesopus. Q. Roscius. |
| | | P. Terentius Varro Atacinus. Valerius Catullus. C. Helvius Cinna. T. Lucretius Carus. |
| | | D. Laberius. P. Syrus. Cn. Matius. |
| | | Cornelius Nepos. M. Tullius Tiro. |
| 708. | 46. | C. Sallustius Crispus. Atteius Philologus. P. Alfenus Varus. |
| 710. | 44. | Tod des Caesar. M. Iunius Brutus. C. Asinius Pollio. L. Munatius Plancus. A. Hirtius. Q. Cornificius. Cassius Parmensis. |
| 711. | 43. | Tod des Cicero. |
| 721. | 33. | Bibliotheca Octaviana. C. Melissus. |
| 723. | 31. | *Schlacht bei Actium.* |
| | | C. Caesar Octavianus Augustus. M. Agrippa. C. Cilnius Maecenas. C. Trebatius Testa. Iuba. Q. Horatius Flaccus. P. Virgilius Maro. L. Varius. C. Cornelius Gallus. Albius Tibullus. Plotius Tucca. Domitius Marsus. C. Valgius Rufus. Cornelius Severus. C. Rabirius. |
| | | M. Valerius Messalla Corvinus. T. Labienus. L. Vinicius. M. Vitruvius. |
| | | Pylades. Bathyllus. |
| 726. | 28. | Bibliotheca Palatina. C. Iulius Hyginus. |
| 730. | 24. | S. Propertius. Ponticus. C. Pedo Albinovanus. |
| | | Cassius Severus. M. Porcius Latro. Verrius Flaccus. |
| | | T. Livius. Trogus Pompeius. Fenestella. |
| | | Vielleicht Aufidius Bassus. Sextius der ältere. |
| | | Q. Antistius Labeo. C. Ateius Capito. |
| | | P. Ovidius Naso. Aemilius Macer. A. Sabinus. Gratius Faliscus. |

| U. C. | P. Chr. | |
|---|---|---|
| | | Fasti Capitolini et Praenestini. |
| 767. | 14. | *Tod des Augustus.* Monumentum Ancyranum. |

## *Zweite Periode der Litteratur.*

| | | |
|---|---|---|
| 767—790. | 14—37. | Tiberius Claudius Nero. |
| | | Caesar Germanicus. Cn. Lentulus Gaetulicus. C. Lutorius Priscus. T. Phaedrus. |
| | | C. Asinius Gallus. M. Cocceius Nerva. Masurius Sabinus. C. Cassius Longinus. |
| 778. | 25. | C. Velleius Paterculus. Valerius Maximus. Tod des Cremutius Cordus. |
| | | M. Annaeus Seneca. Arellius Fuscus. C. Albutius Silus. Cestius Pius. L. Vinicius. Q. Haterius. L. Arruntius. Votienus Montanus. P. Rutilius Lupus. M. Pomponius Marcellus. A. Cornelius Celsus. |
| 794—807. | 41—54. | Tiberius Claudius Caesar. Agrippina. |
| | | Pomponius Secundus. Crispus Passienus. Domitius Afer. Iulius Africanus. |
| | | Papirius Fabianus. Sextius der Sohn. |
| | | Pomponius Mela. L. Iunius Moderatus Columella. Scribonius Largus Designatianus. |
| | | Q. Asconius Pedianus. Remmius Fannius Palaemon. |
| 807—821. | 54—68. | Nero Claudius Caesar. |
| | | L. Annaeus Seneca. M. Annaeus Lucanus. Annaeus Cornutus. A. Persius Flaccus. Caesius Bassus. C. Silius Italicus. |
| | | Virginius Rufus. Servilius Nonianus. Ungewiſs Curtius und Petronius. Galerius Trachalus. |
| 818. | 65. | Tod des Seneca und Lucanus. |
| | | M. Valerius Probus. |
| 822—832. | 69—79. | T. Flavius Vespasianus. |
| | | C. Plinius Secundus maior. Vipstanus Messalla. Fabius Rusticus. Vibius Priscus. Iulius Secundus. Pegasus. |
| | | Saleius Bassus. Curiatius Maternus. C. Valerius Flaccus. |
| 834—849. | 81—96. | T. Flavius Domitianus. |
| | | M. Fabius Quintilianus. M. Valerius Martialis. Turnus. Sulpicia. P. Papinius Statius. |
| 843. | 90. | Vertreibung der Philosophen. |
| 851—870. | 98—117. | M. Ulpius Traianus. |
| | | C. Cornelius Tacitus. C. Plinius Secundus Caecilius. S. Iulius Frontinus. Neratius Priscus. Priscus Iavolenus. |
| 870—891. | 117—138. | Aelius Hadrianus. |
| | | C. Suetonius Tranquillus. L. Annaeus Florus. Iulius Obsequens. Velius Longus. |
| | | D. Iunius Iuvenalis. |
| 884. | 131. | Edictum perpetuum. Salvius Iulianus. S. Caecilius Africanus. Terentius Scaurus. |
| 891—914. | 138—161. | T. Aelius Antoninus Pius (Divus Pius). |
| | | S. Pomponius. Gaius. L. Volusius Maecianus. Q. Cervidius Scaevola. Ulpius Marcellus. |
| | | M. Cornelius Fronto. L. Appuleius. |
| | | A. Gellius. Calpurnius Flaccus. Fl. Avianus. |
| 914—933. | 161—180. | M. Aurelius Antoninus Philosophus (Divus Marcus). M. Marullus. |

* * *

M. Minucius Felix. Q. Septimius Florens Tertullianus.

## *Dritte Periode der Litteratur.*

| U. C. | P. Chr. | |
|---|---|---|
| 953—983. | 200—230. | Aemilius Papinianus. Domitius Ulpianus. Iulius Paullus. Herennius Modestinus. |
| | | Gargilius Martialis. Serenus Sammonicus. |
| | | Constitutio Antonini. |
| 975—988. | 222—235. | Aurelius Alexander Severus. Titianus. |
| 991. | 238. | Gordianus tertius. Censorinus. |
| | | Marius Maximus. Curius Fortunatianus. |
| 1000. | 247. | Caecilius Cyprianus. |
| 1012. | 259. | P. Licinius Gallienus. |
| 1037. | 284. | Numerianus. C. Valerius Diocletianus. |
| | | M. Aurelius Olympius Nemesianus. T. Iulius Calpurnius. |
| | | Arnobius. |
| | | Iulius Capitolinus. |
| 1059. | 306. | C. Flavius Valerius Constantinus. |
| | | Cl. Mamertinus maior. Eumenius. Nazarius. Iulius Rufinianus. Fl. Vopiscus. Trebellius Pollio. |
| | | L. Coelius Lactantius Firmianus. C. Aquilinus Vettius Iuvencus. Publilius Optatianus. |
| 1083. | 330. | Codices Gregorianus et Hermogenianus. |
| 1093. | 340. | Iulius Firmicus Maternus. |
| 1113. | 360. | Flavius Iulianus. |
| | | Aelius Donatus. Fabius Marius Victorinus. S. Aurelius Victor. Claudius Mamertinus minor. Rufus Festus Avienus. |
| | | Fl. Eutropius. S. Rufus. |
| 1123. | 370. | Constitutio Valentiniani et Valentis de studiis. |
| | | Hieronymus. Ambrosius. |
| | | Vettius Agorius Praetextatus. Nicomachus Flavianus und seine Familie. |
| | | D. Magnus Ausonius. Ammianus Marcellinus. Latinus Pacatus Drepanius. Fl. Vegetius Renatus. Theodorus Priscianus. Marcellus Empiricus. Faltonia Proba. |
| 1148. | 395. | Q. Aurelius Symmachus. Claudius Claudianus. Fl. Mallius Theodorus. S. Pompeius Festus. Servius Maurus Honoratus. Aemilius Probus. |
| | | Paulinus von Nola. Aurelius Augustinus. Aurelius Prudentius Clemens. Sulpicius Severus. |
| | | Um diese Zeit spätestens der alte Bestand der Tabula Peutingeriana und die Notitia dignitatum. |
| 1163. | 410. | Aurelius Macrobius Ambrosius Theodosius. Claudius Rutilius Namatianus. |
| | | Paulus Orosius. Coelius Sedulius. Dracontius. |
| 1191. | 438. | Theodosianus Codex. |
| 1196. | 443. | Merobaudes. |
| 1203. | 450. | Salvianus. C. Sollius Apollinaris Modestus Sidonius. Claudianus Mamertus. Martianus Felix Capella. |
| | | Iulius Severianus. |
| | 500. | Anicius Manlius Torquatus Severinus Boethius. Magnus Aurelius Cassiodorius († 575.). Priscianus. |
| | | Alcimus Avitus. Magnus Felix Ennodius. |
| | | Arator. |
| | 528. | Iustinianeus Codex. |
| | 533. | Digesta. Tribonianus. |
| | 566. | Fl. Cresconius Corippus. |

# Zweiter Abschnitt.

## Aeufsere Geschichte der Römischen Litteratur.

63. Die äufsere Geschichte der Litteratur ist ihre Statistik. Sie verzeichnet den litterarischen Nachlafs, gruppirt ihn in Redegattungen oder Fachwerken, berichtet von den Autoren und ihren Werken, vom Einflufs den sie ausgeübt, von den Schicksalen die sie erfahren haben: überhaupt enthält sie die Gliederungen und den konkreten Bestand des Ganzen, welches in der inneren Geschichte (§. 25.) organisirt und auf allen Stufen der nationalen Kultur entwickelt wird. Ihre erste Aufgabe mufs die richtige Festsetzung, die nächste eine Definition der Redegattungen und Bestimmung ihrer Werthe sein. Nun ergeben sich die Gesichtspunkte derselben für die Römer aus dem Standpunkt der Römischen Nation und aus den früher (§. 5.) erkannten Zwecken ihrer Litteratur. Hieraus folgt dafs ihre Redegattungen mäfsig an Zahl waren und einen nicht zu ausgedehnten Kreis, zum Theil in einer Auswahl Griechischer Fachwerke mit praktischen Zwecken und von pragmatischem Charakter füllten, dafs sie ferner in Weite und Tiefe von Politik und Gesellschaft, vom Uebergewicht des Staatslebens und von der Gesinnung der Individuen abhängig sich bildeten, dagegen weder ideale Färbung noch ein spekulatives Element, gröfstentheils auch keinen theoretischen Rückhalt besafsen. Eine *Chronologie,* d. h. eine organische und naturwüchsige Bedingtheit oder Abfolge der Gattungen, wie solche die Griechische Poesie zeigt, fand

keinen Platz in einer Nation, welche *zu gleicher Zeit* (§. 4.) auf viele Felder der Darstellung, auf Vers und Prosa einging und reflektirend eine Menge litterarischer Formen sich anzueignen suchte. Zwar sind einzele Fächer später als andere hervorgetreten, aber auch bei solchen lagen Stoffe und Motive vorbereitet in der Römischen Praxis, bis das Talent glücklicher Bearbeiter ihnen Rang und feste Bildung erwarb. Was sonst neues als Ausnahme von der litterarischen Regel hinzu kam und auf neuem Grund geschaffene Gattungen ausfüllt, *die lyrische Poesie, das Lehrgedicht* und *die Philosophie,* dies alles entstand erst beim Abschlufs der Republik und hat den Werth eines nationalen Gutes nicht erlangt, vielmehr einer engeren Gesellschaft und den Studien gebildeter Männer angehört. Auch bei den Römern beginnt die äufsere Geschichte der Litteratur mit der *Poesie*: nicht als ob der Volksgeist aus innerstem Bedürfnifs gerade dieser sich zugewandt hätte, sondern sie war die Vorschule der litterarischen Bildung, als noch keine prosaische Darstellung den Werth eines Gemeinguts besafs, dann erst bahnte der von Griechischen Meistern gegebene Anstofs den Uebergang zur reifen Kunst in Prosa. Hieraus erklärt sich der eklektische Grundton der Römischen Poesie: denn da sie von praktischen Zwecken bedingt und längere Zeit eine Stufe des Durchgangs war, nicht aus unbewufstem Instinkt erwuchs, so fehlten Unabhängigkeit und Selbstbestimmung, ihr innerer Ausbau blieb im Ganzen und in seinen Gliedern fragmentarisch, sie bewegte sich in engen, willkürlich gezogenen Kreisen; immer aber entsprach diese so beschränkte Dichtung den volksthümlichen Interessen, und die formale Gesetzgebung im Anfang der Monarchie kam zu spät, als sie der Poesie einen absoluten Standpunkt anzueignen suchte [264]). Ein entschiedenes Uebergewicht hob dagegen die *Prosa,* da sie dem Geiste der Nation gemäfs sich selber als Zweck setzte. Sie besafs ausreichende Gunst und Selbständigkeit, sie zog jedes Talent an sich und die mächtigsten öffentlichen Charaktere wirkten durch ihr Organ; noch in den schlimmsten und unfruchtbaren Zeiten des Kaiserthums, als die Poesie verdorrte, entwickelte sie manche schöpferische Kraft, wenn auch nicht bis zur klassischen Vollendung. In ihren drei Hauptfeldern (§. 5.) haben die Römischen Prosaiker, die besten nicht ohne Beziehung

zur Theorie und zu den subsidiaren Kenntnifsen, nach allen Seiten die Stoffe der Praxis klar und gediegen verarbeitet, einen Reichthum der Kunst dargethan und stilistische Vortrefflichkeit in völlig nationaler Form gewonnen. Aehnlich gelang ihnen wenn nicht die Form doch die Sammlung und systematische Anordnung eines überfliefsenden positiven Stoffes, den das Fach der Erudition, die Sprach- und Alterthumsforschung enthielt. Nur diejenigen praktischen Disciplinen, welche durchaus in wissenschaftlicher Forschung, in spekulativem Talent, freier Erfindung und uneigennütziger Beobachtung der Natur wurzeln, überschritten niemals die Stufe der Mittelmäfsigkeit.

264) Die Republikaner waren gewohnt ihre litterarischen Gattungen summarisch unter den Fachwerken der Beredsamkeit und Poesie (*oratores atque poetae*) zu begreifen, letztere aber der Redekunst als Dienerin und angenehmen Luxus (*leviora studia*, Anm. 7.) beizugesellen. Dieses Verfahren kann um so weniger auffallen, als selbst die Stimme der Oeffentlichkeit und Staatsverwaltung sich dem militärischen Ruhm unterordnete. Daher wiesen die rhetorischen Lehrbücher eine Auswahl von poetischen Figuren und Sentenzen (*Auctor ad Herenn.* IV, 4.) nach; in gleichem Sinne hatten Kompilatoren wie *Rufinianus* gesammelt, um nicht auch des *L. Calpurnius Piso* zu gedenken, der angeblich unter Trajan zwei Bücher *de continentia poetarum*, Parallelen von dichterischen und oratorischen Stellen, verfafste (denn es ist zu fürchten dafs Merula der von ihm *in Enn.* p. 15. sq. und sonst redet, ihn erdichtet hat); die Redner machten hievon für den Zweck des Pathos vielfältigen Gebrauch. *Quintil.* I, 8, 10—12. *Denique credamus summis oratoribus, qui veterum poemata vel ad fidem causarum vel ad ornamentum eloquentiae assumunt. Nam praecipue quidem apud Ciceronem, frequenter tamen apud Asinium etiam et ceteros, qui sunt proximi, vidimus Ennii Attii Pacuvii Lucilii Terentii Caecilii et aliorum inseri versus, summa non eruditionis modo gratia, sed etiam iucunditatis; cum poeticis voluptatibus aures a forensi asperitate respirant. Quibus accedit non mediocris utilitas, cum sententiis eorum velut quibusdam testimoniis quae proposuere confirment.* Wie merkwürdig ist auch diese Abweichung von den Griechen: sie die begeisterten Zöglinge der Poesie lafsen in solcher Weise die rednerische Kunst mit dem Dichterwort erst in den Zeiten von Lykurg und Aeschines zusammenfliefsen, s. Grundr. der Griech. Litt. Anm. zu §. 31, 1.

## I. Geschichte der Römischen Poesie.

*Hülfsmittel:* *Petrus Crinitus de poetis Latinis, Florent.* 1505. f. *Opusc. ed. LB.* 1561. 12. *Lilii Greg. Gyraldi historia poetarum tam Graecorum quam Latinorum, Basil.* 1545. f. *Opp.* T. II. *LB.* 1696. f. *G. I. Vossius de vett. poetarum temporibus, Amst.* 1654. 4. *Opp.* T. III. *Olaus Borrichius de poetis, Hafn.* 1676. 4. (Kurze Chronik alter und neuer Poeten). *Crusius lives of the Roman poets, Lond.* 1726. II. Deutsch von Schmidt, Halle 1777. (*Iacobs*) Abrifs der Gesch. d. Röm. Poesie, in den Nachtr. zu Sulzers Theorie Th. I.

*Sammlungen:* *Fragmenta vett. poetarum Latinorum collecta a R. et H. Stephanis, Par.* 1564. 8. *Corpus omnium vett. poett. Latt. Genev.* 1611. II. 4. *Opera et fragmenta vett. poett. Latt., profanorum et ecclesiasticorum (cur. Mich. Maittaire), Lond.* 1713. II. f. *Collectio Pisaurensis omnium poett.* 1766. VI. 4. und ähnliche Sammlungen ohne kritische Bedeutung, zuletzt *Corpus Poetarum Latinorum ed. G. E. Weber, Frcf.* 1832. 8. *Collection des classiques Latins par Nisard* (*Lat. et Fr.*) 27 Voll. Monographien von *A. Weichert: Poetarum Latinorum . . . vitae et carminum reliquiae, Lips.* 1830.

*Kritische Beiträge:* *A. Koch Exercitatt. critt. in priscos poetas Rom.* Bonner Difs. 1851.

### Allgemeiner Ueberblick.

64. Ehe die Römische Poesie mit dem zweiten Punischen Kriege, wie *Porcius Licinus* (Anm. 137.) sagt, ihre ersten Schwingen regte, gaben ihr begeisterte Natursänger (dem *Cn. Marcius* ähnlich, Anm. 119.) mittelst des Saturnischen Versmafses einen noch regellosen Ausdruck in heiligen Festliedern (§. 31. 32.), auch versuchten sie scherzhafte Spottreden nach Fescennischer Weise. Es ist also nicht wunderbar dafs ein formloses Dichten, dem nicht nur ein feines rhythmisches Element sondern auch das Bewufstsein der Kunst und höheren Lebensweisheit mangelte, selbst des bezeichnenden Namens, vergleichbar den Griechischen ποιητής und ποίησις, entbehrte. Neben diesen spät angenommenen Fremdwörtern besafs man nichts als die alterthümlichen Begriffe *vates* und *carmen.* Die Dichter selbst galten für Spafsmacher und Schmarotzer; sie lebten öfter in dürftigen Verhältnifsen, doch fanden einige Zutritt bei vornehmen Familien [265]. Durch *Ennius* der zuerst unter den Römern die

Poesie zur Geltung brachte, wurden sie vertraut mit der Vorstellung, daſs den Dichtern eine göttliche Gunst und Weihe beiwohne, wozu die verjährte Meinung vom *furor divinus* beitrug; auf die Dichterwerke ging diese Meinung nicht so schnell über, geschweige daſs sie zur geistigen Einwirkung der Poesie geführt hätte[266]. Selbst die volksthümlichen *Dramatiker*, deren Erzeugniſse durch scenische Kunst veredelt zuletzt um Ciceros Zeit ein empfängliches Publikum fesselten (Anm. 43. 166.), konnten den Geschmack weder beherrschen noch erheben, schon weil die wenigsten unter ihnen Künstler waren und ihr Objekt als ein Mittel zum Zweck der Unterhaltung oder des patriotischen Interesses galt[267]. Man bringt hier billig noch in Anschlag daſs die Dichter anfangs Fremde waren oder von geringer Herkunft, dann vornehme Männer nur beiläufig mit Poesie sich beschäftigten; folglich entbehrte letztere den äuſseren Glanz, welcher die Prosa hob. So läſst sich begreifen wie die vier poetischen Gattungen der Republik, deren Kern die politische Denkart und gesellschaftliche Bildung der Aristokratie war, die Tragödie, die Komödie, das historische Epos, die Miscelldichtung in der Satire und verwandten Spielarten, zwar an materiellem Gehalt wachsen und reiche Lebensfülle aufnehmen mochten, auch durch gemüthlichen Ton erfreuten, und doch die Form, die Komposition, die Behandlung des Verses und Ausdrucks ebenso vernachläſsigten als sie den Plan allen Launen der Subjektivität überlieſsen. Mit dem augenblicklichen Eindruck war der stoffmäſsige Gesichtspunkt dieser Poesie befriedigt; niemand kannte Gesetze des Numerus und des Vortrags aus nationaler Tradition; zu solcher gelangten die Römer um so später, da sie zuerst das poetische Gewand als Werkzeug und Mittel stilistischer Uebung betrachteten. Auch der Staatsmann ohne poetischen Beruf durfte sich darin versuchen, der Urheber trennte seine Person mit Stolz vom Schriftwerk[268]. Wenn endlich der Dichter bei den Griechen das Recht und die Muſse besaſs seinen Schöpfungen bis ins Greisenalter zu leben und in geistiger Fortbildung gemächlich auszudauern, so konnte der Römische Schriftsteller nur in gemeſsenen Zeiten, wo er vom geschäftigen Staatsleben zur harmlosen Stille der Einsamkeit (Anm. 6.) entwich, mit Ehren einen Theil praktischer und poetischer Studien berühren[269]. Dieser

Standpunkt des Naturalismus und der zufälligen Liebhaberei erhielt sich bis auf die *gelehrte Kunstschule* unter Augustus (§. 48.), aus der die klassischen Dichter Roms hervorgingen. Indem sie die Vorarbeiten ihrer nächsten Vorgänger (Anm. 167.), des Lucretius, des Varro Atacinus und der Freunde Catulls, benutzten, welche durch Uebersetzungen und Versuche besonders in epischen und lyrischen Spielarten einen feineren Sinn für die Form verbreitet und die Sprache wesentlich bereichert hatten, gelang es ihnen eine strenge und zugleich freisinnige Methode zu stiften. Ihr Ton und Standpunkt sind ein Ausdruck der feinen Gesellschaft, deren Vorzüge sich in ihren besten Werken abspiegeln. Sie durften in einem günstigen Zeitpunkt, als die poetischen Studien in den Vorgrund getreten waren, die Poesie zum letzten Zweck erheben, sogar ein Ideal der Kunst aufstellen; sie haben in ihr eine seltne formale Trefflichkeit und die schöne Gabe des Erzählens entwickelt. Man verdankt ihnen *das Kunstepos* in seiner mannichfaltigen Verzweigung, deren Gipfel das *Lehrgedicht* war, ferner *die lyrische* Gattung mit manchen Spielarten, vor anderen der *erotischen Elegie,* dann die Umgestaltung der *Satire;* während das Drama sich allmälich aus der Litteratur verlor. Wie die Arbeit und die Zwecke des Augustischen Zeitalters, so waren auch diese Resultate sehr verschieden von den Ergebnifsen der altrömischen Poesie. Die neuen Dichter liefsen, ihren Verhältnifsen gemäfs, den politischen Charakter schwinden und nahmen das nationale Pathos samt seinen historischen Erinnerungen immer seltner zum Motiv, wenn es auch noch im Hintergrund stand. In den lichten Kreisen Griechischer Kunst und Denkart geläutert dichteten sie aus der Gesellschaft und für dieselbe; sie blickten nicht auf die Mitglieder einer gemischten Bürgerschaft, sondern zählten allein auf schulgerechte Leser: sie durften auch eines geübten, empfänglichen Publikums gewifs sein, denn ihre Dichtungen wanderten bald in Schulen und durch die Provinzen. Die neue poetische Litteratur war daher ihrer Natur nach universal und nicht vom strengen Römerthum bedingt; ihre Richtung auf Lebensweisheit und das Vorherrschen der Subjektivität verrathen schon einen Uebergang zu modernen Standpunkten der Reflexion. Es ist deutlich dafs diese Dichter durchaus ihrer Gegenwart angehörten, dafs

sie das Verständnifs und die Kritik derselben im Sinn einer neuen aber fertigen und bleibenden Ordnung sich zur Aufgabe machten, denn sie waren die frühesten und wärmsten Sprecher der Monarchie; zugleich begreifen wir noch jetzt dafs sie nur solchen Gemüthern verständlich und geniefsbar wurden, welche beim Schwinden aller öffentlichen Thätigkeit mit gleicher Bildung in die Studien zurückgingen. Aber schon im ersten Jahrhundert des Kaiserthums, als die Blütezeit der Deklamation und Recitationen anbrach, kämpfte die Poesie mit der vollen Ungunst der Verhältnifse. Die Prosa überwog, Darstellung und Bildung standen unter alleiniger Herrschaft der Rhetorik, die Dichtung vertrat nicht mehr die allgemeinen Interessen, sie besafs weder die Ruhe noch den Glauben der Vorgänger an ihre Gegenwart, und die poetische Stimmung war erschöpft. Jetzt wurden die Dichter rhetorische Versmacher, indem sie den überlieferten Vorrath von Formeln und Bildern aufbrauchten, und ihre Nachahmungen begnügten sich mit dem Lobe korrekter Eleganz. Auf den Ton wirkte die Vorläuferin der geistreichen Rhetorik, die verführerische Technik Ovids ein [270]); Form und leichten Witz schätzte man höher als künstlerischen Plan und Tiefe des Gehalts. Die Poesie war ein Werk müfsiger Phantasie geworden, zuletzt sogar ein Beiwerk für litterarische Thätigkeit; sie verlor bald allen moralischen Einflufs auf die Nation [271]). Die bisherigen poetischen Gattungen dienten also nur als beliebige Fächer und Hüllen, um auch den sprödesten prosaischen Stoff (wie wenn das *Lehrgedicht* jedes Wissen aus der Gelehrsamkeit und dem praktischen Leben aufnahm) gemächlich einzukleiden; Arbeiten von grofser Ausdehnung hörten frühzeitig auf und räumten den kleinen versifizirten Spielen über jedes momentane Verhältnifs, unter den Gestalten des Epigramms, der Idylle, der Epistel und ähnlichen im Hexameter oder in Distichen, bereits unter Domitian ihren Platz. Der vollständigste Bildner dieses kleinen objektlosen Stils ist *Ausonius.* Im Epos ersetzten Reden Episodien Malerei den Verlust an epischer Anschauung und Charakteristik. Ernst in Gedanken und Tendenz hatte nur die *Satire,* doch war ihr Plan völlig prosaischer Art, ihr Ganzes eine systematische Folge von Sittengemälden und Reflexionen aus der Moral; zuletzt spannte sie den sarkastischen Ton zu

schroff, um von langem Bestand zu sein. Später blieb noch ein so fleifsiges Studium und eine so feste Tradition, dafs den Dichtern namentlich im Hexameter dieser entschiedene, von Einflüfsen der schlimmen Zeiten wenig berührte Rückhalt zu manchem Grade der Reinheit und Korrektheit half, wie in Ermangelung einer ähnlichen Schultradition die fortwährend getrübte und barbarisirte Prosa ihn nicht erreichte. Man zehrte von der Erbschaft des Augustischen Zeitalters, aber es fehlte der warme Hauch einer frischen schöpferischen Kraft. Vor allen, zum Theil geschickten Versifikatoren des 4. Jahrhunderts (§. 58.) zeichnete sich der gröfste Dichter der letzten Jahrhunderte *Claudianus* durch den Geist der Reproduktion aus; doch verfolgt er nur ein äufserliches Interesse, da seine bedeutendsten Stücke den Kreis weltlicher Poesie, die höfische Dichtung ausfüllen. Gegenüber haben kirchliche Dichter die herkömmlichen Formen und Phrasen, sowenig sie auch dem Geiste des Christenthums entsprachen, in den Dienst desselben herübergezogen. Zuletzt bewahrte die poetische Kunst, als sie weder Wahrheit noch festen Boden mehr besafs, sogar das Gefühl für den quantitirenden Rhythmus (Anm. 238.) einzubüfsen anfing, wenigstens den Rang einer durch altes Vorrecht geheiligten Rede, bei der weniger Schwung und Erfindung als ein angelerntes Ebenmafs der Mittel in Betracht kam; sie war ein stattliches Pracht- und Schaustück, und darf auf gleichem Fufs mit der Prosa (wie bei Boethius) wandeln und wechseln. So hat die Römische Poesie einen dreifachen Stufengang durchmefsen, und nach allem als Lateinische Form in das Mittelalter sich gerettet. Zugleich erhellt wie kurz ihre Blütezeit war, da sie sogleich nach den Augustischen Dichtern in Stillstand gerieth, und wie sehr die Prosa bei dieser Nation überwog.

265) *Carmen* bedeutet jede liturgische Formel oder einen kurzen gnomischen, meistentheils in Vers straff gefafsten Ausspruch (wie *Cic. Cat.* 17, 61. das *elogium* in Saturnien auf einem berühmten Grabe *carmen* nennt und *Seneca Ep.* 98. als *carmen fortius ac iustius* das schlichte *dii melius* angibt, vergl. 94, 27.); ihm entspricht kein Griechisches Wort, und höchstens liegt darin ein dürftiger Anklang an rhythmischen Vortrag. Es gilt hiebei die Bemerkung von Grimm Deutsche Mythol. p. 1173. „es sind aber gebundene, feierlich gefafste Worte, wenn sie wirken sollen, erforderlich, Lied und Gesang; darum hängt alle Kraft der Rede, deren sich Priester, Arzt, Zauberer bedienen, mit den Formen der Poesie zusammen.“ Hiernach ist der Titel bei *Cato* (Anm. 486.

am Schlufs) zu verstehen, *Carmen de moribus,* woraus nur *Gellius* XI, 2. einiges ausdrücklich citirt: seinem Stoff nach ein Klagelied über das Schwinden der guten alten Zeit, in der Ausführung ein Aggregat von Erfahrungsätzen und Sittenzügen. Wesentlich war dem Begriff des *carmen* ein nicht gemeiner Affekt und erhöhte Stimmung; ob auch wie *Ritschl* (in dem ebendaselbst erwähnten Programm) aufstellt ausschliefslich rhythmische Form, bleibt so lange streitig, bis erwiesen sein wird dafs die XII. Tabulae, welche nach Cicero (Anm. 19.) die Schuljugend *ut carmen necessarium* lernen mufste, für einen solchen Zweck versifizirt waren. Am wenigsten darf man für Catos Titel den Plural begehren: denn *carmina* geht auf eine Sammlung kleiner vereinzelter Gedichte. Den Sinn der fremdtönenden Bezeichnungen *poema* und *poesis* trug den Römern nächst *Lucilius* am einfachsten *Varro* vor *ap. Non. v. poema: Poema est λέξις ἔνρυθμος, id est, verba plura modice in quandam coniecta formam. itaque etiam δίστιχον ἐπιγραμμάτιον vocant poema. Poesis est perpetuum argumentum ex rhythmis, ut Ilias Homeri et Annales Ennii.* Und zwar sind *poemata* einzele Gedichte oder eclogae, *poema* ein Corpus derselben, wie *Cic. Acad.* I, 3. Varros Satiren nennt; verwandt der Gebrauch von *opuscula,* Sammlung kleiner Gedichte, *Weichert de Cassio Parm.* p. 240. Wie man noch späterhin *vates* beurtheilte, zeigt *Dial. de Oratt.* 9. *egregium poetam, vel si hoc honorificentius est, praeclarissimum vatem.* Welchen Rang im sechsten Jahrhundert die Dichter einnahmen, dies bestimmt sich recht anschaulich erstlich aus *Festus v. scribas: scr. proprio nomine antiqui et librarios et poetas vocabant. — Itaque cum Livius Andronicus bello Punico secundo scripsisset carmen, quod a virginibus est cantatum, — publice attributa est in Aventino aedis Minervae, in qua liceret scribis histrionibusque consistere ac dona ponere, in honorem Livii, quia is et scribebat fabulas et agebat.* Dann aus den Aeufserungen von *Cato.* Im gedachten Carmen las *Gellius* XI, 2. *poeticae artis honos non erat; si quis in ea re studebat aut sese ad convivia applicabat, grassator vocabatur.* Ist diese paradoxe Zusammenstellung richtig, so wurden beide Theile für Tagediebe erklärt. *Cic. Tusc.* I, 2. *honorem tamen huic generi non fuisse declarat oratio Catonis, in qua obiecit ut probrum M. Nobiliori, quod is in provinciam poetas duxisset.* Der gehäfsige Plural, wie in *Hor. Serm.* I, 4, 33. gebraucht, deutet in der ursprünglichen Geltung des *poeta* auf ein Vorurtheil, das auch im ehrenrührigen Schmähwort desselben Cato (*ap. Fest. v. spatiatorem*), *spatiatorem atque Fescenninum,* durchschimmert: vgl. Anm. 117. Ohnehin ist bekannt wie kümmerlich das Leben von Plautus, wie bescheiden der Haushalt eines Ennius war; und wenn schon einige Dichter Zutritt und den Rang von Hausfreunden in vornehmen Familien erhielten, so fiel doch von dieser Anerkennung kaum ein Schimmer auf Kunst und Bildung.

266) *Cic. p. Arch.* 8. *Atqui sic a summis hominibus eruditissimisque accepimus, ceterarum rerum studia et doctrina et praeceptis et arte constare, poetam natura ipsa valere et mentis viribus excitari, et quasi divino quodam spiritu inflari. Quare suo iure noster ille Ennius sanctos appellat poetas, quod quasi deorum aliquo dono atque munere commendati nobis esse videantur.* Vom Glauben an einen natürlichen Enthusiasmus der Dichter s. *Dav. in Cic. Divin.* I, 37. *Tusc.* I, 33.

267) Klage des *Attius Pragmaticis ap. Non. v. perperos:*

*Et eo plectuntur poetae quam suo vitio saepius,*
*aut ductabilitate nimia vestra aut perperitudine.*

Viel lehrreiches über Urtheillosigkeit des Publikums, das seine alten Klassiker mit konventionellen Prädikaten ehrte und nicht las (*in manibus non est et mentibus haeret paene recens*), das ferner entzückt von der Schönheit eines Gedankens oder Verses darüber das Ganze und seinen Plan laufen liefs, enthält *Horaz Epp.* II, 1, 55—75. Vgl. Anm. 189. fg.

268) Die charakteristische Trennung des Dichters von seinem Werke spricht *Catull.* 16. gegen Tadler aus (Anm. 7.), mit dem Schlufs:

*Nam castum esse decet pium poetam*
*ipsum, versiculos nihil necesse est.*

Gleichmäfsig *Cic. in Pis.* 29. *In quo reprehendat eum licet, si qui volet; modo leviter, non ut impurum, non ut improbum, non ut audacem, sed ut Graeculum, ut assentatorem, ut poetam.* Diese bequeme Vornehmheit neben dem Mangel einer ästhetischen Kritik erklärt uns am leichtesten die wunderliche Versmacherei, woran Cicero und Caesar, Augustus samt Maecenas und anderen Grofsen sich ergetzten, weniger von Eitelkeit als vom unschuldigen Hange geleitet, auf Kosten der Poesie sich in der Redefertigkeit zu üben.

269) Im Geiste des praktischen Publikums *Dial. de Oratt.* 9. *Nam carmina et versus . . . neque dignitatem ullam auctoribus suis conciliant, neque utilitates alunt; voluptatem autem brevem, laudem inanem et infructuosam consequuntur. — — Adiice quod poetis, si modo dignum aliquid elaborare et efficere velint, relinquenda conversatio amicorum et iucunditas urbis, deserenda cetera officia, utque ipsi dicunt, in nemora et lucos, id est, in solitudinem secedendum est.* Schwächer und mehr subjektiv klingt die Entgegnung c. 12. 13. Ein Wettstreit wie der dort geführte zwischen öffentlicher Beredsamkeit und Poesie mag niemals unter Griechen gehört sein; denn die Polemik in der Antiope vom Euripides wich nicht minder in dem Motiv als in den Resultaten gänzlich ab. Uebrigens mochte wol selbst in *Horazens* Zeit das Extrem von Dichtern selten sein, das er schildert A. P. 297.

*bona pars non ungues ponere curat,*
*non barbam; secreta petit loca, balnea vitat.*

270) *Ovids* Manier (§. 54.) fand bis zur Zeit des Martialis neben den Virgilischen Studien allgemeinen Eingang. Man ahmte besonders die psychologische Zeichnung und Malerei nach: Anm. 219. Dafür leistet der Tragiker *Seneca* die volleste Gewähr; dafs auch der Philosoph seine Gedichte mit Ovidischen Künsten schrieb, darauf könnte man vielleicht deuten *Prisc.* VII. p. 760. *Seneca Ovidium sequens, Gausapa si sumpsit, gausapa sumpta probat.* Allein diese Notiz ist lückenhaft oder verdorben, denn es sind Ovids eigene Worte, nur dafs in A. A. II, 300. *proba* steht.

271) Wie das Spielzeug der sentimentalen Versifikation gemifsbraucht wurde, lehrt *Plinius* anschaulich (s. Anm. 214.) *Epp.* V, 3. *Facio nonnunquam versiculos severos parum, facio; etiam comoedias audio et specto mimos et lyricos lego et Sotadicos intelligo; aliquando praeterea rideo, iocor, ludo: utque omnia innoxiae remissionis genera breviter amplectar, homo sum.* VII, 9. *Fas est et carmine remitti, non dico continuo et longo (id enim perfici nisi in otio non potest), sed hoc arguto et brevi, quod apte quantaslibet occupationes curasque distinguit. lusus vocantur, sed hi lusus non minorem interdum gloriam quam seria consequuntur.* IX, 22. *Si elegos eius in manum sumpseris, leges opus tersum, molle, iucundum et plane in Propertii domo scriptum. Nuper ad lyrica deflexit, in quibus ita Horatium ut in illis illum alterum effingit. — Magna varietas, magna mobilitas. Amat ut qui verissime, dolet ut qui impatientissime, laudat ut qui benignissime, ludit ut qui facetissime: omnia denique tanquam singula absolvit.* Vgl. Anm. 435. Nicht unähnlich bewundert solche Studien *Sidonius Apollin. Epp.* V, 8. VIII, 11.

## A. *Geschichte der dramatischen Poesie.*

*Sammlungen und Hülfsmittel.* Fragmentsammlung der *Stephani,* s. bei §. 64. *Fragmenta veterum poetarum ed. Theod. Ians. ab Almeloveen, Amst.* 1686. 8. *Poetae scenici Latt. e rec. F. L. Bothe, Halberst.* 1822. 23. V. 8. *Lévée théatre complet des Latins, Par.* 1820—23. XV. 8.

Alte Forscher und Verfasser einer dramaturgischen Litteratur: des *Attius didascalica* (*Madvig Opusc.* I. 4.); *Varro de poetis, de actionibus scenicis, origines scenicae* (*Ritschl Parerg. Plaut.* I. p. 238. ff. 320. fg.); *Suetonius* u. a. s. Lange Verm. Schr. p. 18. fg. *Donatus de tragoedia et comoedia,* nebst *Euanthius,* vor *Terentii edd. Westerhov. et Zeune. Io. Lydus de magist. Reip. Rom.* I, 40.

*Iul. Caes. Scaliger de Comoedia et Tragoedia* in *Gronov. Thes. A. Gr.* T. VIII. *Casp. Sagittarius de vita et scriptis Livii Andronici, Naevii, Ennii, Caecilii Statii, Pacuvii, Attii, Attilii* etc., *Altenb.* 1672. 8. Abhandlungen von *Köler, Böttiger* (*Opuscula;* besonders n. 20.), *Köpke* Einleit. zum Plautus. Vgl. *Meierotto* über Sitten und Lebensart d. R. I. p. 112. ff. *A. W. v. Schlegel* Vorles. üb. dramat. Kunst und Litt., Th. I. 2. Vorl. 8. *Reuvens collectanea litteraria, LB.* 1815. 8. *Fr. Osann Analecta critica, Berol.* 1816. 8. *Fr. Stieve de rei scenicae apud Rom. origine, Berol.* 1828. *Grysar* Ueber den Zustand der Röm. Bühne im Zeitalter des Cicero, Schulzeitung 1832. No. 40—47. *Ch. Magnin Les origines du théatre moderne précédée d'une introduction contenant des études sur les origines du théatre antique, Par.* 1838. gibt in c. 3. dieser Introduction einen historischen Ueberblick des Römischen Dramas, aber keine Forschung.

### Historische Uebersicht.

65. Den litterarischen Anfängen des Römischen Dramas gingen Improvisationen voran, ähnlich jenen volksthümlichen Scherzen bei den Griechen, welche das Attische Schauspiel vorgebildet und auf seine Bahn gelenkt aber nicht begründet haben. Auch Mittelitalien besafs in früher Zeit seine ländlichen Feste (Weinlesen und Askoliasmen, *oscilla*); wir wifsen nicht ob diese mit geordneten Umzügen und heiligen Gesängen verbunden waren, hauptsächlich aber fand in ihnen das Volk einen freien und fröhlichen Erguſs seiner Laune, die sich in neckischem Dialog und selbst in beifsendem Wortwechsel (*Fescennini,* §. 31.) Luft machte [272]. Allein die Römische Politik bemächtigte sich dieses dramatischen Vorspiels, und nahm was dort religiöses Element war unter den Formen des Saliarischen und Luperkalischen Pompes in den Staat auf, während die scherzhaften Dialoge dem Volk überlafsen wurden, und dieses Vorrechtes hat es am längsten

und in eigenthümlicher Freiheit sich bei Leichenbegängnifsen bedient [273]). Ohne Wirkung ging die Kenntnifs Etruskischer Kunst vorüber, als Etruskische Mimen auf Veranlassung der Pest 390. ein stummes Geberdenspiel zur Flöte darstellten [274]). Zwar knüpfte sich daran, wie die Sage ging, das Gewerbe der *histriones* oder *ludiones* zu Rom, und sobald die Jugend an ähnlichen Darstellungen Geschmack fand, soll sie manchen Schwank und persönlichen Spott in dramatischer Aktion versucht haben [275]). Verfolgt man aber die wenigen geschichtlichen Spuren, so haben die Römer erst seit ihrer genaueren Bekanntschaft mit Kampanien, dem Sitz heiterer Geselligkeit und üppiges Naturdienstes, eine Volkskomödie erlangt, das sogenannte *ludicrum Oscum* in vulgarem Latein, das in einer litterarischen Gestalt zum lokalen Lustspiel als *Atellana* fortgebildet wurde und mitten unter vielem Wechsel des Dramas eine volksthümliche Gattung blieb, zuletzt sogar die sämtlichen Erzeugnifse des Römischen Theaters neben dem Pantomimus überlebte. Daneben lief aber eine vermuthlich ältere Form, die *Satura* her. Sie war entweder aus den Fescenninen hervorgegangen oder ihnen verwandt, und bewegte sich in den Wendungen eines geistreichen Dialogs; die natürliche Beredsamkeit jenes Italischen Volkstammes schuf sich daran ein bequemes Gewand für launige Konversation und Kritik über Zustände des Römischen Lebens. Nicht spät sonderte sich aus ihr eine dramatische Form ab und bildete den Schwank oder das *Exodium*, das als Beiläufer der Atellana bis in die letzten Zeiten des Kaiserthums bestand [276]).

272) Ueber diese Rudimente §. 31. nebst Anm. 116. Ein wesentlicher Unterschied zwischen den mittelitalischen und Peloponnesischen Lustbarkeiten, mit denen die feiernde Volksmenge zu spielen pflegte, liegt in den Mythen. Italien hatte Mangel an solchen, auch keinen Ueberflufs an ausgezeichneten Heiligthümern und Götterbildern, die den Anlafs zu rhythmisch geordneten Festzügen geben konnten; bei den Hellenen hatte die religiöse Darstellung ein Uebergewicht über die rein agrarische Feier. Daher die Menge popularer Spiele bei den Römern mit bürgerlichem Aussehn, ein Pomp gleich dem der *Iuno Falisca* (den doch die Städte von Grofsgriechenland überboten) rauschte flüchtig und mit wenigem Glanz vorüber; ferner Spottreden mit charakteristischer Aktion, ähnlich den Lakonischen Tänzen und den drolligen Scenen von Deikelisten. Da nun ein poetischer Keim und Ansatz fehlte, so blieb die dramatische Produktion aus. Parodien und burleske Gestikulation waren die einzigen Resultate der Latinischen und Dorischen Volksfeste, wodurch man in der Literatur höchstens die formlose Satura gewann. Die Tragödie zwar sah *Lobeck Aglaoph.* I. p. 688. als ein Geschöpf natürlicher Mimik, als unwill-

kürliche Posse des freudigen oder berauschten Naturmenschen an; allein gerade sie bedurfte der mythischen Anregung und lyrischer Ideen, denn sie ist kein unbewufstes Gaukelspiel.

273) Wichtig ist was *Dionys.* VII, 72. von den *χοροὶ τῶν Σατυριστῶν* bei einem feierlichen Aufzug erzählt: *οὗτοι κατέσκωπτόν τε καὶ κατεμιμοῦντο τὰς σπουδαίας κινήσεις, ἐπὶ τὰ γελοιότερα μεταφέροντες. δηλοῦσι δ' αἱ τῶν θριάμβων εἴσοδοι παλαιὰν καὶ ἐπιχώριον οὖσαν Ῥωμαίοις τὴν κέρτομον καὶ σατυρικὴν παιδιάν. ἐφεῖται γὰρ τοῖς κατάγουσι τὰς νίκας ἰαμβίζειν τε καὶ κατασκώπτειν τοὺς ἐπιφανεστάτους ἄνδρας αὐτοῖς στρατηλάταις, ὡς Ἀθήνησι τοῖς πομπευταῖς τοῖς ἐπὶ τῶν ἁμαξῶν πρότερον ἅμα σκώμμασι παροχουμένοις· νῦν δὲ ποιήματα ᾄδουσιν αυτοσχέδια.* (Vergl. Anm. 120.) *εἶδον δὲ καὶ ἐν ἀνδρῶν ἐπισήμων ταφαῖς ἅμα ταῖς ἄλλαις πομπαῖς προηγουμένους τῆς κλίνης τοὺς σατυριστὰς χοροὺς κινουμένους τὴν σίκιννιν ὄρχησιν, μάλιστα δ' ἐν τοῖς τῶν εὐδαιμόνων κήδεσιν. Ludiones* (d. h. Pantomimen) nahm hier *Salmas. in Vopisci Car.* p. 843. an; es sind aber *scurrae mimici* gemeint, die privilegirten Narren des Alterthums, die unter Leitung eines *archimimus* bis in das dritte Jahrhundert der Kaiserzeit scharfen Witz und freimüthige Späfse durch ihre Gesten zu verhüllen wufsten: wovon *Sueton* Beispiele gibt. *Vespas.* 19. *Sed et in funere Favor archimimus personam eius ferens, imitansque ut est mos facta ac dicta viri, interrogatis palam procuratoribus, quanti funus et pompa constaret, ut audiit sestertio centies, exclamavit, centum sibi sestertia darent ac se vel in Tiberim proïicerent.* Cf. *Tib.* 57. und mehreres in Anm. 329. Ein archimimus erscheint neben den anderen Bühnenkünstlern bei *Plut.* Sulla c. 36. weiterhin als Haupt einer grofsen Truppe auf Inschriften, s. *Grysar* d. Röm. Mimus (aus d. Sitzungsberichten der phil. hist. Cl. d. Wiener Akad. d. Wiss. XII. 1854.) p. 88. ff., der auch auf zweimal genannte Directricen oder archimimae aufmerksam macht. S. Orelli Inscriptt. 2608. 2625. 4760. Dagegen sind *Luperci* oder *crepi*, eine Art Clowns, Theil des städtischen Kultus: *Lobeck Agl.* I. p.682.

274) *Liv.* VII, 2. *Sine carmine ullo, sine imitandorum carminum actu, ludiones ex Etruria acciti, ad tibicinis modos saltantes haud indecoros motus more Tusco dabant.* Nichts als Einführung des Tuskischen Schauspiels unter der Anordnung eines *hister,* woher *histriones,* berichtet *Plutarch. Quaest. Rom.* 107. *Ovid* liefs sich durch den Schein täuschen wenn er einen Vortrag von Trimetern zum Flötenspiel des Tuskischen Künstlers annahm. Eigenthümlich ist die Notiz von *ludiones* als Führern der *pompae circenses et scenicae* bei *Dionys. A. R.* II, 71. *καὶ εἰσὶν οὗτοι τῆς πομπῆς ἡγεμόνες, καλούμενοι πρὸς αὐτῶν ἐπὶ τῆς παιδιᾶς τῆς ὑπὸ Λυδῶν ἐξευρῆσθαι δοκούσης Λυδίωνες, εἰκόνες ὡς ἐμοὶ δοκεῖ τῶν Σαλίων.* Eine brauchbare Vergleichung gewährt des *Seneca* Fragment *ap. August. C. D.* VI, 10. *Doctus Archimimus, senex iam decrepitus, quotidie in Capitolio mimum agebat, quasi dii libenter spectarent, quem homines desierant.* Dieselben naiven Riten berührt jener *Ep.* 95, 47. Solche dem Etruskischen Mimus ähnliche Gaukeleien sind die Vorläufer aller dramatischen Mysterien; man begreift dafs für dieses stumme Spiel kein Text erforderlich war, und dafs sie keinen anregenden Einflufs auf die Literatur haben konnten.

275) Die vollständigste Darstellung, vielleicht nicht aus eigener Kombination, gibt *Liv.* VII, 2. *Imitari deinde eos iuventus, simul inconditis inter se iocularia fundentes versibus, coepere, nec absoni a voce motus erant. accepta itaque res saepiusque usurpando excitata. vernaculis artificibus, quia hister Tusco verbo ludius vocabatur, nomen histrionibus inditum; qui non, sicut ante Fescennino versu similem incompositum temere ac rudem alternis iaciebant, sed impletas modis saturas descripto iam ad tibicinem cantu motuque congruenti peragebant. Livius post aliquot annis, qui ab saturis ausus est primus argumento fabulam serere —. Postquam . . . ludus in artem paulatim verterat, iuventus histrionibus fabellarum actu relicto ipsa inter se more antiquo ridicula intexta versibus*

*iactitare coepit, unde exorta quae exodia postea appellata consertaque fabellis potissimum Atellanis sunt. quod genus ludorum ab Oscis acceptum tenuit iuventus, nec ab histrionibus pollui passa est.* Hieraus hat *Valer. Max.* II, 4, 4. das meiste geschöpft. Da nun dieser historische Bericht die Satura für den Ausgangspunkt des Römischen Dramas erklärt, so mufs man auch zuvörderst ihre früheste Verfassung nach Möglichkeit ermitteln. Livius hat in einer fast peinlichen Sprache nicht die eigene Ansicht sondern den Kern der Ueberlieferung wiedergegeben; freilich indem er sie künstlich in einen kausalen Zusammenhang mit dem Anschein der Chronologie bringt. Daher der Wahn einer Nachwirkung des Tuskischen Mimus, daher *post aliquot annis,* um den Beginn eines litterarischen Dramas zu datiren. *Klenze* hat also Philolog. Abhandl. p. 95. ff. Recht, wenn er die Verknüpfung der Atellanen und der oskischen Posse mit dem Tuskischen Schauspiel, wie Livius sie gibt, für irrig erklärt; Unrecht, wenn er jene Formen für eine sehr alte und völlig nationale Kunst ansieht. Löst man aber diese Gliederung in lauter einzele Thatsachen auf, so bildet ihren Kern eine bis auf Livius Andronicus bestandene Posse, die Satura, welche durch die Worte *risu ac soluto ioco* charakterisirt wird. Hierüber die Vermuthungen von *Paldamus* Ueber Ursprung und Begriff der Satire, Greifsw. 1834. *Schober de Atellanarum exodiis, Vratisl.* 1830. *de Satirae initiis,* Neifser Progr. 1835. und aufser anderen *Zell* Ferienschr. II. 138. ff., der schon in den alten Fescennischen Spottversen die Satura erblickt. Man hat aber viel zu wenig auf den Kern dieser wirren Origines geachtet, auf die schlichte Thatsache dafs ihr Grundton allein das Gespräch oder ein freier Ergufs Italischer Wohlredenheit war, als Dialog oder, was als Seitenstück gelten darf, als Monolog durch den Mund eines archimimus oder scurra mimicus (Anm. 273.); während bei den Griechen alles von chorischer Darstellung ausging. Nun kann zwar ein buntes Allerlei und Gemisch von Scherzen in keine Definition gefafst werden; aber ein ungefähres Bild gestattet wenn nicht die früheste schriftliche Niedersetzung der Satire bei Ennius, doch ihre spätere Verarbeitung zum Nachspiel bei der Atellane, genannt *exodium.* Sie besafs also weniger einen dramatischen, auf feste Charakteristik gebauten Plan wie die Atellane, der sie Schlegel irrig identisch setzt, als einen dialogischen Ton, den der lustigen, possenhaften oder geistreichen Konversation in Responsorien witziger Sprecher, die einander Schlag auf Schlag entgegneten, und wie es Livius beschreibt nach musikalischen Takten (ähnlich *compleri modis Cic. Legg.* II, 15, 39.) agirten. Der Dialog entwickelte das Für und Wider in sittlichen oder physischen Dingen, jene *ridicula* oder *iocularia,* auf die Horaz (mit dem von Livius gebrauchten Ausdruck) in der mifsverstandenen Scenerie *S.* I, 1, 23. anspielt; *ut Mortem ac Vitam, quas contendentes in Satura tradit Ennius, Quintil.* IX, 2, 36. und noch bewahren Fragmente des Ennius aus Buch 3. und 6. seiner Saturae die Spuren des Dialogs. So war *Mortis et Vitae iudicium* ein Titel des Novius, analog den in A. 329. genannten Fällen und dem Epicharmischen *Γᾶ καὶ Θάλασσα,* ferner die Kleinigkeit von *Vespa* (bei *Wernsd. P. L. Min.* II.) *certamen coci et pistoris.* Die Scene mochte häufig an den Saturnalien sein; bezeichnend ist ferner dafs durch junge Männer dies Konversatorium (wie Livius sagt, *exitata*) häufiger wurde. Analogien bieten auch die Anfänge des modernen Schauspiels, welche z. B. seit dem 15. Jahrh. in Deutschland (Gervinus Gesch. d. poet. Nationallitt. II. p. 373. fg.) als Mysterien, Moralitäten und Fastnachtspiele von einem parodischen Zwiegespräch, wie dem Prozefs des Sommers und Winters, ausgingen Das *exodium* (Anm. 276.) selbst war nur eine dramatisirte Satura, ihre litterarische Form, aber vielleicht niemals aufgeschrieben. Von der Einrichtung der Exodien in den Zeiten vor Livius, als sie mit den Atellanen in Zusammenhang (*conserta,* nicht *conservata*) standen, wissen wir nichts; der Name selbst den Scaliger *in Manil.* p. 399. und Casaubonus als Anhang zum vorigen Stück oder Intermezzo fafsten (cf. *Corssen Origg. P. Rom.* c. 12.), verleitet durch des *Schol. Iuven.* III, 175. thörichte Bemerkung, setzt einen Ursprung von Italiotischen Griechen voraus. Unter den Kaisern fallen *Atellana, ludicrum Oscum* und *exodium* als synonym zusammen, der *exodiarius* ist einerlei mit dem *scurra mimicus,* im Sinne dieser Zeiten konnte

Lydus nicht unrichtig sagen, *ἀτελλάνη δέ ἐστιν ἡ τῶν λεγομένων ἐξοδιαρίων*, und soweit sagt Sueton sachgemäfs *in Atellanico exodio.* Auch kommt ein Griechischer Mythos wie sonst im Pantomimus als Stoff bei *Suet. Domit.* 10. vor. Vergl. Anm. 330.

276) *Diomedes* III. *p.* 487. *Tertia species est fabularum Latinarum, quae a civitate Oscorum Atella, in qua primum coeptae, Atellanae dictae sunt, argumentis dictisque iocularibus similes Satyricis fabulis Graecis.* Ueber die Exodien s. den Schlufs der vorigen Anmerkung. *Salmasius in Vopisci Aurel.* 42. hat einige der zahllosen Irrthümer berichtigt, welche die gelehrtesten Männer ehemals auf diesem Felde der scenischen Alterthümer häuften, selbst aber nichts positives ermittelt. Soweit die spärlichen Notizen jetzt reichen, sind die Stufen des nationalen Lustspiels *satura, exodium, atellana, mimus,* und nur die beiden letzten wurden schriftmäfsig ausgebildet; denn die Satura der Litteratur theilt mit ihren Anfängen den blofsen Namen.

66. *Livius Andronicus* war der erste welcher die Römer mit einem künstlich angelegten Argument in dramatischer Form bekannt machte, wobei er selbst als Schauspieler der eigenen Dichtung auftrat. Er liefs sich aber in den lyrischen Versmafsen durch einen Sänger unterstützen, welcher nach den Rhythmen eines Flötenspielers recitirte; hiedurch wurde die den Römischen Dramen eigenthümliche Zweitheilung eingeleitet, wo der *histrio* nur den regelmäfsigen Dialog der *diverbia* übernahm, dagegen den Vortrag der *cantica,* der einem besonderen *cantor* zufiel, mit ausdruckvoller Aktion begleitete: diese Gewohnheit hing aber mit der inneren Beschaffenheit jenes Schauspiels genau zusammen. Dichter und Schauspieler waren von den Künstlern verschieden, welche die Musik besorgten, diese für Arien und Recitative nach den Takten der Flöte [277]). Man nahm bereits an einzelen Seiten der neuen Erfindung ein Interesse, da man noch das Ganze weder zu geniefsen noch zu würdigen wufste. Schon die Persönlichkeit der Histrionen, meistentheils Ausländer und Menschen von niedrigem Stande, welche dieses Geschäft für den Erwerb betrieben, entfremdete die freisinnigen Römer, um so mehr als sie Musik und Orchestik wie von der Pädagogik (Anm. 31.) so von den Kreisen des öffentlichen Lebens ausschlossen [278]). Dazu kam in der Komödie, welche bald nach der Tragödie sich ausbreitete, die Differenz Griechischer Sitten, die Eintönigkeit dieser theatralischen Welt und die leichtfertige, selbst anstöfsige poetische Moral. Indessen gewährten die scenischen Festspiele (*ludi plebei, ludi*

*Romani* oder *magni, ludi Megalenses*) seit dem J. 550. sowie manche Festlichkeit der Grofsen einen günstigen Anlafs für die Thätigkeit der Dramatiker [279]). Gleichzeitig wurden nun Tragödie und Komödie, beide nach Griechischen Mustern, aber mit ungleichem Erfolg angebaut. Denn die Tragiker waren zwar abhängig von den Mythen und Charakteren der Griechischen Heldensage, und nur selten versuchten sie sich, nach dem Vorgang des *Naevius*, in Stoffen aus der Römischen Geschichte (*tragoedia praetexta* [280]); dagegen gaben sie den fremden Charakteren durch Beimischung nationaler Gesinnungen und Sentenzen einen so praktischen Gehalt, so Römischen Ton und Grund, dafs sie selbst ohne grofse Kunst die popularste Wirksamkeit erlangten. Weniger günstig begann die gräcisirende Komödie: sie fand geringe, richtiger gesagt keine Punkte der Berührung vor, da sie die wesentliche Haltung und Komposition des Stoffes als *fabula palliata* (*crepidata*) vom entlegenen Boden Griechischer Sittlichkeit mit allen ihren geistigen Zügen übernahm; auch that es ihr Abbruch dafs den meisten Komikern der aristokratische Geist der *urbanitas* (A. 145.) fern stand, denn sie pflegten in Phrase, Ton oder Wortgebrauch an dem Geschmack und der Sprache des Volks festzuhalten. Wenn daher Plautus Caecilius Terentius gefielen, so dankten sie dieses dem Reiz der sinnlichen Wahrheit in Lebensbildern, Charakterschilderungen und überraschendem Wechsel der Scenen, ihrerseits aber begnügten sich die Zuschauer mit dem momentanen Genufs und begehrten kein Verständnifs eines so kunstvoll angelegten Plans. Daher nahm der Reiz dieser älteren Komik schon im Beginn des 7. Jahrhunderts ab, und erst seit der zweiten Hälfte desselben stieg das Interesse daran zu wirklicher Bedeutung, sobald ein lesendes, kritisches und schaulustiges Publikum sich bildete. Dieses wurde besonders gefördert durch lebhaftes Studium der ältesten Sprachdenkmäler (§. 41.), woraus eine patriotische Neigung zu Gunsten des dramatischen Nachlasses sich entwickelte; ferner durch die steigende Pracht des Theaters, die zur Vermehrung des Repertoirs und zur Erneuerung alter Stücke führte; nicht wenig fesselte die meisterhafte Kunst von Histrionen wie *Aesopus* und *Roscius* (Anm. 166.), welche vorzüglich die Fortdauer einer klassischen Bühne begründeten, auch haben ihre Nach-

folger bis in späte Kaiserzeit die republikanischen Dramen mit Ruhm und Gewinn fortgepflanzt. Aber in jenem Zeitpunkt, wo die scenischen Dichter in Produktivität nachliefsen, traten witzige Köpfe mit einem selbständigen Römischen Lustspiel hervor, welches dem Geschmack und Leben des Volks angemessen war, und bereicherten die Litteratur mit einer neuen, durch fortgesetzte Theilnahme schnell gehobenen Form. *Afranius*, *Novius* und *Pomponius* sind die Schöpfer und Vertreter einer Spielart, die sich in ein gelehrtes und ein ungelehrtes Fachwerk spaltete: denn entweder wurde der Attische Stoff in die Zustände der Heimat übertragen (*fabula togata*) und in Anlage, Sitten und Denkart das höhere Lustspiel dargestellt, oder man schilderte die gemeine Gegenwart in einem Spiegel des bürgerlichen kleinstädtischen Lebens von Mittelitalien, in der aus den formlosen Elementen des Oskischen Schwanks verarbeiteten und zwanglos gruppirten *Atellana*. Bald wurden die Grundzüge der neuen Komik in sehr verschiedenen Abstufungen der Posse ausgeführt und in der Benennung sorgfältig gesondert, wir wissen nicht ob auch in der Oekonomie getrennt und mit anderem Mafsstab gemessen: jetzt lafsen die Werthe der Namen *comoedia tunicata* oder *tabernaria*, *planipedaria* oder *riciniata*, *Rhinthonica*, *trabeata* sich nicht genügend ermitteln [281]. Gegen Ende der Republik traten diese wuchernden Spielarten vor den *Mimen* des *Laberius* und *Syrus* zurück, welche die grofsen und kleinen Formen der Römischen Sittenmalerei in einer Einheit zusammenfafsten und mit gleicher Laune den edleren Ton oder die korrekte Rede der Urbanität und den Idiotismus des Volks handhabten. Um Ciceros Zeit hatte daher das Drama nicht nur seine volleste Blüte getrieben, sondern auch den höchsten Grad volksthümlicher Entwickelung erreicht. Es war eine Folge des wachsenden Luxus, des Geschmacks an prächtigen Festen und Festspielen, dem Pompeius (bleibendes Theater 698.) durch ungewohnten Aufwand den höchsten Glanz verlieh, dafs man das Theater und seine Genüfse mit Leidenschaft ergriff. Nach einer andern Seite hin steigerte sich hiefür die Empfänglichkeit durch Häufigkeit der *ludi Graeci* oder Darstellung Griechischer Dramen durch Griechische Schauspieler, die sich immer mehr zu Rom in Gesellschaften nieder-

liefsen [282]). Man hörte jetzt oft und gern die besten Tragödien der Republik, besonders die für klassisch geltenden des *Attius*, nicht weniger schätzte man die Meisterwerke des Plautus und anderer Komiker, deren das gebildete Publikum durch das Verdienst der gröfsten histrionischen Künstler sich erfreute. Diese litterarische Bühne blieb aber nur kurze Zeit in ihrem Recht, denn bald wurde die populare Komödie unter mancherlei Namen modisch, meistentheils *mimus*, gelegentlich auch *Atellana*, *exodium* und *Oscum ludicrum* genannt, als unbeschränkter Raum für den Scherz und plebejische Darstellungen des häuslichen Treibens, neben leisen Anspielungen auf die Gegenwart; sie behielt sogar in den drei ersten Jahrhunderten der Kaiserherrschaft, als aller Freimuth im politischen Leben erstarb, die selten gestörte Freiheit mit satirischem Witz die höchsten Personen und ihre Thaten zu streifen [283]). Seit Augustus erfuhr aber die dramatische Poesie einen empfindlichen Rückschlag. Die Tragödie mit ihrer schroffen republikanischen Färbung stimmte nicht zu den neuen Zeiten und Sitten, am wenigsten zum Pöbel Roms, dem Gladiator- und circensische Spiele besseres Genüge thaten. Die gelehrte oder auf Griechische Studien gestützte Komödie war erschöpft und ruhte; sie gehörte jetzt gröfstentheils den Lesern und Liebhabern an. In einem nicht gewählten Publikum blühte der Mimus, aber er wurde bei weitem überwogen vom jüngsten Erzeugnifs des Luxus, dem *Pantomimus*, der schon beim Aufhören der Republik als freie Kunst bestand, und Scenen der dichterischen Fabel oder charakteristische Rollen mit orchestischer Lebhaftigkeit darstellte. Hieraus erwuchs, von Augustus dem eifrigen Beförderer der Histrionik begünstigt, von Maecenas mit berechneter Politik (Anm. 179.) empfohlen, eine glänzende Technik, das vollendetste Resultat der antiken Orchestik. Im Pantomimus waren alle Rollen auf *einen* Spieler concentrirt, seine Aktion wurde neben der Begleitung musikalischer Instrumente und vielleicht dem Gesang eines Chors hauptsächlich durch Geberden und Tanz anschaulich gemacht, sein Text aus den Schätzen des Griechischen Mythus gezogen umfafste keinen geringen Wechsel tragischer und komischer Begebenheiten. In einem solchen Verein von Künsten jeder Art verschmolz das Schauspiel, durch einen Aufwand an scenischer

Pracht gehoben, mit Ballet und Oper; das Ganze fesselte durch den höchsten Grad beredter Anschaulichkeit, worin die Meisterschaft gefeierter Künstler, wie *Pylades Bathyllus Hylas Mnester Caramallus,* ihre Triumphe feierte. Dies monarchische Prachtstück hatte daher die Gebiete der Tragödie und Komödie in sich aufgenommen und das recitirende Drama völlig verzehrt. Aller Neigungen, Senat und Vornehme, Volk und selbst gebildete Weiber, wandten sich nunmehr mit ungezügelter Leidenschaft dem Pantomimus zu, welcher sogar das Weströmische Reich überlebte [284]). So blieb seit Augustus dem edlen Drama nichts übrig als ein flüchtiges Dasein in den kunstgerechten Versuchen gelehrter Dichter, besonders in den tragischen eines *Varius, Ovid, Pomponius Secundus* und anderer sich zu fristen. Wenige dieser modischen Tragödien, für welche die feine Welt unter den ersten Kaisern eine lebhafte Neigung fühlte, gewannen sogar einigen Ruhm, auch betraten sie zuweilen die Bühne, der sie sonst wegen ihrer eleganten Komposition weniger entsprachen; aber mit dem Ende des ersten Jahrhunderts waren sie verstummt [285]). Die Bühne wurde nunmehr von Pantomimus, von Griechischem und Lateinischem Mimus beherrscht, sie verlor aber jede Beziehung zur litterarischen Kunst [286]).

277) *Liv.* VII, 2. (Anm. 275.) *Livius post aliquot annis, qui ab saturis ausus est primus argumento fabulam serere, idem scilicet id quod omnes tum erant suorum carminum actor, dicitur, cum saepius revocatus vocem obtudisset, venia petita puerum ad canendum ante tibicinem cum statuisset, canticum egisse aliquanto magis vigente motu, quia nihil vocis usus impediebat: inde ad manum cantari histrionibus coeptum, diverbiaque tantum ipsorum voci relicta.* Die zu künstliche Phrase *ad manum cantari histrionibus* hat *Grysar* Ueber das Canticum und den Chor in d. Röm. Trag. (Sitzungsberichte d. phil. hist. Cl. d. Wiener Akad. d. Wiss. 1855. XV.) p. 368. richtig paraphrasirt, *ut cantor ad manum histrionibus esset;* der Sänger ist seitdem der begleitende Theil für den Schauspieler geworden, wie dieser (der blofs den Dialog sprach) ihn mit Mimik unterstützte. *Diomed.* III. p. 489. *Latinae vero comoediae chorum non habent, sed duobus tantum membris constant, diverbio et cantico.* Und *Donatus: diverbia histriones pronunciabant, cantica vero temperabantur modis non a poeta, sed a perito artis musicae factis.* Hievon *G. Hermann de cantico in Romanorum fabulis scenicis, Lips.* 1811. *Opusc.* I. *Wolff de canticis in Rom. fab. scen. Hal.* 1825. 4. Ueber das Verhältnifs der Musik zum Vortrag belehrt *Cic. de Or.* I, 60. (*coll.* III, 26, 102. *Legg.* I, 4.) durch eine Aeufserung des Roscius: *se, quo plus sibi aetatis accederet, eo tardiores tibicinis modos et cantus remissiores esse facturum.* Cicero selbst klagt über die rauschende Musik seiner Zeit verbunden mit heftiger Aktion *de Legg.* II, 15, 39. *Illa quidem quae solebant quondam compleri severitate iucunda Livianis et Naevianis modis, nunc ut eadem exultant! ut cervices oculosque pariter cum modorum flexionibus*

*torquent!* Sonst erinnert hier manches an moderne Verhältnifse, z. B. an Ouvertüren. *Acad.* II, 7, 20. *quam multa quae nos fugiunt in cantu, exaudiunt in eo genere exercitati! qui primo inflatu tibicinis Antiopam esse aiunt aut Andromacham, cum id nos ne suspicemur quidem.*

278) Ueber die Römischen Histrionen hatte früher *Bened. Carpzov Paradoxon Stoicum Aristonis, Lips.* 1742. *Sect.* I. am vollständigsten gesammelt. Jetzt bietet vor anderen Darstellungen einen reichen, geordneten und gesichteten Stoff die vor §. 65. genannte Abhandlung von *Grysar*, welche die Alterthümer des Römischen Theaterwesens zusammenfafst und Nr. 46. 47. mit der ausführlichsten Biographie der Meister Roscius und Aesopus schliefst. Diese waren Specialitäten gleich ihren Griechischen Vorgängern, doch verstanden sie sich auf gut Römisch bisweilen zu Rollen beider Fächer. *Cic. Orat.* 31. *Histriones eos vidimus, quibus nihil posset in suo genere esse praestantius, qui non solum in dissimillimis personis satisfaciebant, cum tamen in suis versarentur, sed et comoedum in tragoediis et tragoedum in comoediis admodum placere vidimus.* Ein Beleg dafür ist aber jetzt nicht nachzuweisen, denn *Cic. Or.* II, 26. konnte nur von einem flüchtigen Leser aufgegriffen werden. Der ungewöhnliche Reichthum welchen jene beiden Meister (nicht blofs von der Bühne sondern auch von ihren Verbindungen mit grofsen Häusern und Rednern) erwarben, gehört unter die Thatsachen die auf eine damals höchst gesteigerte Theilnahme am Theater und an der Schauspielkunst schliefsen lafsen. Davon zeugt noch was in seiner Korrespondenz über das Theater *Cic. Att.* II, 19. IV, 15. *ad Fam.* VII, 1. erwähnt. Uebrigens mufs, wenn man bedenkt dafs die meisten Histrionen aus dem Sklavenstand hervorgingen und politisch unberechtigt waren, die vereinzelte Notiz bei *Liv.* VII, 2. auffallen: *Eo institutum manet, ut actores Atellanarum nec tribu moveantur et stipendia tanquam expertes artis ludicrae faciant.* Vielleicht galt diese Rücksicht nur für die früheren Zeiten des aristokratischen Liebhabertheaters.

279) Ueber die dreifachen *ludi scenici* und deren Alterthümer, Zeitdauer (eine fünftägige findet sich schon in Plautus Zeit) u. s. w. *Ritschl Parerga Plaut.* I. p. 313. ff., wo noch über die Errichtung der Theater und manche innere Einrichtung derselben am genauesten gehandelt ist p. 213. ff. Ueber die Aktenstücke der Didaskalien *I. A. Becker de Rom. censura scenica,* Mainzer Progr. 1852. Wenn wir zuletzt den mafslosen Luxus der Römischen Grofsen bei Ausstattung ihrer Spiele, in denen die Dramen nur einen Platz wenn auch mit Ehren fanden, uns vergegenwärtigen, und wie selbst die Aeufserlichkeiten der Scenerie, des geräuschvollen *choragium* den Sinn vom inneren Gehalt des dramatischen Gedichts abzogen: so kann niemand sich wundern dafs eine gemüthliche Hingebung, wie sie Athen für seine durch Religion geheiligte Dionysische Feier hegte, bei Römern unmöglich war.

280) *Diomedes* III. p. 487. *in praetextata autem scribitur Brutus vel Decius vel Marcellus. Hor. A. P.* 288. *Nec minimum meruere decus, vestigia Graeca Ausi deserere et celebrare domestica facta, Vel qui praetextas vel qui docuere togatas.* Unbedeutend *Paulus Diac. v. Praetextae.* Daran anknüpfend *Niebuhr* R. G. I. 578. (543.) „Die Praetextaten hatten nur Analogie zur Tragödie: sie stellten die Thaten Römischer Könige und Feldherren dar, und hiernach versteht es sich von selbst dafs ihnen wenigstens die Einheit der Zeit Griechischer Tragödien fehlte; dafs sie Historien wie die Shakespearschen waren.“ Es war nur ein Mifsverständnifs, wenn Welcker Gr. Trag. p. 1346. dieser Auffassung Niebuhrs entgegentrat; hiebei kommt wenig darauf an dafs historische Themen die Minderzahl und fast nur Ausnahme waren, und noch weniger wäre zu bezweifeln dafs die Praetexten nicht hinter dem erhabenen Ton der mythischen Tragödie blieben. Die alte Römische Tragödie neigt (wie sich weiter zeigen wird) schon ihrem Geiste nach zum

historischen Drama, Stoffe aus der Römischen Geschichte aber wurden kaum anders als durch Zusammenfassung verschiedener Begebenheiten unter die Einheit der Person zu einem Lebens- und Sittenbilde verarbeitet. Wie natürlich nun immer in Rom diese tragische Form erscheinen mochte (noch Balbus brachte auf das Theater in Gades *praetextam de suo itinere, Pollio* an *Cic. Epp.* X, 32.), so beschränkten sich doch die Versuche darin auf *Paulus* des Pacuvius, *Brutus* und *Decius sive Aeneadae* des Attius, *Brutus* des Cassius Parmensis, auf die Probegedichte des Curiatius Maternus (*Lange Vindic.* p. 35.), und einen Versuch des Persius, um von der überbliebenen *Octavia* zu schweigen; den Anfang machte Naevius mit seinem *Romulus*, wie Grauert im Aufsatz „Praetexten des Naevius" in Schneidewins Philol. II. 5. begründet. Denn dies ist das einzig sichere in seinen Kombinationen. Uebrigens erwähnt der Scholiast Horazens *A. P.* 288. die Ansicht, dafs diese Form zu den Komödien gehörte; gleich verworren als *Diomed.* p. 486. Die Fragmente der Praetexten s. bei *Neukirch Fab. Tog.* p. 71—95. und *Ribbeck Tragicorum Lat. reliqu.* p. 235—240. cf. 348—351.

281) Mehr Umschreibungen und Namen als sichere Begriffe sind enthalten in *Festus vv. orchestra, recinium, togatarum, Diomed.* III. p. 486. sq., *Lydus de magistr. R. R.* I, 40. über den *Lange Vindic.* p. 98. ff. Am wenigsten kommen in Betracht *trabeata, novum genus togatarum*, von der wir nur den Urheber *C. Melissus* aus *Suet. ill. gramm.* 21. kennen, und die *Rhinthonica*, bei Lydus ἡ ἐξωτική, von der man zweifeln darf ob sie in Rom (denn der Plautinische Amphitruo spielt in den Ton einer einfachen Posse herüber) als wahre *tragicomoedia* möglich war. Spuren derselben in §. 78. Streitig ist die *planipedaria*, und es fragt sich ob die Grammatiker (Diomedes sagt auch nur, *quarta species est planipedis, qui Graece dicitur μῖμος*) sie nicht aus der Person des längst in der *togata* gebräuchlichen *planipes* erdacht haben. In seiner ganzen Ausstattung erinnert dieser an den Harlekin, dem er schon durch das aus bunten Lappen geflickte Wams (*centunculus, Appul. Apol.* p. 417.), die Kapuze oder den Gugel (*unde reciniati mimi planipedes Fest.*) und den Lederstreifen um die Füfse ohne Absätze (daher *planipes*, Schlump, nicht wie Scaliger meint *quod de plano ageret*) nahe kommt. Ehemals spielte er in einer Art Thymele (wofern auf *Fest. v. orchestra* sich bauen läfst); zuletzt fällt er, im Gegensatz zum feinen *comoedus*, mit dem Mimus zusammen, woher *Auson. Epist.* XI. *nec de mimo planipedem.* Allein über *planipedaria* läfst sich etwas bestimmtes ebenso wenig sagen als über *tabernaria*; es ist kein Verlafs auf *Diomed.* p. 480. wenn er den Formen des Griechischen Dramas gegenüber stellt, *apud Romanos praetextata, tabernaria, Atellana, planipes* (*—pedia*), und p. 487. *Secunda species togatarum, quae tabernariae dicuntur —; quarta species est planipedis, qui Graece dicitur μῖμος.* Es lohnt nicht bei den zahlreichen Hypothesen zu verweilen, welche weitläufig Neukirch *De fab. togata Rom.* in der Einleitung behandelt: er möchte mit *Reuvens Collectan.* p. 60. und *Morgenstern de discrimine mimi et planipediae, Dorpat* 1829. den *mimus* als Griechische, die Kunst des *planipes* als Römische Posse bezeichnen, ohne triftigen Grund, wenngleich seit der Kaiserzeit auch ein Griechischer Mimus aufkam. Gegen diese Hypothese *Grysar* D. Röm. Mimus p. 12. ff.

282) Man darf als Wendepunkt die prächtigen und mannichfaltigen Spiele des Pompeius 698. betrachten, über die ein lehrreicher Bericht in *Cic. Epp.* VII, 1. Er machte schon durch einen ungekannten und eitlen Apparat, welchen die Kaiser mit dem ausschweifendsten Pomp überboten (Welcker d. Griech. Tragöd. p. 1408. ff.), Epoche; seitdem verlangte die grofse Menge neben dem dramatischen Genufs nach glänzenden Kostümen, Aufzügen und noch gröfserer Augenweide, zum lebhaften Verdrufs von *Horat. Ep.* II, 1, 185—207. Wir wollen darum den guten Geschmack des damaligen Publikums, der anderweit (Anm. 43. 54.) völlig bezeugt ist, nicht in Zweifel ziehen; denn wir selber haben an der Bühne unseres Jahrhunderts die Mischung

des Geschmacks mit dem sinnlichsten Ungeschmack erfahren. Etwas mehr verdriefst den Horaz (*ib.* 53—62.) der abergläubische Respekt des Volkes vor seinen alten dramatischen Dichtern, die es mit herkömmlichen Prädikaten verehrte: s. Vitruv in Anm. 189. Seitdem kamen immer mehr in Gunst die seit 186. a. C. (*Liv.* 39, 22.) angesiedelten und durch bleibende Gesellschaften Griechischer Histrionen heimisch gewordenen *ludi Graeci* (*commissio Graecorum Cic. Att.* XVI, 5.), und Neros Gelüst (*Tac. A.* XIV, 15.) drang auch Männern von Rang die sittenlose Mimik *Graeci Latinive histrionis* auf, nachdem schon die Iulier im gröfsten Mafse das Bühnenspiel Griechenlands und Italiens auf den Platz gebracht hatten, Caesar nach *Suet.* 39. *edidit ludos regionatim tota urbe, et quidem per omnium linguarum histriones*: Welcker p. 1324. ff. Je mehr nun die gründliche Neigung für die alten nationalen Dramatiker abnahm (Apologie Ciceros in Anm. 288. selbst die Phrasen des Velleius I, 17. *Nam nisi aspera ac rudia repetas et inventi laudanda nomine, in Attio circaque eum Romana tragoedia est; dulcesque Latini leporis facetiae per Caecilium Terentiumque et Afranium suppari aetate nituerunt, coll.* II, 9. verrathen wenig Wärme): in demselben Mafse wuchs die Leidenschaft für eitle Schaustücke des Theaters. *Varro R. R.* II. *praef.* 3. *nunc intra murum fere patresfamiliae correpserunt relictis falce et aratro, et manus movere maluerunt in theatro ac circo quam in segetibus ac vinetis;* ausgeführt von *Columella praef.* I, 15. Das Theater nützte weder der Litteratur noch der nationalen Bildung; Griechisch oder Lateinisch wurden nur Possen, *mimi*, gespielt.

283) Von Augustus an erscheinen die verblümten politischen Anspielungen der Mimen, denen das Volk willig sein Ohr lieh, als eine der kümmerlichen Freistätten, in die sich das beleidigte Gefühl ungefährdet zurückzog. Ohnehin war das Volk schon in den letzten Zeiten der Republik gewohnt seine politische Zuneigung oder Verstimmung (*explosiones ludorum Cic. Epp.* VIII, 11. und besonders *Att.* II, 19.) den Staatsmännern beim Eintritt ins Theater zu äufsern. Vgl. Anm. 43. *Suet. Ner.* 39. *Et Datus Atellanarum histrio in cantico quodam ὑγίαινε πάτερ, ὑγίαινε μῆτερ, ita demonstraverat, ut bibentem natantemque faceret, exitum scilicet Claudii Agrippinaeque significans, et in novissima clausula, Orcus vobis ducit pedes, Senatum gestu notaret.* Cf. *Tib.* 45. *extr. Galb.* 13. *Domit.* 10. Auch die *Scriptores H. Aug.* gedenken mit Aufmerksamkeit solcher kleinen Stiche im Lustspiel. Man ahnt leicht den Einflufs und Parteigeist dieser Schauspieler, der einzelen Kaisern beschwerlich wurde, *Tacit. A.* IV, 14. *Cassiodorius* der noch Pantomimen sah (*Manso* Gesch. des Ostgoth. Reiches p. 140. fg.), redet von den Mimen als etwas verschollenem Varr. IV, 51. *Mimus etiam qui nunc tantummodo derisui habetur, tanta Philistionis cautela repertus est, ut eius actus poneretur in litteris.* Von Griechischen Mimen in Rom Anm. 336.

284) Belege der noch undramatischen Uebungen im Pantomimus bei *Valck. in Adoniaz.* p. 390. sq. In Augustus Zeit erscheint der Pantomimus als dramatische Kunst ausgebildet. *Euseb. Chron.* p. 155. *Pylades Cilix Pantomimus, cum veteres ipsi canerent et saltarent, primus Romae chorum et fistulam sibi praecinere fecit. Suidas* v. Ὄρχησις παντόμιμος: *ταύτην ὁ Αὔγουστος Καῖσαρ ἐφεῦρε, Πυλάδου καὶ Βαθύλλου πρῶτον αὐτὴν μετελθόντων*: cf. *Zosim.* I, 6. *Seneca Quaest. Natt.* VII. *extr. at quanta cura laboratur, ne cu us pantomimi nomen intercidat? stat per successores Pyladis et Bathylli domus: harum artium multi discipuli sunt multique doctores.* Die von Pantomimen oft gebrauchten Wörter *mimus* und *histrio* lassen, da diese Künstler überwiegend vorherrschten, auch sonst keinen Zweifel über den eigentlichen Sinn. Die Leidenschaft für Pantomimen schildern *Iuvenal.* VI, 63. sqq. und andere bei *Lips. in Tacit. A.* I, 77. die Kunst *Athen.* I. p. 20. *Manil.* V, 477. sqq. *Anth. Lat.* III, 178. und zugleich mit einer Skizze der Argumente *Lucianus de saltatione*, aus welcher Schrift auch der Gebrauch von *παντόμιμος* als ein Italischer erkannt wird. Hierüber die Abhandlung von *Grysar* im Rhein. Mus.

II. p. 30. ff. (zu verbinden mit seiner zweiten in Anm. 335. genannten), wodurch in die weitschichtigen Kollektaneen von *Salmas. in Vopisci Carin.* p. 828. sqq. Licht gekommen ist. Vielleicht wird nur in einer einzigen Notiz (wenn man nicht die vom Crassitius hieher ziehen darf, Anm. 336.) der Verfasser eines Livret für Pantomimen genannt: *Seneca Rhetor Suas.* p. 20. — *Silonem, patrem huius Silonis, qui pantomimis fabulas scripsit.* Ueber die mimischen Spiele des 4. Jahrh. ausführlich *P. E. Müller de genio aevi Theodos.* c. 9.

285) *Dial. de Oratt.* 12. *extr. Nec ullus Asinii aut Messallae liber tam illustris est, quam Medea Ovidii aut Varii Thyestes.* Dies läſst sich auch aus *Quintil.* X, 1, 98. Bericht bestätigen, wofern er nichts als jene Dramen wie es scheint genauer kannte. Beide Stücke waren die glänzendsten Denkmäler einer Neigung, die unter Augustus gebildete Männer und feine Dilettanten zur Tragödie hinzog, und wenn Horaz in seiner *Epistola ad Pisones* eine Reihe praktischer Grundsätze zum Nutzen dieser vornehmen Passion entwickelt, so thut er es doch nicht ohne die Absicht unberufene Geister abzuschrecken und die Leidenschaft für die tragische Fabrik abzukühlen. Keiner dieser Tragiker war sehr fruchtbar, für das 1. Jahrh. rechnet man kaum 14 Süjets heraus; und allerdings ist die Schwierigkeit, neue Stoffe zu erfinden oder selbständig zu arbeiten, niemals gröſser gewesen, man griff darum oftmals zur *praetexta*; aber die ganze Thätigkeit blieb bei der damaligen Richtung des Kaiserthums und der Bühne (Anm. 282.) unfruchtbar. Bereits Schlegel Dr. Kunst II. p. 23. erkannte daſs es im Augustischen Zeitalter, als das Volk bis zur Raserei schaulustig und übersättigt war, an einem Publikum für dramatische Poesie fehlte. Wo schon der Mimus überwog, läſst sich von der Mehrzahl dieser Dramen aus dem 1. Jahrh. nach Art des *Seneca tragicus* für gewiſs annehmen daſs sie weder auf die Bühne kamen noch auf sie berechnet waren.

286) Noch bis ins 5. Jahrh. werden *comoedi* und *tragoedi* genannt (Welcker p. 1475—82), und wenn man auch nicht die Namen einzeler Tragödien findet, die auf das Theater gebracht wären, so lesen wir doch von Aufführungen des Terenz, des Plautinischen Amphitruo, wir besitzen sogar eine *tessera* aus Pompeji für die Casina. Vergl. Anm. 336. Zufällig förderte der alterthümelnde Geschmack eines Kaisers wie Hadrian: *Spartian.* 19. *fabulas omnis generis more antiquo in theatro dedit; histriones aulicos publicavit.* Die Namen laſsen mehrmals einen Zweifel und verschiedene Deutungen zu; als Elementarlehrer beim Kaiser Marcus (*Capitol.* 2.) erscheint ein *comoedus.* Zuletzt hat die Ungunst der Kirche, welche den Komikern weniger abhold war, auch die Lesung der Tragödien erschwert und hiedurch letztere in Vergessenheit gebracht: Lange p. 81. Nur der Umriſs der Atellana blieb als der einzige Rest des Dramas in Italien; am Fortleben der *mimi* oder *ioculatores* im Mittelalter hat die Litteratur des Alterthums keinen Antheil.

## 1. Die Römische Tragödie.

*Sammlungen und Hülfsmittel: Mart. Delrionis Syntagma tragoediae Latinae, Antv.* 1593. *Paris.* 1620. II. 4. Tumultuarisch *P. Scriverii tragicorum vett. fragm. c. castigatt. G. I. Vossii* (diese in des letzten *Opp.* Vol. IV.), *LB.* 1620. 8. Kritische Bemerkungen von *H. Grotius* in *Bibl. Crit. N.* IV. p. 155. und von *Bergk* in Welck. Rhein. Mus. III. p. 70. ff. Kritische Sammlung nebst Lexicon: *O. Ribbeck Tragicorum Latinorum reliquiae, Lips.* 1852.

*T. Baden de causis neglectae a Romanis tragoediae, Gott.* 1789. 8. *H. Planck disp. de origine atque indole vet. tragoediae apud Romanos,* bei dessen ed. *Ennii Medeae. G. Regel diversa virorum doct. de re tragica Rom. iudicia sub examen vocata, Gott.* 1834. 4. Hauptschriften: *G. A. Lange Vindiciae tragoediae Romanae, Lips.* 1822. 4. und Verm. Schriften, Leipz. 1832. *Welcker* Die Griech. Tragödien mit Rücksicht auf den ep. Cyclus geordnet, Bonn 1841. Abth. 3. p. 1332—1484. *Th. Ladewig Analecta scenica,* Neustrelitz 1848. 4.

### a. *Charakteristik.*

67. Die Tragödie hat weniger als andere Gattungen der Römischen Poesie bei den Neueren Gunst gefunden; ihr tritt vielmehr ein langwieriges Vorurtheil und der Ruf der Mittelmäfsigkeit entgegen. Dieses zu widerlegen und über alle Bedenken hinaus ein Bild vom Ganzen und von der tragischen Kunst Roms festzusetzen ist aber unmöglich, weil der Nachlafs der republikanischen Bühnendichter einzig in abgerissenen Bruchstücken vorliegt. Gleichwohl kann man im wesentlichen ebenso wenig den Standpunkt und die Richtung der Römischen Tragödie bezweifeln als den Grad ihrer künstlerischen Ausbildung. Ihr Standpunkt war dadurch gegeben, dafs zu den Römern die Tragödie der Athener als völlig abgeschlossene, zugleich als kanonisch anerkannte Gattung kam. Es war daher eine richtige Schätzung, wenn sie den ausländischen Meistern, welche weder in Form noch in Ideenreichthum sich überbieten liefsen, um ihrer Universalität willen das Bürgerrecht zugestanden und hier auf Originalität verzichteten. Sie begnügten sich also mit Uebertragung der fremden Muster, ihre tragische Poesie war lange Zeit eine nur *übersetzte,* sie blieb mehr oder weniger abhängig, zum gröfseren Theil auf Stoff und Einsichten der Griechischen Originale gegründet; und doch unterwarfen sie die herüber-

genommene Gattung einer Redaktion. Hiedurch ist die Römische Tragödie wenn auch keine freie Schöpfung, doch eine *nationale* geworden und so tief in die praktischen Interessen der Republik eingegangen, dafs sie nach dem Umsturz der letzteren weder Boden noch wahrhaft eine Fortdauer erlangen konnte. Jene Redaktion beseitigte zunächst das *Satyrspiel*, das vermöge seines Geistes und seiner Ursprünge den Römern völlig fremd war; sie haben darin niemals einen Versuch gewagt, auch wol kein Bedürfnifs gefühlt, eine Reihe von Tragödien mit heiteren Kontrasten in einem poetisch gehaltenen Nachspiel, wofür das Zwischenspiel oder *exodium* (Anm. 275.) nicht gelten darf, abzuschliefsen [287]. Dieselbe Redaktion beschränkte das tragische Gedicht auf einen zweifachen Text, womit schon die früheste Poesie Roms begann, auf Dialog und Solis (*diverbia* und *cantica*, Anm. 277.), mit Beseitigung von Chorgesängen, da der Chor als Boden des Dramas zugleich mit der scenischen Orchestra unbekannt war. Denn der selten genannte tragische *chorus* bedeutet keineswegs ein grofses lyrisches System, sondern einen Vortrag in freien Versmafsen, den Choreuten oder einzele Histrionen recitirten: allem Anschein nach ein untergeordnetes Beiwerk im Ganzen. Der Kreis der Römischen Tragödie zog sich daher in Handlungen und Charakteren zusammen; ein so volksthümliches Element verbunden mit stoffmäfsigem Interesse gewann den Dramen, die unter der Hülle Griechischer Mythen in Wort und Gesinnung das Römische Wesen abspiegelten, ein bildsames und immer regeres Publikum. Man wird hier ferner einen gründlichen Fortschritt nicht verkennen: die schaulustige, noch in keiner Vorschule gereifte Menge wuchs allmälich trotz manches herkömmlichen Ungeschmacks (Anm. 282.) zum gebildeten Publikum heran, und wenn auch weder ein tiefes Bedürfnifs noch poetische Stimmung wie in Athen, wo das gesamte Volk mit Leidenschaft die Bühne von den Anfängen bis zum Gipfel begleitete, den Dichtern entgegenkam, so fafsten doch Leser und Zuschauer, je mehr Unterricht und Studien sich verbreiteten, desto aufrichtiger eine begeisterte Neigung für die Tragödie. Sie hatte zuerst in den Geist der Griechischen Dichtung eingeführt, und doch befriedigte sie zugleich den eigenthümlichen Schwung der Nation und ihre Vorliebe

für das erhabene Pathos (Anm. 7.), auch wurde sie von der Majestät und Kraft der Sprache (§. 7.) mächtig unterstützt. Man verehrte sie daher mit lebhaftem Selbstgefühl, um so mehr als diese Gattung die vornehmste der ernsten Poesie in der Republik war und es dem noch annalistischen Epos in dichterischer Gröfse zuvor that; selbst die Persönlichkeit der Tragiker besafs Ansehn und Würde [288]). Die *Zahl* der letzteren stieg wol bis auf funfzig, und wenn auch an Fruchtbarkeit mit den Griechen nicht vergleichbar, da die meisten nur einzele Dramen lieferten, die wenigsten für die öffentliche Bühne arbeiteten, so liefsen sie es doch an eindringlichem Fleifs nicht fehlen, bis sie zu fester Methode gelangten [289]). Sie begannen als Uebersetzer, namentlich aus Euripides als dem bühnengerechtesten Tragiker, gingen allmälich zu Sophokles über und versuchten sich zuletzt sogar an Aeschylus und anderen weniger bekannten, wol nicht unbedeutenden Originalen. Indem sie nun ein tragisches Repertoir schufen, auch bereits die Griechischen Plane künstlich mischten und mit gröfserer Freiheit behandelten, erhob sich ihr Stil in ähnlichem Stufengang. Dieser Stil auf den die antike Tragödie gröfseren Einflufs als Euripides ausübte, nahm einen selbständigen Ton an; er gewann schon dadurch dafs die Tragiker ihre Kraft ausschliefslich auf die Tragödie wandten, während ihre Vorgänger noch in Komödien sich versuchten, und so waren Pacuvius und entschiedener Attius nur Tragiker. Ihnen verdankte man dafs diese Gattung heimisch und ein Organ der Republik, der Römischen Denkart wurde; sie wirkten ferner mittelbar auf Verbreitung Griechischer Mythen und Sagenkreise, die zuerst aus der Tragödie zu gebildeten Männern einen Weg fanden. Zwar war schon seit den Punischen Kriegen ein grofser Theil der Mythologie nebst einer Reihe Griechischer Götterthümer und Genealogien, mit denen der Adel Roms sich schmückte, besonders als man die Urgeschichte der Stadt zu hellenisiren begann, in Umlauf bei der Nation. Allein die Heroenfabel der Tragödie blieb immer ein abgesondertes Gebiet; nur ein eigenthümlich gefärbter Theil derselben, die mit Vorliebe gehegten Stoffe der Kleinen Ilias, unter anderen der Waffenstreit und das Trojanische Pferd, die grauenhaften Abenteuer der Pelopiden und der Medea, erfreuten sich allgemeiner

Gunst. Zuletzt darf man annehmen daſs die Griechischen Mythen nicht bloſs durch ihren Glanz und plastischen Zauber mächtig ergriffen, sondern auch als Träger groſsartiger Ideen eine Schule der Humanität wurden, da sie das Volk mit den wichtigsten Aussprüchen oder Fragen auf den Gebieten der Religion, Moral und Menschenkenntniſs vertraut machten [290]. Die Tragödie nahm daher zu Rom in jedem Betracht eine ehrenvolle Stellung ein: anfangs ein Beiwerk der festlichen Pracht war sie zum edlen Schmuck der Republik erwachsen und ein Schatz der Poesie geworden.

287) Bis in neueste Zeit hat man die Hypothese, daſs die Römer ein Satyrspiel oder analoges Drama besaſsen, emsig aber unglücklich begründet: zuletzt *Neukirch de fab. tog.* p. 18. ff. widerlegt von *Munk de fab. Atell.* p. 76. ff. und vorzüglich von Welcker p. 1361—67. Vgl. Anm. 327. 330. Zwar reden die Lateinischen Grammatiker von einem *genus satyricum;* sie meinen aber Atellanen wie *Athen.* VI. p. 261. C. wo *σατυρικαὶ κωμῳδίαι* von den Arbeiten des Sulla gesagt keinen Zweifel gestattet; *σατυρισταὶ* sind *scurrae mimici.* Für einen Augenblick könnte nur *Horaz A. P.* 225—35. bedenklich machen, wenn er vom *Satyrorum scriptor* spricht und eine Darstellung des Satyrdramas im Hinblick auf die Römische Bühne zu meinen scheint, als ob er für den möglichen Fall einer Nachahmung hätte belehren wollen; aber ihn beschäftigt einzig das theoretische Interesse, das der Kunstgeschichte, nicht die Praxis (*Prooem. de Hor. Ep. ad Pis.* 1847. p. VIII.), und rein in diesem Sinne berührt er, was die Kritik der Form und Oekonomie für jene dramatische Spielart fordert. Ein Satyrdichter Pomponius beim *Schol. A. P.* 220. ist wol der bekannte Atellanendichter. Abgesehen von der Fremdartigkeit der Daemonen und des Bacchischen Sagenkreises, wird man in Rom schon deshalb einen Versuch in satyrischer Poesie für unmöglich halten, weil ihr Motiv, Bilder aus den sinnlichen und formlosen Naturzuständen im Gegensatz und im Widerspruch mit der gesetzlichen Civilisation, den Römern unverständlich war.

Ein zweiter Ausfall traf die *Chorlieder* und den höheren lyrischen Theil der Griechischen Tragödie. Da die Römer keinen Chor als Vertreter und Organ des Volks kannten, noch weniger aber aus ihm die dramatische Kunst entwickelten, so fiel der Chorgesang und zugleich das ideelle Glied in ihrem Drama fort, mit ihm der reichste Quell für edle kunstgerechte Dichterrede. Diesen Platz nahm die Person des *cantor* nebst seinem *canticum* seit den Tagen des alten Livius (Anm. 277.) ein, nicht zu verwechseln mit einem Solosänger oder citharoedus, der wie Nero mythische Charaktere oder Scenen im Kostüm zur Laute vortrug (*habitu tragico canere, tragoedias cantare τραγῳδεῖν*): denn Künstler der letzteren Art traten in musikalischen Wettkämpfen auf und sangen einen für sie eigens komponirten Text. Das *canticum* dagegen welches nur entfernt einer *μονῳδία* gleicht, war der Ausdruck leidenschaftlicher oder erregter Stimmungen und bewegte sich in freieren Versmaſsen, deren Takte der Musiker festgesetzt hatte. Daſs es national und von hohem Alter war, vielleicht nicht einmal Erfindung des Livius (man will seinen Keim in der Satura sehen), beweist der Gebrauch des canticum in der Komödie. Von geringem Belang erscheint der bisweilen genannte *chorus* mit seinen *chorica:* der Chor sprach als Theilnehmer an der Handlung, z. B. in der Fabel der Eumeniden, zum Theil in lyrischen Metris, aber auch in Trochaeen. Hievon genauer *Grysar* Ueber das Canticum und den Chor in d. R. Tragödie, Sitzungsber. d. phil. hist. Cl. d. Wiener Akademie XV. 1855. p.

365. ff. Er fügt die Vermuthung hinzu, die Römischen Tragiker hätten wenigstens die Hauptgedanken der Griechischen Chorlieder abgekürzt und in einer durch das Latein bedingten Form wiedergegeben; vgl. p. 402. Diesen Chor möchte man kaum eine schwache Partie in der Römischen Tragödie nennen; er war wol überall ein Beiwerk. Ein gröfserer Beleg aus Ennius bei *Gell.* XIX, 10.

288) *Cic. Fin.* I, 2. *Quis enim tam inimicus paene nomini Romano est, qui Ennii Medeam aut Antiopam Pacuvii spernat aut reiiciat, quod se iisdem Euripidis fabulis delectari dicat? — — rudem enim esse omnino in nostris poetis aut inertissimae segnitiae est aut fastidii delicatissimi. mihi quidem nulli satis eruditi videntur, quibus nostra ignota sunt. Id. de opt. gen. oratt.* 6. *Iidem Andriam et Synephebos nec minus Terentium et Caecilium quam Menandrum legunt; nec Andromacham aut Antiopam aut Epigonos Latinos recipiant. sed tamen Ennium et Pacuvium et Attium potius quam Euripidem et Sophoclem legunt.* Vergl. Anm. 167. und Lange p. 58. nebst einer reichen Sammlung tragischer Reminiscenzen aus Cicero bei dems. p. 67. sqq. In gleichem Sinne gab *Quintil.* X, 1, 97. sein Urtheil. Die frühere rednerische Theorie nahm eine vorzügliche Rücksicht auf Stellen des Ennius und Pacuvius: s. *Auct. ad Herenn.* IV, 4. cf. II, 22. sqq.

289) Ein Verzeichnifs gibt *Lange* p. 25. ff. Die Zahl ihrer Arbeiten hat er auf etwa 300, viel zu hoch, angeschlagen. Freilich waren die meisten dieser Tragiker in dem Fall unseres Leisewiz: als Staatsmänner oder Liebhaber begnügten sie sich einen Theil ihrer Mufse und Kraft dem Drama gewidmet zu haben; alsbald wichen sie befriedigt zurück. Manches glich wol auch der Schnelldichtung des *Quintus Cicero,* der vier Tragödien in 16 Tagen schrieb, *Cic. ad Qu. Fr.* III, 6. Immer lag in diesem dilettantischen Gelüst ein ernster Sinn, wenn auch nicht ein tiefer Trieb für die Tragödie, und mindestens war die Wirkung davon nachhaltig. Mehr aber läfst sich zu Gunsten der Römer aus der Apologie von Welcker p. 1355. nicht entnehmen.

290) Ob die Griechische Mythologie schon zur Zeit der beginnenden Tragödie den Römern geläufig war, sie mithin gleichsam den Schlüfsel zu letzterer besafsen, das läfst sich fragen; man wird aber eine solche Kenntnifs eher voraussetzen als genügend erforschen. Ohne Verlafs ist hier die Hypothese derer, welche die durchgebildete Sage der Griechen für nah verwandt mit den unbekannten Italischen Mythen oder für gleichartig halten. Lange p. 34. nahm an dafs die Geschlechtregister der Patrizier, deren Spitze häufig mit mythischen Traditionen verziert war, den Tragikern eine fast populare Grundlage boten. Mangelt es nun zwar an einer tiefen und vielseitigen Einsicht in die Beschaffenheit der gentilizischen Fabeln, so läfst sich doch mit Recht zweifeln ob die Sagen des Adels und die analistischen Geschichtwerke, die zuerst und während geraumer Zeit allein jene Fabeln bewahrten, im Publicum verbreitet waren. Noch etwas weiter ging Welckers p. 1350. Meinung, ein grofser Theil der tragischen Mythen habe die Römer selbst nahe berührt, da man an die Abstammung vieler Adelsgeschlechter von Helden des Trojanischen Sagenkreises geglaubt, da ferner die Griechischen Götter immer mehr zu Römischen wurden. Hiegegen müfsen wir erstlich einwenden, dafs die patrizischen Stammbäume wie ein Stück Theorie nur in den Hauschroniken standen (Anm. 128.), zur weiteren Kunde höchstens durch Leichenreden (Anm. 23.) gelangten; zweitens dafs vielleicht der beste, sicher der beliebteste Theil der tragischen Fabel bei den Römern (Welcker p. 1344. u. a.) auf die Stoffe der Kleinen Ilias, auf Pelopiden und Abenteuer der Medea, mithin auf die gewähltesten Stücke der Poesie und nicht der nationalen Sage sich beschränkte. Ferner macht nur der apologetische Standpunkt der neueren Römischen Tragödie, die sich als ein durchaus nationales Werk gestaltet haben soll, auch die Berufung auf Etruskische Theater, Theaterspiele

und Todtenkisten (Welck. p. 1339. fg.) erklärlich; hiedurch seien dort viele Griechische Fabeln verbreitet gewesen und auf diesem Wege den Römern zugeflofsen. Es läge doch näher an den lebhaften Verkehr mit den Griechischen Kolonien Italiens zu denken, deren Gewerb- und Kunstfleifs (wie wir selber ihn in der ausgedehnten Vasenmalerei vor Augen haben) schon mittelbar den reichsten Mythenschatz unter die Römer brachte. Warum endlich der tragische Stoff nicht aus der vaterländischen Geschichte gezogen wurde erklärt *Fr. Schlegel* Gesch. der Litt. I. p. 105. daraus, dafs solche Darstellungen in einer noch unberuhigten Zeit den Parteigeist erregt, eine grofse Bitterkeit und Leidenschaft entzündet hätten. Vermuthlich hielt er die Römische Historie schon in jenen Zeiten für so fertig wie sie gegenwärtig uns erscheint, dafs niemand (Lange p. 37.) den ehrwürdigen Glanz dieses schönen Ganzen zu entweihen wagte. Wiewohl es nun gewifs ist dafs die Römer einigen erlesenen Stoff aus der vaterländischen Geschichte (Anm. 280.) dramatisirten, so müfsen sie doch die Historiographie für den rechtmäfsigen Platz solcher Themen gehalten haben. Sie trafen also wenigstens im Resultat mit den Griechen zusammen, welche bald allen historischen Stoff von der Tragödie ausschlofsen; denn sie hatte mit Mythen und nicht mit λόγοι zu thun.

68. War aber diese Tragödie der Republik eine höhere dichterische Leistung, ein planmäfsig mit Kunst angelegtes und nach selbständigen Ideen ausgeführtes Gemälde des Römischen Seelenlebens? Wir sind zwar nicht mehr fähig hierüber auf Grund hinterlafsener Dramen zu entscheiden; aber gewifse Bedenken haben etwas mehr als oberflächlichen Werth, und gestatten nur an einen Grad guter Mittelmäfsigkeit zu glauben. Man darf freilich weder auf den frühen Stillstand, den ihre Produktivität erlitt, ein zu grofses Gewicht legen noch auf den Einflufs roher öffentlicher Spiele. Attius war allerdings der letzte schöpferische Tragiker, und wenn die tragische Technik bis ins erste Jahrhundert der Kaiserzeit sich ein Dasein fristete, so geschah dies doch ohne wahren Erfolg, wenn auch mit Ehren. Hiegegen darf man die Thatsache geltend machen, dafs überall die Tragödie nach kurzer Blüte ihren Höhepunkt erstieg, dann aber nach Erschöpfung der genialen Kraft nur Manieristen oder Schauspielern eine breite Bahn hinterliefs. Auf der anderen Seite haben mehrere die Meinung ausgesprochen, dafs ein Volk welches durch Thierhetzen und blutige Gladiatorspiele, zuletzt durch die wüste Leidenschaft für Wettrennen stumpf wurde, den feinen Regungen, den Gefühlen und der Spannung der Tragödie wenig zugänglich sein mufste [291]). Diese Meinung erklärt nur ihren Untergang in der Kaiserzeit, als die Lust am Circus und Pantomimus schon in der Jugend (§. 16.) entbrannt war und die Phrase, der Schwulst einer hohlen Rhetorik an die Stelle der

gesunden Rede trat. Man hätte weit richtiger gesagt, dafs der Nation, welche für den Menschen und die Geschicke der Menschheit wenig empfand, auch die milden Gefühle der Humanität versagt waren; darum folgte sie lieber den Meistern der antiken Tragödie als dafs sie die Mittel der Rührung und weichen Sentimentalität vom Euripides entnahm. Desto sicherer ist der Schlufs, den man aus dem Mangel an Chorgesängen, am lyrischen oder beschaulichen Element ziehen darf; dieser Mangel war eng verknüpft mit dem Grundzug der Nation (§. 3. 5.), das praktische Leben einseitig zum Nachtheil des spekulativen Triebes auszubilden. Sie hatte nicht wie die Griechen eine sinnliche plastische Religion durch geistige Gedanken fortzubilden und mit sittlichen Begriffen zu veredeln, ebenso wenig lernte sie aus dem Verlauf ihrer geschichtlichen Erfahrung die Differenz zwischen der göttlichen Ordnung und der Menschenwelt, den Streit der Leidenschaft wider das Gesetz kennen: von diesen Ideen, welche das Griechische Drama nährten und in Bewegung setzten, wufsten die Römer wenig, denn statt des Naturglaubens und der individuellen Reflexion besafsen sie frühzeitig einen aus Politik, gesetzlicher Tradition und religiöser Sittlichkeit streng gefugten Staat, der von jeher auf einer und derselben Bahn mit einerlei Prinzip fortschritt. Sie brauchten daher auf der Bühne keinen Problemen der Ethik und des Gewissens nachzugehen; Aufgaben der Art hatten sie bereits praktisch verarbeitet, und ihr Drama konnte nur fertige Resultate der Römischen Praxis darstellbar machen. Ihrer Tragödie waren also die Ideale fremd, und sie ging weder auf prinzipielle Fragen ein noch vertrug sie (wenn auch eine Neigung zu moralischen Sprüchen und Maximen hervortrat) den reflektirenden Ton, der an Philosophie der Geschichte gestreift hätte. Ebenso wenig ist sie, gleich der Attischen besonders des Euripides, von den Idealen in die Gegenwart und in die Verwickelungen der Gesellschaft herabgestiegen. Sie mufste lediglich von der Wirklichkeit ausgehen, und hat auch eine Reihe drastischer und patriotischer Aktionen geliefert, überhaupt einen ausschliefslich-Römischen Ausdruck von Charakteren, heroischen Handlungen, heldenmüthigen Leiden aufgenommen, wesentlich im Geiste des historischen Dramas. Sie war von einem hohen, bis zur Schroffheit gesteigerten Pathos beseelt, nicht aber ein ideeller

Schauplatz für den Zwiespalt zwischen Freiheit und Nothwendigkeit. Diesen Standpunkt der Moral und pragmatischen Gesinnung begünstigte das schauende Publikum, indem es sein Gefallen an hochpathetischen Scenen und pikanten Stellen, die mit den politischen Meinungen der Zeit sich berührten, lebhaft äufserte, solche Stellen sogar vielfach durch die Schauspieler wiederholen liefs [292]). Indefsen bleibt immer über Plan, Oekonomie und Gedankentiefe der Römischen Tragödie mancher Zweifel; desto gewisser scheint dafs selbst Intriguenstücke (worunter des Pacuvius *Iliona* hervorsticht) einen Plan von grofser Einfachheit verfolgten. Aber vor allem überzeugen die jetzigen Fragmente wie sehr die *Form* und der *Stil* von einer strengen Technik entfernt waren. Jene Harmonie zwischen Gedanken und Form welche den Griechischen Tragikern aus dem Verein gebildeter Weltansicht mit den Vorzügen einer edlen Diktion erwuchs, die sie fortschreitend auf organischem Wege vollendeten, wurde hier weder begehrt noch erlangt. Man begnügte sich mit der äufseren Zusammenfassung von Dialog und Monodien oder *cantica*, hauptsächlich in iambischen Senaren, seltner in trochäischen Tetrametern; wo man eines freieren Versmafses bedurfte, wurden anapästische Dimeter gewählt; der Versbau folgte keiner fein berechnenden, durch ein geübtes Ohr bestimmten Technik, die Rhythmen schritten kunstlos und durch häufige Spondeen gedrückt schwerfällig einher. Nicht ohne Verdienst war der *Stil*: er besafs Stärke des Ausdrucks, kein geringer Grad der Erfindsamkeit und Originalität zeigte sich in der Wortbildung; dagegen mangeln Korrektheit und Ebenmafs, der Vortrag wird ungleich im Ton und sinkt vom erhabenen Pathos zur Nüchternheit; wenn nun schon mehrmals durch seinen schlendernden Gang die dichterische Würde leidet, so stört noch das Eingreifen der individuellen Sprachbildnerei, die mehr drastisch und charaktervoll als erhaben oder gefällig ist. Für eine Symmetrie der Sprachmittel, deren Ton und Phrase den Dialog von schwunghaften lyrischen Partien klar unterscheiden läfst und stets den Eindruck einer gebildeten Sprache macht, war am wenigsten gesorgt. Ueberhaupt fehlen Leichtigkeit und mafsvolle Grazie; zur beständigen und biegsamen Phraseologie, auf deren Grund die schöne Diktion der Griechen ruht, ist diese Gattung nicht gelangt [293]). Viel-

**leicht haben die Tragiker seit Augustus, von denen man annehmen darf dafs sie für Eleganz und Wohlklang in den Rhythmen empfänglich waren, Form und Plan in befsere Wechselwirkung gesetzt; doch hauchten sie dem Drama schwerlich die Kraft und das nationale Selbstgefühl ein, das ihre Vorgänger in der Republik voraus hatten. Es ist aber nur zu gewifs dafs die damaligen Zeiten aller höheren Poesie und insbesondere der Tragödie ein Ziel setzten.**

291) *Lessing* ist ihr Urheber, worin viele (wie die *Staël de la littérat.* p. 63.) ihm stillschweigend gefolgt sind. Laok. p. 45. — „Klopffechter im Kothurn können höchstens nur bewundert werden. Diese Benennung verdienen alle Personen der sogenannten Senecaschen Tragödien, und ich bin der festen Meinung, dafs die gladiatorischen Spiele die vornehmste Ursache gewesen, warum die Römer in dem Tragischen noch so weit unter dem Mittelmäfsigen geblieben sind.“ Man merkt, dafs ihm hier allein Seneca und sein Zeitalter vorschwebten. *Schlegel* setzt hinzu: „Was konnten auf so gestählte Nerven die feineren Abstufungen des tragischen Pathos wirken?“ Wenig bedeuten die Einwendungen von Schwenck im Hermes Bd. 18. p. 158. Sicher steht die Chronologie diesem vorgeblichen Einflufs der Spielwuth entgegen. Allmälich hat hieran ein blindes Vorurtheil sich geknüpft, das auf keiner Forschung ruht, aber jeder ernsten Forschung den Weg vertrat, jenes Vorurtheil dafs die Römische Tragödie mittelmäfsig gewesen und von der Nation selbst vernachläfsigt sei. Letzteres ist ein offenbarer Irrthum, und nichts gewifser als dafs die Römer ein Verständnifs und Interesse für die Tragödie mitbrachten, dafs diese Gattung an der Spitze der Poesie stand und eine Wirkung that wie kein anderes Gebiet ihrer alterthümlichen Dichtung. Nur darf man sie nicht mit der Griechischen mefsen, oder verlangen dafs sie mit neuen Ideenkreisen auf die Nachwelt einwirken und eine mächtige Gesetzgebung hinterlafsen sollte. *Lange* hat zuerst einen Theil dieser Urtheile berichtigt, niemand aber eindringlicher und mit feinerem Blick als *Welcker*: man erwäge nur p. 1356.

292) Dieses naive verstandesmäfsige Gefallen geht aus Stellen Ciceros hervor. *Cic. Off.* I, 28. *Ut si Aeacus aut Minos diceret, oderint, dum metuant, aut, Natis sepulcro ipse est parens, indecorum videretur, quod eos fuisse iustos accepimus. at Atreo dicente plausus excitantur. Lael.* 7. *qui clamores tota cavea nuper in hospitis et amici mei M. Pacuvii nova fabula? cum ignorante rege, uter eorum esset Orestes, Pylades Orestem se esse diceret, ut pro illo necaretur, Orestes autem, ita ut erat, Orestem se esse perseveraret: stantes plaudebant in re ficta.* Nochmals werden *clamores vulgi atque imperitorum* bei dieser Scene gefeiert Fin. V, 22. Vollends die Hauptstellen *p. Sest.* 56. 57. woraus man ermifst, wie einheimisch hier das *revocare* war, das Zeichen einer sittlich-politischen Sympathie. *Sest.* 55, 118. *ne illud quidem praetermittam, in magna varietate sententiarum nunquam ullum fuisse locum, in quo aliquid a poeta dictum cadere in tempus nostrum videretur, quod aut populum universum fugeret aut non exprimeret ipse actor.* Ein Beispiel *ib.* 58. *Nominatim sum appellatus in Bruto: Tullius qui libertatem civibus stabiliverat. millies revocatum est.* Vergl. Anm. 283. und 161. Daher auch die Vorliebe für stark gefärbte Schau- und Polterstücke, wie *Equus Troianus, Armorum iudicium* und die Schicksale der *Medea.*

293) Eine Blütenlese dramatischer Formationen hat in grammatischer und antiquarischer Hinsicht *Varro L. L.* l. VII. erörtert, eine lexikographische Sammlung aber *Nonius* angelegt. Für das Lexikon ist bereits von *Ribbeck* hinter seiner oben angeführten Fragmentsammlung gesorgt; man kann daraus jetzt leichter die Gruppen der Phraseologie ziehen. Das System derselben wird in einer Darstellung der dramatischen Sprachkunst bei den Römern, welche noch immer wünschenswerth ist, keinen geringen Platz behaupten, und zur Beurtheilung des formalen Theils manchen fruchtbaren Beitrag gewähren. Von den Reminiscenzen aus der Tragödie und ihren Nachwirkungen in der Sprache merkt einiges Lange p. 64. sq. an. Während die Griechische Tragödie an ihrem Sprachschatz und Formelwesen ein eigenthümliches Rüstzeug besafs, mangelte der Römischen mehr ein Sprachsystem als sprachliche Mittel, wodurch sie den Ton heroischer Gesinnung auch im drastischen Klang und Pomp hörbar machen konnte. Weniges darunter ist poetisch, klar und gewandt, bei weitem das meiste vom subjektiven Eindruck und durch das Gefühl einer ungeregelten Sprachbildnerei bestimmt. Es ist eher der energische Schritt dieser Wörter, dieser oft schwerfälligen, allzu lang gereckten Wortmassen als Schönheit und Korrektheit, was uns wie früher die Zuhörer selbst an ihrer Erscheinung ergetzt und fesselt. Solche Gebilde wie *pigrare, corporare, gradilis, lapit cor, geminitudo, gracilitudo, maestitudo, miseritudo, magnitas* und eine Fülle derber Abstrakte konnten der Poesie und der tragischen Form weder zu dauerndem Gewinn dienen noch einen gesunden Lebensgeist einhauchen; auch ist die geringe Zahl glücklicher Bilder selten von einer dichterischen Anschaulichkeit begleitet, wie sie sich in *adulare, gliscere, lactare* zeigt: *Attius ap. Non.* p. 16. *tantum ut frustrando lactans vanans protrahas. Pacuv. ib.* p. 22. *sed nescio quidnam est: animi horrescit, gliscit gaudium.* Weit gewöhnlicher sind ethische Wendungen und Farben: *Attii Arm. iud. fr.* 6. *per nos sanctescat genus.* Wäre nur dieses Uebermafs von Säften und Muskelkraft mit feiner stilistischer Kunst, in aufmerksamer Benutzung der Griechischen Technik etwas verarbeitet und gemildert worden: aber Horazens Urtheil (Anm. 7.) bewährt sich nirgend gründlicher. Die Komposition bleibt fahrläfsig, der Vortrag tonlos, der Dialog und die Gesänge sind mit gleicher Indifferenz behandelt, und selten wird das hohe Pathos durch einen gelinderen Ton abgedämpft. Sonst kann niemand die fliefsende Geläufigkeit des Attius verkennen: freilich bis auf einen Grad, denn z. B. das grofse Bruchstück bei *Cic. Tusc.* II, 10. kann nur dem letzteren gehören. Auch bewundert man in seiner Syntax manchen glücklichen Griff, wie Cicero bemerkt, er habe *male Latine sed praeclare* gesagt, *quisnam florem liberum invidit meum? Tusc.* III, 9.

## *b. Geschichte der Römischen Tragiker.*

69. **Livius Andronicus** aus Tarent, Sklave des Livius Salinator, dann freigelassen, wurde zuerst 514. als Schauspieler und Dichter dem Römischen Publikum bekannt; auch der Staat erkannte sein poetisches Verdienst und ehrte sein Andenken [294]). Als den frühesten Autor dieser Litteratur, als Fremden (*semigraecus*), der unvorbereitet und ohne festen Anhalt die Poesie verkündete, müssen wir ihn höher stellen als sein Talent uns berechtigt. Er dichtete *Tragödien,* vielleicht am vorzüglichsten den *Aegisthus,* in einem niedrigen Stil nach Griechischen Meistern; daneben *Komödien* in kleiner Zahl und von geringer Bedeutung; auch einen lyrischen Festgesang;

am meisten sicherte seinen Ruf die Uebersetzung der *Odyssea,* welche mindestens als Schulbuch im elementaren Unterricht (Anm. 28.) längere Zeit ausreichte [295]). Nach allen Seiten erscheint er als ein mittelmäfsiger Anfänger, der weder in Ton noch in Sprachbildung eine Macht über den Römischen Geist erlangte (Anm. 137.), sondern nur den Beginn litterarischer Produktion andeutet.

*Livii Andronici fragm. coll. H. Düntzer, Berol.* 1835. *A. L. Döllen de vita Livii Andr., Riga* 1845. *Klufsmann, Rudolst. Progr.* 1849. *Osann Anal.* c. 1.

Cn. Naevius, angeblich aus Kampanien, ein Zeitgenosse des Livius [296]), früher Soldat, war in mehreren Formen des Dramas (seit 519.) thätig; weiterhin traf ihn das Mifsgeschick wegen politischer Ausfälle gegen die Mächtigen Roms in das Gefängnifs geworfen, dann als er nach geleisteter Genugthuung und von den Tribunen befreit in seinen Angriffen beharrte, verbannt zu werden. Er starb im Exil zu Utika gegen 550 [297]). Seine Stärke lag nicht in den Tragödien, wofern er aufser einer praetexta (Anm. 280.) mehrere tragische Themen (die sichersten Titel sind *Danae* und *Lycurgus*) nach Griechen bearbeitet hatte; sondern in Komödien, meistentheils *fabulae palliatae,* die an Plautinische Manier streifen, zum Theil an Hilarotragödie der Italioten erinnern. Bedeutend mochten *Tarentilla, Corollaria* und *Colax* sein; die dramatischen Bruchstücke zeugen von Lebendigkeit und kecker oder doch naiver Darstellung, selten stört der Archaismus in Wortgebrauch und Wortbildung. Manche Notiz wird jedoch durch die Verwechselung seines Namens mit *Novius* und *Laevius* zweifelhaft. Allein sein verdienstlichstes Werk, wenn auch mehr im historischen Ton von Annalen abgefafst, war das *bellum Punicum,* welches Grammatiker in sieben Bücher eintheilten; es gewann aber nur geringen Ruf, und auch seine Dramen wichen frühzeitig vom Theater [298]). Unbestritten war er der erste Römische Dichter von Geist und nationalem Bewufstsein, der erste welcher die poetische Sprache reich und fliefsend (Anm. 138.) machte: dieser Ruhm ist auch dem kecken und selbstbewufsten Manne nicht entgangen [299]).

*A. Schütte de Naevio poeta, Würzb.* 1841. *E. Klufsmann Naevii vita et reliquiae, Ien.* 1843. *Naevi de bello Punico reliquiae ex rec. Io. Vahlen,* L. 1854. 4.

294) Im Namen läfst sich eher *L.* mit *Santen. in Terentian.* p. 235. als das sonst aufgenommene praenomen *T.* begründen. Allein *Osann Anal.* p. 20. sq. hat recht dafs ihm kein praenomen zu geben sei. Hauptstellen: *Euseb.* n. 1830. *Titus Livius tragoediarum scriptor clarus habetur, qui ob ingenii meritum a Livio Salinatore, cuius liberos erudiebat, libertate donatus est.* Dazu die ausführliche Stelle *Cic. Brut.* 18. s. Anm. 136. Da er nur bei der ersten Einnahme Tarents 482. nach Rom kommen konnte und bis zu den Jugendjahren Catos (*Cic. Cat.* 14.) lebte, so mufs er in schon vorgerücktem Alter aufgetreten sein. *Livius* XXVII, 37. *Decrevere item pontifices, ut virgines ter novenae per urbem euntes carmen canerent. id cum in Iovis Statoris aede discerent, conditum ab Livio poeta* [*carmen*] —. Cf. VII, 2. (Anm. 277.) *Fest. v. scribas*: oben Anm. 265.

295) Seinen tragischen Stil kann ein Fragment des Aegisthus charakterisiren *ap. Non. v. lustrare:*

*Tum . . . lascivum Nerei simum pecus*
*ludens ad cantum classum lustratur . . .*

Und aus dem Equus Troianus id. *v. opitula: Da mihi hasce opes, quas peto, quas precor; porrige, opitula.* Die Bruchstücke der Odyssee behandelt *Hermann El. D. M.* p. 618. sqq. Was sonst dem Livius zugeschrieben wird, beruht auf Verwechselung (besonders mit dem Namen *Laevius*, Welcker p. 1368.) oder auf irriger Ansicht, wie die vermeinte prosaische Historie, und die Doppelreihen von Hexametern bei *Terentian. Maur.* v. 1935. sqq.

*Livius ille vetus Graio cognomine suae*
*inserit Inoni versus, puto, tale docimen:*
*praemisso heroo subiungit namque μίουρον,*
*hymnum quando chorus festo canit ore Triviae.*
*Et iam purpureo suras include cothurno,*
*balteus et revocet volucres in pectore sinus,*
*pressaque iam gravida crepitent tibi terga pharetra:*
*dirige odorisequos ad certa cubilia canes.*

Hierüber die reiche Sammlung von *Weichert Reliqu.* p. 63—71. Schon Scaliger sah den Irrthum (er dachte an Laevius), der gleichwohl in den *Menagiana* T. III. p. 158. emsig begründet ist. Richtig urtheilt *Haupt Obss. critt.* p. 43. dafs jene Hexameter nichts als eine freie Erfindung des Metrikers seien. Offenbar beweist das Stillschweigen der Alten, die den Livius nicht einmal unter ihren frühesten Dramatikern nennen, dafs sein Andenken in der Nation niemals lebendig war.

296) *Cic. Brutus* c. 15. *His enim consulibus* (*Cornelio Cethego, P. Tuditano*), *ut in veteribus commentariis scriptum est, Naevius est mortuus; quamquam Varro noster diligentissimus investigator antiquitatis putat in hoc erratum, vitamque Naevii producit longius.* Gleichgültig ist hier die kritisch angezweifelte Stelle *Tusc* I, 1. *annis enim fere DX. post Romam conditam Livius fabulam dedit —, anno ante natum Ennium:* [*qui fuit maior natu quam Plautus et Naevius.*] Dürfte man auch *qui* auf *Livius* beziehen, so stände der Zusatz doch nutzlos und diente nicht dem Zweck des Satzes. Sein Geburtsjahr setzt um 480. *Ritschl Parerga Pl.* p. 50.

297) Von seinen Kriegsdiensten *Gell.* XVII, 21. aus Varro; von seinen Schicksalen *id.* III, 3. Anspielung bei *Plaut. Mil.* II, 2, 56. *Euseb. n.* 1810. *Naevius Comicus Uticae moritur, pulsus Roma factione nobilium ac praecipue Metelli.* In starker Uebertreibung haben Neuere den Naevius, weil er vielleicht im Einverständnifs mit den Tribunen, den Gegnern der stolzen Meteller, sein *carmen probrosum* verfafste, als Märtyrer der Volkspartei betrachtet und gerade

sein Schicksal als Beweis angeführt, wiewenig in Rom die demokratische Komödie geduldet wurde. Allein die Geschichte mit den Metellern, die besonders auf das bei den Grammatikern beliebte Sprüchlein, *Malum dabunt Metelli Naevio poetae,* nebst seinem Gegenverse sich stützt, hat aus guten chronologischen Gründen *Zumpt in Cic. Verr.* p. 72. bestritten. Denn die Blütezeit der Meteller fällt in jüngere Jahre. Wenn also Naevius mit Metellus dem Consul des J. 206. zu thun hatte, auf den *Ritter* in Zeitschr. für Alterth. 1841. N. 40. jene Fehde zurückführt, so kann genannter Saturnius nur Erfindung der Grammatiker, die Fehde selbst nicht so prinzipiel gewesen sein als man will. Er selbst scheint auf sein Mifsverhältnifs zu den Römischen Grofsen anzuspielen *Tarentillae fr.* 7. *Quae ego in theatro hic meis probavi plausibus, Ea non audere quemquam regem rumpere? Quanto libertatem hanc hic superat servitus!*

298) *Cicero* selbst rühmt nur sein Epos *Cat.* 14. *quam gaudebat bello suo Punico Naevius!* In 7 Bücher eingetheilt von Lampadio, *Suet. ill. gramm.* 2. Kommentatoren deutet *Varro L. L.* VII, 39. an. Die Fragmente sind zusammengestellt von *Herm. El. D. M.* p. 629. und im Leipziger Abdruck von Ennius Annalen; auch bei *Düntzer et Lersch de versu Saturnio,* zuletzt bei *Vahlen.*

299) Im Saturnischen Epitaph bei *Gell.* I, 24. Ob die Diktion des *bellum Punicum* oder seiner Dramen verarbeiteter war, ist jetzt kaum zu bestimmen. Eine gröfsere Zahl tragischer Fragmente wird aus *Danae* und *Lycurgus* angeführt, man weifs nicht ob für diesen Euripides mehr als Aeschylus benutzt war. Aus mancher Stelle des letzteren spricht ein nicht gemeiner Geist, wie im *Lycurg. ap. Non. vv. schema* und *ingenium,* einige haben Schwung und klaren Ausdruc ; da neben aber läuft wol auch eine skurrile, fast plebejische Wendung unter, welche man nur in Parodien oder in Hilarotragödie erträgt. So in der *Andromacha,* die dem Novius nicht gehören kann: *Quod tu mi gnate quaeso ut in pectus tuum Demittas tanquam in fiscinam vindemitor.* Dennoch ist die Zahl solcher nicht grofs genug, um ein ernstes Bedenken gegen die muthmafslichen Tragödien zu erheben; vgl. *Ribbeck* Trag. p. 245—247. Welcker p. 1369. ff. zweifelt dafs hier dem Naevius viel übrig bleibe. Wenig fruchtet der Aufsatz von *Düntzer* Rhein. Mus. V. 433. ff. Aus den Komödien haben fast nur die ra m matiker wegen alterthümlicher Wörter ihre Auszüge gemacht; und es ist halber Zufall, wenn dort einige komische Züge begegnen oder spafshafte Wendungen wie: *cocus edit Neptunum Venerem Cererem.* Doch wird diese noch dem Ennius beigelegt.

**70. Q. Ennius aus Rudiae in Kalabrien, geb. 515. 239. a. C. war der berühmteste Dichter der älteren republikanischen Litteratur und fast als ihr Ahnherr verehrt. Schon deshalb und weil er mit den Grofsen Roms in einem innigen Vernehmen stand, sind von ihm viele, wenn auch in einzelen unsichere biographische Notizen vermerkt. Einen Theil seiner früheren Jahre verbrachte er in Provinzen auf Heereszügen, zuerst im zweiten Punischen Kriege, nach einer Sage sogar in der Nähe des Scipio Africanus, in Sardinien, vonwo er mit Cato (550.) nach Rom kam und wohin er mit Torquatus**

zurückkehrte; weiterhin begleitete er den ihm befreundeten M. Fulvius Nobilior nach Aetolien (565.); durch den Sohn desselben erhielt er 570. das Bürgerrecht. Dann erst scheint er seinen Wohnsitz bleibend in Rom genommen und dort in freier Mufse gelebt zu haben [300]. Seine vielseitige Poesie, die Reinheit seines Charakters die er unter sehr bescheidenen Verhältnissen bewahrte, und der Umgang mit den edelsten Familien, vorzüglich den Scipionen, deren Thaten ihn begeisterten, mit T. Quintius Flamininus und dem Hause der Fulvier, berechtigten diesen Mann zu grofsartiger nationaler Dichtung, worin die Vergangenheit und die Gegenwart Roms von ihm verewigt wurden, und liefsen sein Werk in höherem Glanz erscheinen. Sein Beispiel erwarb der verachteten Dichtung (Anm. 266.) beim Volk Anerkennung; aus dieser erklärt sich die Mannichfaltigkeit seiner Versuche. Er starb 585. 169. a. C. und man glaubte dafs ihm ein Grabmal mit Statue unter den Monumenten der Scipionen errichtet sei [301].

Ennius als Genofse der gesundesten und edelsten Zeit hat entschiedener als ein anderer Dichter der älteren Periode das Hochgefühl des Römischen Staatslebens in poetischer Darstellung ausgeprägt, wo die Gesinnungen bei weitem die Form überwogen. Er herrschte daher in den Zeiten der Republik, auch in einer vorgeschrittenen Periode behielt er keinen geringen Platz in den Studien, im zweiten Jahrhundert (Anm. 220.) gewann er sogar durch Umwandlung des Geschmacks eine neue Bedeutung, so dafs sein Andenken als eines sprachlichen Denkmals erst mit dem Fall des Reiches ausstarb. Er war ein Charakter von altem Korn, ein Mann von geradem Wesen und hellem Verstand; seine Worte flofsen aus einem warmen Herzen und wirkten durch edle Kraft. Seine Poesie hatte die grofsen politischen Erinnerungen verherrlicht und begründet, sein Epos verknüpfte zuerst die Sagen der Vorzeit mit den Heldenthaten der Gegenwart [302]; zu dieser Popularität gesellte sich das Gefallen an dem mächtigen Dichtergeist, der zum Gemüth in der biedersten Einfalt und mit kernhaften Worten sprach, so dafs er selbst Neider zur Bewunderung fortrifs [303]. In noch glänzenderem Licht mufste sein Verdienst um das Latein erscheinen, das er, ein Kenner des Oskischen und Griechischen und mit dem Talent sprachlicher Erfindung gerüstet, unter den Rhythmen des Hexameters (des von ihm

benannten *versus longus*) prosodisch geregelt, durch einen neuen Sprachschatz bereichert, mit dichterischer Anschauung in eine kunstmäfsige Bahn des Vortrags geführt und sogar auf den Weg der rhetorischen Fülle (Anm. 144.) gebracht hatte. Dennoch ist sein Stil trocken und herbe. Im Gefolge seiner Diktion war weder Plan noch Korrektheit, ebenso wenig gewöhnte seine läfsige, fast im Spiel hingleitende Komposition sich an Ebenmafs und Feile, noch weniger vermied seine Rhetorik einen Ueberflufs an Worten und Bildern: sondern die Form bestimmten ihm Eindrücke der Gegenwart und der subjektiven Anregung; bisweilen (Anm. 7.) schien er aus übergrofsem Selbstgefühl die Mühen der dichterischen Arbeit etwas gering anzuschlagen [304]). Mit Recht liefs ihn daher die Kritik eines gereiften Zeitalters einzig als den jugendlichen Verkünder des Römischen Dichtergeistes gelten, dem das Bewufstsein der Kunst und Schönheit unbekannt gewesen [305]). Sein Ruf gründete sich dauernd auf die epische Staatsgeschichte Roms in den *Annales* (von mindestens 18 Büchern), der Fundgrube patrizischen Ruhms und poetischer Reichthümer. Vonseiten des Planes wenig mehr als eine versifizirte Chronik, und bei grofser Ungleichheit oft mit Feuer und in erhabenem Stil geschrieben, erfüllte dieses Hauptepos der Republik, eben durch sein Gemisch von Vorzügen und Mängeln, die Bestimmung ein Nationalgedicht zu sein, seinem Dichter aber hat es den eifrig gewünschten Platz eines Römischen Homer errungen [306]). Das Werk stieg von der Gründung der Stadt bis zu den jüngsten Kriegen seiner Zeit herab und schlofs mit der langen Reihe von Triumphen Roms; ein glänzender Anhang war das uns unklare Gedicht *Scipio* im trochäischen Tetrameter [307]). Geringeres Verdienst besafsen *die Dramen* des Ennius. Seine zahlreichen *Tragödien* (wovon 20 Titel sicher stehen) konnten meistentheils nur als Uebertragungen des mythischen Stoffs besonders aus Euripides gelten, namentlich *Hecuba* und die berühmtere *Medea*, selten auch als neue Redaktionen in höherem Stil, wie *Iphigenia* und *Andromacha*; doch hatten sie durch die kräftige Haltung nationaler Charaktere und Gesinnungen länger sich behauptet als seine wenigen und nüchternen *Komödien*, von denen kaum drei Titel genannt werden [308]). Minder namhaft waren andere Schriften vermischten oder lehrhaften Inhalts, grofsentheils nach Grie-

chen, die man jetzt kaum aus ihren dürftigen Trümmern beurtheilt; sie verrathen ein vielseitiges Interesse des Ennius an philosophischer, freisinniger Bildung und an religiöser Aufklärung. Darunter die *Hedypathia*, hexametrischer Umrifs der Gastronomie nach dem ausführlicheren *Archestratus* [309]); der gut gedichtete *Epicharmus*, Elemente Griechischer Naturphilosophie, in trochäischen Tetrametern; der freigeistige Roman oder Pragmatismus der Griechischen Mythologie *Euhemerus* (Anm. 4.), aus dieses Griechen Ἱερὰ ἀναγραφή übertragen, ein Buch das weniger von den Römern als von Kirchenschriftstellern beachtet und uns in einer so glatten Diktion bekannt ist, dafs es von Späteren überarbeitet sein mufs; endlich Kleinigkeiten von geringem Belang, darunter Proben von charakteristischen *Epigrammata*. Eigenthümlich war ihm noch eine mit freier Erfindung ausgestattete Form poetischer Miscellen, mehrere Bücher *Saturarum*, denen der gröfsere Ruf des Lucilius Abbruch that; ob als ein besonderer Abschnitt der *Sota* (sonst *Asotus*, in Sotadischen Versen) dorthin gehörte, bleibt ungewifs.

*Fragmenta ab H. Columna conquisita, disposita et expl. Neap.* 1590. 4. *recusa accur. Fr. Hesselio, Amstel.* 1707. 4. *Annalium fragm. conl. comp. illustr. ab P. Merula, LB.* 1595. 4. (Seine Täuschungen sind nachgewiesen in zwei Bonner Diss., *M. Hoch De Ennianorum Annalium fragm. a P. Merula auctis,* 1839. und gründlicher von *I. Lawicki de fraude P. Merulae Ennianorum Annalium editoris,* 1852.) *Iterum rec. — et illustr. Accedunt Naevii librorum de B. P. fragm. Opera E. S.* (*Spangenberg*) *Lips.* 1825. 8. *Ch. W. Küstneri chrestomathia iuris Enniana, Lips.* 1762. 8. (ein wenig fruchtbarer Kommentar über Phrasen und Alterthümer) Gute Beiträge von *Bergk prooem.* Marburg 1844. *Io. Vahlen quaestiones Ennianae, Bonn* 1852. Kritische Kollektivausg. von letzterem: *Ennianae poesis reliquiae, Lips.* 1854.

300) Biographisches *Columna* und *Merula* vor ihren Fragmentsammlungen. Einmal (*Meineke Vind. Strab.* p. 78.) hat sogar Strabo auf Anlafs des Städtchens Rudiae seiner aus der ganzen Zahl Römischer Autoren gedacht; Ennius galt aber als *semigraecus.* Ueber die Lage des Orts auf der Stelle des heutigen Rugge *Mommsen* D. unterital. Dial. p. 59. Eine genaue Forschung über des Dichters Leben in Rom und sein Verhältnifs zur dortigen Aristokratie dankt man *Fr. Ritter* Zeitschr. f. Alterth. 1840. Nr. 45—48. Ist auch durch diese kein völliger Zusammenhang in die zerrissenen Notizen gekommen, da die Alten nur unsichere Berichte mit naiver Tradition fortpflanzten, so hat doch die kritische Zersetzung derselben ihren Werth. Aus guter Quelle schöpfte *Euseb.* n. 1770. *Q. Ennius poeta Tarenti nascitur; qui a Catone quaestore Romam translatus habitavit in monte Aventino* [*Varro L. L.* V, 163.], *pauco admodum sumptu contentus et unius ancillae ministerio.* Wunderlich ist der Gedanke, Cato habe ihn als Gefangenen mitgenommen: er hatte doch mit militärischem Rang (wenn auch nicht als Centurio, was mit grofser

Staffage *Silius* XII, 393. sqq. erzählt) in Sardinien gedient. Aber etwas gewunden lautet die Stelle bei *Nepos Cat.* 1. — *Sardiniam, ex qua quaestor superiore tempore ex Africa decedens Q. Ennium poetam deduxerat:* mit dem Zusatz dafs dieses Ereignifs ebenso viel werth war als ein Triumph. Auch der Irrthum des *Victor de vir. illustr.* 48. der den Cato vom Ennius Griechisch und obenein in Sardinien lernen liefs, ist längst wahrgenommen; selbst durch den Angriff welchen jener auf Fulvius Nobilior (Anm. 265.) machte, wird eine nahe Berührung des Cato mit Ennius zweifelhaft. Ferner beweist die Art dieses Angriffs, dafs Ennius nicht als Streiter (wie *Cic. Brut.* 20. sagt) nach Aetolien zog, sondern als geistvoller Dichter und Begleiter (als *praeceptor* meint *Symmachus laud. Gratiani* p. 34.) zur Gesellschaft des Fulvius gehörte, nach der genaueren Sage bei *Cic. Arch.* 11. Nicht gröfsere Wahrscheinlichkeit hat sodann des Ennius Bekanntschaft mit dem älteren Scipio, welche *Claudian.* XXIII. über Gebühr, wenngleich auf Anlafs von Traditionen ausschmückt; dafs er sie frei erfunden, wie Ritter meint, läfst sich gerade von Claudian nicht annehmen. Seines Bürgerrechts gedenkt er bei *Cic. de Or.* III, 42.

301) Sein eigenes *Epitaphium* bei *Cic. Tusc.* I, 15. *Cat.* 20. steht hiemit in keiner Verbindung: es war, wie jeder am Ton der Abfassung erkennt, ein poetisches gleich mehreren der Römischen Dichter, und taugte für kein Monument, am wenigsten für das in den Grabmälern der Scipionen errichtete, wofern man letzteres für historisch gewifs hält. Aus den drei Hauptstellen ergibt sich mindestens nicht, was häufig behauptet worden, dafs Ennius dort bestattet ward. *Cic. Arch.* 9. *Carus fuit Africano superiori noster Ennius; itaque in sepulcro Scipionum putatur is esse constitutus e marmore. Liv.* XXXVIII, 56. *Et Romae extra portam Capenam in Scipionum monumento tres statuae sunt, quarum duae P. et L. Scipionum dicuntur esse, tertia poetae Q. Ennii. Plin.* VII, 31. *Prior Africanus Q. Ennii statuam sepulcro suo imponi iussit, clarumque illud nomen, immo vero spolium ex tertia orbis parte raptum in cinere supremo cum poetae titulo legi.* Einiges mag hier übertrieben sein, Welcker p. 1360. Von seinem Tode *Euseb.* n. 1840. *Ennius poeta septuagenario maior articulari morbo periit, sepultusque in Scipionis monumento, via Appia, intra primum ab Urbe milliarium. quidam ossa eius Rudiam ex Ianiculo translata affirmant.*

302) *Cic. Arch.* 9. *At iis laudibus certe non solum ipsi qui laudantur, sed etiam populi Romani nomen ornatur. In coelum huius proavus Cato tollitur; magnus honos populi Romani rebus adiungitur. omnes denique illi Maximi Marcelli Fulvii non sine communi omnium nostrum laude decorantur.* Dasselbe vom Fulvius *Aurel. Victor vir. ill.* 52. Darin lag ein Beweggrund für Ennius, einzele Bücher nachträglich abzufassen. *Plin.* VII, 27. *Q. Ennius L. Caecilium Dentrem fratremque eius praecipue miratus propter eos sextumdecimum adiecit Annalem.*

303) Er von sich bei *Nonius v. medullitus: Enni poeta salve, qui mortalibus Versus propinas flammeos medullitus.* Selbst ein Verächter der Alten (Anm. 213.) *Seneca ap. Gell.* XII, 2. *Quidam sunt tam magni sensus Q. Ennii, ut licet scripti sint inter hircosos, possint tamen inter unguentatos placere. Martial.* V, 10. *Ennius est lectus salvo tibi, Roma, Marone.*

304) *Cic. Orat.* 11. *Ennio delector, ait quispiam, quod non discedit a communi more verborum; Pacuvio, inquit alius: omnes apud hunc ornati elaboratique sunt versus, multa apud alterum neglegentius. Auct. ad Herenn.* IV, 12. *et si vitabimus eiusdem litterae nimiam assiduitatem, cui vitio versus hic erit exemplo —: O Tite tute Tati tibi tanta tyranne tulisti, et hic iusdem poetae: Quicquam quisquam cuiquam quod ei conveniat neget.* Eine Probe seines aus dem Leben gezogenen Lateins sind die vielen

Adverbien auf *iter,* welche *Priscian.* XV. p. 1010. registrirt hat. Bisweilen könnte man sich wundern daſs dieser in Griechen so bewanderte Dichter, der sich seiner Kenntniſs des Griechischen (wie *Scalig. in Fest.* p. 433. aus gewissen Andeutungen darthut) rühmte, gleichwohl die Sprachmittel seiner Muster für Wortbildung und Wortfügung wenig benutzte; daſs er der in so vielen Metris sich versuchte, kein Gehör für Griechische Rhythmen zeigt. Dafür war mindestens der Ton seiner Erzählung recht klar und naiv: wie in den langen Bruchstücken *Cic. de Divin.* I, 20. 48. Vielleicht setzt aber nichts in solches Erstaunen als der Ungeschmack in klappernden Assonanzen, worin Ennius sich wie es scheint gefiel. Im Fragment aus der zweiten *Medea: — oppidum contempla et templum Cereris ad laevam aspice. Alexander ap. Cic. Divin.* I, 31. *mater optima optimarum multo melior mulierum. Phoenix ap. Non.* p. 91. *Stultust qui cupida cupiens cupienter cupit;* oder gar die lärmende Spielerei bei *Gell.* XVIII, 2. Ernster und weniger übertrieben lautet die Stelle bei demselben XIX, 10. Und wie weit von lyrischem Pathos sind die sonst rührenden Monodien der *Andromacha* entfernt! Eine so korrekt und rhythmisch gehaltene Sentenz wie die bei *Cicero Tusc.* I, 48. wird man also lieber dem letzteren selbst zuschreiben; auch hat der Vortrag *ib. Divin.* I, 21. einen weit geläufigeren Fluſs als Ennius in seinen Erzählungen zeigt.

305) Kurz *Ovid. Trist.* II, 424. *Ennius ingenio maximus, arte rudis.* Dieser Dichter hat sogar zweimal eine klassische Reminiscenz aus Ennius in seinen eigenen Vortrag verwebt, nemlich den Vers *unus erit quem tu tolles in caerula coeli.* Mit voller Anerkennung *Lucret.* I, 118. sqq.

*Ennius ut noster cecinit, qui primus amoeno*
*detulit ex Helicone perenni frunde coronam,*
*per gentis Italas hominum quae clara clueret.*

Cf. *Vitruv.* IX. *praef.* im Schluſs von Anm. 189. Dem *Fronto* p. 171. *ed. Rom.* p. 144. *Or.* heiſst er treffend *multiformis.*

306) Kritische Bearbeitung von Abschnitten in zwei Dissertatt. Bonn 1852. *Ilberg Annalium l. I. fragmenta* und *Hug Ann. l.* VII—IX. *sive de bellis Punicis fr.* Ueber die Eintheilung in Bücher *Sueton. de ill. gr.* 2. *ut postea Q. Vargunteius Annales Ennii, quos certis diebus in magna frequentia pronunciabat.* Daſs der Adel Roms darin den Preis seiner Groſsthaten fand, zeigt *Cic. p. Arch.* 9. Anm. 302. Am 18. Buche (wie bei *Varro ap. Gell.* XVII, 21. richtig gebessert worden) arbeitete er schon 67 Jahre alt. Er dachte sich auf gleichem Fuſse mit Homer und als Erben seines Geistes. Diese Beziehung deren *Horaz Epp.* II, 1, 50. (*Ennius et sapiens et fortis et alter Homerus, ut critici dicunt*) spottet, wurde von ihm selbst in seinen Annalen und wol auch sonst angedeutet. *Suidas v. Ἔννιος: Ῥωμαῖος ποιητής, ὃν Αἰλιανὸς ἐπαινεῖν ἄξιόν φησι. Σκιπίωνα γὰρ ᾄδων καὶ ἐπὶ μέγα τὸν ἄνδρα ἐξᾶραι βουλόμενός φησι μόνον ἂν Ὅμηρον ἐπαξίους ἐπαίνους εἰπεῖν Σκιπίωνος.* Die Vertheilung und Deutung der oft unzureichenden Fragmente gestattet mehr als *eine* Kombination: hierüber sorgfältig *Vahlen* in *Quaestiones Ennianae* vor s. Ennius, mit den Bemerkungen von O. Ribbeck Rhein. Mus. N. F. X. 266. ff. Die Annalen trug auch ein sogenannter *Ennianista* (*Gell.* XVIII, 5.) im Theater zu Puteoli vor, und auf ihren Text müssen die kritischen Noten, deren das Pariser *Anecdotum* (Anm. 45.) gedenkt, sich bezogen haben.

307) Daſs es ein Epos in trochäischen Tetrametern gewesen, schlieſst aus den drei ungleich erhaltenen Bruchstücken Ritter (Anm. 300.) Nr. 47. fg. gegen Lersch in Welck. Rhein. Mus. V. p. 416—21. der mit Heranziehung noch anderer Stellen von gemischten Metris eine Satura muthmaſst. Diesem tritt Vahlen bei, der den Scipio zum *l.* III. Saturarum macht. Wenn aber dafür allein der üble Hexameter bei *Macrob.* VI, 4. entscheiden soll, so liegt doch in der Citation selber ein Bedenken. Vgl. Anm. 309.

308) Nur zwei Themen der Tragödien lassen auf Sophokles, die *Nemea* sehr zweifelhaft auf Aeschylus sich zurückführen; eine selten genannte Quelle bezeichnet der Titel *Achilles Aristarchi.* Sein letztes Stück war *Thyestes, Cic. Brut.* 20. Mehrere seiner Stoffe haben Pacuvius und Attius neu bearbeitet (Welcker p. 1394.), mögen nun jene sich auf der Bühne nicht behauptet oder als blofses Vorspiel der Tragödie gegolten haben. *Medea comm. perpetuo illustrata. Auctor H. Planck. Gotting.* 1807. Gröfseres Verdienst haben sich *Elmsley* und andere Bearbeiter der Griechischen Medea erworben. Vergl. *Osann Anal.* c. 6. 7. *Ladewig Anal.* p. 5. 15. ff. Urtheil des Sedigitus über seine Komödien, Anm. 338. Vergl. Welcker p. 1345. und besonders 1373—80. *Ambracia* hält Ribbeck für eine *praetexta.*

309) Vgl. *Schneider Epimetr.* I. *in Aristot. H. A.* p. LII. LXXII. sqq. (mit Grundr. d. Gr. Litt. II. p. 921.) *Burm. Anth. Lat.* III, 135. Aus den MSS. des Appuleius, dem man die Fragmente jenes Buches (*Apol.* p. 484—90.) verdankt, ergibt sich der Titel nicht unzweideutig. Die dort vorkommende Endung —*phagitica* haben Neuere zur barbarischen Ueberschrift *Phagetica* gemifsbraucht; *Hedyphagetica* was dem neuesten Herausgeber gefiel, taugt weder im Sinn noch in Wortbildung, denn es gibt kein ἡδυφαγεῖν: der wahre Titel *Hedypathia* oder die Lehre vom guten Geschmack kann nicht zweifelhaft sein. Vergleicht man aber die summarische Trockenheit dieser Schrift (jetzt gewährt sie nur ein Bruchstück der Ichthyologie) mit der behaglichen Ausführung des Archestratus, so dürfte sich eher bezweifeln lassen ob sie ein vereinzeltes Werk gebildet habe. Doch kann man hier, wo jeder Anhalt fehlt, zu weit gehen: wie wenn *Gerlach Prolegg. Lucil.* p. 101. den Epicharmus und andere jetzt wenig gekannte Bücher als Theile der Saturae betrachtet. Aber dort konnten wol nur populare, dem Römischen Volksleben verwandte Stoffe Platz finden; schon deshalb wird der *Scipio* nicht in das Fach der Satura gehören. Hiegegen auch *Petermann* im Hirschberger Progr. 1852. Neue Zweifel erregt die Beschaffenheit der übrigen kleinen Schriften. *Sotadicus*, die gefällige Emendation von Scaliger, mufs dem allein sicheren *Sota* (*Sota Ennianus* Fronto) weichen, *Müll. in Varr. L. L.* V, 62. *in Fest.* p. 413. Den Sinn des Titels hat niemand überzeugend nachgewiesen; auch ist es zweifelhaft ob die Notiz bei *Festus, Cyprio bovi merendam Ennius sotadico versu cum dixit*, gerade den Sota angeht. Ob der *Epicharmus*, dessen Ueberreste blofs die Physiologie betreffen, unmittelbar aus dem Komiker gezogen war oder aus den untergeschobenen Kompilationen (*Ath.* XIV. p. 648. D.) oder auch aus Sammlern wie Alcimus, ist unklar. Die sicheren Fragmente sind in Trochäen etwas holprig geschrieben; die hexametrischen die man hiemit verbindet, will *Krahner* Grundlinien (s. Anm. 4.) p. 40. den Annalen zuweisen, was schwerlich angeht; und noch weniger möchte statthaft sein dafs er den Epicharmus mit den Tendenzen des *Euhemerus* kombinirt. Ueber letzteren s. seine gründliche Darstellung p. 37. ff. Er zeigt dafs Ennius (vielleicht wenn wir nach Stellen des Telamon gehen zur Skepsis geneigt) hier ein ganz individuelles Interesse, das der Theorie verfolgte (*Cic. N. D.* I, 42. *ab Euhemero — quem noster et interpretatus et secutus est praeter ceteros Ennius*), dafs er den Stoff versifizirte (metrisches *fr. Non. v. obsidio, coll. Varr. R. R.* I, 48, 2. *apud Ennium — in Euhemeri versibus*), und Lactantius, der einzige der das Buch und zwar wegen der Fabel von Saturn und Iuppiter ausschreibt, ein später angefertigtes Machwerk vor sich hatte. Mit keiner Schrift hat Ennius weniger Aufsehn erregt.

71. M. Pacuvius aus Brundisium, Schwestersohn des Ennius, geb. um 533. und im Alter von neunzig Jahren gestorben, war bis in späte Jahre für die Tragödie thätig, und zugleich Maler[310]. Sein Verdienst, das er selbst bescheiden

mafs, gründet sich auf mindestens zwölf Tragödien, deren Stoff (mit Ausnahme der praetexta *Paulus*, A. 280.) aus Griechen, zum Theil mit Benutzung unbekannter Originale, gezogen war, namentlich in seinen berühmtesten Dramen *Antiopa* und *Dulorestes*. Sein Ton besafs Würde und erhabenes Pathos, noch eigenthümlicher zeichnete sich seine Diktion durch korrekten Versbau und periodologe Verarbeitung aus; dagegen mifsfiel der allzu studirte Vortrag, vielleicht auch die zu grofse Wortfülle, überhaupt vermifste man bei ihm den Hauch eines weltmännischen Autors [311]. Der Archaismus seiner Sprache lag weniger in veralteten Wörtern als in der Häufigkeit neuer oder künstlicher Wortbildnerei, sie war mehr ausdruckvoll als leicht und genial und verfiel in Härte: dies scheint ihn weniger dem Leben und der gereiften Litteratur, desto mehr den Antiquaren empfohlen zu haben [312]. Er mochte eher für einen geübten Redekünstler als für einen geistreichen Tragiker gelten. Uebrigens legen auch ihm die Grammatiker eine *Satura* [313]) bei; die Annahme von Komödien den *Mercator* nicht ausgenommen ist unstatthaft.

*Memorie di M. Pacuvio, da Annibal di Leo. Napoli* 1763. *De Pacuvii Duloreste: Naeke in Lectt. Bonn. hibern.* 1822. *Opusc.* I. p. 84—92. *H. Stieglitz, Lips.* 1826. 8. und ausführlich *Welcker* Rhein. Mus. IV. gegen Ende oder Griech. Trag. p. 1159—1198.

L. Attius [314]) war 584. geboren, trat jung als Nebenbuhler des alternden Pacuvius auf und erfreute sich, manchen Vornehmen befreundet, einer ehrenvollen Stellung. Seine Lebensverhältnisse sind wenig bekannt. Er starb in hohem Alter, vielleicht um 670 [315]. Kraft und Schwung im Ausdruck, in Römischer Gesinnung und in Haltung der Charaktere, nicht formale Vollendung und Feile war es was man an diesem Dichter pries, den man als den Gipfel der nationalen Tragödie (Anm. 282.) betrachtete. Seine zahlreichen Stücke (worunter zwei patriotische, *Brutus* und *Aeneadae* s. *Decius*) waren vorzüglich aus den drei Meistern der Griechischen Tragödie, mit Vorliebe aus Sophokles gezogen, aber frei behandelt, und erhielten sich am längsten im Andenken der Nation. Sein Feuer und stolzes Pathos, von einer lebendigen Darstellung getragen, ergriff mächtig und man ertrug Archaismen, Härten der Wortfügung, Mängel in den Rhythmen

und vielfache Nachläfsigkeit, welche ein kritisches Zeitalter rügte[316]). Dafs er ein denkender Kopf war, der die Dramaturgie oder Wissenschaft und Theorie des Theaters mit der Praxis verband, beweisen seine Geschichte der dramatischen Poesie, *Didascalica* in mindestens neun Büchern, und das ähnliche Werk *Pragmatica*. Sonst werden genannt *Annales* und *Parerga*; doch ist hier manches dem Zweifel unterworfen[317]).

*C. Stahlberg de L. Attii vita et scriptis, Hal.* 1844. *Düntzer Symbolae Attianae*, in Zeitschr. f. Alterth. 1839. Mai. *L. Attii fragm. coll. F. H. Cramer. P.* 1. *Monaster.* 1852.

Atilius, Zeitgenosse des Attius, einer der geringen Tragiker die sich in einzelen Dramen versuchten, schrieb aufser einer *Electra* mehrere geschätzte Komödien (§. 78.); sonst war er unbeachtet und wenig geniefsbar[318]).

310) *Euseb.* n. 1860. *Pacuvius Brundusinus tragoediarum scriptor clarus habetur; vixitque Romae quoad picturam exercuit, ac fabulas vendidit. Deinde Tarentum transgressus prope nonagenarius diem obiit. Cic. Brut.* 64. *Ut Attius iisdem aedilibus ait se et Pacuvium docuisse fabulam, cum ille octoginta, ipse triginta annos natus esset.* Dafs er die Malerei zu Rom gehoben hatte, glaubt *Plin.* XXXV, 7. (4.) Sein nahes Verhältnifs zum Ennius gewährte ihm den Vortheil, von diesem Meister in der Dichtung unterwiesen zu werden: worauf das Distichon des *Varro ap. Non. v. cluet* (nach der von *Lachm. in Lucr.* p. 306. vervollständigten Besserung) deutet:

*Pacvi discipulus dicor, porro is fuit Enni,*
*Enniu' Musarum: Pompilius clueor.*

311) Die Feile der Pacuvischen Verse rühmten einige bei *Cicero* in Anm. 304. Als *exemplum ubertatis,* der Wortfülle mit breiter Exposition, liefs ihn gelten *Varro ap. Gell.* VII, 14. Belege bei *Cic. Orat.* 46. *Non. v. consternari*; vollends das lange, von Fleckeisen hergestellte Bruchstück beim *Auctor ad. Herenn.* II, 23. welches in einem doktrinären, fast pedantischen Ton etwas zu redselig die Frage verhandelt, ob im menschlichen Leben Zufall oder Fortuna walte. Als Urtheil der Alterthümler erwähnt *Hor. Epp.* II, 1, 55. *Ambigitur quoties, uter utro sit prior, aufert Pacuvius docti famam senis, Attius alti*: worauf sich *Quintil.* X, 1, 97. bezieht. Mit Erörterung dieses Prädikats *doctus* hat *Ladewig* Rhein. Mus. N. F. VI. p. 611. ff. sich viel unnütze Mühe gemacht. Was er im *Chryses* von Griechischer Naturphilosophie vortrug, war wol für ihn Nebensache. Dafs man ihn für den besten Tragiker gehalten, ist eine nur bedingte Ansicht bei *Cic. de opt. gen. or.* 1. Er genügte vortrefflich den Absichten der Rhetoren (*Auct. ad Herenn.* IV, 4. *si de tragoediis Ennii velis sententias eligere aut de Pacuvianis periodos*), die Perioden ausziehen wollten; hievon zeugen Proben seiner fliefsenden Rhetorik und Wortmalerei, *Cic. de Divin.* I, 14. *Orat.* III, 39. oder *ap. Non. v. flucti.* Darum tadelte schon *Lucilius fr. Sat.* 29, 63. an ihm geschraubte Künstelei: *utrum tristis contorto aliquo ex Pacuviano exordio.* Sein Vers war keineswegs wohllautend, am wenigsten in Anapaesten, *fr. inc.* 4. Nicht auf

einzele Nachläſsigkeiten sondern auf den Mangel der *urbanitas* geht der bedeutende Vorwurf *Cic. Brut.* 74. *Caecilium et Pacuvium male locutos videmus:* s. Anm. 145. Allerdings läſst eine trockne Breite, wie die Sentenz im *Auctor ad Herennium* sie zu hören gibt, wenig von der energischen Unmittelbarkeit und Natur merken, die ein Reiz der groſsstädtischen *urbanitas* war. Auch geht durch die Fragmente neben aller rhetorischen Verarbeitung deutlich ein archaischer Miſsklang, der zum Schliff der Urbanität (noch abgesehen von den vielen verhärteten Strukturen und Formen wie *axim, tetinerim, egregiissima, unose, mihi piget, possum averruncassere*) nicht stimmt und ihn dem gebildeten Leser fast ungenieſsbar machte. Dem *Fronto. ed. Rom.* p. 171. heiſst er *mediocris*, vermuthlich weil er ihm wenig zu excerpiren bot, nicht wegen Mittelmäſsigkeit in der Oekonomie. Denn wenn er auch in der *Antiopa* wol an Euripides (Welcker p. 811. ff.) festhielt oder ihn redigirt wiedergab, so verräth der intrigirte Plan in *Iliona* und *Medus* (ders. p. 1151. ff. und 1206. ff.) viele Selbständigkeit in der Dramaturgie, und nicht weniger führen darauf die streitenden Ansichten über den Dulorestes, den man auf keine Weise mit Euripides auszugleichen vermag.

312) Seine Wortbildung war am wenigsten glücklich, meistentheils studirt und schulgerecht, wie schon das Uebergewicht der Abstrakta (solcher wie *geminitudo, prolixitudo, poenitudine* neben *vastitudine, unanimitas, grandaevitas, concorditas*) oder ungenieſsbare Zusammensetzung wie *Nerei repandirostrum et incurvicervicum pecus* oder *rudentisibilus* (Anm. 14.) darthut: s. *Scalig. in Varr.* p. 5. sq. Bip. Daher redet *Persius* I, 77. von der *verrucosa Antiopa*, und Autoren der silbernen Latinität (Anm. 214.) betrachteten ihn nur als ein Denkmal des rostigen Alterthums.

313) Kurz genannt von *Diomed.* III. p. 482. und *Schol. Hor. S.* I, 10, 56. Die *Erotopaegnia* gehören dem Laevius, *Weichert Reliqu.* p. 43. Nicht sicherer steht der *lib.* X. bei Nonius *v. confidentia.*

314) *Attius* (verwandt mit *Atteius*) wird jetzt der früheren Schreibart *Accius* vorgezogen: s. *Schneider* Elementarlehre der Latein. Spr. II. p. 444. *Weichert de Vario* p. 9. Beide Schreibarten gelten von verschiedenen Individuen; für den Tragiker behauptet *Accius*, nicht ohne Schein, *Heinrich* zu Persius p. 87.

315) Hauptstellen sind *Cic. Brut.* 64. und *Euseb.* n. 1870. *L. Accius tragoediarum scriptor clarus habetur, natus Mancino et Serrano Coss. parentibus libertinis; et seni iam Pacuvio Tarenti sua scripta recitavit* (cf. *Gell.* XIII, 2.); *a quo et fundus Accianus iuxta Pisaurum dicitur, quia illuc inter colonos fuerat ex Urbe deductus.* Unklar über sein Verhältniſs zu D. Brutus (cf. *Brut.* 28.) ist die Stelle *Cic. Arch.* 11. doch wird man kaum glauben daſs er für seinen Freund Saturnien (Anm. 120.) gedichtet habe. Das Selbstgefühl des Dichters erkennt man aus *Quintil.* V, 13, 43. sollte nicht auch die Geschichte bei Valerius Maximus (Anm. 55.) gelten. Dies und die Winke bei *Cic. Brut.* 28. *Philipp.* I, 15. laſsen auf ein hohes Lebensalter schlieſsen. Dem mittleren Publikum (wie *Vitruv* und *Columella praef.* 30.) blieb er ein Klassiker neben Virgil, Anm. 189. Zu viel folgert aus des *Velleius* II, 9. Urtheil *Ladewig Anal. scen.* p. 9.

316) Uebersicht von den Quellen seiner Tragödien Welcker p. 1384. fg. Kleine Proben seiner schweren pathetischen Rede *Decius ap. Non.* v. *verruncent:*

*Te sancte venerans precibus invicte invoco,*
*portenta ut populo patriae verruncent bene.*

Und *Phinidae ib. v. sonit:*

*Hac ubi curvo litore latratu*
*unda sub undis labunda sonit.*

Glänzend und strömend (vergl. A. 293.) *Argon. fr.* 1. und *Myrmid. fr.* 1. Ein bestimmtes Bild seines zusammenhängenden Vortrags geben die beiden längeren Stellen aus dem *Brutus* bei *Cic. Divin.* I, 22. Dafs man in der Beredsamkeit seiner Gegenreden etwas von einem Redner hörte, deutet *Quintil.* V, 13, 43. an. Ein guter Beleg bei *Non. v. pervicacia.* Sein *Armorum iudicium* bot den Rhetoren einen interessanten Stoff. Doch läuft mancher Ueberflufs unter: wie *Philoct. fr.* 16. *Phoen. fr.* 4.

317) Ueber die Didascalica erschöpfend *Madvig Opusc.* I. p. 90. sqq. Dafs sie in trochäischen Tetrametern (deren auch Porcius Licinus sich bediente) wie die Pragmatica geschrieben waren, sucht auszuführen *Hermann de L. Attii libris Didascalicon, L.* 1842. Die Frage wäre entschieden, wenn Gellius III, 3. dies Buch ausdrücklich genannt hätte. Weniger empfiehlt sich der Gedanke von *Lachmann prooem. hib. Berol.* 1849. dafs die Didascalica in Sotadeen geschrieben waren. Aufserdem wird Attius bei mehreren Punkten der Orthographie (*gg* als Nasal, doppelte Schreibung langer Vokale) genannt, man weifs nicht ob als Theoretiker nach Art des Lucilius oder ob die Grammatiker (Marius Victorinus sagt, *idem nec z litteram nec y in libros suos rettulit*) aus seinen Autographen, etwa wie die Griechen aus denen des Simonides, ihre Folgerungen gezogen hatten. Hievon *Ritschl Monum. epigraph. tria c.* 3. *Pragmatica* citirt *Nonius* dreimal (Anm. 267.) und *Gellius.* Bedenklich sind die *Annales*, Fragmente bei *Krause Fr. hist.* p. 177. Besonders fremdartig klingen die Verse bei *Macrob.* I, 7.

318) *Cic. Fin.* I, 2. — *ut, cum Sophocles vel optime scripserit Eletram, tamen male conversam Atilii mihi legendam putem. de quo Licinus, ferreum scriptorem: verum, opinor, scriptorem tamen, ut legendus sit.* Aehnlich zu deuten *ad Att.* XIV, 20. *suam cuique sponsam, mihi meam; suum cuique amorem, mihi meum. non scite: hoc enim Atilius, poeta durissimus.* Bei *Suet. Caes.* 84. *ex Electra Atilii* behauptete Weichert irrig die *Vulg. Attii,* indem er des Atilius Arbeit für eine Komödie hielt, *Reliqu.* p. 137—142. widerlegt von Welcker p. 1400. fg. Eine seiner Komödien nennt *Cic. Tusc.* IV, 11. Bruchstücke *Varro L. L.* VII, 90. 106. Siehe die Urtheile in Anm. 338. und *Stahlberg de Attio* p. 28. sq.

72. Die dramatischen Versuche mehrerer Zeitgenossen Ciceros zeichneten sich weder durch Zahl noch durch Erfolg aus. Gröfser waren die Anstrengungen im Beginn der monarchischen Zeit; das Urtheil über ihren Werth lautet selten unparteilich. Durchweg sind wir auf einige wenige Angaben beschränkt.

C. Asinius Pollio, früh thätig in der Tragödie und von den Kunstgenossen gepriesen, ist durch kein Fragment bekannt[319]). Fast ein gleiches gilt von L. Varius, Gracchus, Cassius Parmensis und Ovidius: sie hatten durch einzele Dramen (Anm. 285.) sich Ruf erworben, aber nur wenige Verse sind daraus übrig geblieben[320]). Auch unter den

ersten und schlimmsten Kaisern rastete nicht die Lust an der tragischen Arbeit, trotz der Gefahren die dem freisinnigen Wort oder der Wahl eines verfänglichen Stoffes (Anm. 201.) drohten. Aber kein Drama behauptete sich; und nicht glücklicher war das Geschick des besten Tragikers im ersten Jahrhundert, zugleich des letzten der für die Bühne schrieb, des Pomponius Secundus. Man urtheilte dafs er zur Tragödie mehr die glatte Eleganz seiner Zeit als Charakter und tüchtiges Pathos mitbrächte; sein verfeinerter Ton schien nur auf einen gebildeten Kreis berechnet zu sein[321]. Von allen Bemühungen dieser Periode, welche die Tragödie mit Eifer als einen Theil der Deklamation und der litterarischen Vorlesungen (worin *Nero, Lucanus* und die Zeitgenossen des j. Plinius thätig waren) anbaute, ist uns nichts geblieben als ein seltsames Denkmal:

Seneca tragicus, ein Problem der ästhetischen Kritik. Neun Tragödien nach Sophokles und vorzugsweise nach Euripides frei bearbeitet tragen diesen Namen; an einem zehnten weit kürzeren Stück *Octavia*, das nichts anderes als ein äufserlicher Verband von unverknüpften Scenen, Monodien und Wechselreden mit einer Fülle der Deklamation und gelehrter Floskeln, aber ohne jede Spur von tragischer Kunst ist und der Reihe nach schulgerechte Trimeter mit Anapästen wechseln läfst, wo vorübergehend auch Seneca figurirt, verräth nicht nur die Schreibart, die sich ungleich einfacher und ohne gesuchten Witz, selbst matt bewegt, sondern auch die Trockenheit der Komposition und Oekonomie einen anderen Ursprung. Der Gebrauch von deklamatorischen Chören und lyrischen Sylbenmafsen, die dem scenischen Vortrag fremd sind, hier aber bisweilen (wie in der Medea) zu langen Oden verarbeitet werden, bezeichnet sogleich diese Werke als Uebungen und Schaustücke für die Lesung; noch mehr der Ton und Geist, in dem die Fabel sich entwickelt. Ueberall werden die mythischen Geschichten als Staffage der Deklamation verarbeitet und gefärbt; alle glänzen mit dem vollen Prunk mythologischer Gelehrsamkeit, sind aber ohne Sittenzeichnung und Dialog, arm an Handlung und dramatischer Kunst, noch ärmer an Natur und Kenntnifs des menschlichen Charakters. Desto reicher sind sie ausgestattet mit Sentenzen und Beschreibungen, mit schimmernden Betrachtungen,

die den Aussprüchen der Stoischen Philosophie gleichen; sie blähen und überbieten sich in überschwänglichem Pathos, und lafsen mitten im Aufwand von Geist und Witz den Mangel an Gemüth und Wahrheit, oft auch ihre Gedankenarmuth nur zu grell empfinden. Dieser Ungeschmack gibt dem Hange zum Gräfslichen und zu gespenstischem Stoff einen weiten Spielraum; sie ermüden durch Schwulst und Wortfülle, ihr Ton ist mafslos, schroff und düster, ihre Moral mag nicht selten durch Reinheit und Schwung der Reflexion überraschen, sie bleibt aber kalt und kommt weder aus einem warmen Herzen noch aus frischer Praxis. Nimmt man hinzu dafs ihnen dramatischer Gehalt und jeder Anklang an den tragischen Ideenkreis mangelt, so begünstigt alles die Meinung dafs sämtliche Stücke nur den litterarischen Recitationen dienten, mithin ihre Stärke fast ausschliefslich in Malerei vereinzelter Themen, Scenen und Kontraste suchen durften und sie mit jeglichem Effekt den Verstand beschäftigen wollten. Unter dieser Voraussetzung wird das Uebermafs in phantastischer Rhetorik theils durch die Lebhaftigkeit und Güte der Schreibart erträglich, die so wenig auch von individueller Farbe sie besitzt und trotz ihrer kalten Korrektheit doch zu den besten poetischen Arbeiten der silbernen Latinität gehört; theils durch den Wohlklang der Versifikation. Freilich ist der Ausdruck immer gekünstelt und bildlich, auch in Einzelheiten übertrieben, wiewohl er an den Gebrauch der Dichter seit Virgil, besonders an Ovid sich anschliefst. Vielleicht eben diesen glänzenden Schwächen dankten sie die ehemals verschwenderische Gunst und Theilnahme der Kunstrichter oder Kritiker, sogar einen Einflufs auf das moderne Schauspiel, namentlich auf die Französische Bühne; selbst die Menge der Handschriften, an deren Spitze der älteste *Florentinus* (S. XII.) steht, deutet an, wie sehr sie früher geschätzt wurden. Schwieriger als die Beurtheilung des Dichterwerthes ist die Forschung über den Urheber. Der Name des Philosophen *Seneca*, dessen Ruhm sämtliche Tragödien als ein ihm geistesverwandtes Werk geschützt hat, beruht auf alter Tradition [322]). Auch erinnern an ihn der Glanz der Deklamation und die reflektirenden Partien; allein gerade hier vermifst man ebenso sehr die Spekulation als den praktischen Blick dieses Mannes; überdies verräth sein Wesen mehr der

Geist und die Manier als die Darstellung, und das wortreiche Pathos streift wenig an sein blühendes Kolorit und den ihm eigenthümlichen Zug der witzigen Kombination. Alle Wahrscheinlichkeit führt daher zu der Annahme dafs die Tragödien des Seneca, wie sonst in ähnlichen Fällen nach dem geistigen Begründer der Manier benannt, eine mehr oder weniger gleichartige Sammlung aus mancherlei Material bilden, zu der Kunst- und Zeitgenossen derselben deklamatorischen Schule beisteuerten; und soweit darf man daran als einem Abbild der monarchischen Tragödie Roms, die niemals die Bühne betrat, einiges Interesse nehmen, zum Theil auch als Zeugnifs für die damals überfeine aber gemüthlose Bildung Roms sie beachten. Ihr Verständnifs wird schnell und im allgemeinen aus einer völlig begrifflosen Studie, den *Phoenissae* gewonnen; um so mehr als sie bei grofser Breite weder Witz noch Geist verrathen. Zwar sind sie sichtbar ein Fragment, das kaum bis zur Mitte des Stoffes reicht, aber in dieser lockeren Anschichtung von vier rhetorischen Scenen und Versuchen nach den Regeln der Ethopöie, welche nicht einmal den Gang einer Handlung andeuten und mit Ausschlufs von Chorliedern auf lange Wechselreden sich beschränken, kann man nur die Vorübung eines Schülers in wohlstilisirter Deklamation erblicken. An der Spitze aller stehen die *Troades*, voll der üppigsten aber geistreichen Rhetorik; sehr unähnlich ihrem Gegenstück *Medea*, wo die Unnatur und zügelloseste Leidenschaft noch in Ausschweifungen der Form überboten wird. Manche Vorzüge besitzen *Hippolytus*, *Hercules furens* und *Thyestes;* schrittweise sinken bis zum leeren Geschwätz *Oedipus* und *Agamemnon;* vollends verliert sich *Hercules Oetaeus*, das längste dieser Dramen, in schwülstigen Dunst.

*Edit. princeps* ungewifs, um 1481. *Ascensiana c. comm. intpp. Par.* 1514. f. *Mart. Delrio c. comm.* 1576. zweite Ausg. im *Syntagma trag. Lat.* T. II. *Antv.* 1594. 4. Dann erst kritische Versuche, von *Lipsius, LB.* 1588. (zugleich mit Variantensammlung aus Handschriften. *ed. H. Commelin.* 1589. 8.), *Ios. Scaliger* (1611.), *D. Heinsius*, zum Theil vereinigt in *P. Scriverii collectan. vett. trag. LB.* 1621. II. 8. Hauptausgabe *c. notis I. Fr. Gronovii* (*et variorum*), *LB.* 1661. 1682. 8. erste Kritik nach dem Mediceus. (*Gronovii scholae in Med. et Troad. ed. Matthiae, L.* 1828.) Sammelei *c. nott. varr. I. C. Schröder, Delph.* 1728. 4. Kritischer Apparat bei *F. H. Bothe, Lips.* 1818. III. 8.

(Halb. 1822.) *T. Baden, L.* 1821. II. Uebersetzt und erläutert von *Swoboda,* Prag 1828—1830. III. Uebersetzungen der Trojanerinnen von *Martin Opitz, Fr. Horn, G. Müller, C. Braun.*

*I. G. C. Klotzsch de A. Seneca, uno trag. quae supersunt omnium auctore, Viteb.* 1802. 8. *Iacobs* in den Nachtr. zu *Sulzers* Theorie IV. St. 2. *Widal Études sur trois tragédies de Sénèque imitées d'Euripide, Paris et Aix* 1854. Kritische Beiträge: *I. H. Withof Praemetium crucium critic. praecipue ex Seneca Tragico, LB.* 1749. 4.

319) Die glänzenden Aeufserungen über Pollio den Tragiker gehören den ersten Zeiten der neuen Dichterschule, die von ihren Gönnern und Freunden in hohen Ausdrücken redet. *Hor. Serm.* I, 10, 42. *Pollio regum facta canit pede ter percusso: cf.* C. II, 1. *Virg. Ecl.* VIII, 10. *sola Sophocleo tua carmina digna cothurno. Dial. de Oratt.* 21. *Pacuvium certe et Attium non solum tragoediis sed etiam orationibus suis expressit: adeo durus et siccus est.* Ausführlich *Weichert de Vario* p. 148. sqq., wo er mit Recht ungeachtet der Phrasen von Horaz u. a. behauptet, seine Tragödien seien nicht auf die Bühne gekommen; wenn auch Welcker hiegegen nicht ohne Grund Einwendungen macht p. 1423. ff. und eine Möglichkeit nicht abzustreiten wäre, so begreift er doch p. 1426. gar wohl, warum Pollio seine tragischen Studien frühzeitig in den Winkel schob.

320) Von *Ovids* Medea und deren vorgeblichen Exemplaren s. *Burm. Anthol. Lat.* I. p. 149. Er liefs noch andere Tragödien, wie er selbst erzählt (*et huic operi quamlibet aptus eram*), öffentlich aufführen: s. *Masson Vita Ovid.* p. 71. sq. Es ist wenig wahrscheinlich, was *Weichert Reliq.* p. 285. sq. aus einigen Notizen folgert, dafs auch Virgils Eklogen dramatisirt und gespielt seien. Eine der unklarsten Erscheinungen dieses Kreises ist *Cassius Parmensis,* über den Weichert in der weitschweifigen Schrift *de L. Varii et Cassii Parm. vita et carminibus, Grim.* 1836. einige feste Resultate ermittelt, die Welcker p. 1403. ff. lesbar gemacht hat. Als Mörder Caesars in mancherlei Schicksale verflochten wurde er in Athen, wo er als Gegner Oktavians nach der Schlacht bei Aktium zurückgezogen lebte, durch Q. Varus getödtet. Den Dichter ehrt in ihm *Hor. Epp.* I, 4, 3. Unter seinen Tragödien werden *Thyestes* und *Brutus* genannt, *Varro L. L.* VI, 7. VII, 72. Ihm sind unter dem Titel *Orpheus* 19 Hexameter, das Werk des Neapolitaners *Ant. Telesio,* untergeschoben worden. Ueber *L. Varius* (angeblich mit dem Beinamen *Rufus*), der anfangs Epiker, dann durch den *Thyestes* ein gefeierter Tragiker (s. Anm. 367.) wurde, handelt derselbe Weichert, nächst *Rutgers. Venus. Lectt.* c. 3. Sonst kannte man von seinem Thyestes nur das Fragment *Quintil.* III, 8, 45. Jetzt lernen wir aus einer spät bekannt gewordenen Pariser Handschrift die Notiz (Schneidewin im Rhein. Mus. N. F. I. p. 106. ff. Ribbeck *Trag.* p. 347.), dafs Varius dieses Stück bei den Spielen zur Feier des Aktischen Sieges gab und dafür von Augustus *decies sestertium* empfing. Proben aus dem *Tereus* des vermeinten Varius, die *Heerkens* herausgab, und *Grimm* im Programm *Trag. vetus Latina Tereus,* Annaberg 1789. anzweifelt, sind von *Morelli* aus der *Progne* von *Gregorius Corrarius* im 15. Jahrh. nachgewiesen worden: hievon ausführlich *Chardon de la Rochette Mélanges* T. III. p. 318. ff. *Weichert* p. 118—120. Von *Varius* und *Gracchus* (s. *Ovid. Pont.* IV, 16, 31.) *Bentl. in Hor. A. P.* 260. Ueber Gracchus (von dem wir drei Bruchstücke haben) ergibt sich nichts weiteres aus den Kollektaneen Weicherts p. 168. ff.

321) *Pomponius* wird als gebildeter Mann und Dichter einstimmig gepriesen von *Tacitus* (A. V, 8.), dem *Dial. de Oratt.* 13. und *Quintil.* X, 1, 98. *Eorum quos viderim longe princeps Pomponius Secundus, quem senes parum tragicum putabant, eruditione ac nitore praestare confitebantur.* Dafs er streng auf Reinheit des Ausdrucks hielt, läfst sich folgern aus dems. VIII, 3, 31. Zwei

daktylische Bruchstücke die Terentianus Maurus aus seinen *choricis* citirt, erinnern an die Manier des Tragikers Seneca. Nur in einem gewissen Sinne appellirte er *ad populum,* Anm. 54. Es ist übrigens sehr die Frage ob er *eine* Person sei mit dem gleichnamigen (man gibt ihm das praenomen *L.* wie dem Tragiker *P.*) Consularis, dessen Leben der ältere Plinius (s. des Neffen *Epp.* III, 5, 3.) schrieb, wie er selbst sagt XIV, 4, 6. *referentes vitam Pomponii Secundi vatis* (*cf.* XIII, 12.), ferner VII, 19. *in Pomponio Consulari poeta.* Den Zweifel verstärkt noch *Tacitus,* der von P. Pomponius und L. Pomponius als Dichtern redet XI, 13. XII, 28. Den Lucius hält Welcker p. 1441. für seinen älteren Bruder. Von mehreren Homonymen *Kordes* zu Eberhardt p. 255. ff. Den Rest der tragischen Dilettanten hat Welcker p. 1456—71. bis in Iuvenals Zeit nachgewiesen.

322) Beurtheilungen im Ganzen und in Stücken gibt es viele, wie man aus Iacobs und Welcker erfahren kann; mit wenigen Strichen erschöpft das Urtheil Schlegels Vorl. II. p. 27. Die Hyperbeln in den früheren Lobsprüchen und der Einflufs dieses Seneca tragicus werden weniger befremden, wenn man erwägt dafs er vor den Griechischen Tragikern bekannt und in der Praxis angewandt war. Etwas that auch der Name Seneca. Doch sind nur *carmina* dem Philosophen im allgemeinen ugeschrieben; er selbst gedenkt keiner Tragödien, seine Uebersetzungen aus Euripides *Ep.* 115. aus Kleanthes *ib.* 107. sowie der Scherz *Lud. de morte Claud.* 7. zeugt blofs von grofser Gewandheit in der Versifikation; und es wäre gewagt aus der Stelle *Quintil.* VIII, 3, 31. der seinen Streit mit Pomponius über eine tragische Formel erwähnt, mehr zu folgern. Wie aber von demselben IX, 2, 8. unter dem Namen des Seneca ein Vers der Medea genannt wird, so von Grammatikern andere Dramen. Dagegen unterscheidet zwischen dem Philosophen und Seneca dem Tragiker *Sidonius Apollin. Carm.* IX, 231. Vergeblich suchte *Lipsius* mit geschmacklosen, übel ersonnenen Urtheilen (die nur von denen des Dan. Heinsius überboten werden), wie wenn er *Phoenissae* allen vorzieht, aus den Differenzen des Stils drei oder vier Verfasser zu ergründen; ihm widersprach nicht unbefangen der kompetenteste Richter *Ios. Scaliger,* indem er besonders die Troades gegen ihn in Schutz nimmt, *Ep.* 247. und 414. in letzterer mit folgenden Worten: *Ego illarum novem unum genium atque ideo unum parentem agnosco. Octavia neque inepta est, ut ille putat, neque futilis auctoris aut sub Domitiano viventis.* Für den Verfasser der *Octavia,* welche im besten Florentiner (*Plut.* 37. n. 13.) fehlt, hielt er Memor Bruder des Turnus, den ersten besten Dichterling; eher mag man sich wundern wie *Fr. Ritter* in seiner Ausgabe (*Octavia praetexta*, *Bonn.* 1843.) dem als Mann von Kraft und Charakter durch den *Dialogus de Oratoribus* bekannten *Curiatius Maternus* ein so verblafstes Stückwerk zuschreiben konnte. Scaliger begriff wohl dafs diese Tragödien einerlei Technik und Stil besitzen (einerlei Technik, inwiefern sie keine dramatische Gedichte sind); wir begreifen ferner dafs der grofse Name des Philosophen sie nicht durch Zufall geschützt hat, sondern seine Autorität gerade hier einigen Grund haben mufste: da nun Seneca mindestens in früheren Jahren mit Poesie sich befafste, so läfst sich unsere Sammlung als Nachlafs der damaligen Hofschule, Neros und seiner Genossen betrachten. Sie können ferner nur aus der Bestimmung, vor engeren Kreisen recitirt und um rhetorischer Schönheiten willen bewundert zu werden, einen Sinn, wenn auch keine Rechtfertigung erhalten: Welcker p. 1447. ff. Denn wenige werden jetzt mit *Grysar* glauben dafs sie für die Bühne bestimmt gewesen und sogar noch bühnengerecht genug seien. Man thut ihnen aber mit der anderen Hypothese kein Unrecht; sollen wir aus dem reichlichen Beifall, den ihnen die Neueren bis in unsere Zeit schenkten, einen Rückschlufs machen, so gefielen sie blofs vorgelesen ihren zünftigen Hörern, und vermuthlich im vollesten Mafs. Unter dieser Voraussetzung mag man eher einsehen wie die Verfasser, die nur im Besitz eines gebildeten und hochgeschraubten aber verwaschenen Stils waren, ihre Originale zu variiren und zu überschreien suchten, wie Medea und Hercules Oetaeus, welche zu

den Griechischen Vorbildern sich wie tolle Parodien verhalten. Auch liefse der malerische Flitterstaat, der besonders im Ueberflufs der mythologischen Erudition, in Beschreibungen (worunter durch Kunst und Breite das Gemälde der Unterwelt *Herc. fur.* A. III. oder die Schilderung *Hippol.* 483. ff. hervorsticht) und in epischen Gleichnissen mafslos ist, ziemlich sicher vermuthen dafs diese etwas jugendlichen Versifikatoren aus keiner dramatischen Schule kamen. Noch weniger kann ein Zweifel sein dafs die starken Differenzen des Geschmacks und Talents ebenso sehr den *einen* Seneca als einen einzigen Verfasser ausschliefsen. Selbst die verschiedenen Experimente mit allen möglichen Versmafsen der Lyrik (Analyse bei Grotefend L. Gramm. 4. Aufl. II. 140. ff.) deuten auf mancherlei Hände. Wol nicht zu viele Aehnlichkeiten im Sprachgebrauch und in rhetorischen Pointen sind es die man auf den Philosophen zurückführen müfste; man darf deshalb gerade die von Baden gesammelten Parallelen näher ansehen. Weniges reicht an das von beiden eigenthümlich gesetzte *manum exercere* oder *taxare,* an die charakteristische Spitzfindigkeit aus den *Epistolae in Phoen.* 249. *mors me antecessit,* an das Stoische v. 105. *regna deserui libens, regnum mei retineo,* oder an die des Philosophen würdige Figur *Thyest.* 1006. *natos ecquid agnoscis tuos? Agnosco fratrem.* Alle Reminiscenzen und Anklänge an Senecas Geist gelten doch weder viel noch sind es so scharf und eckig ausgeprägte Formen, dafs wir darin am liebsten seinen individuellen Stil erkennen würden. Sonst mag ein Stück vor dem anderen durch sprachliche Besonderheiten auffallen, wie der *Oedipus:* v. 293. *quod tarda fatu est lingua,* gleich darauf 295. *latet* mit Dativ, 152. *latebrosa serpens,* 722. *deseruit fugas,* 849. *cur genas mutat color?* Man hat aber nicht einmal bestimmte Merkmale mit Sicherheit ermittelt, um nur zwei Dramen demselben Dichter zu überweisen: wie *Lessing* in einem seiner früheren Versuche (Theatral. Bibl. 1754. Stück 2. Werke Bd. 4.) *Herc. f.* und *Thyestes* gepaart hat. Sicher scheint nur eins: der Redekünstler der zusammengeklitterten *Phoenissae* (sonst *Thebais,* doch pafst keiner von beiden Titeln) steht aufser Berührung mit den übrigen Tragödien; er weifs weder von ihrem Schema noch hat er einen Begriff vom Drama. Sie treten auch in Ausdruck, Wortstellung und Rhythmus zurück; Scaliger sagte mit Recht, *est autem totum scholasticum drama.* Aufserdem bleiben hier viele Forschungen im feinen Detail übrig; man erstaunt dafs noch in keiner Gesamtausgabe sich vereinigt findet, was man nach Billigkeit über einen so fleifsig gelesenen und bewunderten Autor erfahren sollte. Vor allem ist ein grofser Theil der sprachlichen Nachweise, selbst der Griechischen Parallelen im Rückstand; sogar gewährt kein Herausgeber einen leidlich vollständigen kritischen Apparat.

## 2. Die Römische Komödie.

*Comicorum Latinorum praeter Plautum et Terentium reliquiae. Recens. O. Ribbeck, L.* 1855.

### a. *Charakteristik.*

73. In der Komödie waren die Römer produktiv und zum Theil selbständig; sie besafsen (§. 31.) ein angebornes Talent für mimische Kunst und wufsten mit Gewandheit einen lebhaften Dialog zu führen. Aber ein bildendes oder konstitutives Prinzip fehlte gänzlich, und da sie weder von ihrer höheren Gesellschaft einen Stoff entnehmen durften noch

eine volksthümliche Form fanden, so verlor sich ihr Talent früher in der Stille der Improvisation, wie in den ältesten Versuchen der Satire. Sie begannen daher, als sie eben das Gebiet der Tragödie auf Italischen Boden verpflanzten, mit einer Nachbildung der Griechischen Komödie, und eigneten sich in langer Praxis die Formen und Motive der fremden Dramaturgie an, ehe sie mit einer volksthümlichen Bühne hervortraten; doch konnte letztere niemals mit den Griechischen Meistern, ja nicht einmal mit den Römischen Nachahmern derselben sich messen. So hat diese Gattung in einem zweifachen Stufengang sich ungleich entwickelt, in der künstlichen nach Griechen gebildeten Komik und im popularen Lustspiel nach Römischem Geschmack. Zu der künstlichen Komödie, mit welcher die Römer diese Gedichtart um der formalen Schule willen eröffneten, führte weder Bedürfnifs noch Anlage: nicht *Bedürfnifs*, weil das Leben der Hauptstadt in seiner aristokratischen Ordnung und Abgemessenheit den wirksamsten Stoff für Laune und phantastische Keckheit versagte; dieser vornehme Sinn unterdrückte sogar jeden Versuch des persönlichen Spottes im Gedicht, wie das Beispiel des Naevius (§. 69.) zeigt, und aus der Mitte der höheren Gesellschaft ging nicht leicht ein Komiker hervor[323]). Noch weniger waren die *Anlagen* günstig: seinem *Charakter* gemäfs blieb das Volk dem strengen praktischen Ernst getreu, seine *Kombination* war mehr logischer als poetischer Art, sein scharfer und präziser *Witz* nicht heiter und leicht genug, um ohne Rücksicht auf Konvenienz in fröhlichem Muthwillen sich für Augenblicke zu vergessen[324]); endlich hemmte die *Sprache*. Ihrer Natur nach ernst und geschäftmäfsig, im praktischen Leben ausgebildet und von der adligen Urbanität beherrscht (§. 7.) gewährte sie weder Mannichfaltigkeit noch den Ausdruck einer bewegten Gesellschaft; ihr mangelten daher der leichte Ton der Konversation, die Grazie der Formen und die nöthige Phraseologie; auch hatte sie, beschränkt in der Wortbildung, zu wenig Biegsamkeit (Anm. 14.) und Objektivität, um mit den Reichthümern der Attischen Komödie, besonders mit der Eleganz ihres Dialogs Schritt zu halten. Zuletzt mangelte weniger die Freiheit als der Wohlklang in den Rhythmen, und die Prosodie gestattete, vorzugsweise durch den eintönigen Accent (Anm. 11.)

bestimmt, noch eine vielfältige Licenz in der Sprechung; es bedurfte des Genies und der Erfindsamkeit eines Plautus, um die Forderungen der feinen beweglichen Griechischen Technik mit dem harmlosen Gespräch in Einklang zu setzen und eine kunstgerechte Wortstellung durchzubilden. Dies alles erweist warum die Versuche der Römischen Komiker nicht bis zu jenem Grade der Korrektheit in Ausdruck und Numerus gelangten, der den Anspruch auf eine reine künstlerische Leistung begründet [325]). Immer hatten sie doch ein grofses Verdienst um die Lateinische Sprache, welche sie durch geniale Bildsamkeit in Wortschichten und Strukturen erweiterten, und während sie die freiere Bahn des gesellschaftlichen Tons betraten, schlugen sie noch unberührte Saiten im Volkscharakter an, wodurch sie die Lachlust und Produktivität anregten. Allmälich schärften *Plautus Caecilius Terentius*, die drei Dichter welche die Nation als Klassiker in der *fabula palliata* verehrte, den Blick auch für die Feinheiten des komischen Plans; dennoch war der Sinn ihrer Zuschauer lange nur auf den Genufs einzeler Scenen und Charaktere gerichtet. Als aber die *palliata* ihr Ziel erreichte, dann in die Hand der Leser überging und Gegenstand gelehrter Forschung zu werden anfing (§. 41.), setzte das siebente Jahrhundert sie bereits in einem Lustspiel mit nationaler Färbung fort, indem man die komische Dichtung (§. 66.) in Kreise des niederen Römischen Lebens versetzte. Diese *fabula togata* wurde, wir wissen nicht in welchen Abstufungen, von einer Anzahl fähiger Männer um dieselbe Zeit bearbeitet: *Afranius* gilt für den Meister, neben dem einen Ruf *Titinius* und *Atta* besafsen. Aber auch die *togata* war nur eine Stufe des Uebergangs in ein volksthümliches Lustspiel. Mochte man einen kunstgerechten Plan verfolgen oder kleinere Gemälde des Lebens und der Sitten entwerfen, wo der Ton in plebejischen Charakteren und Worten wechseln mufste: gewifs traten hier neben einander viele Spielarten und Benennungen (Anm. 281.) auf, deren Werthe wir blofs im allgemeinen kennen. Aus der vermittelnden *togata* zweigte sich also *die mimische Komödie* ab, und ihre beiden Formen, Atellana und Mimus, gelangten in ununterbrochener Entwickelung bis zur Herrschaft des Augustus [326]).

323) *Cic. de Republ.* IV. *ap. Augustin. C. D.* II, 9. *Quem illa (comoedia) non attigit, vel potius quem non vexavit? cui pepercit? Esto, populares homines improbos, in republica seditiosos, Cleonem, Cleophontem, Hyperbolum laesit. Patiamur (inquit); etsi eiusmodi cives a censore melius est quam a poeta notari; sed Periclem . . . violari versibus et agi in scena non plus decuit, quam si Plautus noster voluisset aut Naevius P. et Cn. Scipioni aut Caecilius M. Catoni maledicere. — iudiciis enim magistratuum, disceptationibus legitimis propositam vitam, non poetarum ingeniis habere debemus; nec probrum audire, nisi ea lege ut respondere liceat et iudicio defendere.* Daher *iudicia iniuriarum* für Persönlichkeiten auf der Scene: s. *Auct. ad Herenn.* I, 14. II, 13. vergl. Anm. 329. Persönliche Kritiken und schneidende Sarkasmen fanden ihr Recht in der *Satire*, welche für den unbeschränkten Tummelplatz der Laune galt; sie glichen dort den untergeordneten Einfällen des Mimus und verbreiteten einen Hauch der genialen Unmittelbarkeit, der auf die Methode dieser Gattung wesentlich eingewirkt hat.

324) Es ist den Alten selber nicht entgangen wie sehr der Römische *Witz* von dem der Griechen, besonders der Attiker abwich. Letzterer (Grundr. d. Gr. Litt. §. 71, 5. Anm.) erscheint harmlos, geistreich, kritisch, oft gleicht er dem flüchtigen Lächeln und verbirgt einen momentanen Gedankenblitz, an dem gerade wir ein Korn vermissen; der Römische Witz hingegen ist derb, sarkastisch und nicht selten mit scharfer Persönlichkeit gefärbt. Schon das grofse staatsmännische Treiben und die schroffen Gegensätze der Parteien, der Adelsgeschlechter, der Charaktere führten zur gründlichen Beobachtung der Nachbarn und entwickelten ein Talent für beifsenden Spott, der von der Republik bis in die Zeit der ersten Caesaren (ein Beleg sind die Scherze Vespasians) herabgeht. Diesen Stachel des schneidenden Witzes nutzten als ihr Vorrecht nicht nur die Satiriker seit Lucilius, sondern auch die Redner in gewissen Theilen ihres Vortrags; seine Tüchtigkeit war eine gefürchtete Waffe im raschen eindringlichen Angriff der rednerischen *altercatio* (bis zur *acerbitas* des Cassius Severus), und Quintilian darf mit Recht diese Gabe (VI, 3. X, 1, 107.) für einen unbestrittenen Vorzug des *Cicero* erklären, worin ihm Demosthenes völlig weiche. Gerade die scharfen, oft glücklichen Witze des Cicero, dem hier blofs *modus* fehlt (aufser anderen s. *Plut. Cic.* 27. und seine eigenen Erklärungen und Definitionen *Epp.* VII, 32. IX, 16. vgl. Anm. 552.), sind die besten Römischen Exemplare dieser Kraft, und erläutern am klarsten was er halb theoretisch über *faceta, urbana, salsa* und ähnliche Formen der *dicacitas de Or.* II, 54—57. vortrug. Eine herbe Stimmung wird man auch in den pasquillartigen Volks- und Soldatenliedern (gesammelt von *Bernstein,* Anm. 120.), in den Stichwörtern und Einfällen des *politischen Epigramms* antreffen; sie verleugnete sich selbst in den *Testamenten* nicht, wo den letzten Verfügungen in aller Ordnung bittere Invektiven, zum Theil als Ausdruck der Parteiung (*Lipsius in Tac. A.* VI, 38.) angehängt wurden. Zuletzt bezeugen die *Sprüchwörter der Römer* (von denen *Zell* Ferienschriften II, 1. eine Charakteristik und Auswahl gab) mehr kritisches Salz und praktischen Geist als sinnigen Witz und heiteren Verstand. Zur geistreichen Ironie, zur munteren Andeutung von Kontrasten und Widersprüchen kam man selten; in den Sammlungen beim Athenaeus oder in den Plutarchischen Apophthegmen findet man weniger treffende Züge, desto häufiger gutmüthigen und überraschenden Scherz. Hiernach läfst sich mit Sicherheit verstehen, warum die Römische Komödie reich an idiotischem, das heifst, grobkörnigem und mehrmals recht gesundem Witz, arm an gesellschaftlicher Urbanität und genialer Laune war. Um so eher wird man mit *Horazens* aristokratischem Mifsbehagen an *Plautini sales A. P.* 271. Nachsicht haben.

325) Im Hinblick auf die Komödie der Griechen und ihre sprachliche Grazie that *Quintil.* X, 1, 99. den Ausspruch: *in comoedia maxime claudicamus;* ihn rechtfertigt *Manso* Verm. Abhandl. p. 101. aus dem vergleichenden

Gesichtspunkt des Autors. Strenger ist *Horazens Epp.* II, 1, 170. sqq. *A. P.* 270. sqq. Kritik, indem er nicht so harmlos als das Volk an der einseitigen, fast tumultuarischen Oekonomie, der Sorglosigkeit in Witzen oder am zwanglosen Versbau bei den Komikern sich ergetzt. Aufserdem gedenkt *Horaz S.* I, 4, 45. einer sonst (s. Grundr. d. Gr. Litt. I. p. 160.) unbekannten Theorie, welche die Komödie so gut als die Satire vom eigentlichen Bereich der Dichtung ausschied. Er war nicht der einzige dem die Vergünstigung einer lockeren Metrik, der *versus innumeri* (s. *Scalig. Lectt. Auson.* p. 134.) oder der wenig fafsbaren Rhythmen anstöfsig blieb, da die Norm eines einfachen und melodischen Schemas ihm überall vorschwebt: *si modo legitimum sonum digitis callemus et aure.* Bekannt sind die Schwierigkeiten der Plautinischen Prosodie, bei der vor einer genauen Einsicht in den schlimmen Zustand des Textes ehemals jegliche Mittel, Elisionen von Vokalen und Sylben, Krasen und andere Affektionen bis zu den Verkürzungen der Positions- und sogar der Naturlängen, nach Bentleys Vorgang aufgewandt worden, um die überzähligen Sylben mit dem metrischen Schema in Einklang zu bringen. S. *Wase Senarius,* die fleifsige Sammlung bei *Schneider* Elementarl. der Lat. Sprache p. 714—44. *Brix de Plauti et Terentii prosodia, diss. Vratisl.* 1841. Allein die sorgfältige Forschung von *Ritschl Prolegg. Plaut.* c. X. sqq. läfst nicht zweifeln dafs die formalen Härten und Freiheiten des Dichters auf einen engen, durch Gesetz und Methode geregelten Kreis sich beschränken, wobei die Natur der Metra, die Sylbenzahl (die stärkste Kürzung trifft zweisylbige Wörter), der Archaismus in Aussprache nebst manchen kleinen Observanzen mitwirkten. Diese freie Behandlung des quantitativen Stoffs war gleichwohl blofs ein Mittel zum Zweck, da der Komiker seine Kunst in der mannichfaltigsten Recitation bewies: er hat ein gutes Ohr in der Wahl der Wortfüfse, in der rhetorischen Wortstellung und im Verein des metrischen Ictus mit der natürlichen Betonung gezeigt, wo der Vortrag in aller Flüfsigkeit den lebhaften Wechsel des Versaccentes neben dem einfachen Römischen Ton behaupten mufste. Seine Technik war der erste, noch durch keinen Vorgänger gebahnte Versuch, das Prinzip Griechischer Zeit- und Versmessung in den Vortrag der Volks- und Umgangssprache so zwanglos als möglich einzuführen. Durch Plautus lernte der rhythmische Standpunkt mit dem metrischen Gesetz sich vertragen. Indem aber die Grammatiker (wie es bei Rufin und Priscian heifst) nur die äufseren, wie es schien regellosen Erscheinungen auffafsten, sprachen sie den Komikern fast alles Metrum ab; oder wie Cicero (*Orat.* 20, 67. *coll.* 55, 184.) sich verständlicher ausdrückt, man hörte wol Verszeilen (*versiculi*) heraus, sonst aber die Takte der gewöhnlichen Rede. Eine Vermittelung schien blofs in der möglichst genauen Uebereinstimmung zwischen Vers- und Wortaccent zu liegen. Offenbar läfst dies ganze so von Unebenheiten erfüllte Feld am wenigsten auf dem Standpunkt des Musikers sich behandeln, an den *Geppert* (s. dessen fleifsige Erörterung in der zweiten Hälfte der Schrift, Ueber den Codex Ambrosianus, Leipz. 1847.) sie verweist; sondern sie steht jetzt rein auf dem praktischen Gebiet der Metrik und Kritik, die nach Mafsgabe der im Detail angestellten Observation sich vergleichen müfsen. Endlich darf man bei der Beurtheilung der *fabula palliata* den grofsen Fleifs ihrer Dichter nicht verkennen, welche von Uebersetzungen immer entschiedener zu freien Nachbildungen und Verschmelzungen des Sujets fortschritten. Hierüber nach den Bemerkungen von *Becker de comicis R. fabulis* p. 76. ff. die lehrreichen Untersuchungen von Ladewig in dem Anm. 338. genannten Programm.

326) Nicht gering, aber schwach von Seiten des Gehalts und der Kritik ist die Reihe der Untersuchungen und Sammlungen, die über den Römischen Mimus mit den verwandten Lustspielarten bisher angestellt sind. Ein Allerlei *Salm. in Solin.* p. 76. sq. *G. I. Vossii Institutt. Poet.* II, 32—35. *Octav. Ferrarius de pantomimis et mimis, Patav.* 1714. und *Nic. Calliachius de ludis scenicis mimorum et pantomimorum,* beide in *Sallengre Thes. A. R.* T. II. *W. Ziegler de mimis Romanorum, Gott.* 1788. 8. *Eichstaedt de dramate Graec. comico-sa-*

*tyrico* p. 43. sqq. *Köpke* in Wachsmuths Athen. III, 2. Noch gröſser ist die Zahl derer die beiläufig über jedes Stück dieses mimischen Prozesses ihre Meinung vortragen; und gleichwohl erstaunt man über die Dürftigkeit und Langweile der zum Theil wortreichen Ausführungen. Das geringe historische Material kehrt überall wieder, wo nur die Rede auf Togaten, Atellanen u. s. w. kommt, aber verziert mit einer Fülle von beliebigen Vorstellungen über Inkunabeln, denen jetzt niemand nachzugehen vermag. Erst *Grysar* Der Römische Mimus, Wien 1854. (Sitzungsber. der phil. hist. Cl. der K. Akad. d. Wiss. XII.) hat mit Kritik und Sachkenntniſs ein überflieſsendes Material gesichtet und ein bestimmtes Bild daraus entwickelt. Nur die verschiedenen Stufen des Mimus sind nicht streng genug gesondert; freilich bleiben hier viele Lücken in unserer Kunde von der Technik und Chronologie dieser Posse. Man wird nunmehr die Hand von einem Stoff abziehen dürfen, der wesentlich bloſs zur Geschichte der Römischen Sitten und des inneren Verfalls ein langes Aktenstück liefert, in der Litteratur aber spät und zum kleinsten Theile Platz nahm. Aus den Forschungen über die Dorische Komödie, besonders der Italioten und Sikelioten (Grundr. d. Griech. Litt. II. p. 896—918.) werden nur Analogien zum Römischen Lustspiel, nicht historisch bezeugte Verhältnisse des letzteren erkannt.

74. Der *Mimus* war im Gefolge zahlreicher Volks- und Erntefeste, welche zu Spott und muthwilliger Darstellung, nicht zur religiösen Lyrik aufforderten, ein Eigenthum Italiens und Siciliens [327]). Aber die Formen dieser Lust am Mimus waren für Griechen und Römer sehr verschieden. Das lebhafte Griechische Geblüt erfreute sich in Tarent an einer Parodie oder Tragikomödie, die redseligen Sicilier schufen, unterstützt von einem dialektischen Talent, aus Stoffen der mythischen Fabel und Dichtersage mit guter Laune ein komisches Volkstheater, worin ein idyllisches oder objektives Sittengemälde neben der Travestie mythischer Figuren herlief: diese verkehrte Götter- und Menschenwelt ging über die niedere Komik hinaus und beschäftigte manches kühne Phantasiestück. Hingegen entsprach dem Geiste der Latinischen Mimik, die weder in der Tragödie noch im Mimus wurzelt, sondern erst durch Berührungen mit den Oskern, dann mit den Italischen Griechen zu fester Gestalt kam, nur die Posse, deren Elemente scherzhaftes Gespräch und lächerliche Charaktere waren [328]). Aus ihr sonderten sich weiterhin zwei Formen ab: erstlich *der mimische Dialog,* ein in sehr popularem Ton improvisirter Wettstreit, der mit Witz und Beredsamkeit geführt und bei den verschiedensten Anläſsen des Privatlebens gern gehört wurde [329]), dann *der theatralische Mimus,* welcher sich den Tragödien als Anhang oder Zwischenspiel zur Ausfüllung von Pausen unter dem

Namen *exodium* beigesellte. Zugleich begann der Gebrauch von *Masken*, um was an persönlichen Ausfällen gehässig war zu verhüllen; sie wurden aber nicht wie bei den Griechen im edlen Drama zur Regel [330]. Dieser bühnengerechte Mimus nun nahm nicht eher einen Aufschwung, als die nach Griechen gearbeitete Komödie sich erschöpfte; dann erst übertrug man die Formen der komischen Kunst auf Charakterrollen aus dem gemeinen Leben. Feste Typen und Figuren aus der niederen Gegenwart traten nunmehr auf die Plätze, welche die Personen der gesellschaftlichen Komödie für ihren künstlichen Plan ausgefüllt hatten. Aber ihr Spiel wurde nicht von tiefen Motiven und Gegensätzen in Athem erhalten, sondern lose verknüpft und durch lächerliche Verwickelungen bestimmt; wenn sie nun auch dem launigen Zeichner einen reichen Stoff für Sittenschilderung und Satire boten, so verliefsen sie doch niemals den niederen Gesichtskreis des Plebejerthums. Alles lief daher in Zuständen, Reden und Gesinnungen auf die Willkür der Posse hinaus. Solche Charaktermasken waren in Italien ein bleibender Bestand des Volkstheaters, denn von den ältesten Zeiten bis zur *commedia dell' arte* haben sie wesentlich das Geripp einer dramatischen Skizze gebildet: nemlich *Maccus* der bevorrechtete Narr oder Harlekin, *Bucco* der schwatzhafte Tölpel, *Pappus* der geizige verliebte betrogene Alte und *Dossennus* der moralisirende Charlatan; ihnen wurden auch harmlose Sarkasmen über Politik und Gesellschaft verstattet [331]. Dieses heitere Schattenspiel der unteren bürgerlichen Gesellschaft empfing erst im siebenten Jahrhundert eine litterarische Gestalt in den *Atellanae* des *Novius* und *Pomponius* [332], mit denen *L. Sulla* und andere geistreiche Männer wetteiferten [333]. Sie verarbeiteten allerdings diese Gruppen drolliger oder spiefsbürgerlicher Personen, welche zum erstenmal die Originalität des Italischen Gewerbelebens und der Kleinstädterei vor Augen brachten, mit Offenheit und derbem Witz, nicht ohne starken Zusatz des Cynismus, und wenn auch mit einigem Plan, doch weil Natur und Zweck solcher Scenen rein lächerlich war, mit lockerem Plan, der wol auch phantastisch abrifs. Die Stücke waren kurz, mehr auf ein stoffmäfsiges Interesse der Zuschauer als auf Leser berechnet; Gedanken und Maximen erfreuen durch gesunden Verstand. Ihre Sprache

zeichnet sich neben starken Idiotismen durch Erfindsamkeit und Energie aus, wodurch noch die komische Wirkung gewann; das einfache Versmafs stimmte zum Ton des populären Gesprächs [334]). Was man noch in Kunst und Form vermissen konnte, wurde durch den Fortschritt der republikanischen Litteratur ergänzt. Die Volksbühne sollte den Forderungen an ein gebildetes Nationaltheater entsprechen: die Römer haben ihnen zuletzt genügt und sind hierin an das Ziel ihrer komischen Leistungen gelangt. *Laberius* und *P. Syrus* (§. 43.) waren die Meister, welche die Komposition der Atellanen, nunmehr *Mimen* genannt, nicht nur mit höchster Korrektheit in Versbau und Vortrag ausstatteten, sondern auch den engen Kreis der Lokal-Dramen erweiterten und den Zwecken eines edlen Sittengemäldes näher traten. Beide wetteiferten in einer Fülle von Witz und geistreicher Laune, doch glänzte Publius mehr in der züchtigen Behandlung eines mit Moral gefärbten Kunstwerks, Laberius durch alterthümliche Kühnheit und drastische Kraft [335]). Mit den Zuständen der Monarchie stritt der freisinnige kecke Ton dieser Komik; und sie hörte geräuschlos auf. Unter den Kaisern behauptete sich als die letzte dramatische Form nur das Exodium, der mit Tanz und Travestie reich ausgestattete Mimus, wiederholt oder durch neue Dichter improvisirt, wozu vielleicht schon das Talent des *Philistion*, des berühmtesten Biologen unter Tiberius, beitrug [336]); die fernere Geschichte desselben und seine Fortdauer ist blofs fragmentarisch bekannt. Dieses beliebte Lustspiel oder der Mimus war unerschöpflich in Obscenität, gleich schmutzig in Handlung, Wort und Geberden. Bis auf die letzten Zeiten Roms regten sich fortdauernd witzige Darsteller aufserhalb der Litteratur, welche komischen Stoffen den Ton einer moralisirenden Satire beimischten, unter den Bezeichnungen von *aretalogi, biologi, dictiosi* [337]).

327) Den Scherzen der Fescennini stehen am nächsten die mimischen und orchestischen Späfse bei Saturnalien Floralien Megalesien. In der Beschreibung der letzteren sagt *Herodian.* I, 10. *ἄνετός τε πᾶσι δέδοται ἐξουσία παντοδαπῆς παιδιᾶς, ἕκαστός τε ὃ βούλεται σχῆμα ὑποκρίνεται· οὐδ᾽ ἔστιν οὕτω μέγα ἢ ἐξαίρετον ἀξίωμα, ὃ μὴ παντὶ τῷ βουλομένῳ ἀμφιεσθέντι ὑπάρχει παῖξαί τε καὶ κρύψαι τὴν ἀλήθειαν, ὥς μὴ ῥᾳδίως διαγνῶναι τόν τε ὄντα καὶ τὸν μιμούμενον.* Vgl. Anm. 273. Die Form dieser volksthümlichen Mimen geht überall von parodischen Elementen aus, sie gibt aber nirgend

einen Anlafs zur Vergleichung mit dem Satyrspiel der Griechen, welche *Diomedes* und aufser anderen *Dionys. A. R.* VII, 72. in jenem überreichen Exkurs versucht, worin er jedem Römischen Kultus und Pomp einen Hellenischen Stempel aufdrückt. In gleicher Absicht erwähnt er auch *σατυριστὰς χορούς* bei Leichenbegängnissen vornehmer Männer, er meint den bestellten Schwarm von Mimen (*scurrae mimici*) unter Anführung eines witzigen *archimimus*, die rechtmäfsig ihrer kritischen Laune oder der öffentlichen Meinung über lebende und todte Luft machten: Beleg bei *Suet. Tib.* 57. *Dio fr. Vat.* 79. ferner *Suet. Vesp.* 19. Nicht weniger fielen den Griechen neckische Dialoge auf, die man zur Würze des heiteren Gastmals durch geübte *scurrae* vortragen liefs: *Ath.* IV. p. 153. *E.* und die Scene bei *Hor. S.* I, 5, 51—70. Daher *Plutarch. Qu. Symp.* VII, 8. *μῖμοί τινές εἰσιν, ὧν τοὺς μὲν ὑποθέσεις, τοὺς δὲ παίγνια καλοῦσιν· ἁρμόζειν δ᾽ οὐδέτερον οἶμαι συμποσίῳ γένος, τὰς μὲν ὑποθέσεις διὰ τὰ μήκη τῶν δραμάτων καὶ τὸ δυςχορήγητον, τὰ δὲ παίγνια ὅτι πολλῆς γέμει βωμολοχίας καὶ σπερμολογίας.*

328) Es verdient bemerkt zu werden dafs die verschiedenen Namen der Mimenspieler, *cinaedus* (Schilderung des Scipio Africanus bei *Macrob.* II, 10.), *sannio* (erhalten im Ital. *zanni*) nebst *sanna* (*Welcker* Kl. Schr. I. 274.), *morio*, *scurra* mit den stehenden Rollen des *maccus* und *pappus* Griechische sind; man könnte noch den *balatro* (*βάραθρον*) hinzufügen. Sie mochten aus der Römischen *Rhinthonica* stammen, mit welcher die *exodia* zusammenhingen; mindestens gehörten sie den Italioten. Vgl. Grundr. d. Griech. Litt. §. 120, 7. Anm. Hiedurch wird begreiflich dafs die alt-griechische Spriftsprache fast gänzlich mit diesen Namen unbekannt war, denn die gebildeten Griechen selbst knüpften das Treiben der Spafsmacher (worunter sie noch keineswegs berufmäfsige Typen der Narren oder Charakterrollen derselben verstehen) blofs an den Begriff plebejischer Gottheiten und Geister, wie *Κέρκωπες* und *Κόβαλοι*: s. *Lobeck Aglaoph.* II. p. 1305. sqq. Dafs aber der Oskische Dialekt, den *Strabo* V. p. 233. für die Atellanen bezeugt, nicht die Sprache dieser Volkspiele gewesen, ist Anm. 112. bemerkt. Vgl. *Munk de fabul. Atell.* p. 52—56. Einzele dialektische Wörter hat man vielleicht in den gemeineren Formen des Lustspiels wie der *planipedaria* vernommen.

329) Den Gesichtspunkt dieser Dialoge bestimmt Anm. 327. Sie liefsen vielleicht noch aus den alten Satiren, vorzüglich den Varronischen sich begreifen; doch kommt auch sonst eine Spur der launigen Witzspiele vor. S. *Wernsd. P. L. Min.* T. II. p. 62. und Anm. 275. Einen Text erwähnt *Suet. Tib.* 42. *Asellio Sabino sestertia ducenta donavit pro dialogo, in quo boleti et ficedulae et ostreae et turdae certamen induxerat.* Die niedrigste Form der *scurrae mimici* bestand in Nachahmungen des Thierlautes, von Personen und allerlei lächerlichen Situationen, aber ihr schneidender Witz (cf. *Suet. Vitell.* 14. Anm. 273.) machte sie furchtbar: s. *Phaedr.* V, 5. *Auson. Epigr.* 75. In der Schilderung eines Mimen (*Burm. A. L.* IV, 20.) heifst es: *fingebam vultus, habitus ac verba loquentum, ut plures uno crederes ore loqui. Diomed.* III. p. 487. *Mimus effictor, quando vel intra vel extra scenam gesticulationes exercet, imitaturque dicta factaque moresque hominum et naturas cum lascivia.* Belege solcher Nachahmungen, wie man sie schon in Athen um Platos Zeit hörte, bei *Petron.* 68. In einer Inschrift bei *Jahn Specim. epigr.* p. 38. wird ein *ethologus* gerühmt, *qui primum invenit causidicos imitari.* Noch malerischer klingt das elegante Gedicht zu Ehren *Vitalis mimi*, bei *Meyer Anthol. Lat.* 1173. Vgl. Anm. 337. Welcher Art der Mimus war, welcher *nominatim Attium poetam compellavit in scena* (*Auct. ad Herenn.* I, 14. II, 13.) und deshalb verurtheilt wurde, ist unklar.

330) Eine zweifelhafte Sage setzt die Atellanen in Verbindung mit der Tragödie, *Schol. Iuven.* III, 175. Doch hat man selbst diese Spur für die ganz unstatthafte Hypothese vom Römischen Satyrspiel (Anm. 287.) benutzt.

Dafs sie der Tragödie zum kurzen lustigen Nachspiel dienten und durch diese Bestimmung dem Satyrspiel ähnlich erschienen, ist eine kaum zu begründende Meinung (Welcker Gr. Trag. p. 1362.), ja nicht einmal wahrscheinlich. Man will dafür sogar auf *Cic. ad Att.* IV, 15. sich berufen, weil nach dem Tragoeden Antipho die Mime Arbuscula gespielt hatte. Ferner gehört nicht hieher sondern in den Mimus das *siparium* (*Festus v.*), wovon *Donat. de trag. et com.* p. 33. berichtet: *est autem mimicum velum, quod populo obsistit, dum fabularum actus commutantur.* Wie lange der Gebrauch von Intermezzen galt, ist weder von *Vales. in Ammian.* XXVIII, 4. noch von anderen erforscht worden. Ueber Masken *Festus v. personata fabula*: *cum post multos annos comoedi et tragoedi personis uti coeperunt, verisimilius est eam fabulam propter inopiam comoedorum actam novam per Atellanos, qui proprie vocantur personati, quia ius est iis non cogi in scena ponere personam, quod ceteris histrionibus pati necesse est.* Cf. *Ouwens N. Hag.* I, 1. *Grysar* Schulzeit. 1832. Nr. 41. *Hoelscher de personarum usu in ludis scen. ap. Rom.* Berl. Diss. 1841. Um die Zeiten des Terenz traten Schauspieler immer häufiger mit Masken auf; in der Komödie scheint es war ihre Methode, wo sie in lebhafter Gestikulation und im sinnlichen Ausdruck des Pathos ihren Vortheil fanden, sich der Maske zu entledigen, daher *Cic. Or.* III, 59. *personatum ne Roscium quidem laudabant.* In der Atellane sollte die Maske wol als Schutz für die Freiheit des persönlichen Spottes dienen.

331) *Diomedes* III. p. 488. *In Atellanis Oscae personae, ut Maccus. Appul. Apolog.* c. 81. p. 325. *Omnes isti, quos nominavi, et si qui praeterea fuerunt dolo memorandi, si cum hac una Rufini fallacia contendantur, macci prorsus et buccones videbuntur. Varro L. L.* VII, 29. *item significant in Atellanis aliquot Pappum senem.* Ueber diesen Stamm der vier Charakterrollen (wovon allgemein *Scaliger Coniect. in Varr.* p. 239. Bip.), in denen das kleinbürgerliche Philisterthum seine Stufenleiter ganz entsprechend den unwandelbaren Kernfiguren der beiden Bedienten, des Pantalons und des Doktors durchläuft, handelt *Munk de fabul. Atell.* p. 28—38. Der vierte Typus, *Dorsennus,* gewöhnlich *Dossennus* mit dem Attribut der Weisheit (wie in der *Philosophia* des Pomponius, der einen anderen spöttischen Zug hat bei *Non.* v. *reverecunditer*) oder der Charakter des pfiffigen Charlatans, kommt selten vor und ist deshalb völlig bezweifelt worden. Für uns hat er wesentlich eine Bedeutung nur wegen der zuletzt aufgeworfenen Frage, ob der bisher angenommene Komiker (*Fabius*) *Dossennus* wirklich existirte oder vielmehr nur aus einem Mifsverstand jener Atellanen-Rolle herzuleiten sei. Die Existenz des Dichters wird mit allem Grunde (*Ritschl Parerg. Pl. praef.* p. 13. sq.) geleugnet, sie stützt sich auf keine klare Notiz (irrig war die Emendation in *Varro L. L.* VII, 95. und nicht glücklicher in *Suet. Galb.* 13.), aber die Stelle *Hor. Epp.* II, 1, 173. überzeugend zu erklären ist auch *Ritter* im Aufsatz über Dossennus im Rhein. Mus. N. F. V. p. 216. ff. nicht gelungen. Mit noch geringerem Erfolg hat *Düntzer* (ebend. VI. p. 283—94.) den Dossennus aus den Atellanen gestrichen und einen durch kein Fragment begründeten Togatendichter dieses Namens angenommen. Man sollte doch nicht vergessen dafs unser Wissen von der Atellane nur auf einer winzigen oder vielmehr zufälligen Tradition (Anm. 334.) beruht; wir müfsen schon mit den kargen Notizen und den darin enthaltenen Winken vorlieb nehmen. Welchen Mann oder welches bekannte Lustspiel *Seneca Ep.* 89, 6. meint, wo er den altrepublikanischen Gebrauch von *sophia* nachweist, *quod et togatae tibi antiquae probabunt et inscriptus Dossenni monumento titulus, Hospes resiste et sophiam Dossenni lege*: das bleibt ungewifs. Ein gleicher Zweifel bleibt über *Plin.* XIV, 13. wenn man auch zugibt dafs der dort genannte Fabius Dossennus kein Dichter war. Uebrigens treten Dossennus und Bucco (selten als Thema bearbeitet, *Bucco adoptatus, B. auctoratus, Duo Dossenni*) gegen die beiden anderen zurück, die zu den mannichfaltigsten Lagen des Intriguenstücks pafsten, *Maccus miles, M. copo, M. virgo, Pappus agricola.* Manches gehörte wol nicht zur engeren Atellane: so des *Novius Mortis et Vitae iudicium,* das nach einem Schwank aussieht.

332) *C. E. Schober* Ueber die Atellanischen Schauspiele der Römer, Leipz. 1825. *De Atellanarum exodiis, Vrat.* 1830. Hauptschrift: *E. Munk de fabulis Atellanis scr. fragmentaque Atellanarum poetarum adiecit, L.* 1840. *Genin Essai sur les Atellanes* in *Nouv. Mém. de la Société des Sciences du Bas-Rhin* II, 2. p. 193. ff. *Keller de lingua et exodiis Atellanarum*, Bonner Diss. 1850. Weder Anfang noch Erlöschen dieser Pulcinellkomödie läfst sich ermitteln; wir wissen ebenso wenig von ihrer Darstellung im Kampanischen Atella als wann sie nach Rom kam, und ob sie vor Pomponius auf Winkelbühnen spielte. Sicher war sie das ächteste Kind ihrer Heimat, wie Mommsen Osk. Studien p. 24. richtig urtheilt: „jedenfalls hat dies Possenspiel seine schönsten Blüten unter der lustigen Sonne Kampaniens getrieben, wo der einheimische Dialekt mit seinen dumpfen Konsonanten und tiefen Vokalen dem breiten Munde des Possenreifsers entgegenkam.“ Als Römische Dichter werden nur drei genannt, beim dritten *Mummius* ist weder Zeit noch Name gewifs, *Macrob. S.* I, 10. *Mummius qui post Novium Pomponiumque diu iacentem artem Atellaniam suscitavit.* Aus einer Atellane des Mummius citirt *Charis.* p. 118. Ein vierter könnte *Sulla* sein, wofern man auf Athenaeus in der nächsten Anm. bauen darf; wenigstens hatte Grysar keinen Grund die Richtigkeit der Lesart zu bezweifeln. Unter den Kaisern vernimmt man nur von untergeordneten Possen, *exodia,* von der Anstöfsigkeit des *Oscum ludicrum* (*Tac. A.* IV, 14.), von Studien welche Fronto und seine Schüler (Anm. 66.) der alten Atellane (*Novianae Atellaniolae Fronto* p. 63. Aufführungen vor Kaiser Hadrian, *Spart.* 26.) widmeten; die letzten Erwähnungen bei *Tertull. de Spectac.* 17. (cf. *de Pall.* 4. *inter fullones Novianos*) und *Arnob.* VII, 33. gedenken blofs des schmutzigen Vergnügens am *Atellanus gesticulator* oder *ex comoediis, atellanis, mimis.* Eine litterarische Leistung kommt nirgend mehr vor. Man wird daher von einer oft gespielten älteren Atellane verstehen, was *Sueton. Galb.* 13. erzählt: *siquidem Atellanis notissimum canticum exorsis* (es folgt ein verdorbner Vers), *cuncti simul spectatores consentiente voce reliquam partem rettulerunt etc.*

333) Von Sulla (Anm. 157.) *Athen.* VI. p. 261. C. *Νικόλαος — Σύλλαν φησὶ τὸν Ῥωμαίων στρατηγὸν οὕτω χαίρειν μίμοις καὶ γελωτοποιοῖς φιλόγελων γενόμενον, ὡς καὶ πολλὰ γῆς μέτρα αὐτοῖς χαρίζεσθαι τῆς δημοσίας. ἐμφανίζουσι δ' αὐτοῦ τὸ περὶ ταῦτα ἱλαρὸν αἱ ὑπ' αὐτοῦ γραφεῖσαι σατυρικαὶ κωμῳδίαι τῇ πατρίῳ φωνῇ.* Cf. *Plut. Sulla* c. 36. cf. 33. Er war der erste vornehme Römer der mit Schauspielern und Leuten eines ähnlichen Berufs sich umgab und sie verschwenderisch beschenkte. Hiernach ist wol zu deuten wenn *Plinius Epp.* V, 3. ihn im Register der erotischen Dichter anführt.

334) Vom Atellanischen Metrum, das in Trimetern und Tetrametern abwechselte, *Terentian.* 2395. *Mar. Victorin.* II. p. 2527. III. p. 2574. *Plotius* p. 2646. Proben des Tetrameters, der in den Bruchstücken beider Komiker häufig ist, *Novius ap. Non.* p. 4. *O pestifera sontica fera trux tolutiloquentia; Pomponius ib.* p. 166. *At ego rusticatim tangam, urbanatim nescio.* Die bewundernswürdige Sprachbildung dieser Komiker und ihr Erfolg ist in Anm. 147. erörtert worden. So vieles auffallende was die Grammatiker an ihrer Wortbildung anzumerken fanden, scheint eher ein Werk der Dichter als Eigenthum der Masse gewesen zu sein; dahin möchte man selbst Formen wie *de pannibus, paribit, dicebo* und *vivebo* bei Novius ziehen, und künstlich erscheinen sogar die dem Volk (wie bei Sophron) abgelauschten Idiotismen und Strukturfehler, namentlich in *Non.* p. 505. sqq., z. B. Pomponius *ib.* p. 500. *quot laetitias insperatas modo mi irrepsere in sinum.* Das meiste stimmt zur derben komischen Wirkung und zur nackten, oft obscenen Sinnlichkeit (z. B. bei *Non. vv. comedim, cossim, pedis, verminari*), denn in ihr bewegten sich diese von groben Abenteuern der Liebe (mehreres darauf bezügliche Anm. 335.) strotzenden Stoffe mit den überraschendsten Intriguen. Solche List bezeichnet *tricae Atellanae, Varro ap. Non. v. tricae, Arnob.* V, 28. nach wahrscheinlicher Emendation. Ihre Späfse nannten die beiden Meister *dicteria, Macrob.* II, 1, 14. Nicht vieles klingt so witzig wie *passerinum prandium* bei *Non.* v. *frustatim.* Eben an den Stoffen und ihrer Ausführung lag es dafs das gebil-

dete Publikum mit den Atellanen sich nicht befassen mochte: kein Klassiker citirt sie (aufser *Cic. Or.* II, 63. 69. 70. indem er den Novius rühmt, *Epp.* VII, 31. den Pomponius, *de Div.* II, 10. *Atellanio versu*, gelegentlich auch ein paarmal *Seneca*), sondern ihre Bruchstücke verdanken wir den Grammatikern (zuerst Varro, der einige Wörter aus den Atellanen anführt), den sammelnden Alterthümlern, die grofse Mehrzahl dem Nonius.

335) Ausführlich *Grysar* in der oben Anm. 326. genannten Schrift. Der Anfang ging aus einem Verein des Ballets mit dialogischer Handlung hervor, und *mimae* waren auch *saltatrices*; die Kaiserzeit fügte, man weifs nicht ob früh, die muthwilligste mythologische Parodie hinzu, die fast an die verwegensten Streiche der Attischen Komiker erinnert: Belege bei *Tertull. Apolog.* 15. *Arnob.* IV, 36. Ueber Oekonomie der *Mimen* besitzen wir nur einen vereinzelten Wink an *Ciceros* Worten *p. Cael.* 27. *f.* *Mimi ergo est iam exitus, non fabulae: in quo cum clausula non invenitur, fugit aliquis e manibus; deinde scabilla concrepant, aulaeum tollitur.* In den Hauptstücken kann ein wesentlicher Unterschied zwischen Atellanen und Mimen nicht bestanden haben, aber letztere gebrauchten ebenso wenig Rollen typischer Charaktere als jene die der Frauen. Einen bleibenden Faden knüpften in jeder Handlung der *stupidus* oder *morio* (*calvi mimici*) Dümmling und *sannio* der lustige Kopf. Mehreres bei Grysar Schulzeit. 1832. Nr. 42. vergl. Anm. 326. Wundersam fand *Diomed.* III. p. 489. in der Eitelkeit der Mimen einen Grund, weshalb der Mimus sich von der Komödie sonderte. Für den Beginn des Mimus ist belehrend *Cicero Epp.* IX, 16. *Nunc venio ad iocationes tuas, cum tu secundum Oenomaum Attii non ut olim solebat Atellanum, sed ut nunc fit mimum introduxisti. Quem tu mihi Popilium, quem Denarium narras? quam Tyrotarichi patinam?* In diese Zeiten fällt auch zuerst die Erwähnung der *mimae;* zwei namhafte *mimae* die noch im höchsten Alter spielten, werden von *Plinius* VII, 49. genannt. Die frühesten dramatischen Darstellungen im Mimus fallen nicht vor Sulla; wenig jünger war die von Cicero gesehene berühmte *mima Arbuscula*, bald häufen sich die Geschichten von Liebschaften junger vornehmer Männer (*raptus mimulae, Cic. Planc.* 12.), und Antonius lebte mit seiner Cytheris ungescheut vor aller Augen. Wie gewinnreich ihre Kunst war, zeigt das Beispiel der *mima Dionysia* bei *Cic. pro Rosc. Com.* 8. Seitdem verbindet sich eine moralische Bedeutung mit *mimicus* und *mimice.* Ob Cicero dieselben meine, wenn er *Or.* II, 59. *mimorum ethologorum* wegen ihrer schmutzigen Possen gedenkt, ist zweifelhaft. Man kann es bejahen, weil *mimorum argumenta p. Rabir. Post.* 12. *f.* als Ausdruck unsittlicher Verhältnisse und Intriguen gelten. Unter ihren herkömmlichen Stoffen stehen obenan *scenica adulteria,* vorzüglich geschildert von *Ovid. Trist.* II, 497. sqq. und *Lactant.* VI, 20, 30. *Quid de mimis loquar corruptelarum praeferentibus disciplinam? qui docent adulteria, dum fingunt.* Noch weiter ging man unter den christlichen Kaisern, Grysar p. 19. Darauf beziehen sich Erzählungen bei *Iuvenal.* VI, 44. *Capitolin. Marc.* 29. und *Lamprid. Heliogab.* 25. *Mimicis adulteris ea quae solent simulato fieri, effici ad verum iussit.* Einzele Züge: *Seneca Ep.* 114. *Hunc esse qui . . . sic apparuerit, ut pallio velaretur caput, exclusis utrimque auribus, non aliter quam in mimo divites fugitivi solent? Varro ap. Augustin. C. D.* IV, 22. *ne faciamus ut mimi solent, et optemus a Libero aquam, a Lymphis vinum.* Die Motive erinnern bisweilen an ein Wiener Zauberstück. *Cic. Phil.* II, 27. *persona de mimo, modo egens, repente dives.* Zwar wollen wir uns nicht wundern dafs dieser die beiden grofsen Mimendichter *Epp.* XII, 18. kühl erwähnt, vermuthlich aus sittlichem Mifsbehagen, da selbst ein Verehrer des Publius *Seneca tranq. an.* 11. neben seinen schönen Gedanken *mimicas ineptias et verba ad summam caveam spectantia* hervorhebt; doch war er aufmerksamer auf die mimische Kunst (*genus mimicum* in spafshaften Wendungen von ihm *Or.* II, 67. charakterisirt) als auf die Atellanen. Ein Glied in dieser Dramaturgie war der *actor secundarius* oder der Spafsmacher (*sannio*), *Hor. Epp.* I, 18, 14. *vel partes mimum tractare secundas.* Cf. *Suet. Calig.* 57. *f.* Einen Chor (wenn er nicht etwa durch den Stoff motivirt oder orchestischer Art war) hat man keineswegs an-

zunehmen. Ferner hatte Grysar unter anderem vermuthet dafs die geschriebenen Mimen nur Skizzen waren, bestehend aus einem Prolog, einigen Sentenzen und gar aus einigen cantica; diese Meinung aber weiterhin ruhen lafsen. Auch ist es ein Mifsverständnifs wenn er (Mimus p. 94.) den Erbauer einer Mimen-Bühne bei Plinius sah. Endlich wird man billig mehrere Stufen in dem Mimus und Grade der Unsittlichkeit unterscheiden müfsen; vielleicht am tiefsten standen *mimi riciniati*, wo die Kleidung etwas zufälliges war und ein *riciniatus Iuppiter* (*Arnob.* VI, 25.) unter dieser Verkleidung seinen Abenteuern nachging. Allein die *Floralia*, der Schauplatz des schmutzigsten Ballets, bei denen zuweilen der Name *mimae* vorkommt, gehören den *meretrices* oder Tänzerinnen von Beruf. Städte grofs und klein besafsen zuletzt ihr mimisches Theater; noch das 5. und 6. Jahrhundert haben daran mit Leidenschaft gehangen.

336) Der Fortbestand dieses Volkstheaters wird schon aus Zügen bei *Sueton* erkannt: *Domit.* 10. (cf. *Calig.* 26.) *Occidit et Helvidium filium, quasi scenico exodio sub persona Paridis et Oenones divortium suum cum uxore taxasset.* Aehnliches aus *Atellanico exodio Tib.* 45. Und so wird die Notiz bei *Dio Cass.* 77, 12. zu verstehen sein, dafs die Komiker den Namen des *Geta* aus Furcht vor *Caracallus* nicht mehr zu nennen wagten: *ὅθεν οὐδ᾽ ἐν ταῖς κωμῳδίαις οἱ ποιηταὶ ἔτι αὐτῷ ἐχρῶντο. Id ill. gramm.* 18. von *L. Crassitius* (vergl. Anm. 284.): *Hic initio circa scenam versatus est, dum mimographos adiuvat.* Von *Philistion* (*Euseb.* n. 2020. *Philistio mimographus natione Magnesianus Romae clarus habetur*) Grundr. d. Griech. Litt. II. p. 924. fg. Dieser Komiker dessen grofses Talent besonders die Griechen preisen, war der berühmteste Vertreter der *scena Graeca*: s. *Grysar* D. Röm. Mimus p. 70. sq. 95. Ueber den Ursprung der unter seinem Namen in der *Σύγκρισις Μενάνδρου καὶ Φιλιστίωνος* enthaltenen biologischen Gedanken läfst sich kaum urtheilen, wenn man nicht einige Rücksicht auf Syrus und das Schicksal seiner Sentenzen nimmt. Ein verwandtes Moment liegt in den Griechischen Versen aus Mimen, die *Suet. Ner.* 39. *Capitol. Maximin.* 9. (Anm. 233.) erwähnen. Die letzten Mimographen sind die namentlich von Tertullian genannten *Hostilius* und *Lentulus*. Am Schlufs der dramatischen Produktivität bleibt nur ein und der andere Versuch in gelehrter Restauration der alten Komödie, welche Augustus (*Suet.* 89.) und später Hadrian auf den Hoftheatern spielen liefsen. So *Fundanius* (*Hor. S.* I, 10, 42.) und *Verginius Romanus* (s. *Osann Anal.* p. 150.): *Plin. Epp.* VI, 21. *Atque adeo nuper audii Verginium Romanum paucis legentem comoediam, ad exemplar veteris comoediae scriptam tam bene, ut esse quandoque possit exemplar. — Scripsit comoedias, Menandrum aliosque aetatis eiusdem aemulatus.* Als letzten Versuch der Art, die *palliata* litterarisch in einem Lustspiel darzustellen, das wol nicht auf die Bühne kam, darf man Arbeiten eines *M. Pomponius Bassulus* betrachten, vermuthlich im 2. Jahrh. (Anm. 224.); wir kennen ihn aus einem metrischen Epitaph in 16 Senaren, s. *Ritschl prooem. Bonn.* 1847. p. VII.

337) *Casaub. in Suet. Aug.* 74. *Lobeck Aglaoph.* II. p. 1317. Unter diese Darstellungen fällt einiges in Anm. 329. Ein Register solcher Künstler hat *Grysar* Mimus p. 80. fg. angelegt.

### b. *Geschichte der Römischen Komiker* [338]).

**75. Maccius Plautus aus Sarsina, älterer Zeitgenosse des Ennius, von niedriger Abkunft, hatte mit dürftigen Verhältnissen, welche den Beruf eines Schauspielunternehmers und selbst des Handarbeiters ihm aufdrangen, und mit manchen Wechselfällen zu kämpfen; den Edlen Roms war er wie**

es scheint unbekannt. Er starb 570. 184. a. C. [339]) Seine Dichtungen erhielten sich, wenn auch in Unterbrechungen, aber mit steigendem Beifall seit dem Versiegen der Palliaten, auf der Bühne bis ins 7. Jahrhundert (§. 38.); sie wurden zugleich von Schauspielern überarbeitet und redigirt, wovon schon sämtliche später verfafste *Prologe,* die für wiederholte Aufführungen bestimmt waren, noch mehr die vielen *Interpolationen* von Scenen, von Versen durch Variation desselben Gedankens oder Paraphrasen zeugen. Hiezu kam noch mancher Zuwachs aus der Thätigkeit anderer, welche dieselben komischen Stoffe behandelten und den Plautus gewissermafsen fortsetzten. So schwoll die Sammlung der *fabulae Plautinae* bis auf 130 Dramen an, aus denen in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts, als die litterarische Kritik sich regte, *L. Aelius Stilo* 25, *Varro* nach einer sorgfältigen Forschung 21 *(fabulae Varronianae)* als ächt und ursprünglich anerkannten; und diese haben mit Ausnahme der *Vidularia* sich erhalten [340]). Da Plautus der älteste Autor ist den wir aus der kurz vorher begonnenen Römischen Litteratur, und zwar in einer Vollständigkeit, besitzen, so hat er ein mannichfaltiges Interesse, wenn man ihn auch nur als Denkmal der damaligen Bildung und Sprache betrachtet. Dieses Interesse gewinnt noch an Bedeutung, sobald man erkennt dafs Plautus ein Komiker von originalem Genius war und die gebotenen Mittel mit einer Freiheit und Selbständigkeit verarbeitet hatte, die nicht nur seine Meisterschaft in Kunst und Form bewährt, sondern ihn auch ohne Rücksicht auf Nationalität zur Fundgrube für das Lustspiel der Neueren machte. Hierin wich er entschieden von seinen Vorgängern und den meisten Dichtern der *palliata* ab, da diese sich an die Darstellungen und Charaktere der Originale mehr oder weniger abhängig hielten. Plautus liefs zwar die Sitten- und Charakterzeichnung der letzteren im allgemeinen stehen, er hob aber viele der fremdartigen oder nationalen Züge auf und verpflanzte den Kern seiner komischen Fabel als ein Gemälde der niederen, von praktischen und nicht von höheren Zwecken bestimmten Gesellschaft, in wesentlichen Punkten geändert, durch Zusätze und Zeitanspielungen näher gebracht, auf den Römischen Boden. Eine gleiche Freiheit nahm er sich in Benutzung der Griechischen *Stoffe.* Da er das Intri-

guenstück, dessen Mittelpunkt die Liebe war, dessen Fäden in den kecksten Abenteuern und Listen zusammenliefen, auf den Grund des alltäglichen Lebens und seiner sinnlichsten Motive stellte, so wählte er seine fruchtbarsten Themen in der *neueren* Komödie, doch weniger bei Menander als bei den minder geistigen Darstellern Philemon und Diphilus [341]). Diesen aus den Griechen empfangenen Umrifs pflegt er mit grofser Erfindsamkeit frisch zu gestalten, indem er ihn durch eingelegte Rollen und Scenerie mit neuen Triebfedern ausstattet; er bringt die theatralischen Affekte in mannichfachen Widerstreit und zuletzt in ein gewisses Gleichgewicht. Seine besten Stücke sind ausgezeichnet durch feine Anlage und ein glückliches Ineinandergreifen der Scenen, die Handlung rückt in immer reger Beweglichkeit vor, und indem sie durch Weiterungen, Verwickelungen und Gegensätze von Charakteren spannt, läfst sie weder das Drama zu rasch durchspielen noch das Interesse völlig erkalten. Was hier vermifst wird, trifft den Fleifs im Detail und in der Ausführung, besonders aber mifsfällt die Breite des Vortrages und der Scenerie, wenn man auch den Hang zum Uebertreiben schon erträgt. Allein da Plautus dem komischen Ton in rein volksthümlicher Haltung erst Zugang verschaffen und seine Zuschauer heranbilden mufste, so traten Zartheit und feine Charakteristik (Ethopöie) und Strenge der Oekonomie zurück; um so mehr aber fesseln zahlreiche Mittel der Lachlust und Verwickelungen des sonst durchsichtigen Planes durch ihre Naturtreue. Hierin erscheint er fast objektiv: er führt einen kecken Gedanken mit leidenschaftlicher Lust durch und erschöpft die Listen oder Schwächen seiner ergetzlichen Charaktere, worunter Sklaven und Parasiten ihm am meisten zusagen, wenig bekümmert um ein Ebenmafs in den dramatischen Kräften oder um die Forderungen der Moral; wenn er auch ohne das erotische Motiv einen Plan anlegen kann und hinter schmutzigen Gemälden oftmals einen ehrbaren Sinn verbirgt, denn er weifs dem sittlichen Ernst und sogar den rührenden Gefühlen (wie in *Capteivei, Rudens, Trinummus*) ihr Recht zu geben und hat sich alsdann sparsamer einen Auswuchs des Witzes gestattet. An der Grenze dieser Komik steht die etwas gezerrte Posse *Amphitruo*. Seinen Zwecken entspricht wesentlich der muntere, nicht präzise *Dialog:* in der Raschheit und Lebhaftigkeit

seiner *sermones* (Anm. 338.) erblickten Kunstrichter die Stärke des Dichters, sie fanden darin auch eine Aehnlichkeit (Anm. 341.) mit der Sicilischen Komödie. Die Seele des Ganzen ist aber der beweglichste *Witz*, das Kennzeichen der ächten Plautinischen Manier nach dem Urtheil aller Zeiten; denn er äußert seine schlagende Kraft üppig und mit unbeschränkter Laune in mannichfachen Wendungen des Ausdrucks, in Wortspielen und Bildern, besonders in dem Muthwillen der Charaktere, selbst der Schwung und kecke Ton dieser Komödien läßt einen unmittelbaren Erguß des Witzes erkennen [342]). In ähnlichem Lichte zeigt seine *Sprache* die Hand eines Meisters. Zwar ist der Stil nicht glatt und gefeilt, überdies durch den starken Zusatz von plebejischen Witzen und Bildern zu sehr gefärbt, um einen reinen und strengen Geschmack zu befriedigen; was um so weniger überraschen kann, als diese Sprache den Einflüssen der Römischen Gesellschaft und Urbanität fern stand. Aber Plautus hat das volksthümliche Korn des Lateins erkannt und hierauf in naiver Einfalt, nicht ohne Benutzung des Graecismus, eine gediegene Rede der Konversation gegründet, deren bleibende Vorzüge Klarheit und Lebendigkeit sind. Sie zeichnet sich häufig durch energische Wortbildung aus, die Struktur ist scharf, die Phraseologie gewandt, überall aber fügt sie sich den Zwecken des Dichters und seinem drastischen Pinsel [343]). Gleiche Tüchtigkeit und Freiheit theilt mit der Sprache seine fließende *Metrik*. In allen Metra bewährt sich der praktische Geist und die Leichtigkeit des Dichters, der jeden Wechsel und Kontrast der Affekte vortrefflich auch durch freie lyrische, selbst schwierige Versmaße malt und in dieser Erfindsamkeit es mehrmals seinen Originalen zuvor thut. Seine Wortstellung und Sylbenmeſsung (Anm. 11.) zeugt von einer feinen Berechnung; er hat zuerst (p. 402.) in sorgfältiger Technik, die noch aus der stärksten Verderbniſs des Textes hervorleuchtet, die Römische Weise des Vortrags mit der kunstgerechten hellenisirenden Recitation (Anm. 325.) in Einklang gebracht; nur mangelt den Iamben, wie beim damaligen Stande der rhythmischen Bildung sich erwarten lieſs, ein schöner Rhythmus. Also hat Plautus, wenn er auch den höchsten Ansprüchen der Kunst und dem Ideal fremd war, seine Gegenwart mit einer glänzenden Fülle von

Mitteln beherrscht. Endlich charakterisirt sein Talent die Thatsache, dafs die namhaftesten Stücke, deren grofse Verschiedenheit von ungewöhnlicher Fruchtbarkeit und geistiger Beweglichkeit zeugt, in seine letzten Lebensjahre fallen. Den Plautinischen Komödien ist aber ein ungünstiges Loos gefallen: ihr Text wurde für den Bühnengebrauch von den Schauspielern stark verändert, bei der Auflösung der Römischen Litteratur aber in grofsen Massen zertrümmert und lückenhaft, verdorben und interpolirt. Ihre Herstellung auf den Wegen der diplomatischen Emendation und der Konjektur gehört daher unter die schwierigsten Aufgaben der Kritik. An der Spitze der Hülfsmittel, welche zuerst in unseren Tagen gründlich erforscht und gewissenhaft in einem vollständigen Apparat vereinigt worden, steht der alte *Ambrosianische Palimpsest* (um S. IV.), dann die beiden *Palatini, Vetus* und *Decurtatus.* Lange Zeit kannte man nur die 8 ersten, fleifsiger abgeschriebenen Dramen *(Amphitruo, Asinaria, Aulularia, Capteivei, Curculio, Casina, Cistellaria, Epidicus);* die 12 letzten, weniger verbreiteten, desto stärker verdorbenen und lückenhaften *(Bacchides, Mostellaria, Menaechmi, Miles gloriosus, Mercator, Pseudulus, Poenulus, Persa, Rudens, Stichus, Trinummus, Truculentus)* wurden aus Deutschen MSS. in den Jahren zwischen dem Kostnitzer und Baseler Concil um 1430. in Umlauf gesetzt, von *Poggio* und seinen Genossen bearbeitet; Handschriften der sämtlichen Komödien (*Vetus Pal.* und *Florentt.*) sind selten und gehören zum Theil ins 15. Jahrh. Die Kritik des Plautus, den man eifrig zu lesen und herauszugeben begann, sogar als ein Element des Lateinischen Stils im 16. Jahrh. fleifsig benutzte, wurde sogleich auf Grund geringer Codices mit grofser Keckheit von Italiänischen Philologen (besonders von *Merula* und *Pylades*) gehandhabt, sie wagten sich auch an Ergänzung verlorener Scenen *(supposita)*; nach ihrem Vorgang hat man frühzeitig alle Willkür der Interpolation im weitesten Umfang ausgeübt. Einiges leisteten für den Text, von den Palatini unterstützt, *Camerarius* und mittelbar *Pareus*, ihnen dankt man den Anfang einer diplomatischen Kritik; während des 16. Jahrh. und noch drüber hinaus wogte hier die Konjekturalkritik, selten mit Erfolg, und mit noch geringerem Ernst war die Erklärung gefördert worden. Nach beiden Seiten ruhte Plautus; für die Kritik hat ein fruchtbares und methodisches,

von metrischer Einsicht geleitetes Verfahren erst *Hermann* gewiesen.

Unter des Plautus Namen hat endlich ein geistloses Lustpiel *Querolus*, die in Prosa vielleicht schon vor dem 4. Jahrh. aufgelöste Aulularia, sich erhalten.

Diplomatische Geschichte des Plautus mit kritischer Zergliederung der MSS. und *Edd. vett.: Ritschl* Ueber die Kritik des Plautus in Welckers Rhein. Mus. Jahrg. 4. *Ed. princeps s. l. et a.* 8 Stücke enthaltend; *ed. princeps Plauti* XX. *comoed. cura Georg. Merulae, Venet.* 1472. f. Dann eine Reihe von Folio-Ausgaben mit wachsender Interpolation: *cura Pyladis, Brix.* 1506. f. Noch schlechter *Sim. Carpentarius,* Lugd. 1513. 8. Erste kritische *ed. Ioach. Camerarius, Basil.* 1552. 8. *Cum comm. Dion. Lambini, Par.* 1577. f. *Ed. Phil. Pareus, Frcf.* 1610. wichtiger *ed. alt. Neap. Nem.* 1619. 4. *ed. tert. Frcf.* 1641. 8. Kommentar von *Fr. Taubmann, Frcf.* 1605. 1621. 4. (besorgt mit krit. Apparat von *I. Gruter*) Revision *Nic. Heinsius,* LB. 1635. 12. *c. nott. varr. I. Fr. Gronov, Amst.* 1684. *Lips.* 1760. II. Desselben *Lectt. Plautinae, Amst.* 1740. 8. Kritik von *Bothe,* zuerst *Berol.* 1809—11. IV. 8. und in *Poett. Scen.* T. I. II. *Rudens ed. F. V. Reiz, Lips.* 1789. (*c. ann. crit. Schneider, Vrat.* 1824.) *Trinummus rec. G. Hermann, L.* 1800. *Bacchides ed. Ritschl, Hal.* 1835. *rec. G. Hermann, L.* 1845. Erste methodische Recension: *Plautus ex recens. et cum appar. crit. Frid. Ritschelii,* (Elberf.) Bonn 1849. ff. III. unvollendet. Einzele Stücke von *Bosscha*, *Lindemann* u. a. herausgegeben. Uebersetzung von *Köpke*, Berl. 1808—1820. II. von *Rapp* in der Stuttgarter Sammlung, und von 9 Stücken *Rost Opp. Plaut.* II. befsere Versuche von *Geppert,* wie Trinummus mit krit. Anm. L. 1854.

*Plauti fragm. ined. inventore A. Maio, Mediol.* 1815. 8. Ritschl in Zeitschr. f. Alterth. 1837. No. 91. ff. Geppert in Anm. 325. Osann im Anhang seiner Analecta. Ueber die untergeschobenen Scenen *Niebuhr* kl. philolog. Schr. I. p. 159. ff.

Beiträge zur Kritik: *Lipsius* in *Antiquae Lectiones; Dousa, Gruter, Scioppius, Meursius;* unter anderen Sammlungen in *Grut. Lampas crit. Palmerius, Gulielmus, Valens Acidalius. Fr. Guyet* bei der Franz. Uebersetzung von *Mich. de Marolles,* Par. 1658. IV. *C. Linge Quaestiones Plautinae, Vratisl.* 1817. *Fleckeisen* (*Analecta Plaut.* in Schneidew. Philol. II, 1. u. a.) und vor anderen *Ritschl,* namentlich *Athetescon Plaut. liber* I. 1844.

Ueber die Punischen Stellen im *Poenulus* genügt es zu verweisen auf *F. C. Movers* Die Punischen Texte im P. des Plautus kritisch gewürdigt und erkl. Breslau 1845. *Hitzig* im Rhein. Mus. N. F. X. 78. ff.

Chronologie: Zwei Didaskalien bei Mai. *Windischmann Didascal. Plaut.* in Welck. Rhein. Mus. I. p. 110. ff. *Ladewig* Einleit. zu Pl. in Rhein. Mus. N. F. III, 2. *Ritschl Parerg. diss.* 4. u. Bonner *Prooem.* 1843. Ueber die Zeit der Prologe derselbe Prolegg. Plaut. p. 317.

Monographien: *Lessing* v. d. Leben und d. Werken des Pl., sämtl. Schriften Th. 22. 23. (oder Bd. 3.) *F. Guil. E. Rostii Opuscula Plautina, Lips.* 1836. I. *G. A. Becker de comicis Rom. fabulis, maxime Plautinis quaestiones, Lips.* 1837. *S. Vissering Quaest. Plautinae, Amst.* 1842. *Ritschl Parergon Plautinorum Terentianorumque* Vol. I. *L.* 1845. Defs. Plaut. Exkurse, Rhein. Mus. N. F. VII.

*Querolus — nunc primum a P. Daniele luce donata, Paris.* 1564. 8. Beim Plautus *edd.* 2. 3. *Parei. Rec. et illustr. S. C. Klinkhamer, Amst.* 1829.

Ueber die Zeit *Orelli Ep. ad Madvig. in ed. Cic. Rhetor. Tur.* 1830. p. 68. ff. Die wichtigsten MSS. sind Leid. und Paris. S. X. Bearbeitungen des *Vitalis Blesensis* Anm. 261.

338) Einen Kanon der Komiker stellte nach anderen Alten *Volcatius Sedigitus* (wol aus des zweiten Hälfte des 7. Jahrh., *Ritschl Parerga* p. 240. fg.) *ap. Gell.* XV, 24. auf:

*Multos incertos certare hanc rem vidimus,*
*palmam poetae comico cui deferant.*
*eum meo iudicio errorem dissolvam tibi:*
*ut contra si qui sentiat, nihil sentiat.*
*Caecilio palmam Statio do mimico.*
*Plautus secundus facile exsuperat ceteros.*
*Dein Naevius, qui ferret pretium tertium.*
*Si erit quod quarto detur, dabitur Licinio.*
*Post insequi Licinium facio Atilium.*
*In sexto consequetur hos Terentius.*
*Turpilius septimum, Trabea octavum obtinet.*
*Nono loco esse facile facio Luscium.*
*Decimum addo causa antiquitatis Ennium.*

Eine harte Kritik dieses Kanons gab *Rutgersius* V. L. IV, 19. Hiegegen sucht *Ladewig* im interessanten Programm über den Kanon des V. Sedig. Neustrelitz 1842. 4. auszuführen dafs dort die Dichter nach dem gröfseren oder geringeren Grade der Originalität geordnet seien. Von *Varros* Urtheilen ist merkwürdig eins *ap. Non. v. poscere*: *in argumentis Caecilius poscit palmam, in ethesin Terentius, in sermonibus Plautus;* ein zweites *fragm. L. L. V. ap. Charis.* p. 215. *ἤθη nulli alii servare convenit quam Titinio, Terentio, Attae, πάθη vero Trabea, Atilius, Caecilius facile moverant.* Dafs Horaz in mehreren seiner Kritiken die Urtheile des Varro vor Augen hatte vermuthet *Bergk de Comoed. ant.* p. 147.

339) *Ritschl Parerg.* c. 1. *de Plauti poetae nominibus;* c. 2. *de aetate Plauti.* Die frühere Tradition hatte den Namen *M. Accius Plautus* überliefert, sie steht aber auf keinem sicheren Boden, und niemand redet vom Komiker *Accius;* die Alten sagen gewöhnlich *Plautus*, durch Kombination ergibt sich *Maccius*, vollständig hat nur der Ambrosianische Palimpsest *T. Macci Plauti.* Dieses Zeugnifs verbunden mit *Asinar. Prol.* 11. (*D. scripsit, Maccus vortit barbare*) ist der wesentliche Rückhalt der Schreibart, welche Ritschl festgestellt und *M. Hertz* in einer kleinen Schrift (T. Maccius Plautus oder M. Accius Plautus? Berl. 1854.) sorgsam gegen *Geppert* in Jahrb. f. Philol. Supplem. 19. p. 262. ff. geschützt hat. Alle sonstigen Belege ruhen nur auf sinnreicher Kombination; den letzten Platz nimmt darin *Mercat. Prol.* 10. *Mercator Macci Titi* ein. *Euseb.* n. 1810. *Plautus ex Umbria Sarsinas Romae moritur: qui propter annonae difficultatem ad molas manuarias pistorem se locaverat; ibi quoties ab opere vacasset, scribere fabulas solitus ac vendere.* *Gell.* III, 3. *Saturionem et Addictum et tertiam quandam ... in pistrino eum scripsisse Varro et plerique alii memoriae tradiderunt, cum pecunia omni, quam in operis artificum scenicorum pepererat, in mercatibus perdita, inops Romam redisset, et ob quaerendum victum ad circumagendas molas, quae trusatiles oppellantur, operam pistori locasset.* *Cic. Brut.* 15. *Plautus. P. Claudio, L. Porcio, viginti annis post illos quos ante dixi consulibus mortuus est, Catone censore.* Hiezu c. 18. f. Weniger dient zur Chronologie *Cic. ap. Augustin. C. D.* II, 9. (Anm. 323.) Sein eigenes Epitaphium überlieferte *Varro ap. Gell.* I, 24.

*Postquam est mortem aptus Plautus, Comoedia luget*
*scena deserta, dein Risus Ludu Iocusque*
*et numeri innumeri simul omnes collacrumarunt.*

340) Hauptstelle *Gell.* III, 3. aus *Varro de comoediis Plautinis liber* I. Aehnliche Forschungen enthielten die Dramaturgie des Attius und das zweite Werk des *Varro*, *Quaestiones Plautinae.* Die Motive jener Kritik mochten nach den Alexandrinern schmecken; darunter eines welches *Cicero Epp.* IX, 16. erwähnt: *ut Servius, frater tuus, — facile diceret, hic versus Plauti non est, hic est.* Auf die Verwechslung mit *Plautius* und ähnlichen Namen möchte nicht sonderlich zu bauen sein; auch laufen bei den Anführungen von Doppeltiteln, namentlich in den sehr verwahrlosten Fragmenten, Irrthümer oder unsichere Notizen unter. Aus der *Nervolaria* bringt Festus sogar Verse bei, welche noch im Stichus stehen; *Terent. prol. Adel.* 7. kannte seine *Commorientes*, die von Varro dem *Atilius* beigelegt wurden, und den *Colax*, der noch in *Frontos* (*Epp. ad Marc.* II, 6.) Zeit und weiterhin bei Grammatikern unter seinem Namen bestand. Mehreres *Osann Anal.* c. 9. 10. Diese ganze dornige Frage hat am vollständigsten erörtert *Ritschl Parerg.* c. 3. Er sieht gegen 55 Stücke als muthmafslichen Bestand des Varronischen Inventars an, unter ihnen 21 Varronische Komödien erster Klasse, 19 der zweiten, und sonst eine Anzahl nicht - Varronischer. Ueber die Prologe ders. p. 233. fg. Sie sind zum Theil mechanisch abgefafst und aus einander kompilirt.

341) Ueber die *Quellen* und die Art wie Plautus sie benutzte sind erst in unseren Tagen genaue Forschungen unternommen worden, die jedoch auf vielen Punkten hypothetisch bleiben. Dies um so mehr als einigemal noch das Süjet, welches im heutigen zertrümmerten oder aus einander geworfenen Texte sehr zerrissen erscheint, zuvor einer Restauration bedarf. Solche versuchten bei der *Cistellaria,* deren Lücken aus dem Palimpsest und alten Citationen hervorgehen, Ladewig Rhein. Mus. N. F. III. p. 529. ff.; bei den *Bacchides,* die nach den vielen Anführungen der Grammatiker zu urtheilen noch ums 6. Jahrh. vollständig und geordnet waren, ohne dafs sie Verworrenheit des Planes merken lafsen, Ritschl über die ursprüngliche Gestalt der Plaut. B. ebend. IV. p. 354. ff. 567. ff. und desselben Progr. *de Pl. Bacchid. Vrat.* 1836. Ferner ist in der *Mostellaria* durch Umwerfung von Blättern (ders. *Parerg. diss.* 8.) viel gestört, im *Trinummus* eine Zahl von Stellen interpolirt und verschoben (*ib. diss.* 9.), nicht wenig hat gelitten *Amphitruo* (*E. Hoffmann de Plaut. Amphitruonis exemplari et fragmentis, Vrat.* 1848.), und vieles jetzt verlorene wird aus ihm citirt. Als Quellen waren aus Prologen und anderweit *Philemon* und *Diphilus* bekannt; einmal wird als Original der *Asinaria* ein Drama des unbekannten *Demophilus* (Ritschl *Parerg.* p. 272. dachte diesen Namen aus *Diphilus* mit übergeschriebenem *eam* zu erklären) genannt; als vierte Quelle wiewohl am seltensten *Menander,* und doch hat er nicht blofs Themen (wie für *Bacchides*, *Cistellaria, Mostellaria, Poenulus*, *Stichus,* Ritschl p. 272. ff.) sondern auch eingelegte Scenen und Rollen hergegeben. Denn dafs Plautus fleifsig kontaminirte (worauf schon *Terent. prol. Andr.* 18. deutet, vgl. Anm. 351.), d. h. die komischen Motive seines vielleicht einfachen Süjets durch Einfügen ganzer Akte und Scenen oder neuer Charaktere aus anderen Dramen verstärkte, weist nächst Becker p. 82. ff. am sorgfältigsten Ladewig über den Kanon (Anm. 338.) p. 27. fl. nach. Selten blieb er den Griechen auch bis zur genauen Uebertragung ihrer Form treu, wie bei *Menand. inc.* 32. der Fall; ein merkwürdiges Sittengemälde liefert *Bacch.* 388. ff. aus Griechen; seine Kenntnifs Griechischer Mythen und Heroensage geht aber nicht über gewöhnliches hinaus und er konnte sie leicht gewinnen, ohne dafs man mit Ladewig *Anal. scen.* p. 11. ff. sie aus Anspielungen auf die damals bekannten Römischen Tragiker herzuleiten hätte. Zweifelhaft ist endlich, wiewohl sonst öfter angenommen, die Benutzung des *Epicharmus* und der *Rhinthonischen Komödie.* Man pflegte von dem vielbesprochenen Urtheil der Kunstrichter (Varro) bei *Hor. Epp.* II, 1, 58. auszugehen, welche zwischen Plautus und Epicharmus Analogien sahen: *Plautus ad exemplar Siculi properare Epicharmi.* Vgl. Grundr. d. Griech. Litt. II. p. 906. fg. Nach der Wahrscheinlichkeit meinten jene den lebhaften Ton des Dialogs und der Konversation, Ladewig p. 21. Nicht so wahrscheinlich will letzterer p. 24. das Original des *Amphitruo* nicht

in der Rhinthonica sondern bei der mittleren Komödie, der Plautus nichts verdankt, beim Archippus suchen. Man kennt aber diese parodische Form zu wenig, und darf nicht übersehen dafs wenn vielleicht Afranius und die Atellanendichter (§. 78.) einige Versuche darin machten, am wenigsten die mittlere Komödie den Stoff oder die Technik hergab.

342) Die Beurtheilung der Republikaner weicht von den ästhetischen Grundsätzen der Späteren wesentlich ab. *Cic. Off. I*, 29. *alterum (iocandi genus) elegans, urbanum, ingeniosum, facetum: quo genere non modo Plautus noster et Atticorum antiqua comoedia, sed etiam philosophorum Socraticorum libri referti sunt.* Anders aber der strenge Kritiker *Horaz, A. P.* 270.

*At nostri proavi Plautinos et numeros et*
*laudavere sales: nimium patienter utrumque,*
*ne dicam stulte mirati.*

Ein Urtheil, welches *Scalig. in Euseb.* p. 101. mit unbilliger Verachtung abweist. Mindestens war das Spiel mit Wortwitzen und drolliger Obscenität (Belege *Becker de com. Rom. fabul.* p. 63. ff.) nur auf Zuhörer berechnet, und zwar aus den niederen Ständen. Indessen unterschied selbst Plautus gefeilte sittliche Stücke von den gewohnten Späfsen mit *spurcidici versus immemorabiles*; und Lipsius ging zu weit, wenn er nebst vielen seiner Zeitgenossen die Plautinischen Witze unbedingt als eine herrliche Würze der Darstellung anpries und zum grofsen Schaden des Geschmacks bei Neulateinern in Umlauf setzte. Zuletzt ist an Plautus auch das Talent der Zeichnung und Ethopoeie zu rühmen: selbst die reinsten Griechischen Stoffe sind auf Römischen Boden versetzt und dadurch nationalisirt worden. Vgl. *Schröder de Romanis moribus palliatae fabulae immixtis*, Marienwerder Progr. 1853.

343) Die Plautinische Rede wird man weniger eine versifizirte Sprache des Umgangs als eine sehr freie Redaktion der letzteren nennen dürfen: in allen Theilen des Stücks ist ihr Grundton derselbe. Diese Form der niederen Gesellschaft hatte daher geringen Einflufs auf die Ciceronianische Zeit, vielleicht war sie nur von *Varro* anerkannt, der dem Plautus nicht nur *in sermonibus* (Anm. 338.), sondern auch, wol mit *Stilo*, in der Trefflichkeit des Ausdrucks einen Vorrang gab. *Quintil.* X, 1, 99. *licet Varro Musas Aelii Stilonis sententia Plautino dicat sermone locuturas fuisse, si Latine loqui vellent.* Dieser Einflufs schwand seit der silbernen Latinität. Erst mit dem zweiten Jahrhundert (§. 56.) eröffnete sich dem Plautus, wie *Fronto, Gellius* (ein hohes Lob VII, 17.) und *Appuleius* zeigen, ein weiter Spielraum, und bis zur Auflösung des Reichs und der Schriftsprache besafs er fortwährend seinen Anhang. Man dürfte sich daher anfangs wundern dafs bei so vieler Aufmerksamkeit, die dem alterthümlichen Bestand seines Sprachschatzes und gelegentlich auch seinen Versmafsen zutheil wurde, doch nur *zwei Kommentatoren* sich finden, *Sisenna* (Anm. 158.) und *Terentius Scaurus: Ritschl de vett. Plauti interpretibus* Bonn 1839. *Parerg.* c. 6. Allein man empfand bald ein Grauen vor diesen *versus innumeri*, die vielen nichts besseres als rhythmische Prosa (*ut nonnunquam vix in iis numerus et versus intelligi possit, Cic. Orat.* 55.) zu sein schienen; Quintilian (Anm. 350.) wird wol nicht der einzige gewesen sein, welcher wünschte dafs der Komiker nur Trimeter geschrieben hätte. Die Grammatiker halfen sich mit einem festgesetzten mechanischen Schema.

**76. Caecilius Statius**, gewöhnlich *Caecilius* genannt, aus Insubrien, ein Freigelassener und Genosse des Ennius, starb 586. 168. a. C. 344) Langsam fand er Eingang beim

Volk, doch errang er den Ruhm eines vorzüglichen Komikers, der ihm noch in Ciceros Zeiten blieb. Seine zahlreichen Dramen, zum Theil durch ihre Griechischen Titel kenntlich, waren freie Nachahmungen des Menander; darunter mögen *Hymnis*, die Bearbeitungen des Themas *Hypobolimaeus*, *Plocium* und *Synephebi* vor anderen namhaft gewesen sein. Er besafs Kraft und Lebhaftigkeit nicht ohne den Reiz der Erfindung, blieb aber in feiner Kunst und Grazie hinter dem Griechischen Vorbilde zurück. Wieweit sein dichterisches Talent reichte, läfst sich aus den zwar an Zahl nicht unbedeutenden aber in Umfang sehr mäfsigen Fragmenten kaum beurtheilen, am wenigsten dürfte man sagen dafs seine Dramen kalt und ohne selbständigen Geist waren. Doch war sein Vortrag hart und voll von Archaismen, selten gewandt und witzig, und noch seltner ist die Spur eines feinen Dialogs [345]).

*C. Caecilii Statii deperditarum fabul. fragm. ed. L. Spengel, Monachii* 1829. 4. *Grauert Analekten* Nr. 2.

Ueber Leben und Wirken anderer Komiker der *palliata*, deren Ruf meistentheils mittelmäfsig war, haben wir nur geringe Nachrichten. Unter ihnen Luscius Lavinius, Nebenbuhler des Terentius; Licinius Imbrex; Trabea, geschätzt wegen seiner lebhaften Charakterzeichnung und Sprache; vor anderen genannt S. Turpilius, Nachahmer des Menander, Alexis und anderer Griechen (namhafte Stücke *Demetrius*, *Demiurgus*, *Epiclerus*, *Leucadia*, *Philopater*), und vielleicht verband er trotz mancher Archaismen komische Kraft mit gewandter Rede; Iuventius und andere sind fast unscheinbar geworden [346]).

344) *Euseb.* n. 1830. *Statius Caecilius comoediarum scriptor clarus habetur, natione Insuber Gallus, et Ennii primum contubernalis. quidam Mediolalensem ferunt. mortuus est anno post mortem Ennii, et iuxta Ianiculum sepultus.* Cf. *Gell.* IV, 20. In Hinsicht auf den Namen des Komikers ist zu bemerken dafs bei den Sammlern und Grammatikern, denen wir die grofse Mehrzahl seiner Bruchstücke verdanken, allein *Caecilius* vorkommt (mit einziger Ausnahme des *Serv. in Aen.* II, 777. dessen Notiz bedenklich ist), dafs auch die Klassiker *Caecilianus* (*ille, senex* u. a.) zu sagen lieben, und nur Cicero das zweimalige *Statius* hat, *Cat.* 7. *Orat.* II, 64. Vereinzelt bleibt die durch ihre Form bemerkenswerthe Citation *Appuleii de magia* p. 390. *quod Statium Caecilium in suis poematibus scripsisse dicant.* Der philologische Gebrauch sollte daher blofs jenes anerkennen. Uebrigens war er so bekannt, dafs es genügte Stellen aus ihm unter blofsen Titeln seiner Dramen zu citiren. Er stand in Verbindung mit Terenz, beiden war der Schauspieler Ambivius

Turpio gemeinsam, der ihn mit Mühe zu Ehren brachte. Merkwürdig ist eine Reminiscenz des Terenz aus Caecilius in *Adelph.* V, 9, 28. und eine zweite des Lucilius aus der Stelle bei *Cic. Fin.* II, 7. Von seinem Leben läfst sich nichts genaueres ermitteln, auch hat *Ritschl Parerga* p. 183. fg. wenig mehr gewonnen.

345) Mit Behutsamkeit sagt *Cic. de opt. gen. or.* 1. dafs man ihn allenfalls den besten Komiker heifsen könne. *Varro* gab seinen *argumenta,* der Oekonomie den Preis und betrachtete ihn neben anderen (Anm. 338.) als Meister der *πάϑη* oder der *gravitas,* welche die Kunstrichter bei *Horaz* rühmten. Wenn dagegen *Cic. Att.* VII, 3. seine Diktion verwirft *(secutus sum, non dico Caecilium, Mane ut ex portu in Piraeeum: malus enim auctor Latinitatis est;* cf. *Brut.* 74.), so darf doch dieses Urtheil der Urbanität (wenn auch jetzt einiges in syntaktischer Hinsicht unkorrekt lautet) ebenso wenig unbedingt gelten (Anm. 145.) als die Parallele, welche *Gellius,* wiewohl ein eifriger Alterthümler, zu seinem Nachtheil zwischen ihm und Menander zieht (II, 23.); denn er mufste seines Publikums wegen vieles ändern und vergröbern , wie Ladewig über den Kanon p. 9. bemerkt. Indefsen war dem Gellius nicht zu verdenken, dafs ihm Menander unendlich besser gefiel; denn derjenige müfste sehr befangen sein, der die Nachbildungen des Römischen Dichters über sein Original setzen wollte. Nur merkt man an den ausgehobenen Stellen des *Plocium* dafs Menander mehr feine Mimik und Charakterzeichnung mit geläufigem Dialog, Caecilius viel Rhetorik und derbere Staffage besafs; darauf führen auch die längeren Fragmente bei *Cic. p. Cael.* 16. *N. D.* III, 29. *Tusc.* IV, 32. Aber Leichtigkeit und frischen Ausdruck findet man selten, desto mehr alterthümliche Wortbildung, selbst ein schlichter Satz wie Hypobol. fr. 2. *filius in med incedit sat hilara schema* kommt steif heraus, und kaum schmeckt die Wortfülle bei *Non. v. lactare, Quod prolubium, quae voluptas, quae te lactat largitas?* Auch der noch wortreichere Spruch über die Liebe bei *Cic. Tusc.* IV, 32. hat weder Rundung noch Grazie. Nur einmal erscheint ein kecker Humor im längsten Bruchstück der Synephebi, leicht ist der Anflug davon in *ante omnes comicos stultos senes* fr. inc. 3. Umsonst sucht man nach jenen *dulces Latini leporis facetiae,* deren *Vellei.* I, 17. gedenkt, in den Bruchstücken des Caecilius.

346) *Luscius Lavinius* (Lanuvinus), ein treuer Uebersetzer der Griechischen Komiker, ist nur aus der eifrigen Polemik, welche der von jenem *vetus poeta* häufig angegriffene Terentius in seinen Prologen (*Andr. Eunuch. Heaut.* 16 — 34. *Phorm.*) führt und aus den zwei Versen bei *Donat. in Eun. Prol.* 10. bekannt. Ob *Licinius Imbrex* (*vetus comoediarum scriptor in fabula Neaera, Gell.* XIII, 22.) dieselbe Person mit *P. Licinius Tegula* sei, der als Verfasser eines religiösen Gedichts von *Liv.* XXXI, 12. f. genannt wird, steht dahin. Seinen Namen hatte man in *Fest. v. obstitum* eingeschwärzt: Volcatius gab ihm den vierten Platz. Die feine Darstellung des *Trabea* wird aus *Cic. Tusc.* IV, 31. erkannt. Urtheil des Varro Anm. 338. Seinen Namen hat der Scherz aufgefrischt, den Muret sich mit Scaliger erlaubte, wovon ein Artikel bei *Bayle.* Ueber *Turpilius Euseb.* n. 1910. *Ol.* 169. *Turpilius comicus senex admodum Sinuessae moritur.* Seine Fragmente wenngleich nicht unbedeutend an Zahl, sind doch weniger erheblich zur Charakteristik seines Vortrags und Talents; hiefür möchten noch die Auszüge bei *Priscian. de metris Terent.* 16. am meisten gelten. Sollte seine Form nicht immer gleich rund gewesen sein, so sprach er doch frisch und flüfsig in mäfsigen Archaismen der Wortbildung und Syntax (*careo* und *servio* mit Accus.), auch klingen seine Rhythmen gut, worunter Bacchien (*ap. Non. v. immortalitus),* und manches *canticum* von ihm (cf. *Cic. Epp.* IX, 22.) mag recht popular gewesen sein. Uebrigens sind 4 Titel des Turpilius in der jetzt bekannten Litteratur der mittleren und neueren Komödie nicht aufzufinden. *Grautoff Turpilianarum comoediarum reliquiae,* Bonner Difs. 1853. Von *Iuventius s. Rutg. V. L.* IV, 19. Ihn bezeugt hinlänglich *Varro L. L.* VI, 50. (mit einem

munteren Fragment) VII, 65. Kaum hat *Gellius* XVIII, 12. ihn selber gelesen. Verschollen ist *Cn. Lentulus Clodianus*, den man für *eine* Person mit dem Redner bei *Cic. Brut.* 66. hält: *s. Schneid. in Varr. R. R.* II, 3. p. 419. Noch unsicherer ist *Aquilius*, *Varro L. L.* VI, 89. und dort Müller. Verfaſser der *Boeotia*, welche Kenner dem Plautus beilegten, Gell. III, 3 Vielleicht in die späteste Zeit gehört der Anonymus, aus dem *Charisius* p. 252. (Ribbeck *Com.* p. 105.) eine Probe der prosopopœia in fünf glatten aber schläfrigen Trimetern anführt.

77. P. Terentius aus Karthago, Sklav und später Freigelassener des Senators Terentius Lucanus, der ihn wegen seiner guten Anlagen unterrichten lieſs, trat mit strengen Nachbildungen der neueren Griechischen Komödie hervor, und erlangte bald, trotz feindseliger Parteikämpfe von Neidern, wozu noch anfangs die Lauheit seiner Zuschauer kam, einen sicheren Beifall. Im 35. Jahre seines Lebens reiste er nach Griechenland, und starb daselbst, man wuſste nicht unter welchen Umständen. Das Jahr seiner Geburt steht sowenig als das seines Todes fest; man pflegt seine Lebenszeit, die in den Zeitraum vom Ende des 2. Punischen Krieges bis zum Anfange des dritten fiel, zwischen 560. und 595. zu setzen [347]. Sicher ist daſs er mit angesehenen Männern umging und in der feinen aristokratischen Gesellschaft lebte; die Meinungen seiner Zeitgenossen und Bewunderer waren sogar darüber getheilt, ob Scipio und Laelius, die man unter diesen Edlen Roms bezeichnet, Antheil an seinen Komödien gehabt: denn die glänzende Darstellung des Dichters schien, verglichen mit dem Ton der bisherigen Komiker, nicht aus den niederen Kreisen hervorgegangen, sondern nur das Eigenthum des höheren gesellschaftlichen Lebens zu sein [348]. Ohne Zweifel verdankte man dem Terentius das erste korrekte Werk der poetischen Diktion, und er hatte seinen Vortrag mit aller Reinheit und Sorgfalt der unverfälschten Urbanität so glücklich ausgestattet, daſs diese Sprache noch in einer vorgeschrittenen Zeit wegen der Wahl und Gemessenheit des Ausdrucks studirt wurde. Nur vermiſst man neben einem solchen für die damalige Zeit bewundernswerthen Gleichmaſs das Feuer genialer Laune; nirgend fesselt uns jener Grad des komischen Witzes in Bildern und Wendungen, welcher den Plautus auszeichnet [349]. Wie die natürliche Rede, so darf die Gleichförmigkeit des gefeilten Versbaus als Spiegel

einer gemüthlichen wenn auch nicht geistreichen Kunst gelten [350]). Ebenso leuchtet aus der sauberen ethischen Auffassung der Charaktere, der Gesinnungen und Handlungen, die trotz des widersprechenden Stoffs immer einen ehrbaren Anstrich zur Schau tragen, ferner aus der ebenmäfsigen Technik, wodurch er die Verwickelungen seiner Griechischen Stoffe in einerlei Plan und Tendenz zu ziehen pflegt, eher die Reflexion und ruhige Berechnung des Nachahmers hervor, als die Freiheit eines selbständigen und erfindsamen Vermittlers zwischen Griechischer und Römischer Dicht- und Denkweise. Menander, sein höchstes Muster, ein in weltmännischen Kreisen und praktischer Philosophie gebildeter Mann, war eine dichterische Natur, und wenn er nationale Sittengemälde nach dem niedrigen Mafsstab einer leeren Zeit darstellte, so schuf er sie doch mit der Gabe heller Beobachtung, mit zarter feinsinniger Kombination, und sein schöpferischer Geist verstand den dürftigen und beschränkten Stoff in den ergetzlichsten Spielarten zu variiren. Nun wetteifert zwar Terentius mit der Komposition des Griechischen Meisters und darin schliefst er ihm aufs treueste sich an, aber in die Leichtigkeit und Fülle seiner Charakteristik vermag er nicht einzudringen. Deshalb begnügt er sich mit den Argumenten des Vorgängers, und läfst ihren Umrifs nebst seinen wesentlichen Motiven stehen; nur sucht er ein reicheres Spiel durch Verflechtung vieler Figuren zu bilden, und diesen Zuwachs an kräftigen komischen Elementen gewann er durch das *contaminare*, durch den Mechanismus einer Theater-Praktik. Demnach hat er einmal Stücke, deren Plane bei Menander öfters sehr ähnlich waren, in ein Ganzes gezogen und durch Verschmelzung besser abgerundet, den Stoff erweitert und verstärkt, den Gang der Handlung retardirt, die Sprungkraft erhöht; dann aber auch durch Einführung von Episodien und Charakteren aus anderen Dramen, wie vor ihm Plautus, neue Kontraste geschaffen und ein lebhafteres Interesse geweckt. Was ihm an frischer Erfindung mangelt, ersetzen Kunst und sauberer Fleifs im Detail seines verbreiterten Planes, denn für feines Ausmalen besafs er ein Talent [351]). Seine Charaktere haben daher ihren Werth, soweit sie durch geschickte Gruppirung im Ganzen wirken; zuweilen sind sie vortrefflich in Bewegung gesetzt und treiben das Räderwerk der Drama-

turgie mit grofser Sicherheit, in steter Berechnung auf die langsam herbeigeführte Katastrophe; dagegen liegt ihr Vorzug nicht in der Keckheit und individuellen Bestimmtheit. Offenbar hat es ihm an eigener und vielseitiger Beobachtung der Welt gefehlt. Er konnte für den Meister in der *comoedia stataria*, Plautus in der *motoria* gelten; die Lücke zwischen beiden auszufüllen ist vielleicht einigen Dichtern in der *togata* geglückt.

Die sechs Terenzischen Komödien kamen innerhalb 588 — 594. zur öffentlichen Aufführung, worüber die alten *argumenta* die genaueren Angaben enthalten. Durch Keckheit der Dramaturgie treten *Eunuchus* und *Phormio*, durch feinen Dialog und Charakterzeichnung *Adelphi* hervor. Vorzugsweise dem Menander nachgebildet sind *Andria*, *Heautontimorumenos*, *Eunuchus*, *Adelphi*, Apollodor aber dem Karystier *Hecyra* und *Phormio*. Sie wurden, auch als sie längst von der Bühne verschwunden waren, in alter Zeit und im Mittelalter fleifsig gelesen. Unter den Kaisern kommentirten ihn gelehrte Grammatiker, an ihrer Spitze Probus. Uebrig ist nur die zerrüttete Sammlung gelehrter und ästhetischer Nachweisungen aus Aelius Donatus und anderen, die jedoch nicht auf den *Heautont.* sich erstreckt; geringen Werth hat der mehr praktische als gelehrte Kommentar des späten (vor Saec. X.) Eugraphius. Unter den zahlreichen Handschriften steht der beste *Vaticanus* (Saec. V.), ehemals *Bembinus* obenan, berühmt durch Alter und Wichtigkeit; er war die Grundlage des ersten kritischen Apparats bei *Faernus*, und von befseren metrischen Einsichten geleitet hat *Bentley* eine methodische Kritik darauf gestützt.

*Scholia Donati,* eine von scholastischen Zusätzen und Interpolationen verwässerte Notizensammlung, woraus das gute Korn (auf dessen Nutzen für die Dramaturgie *Lessing* Hamb. Dram. II. 72. hinwies, noch immer nicht in einer kritischen Ausgabe gesichtet ist. *L. Schopen de Terentio et Donato eius interprete diss. crit. Bonn.* 1821. Vom Nutzen des Donatus für die Kritik des Terenz eine Difs. v. *Alex. Richter,* Bonn 1854. Die Scholien zum *Heaut.* supplirte *Io. Calphurnius.* Wieviel aus 2 Pariser MSS. des *Eugraphius* sich gewinnen läfst zeigt *Schopen* im Bonner Schulprogramm 1852.

*Handschriften:* die ältere Klasse vertritt *Bembinus* (über seine neuesten Schicksale *Courier Mém.* I. p. 36.), ihm zunächst ein alter von Faernus benutzter Vaticanus in der Archivbibliothek S. Peters die jün-

gere stark interpolirte folgt vorzugsweise der Recension des *Calliopius* (*Jahn* von d. Subscriptionen p. 362. fg.), eher aus später Römischer als aus Carolingischer Zeit, oder wie *Barth Advers.* VI, 20. meint, des Alcuin. Dafs wir noch keinen vollständigen handschriftlichen Apparat besitzen (die besten MSS. lernt man aus *Bentley* kennen, *Brix de Terentii libris a R. Bentleio adhibitis,* Brieger Progr. 1852.), noch viel weniger eine kritische Geschichte des Textes und, was hiemit zusammenhängt, eine Charakteristik der Klassen und Abstufungen in den MSS., hat deutlich dargethan *Ritschl* im Breslauer Prooemium 1838. Viele sehr alte wie die Pariser kennt man kaum dem Namen nach. Dafs abêr auch von ihnen für die Kritik wenig zu gewinnen sei zeigt derselbe Rh. Mus. N. F. VIII. p. 289. ff. Vgl. *Araufs Quaest. Terentianae,* Bonner, Difs 1850. Die Frage wieweit der heutige Text interpolirt worden (Prolegg. Plaut. p. 119.) und mit Plautinischen Prinzipien sich vereinigen lafse, wird wol durch unsere MSS. nicht zu erledigen sein.

*Ed. princeps* ungewifs, angeblich *Argentor.* 1470. f. *Ed. R. Stephani c. comm. intpp. Par.* 1529. 1552. f. *Mureti, Ven.* 1555. nach *codd.* 1558. 8. *emend. a Gabr. Faerno, cura P. Victorii, Flor.* 1565. 8. *c. comm. vett. et Fr. Lindenbrogii, Par.* 1602. 4. (wiederholt von *Zeune, Lips.* 1774. II. 8.) *I. H. Boecleri c. commentariis Fr. Guyeti, Argent.* 1657. 8. *T. Fabri, Salmur.* 1671. 12. *Fr. Hare, Lond.* 1724. 4. *ex rec. et c. notis Rich. Bentleii, Cantabr.* 1726. 4. *Amst.* 1727. (*subiectis Phaedro et Syro*) *L.* 1791. 8. *cur. E. Vollbehr, Kil.* 1846. (*Wolf* Anal. I. p. 49. ff. *Herm. Opusc.* II. 15.) Sammlung von *Westerhov, Hag.* 1726. II.4. (*ed. G. Stallbaum, L.* 1830. VI.) *Bothe, Berol.* 1806. *Perlet, L.* 1820. *c. Schol. Donati et Eugr. ed. R. Klotz, L.* 1838–39. II. *I. F. Gronovii notae in Ter. Ox.* 1750. *A. Drakenborchii dictata* (*in Andr.*) in Grauerts Anal. *D. Ruhnkenii dictata ed. Schopen, Bonn.* 1825. *C. A. Böttiger Specimen nov. ed.* (*L.* 1795.) *Opusc. n.* 16.

Deutsche Uebers. v. *Neide* u. a. *Einsiedel,* Leipz. 1806. II. *Fr. Jacob,* Berlin 1845. Franz. der *A. Dacier,* Par. 1688. III. 12. Engl. *G. Colman,* Lond. 1765. 4. Ital. *N. Fortiguerra,* Urbino 1736. f. mit Abbildungen aus *cod. Vatic. Saec.* IX. die auch *ed. Coquelines, Rom.* 1767. II. f. hat. Andere Figuren aus dem Ambrosianus bei Mai.

347) Hauptquelle die *Vita Terentii* des sogenannten *Donatus* (vor dem Terenz), welche *Scalig. in Euseb.* p. 144. am Charakter der Sprache, mit Ausnahme des Schlusses, als ein Werk des *Suetonius* erkannte. Sie steht jetzt in den Ausgaben des letzteren; kritisch behandelt von *N. Fritsch,* Bonner Difs. 1852. Dort schöpfte *Hieronym.* n. 1850. *P. Terentius Carthaginiensis comoediarum scriptor ob ingenium et formam libertate donatus in Arcadia moritur, qui primam Andriam, antequam Aedilibus venderet, Caecilio multum se miranti legit.* Kürzere *Vita* bei *Mai Plauti fr.* p. 37. sq. Andere *Vitae* und *Argumenta* bei *Geppert,* Zur Geschichte der Terent. Texteskritik, N. Jahrb. f. Philol. Suppl. Bd. 18. Ferner dess. Aufsatz, Ueber die Terent. Didascalien ebendas. p. 550. ff.

348) Hierüber Anm. 146. Die bestimmtesten Aeufserungen unter mehreren flüchtigen Urtheilen in der *Vita Ter.* sind die von *Valgius* (oder seinem Gewährsmann, denn die Stelle bleibt problematisch, *Unger de Valg.* p. 152. ff.) und *Q. Memmius in oratione pro se: P. Africanus, qui a Terentio personam mutuatus, quae domi luserat ipse, nomine illius in scenam detulit.* Doch wird hier die Autorität eines Kenners wie Varro nicht angeführt. Auch gedenkt *Cicero* der blofsen Sage, die ehemals dem Dichter gleich gut zu statten kam als dem Ansehn der Komödie. Da Terenz in der Dramaturgie selbständig

war, so konnten ihm die gebildeten Roms hauptsächlich nur bei der Form, vielleicht auch für komische Motive von Nutzen sein.

349) Treffend wurde ihm *mediocritas* von *Varro ap. Gell.* VII, 14. beigelegt, weniger gut *proprietas. Serv. in Aen.* I, 410. *Sciendum tamen est Terentium propter solam proprietatem omnibus comicis esse praepositum; quibus est quantum ad cetera spectat inferior.* Schon *Afranius* gab ihm die Anerkennung: *Terentio non similem dices quempiam.* Dem *C. Caesar* hiefs er *puri sermonis amator*, nur wurde von ihm *vis* (*vis comica* pflegte man irrig zu verbinden, was *Wolf* am Schlufs seiner Miscellanea rügt) vermifst.

350) Die Verskunst des Terentius welche nach Mafsgabe des ernsten kräftigen Lateins an Eleganz und Strenge den Menandrischen Rhythmus überbietet, haben schon Alte verschieden beurtheilt. Kaum der Erwähnung werth ist die Notiz bei *Priscianus de metris Terentii: quosdam vel abnegare esse in Terentii comoediis metra, vel ea quasi arcana quaedam et ab omnibus doctis semota sibi solis esse cognita confirmare.* Mehr Verwunderung erregt das Urtheil des *Quintil.* X, 1, 99. (*Terentii scripta*) *quae tamen sunt in hoc genere elegantissima, et plus adhuc habitura gratiae, si intra versus trimetros stetissent. Bentley* hat indem er hierüber im Schediasma p. VIII. (vgl. Anm. 343.) sein Misfallen äufsert, einen Anlafs zu mancherlei grundlosen Reflexionen gegeben. In der That war die metrische Kenntnifs von der Komödie frühzeitig so sehr verschrumpft, dafs ein Mann wie Quintilian den treuen Nachahmer Menanders eben nur auf Iamben und Trochäen (bezeichnet durch den allgemeinen Ausdruck *trimetri*) anwies; in die freien Rhythmen wufste er so wenig als Sisenna und die anderen Metriker sich zu finden. Zuletzt müfste durch Umstellungen und Interpolation eine starke Zerfahrenheit des metrischen Vortrags eingetreten sein, wenn die jüngsten Revisoren ihren Terenz wirklich als Prosa behandelt hätten. Vgl. Geppert üb. d. *Codex Ambr.* p. 83. ff. und dess. ersten oben Anm. 347. genannten Aufsatz.

351) Die Differenz beider Dichter in Form und Darstellung läfst sich beispielsweise darthun am Fragment aus *Menanders* Ἀδελφοί:

*Πρὸς ἅπαντα δειλὸν ὁ πένης ἐστὶ γὰρ*
*καὶ πάντας αὑτοῦ καταφρονεῖν ὑπολαμβάνει·*
*ὁ γὰρ μετρίως πράττων περισκελέστερον*
*ἅπαντα τἀνιαρὰ Λαμπρία φέρει.*

Die Nachbildung lautet breit und in strenger moralischer Haltung:

*Omnes quibus res sunt minus secundae, magis sunt nescio quomodo*
*suspiciosi: ad contumeliam omnia accipiunt magis,*
*propter suam impotentiam se semper credunt ludier.*

Diese Gegensätze der ernsten verarbeiteten Rhetorik und der naiven Natur treten noch sichtbarer hervor, wo der schlichte Gedanke wenig Worte begehrt, *Heaut. pr.*

*Nam pro deum atque hominum fidem, quid vis tibi?*
*quid quaeris? annos sexaginta natus es,*
*aut plus eo ut coniicio;*

gegenüber dem Dialog des Griechen:

*πρὸς τῆς Ἀθηνᾶς, δαιμονᾷς, γεγονὼς ἔτη*
*τοσαῦθ᾽; ὁμοῦ γάρ ἐστιν ἑξήκοντά σοι.*

Nach der formalen Seite hin, das leuchtet ein, könnte der Römische Dichter keinen Ersatz für Menander gewähren; dies empfand auch *Caesar*, indem er den Mangel an lebendiger Komik und Kraft in Vergleichung mit seinem

durch dramatische Lebendigkeit ausgezeichneten Muster beklagt. Doch lagen dem Terentius als Redaktor der neueren Komiker andere Zwecke vor: ein ächter *dimidiatus Menander* (*conversum expressumque Latina voce Menandrum*, sagte *Cicero*) mufste, während sein Vorgänger bei schlichter Anlage durch ergreifende Wahrheit und den wunderbaren Blick in das Leben wirkte, Fülle der Handlung suchen, also der Ethopöie zu Gunsten eklektisch Scenen und Charaktere verschmelzen. Nach den Kunstrichtern bei *Hor. Epp.* II, 1, 59. galt daher *Terentius arte.* Denn dafs die Terenzische Fabel den Plan Menanders gekürzt und in einen beschränkteren Umfang gezogen habe, läfst sich aus den von *Meineke Menand.* pp. 3. 55. angeführten Stellen nicht schliefsen. Dies ist ein Moment in der Untersuchung über das *Contaminiren* des Terenz (*contaminare fabulas*, das Verarbeiten von zweierlei Stücken oder Massen zur Einheit), was ihm die Gegner nach *Andr. Prol.* 16. *Heaut. Prol.* 17. zum Vorwurf machten; ungeachtet es selbst der erfindsame Plautus (Anm. 341.) nicht verschmäht hatte. Hierüber eine gründliche Forschung von *Grauert* Histor. u. philol. Analekten, Münster 1833. p. 116. ff. Der Dichter belehrt selbst über die wesentlichen Punkte seiner Abänderungen; das geringste waren die Namen der Personen in Eunuchus und Adelphi, die bei Menander verschieden lauteten. Verändert waren Anfang und Schlufs der Adelphi, eingelegt aus Diphilus die Kupplerscene, *C. Fr. Hermann* Marburger Progr. 1838. In der Andria verschmolz der Plan zweier paralleler Stücke Menanders durch Einfügung von mancherlei Beiwerk; dagegen kann derjenige Schlufs dieser Komödie, der in wenigen Handschriften erhalten zwar unverwerflich ist aber nicht sehr geistreich lautet (Ritschl im Bonner Prooem. 1840. *Parerg.* I. *diss.* 10.), nur aus einer alten Bearbeitung für die Bühne herrühren. In den Eunuchus sind untergeordnete aber drastische Partien aus dem *Colax Menandri*, dessen er selber gedenkt, hereingezogen; im Heautontim. durch einen ähnlichen Prozefs die Hauptpersonen verdoppelt, Liebhaber und Geliebte, Sklaven und Alte. Ueber die Hecyra (Ritschl *Parerga* p. 324. ff.) bleibt ein Zweifel, da die sichere Tradition nicht Apollodor sondern den Menander als Quelle bezeichnet. Man mufs den Komiker rühmen dafs er bei seiner Schmelzarbeit die Effekte berechnet, die Fugen verdeckt, dem Ganzen besonders durch die Mannichfaltigkeit komischer Personen eine bühnengerechte Rundung verliehen habe; weiter würden wir aber mit Grauert sein Verdienst nicht ausdehnen, und am wenigsten glauben dafs er vermöge seiner Kunst die Griechischen Stoffe dramatisch belebt und neu gestaltet, oder gar eine gröfsere Schärfe des Dialogs bewirkt hätte.

78. Als Meister der *togata* galt L. Afranius, ein geistvoller und gewandter Nachahmer des Menander um die Mitte des 7. Jahrhunderts, der zuerst die Stoffe der Griechischen Komik in die Sitten und Charaktere des Römischen Lebens umsetzte. Obwohl er viele Vorgänger in der Komödie fleifsig benutzte, so erinnern doch die nicht wenigen Bruchstücke ebenso selten als die Titel von mindestens 40 Dramen an eine Griechische Quelle. Seine Darstellung näherte sich mit einem Anflug von Archaismus (das heifst, mit alterthümlichen im Volk lebenden Wörtern, deren er und die verwandten Dichter bisweilen um der komischen Wirkung sich bedienen) frisch und leicht dem popularen Ton, den namentlich Fragmente aus *Divortium, Emancipatus, Epistula, Exceptus, Fratriae, Materterae, Privignus, Vopiscus* anschaulich machen [352]).

Entschieden auf Römische Sitten in mittleren Kreisen oder niederen Verhältnissen waren der witzige, häufig genannte Komiker Titinius *(Fullones, Gemina, Quintus, Setina, Veliterna)* und der geschätzte, jetzt wenig bekannte Quinctius Atta (gest. 78. a. C.), vielleicht auch Atilius (§. 71.) gerichtet[353]. Neben ihnen eröffnete sich der Komik ein freier Spielraum durch die Thätigkeit zweier Atellanendichter. Novius (die Fragmente von etwa 40 Titeln, worunter *Fullones feriati, Milites Pometinenses, Maccus exul, Pappus praeteritus* mit ähnlichen, gewähren kein übersichtliches Sittengemälde) und der berühmtere L. Pomponius Bononiensis, beide in der Mitte des 7. Jahrhunderts, haben vielleicht auch einige Parodien nach Art der Rhinthonica geliefert (wofern man die Titel *Agamemnon suppositus* und *Marsyas* oder des Novius *Phoenissae* so verstehen darf), sicher aber mit Vorliebe naive Schilderungen des gesamten Volkslebens witzig und gewandt in einer Charakteristik einzeler Gewerbe oder Stände gearbeitet[354]. Doch hatten beide wenig mehr als Skizzen gegeben, und solche nicht schriftmäfsig vorgetragen, sondern den Standpunkt des plebejischen Idiotikons erwählt, das sie nur durch eine launige Wortbildung milderten; daher fehlte den Atellanen vieles zur Geltung einer litterarischen Gedichtart. Diesem Mangel begegneten Matius, Laberius und Syrus gegen Ende der Republik, jeder in anderer Weise. Cn. Matius (verschieden von demjenigen Mattius, der in alterthümlichem Stil eine wenig geachtete hexametrische Uebersetzung der Ilias lieferte) war der Urheber von *Mimiambi* im *Hipponacteus claudus*, mit etwas gesuchter Rede und mancherlei Gemeinsprüchen, die sich im Tone der Aretalogen hielten, auch wol nicht für die Bühne bestimmt waren[355]. Geistvoll und gleich den witzigsten Komikern behandelte die neue Mimen-Form der Ritter D. Laberius, geb. um 648. gest. 711. Er war einer der kühnsten Sprachbildner in der republikanischen Poesie und glänzte durch treffenden Spott, Würde der Gesinnung und einen gebildeten Ausdruck, in dem Genialität mit kecker Plebeität sich mischte. Im Wettstreit mit Syrus wurde er von Caesar, der ihn selber 709. die Bühne zu betreten zwang (worüber er in einem meisterhaften Prolog klagt), als der freisinnigere Dichter nachgesetzt; doch übertraf er sichtbar seinen Nebenbuhler in genialer oder

dreister Auffassung und Zeichnung des bürgerlichen Lebens. Auch seine Dramen (unsere spärlichen Fragmente sind aus etwa 40 Titeln gezogen) haben weit länger in ihrer ursprünglichen Gestalt sich erhalten [356]).

*Laberii prologus* (*ap. Macrob.* II, 7.), bei Ziegler (Anm. 326.), in *Burm. Anth. Lat.* I. p. 553—555. *Meyer* n. 55. *ed. Becher, Lips.* 1787. 8. Bearbeitet von *Schneidewin* Rhein. Mus. N. F. II. p. 635. fg.

Publius (Syrus) gefiel den Machthabern seiner Zeit, wozu der milde Ton und die geistreich vorgetragene reiche Moral beitrug, von der seine Mimen überströmten; begreiflich fand er unter den Kaisern (Anm. 59. 216.) Eingang auch in Studien der Jugend und in die Rhetorschule [357]). Diese Fülle von Sentenzen begann man höher als die sprachliche Reinheit und den poetischen Geist seiner Dichtungen anzuschlagen, und sie war der Grund dafs man die Komposition der Mimen auflöste; gemischt mit fremdartigen Sprüchen im Trimeter bildeten sie weiterhin eine gnomische Blütenlese und theilten das Schicksal der meisten Spruchsammlungen, zerrissen, verfälscht und willkürlich überarbeitet zu werden. In dieser trüben Mischung mit trivialen, oft schlecht ausgedrückten Zusätzen und gesteigert bis auf mehr als achthundert (860) alphabetisch geordnete Verse, deren nicht 300 eine diplomatische Gewähr besitzen (mit der Ueberschrift, *Publii Syri et aliorum veterum sententiae*), hat die Sittenlehre des Syrus in dem Mittelalter ein Ansehn behauptet [358]).

*Ed. princeps D. Erasmi e MS. Cantabr. Argentor.* 1515. 4. *G. Fabricii, Lips.* 1550. 1567. 8. *I. Gruteri in Florilegio ethico politico* (*ad MSS. Palat. Frising.*), *Francof.* 1610. T. I. *Syri selectae sententt. Graece*, bei *Ios. Scaliger Opuscula diversa Gr. et Lat. Par.* 1605. 8. und *cura S. Havercamp*, LB. 1708. 1727. 8. Gesichtet und auf 273 Verse zurückgebracht von *Bentley* beim Phaedrus. *Auctores Latt. minores ed. Tzschucke, Misen.* 1790. *Ed. I. Conr. Orelli* (*Poett. vett. Latt. carm. sentent.* T. I.), *Lips.* 1822. 8. mit *Supplem.* 1824. *Bothe* in *Fragm. Com.* mit 1020 Versen; ein Nachtrag in *Phaedri fabulae novae ed. I. Casp. Orelli.* 1831. *Spengel Caecilii Statii fragm. praef.* p. 7. sq. Neue kritische Bearbeitung mit vollständigem Apparat bei *Comicorum Latinorum reliquiae* von *Ribbeck.*

352) Ueber die Dichter der *togata* die Monographie: *I. H. Neukirch de fabula togata Rom. Accedunt fabularum togatarum reliquiae, Lips.* 1833. 8. Den Reichthum der *togatae* an Moral rühmt *Seneca Ep.* 8. *extr. Non attingam tragicos nec togatas nostras. habent enim hae quoque aliquid severitatis et sunt inter comoedias ac tragoedias mediae.* Cf. Ep. 89, 6. Charakteristisch ist der Zug bei *Donatus in Terent. Eun.* I, 1, 12. *concessum est in palliata poetis comicis servos dominis sapientiores fingere, quod idem in togata non fere licet.* Also verstieg sich die *togata* nicht über die Praxis und Prosa des Lebens.

Afranius, als Meister in *togatis* von *Vellei.* II, 9. bezeichnet. *Quintil.* X, 1, 100. *Togatis excellit Afranius: utinamque non inquinasset argumenta puerorum foedis amoribus, mores suos fassus. Cic. Brut.* 45. *Quem studebat imitari L. Afranius poeta, homo perargutus, in fabulis quidem etiam ut scitis disertus.* Dafs er frei von Menander entnahm was ihm zusagte, bemerkt *id. Fin.* I, 3. und der Dichter selbst *ap. Macrob.* VI, 1.

*Fateor, sumpsi non ab illo solo modo,*
*sed ut quisque habuit, conveniret quod mihi,*
*quod me non posse melius facere credidi,*
*etiam a Latino.*

Wonach zu deuten *Hor. Epp.* II, 1, 57. *dicitur Afrani toga convenisse Menandro.* Dennoch werden keine Reminiscenzen aus Menander angetroffen, selbst in den Titeln seiner Dramen findet sich höchstens zweimal ein Griechischer Anklang, *Fratriae* und *Thais. Appul. Apolog.* c. 12. p. 281. *ut semper, eleganter Afranius hoc scriptum relinquit* —. Ein Stück von ihm liefs Nero spielen, *Suet.* 11. Proben seiner Sprache sind Fragmente *ap. Non. v. virosae* (ähnlich *fr. vv. comparare, frigere, lautum, spurcum*):

*Vigilans ac solers, sicca, sana, sobria,*
*virosa non sum; et si sim, non desunt mihi,*
*qui ultro dent: aetas integra est, formae satis.*

Und *v. senium:*

*Si possent homines delenimentis capi,*
*omnes haberent nunc amatores anus.*
*aetas et corpus tenerum et morigeratio,*
*haec sunt venena formosarum mulierum.*
*mala aetas nulla delenimenta invenit.*

Ferner *Prosa fr.* 1. und die Malerei *Non. v. gelu:*

*Quis tu es ventoso in loco*
*soleatus, intempesta noctu, sub dio,*
*aperto capite, silices cum findat gelus?*

Dafs er ein feingebildeter Mann war zeigen die Verse des Prologs bei *Gell.* XIII, 8. das Urtheil über Terenz (Anm. 349.) und der scherzhafte Zug *Non. v. facul: Haud facul, ut ait Pacuvius, femina invenietur bona.* Seine gute Laune verräth die lebhafte Färbung in Partikeln, in Interjektionen und in komischer Wortbildung, wie *Non. v. exsecrarent: Experiurabant, execrabant se ac suos.* Cicero las ihn und sah seine Stücke (*p. Sest.* 55.), Catull dankt ihm eine seiner drolligen Wendungen, *Fest. v. tamne.* Ob er auch in der Rhinthonica sich versuchte, läfst die Anwendung des Priap im Prolog (*Macrob.* VI, 5.) nicht völlig ersehen.

353) Ueber Titinius, dessen Zeit ungewifs, hat man nur zwei Zeugnisse, des *Varro* der ihn wegen seiner Ethopöie rühmt, und des *Serenus Samon.* 1046. *qui veteri claras expressit more togatas.* Die Fragmente aus etwa 14 Titeln verrathen einen lustigen Ton und lebhaften Vortrag, wenngleich aufser Vergleichung mit dem feineren Afranius. *Barbat.* 5. *Prisc.* VI. p. 694. *Quod quidem pol mulier dicit „namque uni collegi sumus.“ Fest. v. tam: Bene cum facimus, tam male sapimus, ut quidam perhibent viri.* Aehnliches *Setina fr.* 14. In ernstem Tone *Non. v. truam: Sapientia gubernator navem torquet, haud valentia; Cocus magnum ahenum, quando fervit, paula confutat trua.* Daneben gut erfundene Wörter wie *pauperare, itus* Gang, spafshafte Wendungen wie *pedibus argutarier.* Bacchien erkennt man in *Gemin.* 9. *ap. Non. v. spissum,* weniger sicher *ib. vv. ancillantur, festinem* und sonst. Uebrigens hat zwar dieser Dichter samt seinen Kunstgenofsen archaische Wörter und Endungen, aber nichts völlig verschollenes wie *togai,* das Lachmann ihm beilegt. Von Atta *Euseb.* n. 1930. bei *Ol.* 175, 3. *T. Quinctius Atta scriptor toga-*

*tarum Romae moritur, sepultusque via Praenestina ad miliarium secundum.* Zweimal heifst er *Atta togatarum scriptor*, einmal *Atta in togata.* Die Kleinigkeiten aus 10 Titeln sagen uns weniger als die Erwähnung bei *Hor. Epp.* II, 1, 79. denn sie bezeugt dafs er damals noch sein Publikum hatte. Vergl. Varro in Anm. 338.

354) Ueber beide nebst den Fragmenten *Munk*, Anm. 332. Ein Urtheil über ihre Spraehe *Fronto Epp. ad Marc.* IV, 3. *(Orelli* p. 130.*)* — *elegantis, Novium et Pomponium et id genus in verbis rusticanis et iocularibus ac ridiculariis.* Novius (der Name wird verwechselt mit *Naevius*) scheint erst in der Zeit der Antiquare, eines *Fronto* (p. 63.) und *Gellius* (XV, 13. XVII, 2.) wieder in Umlauf gekommen zu sein. Aus höchstens 40 Stücken (worunter die Griechischen Titel *Hetaera* und *Phoenissae* Zweifel erregen) sind nur spärliche Fragmente vorhanden, die höchstens Ton und Form andeuten können. *Cicero* fand an ihm Gefallen und rühmt die Menge seiner überraschenden Einfälle, *huius generis est plenus Novius* de Or. II, 70. f. Seine Wortbildnerei hatte viel keckes, wie bei *Non. v. gallulare: cuius vox gallulascit, cuius iam ramus roborascit.* Auch hat er Bacchien versucht, im *Maccus exul ib. v. tolutim.* Von Pomponius *Euseb.* n. 1820. (90. a. C.) *L. Pomponius Bononiensis Atellanarum scriptor clarus habetur. Velleius* II, 9. *Sane non ignoremus eadem aetate fuisse Pomponium, sensibus celebrem, verbis rudem, et* (besser *at) novitate inventi a se operis commendabilem.* Ueber seine Manier *Seneca Controv.* III, 18. p. 227. *Deinde auctorem huius vitii, quod ex captione unius verbi plura significantis nascitur, aiebat Pomponium Atellanarum scriptorem fuisse, a quo primum ad Laberium transisse hoc studium imitandi, deinde ad Ciceronem.* Jetzt findet man dergleichen wenig, etwa wie bei *Non. v. frustro: qui sine frustis ventrem frustrarunt suum* (cf. *v. senium*), und empfindlicher *v. rumen.* Fragmente, zum gröfseren Theile klein und abgerissen aus mehr als 60 Titeln gezogen, doch zahlreicher als die des Novius, hatte schon die Sammlung von *Munk*, Glog. 1826. vereinigt. Nun ist es gewifs kein Zufall dafs die Bruchstücke beider Dichter, die fast nur von den Liebhabern des naiven Archaismus und zwar der Form wegen (Anm. 334.) ausgezogen wurden, übrigens meistentheils ebenso sehr dem Kritiker als dem Erklärer zu schaffen machen, in der Mehrzahl auf grobe Händel eingehen und obscen sind, das heifst, von den Gelüsten oder Redensarten des derben natürlichen Menschen überfliefsen und sie unverschleiert aussprechen, aber keine Züge sittlicher Verderbnifs in Ständen oder Landschaften Italiens enthalten. Allein hinter Laberius bleiben sie in genialer Kühnheit merklich zurück.

355) Die Zweifel über diese Homonymen (*Mattius* oder *Matius*) sind nicht gehoben durch *Lipsius in Tac. A.* XII, 60. Sammlungen in *Orelli* Onomast. Tull. *C. Matius* Caesars Freund (dem Cicero heifst er *suavissimus doctissimusque vir*) war vielleicht ein anderer als der Kenner und Schriftsteller der Gourmandise (*eine* Person mit Cn. Mattius bei *Prisc.* VI. p. 722.), worüber *Manso* Verm. Abhandl. p. 286. fg. der ihn als Gegenstand von *Hor. S.* II, 4. ansieht. Nichts berechtigt uns den Choliambendichter mit jenem C. Matius, wie v. Leutsch in Zeitschr. f. Alterth. 1834. Nr. 20. versucht, zu identisiren. Die Fragmente der Ilias (Anm. 358.) sind von *Wernsd. P. L. Min.* T. IV. p. 570. sqq., die 10 Choliamben aus Gellius von *Steph. fr. poett. vett.* p. 417. und *Burmann Anth.* L. I. p. 630. vereinigt und von *Meyer Anth.* L. 120. vermehrt, von Ribbeck aber ausgeschlossen worden. Unter anderen charakterisiren seinen Ton die Worte:

*Iam iam albicascit Phoebus, et recentatur*
*commune lumen hominibus voluptasque:*
*quapropter edulcare convenit vitam,*
*curasque acerbas sensibus gubernare,*
*sinuque amicam recipere frigidam caldo,*
*columbulatim conserens labris labra.*

Vom Metrum *Terentian.* 2416.

*Hoc mimiambos Mattius dedit metro;*
*nam vatem eundem iste Attico thymo tinctum*
*pari lepore est consecutus et metro.*

Nachahmungen in diesem Metrum, das zu Gemeinsprüchen trefflich paſst, unternahm man zuweilen, wie in der Zeit des *Plinius Epp.* VI, 21. Cf. *Meineke Anal. Alex.* p. 390. *Knoche Babr.* p. 15.

356) Seine Wortbildnerei gab den nüchternen Grammatikern vielen Anstoſs: wie wenn *Gellius* XVI, 7. XIX, 13. wol wegen des komischen Anstrichs *levenna, amorabundus, bibosus, mendicimonium, moechimonium, depudicavit, manuatus est* und noch geringeres rügt, während er geistreiche Formationen wie *adolescenturire, catullire, Mauricatim scire, meo licentiatu, lubidinitas* und *luculentitas, pluor,* und Wendungen gleich denen bei *Fronto* p. 47. *amor tuus tam cito crescit quam porrus, tam firme quam palma,* und *Non.* p. 126. *aequum animum indigna iniquat contumelia* (cf. v. *pelvis*), übergeht. Aus dem Idiotismus zog er das komische *descendiderant.* Auch war kein Mangel an Naturalismus (*Non. vv. eugium, foriolus, deleritas*) und berechneten Cynismen (wie bei *Non. v. latrina: Sequere me in latrinum, ut aliquid gustes ex Cynica haeresi*), oder an kräftigen Witzen wie *ib. v. grues: Utrum tu hunc gruem Balearicum an hominem putas esse?* Noch jetzt merken wir in diesen spärlichen Ueberresten etwas von der herben *dicacitas,* wofür Macrobius eine Zahl Anekdoten beibringt; immer aber würzt sie der Geist des litterarisch gebildeten Mannes. Im vollesten Maſse bewähren den hohen Genius seiner Darstellung das Fragment des *Restio* (*versibus satis munde atque graphice factis*) bei *Gell.* X, 17. und aus dem berühmten Prolog Worte wie:

*Ecce in senecta ut facile labefecit loco*
*viri excellentis mente clemente edita*
*submissa placide blandiloquens oratio. —*
*Ut hedera serpens vires arboreas necat,*
*ita me vetustas amplexu annorum enecat.*

Und kurz vorher, wo er die Blütezeit seines dichterischen Ruhms andeutet, — *litterarum laudibus florens cacumen nostrae famae.* In Ehren gedenkt seiner *Hor. S.* I, 10, 6. Eine Parallele die *Valck. in Adoniaz.* p. 208. (der jenen Prolog als Denkmal der *Romana maiestas* bewunderte *Opusc.* II. p. 356.) zwischen Laberius und Sophron andeutet, bietet zu geringe Punkte der Berührung. Sein öffentliches Auftreten erwähnt auſser *Macrobius, Seneca, Suet. Caes.* 39. auch *Cic. Epp.* XII, 18. *Equidem sic iam obdurui, ut ludis Caesaris nostri aequissimo animo viderem T. Plancum, audirem Laberii et Publii poemata.* Seinen Tod *Euseb.* n. 1974. *Laberius mimorum scriptor decimo mense post C. Iulii Caesaris interitum Puteolis moritur.*

357) *Euseb. l. l. Publius mimographus natione Syrus Romae scenam tenet.* Er spielte mit groſsem Beifall auf Rundreisen in den Städten Italiens, *Macrob.* II, 7. Interessant ist eine Notiz, mit welcher *Plinius* Buch 35. schlieſst, dasselbe Schiff habe drei Sklaven nach Rom gebracht, welche später sich einen Namen in der Litteratur machten, darunter (nach der bewährtesten Schreibart) *Publilium* (*Publium*) *Lochium mimicae scenae conditorem.* Vielleicht gelingt es künftig den Griechischen Namen unseres Dichters (Plinius schrieb wol *Publium illum L. . . conditorem*) festzusetzen; in jedem Fall that Ribbeck übel das Register der Mimographen mit dem vierschrötigen Namen *P. Publilius Lochius Syrus* zu verzieren. Ein Zug aus seiner Diät *Plin.* VIII, 51. (77.) Gerühmt wird er unter anderen lebhaft von *Seneca* dem Philosophen, *Gellius* XVII, 14. und später von *Hieronymus,* der seine Sentenzen *Ep.* 107, 8. in der Schule las, besonders aber bei *Seneca* dem Vater, der seinen litterarischen Einfluſs andeutet, *Contr.* III, 18. *Memini nos, cum loqueremur de hoc genere sententia-*

*rum, quo iam infecta erant adolescentulorum omnium ingenia, queri de Publio, quasi iam ille hanc insaniam introduxisset. Cassius Severus summus Publii amator aiebat non illius hoc vitium esse, sed illorum, qui illum ex parte, qua transire deberent, imitarentur; mitterent ea, quae apud eum melius essent dicta quam apud quemquam comicum tragicumque aut Romanum aut Graecum.* In ähnlichem Geiste *Seneca de tranq. an.* 11, 6. *Publius tragicis comicisque vehementior ingeniis quotiens mimicas ineptias et verba ad summam caveam spectantia reliquit, inter multa alia cothurno, non tantum sipario fortiora, et hoc ait: Cuivis potest accidere, quod cuiquam potest.* Derselbe *Ep.* 8. extr. *quantum disertissimorum versuum inter mimos iacet! quam multa Publii non excalceatis sed cothurnatis dicenda sunt!* Dafs dieser noch auf dem Theater seine Verse hörte, läfst sich aus *Ep.* 108, 9. abnehmen. Um so mehr wird man durch die Beobachtung überrascht, dafs nirgend (zwei dunkle Notizen abgerechnet) Titel seiner Mimen vorkommen, und die Grammatiker, während sie des Laberius oft gedenken, auf ihn keine Rücksicht nehmen. Auch kann nicht entgehen dafs keine der erhaltenen Sentenzen dem Fragment bei *Petron.* 55. gleicht; letzteres sieht einer freien gemachten oder musivischen Arbeit ähnlich, die mehr den Geist als den Stil des Syrus wiedergibt. Ist es aber im wesentlichen ächt, so grenzten seine Mimen bisweilen an die moralischen Stücklein der Aretalogen. Dafs die Liebhaber sich privatim kleine Sammlungen daraus anlegten, verrathen schon die Worte mit denen Gellius und Macrobius ihre Chrestomathien einleiten. Was aber in unserem Syrus von alten Zeugen anerkannt wird, hat Ribbeck durch den Druck ausgezeichnet: dies gibt den auffallend kleinen Betrag von 26 Versen. Darunter sind einige nicht begriffen, welche die Verfafser muthmafslich aus Seneca gezogen haben, denn viele der geistreichsten Pointen (wie v. 555. *a morte semper homines tantundem absumus*, oder 666. *non est pusillum si quid maximo est minus*) besitzen ihren Grund und Ursprung in der Manier und in Worten Senecas; einer nicht kleinen Zahl anderer entsprechen Menanders *μονόστιχοι.* Die Sammlung fand im Mittelalter fleifsige Leser, wie Ioannes Saresberiensis und Vincentius Bellovacensis; schon früh mufs sie keinen kleinen Spruchschatz der Römer, doch mehr dem Gedanken als den Formen nach, in sich aufgenommen haben.

---

## B. *Geschichte der epischen Poesie.*

### a. Historische Uebersicht.

**79. Die frühesten Römischen Dichter welche das Drama neben Themen der vaterländischen Geschichte bearbeiteten, Naevius (§. 69.) und vorzüglich Ennius (§. 70.), der Schöpfer eines als klassisch geachteten Nationalgedichts, legten den Grund zur historischen Darstellung im Epos, und diese galt bis zum Abschlufs der republikanischen Bildung. Für Anschauungen und Stil des wahren Epos hatten freilich die Römer keinen Beruf. Sie besafsen weder Mythen und volksthümliche Sagenkreise (Anm. 116. 272.) noch mythenbilden**

den Geist; die göttlichen Kräfte die das naive Epos wirken liefs und mit den menschlichen Zuständen verknüpfte, waren ihnen fremd und nur eine künstliche Maschinerie; sie ermangelten der Plastik eben so sehr als des festen Dichtergebrauchs, der bestimmten Phraseologie, deren das Epos bedarf; auch fühlten sie geraume Zeit wenig Verlangen, den entlegenen mythologischen und antiquarischen Stoff einzusammeln. Ennius selbst indem er den ersten grofsen Wurf that, machte seine Nation blofs mit den epischen Elementen und dem höheren Ton der Erzählung bekannt; er verweilte gern im Detail, in Charakteristik und Schilderungen, mehr als zu den Verhältnifsen des Ganzen pafste, seine Sprache war reich an einzelen Schönheiten, vernachläfsigt in Hinsicht auf Ebenmafs, Korrektheit und Wortstellung, und am wenigsten schien er um den Wohllaut des Verses bekümmert. So lange daher Form und gelehrte Studien sich der Politik und den praktischen Interessen unterordneten, konnten nur die annalistischen Erzählungen aus der Römischen Vorzeit und Gegenwart, von Kriegen und Heldenthaten der Republik zusagen. Eine Minderzahl übertrug mehrere der Epen vom Trojanischen Fabelkreise. Diese wenigen und unberühmten Dichter beschäftigten sich mit Homer und dem mythenreichen Epos nach Homer (Klasse der von Neueren benannten *Homeristen*), wie es scheint nicht vor der Mitte des siebenten Jahrhunderts; erst um die Zeiten Virgils wuchs ihre Zahl und Betriebsamkeit [358]). Einigen war es schon genug wenn sie Homer und die mythographischen Epiker in getreuen Uebersetzungen popularisirten: so Mattius und Accius Labeo [359]). Als Sänger der kyklischen Sagen besafsen weder der unbekannte Verfasser einer *Aethiopis* und Laevius noch Macer einen Ruf. Unter dem streitigen Namen des Laevius oder vielmehr des Ninnius verbirgt sich eine *Cypria Ilias* [360]): fast verschollen ist Iulus Antonius, der eine *Diomedea* schrieb; unbedeutend und weniger bekannt als der Didaktiker gleiches Namens war Macer, Verfasser von *Antehomerica* und *Posthomerica;* ihm ähnlich Ponticus und mehrere andere Zeitgenossen Ovids, deren niemand weiter gedenkt [361]). Aus dieser Menge blofser Namen tritt mit Bestimmtheit nur C. Helvius Cinna, dessen dunkles und mühsam-gelehrtes Epos *Smyrna* noch spät seine Leser fand, als

ein namhafter Darsteller Griechischer Mythen hervor [362]). Noch sicherer gewährt uns selbst ein Bild von den damaligen Studien im Epos das 64. Gedicht des Catullus, welches epischen Vortrag mit beschreibender Poesie hauptsächlich durch ein mythisches Episodium verbindet und mehr Fleifs und Würde des Tons als Ebenmafs und präzise Zeichnung besitzt; diese Herbheit und Mischung der Elemente beweist dafs die Kunst der epischen Erzählung damals noch ebenso selten war wie die Berechnung aller formalen Mittel. Indessen bewirkte gleichzeitig auf dem Wege des Uebersetzens einen wesentlichen Fortschritt P. Terentius Varro vom Atax (*Atacinus*). Als ein Mann von Gemüth und feiner Bildung übertraf er seine Zeit- und Kunstgenossen in den meisten Objekten der hexametrischen Dichtung, und wenn vielleicht das Epos *bellum Sequanicum* nebst seinen Elegien an Leucadia geringeren Erfolg hatte, so verstand er doch am glücklichsten die Wissenschaft der Alexandriner in den herrlichsten Nachbildungen zu entwickeln: *Argonautica* nach Apollonius, *Aratea, Chorographia* nach Eratosthenes [363]).

Häufiger und mit eigenthümlicher Vorliebe wurden immer noch historische Gedichte, deren Stoff aus dem Reichthum der Römischen Geschichte flofs, gearbeitet; unter allen Wechseln des Geschmacks und der Politik blieb man dieser Gruppe des Epos treu. Man bezweckte hier anfangs wenig mehr als Annalen; regellos folgte jeder seiner Individualität, einer und der andere von den Anlagen eines ungepflegten Talents unterstützt; die Diktion war kräftig, aber ohne Harmonie und künstlerischen Sinn. Auch Dilettanten und Staatsmänner versuchten sich darin: vor anderen hat Cicero, der in der Erwähnung seiner ihm unschätzbaren Erzeugnisse sich gefiel, ohne Beruf die panegyrischen Werke *Marius* und *de suo consulatu* langweilig zusammengefügt [364]). Noch früher dichteten nicht ohne Vorzüge Hostius, Verfasser eines hexametrischen *bellum Histricum* in mehreren Büchern [365]), und A. Furius in mindestens 11 Büchern *Annales* [366]); gleichzeitig der schon genannte Varro das *bellum Sequanicum*. Nachdem nun besonders durch vertrautere Kenntnifs der Alexandriner (Anm. 167.) eine Technik in Formen und kunstmäfsiger Behandlung sich festgesetzt hatte, schufen die Dichter der Augustischen Zeit, Virgilius an ihrer Spitze, die von

allen Nachfolgern anerkannte Methode des Epos. Da sie nicht blofs in der Griechischen Litteratur einheimisch waren, sondern auch weltmännischen Geschmack mit gründlichem Studium verbanden, so fiel es ihnen nicht schwer diese Gattung auf dem schulgerechten Standpunkt ihrer Zeiten zu organisiren. Sie gaben ihr selbst einen nationalen Werth, indem sie mit Benutzung der Mythen und des gelehrten Rüstzeuges überall im Sinne des praktischen Lebens und der Römischen Interessen dichteten. Daher schieden sie mit gutem Bedacht das Epos in zwei Felder, die zwar in Objekten und Ausführung von einander abwichen, übrigens aber im Geist der patriotischen und socialen Poesie zusammentrafen. Das eine Feld war das der *epischen Erzählung;* das andere welches weniger auf einer Harmonie des historischen Wissens mit Poesie beruht und mehr in heiteren Formen die materielle Lehre mit der praktischen Gegenwart vermittelt, ein *beschreibendes* oder *didaktisches Epos.* In beiden haben die Römer den Modernen vorgearbeitet und ihnen die herrschende Technik überliefert; die letzteren aber noch ein sentimentales oder phantastisches Element eingewebt und hiedurch die Traditionen des Alterthums in feine Spiele der Romantik gezogen. Doch hatte selbst Virgil manches fruchtbare Motiv auch dafür erfunden und dem romantischen Epos eine Bahn bereitet. So regte sich damals im Epos ein mächtiger Wetteifer, und nachdem die Bahn gebrochen war, fehlten auch nicht mittelmäfsige Versmacher und untergeordnete Dichter, welche beide Felder mit ihren Spielarten als geübte Stilisten anbauten. Ihre Kompositionen hatten aber wenig mehr als ein flüchtiges Interesse und ihr Ruhm ging vorüber. Ausgezeichnet werden in dieser Gruppe vor anderen L. Varius, Rabirius, C. Pedo Albinovanus und Cornelius Severus. Der älteste unter ihnen Varius, den seine Freunde begeistert als Epiker preisen, war mit dem Geiste der damaligen Schule vertraut, doch nur in der Tragödie geschätzt[367]). In der Menge von Nebenbuhlern und schwachen Versifikatoren verloren sich frühzeitig Rabirius, Albinovanus und Cornelius Severus, von denen der letzte nur schwachen Ruf durch sein *bellum Siculum* gewann: und kaum dürfte man den inneren Werth so vieler Gedichte, deren Stoff aus der jüngsten Römischen Geschichte gezogen war, zu hoch anschla-

gen[368]). Nachdem also das Epos durch die glückliche Technik Virgils und Ovids geregelt und in seine zweifache Bahn geleitet war, drangen fähige, häufiger mittelmäfsige Geister bis an die äufsersten Grenzen dieses Gebiets. Sie begnügten sich die Formen (§. 64.) in Objekten und Spielarten jeder Art zu handhaben; sie waren mehr Rhetoren als Dichter: das Innere der epischen Dichtung liefsen sie unberührt. Zuletzt wurde noch, als das höhere Gedicht seinen Stoff allein aus Staatsaktionen zog, der Ton durch ein höfisches Element (§. 58.) gefärbt und der Hang zum geschraubten Pathos befördert. Immer haben doch die Römer, solange sie Wortführer eines bewegten weltmännischen Lebens waren und an gesellschaftlicher Bildung theilnahmen, der buchgelehrten Alexandrinischen Schule den Vorrang in epischer Kunst abgewonnen.

358) Diese Benennung ist nach einer unähnlichen Erwähnung von Rhapsoden bei *Petron.* 59. aufgestellt von *Wernsdorf*: *Homeristae Latini eorumque fragmenta,* in *P. L. Min.* T. IV. p. 567. sqq. Unter ihnen *Nero* (Anm. 199.), *Lucanus* u. a. Der älteste mag *Mattius* (Anm. 355.) sein, den *Varro L. L.* VII, 95. 96. citirt. Kaum begreift man dafs er Il. I, 106. in den Worten, *Obsceni interpres funestique ominis auctor,* ausspinnen konnte. Seine Fragmente sind von *Scaliger in Varr.* p. 236. sq. kritisch behandelt. Aus den Verunstaltungen des Namens wie bei *Gell.* VI, 6. und *Prisc.* VII. p. 760. schimmert das praenomen *Cnaeus* hervor. Wenig jünger war wol *Ninnius Crassus,* Anm. 360.

359) *Schol. Persii* I, 4. *Labeo transtulit Iliada et Odysseam, verbum ex verbo, ridicule satis, quod verba potius quam sensum secutus sit. eius est ille versus: crudum manduces Priamum Priamique pisinnos. ib.* 50. *Accius Labeo Iliadem Homeri versibus foedissime composuit.* Diese verblumauerte Ilias, wie Heinrich sagt, war schwerlich in burleskem Sinne verfafst. Auch Mattius übersetzte steif und mit Archaismen. Vielleicht ist die Mehrzahl solcher Sachen nur zur Uebung im Stil, nach Art von *Ciceros Aratea*, verfertigt worden.

360) *Laevius* wird seinen Platz unter den Lyrikern finden: s. Anm. 431. Die Entscheidung über den Verfasser der *Cypria*, die man früher dem Naevius beilegte, ist durch einen Wust von Meinungen und Kollektaneen (*Weichert Reliqu.* p. 85—87.) gründlich erschwert worden. *Welcker* Cyclus II. p. 521. meinte wirklich dafs Naevius in einer Uebertragung der Griechischen Kypria sich des Hexameters bedienen konnte. An Laevius dachte zuerst *Schott in Procli Chrest.* p. 419. *Gaisf.*, dann mit anderen *Herm. El. D. M.* p. 333. Allein der Thatbestand läuft auf das einzige Fragment bei *Charisius* p. 118. hinaus: *Naevius Cypriae Iliadis libro I. Collum marmoreum torques gemmata coronat.* Der wirkliche Verfasser bleibt ungewifs. Nicht so der des Verses bei *Prisc.* X. p. 881. *Naevius in Iliados secundo: Penetrat penitus thalamoque potitur.* Es ist zu lesen *Ninnius. Prisc.* IX. p. 866. *Ninnius Crassus in XXIV. Iliados: Nam non*

*connivi oculos ego deinde sopore. Nonius v. fite: Crassus lib.* XVI. *Iliados: Socii, nunc fite viri.* Auch hier verlangte Scaliger *Mattius.* Den Ninnius hatte in sein Recht eingesetzt *Huschke de Annio Cimbro* p. 9. Auf den plumpen Verfasser einer *Aethiopis* zielt *Horat. S.* I, 10, 36. Was aber die Scholien (*Weichert Reliq.* p. 337.) auf den Platz bringen, fördert nicht, geschweige dafs man an den Dichter Furius Bibaculus (Anm. 430.) denken dürfte.

361) Die mittelmäfsigen Angaben über diese wenig geschätzte Klasse von Dichtern gibt *Wernsdorf P. L. Min.* IV. p. 579. sqq. Von der *Diomedea* in l. XII. des *Iulus Antonius* (über ihn *Weichert de Cassio Parm. Exc.* V.) redet nur *Schol. Horat. C.* IV, 2. Ob die von Freunden angekündigte *Thebais* des *Ponticus* (*Ovid. Trist.* IV, 10, 47. *Propert.* I, 7. 9.) wirklich erschienen sei läfst sich zweifeln. Ueber *Macer,* Ovids vertrauten Freund, an den er *Amor.* II, 18. *ex P.* II, 10. richtet, s. *Heinsius in* IV. *ex P.* 16, 6. Etwas älter war *Tanusius,* der von Catull gezeichnete Verfasser einer poetischen Makulatur unter dem Namen *Annales,* Anm. 489. Einen anschaulichen Begriff von den damaligen Studien im Epos gibt uns *Catull* selbst. Sein 64. Gedicht, eine Mischung epischer und lyrischer Poesie, ist aus äufserlich verbundenen Stücken zusammengelöthet und dehnt sich viel zu lang, ohne dafs es im Ganzen und in seiner Gliederung richtige Verhältnifse besäfse. Der Eingang leitet sprungweis zum Kern, zur Hochzeit eines heroischen Paars und zur Festversammlung, dazwischen ist ein übermäfsig breites Episodium von Ariadne auf Naxos gelegt, mehr als 200 Hexameter in einem Gedicht von 408 Versen, wortreich und voll der empfindsamen Rhetorik und Malerei; der Gipfel ist ein in gleicher Fülle strömendes Hochzeitlied, der Epilog ein Rückblick auf die verlorene Seligkeit der Heroenzeit, die Klage dafs kein Gott mehr solche Festfeier besuche, *talis coetus* wie in einer Panegyris zum Anhören des rhapsodirten Epos. Endlich fehlt der epische Stil mit seinen fest ausgeprägten Formen und Phrasen, es fehlen aber nicht Schönheiten jeder Art, mancherlei Blumen Griechischer Gelehrsamkeit und Nachahmungen seltner Ausdrücke, gleichsam eingewebt in den Grund der republikanischen Latinität und beredten Kraft. Es ist gut bisweilen eines und das andere Beispiel dieses älteren Zeitraums in der Nähe zu betrachten, um den künstlerischen Fortschritt der Augustischen Dichter besser zu würdigen.

362) *Weichert de C. Helvio Cinna poeta* in *Reliqu.* Nr. IV. liefert, wenn auch nicht in präziser Durcharbeitung, das beschränkte Material, aus dem Cinna zu beurtheilen ist. Seine Dichtungen waren *Smyrna,* kein zu grofses Epos, kommentirt von *L. Crassitius* (*Suet. ill. gr.* 18.), *Propempticon Pollionis,* kommentirt von *Hyginus* (Anm. 188.), und *Poemata* lyrische Kleinigkeiten und Epigramme, nach Gellius *illepida;* den erotischen Inhalt berührt *Ovid. Trist.* II, 435. Sieht man auf das Lob, das ihm Männer aus alter und neuer Schule, Catull Virgil Valgius, spenden, zumal aus dem republikanischen Dichterbund (Anm. 167.), so hat es ihm an Freunden und litterarischen Verbindungen nicht gefehlt. Doch verschweigt *Catull* C. 95. (nach ihm *Quintil.* X, 4.) nicht dafs Cinna neun Jahre über seiner *Smyrna* gesessen habe; der Ton verräth nirgend Geist und poetisches Talent, das Fragment bei *Charis.* p. 99. sogar ein gut Theil Prosa.

363) *Euseb.* n. 1935. *P. Terentius Varro vico Atace in provincia Narbonensi nascitur; qui postea XXXV. annum agens Graecas litteras cum summo studio didicit. Quintil.* X, 1, 87. *Atacinus Varro in iis per quae nomen est assecutus interpres operis alieni, non spernendus quidem, verum ad augendam facultatem dicendi parum locuples. Ovid* gedachte früh und spät seiner Argonautica mit Ruhm: *Am.* I, 15, 21. *Varronem primamque ratem quae nesciat aetas, Aureaque Aesonio terga petita duci?* Charakteristisch ist daher seine Kritik (*Seneca Contr.* III, 16. *extr.*) über des Varro unvergleichliche Verse:

*Desierant latrare canes urbesque silebant:*
*omnia noctis erant placida composta quiete;*

nach *Apollon.* III, 749.

*οὐδὲ κυνῶν ὑλακὴ ἔτ' ἀνὰ πτόλιν, οὐ θρόος ἦεν*
*ἠχήεις· σιγὴ δὲ μελαινομένην ἔχεν ὄρφνην.*

Mit Gewandheit hat er auch das trockne Register *ap. Schol. Veron. Aen.* II, 82. wiedergegeben. Gleich schön lautet die Uebersetzung von *Arat.* 942. ff. bei *Serv. in Virg. Geo.* I, 375. *Belli Sequanici* l. II. kennt nur Priscian; die Satiren *Hor. S.* I, 10, 46. die Elegien *Prop.* II, 34, 85. *Ovid. Trist.* II, 439. Einiges von ihm *Ruhnk. Ep. Crit.* p. 199. sq.; vollständiger *Wernsdorf P. L. M.* V. p. 1385. sqq., eine Vorarbeit für die sorgfältige Monographie von *Fr. Wüllner De Varronis Atac. vita et scriptis*, *Monaster.* 1829. 4. Nachtrag von *Bergk* im Rhein. Mus. N. F. I, p. 372. fg.

364) Nachweisungen bei *Heusde Cicero φιλοπλάτων* und *Drumann* Gesch. v. Rom V. p. 601. fg. Mehrere Titel seiner Dichtungen (*Capitol. Gord.* 3.) sind ungewifs: Vermuthungen von *Unger Subsiciv.* I. *Cic. Epp.* I, 9. *Scripsi etiam versibus tres libros de temporibus meis;* daraus die beiden verrufenen Hexameter, deren einen, *cedant arma togae, concedat laurea laudi*, er ernstlich schützt *in Pison.* 29. 30. Vergl. Kordes zu Eberh. p. 166. Seltsam klingen Verse wie aus dem 3. Buche *de suo consulatu:*

*Interea cursus quos prima a parte iuventae,*
*quosque adeo consul virtute animoque petisti,*
*hos retine, atque auge famam laudemque bonorum.*

Nur zu richtig urtheilte *Cassius Severus* bei *Seneca praef. Exc. Contr.* III. p. 425. *Ciceronem eloquentia sua in carminibus destituit;* schonend *Quintil.* XI, 1, 24. mit derbem Spott *Dial. de Oratt.* 21. Dann erwähnt er *commentarium consulatus sui Graece compositum ad Att.* I, 19. II, 1. woraus *Plutarch. Crass.* 13. citirt; zu einer ähnlichen Schrift bewog er auch seinen Freund. Geschickter weifs er in Uebersetzung Griechischer Dramatiker sich zu bewegen (wie *Tusc.* II, 8—11.); und das Verdienst sprachlicher Eleganz wird man auch den langen Bruchstücken seines Epos *de Divin.* I, 11—13. ertheilen.

365) Von *Hostius*, an dem man als muthmafslichem Grofsvater der Properzischen Hostia oder Cynthia ein Interesse nimmt (*intpp. Propert.* III, 18, 8. *Hertzberg Quaest. Prop.* I, 6.), wissen wir nichts; dafs er von geringer Herkunft war und in frühere Zeit fiel, darf man annehmen. Uebrig sind 7 kleine Fragmente: *Weichert de Hostio poeta* in *Reliqu.* Nr. I.

366) *Aulus Furius* von Antium, Freund und Studiengenosse des Q. Lutatius Catulus, dichtete *Annales*; es werden daraus elegant geschriebene Fragmente bis zu l. XI. citirt: *Weichert Reliqu.* p. 351—53. *Meyer in Cic. Brut.* 35. Den vollen Titel erlangt man, wofern auf ihn (wie jetzt auch *Becker* Zeitschr. f. Alt. 1848. p. 597. glaubt) ein Citat geht, *Schol. Veron. Aen.* IX, 379. *In annalibus belli Gallici: hic qua ducebant vastae divortia fossae.* Er ist nicht mit Furius Bibaculus, der nur unter die Lyriker gehört, zu verwechseln: Anm. 430.

367) Ueber *Varius* und seine Dichtungen die Schrift von *Weichert* Anm. 320. und *Welcker* Trag. p. 1426. ff. Früh dem Asinius Pollio, dann dem Maecenas, noch inniger dem Virgil und Horaz befreundet, die ihn deshalb mit ehrenvoller Anerkennung nennen, machte er zuerst durch das Gedicht *de Morte* zum Andenken des Iulius Caesar sich bekannt. Es erschien vor Vir-

gils *Ecl.* VIII. und wurde von letzterem in einzelen Versen oder Reminiscenzen, deren nur Macrobius gedenkt, benutzt. Eine Zeitlang galt er für den Epiker der Kunstschule (*Hor.* C. I, 6. *Serm.* I, 10, 44.); hierauf machten ihn Tragödien berühmt; sein letztes Werk mochte *Panegyricus Augusti* sein, woraus Horaz zwei Verse *Epp.* I, 16, 27. 28. aufnahm; als dieser *ib.* II, 1, 247. schrieb, war er bereits gestorben, muthmaſslich in höheren Jahren. Mit Augustus stand er, wenn man auf *Macrob.* Sat. II, 4. bauen darf, in nahem Verkehr. Für uns hat er einiges Interesse als Mitherausgeber der *Aeneis* (Stellen bei Weichert p. 67. ff.); in einer Einleitung mag er erzählt haben was *Quintil.* X, 3, 8. unter seiner Autorität anführt. Durch Verwechselung mit Varus ist viel falsches auf ihn gehäuft.

368) Einen Schwarm modischer Epiker nennt *Ovidius ex P.* IV, 16. Einige kamen nur in den *recitationes* zum Vorschein (wie Ponticus, Quintilius u. a. Anm. 190.), darunter vermuthlich auch *Celsus*, den *Hor. Epp.* I, 3, 15. offen vor poetischer Kompilation warnt. Wie sehr diese Studien damals im Schwange waren, verrathen Entwürfe zu einem groſsen Heldengedicht, die in des *Propertius* Nachlaſs l. IV. sich erhalten haben. Einer oder der andere war wol mehr Kunstrichter als produktiver Dichter: so *Plotius Tucca*, der Mitherausgeber der Aeneis, von Horaz unter seine vertrauten Freunde gezählt, als Dichter unbekannt und sonst wenig genannt, *Weichert Reliqu.* p. 217. sq. Jetzt kommen allein in Betracht Severus, Rabirius, Pedo. Ueber Cornelius Severus die fleiſsige Forschung von *Becker* Zeitschr. f. Alterth. 1848. Nr. 74. 75. Von seinem Freund Ovid (*ex P.* IV, 2, 1. *o vates magnorum maxime regum*, ähnlich *carmen regale* IV, 16, 9. *Weichert de Var.* p. 150.) lebhaft verehrt gewann er den Ruf eines leidlichen Epikers durch zwei Epen, die ganz oder theilweise das *bellum civile* beschrieben. Den Titel des einen erfährt man zugleich mit einer Kunstkritik durch *Quintil.* X, 1, 89. *Cornelius autem Severus, etiamsi versificator quam poeta melior, si tamen — ad exemplar primi libri bellum Siculum* (*b. civile* wollte Scaliger) *perscripsisset, vindicaret sibi iure secundum locum.* Ein längeres, prosaisch gehaltenes Bruchstück bei *Seneca Suas.* VII. (*Burm. A. L.* II, 155.) bestätigt dieses Urtheil; was sonst von Notizen und Fragmenten die Grammatiker aus Severus ziehen, läſst auf einen Hang zu künstlicher Neuerung im Ausdruck und zur affektirten Eleganz schlieſsen, selbst wo der Gedanke so einfach lautet wie bei *Charis.* p. 83. *Huc ades Aonia crinem circumdata serta.* Jener *primus liber* ist unbekannt; worauf das Citat aus l. VIII. bei *Prisc.* X. p. 514. Kr. gehe bleibt ebenso sehr dahin gestellt als die Ansicht, auf ein Citat des *Valerius Probus* in den Wiener *Analecta gramm.* p. 216. *Cornelius Severus rerum Romanarum* l. I. gestützt, daſs der allgemeine Titel *Res Romanae*, das *Bellum Siculum* ein Abschnitt gewesen sei. Ueber das Gedicht *Aetna*, das ihm Scaliger zuschrieb, s. §. 90. Zeitgenosse desselben (schwerlich sein Fortsetzer, wie Becker p. 597. will, und deshalb *Albinus rerum Romanarum primo* bei *Prisc.* VII. p. 305. Kr. in *Rabirius* ändert) war Rabirius, von Ovid *ex P.* IV, 16, 5. *magni oris* gerühmt, von *Quintil.* X, 1, 90. *Rabirius ac Pedo non indigni cognitione, si vacet*, kühl erwähnt, von *Vellei.* II, 36. oberflächlich neben Virgil genannt: dies vermuthlich weil er unter Tiberius dichtete; vergl. *Merkel Prol. ad Ibin* p. 380. Von ihm *Weichert de Vario Exc.* IV. Die Andeutung bei *Seneca Benef.* VI, 3. *M. Antonius apud Rabirium poetam*, hat man benutzt um dem Rabirius etwa 60 Hexameter aus einem *Carmen de Bello Actiaco* (herausgegeben von *Ciampitti in Voll. Herculan.* II. und zuletzt mit vollständigem Apparat von Kreyſsig hinter der *Commentatio de Sallust. Hist. Fragm.* Meiſsen 1835.), das sich unter Herculanischen Rollen fand, beizulegen. Der Ton ist matt und von der Lesung Virgils abhängig. Einige kleine Fragmente gab *Haupt* hinter dem Gratius pp. 78. 99. vgl. Rhein. Mus. N. F. III. p. 307. Endlich der Ritter C. Pedo Albinovanus, Ovids vertrauter Freund und von ihm als *sidereus ex P.* IV, 16, 6. (wol nicht wegen eines astronomischen Gedichts, wie *Weichert Reliqu.* p. 382.) gefeiert, ist als gelehrter Epigrammatist von *Martial. praef.* I. und II, 77. gerühmt, besser aber durch die gut geschriebe-

nen Verse auf die Seefahrt des Germanicus bei *Seneca Suas.* I. bekannt. Sein Andenken war verschollen, bis *Scaliger* ohne irgend einen Anhalt auf den kühnen Gedanken kam *Catalect.* p. 94. sqq. ihm die seichte Elegie *In Maecenatis obitum* (*Burm. A. L.* II, 119. *Meyer* 109.) und das gedankenreiche Gedicht *Consolatio ad Liviam de morte Drusi* zuzueignen. Alles vereinigt *ed. Goralli* (*Clerici*) *Amst.* 1703. 1718. und *Wernsd. P. Min.* III. IV. p. 34. sq. 229. sqq. Letzteres behandeln *Burmann* beim Ovid und *Beck,* L. 1783. Die Färbung der Consolatio ist sehr modern und überladen von Ovidischen Reminiscenzen, ihre Technik aber fast gänzlich von dem gelehrten Stoff entblöfst, den man in der Elegie jener Zeiten suchen darf; der Verdacht dafs sie im 15. Jahrh. gedichtet worden, liegt um so näher, da man keine Handschrift gefunden hat. Diesen Verdacht hat *M. Haupt* in einem gründlichen Programm zugleich mit berichtigtem Texte, *Epicedion Drusi cum commentariis,* L. 1849. (bestritten von *Adler* im Progr. Anclam 1851.) so gesichert, dafs man den Verfasser, der ein fleifsiger Leser Ovids aber mittelmäfsig in der Latinität war, für einen Italiäner aus dem 15. Jahrh. halten darf. Indefsen macht seine genaue Sachkenntnifs wahrscheinlich dafs er eine Vorarbeit benutzte.

## *b.* Geschichte der Römischen Epiker.

**80.** Der Gesetzgeber des Epos P. Virgilius Maro war geboren 684. zu Andes bei Mantua, gebildet durch den Dichter *Parthenius* und den Epikureer *Syron;* bei der Aeckervertheilung 713. verlor er auf kurze Zeit sein väterliches Gut, aber von Asinius Pollio beschützt, weiterhin dem Maecenas befreundet, wurde er von Augustus und seinem Hause verehrt und von allen Grofsen dieser Zeit begünstigt. Als ein anspruchloser Mann vom reinsten Charakter und für höfische Sitte wenig gestimmt verbrachte er den gröfsten Theil seines Lebens still und abgeschieden von Rom, indem er seinen poetischen Neigungen oder den Studien der Wissenschaft sich hingab. Diesen Hang zur Einsamkeit steigerte nicht wenig sein mildes Gemüth und eine Empfänglichkeit für edle Natur, wegen deren er gerühmt wird, und noch zeugt der Ton seiner Dichtungen davon. Zuletzt entschlofs er sich, um sein Epos zu vollenden, einen längeren Aufenthalt in Griechenland zu nehmen; aber noch in demselben Jahre 735. traf ihn ein plötzlicher Tod auf der Rückkehr, zu der ihn Augustus bewog; er wurde bei Neapel bestattet [369]). Virgil war durch Geist und edle Persönlichkeit ein Mittelpunkt der neuen Kunstschule, deren Genossen, an ihrer Spitze Varius und Horaz, ihm näher oder entfernter befreundet sich neidlos anschlossen. Gegen ihn als gefeierten Vertreter einer feinen

geschmackvollen Poesie richtete vorzugsweise die alterthümliche Partei ihre schärfsten Angriffe, selbst Neider und Verächter wie Caligula und Hadrian (Anm. 220.) verkleinerten ihn, aber ohne Erfolg. Seinen Ruhm begründete sogleich die Gunst aller hochgestellten Männer Roms (Anm. 52.); sie war es hauptsächlich die den nächsten Anlafs zu seinen bedeutendsten Dichtungen gab und ihnen um so gründlicher den Rang nationaler Werke verschaffte. Dann sicherten die Grammatiker (Anm. 40. 45.) seinen Einflufs, indem sie Virgil frühzeitig unter die Schulbücher aufnahmen, die zahlreich verbreiteten Exemplare kritisch revidirten und gelehrte Fragen, die reichlich aus der Auslegung eines so gelehrten Dichters zuströmten, monographisch (fast zuerst Hyginus, Anm. 188.) zu erörtern liebten; auch ist er in den grammatischen Lehrbüchern eine der ersten Autoritäten. Die Rhetorschule (Anm. 214.) zog aus ihm Themen und Deklamationen, die spätere Poesie, meist kirchlicher Art, den phraseologischen Stoff zu ihren Centones (Anm. 239.); sogar übersetzten ihn Griechen. Die Bewunderung des Volks und die Nacheiferung wuchs in dem Grade, dafs er die Bildung der nachfolgenden Dichter in und aufser dem Epos bestimmte, und die von ihm festgesetzte poetische Rede gewann einen normalen Werth. Ueberdies hatte Virgil den Ruhm Italiens mit vielen seiner örtlichen und historischen Erinnerungen verherrlicht; keiner ihrer Kunstdichter befriedigte die patriotischen Interessen der Römer in gleich edler Form, keiner besafs wie er einen popularen und bei aller Gelehrsamkeit fafslichen Vortrag. Alles kam ihm zu statten um der angesehenste Nationaldichter im Kaiserthum zu werden, und noch drüber hinaus blieb er der landschaftliche Dichter von Italien. So trug ihn ein unbedingtes Vorurtheil bis in den Anfang der modernen Litteratur mit gleicher Stärke; die seit den Karolingern beginnenden poetischen Studien knüpften an ihn an, und das Epos des Mittelalters namentlich unter den Romanischen Völkern wurde vorzugsweise mit Virgils Phrasen und poetischem Haushalt bestritten. Zuletzt erstaunt man in welchem Umfang der Mythus und eine halb religiöse Verehrung, deren frühe Spur unter den Kaisern sichtbar wird, seiner Persönlichkeit sich bemächtigte; die dunklen Jahrhunderte des Mittelalters häuften auf ihn mit zäher Ueberlieferung die wunderbare Ge-

walt eines Zauberers, dann auch den Schmuck eines weisen reinen gottgeweihten Sängers, selbst den Besitz aller menschlichen Weisheit. Man war gewohnt mit seinem Namen als eines zweiten Homer die Grundsätze des praktischen Lebens, des Glaubens und der gebildeten Form zu verbinden [370].

Unstreitig waren Virgils Verdienste um die Römische Poesie von hoher Bedeutung. Zwar zeigt er nirgend einen schöpferischen Geist, seine Phantasie ist schwach, und wenn er auch als Meister die Form zu handhaben weifs, so beherrscht er sie doch nicht mit originaler Freiheit. Was er vermag ist Kunst und kunstmäfsige Berechnung eines wie man weifs langsamen Arbeiters, aber er stand auf demjenigen Grade der Kunst, den stets ein reiner Geschmack begleitet. Unter den Römischen Dichtern war er der erste der ein Gleichgewicht zwischen Form und Objekt herstellte. Seine gröfseren Gedichte gliedert er nach einem festen und übersichtlichen Plan, und passenden Beiwerken weist er darin ihren angemessenen Platz an; er fesselt und befriedigt das Interesse durch sorgsame Vertheilung von Licht und Schatten; vor allem aber gab er Muster für das Ebenmafs und den Wohlklang der höheren Diktion, denn ihm verdankt man nicht nur harmonische Rhythmen in schönem regelrechtem Hexameter, sondern auch erlesene Bilder und eine Phraseologie, deren Werth ein geordneter Satzbau mit geschickter Wortstellung hebt. Hieraus entsprang jene sichere Technik der epischen oder erzählenden Poesie, worin sämtliche Nachfolger (mit Ausnahme Ovids) abhängig von Reminiscenzen Virgilischer Sprachmittel und von allem Schmuck der sonst diese Poetik auszeichnet sich bewegen. Seine Rede bleibt stets einer gemäfsigten Würde treu, und wenngleich er niemals denselben mittleren Ton (*aequalitas*) und die ihm eigenthümliche Milde der Farben aufgibt, so vermeidet er doch den trocknen Mechanismus. Vielmehr athmet seine Beredsamkeit wie nirgend bei Römischen Epikern ein warmes Gefühl und Zartheit der Empfindungen, die wahr und innig in aufrichtiger Liebe zur Natur (Anm. 172.) sich abspiegeln; Gemüth und Unschuld des Herzens sind die schönen Eigenschaften, die sein Ausdruck auf allen Punkten verräth: und diese Eigenschaften können den Mangel an genialer Phantasie oft vergessen machen. Dann aber liegt ein wesentlicher

Anspruch auf klassischen Ruf, den man immer anerkannt hat, in Virgils *Studien*. Sie bestehen ebenso sehr in seinem Wissen, in ausgedehnter Belesenheit und grofsem poetischem Reichthum als in der Nachbildung der Griechen und in Graecismen. Seine prunklose Gelehrsamkeit war nicht blofs aus der Fülle der Griechischen Litteratur, besonders der Poesie und Mythen, sondern auch aus einheimischen Quellen geschöpft. Mit wenigen theilt er die tiefe Kenntnifs der Italischen Oertlichkeit und Vorzeit, der nationalen Sitten, der religiösen und gewerblichen Institute; das Lob welches er so vielen gemüthlichen und praktischen Interessen in seelenvollen Gemälden weiht, hat ihn den Römern theuer gemacht[371]). Noch entschiedener spiegelt die *Form* seine Griechischen Studien ab. Mit Geschmack und Urtheil, auch wo er nur das fremde Gut überträgt, wand er aus feiner Lesung feinen sinnig ausgewählten Kranz von Bildern und praktischen Sätzen; die griechische Poesie bot ihm eine Norm, an der er mit Glück den Ton des Vortrags erhöht und bis zur reinsten Eleganz veredelt. Von diesem sicheren Mafs geleitet behauptet er die gleiche Korrektheit und ruhige Klarheit, ohne die vielfach benutzte zünftige Gelehrsamkeit der Alexandriner (Anm. 191.) mühsam aufzuprägen. Endlich ist seine Diktion, zu der auch die ältere Römische Litteratur von Ennius bis auf Lucretius beisteuert, im wesentlichen eine reiche Blütenlese von *Graecismen* (Anm. 192.), und obgleich nicht frei von verfehltem bewährt sie doch die reife Kritik eines reflektirenden Dichters, und hat zur Entwickelung des Lateinischen Sprachschatzes, der Strukturen und Wendungen in der Poesie mächtig beigetragen[372]). Virgil besafs wie sich aus allem ergibt ein glückliches Talent, die erzählende und beschreibende Dichtung zu organisiren; ihm verdankte die Nation die ersten geniefsbaren Poesien, ja mehrere der wichtigsten Elemente ihrer Bildung.

369) Ueber die Denkwürdigkeiten aus dem Leben Virgils (nach der älteren Schreibart *Vergilius*) reichen unter den Neueren *Bayle* und *Heyne* bei seiner Ausgabe hin; im Alterthum bietet das reichste Material, das aus vielen Monographien (besonders aus Sueton, *Burm. A. Lat.* I. p. 369.) gezogen, sonst nur ein Aggregat ist, der sogenannte *Donatus* dar. Mancher kleine Geschichtenkram und Widerspruch, der die wichtigsten wie die geringfügigsten Verhältnisse des Dichters durchzieht, geht schon auf Varius (Anm. 367.) aber auch auf seine vorgeblichen Freunde und Studiengenossen zurück: s. *Gell.* XVII, 10. Sagen wie die von einer unmoralischen Beziehung zur Gat-

tin des Varius durfte *Weichert de Var.* p. 89. sqq. nicht anerkennen. Eine gerechte Würdigung seines Wirkens und seiner poetischen Eigenthümlichkeit ist zum Theil gegeben in den Nachträgen zu Sulzer VII. und vom pseudonymen Winkelmann in einer lebhaften Charakteristik Suppl. 2. zu Jahns Jahrb. 1833. p. 566. ff. Einzele Züge (mehrere recht artige bei *Donat.* c. 17.) sind mehrfach behandelt, wie seine *verecundia* von *Herder* Krit. Wälder II, 2.

370) Von seinen Freunden und Widersachern *Donat.* c. 16. sqq. vgl. *Dial. de Oratt.* 23. mit Anm. 189. 190. 213. Die warme Schätzung Virgils, an welcher das Volk gleich dem Augustus Antheil nahm, bezeugt derselbe *Dialog.* 13. *testis ipse populus, qui auditis in theatro versibus Virgilii surrexit universus, et forte praesentem spectantemque Virgilium veneratus est sic quasi Augustum.* Unter so vielen rühmenden Aeufserungen, namentlich in Gedichten der Anthologie (s. *Burm. A. L.* I. p. 351. sqq.), verdienen am meisten erwähnt zu sein der treffende Ausdruck des Alexander Severus, *Plato poetarum*, des Augustinus *Latini eloquii magnus auctor,* das Lob des Eusebius, *ἐξοχώτατος τῶν κατὰ τὴν Ἰταλίαν ποιητῶν.* Seine hohe Popularität bezeugen am frühesten die *sortes Virgilianae*, die ein Seitenstück zur praktischen Nutzung von Bibelstellen sind: *Spart. Hadr.* 2. *Capitol. Clod. Alb.* 5. und anderes bei *Schwarz de sortibus poet. Alt.* 1712. Interessanter ist die abergläubische Verehrung, die der bald als Schwarzkünstler oder Magister geschilderte Dichter im Mittelalter vorzugsweise unter Italiänern genofs; wozu nicht wenig die Deutung von *Ecl.* IV. beitrug. Der Glanzpunkt dieses Kultus ist Virgils Figur bei *Dante,* der ihn geläutert aus dem magischen Kreise zog und idealisirt: nur so wurde er Repräsentant der erleuchteten Vernunft und der wahren menschlichen Weisheit, ein zwischen Heidenthum und christlicher Welt in die Mitte gestellter hochbegabter Geist. Hievon die guten Erörterungen von *Wegele* Dantes Leben und Werke p. 328. ff. und *Ruth* Studien über Dante, Tüb. 1853. p. 203. ff. Zerstreute Bemerkungen waren hierüber häufig anzutreffen, ehe man die wichtigsten Erscheinungen dieses Sagenkreises in zusammenhängende Forschungen fafste. So *Heyne in Donati V. Virg.* 1. *Schmidt* zu *P. Alphonsi disc. cleric.* p. 91. ff. 105. ff. *Blanc* Ueber die zwei ersten Gesänge Dantes p. 55. *Ideler* Gesch. d. altfranz. Nationallit. p. 141. 166. *Fr. Michel Quae vices quaeque mutationes et Virgilium ipsum et eius carmina per mediam aetatem exceperint, Par.* 1846. Zuletzt zwei ausführliche Aufsätze: *Edélestand du Méril de Virgile l'enchanteur,* am Schlufs seiner *Mélanges archéol. Par.* 1850. und *Zappert* Virgils Fortleben im Mittelalter, Denkschr. d. Wiener Akad. d. Wifs. Hist. phil. Cl. II. Letzterer nützt durch den Nachweis von Anklängen und Nachahmungen Virgils, welche bei Dichtern des Mittelalters vorkommen: ein Thema welches *Schwubbe* im Progr. Paderborn 1852. weiter verfolgt. Endlich ersieht man, welche Form und Bedeutung die Sagen von Virgil und seinen Zauberwerken für die Deutsche Poesie des Mittelalters hatten, aus dem Exkurs von *Massmann* in seiner Ausgabe der Kaiserchronik Th. 3. p. 433. ff. Eine Fülle von Erzählungen und litterarischen Nachweisen gab zuletzt *Genthe* „Virgil als Zauberer in der Volkssage“ in der Einleit. zu Virg. Ecl. p. 47. ff.

371) *Niebuhr* R. G. I. p. 112. 3. Ausg. „Gelehrsamkeit entscheidet nichts für den Werth des Dichters: aber um Virgil gerecht zu sein, sollte seine grofse Erudition in Geschichte und Alterthümern aller Art, welche die Scholiasten mit vollem Grunde erheben, anerkannt werden.“ Er meint hier weniger sein technisches Wissen, das doch nur mit grofsen Mühen und nicht aus Büchern allein sich ziehen liefs, als die Schätze der antiquarischen Erudition, die Virgil gleich einem poetischen Varro über Stammsagen Religion Politik Italiens und über sein ganzes bürgerliches Treiben reichlich ausbreitet, worin er wie Niebuhr anderwärts (R. G. bearbeitet von Schmitz II. 188.) sagt „eine Gelehrsamkeit an den Tag legt, die ein Geschichtschreiber kaum genug benutzen kann, und der Geschichtschreiber welcher die Aeneide durchstudirt wird stets neue Sachen zu bewundern finden.“ Die ältesten Kommentatoren nahmen hievon Anlafs einzele Materien zu erläutern; besonders aber regte die

Hypothese, dafs Virgil nichts als eine Umkleidung Römischer Sitten und Traditionen bezwecke, namentlich alle Feinheiten des *ius pontificium* (*Macrob.* III, 1. cf. *Serv. in A.* II, 57. *Sane saepe dictum est, Virgilium inventa occasione mentionem iuris pontificalis facere in quacunque persona*) allegorisire, nach Art der doktrinären Auslegung Homers zur abenteuerlichsten Interpretation an: sie rief jenes Gemisch von Belesenheit und Geschmacklosigkeit hervor, das die Sammlungen in unserem *Servius* ebenso werthvoll als ungeniefsbar macht. Allein der Gedanke, Virgil für die Darstellung Römischer Alterthümer nutzbar zu machen, und die Kapitel derselben aus ihm zu belegen, war unfruchtbar; ihn verfolgt *L. Lersch de morum in Virgilii Aeneide habitu, Bonn.* 1836. und ausführlich *Antiquitates Vergilianae ad vitam populi Romani descriptae. ib.* 1843. 8.

372) Noch immer ist das erste Verzeichnifs der Virgilischen Nachahmungen (Anm. 192.) auch das einzige: *F. Ursini Virgilius collatione Graecorum scriptorum illustratus, Antv.* 1568. 8. *cura Valckenaerii*, *Leovard.* 1747. Ohne Nutzen sind die Sammelschriften *F. G. Eichhoff Études Grecques sur Virgile, Paris* 1825. III. und *Tissot Études sur V. comparé avec tous les poètes épiques et dramatiques, P.* 1826. IV. Den Grund haben die wüsten Kollektaneen von *Macrob.* V. VI. gelegt, der aus Homer und einer Anzahl Griechischer und Römischer Autoren die Nachahmungen Virgils gut oder übel nachweist. Unter die frühesten Versuche der Art gehörte das bändereiche Werk *Q. Octavii Aviti*, der regelrecht angab *quos et unde versus transtulerit,* Donati Vita 63. Nun kommt es hier weniger auf den formalen Stoff an, den der Dichter verarbeitet, als auf seine Methoden, Formeln und die von ihm festgestellten, durch Graecismus gefärbten Wendungen der Struktur. Von einer Vergleichung mit anderen Dichtern, insbesondere mit Homer, zu dessen Nachtheil einst der ältere *Scaliger Poet.* V, 2. 3. eine Parallele zog, kann nicht weiter die Rede sein. Eine der namhaftesten Schriften *Rapin La comparaison d'Homère et de Virgile* (1669.), *Oeuvres*, Amst. 1709. An deren statt ist eine der nächsten und fruchtbarsten Aufgaben die Zergliederung der Virgilischen Sprache. Diese Diktion ist ein vollständiges System, in welches der Hellenismus auf seinen hervorstechenden Punkten reichlich verwebt worden: alles mit grofser Breite und geringer Individualität. Schon die genauere Betrachtung der sorgfältigen *Quaestiones Virgilianae* von *Wagner* (T. IV.) läfst in Virgils Planmäfsigkeit und zugleich in viele aus übergrofser Kunst entsprungene Mifsgriffe (wie im Gebrauch von Epithetis) blicken. Man fühlt weniger Genie und Natur als die von *Quintil.* X, 1, 86. gerühmten Eigenschaften, *cura*, *diligentia*, *aequalitas*, eine vermittelnde Sprachform, wie ein Tadler (Donat. 62.) meinte gemacht *ex communibus verbis,* und was gelegentlich an einem einzelen Verse bei *Gell.* XIII, 26. beobachtet wird, *Virgilii versus quodam quasi ferrumine fucatior.* Und doch würde die Dichterrede der Römer ohne diese mit sinniger Hand gepflegte Kunst beschränkt und reizlos sein.

81. Virgil erwarb sich frühzeitig einen Ruf durch die innerhalb 711—717. erschienenen *Bucolica*, 10 *Eclogae*, welche den Dialog und die Stoffe Theokrits übertrugen, zum Theil in wörtlicher Uebersetzung nachbildeten. Nun besafs Italien niemals und am wenigsten in jenen Zeiten eine Schäferpoesie oder Zustände des Naturlebens, woraus ein Dichter den Stoff für plastische Sittengemälde ziehen konnte. Virgil verfuhr daher im Geiste seiner Nation, indem er Personen und Begebenheiten seiner Zeit unter der allegorischen Hülle des Pastoralgedichts feiert und in gleicher Verkleidung auch

die eigenen Schicksale berichtet. Von Mimik und objektiver Zeichnung ist hier keine Spur; ihren Platz nehmen Rhetorik und Eleganz der Reden ein. Was aber dieser künstlichen, allzu durchsichtigen Scenerie an Wahrheit abgeht, da die Form dem inneren Gehalt widerspricht und ein greller Mifston überall städtische Kultur unter dem Versteck von Wald und Naturkindern verräth, das wurde stillschweigend von der Bildung jener Zeiten ausgeglichen und fand die Zustimmung Italiänischer Leser, welche die Schäferpoesie stets als Allegorie der eigenen Erlebnisse fafsten; und bis in die neuere Zeit haben berühmte Dichter die Technik Virgils als ein geistreiches Spiel befolgt. Uebrigens sind 4 dieser Gedichte (III. V. VII. VIII.) als Nachbildung Italischer Improvisation am nächsten der Landessitte verwandt; sonst IV. (ein Stück das schon im christlichen Alterthum Aufsehn machte) VI. und X. die eigenthümlichsten und idealsten [373]).

Bald darauf bewährten seine Meisterschaft in didaktischer Poesie die 4 Bücher der *Georgica*, die er seit dem Jahre 717. wie man meint auf Anlafs des Maecenas unternahm und langsam durchfeilte. Sie sind die glücklichste Leistung des Alterthums im Lehrgedicht, und vereinigen in der schönsten Harmonie Gemüth und feines Gefühl mit geschmackvollem Wissen. Ihr Grund und praktischer Boden war Italische Landwirthschaft mit den mannichfaltigen Erfahrungen der Alten in Baum- Vieh- und Bienenzucht; die Voraussetzungen der Physik und was sonst an einleitenden Vorkenntnissen und wissenschaftlichen Beobachtungen hängt, zog er mit geübtem Blick aus den Sätzen der gelehrtesten Griechischen Naturkündiger, wie eines Demokrit und Nikander, und durchwirkte sie mit den Schätzen der Alexandrinischen Didaktiker. Hiezu kommt ein Reichthum von Ansichten über die Natur und das menschliche Leben, deren Glanzpunkt im Schlufs des zweiten Buches enthalten ist. Diese Fülle von Empirie und sittlicher Bildung macht das Gedicht zum reinsten Denkmal der Humanität selbst; und weder in Adel der Gesinnung noch in Wohllaut der Rhythmen und Milde des Ausdrucks kann die Kunstpoesie des Alterthums ihm ein anderes an die Seite stellen [374]).

Einem dritten umfasenden Werk hatte Virgil die letzten Jahre seines Lebens nach Vollendung der Georgica gewid-

met. Man erwartete von ihm ein Nationalepos, in dem er die mythischen Anfänge Roms und die patrizischen Familiensagen bis auf ihre Spitze, das Herrschergeschlecht der Iulier, zu verewigen gedachte. Nun gelang es ihm zwar den wesentlichen Stoff in den 12 Gesängen der *Aeneis* an sein Ziel zu führen, aber durch den Tod gehindert die letzte Hand anzulegen (woran noch mehrere Hemistichien unvollendet gebliebener Hexameter erinnern) trug er (oder Augustus) seinen Freunden Varius und Tucca eine schonende Redaktion des Gedichts auf. Diese Bearbeitung ist sogleich ein Eigenthum der Nation geworden, und Virgil verdankt der Aeneis den besten Theil seines Ruhms und Einflusses. Zugleich gewährt sie uns, die wir in ihr eine Werkstätte seiner letzten Studien finden, die vollständigsten Mittel zur Kritik des Dichters, seiner Vorzüge und Schwächen. Der eigenthümliche Reiz des Gedichts liegt aber darin, dafs es seine Leser in ein Zwielicht stellt und auf dem Grunde verfeinerter, politisch geordneter Kulturstände, deren Bewufstsein niemals sich verwischt, in den leeren Räumen der Phantasie eine mythische Welt erbaut, sie beliebig und dehnbar in reicher Gliederung aus einheimischen und Griechischen Elementen zusammenfügt und mit den Kräften des Wunderbaren regiert. Virgils Aeneis war der früheste Versuch in dieser künstlichen Fassung des Epos, das erste romantische Heldengedicht, und machte den Uebergang zu den modernen, gleich zwitterhaften Epen. Schon mit der Aufgabe, den Aeneas als Abenteurer, inmitten willkürlicher Irrfahrten und erotischer Schicksale, von Göttern befehdet und gegenüber beschützt, bis zu seiner Ansiedelung unter Latinern zu geleiten, und den Beginn von Lavinium als dem frühesten Staat in jener Landschaft vorzubereiten, war das leidenschaftliche Pathos, woraus der Gang des alterthümlichen Epos seine treibende poetische Kraft zog, getilgt, dagegen alle Motive des ritterlichen und phantastischen Heldengedichts gesetzt. Virgil konnte nun die Täuschungen eines historisirten Mythus zu so vollkommnem Genufs als möglich durchführen und die mannichfaltigste Fabel aus einem Mittelpunkt, der in grofsen sittlichen Ideen ruht, entwickeln, wenn er mit psychologischem Scharfsinn und Phantasie das Wesen der Heroenzeit, die Charaktere von

Göttern und Helden zu ergreifen und durch plastischen Gufs in einer gewissen Wahrheit anschaulich zu machen vermochte. Statt dessen hat er verschliffene Figuren, auf gleicher Linie mit seiner Gegenwart, gebildet, die Wunder des Mythus und der Götterwelt in die Prosa seiner Tage gezogen, überhaupt die verschiedenen Zeiten und Kulturstufen vermischt; seinen Charakteren ist hiedurch Lebensluft und freie Bewegung entzogen, vor anderen aber erscheint gerade sein Held marklos und unsicher, mehr in Worten als in Thaten grofs. Ueberall entwirft er nur das Bild der feinen Gesellschaft, nicht selten steigert sich seine Technik bis zur höfischen Kunst, und indem er das heroische Gepräge verwischt, werden Römische Farben auf Sitten und Gesinnung der handelnden Personen unwillkürlich aufgetragen. Nirgend kann deutlicher erhellen dafs Virgil weder die Kraft des objektiven Dichters noch ein plastisches und dramatisches Talent besafs. Die Aeneis kränkelt daher an Halbheit und vermöge der inneren Armuth ihres Stoffs wird sie eintönig; was an Natur mangelt, ersetzen Künstlichkeit und zarte Empfindung, die den weiblichen Charakteren ein gröfseres Interesse gibt; seine leeren Räume verhüllt aber der Dichter durch mühsame Verschmelzung aller wirksamen Motive, die er den Homerischen Gesängen, nur in umgekehrter Ordnung, entlehnt. Hieraus sind Einheit und Gliederung wie in einer musivischen Arbeit hervorgegangen; dennoch fehlt das Gleichgewicht, da die 6 früheren, der Odyssee nachgebildeten Bücher über die Grenzen einer Einleitung hinaus sich dehnen. Sonst hat er Homer auf allen Wegen der künstlerischen Komposition mit grofser Aufmerksamkeit belauscht und aus dieser Werkstätte der schönen Natur die besten Mittel der Kunst und des guten Geschmacks gesammelt. Ihm dankt er besonders die Verschränkungen des Stoffs, die hemmenden und zurückgreifenden Motive, die Zeichnung der Episodien und des malerischen Beiwerks: aber seine Malerei ist ohne Plastik, ohne dramatischen Fortschritt und Bewegung, überhaupt dem Lehrgedicht verwandt, in den Episodien aber verliert er den mythischen Boden so sehr, dafs er sentimental wird und mittelst der Vision (B. VI. ein gefeierter Glanzpunkt und von Modernen nachgeahmt) sogar einen Blick in die historische Zukunft eröffnet. Soweit es dann auf Form und Gabe der Darstel-

lung ankommt, entspricht seinem Zweck die Leichtigkeit und das anmuthige Pathos der Erzählung; in Verwendung der historischen und rhetorischen Mittel, die noch durch Luxus der Episodien gehoben und belebt werden, bewährt er einen besonnenen Fleifs. Hiezu kommt die Güte des Versbaus und ein gebildeter epischer Stil, der indessen weniger in sinnlicher Anschauung leistet, auch im Verlauf des Werkes nicht auf gleicher Höhe sich erhält, vielmehr matter wird und in einen schleichenden Gang verfällt. Zuletzt ist das aufserordentliche Studium Virgils in Benutzung der entlegensten Griechischen und Römischen Quellen als eine der Lichtseiten anzuerkennen, und stets ein Gegenstand der Bewunderung gewesen [375]).

Als Anhang ist ein gemischter poetischer Nachlafs verblieben: gröfsere Gedichte von mühsamer Arbeit *Culex* und *Ciris*, die beiden anmuthigen Genrebilder *Copa* und *Moretum*, nebst allerlei Spielen des Augenblicks und der munteren Laune, *Catalecta*. Zu dieser Sammlung welche ziemlich derselben guten Zeit angehört, hat auch Virgil einiges wenige beigesteuert [376]).

Als Nationaldichter und Autor der Schule wurde Virgil frühzeitig kommentirt, seine Verse gelernt und als Belege für Sprachregeln oder Figuren der Rhetorik benutzt; die berühmtesten Grammatiker widmeten dem sachlichen und antiquarischen Stoff seiner Gedichte, doch anfangs nur für einzele Stellen und schwierige Fragen, einen ausdauernden Fleifs. An ihrer Spitze standen M. Valerius Probus und Asper. Aus so vielen und gelehrten Leistungen besitzen wir nur trübe, noch immer nicht kritisch festgestellte Sammlungen im Auszug unter den Namen Valerius Probus (zu den ländlichen Gedichten), Claudius Donatus (in rhetorischen Erklärungen der Aeneis), Servius Maurus Honoratus, der die gröfste Masse mit reichen Notizen verschiedener Zeitalter in äufserster Auflösung vertritt; dann des Iunilius Philargyrus. Den Schlufs machen aus dem 15. Jahrh. Scholien des Pomponius Sabinus und Cynthius Cenetensis. Ein höheres Alter und einige Reinheit der Abfafsung zeichnet die Scholia Veronensia aus [377]). Es leuchtet überall ein dafs sämtliche Scholien, weil sie dem allegorisirenden Prinzip in der Erklärung folgen und mit

übertriebener Genauigkeit den Buchstaben ausdeuten, mehr der Erudition, besonders dem Studium des Römischen Alterthums dienen als das Verständnifs des Dichters fördern.

Die Hunderte von *Handschriften*, die mit Saec. V. beginnen, sind zwar noch keineswegs erschöpft, ihr Kern ist aber namentlich durch N. Heinsius so genügend ausgezogen und zur Recension des Textes verarbeitet, dafs bisher die Kritik nur auf einzelen Punkten und eklektisch ändern konnte. Die meisten folgen dem glatten und eleganteren Texte, den nach des *Apronianus Asterius* (Consul 494.) Revision der wichtige *Mediceus* darstellt; gegenüber steht ein minder gelehrter Text, dessen vorzüglichste Gewähr ein *Romanus* im Vatikan; zwischen beiden ist die Mehrzahl getheilt [378]).

*Ed. princeps*, Rom um 1469. f. gleich den meisten des 15. Jahrh. selten und wenig erforscht. *C. comm. Chr. Landini, Ven.* 1489 f. Kritisch *Aldina tertia* (*cura A. Naugerii*) 1514. *Io. Pierii Valeriani castigatt. et varietates lectionis Virgilianae, Rom.* 1521. f. Für Erklärung *Germ. Valens Guellius* (*Antv.* 1575.), *Ge. Bersmann, I. L. de la Cerda* (*Matriti* 1608. 1617. III. f.). Erste krit. Feststellung durch *Nic. Heinsius*, Amst. 1664. 12. dessen begründender Kommentar *c. nott. varr. bei ed. P. Burmanni*, Amst. 1746. IV. 4. Mit methodischer umfassender Erklärung *C. G. Heyne*, L. 1767. 1788. IV. 1800. VI. 8. *ed.* IV. *cur. G. P. E. Wagner*, L. 1830—41. V. Auszug, *ed. C. F. Wunderlich* und *F. E. Ruhkopf*, L. 1815. 1822. II. Unter anderen Handausgaben *illustr. A. Forbiger*, L. 1845. 1852. Anfang von *Ladewig*. Bearbeitung der ländlichen Gedichte von *Io. Martyn* (Lond. 1741. 49.) und *I. H. Vofs* (Eutin 1789.), Altona 1797. 1800. IV. 8. Deutsche Uebers. v. *Vofs*, Braunschw. 1821. III. Franz. (Georg. Par. 1770. Aeneis 1804.) von *I. Delille*.

373) Als Voraussetzung für diese verkleidete Pastorale mufs der Mangel an aller gründlichen Sympathie (nicht blofs an der sentimentalen, die ja Virgil hat) für Natur und ländliches Leben in Italien, welcher Mangel besonders dem Nordländer auffällt, betrachtet werden. Wo die städtischen Einrichtungen so früh und so bequem sich festsetzten, war der Reiz an Naturzuständen und naiven Personen gering oder Sache der Phantasie. Wie schlicht und unverhüllt nun auch der Standpunkt dieser Kunstform sein mag, so haben doch die zahlreichen Darstellungen, besonders der Franzosen über die Ekloge (Nachweisungen in der Einleitung von *Genthe* zu seiner Uebersetzung, 2. Aufl. Leipz. 1855.), verbunden mit der überfeinen Praxis der Neueren, mehr verwirrt als zur Einsicht in das Prinzip der Virgilischen Bukolik geführt. Ihren Werth kann man am kürzesten aus der hohlen Einleitung von *Heyne de carmine bucolico* ermessen. Auch die Vofsische Definition (Id. I, 19. vgl. III, 1.) „die Idylle der Alten malt wahre Sitten mit sanft veredelnder Kunst, und kennt nicht die verabredeten Zierlichkeiten des neuen Arkadien," der wol ein dramatisches Genrebild vorschwebt, gibt nur entfernt einen Umrifs der Virgilischen Dichtart. Sicher behauptet diese die Mitte zwischen der Naturwahrheit der Griechischen Bukolik und der Sentimentalität des modernen Schäferidylls, und zwar in einer idealen Halbheit, die dem kalten Römischen Kunstverstand zusagte. *Quintil.* X, 1, 55. *Admirabilis in suo genere Theocritus, sed musa illa rustica et pastoralis non forum modo, verum ipsam etiam urbem refor-*

*midat.* Einen richtigen Zug gibt die Charakteristik *Hor. S.* I, 10, 44. *molle atque facetum Virgilio annuerunt gaudentes rure Camenae.* Virgil hat durch den Gedanken seiner Bucolica (*Eclogae* brachten die Grammatiker auf, *Wagner de Philarg.* p. 32.) zu den Neueren die poetische Allegorie gebracht, zwar eine zwitterhafte Spielart, aber wie man weifs eine für die Bildung der Modernen wichtige Form. Auch blieb ihm keine andere Wahl. War einmal die Bukolik vom Zusammenhang einer gröfseren, namentlich epischen Dichtung abgelöst, in der ihr wahrer Platz ist, so konnte sie der Gefahr langweilig und monoton durch materielle Malerei zu werden nur durch ein dramatisches Bild aus dem Leben entgehen, nemlich entweder ein objektives und lokales Bild des gemeinen Mannes, der natürlich thut fühlt redet, worin Theokrit einen glücklichen Griff machte mit wenigen Neueren; oder gegenüber ein Bild der heimatlosen Gesellschaft, welche mit dem Bewufstsein ihrer Kultur in die Natur tritt und blofs verkleidet oder unter allegorischer Hülle sich in der ungewohnten Luft bewegen kann. Man thut also gut hiefür eine neue Species anzunehmen, deren Erfindung oder Motiv wie schon in den Nachdichtungen der drei berühmten Florentiner die Allegorie bestimmt. Uebrigens unterschieden ehemals die Theoretiker zwischen bukolischem Gedicht, Idyll und Ekloge; ganz willkürlich, denn *ecloga* geht bei Probus, Donatus u. a. nur auf die Herausgabe der Bucolica in einzelen Stücken.

374) Als Quellen der *Georgica* werden von Alten namentlich jene beiden Griechen bezeichnet; die Bruchstücke Nikanders haben aber keine Nachahmung dargethan und können sie nicht darthun. S. Anm. 434. Wir treffen genug Einzelheiten aus Hesiod (blofs symbolischen Sinn hat des Dichters Ausdruck *Ascraeum carmen*), Arat, Eratosthenes u. a. an, doch nirgend die systematische Benutzung einer und derselben Quelle. Desto besser hat Virgils systematische Verarbeitung anderen wie Plinius und Columella als Autorität gedient. Ueber Hygin Anm. 188. Davon abgesehen wundert man sich dafs *Servius* selten bestimmtere Nachweisungen der Art gibt, denn nächst Xenophons Oeconomicus nennt er nur Lateinische Vorgänger *in Geo.* I, 43. *sicut etiam de Georgicis Magonis Afri, Catonis, Varronis, Ciceronis quoque libro tertio Oeconomicorum.* Der Sage zufolge wurde der Dichter veranlafst nach dem Tode seines Freundes Gallus den zweiten Theil von l. IV. zu verändern. Nachträge von zweiter Hand oder aus späteren Jahren (*Ribbeck Lectt. Vergilianae,* Elberf. Progr. 1855.) sind selten und zweifelhaft. Seine Tendenz spricht Virgil einleuchtend *Ge.* II, 173—176. aus, und wo das Thema den Ruhm der Italischen Flur in Boden Technik Haushalt begreifen soll oder didaktischer Natur ist, fällt von selbst der unklare Wunsch von *Fr. Schlegel* Gesch. d. Litt. I. p. 117. der Sänger hätte seine Gemälde vom Landleben nur gleich in das grofse Epos des altitalischen Lebens, wenn auch im blofsen Umrifs aufnehmen sollen.

375) Kein unwichtiges Kapitel in der Litterarhistorie, namentlich in der Geschichte der neueren Poesie und des modernen Geschmacks, ist die Chronik der Aeneis. Aus ihr zogen besonders die Romanischen Völker, in neulateinischer und vaterländischer Rede, den Zuschnitt und die wirksamsten Motive der epischen Fabrik, fast zuletzt und am geschliffensten Camoëns und Tasso Virgils getreuer Rhapsode; aus derselben Werkstätte zog Heinrich von Veldek mit gröfstem Prunk seine Eneide, das früheste höfische Rittergedicht der Deutschen. Virgil war ferner die Vorhalle, durch die man Eingang zum Homer fand, und mit Virgils Augen (Grundr. d. Griech. Litt. II. pp. 32. 57.) sah man den alten Sänger als einen kunstgerechten, mit aller epischen Maschinerie gerüsteten Heldendichter an; viele traten sogar aus jener Vorhalle nicht völlig heraus, setzten Virgil weit über den Griechen und bewunderten ihn als einen Schatz jeglicher Vollkommenheit: wie noch unter anderen Humanisten des 16. Jahrhunderts Nic. Frischlin enthusiastisch that. Diese Vorliebe für Virgils Epos währte gleichmäfsig bis in die Zeiten von Breitinger. Also spät begann man den Dichter etwas nüchtern zu betrachten, und es

wurde schwer das überschwängliche Vorurtheil zu ermäfsigen. *Niebuhr* R. G. I. p. 217. fg. 3. Ausg. hat in einer ehrenvollen Charakteristik Virgils die Unmöglichkeit seiner Aufgabe hervorgehoben, aus einem Stoff der nicht durch lebendige Volkslieder nationales Gemeingut seit Jahrhunderten geworden war, ein Epos zu bilden, und Nachsicht für den bescheidenen Dichter gefordert, der im Bewufstsein unzulänglicher Kraft und unbeirrt durch die Stimmen der Lobredner (*Prop.* II, 34, 65.) sein Werk vernichten wollte. Dies ist ungefähr was mit anderen Worten ein Französischer Akademiker, der von ihm und Tasso redet, *une oeuvre de réminiscence et d'érudition* nennt. Nur hätte dieser ein neues, fast originales Element, das *romantische* daneben anerkennen sollen, dasselbe welches *Schiller* bei seiner freien Uebertragung aus Buch 2. und 4. in achtzeiligen Stanzen vorschwebte, dessen Gegenstück nicht weniger pikant in der zwar anstöfsigen aber berechtigten *Travestie* der Witzlinge sich hören liefs. Man vergesse nicht dafs Virgil, eben weil er mehr Geschmack als Erfindung besafs, ein eklektischer Künstler war, der erste welcher sämtliche wirksame Motive des alten Epos zu verarbeiten unternahm. Viel weiter als Niebuhr geht *Abeken* Mittelitalien p. 48. Er wollte den Unmuth Virgils über sein Unternehmen und das tiefe Gefühl, dafs ihm eine nationale Grundlage fehle, heraushören und es im Mifsverhältnifs des blofs schmückenden Dichters zu den überkommenen Zügen der Tradition wiederfinden. Die Kunstkritik selbst, sofern sie mit dem fertig vorliegenden Texte zu thun hat, kann freilich mit solcher Nachsicht sich nicht zufrieden geben. *Markland* war wol der erste der im Widerspruch mit der früheren Lobrednerei, nur durch eigenes Gefühl und besonders durch ein Mifsbehagen an flachem Ausdruck bestimmt, viele Verse der Aeneis weit unter dem Mafsstab guter und namentlich epischer Poesie fand und schlechthin (*praef. Statii Silv. extr.*) jenes Gedicht für sehr mangelhaft erklärte. Nächst ihm wies der Historiker *Becker* in einem mit Unrecht vergessenen Buch (die Dichtkunst aus dem Gesichtspunkte des Historikers, Berl. 1803. p. 292. ff.) auf die innerliche Leere der Aeneis und den fühlbaren Mangel an schöpferischer Kraft hin. Es ist auffallend dafs *Wolf* Analekten II. p. 387. ihm nicht völlig beitritt, während er Marklands Urtheil gelten läfst. Schneidend hat auch *Hegel* Aesthetik III. 370. fg. den gemachten Ernst in der Maschinerie des Virgilischen Epos gezeichnet, worin der gewöhnliche Tag scheint und die Sage, der Zauber der alten Ueberlieferung mit prosaischer Klarheit in einen Rahmen gefafst wird. Aber erst *P. Hofm. Peerlkamp* (*Virg. Aeneidos* l. XII. *ed. et annotatione illustr. Leid.* 1843.) unterwarf den oft matten und gedrückten Stil einer kritischen Sichtung. Diese mag wie sonst in seinen Arbeiten oft nur für Sophistik und kleinliches Mäkeln in Ermangelung triftiger Gründe gelten, man kann ihr eine pedantische Logik und Uebertreibungen in dem Anspruch auf Vollendung des Ausdrucks vorwerfen; auch beseitigen manches Bedenken *Io. Freudenberg Vindiciarum Virgilianarum specimen,* Bonner Schulprogramm 1845. *Siebelis* im Hildburghäuser defs. J., die gleichzeitigen Recensionen von *Jahn* Jahrb. f. Phil. Bd. 43. und *Ladewig* in Jen. LZg. N. 86. ff. Dennoch ist hiedurch der Rückhalt seiner Kritik nicht zerstört, und neben vielen zweifelhaften oder verschönernden Konjekturen hat er schwaches und unhaltbares in Menge nachgewiesen: man darf zuletzt den Eindruck sich nicht verhehlen, dafs Virgil häufig mehr versifizirt als auf der Höhe der poetischen Kraft steht. Die Minderzahl wird man für Interpolation halten, wie die Digression von Palinurus VI, 337—383. und noch seltner eine Spur der Ausfüllung durch die alten Redaktoren entdecken. Eher ist manches durch letztere fortgeschnitten, wie die 22 Verse A. II, 567. ff. Ein klares Resultat ergibt sich hiefür nicht aus den meist konservativen Ansichten von *Weichert de versibus aliquot Virgilii et Val. Flacci iniuria suspectis* hinter *Valerii Flacci liber* VIII. *Misnae* 1818. p. 59. ff. Sicher kann man aber in der Aeneis Unkorrektheiten des Ausdrucks verfolgen, zu denen die Vermischung jüngerer Sitten und Zeiten mit älteren und der Mangel an scharfer Anschauung verleitete: Belege *Wagner* T. IV. p. 588. sq.

376) Aufgezählt sind sie von *Donat. V. Virg.* 7. und *Serv. in Aen. prooem.* Ein Urtheil über ihre Verfasser und Abschätzung ihres dichterischen Werthes kann nur bei den 4 gröfseren Gedichten, nicht den 14 Stücken der *Catalecta* festen Boden finden. Sie enthalten anmuthige Gedanken, ihre Form ist gewandt und oft geistreich; was aber davon Eigenthum Virgils sein möge, bleibt durchaus zweifelhaft, einiges wie XI. ist ihm entschieden fremd. Werthvolle Bemerkungen über die *Catalecta* gab *Naeke in Catonis Carm.* p. 221. sqq. Bei den gröfseren Dichtungen, namentlich dem *Culex*, bei dem er nicht wie Naeke an Virgil glaubt, sondern nur einen Virgilischen Stamm voraussetzt, hat Heyne durch Annahme gröfserer Interpolationen den rechten Gesichtspunkt verschoben. Eher liefs sich von starken Korruptionen reden, da diese Kleinigkeiten nur zufällig aufbewahrt und fortgepflanzt wurden. Die Forschungen von *J. Sillig*, dem man die letzte kritische Bearbeitung dieser kleineren Gedichte nebst vervollständigtem Apparat (*ed. Wagner* T. IV.) verdankt, können hiegegen überzeugen dafs Virgil keinen Antheil daran hat. *Culex* und *Ciris* gehören solchen Nachahmern Alexandrinischer Kunstpoesie an, welche weder auf den strengen Geschmack noch in den Geist der Augustischen Dichterschule eingingen. Das Jugendgedicht Virgils Culex ist verloren, das heutige Gedicht mit seiner breiten Rhetorik (413 V.) und wenigen Reminiscenzen Virgils (v. 57.) führt eine kleinliche Idee durch, so dafs das Gemälde der Unterwelt hinter einer üppigen Staffage sich verbirgt. Die noch gedehntere Ciris (541 V.), ein Cento aus Virgilischen Phrasen (Stellensammlung bei *Io. Schrader Emendatt.* c. 3. p. 33—40.) und erfüllt von Studien des Catull, worin man am wenigsten den von einigen angenommenen *Cornelius Gallus* (*Merkel Prol. ad Ibin* p. 367. sqq.) erkennt, ist überladen und affektirt, das Werk eines jüngeren Nachahmers, der sich für einen Epikureer ausgibt und mit leerer Fiktion den Messalla (*iuvenum doctissime*) anredet. Durch Sauberkeit und Eleganz zeichnen sich dagegen *Copa* (38 V., eigentlich *Copo*) und das gröfsere, in bestimmter Manier aber in natürlichem Ton gedichtete *Moretum* (123 V.) aus, welches nach einem Vorbilde des Parthenius gearbeitet sein soll; letzteres, ein Meisterwerk in seiner Art, und die kritischen Hülfsmittel erörtert *Haupt Quaest. Catull.* p. 49—53. Zur kritischen Feststellung dieser Stücke hatten *Ios. Scaliger* (*Appendix Virgilii*, LB. 1573. 8.), *Burmann, Wernsdorf, Heyne, Ilgen* (*Copa, L.* 1821.) Beiträge von ungleichem Werth geliefert.

377) Mehr oder weniger ausführlich hat den Zustand dieser Ueberreste, die noch in keiner Ausgabe vereinigt sind (für die Mehrzahl diente früher die von *Geo. Fabricius, Basil.* 1551. f.), *Burm. praef. in Virg.* erörtert; ein Register der Kommentatoren und Scholien, das von einer kritischen Geschichte sehr entfernt ist, gab mit Auszügen aus MSS. *Suringar H. Crit. Scholiast. Lat.* P. II. Dafs sie die ursprüngliche Fassung eingebüfst haben, ist eine alte Beobachtung der einsichtigsten Kritiker, wie des *Merula* beim *Donatus*, des *Stephanus* beim *Probus*, des *Scaliger* beim *Servius*. Letzterer hat in MSS. und alten Ausgaben ein höchst ungleiches Aussehn: wir hören unter anderen von den starken Differenzen 3 werthvoller codd. in der *biblioth. Petaviana*, *Leibnit. Opp.* VI. p. 300. Wie grofs nun immer die Zahl der Servius-Handschriften sein mag, so läfst sich doch wenig von ihnen hoffen. Dies bemerkt über die vielen Römischen MSS. *Preller* in Zeitschr. f. Alterth. 1848. Nr. 41. und ein gleiches soll auch von jenem sehr ausführlichen, gegen Ende defekten Codex (fol. 311. No. 90. *olim Monast. S. Salvatoris Bononiae*) gelten, der eine Zeitlang in Paris vorhanden war. Gleich unergiebig sind vielleicht mehrere nicht näher bekannte Florentiner MSS. *Saec.* XI. *Plut.* 22, 1. 45, 3. 14. Jetzt da niemand auf Burmanns Apparat, der aus fremden Kollationen gezogen ist, vertrauen darf, wäre es schon lohnend, wenn man die gelehrteste Form des Servius, den *Fuldensis*, d. h. den sehr verstümmelten *Kasseler* zu A. I—VI. (Proben *Bergk Servii Cassellani partic.* I—V. *Marb.* 1843—45. cf. Dübner in Zeitschr. f. Alt. 1834. Nr. 152. fg.) vollständig abdruckte, nebst den Supplementen anderer MSS. Vergl. Berliner Jahrb. f. wiss. Kritik 1836.

Sept. Nr. 60. *Cramer in Schol. Iuven.* p. 311. und die Difs. v. *Teuber de Servii vita et comm. Vrat.* 1843. Hiezu kommt noch als eigenthümliches Supplement der sogenannte *Iunius Philargyrius* (oder vielmehr Philargyrus, nach anderen Philagrius, sicher steht aber nur die Subscriptio *de commentariis — Iunilii Flagrii*) zu den ländlichen Gedichten. Ueber ihn handelt sorgfältig *Phil. Wagner Comment. de Iunio Philargyro* P. I. II. *Dresd.* 1846—47. Auszüge daraus, die uns höchstens die Seichtigkeit der allegorischen Erklärung anschaulich machen, bei *Müller Analecta Bern.* III. 1841. und in Rudolstädter Progr. 1847—1853. Dübner meinte dafs dieser ein Kommentator des 4. Jahrh. und Urheber einer seichten allegorischen Erklärung Virgils gewesen sei, die Servius bekämpfe: diesen Gedanken hat *Osann* Beitr. z. LGesch. II 283. ff. weiter ausgeführt, aber ohne triftigen Grund. Philargyrus der weder vollständig noch treu herausgegeben worden, ist ein (wir wissen nicht wie grofser) Bestandtheil der Servius-Masse und blofs aus ihr von Sammlern herausgeschält; woher auch sein schmales Aussehn rührt. Für sich bleiben die ältesten und reinsten Notizsammlungen, erstlich *Probus in Bucolica et Georgica* (*ed. pr. I. B. Egnatius, Ven.* 1507.), wegen guter und gelehrter Einzelheiten (jetzt ohne kritische Noten, bis auf eine beim *Cassellanus in* A. I, 21. *in Probi adpuncti sunt*) von den Italiänern des 15. Jahrh. noch im *cod. Bobiensis* benutzt; dann *Scholiorum fragmenta e cod. rescripto Veronensi;* beides genau herausg. von *H. Keil, Hal.* 1848. Vergl. dens. im Philologus II. 163. ff. und in Rhein. Mus. N. F. VI. 369. ff. Die Trümmer des *Asper* die von demselben hinter den *Scholia Veronensia* zusammengestellt worden sind ungeniefsbar. Der jetzt werthlose *Donatus* soll in MSS. (*cod. Flor.* S. XI. *Plut.* 45, 15.) stark differiren: *van der Hoeven Ep. ad Suringar de Donati comm. in Virg. Aen. Leovard.* 1846. Endlich hatte früher als Ergänzung der übrigen Scholien der Kommentar des (*Iulius*) *Pomponius Sabinus*, gezogen aus den Vorlesungen des *Pomponius Laetus* (ausführlich *Naeke Opusc.* I. Nr. 8. 9.), einigen Werth: *ed. pr. Brix.* 1487—90. dann *Basil.* 1544. 8. Nach einer Reihe von *edd.* (*princ.* 1471.), denen seit *F. Ursinus* Ausgabe (Rom. 1587.) sich *Philargyrius* zugesellte, gab dem Servius einen wesentlichen Zuwachs (*e cod. Fuldensi, Par.* 1600. f.) *P. Daniel*, verarbeitet in Burmanns Redaktion, dann *Mai* durch die *Schol. Veron., Virgilii intpp. vett. Mediol.* 1818. 8. aufgenommen in die Sammelausgabe *Commentarii in Virg. Serviani ed. Lion, Gott.* 1826. II. Zuletzt ist noch hinzu gekommen *Cynthii Cenetensis* (*Petri Leoni*) *in Virg. Aen. Commentarium e cod. Ambros. Bibl.* (*ed. I. M. Dozio*) *Mediol.* 1845. Der Kommentar dieses Ital. Philologen aus dem 15. Jahrh. der im popularsten Ton nach Art von Landinus sich hält, war zu den 3 ersten B. von *Mai* 1818. und in *Class. Auct. e codd. Vat.* T. VII. herausgegeben.

378) Verzeichnifs der MSS. und *Edd.* bei *Heyne*, vermehrt durch Wagner. In diesem endlosen Register würde man einige Namen weniger und dafür einige Winke über Gruppirung und Verhältnisse besonders der verwandten MSS. wünschen. Das praktische Resultat des Apparats für die Form des Textes legt *Wagner* T. V. dar. Die vier ältesten Codices: *Mediceus*, sein Text abgedruckt *cura Fr. Foggini, Flor.* 1741. 4. *Vaticanus* I. ungenau *Antiquiss. Virgiliani cod. fragmenta et picturae ex bibl. Vatic. cura I. C. Bottari, Rom.* 1741. f. Bessere Abbildungen *Hom. Iliados picturae antiquae ex codd. Vatic. cura A. Mai, Rom.* 1835. f. *Vaticanus* II. oder *Romanus*, bei Pierius. *Palatinus* (aus Heidelberg) benutzt in der *Commeliniana.* Ungenaue Auszüge aus den Röm. MSS. mit Kupfern: *Virg. ex Cod. Medic. descr. ab A. Ambrogi, Rom.* 1763—65. III. f. Hierüber und von dem wichtigen *Palatinus* im Vatikan, den Commelin und Heinsius nur theilweise benutzt hatten, *Ribbeck* in d. Monatsberichten d. Berl. Akad. 1854. Ian. *Varia lectio in Virg. Paulo Gabiano collectore, Brix.* 1665. (Uffenbach Reisen III. 568.) Pariser Codd. mehr als 80 seit S. IX. *Champollion Paléogr.* p. 51. Ein nützlicher Beitrag zur Kenntnifs der eigenthümlichsten MSS. und ihrer Orthographie ist die Monographie über einen aus Italien in die Bodleiana gelangten *Codex Virgilianus . . . studio Geo. Butler, Oxon.* 1854.

82. Im Geist der monarchischen Litteratur wurde Rhetorik auf das Epos von *Lucanus, Silius, Valerius Flaccus* und *Statius* angewandt. An Geist geht allen M. Annaeus Lucanus voran, Enkel des Rhetors Seneca, geb. 38. p. C. zu Corduba, ein frühreifer und ehrgeiziger Kopf: um so rascher mufsten seine Anlagen im Schofs einer geistreichen Familie und durch sorgsame Studien sich entwickeln. Dem Nero durch Gemeinschaft der Poesie befreundet und von ihm befördert, dann aus Eifersucht von ihm zurückgestofsen und gereizt nahm er Antheil an Pisos Verschwörung, ihr unglücklicher Ausgang aber trieb ihn im J. 65. freiwillig sich den Tod zu geben [379]). Unter seinen vielfachen poetischen Versuchen gewann keiner einen schnelleren Ruhm als das unvollendete Gedicht *Pharsalia* l. X. Es fand eifrige Bewunderer im Alterthum (woher die überreiche Menge von MSS. mit Scholien), und über seiner glänzenden Aufsenseite vergafsen auch die Neueren lange Zeit, wie sehr die Mängel überwiegen. Unverkennbar wirkten auf Tendenz und Form dieses Epos die verführerischen Manieren der Deklamation ein, welche zugleich mit einem Anfluge von Stoicismus das Gemüth des Dichters beherrscht, und sein jugendliches Feuer bei noch gährenden Kräften steigerte diesen Einflufs bis zur leidenschaftlichen Stimmung. Durch seine Herrschaft über die rhetorischen Mittel gewinnt er den Schein der Gesinnung, der begeisterten Glut und des charaktervollen Mannes: während er doch nur ein eitles Spiel mit dem Hausrat der Sophistik treibt. Lucanus besafs viele Gaben zum Redner, aber kein poetisches Talent, noch weniger den Beruf zum Epos, denn ihm fehlt nicht blofs Phantasie sondern auch Gemüth, vorzüglich aber künstlerische Besonnenheit und Ruhe. Wenn er daher seinen spröden Stoff, ein *carmen togatum,* dem Nero gegenüber sogar in Pompejanischem Interesse behandelt, so leitet ihn nicht politische Gesinnung und Parteinahme, sondern dieser Standpunkt pafste trefflich zum Pathos und zur rhetorischen Malerei der Schule. Sein Epos (schon im ersten Verse hebt es mit einer Figur an) ist ein Gemisch von Chronik, der aller Grundton einer natürlichen Erzählung mangelt, und von Controversen, pathetischen Reden und heftigen Schilderungen. Vor anderen wird das 7. Buch von den leidenschaftlichsten Wendungen der Deklamation über-

strömt. Ein stürmischer Gang des breiten überfliefsenden Vortrags mit schimmernden Sentenzen durchwirkt verdunkelt den klaren Zusammenhang, geschweige dafs der gelehrte Prunk und die Wortfülle mit Plastik und mafsvoller Ruhe verträglich wäre. Die Sprache ist hart, uneben und trocken, ihrer Natur nach nüchtern und eher der Prosa verwandt, in den letzten Büchern immer fühlbarer redselig und prosaisch; die Komposition vernachläfsigt und ebenso sehr durch mangelhafte Gliederung oder Interpunktion als durch einen anmuthlosen Versbau geschwächt, der zuweilen in den Reim ausläuft: er versteht weder an Virgil noch an den von ihm fleifsig studirten Ovid sich anzuschliefsen. Das gelehrte Wissen welches er gern zur Schau trägt verräth selten mehr als halbe Kenntnifs. Ein solcher Ueberflufs an poetischer Mittelmäfsigkeit und geistiger Unreife erklärt einerseits den rauschenden Enthusiasmus und phraseologischen Witz Lucans, zugleich die Wirkung deren ein so lebhafter Moralist in früheren Zeiten, als man geringen Sinn für die Naturwahrheit und Einfalt des Epos besafs, sich erfreute; dann aber auch die Schwierigkeiten seiner Textes-Kritik. Letztere — um von den Rückständen der Erklärung zu schweigen — ist ohne Plan und Nüchternheit ausgeübt worden, und steht um so mehr auf schwankendem Boden, als unser handschriftlicher Apparat trotz des grofsen Reichthums an Mitteln noch immer ungenügend ist [380]).

*Edd.* in Menge: s. *Martyni-Laguna epist. crit. ad Heynium de libris Lucani editis, Lips.* 1795. 8. (und bei der zweiten Weberschen Ausg.) *Ed. princ. Rom.* 1469. f. Von Werth *edd. Ven.* 1477. 1498. *C. animadv. H. Grotii, Antv.* 1614. 8. Kritische Recensionen: *G. Corte, L.* 1726. 8. (Apparat desselben mit Kommentar in *ed. c. nott. varr. C. F. Weber, L.* 1828. II. 8.) *c. schol. antt. Fr. Oudendorp,* LB. 1728. 4. *c. comm. P. Burmanni,* LB. 1740. 4. *R. Bentley* (*cur. Cumberland*), *Strawberry-Hill* 1760. 4. *Glasg.* 1816. 8. *c. notis Grotii, Bentleii et al. ed. Weber, L.* 1821. II. T. III. (*Schol.*) 1831. 8. Französ. Uebersetzung in Prosa von *Marmontel.*

*Panegyricus ad Calpurnium Pisonem*, ein kaltes aber natürlich geschriebenes und korrektes Gedicht (das zuerst Micyllus beim Ovid verbreitete), von *H. Iunius* dem Lucanus zugeeignet (s. dagegen *Lips. in Tac. A.* XIV, 14.): es ist aber weder dieses noch des Saleius (*Wernsdorf P. L. M.* T. IV.) oder des Statius Werk, wie *C. Beck* (*P. Papinii Statii ad Calp. Pis. Poemation, Onoldi* 1835.) in seiner Ausgabe nach anderen zu begründen sucht. Hiezu kommt noch die blofse Muthmafsung von *Haupt de carm. Calpurnii* p. 26. sq., dieser sein Bukoliker aus dem 1. Jahrh. möge der Verfasser sein. *Diss. v. I. Held incerti auctoris carmen ad Pisonem, Vrat.* 1831.

379) Feindselige *Vita Lucani* von *Suetonius*. Unparteiisch berichtet *Tacitus* seine letzten Schicksale, XV, 49. 56. 70. cf. XVI, 17. Dazu geringere *Vitae* bei Oudendorp. Für seinen litterarischen Ehrgeiz Anm. 214. *Suet. V. Luc. extr. Poemata etiam eius praelegi memini, confici vero ac venalia proponi non tantum operose et diligenter, sed inepte quoque.* Dafs sein Epos in Schulen lange Zeit kommentirt wurde beweisen die Worte des *Hieronymus in Rufinum*: *puto quod puer legeris ... commentarios ... aliorum in alios, Plautum videlicet. — Persium atque Lucanum.* Von seinen verlorenen Gedichten *Wernsdorf* P. M. IV. p. 587. sqq. Seine Wendungen erinnern vielfach an die frühesten Begründer der silbernen Latinität, wie an Velleius, den er im Gedächtnifs hat, nicht als Nachahmer, wie Ruhnkenius meint, sondern (richtiger mit ihm II, 33. gesagt) *Velleium ut saepe ob oculos habuit L.* Wortreicher Panegyricus von *Statius Silv.* II, 7. aus dem man v. 54. ff. die Jugendgedichte erfährt. Gemäfsigt *Quintil.* X, 1, 90. *Lucanus ardens et concitatus et sententiis clarissimus, et* (*ut dicam quod sentio*) *magis oratoribus quam poetis mirandus.* Die Alterthümler liefsen ihn nicht gelten; Gellius kennt keinen dieser Epiker; desto häufiger citiren ihn die Grammatiker, namentlich Priscian. Eine herbe Kritik seiner Manier stellt *Fronto* p. 125. zunächst am Prooemium an: *Unum exempli causa poetae prooemium commemorabo, poetae eiusdem temporis eiusdemque nominis* [*fuit aeque Annaeus*]. *is initio carminis sui septem primis versibus nihil aliud quam bella plus quam civilia interpretatus est. — — Annaee, quis finis erit? aut si nullus finis neque modus servandus est, cur non addis: et similes lituos? addas licet: et carmina nota tubarum.* Auch dem *Petron.* 118. mifsfiel ebenso sehr die Wahl des Stoffes als die Ausführung. Vortrefflich ist der Einfall von *Scaliger Scalig. Prima* unter *Ennius* und *Lucanus.*

380) Zum Schwanken der Kritik und ihrer Prinziplosigkeit trägt nicht wenig das Bedenken bei, wieweit und was man als äufserstes Mafs für einen Dichter annehmen solle, der innerlich nicht durchgebildet war und defsen Text von mafslosen Varianten und Interpolationen der Codices überschwemmt ist. Zwar konnte der Text schon aus den bekannt gemachten Kollationen überall einen richtigeren, auch edleren Ausdruck erhalten und besonders in Wortstellung oder Rhythmus gewinnen. Erwägt man aber dafs zum gröfseren Theile dieses Epos ein *opus postumum* ist, das die letzte Feile nicht erfuhr (davon zeugen unter anderem die lästige Wiederholung desselben Wortes, Beispiele Weber T. II. p. 627. und die gereimten Ausgänge, *Burm. in Anth. Lat.* T. II. p. 250.): so mag die Hypothese von *Oudendorp* (wie *in* IV, 760.) gefallen, der die Menge der Doppelverse und überhängenden Malereien als vorläufige Versuche des Urhebers selbst betrachtet, um in einer späteren Ueberarbeitung das angemessenste zu wählen. Nicht unwichtig ist hier die Frage, wieweit die Pharsalia von Zeitgenossen und Späten revidirt oder interpolirt worden. Die älteste Spur dieser Art würde bis zum Seneca aufsteigen, wenn die Sage dafs jener die 7 ersten Verse vorangesetzt (*Voss. in Catull.* p. 284. *Glossae in* I, 8. *Huc usque Seneca, modo Lucanus*), auf irgend ein Verhältnifs deutete, wie es etwa Cornutus zu Persius hatte. Hierüber ein Programm von Osann, Giefsen 1848. 4. Sicher durfte man hieraus nicht folgern, dafs das Werk jemals ἀκεφάλως überliefert oder gedacht wäre. Ferner gilt Marbod als Verfasser von I, 436—440. Soviel scheint aber gewifs dafs Lucans Text nicht wie die gelesensten Autoren durch Grammatiker oder gelehrte Interpolatoren verfälscht ist. Die sehr verdienstliche Sammlung grofser und kleiner Scholien oder Paraphrasen welche wir *C. Fr. Weber* (*Lucani* Vol. III. *continens Scholiastas, L.* 1831.) verdanken, worin weniges aus altem und gelehrtem Material (Kommentatoren deutet Hieronymus an) unterläuft, enthält die scholastischen Noten mehrerer Jahrhunderte des Mittelalters, fast ohne jeden Bezug auf Kritik. Als die bedeutendsten Namen (s. die Einleitung von Weber) erscheinen *Vacca* (vor Isidor), im 10. Jahrh. *Arnulphus;* seit dem 13. als man den Lucan immer fleifsiger zu lesen und auszulegen pflegte, mehren sich die schlechten und barbarisch geschriebenen Glossen (gering an Werth sind die Erklärungen

von *Benevenutus, Zonus* u. a.): kaum gibt es einen Codex der nicht seine naiven glossulas hätte, jeder Glossator steht aber für sich. Dem entsprechen auch das Alter und der ungeregelte Text dieser Hunderte grofsentheils unbenutzter MSS. Wenige wie der Colbertinus in Paris gehören S. X. oder XI. an, die Mehrzahl den nächsten Jahrhunderten und insbesondere S. XV. Ein uraltes Bruchstück des Lucan in Neapel, *Endlicher Prisc.* p. XIV. Noch immer fehlt ein ausgewählter kritischer Apparat aus alten und eigenthümlichen MSS. Denn die Varianten bei Corte wird man wol nicht dafür gelten lassen. Proben bei *Steinhart de emendatione Lucani*, Bonner Difs. 1854. und *Bekker* in den Monatsberichten der Berl. Akad. 1853. p. 166. ff. Eine Variantensammlung aus 8 Rhedigerani gab *Schneider* im Bresl. Progr. 1823. Aus der Subscriptio eines Codex in Montpellier S. X. *Paulus Constantinopolitanus emendavi manu mea solus,* ergibt sich nichts allgemeines, eben nicht mehr als aus dem Citat bei *Io. Lydus de magistr.* III, 46. *ὡς ὁ Πολέμων ἐν πέμπτῃ ἐξηγήσεων τῆς κατὰ Λουκανὸν τὸν Ῥωμαῖον ἐμφυλίου συγγραφῆς ἀπεφήνατο,* welches im Philologus IV. 354. nicht glücklich behandelt ist, sich abnehmen liefse. Eine kritische Geschichte dieses Gedichts, wonach auch Grundsätze der Kritik befser sich festsetzen lafsen, ist eher ein Bedürfnifs als ästhetische Censuren, womit Burmann (nach den heftigen Angriffen von Iul. Caesar Scaliger im Hypercriticus) seine Vorrede ausgefüllt hat. Beiträge zu jener liefert *Weber* in den kritischen Abhandlungen *de spuriis et male suspectis Lucani versibus* hinter T. II. Man sieht bald dafs Untersuchungen wie die dort angestellten auf einen reichen Apparat zurückgehen müfsen, schwerlich aber einen konservativen oder apologetischen Standpunkt gestatten. Statt aller unfruchtbaren Aesthetik wäre hier zuletzt eine Blütenlese der moralischen, häufig gedehnten Aussprüche und pikanten Gemeinplätze zu wünschen, die den wirklichen Kern des Gedichts enthalten. Sie würden gleichsam ein Practicum der im Hörsal der Deklamatoren geübten Rhetorik und witzigen Moral abgeben. Selten ist ein sentimentaler Anflug untergelaufen, wie IV, 373. ff.

83. Dem Virgil schlofs sich aufs engste C. **Silius Italicus** an, geb. 25. gest. 100. p. C. Sachwalter und Consular, übte er im Besitz von Reichthümern, Kunstschätzen und bequemer Mufse die Studien in aller Behaglichkeit. Seinen Zeitgenossen blieb er ebenso unbekannt als den folgenden Jahrhunderten, bis *Poggio* sein Andenken erneuerte. Das vorhandene Gedicht *Punica* l. XVII. das im letzten Buch einen flüchtigen und allzu kühlen Schlufs findet, ist zwar auf historische Studien gegründet, sonst aber an Geist und poetischen Talenten arm, und behauptet in einer annalistischen Erzählung vom 2. Punischen Kriege, vorzugsweise nach Livius, die stete Mittelmäfsigkeit bei gleichförmiger Korrektheit. Der Ton bleibt trocken, nichts erinnert an die Manieren der Rhetorschule, nirgend verläfst er den Boden der Prosa, wenn er auch mit allem Hausrat der Technik Virgils, namentlich der göttlichen Maschinerie arbeitet und sonst mancherlei Schmuck des poetischen Vortrags nicht fehlt. Wir besitzen im Silius ein anschauliches Bild jener vielen vornehmen Männer, welche mit der Litteratur in seiner

Zeit ohne Beruf und produktive Kraft als gebildete Liebhaber sich befafsten [381]).

Genauer gesagt war nicht Poggio der Entdecker des Silius sondern *Barthol. Politianus*, der gleichzeitig 1417. (Anm. 76.) am Kostnitzer Concil theilnahm: wofür *Mehus V. Ambr. Trav. praef.* p. 36. auf *Philelphi Epp.* I, 24. sich beruft. Jener hat den Text wol nur verbreitet: woher 6 Florentiner codd. S. XV. Plut. 37, 14. ff. 91, 35. Der älteste Codex, der von Carrion und Modius benutzte *Coloniensis* ist verschollen.

*Ed. princ. Rom.* 1471. f. (gleichzeitig mit einer von *Pomponius Laetus* besorgten) lückenhaft mit mehreren der folgenden interpolirten (Iuntina 1515.) Ausgaben. Supplemente von *Lud. Carrion,* in dessen *Emendationes. Ed. D. Heinsius,* LB. 1600. 12. *Claud. Dausqueius, Par.* 1615. 4. Hauptausg. *c. animadv. N. Heinsii ed. A. Drakenborch, Trai.* 1717. 4. *comm. perpet. ill. I. C. Th. Ernesti, L.* 1791. II. 8. *perpet. annot. ill. G. A. Ruperti, Gott.* 1795—98. II. 8. Krit. Ausg. *Lefebure de Villebrune, Par.* 1781. Von demselben gleichzeitig Text mit Französischer Uebersetzung in 3 Theilen.

Begabter war C. Valerius Flaccus unter Vespasian, vermuthlich aus Patavium, der in Jugendjahren und unter beschränkten Verhältnissen um 88. starb [382]). Sein Werk *Argonautica* l. VIII. ist sehr verdorben, im letzten Buch lückenhaft und unvollständig überliefert; denn es bricht kurz vor der Katastrophe des Absyrtus ab. *Poggio* zog es aus langer Vergessenheit fragmentarisch hervor. Er ist durch eine Fülle Alexandrinischer Gelehrsamkeit ebenso ausgezeichnet als durch rhetorische Kunst und besonnene Komposition. Hinter Apollonius bleibt er aber in Anmuth und Natürlichkeit zurück, während er jenen durch Feuer, Kunst des Plans und kräftige Charakteristik weit übertrifft; dem Virgil aber weicht er in Geschmack, Klarheit und Harmonie des Vortrags. Er hat in der Wahl seines Stoffes gefehlt und ihn zu breit angelegt. Dieses jugendliche Talent besafs mehr flüfsige Form als Mafs und eigenthümlichen Kern. Von Neueren ist er überschätzt und oft gedruckt, von den Alten übersehen worden; die Verderbung des Textes ist grofs und unsere kritischen Mittel stehen aufser Verhältnifs zu den jungen und mittelmäfsigen Codices [383]).

*Ed. princ. Bonon.* 1474. f. Folge mittelmäfsiger edd. seit *Io. Bapt. Pius, Bonon.* 1519. f. *Maserius; Carrion, Antv.* 1565. 8. Erste Recension *ed. N. Heinsius, Amstel.* 1680. 12. Dessen Noten in der Sammelausg. *P. Burmanni,* LB. 1724. 4. Auszug *Th. C. Harles,* Altenb. 1781. 8. *c. comm. perpet. ed. I. A. Wagner, Gott.* 1805. *Ed. cum nott. Dureau de Lamalle* (mit Französ. Uebers. in Versen), *Par.* 1811. III. 8.

*Lib. VIII. ed. et diss. de verss. Virg. et V. Fl. falso suspectis adi. A. Weichert, Misn.* 1818. 8. *Eiusd. Ep. Crit. de Val. Fl. Argonaut. L.* 1812. Dess. Urtheile im Buch über Apollonius v. Rhodus.

Grofsen Ruhm erwarb P. Papinius Statius aus Neapel. Durch das Beispiel seines Vaters und aus eigenem Triebe zur Poesie hingezogen fand er zu Rom in gebildeten und reichen Häusern einen Platz; Domitian den er zum Gegenstand seiner zügellosen Schmeichelei machte, hatte ihn begünstigt, weiterhin aber zurückgesetzt; und er soll in dürftiger Lage sein Leben beschlofsen haben [384]). Früh und spät erfreute sich seine Dichtung, deren Leichtigkeit den Improvisator verräth, einer grofsen Aufmerksamkeit; daher die Verbreitung der Thebais in vielen und alten Handschriften, ferner manche Sammlungen von Scholien [385]), endlich die lange behauptete, allzu warme Vorliebe der Neueren. Seine Vorzüge sind Phantasie und geläufige, mehr nach Ovid als Virgil gebildete Diktion, die den Sprachschatz der Augustischen Zeit variirt; sein Ausdruck aber wenig einfach, sondern künstlich und wortreich, oft überladen, auch durch Schwulst und gesuchte Kürze mehrmals dunkel: man merkt den Improvisator, dem der poetische Hausrat zum Spiele dient. Daneben empfindet man den Mangel an Charakter und Tiefe, gelegentlich die gedrückte, selbst demüthige Haltung des Dichters seinem Kaiser und reichen Gönnern gegenüber; das Uebermafs in üppiger Erzählung und malerischen Zügen läfst nur einen gewandten Versifikator merken. Er war allerdings der letzte Römer der wirklich epische Stoffe behandelte, doch in Wahrheit weder Epiker noch Künstler, sondern ein lesbarer und ausmalender Erzähler. Nach Griechen, besonders Antimachus, dem er nur im allgemeinen folgt, schrieb er nicht ohne Belesenheit und eigenthümliche Fabel, aber in langweiliger Breite sein erstes Gedicht, das ihm einen Ruf erwarb, *Thebaidos* l. XII. Es ist am eifrigsten gelesen und in Einzelheiten von den folgenden Dichtern benutzt worden. Künstlerischer Plan und Ideen fehlen diesem Gefüge von Kämpfen und Schlachtbildern; dem wüsten Kriegslärm entspricht ein übertriebenes Pathos und gespreizte Rhetorik. Unvollendet blieben *Achilleïdos* l. II. (in alten edd. l. V.) womit er in seinen letzten Jahren sich beschäftigte: eine Reihe gefälliger Bilder und Erzählungen

(Achilles auf Scyrus und auf der Fahrt nach Troja), mehr oberflächlich skizzirt als auf ein geschlofsenes Epos berechnet. Der Zeit nach in der Mitte von beiden, sind durch Talent, Mannichfaltigkeit und inneres Interesse beiden überlegen, obgleich Statius auch dort seinen überströmenden Redeflufs nicht zu mäfsigen weifs, die lyrischen Gelegenheitsgedichte *Silvarum* l. V. (genauer IV.) 8 Jahre seines Lebens umfassend. Er hat sie mit Einleitungen in mittelmäfsiger Prosa versehen, einen Theil in freieren Sylbenmafsen gedichtet. Der Mehrzahl nach sind sie Genrebilder, meistentheils wie er selbst bekennt rasch und im ersten Feuer der Improvisation hingeworfen, und gehören in die beschreibende Poesie; der Ausdruck ist selten einfach, ihr Ton klingt aber natürlich und weniger gewunden, wo nicht höfische sondern gemüthliche Themen vorliegen. Der Text hat stark gelitten; die Silvae waren dem Mittelalter wenig bekannt: die kritischen Mittel sind daher gering an Zahl und Werth.

*Edd. princ. Silvarum* (*Ven.*) 1472. 4. (*Huschkii Tib. praef.* p. 40. sqq.) *Parm.* 1473. f. *Rom.* 1475. f. *Vicent.* 1481. f. *cura Io. Calphurnii. Opp. Venet.* 1483. f (*cura Domit. Calderini*) *C. comm. Io. Bernartii, Antv.* 1595. 8. *Frid. Lindenbrogii* (*Tiliobrogae*) *C. Lactantii comm. Par.* 1600. 4. *Casp. Gevartii c. lectt. Papinianis*, LB. 1616. 8. *Ex rec. I. Fr. Gronovii, Amst.* 1653. 12. *Eiusd. diatribe in Statii Silvas* (*Hag.* 1637.), mit Anhängen *ed. Ferd. Hand, Lips.* 1812. II. 8. *Ex rec. et c. animadv. Casp. Barthii* (*ed. Chr. Daum*), *Cygn.* 1664—65. III. 4. Eine der feinsten kritischen Arbeiten für Römische Poesie: *Silv. ed. Ier. Markland, Cantabr.* 1728. 4. (*cur. I. Sillig, Dresd.* 1827.) *Ed. F. Hand, L.* 1818. (*Silv.* I, 1—3.) I. 8. *C. nott. ed. Fr. Dübner, Par.* 1835—36. II. 8. Revision von *Queck, L.* 1854.

381) Eine kurze Biographie von *Cellarius* in s. *Dissertatt. acad. Lips.* 1712. *diss.* 4. Sorgfältig *G. Cosack Quaestiones Silianae, Hal.* 1844. Ueber Leben und Studien des Silius belehren *Martial.* VII, 63. und vor allen *Plin. Epp.* III, 7. von dessen Urtheilen hieher gehört: *Scribebat carmina maiore cura quam ingenio, nonnunquam iudicia hominum recitationibus experiebatur.* Da Silius den Virgil vergötterte, so hat für uns ein Interesse dafs Cornutus seine Forschungen ihm widmete, *Charis.* p. 100. *Annaeus Cornutus ad Italicum de Vergilio.* Die kleine Sammlung seiner poetischen und grammatischen Eigenheiten welche *Ruperti* in einer Appendix T. II. vereinigt hat, zeigt deutlich wie fest er im Boden des Virgilischen Sprachsystems steht.

382) *Quintil.* X, 1, 90. *Multum in Valerio Flacco nuper amisimus.* Sonst gedenkt seiner (Flaccus) nur *Martialis,* der auf seine Lage I, 77. anspielt und seinen Geburtsort I, 62. andeutet. Als Cognomina sind meistentheils noch *Setinus Balbus* überliefert, über deren Bedeutung sich nicht urtheilen läfst.

383) Nicht unbillig meinte *I. C. Scaliger* im Hypercriticus: *immatura morte praeventus acerbum item poema suum nobis reliquit. Est autem omnino duriusculus, penitus vero nudus Gratiarum comitate.* Was indessen namentlich

*Burmann* an Belegen für diesen Tadel anzuführen pflegt, ist gar unbedeutend; man darf behaupten dafs Epiker, welche wie die meisten jener Zeit einen wenig geniefsbaren Stoff behandelten, sogar recht thaten einzele Partien zu schmücken und mit einem Aufwand von Kunst zu heben. Dafür wird man den Plan und die guten Seiten seines Gedichts aus der vergleichenden Skizze, die *Weichert* über Apollonius v. Rhod. p. 271. ff. von den Epen des Griechen und seines Römischen Nachfolgers entwarf, am unmittelbarsten erkennen. Im übrigen ging *Markland Ep. Crit.* p. 28. von übertriebenen Forderungen aus, wenn er des Valerius Text *mendorum omnis generis thesaurum locupletissimum* hiefs. Die wichtigsten MSS. *Vaticanus* und *Monacensis* (die 4 *Medicei* gehören in S. XV.) sind noch nicht genau verglichen. Einen Theil des Gedichts hatte Poggio entdeckt, *Mehus V. Ambr. Trav. praef.* p. 40.

384) *H. Dodwell annales Velleiani, Quintilianei, Statiani, Oxon.* 1698. 8. voll leerer Hypothesen. Die gewöhnlichen Annahmen, dafs er 61. geboren, 96. gestorben sei, beruhen ebenso sehr als neuere Muthmafsungen auf blofsen Trugschlüssen. Für *Iuvenal.* VII, 82. ff. ist sein Name nur Symbol.

385) Von der Thebais und ihren Mängeln *Welcker* Kl. Schriften I. p. 397. ff. Ein kritischer Apparat zu derselben mufs noch erwartet werden. Vom späten, noch vorhandenen Scholiasten *Lactantius* (Lutatius) *Placidus in Theb.* urtheilt (im Widerspruch mit Barth) *Scaliger in Euseb.* p. 19. *Scholia illa in Thebaidem Statianam maiorem partem sunt centones ex Servio, Hygini Mythologicis et Astronomico eiusdem Arateo.* Ausführlich *A. Schottky de pretio Lactantiani commentarii in Statii Thebaida, Vratisl.* 1846. Hiezu die Notizen aus dem Casseler Codex: *C. Fr. Weber* Marburger Progr. 1853. Ferner aus den befseren Pariser MSS. einiges bei *Dübner.* Wenig bedeuten die Glossen oder *Scholia in Achilleidem* (bei Lindenbrog und zerstreut bei Barth), die *Mai* in *Spicil. Rom.* T. IX. *Append.* anführt, oder die Proben von *Dommerich ad Statii Achill. ex membranis anecdota, Wolfenb.* 1758. 4. Alles dies enthält nur den Fleifs des Mittelalters, das den Statius auch in Schulen las. Ohne Dante hätten wir aber schwerlich geahnt dafs man in ihm den dichterischen Geist verehren konnte. Als Nachahmer des Statius ist am meisten zu nennen *Apollinaris Sidonius.* Uebrigens vermifst man in der Fülle der feinsten Sprachbemerkungen über Statius eine nüchterne Skizze seines Stils, selbst eine Reihe ganz einfacher Observationen, und man kann weit und breit die von Belesenheit strotzenden Arbeiten Gronovs und Marklands durchgehen, ohne von den Eigenheiten des Dichters etwas zu erfahren, wodurch die Manier dieses im Ueberflufs darbenden Dichters insbesondere zum Nutzen der Kritik sich beurtheilen liefse; wären es auch nur Observationen, wie sie *Hand Silv.* p. 269. sqq. über seine Wiederholungen macht. Besonders aber fehlt es hier der Kritik an Selbstbeherrschung oder Methode; schon Politianus hatte bemerkt dafs ein strenger und feiner Kritiker beim Statius viel zu schaffen bekommt und kein Ende findet.

84. Die letzten erheblichen Leistungen im Epos fallen schon an das Ende des 4. Jahrhunderts, als die Litteratur von höfischen Interessen beherrscht war. Die Epiker widmeten damals ihre kraftlose Muse unter herkömmlichen Formen einem jeden Moment, den gerade Parteien oder Persönlichkeit der Machthaber bestimmten. Aus dieser armen Zeit gingen nur Panegyriker in Vers und Prosa, zum Theil auch Kompilatoren von mythologischen Stoffen hervor; ihre Dichtungen sind voll von Beschreibungen und Malereien, reich

an Wendungen und Figuren der Rhetorik, je später überschreiten sie in immer gröberen Hyperbeln die äufserste Linie des Geschmacks und knicken die historische Wahrheit; selten verrathen sie Gemüth, noch seltner schöpferischen Geist [386]). In diesem Unvermögen gleichen sich die Darsteller von drei Jahrhunderten: der christliche Versmacher Publilius Optatianus Porphyrius, Verfasser mancher Kleinigkeiten und eines *panegyricus ad Constantinum* (326.), den eine Epistel und die Danksagung des Kaisers begleiten [387]); der Spanier Fl. Merobaudes, von dem ein in Wort und Gedanken lebloser *panegyricus in III. Consulatum Aëtii* (446.) und kleinere Gedichte lyrischen oder beschreibenden Inhalts in Fragmenten bekannt geworden sind [388]); dann ein trocknes, aber zur Regentengeschichte brauchbares Epos des Grammatikers Priscianus *de laude Imp. Anastasii;* zuletzt am Schlufs der Römischen Litteratur in unerwarteter Nüchternheit zwei Lobgedichte des Afrikaners Fl. Cresconius Corippus (570.) *Iohannis* s. *de bellis Libycis* l. VII. und etwas fragmentarisch erhalten *de laudibus Iustini Augusti minoris* l. IV. Dichtungen an denen für ihre Zeit, wenn auch schlechte Wörter unterlaufen, mindestens die Form wegen ihres verständlichen Vortrags und leidlicher Einfachheit alles Lob verdient [389]). In so kümmerlicher Nachbarschaft mufs das Talent des Alexandriners Claudius Claudianus, mit welchem die Bahn des nationalen Epos abschliefst, überraschen und unsere Bewunderung fordern. Dem Römischen Adel und den Staatsmännern des kaiserlichen Hofes zu Ravenna befreundet fand er vorzüglich an Stilicho seinen Gönner und ein poetisches Ideal; zum Dank wurde der Dichter von ihm durch Aemter und ein Standbild in Rom geehrt, vermuthlich hat er auch seinen Fall (408.) nicht überlebt [390]). Auf allen Seiten durch Ungunst der Zeit in Nachtheil gestellt, wo die Hinterlist und Schwäche der entnervten Regierung mit einer edlen Begeisterung, wo der tiefe Verfall der Litteratur mit reinem Geschmack und Einfachheit stritt, er selbst in der Nothwendigkeit war, als Hellenist nur durch Studien sich der Lateinischen Form zu bemächtigen, und alles ihn von der Natur zur Künstlichkeit herüberzog, überwand er doch diese hemmenden Schranken mit dem gröfsten möglichen Erfolg. Claudianus besafs hiefür Gaben und Kennt-

nisse wie wenige: vor allen eine schöpferische Kraft und fruchtbare Phantasie, einen Sinn für künstlerische Form, ein mannichfaltiges Wissen; auf ein Ganzes und nicht blofs auf geistreiche Spiele der Poesie wie seine befseren Zeitgenofsen gerichtet war er empfänglich für die poetischen Schätze des Alterthums, besonders der Augustischen Periode, und wufste sich ihre Sprache mit seltnem Glück anzueignen. Ihrem eifrigen Studium dankt er den wohlklingenden Versbau und die Sicherheit in leichter und korrekter Diktion; er hat das Gut des Virgil und Ovid im einzelen zu verarbeiten gesucht, im Ganzen aber beweist er in Hinsicht auf Ton und Anschauung eine solche Selbständigkeit, dafs er als Erfinder einer neuen epischen Spielart und unbestritten als der letzte Dichter Roms gelten darf [391]). Noch gröfser erscheint sein Genie durch den Charakter und die sittliche Begeisterung, womit er den Ruhm und die hohen Bilder der Römischen Vorzeit erneuert; seine dürftigen Stoffe gewinnen hiedurch einen moralischen Rückhalt, und er lebt zu feurig in den Erinnerungen des Heidenthums, um nicht seine niedrige Gegenwart zu verachten und in grellen Lichtern auszumalen [392]). In diesem Aufwand an Kunst und Kraft liegt aber, wenn man auf den Kern sieht, ein innerer Widerspruch und die Schwäche der Claudianischen Poesie. Ihre meisten Stücke sind Gemälde von Hof- und Staatsaktionen, und verzieren einen kleinlichen Stoff, zweifelhaften Ruhm und winzige Personen mit allem Farbenglanz und Schmuck der Rhetorik, woraus nur ein geschraubtes Ideal und phantastische Bilder hervorgehen. Ohnehin ist der Dichter zur Uebertreibung geneigt und selten einfach, niemals objektiv; und wie seine Panegyrici auf drei Konsulate des Honorius, auf Kriegs- und Friedensthaten des Stilicho, auf dessen Gemalin (*de III. IV. VI. Consulatu Honorii; de laudibus Stilichonis* l. III. *de bello Getico, de bello Gildonico; laus Serenae*) und das mit mehr Gemüth und Wahrheit geschriebene Lob gebildeter Freunde (*in Probini et Olybrii consulatum, de consulatu Fl. Mallii Theodori, epithalamium dictum Palladio et Celerinae*) das Talent eines praktischen Erzählers und feinen Malers bezeugen, so erschöpfen seine politischen Satiren und Parteischriften *in Rufinum* l. II. *in Eutropium* l. II. das Mafs einer leidenschaftlichen Antipathie gegen das Kaiserthum in Byzanz. Vorzugsweise sind die letzteren

reich an scharfsinniger psychologischer Zeichnung; alle können die schönsten Proben eines sauberen Details aufweisen, aber die Fülle des rhetorischen und mythologischen Schmuckes steht im grellen Mifsverhältnifs zur nüchternen Geschichte, und der starke Verbrauch pathetischer Mittel läfst einen hohen Grad von Ueberspannung nicht verkennen. Einen natürlicheren Spielraum hat dieser Hang zur üppigen Schilderung in den unvollendeten l. III. *de raptu Proserpinae* gefunden. Wo die Dürre der Zeiten nicht drückt und er seiner Laune folgen darf, ist er geistreich und edel, wenn ihm auch ein reiner Geschmack versagt blieb: im Hochzeitgedicht *de nuptiis Honorii et Mariae* nebst einem Anhang meisterhafter *Fescennina,* in 5 kleinen *Epistolae* und 7 *Eidyllia,* deren letztere naturgeschichtliches Interesse haben, endlich in einer Anzahl von *Epigrammata,* womit Arbeiten anderer, namentlich christlicher Verfasser sich mischen. Von seinen Griechischen Dichtungen, die er mit dem J. 395. aufgab, ist nichts sicheres gerettet; und man kann zweifeln ob mit solchen das Bruchstück einer wol nur übersetzten *Gigantomachia* zusammenhing [393]). Frühzeitig hat man die Gröfse dieses Dichters bewundert, ihn nachgeahmt und fleifsig abgeschrieben. Er blieb bis zum 16. Jahrhundert in steter Tradition, nicht eben zum Gewinn des Textes, der besonders in den historischen Gedichten von Variationen jeder Art überschwemmt und erst durch N. Heinsius Kritik einigermafsen geläutert worden.

*Ed. opp. princ. Vicent.* 1482. f. Wichtig *Io. Camers, Viennae* 1510. 4. *c. annotatt. Steph. Claverii, Par.* 1602. 4. *Casp. Barthii, Frcf.* 1650. 4. Erste krit. Recension von *N. Heinsius, c. notis* LB. 1650. 1665. 8. begründet in der Sammelausgabe *P. Burmanni Sec. Amst.* 1760. 4. *perpetua adnot. illustr. I. M. Gesner, Lips.* 1759. 8.

Den Schlufs aller epischen Arbeit machen Episodien aus dem Griechischen Fabelkreise, die mindestens Virgilischen Formen sich anschliefsen. Das vorzüglichste Werk dieser Art ist die vom Mittelalter vielgenutzte, stark interpolirte *Epitome Iliados Homericae* (sonst *Homerus* und noch öfter aber willkürlich *Pindarus Thebanus* genannt), eine reine geschmackvolle Erzählung von 1075 Versen, in guten epischen Phrasen, die wol nur in später Zeit unternommen sein kann [394]). Ohne Bedeutung ist die kurze Deklamation in Trimetern,

*Troiae Halosis* bei *Petronius*. Das Erlöschen des Epos verkündigt zuletzt eine klägliche Erscheinung die *Centones Virgiliani*, welche der Rahmen für christliche Geschichten wurden; darunter namhaft die der *Proba Faltonia* (Anm. 239.) aus einer der edelsten Familien Roms um 400. An der Grenze des profanen Epos steht *Phoenix*, eine nüchterne Schilderung des sogenannten *Lactantius;* die Fabel ist aus dem Kreise christlicher Symbolik gezogen und nach den Umrissen eines Claudianischen Gedichts ausgeführt [395]).

386) *Gesner prolegg. in Claudian.* p. VIII. *Accedit — studium magnum in re etiam parva; docent sophistae aevi Constantinei et Theodosiani exaggerare laudes et vituperia, de eo quod verum est, quod hic decet, non laborant; tum ostentandae eruditionis et ubique inculcandae studium, quod acuebat hoc saeculo ipsa fugientium litterarum condicio et ingruens bonarum rerum ignorantia, cui se obiicere omni studio dum conabantur homines eruditi, in cacozeliae quoddam genus inanemque doctrinae affectationem incidebant.* Hierbei mufs nur nicht vergessen werden dafs mehrere der spätesten Dichter, wie Corippus, durch Studium der alten Meister einzubringen suchten, was die Zeit ihnen versagte. Daher steht bisweilen die Güte der Form in einem grellen Widerspruch mit der gespreizten Rhetorik und dem nichtigen Gehalt.

387) Nach *Pithoeus ed. M. Velser, Aug. Vindel.* 1595. f. und in s. *Opp.* Nebst *Ara, Syrinx* und *Organon* (von der Wasserorgel Schneider Anm. zu d. *Ecl. phys.* p. 129.) bei *Wernsd. P. L. M.* II. Die Spielereien in *versus anacyclici* (von diesem Kunststück *Burm. A. Lat.* T. I. p. 542.) bei *Meyer Anthol. Ep.* 236—240. Ein Epigramm legte *Burm. ib.* p. 555. einem älteren Porphyrius bei.

388) *Fl. Merobaudis Carminum Panegyricique reliquiae ex membr. Sangallensibus editae a B. G. Niebuhr, ed. alt. Bonn.* 1824. 8. dann beim Corippus von Bekker. Konjekturen von *Heinrich* im Rhein. Mus. N. F. II. 532. ff. Wir haben von diesem höfischen Poeten, welcher den Leser Claudians nicht verleugnet, vier Bruchstücke kleinerer Gedichte, worunter eins in hendecasyllabi wenig über prosaische Komposition sich erhebt, und den gedachten panegyricus oder seine Trümmer nebst den Resten einer längeren praefatio in Prosa. Sein Vortrag ist einfach und verständlich; der Mangel an Talent und Erfindung hat ihn wol gehindert mehr zu wagen. Früher war nur das traurige Gedicht *laus Christi* (bei *Claudian.* XCVIII.) bekannt, mit der alten Ueberschrift *Merobaudis Hispani Scholastici.* Man darf aus den Worten p. 10. *pro his me laudibus tuis Roma cum principe victuro aere formavit,* folgern, was schon die Analogie seines Vorbildes Claudianus erwarten läfst, dafs von ihm mehrere *panegyrici* auf Aëtius vorhanden waren. Letzterer liefs ihm 435. im *forum Ulpium* eine Statue setzen, deren Inschrift noch existirt. Höher stehen trotz ihres Schwulstes die panegyrischen Dichtungen des *Sidonius.*

389) *Prisciani de laude Imp. Anastasii et de ponderibus et mensuris carmina ed. et illustr. S. L. Endlicher, Vindob.* 1828. 8. Beide Stücke, der Panegyricus zum ersten Male, sind dort aus einem *cod. rescriptus Bobiensis* S. VII. jetzt in Wien herausgegeben. Den Panegyricus hat auch Niebuhr hinter den *Exc. Legationum* aufgenommen. *Corippus de laudibus Iustini Aug. minoris ed. pr. Mich. Ruiz, Antv.* 1581. *ed. Tho. Dempster, Par.* 1610. *c. nott. Rittershusii, Altorf.* 1664. 4. *C. nott. varr. A. Goetzius, Altorf.* 1743. In

*Panegyr. vett. ed. Iaeger* T. II. und in der Appendix von *Foggini.* Dafs den Stoff und Werth dieses ganz Byzantinischen Gedichts die Glanzpunkte der Kaiserstadt, Rennbahn Prachtkleider Gastmäler und sonst Beschreibungen des Hofcerimoniels bilden, zeigt eine Blütenlese bei *Heyne Opusc.* VI. p. 115. sqq. Die Handschrift dieses Lobgedichts ist verloren; der Text hier und noch öfter in der Iohannis lückenhaft. Letztere beruht ganz auf Studien Virgils und hat dadurch eine Wohlredenheit gewonnen, die jenen Zeiten sonst unbekannt war. Der breit ausgesponnene Bericht von den Thaten des Patriziers Iohannes in Afrika gibt ein Supplement für Prokop. *Iohannidos ed. pr. ex cod. Mediol. P. Mazzucchelli, Mediol.* 1820. 4. Alles vereinigt *Merobaudes et Corippus recogn. I. Bekker, Bonn.* 1836.

390) Ueber ihn die *Prolegomena* von *Gesner* und *Merian* in *Mémoires de l'Acad. de Berlin* 1764. Deutsch: von dem Einflusse der Wiss. auf die Dichtkunst, übers. v. Bernoulli, Leipz. 1786. Kleiner Artikel bei *Suidas. Κλ. ὁ Παφλαγών* sagt *Io. Lydus de Magg.* I, 47. *Claud. praef. b. Get.* 7.

*Sed prior effigiem tribuit successus ahenam,*
*oraque patricius nostra dicavit honos.*
*annuit hunc princeps titulum poscente Senatu.*

Und XXIII, 21. *Noster Scipiades Stilicho.* In der Inschrift seines Monumentes (*Orelli Inscr.* n. 1182.) heifst er *praegloriosissimus poetarum.* Auf seine schwierige Lage in den letzten Lebensjahren deutet Epist. I.

391) *Balde* bei *Herder* III. p. 43. „Siehe den Claudian. Er lebte 400 Jahre hinter dem goldnen Zeitalter; er hatte alle grofse Dichter gelesen, und ohne Zweifel in sein Blut, in seinen Lebenssaft verwandelt; deshalb aber sehen wir nicht dafs er *diesen* Theil seiner Poesie dem Virgil, *jenen* einem andern schuldig sei. Seines erworbenen Reichthums bedient er sich als Herr, als Eigenthümer, und bedarf einer alten Zeitgenossenschaft nicht.“ Weniger hoch denkt *Gibbon* (c. 30. zu Ende) von diesem Dichter, indem er zwar sein formales Talent, seine Farbengebung und Kunst in schmückender Poesie achtet, dagegen Erfindung und Tiefe vermifst.

392) Von Gewicht ist die Stimme eines Zeitgenossen, *Augustin. C. D.* V, 26. *poeta Claudianus, quamvis a Christi nomine alienus.* Nach ihm *Oros.* VII, 35. *poeta quidem eximius, sed paganus pervicacissimus.* Freilich mufste jedem einleuchten dafs der berühmteste Dichter des sinkenden Reichs ein Hersteller der glänzenden heidnischen Poesie in Gedanken und Formen war, für den neuen Glauben aber keinen Platz hatte. Dagegen sind die kleineren Gedichte, die christliche Stoffe behandeln, unzuverläfsig oder fremd, haben wol auch im Corpus seiner Sammlung keinen festen Platz; dennoch ist es schwer zu fester Entscheidung zu kommen. Daran hindert schon die Rücksicht auf den religiösen Indifferentismus der Alexandriner (hervorgehoben von Gesner p. V.), es ist aber auch Thatsache dafs die früheren Christen (worunter nicht wenige Halbchristen) selbst in schlichter Versifikation eifrig an heidnischen Formeln hingen (s. *Burm. A. L.* T. II. p. 28.), dafs sie eine Zeitlang wie Ausonius auf Gebieten der Poesie völlig vom christlichen Ton und Glauben sich fern hielten. Hiedurch lafsen die Bedenken und Hypothesen von Niebuhr *Merobaud.* p. IX. sq. auf ein kleines Mafs sich zurückführen.

393) Ueber die Lateinische *Gigantomachia* und ihre Quelle Griech. LGesch. II. p. 318. Unter die frühesten Arbeiten mufs auch der *Raptus Proserpinae* gehören, wenn man die Steifheit in dem seltsam graecisirenden Ausdruck (sogleich I, 7. *iam mihi cernuntur delubra moveri*), die heifse rhetorische Redseligkeit, die an das Vaterland des Nonnus erinnert, und die fast orientalische Phantasterei bedenkt. Das Gedicht steht in einer nur kleinen Zahl von MSS. Heinsius (vorn bei der *Gigantomachia*) meinte, durch die Rhythmen bestimmt,

auch Epist. I. und einige der *Idyllia* könnten aus dem Griechischen übertragen sein. Bei Fragen dieser Art liegt eine Schwierigkeit noch darin, dafs Claudians Arbeiten niemals in einem Corpus vereinigt wurden. Die einen sind mehr als die anderen abgeschrieben; ihre Reihenfolge schwankt und ist willkürlich. Zuletzt bedauert man dafs der grofse bei Burmann lagernde Apparat für die Texteskritik nicht benutzt worden und nunmehr vermuthlich ungenutzt liegen bleibt. Ein kleiner Anfang war: *Claudiani in Probini et Olybrii consul. Panegyr. In Rufinum* l. II. *rec. I. C. Orelli.* Züricher Progr. 1844. 4.

394) Dafs der Verfasser ein Römer war, hat man aus v. 907. (*Augustumque genus claris submitteret astris, Non clarae gentis nobis mansisset origo*) geschlofsen; noch willkürlicher ist es dafs man sein Heidenthum aus dem Epilog folgert. Eine solche Methode des Uebersetzens oder der Kompilation profaner Geschichten gehört sonst nicht in die Periode der sinkenden Litteratur. Denn die prosaischen *Periochae* des Ausonius dienen dem Schulzweck. Daher setzt *Lachmann* Monatsber. der Berl. Akad. 1841. Jan. und zum Iwein p. 527. das Buch wegen seiner korrekten und eleganten Form sogar in die klassische Zeit, wo möglich dem Ovid nahe. Er glaubt sogar (*in Lucret.* III, 11.) dafs ein Zeitgenosse des Phaedrus *rimabant*, was dort 456. steht, gesagt habe. Wenn aber ein Werk der blofs geschickten Reproduktion wie dieses hauptsächlich durch gute Form etwas bedeutet, so gibt es kein sicheres Merkmal für seine Zeit; denn dafs auch die spätesten mit Hülfe bequemer Muster noch ganz leidlich versifiziren konnten, das beweist zuletzt Corippus. Da man für die Ritterpoesie des Mittelalters davon Gebrauch machte, so käme noch das Alter der besten Handschriften (unbenutzt die Brüsseler, *Reiffenberg Annuaire* III. p. 189. ff., von der Erfurter Rhein. Mus. N. F. I. p. 137. ff.) in Betracht. *Pindarus* heifst übrigens der Autor in einem MS. bei Lindenbrog und in einem von Hertz zu Catania gesehenen S. XV. wo die Subscriptio gibt: *Pindarus hunc librum fecit sectatus Homerum Grecus Homerus erat sed Pindarus iste Latinus.* Die Zahl der *edd.* ist gering: zum Theil bei *Dares; Wernsdorf.* T. IV. *E recens. et c. notis Theod. van Kooten ed. H. Weytingh,* LB. 1809. 8.

395) Der Urheber dieses mageren Gedichts, das gewöhnlich mit den Werken des Lactantius, selten des Claudianus verbunden wird (auch bei *Wernsd.* T. III. *Ed. A. Martini,* Lüneburg 1825. berichtigt nach MSS. erst von *H. Leyser* in einem seltnen Druck, Quedlinb. 1839.), ist noch nicht ermittelt. Seine Nüchternheit verräth zwar überall den grammatischen Versmacher, sie tritt aber besonders im geistlosen Schlufs hervor und ist des Lactantius nicht unwerth, der in seiner Jugend Verse machte. Doch hat weder Hieronymus den Phoenix unter den Gedichten desselben erwähnt, noch genügt Wernsdorf p. 286. um die poetischen Leistungen des Rhetors zu erweisen. Barth dachte an den Dichter *Fortunatus,* und wirklich steht der Phoenix in einer alten Pariser Handschrift desselben, *Notices et Extr.* XII. p. 85. Uebrigens sind die MSS. zahlreich. Er kommt häufig in den grammatischen Notizen beim Gratius von Haupt vor.

## C. *Geschichte der didaktischen Poesie.*

### a. *Charakteristik.*

85. In den künstlichen Arbeiten der didaktischen Poesie haben die Römer durch Talent und vielseitige Bildung nicht nur ihre Vorgänger, die Alexandriner übertroffen, sondern auch eine Vollendung und Selbständigkeit erreicht, wie sie nirgend weiter im Gebiet der höheren Dichtung ihnen gelang. Nachdem ihnen *Varro Atacinus* (§. 79.) mit treuem Fleiſs und Geschmack den Weg eröffnet, und *Lucretius* den ersten schöpferischen Wurf gethan, nachdem sie auch um des Stils willen (*Aratea* des *Cicero*) sich in Uebertragung der Griechischen Didaktiker geübt hatten, bestimmten *Virgil* und *Ovid* das Gesetz der neuen Gattung. Sie thaten es jeder auf einem anderen Standpunkt, schulgerecht oder im freiesten Umriſs, durch Meisterwerke, deren Motive mitten aus der feinen Gesellschaft der Hauptstadt geschöpft waren. Nach ihrem Vorgang bauten die Römer vier Jahrhunderte lang den objektiven Lehrstoff an, und faſsten darin zusammen, was von wissenschaftlichen Erfahrungen aus fremder und eigener Beobachtung zugänglich war und durch das Gewand der Dichtung sich verschönern lieſs. Je mehr die Fertigkeit wuchs, desto geneigter wurde man die formale Gewandheit für die Darstellung aller Sach- und Fachgelehrsamkeit, auch ohne Rücksicht auf Leser und Genuſs, zu miſsbrauchen. Gerade die Zeiten des Verfalls und Siechthums (§. 58.), in denen ein empfängliches Publikum fehlte und das materielle Wissen höher stand als die Form, waren reich an Uebungen in Versifikation des prosaischen Wissens, der Schulstudien der Medizin und Grammatik, der historischen Erudition und praktischen Künste; zum gröſseren Theile wurde dabei wol auch auf den Unterricht und den zünftigen Bedarf der Schule gerechnet. Man vergaſs also bald genug den Sinn und Zweck des Lehrgedichts, welchen jene beiden Meister begriffen. Sie hatten erkannt, daſs die wahre didaktische Poesie weder ein Ersatz für unbeholfene Prosa sein noch als Beiwerk und müſsiges Spiel einer massenhaften Gelehr-

samkeit dienen dürfe, sondern der Schmuck und die Blüte weltmännischer Bildung sei. Auf diesen Gesichtspunkt leitete sie unmittelbar ihre Gegenwart, welche von der Politik und den Stürmen der Republik behaglich in die sichere Monarchie überging, besonders aber die damalige Gesellschaft Roms, die Spitze des gesamten Alterthums. Neben dem Reichthum geistiger Mittel und neuer Ordnungen, welche doch an eine grofse Vergangenheit anlehnten, besafs sie die geschliffenste Kultur und eine nicht gemeine Empfänglichkeit für litterarischen Genufs. Es war ein Zeitpunkt der Mufse, der feinen geglätteten Arbeit, und da die höheren Gebiete der Poesie, vor allen Epos und Drama bereits zum Stillstand kamen, so begehrte man eine fafsliche, gleichsam aus der Mitte der Bildung und des Lebens schöpfende Gattung. Hiezu berechtigte noch der Geschmack und kritische Geist, mit dem die Nation alles theoretische Wissen in ihre praktischen Interessen zu verarbeiten gewohnt war. Indem also Lukrez, noch mehr Virgil und Ovid den Kern der fremden und einheimischen Bildung, Sagen und Kenntnisse nicht systematisch sondern eklektisch und mit freisinniger Anschauung in einer fafslichen Blütenlese vereinten, suchten sie zwischen Leben und Wissenschaft, zwischen Oeffentlichkeit und Schule zu vermitteln und eine Harmonie dieser im Alexandrinischen Zeitraum geschiedenen Kreise herzustellen. Die Gelehrsamkeit wurde zwar der Boden auf dem sie standen, war ihnen aber Mittel, nicht Zweck und Aufgabe; daher das Lehrgedicht in Rom ein Organ der Gesellschaft oder der Anfang einer socialen Poesie, wo der materielle Lehrstoff in Themen der Unterhaltung und anregenden Lektüre sich umsetzte; das Element derselben ein geschickter Wechsel von technischem Wissen, von Schilderung und Erzählung, ihr Ton bedingt durch Malerei und Reflexion. Wenn nun die Römischen Didaktiker sich als die gewandtesten Erzähler bewähren und den Glanz einer korrekten Form noch durch den Wohlklang der Rhythmen heben: so fesselt doch nicht minder die Gruppirung von Hauptstücken und Beiwerken, worin besonders Digrefsionen und ein gewählter Kreis mythologischer Episodien erfreuen und manche Trockenheit des Stoffs vergefsen maehen. Der eigenthümliche Reiz ihrer besten Lehrgedichte liegt daher in der frischen Lebensfülle: sie gewäh-

ren auf jedem Raume, vom weitesten Umfang bis zum Genrebilde des Ausonius herab, einen freien Blick in Praxis und Dichtung, in Natur und Kunst. Auch auf diesem Gebiet haben sie lange Zeit die Nachahmung der Modernen bestimmt; und selbst die Tradition, welche neben manchen mittelmäfsigen Stücken die Musterwerke bewahren half, ist ihnen günstiger gewesen als den Griechischen Didaktikern [396]).

396) Auch die Theorie des Lehrgedichts ist mehr auf dem Boden der modernen, überwiegend technischen und stoffmäfsigen Produktionen als mit Einsicht in die Didaktiker des Alterthums entwickelt worden. Ein Versuch die Diss. von *Bruner de carmine didascalico Rom.* Helsingfors 1840. Bei diesen Didaktikern wufste man weder Zeiten noch Personen zu scheiden, so dafs die Natur des wahren Lehrgedichts und seine poetischen Mittel hervorgetreten wären; vielmehr ging man hoch bis auf Hesiodus zurück, auch blieb man bei einzelen Erscheinungen aufser dem Zusammenhang stehen und sonderte sogar die *Poetische Erzählung*, vorzugsweise durch Ovid repräsentirt, als eigenes Fachwerk ab. Wenigstens hat man allgemein begriffen dafs die alten Lehrdichter kein subjektives Gefühl für die Natur äufsern, nur selten einer abgesonderten Naturschilderung Raum geben, und noch weniger aus einem sentimentalen Motiv dichten. Man konnte noch einen Schritt weiter gehen und das ächte Lehrgedicht als realistischen Begleiter der Gesellschaft, zumal der weltmännischen, die Idylle als Gegensatz und Negation derselben erkennen. Beiden ist die subjektive Stimmung gemeinsam; nur mufste der Didaktiker Naturzustände und wissenschaftliche Resultate, frei von aller Handlung des Epos, gemüthlich auf dem Boden der Gegenwart zur intellektuellen Einheit verknüpfen: und diesen Standpunkt haben die Römer noch in Uebertreibungen und künstlichen Spielen der Phantasie bewahrt. Wenn daher *Cicero de Orat.* I, 16. das Talent eines Aratus und Nikander bewundert (vom letzten: *poetica quadam facultate, non rustica scripsisse praeclare*), so urtheilt richtig *Quintil.* X, 1, 55. *Arati materia motu caret, ut in qua nulla varietas, nullus affectus, nulla persona, nulla cuiusquam sit oratio:* und *Martial.* X, 4. verwies den welcher statt des energischen Lebens eine geistlose Gelehrsamkeit begehrt, an die *Αἴτια* des Kallimachus. Uebrigens unterschieden sich Griechen und Römer auch dadurch in der didaktischen Poesie, dafs bei jenen stets das Moment der Schule vorwiegt; woher die Theilnahme besonders von Aerzten. Vgl. Grundr. d. Griech. Litt. II. p. 1023.

### b. *Geschichte der Römischen Didaktiker.*

86. Der einzige Gewährsmann des republikanischen Lehrgedichts ist T. Lucretius Carus, geb. 655. gest. 699. (99—55. a. C.) Sein Leben war wenig bekannt [397]). Aber sein Werk *de rerum natura* l. VI. das er dem Dichter Memmius (Anm. 167.) widmet und für seine Bekehrung zur Epikurischen Lehre unternahm, erregte schon beim ersten Erscheinen nicht geringes Aufsehn und eine Bewunderung, welche selbst die Dichter der Augustischen Zeit theilen; der Ruf dieser Dichtung stieg noch in den folgenden Jahr-

hunderten, und sie galt unter den vortrefflichsten Schöpfungen der alten Litteratur; überdies kamen ihr die Studien der Grammatiker und die Nachahmungen der Archaisten zu statten [398]). Nicht mit Unrecht: denn das Gedicht ist eins der edelsten Denkmäler dieser Litteratur, der Dichter ein Geist der in Reichthum und Tiefe der Gedanken von wenigen übertroffen wird. Lucretius war der erste Römer der ein wissenschaftliches und in trocknen Umrissen enthaltenes Objekt, und zwar den dürren unpoetischen Epikureismus, nicht als Schüler sondern als selbständiger Denker in ein streng verkettetes System umschuf und als einen lebendigen Organismus mit grofsartiger Begeisterung in das Römische Leben einführte. Durch diesen praktischen Sinn unterscheidet sich sein Werk von den philosophischen Gedichten der Griechen. Von Epikur und seinen Anhängern empfing er nichts als das Geripp einer Naturphilosophie; sie bestand aus den Sätzen einer atomistischen Physiologie, liefs aber die Beobachtungen der wissenschaftlichen Physik ungenutzt und besafs weder Eleganz noch populare Form. Lucretius baut nun zwar auf dieser Grundlegung der mechanischen Natur, indem er aber bemüht war das Recht der persönlichen Freiheit und der Unabhängigkeit von aller religiösen Tradition zu retten, sucht er das Wissen in die Praxis einzuführen, den Menschen durch Einsicht in den Urgrund und das Wesen der Dinge zu befreien und auf eigene Füfse zu stellen. Er begnügt sich nicht mit der Entwickelung eines dynamischen Weltgebäudes (l. I. II.) und den nahe liegenden Resultaten, um hieraus das sinnliche Wesen der Seele und ihre Schicksale, den Einflufs des Körpers und der Affekte, kurz um das Wesen und Wirken des Menschen ausschliefslich auf dem Standpunkt der Sinnlichkeit ins helleste Licht zu setzen, dann aber auch um über den Tod und die Täuschungen des priesterlichen Glaubens aufzuklären; er geht vielmehr noch in das mannichfaltige Detail von Erfahrungen über die physische Geschichte der Welt und des Menschen zurück. Denn die Geheimnifse des geistigen und sittlichen Lebens sind ihm fremd geblieben. Für diesen Zweck hat er mit dem aufmerksamsten Blick, geleitet und angeregt von seinem gefeierten Vorgänger Empedokles [399]), an den Quellen geschöpft, und aus den Schätzen der Griechischen Forscher

einen Reichthum physikalischer und spekulativer Thatsachen, namentlich für Anthropologie und Meteorologie, gesammelt, die er klar und berechnet in ein Ganzes verwebt. Wir verdanken ihm die Kenntniſs vieler eigenthümlicher Beobachtungen, die zum Theil wie die psychologischen von ihm selbst gemacht sein mögen: über die Sinne, die Leidenschaften, die menschlichen Erfindungen und ihren Gipfel die Religion, die Veränderungen der Erdoberfläche, zuletzt die Fülle von Problemen der Physik und Pathologie, wodurch B. VI. ein hohes Interesse gewinnt. In der Gruppirung der alten und neuen Masse verfährt der Dichter mit groſser Selbständigkeit, indem er jedes Moment auf den bedeutsamsten Platz rückt und es mit künstlerischer Hand in ein wirksames Licht stellt. Reflexionen und Thatsachen wechseln mit kühnen Natur- und Sittengemälden (berühmte Schilderung der Pest B. VI.), und athmen überall einen lebhaften Geist, einen bis zur Schroffheit starken Charakter. Er kennt kein künstliches Episodium, keine rhetorische Digression und Verzierung, wenn er auch an glänzenden Bildern der Natur reich ist: Haupt- und Nebenwerke folgen einerlei Gesetz der Demonstration und sind der Ausdruck gleicher Nothwendigkeit. Hat er nun zwar keinen Theil der Arbeit anders als mit treuem Fleiſs überwältigt, so bewähren die vier letzten Bücher vorzugsweise das glänzende Talent eines erfinderischen Dichters. Indem er also mit einem für Rom neuen Ideenreichthum auftrat, erwarb er sich das Verdienst zuerst nicht nur ein innerlich begründetes System der Naturwissenschaft in bündigem Zusammenhang nach Italien verpflanzt, sondern auch den sittlichen Werth einer dogmatischen Philosophie, deren Bedürfniſs damals von wenigen tiefer und sehnsüchtiger gefühlt wurde, ja den Rückhalt eines Dogmas mit aller Kraft der Ueberzeugung ausgesprochen zu haben [400]). Denn was dieser Schöpfung eines bewundernswerthen Enthusiasmus, aller ihrer Theorie zum Trotz, den rechten Nachdruck und den Anspruch auf Theilnahme gab, das ist der Schwung und Strom einer erhabenen Gesinnung, welche mit gleicher Wärme den schulgerechten Lehrton und die feurigen Anschauungen des Naturlebens erfüllt. Ein eigenthümlicher Reiz liegt sogar noch im stürmischen Ton und in der Unruhe des Gemüths; doch ist es keineswegs das verneinende Re-

sultat seines Systems, was ihn beunruhigt. Voll seines Glaubens und seiner Entrüstung über Trug und Irrthümer, von denen er das Menschengeschlecht gefefselt sieht, eifert Lucretius und er trachtet die Welt zu bekehren; bisweilen aber mildert sich diese Herbheit durch den Stachel einer wohlmeinenden Ironie, ohne dafs die Harmonie des Ganzen von so heftigen Affekten gestört würde. In einem Mifsverhältnifs zu solcher Genialität stehen *Vortrag* und *Form*. Während dieser Mann durch Erhebung des Geistes und philosophischen Tiefsinn alle Dichter der Augustischen Zeit hinter sich läfst, weicht er ihnen aus Mangel an Schulzucht in formaler Kunst, und selbst die mittelmäfsigen unter ihnen sind ihm in Reinheit und Wohlklang überlegen. Dafs nun Gleichmafs und Ruhe fehlen, mufste man schon bei der Stimmung des Dichters erwarten; auch macht dies der poetische Standpunkt dieser letzten republikanischen Zeit (§. 43.) begreiflich. Er kennt nicht den theoretischen Gleichmuth seines Meisters, und ein behaglich entwickeltes System pafste wenig zum schwellenden Strom von Dogmen, Beweisen und Gefühlen, deren Heftigkeit (besonders in den klassischen Schlufsstücken B. III. IV.) eher den Hauch einer politischen als poetischen Beredsamkeit athmet. Aus ihr spricht die ganze Schroffheit eines hellen und scharfen Verstandes; das richtige Mafs das von einer künstlerischen Abwägung ausgehen sollte, hat er den logischen Zwecken aufgeopfert; die Darstellung ist ohne Prunk, kräftig und lebhaft, der Wechsel der Empfindung steigert ihren Schwung bis zur Majestät des Ausdrucks; sonst aber weder präzis noch frei von Härten und Ungleichheit. Nicht minder tritt die Stärke seiner Individualität an der Sprache hervor. Fern von jener Lieblichkeit und Milde, nach der bereits seine Zeitgenossen eifrig strebten, selten vom Graecismus berührt, noch seltner mit Rhetorik ausgestattet, ist sie straff, einfach und alterthümlich bis zur Trockenheit und farblosen Zeichnung, aber ausgezeichnet durch ihren sachgemäfsen und körnigen Sprachschatz; man darf ihn um so mehr bewundern, als diese freie Schöpfung aus einem harten Kampf mit dem spröden, für Philosophie unbearbeiteten Latein (Anm. 16.) und mit der dürren Schulsprache Epikurs hervorging. Mitten unter so vielen Oeden überrascht die Mächtigkeit eines genialen Ta-

lents: glückliche Bilder, Fülle der Anschauungen und mehrmals ein in tadelloser Harmonie strömender Ausdruck bezeugen den gebornen Dichter, welcher dem Schulfleifs nichts verdankt. Eben dieser Mangel an Schulzucht und kalter Berechnung führt aber auch den Nachtheil mit sich, dafs Lukrez im Schwunge der Begeisterung aufser Verhältnifs malerisches Detail und Wortfülle sich gestattet; das Gleichgewicht zwischen Haupt- und Beiwerken wird hiedurch oft gestört, der Faden des Zusammenhanges durchschnitten und der Ueberblick des Ganzen erschwert. Sein Versbau folgt einer genauen Technik, ermangelt aber des Wohllauts, der Mannichfaltigkeit und feinen Gliederung der Rhythmen. Den geringsten Fleifs hat er auf den Satzbau verwandt: uneben, abgerissen und voll Härten leidet er überdies an einer willkürlichen Wortstellung [401]). Indefsen darf man annehmen dafs der frühe Tod des Dichters auch seiner Komposition wesentlichen Abbruch that und ihm eine letzte Bearbeitung versagte. Darauf führen die Wiederholung so vieler längerer Stellen in allen Theilen des Werks und eine nicht geringe Zahl von ausgeführten Partien, die auf ihrem jetzigen Platz den Zusammenhang stören; dagegen ist die Hypothese grundlos, dafs das Gedicht durch seine oder der Grammatiker Hand in zweifacher Recension überliefert worden [402]). Der Text hat durch Verderbnifs, durch Lücken und Umstellung im grofsen und kleinen, dann durch Interpolationen der vielen jungen Handschriften, die gröfstentheils aus der von *Poggius* nach Italien gebrachten stammen, und durch Willkür der Herausgeber seit *Avancius* gelitten. Offenbar war die Urschrift in einem verwahrlosten Zustand überliefert worden, und wenn einige wenige Codices, an ihrer Spitze die beiden Leydener, die Grundlage der diplomatischen Kritik sind, so lafsen sie doch die schlimme, zum Theil rohe Tradition jenes Originals überall bemerken. Die Berichtigung des Textes oder doch die Erkenntnifs seiner Schäden hat in unseren Tagen grofse Fortschritte, die geringsten aber die Erklärung des Dichters gemacht.

Handschriften: Anm. 402. *Ed. princ.* s. *l. et a.* (angeblich *Brix.* 1473.) unbenutzt. Reihe von interpolirten Texten: *Aldina* I. 1500. *cura H. Avancii; c. comm. I. Bapt. Pii, Bonon.* 1511. f. *Iuntina, cura P. Candidi* (nach Mich. Marullus), *Flor.* 1512. 8. Erste Kritik, *c. comm. D. Lambini, Par.* 1563. 4. *Francof.* 1583. 8. *c. nott. Tho.*

*Creech, Oxon.* 1695. 1817. 8. Sammelausg. *Sig. Havercamp*, LB. 1725. II. 4. Willkürliche Kritik, *c. comm. perpet. Gilb. Wakefield* (*et c. animadv. R. Bentleii*), *Lond.* 1796—97. III. 4. vermehrt *Glasg.* 1813. IV. 8. nach ihm *C. A. Eichstaedt*, *Lips.* 1801. I. 8. *Ed. c. annot. crit. A. Forbiger, L.* 1828. 8. Erste diplomatische Kritik: *recens. et emend. c. comment. C. Lachmann, Berol.* 1850. II. (1855.) Revision von *Bernays*, L. 1852. Deutsch von *Meineke* und *K. L. v. Knebel*, L. 1821. II. 1831. 8. Franz. *de Pongerville, Par.* 1829. II. Ital. *A. Marchetti, Lond.* 1717. 8. Engl. *Tho. Creech, Lond.* 1682. 8. *Tho. Busby, Lond.* 1813. II. 4.

397) Die Angaben über Geburt und Tod verdankt man dem Hieronymus in des *Eusebius* Chronik, n. 1922. (befser 1918.) *Ol.* 171, 2. *T. Lucretius poeta nascitur; qui postea amatorio poculo in furorem versus, cum aliquot libros per intervalla insaniae conscripsisset, quos postea [Q.] Cicero emendavit, propria se manu interfecit anno aetatis quadragesimo quarto.* Wol aus gleich guter Quelle stammt die Notiz bei *Donatus* V. *Virg.* c. 2, 6. gerade als Virgil 15 J. alt die Toga nahm sei Lukrez gestorben, *evenitque ut eo ipso die Lucretius poeta discederet:* hiernach fiel sein Tod in das J. 699. was durch den unten anzuführenden Brief, den Cicero an seinen Bruder 700. schrieb, bestätigt wird. Hievon *Lachmann prooem. aest. Berol.* 1847. p. 2. (*in Lucr.* I, 922.) gegen *Bergk prooem. hib. Marb.* 1846. p. 7. Sonst setzte man den Dichter 659—703. Die Worte des Nepos (Schlufs von Anm. 167.) deuten an dafs er und Catull noch einige Jahre vor Virgils Auftreten als die originalsten Dichter galten.

398) Zuerst beurtheilt ihn in einer vielbesprochenen Stelle *Cic. ad Qu. fr.* II, 11. *Lucretii poemata, ut scribis, ita sunt, non multis luminibus ingenii, multae tamen artis.* Dieses Urtheil erschien einigen so räthselhaft oder falsch, dafs man wie Bergk *non* vor *multae* zu versetzen rieth. Allein wer noch so wenig von Epikurs System hielt, mufste den Darsteller dieser aus den entlegensten Winkeln zusammengesuchten Naturweisheit für einen künstlerischen Geist erklären, und die grofse *Kunst* des Lucretius ist ebenso gewifs als der Mangel einer gleichmäfsig schönen Form, die Cicero vermifst. Auch zeigt *scribis*, wie Lachmann sah, dafs *Q. Cicero* sein Herausgeber oder emendator war: man kennt ihn als Versifikator in Tragödien (Anm. 289.) und Lehrgedichten, woraus ein Fragment astronomischen Inhalts bei *Meyer Anth.* 66. *Schol. Cic. p. Arch.* 2. *Fuit enim Q. Tullius non solum epici verum etiam tragici carminis scriptor.* Bereits in den Anfängen der Augustischen Epoche war Lucretius ein vielgelesener, sogar geschätzter Autor, den besonders *Virgil*, aber auch Horaz in seinen ersten Satiren benutzt. Jener hat ihm ein ehrendes Denkmal *Ge.* II, 490. ff. gestiftet, anhebend mit dem klassischen Wort, *Felix, qui potuit rerum cognoscere causas. Gellius* I, 21. *Non verba autem sola, sed versus prope totos et locos quoque Lucretii plurimos sectatum esse Virgilium videmus:* cf. *Macrob.* VI, 1. 2. Weiterhin fehlt es nicht an Uebertreibungen, die der *Dial. de Oratt.* 23. (*genus hominum signasse contentus, qui . . . Lucretium pro Virgilio legunt*) rügt; bei *Serenus Sammonicus de medic.* 613. *magni Lucretii* und anderen finden sich hohe Formeln der Bewunderung: Kollektaneen bei *Barth in Stat. Silv.* II, 7, 76. Ein beredtes Lob im Vortrag v. *Maercker*, Berl. 1851.

399) Empedokles und sein geistesverwandter Jünger (s. die herrliche Schilderung I, 717. sqq.) erschienen den Römern in stetem Verein als die vorzüglichsten Lehrer der Naturphilosophie: s. *Quintil.* I, 4, 4. Daher *Diomedes* III. p. 480. *Didascalice est, qua comprehenditur philosophia Empedoclis et Lucretii.* Auch fand sich gleichzeitig ein anderer Bearbeiter des Empedokles: aber *Sallustii Empedoclea* erklärt Cicero, der in jenem Brief an Quintus ihrer gedenkt, für ungeniefsbar. Unserem Dichter war Empedokles ohne Zweifel ein Muster der Darstellung und zugleich eine sehr ergiebige

Quelle: nemlich im konstruktiven Theile für einzele Thatsachen der Physiologie oder der Urphysik. Belege bei *Reisacker* p. 43. sqq. Was *Eichstaedt* in der schwachen Einleitung *praef.* p. 94. sqq. über seine geringe Bedeutung für Lucretius aufstellt, gleicht der anderen Meinung desselben, daſs des letzteren Gedicht wenig mehr als das in Verse gebrachte System Epikurs sei. Allein der Griechische Dichter hat die ruhige Behaglichkeit und Plastik voraus, womit er seine phantastische Physik vorträgt. Noch sind die übrigen Quellen und Bestandtheile der Lukrezischen Studien wenig analysirt, am wenigsten aber das System in seinem vollständigen Zusammenhange dargestellt. Ein schätzbarer Beitrag *I. Reisacker Quaestiones Lucretianae*, *Bonn.* 1847. und eine Fortsetzung in s. Progr. *Epicuri de animorum nat. doctr. a Lucretio discipulo tract.* Colon. 1855. 4.

400) Daſs den Lucretius gleich dem Historiker Sallust ein geistiges Bedürfniſs antrieb, in schwankender Zeit einen festen Boden zu suchen, lehrt mindestens der Ausspruch I, 42.

*Nam neque nos agere hoc patriai tempore iniquo*
*possumus aequo animo, nec Memmi clara propago*
*talibus in rebus communi deesse saluti.*

Cf. III, 1058. sqq. Seine Polemik gegen die Leidenschaften der Menschen, welche die mythischen Höllenstrafen schon in eigener Brust trügen, läſst ahnen was ihn zur Hingebung an das philosophische Studium bewog. Davon auch *Reisacker* am Schluſs des vorhin erwähnten Programms. Unter seinen Händen hat daher das apathische System Epikurs, der die Religion und Wissenschaft (s. *Cic. N. D.* I, 18. sqq. *Fin.* I, 19.) mit einer abstrakten Kritik ihres Ueberfluſses oder unpraktischen Gehaltes bestritt, eine veränderte Haltung angenommen, und die Spekulation sich in den entschiedensten Gegensatz zur Nichtigkeit einer trostlosen Gegenwart (III, 1086. *temporis aeterni quoniam, non unius horae ambigitur status:* cf. II. *prooem.*) umgebildet. Durch diesen Grundton wird das Gedicht selber ein sprechendes Zeugniſs für den innersten Zerfall der Republik, deren Unhaltbarkeit und Sittenverderb schon andere gute Zeugen aussprechen, und sein Atheismus mit allen aufklärerischen Konsequenzen muſs uns in anderem Licht erscheinen als den meisten frommen Gegnern (unter letzteren namhaft *Melch. de Polignac* durch l. IX. seines *Antilucretius* LB. 1748.), die nur den wissenschaftlichen Werth ins Auge faſsten. Es ist kein unbedeutendes Zeichen der Zeit, daſs denkende und kräftige Geister mit dem Enthusiasmus des Verstandes in Epikurs Heiligthum flüchteten und an einem uneigennützigen Atheismus, an einer entgeisteten und entgötterten Welt sich erbauten. Man wird eben dieses Lehrgedicht trotz seiner windigen Elemente als ein unschätzbares Aktenstück zur Geschichte Römischer Bildung ehren, und über die Klagen Fr. Schlegels (dem er doch als Mensch Theilnahme einflöſst und als Sänger und Darsteller der Natur den ersten Platz unter den alten Dichtern einnimmt) und anderer, daſs eine so groſse Seele dies verwerfliche ertödtende System erwählen konnte, sich beruhigen.

401) *Quintil.* X, 1, 87. (cf. XII. *extr.*) *Nam Macer et Lucretius legendi quidem, sed non ut φράσιν, id est, corpus eloquentiae faciant*: *elegantes in sua quisque materia, sed alter humilis, alter difficilis.* Richtig sagt *Grimm:* „L. hatte die Weihe edler, strenger Gedankenfülle empfangen, zuweilen erweicht er sich, und dann flieſsen ihm anmuthige Verse, überall aber läſst er unmittelbar dahinter andere folgen, die in ihrer Wendung wie im Ausdruck baare Prosa sind.“ Ehemals durften Herausgeber des Lucretius seine Sprache, ganz im Widerspruch mit dem Zustande der damaligen poetischen Diktion, als eine gangbare betrachten, nur daſs jener sie mit dem Rost ehrwürdiger Zeiten gefärbt hatte. Für diesen wichtigen Punkt gab es keine andere Vorarbeit als die von Havercamp wiederholten *Conlectanea* des *Obertus Gifanius.* Erst jetzt werden Grammatik und Lexicon, nachdem im wesentlichen der

Text einen festen Boden gewonnen hat, wenn auch nicht ohne Zuwachs an neuen Härten, in ihrem wahren Lichte sich darstellen lafsen und nicht mehr als ein Gemisch von Archaismus und Formlosigkeit erscheinen. Freilich zeigt Lukrez, abgesehen von der technischen Sorgfalt seines Versbaus, eine nur mäfsige Kunst in Behandlung der formalen Mittel. Die Syntax ist mager, aber doch ohne die vielen Härten und regellosen Archaismen, die man sonst annahm und überhaupt bei der Beschaffenheit des Textes bezweifeln darf; in der Wortbildung liegt offenbar der Kern seiner sprachlichen Leistungen, aber der Sprachgebrauch hat ebenso wenig als die Dichterrede davon erheblichen Gewinn gezogen.

402) Ausgeführt ist diese Hypothese von *Eichstädt* p. 79. sqq. und *Forbiger de Lucretii carmine a scriptore serioris aetatis denuo pertractato, Lips.* 1824. 8. der hieraus ein falsches Prinzip für die durch Wakefield eklektisch gewordene Kritik zieht. Die diplomatische Geschichte des Textes und die hiedurch bedingte Methode hat (nach dem Vorgang von *Madvig Opusc.* I. p. 306. sqq.) gründlich entwickelt *Bernays de emendatione Lucretii,* Bonn 1847. im Rhein. Mus. N. F. V. Nützliche kritische Beiträge in den *Quaestiones Lucr.* von *I. Siebelis, L.* 1844. und *H. Purmann, Vrat.* 1846. nebst Fortsetzung desselben im Progr. von Pforte 1849. worin er die vielen wiederholten Stellen als Zeichen eines losen Baues anerkennt, er möchte sie sogar für Beweise der Verlegenheit oder geistigen Beschränktheit des Dichters nehmen. Ferner *Lotze Quaest. Lucr.* im Philol. VII. 696. ff. *Goebel Obss. Lucr. Bonn.* 1854. und *Bergk* Jahrb. f. Phil. Bd. 67. p. 317. ff. Aus Lachmanns Kommentar hat sich nun leider ergeben dafs in den beiden *Leidenses* zwar die älteste diplomatische Gewähr unseres Textes ruht, sie sind aber selbst weder durch die Hand eines emendator gegangen (woher die Menge fast unglaublicher Fehler und Irrungen, wie etwa II, 1088. *indice mente* für *inclite Memmi*, oder darauf 1094. *aevo multamque* für *aevom vitamque,* IV, 823. *errore multareque* f. *errorem vitareque,* V, 651. *solvet ima* f. *sol ultima,* VI, 641. *media grecia de* f. *mediocri clade)*, noch geben sie ein früher revidirtes Archetypum wieder. Auch lafsen die mehrfach verworfenen Blätter (*Lachm. in* I, 734. IV, 323.) ahnen, welchen Spielraum hier der Zufall hatte. Die vorauszusetzende Urschrift war ungewöhnlich fehlerhaft und voll von Lücken, besonders am Schlufs der Verse. Dieser mifsliche Zustand wird noch anschaulicher durch den *Victorianus* in München, der aus einer ähnlichen Quelle wie die Leidenses geschöpft hat, auch beiläufig erweist dafs die Kritiker des 15. Jahrhunderts vieles aus *codd.* zogen. Hierüber ein lehrreiches Programm von *W. Christ Quaestiones Lucret. Monach.* 1855. Eine Konjekturalkritik die sich an jene Tradition als bewährteste Quelle heftet und noch in ihren Verderbnifsen die Spur des primitiven Textes erkennt, bewegt sich auf schlüpfrigem Boden. Es sind doch nicht blofs Zeilen, sondern häufig genug einzele Wörter und selbst die richtigen Endungen der Wörter verloren gegangen. Dennoch mufs man auf der instinktmäfsig von den Italiänischen Kritikern, methodisch von Lachmann betretenen Bahn vorrücken, wenn auch häufig ohne Aussicht die Hand des Dichters aufzufinden. Wie stark der Text verdorben sei, sieht nunmehr jeder aus einem Ueberblick des handschriftlichen Apparats und der zahlreichen Emendationen. Zeilen und ganze Versreihen sind verschoben; nicht selten Umstellungen, wenn auch selten in dem Umfange von IV, 250—348. Nicht klein ist die Zahl längerer Stellen, zum Theil in schönen und blühenden Schilderungen, welche sich in verschiedenen Büchern wiederholen: sie gehörten zu den Studien und loci des Dichters, die er selbst gesichtet und an ihren Platz gerückt hätte, während wir sie jetzt im unfertigen Texte nach Willkür und bisweilen störend untergebracht sehen. Der Art sind II, 522—28. und ein schwebendes Bruchstück 165—183. Anderes und nicht weniges haben Leser hineingetragen (wie III, 743. und vollends nach 805. zwölf Verse aus B. V.), auch matte Hexameter interpolirt, wie IV, 229. und den am meisten verunglückten Vers V, 1006. *improba navigii ratio tum caeca iacebat,* ferner Dittographien zurückgelassen wie in V, 1327—28. VI, 925. fg. aus IV, 219. aufser manchen gröberen Einschiebseln,

woran der Schlufs von B. V. reich ist. Hiezu kommen die kleinen Variationen desselben Satzes wie V, 833. und 1278. Dafs aber jüngere Hände nicht an aller Zerrüttung Schuld haben, sieht man am zerrifsenen Texte IV, 126. ff., an Stücken früherer Studien welche jetzt sehr unbequem mitten im Wege stehen, wie IV, 777—817. und noch mehr 822—876. VI, 608—638. die weder unter sich noch mit der übrigen Darstellung genau zusammenhängen: man merkt, sie sind in verschiedenen Zeiten gearbeitet, aber nicht eingefugt und gegliedert worden. Schon das aus l. I. zur Unzeit angebrachte klassische *Prooem.* l. IV. bestätigt dafs dem Gedicht die letzte Revision nicht zu theil wurde. Andere Wiederholungen (Bernays p. 574. ff.) rühren von alten Marginalien her. Sonst hört man nur von der Kritik des Grammatikers *Probus* (Anm. 45.); der *commentarii in Lucretium* gedenkt *Hieronymus* in der *Apolog. in Rufinum* I. p. 367. und aus diesen vermuthet Lachmann *in* V, 1273. habe Servius einiges gezogen. was jetzt im Lukrez sich nicht findet. Doch bleiben noch andere Citationen übrig (Lachm. p. 399.), welche weder sich abweisen noch sicher unterbringen lafsen. Aus der Sammlung von *Becker* im Philologus II. p. 34. ff. ist es schwer ein bestimmtes Resultat zu ziehen.

87. In der *Augustischen Zeit* übte man fleifsig und mit wissenschaftlicher Genauigkeit das Alexandrinische Lehrgedicht, meistentheils zwar in gefeiltem Ausdruck, aber nicht mit der Technik und Farbe Virgils. So Valgius (Anm. 434.) und Aemilius Macer, ein Freund von Virgil und Ovid, verschieden vom Epiker (Anm. 361.) dieses Namens, genannt als Verfasser von etwas trocknen Gedichten in mehreren Büchern, die Plinius benutzte, *Ornithogonia*, *Theriaca* und *über Kräuter*; eine Schrift des Mittelalters (Anm. 253.) *de virtutibus herbarum* ist lange unter seinem Namen gelesen worden [403]). Derselben Zeit legte man sonst die mit Eleganz geschriebene Uebersetzung des Arat von Germanicus Caesar bei, welche dem jugendlichen Domitianus gehört. Diese frei gehaltenen *Aratea* (*Phaenomena* nebst drei Bruchstücken der *Prognostica* in 206 V.) wurden durch langen Schulgebrauch und durch Nachdichtung zuerst verfälscht, dann auch verzettelt, da man einzele Gruppen und Abschnitte als erläuternden Text für die Sternkarten auszog und unter die Himmelsbilder setzte. Der zweite Theil fand weniger Beachtung und ist nur in einigen längeren Bruchstücken übrig [404]). Sonst ist nur Gratius (Faliscus) geblieben, als Ovids Genosse bekannt, doch von keinem seiner Nachfolger genutzt, der erste Dichter der unter Römern die Jagd als Kunst und förmliches System darstellt. Seine *Cynegetica* (536 Hexameter), mehrfach und besonders gegen Ende verstümmelt und stark verdorben, verrathen in Kenntnifsen und nüchternem Ernst einen Mann von Erfahrung. Ungeachtet

der Ton hart ist und die Ausführung an allzu sachgemäfser Trockenheit leidet, besitzt das Gedicht doch einen Grad der Lesbarkeit und die Spuren einer guten Schule. Nicht selten sind poetische Wendungen und Züge, selten aber hat der Dichter seinen gleichförmigen Weg durch Schilderungen, Episodien und ein lebhaft ausgemaltes Stilleben unterbrochen, und überhaupt nur mäfsiges Talent für das didaktische Gedicht gezeigt [405]).

*Ed. princ. Grat. Ovid. Halieut. Nemes. et Calpurnii, cura Geo. Logi, Ven.* 1534. 8. *Venatio novantiqua, h. e. Auctores rei venat. ed. I. Vlitius,* LB. 1645. 1655. 12. (*Havercamp,* LB. 1728. 4) *Poett. L. Min.* T. I. *cur. P. Burmann,* LB. 1731. 4. *P. L. Min.* T. I. *ed. Wernsdorf.* 1780. *Gratii et Nemesiani carm. venatica c. comm. varr. ed. R. Stern, Hal.* 1832. Kritische Revision: *Gratii Cyneg. ex recens. M. Hauptii, L.* 1838. bei *Ovid. Halieut.* Engl. v. *Chr. Wase,* Lond. 1654. 12. (Wolf Anal. I. p. 242.)

403) *Ovid. Trist.* IV, 10, 43.

*Saepe suas volucres legit mihi grandior aevo,*
*quaeque nocet serpens, quae iuvet herba, Macer.*

Anspielung von *Manil.* II, 43. *Quintil.* X, 1, 56. *Quid? Nicandrum frustra secuti Macer atque Virgilius?* (vgl. Anm. 401.) Desselben Wort XII, 11, 27. *neque post Lucretium ac Macrum Virgilius* erläutert das Ovidische *grandior aevo.* Den Nikandrischen Ton verräth das Fragment (*Burm. A. L.* T. I. p. 394.):

*Cycnus in auspiciis semper laetissimus ales;*
*hunc optant nautae, quia nunquam mergitur undis.*

*Euseb.* n. 2001. (U. C. 737.) *Aemilius Macer Veronensis poeta in Asia moritur.* Vgl. *Wernsd. P. L. M.* IV. p. 580. sq. Kordes zu Eberhardt p. 78. ff. und die vollständige Monographie von *R. Unger de Aemilio Macro Nicandri imitatore,* Neubrandenb. 1845. 4.

404) Die *Aratea* werden dem Caesar Germanicus von Hieronymus und Lactantius, dem Iulius Caesar aber von Firmicus beigelegt; Priscian führt Caesarn ohne Zusatz an; die Entscheidung des *Rutgersius* für den Domitian, die *N. Heinsius in Valer. Fl.* I, 13. empfahl, ist Anm. 200. begründet. Wie wenig man auf jenen Namen geben dürfe, erhellt daraus dafs die Uebersetzung eines Epigramms von Hadrian in *Burm. A. L.* I, 103. den Namen *Caesaris Germanici* führt. Nur auf den Sohn Vespasians pafst das ruhig gehaltene Vorwort, welches an die Stelle des glänzenden *Prooemium* von Arat getreten ist. Man denkt übrigens viel zu günstig vom dichterischen Werthe dieser Arbeit. Als Nachbildung eines anerkannten Originals hatte sie weniger Talent als Gewandheit der Form darzuthun, und sehen wir auf den Kern, mit Ausschlufs der vielen trocknen, auch in anderer Hinsicht verdächtigen Hexameter, so zeigt unser Metaphrast eine gute Schule. Gern webt er (wiewohl in skeptischer Wendung, 264. 317.) mythologische Notizen ein, wo sich Arat mit kurzen Strichen begnügt, und er schmückt die Rede, doch ohne den Griechen in edler Einfalt und Sinnigkeit zu erreichen: man vergleiche dafür nur das Episodium von der Jungfrau 98—139. oder den kahlen Bericht von der Milchstrafse 455—58. die das Original so warm schildert. Der Thierkreis wird in diesem kurzweg beschrieben und benamt, von Germanicus aber mit aller mythologischen Staffage erdrückt; einiges ist indefsen

spätes, theilweis von alten MSS. fortgelafsenes Machwerk, wie die hölzernen Verse 536. fg. mit viermaligem *qui*. Die wenig geniefsbaren Stücke der Prognostica stehen in keinem Zusammenhang mit Arat. Die Codices geben alle den Text fragmentarisch, ihr Bestand ist ungleich in Zahl und Ordnung der Verse, wie die Statistik bei Orelli p. 142—147. zeigen kann. Die ältesten und besten MSS. in der Schweiz steigen bis zu S. IX. auf. Ein hohes Alter (von den S. Galler *Orelli Ep. ad Madvig.* p. 62. sq. 103. sqq.) haben auch die nützlichen *Scholia*, die noch immer nicht wie sie sollten (brauchbar *Cod. Berol.*) berichtigt sind. Ihren kritischen Werth für Plinius bemerkt Sillig in der *Praef.* p. 38. Programme von *Schaubach*, Meiningen 1817. 1834. und *Suringar Comm. de Schol. German. Arat.* LB. 1842. Vergl. Anm. 578. Von den Pariser Scholien *Merkel praef. Ovid. Fast.* p. 86. sqq. Herausgegeben sind diese Gedichte, zum Theil mit dem Scholiasten, in unsicherem Text, seit *edd. pr. Bonon.* 1474. *Venet.* 1488. f. einzeln und als Anhang des Arat, namentlich von *I. Conr. Schwarz*, Coburg 1715. 8. Kritisch im *Corpus Arateorum ed. H. Grotius*, LB. 1600. 4. am besten mit krit. Apparat: *emend. et suppl. ab I. C. Orellio*, beim Phaedrus, Tur. 1831. Sammelausg. *c. nott. varr. ed. Giles*, *Lond.* 1838. Das längste Fragment aus den *Prognostica* gab *Burm. A. L.* T. II. p. 338. sqq. nächst *Iriarte Codd. Gr. Matrit.* p. 205. sqq. heraus.

405) Neben unberühmten Dichtern nennt ihn *Ovid. ex P.* IV, 16, 34. *aptaque venanti Gratius arma daret:* Anspielung auf v. 23. Der Vers des *Manil.* II, 44. *Ecce alius pictas volucris et bella ferarum*, den *Scaliger* auf Gratius bezieht, kann dem Zusammenhange nach auf jeden Alexandriner gedeutet werden. Nemesianus redet sogar im langen Vorwort von seinem Thema, wie wenn er von Gratius nichts wüfste. Einzele Details (und selbst die am besten geschriebenen Digressionen v. 427—466. 479—496.) lassen wegen ihrer praktischen Genauigkeit nicht zweifeln dafs der Autor ein Mann vom Handwerk war. Ein weniger rhetorisches und mehr gemüthliches Episodium vom Luxus v. 310. ff. kontrastirt fast komisch mit den trocknen Umgebungen, denen es dienen soll. Er hat noch die meisten Reminiscenzen aus Virgil. Die diplomatische Tradition des Gratius ist an ein Corpus verwandter Lehrgedichte geknüpft, das ehemals *Ovidii Halieutica*, *Gratii et Nemesiani Cynegetica* enthielt; jetzt gibt nur die beiden ersten ein Wiener Codex S. IX. und ein ähnlicher Pariser Thuaneus S. X. mit nur 159 V. von Gratius.

88. Ein Wunder in dieser Gattung und überhaupt in der Römischen Poesie war P. Ovidius Naso, geb. zu Sulmo 711. 43. a. C. 406) Er begann unter glücklichen Verhältnissen, als Mitglied einer begüterten Ritterfamilie. Sein ganzes Leben war der Dichtung geweiht, und ihren Studien gab er leidenschaftlich als frühreifer Jüngling, von berühmten oder strebenden Dichtern angeregt, von Vornehmen ermuntert und selbst unter den Eindrücken der neuen Rhetorschule, zu Rom sich hin. Weiterhin nachdem er die Staatsgeschäfte kaum berührt und von der Oeffentlichkeit für immer sich zurückgezogen hatte, lebte er bald auf seinem Landsitz, bald am Hofe des Augustus und im Umgang mit den gebildetsten seiner Zeit; denn keiner unter diesen stand ihm völlig fern, mehrere waren sogar vertraute Theilnehmer an der litterarischen Arbeit. Sein Talent entwickelte sich rasch

und immer reicher und erwarb ihm allgemeinen Ruf: bis ein unglücklicher Zufall, der den arglosen zum Zeugen eines Abenteuers der buhlenden Iulia machte, den Anlafs für seine lebenslängliche Verbannung gab. Durch einen Beschlufs des Fürsten (U. C. 761.) sofort von Gattin und Tochter getrennt wurde er nach Tomi verwiesen [407]). Dort unter dem unfreundlichen nordischen Himmel, den Skythischen Nomaden benachbart, von Freunden und Verwandten geschieden und aller Geselligkeit von Lateinisch redenden beraubt, vertrauerte der weich gestimmte Dichter seine letzten Jahre. Im trübesten Kampf mit schmerzlichen Gefühlen und in der düsteren Einsamkeit verzehrte sich seine Kraft; vergeblich bot er demüthige Gedichte und die Verwendung seiner Gönner auf, um die Rückkehr in das Vaterland von Augusts und seines Nachfolgers Milde zu erlangen. Diesem Uebermafs von Leiden und Entbehrungen erlag er gebrochenen Herzens 770. 17. p. C. [408])

In keinem Römischen Dichter trat wie bei Ovid der Trieb zur Poesie so mächtig als Grundzug seines Wesens hervor, so rein als eine freiwillige Gabe, welche von der Kunst nicht beherrscht sondern nur methodisch entwickelt und gezeitigt sein wollte. Seine Natur war entschieden produktiv, die Reflexion ihr untergeordnet, der Plan fast zufällig, den geringsten Platz fand aber dort die Kritik und er verschmähte sie mit Bewufstsein; die Form fiel ihm fast unwillkürlich zu; die Richtung auf ein festes Ziel empfing er von der feinen Gesellschaft Roms, die Motive seiner Arbeiten und der von ihm erwählten Stoffe laufen in jener als seinem Mittelpunkt zusammen. Ovids Dichtungen sind *Poesie der Gesellschaft,* zur Unterhaltung der gebildeten Welt bestimmt und mit aller Grazie des gewandten Weltmannes ausgeführt. Als solcher besitzt und gibt er mehr als es scheint. Unterricht und persönliche Beziehungen zogen ihn in die jüngere Gruppe der Augustischen Kunstschule, die sich bequem im Schofse des gesicherten Prinzipats entwickelt hat; Umgang und geistiges Bedürfnifs begründeten die engste Gemeinschaft mit der monarchischen Litteratur, und diese gewährte jedes Element, das seiner Individualität entsprach, besonders die rhetorische Färbung und den Sinn für das Interessante (§. 53.): um so natürlicher ging auch seine Dar-

stellung auf denselben Ton ein, wie sie wiederum einen entschiedenen Einflufs auf die Manier der folgenden Zeiten (§. 54. Anm. 270.) ausübte. Mit den gleichzeitigen Dichtern theilt er den weiten Studienkreis der Griechen, namentlich der Alexandrinischen Gelehrsamkeit, die Grundsätze der Diktion und des lauteren Geschmacks; aber Gelehrsamkeit und mythologisches Wissen sind ihm blofse Mittel, und er liebt nicht den Ausdruck über das Mafs einer korrekten Rede künstlich aufzuschrauben. Daneben gaben die Stifter der rednerischen Deklamation, Porcius Latro und Arellius Fuscus, indem sie den raschen kombinatorischen Sinn des Jünglings beschäftigten, seiner Anlage zur Dialektik eine feste Richtung auf kontroversartige Themen psychologischer Art, sie gaben ihm Probleme des Herzens und der Leidenschaft: hier eröffnete sich ihm der Blick in eine neue Bahn, in die Methode der gesellschaftlichen Poesie [409]). Wie sehr nun auch Ovid ein Kind seiner Zeit, einer vom politischen Ernst abgewichenen Zeit war und unter den Einflüssen der damaligen Bildung stand: immer sicherten ihn vor jeder Abhängigkeit die reichen Gaben einer Originalität, die bei keinem Römischen Dichter in solcher Fülle wiedergekehrt ist. Sieht man auf die Formen seiner Gedichte, so stimmen sie zu keiner hergebrachten Gattung, und können, wenn auch der lehrhafte Stoff überwiegt, doch weder der mythographischen noch der didaktischen Poesie ganz zugetheilt werden. Er war aber ein Meister der Erzählung: sie ist der Faden der im buntesten Wechsel alle durchzieht, sie vermag mit einer märchenhaften Schnelligkeit die entlegensten Punkte zu verknüpfen. Sie wurzelt überall in der Gegenwart und kehrt dorthin stets zurück; ihr Wesen liegt in einer räsonnirenden Darstellung, welche das Verständnifs der jüngsten geselligen, weltlichen oder religiösen Kulturzustände sucht; ihr Zweck geht auf heiteren Genufs in der Fülle der Bildung und mit dem Ton der guten Konversation, gleich entfernt von Empfindsamkeit und träumerischem Gelüst als von einem praktischen oder gelehrten Interesse. Wie sehr aber diese seltne Popularität auch auf dem Boden der damaligen Römischen Welt stand, so trägt sie doch ein schwaches Gepräge bestimmter Nationalität und alterthümlicher Denkart, sie streift vielmehr den Mythen und Sagen die von Zeit und Ort bedingte Farbe so

planmäfsig ab, dafs Ovid mit gröfserem Recht den Modernen anzugehören scheint; häufig vernimmt man selbst ein Vorspiel der Romantik, wie denn auch die Führer derselben (namentlich Ariost) gern diese reiche Quelle benutzt haben. Eine solche geistige Freiheit läfst schon Eigenschaften vermuthen, die den Charakter Ovids wirklich bezeichnen: einen feinen Geschmack verbunden mit gutmüthigem Wesen, einen hohen Grad der Leichtigkeit, die bis zum gefälligen Leichtsinn sich steigert, und einen noch höheren in sinnlicher Kraft. Seine Dichtung ist ein Gemisch von Studium und momentaner Laune, von Wahl und selbstbewufster Willkür; seine Darstellung ein scherzhaftes oder phantastisches Spiel mit den Objekten, und je merklicher Gemüth und Innerlichkeit zurücktreten, je öfter sie an Eitelkeit und tändelnder Fülle leidet, desto mehr glänzt sie durch den Reiz des Wunderbaren und die vollkommene Klarheit in den Umrissen von Gruppen und Gestalten. In der glücklichsten Zeit seines Schaffens versiegt ihm die Laune niemals; er überrascht durch neue Wendungen und überbietet sich in einem unerschöpflichen Reichthum an Erfindungen; sein grofses Talent, durch Beschreibungen und kleine malerische Züge zu fesseln, läfst eher Selbstbeherrschung und strenges Mafs als Mannichfaltigkeit vermissen [410]). Dennoch gelingt es ihm einen Grundton festzuhalten und das Detail in einem bleibenden Gesamteindruck zu sammeln. Eine solche Kunst, merkt man, konnte nur der Widerschein einer feinen bewegten Gesellschaft sein und aus der vollen Lust des Gebens und Empfangens hervorgehen. Endlich begleitet diesen Zauber der beweglichsten Phantasie ein gewandter *Witz,* der mit einer Fülle von Sentenzen und antithetischen Reflexen gaukelt, ein *geistreicher Ton* in Auffassung der Natur und des menschlichen Lebens, voll feiner Blicke in das Getriebe der Leidenschaft, zumal der erotischen, die einen scharfsinnigen Beobachter verrathen: witzige, malerische, selbst schalkhafte Züge strömen ihm so reichlich zu, dafs er selten zur rechten Zeit aufhört. Ovids Witz und pikanter Ton machen ihn zum Vorläufer des sinnreichen aber weniger offnen und unbefangenen Stils im ersten Jahrhundert der Kaiserzeit [411]). Die Summe so vieler Vorzüge erhält ihren Schlufsstein in der Trefflichkeit der *Form.* Nirgend hat auf Gebieten der Rö-

mischen Poesie ein gleich schöpferischer Kopf mit solcher Meisterschaft den Vortrag und Versbau gehandhabt; sie weist keinen zweiten auf, dem die Reize der üppigsten Phantasie und der sinnlichen Anschauung, die Kunst schön und geschmackvoll zu erzählen, vor allem ein organisirender Geist und die Herrschaft über spröden und ungewohnten Stoff in ähnlichem Grade zu Gebote standen. Er besafs entschieden ein formales Talent, dessen Werth vom Gehalt unabhängig ist. Seine Rhythmen zeichnen sich weniger durch Kraft als durch Wohlklang und Leichtigkeit aus, sie sind die flüfsigsten im elegischen Distichum, und stehen in engster Wechselwirkung mit dem lockeren Satzbau, der fast in springendem Takt sich bewegt und mit unglaublicher Schnelligkeit in vielfache Glieder und Abschnitte sich löst. Der Ausdruck ist rasch und anmuthig, edel und ungezwungen, eher in weltmännischer Lässigkeit gehalten, und wiewohl die Spuren der Kunst und des Studiums, namentlich Graecismen nicht auf der Oberfläche liegen, doch gewählt und berechnet, zugleich in Wortschatz, Bildern und Phraseologie einer festen Manier unterworfen, welche der Subjektivität des Dichters entspricht. Nach allen Seiten hin zeigt Ovid eine Harmonie der Bildung, wie niemand in jenen Zeiten sie besafs. Wenn er nun auch den Schein einer seltnen Belesenheit vermeidet, so hat er doch aus den Schätzen des Alterthums ein selbständiges Eigenthum sich erworben, und das fremde Gut gewinnt unter seinen Händen ein frisches Leben [412]. Dagegen waren dieser genialen Natur die grofsartigen Züge des Römischen Wesens versagt; ihm fehlt Charakter, und man darf von ihm weder praktische Gesinnung und Tiefe noch einen klugen Realismus fordern. Er hat neue Standpunkte für den Genufs des Lebens aufgestellt, aber keinen neuen Ideenkreis eröffnet; seine Gedichte haben keinen durchgreifenden moralischen Einflufs auf die Nation und ihre Litteratur ausgeübt. Sie wurden ebenso wenig in die Studien der Gelehrsamkeit gezogen oder von Gelehrten kommentirt: sie gehörten der grofsen Welt und nicht der engen Schule an. Aber empfindlich haben sie durch Leser und Abschreiber aller Jahrhunderte gelitten, da das Gefallen an Ovids Manier und die Geläufigkeit seiner Phrasen die Neigung zu Variationen und verzierenden Zusätzen nährte: woher die überfliefsende Menge

**der Varianten und vor N. Heinsius das Uebermafs der Interpolation.**

406) *Io. Masson Ovidii vita ordine chronologico digesta*, Amst. 1708. 8. und in *Burm. Ovid.* T. IV. Artikel *v. Leutsch* in der Hallischen Encykl. Hauptstelle *Trist.* IV, 10. Dichterkreise von ihm geschildert, Anm. 190. Als Gönner wird Messalla gerühmt *ex Ponto* I, 7, 28. *hortator studii causaque faxque mei.*

407) Die wahrscheinliche Scenerie des Ereignisses, welches dem Ovid als Verbrechen ausgelegt wurde, hat *Rutg. Ouwens N. Hag.* II, 6. dargestellt. Er selbst bezeichnet als Vorwurf übertriebene Schweigsamkeit *Trist.* III, 6, 11. sqq. und fafst den entfernteren Anlafs zu seinem Mifsgeschick mit dem näheren zusammen *ib.* II, 207. *Perdiderint cum me duo crimina, carmen et error.* Dafs die so oft erwähnte *Ars* nur in einem mittelbaren Zusammenhang mit seiner Schuld gestanden, sah schon *Scaliger in Propert.* p. 290. Aber wieweit er mittel- oder unmittelbar in das unzüchtige Leben der jüngeren Iulia, der er wol nahe stand, verwickelt wurde, und ob Augustus in aufgeregter Leidenschaft zu hart im Dichter der Liebe auch den Verführer strafte (diese und andere Kombinationen macht Schmidt Gesch. d. Denk- und Glaubensfreiheit p. 50. fg. geltend), das ist nicht mehr zu ergründen.

408) *Euseb.* n. 2033. *Ol.* 199, 1. *Ovidius poeta in exilio diem obiit et iuxta oppidum Tomos sepelitur.* Von den märchenhaften Berichten über Ovids Grabmal s. *Burm. ed.* T. IV. p. 27. *Tzschuck. in Mel.* Vol. III. P. II. p. 89.

409) Sehr charakteristisches erzählt der einzige Zeuge dieses rhetorischen Unterrichts, *Seneca Controv.* II, 10. p. 172. *Hanc controversiam memini me videre Nasonem declamare apud rhetorem Arellium Fuscum, cuius auditor fuit: nam Latronis admirator erat, cum diversum sequeretur dicendi genus. habebat enim ille constans et decens et amabile ingenium. Oratio eius iam tum nihil aliud poterat videri quam solutum carmen.* [*Trist.* IV, 10, 26.] *Adeo autem studiose Latronem audivit, ut multas eius sententias in versus suos transtulerit. — Tunc autem cum studeret, habebatur bonus declamator. Hanc certe controversiam ante Arellium Fuscum declamavit, ut mihi videbatur, longe ingeniosius; excepto eo, quod sine certo ordine per locos discurreret. — Declamabat autem Naso raro controversias, sed nonnisi ethicas; libentius dicebat suasorias. molesta illi erat omnis argumentatio.* Das Gefallen am Geiste seiner Zeit, das zugleich ein Prinzip seiner Poesie war, spricht er selbst offen aus *A. A.* III, 121.

*Prisca iuvent alios: ego me nunc denique natum*
*gratulor; haec aetas moribus apta meis.*
*Non quia nunc terrae lentum subducitur aurum; —*
*sed quia cultus adest, nec nostros mansit in annos*
*rusticitas, priscis illa superstes avis.*

410) *Seneca Contr.* IV, 28. f. *Habet hoc Montanus vitium: sententias suas repetendo corrumpit; dum non est contentus unam rem semel bene dicere, efficit ne bene dixerit. et propter hoc et alia, quibus orator potest poetae similis videri, solebat Scaurus Montanum inter oratores Ovidium vocare: nam et Ovidius nescit quod bene cessit relinquere.* Letzteres bemerkt in der Kritik eines prächtigen Gedankens, den *ille poetarum ingeniosissimus* durch einen spielenden Zusatz verdorben hätte, *Seneca Qu. Natt.* III, 27, 12. Ferner *Quintil.* X, 1, 98. *Ovidii Medea videtur mihi ostendere, quantum ille vir praestare potuerit, si ingenio suo temperare quam indulgere maluisset*; ähnlich 88. *nimium amator ingenii sui, laudandus tamen partibus.* Dieser Tadel bedarf, wie schon *Ios. Scaliger* einsah, einer Beschränkung. Bei diesem Uebermafs von Witz und rhetorischen Pointen ist ein Mangel begreiflich, der einen Mann von so grofser

Phantasie charakterisirt, der Mangel an warmen und mit feinem Gefühl ausgeführten Schilderungen der schönen Natur. Einige wenige nennt *A. v. Humboldt* Kosmos II. p. 108.

411) *Seneca Exc. Contr.* III, 7. *Iste sensus est eius, qui hoc saeculum amatoriis non artibus tantum sed sententiis implevit.* *Contr.* V, 33. f. *Vinicius summus amator Ovidii hunc aiebat sensum disertissime apud Nasonem Ovidium esse positum, quem ad fingendas similes sententias aiebat esse memoria tenendum.* Mehrere hervorstechende Formen in Strukturen und Poetik bei *v. Leutsch* (Anm. 406.) p. 67. ff. Dafs Ovid ein klares Bewufstsein von seiner Manier und ihren Anstöfsen hatte, zeigt die artige Geschichte bei *Seneca Contr.* II, 10. *extr.* Er selbst erwähnt *Remed.* 361. die Tadler seiner frivolen Erotik, aber er verachtet sie.

412) Wenig gefördert ist der Nachweis der Quellen, die dem Ovid zur materiellen Ausstattung von Fabelsagen und Alterthümern dienten; wiewohl anziehend kann er doch nicht leicht sein. Denn oft hat sein Ausdruck ihre Spur verwischt, und bei so vielfachen Abweichungen von der üblichen Erzählung lafsen sie sich nicht überall mit Evidenz erkennen. Der Mittelpunkt dieser Forschung liegt in den *Metamorphoses* (*Mellmann de caussis et auctoribus narrationum de mutatis formis, L.* 1786. p. 68. sqq.) und den *Fasti*, wo mit Benutzung des Varro und vieler Detailforscher (*Merkel* in der Einleitung) ein mittlerer Durchschnitt der *antiquitates sacrae* gegeben wird. In den Met. steckt zwar eine Fülle von Erudition aus Naturphilosophen (wie Empedokles in l. XV.) und Alexandrinern; doch erstaunt man besonders über die Geschicklichkeit in der Auswahl und Ausmalung der Fabeln, die ihm Nikander und andere Griechische Sammler von Μεταμορφώσεις lieferten: s. *Koch* vor *Antoninus Liber.* p. 44. sqq.

**89.** Ovid trat schon in jugendlichen Jahren hervor, mit neuen Formen und Aufgaben welche den geborenen Dichter ankündigten, und der produktive Trieb blieb ihm lange treu, bis er in den nordischen Oeden erkaltete. Wenige seiner poetischen Versuche, namentlich die Tragödien, die er etwa 30 Jahre alt mit grofsem Erfolg auf die Bühne brachte, sind untergegangen; weit mehr ist ihm dagegen untergeschoben oder ohne Grund in seine Werke aufgenommen worden [413]). Er begann im vollen Feuer der Einbildungskraft und rhetorischen Technik mit den Kollisionen der Liebe: die erste Frucht dieser versifizirten Deklamation sind die *Heroides* (richtiger *Epistolae*), die früheste, mit Kühnheit und beredter Leidenschaft behandelte Form einer dichterischen *Suasoria.* Neben vielen blofs witzigen Einfällen und Spielen der Rhetorik enthalten sie einen Reichthum an geistreicher Kombination, gelegentlich mit einem Anflug von wahrer Empfindung; man erstaunt über den glatten fliefsenden Ausdruck, die Sicherheit des Geschmacks und die fast objektive Herrschaft über den Stoff, wo mythologische Gelehrsamkeit und Feinheiten der Psychologie mit spielender Hand verstreut und ausgebeutet

werden. Unsere Sammlung begreift 21 Stücke, wovon vielleicht nur die Hälfte ächt ist [414]). Darauf folgten sogleich *Amorum* l. III. Sie bewegen sich in den Motiven der erotischen Elegie, zum Theil in den durch die früheren Elegiker überlieferten Themen, sind aber ihrem Wesen nach Darstellungen der Rhetorik, und in jener Manier gehalten welche der Dichter aus den Schulen der Rhetoren gezogen hatte. Er spielt darin mit seinem Objekt und gibt über dem augenblicklichen Genufs alle Moral preis. Hauptsächlich also sind sie witzige, mit Muthwillen und unverhüllter Sinnlichkeit, selten mit Gemüth und wahrem Gefühl gezeichnete Scenen, Genrebilder und Phantasiestücke, die vorzüglich der unbekannten *Corinna* huldigen. Züge persönlicher Art welche Wirklichkeit und Wahrheit verriethen, sind ebenso spärlich als Empfindungen, die von Leidenschaft und Wechselfällen der Liebe zeugen könnten; hiemit streitet schon die Gründlichkeit in Ausführung jedes Themas, die gleichmäfsige Technik in Kontrasten und rhetorischen Mitteln: kurz, diese Poesie lebt in einer abstrakten Welt, welche dem Witz zu reichen Kombinationen ohne sittlichen Hintergrund sich anbietet. Der Stil ist noch wenig gereift; aber manche lebhafte, malerisch durchgeführte Schilderung verkündigt schon ein grofses Talent. Hierauf das anmuthige, mit Sachkenntnifs verfafste Schriftchen *Medicamina faciei;* es blieb unvollendet und war als Episodium der *Ars* gedacht. Erst um 752. folgte das originale Meisterwerk der Didaktik, das ihm den höchsten Ruhm erwarb, die *Ars* (gewöhnlich *Ars Amandi*, sonst *Ars Amatoria*) l. III. verbunden mit einem Gegenstück jenes Systems, den *Remedia Amoris*. Beide zeigen eine gleich sichere Hand, dieselbe Klarheit der Anlage, die feinste Korrektheit und Grazie des Stils; noch mehr glänzen sie durch die fast spielende Herrschaft über das Objekt, durch ausgezeichneten Scharfsinn und liebenswürdige Laune. Diese Kunst und Methode des Liebens trägt aber nur den Schein des Lehrgedichts, im Wesen ist sie freie Schöpfung und sammelt, ohne mit materiellem Stoff sich zu belasten, die vielfältigen Strahlen der Römischen Kultur und Lebensformen, soweit sie damals junge Männer im Umgang mit Libertinen berührten, in den Mittelpunkt der Liebe. Das Gebiet derselben dient nur als ein Tummelplatz im Kreise jener socialen Poesie,

deren Gründer Ovid mit feiner Benutzung der geistigen Interessen geworden ist. Wort und Gedanken athmen das allseitige Verständnifs eines gesellschaftlichen Lebens, aus dem bereits die Sittenstrenge gewichen war; auch hat er sich nicht gescheut die geheimsten Winkel und Nachtstücke desselben vor die Oeffentlichkeit zu ziehen [415]). Ein zweites Werk, *Metamorphoseon* l. XV. schon beim Beginn des Exils vollendet, aber nicht durchgefeilt, übertrifft alles was die alte Litteratur an glücklicher und lichtvoller Erzählung im Vers aufweisen kann: sie sind der erste und geniefsbarste Roman des Alterthums. Diese Sagenkette hat mit Abstreifung aller dunklen gelehrten spekulativen Massen und jeder Chronologie enthoben Griechische Mythen dergestalt an Italische geknüpft, dafs der Iulische Herrscherstamm ihren Schlufsstein bildet; das Gedicht besafs im ganzen Mittelalter das Ansehn eines allbeliebten Lese- und Fabelbuchs [416]). Gleichzeitig aber unvollendet *Fastorum* l. VI. in Distichen, ein poetischer Kommentar für die erste Hälfte des Kalenders, worin die Ursprünge der Römischen Feste, Gottheiten und religiösen Gebräuche, verbunden mit astrognostischen Beobachtungen, nach den Quellen im leichtesten Tone vorgetragen sind. Die Erzählung ist dort ebenso leicht und gefällig und weniger phantastisch als in den Metamorphosen [417]). Endlich schrieb er in der Verbannung zwischen 762. und 769. *Tristium* l. V. und in gröfserer Mannichfaltigkeit *Epp. ex Ponto* l. IV. Lesbar ohne poetischen Genufs zu bieten haben sie als Geständnisse über Vergangenheit und Gegenwart einen Reiz, doch ziehen sie mehr durch milde Gesinnung und Offenheit, womit der Dichter seine wahren Empfindungen entfaltet, als durch Kunst und Reize des Ausdrucks an. In der Form hört man den schwachen Nachhall der früheren Meisterschaft, die Phraseologie ist farblos und entkräftet; noch mehr ermüdet ihr gedrückter Ton und der allzu gleichförmige Stoff, der nur um das Unglück Ovids sich bewegt; von gröfserem Interesse sind *Trist.* l. II. und Stücke der *Epistolae ex Ponto* [418]). Das letzte Zeugnifs eines gebrochenen Geistes ist die gleichfalls im Exil verfafste, schwierige und verdorbne *Ibis*, voll von Bitterkeit gegen einen treulosen Freund, welcher den litterarischen Ruf des Dichters herabzusetzen suchte. Hiezu lieferte das gleichnamige, durch die dunkelste mythologische

Gelehrsamkeit erdrückte Schmähgedicht des Kallimachus allen wesentlichen Stoff; seltsam kontrastirt aber mit der Dunkelheit dieser ungeniefsbaren Polemik der reine Ton der Einleitung. Vermuthlich war die Ibis nicht der Oeffentlichkeit bestimmt [419]).

Die *Handschriften* sind an Zahl und Güte nach den Gedichten verschieden; alle mehr oder weniger voll von Interpolation und starken Variationen; daher hat noch jetzt die Kritik ein eklektisches Aussehn. Sie werden zahlreicher aber auch schlechter seit S. XIII. und liefern in mehreren Gedichten (besonders in Heroiden und Tristien) einen schwankenden, oft verseichteten Text.

*Edd. principes* gleichzeitig zu Rom und Bologna 1471. f. Erste Kritik von *A. Naugerius* (Ald. 1503. III.); Beiträge von *H. Ciofanus* (Ven. 1578.), *G. Bersmann* (*ed. opt. L.* 1620.), *D. Heinsius* (LB. 1629. III.). Erste Recension von *N. Heinsius*, Amst. 1652. 1658. besser *ed. tert.* 1661. III. 12. Vervollständigte Noten (Abdruck *cura Fischeri, L.* 1758.) in der unzuverläfsigen Sammelausg. von *P. Burmann, Amstel.* 1727. IV. 4. (*praefatio* 1756. erschienen) Handausg. *Mitscherlich* 1819. *Recens. I. C. Iahn, L.* 1828—32. II. unvollendet.

413) Belehrend über jene poetischen Anfänge *Trist.* IV, 10, 57.

*Carmina cum primum populo iuvenilia legi,*
*barba resecta mihi bisve semelve fuit.*
*moverat ingenium totam cantata per Urbem*
*nomine non vero dicta Corinna mihi.*
*multa quidem scripsi; sed quae vitiosa putavi,*
*emendaturis ignibus ipse dedi.*

Aus verlorenen Gedichten, worunter Tragödien (Anm. 285. 320.), besitzen wir nur spärliche Fragmente. Zum Theil waren jene (wie der *liber in malos poetas* bei *Quintil.* VI, 3, 96.) ein flüchtiger Ergufs der Laune; manches beruht auf einer falschen Anführung. Vielleicht das letzte Werk seiner Muse (*Plin.* 32, 11, 54. *in Ponto, ubi id volumen supremis suis temporibus inchoavit*) sind die *Halieutica*, eine nicht eben gefällige Zusammenstellung naturhistorischer Observationen, die *Plinius* unter Ovids Namen las; übrig ist ein mageres, nur theilweise belebtes, mehrfach verdorbenes Bruchstück in etwas über 130 V. mit Gratius verbunden, Anm. 405. Unächt ist die gedehnte *Nux* (Monographie von *Fr. Lindemann* im Zittauer Progr. 1844.); vollends scholastischen Ursprungs die Elegien *de Philomela* (Anm. 233.), für deren Berichtigung eine Brüfseler Handschrift (Lersch in Zeitschr. f. Alt. 1846. N. 49. fg.) dienen kann, *de Pulice*, die wir wissen nicht wie spät im Mittelalter entstandenen, sehr gelesenen und früh in neuere Sprachen übertragenen l. III. *de Vetula* (s. besonders *Fabric.* I. 465. fg.), metrische *Argumenta in Aeneidem* mit noch absurderem, wie *in pediculos* (Berner Codex bei Sinner I. p. 544—47.) und andere Apocrypha: die Mehrzahl aufgenommen von *Goldast* in *Catalecta Ovidii, Francof.* 1610. 8. Ueber Ovids Antheil an den *Priapeia* (s. *Burm. A. L.* II. p. 476.) bleibt jede Vermuthung bedenklich. Endlich ist zu bemerken dafs der Dichter des dritten Buchs bei *Tibull* mit Reminiscenzen und Manieren Ovids schrieb, bemerkenswerth III, 5, 19. sq. vergl. mit Am. II, 14, 23. sq. und *ib.* 16. vergl. mit A. A. II, 670. aufser der auffallenden Interpolation in 17. sq. Aber nur *Gruppe* hat im Ernst gemeint, der Verfafser sei kein anderer als Ovid selber, der nemlich sein eigenes früheres Werk später benutzt oder kompilirt habe.

414) Unstatthaft ist die Meinung, dafs *Propert.* IV, 3. zu dieser Gedichtart den Anlafs gegeben, denn mit Recht rühmt sich Ovid A. A. III, 345.

*vel tibi composita cantetur Epistola voce:*
*ignotum hoc aliis ille novavit opus.*

Cf. Am. III, 1, 28. Den Gesichtspunkt derselben, Situationen und Charakteristiken als Aufgabe der Rhetorik, namentlich der Ethopöie zu individualisiren (in der Sprache nicht des Herzens sondern des moralischen und juristischen Räsonnements), hat *Bentley* im Eingang seiner *Phalaridea* (p. 5. L.) richtig erkannt. In Ovids eigener Aufzählung Am. II, 18. sind 9 Heroiden bezeichnet. *Edd.* zum Theil von hohem Alter mit Kommentaren, meist verschollen. *Ed. C. Heusinger, Brunsv.* 1786. 8. (nach *I. Fr. Heusinger* in Lessings Beitr. z. Gesch. und Litt. III. 1774.) *Wernsdorf,* s. Anm. 415. *c. animadv. D. I. van Lennep, Amst.* 1809. 1812. 8. *recens. et comm. instruxit V. Loers, Confl.* 1829—30. II. *c. nott. varr. W. Terpstra,* LB. 1829. *D. Ruhnkenii Dictata ad Ovidii Heroidas et Albinovani Elegiam ed. Friedemann, L.* 1831. *X. Werfer* in *Acta Phil. Monac.* I. p. 497. ff. Franz. metr. Uebers. mit mythologischem Komm. zu 8 Heroiden, *Commentaires sur les Epistres d'O. par G. Bachet de Meziriac, Bourges* 1626. *Haag* 1716. II. 8. Griech. Paraphrast *Maximus Planudes,* ungedruckt. Moderne Lateinische Nachbildungen der Heroidenpoesie: *Peerlkamp de poetis Lat. Nederland.* p. 182. Ueber die Aechtheit dieser Epistolae sind bisher keine Forschungen methodisch angestellt worden: man begnügte sich mit zufällig geäufserten Muthmafsungen, und solche pflegten sich auf Ton und gröfseren oder geringeren Gehalt der einzelen Stücke zu beziehen. Die Alten haben von den Heroiden wenig Notiz genommen. Die diplomatische Tradition bricht bei 21, 12. ab und erkennt 16, 39—142. nicht an; nur in jungen MSS., gewöhnlich aber vereinzelt und hinter den übrigen, auch in andere Gedichtsammlungen verschlagen und in Excerpten aus S. XIII. steht *Ep.* XV. ein mittelmäfsiges Machwerk, über dessen Unächtheit Schneidewin Rhein. Mus. N. F. II. 138. ff. III. 144. Welcker zwar (der Notizen und Ansichten darüber Kl. Schriften II. p. 116—118. zusammenstellt) ist von den gegen dieses Gedicht erhobenen Einwürfen nicht überzeugt, vermuthlich auch weil er einigen historischen Stoff darin benutzt sah; wer es aber im diplomatisch festgesetzten Text und nach den sicheren, in Ovids Rhetorik abgefafsten Stücken gelesen hat, mufs entschieden bezweifeln dafs ein so mittelmäfsiger Versuch im klassischen Zeitalter entstanden sei. Erst *Lachmann Prooem. Berol. aest.* 1848. betrat einen Weg methodischer Untersuchung, indem er aus metrischen und prosodischen Abweichungen merkliche Diskrepanzen zu ermitteln begann. Nicht alles der Art zieht gleich stark auf der Wage; selbst die wichtige Bemerkung dafs einigemal der Pentameter mit einem vielsylbigen Worte schliefst, gilt nur von 4 Stellen. Dafs aber 3. 8. 9. 13. fast am tiefsten im poetischen Werth stehen und nirgend sichtbarer als in 3. die Rhetorik zum kindischen neigt, ist gewifs: überhaupt kann man sagen dafs von *Ep.* 12. an der Abfall immer entschiedener sich fühlbar mache. Gleichwohl gehören sie mehr oder weniger in dieselbe Zeit und denselben Studienkreis, sind auch mit den ursprünglichen Stücken bald zum Corpus verbunden worden. Als Erläuterung dient S a b i n u s, Freund (*ex P.* IV, 16, 15.) und Nachahmer Ovids, der 6 seiner poetischen Responsorien gedenkt Am. II, 18, 27—34. Unter dem Namen *A. Sabini Epistolae tres,* zuerst durch Ovids *edd. Vicent.* 1480. *Venet.* 1486. f. verbreitet, liefen sonst als Anhang der Heroiden drei matte, schlecht gedachte, schlechter geschriebene, fehlerhaft gedruckte Produktionen um, die längst Verdacht erregten, um so mehr als sie sich in keiner Handschrift fanden. Nach Möglichkeit schützte sie *I. C. Iahn de Ovidii et Sabini Epp. L.* 1826. Sie sind aber die Arbeit eines Philologen und Lateinischen Dichters *Angelus Sabinus,* der den Ammianus zugleich mit einem Anhange *Sabini poetae opera* Rom 1474. herausgab: Gläser im Rhein. Mus. N. F. I. 437. ff.

415) *Ovidii Amatoria c. var. lect. ed. C. G. Wernsdorf, Helmst.* 1788. *Amores* bei Gruppe Röm. Elegie II. Revision von *Merkel,* L. 1852. Liebes-

Elegieen und Kunst zu lieben metr. übers. v. *W. Hertzberg*, Stuttg. 1854. Die richtige Beurtheilung beider Werke hat er in den Einleitungen fast für alle Punkte gegeben. Die *Amores* sind wesentlich nach Ovids Aeufserungen über Liebe als ein freies poetisches Motiv zu beurtheilen. *Trist.* IV, 10, 65.

*molle cupidineis nec inexpugnabile telis*
*cor mihi, quodque levis causa moveret, erat.*
*cum tamen hic essem, minimoque accenderer igni,*
*nomine sub nostro fabula nulla fuit.*

Und vorzüglich *A. A.* II, 683. sqq. Ueber die Person der poetischen Corinna gibt *Appuleius* keinen Aufschlufs. Bezeichnend ist die Ruhmsucht, die schon in den Schlufsgedichten l. I. und III. sich ausspricht, und die Aeufserung über seinen wachsenden Ruhm *Remed.* 389. sqq. Ueber die alten Drucke der *Ars* (*ed. Zaineri, Aug. Vind.* 1471.) Schelhorn Anleit. f. Biblioth. II. p. 119. MS. Paris. 7311. Saec. IX. Von den *Medic. faciei A. A.* III, 205.

*Est mihi quo dixi vestrae medicamina formae*
*parvus, sed cura grande libellus opus.*

*Var. lect. MS. Goth.* bei Jacobs Beitr. z. ält. Litt. I. 2. p. 248.

416) *Trist.* I, 1, 117.

*Sunt quoque mutatae ter quinque volumina formae,*
*nuper ab exequiis carmina rapta meis.*

Unter den MSS. zu bemerken ein Berol. Reg. Bibl. 270. S. XIII. (Bekker in Monatsber. d. Berl. Akad. 1853. p. 124.) Verdienstliche Kritik von *Naugerius* und *C. Viviani in O. Metam. emendationes, Venet.* 1531. (*N. Heinsius* in *Burm. Syll. Epp.* III. p. 126.) *Ed. Herc. Ciofani, Venet.* 1575. 8. Bearbeitung von *Gierig: cur. I. C. Jahn, L.* 1821. II. Mit Anm. von *E. C. Bach*, Hannov. 1831—36. II. Uebers. einer Auswahl von *I. H. Vofs*, Berl. 1798. Braunschw. 1829. 8. Argumente vom sogen. *Lactantius Placidus:* bei Burmann und in den Mythographi. Griech. Uebers. von *Maximus Planudes: Ὀβιδίου Μεταμορφώσεις ed. I. Fr. Boissonade, Par.* 1822.

417) Erwähnt *Trist.* III, 549. Anfang zur Erklärung *C. Neapolis Anaptyxis ad Fastos, Antv.* 1639. f. *Ed. T. E. Gierig, L.* 1812—14. II. 8. *F. C. Matthiae, Frcf.* 1813. *Krebs,* 1826. Der vollständigste kritische Apparat *ed. R. Merkel, Berol.* 1841. *Gesenius Symbolae Obss. in Fastos, Alton.* 1806. *Ideler* über den astrognostischen Theil der Fasti, in Abhandl. d. Berl. Akad. 1822. Begonnen war das Werk um 756. im Exil aber fortgeführt und überarbeitet, Merkel p. 255—269.

418) *Trist. Pont. et Ib. ed. I. I. Oberlin, Argent.* 1778. 8. *Trist. et Ibis recens. R. Merkel, Berol.* 1837. *Trist. recens. et illustr. V. Loers, Trevir.* 1839. Kritischer Nachtrag aus einem cod. Hamb.: *Binsfeld Quaestiones Ovid. crit. Bonn.* 1853. fortgesetzt in einem Kölner Progr. 1855. Unter den Berliner MSS. (Diez. 26.) ist erheblich der ehemals von P. Daniel besefsene.

419) Glossen in mehreren *Codd.* (*Sinner Catal. codd. Bern.* I. p. 543.); ein ausführlicher Scholiast, voll Lügen und Unkunde, herausg. zugleich mit dem Anfang eines erklärenden Kommentars, *Dionys. Salvagnii Boessii Miscella, Lugd.* 1661. 8. Burm. T. IV. Besser bei Merkel, Anm. 418.

**90. Aus der ersten Kaiserzeit stammen mehrere, selten durch ihren Stoff, und öfter durch gefällige Form anziehende Lehrgedichte, deren Verfasser uns unbekannt sind: auch**

können sie nur einen kleinen Leserkreis gefunden haben. So die spät herausgegebene *versifizirte Rhetorik* und das in spröder Diktion geschriebene physikalische Gedicht Aetna, welches man dem *Lucilius Iunior* in der Zeit des Seneca beilegt [420]). Das vorzüglichste Werk dieser Art sind des unbekannten (M.) Manilius (Mallius) *Astronomicon* l. V. welche den letzten Jahren des Augustus angehören. [421]) Dieses ausführliche Lehrgebäude der Chaldaeischen Wissenschaft wird summarisch durch Vorkenntnisse der Astronomie eingeleitet, dann in dreifacher Ordnung entwickelt, in einem meteorologischen (*σφαῖρα* l. I.), mathematischen (*πίναξ* l. II. III.) und symbolischen Abschnitt (*ἀποτελεσματικά* von den Wirkungen der Gestirne l. IV. V.); verloren oder unterblieben ist das sechste Buch, das den Untergang von Konstellationen (über ihren Aufgang l. V.) nach der Aegyptischen Sphäre behandeln mufste [422]). Diesen ungefügigen Stoff, von dem der Dichter selbst nicht zu gründliche Kenntnisse besafs, hat er mit bewundernswürdiger Lebendigkeit zugänglich und durch eine nicht geringe Fülle von Objekten, auch mit feinen Gedanken aus der Sittenwelt, anziehend gemacht. Hiezu kommt der Schwung und ein gröfstentheils kräftiger Ton. Seine Darstellung ist aber bei aller Begeisterung allzu wortreich, sie rauscht in überfliefsendem Strom und läfst sichtbar den Einflufs des Lukrezischen Feuers merken; doch sind die letzten Bücher reiner und gewandter. Die Sprache leidet an Härten, an Ungleichheit, selbst an Schwulst und Breiten, und ist von Metaphern überladen, ohne sich irgend einer bekannten Schule in Sprachschatz und formaler Kunst anzuschliefsen. Der Dichter war ein Mann von Talent, aber Naturalist. Die Farbe seines Ausdrucks ist künstlich und gelegentlich affektirt: hieraus entstehen oft Dunkelheit und grofse Schwierigkeiten, welche noch die Verderbnifs des zum Theil lückenhaften und verschobenen, häufig noch unverständlichen Textes steigert. Hier hat die Konjekturalkritik ein ergiebiges Feld, auf dem auch die geübtesten Kritiker sich getummelt haben.

*Ed. princ. Io. Regiomontani, Norimb.* 1472. 4. (Diss. von C. G. Schwarz, Altorf 1764.) Alte *edd.* nach schlechten *codd.* Erste kritische Sichtung *e cod. Gemblac. Accedunt notae Ios. Scaligeri, Par.* 1579. 8. LB. 1600. 4. *Argent.* 1655. 4. Anm. von *Huet* bei *ed. Fay, Par.* 1674. 4. Keck *ex rec. R. Bentleii, Lond.* 1739. 4. (*Wolf* Anal. I.

p. 61. *Fr. Iacob de versibus a Bentleio abiudicatis liber* I—V. Lübeck 1833—36. 4.) Epikrisis von *I. Gronov* und *Dorville*. *C. nott. ed. El. Stoeber, Argent.* 1767. 8. Mit Franz. Uebers. und Anm. *A. G. Pingré*, Par. 1786. II. 8. *Recens. Fr. Iacob, Berol.* 1846. Manilius Himmelskugel. Lat. u. Deutsch von *I. Merkel,* Aschaffenb. 1844.

420) Die hexametrische Rhetorik *De figuris vel schematibus* besteht jetzt aus 182 Versen und enthält in Gruppen von drei Versen kurze Paragraphen mit Exempeln der Redefiguren, deren Griechische Namen am Rande stehen, aus Griechen und Römern gezogen; sie besitzt viele neu geprägte technische Wörter, aber keinen Beleg aus der klassischen Poesie Roms, bis auf v. 175. fg. Diesen Katechismus zog *Quicherat* in *Bibl. de l'école des chartes* I. aus einem Pariser MS. S. VIII. hervor; berichtigt mit Komm. *Incerti auctoris de figuris v. sch. versus heroici cur. F. G. Schneidewin, Gott.* 1841. Gleichzeitig hat auch *Sauppe Ep. Crit.* p. 152—170. um den Text, den er wieder abdrucken liefs, sich verdient gemacht. Die alphabetische Folge, die metrische Form und die aphoristische Fassung deuten auf Schulgebrauch, der alterthümliche Ton und seine Härten aber auf ein wenig gewandtes Mitglied der beginnenden Augustischen Zeit, denn in diese mufs der Versuch fallen.

Das grofse Gedicht *Aetna* (640 V.), eine poetische Lehre von den Vulkanen, in Lukrezischem Geist gedacht, war in die Virgilischen Catalecta gezogen und dort durch *Scaliger* etwas gesäubert, dann von *Wernsdorf P. L. M.* T. IV. fleifsig behandelt, aber mit methodischer Kritik zuerst von *Fr. Iacob* (*Lucilii Iunioris Aetna recens. c. nott. varr. L.* 1826.) gereinigt worden. Es zeichnet sich mehr durch Naturkenntnifs und Klarheit als durch poetisches Talent aus. Der Verfafser war ein nüchterner Kopf, der nichts anderes kennt als den unterirdischen Prozefs von Wind, Feuer und vulkanischen Stoffen und seine Physik, ohne die feinen Kunstmittel, die Farben und Digressionen des Lehrgedichts zu nutzen, in einer halb-prosaischen Diktion vorträgt; begreiflich eifert sein kalter vernünftelnder Geist gegen alle glänzenden Mythen der Dichter, was er im Eingang und wiederholt beim Schlufs thut: selbst die hübsch vorgetragene That der Katanaeischen Brüder, die das Ende macht, heifst ihm eine Fabel des Aetna. Die naturhistorischen Partien, welche vor anderen Beachtung verdienen, bezeichnet *A. v. Humboldt* Kosmos II. p. 109. Scaliger (in der Ausgabe bei *Virgilii Appendix*) hatte gestützt auf *Senecae Ep.* 79. dies Gedicht dem *Cornelius Severus* (Anm. 368.) beigelegt. Markland widersprach wegen Verschiedenheit des Tons; Wernsdorf dem die übrigen beistimmen folgerte mit gleichem Recht aus Senecas vorhergehenden Worten, dafs der Verfasser eher *Lucilius* Procurator Siciliens war. Für den Text bleibt immer noch zu thun übrig; man kennt wenige MSS. Von Belang *codex Cantabrigiensis*, Rhein. Mus. N. F. I. p. 136. Vieles haben gefördert die Emendationen von *Haupt Quaest. Catull.* p. 54—68. und noch mehr im *prooem. aest. Berol.* 1854.

421) Die meisten Kritiker sahen ihn als einen Dichter des goldenen Zeitalters an, *Bentley* schon mit dem Zusatz, dafs Manilius ein Fremder gewesen und aus Asien abstammte; wol auf Grund jener Stelle, worin *Plinius* am Schlufs von B. 35. unter den gleichzeitig aus Syrien nach Rom geführten litterarischen Sklaven mitten zwischen Publius Syrus (Anm. 357.) und Staberius Eros einen Vetter des Publius nennt, *et astrologiae consobrinum eius Manilium Antiochum*, mit Var. *Manlium*. Andere rückten ihn bis zur Herrschaft des Theodosius herab, indem sie den *Mallius Theodorus* als Verfasser betrachteten: s. *Voss. Arist.* II, 26. Dieses mit um so gröfserem Unrecht, da Firmicus den Manilius las und als Quelle benutzte. Die besten MSS. geben seinen Namen in der Ueberschrift nicht oder an seiner statt den des Aratus. Was bei ihm von Personen, Sitten und Zuständen vorkommt, bleibt in den ersten Zeiten des Kaiserthums stehen. Doch bedarf es vieler Phantasie, um mit *Merkel Ibis* p. 400. ff. im Verfasser der Astronomica den verrätherischen

Freund Ovids, das Ziel seiner Ibis zu entdecken. Nun mag ihn zwar manche prosodische Differenz (s. *Schneider* Elementarl. II. p. 680.) von den unmittelbaren Genossen der Augustischen Schule trennen; doch geht der Geist seiner Darstellung immer noch in den Ton der silbernen Latinität ein, und die prunkhaften Beziehungen auf die Geschichte des Augustus, den er apotheosirt (*Caesar nunc terris, post coelo maximus auctor* I, 381. Niederlage des Varus I, 898. *rector Olympi* I, 800. 916. IV. *extr.*) und des Tiberius (IV, 764. *Est Rhodos, hospitium recturi principis orbem* etc.), der beiden Regenten welche Gönner der Nativitätkünstler waren, deuten auf keinen Autor aus entfernter Zeit. Es ist aber früher versäumt worden diesen Geist und Ton des Manilius schärfer zu fassen; ebenso wenig mochte man den wifsenschaftlichen Gehalt des Dichters, der für einen Astrologen zu sentimental war und den ungläubigen Atomisten (I, 483. ff.) widersprach, in seinen Bestand auflösen. Bisher hatte man ihn nur überschätzt und mit fast überschwänglichem Lob überschüttet. Mit unparteilicher Forschung führte hiegegen zuerst *Fr. Iacob de M. Manilio,* P. I. Lübeck 1832. 4. aus dafs dieser ein Provinzial, und zwar ein Afrikaner gewesen (letzteren würde man doch im öfteren *de* oder in der überfliefsenden Diktion noch nicht erkennen), welcher der Sprache nicht völlig mächtig war: dafür zeugen weniger der Mangel an Partikeln, die lästige Wiederholung desselben Wortes und der geringe Takt in Anwendung schwülstiger Metaphern und Wendungen als die Beschränktheit seines Sprachgebrauchs, der keiner bekannten Dichterschule sich anschliefst und vom Tone der Urbanität, namentlich der Augustischen Formel völlig abweicht. Diese gemachten und bis zum Räthsel geschraubten Phrasen, Strukturen und Bilder, die zum Theil an moderne Pointen streifen (wie *operum vadimonia* I, 244. *publica naturae domus* I, 535. *nihil pectore amicitiae maius* II, 582. *populos aequoris* von den Fischen IV, 286. *adnantem poenam* vom Seeungeheuer V, 592. oder das kostbare *aethereusque Platon et qui fabricaverat illum* I, 774.), dieses Spiel mit Wörtern und allitterirenden Tönen, von welchem allen Iacob im Register seiner Ausgabe eine Blumenlese gibt, sie verrathen einen Mann, dem es mehr an reinem Geschmack als an Geist fehlte. Zwar entwaffnet er selbst I, 39. ff. den Kunstrichter, und etwas ist an dem Satz, *ornari res ipsa negat, contenta doceri;* doch übt er dieses Lehramt keineswegs zu nüchtern aus. Deshalb läfst seine Kritik sich nicht streng abschliefsen und man darf, wo so vieles möglich ist, den schlimmen Text nicht conservativ hüten. Im Haschen nach Witz und malerischer Wirkung erinnert er nur an die silberne Latinität (auch in Antithesen wie IV, 11. *et summum census pretium est effundere censum.* V, 549. *virginis et vivae rapitur sine funere funus.* I, 422. *tum di quoque magnos quaesivere deos; dubitavit Iuppiter ipse, quod poterat non posse timens*), in Heftigkeit des deklamatorischen Tons (wie IV, 23—69.) an die Rhetorik jener Zeiten. Die gefeierte Erzählung von Perseus und Andromeda (V, 540—616.), ein üppiges Schaustück der empfindsamen und prunkhaften Deklamation, wetteifert mit Gemälden beim Tragiker Seneca. Manchen Auswuchs wird man indefsen als Interpolation entfernen: wie V, 460. *cuius erit, quamquam in chartis, stilus ipse cruentus.* Was aber besonders auffällt, von Griechischen Studien findet sich kaum eine Spur, am wenigsten von seltnen Graecismen, wie wenn man *victus* mit Genitiv annimmt. Doch sind auch Archaismen weit spärlicher als die Kritiker glauben; weit anstöfsigeres enthält seine Syntax, und man wundert sich über den Mifsbrauch von Pronomina (wie *is*), Praepositionen (wie *sub*) oder Modi. Unter allen Seltsamkeiten überrascht endlich die kolossale Satzbildung (Belege massenhafter Perioden I, 122—148. 865—876. II, 755—771.), die oft nur in langen athemlosen Aggregaten (wie I, 777—802.) abrollt und weder in Gliederung noch in Wortstellung eine Kunst zeigt: das heifst, einen lebhaften aber prosaischen Kopf ausspricht, dessen Element die Poesie nicht war. Auch hatte kein Alter das Gedicht beachtet oder kritisch recensirt (daher die nach Verhältnifs kleine Zahl interpolirter Verse, Iacob lib. V. p. 19. sq. *Breiter* p. 22. sq., doch werden noch manche hinzu kommen, wie schon I, 25.); aber seit Gerbert oder Sylvester II. müfsen mehrere sich mit ihm unabhängig von einander befafst haben, wie die Variationen des Urcodex im *Gemblacensis* dem ältesten MS.,

(jetzt in Brüssel, vgl. Bentley in Wolfs Anal. I. 91.), *Vossianus II.* und *Lipsiensis* darthun. Das Verhältnifs der MSS. erörtert *Breiter de emendatione Manilii*, Progr. v. Hamm 1854. Wir besitzen noch jetzt keinen vollständigen und richtig gegliederten Apparat; die von Iacob zersplitterten Gruppen gestatten kaum einen Ueberblick. Der Fund des Poggio und die daraus im 15. Jahrh. gezogenen MSS. haben nur auf die alten *edd.* Einflufs geübt.

422) Allerdings erstreckte sich das Chaldaeische System noch auf vielfältige Beobachtungen der Sterngestalten (wovon *Scaliger* in der Einleitung l. V.); dafs jedoch auch diese von Manilius mindestens in einem verlorenen VI. Buch entwickelt seien, davon können seine Beweise *Prolegg.* p. 4. sq. nicht überzeugen. Denn Firmicus hat nicht aus Manilius allein geschöpft; Salmasius meinte sogar, nicht einmal aus diesem. Ob der Dichter von Nigidius Figulus abhing, wäre zu untersuchen. Mindestens erhellt aus dem Eingang von B. V. dafs noch kein Dichter die *sphaera barbarica* vorgetragen hatte.

91. Unter den Nachfolgern besitzen die wenigsten durch poetischen Geist, die meisten nur durch den Inhalt einen Werth. *Lehren des Landbaus*, Columella (l. X.) *de cultu hortorum*, in metrischer Prosa aber korrekt und geläufig [423]); geistloser und matt Palladius in Distichen (l. XIV.) *de insitione.* Verwandt sind Darstellungen der *popularen Medizin:* aus dem dritten Jahrhundert, Serenus Sammonicus (vermuthlich der jüngere dieses Namens), Verfasser einer zwar unwissenschaftlich und mit gewöhnlichen Phrasen aber in gewandtem Hexameter abgefafsten Sammlung von Hausmitteln *de medicina* (*praecepta saluberrima*), früher viel gelesen und abgeschrieben mit grofsen Variationen des Textes. Aehnlich aber kürzer des Marcellus Empiricus Gedicht *de medicina* [424]). Vom Genossen des K. Numerianus, M. Aurelius Olympius Nemesianus aus Carthago, *Cynegetica* (325 V.), ein fast zünftiger Umrifs des Jagdwesens, im Geschmack seiner Zeit mit Leichtigkeit und rhetorischer Wortfülle gedichtet, übrigens nicht vollständig erhalten. Hiezu kommt noch unter seinem Namen ein zweifelhaftes Bruchstück aus *Ixeutica* [425]). Vereinzelt ist das Kunststück des Römischen Hephaestion, des Terentianus Maurus (aus ungewisser Zeit), der in seinem polymetrischen, jetzt unvollständigen Handbuch *de litteris, syllabis et metris* von fast 3000 Versen eine nicht tiefe Theorie der Prosodie und elementaren Verslehre, geschöpft aus den gangbarsten Quellen gab. Dieser Vortrag wechselt stets seine rhythmische Form, indem er jedes Metrum ziemlich fliefsend in eben demselben abhandelt; der Stil ist fafslich und grofsentheils korrekt [426]).

Endlich kamen *geographische* Dichtungen auf, bald trockne Nachbildungen, bald freie Uebertragungen aus Griechen. Letzteren schlossen sich zunächst Rufus Festus Avienus und der Grammatiker Priscianus an. Dieser ein beschränkter und durch religiöses Vorurtheil gebundener Schulmann gab den Periegeten Dionysius in genauer Uebersetzung, worin er aber mehrere Stellen des Originals mit eigenen Zuthaten vertauschte; seines panegyrischen Epos ist §. 84. gedacht; auch wird er als Verfasser eines dürren *carmen de ponderibus et mensuris* angesehen. Avienus hingegen (vermuthlich im vierten Jahrh.), eine Person die man aus so vielen Homonymen nicht mit Sicherheit herausfindet, verstand mit dichterischer Fertigkeit und Belesenheit, nur allzu wortreich, seine *Metaphrases* aus *Aratus* und *Dionysius* über das Mafs der Originale hinaus zu erweitern, so dafs er vermöge seiner Leichtigkeit im Ausdruck und durch einen Zuwachs an mythischen und historischen Verzierungen seinen Stoff sogar selbständig belebt; er ist einer der geistvollsten Römischen Uebersetzer. Einen höheren Werth gibt seiner verstümmelten *descriptio orae maritimae* in 703 mit grofser Sorgfalt gearbeiteten Iamben, der Küstenfahrt Spaniens, die Benutzung vieler alter, jetzt verlorener Quellen. Er brachte ferner die Aeneis in einen iambischen Auszug, versifizirte die Livianischen Geschichtbücher und hinterliefs aufserdem kleinere Gedichte [427]). Ein tieferes Interefse hat aber durch kräftige Gesinnung und Individualität Rutilius Claudius Namatianus, Staatsmann unter Honorius, der bei der Rückkehr in sein Vaterland Gallien um 416. die Seeküste, am genauesten die Etrurische sah und einen Reisebericht in Distichen *de reditu suo* l. II. (von l. I. fehlt der Anfang, von der zweiten Hälfte sind nur 68 Verse vorhanden) schrieb. Die Darstellung dieses dichterischen Itinerarium ist belebt und gänzlich von Rom erfüllt, durch die wärmsten Erinnerungen an Römische Vorzeit gehoben und voll von heftigem Groll gegen das Christenthum; seine Sprache klar, wenngleich sie dem Geschmack jener Zeit gemäfs nicht frei von gesuchten Wendungen sich erhält, sonst aber der Ton gesund [428]).

423) Den Zweck des Gedichtes (das zugleich mit Palladius und kleineren Dichtern derselben Art auch von *Wernsd. P. L. M.* T. VI. 1. bearbeitet ist) spricht er selbst bescheiden in der Vorrede aus: — *postulatio tua, quae per-*

*vicit, ut poeticis numeris explerem Georgici carminis omissas partes, quas tamen et ipse Virgilius significaverat posteris se memorandas relinquere.* Von den verborgenen Reizen des „*carmen elegantissimum*“ wurde nur *C. Barth* so begeistert, dafs er den einfachen Mann *poetarum primatibus* anreihte.

424) Das Gedicht unter des Sammonicus Namen beruht hauptsächlich auf Angaben des Plinius und hat keinen eigenen Werth, nicht einmal etwas von planmäfsiger Ordnung; aber vor anderen Hausbüchern der medicina parabilis besitzt es einen klaren, aus der Lektüre gewonnenen Ausdruck, nur ist er etwas steif und gesucht. Alles verräth einen Dilettanten in Wifsenschaft, Poesie und Griechischen Studien, der auch Aberglauben (wie *abracadabra*) nicht verschmäht; einen Halbgelehrten nach dem Mafs jener späten Jahrhunderte. Vom älteren Sammonicus (das praenomen Q. ist ebenso wenig begründet als die Schreibart *Samonicus*) *Spartian. Antonin. Get.* 5. *Sereni Sammonici libros familiarissimos habuit, quos ille ad Antoninum scripsit. Carac.* 4. *Occisique nonnulli etiam coenantes, inter quos etiam Sammonicus Serenus, cuius libri plurimi ad doctrinam extant.* Seiner gedenkt Macrobius einigemal. Vom jüngeren, der wol unser Poet sein mag, *Lamprid. Alex. Sev.* 30. *Nonnunquam et orationes et poetas* (*legebat*), *in quis Serenum Sammonicum, quem ipse noverat et dilexerat.* Der Vater hinterliefs dem gleichnamigen Sohn eine Bibliothek von 62 tausend Bänden, *Capitol. Gord.* 18. Viele alte *edd.*, namentlich *c. comm. G. Hummelberg, Tiguri* 1540. 4. *Illustr. R. Keuchen, Amst.* 1662. 8. *Burm.* in *P. Min.* T. II. Praktisch aber mit schwacher Kritik *c. nott. sel. I. C. G. Ackermann, L.* 1786. 8. *Gruner varr. lectt. in Seren. Ien.* 1782—1803. 4 Progr. *Morgagnii Epp.* beim *Celsus ed. Vulpii, Patav.* 1750. und in s. Opusc. Die älteste unter so vielen Handschriften ist die von Orelli (*Helperici Carol. M.* p. 3.) beschriebne Züricher S. IX. deren Lesarten im Würzburger Programm *F. A. Reufs Lectt. Samonic.* P. I. 1836. 4. mittheilt. Das Gedicht des *Marcellus,* sonst *Vindicianus* genannt, in den *Medici ant.* von *Stephanus.*

425) *Vopiscus Numer.* 11. *Nam et cum Olympio Nemesiano contendit, qui Halieutica, Cynegetica et Nautica* (verdächtiger Titel, wol *Ixeutica*) *scripsit, quique omnibus coronis illustratus emicuit, et Aurelium Apollinarem — iisdem quae recitaverat editis veluti radio solis obtexit.* Er gedenkt *divi Cari* v. 64. und verweilt in seinem Prooemium übermäfsig bei den Söhnen des Carus. Ob er dieselbe Person mit Olympius sei, den Lactantius zur Thebais zweimal nennt, ist fraglich. Man besitzt drei MSS. (*Haupt de carm. Calpurnii et Nemes.* p. 35.), sie lafsen aber das Gedicht wie es liegt, ohne seine zweite Hälfte, zum Theil auch verstümmelt, denn v. 123—129. welche den Zusammenhang stören und offenbar mit v. 231—236. zu verbinden sind, können nicht unmittelbar nach 230. sich dem früheren Vortrag anschliefsen, sondern scheinen blofs Bruchstück aus dem Kapitel über Klafsen der Jagdhunde zu sein. Nemesianus wird mit Gratius verbunden, s. vor Anm. 403. Von seinen vier Idyllen Anm. 482.

426) Die früheren wenig lesbaren *edd.* (*ed. princ. Mediol.* 1497. 4. gezogen aus dem *Codex Bobiensis*) sind überflüfsig gemacht durch die Hauptausgabe *ex rec. et c. nott. L. van Santen* (*cur. van Lennep*), *Traiecti* 1825. 4. und bei der zweiten Ausgabe des Hephaestion von *Gaisford,* Ox. 1855. II. Kritische Revision: *recens. C. Lachmann, Berol.* 1836. 8. Die Gründe die von ihm p. XI—XIV. der gewöhnlichen Annahme, dafs Terentianus gegen 100. schrieb, entgegengestellt werden, beweisen zwar nicht für das Ende des 3. Jahrhunderts (daran zweifelt auch Studer Rhein. Mus. N. F. II. 65.), enthalten aber genug Bedenken um den spielenden Grammatiker von Trajans Zeiten beträchtlich abzurücken. Zwar gibt die Sprache wenig Anhalt, denn sie ist glatt und ziemlich rein gehalten, nur einiges im Sprachschatz erinnert an einen Nachbar des Gellius und Appuleius, Härten im Wortgebrauch, Diminutive wie 284. 2189. *limula, longula,* Phrasen wie 216. *scholicae nitela vocis.* Die jüngsten Lyriker deren er gedenkt s. Anm. 436. Einen untergeschobenen Livius (A. 295.) gebraucht er ohne Bedenken. Aber schwerlich brachte das

2. Jahrhundert ein so dürres Kompendium hervor, das statt der erforderlichen gelehrten Beobachtung, besonders mit so geringer Kenntnifs der Griechen (er selbst lehnt sie als wenig belesener Provinzial ab 1969—71.), einen langweiligen Wortschwall über elementare Punkte ergiefst. Vielleicht dankt er gerade diesem schulmeisterlichen Ton und der Fafslichkeit seiner Verslehre das Ansehn, in dem er bei den alten Grammatikern steht.

427) Aufgenommen sind die Trümmer der geographischen Dichtungen in *Wernsdorf P. L. M.* Vol. V. Unter ihnen ist Avienus gewöhnlich mit dem Arat und Dionysius, Priscianus mit dem letzteren verbunden worden. Für Priscians *Periegesis* wäre bemerkenswerth dafs sie, trotz vieler Einschaltungen anstatt der ausgemerzten profanen Stellen, um 100 Verse kleiner ist als das Original; während es Avienus um 200 überschreitet. *P. Mosellanus* hat in seiner seltnen Ausgabe *Lips.* 1518. 4. (über sie ein Wittenberger Programm von Wensch 1847.) sich die Mühe gegeben beider Differenzen auszuzeichnen. Das Gedicht *de ponderibus et mensuris*, 208 Verse, steht im ältesten *Bobiensis* zu Wien (hieraus die vollständigste kritische Ausgabe mit Noten bei Endlichers Priscian) anonym, andere MSS. nennen Priscian, in anderen ist die Ueberschrift *ex opere Rufini vel Faviani*, womit sie richtig ein Excerpt aus gröfseren metrologischen Büchern andeuten; Politian u. a. geriethen ohne jeden Anhalt auf *Rhemnii Fannii Palaemonis*. Der Stoff gehört in die Rezeptirkunst der Alten. Ein Supplement mehrerer Verse aus einer Pariser Handschrift zeigt Orelli in der Appendix seines Phaedrus an.

Unter 4 gut geschriebenen Gedichten in der Anthologie (Meyer 277—280.) darf man 278. auf unseren Dichter *Avienus* (*carmina multa serens*) beziehen; hienach stammt er aus der Familie des *Musonius Rufus* in Volsinii und war zweimal Proconsul, ob *eine* Person mit dem in *Corp. Inscr. Gr.* n. 372. gefeierten ist fraglich. Eine Analyse der *Ora maritima* s. bei *Ukert* Geogr. d. Gr. u. R. II. p. 473. ff. In der *Ora maritima* fällt eine Menge von Veränderungen auf, welche der Dichter mit den nomina propria sich erlaubt: Belege *Meineke Vindic. Strabon.* p. 39. sq. Aufserdem bietet der Stoff, zumal in seiner jetzigen Verderbnifs, grofse Schwierigkeiten, doch möchte man deshalb den Avien nicht heifsen *utopicorum locorum enarratorem disertissimum*, Meineke p. 83. Von seinen Iamben *Serv. in Aen.* X, 272. *Avienus qui iambis scripsit Virgilii fabulas. ib.* 388. *Avienus tamen, qui totum Livium iambis scripsit, hanc (fabulam) commemorat, dicens Graecam esse.* Dieses Unternehmen gewinnt einiges Licht durch ein früheres Gedicht, des *Alphius Avitus libri Excellentium* in fliefsenden iambischen Dimetern, deren Terentianus gedenkt: s. *Burm. A. L.* T. I. p. 452. II. p. 730. *Meyer Ep.* 125.

428) Ueber ihn die sorgfältige Monographie, *A. W. Zumpt Obss. in Rutilii Claudii Namatiani carmen de reditu suo, Berol.* 1836. Er hat den richtigen Namen hergestellt, sonst schrieb man, *Claudii Rutilii Numatiani Itinerarium.* Ueber Eigenheiten seines Sprachgebrauchs, der am meisten von Virgil abhängt, derselbe c. 23. Das Archetypum ein *Codex Bobiensis*, 1494. hervorgezogen, ist verloren, denn das Gedicht existirt nur in einer Wiener Abschrift S. XVI. *Ed. pr. cura I. B. Pii, Bonon.* 1520. 4. *Rom.* 1523. Nach vielen *edd. c. nott. varr. ex museo T. I. ab Almeloveen, Amst.* 1687. 12. vermehrt in *Burm. P. L. M.* T. II. 1731. und *Wernsdorf P. M.* Vol. V. P. I. 1788. Handausgg. *Goetze* 1741. *Damm* 1760. *Kapp* 1786. *Ed. opt.: rec. et illustr. A. W. Zumpt, Berol.* 1840.

---

## D. *Geschichte der lyrischen Poesie.*

### *a.* Historischer Ueberblick.

*Rambach de poetarum lyricorum inter Romanos paucitate,* Quedlinb. 1769. 4. *Wernsdorf de lyricis post Horatium carminibus, P. M.* III.

92. Es ist Thatsache dafs die Römer keine nationale Lyrik besafsen: Religion und Kultus gewährten ebenso wenig eine Form chorischer Poesie, als ihnen das Stilleben des Privatmannes einen Stoff oder Anlafs zur elegisch-lyrischen Dichtung bot [429]. Lange Zeit genügten ihnen zwei kunstlose Formen als Ausdruck subjektiver Stimmung und Bildung: zuerst nach Vorgang des Ennius die Satire, welche Lucilius, Italiens Archilochus, zum Sammelplatz gesellschaftlicher und litterarischer Themen erwählte; dann das Epigramm, ein wegen seiner Kürze bequemes und vielbenutztes Organ, um in jedem Moment des vielbewegten Lebens ein Urtheil über Personen, einen polemischen Einfall, aber auch Empfindungen und Sätze praktischer Art mit republikanischem Freimuth auszusprechen. Beide Darstellungen standen in keinem Zusammenhang mit der Kunst, und höhere Forderungen lagen jenen Männern fern, welche hier im Wechsel der Laune sich versuchten; sondern sie warfen in ungeregelten Bruchstücken ihre Gedanken hin, zu denen sie mitten in den Parteiungen und Zuständen einer ernsten aber schon vom Sittenverderb ergriffenen Gegenwart angeregt wurden, und die wenigsten dachten wie Lucilius diese flüchtigen Ergüsse durch die Litteratur zu verewigen [430]. Erst als in den letzten Jahren der Republik aus den Griechischen Studien ein Umschwung in der formalen Bildung hervorging, begann man die verschiedensten Spielarten der antiken Melik und der Alexandrinischen Dichtung mit Eifer zu bearbeiten, und besonders jüngere Männer (§. 43.) lernten hieran die lyrischen Versmafse handhaben. Sie gestalteten zuerst eine Technik in den lyrischen Rhythmen, unter denen ihnen am meisten der Iambus und der Glyconeus, am wenigsten die Melodie des elegischen Distichon gelang. Alsdann begann man auch das Epigramm oder die iambische Poesie und die

Satire, die überlieferten Mittel der politischen Dichtung, auf einem höheren Standpunkt zu fafsen und fester zu begrenzen. Die Reife des Zeitalters führte zu schnellen Fortschritten auf dieser neuen Bahn, wenn auch mehr mit trocknem Fleifs als mit Wärme des Gefühls und Ausdrucks gedichtet wurde; doch lag es im Wesen der Republik, nur die *Formen* der Griechischen Lyrik aufzunehmen und als geistiges Spiel sich anzueignen, ohne der Elegie und dem lyrischen Ideenkreis ein bestimmtes Gebiet abzugrenzen. Daher unter anderen die metrischen Versuche des Laevius, die keinen bleibenden Erfolg hatten [431]); in gleich freien Umrissen bewegten sich die kleinen Gedichte, worin Catullus und C. Licinius Calvus ebenso lebhaft als treuherzig ihre persönlichen Neigungen über alle Gegensätze der Gesellschaft, besonders in Liebe und Freundschaft aussprachen. Auf Tiefe des Gehalts, auf die Fortdauer eines Kunstwerks machte wol keiner ihrer Genossen Anspruch [432]). Die Dichter unter Augustus sind daher als die Stifter einer lyrischen Gattung unter den Römern anzusehen. Zunächst erneuerten sie die gesellige Poesie der alten Griechen in ausgewählten Versmafsen; dann aber bauten sie, von den Alexandrinern angeregt, die *Elegie*, vorzüglich die erotische mit gröfserem Erfolg an. Auf beiden Seiten schwebte das Ideal einer in Form und Gehalt übereinstimmenden Kunst vor; eben deshalb wollte man nur einen erlesenen, durch Studien geübten und durch Kenntnifs des Lebens geschärften Kreis befriedigen. Diesen Zweck haben sie glücklich erfüllt und die neue Gattung mit einem klar gegliederten Stil beherrscht, aber sie trieb keine Wurzel und währte nur vorübergehend, da der innere Drang und die produktive Stimmung ihrem Zeitalter fehlte. Rom brachte daher nur einen Lyriker hervor, und der Mann welcher mehr in den Formen und Rhythmen als im Geiste seiner Griechischen Vorbilder die erste methodische Darstellung einer Römischen Lyrik gab, Horatius hatte bald mit Beschränkung aller nationalen und individuellen Interessen darin die reine Bildung eines über die Welt und den Lebensgenufs heiter reflektirenden Realisten ausgeprägt. Es war eine Poesie mehr des reifen Alters als der jugendlichen Leidenschaft und Phantasie; sie gönnte der Subjektivität einen nur geringen Spielraum, und so blieb Horazens glückliche Leistung um so

mehr vereinzelt, als diese formale Kunst nur selbständig erneuert, nicht durch Nachahmung verpflanzt werden konnte[433]). Die Lücke suchte man in der den Alexandrinern entlehnten *Elegie* auszufüllen. Sie war schon durch Proben oder Uebertragungen des Catullus, Varro, Cinna (Anm. 362.), dann unter Augustus durch C. Cornelius Gallus und C. Valgius Rufus zugänglich geworden, zugleich mit Elementen der Didaktik verflochten, wo besonders das Beiwerk mythischer Episodien dem Römischen Geschmack zusagte[434]). Die Elegie gewann durch talentvolle Bearbeiter immer mehr Boden, seitdem die Monarchie mit neuen gesellschaftlichen Formen sich umgeben und den Lebensgenufs auf die Spitze getrieben hatte. Vorzüglich wirkten auf die Jugend (und ihr gehört die Mehrzahl und Blüte der erotischen Elegiker an) die freien Ansichten über Ehestand und Liebe, der Umgang mit gewandten Libertinen, der steigende Luxus und die verfeinerte Bildung jener Zeiten, denen überhaupt eine Menge verführerischer Neigungen und Künste zuströmte. Wie Ovid diese Fülle von Genufs und frischen Interessen in ein System fafst und als Lebensberuf mit allen sinnlichen Reizen ausstattet, haben sie den übrigen Elegikern einen üppigen, fast phantastischen Stoff und Themen gewährt. Die Liebe wurde den Dichtern eine Kunst, ein Gegenstand des Talents und reflektirenden Verstandes, nicht des Herzens und Gefühls; wenn aber die Neueren in geistigem Gehalt und Tiefe der Empfindung unendlich überlegen sind, so besitzen trotz aller Einseitigkeit die Römischen Erotiker Mark und Schärfe der Formen. Sie haben die reichste Fülle des sinnlichen Lebens aufgenommen und hiedurch den Kreis der alterthümlichen Elegie, die zugleich ein Spiegel der Sittengeschichte Roms wird, vollendet: an ihrer Spitze die Meister Tibullus und Propertius, jener subjektiv im Ton des gemüthlichen aber praktischen Stillebens, dieser durch Reflexion mächtig und mit den Extremen der starken Leidenschaft vertraut. In den nächstfolgenden Zeiten der monarchischen Litteratur übten sich an lyrischen Stoffen mehr Rhetorik und Spiele des Witzes als Gemüth und Empfindung[435]). Die Grundlagen des öffentlichen und des häuslichen Lebens waren zerstört, die Geselligkeit beengt oder gelöst, die behagliche Stimmung verletzt und das Gefühl der Sicherheit für immer

vernichtet. Die freie Lyrik erlosch zugleich mit der Elegie, deren Platz die *Satire* mit herber Sittenzeichnung einnahm. Einiger Raum blieb noch für glatte Tändeleien und Schaustücke der sentimentalen und malerischen Dichtung, womit meist unbekannte Dichter, zum Theil nur für den Prunk der Recitationen (Anm. 214.), ihre Mufse ausfüllten, wie Caesius Bassus, Saleius Bassus, Vestricius Spurinna, Stella, Statius, ihr Gönner Plinius und noch geringere. Durch Eleganz und guten Geschmack zeichnet sich Petronius aus[436]. Zugleich gingen aus der Rhetorik und dem künstlichen Wesen jener Zeit neue Kombinationen poetischer Formen hervor, welche mit verstandesmäfsiger Reflexion besser sich vertrugen: *Fabel, Idylle, Epistel* und vor allen das *Epigramm*, welches immer beliebter wurde, nicht zu gedenken der seit den ersten Kaisern aus allerhand Elementen gemischten Spielart des *Panegyricus*, worin junge Männer nach dem Vorgang des Varius (Anm. 367.) die Gunst Vornehmer, eines Messalla (Anm. 456.) oder Piso (p. 458.), mit gelehrten Schaustücken zu gewinnen suchten. In solchen kleinen Beiwerken des Augenblicks fanden einzele Gelegenheit, wenn auch ohne wahres Bedürfnifs, an Momenten der litterarischen und bürgerlichen Welt Schulbildung und Geschmack darzuthun. Immer mehr bekam diese Gedichtart unter den Händen der müfsigen und mittelmäfsigen Köpfe ein ganz scholastisches Aussehn, den Werth eines fügsamen Werkzeugs für gelegentliche Poesie; zuletzt überwog und blieb als popularste Form das Epigramm. Mit dieser schlofs die Lyrik, wie sie mit ihr begonnen hatte. Letztere hat demnach in einer kleinen Anzahl Formen und während eines nur kurzen Zeitraums sich entwickelt; und da sie dem engsten Kreise der Bildung angehörte, so ist sie niemals gemeinfafslich oder volksthümlich geworden.

*Sammlungen* kleiner Gedichte von allen Spielarten: *Ios. Scaligeri Virgilii Appendix* (c. *Catalectis vett. poetarum*), *Lugd.* 1573. *cur. Fr. Lindenbruch*, LB. 1595. (1617.) 8. *P. Pithoei Epigrammata et poematia vett. Par.* 1590. 12. Anfang einer Anthologie (Anm. 437.): *P. Burmanni Sec. Anthologia vett. Latt. epigrammatum et poematum, c. perpet. adnott. Amstel.* 1759. 1773. II. 4. *Anthologia veterum Latt. epigrammatum et poem. Ed. Burm. digessit et auxit H. Meyer. L.* 1835. II. 8. *I. Chr. Wernsdorf Poetae Latini minores, Altenb.* 1780—1794. VI. 8. wiederholt Paris 1824—26. VIII.

429) Im Wesen dieser eklektisch gearbeiteten Litteratur, welche aus dem Vollen einer überfliefsenden, durch die Beisteuer der verschiedensten Zeiten und Stämme der Hellenen vollendeten Lyrik schöpfen durfte, lag es dafs sie auf einmal nach den unähnlichsten Formen griff und an ihnen gleichzeitig Versuche machte, ohne darum auch über Stoff und Standpunkte derselben sich klar zu werden. Daher hat derselbe Zeitraum an der Grenze zwischen Republik und Monarchie, zum Theil durch dieselben Männer, neben einander iambische Dichtung, Elegie und Odenpoesie als blofse Variationen der Form erlangt, wobei man auch das Element der beschreibenden oder malerischen Darstellung (wie Statius in den *Silvae*) hineinzog; zuletzt blieben die meisten bei der Elegie stehen. Wie zufällig aber das Schema der letzteren gefafst wurde, zeigt das Verfahren Ovids in *Amores, Tristia, Epp. ex Ponto.* Schon die kleine Zahl der Bearbeiter und ihr Schweigen seit dem Ende des 1. Jahrhunderts läfst schliefsen, dafs alle diese Spielarten nur für eine Studie galten, und erweist noch deutlicher wie wenig die Lyrik ein geistiges Bedürfnifs der Römer ausfüllte. Der Nation selbst gehörte sie niemals an; die wirkliche Lyrik ist nicht Römisch sondern Lateinisch, nemlich als die Hymnendichtung ein Ausdruck christlicher Andacht wurde. Gar nicht sind die *Epithalamia*, bei den Griechen ein Glied der chorischen Poesie, hieher zu ziehen, sondern was Statius, Claudian, Sidonius Apollinaris u. a. (Notizen *Souchay Mém. de l'Acad. d. Inscr.* T. IX. 305. ff. und *Wernsdorf P. L. M.* IV. 2. 462. ff.) darin dichten fällt in die höfische, halb epische Gelegenheitdichtung. Zuletzt erhellt aus allem dafs es bisher übel gethan war in der Geschichte dieser Litteratur Oden, Elegie und verwandte Fächer von einander streng geschieden aufzustellen und ihre spärlichen Repräsentanten zu zersplittern.

430) Von der Satire des Lucilius *Horat. S.* II, 1, 30.

*Ille velut fidis arcana sodalibus olim*
*credebat libris, neque si male cesserat, usquam*
*decurrens alio, neque si bene: quo fit ut omnis*
*votiva pateat veluti descripta tabella*
*vita senis.*

Beim Epigramm ist die Planlosigkeit leicht zu verstehen, da seit Ennius viele Staatsmänner und Gebildete (s. *Plin. Epp.* V, 3. *Gell.* XIX, 9.) die Form desselben als ein bequemes aber kunstloses Werkzeug handhabten, worin sie entweder Nachahmungen gelehrter Griechen oder ihre momentanen Einfälle und Phantasien in sogenannten *lusus* hinwarfen: vergl. die Denkmäler der politischen Muse bei *Burm. A. L.* T. I. p. 211. sqq. 668. sqq. Selbst die Menge der Epigrammatisten und verschollene Namen wie *Porcius Licinus* und *Valerius Aedituus* zeugen für den gleich häufigen als zufälligen Gebrauch; auch erklärt sich hieraus die Thatsache, dafs das Römische Epigramm in seiner Blütezeit nur den drastischen Witz mit seinem Stachel herauskehrte, ganz natürlich. Näheres in Anm. 476. Einer der bedeutendsten mochte *Furius Bibaculus* sein, der ehemals unter den Epikern (Anm. 366.) figurirte. Allein die *Pragmatia belli Gallici* beruht nur auf der unsicheren Notiz *Schol. Hor. S.* II, 5, 41. und demselben Scholiasten zu Liebe hat man ihn zum Verfasser einer *Aethiopis* gemacht. Auch treffen die beiden spöttischen Verse S. I, 10, 36. II, 5, 41. einen unbekannten Dichter. Die Stärke dieses Mannes (*Euseb.* n. 1915. *M. Furius poeta cognomento Bibaculus Cremonae nascitur,* bei *Ol.* 170, 2. 99. a. C.) lag in seinen galligen Iamben (*acerbitas* legt auch ihnen *Quintil.* X, 1, 96. bei) und überhaupt in polemischer Dichtung. *Tac. A.* IV, 34. *carmina Bibaculi et Catulli, referta contumeliis Caesarum, leguntur;* geringschätzig *Messalla ap. Suet. de ill. gr.* 4. *non esse sibi rem cum Furio Bibaculo nec cum Ticida quodam aut litteratore Catone.* Derselbe Sueton gibt ein paar gröfsere Proben, die mehr Stachel als Grazie verrathen; einen Hexameter *Schol. Iuven.* 8, 16. Ueber das von *Plinius Praef.* 24. (in den verdorbenen Worten *Lucubrationem puto quia Bibaculus erat et vocabatur,* wovon *L. v. Jan* in d. Verhandl. d. Erlanger Philologenvers. p. 61. ff.) angedeutete Werk läfst

sich ebenso wenig urtheilen als über den von *Macrob.* II, 1. gelesenen *liber.* Von ihm handelt *Weichert* in der ungeniefsbaren, von falschen Voraussetzungen erfüllten *Diss. de M. Furio Bibaculo poeta, Reliqu.* n. VIII. wo nur p. 354—62. ihn betreffen. Weit mehr wurden die nächsten Epigrammatiker, wie *Domitius Marsus* und *Pedo* geschätzt. Von jenem gab es Sammlungen unter den Titeln *Cicuta* und *Fabellae* (l. IX. *Charis.* p. 55.), für die Güte seiner Form zeugen die Distichen auf Bavius und Tibull, meistentheils hat er es mit Dichtern und Gelehrten zu thun. Die von ihm besungene *fusca Melaenis Martial.* VII, 29. f. darf, wenn man an den sinnlichen Muthwillen seiner Epigramme denkt und der Lesbia Catulls sich erinnert, zur Annahme von Elegien noch nicht bestimmen; noch weniger *levis in tota Marsus Amazonide ib.* IV, 28, 8. auf ein Epos führen. Kollektaneen *Weichert de Domitio Marso* in *Reliqu.* n. VI.

431) *Laevius* (über ihn die Sammlungen von *Weichert Reliqu.* p. 32—62.) ist wegen des steten Zweifels, in dem uns die Variante *Naevius* und verwandte Namen erhalten, schwer zu fixiren: aber der Standpunkt und die kostbare Manier dieses der Nation unbekannten Dichters sind Anm. 167. näher bestimmt. Man wird nicht irren wenn man mit seinen polymetrischen Versuchen die Studien anderer Zeitgenossen zusammenstellt, die mancherlei gelehrte Formen und Rhythmen damals gleichsam als Vorschule der Lyrik einführten, worunter auch die mimiambischen Spiele des *Matius* (Anm. 355.) ihren Platz finden mochten; sie wagten sich sogar an das schwierigste *metrum galliambicum* (Varro, Catull c. 62. und sein Freund *Caecilius*, Herm. El. D. M. II, 40.) wo neben dem Versmafs nicht wenig Noth der absonderliche Ton machte. Aus *Laevii Erotopaegnia* werden Fragmente in iambischen Dimetern und Hendekasyllaben (*Macrob.* I, 18.), zum Theil in freieren Mafsen (*Prisc.* VI. p. 712. *Laevius in Polymetris: omnes sunt denis syllabis versi,* also übersetzt aus Griechen), bis zu l. VI. angeführt; ein Choliambus in den merkwürdigen Worten an den Leser, *scabra in legendo reduviosave offendens,* von *Fest. v. rediviam.* Dafs die besonderen Titel *Adonis* (ähnlich der Smyrna des Cinna), *Alcestis, Protesilaodamia* und andere bestrittene nur Abtheilungen jenes lyrischen Sammelwerks gewesen scheint kaum glaublich. Von der *Ilias* Anm. 360.

432) *Weichert de C. Licinio Calvo poeta, Reliqu.* n. III. p. 106—146. Seine Stärke lag in der Beredsamkeit (Anm. 541.); dagegen war er in der Poesie, der polemischen (*famosa epigrammata Suet. Caes.* 73.) und erotischen, wie Anm. 167. angedeutet worden, nur geistreicher Dilettant, aber seine Gedanken, selbst seine lasciven Einfälle (*licentia Calvi Ovid. Trist.* II, 431.) verriethen Feuer und Charakter. *Seneca Controv.* III, 19. *Et carmina quoque eius, quamvis ioca sint, plena sunt ingentis animi.* Catull und Calvus werden als Dichterpaar regelmäfsig verbunden und bewundert (diese Phrase der ästhetischen Alterthümler weist etwas kühl zurück *Hor. S.* I, 10, 19. *nil praeter Calvum et doctus cantare Catullum*); die Bewunderung beider erkaltete noch bei späten Dichterlingen nicht: s. *Plin. Epp.* I, 16. IV, 27. Er versuchte mancherlei Metra; als Titel kommen nur *Epithalamium* und *Io* vor. Ein artiges Fragment eignet ihm *Unger de Valg.* p. 293. zu. Uebrigens zeigt beispielsweise schon das scherzhafte Gedicht *Catull.* 14. welch ein Versfieber damals in Stümper jeder Art gefahren war: er und Calvus machen sich den Spafs, mit Ballen solcher poetischer Makulatur (carm. 36.) einander das Haus zu bestürmen.

433) Wieweit andere gleichzeitige Lyriker dem Vorgang des Horaz folgten, ist nicht leicht zu entscheiden. Unter sie gehört *Titius* (*Septimius*), den sein Freund *Epp.* I, 3, 9. als Pindarischen Dichter verkündet (Anm. 190.), verschieden vom Verfafser drei lyrischer Fragmente bei *Terentianus* (Anm. 436.) und der *libri observationum* bei *Quintil.* IV, 1, 19. Ueber ihn *Weichert Reliqu.* n. IX. Unklar sind uns die *Opuscula* des *Cassius Parmensis* (*Hor.*

*Epp.* I, 4, 3. s. Anm. 320.) und der Gegner der modernen Schule *Cornificius*, Catulls Genosse; man wird, um mit den Homonymen sicher zu gehen (worüber *Bergk prooem. Marb.* 1843. *Becker* Zeitschr. f. Alt. 1847. Nr. 133. fg. *Unger Exc.* VII. *de Valgio,* nächst Weichert p. 165.), den Dichter (angeblich *Cornificius Gallus*) von *Cornificius* dem Forscher *de etymis deorum* sondern müfsen. Uebrigens gebührt hier der Afterpoesie des *Maecenas,* der auch in freien Mafsen (*Meyer A. L.* 81—84.) sich versuchte, eine Stelle. Als eine gemischte Sammlung von erotischen Kleinigkeiten aus diesem Zeitraum lafsen sich die *Priapeia* betrachten. Ueberhaupt war an kleinen Dichtern in Iambus und in lyrischen Mafsen damals kein Mangel: unter anderen *Bassus,* nach seines Freundes Ovid *Trist.* IV, 10, 47. Versicherung *clarus iambo,* vielleicht derselbe den *Prop.* I, 4. anredet, sonst in der Litteratur unbekannt oder gar nicht hervorgetreten, cf. *Weichert Exc.* II. *de Vario.*

434) Einen Theil dieser Elegiker erwähnen *Prop.* II, 34. *extr.* und *Ovid. Trist.* II, 427. sqq. Charakteristiken der Elegie hat unter anderen versucht *Manso* in den Nachträgen zu Sulzer Bd. 2. 3. Wichtiger *H. Paldamus* Römische Erotik, Greifsw. 1833. und *O. F. Gruppe* Die Römische Elegie, 2 Theile, Leipz. 1838—39. insbesondere Th. I. p. 346. ff., der schwächste Theil dieser Arbeit. Weniges *Hertzberg Quaest. Prop.* II, 3. Eine zusammenhängende Geschichte der Elegie und der verwandten lyrischen Formen (wie mannichfaltig sie geübt wurden zeigt die Sammlung unter dem Namen Tibulls) ist noch von keinem unternommen. Auch die kulturhistorische Seite der damaligen Elegie hat man über dem ästhetischen Behagen versäumt in Anschlag zu bringen: und doch liegt zu Tage dafs diese Gattung eine starke Auflockerung im Inneren der Gesellschaft, Ungebundenheit des Individuums und neben der sehr freien Auffafsung der Ehe eine bedenkliche Stellung beider Geschlechter zu einander voraussetzt (Höck Römische Geschichte I. 2. p. 333. ff., von den Libertinen Paldamus p. 46.) oder vielmehr zur Bedingung ihres Tones macht. Die Anfänge fallen in die Zeiten des Catull, der bereits aus Kallimachus (nach diesem gelehrten Dichter und seinesgleichen war schon viele Nachfrage, Anm. 167.) mühsam zu übertragen anfing und in tiefer Bewegung des Gemüths jene ungeniefsbare, zwischen Kunst und Natur schwankende *Elegia ad Manlium* abfafste. Jeder sieht dafs c. 61. alle solche Künsteleien weit übertrifft, und sogar in c. 62. 63. wo Griechische Quellen benutzt sind, mehr Verdienst enthalten ist. Damals traten, um von *Varro Atacinus* (Anm. 363.) und der unklaren Erscheinung des *Cato* (Anm. 470.) hier zu schweigen, *Ticida, Gallus* und *Valgius* allmälich hervor. *Ticida* neben Furius (Anm. 430.) genannt, dessen Elegien auf Metella (*Ovid. Trist.* II, 433. *coll. Appul. Apol.* p. 405. *et Ticidam similiter, quod quae Metella erat Perillam scripserit*) ins derbe fielen, ist nur durch einen Pentameter und das Glykonische Fragment aus einem Hymenaeus bei *Prisc.* V. p. 673. bekannt: *Weichert Reliqu.* p. 361. *C. Cornelius Gallus* aus Forum Iulium (zu unterscheiden von Gallus dem Freunde des Properz und von Aelius Gallus, dem Führer des verunglückten Zuges nach Arabien), Staatsmann und durch den unglücklichen Ausgang seines Lebens als erster *praefectus Aegypti* 728. bekannt, einer der ältesten Freunde Virgils, der ihm *E.* VI, 64. gewifsermafsen als einem Nachfolger des Hesiod huldigt, zuletzt *E.* X. und einen später beseitigten Abschnitt der Georgica (Anm. 474.) widmete, war der früheste Elegiker von Rang, Ovid (*Amor.* I, 15, 30. cf. *Trist.* IV, 10, 53. *Remed.* 765.) verhiefs ihm die Unsterblichkeit, unter den Meistern nennt ihn *Properz* II. *extr.* Wieweit er Stoffe des Euphorion oder seine Manier (Meineke Anal. Alex. p. 79.) übertrug ist unklar. In hartem Stil (*durior Gallus Quintil.* X, 1, 93.) hatte er seiner *Lycoris* (Cytheris) 4 B. *Amorum* geweiht; wir lesen daraus nichts als die Reminiscenzen Virgils in *E.* X. Für ihn schrieb Parthenius eine Sammlung erotischer Mythen. Dafs er Redner war geht aus *Quintil.* I, 5, 8. kaum hervor. Ueber ihn *Vofs* zu Virg. Ekl. p. 320. fg. *C. Völker de C. Cornelii Galli vita et scriptis,* P. I. Bonn 1840. P. II. Elberf. 1844. Sonst s. Anm. 376. 464. Vielleicht gehört hieher auch *Codrus,* über den wir nichts anderes wifsen als was in *Virg. E.* VII, 22. *quale meo Codro* und in dem

dort von *Probus* aufbewahrten Fragment des Valgius enthalten ist. Sicher war ein Elegiker der neuen Schule, zugleich einer der ältesten Freunde des Horaz, *C. Valgius Rufus*, Consular, Darsteller der Rhetorik nach den Grundsätzen seines Lehrers Apollodor und Sprachforscher (*libri rerum per epistolam quaesitarum*, Anm. 188.), nicht aber Dichter von Beruf und wegen seiner poetischen Arbeiten (Epigramme und Elegien, deren erheblichstes Bruchstück *Schol. Veron. Virg. E.* 7, 22.), meistentheils im kleinen Stil, von wenigen geschätzt. Denn die Phrase beim sogenannten *Tibull.* IV, 1, 180. *Valgius, aeterno propior non alter Homero*, ist leere Prahlerei. Ueber ihn nach der ungenügenden Forschung von *Weichert Reliqu.* n. V. das überfleifsige Werk *R. Unger de C. Valgii Rufi poematis, Hal.* 1848. Er stellt die scharfsinnige Vermuthung auf dafs in *Quintil.* X, 1, 56. (worauf die Sage beruht dafs Nikander eine Quelle der Georgica war, Anm. 374.) *Quid? Nicandrum frustra secuti Macer atque Virgilius?* der oft verwischte Name dieses Autors, *atque Valgius*, herzustellen sei, da er über Kräuter schrieb (Plinius der ihn oft als botanischen Gewährsmann nutzt XXV, 2. *Post eum unus illustrium tentavit C. Valgius, eruditione spectatus, imperfecto volumine ad D. Augustum*) und wol ein Lehrgedicht *de viribus herbarum* möge verfafst haben. Die Hypothese dagegen dafs Valgius die zierliche *Elegia ad Messallam* in *Virg. Catal.* XI. (*ed. c. obss. Wagner, L.* 1816.) gehöre, hat keinen Schein. Jenes Gedicht ist ein zufälliger Ueberrest aus den zahlreichen elegischen Arbeiten der klassischen Zeit; unähnlich der deklamatorischen *Elegia in obitum Maecenatis* (zuletzt bei *Meyer Anth. L.* 109.), welche Scaliger dem Pedo (Anm. 368.) zuschrieb. Am Schlufs dieser Spielart bleiben einige *carmina sepulcralia*, die mehr der sentimentalen Elegie als dem einfachen Epigramm sich zuwenden, zum Theil aber wegen ihres Alters Verdacht erregen. So das Gedicht auf *M. Lucceius* (*Meyer* n. 1167.), dessen Rhetorik Burmann bewunderte; vorzüglicher das als *carmen amoebaeum* gefafste *Epitaphium Homonoeae* (*ib.* n. 1274.), verbunden mit Griechischen Versen, ähnlich dem klassischen Epigrammenkranz von Cagliari zu Ehren der Pomptilla, *Welcker Epigr. Gr. Spicil.* III, 16. Aufserdem verstecken sich in den *tituli sepulcrales* mancherlei Rhythmen und Verse nicht ohne Werth: interefsante Belege bei *Ritschl prooem. aest. Bonn.* 1853. Blofse Spielerei sind die beiden Kunststücke des *Pentadius*, in der Zeit des Lactantius, *Meyer* n. 251. 252.

435) Nicht gering dachte von den Lyrikern und Satirikern seiner Zeit *Quintilian.* X, 1, 94. *Sunt clari hodieque, et qui olim nominabuntur. ib.* 96. *Si quidem adiicere velis, is erit Caesius Bassus, quem nuper vidimus: sed eum longe praecedunt ingenia viventium.* Die Fertigkeit nemlich in der Versifikation, welche damals Dichter jedes Ranges in allen Gattungen erprobten, täuschte die Kritiker, zumal wenn ihnen wie jenem die Poesie fern lag; und wie sehr die Ansprüche sich ermäfsigten, davon geben die rühmenden Aeufserungen des *Plinius* genug Beweise. Denn auch er versuchte sich, nach seiner eigenen Behauptung, mit ungemeiner Leichtigkeit in mancherlei Versmafsen, im Epigramm und elegischen Gedicht: — *quibus nos in vehiculo, in balineo, inter coenam oblectamus otium temporis, Epp.* IV, 14. VII, 4. vgl. Anm. 271.

436) Caesius Bassus, Freund des Persius, der an ihn Sat. VI. richtet (wo das Scholion berichtet dafs er beim Erdbeben des Vesuv 79. gestorben sei), bekannt durch obiges Urtheil Quintilians und eine Stelle *in II. Lyricorum* bei *Prisc.* X. p. 897. *Calliope princeps sapienti psallerat ore.* Cf. *Weichert de Vario* p. 145. Ansprechend ist die Meinung von Heinrich dafs ihm der choliambische *Prolog* zu *Persius* gehört, defsen Satiren er herausgab. Vgl. Anm. 473. Schl. Auch war er vielleicht Verfasser einer noch erhaltenen Schrift *de metris*, nicht aber von antiquarischen Büchern, wie *Lersch* Sprachphil. d. Alten III. 160. fg. meint. Saleius Bassus war fähig, aber Dürftigkeit und ein früher Tod thaten ihm Eintrag: *Quintil.* X, 1, 90. *Dial. de Oratt.* 5. 9. *Iuven.* VII, 80. Difs. von *I. Held*, Vrat. 1834. 4. Besonders wegen dieser Eigenschaften hat *Wernsdorf* IV. p. 43. ihm den *Panegy-*

*ricus ad Pisonem* (p. 458.) zugeschrieben. Lyrica des Vestricius Spurinna (von denen sonst nicht die Rede ist) erwähnt *Plin. Epp.* III, 1. Aber die unter seinem Namen von *Casp. Barth* hervorgezogenen Oden waren stets verdächtig: s. *Wernsd.* III. p. 326. sqq. und *ib.* IV. die Bemerkungen von Bayer aus *Comm. Acad. Petropol.* T. IX. 1750. Von ihrer Unächtheit könnten auch die apologetischen Noten von *M. Axt, Vestr. Spurinnae reliq. recogn. c. annott. Frcf.* 1840. (vergl. Zeitschr. f. Alterth. 1842. Nr. 83.) überzeugen. Das feinste der Art sind die Kleinigkeiten des Petronius, *Meyer* 142—183. Die letzten Lyriker sind *Annianus,* Verfasser von Fescenninen und als Zeitgenosse dreimal von Gellius genannt (*Müller* Etr. II. 286. *Lachm. Terentian.* p. XIV.), und *Septimius Serenus,* um die Zeiten des Terentian, über dessen bukolische Lyrik oder *carmina Falisca* in verschiedenen Metris nichts sicheres (*Lachm.* l. l.) ermittelt wird. Einige erotische Verse machte auch *Appuleius, Meyer A. L.* 226—229. um nicht gar des K. *Hadrian* (Anm. 220.) besonders zu gedenken. Man hatte damals ein besonderes Gefallen an *dimetri iambici* (*Alphius* Anm. 427.), worin unter anderen ein Griechisches Distichon wortreich genug wiedergegeben ist *Gell.* XIX, 11.

437) Der Mifsbrauch der Formen zeigt sich vorzüglich in Räthseln aus verbrauchten Phrasen und in Epigrammen mit idyllischem Inhalt (*Wernsd.* VI. p. 161. sqq.); nicht höher stehen die fleifsig gedichteten Epithalamien (*Id.* IV. p. 475. sqq.), und die bis zur äufsersten Dürftigkeit sinkenden Epitaphien, von denen wenige dem herrlichen aber verstümmelten Gedicht in *Burm. A. L.* IV, 13. gleichen. Einiges Interesse hat *Symposius: Paul de Symposii aenigmatis,* Berl. Difs. 1854. In Hinsicht auf Zeit und ästhetischen Werth bezeichnet das Extrem *Luxorius,* der unter der Vandalen-Herrschaft um 520. in Afrika dichtete, herausgegeben von *Burm. A. L.* T. II. *Meyer* 296—383. In einem besseren Jahrhundert würde dieser nicht unfähige aber ungeniefsbare Dichter den richtigen Ton gefunden haben; jetzt sucht er ihn umsonst durch Muthwillen und witzelnde Pointen zu ersetzen. Zuletzt trifft man noch etwas gröfsere Lebendigkeit bei christlichen Poeten, wie beim Afrikaner *Licentius* in seinem dogmatischen Gedicht *ad Augustinum,* aber die Form ist in wirren Phrasen aus alten Klassikern kompilirt: *Wernsd.* IV.

Man sieht bald dafs um eine Blütenlese gleich der *Anthologia Graeca* zu sammeln nicht blofs Auswahlen aus einer mannichfaltigen Litteratur statt finden mufsten, sondern und noch mehr die Fachwerke oder *loci* einer allgemeinen Römischen Bildung. Eine *Anthologia Latina* ist daher nur das Werk neuerer Gelehrten, die entweder wie Burmann nach realen Fächern (*de diis et heroibus; de viris illustribus vel doctis; de rebus; epitaphia*) oder wie Meyer nach der Chronologie und mit Unterscheidung bekannter oder unbekannter Verfasser geordnet haben. Die Zahl der Numern ist viel zu hoch auf 1700 gebracht worden; ein grofser Theil der aus Inschriften stammt, obenein jung oder verdächtig, häufig aber nicht einmal mit diplomatischer Treue gegeben. Ueber letzteres *Conrads de Anthologiae Latinae libro* IV. *exercitt.* Bonner Difs. 1853. Eine Grundlage von hohem Alter bietet allein die gemischte Sammlung des Pariser Codex (S. VIII.), der ehemalige *Salmasianus.* Ueber den ästhetischen Werth dieser sogenannten Anthologia *Fr. Pafsow* im Artikel der Hall. Encykl. oder Vermischte Schr. p. 75. ff. Den Entwurf einer solchen fafste *Scaliger* (die bibliographischen Nachweise bei Bernays p. 273. ff.), doch überwog bei ihm der diplomatische Gesichtspunkt, einen Verein kleiner Gedichte zu stiften, die nur in einem Corpus können sicher gestellt werden. Auf letzteren Zweck ist in breitester Ausführung, wodurch gerade die gute Absicht vereitelt wird, *Wernsdorf* eingegangen. Es liegt ja keinem daran allen Tand in mittelmäfsiger Versmacherei beisammen zu haben: wofür unter anderen eine Reihe kleiner aber unerfreulicher Nachträge bieten *Revue de Philologie* I. 403. ff und *Haupt* in d. Berichten über d. Verhandl. d. Sächs. Gesellsch. d. Wiss. VI. 1846. Ueber den zweckmäfsigsten Plan einer genägenden *Anthologia Latina,* urtheilt mit Einsicht *Dübner* in Zeitschr f. Alterth. 1837. vorn.

### b. Geschichte der Römischen Lyriker.

92. Q. Valerius Catullus, angeblich 668. zu Verona geboren, lebte fern von der grofsen Welt und öffentlichen Geschäften, am liebsten in der Nähe seiner Vaterstadt oder auf einer Ville bei Tibur; nur kurze Zeit hielt er sich mit seinem Bruder in Bithynien auf. Nach dem frühen Tode des letzteren, den er oft und wehmüthig beklagt, nahm er seinen bleibenden Wohnsitz in Rom. Mit den Vornehmen war sein Verkehr gering, vielmehr führten ihn die Neigung zum ungebundenen Leben und der damalige Dichterbund in einen sehr gemischten Kreis, dessen Treiben und Sitte nicht zu streng sein mochte; wir merken ihm überdies an dafs er in einer Zeit der Auflösung lebte. Dichtung und dichterische Studien beschäftigen ihn ebenso lebhaft als Freundschaft mit gebildeten Männern (vorzüglich mit Licinius Calvus und Hortensius den Rednern, mit Cinna, Manlius und Cornelius Nepos) oder Feindschaften geselliger und litterarischer Art, gegen Caesar und seine Genossen, gegen flache Schöngeister und Persönlichkeiten mit unfeiner Manier [438]). Eine Zeitlang fesselte ihn vor anderen erotischen Gelüsten die leidenschaftliche Liebe zur schönen und gewandten *Lesbia,* bis er die gemüthlose Frau mit Verachtung aufgab [439]). An Politik nahm er keinen Theil; sein jugendlich rascher Sinn neigte zum zwanglosen Lebensgenufs. Er verschied in der Blüte der Jahre; seine Gedichte fanden in der nächsten Zeit einen nicht geringen Ruf, der auch in manchen Nachahmungen erkannt wird, sie mögen dann noch im Andenken der folgenden Jahrhunderte und in einiger Vollständigkeit fortgedauert haben [440]). Unsere gegenwärtige Sammlung, die früher nach den Versmafsen Bücher oder Abtheilungen unterschied, besteht nach Verlust vieler Stücke aus 116 durch einander geworfenen Numern in einem zerrütteten Zustand; erhalten ist die Widmung an Cornelius Nepos. Ihre Stärke liegt in originalen lyrischen Gedichten und den meist beifsenden Epigrammen. [441]). Er ist der erste Dichter der Republik welcher die Schroffheit des alterthümlichen Ausdrucks aufhob, der erste reinliche Darsteller der socialen Poesie, welcher die Form unter dem Einflufs einer milden Komposition glättet

und sie fast ebenmäfsig dem Gesetz des korrekten Stils unterwirft, ohne doch den nüchternen aber kräftigen Ton seiner Vorgänger völlig aufzugeben. Er hat keinen Fleifs gespart, um der leichten und wohlklingenden Formen der Lyrik mächtig zu werden, und wirklich diese Gattung den Römern nahe gebracht. Nicht nur ist er glücklich im scherzhaften und biederen Ton, im Ausdruck des Muthwillens und der trauten Geselligkeit bis zu den kecksten Einfällen, sondern auch seine Sprache rein und lebhaft, reich an Wendungen, gröfstentheils frei von veralteten Flexionen und Wörtern, mit erfinderischem Geist (Anm. 14.) und Grazie behandelt; ebenso bedeutend sein Verdienst um den Versbau, indem er durch Anwendung Griechischer Sylbenmafse, soweit sie seiner Stimmung zusagen, zum ersten Male die Glykonischen Rhythmen (glänzend in c. 61.), den Iambus (klassisch sein *Phaselus*) und den Hendecasyllabus in schönster Reinheit und Frische darstellt. Im übrigen taugt sein Talent überwiegend zur naiven Poesie und zu kleinen, im glücklichen Moment gelingenden Arbeiten, zu solchen die weder einen ausgedehnten Plan noch strenge Berechnung im Ganzen oder in der Symmetrie der Glieder fordern. Catull war ein lustiger empfindender Mensch, dem die republikanische Derbheit und das Junggesellen-Leben besser zusagt als die Glätte der feinen Welt; und doch verletzt der Gebrauch allzu männlicher und schmutziger Rede selten, da sie nur als augenblicklicher Einfall, nicht als studirtes Mittel für den Effekt erscheint. Die Welt zu beobachten, einen Kreis von bedeutenden Objekten und sittlichen Ideen daraus zu ziehen lag ihm fern: seine Studien gehen weder in Breite noch in Tiefe. Was er vermag ist Natur; sein gesundes und anmuthiges Naturel wird von der Kunst mäfsig geleitet, aber diese Kunstmittel treten mehr an Einzelheiten als am Ganzen seiner raschen Darstellung hervor, und er läfst seinen Gefühlen, soweit ihn einzele Momente des Lebens anziehen oder zurückstofsend ergreifen, ihren freien Lauf. Deshalb hat er auch geringen Beruf zum epischen Erzähler, wie c. 64. darthut (§. 79. Anm. 361.), sein längstes, mit allen Blumen Griechischer Belesenheit geschmücktes und durch Anklänge Römischer Majestät erwärmtes Gedicht; gleich geringen zum Uebersetzer und Nachahmer der gelehrten Elegie (sichtbar an den steifen

Versuchen c. 51. 66. 68. vgl. A. 434.); doch selbst dort und in den zwei künstlichen Nachbildungen c. 62. 63. fesselt er durch den Reiz der Natürlichkeit. Am wenigsten gelingt ihm die Technik des Hexameters und des elegischen Distichum: der Vortrag ist steif und unbehülflich, und man vermifst weniger den Fleifs als Leichtigkeit, feines Gehör und Wohlklang. Auf seinem Standpunkt hat er aber alles geleistet: denn er legte zuerst in die Poesie, statt der nationalen und praktischen Interessen, den heiteren Ausdruck der Subjektivität und erfand der lebenslustigen Jugend Roms ein Organ, er gab ihr auch ein klassisches Muster der Formengewandheit, namentlich in iambischer Dichtung.

Der Text beruht auf einer sehr mangelhaften, in wenigen Handschriften treu bewahrten Ueberlieferung; Italiänische Kritiker des 15. Jahrhunderts haben sie gröfstentheils überarbeitet und ihre Lesarten durch die Mehrzahl der jetzigen, mehr oder weniger interpolirten MSS. verbreitet. Dieser Apparat ist grofs, sein Werth gering [442]).

Kollektiv-Ausgaben der drei Elegiker in grofser Zahl. *Ed. princeps* s. l. 1472. 4. (Huschke *praef. Tib.* p. 40. sqq.) ebenso selten als *ed. Parm.* 1473. 4. Reihe interpolirter *edd.* (*Avancius* und *Guarini*) seit *ed. Regiensis* 1481. f. *C. comm. Mureti, Ven.* 1554. 8. Wichtiger *c. comm. Achillis Statii, Ven.* 1566. 8. Neue Recension *c. castigatt. Ios. Scaligeri* (*in Cat. Tib. Prop.*), *Par.* 1577. *Antv.* 1582. *Heidelb.* 1600. 8. *C. comm. Is. Vossii, Lond.* 1684. 4. *I. A. Vulpii, Patav.* 1710. 1737. 4. *C. perpet. adnot. F. G. Doering, Lips.* 1788—92. II. 8. Handausg. Alt. 1834. Anfang eines krit. Apparats: *recogn. c. var. lect. ed. Iul. Sillig, Gott.* 1823. 8. (Bemerkungen desselben in Jahns Jahrb. Bd. 13.) *ex rec. C. Lachmanni, Berol.* 1829. 8. Deutsch im Auszug von *Ramler*, Leipz. 1793. 8. von *Schwenck*, Frankf. 1829. Text und Uebersetz. v. *Theod. Heyse*, Berl. 1855. Deutsch v. *Teuffel* und *Hertzberg* in d. Stuttgarter Samml. Unternehmungen von *Broukhuis* und anderen: *Huschke Analecta litteraria, L.* 1826. 8. Kritische Versuche von *Hand* 1809. *Spengel* 1827. besonders aber *M. Haupt Quaest. Catull. L.* 1837. Desselben Recognition in der Ausgabe der drei Elegiker, L. 1853. *Fröhlich* in d. Abhandl. d. philol. Kl. d. Münchener Akad. V. VI.

Dem Catullus pflegte man sonst, dannm eine jüngeren Dichter die lebhaft bewunderte *Frühlingsfeier* beizulegen, das trochaeische *Pervigilium Veneris* oder *de Vere* (93 V.), ein Werk später Zeiten, das wenn auch nicht wegen seines dichterischen Gehalts oder rauschenden Tons, doch als frühestes Denkmal provinzialer Lyrik ein Interesse besitzt [443]).

438) Kurze *Vita in edd. vett.* bei *Huschke Anal. litt.* p. 53. (cf. p. 47.) Mancherlei *Paldamus* R. Erotik p. 24. ff. Das praenomen *Q.* geben wenige MSS. (einige gar keins) und *Plinius H. N.*, *C.* dagegen Appuleius und Hieronymus in der Chronik nebst den meisten *edd.* Aufser Zweifel ist *Valerius*, das Sueton, Hieronymus und Schol. Horatii kennen. Aufenthalt in Sirmio und bei Tibur, c. 31. 44. in Rom 68, 34. — *Romae vivimus: illa domus, illa mihi sedes, illic mea carpitur aetas.* Unter allen Neigungen des Catullus ist keine so tief als seine Bruderliebe: s. *carm.* 65. 68. 101. Schön äufsert er seine Schätzung des Calvus *c.* 50. und überhaupt das zutrauliche Wohlwollen für Freunde *c.* 9. Desto schärfer tritt der sarkastische Tadel Caesars und seiner Genossen (namentlich des Mentula gescholtenen Mamurra) *c.* 29. 54. 57. hervor; der Ausdruck in einem zerrissenen Gedicht, *Irascere iterum meis iambis Immerentibus, unice Imperator,* läfst die Bedeutung des gelegentlichen Wortes bei *Tacit. A.* IV, 34. verstehen: *Carmina Bibaculi et Catulli referta contumeliis Caesarum leguntur.* Cf. *Sueton. Caes.* 73. *Valerium Catullum, a quo sibi versiculis de Mamurra perpetua stigmata imposita non dissimulaverat, satisfacientem eadem die adhibuit coenae, hospitioque patris eius, sicut consuerat, uti perseveravit.* Dazwischen läuft eine Menge beifsender und schimpflicher Ein- und Ausfälle auf widerwärtige lumpige gemeine Exemplare der damaligen mittleren Gesellschaft Roms; denn die Bekanntschaften des Dichters reichten seltner an die vornehmen Kreise, den Kern seines Umgangs bildeten Poeten und lustige Köpfe. Der Gipfel dieser in derber Natürlichkeit und lebhafter Entrüstung hervorplatzenden sind c. 23. 29. 78. 80. 97—99. 108.

439) Hauptstelle für die erotischen Namen bei Catull und anderen Dichtern der Liebe (cf. *Bentl. in Hor. C.* II, 12, 13. wogegen die Einwände von *Huschke Anal. litt.* p. 303. sqq. wenig bedeuten) bei *Appuleius Apologia* c. 10. (p. 405.): *Eadem igitur opera accusent C. Catullum, quod Lesbiam pro Clodia nominarit, et Ticidam similiter, quod quae Metella erat Perillam scripserit, et Propertium, qui Cynthiam dicat, Hostiam dissimulet, et Tibullum, quod ei sit Plania in animo, Delia in versu.* Nach der Vermuthung von *Lipsius V. L.* I, 5. (der auch den oft bitter angepackten *Gellius* auf Clodius deutet) war der wirkliche Name dieser weder sittsamen noch geistreichen Frau (*c.* 11. 72. 83. Gemeingut der contubernales c. 37.) Clodia. Das Verhältnifs zu derselben berichtet vollständig c. 68. besonders v. 135. ff. Nicht übertrieben klingt *vesano Catullo* 7, 10. *vesana flamma* 100, 7. cf. 109. Die Gesinnung in der unser Dichter sich dieses unstatthaften Verhältnifses entschlug (*c.* 76. cf. c. 87. 88.), ehrt ihn in allem Mafse. Wie zart er die Liebe zu fafsen wufste zeigt c. 45. Wenn man nicht auch Treue begehrt, die schon in jener Zeit selten war, so wird weniger auffallen dafs selbst schöne Knaben ihm gefielen. Genug, *lascivi Catulli Lesbia* wurde, wie *Prop.* II, 34, 88. sagt, mehr als Helena gefeiert. Nicht völlig wahrscheinlich ist die Darstellung von *Zell* Ferienschr. I, 4. „Catulls Liebe."

440) *Euseb.* n. 1960. bei *Ol.* 180, 4. *Catullus tricesimo aetatis anno Romae moritur.* Diesem entspricht der Ansatz bei *Ol.* 173, 2. *C. Valerius Catullus scriptor lyricus Veronae nascitur:* ein Versehen vielleicht von 10 Jahren. Denn es wäre wol eher 677. als Geburtsjahr zu setzen. *Scaliger* wollte seine Lebensdauer bis in des Augustus Principat p. 155. ausdehnen; ihn widerlegt *Voss. in Catull.* p. 81. Er mag wenig über den Anfang des Caesarischen *bellum civile* hinaus gelangt sein: daher *Ovid. Am.* III, 9, 61. *hedera iuvenilia cinctus tempora.* Cf. *Haupt Quaest. Catull.* p. 13. sqq. Schon vor dem 20. Jahre hatte er viele seiner Gedichte verfafst, nach 68, 15. Sein Ruf gründete sich, anders als neuere Bewunderer dachten, auf die iambische oder polemische Dichtung: *Quintil.* X, 1, 96. *at non effugies meos iambos fragm.* 1. In diesem Sinne galt er dem Martial als Vorbild. Was für ihn als schulgerechten Poeten das Prädikat *doctus* bedeute zeigt Anm. 167. Sein dichterisches Glaubensbekenntnifs c. 16. Andeutung seines gelehrten Apparats in Rom 68, 33—36. Die Griechischen Studien und Reminiscenzen des Dichters, die nicht

nur in ganzen Stücken (darunter ist das eigenthümlichste c. 63.) sondern und häufig genug in Einzelheiten ruhen, verdienen eine Monographie. In seiner ziemlich einfachen Rhetorik treten von Griechischen Kunstmitteln der glücklich angewandte Refrain und die trockne Anaphora hervor. Die Charakteristik die *Helbig* (Deutsche Jahrb. 1842. Nr. 304. fg.) von Catull gibt, läſst bei allem günstigen Vorurtheil deutlich erkennen daſs Naturel und Kunst (Anm. 7.) bei jenem nicht zur Harmonie gekommen waren. Selbst die von ihm geschaffene oder erlesene Sprache, so leicht und flüſsig sie sich auch wendet, hat einen mäſsigen Kreis und wiederholt sich schon mit einiger Manier; die von ihm zahlreich in Umlauf gesetzten Diminutiven stören, wenn sie in Elegien und epischer Erzählung malen sollen. Ueber die Technik seines Pentameters *Hermann* El. D. M. II, 28.

441) Er war einer der beliebtesten Dichter der Republik (A. 167. f.) und von den nächsten jugendlichen Dichtern (wie dem sogenannten Lygdamus und Ovid) geschätzt, ja schon überschätzt (woher Horazens Spott Anm. 432.), so daſs *Vellei.* II, 36. etwas gedrechselt sagen darf, *neque ullo in suscepti operis forma minorem Catullum;* der ältere Plinius las ihn fleiſsig; *Gellius* VII, 20. *C. elegantissimus poetarum.* Aber die Muthmaſsung von *Haupt* (*prooem. aest. Berol.* 1855. p. 5.) daſs in den problematischen Worten des *Charisius* p. 75. *hos pugillares et masculino genere et semper pluraliter dicas, sicut Asinius in Valerium* (wo *Catullum* nicht fehlen durfte), ein kritisches Buch des Asinius Pollio über Catull angedeutet liege, hat zu wenig für sich: denn erstlich war Pollio nicht in dem Maſse Pedant, um eine sprachmeisterliche Kritik gegen Dichter zu wenden, und zwar gegen einen Dichter der weder in Archaismus noch in modischem Latein zu viel that, dann aber berechtigt der einfache Satz der Lexikographen, *pugillares* kommt nur pluralisch und als masculinum vor, schwerlich zum Glauben daſs dafür Pollio statt irgend eines zünftigen Grammatikers könnte citirt sein. Nachahmungen finden sich in Virgils Catalecta, in *Culex* und *Ciris;* dann in *Plinius* Zeit, *Epp.* I, 16. Weiterhin nimmt diese Liebhaberei ab, und in das Mittelalter mag nur ein mangelhaftes Archetypum der schon zertrümmerten Sammlung, aus dem auch unsere ältesten MSS. stammen, gelangt sein. Schon *Ovid. Trist.* II, 429. (denn die Worte, *nec contentus ea multos vulgavit amores, in quibus ipse suum fassus adulterium est,* passen schwerlich auf unseren Text) *Plinius* XXVIII, 2, 4. und alte Grammatiker lasen manches jetzt verlorene, und die nunmehr zerstörte Ordnung der Gedichte (cf. *Scalig.* p. 4. wogegen *Unger de Valg.* p. 289. sqq. einiges erinnert) bezeugt neben vielen Spuren des aufgelösten Zusammenhangs (s. *carm.* 14. 37. die Bruchstücke von 54. und hinter 58. zehn Verse von c. 55.) einen starken Ruin. Hiezu mehrfache Lücken in groſsen und kleinen Gedichten, namentlich in c. 68. wo man mit verwegener Kritik unternommen hat ein lose gefügtes und jetzt zerlöchertes Ganzes in Gruppen aufzulösen, die doch keine Spur einer früheren Selbständigkeit zeigen. Indessen läſst der Grad des Verlustes keine Art von Abschätzung zu: aus den Grammatikern hat man nur das kleine Gedicht 18. gewonnen, 19. und 20. aber sind bloſs vermuthungsweise aus den *Priap.* 88. 86. gezogen; man findet sogar nur *eine* Citation (64, 23.) die den Text merklich ändert und auf eine Lücke deutet, wie schon *Gell.* VII, 20. *libros de corruptis exemplaribus factos* voraussetzt. Als erster Leser des Dichters ist Ratherius Bischof von Verona bekannt, s. Vogels Monographie über letzteren I. p. 318. Die älteste Handschrift ist der Anm. 405. erwähnte *Thuaneus,* worin nur c. 62. steht. Die beiden besten MSS. denen Lachmann folgt gehen kaum über die Anfänge des 14. Jahrhunderts zurück, wo zuerst ein Codex des Dichters soll aufgefunden sein: auf diesen Fund bezieht sich ein räthselhaftes Epigramm des *Benvenuto Campesani* um 1323. worüber die Erörterungen von *Leſsing, Naeke Opusc.* I. p. 150. sqq. und *Haupt Quaest. Catull.* p. 4. Noch jünger und zum Theil geringer an Werth sind mehrere Codd. Italiänischer Bibliotheken und der S. Germanensis, die Heyse hinter seiner Uebersetzung erwähnt p. 283. ff. Unter den spätesten Arbeiten der Interpolatoren befindet sich der von Is. Voſsius

für alt und gut ausgegebene Mediolanensis. Als revidirende Kritiker sind namhaft *Pucci* und *Tho. Seneca,* Lehrer zu Ancona um 1420.

442) Belege dieser Kritiken geben *Vossius* p. 284. *Santen praef. Prop.* und in der *Eleg. ad Manl.* LB. 1788. 4. *Valckenaer* in den Callimachea (cf. *Fr. Brüggemann de Catulli Elegia Callim. Susati* 1830.) und *Huschke praef. Tib.* p. XII. sqq. Das reichste Material liegt im Santenschen Apparat auf der K. Bibliothek zu Berlin. Dazu das genannte Verzeichnifs der MSS. bei Heyse hinter seinem Catull. Es wäre hiernach nicht zu schwer an die Stelle der Sammlungen bei Sillig, welche voll von überflüfsigen, unwahren oder lückenhaften Angaben sind, den Anfang einer kritischen Geschichte des Textes zu setzen.

443) Diesen Schwall einer üppigen Rhetorik, die trotz ihrer affektirten Bilder und ihres geringen Gehaltes durch Lebhaftigkeit und malerische Züge fesselt, gab zuerst *Lipsius Elect.* I, 5. als ein Werk der Augustischen Zeit heraus. An *Florus* unter Hadrian dachte *Wernsdorf,* der seiner Ausgabe in T. III. mit den Verbesserungen von *Salmasius* und anderen eine bewundernde Analyse voraufschickt. Wegen des süfslichen Tones und einer Anführung bei Fulgentius rückte *Wower in Appul. de Mundo* p. 306. das Gedicht in späte Zeiten; *Sarpe* leitete gar (mit *Barth*) *quaestt. philol.* p. 36. den gröfseren Theil vom Kritiker *Seneca* her. Allein die beiden Pariser MSS. in denen das Gedicht steht (*Salmas.* S. VIII. *Thuan.* S. X.), aus denen Orelli hinter seinem Phaedrus den berichtigten Text mit genauen Kollationen gegeben hat, widersprechen jeder ähnlichen Annahme. Den Afrikanischen Stil (woran letzterer glaubt) wird man eher aus dem rhythmischen Bau der Satzglieder als aus Bildern und Ausdrücken (etwa dem häufigen *de*) abnehmen; auffallend sind Wörter wie *florulentus, congrex, thronus,* sogar unter anderen Griechischen Reminiscenzen *chelidon.* Auch die Form trochaeischer Tetrameter in einem Liede setzt die jüngsten Zeiten der Kaiserherrschaft voraus, Anm. 238. Zuletzt fällt der melancholische Schlufs auf. Man könnte vermuthen dafs das Gedicht einem mythischen Kultus bestimmt, vielleicht auch dafs es aus dem Griechischen übersetzt war. Man erstaunt aber noch jetzt von Philologen zu hören, das Gedicht sei von der südlichen Phantasie warmen Griechischen Lebens durchweht. Wahr und unbefangen lautet das Urtheil in den *Menag.* T. III. p. 11. *Le style de l'ouvrage au reste ne mérite nullement qu'on se recrie sur son élégance comme on a fait. L'affectation y est sensible. Beaucoup de paroles qui ne disent souvent rien ou peu de chose; des constructions entortillées; la préposition de répetée à tout moment —; des manières les unes trop nouvelles, les autres trop antiques.* Bekannt ist *Bürgers* Nachtfeier der Venus; eine treue Uebersetzung von Kirchner in Wolfs Anal. II. p. 558. ff. Moebius, Soest 1816. *Comm. perpet. illustr. E. Schulze,* Gotting. 1812. Difs. v. *Paldamus,* Gryphisw. 1830. *Heidtmann, ib.* 1842. *Pervig. Ven. c. lect. var. ed. Eichstädt, Ien.* 1839. Revision des Textes Lips. 1852. mit der Epikrisis von *Frei* Rhein. Mus. N. F. X. p. 195. ff. und einer Difs. *O. Müller de Floro poeta et Pervig. Ven. Berol.* 1855.

**93. Q. Horatius Flaccus, geb. 689. (65.) zu Venusia unter beschränkten Verhältnissen, empfing von seinem Vater den bleibenden Grund einer sittlichen Erziehung, von Lehrern (*Orbilius,* Anm. 26.) in Rom die Elemente der Bildung; machte dann Studien in Athen, gerieth aber dort durch Brutus in den Strudel des Bürgerkrieges und in sein Heer, bei dem er an der Schlacht bei Philippi theilnahm. Hiermit schlofs seine**

politische Laufbahn; arm und blofs auf sein Talent gewiesen kehrte er nach Rom zurück. Dichterische Versuche machten ihn bekannt und er gewann die Freundschaft des Virgil und Varius; von ihnen dem Maecenas 715. empfohlen galt er bald für seinen Vertrauten und unzertrennlichen Genossen; auch dankte er diesem Gönner eine sorgenfreie Lage, besonders aber den Besitz eines wohlausgestatteten Landgutes, des Sabinum bei Tibur. Weiterhin trat er den Kreisen der edelsten und mächtigsten Männer näher als ein anderer Dichter, selbst Augustus suchte ihn, doch vergebens, an seine Person zu fesseln; immer aber wiewohl ihn die Gunst und Meinung der höheren Stände ehrte, blieb er im Verkehr mit wenigen erlesenen fern von höfischer Sitte und sogar der städtischen Geselligkeit abgeneigt, seinem Hange zur Unabhängigkeit getreu, und verlebte die besten Stunden behaglich auf seiner reizenden Villa. Er starb plötzlich 746. (8.) kurz nach Maecenas im vollendeten 57. Jahre [444]). Unter allen Dichtern desselben Zeitraums besafs niemand ein gleiches Talent, seine Persönlichkeit durch Weltklugheit und Witz geltend zu machen: er wufste den Staatsmännern und dem Hofe Achtung zu gebieten, zugleich war er der anerkannte Wortführer der neuen Dichterschule und doch von ihren Eitelkeiten (Anm. 190.) in schärfster Entschiedenheit frei. Mit gleicher Gewandheit verstand er zwischen den Vornehmen und den damaligen Gelehrten zu vermitteln, jenen die Interessen der Poesie in würdigem Lichte zu zeigen, und der Denkart des Augustus, Maecenas, Pollio wie der eines Munatius Plancus und Dellius so scharfsinnig als würdig sich zu bemeistern. Frühzeitig war er daher allen gebildeten Menschen ein beliebter Dichter, seine Satiren und Oden wanderten bald in die Provinzen, die Sammlung seiner Gedichte in die Schulen des Alterthums (Anm. 40.) und des Mittelalters: er wurde mehr als Virgil ein Gemeingut der Europäischen Kultur, indem er Männern der feinen Welt und Praxis als treuer Begleiter im Leben angehörte, und galt länger als ein Jahrhundert, besonders durch den Einflufs von Boileau, für den Gesetzgeber der Poesie. Bis zur neuesten Zeit hat eine lange Tradition sein Ansehn fortwährend erhöht [445]). Weltkenntnifs und feine Beobachtung, mit Sokratischer Ironie verbunden, gaben seinen Gedanken einen objektiven Werth,

den die vollkommene Klarheit und Schärfe der Form ebenso faſslich als reizend machte. Ohne genial oder produktiv zu sein, war Horaz der Gipfel und das reinste Organ der Augustischen Dichtergruppe. Eben weil in der Kritik seine Stärke lag, vermochte niemand besser den Beruf und das Recht der werdenden Litteratur, im Widerspruch mit der formlosen Komposition der Republik, gegenüber der Partei der Alterthümler zu vertreten und ihre wahren Interessen, gleich streng gegen die alte Schule als gegen die Uebertreibungen im eigenen Kreise (Anm. 189. fg.), mit männlichem Worte zu behaupten. Zwar scheint er mitten in der litterarischen Richtung seiner Freunde zu stehen und ihr mit unmittelbarer Theilnahme nachzugehen; allein näher betrachtet steht er über ihren Studien, und wenn er mit den Sprechern der monarchischen Poesie sich berührt, vielleicht auf einzelen Punkten eher das gemüthliche Stilleben des Virgil oder Tibull als die kühne Leidenschaft des Properz oder die Sinnlichkeit des Ovid theilt, so nimmt er doch wesentlich in der Dichtung wie in der Gesellschaft einen neuen abgesonderten Platz ein. Dieser freien Stellung verdankt er seinen moralischen Einfluſs; seine Gedichte sind der Ausdruck und das Glaubensbekenntniſs einer überlegenen, in sich gesicherten Persönlichkeit, immer vom Ernst der Poesie erfüllt und seines Werthes sich bewuſst trat er den vornehmsten Zeitgenossen fest und ehrenvoll, ohne höfischen Witz und Schmeichelei, entgegen. Dennoch ist er dem stärksten Tadel nicht entgangen: man hat seit alter Zeit seine Sittlichkeit in der Liebe, sein Verhältniſs zu den Groſsen angezweifelt, seine religiöse Denkart verurtheilt, am heftigsten aber seine Lebensweisheit als eine Philosophie des Genusses und des engherzigen Egoismus angegriffen. Jene Tadler haben mit dem absoluten Anspruch des Ideals ein begabtes Individuum gerichtet, ohne wie billig die Zustände unter Augustus, ihr enges Maſs und den Verlust aller tieferen Grundlagen (§. 45.) sich zu vergegenwärtigen. Nun war das Staatsleben und seine groſsen Interessen bereits aufgelöst, dafür eine neue Regierung im Besitz aller Praxis und mit sämtlichen politischen Befugnissen ausgestattet, um die Sicherheit des Ganzen, um Ordnung und äuſsere Sitte bemüht; Rom zerfiel nunmehr in lockere Gruppen einer innerlich wenig verbundenen Gesell-

schaft, in Privat- und Weltmänner mit kosmopolitischer Ansicht und einem weichen subjektiven Gepräge; die Zeiten des Idealen und der individuellen Freiheit schwanden vor der Macht des Positiven und der bürgerlichen Gewohnheit. Horaz begriff diesen Standpunkt in seiner ganzen Nothwendigkeit und Trivialität, er faſste den Kern desselben als eine Summe derjenigen Weltanschauung, die dem Individuum in der damaligen und überhaupt in jeder analogen Gesellschaft bleibt, und es ist kein kleines Verdienst, daſs er mit einer Klarheit und Durchbildung des Charakters wie kein anderer Autor unter Augustus die Grundgedanken des Realismus oder des praktischen Lebens (Anm. 172.) in einer Reihe von Sätzen, die den Schein einer *eklektischen Philosophie* tragen, formulirte. Niemand besaſs hiefür gröſseren Beruf als er, eine kalte scharf beobachtende Natur mit durchdringender Reflexion, die ihrer Sphäre sich deutlich bewuſst ist und sie mit Selbstgefühl vertritt; man erstaunt über den Takt und die Resignation, womit er die eigenen Kräfte und die der Genossen abschätzt und sich festen Maſsen und Normen unterwirft. Je unbefangener er das Leben in seinen Genüssen und Schattenseiten würdigt, desto entschiedener behauptet er die Unabhängigkeit des Urtheils, unbeirrt durch die Meinungen des Volks, der Schule, der vornehmen Schwächlinge, desto williger verzichtet er auf den geräuschvollen Beifall der Menge. Er war ein denkender Geist aber kein spekulativer Denker, der zwar mit gedämpfter Begeisterung und ohne sentimentales Gefühl, aber stets mit Gemüth und sittlicher Würde die menschlichen Dinge überblickt, auch ein zu guter Kenner der Welt und des Herzens, um seinen Reichthum an Witz und Erfahrung für trockne sittenbessernde Moral zu miſsbrauchen [446]).

Dieser Geschlossenheit und besonnenen Kraft, welche mit wenigem hauszuhalten weiſs, entsprechen aufs genaueste Bildung und Studien, Kunst und dichterische Thätigkeit, Stil und Versbau des Horaz. Der Grundton aller seiner Darstellungen ist *reiner Geschmack,* genährt am innigen Studium der Griechen, die niemand den Römern so lebhaft als ewige Muster (§. 48.) empfahl, und durch scharfe Kritik zu jener korrekten und bündigen Form entwickelt, welche seinen Gedanken gleich dem knappsten Gewande sich anschmiegt. In

dieser Höhe des Geschmacks und der Form, in diesem feinen Sinn, der allen seinen Urtheilen das rechte Mafs und den sicheren Halt gewährt, der auch den Witz und launigen Scherz immer in richtigen Grenzen erhält, liegt der Werth und die Harmonie seiner Bildung, nicht in einer Fülle mythischer Gelehrsamkeit und seltner Kenntnisse, womit die Mehrzahl seiner Zeitgenossen ihre Dichtungen und Phrasen schmückt. Horaz prunkt nicht mit dem Glanz seines Griechischen Wissens, er liebt nicht in Mythen, am wenigsten in den entlegenen zu verweilen (manche Schaustücke der Art in seinen Oden sind ihm untergeschoben), sondern er beherrscht diese Blütenlese von Dichtern und Philosophen als sein Eigenthum und gebraucht eine Auswahl der Erudition nur als feinen geistigen Reiz des Vortrags. In ähnlichem Sinne behandelt er den *Graecismus:* weit entfernt wie andere (Anm. 192.) mit Griechischen Strukturen und Bildern seine Diktion zu färben, verwendet er sie sparsam als Mittel der Kürze und als Korrektiv der Muttersprache; je weiter er vorschreitet, desto leiser und edler geht ihm das fremde Idiom in den Geist einer gewählten Latinität über [447]). Seine *Kunst* und *dichterische Thätigkeit* war aber nicht der Ausflufs einer schöpferischen Produktivität, sondern die reife Frucht der Reflexion und der kritischen Einsicht, mit der er auf allen Stufen seiner Laufbahn über seine Umgebung, Mittel und Kräfte wacht. Denn er fühlte wohl dafs in ihm der kalte Verstand mehr als Schwung der Phantasie vermöge, dafs er durch künstlerischen Fleifs, durch feilende Technik und reinliche Arbeit im Detail, in engerem Plan, ersetzen müsse, was ihm an Schnelligkeit und sinnlicher Anschauung mangelte. Deshalb schrieb er in keiner Gattung viel, jedesmal aber in längeren Zwischenräumen, an die lyrische Poesie ging er sogar nicht vor den reifen Mannesjahren, als er durch Vorstudien sich gesichert glaubte; man begreift warum ein Horazisches Gedicht selten aus *einem* Gusse, mit Wärme und Harmonie der Farben geschaffen ist, dafs vielmehr die Fugen und Risse der Komposition, die Absprünge und harten Uebergänge, welche den Leser stören und häufig den Erklärer täuschen, sowohl in Oden als in räsonnirenden Werken zahlreich sind. Der beschauliche oder reflektirende Charakter überwiegt und ist allen Theilen seiner Poesie, un-

geachtet des Wechsels der Formen, so sehr gemeinsam, dafs man zweifeln kann in welcher Gattung, der lyrischen oder dialektischen, der Mittelpunkt seiner dichterischen Kraft enthalten sei. Aber nichts tritt klarer hervor als die Meisterschaft in *Stil* und *Versbau*. Sein Stil besitzt eine Präzision und Schärfe, wie selbst das Latein sie selten zeigt; seine Sprache ist licht und körnig, ohne Manier und herkömmliche Phraseologie, aber voll von treffenden und klassischen Ausdrücken, und vielleicht zu durchdacht und abgewogen, um popular und leicht zu sein, immer aber gewandt und dem denkenden Leser ein Genufs. Endlich zeichnet seinen *Versbau*, der die Römische Dichtung mit den schönsten Rhythmen, namentlich aus der Aeolischen Melik bereichert hat, ebenso sehr der Wohlklang als die Strenge der Technik aus, welche mit gleicher Sorgfalt den Iambus und die lyrischen, besonders choriambischen Systeme wie den lässigen, mit versteckter Kunst an die Prosa streifenden Hexameter umfafst. Indem der Gang der Rhythmen mit jeder Stilart wechselt und sich in Einklang mit der Tonleiter der Darstellung setzt, steigert er die Wirkungen der Form noch durch mannichfaltige Gliederung und den gröfsten Wechsel in Interpunktion, die wiederum auf einer wohlberechneten Wortstellung beruht und in den Oden sogar durch kühne Verschränkungen sich überbietet.

Horaz hatte längst seinen Ruhm durch einzele Versuche in Satiren und Epoden begründet, bevor er sich bewegen liefs die vereinzelten, wegen ihrer Polemik vielbesprochenen Stücke in geschlossenen Büchern zu vereinigen. Als seine Stimmung und das Gefühl der Unabhängigkeit ihn von diesen Gebieten abzog, begann er mit Uebungen im lyrischen Gedicht; hier sammelte sich seine poetische Kraft immer vielseitiger und die zuletzt vereinigten drei Bücher Oden wurden der Schauplatz seines formalen Talents, während er gleichzeitig den dogmatischen Theil seiner Lebensphilosophie im ersten Buch der Episteln niederlegte. In eine Zeit des Ueberganges zu solchen ihm gemäfseren Formen fiel sein gröfstes Beiwerk, der Brief an die Pisonen. Mit dem vierten Buch der Oden und dem zweiten der Episteln schlofs seine dichterische Laufbahn völlig ab, zugleich war der Trieb zu schaffen in ihm fast erschöpft. [448])

1. *Sermones* (18), zwei von einander in Zeit und Kunstwerth gesonderte Bücher, deren erstes 713—719. das zweite 720—727. verfafst wurde. Sie gingen nur von *einzelen* Gesichtspunkten der Lucilischen Satire aus: die frühesten Stücke I, 7. 2. 8. erinnern daran noch am genauesten in Schärfe und Muthwillen sowohl des Worts als der Laune; denn der Standpunkt des alten Satirikers, der eine Kritik und Encyklopädie des Römischen Lebens im zwanglosen Gewande von Miscellen lieferte, vertrug sich nicht mehr mit den Zuständen der Verfassung und Sitten beim Untergang der Republik. Horaz liefs das politische Element fallen und gab an seiner statt eine kritische Darstellung der durch Widersprüche, Thorheiten und lächerliche Schwächen, überhaupt mehr durch eitlen Luxus als grelle Laster entnervten Gesellschaft, in einer mehr philosophischen Auffassung der menschlichen Natur und weniger in einer Zeichnung hervorstechender Personen und nationaler Schattenseiten. Die persönliche Satire hat er gemildert und meistentheils gegen Privatmänner, überdies unter versteckten Namen gerichtet; ihr Ton ist leiser und versöhnlicher Humor, den das zweite Buch bis zur gemüthlichen Laune steigert, ihre Farbe weltmännisch und durch den reinen Geschmack der Urbanität veredelt, ihr Ausdruck je weiter sie vorrücken desto sittlicher gehalten und in die Formen einer rhythmischen Konversation gekleidet. Vor allen aber verräth die Erfindung einen gewandten Künstler, der mit Griechischem Geiste die Dialektik handhabt und an seinem Stoff, möglichst fern von trockner Moral und langweiligem Dogmatismus, ein dramatisches Talent entwickelt. Horaz ist der einzige Römische Satiriker (§. 98.) welcher einen objektiven Standpunkt fand und eine Kunst auf dramatischem Grund mit epischen Scenen entwickelt; er weifs daher auch den eingeleiteten Ideenkreis unter den leichtesten Wendungen zum Anfang zurückzuführen und abzuschliefsen. Seine glücklichsten Stücke die das zweite Buch enthält, sind bei weitem die objektivsten und durch feine Selbstkenntnifs ausgezeichnet, einige derselben aber auch kälter, und deuten darauf dafs ihn zuletzt die produktive Stimmung für die Satire verliefs. Auch neigen mehrere schon zu den reflektirenden Epistolae. In diesen Gedichten ruht die edelste Gesellschaftspoesie der Römer [449]).

2. *Epodi* (17), eigentlich *Iambi*, deren einige den frühesten Satiren gleichzeitig sind, zwischen 713. und 724. gedichtet und etwas später zu einem Buch vereinigt, erinnern weniger in Derbheit des Tons als in den Formen, besonders in Nachbildung von Iamben und epodischen Mafsen, an die Muster des Archilochus. Sie sind witzig und vortrefflich geschrieben, sie überraschen durch den schlanken und zierlichen Gang der Rhythmen und bewahren in der guten Laune stets den Geist der höheren Gesellschaft, vor dem allmälich die Bitterkeit schwindet und die anfangs sinnlich aufgetragenen Farben. In einem Gemisch von Ernst und Patriotismus (der nur in 7. 16. bis zum strengen Pathos aufsteigt) und vom muthwilligsten erotischen Scherz, der zuweilen hinter Ironie (2. 3. 14.) sich verbirgt, öfter die Schärfe der Polemik erprobt, geben sie Bilder aus dem individuellen Leben; weshalb hnen immer eine persönliche Beziehung eigen ist, ohne wie die Oden allgemeine Zustände hervorzuheben [450]).

3. *Carminum* l. III. eine um 734. abgeschlossene Sammlung von Oden, woraus Horaz im Lauf seiner poetischen Studien allmälich einzele Stücke bekannt gemacht hatte. Die Mehrzahl der eigentlichen lyrischen Gedichte ist in vierzeiligen Strophen, die Minderzahl und manches von vermischtem Inhalt in Distichen oder kleineren Gruppen verfafst. Diese drei geschiedenen Bücher gewähren jetzt zwar keine chronologische Reihe, sie lafsen aber die Stufenfolge seiner Arbeiten und Fortschritte in der lyrischen Kunst so klar als möglich überschauen. Wenn das erste Buch noch häufig in Plan, Gehalt und Ausdruck nur den Beginn einer neuen Gattung ankündigt und den unsicheren Nachahmer verräth, der von den Formen seiner Vorbilder abhängt und neben der Odenpoesie der Griechen ihre kleinen künstlichen Dichtungen in jeder Spielart, übertragend und zum öfteren ausmalend, zu verpflanzen sucht: so leuchtet schon aus dem zweiten ein Grad der Selbständigkeit und Reife hervor, die lyrischen Objekte beschränken sich auf ein enges und eigenthümliches Gebiet, Gedanken und Vortrag treten in das rechte Gleichgewicht. Dann erst zeigt das dritte Buch, die gediegene Frucht des Mannesalters, den Dichter im vollkommensten Besitz der Kunst, die kein Römischer Lyriker überbieten konnte. Hier hält die Beherrschung des Sprachschatzes

mit dem gemessenen Ideenkreise gleichen Schritt; sittlicher Ernst wechselt mit erotischem Scherz und die mannichfaltige Darstellung führt in den Geist des geselligen Lebens ein. Nach langer Ruhe schrieb Horaz 737. im Auftrage des Augustus das einfach-schöne *carmen saeculare*, und ähnliche Beweggründe, besonders seit 739. die Siege des Drusus und Tiberius, veranlafsten ihn in einem vierten Buche seine neuesten Gedichte zu sammeln und hiemit feierlich von den Spielen des Melos Abschied zu nehmen. Er verhehlt nicht mehr dafs er, des Ruhmes gewifs und müde, nur auf den Rückzug bedacht sei: mitten in glänzender Rhetorik und gehäuften Kunstmitteln dringt ein gehaltener selbstbewufster Ton durch, die Stimmung erkaltet zusehends, die Reize der Sinnenwelt machen einem entsagenden Dichterleben Raum. Diese Bücher sind der Boden, in dem Horazens selten angetasteter Ruf wurzelt; sie haben seinen langdauernden Einflufs auf die poetische Technik der Neueren gegründet, einen Einflufs der mit der Lesung in Schulen und mit den Sympathien aller gebildeten Kreise, welche sich in Horaz einlebten, innig zusammenhängt. Auf sie geht, ausgesprochen oder unbewufst, das Lob und überschwängliche Vorurtheil der Jahrhunderte zurück; nicht weniger kehrte sich gegen sie der Tadel unserer Zeit, seitdem eine rücksichtlose Kritik, durch den Anspruch der modernen, reichen und unmittelbaren Lyrik hervorgerufen, den ganzen Werth des Dichters antastet. Aber eine reflektirende Natur, welche wachsam ihre Persönlichkeit hütet, ihren Stoff und Ton in eng gesteckten Grenzen für den Ausdruck einer weltmännischen Ueberzeugung zusammenhält, darf die Forderungen moderner Subjektivität und den Mafsstab des Idealen ausschliefsen. Horaz war ein Sänger nicht der Jugend sondern des Mannesalters, aber in der That der einzige wahrhafte Lyriker der Römischen Nation, und dieses Ruhms blieb er sich stets bewufst. Die Stärke der Horazischen Lyrik ist neben der Bestimmtheit eines fafsbaren Ideenkreises die Form, die ebenso sehr durch Eleganz und angemessenen Ton als durch Neuheit der Diktion und musikalischen Wohllaut sich auszeichnet; sie war solange mafsgebend als man sauberen Fleifs und Korrektheit der Poesie obenan setzte. Ihrem Gehalte nach aber ist sie, ohne gleich der Melik des Alcaeus leidenschaftlich und von

individuellem Pathos bewegt zu sein (denn der Dichter hat mit gutem Bedacht und kühler als man wünscht bei weitem die wärmsten, die vielseitigen und glänzenden Stücke der Aeolischen Lyriker liegen gelafsen), stets auf Realismus und resignirende Lebensweisheit gerichtet. Sie durchläuft keinen weiten Ideenkreis, erscheint aber desto kräftiger und gründlicher im engen Raum; was ihr an Breite fehlt, das gleicht sie durch Enthaltsamkeit aus und durch Mäfsigung innerhalb einer festen Topik. Nirgend tritt dieser Geist abstrakter Lyrik vernehmlicher entgegen als in erotischen Darstellungen: eine täuschende Fülle von Namen und Gemälden, und sie bedeutet doch nur ebenso viele Varietäten der Form oder psychologische Motive, wofür historische Wahrheit selten vorausgesetzt wird [451]).

4. *Epistola ad Pisones*, seit Quintilian gewöhnlicher *Ars Poetica* genannt, verdankt ihr ehemals grofses Ansehn weniger ihren wahren Vorzügen als dem grundlosen Vorurtheil, dafs sie ein System oder Lehrgedicht der Verskunst enthalte. Diesem Wahn zu Gunsten hat man sie häufig entweder gewaltsam durch Umstellungen verändert oder Hypothesen über Plan und Zweck eines Gedichts durchgeführt, welches zwar erhebliche Bruchstücke der Lehre vom Stil, von einer Poetik und insbesondere von tragischer Dramaturgie darbietet, aber fast absichtlich den Zusammenhang durch eingemischte Rathschläge, durch litterarische Notizen und Elemente der Metrik kreuzt und mit einer schneidenden Kritik der Dichterlinge (Anm. 190.) schliefst. Hiezu kommt der populare Ton, der an läfsige Konversation streift und stets den praktischen Gesichtspunkt hervorhebt; dazu pafst auch die Fülle kluger und klassischer Aussprüche, die jeden Anflug von Trockenheit entfernt. Man merkt zuletzt dafs dieser Schein der Planlosigkeit eine Kunst verbirgt: dafs nemlich ein persönlicher Zweck, die Belehrung junger und mit der Dichtung wenig vertrauter Freunde, hier mit dem allgemeinen sich mischt, mit der Aesthetik poetischer Formen und Stilarten, worunter als ein damals beliebtes Objekt (Anm. 285.) vorzugsweise die Tragödie berührt wird. Die ganze Behandlung des Stoffes die weder willkürlich ist noch systematisch sein will (denn der Kern liegt in der Mitte, von persönlichem Beiwerk eingefafst und mit nur mäfsiger aus

Griechen entlehnter Gelehrsamkeit gewürzt), läfst an eine Zeit denken, die den Episteln vorauflag. Einer solchen entspricht auch die Heiterkeit und reizende Ironie des Vortrags, welche noch durch die Bündigkeit und glückliche Schärfe der fast durchsichtigen Diktion gehoben wird [452]).

5. *Epistolarum* l. II. schlofsen des Dichters Laufbahn: ihr erstes Buch war 733. vollendet, die beiden grofsen Stücke des zweiten gab er nach 740. heraus. Der Ton dieser eigenthümlichen Form, als deren Vorspiel die *Epistola ad Pisones* gelten darf, gestattet keine Vergleichung mit den Sermonen; doch liefern auch hier Sittenzeichnung und litterarische Kritik einen wichtigen Theil des Stoffes. Nur zum kleinsten Theil und in kurzen Gedichten bedeuten sie einen poetischen Briefwechsel; die Mehrzahl (unter denen I, 1. 2. 6. 7. 16. 19. und das Meisterwerk II, 1. glänzen) hat den Werth philosophischer Monologe, mit dem Anklang an ein trauliches Zwiegespräch, das den angeredeten ehrt. Der Dichter entwickelt in diesen Briefen mit reifem Ueberblick und in völliger Abklärung der Leidenschaften, wenn auch nicht ohne Verstimmung und schneidenden Witz, die Resignation des Weisen. Sie verrathen überall die feine Bildung des Weltmannes, der die Verhältnisse beherrscht; diese Blätter enthalten begreiflich, wie wenige Denkmäler der Römischen Litteratur, einen praktischen Schatz, Maximen, Erfahrungen und geistreiche Ansichten, die sie zum Lehrbuch des klugen Realismus machen. Der Vortrag erinnert in seiner natürlichen Grazie an die gute Konversation; die Sprache ist würdig und gemessen, der Versbau zwar locker und leicht gegliedert, aber streng und wohlberechnet. Dafs ihr Erklärer grofse Schwierigkeiten findet, dies liegt in der Menge von Winken und Anspielungen, im sparsamen Wort und gedrängten Reichthum der Gedanken, ferner in der Schnelligkeit einer zuweilen aphoristischen Kombination, die nicht wenige Fugen und Sprünge herbeiführt [453]).

*Erklärer* des Horaz waren anfangs wenige, meistentheils solche die auf sachliche Fragen eingingen; ein namhafter Kritiker der Horazischen Gedichtsammlung ist nicht bekannt. Auch läfst der Zustand unserer *Scholien*, eines verworrenen und dürftigen, oft unzuverlässigen Auszuges, der unter den Namen des *Porphyrion* und des weitschweifigen, weniger unter-

richteten *Helenius Acron* besteht und aus anderen, gedruckten (*commentator Cruquianus*) oder ungedruckten Redaktionen derselben Masse manchen Zuwachs empfängt, kaum eine gelehrte Vorarbeit annehmen. Die Hunderte von *Handschriften* welche vom S. VIII. bis in junge Zeiten herabgehen, bieten einen in allen Hauptpunkten festgesetzten, von der diplomatischen Kritik erschöpften Text; *Bentley* hat hier wenig mehr zu thun übrig gelafsen. Nur der Divination über Fälschungen in den Oden eröffnet sich noch ein mäfsiger Raum; am weitesten aber sind die Aufgaben der Interpretation von einem Abschlufs entfernt.

*Scholia:* *Suringar H. Crit. Schol. Lat.* III. Eine vollständige Geschichte und Sammlung hat *F. Hauthal* verheifsen. Die frühesten Kommentatoren waren (vor Donatus) *qui de personis Horatianis scripserunt, Schol. S.* I, 3, 21. 91. I, 1, 105. Sie verhandelten die Deutung historischer Namen und Persönlichkeiten, die niemand so methodisch und geistreich als *Buttmann* Mythol. I. 297. ff. (ein Supplement von Bamberger im Philologus I. 315. ff.) erörtert hat. Als ein alter Erklärer wurde bisher *C. Aemilius* (Asper) erwähnt; dafs dieser Name auf Mifsverständnifs beruhe zeigt Hauthal in Rhein. Mus. N. F. V. p. 519. ff. *Porphyrion* wurde in der Mitte des 15. Jahrh. aufgefunden (Anm. 76.), er verdient wie jetzt der Text vorliegt den Vorzug (Teuffel Rhein. M. N. F. III. 474.); der weitschweifige *Acron* bricht bei *Epp.* II, 2, 105. ab, Ergänzungen für den Rest gab Hauthal über die älteste Spanische Handschrift des Horaz und des Acron (a. a. O. V.), Bonn 1847. *Ed. princeps* (*Acronis, Mediol.* 1474. f.) *s. l.* 1481. *Mediol.* 1485. f. Oft im 16. Jahrh. *c. nott. varr.*, besonders *emend. G. Fabricio, Basil.* 1555. 1580. f. Ohne Nutzen abgedruckt in *Horat. ed. G. Braunhard, Lips.* 1833—35. Vom Commentator Cruquianus s. Suringar p. 64—82.

*Codices:* Verzeichnifs mit Facsimiles *C. Kirchneri Novae Quaest. Horatianae, Numb.* 1847. vergl. dess. frühere Vorr. zu d. Sat. p. 89—101. Die Mehrzahl aller benutzten MSS. ist weder genau beschrieben noch vollständig verglichen oder in einem kritischen Kommentar vereinigt. Die älteste ist der Berner 363. S. VIII. nicht wenige fallen in S. X. (wie mehrere der Bentleyschen und der 50 Pariser nach *Champollion Paléogr.* p. 40.); wol nur auf Oden und Epoden bezüglich steht hinter letzteren in einigen die *subscriptio* des *Vettius Agorius Mavortius Basilius* (*Cons.* 527.): *legi et ut potui emendavi conferente mihi Magistro Felice Oratore U. R.* Dafs diese Revision nicht tief ging, dafs sie bereits untergeschobene Stellen aufnahm und von ihr kaum die Mehrzahl der heutigen MSS. (Bentley meinte, *Flaccum ex Mavortii recensione hodie habemus*) abhängt, ist nunmehr gewifs. Man mufs hiebei wohl erwägen dafs Horaz im Ganzen während des Mittelalters (s. d. Notizen bei *Obbarius Carm.* Einl. p. 37. fg.) so fleifsig als andere Dichter weder gelesen noch geschrieben wurde. Verloren ging im 16. Jahrh. einer der wichtigsten *codd.*, der von Cruquius benutzte Genter Blandinius I. Vgl. *Pauly Quaestiones Horat. criticae,* Bonner Diss. 1851.

*Ausgaben:* Verzeichnifs bei Mitscherlich und unter anderen (Neuhaus) *Bibliotheca Horat. L.* 1775. und Obbarius Einleit. zu d. Carmina. *Ed. princeps* ungewifs, um 1470. Die Menge der *edd. vett.* von ge-

ringem kritischem Werth: erheblich *ed. Venet.* 1477. 1478. f. *c. comm. Chr. Landini, Flor.* 1482. *Ven.* 1483. f. *Iac. Locher, Argent.* 1498. f. *Aldina* II. 1509. III. 1519. *cura Fr. Asulani. c. XL. intpp. Bas.* 1580. f. Erste Recension: *c. comm. D. Lambinus, Lugd.* 1561. *Frcf.* 1596. 4. *I. Cruquius, Antv.* 1578. 1611. 4. *c. comm. L. Torrentius, Antv.* 1608. 4. *ed. D. Heinsius, tert.* LB. 1629. III. 12. *Faber* (1671.), *Dacier* (1681.), *Sanadon* (1728.), *Baxter* (*Gesner,* L. 1752. vermehrt durch *Zeune* und *Bothe*). *Ex rec. et c. nott. R. Bentleii, Cant.* 1711. *Amst.* 1728. 4. *Lips.* 1764. (vergl. §. 23. Anm. 97. Wolf Anal. I. p. 31. ff.) *Ed. C. Fea, Rom.* 1811. II. (Bothe, Heidelb. 1821. s. *Peerlk.* in *B. Crit. N.* I. p. 97. sqq.) Handausgaben: unter anderen Döring, Iahn, Orelli, Tur. 1837. II. (A. Lit. Zeit. 1837. Nov.) *ed. tert.* 1852. Düntzer Kritik u. Erkl. d. Oden — Episteln, Braunschw. 1840—46. V. Kritische Revisionen: *Meineke* 1854. *Pauly* 1855. Kritiken: *I. Rutgersii Lectt. Venusinae,* hinter *Burm. Horat. Trai.* 1699. 12. *I. Markland Ep. Crit. ad Fr. Hare, Cant.* 1723. *Iacobs Lectt. Venus.* in Nieb. Rhein. Museum und Verm. Schr. V. *Weichert L. Venus. Grim.* 1843. Beiträge von *Döderlein* u. a. Zeitgenofsen. Deutsch von *Vofs.* Fast der neueste Versuch einer Uebertragung mit Anm. v. *Strodtmann,* L. 1852—55. II. Vgl. Anm. 451. Franz. von *Daru.*

444) Mangelhafte *Vita Horatii* von *Suetonius,* zu vergleichen mit *Lessings* Rettungen Th. 3. und *Richter in Horatii vitam a Suetonio conscriptam,* Zwickau 1830. 4. Hiezu kleinere *Vitae* nebst Varianten zu denselben: *Kirchner Nov. Qu. Hor.* pp. 28. 43. Gläser in Rhein. Mus. N. F. VI. 438—41. Stellen des Dichters *S.* I, 4. 6. *Epp.* I, 20. II, 2. *Io. Masson Vita Hor.* LB. 1708. 8. *Capmartin de Chaupy découverte de la maison de campagne d'Hor. Rome* 1767. III. 8. *Passow* des Hor. Leben u. Zeitalter, vor seiner Uebersetz. der *Epp. Zumpt* vor der Heindorf-Wüstemannschen Bearbeitung der Satiren. *S. W. Teuffel* Horaz. Eine litterarhistor. Uebersicht, Tüb. 1843. Anderes in d. fgden Anm.

445) Charakteristik des Horaz, seiner Kreise und seines Standpunktes (vgl. A. 444.): *R. van Ommeren* H. als Mensch und als Bürger von Rom, übers. v. Walch, Leipz. 1802. Eine fleifsig gearbeitete Chronik des inneren und äufseren Lebens, zugleich der dichterischen Arbeiten, ist des Baron *Walckenaer Hist. de la vie et des poésies d'Hor. Par.* 1840. II. *Teuffel* Charakteristik des H. Leip. 1842. *W. E. Weber* Horaz als Mensch u. Dichter, Jena 1844. Reiches Material, auch für H. Studien, bietet ein geordneter Nomenklator, *Estré Horatiana Prosopographeia, Amst.* 1846. Hier mag auch die Novelle von *Fr. Iacob* einen Platz finden, Horaz u. seine Freunde, Berl. 1852. Einige Punkte sind ziemlich erledigt, wie die Zweifel in Betreff der Sittenreinheit (doch konnte noch zuletzt der derbe Scherz des Augustus *putissimum penem,* den schon *D. Heinsius de Sat. Hor.* p. 167. richtig fafste, gemifsdeutet werden), ferner der Vorwurf der Kriecherei vor den Grofsen, während feine Leser im Gegentheil einen sehr unabhängigen Geist herausfühlen werden, wollte man auch nur auf *Epp.* II, 1. und die Aeufserung Augusts bei Sueton sich beschränken, *an vereris ne apud posteros tibi infame sit, quod videaris familiaris nobis esse?* Es liegt ein Gewicht in dem mit klarem Selbstgefühl gemachten Ausspruch *Epp.* I, 20, 23. *me primis Urbis belli placuisse domique;* erläutert durch I, 17, 35. *principibus placuisse viris non ultima laus est.* Das Verhältnifs zum Augustus berührt Grotefend im Philologus I. 143. ff. Auch liefert derselbe ein Register von Horazens Freunden ib. II. 280. ff., es fordert aber noch eine feine Charakteristik und Gruppirung. Immer bleibt aber eine wohlerwogene Schilderung der moralischen und poetischen Seiten, ein präzises Bild statt gehäufter Kollektaneen und überfliefsender Rhetorik, das nächste Bedürfnifs; erst hiedurch wird die Interpretation zum richtigen Mafs und auf den wahren Standpunkt kommen.

446) Man thut um der Uebersicht willen gut den *Studienkreis* des Horaz von den Thatsachen für seine *Nachahmung der Griechen* zu sondern. Im allgemeinen *Th. Arnold de Hor. Graecorum imitatore*, *Hal.* 1845. und gut verarbeitet in dess. nachgelaſsener Abhandlung über die Gr. Studien des Hor. Hall. Progr. 1855. Vor ihm bietet nur *Estré* (A. 445.) einen erheblichen Stoff. Wie mannichfaltig jene Lektüre war deutet gelegentlich *Serm.* II, 3, 11. an: *quorsum pertinuit stipare Platona Menandro, Eupolin Archilochum, comites educere tantos?* Er läſst aber mehrmals die Griechen nur leicht zwischen den Zeilen durchschimmern, und daſs er halb Alexandrinisch eine gar trockne Auswahl aus der lebendigsten Aeolischen Lyrik gab ist in Anm. 191. erinnert. Hiegegen traten seine Studien der älteren Lateinischen Poesie (Belege *Passow* vor d. Br. p. 69.) zurück; ihre Spur ist von ihm zusehends verwischt, darunter eine der letzten das *cunque* C. I, 32. f. Bei weitem den gröſsten Spielraum bietet die kaum auf einige Gesichtspunkte zurückgebrachte Forschung über *imitatio Graeca*, eröffnet durch *H. Wagner Hor. Carm. collatione scr. Gr. illustr. Hal.* 1770. 71. (recens. in Wytt. B. Cr.) und seitdem in Schulschriften zersplittert, bis auf das Hallische Programm von *H. Garcke* (1853.) das I. B. *Carminum* betreffend, welches er zuletzt 1856. in einem eigenen Buch verarbeitet hat. Das Resultat aller Details muſs dieses sein, daſs niemand unter den damaligen Dichtern in den Griechischen Geist tiefer eingedrungen und keinem die Lateinische Rede glänzender oder abgeründeter zu Gebot stehe. Mit Stolz spricht er seine Selbständigkeit auf der Griechischen Bahn *Epp.* I, 19, 21. aus: *Libera per vacuum posui vestigia princeps, Non aliena meo pressi pede. qui sibi fidit, Dux regit examen.* Ein gleiches Gefühl der Unabhängigkeit von Autoritäten und Tendenzen, von Ansprüchen des Publikums und Eitelkeiten der Schule, welches stets auf edlem Geschmack und bewuſster Kritik ruht, athmen seine litterarischen Prinzipien, besonders die Polemik gegen Freund und Feind: Stellen in Anm. 189. fg. Endlich ein charakteristisches Ergebniſs dieser Forschung: wieviel immer von Reminiscenzen und Griechischen Blumen die Odensammlung enthält, sind doch Sermonen und Episteln reicher am feinen Reiz der Griechischen Darstellung, besonders in der komischen und dialogischen Konversation (cf. *S.* I, 10, 17.) und haben das Attische Korn bis in kleine, durch Horaz eingebürgerte Wendungen verarbeitet. Vgl. im Progr. v. Arnold p. 24. ff. Sicher ist die dreiste Behauptung des älteren Scaliger und anderer, daſs dem Dichter wenig verbleiben würde, wenn wir noch die Griechischen Lyriker hätten, nur ein leerer Wahn. Als Gegenstück kann die fleiſsige Lesung und Benutzung unseres Dichters bis ins Mittelalter gelten: *Paldamus de imitatione Horatii*, Greifswalder Progr. 1851.

447) Zur Charakteristik der Denkart und der sittlichen Prinzipien bedürfte man zunächst noch einer gut kombinirten Horazischen Aristologie. Nützliche Vorarbeit in einem Progr. v. *Kayſsler*, Oppeln 1855. Ihre Stärke liegt in den Episteln, wo die normalen Sätze, *metiri se quemque suo modulo ac pede verum est* (I, 7. f.), *et mihi res, non me rebus subiungere conor* (I, 1, 19. kurz gefaſst im *Nil admirari*), *aequum mi animum ipse parabo* (I, 18. f. *animus si te non deficit aequus* I, 11. f. und anderes besonders in II, 2.) reichlich verstreut und klar motivirt sind. Diese Weisheit gegenüber der kahlen Realität der damaligen Zeit hat man ehemals unter die Schemen einer Philosophie (Anm. 172.) gezwängt; der Dichter selbst (er deutet C. I, 34. 35. an daſs er nicht über die weltlichen Dinge hinaus forsche) bedient sich zuweilen der bequemen Formen Aristipps oder Epikurs, wiewohl nicht sehr ernstlich gemeint war *Ep.* I, 4. *extr. Me pinguem et nitidum bene curata cute vises, Cum ridere voles, Epicuri de grege porcum;* der aufklärerische Satz *S.* I, 5, 101. (*namque deos didici securum agere aevum, Nec si quid miri faciat natura, deos id Tristis ex alto coeli demittere tecto*) fällt wie die Probe rationaler Kulturgeschichte S. I, 3, 99. ff. noch in die Zeiten seiner Lukrezischen Studien, als die Pedanterei der Stoischen Schulformel ihn abstieſs. Einen vorübergehenden Eindruck spricht das Urtheil von *Niebuhr* in den Islerschen Vortr. über Röm. Gesch. II. 310. aus: Horaz sei ein Mann der feinen oberflächlichen

Bildung, einer der träge gewesen und immer auf seinen Genufs bedacht. Ebenso momentan aber schonender war ein anderes Urtheil Lebensnachr. II. 210. Horaz habe sich in einer unglücklichen Zeit so behaglich als möglich eingerichtet und aus einer schlechten Philosophie die Prinzipien des Lebemannes, Genufs Schicklichkeit Anstand, geschöpft; ihm fehle der sittliche Zorn und das kräftige Gefühl für Tugend. Niebuhr forderte hier etwas von jener energischen Stimmung, welche die Römer erst am Ausgang einer kämpfenden Zeit und auf den Trümmern des gesamten Lebens wieder fanden, von der Tacitus und Iuvenal erfüllt sind. Richtig bemerkt er ein andermal (Reminiscenzes by Lieber p. 183.) dafs Horazens Verständnifs eine sehr ausgedehnte praktische Erfahrung voraussetzt; er war kein Dichter der Jugend. Auch konnte diese weltmännische Weisheit niemals der Jugend zusagen; doch erst in unseren Tagen hat sie gewagt ihn mit Vorwürfen von plattem Egoismus und eitel Philisterthum (Teuffel in Hall. Jahrb. u. Charakteristik des H. Leipz. 1842.) zu beschmutzen.

448) *Chronologie* der Gedichte: früher ganz launenhaft behandelt, indem man die Zeit jedes einzelen Stückes aufsuchte, dann aber voraussetzte dafs Horaz zu gleicher Zeit in allen Gattungen gearbeitet, die Gedichte selbst (weil dies beim ersten Buche der Satiren deutlich war) vereinzelt ausgegeben habe. Die Handschriften beobachten, nur bei der *Ars* schwankend, dieselbe Ordnung, indem die lyrischen Gedichte vorangehen, die hexametrischen folgen. Erst *Bentley* setzte summarisch (*praef.*) eine Reihenfolge ganzer Bücher fest, welche mit den Sermonen anhebt, mit *Ars* und *Epp. liber* II. endet. Ist nun auch der Kern seiner Ansicht nicht untergegangen, so mufsten die späteren Forschungen doch das Prinzip Bentleys verlafsen. Er schlofs aus den chronologisch bekannten Thatsachen, die in einem Gedichte stehen, auch auf die Zeit der übrigen desselben Buchs, die keine Beziehung der Art verrathen, erwog aber die Möglichkeit nicht dafs ein Buch, seinen spätesten Stücken zufolge, zwar in einer anderen Zeit abgefafst, in einer anderen aber herausgegeben sein könne; auch stiefs er sich nicht an den empfindlichsten Uebelstand seiner Hypothese, dafs er den Dichter für mehrere Jahre in seiner Produktivität stillstehen und eine Reihe von Jahren hindurch nur Satiren, dann wieder nur Epoden, nur Oden, zuletzt blofs Episteln arbeiten hiefs, ohne gleichzeitig Zwischenstufen und Uebergänge zu setzen. Er hätte sonst nicht übersehen dafs das I. Buch der Satiren und die Epoden, deren Motive geistesverwandt waren, neben einander hergingen, und den spätesten Epoden schon einzele Carmina gleichzeitig sind. Aber es kam ihm mehr auf die Endpunkte der Bücher an als auf den Anfang derselben und den Studiengang des Dichters; einen Theil dieser Bedenken hatte schon *Masson* gewürdigt, näher sind aber hierauf die neueren Forscher eingegangen, wenn auch häufig sehr subjektiv und in starken Differenzen, wie die von einigen angelegten Tabellen (z. B. bei Streuber Ueber die Chronologie der Horaz. Dichtungen, Basel 1843. und bei Weber) zeigen. Aufser den wenig förderlichen Gedanken von *Vanderbourg* und *Walckenaer*, dem Artikel von *Grotefend* in der Hall. Encyklopädie (summarisch in Zeitschr. f. Alterth. 1844. Nr. 19. u. a.) und den Vorbemerkungen von *Zumpt* Leben d. Hor. p. 19—24. kommen hier am meisten in Betracht *C. Kirchneri Quaestiones Horatianae, Numb.* 1834. 4. *C. Franke Fasti Horatiani, Berol.* 1839. 8. (Passow Berl. Jahrb. 1840. Nr. 87. ff. *Teuffel* Zeitschr. f. Alt. 1842. p. 1103. ff.) und Forscher über einzele Klassen der Gedichte; wozu noch eine Menge von Detailschriften sich fügen liefse. Zuletzt hat nochmals ein Summarium gezogen *Io. Apitz de aetate poematum Horat. a R. Bentleio inventa, Berol.* 1853.

449) *Sermones* (nicht *Eclogae*) ist der anerkannte Titel für konversatorische Gedichte aus der Gattung der *Satira*, wiewohl dieser Titel (deutlich *Epp.* I, 4, 1.) eine allgemeinere Bedeutung zuläfst; um 719. und 727. abgeschlossen und in zwei gesonderten Büchern herausgegeben. Bei der Reihenfolge der Stücke sehen wir aber keine Rücksicht auf Zeit der Abfassung und

innere Beziehungen (I, 4. getrennt von 10.) genommen. Ihre Chronologie und die Abstufung ihres künstlerischen Werthes erörtert am eindringlichsten (nächst Franke p. 29. ff.) *Teuffel* Rhein. Mus. N. F. IV, 2. 1845. Horaz begann bald nach seiner Rückkehr aus dem Bürgerkrieg, an den vor allen I, 8. erinnert; das Programm der erneuerten Satire war I, 4. Die erste Satire, deren systematischer, an eine philosophische Diatribe grenzender Gang und Ton auf frühere Jahre paſst, hat nur den Auschein einer Dedikation: die fünfte oder das *Iter Brundisinum* bietet jetzt den einzigen Stoff, worin Horaz mit Lucilius wetteifert. Ziemlich weit liegt I, 6. von den Anfängen ab. Im zweiten Buch fehlen erhebliche Winke für die Zeitbestimmung (denn 6, 40. ff. führt nicht weit), aber die Themen, die gediegene Verarbeitung und der auſser Verhältniſs groſse Umfang einzeler Stücke (namentlich 3.) dürfen überzeugen daſs Horaz sich Zeit lieſs und spät mit dem Ganzen fertig wurde. Die ästhetischen Kritiken der Neueren (eingeleitet durch *Caesar Scaliger Poet.* VI. und die Schiefheiten von *D. Heinsius de Sat. Horatiana,* LB. 1612.) waren stark gefärbt von Vorliebe für Moral und Lauge der monarchischen Satiriker: unter a. Manso Nachtr. zu Sulzer VI. Hottinger in d. Schr. d. Mannheimer Gesellschaft V. 281. ff. Vom Versbau dieser *Musa pedestris* (*S.* II, 6, 17.) Kirchner Einl. p. 30—73. Satiren übers. mit Einl. u. Anm. von *C. M. Wieland,* Leipz. (1786.) 1819. Erklärt v. *L. F. Heindorf,* Breslau 1815. neu bearb. v. *E. F. Wüstemann,* Leipz. 1843. Uebers. u. erläut. v. *C. Kirchner*, Strals. 1829. I. 4. und von *W. E. Weber* (herausg. v. Teuffel), Stuttg. 1852. Den reichsten kritischen Apparat gab jener zugleich mit überflieſsender Interpretation in einer zweiten Arbeit: Sat. Krit. hergestellt, metr. übersetzt mit erklärendem Comm. v. *C. Kirchner,* L. 1854—55. II. vollendet bis auf Comm. zu l. II. Sat. I. Lat. u. Deutsch v. *F. A. Wolf,* Berl. 1813. 4. S. I, 3. 4. von *C. Passow, ib.* 1827. 28. *Apitz Coniectanea in Hor. Satiras, Berol.* 1856. Bemerkenswerth bleibt der nicht spät gemachte Eingang von 8 Versen zu I, 10.

450) *Epodi,* vom Dichter selbst dem Herkommen gemäſs *Iambi* genannt, namentlich wo er seinen Standpunkt aufstellt *Epp.* I, 19, 23. *Parios ego primus iambos Ostendi Latio, numeros animosque secutus Archilochi, non res et agentia verba Lycamben.* Mehrere Stücke (wie 4. 5. 16.) sind, anders als Bentley dachte, den frühesten Satiren gleichzeitig und in einer der ältesten Oden (*in dulci iuventa* I, 16, 23.) als Jugendarbeit bezeichnet; von ihrer Zeitfolge Teuffel in Zeitschr. f. Alterth. 1845. Juli. Theilweis gleichen sie der Iambenpoesie Catulls in den Themen und im bitteren Tone der Polemik, denn nur hier gestattet sich Horaz, was er in den Satiren vermied, die ganze Persönlichkeit zum Motiv zu nehmen. Auch athmen sie einen produktiven Geist, einen frischen Hauch, den man oft in den Oden vermiſst, aber der Dichter zieht seine Person bedächtig in den Hintergrund, die Darstellung ist gewählter als bei den meisten Vorgängern und gehaltener bis auf einen Grad der Objektivität, die Zeichnung sauber und nicht von den ersten Aufwallungen abhängig, die Malerei mit einiger Grausamkeit (am kürzesten und halb Archilochisch 8.) möglichst gründlich und mit breitem Pinsel ausgeführt. Bearbeitet nur in der Art eines Anhanges zu den *Carmina.*

451) Die ausgedehnte Litteratur der *Carmina* zerfällt in zwei unähnliche Massen, vor und nach Peerlkamp: beide mit der Voraussetzung (Anm. 97.) daſs Horaz überall ein vollendeter Lyriker sei, daſs Kritiker und Erklärer bei ihm von den Idealen der Poesie ausgehen dürfen, doch jene vor Peerlkamp noch überschwänglicher und voll des Enthusiasmus, mit reichen Parallelen, mit spärlichen Gedanken, und um so mehr gewohnt die Schwierigkeiten und Schwächen zu verschweigen, als man zum Theil sie nicht einmal zu ahnen oder zu begreifen wuſste. *Briegleb* Vorlesungen, Altenb. 1770—80. II. *Nitsch* Vorl. Leipz. 1792. II. nebst erklärenden Anm. v. *Böttiger,* Braunschw. 1793. II. (ähnlich *Wendel* Vorl. Coburg 1822—25. II.) *perpet. adnot. illustr. C. D. Iani, L.* 1778—82. II. *illustr. C. G. Mitscherlich, L.* 1800. II. metr. übers. u. erkl.

v. *C. F. Preifs*, L. 1805—7. IV. *rec. illustr. et Gallicis versibus reddidit Ch. Vanderbourg*, *Par.* 1812. II. Dazu die ästhetischen Kritiken, die Quintilian (von blofs formeller Seite X, 1, 96. wie *Ovid. Trist.* IV, 10, 49. *et tenuit nostras numerosus Horatius auris*) eröffnet, *I. C. Scaliger* (diesmal nicht ohne Geschmack) *Poet.* VI, 7. verfolgte, die Aesthetiker des vorigen Jahrhunderts nach den Normen der neu-europäischen Lyrik (*Klotz Lectt. Venus. L.* 1770. *Manso* Nachtr. zu Sulzer V.) aber fern von aller philologischen Arbeit popularisirten. Nützlich wäre noch jetzt in einem historischen Gemälde den aufserordentlichen Einflufs zu überblicken, den Horazens Odenpoesie durch lyrische Formen, Themen und Rhythmen auf die moderne Tehnik ausgeübt hat: einiges Bouterwek u. a. bei Teuffel Hor. p. 48. Am genauesten kennen wir diesen Einflufs aus der Geschichte der Deutschen Poesie, wo die Nachbildungen der Schlesischen Schule weniger bedeuten als die Horazische Lyrik im Lauf des 18. Jahrhunderts, die durch ihr Römisches Muster an musikalischem Charakter gewann: ausführlich *Cholevius* Gesch. d. D. Poesie nach ihren antiken Elem. Kap. 26—28. In gleichem Geiste waren auch die Uebersetzungen gefafst: *Eschen*, Zürich 1800. II. *Ramler*, Berl. 1800. II. *Klamer Schmidt*, Halberst. 1820. und so herab bis auf *v. der Decken*, Braunschw. 1838. II.

Originale Hyperkritik: *Carmina recens. P. Hofman-Peerlkamp, Harl.* 1834. Dieses Gemisch von gesundem Instinkt und phantastischer Praxis (s. Berl. Jahrb. 1835. Mai) hat man mit einem Sturm von Streitschriften (worunter besonders unglücklich die von *Eichstädt* seit 1832. geschriebenen *Paradoxa Horatiana*) verfolgt; aber auch ausgebeutet in den scharfen Kritiken der Hallischen Jahrb. 1840. Nr. 207. ff. 1841. II. 105. ff., worin *Stahr* und *Teuffel* (dieser auch in seiner Charakteristik, Anm. 445.), gleichsam den Kommentar zu der vom Dichter selbst (IV, 2, 27. *ego apis Matinae more modoque — operosa parvus carmina fingo*) eingestandenen Bienenarbeit seiner Lyrik gaben. Neuere Versuche: *Monich* die Horazische Lyra, Berl. 1841. *Fr. Lübker* Commentar zu H. Oden. B. I—III. Schleswig 1841. *Th. Obbarius*, Ien. 1848. Ueber Stellung des Horaz zu den Griechen, namentlich die Differenz zwischen ihm und Alcaeus, Griech. LG. II. p. 594. Entäufserung der Nationalität bis zum reinen Ausdruck lyrischer Stimmung zeigen die beiden feinsten Blumen seiner Poesie III, 9. IV, 3. Ein Gegenstück ist der specifisch Römische Ton, der durch gewifse Zeitverhältnisse bestimmt in den als Gruppe zusammengestellten 6 ersten Gedichten des B. III. weht; das unter ihnen am kühnsten angelegte dritte, das durch rednerischen Schwung und Pracht der Erfindung glänzt, läfst sichtbar unter der Figur des Romulus, als Gründers von Rom, etwas von Apotheose des Augustus, des Urhebers einer neuen Ordnung durchschimmern, allein weiter zu gehen und feinere Beziehungen mit Bamberger Philologus II. 691. ff. wegen des starken Nachdrucks, der auf den ewigen Fall von Troja gelegt wird, hinein zu tragen möchte nur in einem Alexandrinischen Kunststück statthaft sein. *Erotik*, das Thema vieler ängstlicher Forschungen *de Horatii amoribus* (Teuffel in Jahns Archiv VI. 1840. Weber das. IX. u. Hor. als M. u. Dichter p. 78—110.), nachdem *Buttmann* Mythol. I. 304. ff. ein ernstes Wort gegen die abgeschmackten Lobredner Horazens gerichtet hatte, den sie durch einen Strudel unerhörter (von ihm selbst, *mille puellarum, puerorum mille furores,* bespöttelter) Libertinage laufen lassen. Was Buttmann zuerst in jener Abhandlung, Ueber das Geschichtliche und die Anspielungen im Horaz, als Standpunkt seiner lyrischen Poesie darthat, dafs sie nicht gleich der Griechischen mitten in der Wirklichkeit steht und noch weniger in jedem Zuge, jedem Namen den Boden historischer Wahrheit bezeugt, das gilt von allen Punkten dieser lyrischen Scenerie. Sie hatte zwar manchen individuellen Anlafs in den Umgebungen und dem Gemüthleben des Dichters, aber einen solchen kann man eher ahnen als methodisch und thatsächlich begründen; dagegen bewegt sie sich (mit Ausnahme der wenigen und klaren Fälle, wo Zeit und Ort in bestimmten Worten als historisch sich kund thun) ihrem Wesen nach in einer Symbolik, in Figuren einer abstrakten Welt und gewifsermafsen in einer Synonymie von Personen oder Fiktionen, wo nur bisweilen der Name zur poetischen Situation einige Beziehung

hat, also für den gleichzeitigen Leser einen Wink enthielt. Von der Bedeutsamkeit der öfters mit Witz und Scherz gewählten Eigennamen unter anderen *Obbarius* im Philol. VII. 484. ff. Nur *Cinara* bleibt sicher, die erste Liebe des Dichters. *Falsa,* Interpolationen am Ganzen und an einzelen Versen: namentlich in I, 2. 12. II, 19, 24—28. III, 4. 11. 17. 30, 11. 12. IV, 4. 8. Zuerst methodisch Buttmann Horaz und Nicht-Horaz, beim Mythologus. Am strengsten und mit gröſserem Erfolg ist IV, 8. gesichtet worden, wo ein grammatischer Versmacher den Uebergang von v. 15. zu 19. durch sein künstlich eingeschaltetes Emblem unterbrochen hat. Nicht so glücklich ist das Problem der Archytas-Ode I, 28. worüber schon ein Archiv kleiner Traktate sich anlegen läſst, aufs reine gebracht, und zwar durch Schuld des Dichters selbst, der in mancher Unebenheit und noch mehr in der Anlage des Ganzen (s. *Mähly* im Rhein. Mus. N. F. X. 127. ff.) einen Mangel an Herrschaft über die Form beweist, sogar seine Leser in Zweifel lieſs ob sie einen Dialog oder Monolog erkennen sollten.

Ueber das *Carmen Saeculare* (von seiner Veranlassung *C. Fr. Hermann* Progr. Gött. 1843.) Diss. von mehreren, Kritik von *G. Hermann* in Jahns Jahrb. 23. H. 2. vgl. Zeitschr. f. Alt. 1843. Nr. 105. fg.

452) Die Ansichten über Plan und Zweck der *Epistola ad Pisones* (*Ars Poetica* ist der durch die Grammatiker verbreitete Titel) gingen ehemals weit aus einander, da die Hypothese von einem vollständigen System der Poetik mit dem einfachen Thatbestande stritt: denn er bietet bald zu viel bald auch zu wenig für ein solches System und überdies in der buntesten Folge. Dies führte namentlich seit *D. Heinsius* zu gewaltthätigen Umstellungen: ein Versuch den *Peerlkamp* in seiner verunglückten Ausgabe auf die Spitze trieb. Gegenüber sahen dort andere, fast aus Verdruſs über alle fehlgeschlagenen Kombinationen, nur eine verworrene Auswahl poetischer Prinzipien. Diese Ansichten sind fast sämtlich aufgezählt und erwogen in den drei Monographien *de Ep. ad Pisones: G. Lilie, Vratisl.* 1838. (der das Gedicht für eine Skizze hält) *E. I. Hilgers, Bonn.* 1841. und am gründlichsten *G. Th. Streuber, Basil.* 1839. Jene falsche Voraussetzung über den Zweck der Schrift macht neben der oberflächlichen Erklärung des Details die früheren Arbeiten unbrauchbar, und es muſs nochmals wiederholt werden daſs man eines neuen Kommentars bedarf. Darin wird reichlich Anlaſs sein am Dichter eher den hellen Verstand und reinen Geschmack als die eigenthümliche Gelehrsamkeit und Originalität seiner Ideen anzuerkennen. Nur einen kleinen Theil der dort erwähnten litterarischen Thatsachen, in denen wenig neues oder denkwürdiges steckt, oder der stilistischen Sätze verdankt er Griechischen Quellen, am wenigsten dem Plato und Aristoteles (die Parallelen bei Streuber pp. 60. sqq. 72—77.); die alte Notiz (*Schol.* 1.) daſs er aus Neoptolemus schöpfte, wissen wir nicht zu deuten. Den nächsten Anlaſs zu dieser Dichtung leitet Welcker Griech. Trag. p. 1411. ff. richtig von der damaligen Neigung für die Tragödie her, welche die gebildete Jugend ergriffen hatte; Horaz sucht jenen Hang auf eine methodische Bahn zu leiten und ihn durch ernste Forderungen zu beschränken. Daraus erklären sich erstlich der populare Standpunkt, da er einfach mit den Elementen der poetischen Form und überhaupt mit der *Form* zu thun hatte; die Rücksicht auf das Bedürfniſs seiner Pisonen bewog ihn zu den Anfangsgründen, unter anderen der Metrik, herabzusteigen. Zweitens die Mischung des Lehrtons mit der Satire, namentlich in der Polemik gegen litterarisches Vorurtheil und Dichterlinge, dann die künstliche Verflechtung subjektiver und persönlicher Züge in die Sätze des Stils und der Litteratur (eine Blütenlese bei *E. Müller* Gesch. d. Theorie der Kunst II. 269. ff.), die mit studirter Läſsigkeit zerstückelt werden. Sieht man auf das Hinüberspielen des Räsonnements in die kritische Zeichnung von Objekten und Personen, nimmt man den frischen Vortrag, die Energie des männlichen Ausdrucks hinzu, so darf die *Epistola* nicht wie sonst die Tradition war als letztes Werk und Abschluſs der Horazischen Poesie gelten, sondern um einiges älter als die frühesten Episteln. Von allen diesen Punkten *Prooemium de*

*Hor. Ep. ad Pis. Hal.* 1847. Eine genauere Zeitbestimmung liefse vielleicht aus jenen Versen 63—69. sich ziehen, deren volles Verständnifs wir *Preller* im Philologus II. 483. ff. danken: sie reden systematisch und berechnet von drei grofsen baulichen Entwürfen Caesars, welche gerade damals Augustus soweit mufs aufgenommen haben, dafs ein Mann von Welt ihrer als schon vollendeter Werke gedenken konnte. Als erster Bearbeiter ist irrig *Terentius Scaurus* mit 10 B. *commentarii* angenommen worden, er war aber Verfasser einer *Ars Poetica. C. comm. Ach. Statii, Antv.* 1553. 1566. 4. *Iason de Noris* u. a. in *Hor. opera grammaticorum XL. commentariis illustr. Bas.* 1580. f. *Batteux Les quatre Poëtiques d'Aristote, d'Horace, de Vida, de Despréaux, P.* 1771. II. 4. Aus d. Engl. des *R. Hurd* (Lond. 1749.) übers. v. Eschenburg, Lpz. 1772. II. H. Dichtkunst in neu entdeckter Ordnung übers. v. *Regelsberger*, Wien 1797. Uebers. v. *Michelsen,* Halle 1794. *ed. C. G. Schelle, L.* 1806. Uebers. v. Wieland; *Arnold* Berl. 1836. 4. *Enk*, Wien 1841. u. a. *Ed. et annot. illustr. P. H. Peerlkamp, Leid.* 1845.

453) *Epistolae: Manso* in d. Nachtr. zu Sulzer IV. Haberfeld *ib.* VI. *Morgenstern de Sat. et Ep. Hor. discrimine, L.* 1801. 4. *Weber* Horaz p. 282. ff. und zuletzt *Strodtmann* Einleit. zu s. Uebers. p. 17. ff. H. Briefe übers. m. Einleit. u. Erkl. v. *Wieland* (1782.), L. 1816. II. Erklärt v. *Th. Schmid,* Halberst. 1828—30. II. Herausgeg. v. *C. Passow*, L. 1833. *Comm. uberr. instr. Obbarius et Th. Schmid, L.* 1837—47. II. (lib. I.) Düntzer Bd. 3. Die Episteln übers. v. *J. Merkel*, Aschaffenb. 1841. Einzele *Epp.* wie II, 1. von Zell 1819. Riedel 1831. von Obbarius u. a. bearbeitet.

94. Albius Tibullus, Römischer Ritter, geboren um 700. oder wenig früher, nahm theil am Aquitanischen Feldzuge 724. unter seinem Gönner Messalla, und lebte gröfstentheils in stiller behaglicher Mufse, bei genügendem Vermögen, dem Horaz und anderen Dichtern befreundet; nur fesselte ihn der städtische Verkehr weniger als das genügsame Landleben und die Liebe zur *Delia*, weiterhin zur *Nemesis.* Er starb um 735.[454]) Das innigste Wohlgefallen an der unverkünstelten Natur, die Verehrung gegen Messalla, vor allen die wärmste Liebe zur Genossin seines Lebens sind die Neigungen, welche die Stimmung und die Farbe der Tibullischen Dichtung unwandelbar bezeichnen. Kein Römer hat mit gleicher Wärme die Empfindungen eines reinen Herzens ausgesprochen, mit gröfserer Gemüthlichkeit und Milde die Seligkeit eines Stillebens in ländlicher Natur, eines vor Krieg und städtischem Zwang gesicherten Genufses, in bescheidenem Haushalt, in der Umgebung eines mitfühlenden Mädchens und weniger Freunde, gepriesen, ohne doch zu malen und durch rhetorische Züge zu verschönern. Er empfindet mit der Einfalt und Religiosität eines Landmannes die Süfsigkeiten der Natur, aber niemals wird er ihr Maler;

ebenso wenig tändelt er mit erotischen Dingen: kaum daſs er die Reize, den sinnlichen Zauber und die treue Hingebung seiner Delia beschreibt. Die wenigen Züge womit er ein Bild seines inneren Lebens entwirft, in Zeiten wo sein Gemüth noch süſsen Frieden hatte, rundet er in weichen Linien rasch aber körnig ab. Seine Gefühle sind kräftig und gegenwärtig, seine Stimmungen frisch und voll des Glücks oder Leides; wenn sie daher einen nur kleinen Ideenkreis ausfüllen, wenn ihr sanfter und zarter Ton jede stürmische Leidenschaft und Farbenpracht, sogar die Erinnerungen an Staat und Politik ausschlieſst, so genügt sich Tibull doch selber durch gründliche Wahrheit und Harmonie. In seinem ganzen Wesen bieder und herzlich ist er immer Dichter des Gefühls, nicht des studirten Objekts; die Tibullische Muse athmet den stillen Frieden eines fast kindlichen Gemüths und verfolgt keinen groſsen Plan mit ängstlicher Berechnung. Seine Gedichte kennen noch weniger den Zusammenhang, der aus einer äuſserlichen Einheit hervorgeht, nicht einmal in Einleitung und Schluſs stellen sie einen solchen nach herkömmlichem Schema dar, sein naiver Sinn war zu beweglich und von der Schärfe des Moments erfüllt, um der strengen technischen Regel sich zu unterwerfen: vielmehr entrollt er den Gedankengang in stetem Wellenschlag und Wogen der Empfindung, er eilt von einem Gegensatz zum anderen und läſst in kunstvollen Uebergängen Freude mit Schmerz, Klagen mit Wünschen und Resignation wechseln, bis der Schluſs eine Beruhigung gibt und zum Anfang zurückläuft. Indem aus solchen symmetrischen Gegensätzen kleine Gruppen und Gemälde sich in groſser Mannichfaltigkeit gestalten, indem Schilderungen und Bilder des Gemüthlebens die mittleren Räume füllen, die Erzählung mit der Betrachtung sich kreuzt, sogar derselbe Gedanke mit gefälligem Wechsel innerhalb des Distichon sich wiederholt: beherrscht ein Grundton diese dichte Gliederung, deren zarte Fäden in einer verborgenen Einheit zusammenlaufen. Hierin liegt die Kunst und der feine Verstand einer dichterischen Komposition, die dem ersten Blick nur (früher zu häufig angenommene) Lücken und Sprünge zeigt und am wenigsten Kunst vorauszusetzen scheint; nicht aber liegt sie in Studien und Gelehrsamkeit. Nirgend im Gebiet der Elegie harmonirt die Kunst inniger mit der Natur;

sie ist ihm selber zur Natur geworden. Tibull ist der einzige Dichter des Augustischen Zeitalters, der keine Spur von Alexandrinischer Wissenschaft oder von Nachahmung der Griechen verräth; durch ihn hat zuerst ein Römisches Element in der noch fremden Elegie seinen Ausdruck gefunden. Was der Schule gehört, was an fremde Denk- und Redeweise streift, war ihm fremd und hat er entweder untergeordnet oder ausgeschieden; er kennt das Rüstzeug der damaligen Poetik, ohne gelehrt zu sein oder zu scheinen. Sein Charakter ist die klare Bildung einer gesunden Natur: sie bewährt sich auch an seiner Sprache, seinem Stil und Versbau. Seine *Sprache*, der Spiegel einer edlen Einfalt, fesselt durch lieblichen Ton und gelinden Flufs, nicht durch Glanz und Kühnheit; in Einzelheiten neigt sie zum natürlichen Ausdruck, auch entfernt sie sich mehrmals vom festgesetzten Dichterbrauch, am merklichsten aber ist sie von der Phrase und gelehrten Formel der Zeitgenossen und ihrer strengen Korrektheit abgewichen. Sein *Stil* liebt kleine kräftige Glieder und Sätze mit einfacher Wortstellung zu bauen, nicht aber Perioden, noch weniger bewegt er sich in rhetorischen Verzierungen und geistreichen Wendungen; die kleinen Unebenheiten des naiven Vortrags hat er nicht ängstlich vermieden, und die Kritik welche von der Eleganz und vollen Rhetorik der Augustischen Poesie auszugehen pflegt, mufs ihm manches nachsehen. Zuletzt hört man dieselbe beredte Sprache des Herzens in der schlichten Melodie seines *Verses*, der den Gedanken innerhalb desselben Distichums durchsichtig und unzersplittert trägt, gleich entfernt vom Schwung und von der Rundung Properzischer Rhythmen als von den spielenden, für den Kontrast zerstückelten Versgliedern Ovids. Man begreift daher dafs ihm ein Thema (wie II, 5.) mifslang, das einen grofsen Plan in Anordnung bedeutender Massen, in vollem feierlichen Ton und mit sauberer Arbeit im Detail forderte, wofür er seiner Natur untreu werden sollte; man vermifst dort ein strenges Zusammenstimmen aller Theile zum kunstgerechten Ganzen [455]).

Unter seinem Namen sind 4 Bücher elegischer Gedichte überliefert; die beiden ersten unbestritten, das Ganze trägt aber die Spuren einer zufällig entstandenen Sammlung. Nur

das *erste* (10 aufser der Zeitfolge gestellte Stücke) zeigt den Tibull in den glücklichsten Momenten seiner Dichtung und Liebe zur Delia, wiewohl ihm der Besitz dieser Libertine nicht sicher war; daneben beschäftigt ihn die Neigung zu einem schönen Knaben (4. 9.) in einem uns überraschenden Mafse. Weit geringer erscheint das *zweite* (6), und zwar nicht ohne Lücken, zum Theil in leichterem Vortrag und mit gelinderen Uebergängen, bisweilen aber auch matt und vernachläfsigt: man darf vermuthen dafs das Ganze weder vollendet noch vom Dichter herausgegeben, vielleicht auch erst in seinen letzten Jahren unternommen sei, da Tibull zum Gegenstand desselben einen neuen weniger glücklichen Abschnitt seines Lebens, die Liebe zur habsüchtigen und gemüthlosen Nemesis machte. Am *dritten* (mit 6 mäfsigen Ged.) überrascht weniger die Neuheit seiner erotischen Zustände, die sich an die Namen *Lygdamus* und *Neaera* knüpfen, als die merkliche Verschiedenheit in Denkart und Empfindung, auch verfällt der Stil bei manchen Anklängen an Tibull und Ovid stark in Rhetorik; den unbekannten Verfasser zeichnen die weichen Formen und der Wechsel in sanft überfliefsenden Gefühlen als einen jüngeren nicht unbegabten Zeitgenossen. Weit mittelmäfsiger war der Dichter des *Panegyricus ad Mesallam* (IV, 1. 211 V.); in dieser wenig anziehenden mühsamen Arbeit hat ein jugendlicher Anfänger seine noch unverdaute Gelehrsamkeit mit Prunk aber hart, schleppend und in ungeübtem Ausdruck entwickelt. Am meisten kann das Urtheil über den Urheber von 14 kleinen Gedichten des *vierten* Buches getheilt sein. Diese zarten Idyllien welche durch feine Kenntnifs des Herzens und lieblichen Ton hervorstechen, haben die Form eines Briefwechsels mit erotischen Geständnissen, der Dichter füllt den inneren Gang und Fortschritt des Verhältnifses durch eingefugte Stückchen; sie befriedigen mehr durch Erfindung und Gefühl als durch den Stil, der nicht überall glatt und abgerundet ist: man bezweifelt aber mit einigem Recht ob Tibull, was kein Elegiker des Alterthums that, als objektiver Betrachter ein ihm fremdes erotisches Verhältnifs, die von ihren Anfängen bis zum glücklichen Schlufs gezeichnete Verbindung der Sulpicia mit Cerinthus, gefafst und in knappen dramatischen Bildern mit so feinem Pinsel ausgemalt hätte. Der Text Tibulls ist mehr

**interpolirt als verdorben in einer grofsen Zahl junger, durch die Kritiker des 15. Jahrhunderts überarbeiteter Handschriften auf uns gekommen und durch die Willkür der früheren Herausgeber in steter Schwankung erhalten worden [456]).**

Vier *edd. principes* um 1472. festgestellt durch Dissen (dessen *Supplem. ed. Heyn.* 1819. und Kollation der *Pinelliana* im Anhange seiner Ausg. T. I.) und Huschke. Verzeichnifs der *edd. vett.* bei letzterem und Heyne. Für die Geschichte der Interpolation *ed. Ald.* II. 1515. 8. *c. comm. Mureti, Ven.* 1554. 8. besser *c. comm. Ach. Statii, Ven.* 1566. 8. Erste Recension mit Umstellungen durch *Ios. Scaliger* (s. Catullus); Revision durch d. j. *Douza, Antv.* 1592. Anfänge der Interpretation: *ex rec. et c. notis I. Broukhusii, Amst.* 1708. 4. *c. obss. C. G. Heyne, L.* 1755. *ed. quart.* 1817. 8. (Handausg. *Wunderlich, Gott.* 1808. *Bach, L.* 1819.) Tibullus und Lygdamus mit krit. Anm. von *I. H. Vofs*, Heidelb. 1811. *ex rec. et c. animadv. I. G. Huschke, L.* 1819. II. 8. *ex rec. C. Lachmanni, Berol.* 1829. *explic. L. Dissen, Gott.* 1835. II. 8. Uebers. v. *Vofs*, Tüb. 1810. *Koreff*, 1810. 1818. *Richter* 1831. *Teuffel* 1855. Proben bei *Gruppe* p. 181. ff. 206. ff. 227. ff.

454) C. *F. Ayrmann Vita Tibulli, Vitemb.* 1719. 8. *F. G. Spohn de vita et carminibus Tib. L.* 1819. 2 *diss. de Golbéry de Tib. vita et carm. Par.* 1824. Die früheren Berechnungen des Geburtsjahres stützen sich auf l. III, 5, 18. und ergaben 711. als Geburtsjahr; die Vofsische auf *Hor. Ep.* I, 4. woraus etwa 690. ermittelt würde; die mittlere Hypothese geht auf ein Epigramm des *Domitius Marsus* zurück, welches sein Todesjahr andeutet, und auf Darstellungen bei *Ovid. Am.* III, 9. *Trist.* IV, 10, 51. — *nec avara Tibullo tempus amicitiae fata dedere meae.* Wenig ist gewonnen durch *Passow* Verm. Schr. p. 143. ff. *Paldamus* bleibt bei 700. stehen. Unter den Herausgebern hat *Dissen* nach genauester Erwägung seine Lebenszeit 695—736. gesetzt. Uebrigens sind in die früheren biographischen Artikel durch Zuziehung von l. III. und IV, 1. ganz falsche oder schiefe Züge gekommen.

455) An der Spitze so vieler günstiger Urtheile (die übrigen aus dem Alterthum lauten allgemein) *Quintil.* X, 1, 93. *Elegia quoque Graecos provocamus, cuius mihi tersus atque elegans maxime videtur auctor Tibullus. sunt qui Propertium malint.* Manchen Charakterzug enthält die sinnige, mit Liebe dem Freund geweihte Zuschrift *Horazens Ep.* I, 4. Alle früheren Schilderungen der Tibullischen Poesie und ihrer Komposition sind durch *Dissen* und *Gruppe* entbehrlich gemacht; jener hat in seiner Einleitung p. 63—121. die erste zusammenhängende, mit Empfindsamkeit und Liebe gefafste Schilderung des Kunststils und der Darstellung Tibulls gegeben und daraus Resultate für die streitigen Gedichte gezogen. Nur möge man nicht vergessen dafs die Komposition des Dichters in seinen gemüthlichsten Elegien immer dehnbar ist, und vermöge der weichen Gliederung auch die Sätze leicht ihren Platz wechseln können; mit gleicher Wahrscheinlichkeit darf man Umstellungen empfehlen und dieselben bestreiten. Dies gilt namentlich von dem locker gefugten Gedicht I, 1. und den Vorschlägen welche dafür *Haase* im *prooem. aest. Vratisl.* 1855. aufstellt; nur die Versetzung von v. 13. sq. 35. sq. mag wünschenswerth scheinen. Dennoch ist der Bau gröfstentheils so zusammenhängend und durch einen wesentlichen Bestand der Gedanken in sich so geschlofsen, dafs eine gröfsere Masse sich weder herausziehen noch durch Umstellung anfügen läfst. Auch der Versuch den dort Haase macht den Schlufs von I, 10. (wo nach v. 50. der Zusammenhang durch eine Lücke gestört ist) an II, 1. anzufügen, kann sich nicht behaupten; der Kreis des letzteren Gedichts ist abgerundet

und verträgt keinen Zusatz aus fern liegenden Scenen. Dafs übrigens der Dichter je für einen Nachahmer der Griechen gegolten, wird nicht einmal die flüchtige Notiz *Diomed.* III, 6. bezeugen: *quod genus carminis praecipue scripserunt apud Romanos Propertius et Tibullus, imitati Graecos Callimachum et Euphorionem.* Die scheinbaren Nachahmungen Griechischer Dichter (I, 1, 48. 4, 80.) sind mittelst angemessener Erklärung beseitigt worden. Tibulls Rhetorik, soweit man von einer solchen reden kann, bewegt sich in *figurae sententiarum,* seltner in *f. verborum,* oder in Wendungen die mehr von Gefühl als von Kunst abhängig sind. Einen ganz verschiedenen Klang haben die Proben Alexandrinischer Gelehrsamkeit im *Panegyricus ad Messallam;* Floskeln wie *Molorcheis tectis* blieben dem Tibull stets fremdartig. Daher fordern die wenigen Andeutungen einer seltnen, nicht Italischen Fabel (wie II, 5, 9.) eine möglichst schlichte Auslegung.

456) Das Corpus unter Tibulls Namen kann, da es so verschiedenartiges zusammenhält, nur von einem Liebhaber (der Dichter gefiel früh, *Ovid. Trist.* II, 463. *legiturque Tibullus et placet, et iam te principe notus erat*) gesammelt sein; bei Properz wurden, indem man sogar seinen Nachlafs herausgab, nur Arbeiten desselben Meisters vereinigt. Haase nahm eine Privatsammlung im Kreise des Messalla an, welche durch Beiträge von mancherlei Händen anwuchs, aber ohne für die Oeffentlichkeit bestimmt zu sein weiterhin an die Stelle des von Tibull selber ausgegebenen Corpus trat. Ueber die Folge der Gedichte im 1. Buch und die Begebenheiten dieses Zeitabschnittes *Passow Opusc.* n. XIV. Den Verkehr mit Marathus setzt er vor die Liebe zur Delia; Dissen hielt I, 10. für sein erstes Gedicht, I, 6. für den Abschlufs seiner ersten Liebe. Dafs B. 2. unvollendet blieb und erst später herauskam, ist die wahrscheinliche Ansicht von Lachmann und Gruppe p. 82. ff. Daher fehlt Nemesis in II, 1. wo man sie doch erwartet, sie die den Dichter nur kurze Zeit besafs (*cura recens Ovid. Am.* III, 9, 32.) und am einfachsten in der *Glycera* bei *Hor. C.* I, 33. wieder gefunden wird. In II, 5. fällt nicht nur (wie in den Distichen v. 31. 37.) manche schwache Malerei sondern auch die störende Parenthese v. 23—38. auf, welche man für eine Dittographie halten darf oder (mit Gruppe p. 82. ff.) für einen Entwurf des Dichters, der sein Thema in verschiedenen Wendungen bearbeitet; denn dieses Gedicht stammt wol aus seinem Nachlafs, das heifst, es war von ihm in kürzerer Fassung an das Haus Messallas übergeben, weiterhin zur Revision wieder in die Hand genommen aber nicht vollendet worden. Bd. 3. schied zuerst Vofs aus und schrieb es einem angeblichen Dichter Lygdamus Griechischer Herkunft zu; diesem habe sogar Ovid einige Verse abgeborgt. Im Gegentheil sehen wir einen sittsamen Kunstjünger unter den Einflüssen von Tibull und Ovid (Anm. 413.) mit mehr Fleifs als Talent ihre Technik nachbilden. Zu bemerken ist namentlich das in Ovidischer Wendung III, 6, 41. gefafste Citat des *doctus Catullus,* das einem selbständigen Mitglied der Kunstschule fremd gewesen wäre. Gruppe sah darin das Werk eben des jugendlichen Ovid, im Panegyricus wie schon andere einen Jugendversuch des Tibull; beides gleich unmöglich. Ueber die Unächtheit des letzteren, der das späteste Stück im Tibullischen Corpus ist, *Weichert Reliq.* p. 214. Dieser Panegyricus ist weniger ein Gedicht als eine rhetorische Verarbeitung von Gemeinplätzen mit allem Zierrat und den gelehrten Kenntnissen der Schule, woher eine Zahl erlesener mythologischer und historischer Namen (darunter überraschen 199. *magni fama Gylippi* und am Schlufs die geschmacklos herbeigezogene Metempsychose), die Irrfahrten des Odysseus, eine Beschreibung der militärischen Uebungen, durchweg mit Pomp, in grofser Breite und ohne Leichtigkeit des Ausdrucks. Der Verfasser war ein Anfänger; an Tibulls Person erinnert nur die Schilderung der reichen verlorenen Güter 181. ff. Vor anderem paradox ist aber das Lob des Valgius als eines grofsen Epikers, Anm. 434. Ueber IV, 2—12. gehen die Kombinationen von Vofs, Dissen und Gruppe (der c. 8—12. ausscheidet und sogar die Poesie eines Mädchens, ein weibliches Latein entdeckt, richtiger an einigen Stücken die beredte Sprache des lieben-

den Herzens rühmt) weit aus einander. Letzterer sondert die ganze Gedichtsammlung (wozu noch die Tradition aus den *Priapeia* c. 82. 83. fügt) in 8 Massen, deren Text er in Bd. 2. aufstellt. Dissen meinte die zarten Gedichte von B. 4. habe Tibull verfafst, als er gerade zum Stillstand in der Liebe kam. Aber die Hypothese dafs Tibull in B. 3. und 4. die Begebenheiten fremder Liebe objektiv geschildert habe, fand nur an *Huschke* einen Vertheidiger; sie klingt mindestens begreiflicher als die Erfindung von *Spohn*, der Delia für *eine* Person mit Neaera hielt. Endlich gibt man ihm einen Antheil an den *Priapeia*, §. 96.

95. S. [Aurelius] Propertius, der zweite berühmte Elegiker dieser Zeit und vielleicht der älteste Dichter der monarchischen Periode, nach 700. in Umbrien (wie es scheint zu Asisium) geboren, kam von der Aeckervertheilung hart betroffen frühzeitig nach Rom, und trat dort nicht nur mit den vorzüglichsten Männern der neueren Kunstschule in lebhaften Verkehr, sondern durfte sich auch in vornehmen Kreisen bewegen und fand Zugang bei Maecenas, vermuthlich selbst bei Augustus [457]). Während er hier eifrig in Studien der Griechen, besonders der Alexandrinischen Gelehrsamkeit sich versenkte, sogar noch auf ein fremdes Gebiet, auf Entwürfe für ein nationales Epos einging, weckte sein poetisches Talent eine leidenschaftliche Liebe zur schönen, weit älteren *Hostia*, der von ihm gefeierten *Cynthia*. Diese mit allen Reizen der Kunst und des Geistes geschmückte Persönlichkeit erhob und fesselte seine ganze Kraft, sie gab ihm einen Ideenkreis und Mittelpunkt für erotische Dichtung, sie hat ihn so rastlos begleitet, dafs der reiche Stoff der Elegien zugleich eine Chronik seines inneren Lebens, seiner Leiden und Kämpfe bis zur völligen Erschöpfung bildet. Die Wechselfälle von sechs Jahren brachen aber seine jugendliche Kraft, bis er arm und enttäuscht 732. der gemüthlosen Libertine für immer entsagte, um der ernsten Wissenschaft zu leben. Nicht lange scheint es hat er dieses Mifsgeschick überlebt; seine letzten Arbeiten reichen bis ans J. 738. [458]) Seine Dichtungen wurden schnell verbreitet und erwarben ihm einen ausgedehnten Ruf, aber die Bewunderung blieb im Alterthum kalt, bei den Neueren seit dem 15. Jahrhundert einseitig und nur auf die kunstvolle Technik oder Form gerichtet, welche man der neu-lateinischen Versifikation gern zu Grunde legte; die Mehrzahl liefs es an tieferem Studium fehlen, bis eine vertraute Kenntnifs der Griechischen Poesie

Wurzel schlug, und auch die diplomatische Tradition war ungünstig. Die Sammlung dieser Elegien lief, vermischt mit ungeordnetem Nachlafs und in zerrüttetem Zustand, von Grammatikern unbeachtet durch das Mittelalter; unsere besten und ältesten Handschriften (*Groninganus* und *Neapolitanus*) reichen nicht über das 13. Jahrhundert hinaus; der Text hat jede Art der Verderbung und Interpolation erlitten, und jetzt nachdem durch methodische Kritik ein fester Boden gewonnen ist, wird es leichter eine Menge von ursprünglichen Schäden und Lücken, von blofs geflickten und dunklen Stellen wahrzunehmen [459]). Properz war nemlich weder ein popularer noch geniefsbarer und zugänglicher Dichter, der gleich Tibull den rein menschlichen Gehalt seiner Empfindungen fafslich und in klarem Stil entwickelt. Vielmehr ist er den meisten immer fremd geblieben, und schon die Form liefs eine weite Kluft. Seine Darstellung gibt keinen unmittelbaren Ausdruck des Gefühls; seine Sprache, weit entfernt durchsichtig und fliefsend zu sein, hüllt sich in ein künstliches, auf Griechischen Grund gebautes Idiom, und fordert, um völlig begriffen und genossen zu werden, vertraute Kenntnifs der feinen Griechischen Formel und Bildersprache. Hiezu kommt seine Rhetorik: ungeachtet aller Leidenschaft ist sie berechnet und voll von Figuren, aber nicht frei von Härten und Uebermafs. Noch fremder erschien der Geist seiner Poesie und ihre studirte Technik, wenngleich das Römische Wesen in seiner ganzen Eigenthümlichkeit daraus hervorleuchtet [460]). Aus diesen kühn gefafsten Themen und Schilderungen spricht eine leidenschaftliche Natur mit grofser sinnlicher Kraft und Phantasie begabt, diese Gedanken erfüllten einen lebendigen Kopf voll des heifsen Italischen Geblüts, dessen Energie sich auf den Genufs des Moments richtet, aber durch den Mangel an naivem Sinn und religiöser Stimmung von Tibull entfernt; und doch besitzt der Dichter nicht genug Innigkeit und Wärme und hegt zu viel Selbstgefühl und Stärke des Charakters, um die Liebe blofs als Angelegenheit des Herzens und nicht eher als Aufgabe der Reflexion zu behandeln. Wie grell auch das Feuer und die südliche Färbung sein mag, er weifs seine erotischen Zustände zu berechnen und mit kaltem Verstande, sogar mit Humor in objektive Gemälde zu fassen, er selbst kommentirt

seine wahren Empfindungen mit Gelehrsamkeit, indem er zwischen seiner Gegenwart und der Vergangenheit, zumal der poetischen und mythischen, Parallelen zieht und die fremden Erfahrungen am inneren Leben mit den seinigen vergleicht. Diese kleinen eingelegten epischen Bilder und Situationen klären die trüben Elemente seiner Leidenschaft ab, sie dämpfen den Sturm und machen die Kämpfe des Herzens fafsbar, in ihrer Auswahl und Malerei liegt die grofse Kunst Properzens, der Kern und der Reiz seiner Poesie. Dafür hat er nicht gewöhnliche Kenntnifs seltner Griechischer Mythen, namentlich den gelehrten mannichfaltigen Stoff jener Dichter benutzt, die er als Meister seiner Studien und Kunst verehrt, des Kallimachus und Philetas; vielleicht dankt er ihnen noch manches feine Mittel der elegischen Technik. Hier war auch der Platz für seine dunkle, bis zur Schwerfälligkeit gesteigerte Diktion (ihr Gipfel ist in der durchdachten, ohne Flufs und Anschaulichkeit durchgearbeiteten aber feierlichen Elegie IV, 11.), dann für die kräftigen Rhythmen besonders des Pentameters; sein Vers tönt voll und schwunghaft, zuweilen prachtvoll, die Gliederung des Satzes ist breit und durchläuft in heftiger Beweglichkeit die mannichfachsten Gänge. Selbst unsere Mühen, das Gewebe dieses Stils durch Paraphrasen in seine versteckten Fäden aufzulösen, lassen merken mit wie strenger Arbeit er zwei Sprachgebiete mit einander verglich und in kühnen Reflexen abzuspiegeln wagt. Properz ist die Spitze der Römisch-Griechischen Dichtung, die bei ihm sich auf einen Höhepunkt trieb und durch den Mangel an Einfachheit oftmals übertrieb [461]). Sein wahres Talent entwickelt er zwar auf dem Tummelplatz der Liebe, worin seine geistigen Interessen zusammenlaufen, und besonders im Glanz einer mit mythischem Plan durchwirkten Erotik; auch hat er ein klares Bewufstsein seines Berufs, seiner Kraft, und nur beiläufig ist er auf Themen idyllischer Art (wie III, 5.) und aus der Augustischen Zeit eingegangen: doch besafs er genug Römischen Ernst und Würde der Gesinnung, um Entwürfe für ein Nationalepos (B. 4.) im einfachsten Vortrag zu behandeln. Dafs wir aber diesen originalen Kunstdichter nicht mehr in seiner Reinheit und vollen Bedeutung auffassen, daran hat keinen geringen Antheil der Zerfall seiner nachläfsig erhaltenen und aufser der Zeitfolge gestellten Ge-

dichte, namentlich aber die Zerstückelung des 2. und 3. Buchs im Ganzen und in einzelen Stücken. Nur das erste (*Cynthia Monobiblos*) hat die feste Haltung einer vom Dichter selbst besorgten Sammlung; hingegen enthält das letzte sichtbar den Nachlafs aus frühen und späteren Jahren [462]).

Alte *edd.* zahlreich, aber unzuverläfsig: *ed. princ. Ven.* 1472. 4. *Beroaldus, Avancius, Muretus.* Kritik von *Ios. Scaliger.* Erster Kommentar nach *Io. Passeratius: ex rec. et c. nott. I. Broukhuis, Amst.* 1702. 1727. 4. Sammlungen bei *Vulpi* (1755.), *Barth* (1777.), am vollständigsten *c. comm. perpet. Burmanni* II. *absolvit L. Santenius, Trai.* 1780. 4. Recension von *C. Lachmann, L.* 1816. *Berol.* 1829. 8. nebst der Ausg. v. *F. Iacob, L.* 1827. *Recens. et illustr. G. Hertzberg, Hal.* 1843—45. IV. Dess. Nachtrag im Philologus II. 558. ff. In den Gesamtausgaben der Elegiker, s. bei Catullus. Revision von *H. Keil,* L. 1850. Menge kritischer Schriften seit *Lipsius.* Sinnreiche Beiträge von *Fr. Iacob,* Philolog. II. 446. ff. Deutsch v. *Knebel,* L. 1798. *I. H. Vofs,* Braunschweig 1830. *Hertzberg,* Stuttg. 1838.

457) In der Folge der Elegiker bezeichnet ihn dem Lebensalter nach als den vorletzten *Ovid Trist.* IV, 10, 53. *Successor fuit hic* (*Tibullus*) *tibi, Galle, Propertius illi; Quartus ab his serie temporis ipse fui.* Und in ähnlichem Zusammenhang *ib.* II, 465. *Invenies eadem blandi praecepta Properti; Districtus minima nec tamen ille nota est. His ego successi —.* Properz mag um ein gut Theil älter gewesen sein: gegen 713. war er nicht weit von der *toga virilis,* nach Donat noch ein Freund Virgils, Ovid aber versichert dafs er letzteren nur gesehen und mit Tibull keine Freundschaft gepflogen habe.

458) Biographisches und ästhetisches Bild (nach den schwachen Vorarbeiten von Barth u. a.) bei *Hertzberg Quaest. Propert.* l. III. vor s. Ausg. Ferner *Fürstenau Quaest. Prop.* Rinteln 1845. Ueber die Namen des Dichters, wo zwei Gentilnamen gegen sonstige Sitte verbunden werden, hat eine Forschung angestellt *Haupt* Berichte d. Sächs. Gesellsch. der Wiss. Philol. Kl. 1849. p. 260. ff. und seinen Namen auf *S. Propertius* beschränkt. Nach den Andeutungen IV, 1, 121. sqq. *coll.* I, 22. und eigener Anschauung hatte Hispellum als Geburtsort bestimmt *Thadd. Donnola de patria Prop. Fulginiae* 1629. *cur. Schurzfleisch, Vitemb.* 1713. 8. Ihn widerlegte der Abbate *F. Alberti,* der den Dichter für seine Vaterstadt Mevania in Anspruch nahm. Für Asisium spricht am meisten IV, 1, 125. Sein Geburtsjahr setzt man 708. zu spät. Die falsche Lesart *navita* für *haud ita* III, 24, 38. gab ehemals den Anlafs zur seltsamsten Tradition. Sein Verhältnifs zur *Cynthia* schildern vorzüglich II, 2. 7. III, 15. das Ende desselben III, 24. und das als Nachhall nach ihrem Tode gedichtete IV, 7. Hiezu kommt das freimüthige Bekenntnifs II, 13, 9. *Non ego sum formae tantum mirator honestae, Nec si qua illustres femina iactat avos: Me iuvat in gremio doctae legisse puellae, Auribus et puris scripta probasse mea.* Von seinen Vorbildern spricht er II, 34, 31. III, 1. *pr.* III, 9, 43—46. Dafs ihm unter anderen *Ovid* nahe stand, erhellt aus *Trist.* IV, 10, 45. *Saepe suos solitus recitare Propertius ignes, Iure sodalitio qui mihi iunctus erat.* Dennoch gedenkt er seiner nicht, der ihn doch *A. A.* III, 333. den liebenden empfahl; kaum dafs sie im Versuch der Heroide (Anm. 414.) oder in witzigen Pointen (II, 18, 3. *si quid vidisti, semper vidisse negato etc.*) zusammentreffen. Eher begreift man warum Horaz und Properz einander nicht gedenken: sie waren grundverschiedene Naturen und jenen konnte niemals nach einem Dichter gelüsten, in dem der Mensch so unbedeutend erschien als der Weltmann; dafs aber zwischen beiden Spannung oder gar Eifersüchtelei bestand und namentlich *Epp.* II, 2, 100. auf den Umbrischen Kallimachus anspielen soll, ist Phantasie von *Grotefend* im Philologus I. p. 607. ff.

459) Was *Alexander ab Alexandro D. G.* II, 2. berichtet, dafs Iovius Pontanus den ersten Fund einer Handschrift (obenein *in cella vinaria*) gemacht habe, kann nach Abzug der Uebertreibung wahr sein. Andere Italiänische Kritiker hatten bereits angefangen den Text durch Konjekturalkritik zu berichtigen: unter die besten Gedanken der Art gehören die sogenannten Lesarten von *Franc. Pucci* aus dem *Codex B. Vallae.* Eine Abschätzung der MSS. gab zuerst *Lachmann,* und hierauf gründete sich der erste Versuch einer methodischen oder diplomatischen Kritik; ein Supplement aus dem Santenschen Apparat liefs er folgen bei *Fr. Iacob,* in dessen krit. *ed. L.* 1827. Dafs das verlorene Archetypum in mehrere von einander unabhängige Codices (*Groninganus*, *Neap. s. Guelf.*, Nachtrag in *Leidensis s. Mentelianus*) sich zersplitterte, läfst die genauere Forschung (besonders *H. Keil Obss. critt. in Prop. Bonn.* 1843.) nicht bezweifeln. Die Summe dieser verhältnifsmäfsig reinen, am wenigsten von Willkür berührten Ueberlieferung ergibt aber nicht blofs eine Mehrzahl alter Schäden, sondern auch eine vielleicht gröfsere Menge frühzeitig falsch ausgefüllter und geflickter Stellen, namentlich im Ein- oder Ausgang des Verses. Belege mit Proben divinatorischer Kritik von ungleichem Werth bei *Haupt prooem. hib. Berol.* 1854.

460) Den Properz über seine Sittlichkeit oder den sittlichen Gehalt seiner Poesie zu befragen wäre mifslich, wenn nicht schon die Tridentinischen Väter seine Lesung gestattet und hiedurch die Moral eines jugendlichen Dichters, dessen Form allein das grofse Publikum abwehren kann, als unschädlich bezeichnet hätten. Niemand beurtheilt ihn härter und oberflächlicher als *Schmidt* Gesch. d. Denk- und Glaubensfr. p. 291. „P. ist der schädlichste weil er der schlüpfrigste ist, weil er eben mehr verschleiert als offenbart, mehr sinnlich erregt als sättigt und abspannt; er ist ferner der gefährlichste, weil er — die Erregung sinnlicher Begierden in den weitesten Kreisen sich förmlich zur Aufgabe gestellt hat. — Für Tugend und Freiheit schwillt in ihm keine Ader“ u. s. w. Properz ist weder lüstern noch ein Verführer zu sinnlichem Genufs wie Ovid als Elegiker und Didaktiker: er hat sein Pathos zu hoch geschraubt und denkt zu hyperbolisch, um mit anderen und nicht mit seinen eigenen Idealen sich zu beschäftigen. Seine grundgelehrten Elegien setzen schon einen sehr engen Kreis kunstverwandter, philologisch geschulter Leser voraus, die sich an der Anwendung so feiner entlegener Erudition auf ihre Gegenwart, an der sauberen studirten Technik, überhaupt am Eindruck eines geschlossenen Kunstwerks erfreuten. Er selber ist nur ein Kommentator seiner wahren Empfindungen: zwischen dem ersten sinnlichen Moment und der letzten Stufe poetischer Arbeit, wo die Fülle gelehrten Apparats sich als Abglanz Properzischer Stimmung gliedert, liegt viel Zeit und Reflexion. Er sonnt sich in Erinnerungen und Studien, der Genufs gehört einer Vergangenheit an. Den Sinn dieser Stimmung hat Goethe in den kecksten seiner Römischen Elegien anschaulich gemacht. Darum ist ihm auch ein humoristisches Scherzen mit dem Objekt (ein Zug auf den *Fr. Iacob* im Progr. Lübeck 1847. näher eingeht) nicht fremd geblieben. Allein wir wollen nicht übersehen dafs er auf dem erhitzten Boden einer sittlich zersetzten Gesellschaft (Anm. 172. 434.) stand: gerade von ihr empfängt er die Reizbarkeit seines erotischen Feuers, von ihrer Sympathie (*toto foro* II, 18, 82. cf. II, 6, 18.) sogar das Bewufstsein eines klassischen Dichters. Kein Dichter dieser Zeit fafst sein Thema, trotz der Kälte seiner Kunst, so heifs und persönlich: *Non haec Calliope, non haec mihi cantat Apollo, Ingenium nobis ipsa puella facit.* Dennoch hofft er auf eine Zukunft, wenn die Gegenwart der modernen Erotik abgünstig sei, III, 1, 17. ff. Ueber diese Spitze konnte die Römische Elegie nicht hinaus dringen.

461) *Burm. in Prop.* I, 7, 4. *ad modum Ovidianum non semper exigendi sunt numeri Propertiani, in quibus polysyllaba in fine pentametri — totum saepe carminis artificium ad Graecorum imitationem formatum constituunt, auresque*

*lectioni eius assuetas mollius afficiunt quam Ovidiani in bisyllabas voces fluentes versus.* Cf. *id. in* II, 24, 9. Auch hier gilt des Dichters Wort III, 1, 8. *exactus tenui pumice versus eat,* oder II, 34, 43. *angusto versus includere torno. Gruppe* p. 280. sah sogar in den Gedichten mit dreisylbigem Ausgang des Pentameters ein jugendliches Werk, dem er gröfsere Frische und Phantasie beilegt, verschieden von den leichter gebauten einer höheren und freien, mehr durch Alexandrinisches Wesen bedingten Bildungstufe. Wichtiger wird es sein auf die eigenthümliche Gliederung und Interpunktion zu achten, worüber vorzüglich *Hertzberg Quaest.* p. 167. ff. Derselbe hat dort II, 6. schätzbare Beiträge zur Einsicht in die Properzische Rhetorik geliefert; das Sprachsystem wartet noch auf eine gleich umfassende Analyse, welche nichts geringeres als eine Summe der ganzen Interpretation bedeuten kann. Ueber eine strophische Gliederung oder die lyrischen Systeme des Dichters, welche sich im wesentlichen auf eine mäfsige Symmetrie in Eingang, Exposition und kontrastirende Motive (Satz und Gegensatz), zuletzt den Schlufssatz zurückführen lassen, stellt den Versuch eines Grundschemas *Müllenhoff* in d. Allg. Monatsschr. März 1854. auf. Dieser Mechanismus kann aber, wenn man auch blofs den bewegten leidenschaftlichen Charakter der Properzischen Elegie bedenkt, nur in wenigen Gedichten einen Platz finden. Uebrigens hat die Natur auch hier ihr Recht ausgeübt, denn in einer guten Zahl von Stellen überrascht uns der möglichst leichte Flufs und ein Grad in Leichtigkeit, der kaum durch die Kunst gegangen zu sein scheint. Auf die Vergleichung mit Griechen wies vor allen *Hemsterhuis* hin: dafür Beiträge *I. G. Huschke Ep. Crit. in Prop. Amst.* 1792. und sonst. Man kann aber leicht auch hier zu viel thun: vgl. *R. Unger Analecta Propertiana, Hal.* 1850. 4. Schade dafs niemand mehr sagen und bestimmt nachweisen kann, was Properz seinen Alexandrinern schuldig ist. Mag er aber auch Mythen und Stoffe, selbst manches edle Mittel der Technik ihnen verdanken, sein Eigenthum wird doch wol der schwunghafte Ton und das kunstvolle Gleichgewicht zwischen Form und Gedanken bleiben; überdies hat ihm seine Zeit unmöglich gemacht in glossematischen Ausdrücken zu schreiben, sondern vielmehr genöthigt seinen Stil in die Tiefen Griechischer Poetik zu versenken.

462) *Scaliger* sah zuerst den Mangel an Zusammenhang in mehreren grofsen Gedichten und wollte durch Umstellungen abhelfen, die zuweilen (wie III, 5.) sich nicht überbieten lassen. Später ist man eher auf Wahrnehmung von Lücken und Absonderung zusammengeflofsener Stücke eingegangen; man hat bei genauer Betrachtung immer mehr Lücken und Risse (schon in I, 8. und eine gröfsere Zahl zertrümmerter Gedichte im 2. und 3. Buch) entdeckt; an der Grenze steht die von Gruppe begonnene Gruppirung grofser und kleiner Massen. Das Bedenken, welches in der Aeufserung II, 13, 25. liegt, *Sat mea sat magna est, si tres sint pompa libelli, Quos ego Persephonae maxima dona feram,* und ihr Gewicht für die Geschichte der Properzischen Lieder fafste *Lachmann* richtig; weniger richtig hat er das 2. B. in zwei Bücher aufgelöst, damit das Ganze 5 B. bilde. Die Ausflucht als ob der Dichter wenigstens ein drittes Buch zu vollenden gehofft hätte, verträgt sich mit keiner Stelle des 2. Buches; der Zustand dieser Bücher begünstigt durchaus die von *Hertzberg Quaest.* III, 2. begründete Meinung, dafs B. 2. 3. nach Properzens Tode, wiewohl viele Stücke darin abgerundet sind, mit ungehörigem vermischt und durch einander geworfen herausgekommen seien. Sie reichen etwa von 728. bis 732. Buch 1. schliefst gegen 728. ab; Bd. 4. umfafst mindestens 12 Jahre, 726—738. Es sind nicht die schlechtesten Stücke dieses nachgelassenen Buchs, welche Vorarbeiten für ein patriotisches Epos bezweckten. Epische Studien mufs der Dichter noch später fortgesetzt haben, wenn er II, 1. sich veranlafst sah der Aufforderung des Maecenas zu begegnen und er dasselbe Thema III, 9. wieder aufnahm, auch sogar Miene macht im Bruchstück II, 10. die Zeitgeschichte zu feiern: bis er jedes Vorhaben dieser Art entschieden im schönen Gedicht III, 3. beseitigt.

96. Ein lustiges Gegenstück zur ernsten erotischen Dichtung ist die Sammlung von 87 Priapeia, die von einem Liebhaber aus fliegenden Blättern gröfstentheils anonymer Verfasser zusammengestellt war. Es sind heitere Spiele des epigrammatischen Witzes in mannichfaltigen Sylbenmafsen, die einander bald mit geistreichen bald mit gemeinen Einfällen überbieten. Ihr Kern geht in das Augustische Zeitalter zurück; einige Stücke glänzen durch Eleganz und korrekte Form. Einen Antheil hatte daran Virgil nach alter Sage; sicher enthalten sie Scherze des Catullus, auf den das Zeugnifs der Alten und der Ton einiger Gedichte führt, des Ovid (anerkannt carm. 3. geistesverwandt 70.) und unter anderen Dichtern desselben Zeitraums angeblich selbst des Tibull (klassisch c. 83.); andere schmecken nach Petronius und Martialis; weit gröfser aber ist die Zahl derer die wenig sinnreich Griechischen Epigrammen nachgebildet worden, und es fehlt nicht an groben oder geschmacklosen Tändeleien [463].

Der letzte der Römischen Elegiker ist der sogenannte Gallus, richtiger Maximianus aus Etrurien, den man bald in Theoderichs Zeit bald in das Mittelalter versetzt. Man legt ihm sechs in Stil und Gedanken gleich verkümmerte Elegien bei, die weder Studien noch poetischen oder sittlichen Werth besitzen, vielmehr durch widrige Lüsternheit zurückschrecken. Hiezu kommt ein vorgeblicher Asinius Cornelius Gallus, das trügerische Machwerk eines modernen Versifikators, der einen elegischen Cento mit künstlichen Lücken kompilirte [464].

463) Der herkömmliche Titel war *diversorum poetarum in Priapum lusus*, der wahrscheinliche *Catalecta vett. poett. in Priapum.* Paradox lautet der Ausspruch von *Meyer A. L.* p. XVI. *pleraque carmina Priapeia Virgilio vindicanda esse existimo. C. nott. Scaligeri, Lindenbrogii, Scioppii* (1606.), *Amst.* 1664. 8. und beim Antonschen Petronius; sie bilden in *Burm. Anth. Lat.* l. VI. und den Schlufs von Meyers Anthologie, um einige Stücke vermehrt, 1616—1704. Stoff zur Erklärung in *Baudii Amores*, LB. 1638. Abdruck von Wernicke, Thorn 1853.

464) Am vermeinten *Gallus* hatten ehemals nicht wenige Beurtheiler, wie *Iul. Scaliger* und *Rapin*, besonderes Gefallen, auch als die Täuschung des Herausgebers *Pomponius Gauricus* (Ven. 1501.) bald entdeckt wurde. Vergl. die historische Darstellung in den *Menag.* T. III. p. 241. sqq. Nach einer beträchtlichen Reihe von *edd.* hat den Elegien unglaubliche Sorgfalt gewidmet *Wernsdorf* T. VI. und hier einen seltenen Grad der Leichtgläubigkeit gezeigt, indem er auch die dem *Asinius Gallus* untergeschobene Elegie mit drei Epigrammen (*ed. pr. Aldus Manutius, Flor.* 1590.) in T. III. p. 183. sqq. nicht blofs auffrischt, sondern sogar in Schutz nimmt.

## E. *Vermischte Poesie.*

### a. *Die Satire.*

Erste Forschung: *Is. Casaubonus de Satirica Graec. poesi et Rom. satira, Par.* 1605. *Hal.* 1774. 8. *I. A. Vulpi de Satirae Lat. natura eiusque scriptt. Patav.* 1744. 8. *G. L. König de Satira Rom. Oldenb.* 1796. 8. *Wernsdorf de poetis Latinis satyricis,* in *P. L. M.* T. III. *Ruperti* und *Heinrich* vor Iuvenal mit anderen. *Manso* in d. Nachtr. zu Sulzer IV. *Roth:* Anm. 465.

97. Die *Satura* war in derjenigen Form und Tendenz, welche die Römische Litteratur zeigt, den Griechen völlig unbekannt [465]). Lange bestand sie formlos in festlichen Stegreifreden, nicht als Dichtung sondern als Eigenthum des Volks, bis Q. Ennius (§. 70.) eine Sammlung von Miscellen und moralischen Darstellungen in etwa sechs Büchern *Saturarum* und in gleich mannichfaltigen Sylbenmafsen gab [466]). Eine feste Stellung und nationale Bedeutung erhielt aber die Satire zuerst von dem Rittter C. Lucilius, geb. 606. in Suessa, gest. 652. in Neapel, einem sittlich tüchtigen und begabten Manne, der durch den Umgang mit Staatsmännern, wie Scipio und Laelius, angeregt, noch mehr aber durch Studien der Griechen gebildet war [467]). Wiewohl er genug litterarische Bildung und scharfes Urtheil besafs, so fehlten ihm doch wie seiner Zeit alle strengen Begriffe von einem Kunstwerk und von der feinen Arbeit des Dichters; Geist und Gesinnung galten als Ersatz, der unmittelbare praktische Zweck stand ihm hauptsächlich vor Augen, vielleicht trat auch jedem höheren Anspruch sein lebhaftes, der Feile widerstrebendes Temperament entgegen. Er schrieb im sorglosesten Stile, der häufig an Prosa streift und woran weder Satzbau noch Wortstellung eine Regel verräth, breit und mit behaglicher Laune, die zwanglos in sinniger Erfindung sich erging, besonders aber hinterliefs er an treffenden Wörtern und Wendungen (Anm. 240.) einen Schatz volksthümlicher Rede; zu dieser lockeren Form stimmt das wunderliche Gemisch aus zwei Sprachen, indem er mit Vorliebe Griechische Wörter und Phrasen (Anm. 35.) als feine Würze und Genufs für unterrichtete Leser einstreute. Auch seine Rhythmen waren schlottrig, hart und ungewöhnlich vernachläfsigt; die Mannichfaltigkeit der Versmafse die er in den 30 Büchern

*Saturarum* (in den ersten 23 nebst dem 30. Hexameter, theilweise Distichen, Trochaeen oder Iamben in den übrigen) anwandte, blieb ohne Nutzen für die Römische Formbildung. Was ihm an Kunst und harmonischer Technik mangelte, das wurde in der Meinung der Nation, die ihn unter ihren edelsten Autoren verehrte (Anm. 148.), durch seine sittliche Stärke völlig aufgewogen. Er erhob mit genialer Kraft aus einer blofsen Miscelle, die für Ennius und später bei Varro nur den Werth eines Beiwerks in gröfserer litterarischer Thätigkeit hatte, die Satire zur selbständigen Gattung, indem er den Standpunkt einer politischen Kritik von der alten Attischen Komödie herübernahm, und gab ihr, in einer Zeit als Zucht und Vaterlandsliebe zu Rom bereits wankten, die Bestimmung eines Sittenspiegels für Oeffentlichkeit und persönliche Zustände im Römischen Leben. Schon sein *Concilium deorum*, ein namhaftes Stück aus dem ersten Buche, gab einen energischen Ueberblick der Unsitten und der schlimmsten Persönlichkeiten. Mit Kühnheit und scharfem Witz griff er daher alles was morsch und verderbt war an, während er die Bilder der Römischen Tugend und ihre grofsen Interessen als Gegenstück mit Wärme hervorhob; zugleich gewann er sein Publikum dadurch, dafs er mit Offenheit sein eigenes Leben wie in einem poetischen Tagebuch (Anm. 430.) darlegte, sogar in die Elemente der Grammatik und Litteratur einführte. So rundeten seine Gemälde sich zur Encyklopädie des Römischen Staates ab. Er verschleierte seinen strengen sittlichen Unwillen durch keine Ironie, er zeigte Charakter und nicht weltmännische Grazie, seine Poesie war lebhaft, aber nicht sentenziös oder durch Nutzanwendungen und allgemeine moralische Sätze verflacht, sie bewegte sich stets mitten im praktischen Leben, in allen seinen Erscheinungen, Anomalien und Gegensätzen. Lucilius blieb als der erste politische Dichter Roms, ungeachtet des Wechsels der Zeiten und des begründeten Tadels von Horaz, in ehrenvollem Andenken; man erfreute sich am biederen Freimuth seiner Satiren, die durch ihren Ton und Gehalt den Werth eines Nationalgedichts behaupteten. Diesem allgemeinen Interesse verdankt man die Menge der übrigens sehr verdorbenen Bruchstücke [468].

*Lucilii fragm. coll. illustr. Fr. Dousa (c. centonibus Lucil.)*, LB. 1597. 4. wiederholt beim Censorinus von Haverkamp, beim Zweibrücker Persius, und unter a. *repet. I. A. Vulpi, Patav.* 1735. *Lucilii Sat. reliquiae ed. F. D. Gerlach, Tur.* 1846. *Satires de L. Fragments revus — traduits et annotés par E. F. Corpet, Par.* 1845. cf. *Dübner* in *Revue de Philol.* II. 204. ff. Bei *Düntzer* D. Röm. Satiriker 1846.

Nach Lucilius wechselte die Satire vielfältig in Stoffen, Ton und Stil; Zeiten und Personen übten hier einen starken Einflufs aus. Unter ihren nächsten Bearbeitern war (mehr als der andere Varro, Anm. 363.) der gelehrte M. Terentius Varro ausgezeichnet. Seine *Satirae Menippeae* mischten mit eigenthümlicher Laune Vers und Prosa, Griechischen und Lateinischen Vortrag (beides auch in den Titeln von etwa 96 Stücken); dieses bunte Gewand färbte noch ein originaler Ausdruck und Sprachschatz, zum gröfseren Theil von eigener Erfindung, ein nicht geringes und wirksames Element fügten aber die vielen drolligen Wörter und Wendungen aus dem *sermo plebeius* (Anm. 240.) hinzu, welche wol an die Stimmung des niederen Lustspiels oder des traulichen Gesprächs erinnern sollten, sonst in der ernsten Litteratur keinen Platz gefunden hatten. Ob auch der Stoff dieser Dichtung, die auf der Grenze zweier Gebiete stand, doppelseitig war kann man bezweifeln; das Vorbild Varros der witzige Cyniker Menippus läfst eine satirische Darstellung des Lebens erwarten, der die philosophische Moral zum Rückhalt diente. Was wir in einer nicht kleinen Zahl von Bruchstücken besitzen, enthält im heitersten Ton mancherlei Sittenzeichnung und mimische Bilder aus der Zeitgeschichte, verwebt in Erörterungen über Philosophie und Litteratur. Die Varronischen Satiren waren ein reicher Schatz des Wissens und der mannichfaltigsten Bildung, selbst eine Propädeutik zur Griechischen Philosophie; und doch mufs ihnen einiges gemangelt haben, da sie mehr ergetzten als zur Wissenschaft anregten. Wenigstens fehlte dieser Arbeit nicht der Reiz einer feinen Form, namentlich der poetischen: häufig überrascht der gute Geschmack, vor allem die Reinheit und Eleganz in Behandlung der verschiedensten Sylbenmafse, worin Varro mit den besten Verskünstlern der Republik wetteifert. Hier zeigte sich einmal das Talent dieses sonst schwerfälligen und selten popularen Schriftstellers in einem glänzenden Licht, und vielleicht war seine Komposition nirgend so gewählt und lebendig[469].

Hieher gehört noch der problematische Dichter **Cato**. Dem Grammatiker **Valerius Cato** um 680. pflegte man das herbe Schmähgedicht *Dirae* in 183 Hexametern beizulegen, ein Gemisch aus gereizter polemischer und aus elegischer Stimmung. Allein dieses Werk zerfällt, wie sich auch ungeachtet starker Verderbungen des Textes erkennen läfst, in zwei unähnliche Bruchstücke, das eine in 103 Versen aus der Zeit der Triumvirn, welches in der Form eines bukolischen Wettgesanges den Verlust eines Grundstückes unter Verwünschungen beklagt, der Stoff des kleineren (80 V.) aber sind erotische Klagen an Lydia. Der Ausdruck ist korrekt bei grofser Einfachheit und bewahrt die Spuren der klassischen Zeit [470]). Ganz verschieden sind des sogenannten **Dionysius Cato** hexametrische *disticha de moribus ad filium* (l. IV.), eingeleitet durch 56 *breves sententiae*, woran weder der Titel noch die Komposition alterthümlich ist. Die Sammlung hat im emsigen Gebrauch der Schulen und besonders unter Deutschen während des ganzen Mittelalters (Anm. 251.) gleich ähnlichen Spruchbüchern ihre Form verändert und sich in ein christlich sittsames Handbuch umgewandelt [471]).

*Catonis Ethica* in vielen alten *edd.* seit 1475. *Recogn. D. Erasmus, Argent.* 1515. 4. Sammlung von Anm. und Metaphrasen (Griech. v. Planudes und Ios. Scaliger, Deutsch von Opitz) *ed. Chr. Daum, ed. alt. Cygn.* 1672. 8. Hauptausgabe: *c. nott. varr. et diss. Cannegieteri ed. O. Arnzenius, Trai.* 1735. *Ed. alt. auctior Amst.* 1754. 8.

465) *Diomedes* III. p. 483. *Olim carmen quod ex variis poematibus constabat, Satira vocabatur, quale scripserunt Pacuvius et Ennius. Quintil.* X, 1, 93. *Satira quidem tota nostra est:* ein Ausspruch den *C. L. Roth* anfangs im feinen Progr. *de Satirae natura, Norib.* 1843. 4. blofs darum bestritt, weil auch bei Griechen und anderwärts sich satirische Elemente finden. Allein solche finden sich dort nicht nur gebunden in künstlerischer Form, sondern auch durch eine ganz verschiedene nationale Lebensansicht bedingt. Auf letztere hat denn *Roth* wie billig in der zweiten Schrift *de Satirae Romanae indole, Heilbr.* 1844. (p. 8. *non igitur quod per se honestum esse chartae Socraticae docuerunt, prae se fert satira, sed quod honestum est Romanis*) und im Büchlein zur Theorie und innern Geschichte der R. Satire, Stuttg. 1848. ein gröfseres Gewicht gelegt als auf den Gegensatz, in den die Satire gebildeter Zeiten zu den verdorbenen Zuständen einer politischen Gesellschaft tritt. Dafs den Anfang der Satura spöttische Festlieder und improvisirte Zwiegespräche bildeten und so den ersten Grund zum Drama legten, ist dargethan in Anm. 118. 275. Die Grenze zwischen der Römischen Satire und den ähnlichen Gattungen in der Griechischen Poesie zu ziehen wird nicht schwierig sein, wenn man sogleich den wesentlichen Standpunkt der Satire fafst. Sie stand an der Grenze von Poesie und Prosa, beide mischten sich hier in Form und Tendenzen, weshalb Horaz S. I, 4, 42. zweifeln darf ob der Satiriker ein Poet sei; ihr Charakter war lehrhaft und auf einen praktischen Zweck gerichtet, und wenn die alte Komödie sich zur poetischen Auffassung der schlechten Wirklichkeit er-

hob, die sie durch einen Akt der Phantasie vernichtet, so wollte jene warnen, bessern, witzigen und mit dem Vorrecht persönlichen Spottes (Anm. 323.) gelegentlich über gewisse Grundfehler des Lebens aufklären. Sie besitzt daher ihrem Wesen nach zu wenig künstlerischen Kern und ist für eine selbständige Gedichtart etwas zu wenig; ihre Wahrheit liegt, wie Horaz als aus übender Künstler richtig erkannte, nur in einer Kritik gesellschaftlicher Zustände und ihrer Repräsentanten, mithin in einem freien geistigen Element, das sonst blofs untergeordnet, einmal der iambisch-komischen Poesie, dann auch der Sittenzeichnung des historischen Malers, wie des Tacitus, sich beimischt. Sobald alles was das praktische Leben in Athem und Widerspruch erhält, diese ganze von *Iuven.* I, 85. geschilderte *farrago libelli* ihr Stoff wird, versteht man die Formlosigkeit des von Horaz treffend bezeichneten *rudis et Graecis intacti carminis.* Bis auf Horaz war dieser Stoff immer nur Miscelle, und solche kehrt noch bei Varro als Mischung der Prosa mit poetischen Formen wieder; hat doch sogar Horaz zwei früher entstandene Stücke *S.* I, 7. 8. stehen lassen, welche zu den blofs unterhaltenden oder spafshaften Elementen der alterthümlichen Satura pafsten. Um aus der Satire eine eigene Gattung zu machen, mufste sie begrenzt und auf ein bestimmtes Gebiet beschränkt werden. Dies geschah zuerst, sobald sie einen dichterischen Werth und Standpunkt von der starken Individualität eines Dichters empfing, und in solchem Sinne darf Lucilius ihr Erfinder, das heifst ihr geistiger Schöpfer heifsen. Die Kräfte welche darin wirkten, waren theils der sittliche Mafsstab, die Römischen Prinzipien der Nützlichkeit und des Anstandes in ihrer ganzen nationalen Einseitigkeit (bündig von Roth Theorie p. 21. ff. dargestellt, vgl. Anm. 7.), theils die hiermit verwandte persönliche Derbheit und Schärfe des Römischen Witzes, Anm. 324.

466) *Horat. S.* I, 10, 65. *fuerit limatior idem (Lucilius), quam rudis et Graecis intacti carminis* a u c t o r. Diese Worte gestatten eine zweifache Deutung, entweder auf Ennius als den Mann der die Satire durch sein Beispiel in die Litteratur einführte, verschieden vom geistigen *inventor* (*Hor. S.* I, 10, 48.), oder abstrakt auf jeden Anfänger einer Gattung. Folgt man der zweiten Auffafsung, welche früher allgemein war, so wird Lucilius mit sich selbst verglichen (*quam pro auctore*), als ob er noch die vom ersten Bearbeiter einer Gattung erwartete Kraft überboten hätte. *C. Fr. Hermann de Satirae Rom. auctore ex sententia Horatii*, *Marb.* 1841. 4. (gegen ihn *Petermann* in den Hirschberger Progr. 1846. 1851.) hat viele Beweismittel aufgewandt, um theils letztere so gezwungene Erklärung, die (wie Gerlach und Hertzberg bemerken) sprachlich unmöglich ist (man beachte noch die Wortfügung, *quam . . . auctor quamque poetarum seniorum turba*), zu stützen, theils um die zweifellose Thatsache zu begründen, dafs die Satire der Ennius wenig mehr als den Namen mit der selbständigen, von Griechen unabhängigen Dichtung des Lucilius theilt. Und doch zeigte selbst diese, vermöge der formlosen Natur der Satura, genug was nach der alten Miscelle schmeckte: Roth Theorie p. 21. drückt es passend aus „Lucilius hat theils Satiren nach Art des Ennius, theils Satiren von dieser seiner Erfindung geschrieben.“ Noch jetzt sieht man in den Bruchstücken aus Ennius Satiren eine Mannichfaltigkeit des Stoffes und der Metra. Dafs er ein wesentliches Element der alten Satura, den launigen Dialog gebrauchte, darauf deutet bei *Quintil.* IX, 2, 36. die Notiz: *ut Mortem ac Vitam, quas contendentes in Satira tradit Ennius;* ferner *Gell.* II, 29. *Hunc Aesopi apologum Q. Ennius in Saturis scite admodum et venuste versibus quadratis composuit, quorum duo postremi isti sunt, quos haberi cordi et memoriae operae pretium esse hercle puto*:

*hoc erit tibi argumentum semper in promptu situm,*
*ne quid expectes amicos, quod tute agere possies.*

467) Ueber des Lucilius Leben und Poesie weitschweifig *I. A. C. van Heusde Studia crit. in C. Lucilium poetam, Traiecti* 1842. 8. Dessen *Ep. ad. C. F. Hermannum, ib.* 1844. Besser *Gerlach* in der Einleitung. Ferner die Disserta-

tionen *H. Schönbeck Quaest. Lucil. Hal.* 1841. und *A. Petermann de C. Lucilii vita et carm. Vrat.* 1842. Der Artikel in Paulys Realencyclop. von *Teuffel.* Zuletzt *Elsperger de Satira Lucilii,* Ansbach 1854. Einen Anstofs gaben die Ansätze beim *Euseb. in Ol.* 158, 1. 606. *Lucilius poeta nascitur,* und *Ol.* 159, 3. 652. *C. Lucilius Satirarum scriptor Neapoli moritur ac publico funere effertur, anno aetatis quadragesimo sexto:* nemlich zusammengehalten mit der Notiz bei *Vellei.* II, 9. dafs Lucilius unter Scipio im Numantinischen Kriege (folglich kaum 15 J. alt) diente, und mit dem Horazischen *vita senis S.* II, 1, 34. Die Rechtfertigung gab *Varges specimen Quaest. Lucil.* in Welck. Rhein. Mus. III. In der That lag hinter Horaz ein in Breite und Tiefen, in Idealen und sittlichen Begriffen so grundverschiedenes Jahrhundert, dafs ihm Lucilius als einer der *Alten* erscheinen mufste. Vgl. *Heinrich* zu Persius p. 115. Den anregenden Umgang den der Dichter mit Scipio und Laelius in sehr jungen Jahren unterhielt, schildert *Hor. S.* II, 1, 71. ff. cf. *fr.* IV, 1. *inc.* 6. Er stand auch mit dem Philosophen Clitomachus in naher Verbindung (cf. *Cic. Acad.* II, 32.); und etwas von Stoischer Färbung hat *fr. inc.* 1.

468) Die Kritiken über Lucilius in den beiden Gedichten *Hor. S.* I, 4. 10. sind streng aber dem Standpunkt des Kunstdichters gemäfs; milder und mit ehrenvoller Anerkennung II, 1. Horaz begriff scharfsinnig dafs jener an die Tendenz der alten Attischen Komödie anknüpfte — *hinc omnis pendet Lucilius, hosce secutus* —, nicht mit ästhetischer Licenz (diese widersprach dem aristokratischen Geiste Roms, Anm. 323.), sondern mit sittlicher Kühnheit, welche grofse und kleine Schurken (*primores populi populumque tributim S.* II, 1, 69. *Pers.* I, 114.) gleich schonungslos ergriff: *ense velut stricto Iuven.* I, 165. Sein Ziel deutet *fr.* 27, 4. an: *Rem populi salute et fictis versibus Lucilius Quibu' potest impertit, totumque hoc studiose et sedulo.* Gleich den alten Komikern hat er stets das Ganze des Staats vor Augen, in dem die schlimmen Exemplare des Luxus, der Habsucht und Treulosigkeit schon obenauf schwammen; dagegen entfernt ihn von jenen das Gefühl der Römischen Decenz, da er zwar derb und republikanisch unfein redet, aber die Obscenität nicht als Mittel der Kunst in dicken Massen verwendet: doch mag die offene Schilderung seiner Knabenliebe nach *Appul. Apol.* p. 406. befremden. Allein sein sittliches Bewufstsein mufs rein gewesen sein: fr. 14. 7. (wo der Text noch falsch ist) *Nam vetus ille Cato dignum quemcunque lacessim Appellare, quod ipse sibi non conscius esset.* Er belangte sogar *iniuriarum* einen Schauspieler, *Auct. ad Herenn.* II, 13. Mit gleich reinem Gewifsen übte er Kritik an Versen des Euripides und der älteren Römischen Dichter, ohne sich zu überschätzen, *Gell.* VII, 3. *Serv. in Aen.* XI, 601. *Hor. S.* I, 10, 53. 54. not. Der Charakter seines Stiles war *gracilitas, Varro ap. Gell.* VII, 14. Hiefür eine der besten Proben *fr.* 9, 16. Sammlung der Satiren, nachdem sie durch Zeitgenofsen des Dichters (*Suet. ill. gramm.* 2.) verbreitet und vielleicht durch Valerius Cato (Anm. 189.) bearbeitet oder wol nach Ramlers Art ausgeputzt worden, in zwei *Corpora* gefafst, wovon das gröfsere wie es scheint 25, das kleinere 5 Bücher enthielt: *Lachmann prooem. aest. Berol.* 1849. Zuerst und noch lange weiterhin liefen die Bücher einzeln unter eigenen Ueberschriften um, wie l. XVI. *Collyra;* letztere sind aber weniger bekannt als der Inhalt einiger Bücher, l. III. poetisches Tagebuch, ältester Versuch in humoristischen Reisebildern und Vorbild für *Hor. S.* I, 5. (*Rutgers. L. Venus. c.* 15.), l. IX. *de Orthographia* (Progr. von L. F. Schmidt, Berl. 1840. 4.), aus l. I. *Concilium deorum* u. a. Ausführlich *J. Becker* in Zeitschr. f. Alt. 1843. Nr. 30—33. (der auch die dialogischen Scenen aus l. XXIX. behandelt im Rhein. Mus. N. F. V. p. 43. und vom Concilium in Philologus V. p. 727. ff.), vergl. *Petermann ib.* 1846. Nr. 37. Den Ruf des Lucilius und seine anregende Kraft erkennt man schon daran, dafs Persius vom l. X. begeistert sich zur Satirendichtung wandte; auch l. IV. bei seiner dritten Satire benutzt haben soll. Wie aufserordentlich beliebt dieser nie völlig veraltete Dichter war (s. *Dial. de Oratt.* 23. Anm. 213.) lehrt deutlich *Quintil.* X, 1, 93. — *in qua primus insignem laudem adeptus Lucilius quosdam ita deditos sibi adhuc habet amatores, ut eum non eiusdem modo operis auctoribus, sed omnibus poetis praeferre non du-*

*bitent. Ego quantum ab illis, tantum ab Horatio dissentio —: nam eruditio in eo mira et libertas atque inde acerbitas et abundantia salis.*

469) Richtig beurtheilt *Casaubonus* die Worte *Quintil.* X, 1, 95. *Alterum illud etiam prius satirae genus, sed non sola carminum varietate mixtum, condidit Terentius Varro:* Worte die zwar weder sehr geschickt noch belehrend sind und im Rückblick auf Ciceros unten angeführtes Urtheil nur sagen dürften, Varro habe die poetische Miscelle durch einen Wechsel der Rhythmen, zugleich auch durch geistreichen Ton veredelt, sonst aber mit der Horazischen Aeufserung von der frühesten Satire (Anm. 466.) nicht streiten und noch weniger einer mühsamen Ausgleichung (*Hermann de Sat. Rom. auct.* p. 16. sq.) bedürfen. Es war wirklich eine neue Spielart der ächt-Römischen Satire des Ennius, was Varro nach dem Vorbild eines Griechischen Humoristen in allerlei Formen des Stils hinwarf. Ferner hat Casaubonus zuerst p. 202. sqq. das Verhältnifs des Varro zum Menippus erörtert; ausführlich *Fr. Ley de vita scriptisque Menippi Cynici et de Satira Varronis, Colon.* 1843. Hauptstellen *Probus in Virg. E.* VI, 31. p. 14. und *Gell.* II, 18. Von jenem Menippus (*ὁ κυνικός, nobilis quondam canis*, wie es in der *Ταφὴ Μενίππου* hiefs) nahm Varro (*ὁ Μενίππειος*) muthmafslich die Mischung stilistischer Formen und den philosophischen Discours, sicher aber den Ton des Cynismus (Probus citirt mit einigen bei Gellius sogar *Varro in Cynicis*, auch heifst ein Stück *Κυνοδιδάσκαλος*), welcher der Römischen Satire fremd war, und wol auch die Manier der seltsamen Ueberschriften. Griechisch mochte den gelehrten Satiren am stärksten beigemischt sein; manches lief diesem in Griechischer Litteratur eingewohnten Polyhistor unwillkürlich in die Finger, wie *Metamelos Inconstantiae filius.* In diesem und in anderen Punkten erinnert an Varros Vorbild zunächst die geistreiche Satire des *Seneca, Ludus de morte Claudii*, wovon Iulians *Caesares* ein schwacher Widerhall sind; Dialog, Mischung von Vers und Prosa, zuletzt himmlische Scenerie kehren noch bei *Martianus Capella,* dem fleifsigen Leser Varros wieder; Lucian benutzte mehr die Motive des Menippus als seine Formen. Den Charakter dieser Satiren beschreibt deutlich *Cic. Acad.* I, 2. 3. *Et tamen in illis veteribus nostris, quae Menippum imitati, non interpretati quadam hilaritate conspersimus, multa admixta ex intima philosophia, multa dicta dialectice. — atque ipse varium et elegans omni fere numero poema fecisti, philosophiamque multis locis inchoasti, ad impellendum satis, ad edocendum parum.* Zum Erstaunen sehen wir in dem von Ritschl (vgl. die Schriftstellerei des Varro p. 12.) behandelten Verzeichnifs des Hieronymus angegeben 150 *l. Sat. Menippearum* neben 4 l. *Satyrarum;* aus Nonius erfährt man dafs er auch *de compositione saturarum* schrieb. Als politische Satire erscheint nur *Τρικάρανος*, um 694. verfafst. Proben seiner Verse bei *Meyer Anth.* 34—51. worunter glänzend das letzte Bruchstück; öfter überrascht er wie in den Worten bei Oehl. p. 196. (*Lachm. Lucr.* p. 141. *ego infelix non queam | vim propulsare atque inimicum Orco immittere, | nequicquam saepe aeratas manuis compedes | conor revellere*) durch einen Redeflufs, den man in Varro dem Prosaiker vermifst; und nicht minder gewandt klingt der Aristophanische Tetrameter bei Nonius p. 241. *demitis acris pectore curas cantu castaque poesi,* oder die Stelle worin Scaliger p. 245. Bip. Hendecasyllaben erkannte. Selbst in Bacchien hat er sich versucht. In der Sprache fällt aber das Uebermafs veralteter, zum Theil neugemachter Ausdrücke auf: *Gerlach Prolegg. Lucil.* p. 105. An den gröfstentheils durch *Nonius* geretteten zahlreichen Fragmenten bleibt viel zu thun übrig: *Varronis Satur. Menippearum reliquiae ed. Fr. Oehler, Quedl.* 1844. Nachträge für die metrischen Bestandtheile: *Meineke* Zeitschr. f. Alt. 1845. Nr. 93. *Lachmann* zum Lukrez (auch im *prooem. hib. Berol.* 1849.) und die zahlreichen von *A. Koch* in einer Bonner Difs. 1851. p. 19—31.

470) Von den Schicksalen des Grammatikers Cato nur *Sueton. de ill. gramm.* 11. Daraus merkt man ungefähr seine Beziehungen zu den damaligen Dichtern der alten Schule, denen ihn auch *Ovid. Trist.* II, 435. beizählt; vergl. Anm. 167. 430. Jetzt hat man wenigstens darüber immer mehr sich

geeinigt dafs das Gedicht, welches in seiner diplomatischen Tradition *Virgilii Dirae — Dirarum liber* heifst und von *Scaliger* auf den Grammatiker *Cato* übertragen wurde, diesem fremd sei. Dafs es in zwei unähnliche Theile zerfalle wies *Jacobs* (1792.) Verm. Schr. V. nach; dafs der erste Theil oder die eigentlichen *Dirae* in die Zeit der Aeckervertheilung durch die Triumvirn falle, macht *Merkel* bei *Ovid. Ibis* p. 364. wahrscheinlich; dafs die Notiz von jenem Cato nicht zutreffe, zeigt in genauer Analyse, wobei er Form und Motive eines durch den Refrain angedeuteten *carmen amoebaeum* entwickelt, zugleich mit metrischer Uebersetzung, *K. Fr. Hermann* Gesammelte Abhandl. u. Beitr. z. class. Litt. Gött. 1849. Nr. VI. Den besseren Theil darf man aus formalen Gründen (*Lachmann* zu Lucr. IV, 604.) in Virgils Zeit rücken. Eine Vorarbeit von *Naeke Opusc.* I. Nr. 39. 43. Im einzelen bleibt des unklaren genug, auch abgesehen von der Person des Battarus, worüber schon *Wernsdorf* vor seiner Ausgabe *P. M. T.* III. p. 49. ff. sich in unmöglichen Konjekturen erschöpfte. Der Vortrag der *Lydia* (*Ecloga*) ist weich, der *Dirae* hart und ihr Text korrupter als Naeke zugesteht. Ausgaben: *Burm. A. L.* l. VI. *Valerii Catonis Dirae ed. Eichstadius, Ien.* 1826. 4. *Catonis poemata recens. et ill. C. Putschius, Ien.* 1828. 8. (Sillig in Jahns Jahrb. IX.) *Meyer A. L.* Nr. 108. Vollständiger und für Punkte der poetischen Form erheblicher Apparat: *Carmina Valerii Catonis cum A. F. Naekii annotatt. cura L. Schopeni, Bonn.* 1847. 8.

471) *Petrarcha* hielt die Schrift für einen Auszug aus des alten *Cato carmen de moribus;* was wir aber von letzterem (Anm. 265.) wifsen, liegt einem Spruchgedicht gar fern. Ueber den Anlafs zu dem wol willkürlich gemachten Namen *Cato* oder *Dionysius Cato* hat eine Vermuthung *Haupt de carm. Calpurnii* p. 15. Die Hypothesen über die Zeit und Religion des Autors gewähren kein sicheres Resultat; und sowenig Boxhorn erweisen konnte dafs der Verfasser ein Mönch gewesen sei (wogegen *Cannegieter* in seinen *Rescripta Boxhornio* gegründete Einwendungen macht), mit ebenso geringem Rechte hat *Withof* an ein Werk des Serenus Sammonicus gedacht. Die in *praef. l. II.* empfohlenen Autoren, Virgil Macer Lucan Ovid, bezeichnen die Lektüre des Mittelalters. Selbst die nach der Analogie statthafte Meinung dafs auch dieses Büchlein aus der Auflösung einer antiken und lebendigeren Komposition geworden, hat nirgend einen Anhalt. Soviel ist gewifs dafs in Frankreich (Anm. 251.) und im Deutschen Mittelalter, wie die zahlreichen poetischen Bearbeitungen (mittelhochdeutsche und niederdeutsche, selten mehr als Paraphrasen und nur von einem Theile des Textes) bis zur Parodie herab darthun, kein Werk verbreiteter war: davon die reiche Monographie von *Fr. Zarncke* Der Deutsche Cato, Leipz. 1852. Am Schlufs hat er auch den Text, grofsentheils nach unserer ältesten Handschrift in Zürich, revidirt gegeben.

98. Einen künstlerischen Charakter empfing die Satire, die bisher von der Prosa zu wenig geschieden war, und nicht weniger in Form und Diktion als in ihren Stoffen und Zwecken schwankte, durch Horaz. Zwar erhielt er dem Stil und den Mitteln der Komposition ihr einfaches Mafs, aber der Ton wurde veredelt, indem er der guten Konversation näher rückte und jeden Anflug pedantischer Gelehrsamkeit nebst Griechischen Reminiscenzen ausschlofs, ferner blieb seitdem der Hexameter als beständiges Metrum. Zugleich wurde von ihm der Stoff begrenzt und er brachte dadurch Einheit in die lockeren Umrisse, dafs er statt der reichen republikanischen

Welt und ihrer kecken Formen die Gesellschaft in lauter Widersprüchen (§. 94, 1.) schilderte und die Kritik der gesellschaftlichen Zustände, soweit sie mit dem bürgerlichen Anstand und der Lebensklugheit in Streit kamen, unter den Gesichtspunkt des Lächerlichen fafste. Die sittlichen Ideale der grofsen nationalen Vergangenheit mit ihren Glanzpunkten, den starken Charakteren, an denen Lucilius sich begeistert und einen hohen moralischen Mafsstab gewonnen hatte, waren völlig vorüber. Eine solche Darstellung entsprach allerdings der Persönlichkeit des Dichters; aber Horaz gehört auch unter die wenigen Satiriker, die aus sich herauszugehen wissen und ihr Objekt nicht dem subjektiven Standpunkt opfern. Weiterhin als seit Nero das Unglück der Zeiten und der Sittenverderb im Bunde mit der Despotie wuchs, wurde der Boden immer üppiger und dankbarer, auf dem sich die Satire entwickelte; je mehr sie vor anderen Gattungen der Poesie (§. 64. 92.) anzog und der sentimentalen Stimmung genüge that, lockte sie bald die Bearbeiter in Menge herbei. Sie war jetzt weder politisch noch ironisch; selbst an den Personen (mit Ausnahme niedriger Figuren ohne Rang) wagte sie nur aus der Ferne Kritik auszuüben, und auch dann meistentheils unter einer Verkleidung. Das Motiv des Lächerlichen machte jetzt dem empörten sittlichen Unwillen Raum; man wollte strafen und geifseln, da für ernste Warnung sowenig ein Platz blieb als für das weltmännische Lächeln: zugleich aber wich vor dem drastischen Pathos jede feine Mischung von Ernst und Scherz, jeder gutmüthige Witz mit den edlen wohlthuenden Zügen der Urbanität, und vor dem moralischen Interesse, welches ein Element der monarchischen Satire wurde, woraus auch ihr sentenziöser Vortrag und der Reichthum an verstandesmäfsigen Sätzen fliefst, mufsten die reinen Zwecke der Poesie zurücktreten. Sie kämpfte mit dem Bewufstsein, nichts mehr fruchten zu können; sie kämpfte ferner mit Abstraktionen und gab statt der verlorenen persönlichen Polemik gründliche, halb systematische Gemälde von Lastern Unsitten Moden, durchzogen von grellen und heftigen Reflexionen, und ein so wenig poetischer Standpunkt wurde noch dadurch schiefer und gedrückter, dafs während die Satire der Gegenwart angehört undauf den frischesten Augenblick zu wirken sucht, die monarchischen Satiriker um ihrer Sicherheit willen

entweder lange nach den Ereignissen kamen oder hinter symbolischen Namen und räthselhaften Andeutungen sich verstecken. Diese Satire verbraucht daher viel Geist und Kraft, kränkelt aber an Halbheit und innerem Widerspruch: sie streift bald ans Lehrgedicht, bald an Rhyparographie, und liefert malerische Nachtstücke zur Ausführung von philosophischen Thesen und Gemeinplätzen. In der Form hatte sie Vorliebe für den Dialog, der in abgebrochenen Sätzen und bündigen Wendungen sich bewegt; ihre scharfe Kritik bedarf eines schonunglosen und nackten Ausdrucks, der vor keiner Obscenität zurückschreckt; ihr pathetischer Geist entwickelt eine Fülle von Bitterkeit, von Kunstmitteln und unendliche Mimik der Leidenschaften; immer reizt und spannt sie den ernsten Leser und fordert ihn zum Nachdenken auf. Ein solches Feld verlockte viele Köpfe: jeder mittelmäfsige Jünger der Rhetorschule, der einen erträglichen Vorrath von Sentenzen und Maximen gesammelt hatte, wenn er auch dem praktischen Leben entfremdet und arm an Erfahrungen war, machte sich hier Luft und trug seinen Unwillen über ein entartetes Zeitalter, die herben Ausbrüche des bewegten Gemüths in die Satire. Diese wurde nunmehr ein Tummelplatz für Sittenmalerei mit grellen Lichtern, in einem rauschenden sarkastischen Strafton; ruhiger Ueberblick und Ebenmafs in Reflexionen oder drastischen Gruppen werden vermifst. Mit dem Namen einer Satire verband man zuletzt eben den Begriff eines moralischen Kapitels, eines Schulthemas mit effektvollen Beschreibungen [472]). Diesen rhetorischen Standpunkt behaupten auch die gröfsten Satiriker der Monarchie, Persius und Iuvenalis.

A. Persius Flaccus, geb. zu Volaterrae 34. p. C. gest. 62. reich und von edler Abkunft, wurde gebildet durch treffliche Lehrer, vorzüglich aber durch Cornutus für die sittlichen Ideale der Stoiker begeistert, und diese mufsten ihm in dem vertrauten Umgang mit Paetus Thrasea noch tiefer sich einprägen. Er versuchte früh die Satire, zu der ihn Lucilius (Anm. 468.) anregte; von Horazischen Studien erfüllt, noch mehr aber von Eindrücken des Stoicismus und von Schmerz über seine Zeit gestachelt hat er daran seine beste Kraft erschöpft. Er trug einzele Stücke mit grofsem Beifall vor; aber erst seine Freunde vereinigten die erhaltenen 6 Satiren, deren letztes Stück seinen Schlufs verloren oder

nicht erhalten hat. Aber auch anderwärts, namentlich in der ersten Satire, verräth vieles den Mangel der letzten Hand. Diese Sammlung (*liber Satirarum*) wurde früh und spät, auch von Kirchenvätern, bis in das ferneste Mittelalter gelesen und bewundert, kommentirt (übrig *Scholia Cornuti* mit mancherlei *Glossae* von mäfsigem Werth) und seit S. IX. immer fleifsiger abgeschrieben, im Zeitalter der Reformation eifrig verbreitet und geschätzt, und hat stets eine moralische Wirkung ausgeübt [473]). Persius ist ein edler und reiner Charakter, mit dem in hoher Sittlichkeit wenige Autoren der Monarchie sich messen können. Wie sein ganzes Leben der Tugend geweiht, sein Sinn jungfräulich war, so athmen seine Satiren einen sittlichen Enthusiasmus, eine Wärme des Gefühls, die sich am Kampf und ungemilderten Hafs gegen das Laster nährt, einen Zorn über die Entartung der Römischen Welt, wie keines anderen Satirikers; hierin liegt ihr Kern und der Grund der bis auf unsere Zeit fortdauernden, oft übertriebenen Gunst. Allein er war mehr Charakter und Mann der Schule, weniger Talent und Dichter, sein Geist in strenger Askese gebildet und einseitig auf das innere Seelenleben gerichtet, nicht durch Erfahrungen an der Aufsenwelt gereift, sie hat ihn vielmehr abgestofsen und kaum zur Beobachtung der Menschen aufgefordert. Ihm mangelt das plastische Vermögen und der Sinn für Individualität, alle Besonderheit läfst ihn kalt und ist gleichgültig; noch weniger hat er die Fähigkeit seinen Stoff in klaren Bildern abzurunden und seinen Empfindungen einen reinen Ausdruck in der Sprache zu geben, seine vielfältige Lesung zu verarbeiten, am wenigsten einen fortschreitenden Plan in harmonischen Umrissen durchzuführen. Durch ihn hat diese Gattung kein fruchtbares Motiv, kein neues Gebiet gewonnen. Seine Satiren sind kaum mehr als Selbstbetrachtungen und Reflexionen aus einem Stilleben, nicht aber behagliche, mit didaktischer Kunst und weltmännischem Blick entworfene Sittengemälde; sie geben Aphorismen, halb angedeutete Kritiken und Formen einer schroffen philosophischen Symbolik, die sich in der schroffen Dialektik der Stoiker bewegen, und wenngleich sie häufig dialogische Fassung annehmen, doch ihrem Wesen nach Monologe bleiben und eine Reihe von Verhören mit schulgerechten Fragen oder Einwürfen bilden. Nur die bei-

den letzten Gedichte, die er an seine Freunde Cornutus und Bassus richtet, zeigen eine freiere gemüthliche Haltung. Zuletzt wird seine entschiedene Vorliebe für Abstraktion noch daran bemerkt, dafs er Dogmen und allgemeine Begriffe der Schule (trocken IV. am lebendigsten V.) als Mafsstab an die Gegenwart legt. Diesem philosophirenden Ton entsprechen eben so sehr Stimmung als Vortrag und Form. Seine Stimmung ist gereizt, unruhig und herbe, mit einem krankhaften Anstrich; sie zeigt einen scharfsinnigen aber ungeschmeidigen Denker, sie verleitet ihn auch was er in der empörten Brust verbirgt durch grollende Wörter und bis zum widrigen massenhafte Farben zu malen. Persius weifs seinen eristischen Ton durch keinen versöhnenden Zug zu mildern: es scheint dafs seine Jugend ihn den Ungestüm nicht abklären, noch weniger die Bitterkeit überwinden und zur reinen poetischen Anschauung gelangen liefs. Der Vortrag behauptet in männlichem Ernst ein hohes, fast tragisches Pathos, indem er in kleinen abgerissenen Sätzen sprungweise durch Momente des Gedankens zu eilen pflegt, woher Dunkelheit und ein gestörter Zusammenhang; ihn belebt aber eine kecke, durch raschen Dialog und charakteristische Striche gehobene Mimik, auf die Sophron einigen Einflufs hatte. Mehr den Mann von Geist und Bildung, der voll von Studien war und seine gelehrten Reminiscenzen zu wenig beherrscht, dem stets die sinnigen Wendungen und Sprachmittel des Horaz vorschweben, als den feinen Künstler verräth die *Diktion*, ein Gemisch aus silberner Latinität und Stoischer Brachylogie. Sie erinnert an den prickelnden Witz und die geistreichen Wendungen des Seneca, besitzt aber weder natürlichen Witz und Grazie noch Klarheit und Leichtigkeit, sondern verfällt in gesuchte Dunkelheit und Härte: denn Persius der wenig und langsam schrieb, sucht den Ausdruck aufs äufserste zu vertiefen. Daher die stark aufgetragenen Farben und die Schwere des geschraubten Stils, der mit verbissenem Groll in markige glossematische seltne Wörter sich vergräbt und in kühne Metaphern oder Uebertragungen, dem Geschmack jener Zeiten gemäfs einen Stachel legt, zugleich edles mit der derben grobkörnigen Rede des gemeinen Lebens mischt; für den Leser entsteht aber daraus die Nothwendigkeit, einen so wenig durchsichtigen und noch weniger ebenmäfsigen Vortrag

zu paraphrasiren. Der Text ist mehr von Interpolation als von Verderbniſs angegriffen und hat auch von jeher mehr die Erklärer als die Kritiker beschäftigt.

*Scholia Persii*, gewöhnlich *Cornuti Commentum* genannt, in neuester Zeit vielfach und über Gebühr erörtert: *C. Fr. Hermanni Lectiones Persianae* (*P.* 1. 2. über den kritischen Werth der Scholien), *Marb.* 1842. 4. nebst *Prooem. aest. Gotting.* 1846. *Jahn Prolegg.* p. 113 — 169. Es ist leichter die Frage zu verneinen, ob der alte Cornutus an dieser Sammlung (ursprünglich *Veteres Glossae* geheiſsen und als solche zuerst von *Io. Bonardus, Veron.* 1499. f. edirt, dann von *Vinet* 1560. und vermehrt *ex biblioth. P. Pithoei, Lutet.* 1585. *Heidelb.* 1590. bei den Satirikern, wiederholt von Casaubonus und Reiz) Antheil gehabt, als die andere zu beantworten, ob die Scholien auf altem Grunde ruhen. Der vollständige Kommentar den Jahn besonders aus einem Pariser MS. auf etwa 100 Seiten herausgab, schmeckt freilich wenig nach gelehrtem Alterthum; er muthmaſste daſs der Verfasser wirklich Cornutus geheiſsen und unter den Karolingern gelebt habe. Hiegegen Osann vor *Cornutus de N. D.* p. LXII. sqq. Gewisser ist daſs, was Hermann ausführt, die *Glossae* auf die älteste und beste Recension zurückgehen. An der Spitze dieser Notizen steht die sorgfältige Vita, welche man dem Sueton zueignet, die aber die Ueberschrift bezeichnet *de commentario Probi Valerii sublatam.*

*Codices*, verzeichnet von Jahn. Die ältesten aus S. IX. und X. in Montpellier, Rom, Oxford, Bern, Trier und Leyden (neue Kollation *A. Kiſsel Spec. crit. continens Persii codd. Leidd. collat. Zalt-Boemel.* 1848.); die älteste *subscriptio* in der von Montpellier und in einer Römischen Handschrift der Archivbibliothek St. Peters bezeichnet eine 402. zu Barcellona (doch *sine antigrapho*) gemachte Revision. Uebersicht des Apparats in d. zweiten Ausg. v. *Jahn.*

*Editiones veteres*, zum Theil nachgewiesen bei *F. Hauthal Persii Sat. I. Lips.* 1833. Uebersicht des kritischen Apparats bei Hermann in *P.* III. seiner *Lectt. Pers.* Seit der *princeps* (*Rom.* um 1470. f.) häufig in Verbindung mit Iuvenal. Noten von I. Britannicus und I. Murmellius, welche den Persius verbreiteten, dann Theo. Marcilius. *Ed. P. Pithoei, Par.* 1585. 8. 1601. 4. Erster Kommentar: *Is. Casaubonus, Par.* 1605. 1615. *Lond.* 1647. *cur. Dübner, L.* 1833. 8. *Ed. F. V. Reiz, L.* 1789. Bearbeitungen von *Fülleborn, König;* mit Uebers. *Fr. Passow, L.* 1809. I. *Achaintre; F. Plum, Havn.* 1827. *Orelli, Tur.* 1833. Uebers. u. krit. Anm. v. *F. Hauthal, L.* 1837. I. Krit. Apparat mit Kommentar: *Pers. c. Schol. antiqu. ed. O. Jahn, L.* 1843. Revision deſselben, *L.* 1851. und von *C. F. Hermann, L.* 1854. Berichtigt u. erkl. v. *C. F. Heinrich, L.* 1844. Popular Teuffel u. Düntzer. Studien von Meister 1812. u. a. Monographien.

D. Iunius Iuvenalis, geb. zu Aquinum unter Claudius, lebte lange Zeit als Rhetor zu Rom und in der Verborgenheit rhetorischer Studien; erst nach Domitian trat er schüchtern mit Satiren auf dessen Regierung hervor. Ein satirischer Ausfall gab Anstoſs, und es heiſst daſs der Kaiser, man meint Domitian oder nach anderer Ansicht Hadrian, ihn nach Britannien oder Aegypten unter ehrenvoller Form verbannte: daſs er darüber als Greis von 80 Jahren sich zu

Tode gehärmt klingt wenig glaublich. Gewifs ist aber dafs er noch unter Hadrian schrieb[474]). Seine Satiren in 5 Büchern (16 an Zahl, von denen die letzte unächt, die 15. mindestens schwach ist) bilden ein gleichmäfsiges System von Sittengemälden und bieten eine ungewöhnliche Fülle des Stoffs für das Studium jener Zeit. Ihre wahre satirische Kraft und glänzende Rhetorik, welche die Korrektheit einer scharfsinnigen Diktion hebt, sichern ihm den ersten Rang unter den Römischen Satirikern der Monarchie. Man mufs ihn aber nicht als Dichter von Beruf sondern als gebildeten Stilisten betrachten, welcher sich der dichterischen Technik zu bemächtigen verstand. Das wüste Treiben der Gegenwart und der letzten Vergangenheit (aus dieser aber pflegt er die hervorstechenden Namen als Symbole für Domitians Zeit zu entnehmen) mit ihrem endlosen Schmutz wird hier in einer berechneten Folge von Gruppen und in einem genauen Zusammenhang anschaulich entwickelt, zum Theil in behaglicher Gründlichkeit und mit einem Reichthum der Schilderungen, der in seinem Meisterstück S. VI. und im beschränkteren Umfang von S. IX. auf die Spitze getrieben ist. Die Häfslichkeit der Sittenverderbnifs hat er mit ungemildertem Pathos und leidenschaftlichem Schwung, in derb witziger und durchdachter aber oft anstöfsiger und witzelnder Rede, gleichsam mit breitem Pinsel ausgemalt; sein tragischer Ton läfst weder ein Römisches noch ein sittliches Ideal durchblicken: er weicht dem Persius mehr an strengem Charakter als an moralischem Interesse. Sein Plan ist tief aber zu künstlich angelegt; die Gliederung defselben fast systematisch, aber so verschränkt und durch starke Kontraste zertheilt, dafs sie den Eindruck einer mühsam gefügten Arbeit macht und der Zusammenhang selten übersichtlich hervortritt. Auch sein Versbau ist künstlich, strenger als der Horazische Hexameter und mehr den epischen Rhythmen verwandt, wie das hohe Pathos dieser Satiren fast fordert. Diese Satiren sind fast der letzte Schrei des tiefsten Unwillens, dem ein Römischer Dichter indem er an seiner Zeit verzweifelt Luft machen durfte. Wir würden den edlen Gefühlen Iuvenals noch gröfseren Werth beilegen, wenn er strenger die Rhetorik gezügelt und weniger erschöpfend seine Themen ausgemalt, den Farbenglanz gemildert, Ueberraschungen seltner

bezweckt, seine Diktion weniger gespannt und kunstgerecht zusammengedrängt, auch seine Studien und Reminiscenzen mehr versteckt hätte. In konkretem Stoff, in Gabe der Beobachtung und in Kunst steht er weit über Persius, bleibt aber hinter ihm in Ideen und feinem Gefühl zurück. Wie dieser läfst er im Verlauf seiner Dichtung, in der zehnten und den folgenden Satiren, einen mehr reflektirenden Ton mit philosophischen Anklängen vortreten, die fast an die gemüthliche Betrachtung der Epistel streifen. Als Sittenrichter ist er in allen Zügen der Sprecher einer gefallenen Zeit, mit dem Bewufstsein (Anm. 220.) dafs Litteratur und freie produktive Bildung erschöpft seien; und ihre Prosa kann er nicht verleugnen. Diesen prosaischen Standpunkt verräth auch der Mangel an feiner Kunst: statt den Kreis seiner Gedanken abzuschliefsen und wie Horaz mit leichten Wendungen in das anfängliche Thema wieder einzubiegen, bricht Iuvenal ab, nachdem er Moral und einzele Situationen abgehandelt hat. Er gehörte früh und spät, bis auf die letzten Jahrhunderte der modernen Litteratur, unter die gelesensten Autoren, das Mittelalter widmete ihm *(Ethicus)* eine vorzügliche Aufmerksamkeit: woher die Menge der Handschriften, unter denen wenige bedeutend, an ihrer Spitze *codex Pithoei.* Die Kritik ist aus Mifsachtung dieser reinsten Quelle bis zuletzt eklektisch gewesen und hat Interpolationen, auch unächte Verse fortgepflanzt. Daneben eine verschlechterte Scholiensammlung mit spärlichen Goldkörnern: aus altem Nachlafs stammen *Scholia vetera,* in zwei MSS. erhalten, ganz verschieden von den werthlosen, zum Theil bekannt gemachten Scholien, welche man im Mittelalter verfafst hat.

*Scholia,* zuerst aus einem angeblichen *Probus,* der bisweilen alte Notizen gibt (Buttmann Mythol. II. p. 165.), durch *Geo. Valla,* Ven. 1486. dann in der jetzigen Gestalt *e cod. Budensi* durch P. Pithoeus (mit Persius), vermehrt aus dem *SGallensis S.* XI. (eine Nachlese gab Orelli, *Scholiasta Iuven. suppletus et emendatus, Ind. Lectt. Turic.* 1833.) in der Hauptausgabe: *In Iuven. commentarii vetusti nott. varr. instruxit A. G. Cramer, Hamb.* 1823. 8. Berichtigt von Heinrich, Schopen und Jahn. Hievon zu sondern die seit den Karolingern gemachten Scholien in Ital. Brüsseler u. a. MSS. *Scholia Cornuti: Jahn Prolegg. in Pers.* p. 116. ff. *Scholia inedita Vaticana,* breit und schlecht geschrieben: *Mai Spicil. Rom. T. IX. Appendix. Schol. ined. Leid.* bei Schopen im Bonner Schulprogr. 1847. *Hermann de Scholiorum ad Iuvenalem genere deteriore, prooem. Gotting.* 1849.

*Codices: C. Fr. Hermann* zwei Göttinger *prooem. aest.* 1847. 1854. Die primitive Klasse der alten MSS. vertritt *Cod. Pithoei s. Budensis,*

jetzt in Montpellier S. IX. Unter den interpolirten *SGall. et Einsiedl. S.* XI. *Laurent. S.* XI. *cum subscriptione Nicei. Paris. S.* XII.

*Ed. princ. Rom.* (1470.) f. *C. comm. Domit. Calderini, Ven.* 1475. 4. *c. comm. Io. Britannici, Brix.* 1486. f. Erste diplomatische Kritik: *Pers. Iuven. c. vett. comm. rec. P. Pithoeus,* Par. 1585. Heidelb. 1590. Lange Reihe von Kommentaren, besonders von *Nic. Rigaltius, Par.* 1613. 1616. 8. *c. comm. Is. Grangaei, Par.* 1614. 4. *c. nott. varr. ed. H. C. Henninius, Ultrai.* 1685. 4. *c. comm. perpet. G. A. Ruperti, L.* 1801. 1819. II. 8. (*C. F. Heinrich comm. in Iuv. Kil.* 1805. 4. *I. R. Heinecke animadv. in Iuven.* Hal. 1804. 8.) *c. comm. Valesiorum ed. Achaintre, Par.* 1810. II. 8. *recens. c. annott. E. G. Weber, Vimar.* 1825. *c. commentt.* (*acc. Scholia vetera cura L. Schopeni*) *C. Fr. Heinrich,* Bonn 1839. II. *ex recens. et c. commentariis O. Jahnii,* L. 1851. unvollendet. Menge von delectus und kleinen edd. Uebers. v. Weber 1838. Nachbildungen von *Io. Rachel.*

Beiträge zur Erklärung: *Madvig Opusc.* I. n. 2. II. n. 4. *C. Fr. Hermann Spicilegium annott. ad Iuven. S.* III. *Marb.* 1839. *A. L. Döllen* Beiträge z. Kritik u. Erkl. der Sat. Iuv. Kiew 1846. 8. u. a.

Die letzte Erscheinung in dieser Miscelle, Petronii Satiricon, ein nicht abgeschlossenes Buch in 141 Kapiteln, ist vielleicht die paradoxeste der Römischen Litteratur. Stoff und Ton geben die Trümmer eines Romans, abweichend von der uns bekannten Romandichtung des Alterthums; Sittenzeichnung in dramatischen Formen und mit den nacktesten Schilderungen erinnern an die Satire, nicht minder als der Wechsel der Prosa mit improvisirter Poesie, in gröfseren und kleineren Stücken (§. 84. Schlufs, Anm. 436. 472.), die zum Theil gewandt und fein geschrieben sind. Allein der Plan des Ganzen und sein ursprünglicher Zusammenhang liegen aufser aller Berechnung, da das Werk nur aus verschiedenen allmälich aufgefundenen Fragmenten zusammengefügt worden und niemals in der Ueberlieferung als ein Ganzes vorlag. Den Kern der unähnlichen Massen bildet aber das am spätesten entdeckte Bruchstück, die *Coena Trimalchionis;* der Faden aller bunten Geschichten knüpft hauptsächlich an drei bedeutende Figuren, *Encolpius Eumolpus Trimalchio,* die ihrer Eigenthümlichkeit gemäfs jener gewählt, der zweite schwülstig, der dritte gemein und in idiotischem Vortrag reden. Denn ein erheblicher Werth des Buches besteht in der Mischung nicht nur der Stilarten sondern auch der sprachlichen Elemente, die wie sonst kein litterarisches Denkmal unmittelbar in eine Gestalt des *sermo plebeius* (Anm. 240.) einführen. Der Grundton des Ganzen ist die Prosa, worin der Autor selbst erzählt, am nächsten dem Sprachschatz und der Phraseologie der silbernen Latinität, namentlich des Seneca ver-

wandt, nur dafs diese korrekte Rede mit studirter Läfsigkeit in den leichten Flufs der Umgangsprache sich verliert und mit Graecismen, wol auch Provinzialismen gefärbt halb weltmännisch zum höchsten Grade der sinnlichen und sogar anstöfsigen Wahrheit strebt; daher die Fülle von Sprüchwörtern und volksthümlichen Formeln, die sprudelnde Geläufigkeit des Witzes, die rücksichtlose Derbheit und Laune. Gegenüber steht aber die Vulgarsprache von Kampanien und Neapel, ein doppelzüngiges Idiotikon, in der ungebildete Leute sich unbefangen äufsern, wo Flexionen und Strukturen aus dem Griechischen ins Latein regellos hinüberspielen und eine Menge seltsam, drollig oder plebejisch geprägter Wörter, aus der Natur und nicht aus der Schule geschöpft, zur Grazie des Vortrags wesentlich beiträgt. Sieht man auf den gröfseren Theil des Stoffes, so würde die nackte Schilderung von Ausschweifungen, schmutzigen Abenteuern und unsittlichen Gelüsten in That und Rede, wieviel lehrreiches immer zur Charakteristik der niederen Volksklassen im üppigen Unteritalien, ihrer Sitten und Denkart darin enthalten sein mag, eher abschrecken und ermüden als fesseln. Allein der Geist und Humor der diesen widrigen Stoff flüfsig macht und mit phantastischer Laune sein Spiel an Gemälden des gemeinsten Lebens übt, die launige Heiterkeit und Epikurische Stimmung, die sorglos vom Ernst zum Scherz abzuspringen weifs und im sinnlichen Treiben noch an die höheren Interessen streift, darf überraschen und hat dem Petron ehemals die Gunst der feinen und geschmackvollen Welt zugewandt. Man erstaunt über die Keckheit und unbefangene Ironie dieses Neapolitanischen Eulenspiegels, der voll von Schwänken mit Bewufstsein die Moral verachtet und sogar die Luft der Bordelle überwindet. Zugleich merkt man aber dafs ein solches Produkt, wenn es auch unter den Händen des grofsen Publikums erweitert und zerstückt sein sollte, von einem Mitgliede der höheren Stände ausgegangen sein müsse. Früher betrachtete man, was bei näherer Prüfung als unmöglich erscheint, den unter Nero berüchtigten Petronius Arbiter, einen vollendeten Hofmann und Meister im verfeinerten Lebensgenufs, als Verfasser. Dennoch weist der schriftmäfsige Theil des Satirikons unverkennbar auf das erste Jahrhundert der Kaiserzeit zurück[475]).

*Ed. princ. Ven.* 1499. 4. unvollständig. Nach einem MS. *cura Io. Sambuci, Antv.* 1565. 8. Nach MSS. *ap. Tornaesium, Lugd.* 1575. 12. Noten von *Douza* (1585.), *Wower* (1595.), *Erhard* (Goldast) mit verbessertem Text 1610. *Gonsal. de Salas, Frcf.* 1629. 4. *Petronii Fragmentum Traguriense* (gefunden zu Trau 1662. *ed. pr. Patav.* 1664. gegen die Aechtheit Hadr. Valesius und Wagenseil *Diss. de Coena Trim. Lutet.* 1666. widerlegt von P. Petitus, cf. *Reiske in Constant. Cerim.* p. 342.) diplomatisch abgedruckt *Amst.* 1670. 8. Untergeschobene Supplemente von *Fr. Nodot* (*Par.* 1693. 12. Leibnitz *Opp. T.* V. p. 397—99.) und Lallemand 1800. *C. nott. varr. cura P. Burmanni, Trai.* 1709. 4. (Uffenbach Reisen I. 265. *Chrestomathia Petronio-Burmanniana, Flor.* 1734.) *ed. alt. LB.* 1743. II. 4. Handausg. *nott. crit. add. C. G. Anton, L.* 1781. 8. Probeheft e. neuen Ausg. m. Uebers. Berl. 1845. Deutsche Uebers. v. *Heinse* 1773. d. Gastmals, Berl. 1843. Franz. v. *Guerle, Par.* 1834. II. u. in *Nisard, Collection des auteurs lat.* 1842.

472) Ueber den Charakter dieser Dichter einiges *Manso* Nachtr. zu Sulzer VI. Unter vielen geringeren Satirikern (s. *Casaub.* II, 3.) verdient erwähnt zu werden *Turnus*, den Martial und Spätere rühmen. *Schol. Iuven.* I, 20. *Turnus hic libertini generis ad honores ambitione provectus est, potens in aula Vespasianorum Titi et Domitiani.* Stellen bei *Zumpt in Rutil.* I, 603. Wenn ihm das trockne *fragmentum Satirae in Neronem* (Meyer *A. L.* 190.) gehörte, so könnte man von ihm keine sonderliche Meinung fafsen: wir haben aber allen Grund es dem geschickten Dichter *Balzac*, seinem Herausgeber, zuzuschreiben. Nicht sicherer steht eine Satire der *Sulpicia* (nicht zu verwechseln mit der älteren Sulpicia bei Tibull) in 70 Versen, auf die schlimmen Zeiten Domitians; an diesem seltsamen Zwiegespräch mit der Muse pafst weder Form noch Inhalt zur Satire, höchstens vernimmt man höfliche Klagen und Tröstungen über den Unfug des Despoten. Sie steht bei *edd. Pers. et Iuv.; c. comm. C. G. Schwarzii ed. Gurlitt, Hamb.* 1819. 4. An die Satire streift die poetische Deklamation beim *Petronius* (A. 119—124.), das Gedicht *de bello civili* (worüber eine Dissert. von *J. G. Moefsler, Vrat.* 1842.), mit den übrigen satirischen Kleinigkeiten von *Wernsdorf* T. III. aufgenommen.

473) Charakteristische Züge die von einem genauen und aufmerksamen Sammler herrühren, und von der grofsen Bedeutung zeugen, die man diesem Dichter beilegte, enthält *Vita Persii* bei Suetonius. Der Name *Suetonius* ist freilich unbegründet, da diplomatisch nur die Ueberschrift feststeht, *de commentario Probi Valerii sublata,* die mit Sueton weit weniger als Zusätze wie *Neronem illius temporis principem* sich verträgt; aber ohne alle Wahrscheinlichkeit sucht Jahn *p. CL.* sqq. diese *Vita* dem Berytier Probus unter Nero zuzueignen. Vor anderem ist bezeichnend dafs seine Bibliothek aus den Werken des Chrysipp bestand: — *libros circa septingentos Chrysippi sive bibliothecam suam omnem.* Was dort ferner erwähnt ist, *mox ut a schola et magistris divertit, lecto libro Lucilii decimo vehementer satiras componere studuit,* bestätigt der heifse Ton seiner Poesie, und hiemit stimmt wenn Persius I, 114. sqq. durch die Beispiele des Lucilius und Horaz ermuthigt nach der satirischen Geifsel greift. Ueber der wackeren Gesinnung vergafs man gern den Poeten, und die vielen im Alterthum und Mittelalter (Heinrich p. 61.) die ihn lasen und citiren, dachten blofs an die Moral; man war immer geneigt die Mängel der Kunst mit seiner „heiligen jugendlichen Leidenschaftlichkeit und seinem Kampfe mit dem Ausdruck aus glühendem Hafs gegen das Schlechte“ nachsichtig zu entschuldigen. Zu der kleinen Zahl solcher denen Persius weniger verdaulich schien als seinen Herausgebern gehört *Scaliger:* sein charakteristisches Urtheil in den *Scaligerana Secunda* (*Persius, miserrimus auctor, obscuritati studet; non pulchra habet, sed in eum pulcherrima possumus scribere;* anderwärts, *c'est un pauvre poete*) ist zugleich ein prophetisches Wort geworden, da wenige Autoren so rücksichtlos vom Wuste der Erudition überflutet sind,

als ob sie jenes schneidende Wort Scaligers, *Au Perse de Casaubon la saulce vaut mieux que le poisson,* durchaus wahr machen wollten. Jahn hat das Verdienst diese Masse von Parerga, welche das unbefangene Urtheil über den Dichter und oft genug sein Verständnifs trüben, auf ein engeres Mafs zurückgeführt zu haben, und in seiner Einleitung findet man die wichtigsten Momente der Studien unseres Dichters erörtert. Weniger zweifelhaft bleibt der Einflufs des Horaz (dessen Reminiscenzen mit Recht, wenngleich Passow p. 108. ff. widerstrebt, bis in Kleinigkeiten *Casaubonus* in *Persiana Horatii imitatio* geltend macht), als der des Sophron, worüber eine alte Notiz bei *Lydus de magistr.* I, 41. *Πέρσιος δὲ τὸν ποιητὴν Σώφρονα μιμήσασθαι θέλων τὸ Λυκόφρονος παρῆλθεν ἀμαυρόν.* Die reichen Sammlungen über die mimischen Künstler und Sophron *Prolegg.* p. 84. ff. geben aber gar zu wenig analoges mit der Darstellung des Persius; seine Mimik in kurzen eingelegten Dialogen, sein mit grobkörnigen Wörtern und Wendungen stark gewürzter Vortrag (Belege Jahn p. 105—7.), der besser dem Rhyparographen als dem jungfräulich-keuschen Dichter sitzt, dazu der Mangel an charakteristischer Sittenzeichnung, dies alles erinnert wesentlich an die philosophirenden Aretalogen Roms. Dahin gehört unter anderem die Vorliebe für Diminutive, worin die Stoiker sich hervorthun; bei mancher Endung dagegen wie den Substantiven auf o (*cachinno, palpo*) bleibt das Motiv ungewifs. Eine genaue Zergliederung dieser Diktion und ihres Sprachschatzes fehlt noch; sie wird darthun dafs Persius, trotz der vielen Aehnlichkeiten bei Petron und Seneca, einen anderen Grundton hat als die pikante silberne Latinität. Von Studien der Griechischen Form finden sich bei ihm wenige Spuren. Am treffendsten ist das Urtheil von *Heinrich* p. 57. ff. vgl. p. 74. Gehört der Prolog, wie dieser vermuthet, dem *Caesius Bassus* als Herausgeber des Persius (Anm. 436.), so hat der Lyriker in Bitterkeit seinen Freund erreicht und ihn durch ein schiefes Motiv, das er seinen Satiren unterlegt, noch überboten; wenn er auch blofs ironisch reden sollte.

474) Weniges lehrt die vorgebliche *Vita Iuvenalis* bei *Sueton,* welche mindestens in sieben Variationen vorkommt. *I. V. Francke examen crit. Iuven. vitae,* Altona 1820. 8. mit Nachträgen Dorpat 1827. Popular *Völker* Iuvenal. Ein Lebens- und Charakterbild aus der Röm. Kaiserzeit, Elberf. 1851. Die Lebenszeit des Dichters setzt zwischen 47. und 127. *Borghesi intorno all' età di Giovenale,* Roma 1847. Ueber die Zeit seiner Satiren ist schon von *Lipsius* und besonders *Salmas. Exerc. Plin.* p. 319. sq. richtiges aufgestellt worden. Francke geht in der ihm eigenthümlichen Skepsis viel zu weit, wenn er die alte Notiz vom Exil des Dichters verwirft. Nicht dieses wäre zu bezweifeln, sondern Zeit und Ort des Exils. Neben einander laufen die Sagen von Aegypten und Britannien (Scoti) her, wohin Trajan oder doch Domitian ihn verwiesen habe; der Name Hadrians beruht nur auf Kombination der Neueren, und er läfst sich so gut bestreiten als andere Punkte dieser oberflächlichen Erzählung. Scheinbar ist die von *K. O. Müller* angeregte, von *C. Fr. Hermann de Iuven. S.* VII. *temporibus, Gott.* 1843. begründete Meinung, dafs Iuvenal wegen seines Ausfalls auf den Pantomimen Paris, den er zuerst in einer Recitation wagte, dann bei der später ausgegebenen Sammlung verbunden mit den drei vielbesprochenen Versen *S.* VII, 90—92. wieder aufnahm, von Domitian exilirt, nach desselben Tode zurückgerufen worden, und unter Trajan, den der Eingang jener Satire verherrlicht, die wichtigsten Gedichte verfafst und zusammengestellt habe. Dieser etwas fein ausgesponnenen Ansicht die Hermann in der Vorrede zu seinem revidirten Iuvenal L. 1854. nochmals entwickelt, fehlt um darauf zu bauen nichts zur inneren Wahrscheinlichkeit, sondern nur ein historischer Anhalt; denn die Byzantinische Tradition im Artikel bei Suidas kann, wenn man die Romantik der Mittelgriechen in Erzählungen aus der Römischen Geschichte bedenkt, nicht ausreichen: sie läfst blofs merken welches Aufsehn die Verbannung des Dichters und ihr Anlafs gemacht habe. Man mufs gestehen, ein solches Aufsehn pafst kaum zu Domitians Regierung, wo weit stärkere Dinge geschahen. Gleich subjektiv ist das

Urtheil dafs die 6 ersten Satiren, wegen der grellen Bitterkeit des Tons, die frühesten seien, die von ihm unter den frischen Eindrücken der Domitianischen Zeit gearbeitet worden. Dennoch läfst dies sich besser behaupten als jene Klassifikation, von der *Müller* im Göttinger Säkularprogr. 1837. p. 41. ausgehend die 4 ersten Satiren unter die Regierung Trajans, die 5 nächsten unter die des Hadrian verlegt; die 10. mit den folgenden, in denen Ton und Stoffe sich merklich verändern, habe Iuvenal in seinen letzten Lebensjahren unter demselben Kaiser gearbeitet, aber weder vollendet noch herausgegeben. In welcher Zeit Martial (VII, 24.) unseren Dichter als guten Freund pries, ist unklar. Wie eifrig das Publikum den Iuvenal las, als die Studien schon verachtet waren, deutet *Ammian. Marc.* XXVIII, 4, 14. an. Uebrigens bezeichnet seinen Ton ein treffendes Wort *Scaligers* in *Scalig. Prima „Satirae tragicae,“* welches Heinrich vergöttert, doch erinnert *Francke* p. 123. mit Recht, man könne den Stoff Iuvenals und auch seine Diktion eine tragische heifsen, *sed minime tragicum ipsum Satirarum genus;* ferner, man möge seinen poetischen Genius anerkennen, *modo sublimitatem potius quam venustatem quaeras in eo poeta, qui utile amaro, non dulci miscuit.* Einen gleichen Zwang zeigt der sehr durchdachte Plan, welcher auch in den Analysen der Neueren (wie in der von *Naegelsbach* für Sat. IV. und VI. gegebenen, Philologus III. 469. ff.) mehr peinlich als original erscheint, vermuthlich aber mufste er den Zeitgenofsen gegenüber sich verstecken. Etwas von der aphoristischen Manier und den Aphorismen eines Persius, der auch hier das erklärte Gegenstück zum Iuvenal ist, hätte nicht geschadet.

475) Die Litteratur für Petronius ist äufserlich grofs, näher angesehen klein und dürftig, schon weil meistentheils halbgebildete Verehrer und mittelmäfsige Gelehrte mit ihm sich befafsten. Die ungemessene Vorliebe für diesen *vir sanctissimus,* wovon die Französischen Epikureer des 17. Jahrh. erfüllt sind, hallt noch in den späten ästhetischen Lobpreisungen wieder: Wachler erzählt von seiner unübertrefflich geistreichen Darstellung, Niebuhr ehrt ihn als einen der geistvollsten und reichsten Dichter, dessen Herz für grofses und herrliches klopfte; vergl. Paldamus Erotik p. 86. Man höre lieber die ernsten Worte von *Schlofser* Universalhist. III. 1. 422. fg. Das Vorurtheil war schon durch den Namen *Petronius Arbiter* geheiligt; und wenn auch die alten Citationen (*Terentian. Macrob. Lydus* und namentlich Grammatiker, ohne nähere Angaben aus dem Buch) keine Zeitbestimmung gewähren, so setzte man doch die spitzfindigsten Kombinationen (*Fr. Ritter* im Rhein. Mus. N. F. II. 561. ff.) daran, um den Autor in der klassischen Schilderung, welche *Tac. A.* XVI, 17—20. vom Meister der Libertinage und von der Spottschrift des Petronius auf Neros Hof und seine Schwelgereien entwirft, wieder zu finden. Andere griffen einzele Spuren heraus, und verlegten ihn in ein möglichst spätes Zeitalter. Nach Martial *Weichert Reliqu.* p. 439. sq., nach Commodus wegen anscheinender Beziehung auf die Kolonie Neapel *N. Ignarra de palaestra Neap.* p. 182. sqq. (beistimmend *Ruhnkenius B. Crit.* II. p. 84. *Opp.* p. 554.), um die Mitte des 3. Jahrh. (nach dem Vorgang von Valesius) *Niebuhr* Kl. philol. Schr. I. p. 337. ff. auf Grund einer Inschrift, deren Werth *Orelli Inscr.* I. p. 257. richtiger beurtheilt: genau genommen im Rausch einer poetischen Anschauung. Zuerst hat aber eine sorgfältige, besonders auf die sprachlichen Bestandtheile des Petron gerichtete Forschung *Studer* Ueber das Zeitalter des *P. Arbiter* Rhein. Mus. N. F. II. p. 50—92. 202—223. angestellt, und ihr müfsen alle weiteren sich anschliefsen. Das Ergebnifs fafst *Teuffel* in demselben Museum IV. p. 516. am behutsamsten so, dafs er an der Identität des Zeitalters und nicht der Person festhält, also die Schrift ins 1. Jahrhundert setzt: dahin weisen drei charakteristische Züge, die Klage über den Rückschritt der Staffelei-Malerei zu Gunsten der Wandmalerei, die Stelle vom Untergang der ächten Beredsamkeit, die Schilderungen vom Hochmuth und fabelhaften Vermögen der Freigelassenen; aufserdem bezweifelt er den Namen Petronius (der doch überliefert ist und möglicherweise nur symbolischen Werth hat), und meint dafs dieser allen Klassikern unbekannte Roman aufserhalb

Roms entstanden sei. Mit anderen Worten: uns fehlt der litterarische Mafsstab für ein Werk von solcher Anlage, mit solchen künstlerischen und sprachlichen Elementen. Zuletzt kommt die fragmentarische Tradition eines Ganzen aus 16 Büchern (l. XV. citirt in Glossen bei P. Daniel, *not. c.* 89.) in Betracht: es wäre lohnend diese Bruchstücke diplomatisch treu in einer kritischen Ausgabe mit Glossar wiederzugeben. An der Spitze stehen *codex Traguriensis* (*S.* XV. in Paris, *Petronii Arbitri Satyri Fragmenta ex libro* XV. *et* XVI. verbunden mit den drei Elegikern) und übereinstimmend *Bernensis S.* X. (auf etwa 7 Blättern eines von *Sinner* schlecht beschriebenen Miscellcodex, neue Kollation *Orelli Lectt. Petronianae, Turici* 1836. 4.); dann folgen Fragmente des 13—15. Jahrh. in 3 MSS. zu Paris, des 15. Jahrh. in Codd. zu Wien und Florenz. Ohne Recht beschuldigte man die Mönche das Buch zerlesen und ausgezogen zu haben; es mochte wol eher, als es Fortsetzer fand, zum romanhaften Volksbuch neben Appuleius angewachsen sein: *Macrob. Somn.* I, 2, 8. *vel argumenta fictis casibus amatorum referta, quibus vel multum se Arbiter exercuit vel Appuleium nonnunquam lusisse miramur.* Aehnlich dem Episodium von Amor und Psyche ist hier ein Glanzpunkt die *c.* 111. fg. pikant erzählte Geschichte der Matrone von Ephesus, welche besonders als Novelle bei den lehrhaften Sammelwerken des Mittelalters, bei den sieben Meistern und ähnlichen Moralisten, die Runde in der Welt gemacht hat, Schmidt in Wiener Jahrb. 26. p. 50.

### b. *Das Epigramm.*

99. Das Epigramm der Römer hielt sich während vieler Jahrhunderte stets in einem engen Kreise, der fast einen bestimmten Gegensatz zur Griechischen Gattung darstellt: denn es war nur ein Ausdruck der Gesellschaft, vorzugsweise der politischen[476]. Selten und in spärlichen Proben (*Claudianus*) ist sein Stoff aus der heiteren Sinnenwelt entnommen, selten sind Züge der anmuthigen Sinnlichkeit oder ein naiver Ton in Zeichnungen der Natur und menschlicher Zustände, noch seltner pflegt es Anschauungen sittlicher Art mit präziser Einfalt in einem lichten Moment zusammenzufassen, wie dies alles das Epigramm bei den Griechen als Nachwuchs der klassischen Zeiten vermag. Dem Römischen mangelt Objektivität, und die Farbe des poetischen Realismus ist ihm fern geblieben. Es liebt vielmehr mit Energie und Scharfsinn unmittelbar in die Thatsachen der Gegenwart einzugehen, wofür ebenso sehr weltmännischer Witz und praktischer Blick zu statten kamen als die Derbheit und Formlosigkeit der republikanischen Zeit. An eine Technik und formale Kunst, wodurch das Epigramm über improvisirte Spiele der flüchtigen Empfindung sich erhoben hätte, dachte niemand: Staatsmänner und Dichter waren seit Ennius gewohnt im Umrifs weniger Distichen den frischen Ausdruck ihrer Neigungen

und Gefühle niederzulegen, auch führte die Nachahmung des Alexandrinischen Epigramms zu keiner Methode. Erst als die Zeiten der Monarchie gelernt hatten auch poetische Kleinigkeiten mit Geist und Feinheit der Form zu behandeln, und noch die Vorliebe für satirische Schilderungen, für pikanten und witzigen Vortrag hinzukam, gelang eine Kunst und abgerundete Haltung des Epigramms. Es war eine verjüngte, gleichsam in einen Auszug (§. 54.) gebrachte Satire, bei der man nichts mehr als den momentanen und schlagendsten Ausdruck des Witzes, zum Theil des beifsenden Spottes suchte. Der sittliche Rückhalt der ursprünglichen Satire fiel hier fort: die Schranke des Ernstes und der würdigen Gesinnung kannte man selten oder man opferte sie dem glücklichen Einfall. Personen und Erscheinungen des äufseren Lebens wurden mit den Stacheln des Witzes ergriffen und in überraschenden Wendungen beleuchtet; nur flüchtigen Genufs aber ein reizendes Spiel des Geistes boten diese Streiflichter dem gutgelaunten Leser.

Der Erfinder und Meister dieser Spielart, die in solcher Fafsung den Griechen fast unzugänglich war, des gesellschaftlichen launigen polemischen Sinngedichts, war M. Valerius Martialis aus Bilbilis, dessen Blütezeit unter Domitian fällt. Er starb vielleicht nach 100. in seiner Spanischen Heimath, wohin die Noth ihn zurückzukehren gezwungen hatte. Er gab seine Dichtungen zuerst in einzelen Büchern (deren die beiden letzten, *Xenia* und *Apophoreta* genannt, die frühesten, B. XI. XII. aber am spätesten verfafst waren) heraus, und fand mit ihnen zwar einen grofsen Beifall, allein keine geehrte Stellung; wiewohl sein Kaiser ihm den Rang eines Ritters gab. Charakterlos und nur dem Augenblick lebend suchte er durch zügellose Schmeichelei besonders im Umgang mit Vornehmen zu gewinnen, was ihm seine vielgelesenen Gedichte nicht erwerben konnten; doch verschleiert eine nie gebeugte Laune den unheimlichen Druck der Dürftigkeit. Sein Nachlafs in *Epigrammatum* l. XIV. (in wenigen MSS. eingeleitet durch ein von mehreren gearbeitetes Buch, den ehemals überschriebenen *liber Spectaculorum*) mufs als ein parasitisches Gewächs am verdorbenen Stamm der Unsitten im monarchischen Rom und zugleich als erhebliches Aktenstück der niederen Sittengeschichte gelten. Diese Spiele

geistreicher Frivolität athmen die glücklichste Leichtigkeit eines extemporalen Talents. Doch sind auch die flüssigsten Gedanken unter eine Regel gebracht, und die Kunst seines Epigramms setzt eine Berechnung oder Zuspitzung voraus. Martial weifs in überraschender Mannichfaltigkeit, der noch die gröfste Gewandheit in allen Formen der Rhetorik und in den verschiedensten Metra zu Hülfe kommt, fein und treffend zu tändeln und jede lächerliche Seite an Ereignissen und Persönlichkeiten aufzufassen. Indem er aber klug den Leser spannt und überrascht, Erwartung und Aufschlufs in schlagender Kürze kontrastiren läfst, hat er mit seltener Schärfe den Reichthum eines glänzenden epigrammatischen Witzes entfaltet; und zwar in leichter, wenn auch nicht immer korrekter Diktion. Mit Scham und sittlicher Würde nimmt er es nicht genau. Seine Gedichte sind stark gelesen und abgeschrieben, korrumpirt und noch öfter interpolirt worden. Unsere vielen, zum kleineren Theil alten Handschriften zerfallen in mehrere Gruppen[477].

*Codices,* genau von Schneidewin nachgewiesen; in mehreren erscheint als *emendator Torquatus Gennadius.* In der grofsen Zahl alter und guter seit *S.* X. bedeutend *Puteaneus* und *Thuaneus, Vossiani, Vindobonensis, Laurentianus,* zwei *Vaticani.* Menge von alten, aber unzuverläfsigen *edd.* Ungewifs die *ed. princeps.* Selten *Ferrar.* 1471. 4. *Rom.* 1473. *cura G. Merulae, Ven.* 1475. *c. comm. D. Calderini, Ven.* 1474. f. Interpolation durch Aldus 1501. Recension von *I. Gruter, Frcf.* 1602. *c. comm. M. Raderi, ed. tert. Mogunt.* 1627. f. Wichtig *c. nott. varr. ed. P. Scriverius, LB.* 1619. 1621. 12. (*c. animadv. I. Fr. Gronovii*) *ed. C. Schrevel, Amst.* 1661. 1670. 8. Krit. Hauptausg. *ed. F. G. Schneidewin, Grim.* 1842. II. Deutsch im Auszuge von *Ramler, L.* 1787. V. 8. von *Willmann, Köln* 1825. Griechisches *Florilegium Martialis* von *Ios. Scaliger. Nic. Perotti Cornucopiae, Venet.* 1513. f. *D. Heraldi Animadv. ad Martial. Par.* 1600. 4. *Rooy Coniecturae crit. in Mart. Trai.* 1764. Menge der *edd. castratae, Funcc. de immin. L. L. senect.* p. 224. sq. und im Ernestischen *Fabric.* T. II. p. 383.

476) Vgl. *Lessings* Anmerkungen über das Epigramm, nebst dem Anhang über Martial, in s. Verm. Schr. I. mit *Herders* Anm. über das Griechische Epigramm, im 1. und 2. Theile der Zerstr. Blätter. Die wichtigsten älteren Denkmäler finden sich, doch weder chronologisch noch vollständig geordnet, in *Burmanni A. L.* l. II. Alles übrige Material ruht in den vor Anm. 429. genannten Sammlungen. Hiernächst ist es nicht überflüfsig, nach den Andeutungen von Anm. 430. den Gehalt und Umfang des Römischen Epigramms in einem Ueberblick zusammenzufassen. Den Anfang machten in geringer Anzahl die förmlichen Ueberschriften, und zwar weniger für den praktischen Gebrauch wie bei den Grabmälern der Scipionen und späterhin in den gangbaren *monumenta sepulcralia,* sondern mehr in der Form litterarischer Aussprüche, welche Dichter theils über ihre eigenen Leistungen (wie in eigenen Epitaphien Naevius, Ennius, Plautus und Pacuvius), theils zum Anden-

ken an erlauchte Zeitgenossen abfafsten. Es war dies vor anderen eine sehr eigenthümliche Klasse, worin der Stolz und das Selbstvertrauen des Römischen Volks in einer Weise sich hören liefs, die grell genug von der bescheidenen Objektivität der Griechen (z. B. in den Inschriften der Hermen) abweicht. Belege bei *Burm.* II, 214. sqq. Das umfassendste Werk dieser epigraphischen Art waren des Varro *Hebdomades* (*Imaginum* l. 50. nebst einem einleitenden Buche nach *Gell.* III, 10.) geschrieben um 715. und, wie man mit *Schneid. de Varr. scr.* p. 224. (cf. *Mercer. in Non.* p. 206. sq. *Krahner de Varr. Antiq.* p. 7—9.) vermuthen darf, aus seiner Thätigkeit bei den öffentlichen Büchersammlungen Roms hervorgegangen. Sie dienten als Kommentar zu 700 mit einem neuen plastischen Verfahren (darüber nächst den in Anm. 47. erwähnten *Letronne* in *Revue Archéolog.* V. p. 32. ff.) gearbeiteten Portraits berühmter Männer, in Gruppen von 7 oder 14 Bildern, und bestanden aus kurzen metrischen *elogia*, wovon nur zwei Proben in *Meyer A. L.* 37. 38. übrig. Am vollständigsten beschreibt sie *Symmachus Auctar. Epp.* I, 4. *Studium quidem Menippei Varronis imitaris, sed vincis ingenium; nam quae in nostrates viros nunc nuper condis epigrammata, puto hebdomadon elogiis praenitere; quod haec aeque sobria, nec tamen casca sunt. Illa bono metallo cusa torno exigi nescierunt —; ille Pythagoram — ille Platonem — ille Aristotelem —, ille pauperem Curium, — ille severos Catones, gentem Fabiam, decora Scipionum totumque illum triumphalem Senatum parca laude perstrinxit.* Nahe verwandt waren die poetischen Sinnschriften auf berühmte Männer, welche wie Nepos c. 18. rühmt *Atticus* in gröfster Präzision versifizirte, *ita ut sub singulorum imaginibus facta magistratusque eorum non amplius quaternis quinisve versibus descripserit.* Die nächste und zugleich reichste Form war die politische, woran Staatsmänner und Beobachter des öffentlichen Lebens, *Calvus* neben *Catullus* und *Furius* lebhaft Antheil nahmen, mit bitterem Witz und nackten Wahrheiten (*Romana simplicitate,* wie Martial von Augustus Epigrammen sagt), doch haben sie dafür weder den Stil geregelt noch eine Technik befolgt. Die reinsten Proben des Epigramms, die den objektiven der Griechen sich vergleichen lafsen, hat Catullus: vor anderen c. 4. Selten war das erotische Sinngedicht nach Griechischen Vorgängern, s. *Appul. Apol.* p. 400. *Gell.* XIX, 9. *Burm.* III, 240. sqq. Im langen Register bei *Plinius Epp.* V, 3. kommt auch der Jurist *Q. Scaevola* vor, von dem *Cicero Legg.* I, 2. einen Pentameter, die Grammatiker (s. *Haupt Grat.* p. 74. und in d. Verhandl. d. Sächs. Gesellsch. d. Wiss. 1846. II. 49—54.) eine erotische Phrase erwähnen; man hält ihn auch für den Verfafser des Epigramms A. Pal. IX, 217. Ferner wird dort genannt (Cn. Lentulus) *Gaetulicus,* vermuthlich der unter Caligula getödtete Staatsmann, nach Plinius und Martial Verfasser muthwilliger Kleinigkeiten, bekannter durch neun Griechische Epigramme (*Jacobs* T. XIII. p. 896.); wohin drei Hexameter bei Probus gehörten wissen wir nicht: *Weichert Reliqu.* p. 250. sq. *Jahn Pers.* p. CXLII. Dafs man es mit dem Namen Epigramm nicht zu genau nahm läfst uns *Plinius* merken *Epp.* IV, 14. *Proinde sive epigrammata sive idyllia sive eclogas sive ut multi poematia . . . voces, ego tantum hendecasyllabos praesto.* Ein Anhang sind die zur Elegie neigenden *carmina sepulcralia,* Anm. 434. gegen Ende. Mit dem Schlufs der Republik kam noch eine litterarisch-ästhetische Darstellung für und wider die herrschende Schule zum Vorschein, woher Epigramme des *Virgil*, des *Domitius Marsus* (Anm. 430.), des *Cornificius.* Der satirische Stachel sprach sich unter den Kaisern immer häufiger in flüchtigen Ergüfsen aus, worin den Römern niemals die Geläufigkeit fehlte, wie das jüngste Produkt dieser Art unter Constantin (*Saturni aurea saecla quis requirat? Sunt haec gemmea, sed Neroniana*) darthut: eine interessante Sammlung bei *Burm.* II, 66. sqq. Und so kam man bis zum Knittelverse herab, dem Seitenstück zu den *versus ludicri* der Soldaten (oben p. 175.), der in dem Munde des Volks ohne namhaften Urheber fortlebte: wovon Anm. 238.

477) Die meisten Umstände seines Lebens weifs man aus ihm, und über diese Nachrichten gehen die Zusammenstellungen von *Masson*, *Dodwell* und anderen nicht hinaus. *Brandt de Martialis vita et scriptis, Berl. Difs.* 1853.

Einzeles erörtert *Lessing* p. 217. ff. Ein erträgliches Zeugnifs gab ihm sein Gönner *Plinius*, den er besungen hatte, *Epp.* III, 21. *Audio Valerium Martialem decessisse, et moleste fero. erat homo ingeniosus, acutus, acer et qui plurimum in scribendo et salis haberet et fellis, nec candoris minus.* Dafs seine Poesie frisch und fertig jedem Gönner zu Gebote stand, zeigt XI, 43. *Vivida cum poscas epigrammata, mortua ponis Lemmata: quid fieri Caeciliane potest?* Seinen Standpunkt bezeichnet I, 35. Den Wink den er I, 114. über seine jugendlichen, nun verlorenen Versuche hinwarf, hat *Lessing* p. 219. ff. benutzt, um einige mit dem Namen des Dichters bezeichnete Stücke in diese Klasse zu setzen. Aber *Burm. A. L.* I. p. 237. bemerkt richtig dafs die Späteren geneigt waren anonyme Scherz- und Spottgedichte dem Martial beizulegen: und es ist unmöglich des letzteren Autorschaft zu beweisen.

### c. *Fabel, Epistel und Idylle.*

100. Von diesen drei Spielarten gehört den Römern nur die zweite, welche wenig mehr als verkleidete Prosa war; in der ersten und dritten wagten sie nur aus weiter Ferne mit der Anmuth des Griechischen Geistes zu wetteifern. Keine derselben hat man vor dem Augustischen Zeitalter versucht; sie waren untergeordnete Formen der Dichtung, und als ein bescheidenes Beiwerk zogen sie nur wenig Schriftsteller an. Am wenigsten gefiel die Fabel; dem vornehmen Römer lag ein so schlichter und nüchterner Ausdruck des praktischen Verstandes fern, und sie wird über die Schule der Rhetorik, in der sie gewöhnlich Platz hatte, selten hinaus gedrungen sein. Mögen auch flüchtige Spuren der Aesopischen Fabel in Satiren und popularen Vorträgen durchklingen (und jeder weifs mit wie guter Laune *Horaz* eine Blütenlese von Fabeln in seine philosophirenden Gedichte verflochten hat), so spricht doch aus den Nachdichtungen der Griechischen Fabel wenig Empfänglichkeit für Auffafsung der Natur und geringes Talent für feine gemüthliche Erzählung [478]). Man begreift daher warum nur wenige Fabeldichter auftraten, dafs ferner diese wenigen, da die Fabel weder allgemeines Interesse noch künstlerischen Werth besafs, unbeachtet blieben und statt freier Erfindung fast immer sich begnügten aus den Griechischen Sammlungen zu schöpfen. An ihrer Spitze steht ein unbekannter Mann Phaedrus, angeblich Freigelassener von Thrakischer Herkunft; Anspielungen die er namentlich auf Sejan macht, weisen in die Zeiten des K. Claudius. Unter seinem Namen existiren 97 Fabeln in 5 Büchern, im iambischen Senar geschrieben; diese Bücher erschienen nach ein-

ander und werden durch einen Prolog eingeleitet, gelegentlich auch durch apologetische Stücke gerechtfertigt. Der Vortrag ist einfach, kurz und klar, aber trocken und unbelebt; der Ton allzu prosaisch, ohne Reiz und Anmuth und immer auf nutzbare Moral gerichtet, die sich in praktische Sätze der gewöhnlichsten Art verliert: diese Nüchternheit und Armuth an epischen Zügen läfst fühlen wie wenig der Dichter Beruf zum Erzähler von Fabeln besafs. Auch die Sprache befremdet durch ein oft gemeines Gepräge, sie leidet an Ungleichheit und verfällt in Idiotismen; ebenso wenig verräth die nicht eben strenge sondern mittelmäfsige Versifikation ein Mitglied der gebildetsten Zeit und Gesellschaft [479]. Den Stoff entlehnt er aus einem nicht mehr bekannten Attischen Aesop; für manches wissen wir keine namhafte Quelle, mehreres ist verfehlt, gedankenlos und ohne Takt herbeigezogen, trägt auch nur den Namen einer Fabel, so dafs man eine Neuerung des Römers vermuthet; endlich aber wächst mit dem 3. Buch bei grofser Flachheit der Rede sehr empfindlich der Mangel an Erfindung und Plastik. Diese sämtlichen Merkmale die ins Moderne spielen zusammengefafst, darf man muthmafsen dafs Phaedrus durch Fortsetzer gewöhnlicher Art, besonders im Mittelalter, überarbeitet und seine Form in wesentlichen Stücken verändert sei. Der Text beruht nur auf zwei Abschriften eines Französischen Urcodex [480]. Der nächste Fabulist Avianus, dessen Name nicht gewifser ist als seine Zeit, Verfasser von 42 in Distichen nicht schlecht aber in breiter Rhetorik geschriebenen Fabeln, ergänzte den Stoff des Phaedrus; er wurde während des Mittelalters fleifsig gebraucht und in neue Formen umgesetzt, woher die starken Interpolationen und Erweiterungen des Avianischen Textes rühren, und immer bleibt ein Zweifel, wieviel dem ersten Versificator gehört. Sichtbar hat Phaedrus weiterhin einen geringen Einflufs auf die Lateinischen Fabelsammlungen des Mittelalters ausgeübt, deren gemeinschaftliche Grundlage die Fabel des Alterthums war und die bis in einzele Wendungen sich nahe verwandt zeigen. Als reichstes Corpus und Mittelpunkt aller Fabellese, worin Phaedrus mit der moralischen Dichtung der Griechen zusammenflofs, überwogen die 4 Bücher des Romulus mit einem Bestand von 80 prosaischen Fabeln, aus verschiedenen Quellen gezogen, worunter Phaedrus nur einen

kleinen Platz einnimmt. Auf ihm beruhen die vielfältigen Arbeiten dieses Fachwerks bis an den Ausgang des Mittelalters, Umdichtungen in Vers und Prosa neben mancher kürzeren Auswahl. So mit 67 prosaischen Stücken in einem treueren und mehr ursprünglichen Text der *Anonymus Nilanti*, mit 60 in elegischen Distichen versifizirt der *Anonymus Neveleti*, letzterem schlofs sich und weniger dem Avianus unser erster Fabulist *Boner* an. Der Kern des Romulus geht über das 10. Jahrhundert zurück. Das letzte Sammelwerk der Art hat aus alten und jüngeren Quellen *Nicolaus Perottus* angelegt [481]).

*Ed. princ. cura P. Pithoei, Autun* 1596. 12. aufgenommen in *Neveleti* Mythol. Aesopica, Frcf. 1610. Bearbeitungen mit Noten von *Rigaltius, Rittershusius, Scheffer, Gudius*, gesammelt von *P. Burmann, Hagae* 1718. neuer Kommentar, *LB.* 1727. 4. *Ex rec. Bentleii,* beim Terentius. *c. comm. perpet. I. G. Schwabe, Hal.* 1779. III. 8. *Brunsv.* 1806. II. aufser anderen. *Prima ed. critica c. varietate codd. ed. I. C. Orelli, Tur.* 1831. *Recognovit C. T. Drefsler, Budiss.* 1838.

Auch die Kreise der Idylle, wie sie von Theokrit geschaffen war, blieben den praktischen Römern fremd. Einige wahre Stücke der Art unter den Catalecta Virgils (Anm. 376.), wie *Copa* und *Moretum*, gehören in die beschreibende Poesie; ferner das beste der Art im *Ausonius*. Mit Ausnahme Tibulls fühlten sie selbst in den schlimmen Zeiten der Monarchie weder Trieb noch Bedürfnifs, die Bande des städtischen Lebens zu zerreifsen, noch weniger traten sie aus Sehnsucht nach der verlorenen Seligkeit und Unschuld in einen Gegensatz zur Gesellschaft, auch wenn sie von Einsamkeit und stiller Natur reden: immer bewegen sie sich nur in Formen der Dichtung und des gelehrten Studiums. Italien (Anm. 373.) hatte stets einen Mangel an ländlichen Sympathien. Nur als rhetorisches Mittel und Uebung in kleinen allegorischen Gemälden empfahlen sich Idyllen, man folgte darin dem Muster des *Virgil* und dichtete mit den besten Reminiscenzen aus ihm. Diesen Weg betraten (T.) Calpurnius (Siculus) und der als Didaktiker (Anm. 425.) bekannte Aurelius Nemesianus, in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts, die Verfasser von eilf Eklogen. Gröfstentheils gleichen sie zwar einander im Mangel an Natur und Erfindung, in Korrektheit des Verses und Ausdrucks, in wesentlichen Punkten des Tons aber sind sie sich unähnlich und machen die Scheidung zweier Grup-

pen nothwendig, deren kleinere oder VIII — XI. dem Nemesianus gehört. Diese vier letzten Gedichte benutzen nur Einkleidung und Phrase der Bukolik, das IX. ist sogar blofs eine geputzte Variation des im zierlichen III. behandelten Themas, durchweg aber treten sie mit allem Pomp der Rhetorik und der malerischen Kunst auf. Calpurnius dagegen ist dem Virgil näher geblieben, wiewohl er in Ton und wortreicher Eleganz dem Geschmack einer deklamatorischen Zeit folgt; einen besonderen Glanz hat er in die höfischen Stücke I. IV. zum Lobe seines jugendlichen Caesar gelegt: ihm fehlt mehr einfacher Sinn als Studium und Fleifs. Ueber einen anderen Dichter, der das Landleben gleich dem Verfasser des *Moretum* (Anm. 376.) in Genrebildern gefeiert haben mag, *Septimius Serenus*, läfst sich aus wenigen Fragmenten in mancherlei Versmafsen (Anm. 436.) nicht urtheilen [482]).

Der Epistel dagegen haben die Römer zwar ohne Griechisches Vorbild sich zugewandt, ihr fehlt aber ein selbständiges Gebiet; denn sie war nur Einkleidung für litterarischen und moralischen Stoff, ein Nachhall Sokratischer Weisheit und Urbanität, die durch eine so gemüthliche Form an Anmuth und Freiheit in der Darstellung gewann. Im Sinne poetischer Konversation gebrauchte sie (p. 526.) zuerst Horaz, in niederem Geiste später neben Idyllen und verwandten Spielarten D. Magnus Ausonius aus Burdigala. Hier ist fast aller Ernst geschwunden, von der Poesie aber nichts geblieben als der äufsere, mit gelehrten Erinnerungen verzierte, durch Rhetorik flüfsig gemachte Schmuck, der an winzige, sogar geringfügige Themen (wie die Denkwürdigkeiten des Kalenders oder eine versifizirte Sammlung von monosyllaba) sich heftet. Denn dieser bewegliche Kopf ist in die verschiedensten Spiele der kleinen poetischen Formen, ohne Rücksicht auf ihren Gehalt, ohne strengen Fleifs oder gründliches Studium, aber mit Leichtigkeit und einigem Reiz der Darstellung eingegangen und macht die Mittelmäfsigkeit des vierten Jahrhunderts anschaulich, dessen gröfsten Theil er durchlebte. Geboren 309. Sohn eines berühmten Arztes, der ihn durch die besten Lehrer der Vaterstadt unterrichten liefs, dann selbst Rhetor und Grammatiker, gewann er so grofsen Ruf, dafs man ihn an den Hof als Erzieher des K. Gratianus berief und durch hohe Würden ehrte; seine letzten Jahre

verbrachte er gemächlich in der Heimat. Aus litterarischem Verkehr kennen wir Symmachus als seinen Freund, Paulinus den Bischof als einen seiner Schüler [483]). Sein Studienkreis war beschränkt, seine Gelehrsamkeit ebenso mäſsig als sein Fleiſs, aber sein Geist lebhaft und gewandt; seine Rhetorik hält mit der Armuth und Mattigkeit jener Zeit gleichen Schritt. Ein Schaustück dieser nach dem Geschmack der Zeit gespreizten und prunkhaften Rhetorik ist die prosaische *Gratiarum actio*, ein überfeinerter aber nicht ohne Geist verfaſster Panegyricus für K. Gratian. Aber auch die Verse dieses Redekünstlers, der zwischen Dichtung und Prosa zu wechseln gewohnt ist, geben nur ein leichtes Spiel mit Formen und Rhythmen, epischen und lyrischen, gehen aber nicht über Kleinigkeiten und gelegentliche Poesie hinaus; sie verbrauchen meistentheils die erlernten Phrasen und tändeln mit den Blumen der Erudition. Vor anderen sind darunter erheblich 141 Epigramme, zum Theil nach Griechen und nicht ohne Muthwillen, Uebersetzungen aus dem Peplos, poetische Denkschriften auf Verwandte (*Parentalia*), Lehrer von Burdigala, die sieben Weisen, Kaiser und Städte; vermischtes aus dem bürgerlichen Leben (*Eclogarium*), dann eine gröſsere Sammlung von Miscellen 20 Idyllia, darunter berühmt das ausgedehnteste Stück, die Beschreibung des Moselthals *Mosella*, um 370. auf Anlaſs einer Reise gedichtet, ein Gemälde schöner Natur, welches als einer der glücklichsten Versuche in beschreibender Poesie bei den Alten gelten darf, wo die Trockenheit des Lehrgedichts über der reinen Empfindung, der warmen Rhetorik und der geschickt gruppirten Fülle des Stoffs fast vergessen wird. Unter allerhand geringeren Proben des Versmachens treten endlich 31 *Epistolae* hervor, die schon im Wechsel des Stoffs und Versmaſses als Uebungen nach Horazischen Episteln und Epoden sich bezeichnen; sie sind voll von den Eitelkeiten und Spielen der Lektüre, sie mischen sogar pedantisch (XII. XIV.) Latein mit Griechischen Floskeln. Der Dichters Stil genügt mäſsigen Ansprüchen, er ist aber (wie namentlich in der Mosella) zu wortreich und selbstgefällig, der Ausdruck wenig elegant und eher im Geist der Prosa gehalten, woran auch die langen und keineswegs gewandten Perioden erinnern; seine Sprache zeugt am meisten von Studien Virgils. Da reiner

Geschmack und mehrmals feines Gefühl ihm mangeln (letzteres vermifst man besonders an dem aus Virgil zusammengesetzten *Cento nuptialis*), so liebt er auszumalen und ergeht sich gern in rhetorischen Schilderungen. Klassische Form hat er nirgend erreicht; man begreift dafs ein sonst begabter Mann, dem aber ernste Gedanken fehlen und der seine Belesenheit nicht in den rechten Grenzen hält, auch kein Kunstwerk zu bilden vermag.

*Ed. princ.* (*Ven.*) 1472. f. Kritische Bearbeitung von *El. Vinet*, *Opera emend. comm. illustr. Burdig.* 1580. 1590. 4. mit *Ios. Scaligeri Lectiones Ausonianae* (1575.) verbunden und oft nachgedruckt. *C. nott. varr. recens. Iac. Tollius*, *Amst.* 1671. 8. *Ed. in usum Delph. c. nott. I. Floridi F. B. Souchay*, *Par.* 1730. 4. Einzeles bei *Wernsd. P. L. M.* V. VI. Mit Franz. Uebersetzung *E. F. Corpet*, *Par.* 1843. II. 8. Unter den Bearbeitungen der *Mosella* (*ed. pr. per Ugoletum*, *Parmae* 1499. 4.) sind nur zu bemerken die von *L. Trofs*, Hamm 1821. und die beste Lat. u. Deutsch von *E. Böcking*, Berl. 1828. 4. dann mit Varr. und erläuternden Anmerk. im Anhang zu den Jahrb. d. Vereins v. Alterth. im Rheinlande VII. Bonn 1845.

478) Noch im Beginn der silbernen Latinität war man mit kunstmäfsigen Versuchen in der Fabel unbekannt. *Seneca consol. ad Polyb.* 27. *Non audeo te usque eo producere, ut fabellas quoque et Aesopeos logos, intentatum Romanis ingeniis opus, solita tibi venustate connectas.* *Quintil.* V, 11, 19. *Illae quoque fabellae, quae etiamsi originem non ab Aesopo acceperunt . . ., nomine tamen Aesopi maxime celebrantur, ducere animos solent, praecipue rusticorum et imperitorum —. siquidem et Menenius Agrippa plebem cum patribus in gratiam traditur reduxisse nota illa — fabula, et Horatius ne in poemate quidem humilem generis huius usum putavit, in illis versibus, Quod dixit vulpes aegroto cauta leoni.* Zu verwundern ist es dafs er nicht lieber das schönste Stück der Art S. II, 6. und *Epp.* I, 7. oder I, 10. bezeichnete. Vielleicht den frühesten *apologus* hatte *Ennius*, nach Gellius Erzählung (Anm. 466. Schlufs), in seinen Saturae versifizirt. Doch wie hätten die so wenig naiv und noch weniger für epischen Vortrag gestimmten Römer auf die Fabel als besondere Spielart eingehen sollen, da sie sonst an ihr blofs den stilistischen Werth schätzten? denn *apologi* dienten zur rhetorischen Uebung, *Sueton. de clar. rhett.* 1. p. 32. *Curius Fortunat. in Rhett. Pithoei* p. 65. Eben dafür wird man auch den Versuch halten dürfen, dessen *Seneca Suas.* VII. gedenkt. Einen rein praktischen Zweck legt *Phaedrus prol.* III, 34. sqq. unter. Dieser bestand aber eigentlich nur darin dafs man zur Erheiterung, selbst als Lachmittel eine Fabel einflocht, *Auctor ad Herenn.* I, 6, 16. *Cic. Invent.* I, 17. Weiterhin die metrischen Apologe des *Iulius Titianus*, aus Babrius (dem auch *Dositheus* einen Theil seiner 18 Griechisch - Lateinischen Fabeln verdankt) wie es scheint (*Ausonii Epist.* XVII.) übertragen: wovon *Wernsd. P. L. M.* V. p. 666. Aus solchen Lateinischen Fabulisten mögen wol die Völker Deutschen Stammes einen (nach Verhältnifs kleinen) Theil ihres Fabelstoffs gezogen haben.

479) Ueber das Leben des Phaedrus, den zuerst Avianus nennt, wissen wir nichts als was aus seinen eigenen Andeutungen (hauptsächlich Prolog l. III.) sich abnehmen läfst. Dafs er *Augusti libertus* gewesen beruht wie so vieles in den *Vitae Phaedri* der Herausgeber auf Erdichtung oder leerer Tradition. Am häufigsten begegnet man bei ihm apologetischen Ergiefsungen und Antikritiken, die gegen die Mifsgunst der Krittler, auch der Plagiare (III, 13.), namentlich in den gar nüchternen Epimythien, gerichtet sind und aus Empfindlichkeit sogar in zwei Stücken IV, 7. 21. von der Fabel absprin-

gen. Man bemerkt ferner die Namen von Libertinen, denen dieser Moralist seine Gedichte widmet und etwas zuversichtlich (*Particulo, chartis nomen victurum meis* V, 6.) die Unsterblichkeit verheifst. Erwähnungen des Augustus und Tiberius werden durch Anführung der Centumvirn in einem Kriminalprozefs III, 10. bedenklich. Wenn es nur um Kombination aus den eingestreuten Namen sich handelte, könnte man ihn mit *Cannegieter in Avian.* p. 270. unter Claudius setzen. Gewifs aber ist dafs Phaedrus aus einem Aesop der Attischen Redaktion (woher V, 1. und wol auch III, 3. IV, 5.) schöpfte, dafs ferner die beiden ersten Bücher (freilich nach Abzug manches albernen Einfalls wie I, 18.) präziser und praktischer darstellen als die übrigen, und sie schon durch Beschränkung der redseligen Moral, wovon die letzten überfliefsen, höher stehen; mit einigem Recht durfte der Poet auf sie bauend sich eine Schule (II, 9.) versprechen. Ueber die Sprache bemerkten einiges *Vossius Arist.* II, 16. und *Christ*; weit erheblicher ist die Sammlung idiotischer und modernisirender Ausdrücke bei *du Méril Poésies inéd.* p. 64. ff. Doch darf man bei mancher nicht korrekten aber erträglichen Struktur (wie V, 1, 15. *in conspectu meo audet venire*, oder I, 9, 8. *mortis in solatio*) ein Versehen der Abschreiber muthmafsen. Dagegen liegt der Hang zu Abstrakten in der ursprünglichen Anlage; gegenüber dem Mangel an aller sinnlichen Zeichnung, wie *du Méril* p. 80. sich ausdrückt, *un manque absolu des expressions poétiques les plus simples, les plus naturelles même à un prosateur de quelque imagination.* Es ist genug des Stoffes um diesen Punkt von neuem zu erörtern; besonders in Betreff der schlechten Phrasen und Wörter, die selbst in den besten Fabeln einen mittelalterlichen Beischmack haben. Davon in der Anzeige des Orellischen Phaedrus Berl. Jahrb. 1832. Juli Nr. 5. Wie wenig der heutige Text Stand hielte, wenn man mit scharfem Urtheil und Einsicht in das was Latinität und poetische Diktion fordern ihn mustern wollte, das kann die Kritik von *Bentley*, die einzige mit Geist geübte klar machen. Dafs gleichwohl in einer Geschichte dieser Litteratur die Sprache des Phaedrus „äufserst korrekt, auch selbst elegant" heifst, wird niemanden befremden, der die Zähigkeit der hyperbolischen Tradition gerade in der Römischen Litteratur kennt, und es weifs welcher Gunst sich die flachsten Urtheile dem unbefangenen Gefühl zum Trotz erfreuen. Ein Seitenstück zu dieser Macht des Aberglaubens bietet Orelli, der auf seine Kenntnifs der Latinität pochend p. 20. in unserer Sammlung das wenig veränderte Werk des Phaedrus aus der Zeit des Augustus anerkennt. Uebrigens hat noch jetzt der Artikel von *Jacobs* in den Nachtr. zu Sulzer VI. einen Werth

480) Zu einer diplomatischen Geschichte oder *historia critica Phaedri* hat man erst 1830. den erforderlichen Grund und Boden erhalten: s. *Berger de Xivrey Essais d'appréciations histor.* T. I. p. 104. ff. und die Darstellung in Berl. Jahrb. f. wiss. Krit. 1832. Juli. Frankreich ist das Land dem wir Phaedrus verdanken, dem unsere Handschriften und die Liebhaber der Lateinischen Fabel früh und spät (*Pithou*, sein Neffe *Nevelet*, *Rigault*) bis auf *E. du Méril* gehören. Weniger die späte Bekanntmachung des Textes kurz vor dem Schlufs des 16. Jahrhunderts als das Mifsbehagen an den Trivialitäten und dem Ungeschmack eines Dichters, der aus klassischer Zeit stammen sollte, bewog nach anderen *I. Fr. Christ* in einer *Prolusio de Phaedro eiusque fabulis*, *L.* 1746. 4. und (gegen Funccius) *Uberior expositio de moribus, simul de Phaedro eiusque fabulis L.* 1747. 8. (ihm schlofs *Docen* in einem flachen Aufsatz der Zeitschrift Schellings v. Deutschen f. Deutsche p. 503—534. sich an) diese Fabeln für ein Werk des *N. Perottus* zu erklären. Darauf hatte ihn ein mifsverstandener Wink des letzteren geführt; desselben den einige für den Plagiar des Römischen Fabulisten hielten. Perottus nemlich gedenkt einer Jugendarbeit auf diesem Felde, von der zuerst Dorville Notiz gab; das Sammelwerk selbst, eine Kompilation aus 32 Fabeln des Phaedrus, 36 des Avianus, Versen des Prudentius und eigenen übel gerathenen Versuchen, *Epitome fabularum Aesopi, Avieni et Phaedri*, enthalten in einer Neapolitaner und Römischen Abschrift des Codex *Perottinus*, spricht ihn von jedem Verdachte los und beweist dafs er einen nur kleinen, zum Theil bündiger stilisirten, bisweilen (wie III, 15,

11. IV, 13.) vollständigeren Abschnitt des Phaedrus besafs. Die 32 daraus gezogenen neuen Fabeln erschienen zuerst in einem Druck voll Lücken und Fehler (*Phaedri fab. novae detectae ed. I. A. Cassitti, Neap.* 1809. und öfter *Codex Perottinus ed. C. Iannelli, Neap.* 1811. häufig bis auf Orelli wiederholt), bis Mai (*Class. auct. e codd. Vatic. ed. T.* III. 1831. 8. und *Supplementum ed. Orellianae, Tur.* 1832.) sie reiner und vollständiger herausgab. Diesen Zuwachs der von mehreren *Phaedri l.* VI. bezeichnet wird, dürfte jetzt kein Kenner in so kläglicher und verwässerter Gestalt vertheidigen: hievon *Eichstädt* Progr. 1812. *Adry Examen des nouv. fables de Ph. Par.* 1812. *Vanderbourg in Mém. de l'Acad. d. Inscr.* 1827. *T.* 8. Nur darin hat Orelli Recht, dafs diese Fabeln sogar über des Perottus Kraft und metrische Kunst hinausgehen. Aber die Aechtheit unseres Phaedrus hatte man hauptsächlich darum bestritten, weil keine Handschrift dieses erst 1596. durch *P. Pithou* hervorgezogenen Autors aufzufinden war. Nur was in Romulus steckt, konnte man als Ersatz dafür nehmen. Da kam endlich der *Pithoeanus* in Paris wieder zum Vorschein und aus ihm gab *Berger de Xivrey, Par.* 1830. den ersten diplomatischen Abdruck, mit Hülfe desselben aber Orelli den ersten kritisch begründeten Text. Die Handschrift gehört in S. X. und hat, da sie keinen emendator fand, eine beträchtliche Anzahl verwechselter ductus, falsch verknüpfte Sylben und Umstellungen beibehalten. Derselben Zeit wird auch der älteste Codex der Prosafabeln mit 60 Stücken, aus Weifsenburg, ein *Gudianus* in Wolfenbüttel (*L. Trossii de Cod. Wifseb. Epist.* Hamm 1844. 8.) zugeschrieben; dem *Pithoeanus* aber nahe verwandt war ein jetzt vernichteter *Remensis.* Beide gelten uns als Abschriften desselben Archetypum und bilden, verbunden mit einem kleinen Bruchstück von 7 Fabeln (*Charta Danielis S.* XII. im Vatikan), den diplomatischen Boden des Phaedrus. Alles beweist dafs letzterer kein spätes Machwerk sei; am wenigsten konnte das späte Mittelalter aus der Prosa des Romulus Senare mit so präzisem Ausdruck und in solcher Reinheit, selbst in so läfsiger Trivialität der Sprache versifiziren. Höchstens gehört der jüngeren Zeit ein grofser Theil der Promythien und Epimythien, welche nicht einmal immer auf gesunden metrischen Füfsen gehen; auch manche hölzerne gemeine modernisirende Fabel besonders in B. 3. und 4. wie das alberne Machwerk 18. oder 11. mit der seltsamen Fiktion v. 4. *repente vocem misit sancta Religio.* An ihrer Spitze steht die plebejisch in Ton und Wendungen gehaltene I, 5. Aber die Frage nach der Authentie, der ursprünglichen Komposition des Phaedrus wird hiedurch nicht erledigt, eben der Grundgedanke der die Skepsis von *Christ* bewegt; und man versteht nunmehr in welchem Sinne *Lessing* Beitr. V. 54. urtheilen konnte, Christ habe in der Hauptsache Recht „in der er bisher weder widerlegt worden noch schwerlich jemals widerlegt werden dürfte." Auch fördert uns nicht die neueste Hypothese von *du Méril Poésies inéd.* p. 74. ff. dafs Phaedrus Griechisch schrieb und was wir unter seinem Namen besitzen nur Uebersetzungen sind aus verschiedenen Zeiten und von mehreren Händen, exercitia stili die aus der Rhetorschule hervorgingen. Die Ungewifsheit über die früheste Form der Lateinischen Fabellese wird dadurch nur gröfser, oder diese wird vielmehr zeitlos; sonst gewinnen wir blofs einen Griechen oder Halbgriechen, der weder Erzähler war noch einen Begriff von Plastik und sinnlicher Anschauung hatte.

481) Nicht ohne grofse Mühe hat man diese Litteratur der Fabelsammlungen, welche durch Seltenheit der Drucke zum Theil aufser Umlauf gekommen und durch falsche Namen verworren waren, übersichtlich gemacht. Erzählung bei Schwabe T. I. Genauer *Docen* in Aretins Beiträgen IX. p. 1235. ff. Am gründlichsten belehrt über das Verhältnifs der einzelen Fabulisten zu einander und zu Phaedrus *Roth,* die mittelalterlichen Sammlungen Lat. Thierfabeln, im Philologus I. 523. ff. *Avianus* (oder Avienus), wenig mit Babrius übereinstimmend, wurde durch öfteres Abschreiben interpolirt und für den Schulgebrauch in knappen oder breiteren Vortrag (Belege sind 6 von *Neckam* redigirte Fabeln in der Sammlung von *du Méril* p. 262—67.) umgesetzt, prosaisch aufgelöst (ib. p. 89.) und ins Französische übersetzt. Daher ist er jetzt ungleich im Stil und überhaupt wortreich (wie f. 17. 29.); manche Fehler und Plattheiten oder Schnörkel lafsen sich als Nacharbeit ausscheiden, was Lach-

mann mit ungleichem Erfolge that; namentlich variiren oder fehlen die Epimythien in guten MSS. und sind verwerflich, *Bentl. in Hor. A. P.* 337. f. Ohne Grund setzte man ihn unter die Antonine. *Edd. vett.* 1494. 1498. Berichtigter *ed. Th. Pulmann, Antv.* 1585. Hauptausg. *c. nott. varr. ed. H. Cannegieter, Amst.* 1731. *ed. I. A. Nodell, Amst.* 1787. *emend. C. Lachmann, Berol.* 1845. (gleichzeitig deſsen Progr. *de Aviano* im Berliner Prooemium.) Uebrigens finden sich 5 Stücke eines *Novus Avianus,* leidliche elegische Distichen in der unten erwähnten Sammlung von *du Méril* p. 271—76. und ib. p. 268. ff. 6 weit schlechtere Proben. *Romulus* (wie Eschenburg wahrscheinlich macht, ein durch Miſsverständniſs gebildeter Name) oder der Lateinische *Aesopus* im *Cod. Divionensis S.* XII. und in alten *edd.* (Ulm um 1480.) Lat. u. Deutsch durch *H. Steinhöwel*: *Lessing* Beitr. z. Gesch. u. Litt. I, 2. wo nachgewiesen wird daſs der daneben genannte *Rimicius*, der erste durch den Aesops Fabeln in Deutschland bekannt wurden, nur das Leben Aesops und einige Fabeln aus dem Griechischen übersetzte. Ton und Sprache des Romulus sind im Geiste des Mittelalters naiv und trocken.

Die Sammlung *Fabulae antiquae. Acced. Romuli Fab. Aesopiae ed. ab I. Fr. Nilant, LB.* 1709. 8. bestehend aus zwei Schichten prosaischer Fabeln, enthält 67 groſsentheils, 45 ganz mit Romulus stimmende Numern, also einen verstümmelten aber auch verschlechterten Romulus. Von Werth ist nur die erste Partie, *Anonymus Nilanti.* Auch *Vincentius Bellovacensis* zog seine 29 Fabeln im Speculum doctrinale aus Romulus, wovon 16 Phaedrisch sind. Analyse dieser Fabellesen bei *du Méril* p. 91. ff. *Anonymus Neveleti* zwar längst in vielen alten Drucken (*du Méril* p. 162.) vorhanden, aber allgemeiner verbreitet durch *Mythologia Aesopica ex Bibl. Palatina studio Is. Nic. Neveleti, Frcf.* 1610. 8. Angeblich stammt er aus S. XII. *Lessing* Beitr. V. und andere haben über ihn die verschiedensten Muthmaſsungen aber ohne festen historischen Grund gewagt, namentlich werden *Ugobardus Sulmonensis* und *Hildebert* von Tours im 12. Jahrh. als Verfasser betrachtet; sein Interesse liegt nur darin daſs er frühzeitig in viele neuere Sprachen übersetzt und auch von deutschen Fabulisten, besonders Boner benutzt wurde. Den prosaischen und poetischen Romulus nebst jüngeren Arbeiten vereinigte *Steinhöwel* Lat. u. Deutsch in dem Ulmer Fabelwerk. Zuletzt ist noch ein neues Material für den Aesop des Mittelalters hinzugekommen: *Poésies inédites du moyen âge précédées d'une histoire de la fable Ésopique par Ed. du Méril,* Par. 1854. Darin zwei neue Sammlungen, weniger interessant 28 hexametrische Fabeln von *Baldo*, nach der Indischen Fabellese gearbeitet, und 42 von *Alexander Neckam* (13 Jahrh.) in Distichen, breiter als Anonymus Neveleti aber lebhaft erzählt.

482) Als Verfasser der 4 letzten Eklogen hatte zuerst der Herausgeber der *Parmensis* um 1500. *Ang. Ugoletus*, nach einer von *Thad. Ugoletus* in Deutschland gefundenen Handschrift, den *Nemesianus* bezeichnet; der beste codex Neapolitanus gibt diesem in seiner subscriptio sogar sämtliche Stücke. Die Forschung über Zeit und Verfasser dieser Sammlung war bisher läſsig angestellt; das Ganze legte man dem einen Calpurnius bei, den man als Sänger der Söhne des Kaisers Carus betrachtete. Mit sehr ungleichen Gründen (s. *Jahn Prolegg. Pers.* p. 29. sq.) hatte *Sarpe Quaest. philol.* p. 47. sqq. diese Idyllen einem unbekannten *Calpurnius Serranus* unter Claudius oder Nero zugeschrieben. Erst *Haupt* wies methodisch in der gründlichen akademischen Schrift *de carminibus bucolicis Calpurnii et Nemesiani, Berol.* 1854. 4. erstlich die Differenzen zwischen den 7 früheren und den 4 letzten Eklogen nach, dann die Thatsachen, welche dafür sprechen daſs Calpurnius in den ersten Jahren Neros sang. Jene Differenzen liegen weniger in der Technik des Verses, worauf hier ein geringes Gewicht fällt, mehr im Verhältniſs des neunten zum sauberen dritten Gedicht, aus dem mit massiver Kompilation, wie sie kein leidlicher Autor an sich selber ausübt, ein groſses Stück gezogen und aufgestutzt im neunten verbraucht ist; hiezu kommen noch kleinere Wiederholungen, auſser der nicht kleinen Verschiedenheit der Rhetorik in beiden Gruppen. Zuletzt wäre noch anzumerken daſs diese hölzernen exercitia stili keine devote Beziehung oder Anspielung auf historische Personen des Zeit-

alters enthalten, dergleichen in I. IV. VII. so breit hervortreten. Die Belege für Neros Zeit hingegen treffen nur im allgemeinen zu, vielleicht das meiste bedeutet der Komet; aber der zahme Ton dieser Uebungen und eine so steife Maschinerie wie die des I. stimmen nicht zur Manier der damaligen Poesie. Auch Kleinigkeiten nach Art der Reminiscenz aus Persius in II, 55. weisen tiefer; und es hindert nichts bis zur verslustigen Zeit der Gordiane oder des Gallien herabzugehen, wo glänzende Thierhetzen wie VII. sie beschreibt häufig waren. Menge von Ausgaben, besonders mit Gratius. *Ed. pr. Rom.* 1471. f. Verbesserter Text in *Pithoei Epigrammata. Ed. Wernsdorf T.* II. *Ex rec. C. D. Beck, L.* 1803. 8. Kritischer Apparat: *Rec. et annott. critt. instr. C. E. Glaeser, Gott.* 1842. Kritische Beiträge bei *Haupt.* Uebers. v. *Adelung*, Petersb. 1804. 4. Uebrigens handelt von den frühesten Versuchen in der Bukolik *Unger de Valgio* p. 285—326.

483) Das Leben des *Ausonius* und ein Verzeichnifs der Ausgaben bei *Böcking* in der letzten Bearbeitung der *Mosella.* Man hat diesen Dichter viel abgeschrieben (Hauptcodex *Sangallensis S. X.* dann in Florenz *Pl.* 33. *Cod.* 19. sonst haben auch die reichen Bibliotheken nur weniges), und ehemals oft gedruckt; woher die Menge alter Ausgaben, von deren innerem Werthe man nichts weifs. Denn jeder sieht dafs wir noch immer in Hinsicht auf kritischen Apparat übel berathen sind. Vollends ist die Ausgabe von Tollius mit den zusammengeschriebenen notae variorum stümperhaft. Nur die *Mosella* verdankt den lokalen Sympathien (eher als ihrem dichterischen Werth oder dem Sinn für Naturanschauung, der auch A. v. Humboldt Kosmos II. 22. etwas dürftig erschien) eine Zahl fleifsiger, durch Böcking abgeschlossener Bearbeitungen. Ein Glanzpunkt des allzu langen Gedichts, das Fischregister, verräth merklich wie sehr das didaktische Motiv überwiegt; es erinnert an die guten Kenntnifse und Register von schmackhaften Austern, die man in seinen Episteln findet. Eine ziemlich magere Charakteristik des Ausonius gab *Heyne Opusc. T.* VI. Man darf übrigens an mehrere Spielereien nur einen niedrigen Mafsstab anlegen, da sie blofs einen momentanen Zweck erfüllen sollten, entweder der Uebung in dichterischer Technik oder für den Gebrauch in Schulen, wie die *Technopaegnia* mit *voces monosyllabae*, oder für Aufträge der Vornehmen dienen, wie der *cento nuptialis* mit der Entschuldigung eingeführt wird: *Piget enim Virgiliani carminis dignitatem tam ioculari dehonestasse materia; sed quid facerem? iussum erat. quodque est potentissimum imperandi genus, rogabat, qui iubere poterat, Imperator Valentinianus, vir meo iudicio eruditus.* Er selbst erkennt mehrmals wie im Vorwort zum Idyll. IV. an *quaedam* oder *multa fucatius concinnata quam verius, et plus coloris quam succi habere,* meint jedoch unter Umständen es weniger genau nehmen zu dürfen. Zuletzt ist es bezeichnend dafs man sein Christenthum anzweifeln konnte. Darf aber die *Ephemeris* für ächt gelten, so fällt jedes Bedenken fort; und mindestens ist Eidyll. I. zweifellos.

---

## II. Geschichte der Römischen Prosa.

### A. *Geschichte der Historiographie.*

*Hülfsmittel:* Hauptschrift *G. I. Vossius de historicis Latinis, LB.* 1627. 1651. 4. *Opp. T.* IV. *Suppl. et obss. ad Voss. colleg. I. A. Fabricius* (s. dess. *B. Lat.* III. p. 287.), *Hamb.* 1709. 8. mit anderen. *M. Hanke de Roman. rerum scriptt. L.* 1669. 1675. II. 4. *H. Ulrici* Charakteristik d. ant. Historiogr. Berl. 1833. *L. Wiese de vitarum scriptoribus Romanis,* Progr. d. Joach. Gymn. Berl. 1840. 4. *W. H. D. Suringar de Romanis autobiographis,* Leydener Progr. 1846. 4. *Léon de Closset Essai sur l'Historiographie des Romains jusqu'au siècle d'Auguste, Bruxelles* 1849. *F. D. Gerlach* Die Geschichtschreiber d. Römer, in d. Stuttgarter Sammlung der Klassiker 1855.

*Sammlungen: A. Riccoboni de historia, c. fragm. hist. Latt. Ven.* 1568. 8. *A. Augustini collect. fr. hist. c. emendatt. F. Ursini, Antv.* 1595. 8. *Aus. Popma, Amst.* 1620. 8. Bei Sallust in den *edd. Wasse, Corte, Havercamp. Vitae et Fragm. Hist. vett. Rom. composuit A. Krause, Berol.* 1833. 8. Neue kritische Sammlung, *Historicorum vett. Rom. reliquiae* von *C. L. Roth* beim Sallustius von Gerlach, Basel 1852. (nur kurze Angabe der Stellen, wodurch keine verarbeitete Sammlung überflüſsig wird) Sammlungen von Historikern vorzüglich der Kaisergeschichte, von *Fr. Sylburg* und anderen.

#### *a.* Geschichtlicher Ueberblick.

**101.** Als noch *Annales Pontificum* (§. 33.) die einzige offizielle Chronik waren, entwickelte der gereifte politische Geist der Republik während zwei thatenreicher Jahrhunderte eine reiche Gattung, die historische Prosa. Sie wurde durch die lange Reihe der Historiker gebildet, welche von Q. Fabius Pictor bis auf L. Sisenna herab bei groſser individueller Verschiedenheit ein gleichmäſsiges Gepräge, gleichsam den Grundzug *einer* Familie besaſsen und fast auf derselben Stufe der Kunst standen. Schönheit der Form und Komposition waren ihnen unbekannt, Kritik und Verarbeitung des historischen Stoffes zufällig und von der Subjektivität abhängig; gewissenhafte Forschung und Wahrheit wechselten dort mit parteilicher Uebertreibung. Am wenigsten wuſsten sie der Darstellung ein höheres Interesse zu verleihen: sie waren unbekümmert um Beherrschung des Objekts und des Vortrags, die Griechischen Meister lasen sie nur um des

Stoffes willen, und sie, die anfangs sogar selber Griechisch schrieben, hatten kein Auge für die historische Kunst ihrer Vorgänger. In Nüchternheit und naivem Ton erinnern sie daher flüchtig an die Ionischen Logographen; im übrigen sind die beiderseitigen Standpunkte sehr verschieden. Die Römer hatten hier die Reife der politischen Bildung voraus, und das staatsmännische Bewufstsein machte sie bald nach den ersten Versuchen immer selbständiger in der Historie. Vor ihren Zeitgenossen aber wogen sie so viele Mängel mindestens durch den Vorzug des Charakters und einen pragmatischen Sinn auf. Denn vermöge der lebendigen Praxis und des unmittelbaren Antheils, den sie an der Oeffentlichkeit als Magistrate Redner Krieger nahmen, besafsen sie Erfahrung und sicheres Urtheil über das Leben, sie verfolgten überdies ein patriotisches Interesse, da sie nicht fremde Geschichten sondern den Ruhm ihres Vaterlandes, verknüpft mit der eigenen Wirksamkeit, zur Aufgabe machten; und sie hatten am frühesten politische Prosa in die Litteratur eingeführt. Ihnen bleibt also das zweifache Verdienst, dafs sie die Römischen Traditionen in gröfster Vollständigkeit befestigten, sogar ihnen allgemein einen Grad von Popularität gewannen, und zugleich die Sprachformen in einer ununterbrochenen Reihenfolge von Darstellungen entwickeln halfen[484]). Indessen vermochte diese Klasse von Historikern lange die gewohnte Schroffheit und Kälte nicht zu überwinden, zumal da sie kein lesendes und kritisches Publikum sondern eher die Mitglieder edler Familien (Anm. 155.) als Leser voraussetzten. Doch gelangte man durch die Versuche des Fabius, Cincius und mehrerer Edlen, welche noch Griechisch schrieben, denen weiterhin in Lateinischem Stil der nüchterne L. Piso sich anschlofs, zu einiger Geläufigkeit, selbst eine Kritik des Stoffs begann mit Cato. So kam allmälich etwas Methode (§. 41.) in die Historiographie, besonders seitdem die fabelhafte Vorzeit zurücktrat. Lieber verweilte man in der Gegenwart oder nächsten Vergangenheit, man wechselte mit zusammenhängender Erzählung und den Denkwürdigkeiten von Augenzeugen, vorzüglich aber wurden letztere seit dem 7. Jahrhundert unter der bequemen und volksthümlichen Form der *Selbstbiographie* vorgetragen, denn dieser hatte die Republik als Vorrecht zugestanden, die Thaten und Bekennt-

nisse verdienter Männer treu, offen und ungeschminkt mit dem vollen Ausdruck der gemüthlichen Einfalt darzulegen. Eine praktische Geschichtschreibung eröffnete M. Porcius Cato, der biedere Vertreter der guten aber ausschliefslichen Römischen Sitte (geb. 520. zu Tusculum, gest. 605.), welcher die höchsten Würden in der Heimat und im Kriege mit Ruhm verwaltet hatte [486]). Cato war durch Charakter und Wissen ein vollendeter Patriot und Meister in politischer Empirie: niemand glich ihm in Selbständigkeit und kernhafter Gröfse, seine langjährigen Erfahrungen gaben ihm Sicherheit und ein klares Bewufstsein der Kraft, das er mit sittlichem Feuereifer in harter Polemik und sarkastischer Laune desto derber aussprach, je mehr seine Bildung ursprünglich und allem fremden Wesen (Anm. 142.) entschieden abgewandt war. Erst in späten Jahren nahm er Kenntnifs von Griechischer Litteratur und Rede. Diese Hingebung an die Römischen Interessen spiegelten seine zahlreichen Schriften ab, der Inbegriff einer vielseitigen Individualität, worin er über Staatswissenschaft, Alterthümer, Kriegswesen und Landbau mit einer Fülle gründlicher Beobachtung sich verbreitete. Seinen Ruhm befestigten aber *Reden* (§. 115.) und hauptsächlich *Originum* l. VII. mit denen er seine Laufbahn schlofs, das erste mit Kritik und strengem Quellenstudium in Lateinischer Sprache abgefafste Geschichtwerk der Römer, welches von den ältesten Stamm- und Städtesagen Italiens anhob. Der Gang seiner Erzählung mufste kurz und bündig sein, wenn er schon mit dem 4. Buch zu den Punischen Kriegen fortschritt und an den Anfang des 7. Jahrhunderts bis zur eigenen Zeit gelangte. Ueberall zog er auch hier durch klaren und gemüthlichen Ton, durch politische Weisheit und selbstbewufste Kraft an, allein der etwas spröde zerstückte Vortrag mit seinen archaischen Härten (Anm. 141.) verräth mehr den frischen Naturalisten als den berechnenden Künstler. Sein Einflufs auf die Litteratur war daher geringer als sein Ansehn, dieses wuchs aber noch unerwartet (Anm. 220.) in Zeiten des Ungeschmacks und Verfalls. Seine Nachfolger setzten bis auf Sulla dieselbe Nüchternheit in historischer Kunst und Diction fort, denn niemand wies durch ein glänzendes Beispiel, dem andere sich gefügt hätten, den Stil der Geschichtschreibung; keinem war es daher verwehrt immer

von neuem seinen eigenen Weg zu gehen, und mancher jüngere machte Rückschritte, die dem litterarischen Geist seiner Zeit völlig widersprechen. Vielleicht noch seltsamer ist es dafs in diese Gattung zuletzt der Archaismus sich geflüchtet zu haben schien, dafs auch die jüngsten Historiker an veralteten und unkorrekten Idiotismen, an lockeren und tonlosen Sätzen festhielten. Aber der zunehmende Geschmack an rhetorischer Verzierung und die Ansprüche der gebildeten Gesellschaft drängten einzele soweit zu gröfseren Anstrengungen dafs sie, wenn auch mit Zwang und erkünstelter Technik, einen anziehenden Vortrag suchten, dann den ausgedehnten Stoff etwas lichtvoller in Massen und Abschnitte zu sondern anfingen. In solchem Sinne ragten mehr als der gewifsenhafte und quellenmäfsige C. Licinius Macer, durch ihren Stil L. Coelius Antipater und L. Cornelius Sisenna hervor; sie waren wenigstens ihren Vorgängern in der Kunst der Erzählung überlegen. In gleichem Sinn unternahm zuletzt Valerius Antias ein bändereiches Lesebuch über die gesamte Römische Reichsgeschichte, das aber durch sein ausgedehntes Detail alles Ebenmafs verlor. Das historische Wifsen der Nation wurde durch diese lange Reihe der fleifsigsten Arbeiten vermehrt und befestigt, die Prosa geläufiger gehandhabt, man lernte schildern und erzählen, die Neigung in vaterländischer Geschichte zu forschen und ihre Glanzpunkte darzustellen wuchs und nährte den regesten Wetteifer. Immer mehr schärfte sich der Blick für die jüngsten Zeiten; aber von so vielen fähigen Köpfen lieferte keiner ein klassisches Geschichtbuch, keiner durfte mit den grofsen Historikern der Griechen in Charakteristik, Beredsamkeit oder pragmatischer Kunst sich messen. Ihre grofse Zahl zeugt indessen von dem lebhaften Interesse, das die gebildetsten Männer an der Historie der Nation nahmen; ein gleiches Interesse hatte den Cicero nebst mehreren Genossen seines Kreises auch hieher gezogen und mit Entwürfen beschäftigt [487]).

484) Eine Charakteristik der älteren Geschichtschreiber ist in unserer Zeit vielfach versucht worden; man hat ihnen öfter hypothetische Standpunkte zugeschoben, weniger ihre Beziehungen unter einander und ihre Stufenfolge auf dem Wege zur Kunst erforscht. *Niebuhr*, vorn in Th. 2. und zerstreut, zusammenhängend in den von Schmitz herausgegebenen, von Zeifs übersetzten Vortr. I. 46. ff.; *Wachsmuth* die ältere Gesch. des R. Staats, Halle 1819.

*Fr. Lachmann de fontibus Livii comm. I. Gott.* 1822. *Blum* Einleitung in Roms alte Gesch. Berl. 1828. 8. Unter den ästhetischen Beurtheilungen gebührt die erste Stimme *Cicero*, welcher den Werth der Geschichte mit den wärmsten Worten pries, *Or.* II, 12. *Age . . qualis oratoris et quanti hominis in dicendo putas esse historiam scribere? si ut Graeci scripserunt, summi . . , si ut nostri, nihil opus est oratore; satis est non esse mendacem. Atqui, ne nostros contemnas, Graeci quoque sic initio scriptitarunt ut noster Cato, ut Pictor, ut Piso. erat enim historia nihil aliud nisi annalium confectio —. Hanc similitudinem scribendi multi secuti sunt, qui sine ullis ornamentis monumenta solum temporum, hominum, locorum gestarumque rerum reliquerunt. Legg.* I, 2. *Nam post annales pontificum maximorum — si aut ad Fabium aut ad eum qui semper in ore est Catonem, aut ad Pisonem aut ad Fannium aut ad Vennonium venias, quamquam ex his alius alio plus habet virium, tamen quid tam exile quam isti omnes?* und weiterhin von einzelen ausführlicher. *Velleius* I, 17. *Historicos, et ut Livium quoque priorum aetati astruas, praeter Catonem et quosdam veteres et obscuros minus octoginta annis circumdatum aevum tulit.* Naiv ist die Parallele bei *Strabo* III. p. 166. — *θρυλεῖται γὰρ ὑπὸ πολλῶν καὶ μάλιστα τῶν Ἑλλήνων, οἳ λαλίστατοι πάντων γεγόνασιν. — ὅσα δὲ δὴ πόρρω τῶν Ἑλλήνων ἐπιτείνει τὴν ἄγνοιαν. οἱ δὲ τῶν Ῥωμαίων συγγραφεῖς μιμοῦνται μὲν τοὺς Ἕλληνας, ἀλλ᾽ οὐκ ἐπὶ πολύ· καὶ γὰρ ἃ λέγουσι παρὰ τῶν Ἑλλήνων μεταφέρουσιν, ἐξ ἑαυτῶν δ᾽ οὐ πολὺ μὲν προςφέρονται τὸ φιλείδημον —.*

485) An die Spitze der Annalisten, die ihm in alten Sagen nachfolgten, stellt den Fabius Pictor *Dionys. A. R.* I, 79. und lobt VII, 71. seine Zuverläfsigkeit, wenn er auch in Einzelheiten IV, 30. seine Verstöfse rügt. Derselbe I, 6. (nach Erwähnung des Timaeus und anderer Erzähler vom Römischen Alterthum) *ὁμοίας δὲ τούτοις καὶ οὐδὲν διαφόρους ἐξέδωκαν ἱστορίας καὶ Ῥωμαίων ὅσοι τὰ παλαιὰ ἔργα τῆς πόλεως Ἑλληνικῇ διαλέκτῳ συνέγραψαν, ὧν εἰσι πρεσβύτατοι Κόιντός τε Φάβιος καὶ Λεύκιος Κίγκιος, ἀμφότεροι κατὰ τοὺς Φοινικικοὺς ἀκμάσαντες πολέμους. τούτων δὲ τῶν ἀνδρῶν ἑκάτερος οἷς μὲν αὐτὸς ἔργοις παρεγένετο, διὰ τὴν ἐμπειρίαν ἀκριβῶς ἀνέγραψε, τὰ δὲ ἀρχαῖα τὰ μετὰ τὴν κτίσιν τῆς πόλεως γενόμενα κεφαλαιωδῶς ἐπέδραμε.* Q. Fabius Pictor: Diss. v. *Whitte*, Hafn. 1832. *E. Baumgart, Vrat.* 1843. und sorgfältig *W. Harlefs de Fabiis et Aufidiis rerum Rom. scriptoribus,* Bonn 1853. Er ist verschieden von den weit jüngeren Fabiern: *Numerius Fabius*, Verfafser von *annales Graeci* (*Cic. de Divin.* I, 21.) und *Ser. Fabius*, dem muthmafslichen Autor mehrerer *libri pontificii iuris* bei *Gellius*, *Nonius* und anderen: s. H. Meyer zu *Cic. Brut.* 21. *Ser. Fabius Pictor, et iuris et litterarum et antiquitatis bene peritus.* Der Gedanke von Niebuhr (b. Schmitz I. p. 50.) dafs von Cicero durch ein Versehen Numerius Fabius erwähnt werde statt des *Q. Fabius Maximus Servilianus* (den Macrobius als Verfafser von *libri pontificii iuris* nennt), läfst schon darum sich nicht behaupten, weil die beiden klaren Citationen aus den Annalen dieses Mannes Lateinisch sind. Eher dürfte man mit *Hertz* die Schreibart *in Numerii Fabii Pictoris* verdächtigen, wenn auch Cicero schwerlich geschrieben hat *in nostri Fabii P.* Den Q. Fabius, der nach Delphi 538. gesandt wurde, den frühesten Begründer einer Römischen Sagengeschichte, die von den ältesten Zeiten bis auf seine Gegenwart herabging und besonders aus Griechischer Quelle (Diokles *Plut. Rom.* 3.) schöpfte, lasen wol vor anderen Livius und Plinius; vorzugsweise berichtet man aus seiner Darstellung der Vorzeit und des 2. Punischen Krieges. Den Vorwurf der Parteilichkeit gegen die Karthager, den ihm Polybius macht, hat *Ernesti Opusc. phil.* p. 102. sqq. wenigstens zum Theil beseitigt. Dafs er Griechisch schrieb setzt die Versicherung des Dionysius aufser Zweifel, und wenn *Quintil.* I, 6, 12. die Kleinigkeit anführt, *Varro . . . lupum feminam dicit, Ennium Pictoremque Fabium secutus*, wenn *Gell.* V, 4. einen Lateinischen Archaismus aus *l.* IV. von *Fabii annales, bonae atque sincerae vetustatis libri*, anführt, so geht deutlich ein zweites Citat I, 12. *in libro primo Fabii Pictoris* auf ein antiquarisches Werk zurück, noch entschiedener die Kollektaneen bei *Non.* v. *Picumnus: Fabius Pictor rerum gestarum* (ein Stück

aus der Fabischen Hauschronik) l. I. *Et simul videbant picum Martium. Idem l. iuris pontificii III. Pilumno et Picumno.* Alle solche Notizen die auf das Religionswesen Bezug haben, sind wie es scheint dem Fabius Pictor fremd; Krause p. 46. (die Bruchstücke bei demselben p. 135—37.) verweist sie an Servius Fabius. Die Hypothese Niebuhrs R. G. II. 631. fg. es habe vom Griechischen Werke des Q. Fabius eine Lateinische Uebersetzung gegeben, entbehrt jedes Scheins. Eine zweite, dafs er zugleich Griechisch und Lateinisch geschrieben, diese (noch von *Schwegler* R. Gesch. I. p. 76. zugelafsene) Hypothese von *Becker* R. Alterth. I. p. 40. fg. besitzt keinen besseren Halt. Auch Harlefs hat in obiger Difsertation sie sich angeeignet und mit gar künstlicher Kombination darzuthun gesucht, dafs Diodor das Lateinische Werk las und letzterem die Mehrzahl der von Römischen Autoren erwähnten Stellen angehört. Fabius hatte schwerlich ein Römisches Publikum vorausgesetzt; mit Recht glaubte daher Niebuhr II. 9. dafs er den Griechen gegenüber sein Volk zu rechtfertigen suchte und darüber in Parteilichkeit verfiel; die Griechen benutzten ihn auch am fleifsigsten. Als den letzten Fabier der Geschichte schrieb darf man betrachten Q. Fabius Maximus Servilianus berüchtigt als Feldherr gegen Viriatus und vielleicht nur zweimal von Grammatikern angeführt.

L. Cincius Alimentus, Praetor im 2. Punischen Krieg und angesehen als Staatsmann: *Liebaldt* Diss. *Hal.* 1833. *M. Hertz De Luciis Cinciis, Berol.* 1842. Beide haben dargethan, was im einzelen schon andere (vgl. *Madvig* Opusc. I. p. 105.) muthmafsten, dafs jener Cincius nichts als Annalen Roms bis auf seine Zeit (oben *Dionys.* I, 6.), ungewifs in wievielen Büchern, wovon kein wörtliches Fragment bekannt ist, verfafste, hingegen die mehrfach genannten antiquarischen Bücher, aus denen wir längere Stellen lesen, *Fasti, de comitiis, de consulum potestate, de re militari* (cit. *l.* VI.), *de officio iurisconsulti* und besonders *de verbis priscis,* lauter Detailschriften der ältesten Alterthumsforschung, einem anderen und zwar weit jüngeren *Cincius* angehören. Hiernach zu berichtigen Niebuhr I. 303.

Zeitgenosse der beiden vorigen war der Senator C. Acilius, bemerkenswerth durch sein Griechisches Geschichtbuch über den 2. Punischen Krieg (*qui Graece scripsit historiam Cic. Off.* III, 32.), welches ein *Claudius* Lateinisch übersetzte, *Liv.* XXV, 39. XXXV, 14. wo die Formel *secutus Graecos Acilianos libros* auf eine freie Uebertragung deutet. Es ist möglich dafs auch die Griechische Historie des Römischen Staats von dem vollendeten Graeculus A. Postumius Albinus (Cons. 603. bekannt durch die witzige Rüge des Cato, *Polyb.* XL, 6. *Gell.* XI, 8. Anm. 35.) Lateinisch überarbeitet wurde, wenn man auf die Citation *Macrob.* II, 16. ein Gewicht legt. Ferner gedenkt einer *Graeca historia* des zweiten P. Scipio *Cic. Brut.* 19. f. und des C. Iulius (Hertz *Acilius*) *Liv. Epit.* LIII.

L. Calpurnius Piso Frugi, bekannt als Urheber der *quaestiones perpetuae*, als entschiedener Gegner der Gracchen und als Censor (*Censorius* ὁ τιμητικός), war ein Mann vom tüchtigsten Charakter, *H. Liebaldt de L. Pisone, Annalium scriptore,* Naumb. Progr. 1836. *Hertz* Streifzug p. 15. ff. Seine 7 Bücher Annales welche bis zum Ende des 6. Jahrhunderts herabgingen, waren wol das früheste Handbuch der Römischen Staats- und Sittengeschichte, worin man bereits die sagenhafte Zeit in reichlichem Detail vorfand. Sie mufsten mehr als andere durch den ehrlichen Glauben und die sehr empfindliche Trockenheit der Erzählung auffallen. Als kürzester Beleg können die Schlufsworte des charakteristischen Fragments bei *Gell.* (VII.) VI, 9. vergl. mit einem anderen *ib.* XI, 14.) dienen: *Hi contemnentes eum, assurgere ei nemo voluit. Cn. Flavius Anni F. aedilis id arrisit; sellam curulem iussit sibi afferri, eam in limine apposuit, ne quis illorum exire posset, utique ii omnes inviti viderent sese in sella curuli sedentem.* Man erstaunt über diese Kindheit des Satzbaus und den allzu naiven Ton (*pure et venuste narrata* darf nur Gellius sagen), der mehr nach einem Chronisten schmeckt als nach einem Staatsmann aus Zeiten der Gracchen. *Cic. Brut.* 27. *Piso et causas egit et multarum legum aut auctor aut dissuasor fuit; isque et orationes reliquit, quae iam evanuerunt, et annales sane exiliter scriptos.* Das Urtheil kann über seine Leistungen in

der Historie getheilt sein; Niebuhr I. 261. II. 11. ist ihm besonders abgeneigt, weil er ihn für den frühesten pragmatisirenden Geschichtschreiber Roms hielt, der es versuchte die mythische Zeit in Geschichte zu verwandeln. Doch darf man mit Liebaldt geltend machen dafs seine Stärke und Glaubhaftigkeit in den ihm näher stehenden Zeiträumen lag. Ueberhaupt aber wird man nicht fehlgehen, wenn man ihn als den ehrlichen Archivar der gesamten mythischen und geschichtlichen Tradition fafst. Er war treu und voll gemüthlicher Einfalt, aber nirgend kritisch oder gar zweifelsüchtig, noch weniger wollte er die Sagen verdrehen und mundrecht machen.

486) Den gewaltigen Geist dieses unermüdlichen Staatsmannes und Schriftstellers (Anm. 6.) sprechen seine Fragmente mit lebendigeren Zügen aus als die Schilderungen bei *Cicero* (*Rep.* II, 1.), *Livius*, *Plutarch* und anderen; die bisher gegebenen Uebersichten und Sammlungen (*Schneider de vita et scriptis Cat.* in *Scr. R. R.* I. 2. *A. Lion Catoniana, Gotting.* 1826. 8. *I. H. Bolhuis Diatr. in Catonis scr. et fragm. Traiecti* 1826. *W. E. Weber Cato*, Brem. 1831. 4.) haben noch manche Lücken übrig gelafsen. Als Alterthümler, dem Cato (Anm. 66.) so hoch als möglich steht, konnte *Fronto* sagen p. 252. *Enimvero fandi agendique laudibus longe praestantissimus omnium Cato Porcius* —: *ita Cato oppidatim statuis ornandus, qui primam Latini nominis subolem et Italicarum originum pueritias illustravit.* Unstreitig war aber Cato der erste Prosaiker welcher dem Ausdruck der Römischen Hoheit Worte gab, der mit einer gemüthlichen Sprachkunst und mit praktischem Geiste klar und ergreifend in Reden Geschichten Lehrbüchern nicht nur ein Bild seines Lebens sondern auch den ganzen Römischen Ideenkreis entfaltete, woran ein jüngeres Geschlecht sich erziehen liefs. Er besafs ein encyklopaedisches Wifsen, und einem Manne von solchem Kern durfte noch der Wahlspruch (*Victor A. Rhet.* 1.) *rem tene, verba sequentur,* vorschweben. Daher vor allem sein Muth und gewecktes Urtheil in allen Weisen der Darstellung (klassisch die auch in Origg. l. V. aufgenommene *oratio pro Rhodiensibus*, *Gell.* VII, 3. Sarkasmus der *or. de aedilibus vitio creatis, ib.* XIII, 17. Schärfe der *or. in Thermum, ib.* X, 3.), ein Muth der zumal aus der Zuversicht eines ehrlichen Bewufstseins hervorquoll, *Fest.* v. *repastinari: Ego iam a principio in parsimonia atque in duritia atque industria omnem adolescentiam meam abstinui, agro colundo, saxis Sabinis, silicibus repastinandis atque conserundis.* Auch besafs er ein politisches Verständnifs der Historie, *ap. Gell.* II, 28. *Non lubet scribere quod in tabula apud Pontificem M. est, quotiens annona cara, quotiens lunae aut solis lumine caligo aut quid obstiterit*: vergl. mit den denkwürdigen Aeufserungen über die Klugheit der Griechischen Historiker *ib.* III, 7. und *Vopisc. Prob.* 1. Daneben eine Fülle von kecker Sprachbildnerei (anerkennend *Hor. A. P.* 56.), voll Archaismen und Seltsamkeiten wie *mihipte* und *vopte, siremps, musimonem* samt *lurchinabundus* und *tuburchinabundus,* worauf viele Grammatiker (*Verrius Flaccus de obscuris Catonis,* vgl. Anm. 227.) und Rhetoren achteten, dies alles so gut charakteristisch für einzele Stellen als für das Ganze seiner naiven aber männlichen Komposition. Man begreift leicht warum *Fronto* p. 130. *Or.* gerade die Auswahl seiner Worte rühmt. In der Litteratur kann man eher seine Polemik (wie gegen Graekomanen Anm. 35.) als seine Verbindungen und Studiengenofsen nachweisen; vom Verhältnifs zu Ennius Anm. 300. Er fürchtete für Rom von der Griechischen Kultur, auch erhellt aus seinen Arbeiten gar keine nähere Kenntnifs der Griechen. Ueber die *Origines* Hauptstellen *Plut. Cat.* 20. (*cf.* 2. *extr.*) und *Nepos* c. 3. *A. Wagener Catonis Originum fragmenta emend. Bonner* Difs. 1849. Die nächsten Annalisten haben daraus Thatsachen und sogar Phrasen geschöpft. Dafs Appian seinen ethnographischen Plan benutzte vermuthet Niebuhr I. p. 9. Von seinen encyklopaedischen Arbeiten *O. Jahn* Berichte der Sächs. Gesellsch. d. Wifs. 1850. p. 265. ff. Vergl. Anm. 585. Er war, wenn man alles summirt, eine durchaus praktische und prosaische Natur, selbst der Anflug einer poetischen Form lag ihm fern: schon nach dieser Seite hin würde der anziehenden Hypothese von *Kärcher* (Philolog. VIII. 727. ff.), welche *Böckh* in d. Monatsberichten d. Berl. Akad. 1854.

Mai sorgfältig ausgeführt hat, dafs sein *Carmen de moribus* (Anm. 265.) in trochaeischen Tetrametern verfafst war, ein Rückhalt fehlen, wenn sogar mit der diplomatischen Tradition des Textes sich abkommen liefse. Ein Seitenstück hat *Fleckeisen* versucht, indem er alles nebst einigen anderen Aussprüchen unter Sotadeen bringt: *Catonianae poesis reliquiae*, L. 1854. Dieser Rhythmus ging aber noch mehr als der Trochaeus über den Horizont des Cato, das heifst, der Dilettanten, welche nicht gleich Ennius und ähnlichen aus Griechen übersetzten. Solche kannten nur den Saturnius, und darin mochte wol Cato sich versuchen, wenn er wirklich in einer Festtagslaune seine schlichte Prosa taktmäfsig hätte gliedern wollen. *Ritschl* hat die Herstellung von Saturnien im Bonner Festprogramm 1854. unternommen. Eine Fafsung dieser Art oder rhythmische Prosa würden wir für ganz natürlich halten, wenn nur eine Reihe Maximen oder lehrhafter Sätze vorläge, die sich unmittelbar in ein Spruchgedicht fügen liefsen.

487) Flüchtig bezeichnet sie *Velleius* II, 9. *Historiarum auctor iam tum Sisenna erat iuvenis; sed opus belli civilis Sullanique post aliquot annos ab eo seniore editum est. Vetustior Sisenna fuit Coelius, aequalis Sisennae Rutilius Claudiusque Quadrigarius et Valerius Antias.* Ueber die Stufenfolge dieser wenig gegliederten Gruppe §. 41. Da bei keinem an Kunst und Einflufs auf die Litteratur gedacht werden kann, so wünschte man doch den Grad ihrer schriftstellerischen Eigenthümlichkeit und den Werth, den ihre Forschungen als unmittelbare Quelle besafsen, näher festzusetzen; aber vergeblich. In der Mehrzahl bleiben sie leere Namen und über den Ausgangspunkt jener Annalen sind wir oft im unklaren, dürfen selbst zweifeln ob sie aus einer Fülle von Chroniken schöpften und ihre Differenzen daraus flofsen, wie *Niebuhr* II. p. 10. sie viel zu positiv fafst: „ihre sehr häufigen Abweichungen zeigen eine Mannichfaltigkeit der alten Chroniken; und schon der Umstand dafs jeder es für seine Aufgabe hielt die ganze alte Geschichte wieder zu erzählen, läfst erkennen dafs jeder sowie er deren noch nicht beachtete fand, aus ihnen Zusätze zog.“ Von einigen ist kaum etwas anderes gewifs als dafs sie in den Anfängen des 7. Jahrhunderts schrieben: so Vennonius, dessen Cicero und Dionys obenhin, C. Sempronius Tuditanus (Annalen und antiquarische Schriften), dessen nur Dionys mit Anerkennung gedenkt, L. Scribonius Libo, dessen *Annalis* zufällig von *Cic. Att.* XIII, 30. 32. erwähnt wird, des Clodius Licinus *l.* III. *rerum Rom.* kennt vielleicht blofs Livius. Zuletzt geriethen sie nach Griechischer Weise in Vielschreiberei, wodurch alles Interesse verloren ging; an der Mehrzahl rügt Cicero wol mit Recht *languorem atque inscitiam.*

Den Beginn dieser Logographie macht der dürre aber wahrhafte (*Sallust. Hist. pr.*) C. Fannius, Praetor 617. dem jüngeren Scipio und Laelius befreundet, Verfasser von mindestens 8 Büchern, woraus Brutus eine Epitome zog, *Cic. Att.* XII, 5. Den Anfänger im Stil läfst das Fragment *Annal.* I. erkennen: *Cum in vita agenda didicimus multa, quae impraesentiarum bona videntur post inventa, et multa amplius alius modi atque ante visa essent.* Vgl. Anm. 156. In ähnlichem Geiste sein Zeitgenosse L. Cassius Hemina, von dem *Annalium l.* IV. und *de Censoribus l.* II. besonders um der Archaismen willen (Anm. 155.) citirt werden, *Weichert de Cassio Parm.* p. 180. sq. Ihn nennt kein bedeutender Historiker; er war aber reich an antiquarischem Detail. Ganz die frühere Trockenheit kehrten die Quellen des Livius und Dionysius für die Fabelzeit heraus, Cn. Gellius und C. Licinius Macer. Von ihnen urtheilt Dionys. VII, I. (*cf.* VI, 11.) im allgemeinen: *οὐθὲν ἐξητακότες τῶν περὶ τοὺς χρόνους ἀκριβῶς, ὡς αὐτὸ τοὔργον δηλοῖ, ἀλλ᾽ εἰκῇ τὸ προστυχὸν ἀποφαινόμενοι.* *Cnaeus Gellius* (aufser ihm werden zwei Gellii, Sex. und Aulus in historischen Fragen ohne rechten Unterschied genannt, insgesamt *Γέλλιοι* Dionys. I, 7. *Gellii* hat Cicero nach Antipater angedeutet), der leichtgläubige und breite Erzähler von alten Dingen, wird bis zu *l.* 33. citirt. Höher stand wol Licinius Macer, Vater des Redners Licinius Calvus, der als praetorius von Cicero *repetundarum* angeklagt 688. freiwillig sein Le-

ben beschlofs: *Weichert Reliqu.* p. 92—104. *Meyer in Cic. Brut.* 67, 238. vor allen das Progr. v. *Liebaldt*, Naumb. 1848. Dafs ihm Cicero nur ein sehr bedingtes Lob in der Beredsamkeit zugesteht, kann nicht befremden; weniger verdächtig wird sein Urtheil über den schwatzhaften und verkünstelten Vortrag der *Annales* scheinen. Er hatte mindestens die 5 ersten Jahrhunderte Roms (citirt *l.* 21.) nach einem sorgfältigen, von Dionysius und Livius anerkannten Studium der Urkunden (hierauf geht wol Ciceros Wort *ex librariolis Latinis*) dargestellt. Einen Fortschritt wenn nicht in Kunst, doch in historischer Einsicht verräth der ältere, mehr von Alterthümlern wie Gellius (citirt bis zu *l.* 14. *rerum gestarum — rerum Rom.*) genannte P. Sempronius Asellio, Zeitgenosse der Gracchen (*Gell.* II, 13.), wovon schon das Prooemium bei *Gell.* V, 18. zeugt: — *nobis non modo satis esse video, quod factum esset id pronunciare, sed etiam quo consilio quaque ratione gesta essent demonstrare. — scribere autem bellum initum quo consule et quo confectum sit . . . . non praedicare aut interea quid Senatus decreverit aut quae lex rogatiove lata sit, neque quibus consiliis ea gesta sint, id fabulas pueris est narrare, non historias scribere.* Er war einer der ersten welche sich auf Geschichte ihrer Zeiten beschränkten, und macht den Uebergang zu Verfassern von Memoiren oder Selbstbiographien, die dem nächsten Geschlecht schon zu naiv und altmodisch klangen: wie die von den berühmten Staatsmännern M. Aemilius Scaurus, Q. Lutatius Catulus, P. Rutilius Rufus (Anm. 156.), einem charaktervollen und vielseitigen, auch durch Römische Geschichten in Griechischer Sprache bekannten Autor, ferner Sulla, dessen bändereiche Memoiren am fleifsigsten Plutarch las, und Lucullus (Anm. 157.), zuletzt samt seinen Zeitgenossen Cicero (Anm. 364.), der die grofsen Lücken in der Römischen Geschichtschreibung wohl durchschaute und selber auszufüllen dachte, wie aber das Werk *de Rep.* zeigt keine selbständigen Studien gemacht hatte. Denn blofs gutgemeint war der Einfall eines Anonymus, der den Nepos (angeblich in *libro de historicis Latinis*) in den *fragm. Guelferbytana* sagen liefs, dafs Cicero allein der Geschichtschreibung gewachsen war und durch seinen Tod diese Gattung verwaist sei: *ex quo dubito, interitu eius utrum respublica an historia magis doleat.*

In der Mitte zwischen der alterthümlichen Trockenheit und der modischen Eleganz, zwischen Fannius und Sisenna, stand der viel gepriesene L. Coelius Antipater (*Cic. Legg.* I, 2. *de Or.* II, 13. *Brut.* 26. f. *Or.* 69. *de Div.* I, 26.), der um dieselbe Zeit die von Livius benutzten 7 B. *historias belli Punici II.* hinterliefs. Auch diesen Mann, der doch mit Rhetorik sich beschäftigt und Redner wie Crassus gebildet hatte, sehen wir im Rückstand mit der Latinität und am häufigsten wegen seiner Archaismen genannt, da man dort *poteratur, arbitrantur* passiv, *custodibus discessis* und gar *topper* las. Cicero hat wol richtig geurtheilt dafs er zuerst einen Stil in die Historiographie gebracht, aber viel zu äufserlich die rhetorische Färbung aufgetragen, gut genug für einen *exornator rerum*, zu wenig für einen Künstler. Er war ein gewissenhafter Forscher (Probe *Liv.* XXVII, 27. f.), und gefiel lange (*Epitome* des Brutus *Cic. Att.* XIII, 8.), besonders den Alterthümlern, Anm. 220. 227. Unter seinem Namen wird manches vorzüglich aus der älteren Geschichte Roms (wie *ὁ Κοίλιος* bei *Strabo* V. p. 230. angeführt, wofür man einen Platz aufserhalb des Punischen Krieges suchen mufs. Monographien von *Nauta* und *Prinsterer* in *Annal. Acad. LB.* VI. 1821. Er wurde bald darauf von Sisenna weit überboten, dessen Geist auf Cicero den günstigsten Eindruck machte, während seine Rhetorik nach Klitarch und die kleinliche stilistische Manier ihm mifsfiel: ausführlich Anm. 158. *Sisennae vitam conscr. C. L. Roth, Basil.* 1834. 4. Er war geboren um 634. gest. 686. Praetor und Legat des Pompeius in Griechenland; ein vielseitiger Mann, der früh den Marsischen Krieg, später (mit Anerkennung Sallusts *Iug.* 95.) die Zeiten Sullas in mindestens 23 B. beschrieb. Den Schlufs machen, schon der Blütezeit Ciceros nahe gerückt, Quadrigarius, Valerius Antias und Q. Aelius Tubero. Des letzteren historische Studien rühmen *Cic. ad Qu. fr.* I, 1. und Dionysius, der ihm historische Kritiken widmet; was aber unter dem Namen *Tubero* aus mehr als 14 B. *historiarum* vorkommt, gehört schwerlich ei-

nem und demselben, auch redet Dionys. I, 7. von Αἴλιοι. Q. Claudius Quadrigarius (Programm von *Giesebrecht*, Prenzlau 1831.), unbekannt und als Stilist blofs von Gellius gerühmt (*homo elegantissimi iudicii, scriptor sincerissimus*), schrieb in grofser Schlichtheit mit der Symmetrie der alterthümelnden Rhetorik (Beleg *Gell.* XV, 1.) mit nicht geringen Archaismen und breitem Detail (Beispiele *ib.* II, 2. IX, 13.) die Geschichten vom Gallischen Brande bis auf seine Zeiten; citirt *in* XXIII. *annali.* Endlich der verrufenste von allen, vermuthlich einer der jüngsten, Valerius Antias, der in mindestens 75. B. einer Römischen Universalgeschichte sehr ausführlich über die ihm nächsten Zeiten des 7. Jahrh. schrieb und wegen seiner Uebertreibungen oder sonst eigenthümlichen Erzählungen (*immodicus in numero augendo*) von Livius ebenso fleifsig erwähnt als getadelt wird. *Liebaldt* sucht im Progr. *de Valerio Antiate ann. scriptore*, Naumb. 1840. 4. seine Ehre möglichst zu retten; sicher neigte der Geist seiner Darstellung zu kleinlichem Detail, über die Form läfst sich weniger urtheilen, wenn es ihm auch gerade nicht an Archaismen fehlte. Die scharfen und häufigen Kritiken des Livius sind aber schwerlich von Mifsgunst eingegeben, sondern verrathen dafs Antias sein Publikum besafs.

102. Nach so langen Zurüstungen kam die Kunst der Geschichtschreibung am Schlufs des 7. Jahrhunderts zur Blüte. Damals war die politische Prosa durch den Aufschwung der Beredsamkeit entwickelt, zugleich eine Fülle der freien und feinen Bildung (§. 13.) verbreitet, der Geschmack gereinigt und gesichert, der Sinn für reine korrekte Latinität geschärft; endlich befestigte sich aus der Menge von Erfahrungen und Standpunkten, die beim Ablauf der Republik zusammenströmten, ein reifes Urtheil in Fragen der Politik. Auch die Historiographie (§. 44.) nahm ihren Antheil an diesem allgemeinen Fortschritt: zuerst indem sie die Darstellung der früheren Jahrhunderte fallen liefs und immer häufiger auf die jüngsten Zeiten, insbesondere die frische Gegenwart sich beschränkte, welche die Darsteller als Häupter oder angesehene Mitglieder einer grofsen Partei durchlebt hatten. Ihre Werke gewannen hiedurch an Haltung, sie waren der Ausdruck eines durchgebildeten politischen Bewufstseins, wirkten durch Anschaulichkeit und eindringlichen Blick, und ersetzten was ihnen an Unbefangenheit abging durch Licht und Wärme. Zu diesem entschieden praktischen Geiste kamen gleichzeitig die befseren Einsichten in die *historische Kunst.* Durch den Stoff suchte man ein sittliches oder politisches Interesse zu wecken, dieser Zweck forderte wiederum Einheit und Beherrschung der Massen. Wie man die letzteren berechnen und innerhalb fester Grenzen abrunden müfse, das lehrte ein aufmerksames Studium der Griechischen Meister, die bisher einen blofs materiellen

Nutzen gewährten. Man schuf zugleich einen *historischen Stil*, der in Ton und Farbe mit den neuen Grundsätzen für Komposition und sprachliche Methode stimmte, dann aber seiner Natur nach die beiden Gebiete der alterthümlichen Geschichtschreibung, Reden und Erzählung, nach den Mitteln der staatsmännischen Beredsamkeit und des interessanten Vortrags in gröfster Differenz ausschied; jetzt suchte die Mehrzahl ein Gleichgewicht zwischen Form und Stoff, ein knappes Mafs in Reflexion und stilistischer Kunst. Ueberhaupt lag in dem Geist eines Wendepunktes, wo der Römische Charakter nach Erschöpfung von Tugend und Laster zum Gipfel seiner Kraft gedrungen war, ein vorzüglicher Beruf zur Kritik; sie schärfte das Urtheil, doch neigten die Römer weniger als die Griechen zum Pragmatismus und zur theoretischen Betrachtung. Daneben blieb auch den fleifsigen Sammlern, welche weniger Glanz als Genauigkeit und wissenschaftliche Methode zeigten, Männern wie T. Pomponius Atticus, dem gründlichen Kenner der Spezialgeschichte Roms und zugleich vertrautesten Berather Ciceros (§. 117.) in Politik oder Litteratur, dann dem Cornelius Nepos, ein ehrenvoller Platz[488]. Den Ruhm aber zuerst mit Kunst und Geist geschichtliche Denkwürdigkeiten geschrieben zu haben erwarb Caesar: er war ein Vorläufer der vollendeten Leistungen in der Historiographie, welche mehr durch Vielseitigkeit und Aufwand rhetorischer Mittel als in ruhiger Objektivität ihn überbieten. Ein Gegenstück auf dem Standpunkt der Caesarischen Partei lieferte schon Sallustius, der früheste Geschichtmaler der Römer, der durch das psychologische Motiv eine neue Bahn in der historischen Kunst brach: denn aus ihm zog die nächste rhetorische Schule eine Technik des Schilderns und des feinen Pinselstrichs, die Vorliebe für Charakteristiken und Beleuchtung der Gruppen. Am nächsten war ihm wol der ernste Staatsmann C. Asinius Pollio, der Geschichtschreiber der Bürgerkriege (Anm. 173.), verwandt; wenn er aber gemessene Charakteristik, Präzision und Archaismus liebte, so leiteten ihn dabei weniger Reflexion und Studien wie jenen als die Strenge seiner Bildung und Denkart. Diesen Aufschwung hemmte früh genug die Herrschaft des Augustus. Nicht blofs Argwohn und Eifersucht auf unabhängige Talente traten

den Historikern entgegen und verleideten ihnen jede freisinnige Darstellung der Zeitgeschichte; auch die mittelbaren Einflüsse der neuen monarchischen Zustände, des Friedens und der gelehrten Studien (§. 45.) brachen den freimüthigen Ton in der Geschichtschreibung. Gewann sie nun allerdings an Korrektheit und Eleganz, so nahm sie doch bald eine Richtung auf Gelehrsamkeit und antiquarische Forschung, die namentlich bei Fenestella vorwiegt, auf Sammlung von Details und Redaktion eines weitschichtigen entlegenen Materials; sie schlofs mit kompilatorischer Erzählung und Lesebüchern, die nach der Schule schmeckten, als man den staatsmännischen Geist und zuletzt das politische Prinzip einbüfste. So gab Livius noch unter den Augen des Pollio im ausgedehntesten Umfang eine vollständige Geschichte des Freistaats, und wenn er seine Vorgänger durch glänzende Vorzüge, durch Harmonie der Erzählung und klassische Form übertraf und durch eklektische, fast bequeme Handhabung des Materials in Schatten stellte, so hatten doch jene Charakter und praktischen Blick voraus; neben ihm verfafste Trogus Pompeius ein gleich gefälliges, von Griechischen Quellen abhängiges Handbuch der alten Ethnographie, deren Stoff und Studium bisher den Römern fremd war [489]).

Als nach dem Tode des Augustus die Despotie wuchs (§. 49.) und selbst unter milden Kaisern ein unbeschränktes Regiment alle Formen und Regungen der Oeffentlichkeit (Anm. 175.) ausschlofs, fand die politische Geschichtschreibung einen unsicheren Boden, und sie mufste bald, um geduldet zu sein, auf unparteiliche Stellung (Anm. 173.) verzichten. Sie konnte nicht, obwohl Charakter und Gemeingeist abstarb, wie die Beredsamkeit verstummen, sondern auch geschwächt und verblafst begleitete sie jede Wendung der Kaiserzeit bis in ihre dürftigsten Räume; sie beschrieb sogar mit Vorliebe die Begebenheiten der jüngsten Vergangenheit, und das Schicksal eines Cremutius Cordus, welcher den Freimuth seiner republikanischen *Annales* (Anm. 201.) gebüfst hatte, verdarb nicht völlig die Lust an historischen Arbeiten. Indessen prägte sie, gedrückt und keiner freien Bewegung mächtig, oftmals auch keiner Gesinnung fähig, jede Stufe der Subjektivität und schriftstellerischen Betriebsamkeit aus; man merkt dafs die Tradition historischer Kunst zu erlöschen beginnt.

Im ersten Jahrhundert das einigermaſsen unter der Zucht einer Schule stand und groſsen Fleiſs bewies, wirkten noch die Rhetorik und der Hang zur deklamatorischen Färbung: auch die mittelmäſsigen suchten gleich den geistreichen Autoren durch Maximen, Kontraste, pathetischen und bis zur Unklarheit gekünstelten Stil ihren Stoff zu heben. Man darf sich also nicht wundern, wenn auf diesem Gebiet ernste denkende Forscher und gleichzeitig gemeine demüthige Sammler (Anm. 210.), Männer des höchsten Ranges neben anderen von gewöhnlicher Bildung auftraten, und wenn alle Spielarten historischer Darstellung um die Wette bearbeitet wurden, höfische Historien und Parteischriften, Kriegsgeschichten, Biographien, Denkwürdigkeiten und Anekdotensammlung, Kompendien für verschiedenen Maſsstab, wenn selbst eine rhetorisch gehaltene Schilderung Alexanders des Groſsen und seiner Feldzüge daneben Platz fand. Im Schwarme gerühmter oder angesehener Namen ragen unter den ersten Kaisern hervor Velleius, Valerius Maximus, Cremutius Cordus, Aufidius Bassus, Curtius Rufus, M. Servilius Nonianus, dann der ältere Plinius, Vipstanus Messalla, Fabius Rusticus, ferner nach Domitian, wo die Oede merklicher wird und die Kräfte zusammenschrumpfen, der Glanzpunkt jener Zeiten Tacitus, am Schluſs Suetonius und Florus [490]). Seit dem zweiten Jahrhundert schwindet auch hier jedes Talent; alle bedeutenderen Geschichtwerke wurden Griechisch oder von Griechen verfaſst. Die Geschichtschreibung ging in Hofzeitungen und in eine Redaktion kaiserlicher Anekdoten über; geschäftige Hände zogen immer von neuem aus diesem trüben Stoff jene Schichten und im niedrigsten Sinne gefaſsten Sittenzüge, welche Kaisergeschichte (*Historia Augusta*) hieſsen und gewissermaſsen als Fortsetzung des Volksblattes (der Acta Anm. 56.) gelten. Man schöpfte nicht mehr aus Archiven, auch mochte der Zugang zu denselben erschwert sein; es wurde seltner daſs Privatmänner über Regenten und Staatssachen sich zu forschen erlaubten und ein Urtheil abgaben, Kritik und eigener Geist gingen frühzeitig aus und bei den bloſs erzählenden Geschichtschreibern hat man sie kaum vermiſst. Solchen Kompilatoren gegenüber erscheint das 4. Jahrhundert selbständig und praktisch, wenn es in einfacher Sprache

zum Unterricht kurze Summarien entwarf und am nackten Thatbestande festhielt; dann begannen die Lehrbücher der Christen, welche die heiligen Geschichten mit den Zeiten des Heidenthums zusammenstellten, dem Römischen Staat einen hervorragenden Platz in der Universalhistorie anzuweisen. Dasselbe Jahrhundert brachte den letzten Römischen Historiker hervor, Ammianus Marcellinus, der über die Mittelmäfsigkeit seiner Zeiten weniger durch Originalität als durch Freiheit und Schärfe des Urtheils hinausging. Obgleich wir nun die grofsen Verluste dieses Gebiets, wodurch uns ansehnliche Massen und die edelsten Vertreter ganzer Jahrhunderte entzogen sind, weder überblicken noch ihren inneren Werth völlig abschätzen: so leuchtet doch ein dafs die Römische Historiographie, als sie bereits den Weg der Kunst mit grofsem Erfolg betrat, durch die ungünstigsten Einflüsse gehemmt und auf Abwege gedrängt wurde. Sie ist ungeachtet ihrer unermefslichen Mittel und des politischen Rückhalts, den eine grofse geschlossene Nationalität gewährt, einseitig geblieben.

488) Atticus verfafste seine Chronik des Römischen Staats bis zum J. 700. aus dem strengen Gesichtspunkt der Chronologie, ohne sich auf Erzählung und Motive (wie man aus *Cic. Att.* XII, 23. abnimmt) einzulassen, aber in einem höchst gewissenhaften Bericht über die politischen Begebenheiten, die Gesetze, die Staatsmänner und Familien (wie er auch in Einzelschriften die Genealogie und Biographie berühmter Familien geschickt ausführte): Cicero rühmt an diesem *Annalis* die grofse Treue, *Brut.* 3. 11. und dort Meyer p. 18. Hauptstelle *Nepos Att.* 18. Monographie *I. G. Hulleman diatr. in T. Pomponium Atticum, Trai.* 1838. Mit Anerkennung werden für die Geschichte des 7. Jahrhunderts genannt des Q. Hortensius *Annales*, *Cic. Att.* XII, 5. *Vellei.* II, 16. Ferner L. Lucceius der Pompeianer, Verfasser eines *bellum Italicum et Civile*, der ohne Ciceros beredtes Bittschreiben *Epp.* V, 12. verschollen wäre. Vermuthlich gehört hieher auch der durch Studien namhafte Grofsvater des K. Galba (auf den einige *Nep. Hannib.* 13. bezogen): allgemein *Suet. Galb.* 3. *multiplicem nec incuriosam historiam edidit.*

489) Die zahlreichen Historiker aus den Zeiten des Augustus (Anm. 174.) sind uns mehr oder weniger dunkel. Unter sie gehört wol auch *Aufidius Bassus*, ein geistreicher Darsteller (Anm. 490.), der wenn man auf Cassiodor etwas gibt eine Universalgeschichte Roms schrieb: von ihm *Harlefs* (Anm. 485.) am Schlufs s. Difs. Gering war die Mehrzahl derer, die *Sueton* im Caesar und Augustus nennt; denen noch der Poet Tanusius Geminus sich anschliefst, *Seneca Ep.* 93. *Annales Tanusii scis quam ponderosi sint et quid vocentur.* Er spielt auf den beifsenden Einfall des *Catullus* c. 36. (cf. 95, 6.) an, der jenen unter dem Namen *Volusius* meint. Muthmafsungen zur Herstellung dieses Theils im lückenhaften carm. 95. bei *Unger* im Friedlander Progr. 1855. Von den Historien des Labienus (Anm. 174. *Weichert de Cass. Parm. Exc.* II.) existirt nichts. Ferner haben wir nur allgemeine

Notizen von Munatius Rufus, der über seinen Freund den j. Cato (*Plut.* 37.), und von Q. Dellius dem berüchtigten Parteigänger, der über den Parthischen Feldzug des Antonius (*Plutarch.* 59. *Strabo* XI. p. 523. *Ruhnk. in Vell.* II, 84.) Memoiren hinterliefs. An solchen Denkschriften hat es damals am wenigsten gefehlt: so schrieben Bibulus und Volumnius über M. Brutus (*Plut.* 23. 48.), Tullius Tiro mehrere Bücher *de vita Ciceronis* mit den Anhängen *de iocis Ciceronis*, der Redner Messalla (Anm. 180.) ein nicht näher zu bestimmendes Geschichtwerk, das Plutarch öfter im Brutus gebraucht. Derselbe hatte für den antiquarischen Zweck die Geschichten Römischer Familien (*Plin.* 34, 13.) untersucht; woher wol der Gedanke, das Büchlein *de progenie Augusti Caesaris* (*ed. pr. I. Bedrot, Colon.* 1540. 8. nach anderen *C. H. Tzschucke, L.* 1793.) ihm unterzuschieben. Nur *R. Mecenate* in seiner Ausg. Rom 1820. denkt an einen Verfasser aus der Zeit des Messalla. Wegen seltner Notizen, nicht wegen Güte der Diktion wurde von Sammlern beachtet Fenestella, der unter Tiberius (*Plin.* 33, 11, 52. cf. 8, 48, 74. *Euseb.* n. 2035. *Fenestella historiarum scriptor et carminum septuagenarius moritur sepeliturque Cumis*) spät gestorben sein soll. Den ziemlich mageren Stoff seiner Fragmente behandeln zwei Dissertationen: *L. Mercklin de Fenestella historico et poeta, Dorpat* 1844. 4. *I. Poeth de Fenestella historiarum scriptore et carminum, Bonn* 1849. Genannt werden zwei Titel, *Epitomae* und *Annales* (l. 22. bei Nonius); es bleibt zweifelhaft ob seine Nachrichten über Politik, Sitten und Litteratur Roms, deren Asconius, Plinius, Plutarch u. a. sich bedienen, aus demselben Werk stammen; sie verrathen überall den Antiquar und Sammler von Miscellen, nicht den Historiker. Unter seinem Namen hatte der Canonicus Dominicus Floccus die Schrift *de sacerdotiis et magistratibus Romanorum* l. II. (*ed. pr. Vindob.* 1510. 4. dann in vielen Sammlungen) verfafst. Diese Zeitgenossen überragt durch sittliche Gröfse und Selbständigkeit seines litterarischen Wirkens Pollio (Anm. 182.); die aus seinen Historien (Anm. 173.) des Bürgerkriegs gezogene Charakteristik des Cicero (Anm. 550.) hat *Seneca* für das schönste Stück in jenem Ganzen erklärt. Ein vereinzelter Zug aus diesem Geschichtwerk ist von *Plut. Caes.* 46. angemerkt, der durch ein kritisches Experiment (Philologus II. p. 490.) zwar natürlicher aber auch völlig unnütz wird. Pollio mufs erzählt haben dafs Caesar sein berühmtes Wort Lateinisch sprach, in seinen Tagebüchern aber Griechisch ausdrückte. Zuletzt ist bemerkenswerth dafs in diesem Zeitpunkt ein feiner Staatsmann L. Arruntius (*Tac. A.* I, 13. VI, 48. gest. 37.) noch auf frühere Geschichten zurückging: die Bruchstücke seiner *Historiae belli Punici*, die *Seneca Epp.* 114. mit scharfen Kritiken begleitet, zeigen den affektirten Stil eines Sallustianus.

490) Ueber Cremutius Cordus (Anm. 201.) ein Progr. von *Held*, Schweidnitz 1841. Sinnreich ist der Gedanke von *Nipperdey*, dafs in der vielbesprochenen Stelle *Quintil.* X, 1, 104: *Habet amatores, nec immerito, remuti libertas; quamquam* etc. der Name des Cremutius stecke, worauf Fr. Ritter im Philologus VI. p. 753. fg. eine wenig wahrscheinliche Kombination baut: aber Quintilian war nicht der Mann, um ein so warmes Interefse an der Freisinnigkeit eines Historikers, und zwar aufser der Ordnung seines litterarischen Registers, auszusprechen. Es wäre wol auch bedenklich von Cremutius und seinen Zeitgenossen blofs wegen einer ehrenvollen Schilderung oder Aeufserung sich zu hohe Begriffe zu machen. Eine Sentenz des Cordus sowie des Bassus bei *Seneca Suas.* VI. p. 42. *Dial. de Oratt.* 23. (cf. *Plin. Epp.* I, 13.) — *quibus eloquentia tui Aufidii Bassi aut Servilii Noniani ex comparatione Sisennae aut Varronis sordet.* Beide schildert *Quintil.* X, 1, 102. 103. und sein Urtheil bestätigt das Fragment des *Bassus* bei *Seneca.* Ein anderes Bruchstück bei *Prisc.* VIII. p. 371. Kr. Von ihm im Anfang der vorigen Anm. Durch einen Schreibfehler wird *Servilianus historiarum scriptor* citirt *Schol. Veron. Geo.* III, 7. Vom Konsular Nonianus (gest. 60. *princeps civitatis Plin.* XXVIII, 2, 5.) die Erklärer des jenem befreundeten Persius, Passow p. 122. Jahn *Prolegg.* p. 37. sq. *Tac. A.* XIV, 19. *Servilius diu foro, mox tradendis rebus Romanis celebris et elegantia vitae.* Der ältere

Plinius war Fortsetzer des Bassus in 31 B. (*Plin. Epp.* III, 5. *coll. H. N. praef.*) und Verfasser *bellorum Germaniae viginti.* Unter den nächsten Historikern, deren einige man als Kandidaten zur Stelle des grofsen Unbekannten bei Quintilian aufgewiesen und als Quellen des Tacitus angenommen hat, rühmt dieser den Fabius in *Agric.* 10. *Livius veterum, Fabius Rusticus recentium eloquentissimi auctores.* Siehe *Walch* und *Sarpe Qu. philol.* 1. Für die Zeiten Neros geschätzt und von Tacitus (*cf. H.* IV, 43. *Plin. Epp.* IX, 19.) benutzt der Konsular M. Cluvius Rufus; jene Schreckenszeiten beschrieb in einem unvollendeten Werke C. Fannius, *Plin. ib.* V, 5. Dazu kamen Memoiren von Kaisern und Kaiserinnen (*Tac. A.* IV, 53.), von Feldherren und Staatsmännern in beträchtlicher Zahl, und sie wurden viel genutzt. Den Beginn macht K. Augustus mit 13 B. *Commentariorum* (§. 46.) nebst Agrippa (*in secundo Vitae suae, Philargyr. in Virg. Ge.* II, 162.); darauf folgen Tiberius (*Suet. Tib.* 61. *Domit.* 20.), Claudius (Anm. 198. *de vita sua octo volumina Suet.* 41.), Trajan (*in primo Dacicorum Prisc.* VI. p. 682.), Hadrian (*Spart.* 16.), Septimius Severus (Anm. 233.), also eine Reihe *commentariorum principalium Tac. H.* IV, 40. für öffentlichen und geheimen Gebrauch. Dann die amtlichen Berichte oder Memoiren von Cn. Domitius Corbulo (benutzt von Plinius, cf. *Tac. A.* XV, 16.), C. Balbillus Praefekt Aegyptens (*Balbillus vir optimus profectusque in omni litterarum genere rarissimi Seneca N. Qu.* IV, 2, 12.), C. Suetonius Paulinus (*Plin.* V, 1, 14.), Mucianus (Plin.), gröfstentheils Quellen für Ethnographie. Hiezu die Menge von amtlichen Schreiben der Kaiser und Magistrate, *orationes* und *epistolae* (berührt von *Fronto* p. 169.) seit Tiberius (Anm. 184.), welche die Historiker dieser Zeiten wie Tacitus stets vor Augen hatten und verarbeiteten. Dann die Biographien von Privatpersonen, zum Theil als politische Demonstration (*Tac. Agr.* 2.) lebensgefährlich: der Gefährte Caesars C. Oppius (auch über alte Staatsmänner, *Charis.* p. 121.), Thrasea Paetus (*Plut. Cat. min.* 37.); Arulenus Rusticus, Herennius Senecio, diese beiden die wärmsten Lobredner des Thrasea und Helvidius Priscus (*Suet.* Domit. 10. *Dio Cass.* LXVII, 13.) und deshalb von Domitian verurtheilt; Plinius der ältere (Anm. 321.) nebst geringeren (*Plin. Epp.* VII, 31.), zuletzt Agricola des Tacitus die Spitze der antiken Biographie; weiterhin verschwindet dieser Zweig unter der Fülle von Ephemeriden und Anekdoten über einzele Kaiser, von *mythistorica volumina* des Marius Maximus u. a. bei Dirksen über die *Scr. H. A.* p. 18. ff. vgl. Anm. 512.

## *b.* Geschichte der Römischen Historiker.

103. C. Iulius Caesar, geb. 655. gest. 710. (99—44.) einer der genialsten und begabtesten Staatsmänner Roms, ragt unter den Usurpatoren seines Jahrhunderts durch feine menschliche Seiten hervor. Wie wenige verband er grofsartige Politik und Strategie mit tiefem Sinne für wissenschaftliche Bildung und dem Talent der Darstellung. Er war einer der ersten welche die praktische Thätigkeit im Verein mit litterarischer Arbeit und Studium übten, vielleicht der erste der das Recht der Litteratur und des guten Stils (Anm. 160. 164.) in Wort und That anerkannte. In seiner Jugend glänzte er als Redner durch den Reiz einer schönen Latinität und durch lebhaften Ausdruck; in der Blüte der Jahre vermochten

die Stürme des öffentlichen Lebens ebenso wenig als die Gefahr in ununterbrochenen Feldzügen seine Liebe zu den Studien zu schwächen, sondern mit immer gleicher Neigung umfaſste er sehr verschiedene Gebiete, Geschichtschreibung, Theorie der Grammatik in einem wissenschaftlichen System (*de analogia l.* II. §. 130.), publizistische Verhandlung (*Epistolae*), Polemik (*Anticatones l.* II.) und selbst poetische Versuche. Nur die Bruchstücke von Briefen und vom Sprachwerk sind erheblich genug um die Gröſse des Verlustes ahnen zu laſsen. Jetzt ist seine vorzüglichste Leistung in den militärischen Denkschriften, den *commentarii* (*de bello Gallico l.* VII. *de bello civili l.* III.) enthalten, der reinsten Römischen Prosa mit schmuckloser Einfachheit und Korrektheit, welche zur natürlichen Freiheit und Lebendigkeit der Erzählung in richtigem Verhältniſs steht[491]. Kein Historiker seiner Nation übertraf ihn in der Objektivität und dieser fast plastischen Klarheit, welche kalt und leidenschaftlos den Stoff entfaltet und jeden bildlichen Ausdruck verschmäht, weil sie den Leser zu belehren, nicht zu fesseln begehrt. Hierin prägt Caesar den Grundton seines Wesens, den Genius staatsmännischer Ueberlegenheit glücklich aus; im Handeln und im Reden steht dieser geschlossene Charakter stets über den Ereignissen, und man begreift daſs ein Mann der mit so vollkommner Geistesgegenwart und durchdringendem Scharfblick Personen und Objekte behandelt, der seine Motive durchweg, unbekümmert um einen triftigen Einspruch, als wahr und nothwendig voraussetzt, dem Stoff und Menschen gleich gewiſs sind, keiner Rhetorik bedarf und in geschäftmäſsiger Einfachheit seine stilistischen und sprachlichen Mittel verwendet. Die Form Caesars beruht auf freiwilliger Begrenzung und Genügsamkeit: man bewundert die klare Gemessenheit seines Satzbaus und Sprachgebrauchs, der in Struktur und Phrasen seinen eigenen Weg geht und einen bestimmten Kreis nicht überschreitet. Am wenigsten überrascht er durch den einseitigen Standpunkt eines Parteihaupts in Auffassung politischer Verhältnisse; wenn der Gang der Erzählung äuſserlich zu sein und im ruhigen Strom über die Oberfläche hinzugleiten scheint, so gewährt doch ein so zusammenhängender Vortrag den Eindruck einer fertigen Totalanschauung. Seine Fortsetzer (nach der Ueberlieferung sind es *A. Hirtius*

**im *B. Gall. l.* VIII. und *B. Alexandrinum*, der Verfasser des *B. Africanum* und ein anderer des *B. Hispaniense*) haben von jenen Vorzügen nur Sachkenntnifs und Deutlichkeit sich angeeignet, sie bleiben aber gleich sehr in Kunst der Erzählung als in Reinheit und Frische des Vortrags, die letzten selbst hinter Hirtius, immer weiter zurück [492]).**

*Ed. princ. Rom.* 1469. f. *Iensoniana, Ven.* 1471. f. Anfänge einer Recension *cura Ph. Beroaldi, Bonon.* 1504. f. und *Io. Iucundi, ap. Ald.* 1513. 8. ferner *Florent.* 1508. 8. Kritiken von *F. Ursinus* (1570.), *I. Lipsius* (1586.), *I. Scaliger* (1606.); Erklärungen von *Glareanus, Manutius* u. a. gesammelt bei *G. Iungermann, Frcf.* 1606. 4. *Ex rec. Io. Davisii, Cant.* 1706. 1727. 4. *c. annott. Sam. Clarkii, Lond.* 1712. f. *c. nott. varr. cura Fr. Oudendorpii, LB.* 1737. 4. (Stuttg. 1822. II. 8.) Handausg. *ed. Morus, L.* 1780. (*cur. Oberlin, L.* 1819.) Krit. Ausg. mit Apparat: *Rec. et illustr. C. E. C. Schneider, Hal.* 1840 — 1855. II. (B. G. l. VII.) *Rec. annot. quaest. critic. praem. C. Nipperdeius, Lips.* 1847. Zahlreiche Schulausgaben (besonders vom B. G. *Held* und *Elberling*) und Uebersetzungen: Deutsch von *A. Wagner*, Baireuth 1808. II. Griechische Metaphrase der l. VII. B. G. von *Maximus Planudes, ed. pr. Iungermann*; bei *Davis; ed. Baumstark, Frib.* 1834.

491) Für das Leben und die Charakterzüge Caesars genügt es auf das reiche Material des Alterthums bei *Sueton* und *Plutarch* zu verweisen. Unter Neueren war hier der erste *Petrarcha: Fr. Petrarchae historia I. Caesaris, auctori vindic. corr. C. E. C. Schneider, L.* 1827. eine Schrift die früher irrig unter dem Namen des *Iulius Celsus* ging, der im 7. Jahrh. die MSS. revidirte, nach *ed. princ.* 1473. von *Graevius edirt Lond.* 1697. 8. Einer der letzten Darsteller ist hier vor anderen *Drumann* R. G. III. Die neueste Geschichtschreibung Roms übertreibt offenbar in der Bewunderung eines Mannes, bei dem Genie und geistige Klarheit so reichlich mit einer Fülle des Glücks zusammentraf, und wie sonst wird ex eventu für feine politische Berechnung erklärt, was einem kühnen Griff gelang. Sämtliche Schriften Caesars und ihre litterarische Tradition erwähnt zugleich mit den ehrenvollen Urtheilen der Zeitgenossen *Sueton. Caes.* 55. 56. Genau sagt er c. 56. über die Geschichtbücher: *Reliquit et rerum suarum commentarios, Gallici civilisque belli Pompeiani; nam Alexandrini Africique et Hispaniensis incertus auctor est. alii Oppium putant, alii Hirtium; qui etiam Gallici belli novissimum imperfectumque librum suppleverit.* Um diesen Zweifel zu lösen, müfsten wir Hirtius und Oppius (Anm. 490.) und deren Schriftstellerei besser kennen. Jetzt ist noch wichtiger die Frage wie die Worte der Epistel vor B. G. VIII. zur heutigen Beschaffenheit der Fortsetzungen stimmen. Der Verfasser sagt dort im Eingang: *Caesaris nostri commentarios rerum gestarum Galliae, non cohaerentibus* (edd. vett. et MSS. *comparentibus*, wo *continentibus* nahe liegt) *superioribus atque insequentibus eius scriptis, contexui, novissimumque imperfectum ab rebus gestis Alexandriae confeci usque ad exitum — vitae Caesaris.* Diese Worte sagen ausdrücklich dafs *Hirtius* (*A. Hirtii* und *Hirtii Panse* ist Ueberlieferung alter codd.) zwischen B. G. und B. C. Buch 8. einfügte und das schon angefangene B. Alex. nebst den Fortsetzungen bis zum Tode Caesars ans Ende brachte. Nun zeigt eine Kritik der sprachlichen Erscheinungen und des historischen Stils (*Nipperdey Quaest. Caesar.* p. 13 — 30.), was schon Lipsius fühlte, dafs diese Geschichtbücher von einander sehr verschieden sind, und wenn *B. Alexandrinum* nichts darbietet, was auffallend von des Hirtius Form oder seiner etwas leblosen Nüchternheit abwiche, so zeigt schon *B. Africanum* einen anderen und breiteren Ton der Erzählung nebst vielen Eigenheiten (Anm. 164.) in

der Sprache, *B. Hispaniense* aber (Progr. von *Schneider*, Vrat. 1837.), wie sehr man auch in Anschlag bringt daſs es unvollendet, lückenhaft und oft verdorben ist, läſst einen Mann von gewöhnlicher Bildung und plebejischer Rede nicht verkennen, der zeitungsmäſsig sein Tagebuch schrieb. Paradox urtheilte von der Form des letzteren *Scaliger Prolegg. in Manil.* p. 3. — *barbarum vocant; cum tamen eo scripto nihil Latinius concipi possit.* Um aber im Gebiet der Geschmäcke nichts unversucht zu lafsen, gab *Lipsius Elect.* II, 22. dem B. Afr. sogar vor Caesars Form und Darstellung den Vorzug: „*ita tersa in eo* (sagt er unter anderem) *et ad comicum morem pura dictio.* Beide Schriften gehören Militärs von mittlerem Range, sind aber interessante Denkmäler der Römischen Kriegschriftstellerei, nemlich als Tagebücher für Privatgebrauch; sie lagen dem Hirtius vor (gerade wie Caesar mancherlei Memoiren der Seinigen für eine Menge von Details benutzte), da er aber den Tod Caesars nur um ein Jahr überlebte und seine Fortsetzungen (selbst l. VIII.) unvollendet lieſs, so schob man frühzeitig, wol nicht ohne Mitwirkung des Augustus, bei einer Redaktion dieser Geschichtmassen alle vorgefundenen Materialien zusammen. Die eigenen *Commentarii* von Caesar waren nur in dieser Gestalt vorhanden, auf sie geht zurück was die Griechen aus seinen Ἐφημερίδες erwähnen: die wunderbare Notiz aber die nach *Serv. in A.* XI, 743. *Caesar in Ephemeride sua* erzählte, hat man mit Recht als Täuschung beseitigt, und wenn Schneider praef. p. 32. sie auch nur bedingt in Schutz nimmt, so hatte doch niemand Tagebücher Caesars gesehen. Man begreift kaum warum im frühen und späten Mittelalter der Autor der *Commentarii* bald Sueton, bald auch Celsus (bekannt durch die Subscriptio in codd. der jüngeren Klasse, *Iulius Celsus Constantinus V. C. legi,* verbunden mit einer anderen, *Flavius Licerius Firminus Lupicinus legi*) genannt wird. Die zahlreichen *Handschriften* die auf einerlei mangelhafte Urschrift zurückgehen, zerfallen in zwei Gruppen, deren ältere und reinere (an ihrer Spitze *Bongars.* I. S. IX. *Paris.* I. *Voss.* I.) bloſs das *B. Gallicum* und zwar in verhältniſsmäſsig groſser Reinheit des Textes gibt, während die jüngere und interpolirte, oft auch vollständigere seit S. XI. (vor anderen *Paris.* II. *Leid.* I. *Medic.*) noch die übrigen Bücher enthält. Zur Charakteristik der MSS. *Schneid. praef.* p. 37. ff. Progr. 1839. *J. K. Whitte,* in ed. B. G. *Havn.* 1844. *Nipperdey* p. 38. ff. Diſs. v. *Forchhammer*, Kopenh. 1852. Hierbei wird uns der schlimme Zustand des B. Civile oft empfindlich: *Madvig* Opusc. II. p. 222. erklärte diesen Text für den verdorbensten irgend eines Römischen Historikers.

Von den Reden Anm. 540. Unter den verlorenen Schriften sind, nächst den sehr zahlreichen Briefen und einem astrognostischen Werke, dem Kommentar zum J. 46. herausgegebenen Kalender, woraus Einzelheiten in Menge citirt werden, wenn man ferner die Bücher antiquarischen Inhalts, welche dem *L. Caesar* (Anm. 585.) gehörten, ausgeschieden hat, nur zwei von gröſserem Interesse, *Anticatones* (dick, *maiorem quam sunt duo Caesaris Anticatones, Iuven.* 6, 338. bezeichnendes Fr. *Plin. Epp.* III, 12. cf. *Cic. Att.* XIII, 31.) und die erste mit Konsequenz (*Gell.* XIX, 8.) gedachte Formenlehre der Lateinischen Sprache, *De analogia ad M. Ciceronem,* aus der die Grammatiker das meiste durch den älteren Plinius wissen: *Lersch* Sprachphil. d. Alten I. 129. ff. Das grammatische Werk erhebt *Fronto* p. 111. *fac memineris et cum animo tuo reputes C. Caesarem atrocissimo bello Gallico occupatissimum cum alia multa militaria, tum etiam duos de analogia libros scrupulosissimos scripsisse; inter tela volantia de nominibus declinandis, de verborum aspirationibus et rationibus inter classica et tubas.* Bezeichnend ist der Satz bei *Gell.* I, 10. *atque id quod a L. Caesare in primo de Analogia libro scriptum est, habe semper in memoria atque in* pectore, *ut* tanquam scopulum sic fugias inauditum atque insolens verbum. Er selbst lieſs im *Anticato* seinen Vortrag nur als den eines Militärs gelten, *Plut. Caes.* 3. Die Fragmente haben *Oudendorp*, kritisch und vollständiger *Nipperdey* vereinigt.

492) Ueber Caesars Stil hat *Cicero Brut.* 75. treffend geurtheilt. Zu beachten ferner die Charakteristik von Winkelmann (Wilke) in Jahns Jahrb.

1833. Suppl. 2. p. 533. ff. und als Anfang einer gründlichen Detailforschung über C. Sprachgebrauch zwei Programme v. *Th. Fischer*, Die Rectionslehre bei C. Halle 1853. fg. Hiezu muſs aber noch eine komparative Darstellung treten, um nicht bloſs zu wiſsen was ihm eigen ist, sondern auch worin er von den besten Prosaikern dieser Zeit abweicht; ein Anfang das am Schluſs von Anm. 500. genannte Progr. v. *Hildebrand*. Objektivität der Sprache, die stets begrenzt aber nie künstlich und gemacht ist und nur in den letzten Büchern des B. G. mehr Unebenheiten zeigt, im B. C. weniger Fülle und abgerundete Form (schon Lipsius bemerkte diese Differenz, die er von Interpolationen ableitet), die militärische Klarheit und geistige Sicherheit sind der Maſsstab und die bezeichnenden Eigenschaften der Caesarischen Geschichtschreibung. Hiezu gehört nothwendig auch der befangene Standpunkt des Parteihauptes (schon *Asinius Pollio Suet*. 56. vermiſste manches in Betreff der Genauigkeit und vollen Wahrheit), ohne den diese so keck und unbekümmert um das Recht oder die gegnerische Partei gearbeiteten Memoiren, deren Verfasser nicht rechts noch links auf seinem Wege sich umschaut, kaum begriffen werden können. Caesar schrieb sein B. G. in Zeiten der Waffenruhe, kurz vor dem Bürgerkrieg und einiges vor Ciceros Brutus (J. 46.), mit gewohnter Raschheit (*Hirtius praef.* VIII. *nos etiam quam facile atque celeriter eos perfecerit scimus*), ohne die beiden letzten Jahre zu vollenden. Alles wohl erwogen empfiehlt sich die Ansicht von *Schneider* (Ueber C. Charakter in Wachlers Philomathie I.), er habe mittelst einer imposanten Parteischrift in dem kritischesten Moment die Meinung Roms für sich gewinnen und auf sie einwirken wollen. Er durfte dies nicht kleine Wagestück sich gestatten, denn seine Waffenthaten in Gallien zählen unter den groſsartigsten politischen und militärischen Momenten des Römischen Staats. Hiermit vertrug sich auch daſs seine Wahrhaftigkeit verschiedene Grade hat, daſs er aber am unzweifelhaftesten als Beobachter fremder Zustände spricht. Das Prädikat *summus auctorum D. Iulius* bei *Tac. Germ.* 28. war wohlbegründet. Diese fragliche *fides*, ein in mehreren kleinen Schriften nicht gar unbefangen verhandelter Punkt (Progr. v. *Bresemer*, Berl. 1835. von *Platen*, Liegnitz 1854.), muſs von neuem aufgenommen werden. Die strategischen Erläuterungen von *Guichard* (*Mém. milit.* 1756. Berl. 1773. IV.), *Turpin de Crissé* (Par. 1785. III. 4.), *Rösch* (über d. Comm. d. C. Halle 1783.) gehen wenig über Analysen einzeler Treffen und Märsche hinaus. Interessant sind die Bemerkungen von *Napoleon* in einem *Précis par Marchand*, P. 1835. Deutsch Stuttg. 1836. Haase in Zeitschr. f. Alterth. 1837. Nr. 64. Belehrend *W. Rüstow* Heerwesen und Kriegführung Caesars, Gotha 1855.

104. **C. Sallustius Crispus**, geb. 668. (86.) zu Amiternum, hatte weder in Politik noch im häuslichen Leben einen tadellosen Ruf erworben. Er war in der Staatsverwaltung den Optimaten anstöſsig und von ihnen aus dem Senat gestoſsen worden, dann als Mitglied der Volkspartei durch Caesar gehoben, nahm aber aus der Provinz einen üblen Namen mit, wie man auch am Privatmann die Reinheit der Sitten nicht rühmt. Er starb in friedlicher Muſse (35.) 729. [493]) Man merkt es seinen Gedanken und der Auswahl seines Stoffes an daſs er als ein Mann von Ehrgeiz und leidenschaftlichem Geist, der doch nicht in erster Reihe stand, an den historischen Studien einen Trost und Ersatz fand. Verloren ist sein zuletzt herausgegebenes Hauptwerk, worin Pompeius vor anderen figurirte, *Historiarum* l. V. 12 Jahre

Römischer Begebenheiten seit Sullas Tode von 676. bis 687. begreifend. Es ging auf die Tiefen des Stoffs ein und mufs auch für Völker- und Länderkunde reichhaltig gewesen sein. Die noch erhaltenen Monographien *Bellum Catilinarium* und *Bellum Iugurthinum*, zwei grofsartige Bilder aus der inneren Geschichte des Reiches, welche nach dem Tode Caesars erschienen, sollten die sittliche Fäulnifs und Auflösung der Römischen Sitten an zwei bedeutenden Ereignissen des 7. Jahrhunderts anschaulich machen: *Catilina* bündig und durch den Stoff beschränkter (sein Kern liegt in Sittenzügen und Reden vor dem Senat), glänzender durch Kunst und äufseren Umfang *Iugurtha*, und Sallust hat darin nicht nur den Reichthum des Stoffes in malerischen Gruppen entfaltet, sondern auch die ganze Stärke der politischen Gegensätze zum Bewufstsein gebracht. Beide wurden (neben jenen Historien) in der Kaiserzeit von Gebildeten, von Rhetoren und Lehrern der Grammatik eifrig gelesen, ausgezogen (Anm. 227.) und für die Nachahmung studirt; Sallust galt lange bei den Liebhabern des Archaismus und des bündigen historischen Vortrags als höchstes Muster. Auch weiterhin las man ihn eifrig im Mittelalter, und wie fleifsig er abgeschrieben wurde, davon zeugen noch die überaus zahlreichen, zum Theil alten, häufig interpolirten Handschriften der beiden Geschichtbücher. Unser noch nicht festgestellter Text geht auf *einen*, mehr verfälschten als verdorbenen Urcodex zurück. Unächt, doch in verschiedenen Graden nicht ohne stilistischen Werth, sind *Epistolae duae ad C. Caesarem de republica ordinanda* und *in Ciceronem declamatio* mit einer entsprechenden Antwort, säntlich Arbeiten der Schule[494]). Sallust war ein ausgezeichneter Künstler, mag man nun seine Sprach- und Redemittel, seine klassische Latinität, oder die pathetische Form und Anordnung seiner Werke in Betracht ziehen. Wie er zwischen dem Alten und Neuen steht, so ist seine Sprache zwischen Eleganz und Alterthümlichkeit getheilt: lebhaft und energisch verbindet sie in berechneter Mischung den würdevollen Ernst des Archaismus mit Raschheit und dem feinen Korn des Vortrags, welches er ihn durch Annäherung an Graecismen und poetische Freiheit noch zu veredeln sucht[495]). Seine Komposition wirkt durch den anziehenden Ton der Erzählung, durch Präzision und eine gedrungene,

doch mannichfaltige Gliederung; straff, bündig und in leichte Sätze gelöst, wenn er schildert und eine Charakteristik bezweckt, dann aber im Lauf des Berichts und namentlich in Reden umfafsend, schwunghaft und verkettet meidet sie den Zwang und verwickelten Gang des Periodenbaus, ohne doch in Trockenheit und harte Manier zu verfallen. Die gleichmäfsige Kürze verräth einen Denker, der seines Stoffes völlig mächtig war. Ebenso durchdacht sind die rhetorischen Mittel seines Stils, indem er mittelst rascher Erzählung und kräftiger Reden, im Wechsel fliefsender Darstellung und eindringlicher Reflexion (wovon besonders seine Prooemien zeugen) ein lebendiges Bild von Zeiten und Personen entwirft und auf allen Punkten sie so vollkommen beleuchtet, als zur klaren Einsicht in Roms innere Zustände nothwendig erschien. Seine Stärke liegt aber in der Gewalt der Charakteristik. Er strebt nach der gröfsten malerischen Wirkung und weifs das Gebiet der psychologischen Thatsachen mit kühnem Blick zu benutzen. Diesem Zweck dienen gut erlesene Gruppen, eine geschickte Portraitirung, eine scharfsinnige Zeichnung von Sitten und Zuständen, episodische Reden und aufgesparte politische Ansichten: denn aus ihnen insgesamt geht ein abgerundetes Drama mit helldunkler Beleuchtung hervor. In allen Hinsichten war Sallust der erste Künstler in Roms Historiographie, der dem Thucydides mit Ehren in Tendenz und Geisterkenntnifs sich vergleichen läfst; wenn der Attische Historiker in Weisheit und Tiefe höher steht, den Römer dagegen sein unruhiger Ton, die sentimentale Färbung und die Raschheit der psychologischen Malerei ihm unähnlich zeigen, so war doch ein wesentlicher Theil der Differenz ebenso sehr durch Nationalität als durch die Natur des Stoffes bedingt.

Klassifikation der zahlreichen MSS. *Roth* im Rhein. Mus. N. F. IX. p. 130. ff. Viele *Edd.* (s. Gerlach) *Princeps Ven.* 1470. f. *ed. L. Carrio*, *Antv.* 1573. 1580. 8. *c. nott. varr. I. Gruter*, *Frcf.* 1607. 8. *Rec. Ios. Wasse*, *Cant.* 1710. 4. (erweitert von *Sig. Havercamp*, *Amst.* 1742. II. 4. Abdruck durch Frotscher, L. 1828—29. II.) Erste kritische Bearbeitung *G. Corte*, L. 1724. 4. (L. 1825—29.) *Recogn. c. nott. F. D. Gerlach*, *Basil.* 1824—31. III. 4. (*ed. minor* 1832.) Neue Ausg. (mit den Bruchstücken der älteren R. Historiker) ib. 1852. Rec. et illustr. *Fr. Kritz*, L. 1828—35. III. (Fragm. Anm. 494.) Handausg. von *Fabri*, *Dietsch*, *Linker*. Deutsch von *Abbt*, *Schlüter*, *Neuffer*, *v. Strombeck*; Engl. von *Gordon;* Franz. *Dureau de la Malle*.

493) Alte Schreibart *Salustius.* Geburts- und Todesjahr gibt *Hieronymus* in der Eusebischen Chronik an, die meisten Ereignisse seines öffentlichen Lebens *Dio*, der ungefähr gleiche Quellen mit dem *Declamator in Sallustium* benutzte; hierüber waren jedoch die meistentheils ungünstigen Urtheile getheilt. Apologetisch aufser anderen *O. M. Müller*, Hist. krit. Darstellung der Nachrichten von S. Leben, Züllichau 1817. Richtiger *I. W. Löbell* Zur Beurtheilung des S. Breslau 1818. Die Vorwürfe die seine Sittlichkeit treffen (Hauptstelle *Varro ap. Gell.* XVII, 18. namentlich will man der sinnlichen Ausschweifung und Habsucht ihn beschuldigen), würden in der Fülle von Vergehen einer so zerrütteten Zeit verschollen sein, wenn nicht Pompejaner und Neider (*Suet. de ill. gramm.* 15.) die vorräthigen Sagen oder Thatsachen möglichst in Umlauf gesetzt hätten. Auch erstaunte man über den herben Sittenrichter, der seine nichts weniger als reine Vergangenheit ignorirte, *scriptorem seriae illius et severae orationis, in cuius historia notiones censorias fieri atque exerceri videmus*, wie es bei Gellius heifst. Sein Selbstgeständnifs *Cat.* 2. redet vernehmlich genug: er hatte gebüfst und bereut, sein Ehrgeiz war abgekühlt, sein Blick für die sittliche Betrachtung bis zum bitteren Ernst geschärft worden; hiermit hängt auch die reizbare Stimmung zusammen und der Standpunkt des psychologischen Malers, der ihm in der Historiographie aufging: worüber treffend *Blum* Einleit. p. 141. ff. Vergl. Gerlach Histor. Studien I. und das durchdachte Programm von *Meierotto* 1792. Damit verträgt sich ganz wohl dafs er, der überall drastische Wirkung sucht, nicht immer objektiv und im Detail genau war: vgl. *Madvig Opusc.* II. p. 348. sq.

494) Aus den grofsen Abschnitten der *Historiae*, die sich an Sisenna (Anm. 158.) wenn auch nur als Gegenstück anschliefsen, hebt die inneren Unruhen seit Lepidus und den Krieg gegen Sertorius hervor *Auson. Idyll.* IV, 62. sqq. Sie begannen mit einer reichhaltigen und kernhaften Einleitung, welche bei der Sullanischen Zeit verweilte: sorgfältig *Sallustii Histor. Prooemium restit. G. Linker*, Marburger Difs. 1850. Nächst vielen Fragmenten, deren historischer und sprachlicher Werth ebenso verschieden als ihr Umfang ist, haben auf einzelen Blättern glänzende Stücke sich erhalten, 4 Reden und 2 Briefe, vermuthlich Stücke einer Chrestomathie der Frontonianer (Anm. 66. 227. s. besonders *Fronto ed. Rom.* p. 81. *Orelli Chrestom.* p. 147.) in einem *Vatic. S.* X. und geringeren Abschriften: *ed. pr. Rom.* 1475. und durch *Pomp. Laetus ib.* 1490. am sorgfältigsten durch Orelli revidirt: *S. Oratt. et Epp. ex Hist. l. deperd. rec. Tur.* 1831. und hinter s. Velleius. *Hist. crit. Eclogarum ex S. Hist. libris, ib.* 1833. Eine Partie derselben aus l. III. hat kritisch behandelt *Kreyfsig Comm. de Sall. Hist.* l. III. *Fragm.* Meifsen 1835. Wer diese vorhandenen Reden aufmerksam betrachtet, mufs dem ungünstigen Urtheil der Alten widersprechen, bei *Seneca praef. Exc. Contr.* III. *Orationes Sallustii in honorem historiarum leguntur;* cf. *Iustin.* 38, 3. f. Bemerkenswerth Aemilius *ἐν ὑπομνήματι τῶν Σαλλουστίου ἱστοριῶν Io. Lyd. de Magg.* III, 8. Mit grofser Willkür (wie *Kritz De S. fragm. a De Brossio digestis, L.* 1829. 4. darthut) hatte die Fragmente geordnet *Ch. de Brosses* in seinem ehemals berühmten Werk, *Hist. de la rép. rom. dans le cours du* 7. *siècle par Sall. Dijon* 1777. III. 4. Deutsch von *Schlüter*, Osnabrück 1799. VI. 8. Eine geordnete kritisch gesichtete Sammlung mit Kommentar hat zuerst geliefert: *Historiarum fragm. ed. Fr. Kritz*, L. 1853. Die kleine Schrift von *Iulius Exsuperantius de Marii Lepidi ac Sertorii bellis civilibus* beim Sallust ist kein Auszug der Historien; was aber daran taugt ist grofsentheils aus Sallust gezogen: s. *Linker* Emend. zu S. Wien 1854. p. 29. ff. Den Werth der *Epistolae ad Caesarem* hat *Carrio* richtiger als *Douza* durchschaut; in zwei unsicheren Stellen *Quintil.* IV, 2, 68. IX, 3, 89. wird die *Declamatio in Ciceronem* anerkannt.

495) Sallusts nächste Zeitgenofsen tadelten nach verschiedenen Seiten (*Gell.* IV, 15. *novatori verborum* I, 15.) seinen Hang zum Archaismus. So

nicht nur *Augustus* bei *Sueton.* 86. *verbis, quae C. Sallustius excerpsit ex Originibus Catonis* (cf. *ill. gramm.* 15. *Quintil.* VIII, 3, 29.), sondern auch *Asinius Pollio* (in einer Schrift deren Inhalt Sueton so beschreibt, *in libro quo Sallustii scripta reprehendit ut nimia priscorum verborum affectatione oblita, ill. gr.* 10. cf. *Gell.* X, 26.) mit *Livius* bei *Seneca Contr.* 24. Sie tadelten was zwar gemacht aber mit Geschmack und grofser Wirkung von ihm angewandt war, den durchdachten Sprachgebrauch (*Quintil.* X, 3, 8.) auf alterthümlichem Grund, den raschen Gang des Vortrags und seine gedankenreiche Präzision (*Sallustiana brevitas et abruptum sermonis genus*; *immortalis S. velocitas id.* IV, 2, 45. X, 1, 32. 101.), die mehrmals in Manier auslief, von den Sallustiani wie dem Arruntius (Anm. 489. f.) bis zum Uebermafs kopirt wurde. *Seneca Ep.* 114. *Sallustio vigente amputatae sententiae et verba ante expectatum cadentia et obscura brevitas fuere pro cultu.* Der ältere *Scaliger* legt ihm nicht unpafsend *anxium atque insiticium dicendi genus* bei. Dem geistesverwandten *Tacitus* heifst er *rerum Romanarum florentissimus auctor* A. III, 30.

105. **Cornelius Nepos**, aus Oberitalien, jüngerer Zeitgenosse des Atticus und Cicero, denen er so wie dem Catullus nahe befreundet war, gestorben unter Augustus, gehört unter die popularen Historiker des zweiten Rangs. Man schätzte seine litterarhistorischen und biographischen Denkwürdigkeiten: nach der Weise und mit Benutzung Griechischer Gelehrten gab er einen Abrifs *Chronicorum l.* III. und eine Folge von Lebensbeschreibungen (zahlreiche *libri illustrium virorum, Vita Ciceronis, Exemplorum libri* mindestens V.), nicht als Historiker sondern als aufmerksamer Sammler von Notizen; hiezu kam noch ein brieflicher Verkehr mit Cicero[496]. Mehr die Mannichfaltigkeit als die Genauigkeit seiner Angaben scheint ihm Leser gewonnen zu haben: fleifsig benutzten ihn Plinius und aufser gelehrten Grammatikern Plutarch, niemand aber rühmt an ihm Gründlichkeit oder Vorzüge der Diktion. Urtheilt man nach den besten Stücken der jetzt gelesenen *Vitae,* so schrieb er in natürlichem, fast läfsigem Ton, aber etwas dürftig und kunstlos, ohne Macht über Stil und Satzbau, nutzte sorglos seine guten Quellen, und war mehr Sammler in kleinlichem Geist als Forscher und Darsteller mit freiem Urtheil. Allein die bekannten Angaben bieten keinen genügenden Mafsstab, um die Zeit der *Vitae (22.) excellentium imperatorum* (richtiger *de excellentibus ducibus exterarum gentium),* die seit Lambin dem Nepos beigelegt sind, sicher zu ermitteln. Man hat Mühe dieses Skizzenwerk mit eintönigem Ausdruck und flacher Komposition, dessen niedrige, bisweilen idiotische Schreibart auf kein höheres Zeitalter zurückweist und welches in so geringem Grade das Vermögen besitzt, den Stoff mit Kritik gesichtet, mit Plan

und Kunst geordnet und für ein geistiges Bild verarbeitet abzurunden, in der klassischen Zeit unterzubringen, und nicht vielmehr einem späteren Verfasser (wenn auch nicht dem früher ohne Grund angenommenen *Aemilius Probus* unter Theodosius) beizulegen, der ein aus Nepos und Griechen geschöpftes Material in mehreren Abtheilungen nach Kräften vortrug. Nur die ehemals abgesonderten *Vitae Catonis* und *Attici*, die durch ihren natürlichen Ton sich auszeichnen, haben den Anspruch auf den Namen Nepos und schicken sich für ein Mitglied der Ciceronianischen Periode [497]).

*Ed. princ. ap. Iensonum Ven.* 1471. f. Menge von Herausgebern und Sammlern (s. *Bardili Praef.*): nach *Lambin* (*Par.* 1569. 4.), *Schott* (*c. nott. varr. Frcf.* 1608. f.), *Böcler* (*Argent.* 1640.), *I. A. Bos* (*cur. Fischer, L.* 1759.), *A. van Staveren, LB.* 1734. (Stutg. 1820. II. 8. *cura G. H. Bardili*) *c. perpet. annott. I. M. Heusingeri, Isen.* 1747. *Bremi, Dähne, Nipperdey* u. a. Vollständiger krit. Apparat: *ed. C. L. Roth, Basil.* 1841. Revision von Benecke, Berl. 1843. Deutsch von *Eichhoff*, Frkf. 1815. 8.

496) *C. F. Ranke De Nepotis vita et scriptis*, Progr. Quedl. 1827. Diss. von I. T. Lutkenhus, Münster 1838. aufser einer langen Reihe von Einleitungen. *Nepos Padi accola* bei *Plin.* III, 18, 22. gibt die einzige Spur seiner Abstammung; die gewöhnliche Sage die ihn zum Veroneser macht, ist ohne Grund, *Held Prolegg. ad V. Attici, Vrat.* 1826. p. 4. sqq. *Nepos Cornelius qui D. Augusti principatu obiit id.* IX, 39, 63. X, 23, 30. *Corn. Nepos et rerum memoriae non indiligens et M. Ciceronis ut qui maxime amicus familiaris fuit, Gell.* XV, 28. In seinen Anekdoten berührte er noch die Diät des Augustus. Dafs er der alterthümlichen Schule nahe stand läfst sein antiquarischer Sammlerfleifs vermuthen (woher die häufige Benutzung des *Plinius* und *Sueton*, aus dem *Hieronymus* bei 715. hat, *Cornelius Nepos scriptor historicus clarus habetur*), dafs er ihr aber auch in litterarischem Geschmack angehörte, bezeugt die Freundschaft Catulls und das Urtheil *V. Att.* 12. *Idem L. Iulium Calidum, quem post Lucretii Catullique mortem multo elegantissimum poetam nostram tulisse aetatem vere videor posse contendere* —. Was von Archaismen und sprachlichen Eigenheiten in den Fragmenten vorkommt, die zuerst *A. Schott* sammelte, fällt wenig ins Gewicht. Zuletzt darf man nicht übersehen dafs Nepos weder als Stilist noch als Historiker genannt, mehrmals sogar wider Erwarten (Ranke p. 26.) mit Stillschweigen übergangen, wegen Unkritik (*Plin.* V, 1.) und Mangels an Schärfe gerügt wird.

497) Dieses Problem welches bis in unsere Zeit so viele Köpfe beschäftigt hat, hauptsächlich weil es um die Ehre eines Schulautors sich handelt, ist ohne tieferes Interesse; wofern nicht im ungünstigsten Falle die klassische Zeit mit einem schwachen Lesebuch bereichert wird. Aus der wunderbaren Fülle von Schul- und Streitschriften (Uebersicht Jahns Jahrb. 1840. Bd. 28. 445. ff.) sind zu nennen: *I. H. Schlegel Obss. critt. et histor. in Nep. Havn.* 1778. 4. Progr. von *Mosche*, Lübeck 1807. *W. Fr. Rinck Saggio di un esame critico per restituire al E. Probo il libro — di C. Nepote, Ven.* 1818. Deutsch v. D. Hermann, Lpz. 1819. umgearbeitet *Rinckii Prolegomena ad Nepotem* in der Ausg. von Roth. *Lieberkühn de auctore vitarum quae sub nomine Nepotis feruntur, L.* 1837. *Vindiciae, L.* 1844. Progr. v. *A. F. Nissen*, Rendbs.

1839. *Peck* in Jahns Archiv X. H. 1. *Heerwagen* in Münch. G. Anz. 1846. Nr. 28—32. Als Resultat ergibt sich zunächst ungeachtet alles Marktens und Vermittelns dafs weder Aemilius Probus (wiewohl die Mehrzahl der MSS. seinen Namen trägt) eine sichere Beziehung zu den *Vitae* hat, noch Cornelius Nepos. Jenen geht nur ein Epigramm in 6 Distichen an, welches hinter mehreren MSS. steht und genau genommen einen Schreiber oder Verfafser von Gedichten ankündigt; letzterem aber gehören die kurze, klar geschriebene *V. Catonis*, an deren Schlufs auf eine gröfsere Schrift (*quem separatim de eo fecimus rogatu T. Pomponii Attici*) verwiesen wird, und die reichere *V. Attici*, das einzige Denkmal Römischer Geschichtschreibung im *tenue genus dicendi:* beide nur in wenigen MSS. enthalten und zuerst von *P. Corner* in Mailand (*Attici ed. pr. Ven.* 1470.) herausgegeben. Cato wird in *MS. Guelf.* mit dem Vorwort, *Excerptum e libro Cornelii Nepotis de Latinis historicis*, hinter Atticus gestellt, den gleichfalls ein Zusatz der MSS. begleitet, *Ex libro C. N. de Latinis historicis.* Daran knüpft noch *Attice*, das nackt im Eingang der *praefatio* steht: allein in ihrer jetzigen Gestalt ist diese selber nur ein Bruchstück und ebenso desultorisch als das Vorwort zum *Epaminondas.* Sonst widerspricht in den *Vitae* alles der Autorschaft des Nepos und dem Glauben der Gelehrten, dafs sie ein Buch aus dem gröfseren Werk *de viris illustribus* seien, wie Rinck zeigt (hierin liegt der Werth und Kern seiner breiten Ausführung); wollte man auch über die Mängel des Stils (auch ein *Alcibiadi celari non potuit*) hinwegsehen und über die vielen sprachlichen Versehen in unserem noch zum Erstaunen oft vernachläfsigten Text, deren ein gutes Theil die mit kritischem Blick gemachten Emendationen von *Fleckeisen* Philologus IV. p. 308—351. und *Nipperdey* im *Spicilegium crit. in Corn. Nepote*, L. 1850. entfernen. Desto stärker tritt Unfähigkeit für historische Kunst hervor, denn überall fehlt vieles zum inneren Zusammenhang und oft die wesentlichste Thatsache; ferner die trümmerhafte Darstellung und die Verstöfse gegen geschichtliche Wahrheit. Eine nähere Bestätigung dieser Halbheit, der oberflächlichen Auffafsung und der sachlichen Fehler geben die Forschungen über Quellen der *Vitae*: die Diss. *de fontibus et auctoritate Nepotis* von *Hisely, Delph.* 1827. *Wichers, Groning.* 1828. und *Ecker* in *Nov. A. Soc. Traiect. P.* 3. *Freudenberg Quaest. hist. in Nep. P.* 1. 2. Kölner und Bonner Progr. 1833. 1842. *Wiggers Qu. cr. de Nep. Alcib. L.* 1833. präziser bei Lieberkühn und Rinck Prolegg. Unter dem Eindruck so schlagender Thatsachen (sie sind in der letzten Charakteristik von *Nipperdey* bei der Handausgabe L. 1849. aufs bündigste zusammengefafst) vermuthet *Wiese de Rom. vitt. scriptt.* p. 29. dafs schon vor den Zeiten des Probus oder Theodosius ein altes Material, möglicherweise das des Nepos, für praktische und pädagogische Zwecke bis zum Zuschnittt dieses „Knabenbuchs" verarbeitet sei. Ohne Zweifel vor den Theodosischen Zeiten: denn sie besafsen nicht mehr das Korn und den reinlichen Ton der Prosa, den wir noch mitten in Idiotismen der *Vitae* und selbst in der Periode *Eum.* 2. *pr.* heraushören. Dies Moment leitete Männer wie Gifanius, Lambin und Vossius hauptsächlich auf Nepos, daran hat auch *Madvig Opusc.* II. p. 123. festgehalten; nur möchten wir letzterem nicht zugestehen dafs Nepos im *genus cotidianum et familiare* schrieb, noch weniger aber dafür Caesar und die Bücher Varros R. R. vergleichen. Denn Atticus, der einzig sichere Rückhalt, dem wir hier vertrauen können, ist im besten Stil biographischer Denkwürdigkeiten, korrekt und mit studirter Grazie geschrieben, sogar mit einem Anflug von Rhetorik und Gliederung, wovon in keiner anderen Vita sonderliche Spuren verblieben sind. Aber auch im Stoff kündigt nichts den Nepos als sachliche Quelle der *Vitae* an; nur eine verworrene Tradition zieht ihn herbei. Sein Name hat sich in die Schriften von Aurelius Victor und Dares eingedrängt und ist in mehreren MSS. für *falsa* (Anm. 152. 487.) gemifsbraucht worden. Magius fand in einer Handschrift: *Completum est opus Aemilii Probi Cornelii Nepotis;* der Name Nepos steht in wenigen und geringen MSS. Die Citation des Buches *qui de historicis Graecis conscriptus est Dion.* 3. fruchtet ebenso wenig als der Wink *Timol.* 6. (oder in der willkürlichen Ueberschrift *de Regibus* 1.) dafs auch die *Reges* in besonderen Abschnitten vorkämen. Der Verfafser hat vielleicht mehr

eine Redaktion als einen Auszug gemacht: cf. *Epam.* 4. Die zahlreichen Handschriften (ihre älteste *Guelf. S.* XII.) gehören meistentheils *S.* XV. an. Sie sind von interpolirenden Variationen und von Fehlern erfüllt, besonders in nom. propria; selbst die durch Roth ermittelte Gruppirung, worin etwa drei (Danielinus, Gifanianus, Gudianus nebst Leid. 1. und den Varr. der Ultraiectina a. 1542.) einen codex archetypus darstellen, sichert nirgend vor der Nothwendigkeit, aus späten und geringeren MSS. Lesarten zu ziehen und ihnen den Vorzug zu geben.

106. Ueber alle gleichzeitigen Geschichtschreiber erhebt sich T. Livius, geb. um 695. in Patavium, geschätzt von Augustus und vermuthlich an den Hof gezogen; er starb 770. (17. p. Chr.)[498]. Seine vermischten litterarischen Schriften verdunkelte das Hauptwerk, eine vollständige Römische Staatsgeschichte, *Historiae Romanae l.* CXLII. vom Beginn der Stadt bis zum Tode des Drusus 744. Nach einer langwierigen und rühmlichen Fortdauer hat es sich im Mittelalter so zerstückelt, dass uns nunmehr B. I — X. und XXI — XLV. mit einigen gröfseren Fragmenten wie von XCI. und zugleich *Epitomae* oder *Periochae* (des angeblichen *Florus*) von sämtlichen Büchern vorliegen[499]. Ein Unternehmen von solcher Ausdehnung bewog den Verfasser die Darstellung seines Objekts in einem noch ungekannten Grade zur Aufgabe zu machen, wobei die Forschung zu Gunsten der lesbaren Form in den Hintergrund trat. Er war ein Mann der Schule, nicht der Welt und des Geschäftlebens, ihm fehlte die politische Bildung, er hatte nicht einmal an der Römischen Verfassung Studien gemacht, selbst den Werth seiner Quellen erst im Verlauf der Arbeit kennen gelernt. Er begann sogar ohne Kenntnifs der ältesten Quellen und Urkunden, er zog die vielen Erzähler den wenigen genauen Forschern vor und übersah eine Menge von Widersprüchen, weil er beim Abschlufs das Ganze zu revidiren vergafs. Mit den gehäuften Massen seines Stoffs findet er sich daher in einer vermittelnden, nicht aus tiefer Sachkenntnifs und Anschauung geschöpften Kritik ab; im Kern der Erzählung wurde er von den Berichten und Sammlungen seiner Vorgänger abhängig. Er eilt sichtbar in den mythischen Zeiten, die er im Geist des Ennius halb poetisch auffafst, und in den ersten Jahrhunderten der Republik, wo trotz aller Vergleichung der Annalisten er oft genug sich täuscht und ohne jedes Bild von der ältesten Verfafsung erzählt; für die blühendste Periode des Freistaates folgt er häufig

dem Polybius, für die weiteren Zeiträume benutzt er Denkschriften der Staatsmänner, namentlich in Punkten des Kriegswesens, von dem er nur flüchtige Kenntniſs besaſs. Man durfte schon den Mangel an strenger Kritik und eigener Forschung dem Autor nachsehen, der es zuerst unternahm die vaterländische Geschichte würdig und übersichtlich in ihrer ganzen Breite darzustellen. Freilich ist er dem Reiz dieser Aufgabe bis zur gröſsten Einseitigkeit nachgegangen, indem er an einen Staat, welcher das Werk durchdachter und kalter Politik war, den oberflächlichen Maſsstab der Moral legt und seine riesenhafte Geschichte nur als einen Schauplatz der groſsartigsten Geschicke und Charaktere, Tugenden und Laster dramatisirt, demnach ebenso sehr das pragmatische Moment unterordnet als er die Motive der Politik und Institutionen zu wenig in Anschlag bringt. Wenn also Livius den unermeſslichen Thatenkreis seiner Nation, die Wirkungen des gröſsten praktischen Talents, am liebsten auf dem Standpunkt des humanen Beobachters überschaut und zergliedert: so darf nicht übersehen werden daſs er unter den milden Einflüssen des Principats ein unpolitisches Geschlecht belehren und an den Herrlichkeiten der Vergangenheit erwärmen wollte. Seine Aufgabe war die geschichtlichen Massen, unbekümmert um innere Schwierigkeiten und in leidlicher Ausgleichung der Widersprüche von Trockenheit zu befreien und sie für den ungestörten Genuſs in einem gefälligen Lesebuch zu entfalten. Seines Zweckes hat er als Meister mit allem Glanz der rhetorischen Kunst sich bemächtigt. Er gewinnt durch ein offenes Gemüth und den warmen Antheil, den er an jeder Erscheinung der Römischen Tugend und Gröſse nimmt, durch gesundes sittliches Gefühl und Milde, wobei er die religiöse Tradition selbst bis zum Anschein der Superstition schont, und vor allem durch den gleichförmigen, stets frischen und lebhaften, nirgend geblähten Gang der klaren Erzählung, wofür kein Alter ein gleich ausgebildetes Talent, am wenigsten bei solcher Mannichfaltigkeit des Objekts entwickelt hat. Dieser Kunst fehlt noch in den ersten Büchern manches zur völligen Sicherheit, sie gewinnt aber mit der Geschichte des zweiten Punischen Krieges, den er vor allen sorgfältig und mit Liebe beschrieb, wenn auch nicht ohne Parteilichkeit für Rom, an rhetorischem Schwung und an Wärme; die letzten

Stücke scheint er kälter zu behandeln und allmälich ist er wol gegen Ende ermüdet, die Rede wird breiter und weniger körnig als in früheren Büchern. Wiewohl nun sein Werk weder gelehrt und quellenmäfsig noch aus *einem* Gufs gearbeitet war, so besitzt es doch wie kaum ein anderes Geschichtbuch des Alterthums Harmonie und Schönheiten jeder Art. Was noch mehr Bewunderung verdient: kein alter Prosaiker behauptet sich bei solchem Umfang auf gleicher Höhe des reinen Geschmacks und der edelsten Beredsamkeit. Wir dürfen uns aber ebenso wenig verwundern wenn dieser Grad modischer Eleganz und Popularität, welche dem strengen Römischen Wesen zu wenig Charakter und kernhafte Zeichnung bot, häufig auch besonders bei der Fülle zierlicher Reden ins wortreiche verfiel, Männern der alten Schule mifsfiel und *Asinius Pollio* den gemachten Ton oder den Anschein kleinstädtischer Bildung als *Patavinitas* rügte [500]). Nicht das geringste Verdienst des Livius liegt in seiner *Sprache.* Wiewohl ihr Einflufs auf die nachfolgende Litteratur nur gering erscheint, so hat doch Livius in Phraseologie, die zugleich mit der Strukturlehre viel Eigenheiten und festgesetzte Manier zeigt, in Sprachschatz und Satzbau, sich als denkenden und schöpferischen Kopf erwiesen und hiedurch einen wesentlichen Fortschritt bewirkt. Ohne die Vielseitigkeit und Phantasie, wodurch Cicero glänzt, besitzt seine Diktion einen hohen Grad von Wohlklang und Korrektheit und jene nie versiegende Fülle, die leicht und gewandt in der Mitte steht zwischen rhetorischer Manier und poetischer Färbung. Seine Komposition ist kunstvoll, aber ungleich und oft verwickelt oder hart, mannichfaltig in der Erzählung, reich gegliedert in den häufigen Reden und durch einen mächtigen Ausbau von Perioden prächtig ausgestattet. Sein Vortrag macht den Eindruck einer kunstgerechten Arbeit und erhält sich mehr auf der Höhe des Objekts als der Stil der früheren Historiker, wenn er auch nicht so durchsichtig ist und mit Cicero verglichen weniger durchgefeilt.

*Ed. princ. Rom.* um 1469. f. vervollständigt in der *Mogunt.* 1518. f. und durch *S. Grynaeus*, *Basil.* 1531. f. Erste Recension durch *B. Rhenanus* und *S. Gelenius ib.* 1535. f. *C. scholiis C. Sigonii, Ven.* 1555. f. Erste kritische Bearbeitung: *ex rec. I. Fr. Gronovii, LB.* 1645. 1679. III. 8. *Io. Clericus* (1710. *cur. Gesner, L.* 1735.) und

*Crevier*, Par. 1735—42. V. 4. Gröfste Sammlung *c. comm. Dukeri et varr. cur. A. Drakenborch, Amst.* 1738—46. VII. 4. (Stutg. 1820—29. XV.) Handausgg. *A. G. Ernesti c. glossario Liviano, Stroth* und *Döring, c. comm. perpet. Ruperti* (1807.), Revision von *Kreyfsig* u. *Bekker*. Anfang einer neuen Recension (Anm. 499.): *ad codd. fidem em. Alschefski, Berol.* 1841—46. III. unvollendet. Anfang einer erklärenden Handausgabe v. *Weifsenborn*, L. 1853. ff. Einzele Bücher der 3. Dekade bearbeitet von *Fabri* und *Heerwagen*. *N. Macchiavelli discorsi sopra la pr. deca di T. L. Roma* 1531. (nimmt nur seinen Ausgangspunkt von Livius für politisches Räsonnement) *G. L. Walch Emendatt. Livianae, Ber.* 1815. 8. Menge kritischer Spezialschriften, wie von *Kreyfsig, Otto, Weifsenborn* (ders. im Philologus II. 739. ff.) u. a. Deutsch von *C. Heusinger*, Braunschw. 1821. V. 8. und *Klaiber*, Stuttg. 1826. ff. Franz. *Dureau de la Malle*, Par. 1810. XV. 8. 1824. XVII.

498) Das Geburtsjahr gibt *Hieronymus* an: man kann nur zweifeln ob 697 oder 695. andere gehen auf 693 zurück. Der Wink bei *Suet. Claud.* 41. *Historiam in adolescentia, hortante T. Livio, — scribere aggressus est,* läfst uns vermuthen dafs Livius Prinzenlehrer gewesen; denn ein so von aller Welt verlafsener Mensch wie Claudius in jungen Jahren war konnte schwerlich einen ausgezeichneten Mann zu blofs litterarischem Verkehr anlocken. Dem Livius kann es weder an Ruhm noch an Ehrgeiz gefehlt haben, *Plin. praef.* 16. *profiteor mirari T. Livium . . in historiarum suarum — quodam volumine sic orsum: Satis iam sibi gloriae quaesitum, et potuisse se desinere, ni animus inqvies pasceretur opere.* Nicht recht glaublich erzählt *Aelian. ap. Suid. v. Κορνοῦτος* dafs er zur Anerkennung erst nach seinem Tode kam, auch stimmt nicht völlig damit *Plin. Epp.* II, 3. Sonst vergl. *Suet. Calig.* 34. *Thomasini T. Livii vita, Patav.* 1630. bei Drak. T. VII. Ueber diesen mageren Stoff noch zwei Berliner Dissertt., von *Koehler* 1851. und *Weingärtner* 1852.

499) Aus den vermischten Schriften über Litteratur und Lektüre theilt Quintilian weniges mit. *Seneca Ep.* 100. *scripsit enim et dialogos, quos non magis philosophiae annumerare possis quam historiae, et ex professo philosophiam continentes libros.* Die spärlichen Fragmente bei *Drakenb. T.* VI. Es wird hier der Platz sein auch über die Tradition der *Annales* das wesentliche zusammenzufassen: die Hauptpunkte bei *Alschefski* Ueber d. krit. Behandlung d. Liv. Berl. 1839. 4. Als alte *emendatores* kommen einigemal *Victorianus* und *Nicomachus* vor: in der Subscriptio jedes Buches der ersten Dekade *Vindob.* 94. und *Flor.* bei Bandini II. 692—94. *Victorianus V. C. emendabam dñis Symmachis*, und unter einzelen Büchern von III — VIII. die Subscriptio der beiden *Nicomachus, Flavianus* und *Dexter*. Hievon *Jahn* in dem Anm. 69. Schlufs erwähnten Aufsatz p. 335. ff. Sämtliche Bücher enthält kein Codex; Pabst Gregor I. (Anm. 248.) that dem Livius keinen Schaden, und ebenso wenig besafsen die Araber ein vollständiges Exemplar; auch läfst sich kaum glauben dafs die metrischen (Anm. 427.) oder prosaischen *Epitomae* (der Verfasser der letzteren, die sicher alt genug sind, aber gegen Ende, wo sie 2 Bücher übergehen, dürftiger werden, schien Niebuhr R. G. III. 614. ein Zeitgenofse des Livius zu sein) auf das Schicksal des Ganzen einwirkten. Der Text dieser *Periochae* ist von willkürlichen Interpolationen besonders durch den alten Heidelberger Nazarianus gesäubert und nebst Obsequens herausgegeben worden: *T. Livi Periochae. Rec. et emend. O. Iahn.* Lips. 1853. In *ed. pr.* waren enthalten *decas* I. und *l.* 21—32. 34—39. 40. *c.* 1—36. und sie ging eklektisch nach jüngeren MSS. Die *ed. Mogunt.* 1518. ergänzte aus den dortigen MSS. (von denen nur dürftige Varianten bekannt sind) *l.* 40. und gab den gröfseren Theil von *l.* 33. Die *ed. Basil.* 1531. fügte aus dem MS. vom Kloster Lorsch S. VI. (jezt in Wien, *Codd. Lat.* 105.) *l.* 41—45. hinzu. Erst I. Horrion gab in *ed. Rom.* 1617. aus *MS. Bamb. l.* 33. *c.* 1—17. Ein mäfsiges Bruchstück aus *l.* 91. fanden im alten *cod. rescr. Vat. Pal.* 24. *P. Bruns* und *M. Giovenazzi, ed. Lips.* (*Rom.*) 1773. dann

Kreyſsig L. 1813. vollständig Niebuhr in *Cic. Liv. Senec. fr. Rom.* 1820. p. 85. ff. Ferner *fr. l.* 41. *ed. Brotier*, Bassani 1791. *ed. Kreyſsig* (1807.), L. 1827. Ob ein reskribirtes Blatt angeblich aus *l.* 98. herausg. v. *Pertz*, Berl. 1848. und in d. Abhandl. d. Berl. Akad. dem Livius gehört ist fraglich. Darüber *Kreyſsig* Misn. 1849. 1852. und *Huschke* in d. Zeitschrift f. geschichtl. Rechtswiss. XV. Man hat richtiger an Sallust gedacht: *K. L. Roth* im Rhein. Mus. N. F. VIII. p. 433—440. Vergl. *Mommsen* in Verhandl. d. Sächs. Ges. 1850. II. p. 196. ff. *Kritz* Histor. Fragm. p. XIII. Schöne Stellen aus *l.* 120. *Seneca Suas.* VII. Supplemente von *Io. Freinsheim*, *Argent.* 1654. 4. vollständig zuerst in *ed. I. Douiat. in usum Delph.*, *Par.* 1679. VI. 4.

Eine Geschichte der *Handschriften* mit richtiger Beurtheilung ihres Werthes für die Kritik eines Textes, der durch Lücken und Interpolation gelitten hat, wozu der Nachweis ihrer Resultate für Latinität und Stil des Autors kommen muſs, ist mehr vorbereitet als wirklich festgestellt. Sie fordert überdies eine noch unversuchte Darstellung der Livianischen Schreibart und Komposition, in der mehr Unebenheiten und Probleme (cf. *Walch Em.* p. 3.) vorkommen, als man nach Gronovs Kritik erwartet. Wir besitzen aber nur einen Theil des diplomatischen Apparats, und auch diesen nicht in der präzisesten Gestalt; die Kritik hat erst angefangen ihren eklektischen Charakter zu verlassen. In der ersten Dekade besitzt man die meisten aber schwankende Mittel, die an den Text von Rhenanus anknüpfen: erheblich *Medic. S.* XI. *Paris. S.* X. unbenutzt (Keil im Philol. I. 182.) ist ein MS. der Marcusbibl. in Florenz. Der beste und älteste der dritten Dek. *Puteaneus S.* VIII. in Paris, ergänzend *Medic.* II. *S.* XI. *Colbertin. S.* XII. (Proben im Progr. v. Boettcher, Dresd. 1839.) Ferner für den gröſseren Theil der Dekade, besonders aber für B. 30. der zweite Bamberger: *L. l. tricesimus emend. ab Alschefski*, *Berol.* 1839. *Fabri Emendatt. Livianae*, *Norimb.* 1842. Eine Kollation desselben von *Kreyſsig* bewahrt die Univ. Bibl. in Halle. Der wichtigste für 8 Bücher der vierten *Bamberg.* I. *S.* XI. dessen Lesarten bei Kreyſsig *l.* 33. (früher *ed. Fr. Göller, Frcf.* 1822.) Meiſsen 1839. Die fünfte existirt nur im Wiener Codex *Laureshamensis*: dessen Ergebnisse in d. Monogr. v. *Kreyſsig*, Meiſs. 1849.

500) Ueber Livius als historischen Künstler läſst sich nicht glänzender urtheilen als *Niebuhr* im Eingang seiner R. G. p. 4. 5. (verglichen mit der einschränkenden Charakteristik in s. Vorträgen über R. Gesch. herausg. v. Isler I. p. 45. ff.) that, und wenn es zu viel gesagt scheint, daſs kein Verlust uns in der Römischen Litteratur härter trifft als der seiner untergegangenen Bücher, so darf er doch mit Recht seine Leistung als ein kolossales Meisterwerk rühmen, dem die Griechische in dieser Art nichts an die Seite setzen könne. Vielleicht hat auch niemand die Schwächen des Livius, die sich im Gebrauch der Quellen, in Darstellung von Instituten und Begebenheiten zeigen und aus dem Mangel an festem politischen Urtheil entspringen, unbefangener nachgewiesen oder durch historische Kritik verstehen gelehrt als eben Niebuhr, theils im Lauf seiner Forschungen, theils im popularen Vortrag bei Schmitz Vorl. 7. 8. oder bei Isler I. p. 45. ff. Ebenso wenig ist ihm (fragm. Cic. Liv. Senec. p. 88. vgl. *Reisig* Lat. Sprachw. p. 49.) die Differenz entgangen, welche zwischen der I. und III. Dekade in Stil und Erzählung stattfindet; die stilistischen Eigenheiten verdienten aber genauer nachgewiesen zu werden. Man wird ferner gegen Livius weniger die Abhängigkeit von früheren Quellen und Hülfsmitteln geltend machen als sein Schwanken in ihrer Benutzung und richtigen Beurtheilung: es ist leicht die Menge von Annalisten herauszufinden, die er in Händen hatte, weniger leicht welchen er gefolgt sei und bis zu welchem Grade (wenn wir auch merken daſs er den jüngsten, Coelius Macer Quadrigarius, einen Vorzug gab); eher wird man tadeln daſs er zu spät und nicht entschieden genug (etwas spitzfindig Niebuhr I. 592.) dem Polybius folgte. Die Kenntniſs des letzteren gewährt uns ein fruchtbares Mittel für Abschätzung und Emendation des Livius: Belege bei Walch Em. Liv. und in der vergleichenden Darstellung *L. v. Vincke* Der zweite

Pun. Krieg, Berl. 1841. Ein reiches Material *Fr. Lachmann de fontibus Livii, Gott.* 1822—28. II. 4. Ueber die Quellenstudien des Livius und seine historische Kunst zwei fleifsige Programme v. *Meierotto,* Berl. 1797—98. f. Von Polybius weicht er, auch wo der Bericht des Griechen von ihm zu Grunde gelegt, ins kürzere gezogen oder erweitert wird, sehr stark im Detail und sogar in wichtigen Punkten ab; er mufs daher gleichzeitig mehrere Römische Gewährsmänner verglichen und nach subjektiver Abschätzung sich für den einen oder den anderen entschieden haben. Ein Versuch über sein Verhältnifs zum Polybius *Lucas* im Glogauer Progr. 1854. Aus allem geht hervor dafs er, der nur wo er sich unabhängig weifs mit Lust und Glück schrieb, aber keinen Ueberblick des Ganzen besafs und weder vorwärts noch zurück schaute, trotz aller seiner Zweifel und Behutsamkeit Wiederholungen und Widersprüche nicht vermeiden konnte. Seine Treue verdächtig zu machen (*Jöcher de suspecta Liv. fide, L.* 1743. in Drak. T. VII. u. ähnl.) fehlt aller Grund; wenngleich er vom Römischen Interesse sich bestechen liefs und in Zahlen übertreibt. Dagegen hängt mit dem Mangel an Ueberblick auch das unsichere seines Urtheils über Personen und ihre politische Stellung zusammen. Reflexionen und abstrakte Sätze politischer Art pflegt er wie *Hegewisch* N. Samml. hist. Schr. 1809. bemerkt in Reden und Gegenreden niederzulegen. Schon Trogus Pompeius tadelte das Mifsverhältnifs an seinen Reden, *Iustin.* 38, 3. f. Ein unklares Gefühl zog ihn zur Partei des Senats (dem August war er *Pompeianus,* Anm. 174.), und er hegt einigen Widerwillen gegen die Volksherrschaft; man möchte wohl wissen wieweit er unparteilich die 8 Bücher *civilis belli* (so waren wie besonders die Periochae zeigen l. 109—116. überschrieben) oder den Bürgerkrieg Caesars bis auf seinen Tod vortrug. Am wenigsten wird man übel deuten wenn er für seine Nation parteiisch ist, als guter Römer sogar zur Unzeit eine rhetorische Fehde gegen Alexander d. Gr. im bekannten Exkurs gegen Timagenes IX, 17—19. erhebt. Roms Waffenglück gilt ihm für Recht. Aufserdem berührt er die Geschichten der fremden Nationen, auch wo sie mit Rom zusammenstiefsen, nur kurz und flüchtig, ohne den Anspruch auf Genauigkeit: ihm schien das Römische Pensum schon grofs genug, XXXIX, 48. XLI, 25. Ueber seine Religiosität (einen kindlichen Respekt athmet das Wort XLIII, 13.) sind viele doch unerspriefsliche Dissertationen veranlafst worden durch *I. Tolandi Livius a superstitione vindicatus, Hag.* 1709. Nur eine kindische Blumenlese wie die von *Obsequens* (§. 112.) könnte wider Livius ein Vorurtheil erregen. Endlich die bis zur Lächerlichkeit vielbesprochene *Patavinitas. Quintil.* VIII, 1. (cf. I. 5, 56.) *Et in T. Livio, mirae facundiae viro, putat inesse Pollio Asinius quandam Patavinitatem. Haupt* dem es schien dafs die Frage nach dem wahren Sinn der Patavinitas nicht mehr aufs reine sich bringen läfst, zumal da Pollio in hohen Jahren etwas grillenhaft kritteln mochte, Berliner Sommerprooem. 1855. p. 5.) meint dieses *putat* könne nicht auf ein mündlich in der Gesellschaft vorgebrachtes Urtheil (oben Anm. 182.) zurückweisen sondern nur auf eine Schrift gehen. Möglich, doch nicht gerade wegen des Praesens; ohnehin darf man bei Quintilian, der in Sachen der Litteratur häufig aus fremden Traditionen und Notizen, nicht aus eigener Lesung schöpft, manches beiläufige Wort nicht auf die Wage legen. Eine Menge von Deutungen bei *D. G. Morhof de Patav. Liviana,* Kilon. 1685. 4. mit ähnlichen Schriften aufgenommen von Drakenb. T. VII. vgl. *Thorbecke de Asin. Poll.* p. 137. ff. Es wäre nicht zu schwierig aus der litteriarschen Eigenthümlichkeit Pollios (Anm. 182.) den Sinn eines solchen Vorwurfes zu verstehen, den Niebuhr einmal auf mundartliche Rede, dann auch auf Makrologie, ein andermal selbst auf politisches Parteigefühl gegen den Pompejaner bezog, zuletzt lieber für eine falsche Anekdote halten wollte, schon deshalb weil der hochbejahrte Pollio kaum etwas von Livius gesehen hätte. Doch am wenigsten dürfte man mit Reisig an Provinzialismen denken: sicher ist die Sprache des Livius klassischer als seine Komposition. Pollio rügte wol den Gegensatz zu seiner Weise zu denken und darzustellen, eine kleinstädtische, mehr aus der Schule als dem praktischen Leben gezogene Redseligkeit ohne politisches Korn, das der Staatsmann und Vertreter antiker Urbanität forderte. Die übrigen dachten günstigen: so in fast moderner Lobrede

*Quintil.* X, 1, 101. *neque indignetur sibi Herodotus aequari T. Livium, cum in narrando mirae iucunditatis clarissimique candoris* (*ut est natura candidissimus omnium magnorum ingeniorum aestimator T. Livius, Seneca Suas.* VII.), *tum in concionibus supra quam enarrari potest eloquentem: — affectus quidem, praecipue eos qui sunt dulciores, ut parcissime dicam, nemo historicorum commendavit magis.* Ein Kommentar ist das Programm v. *Meierotto* 1796. Nach allem fehlt uns immer noch die ebenso lohnende als unentbehrliche Darstellung über Grammatik, Sprachschatz und sprachliche Besonderheiten des Livius. Beiträge sind in Programmen gegeben: wie von *Wiedemann* in 3 Görlitzer Progr. bis 1855. *Kreizner de propria orationis Livianae indole,* Hadamar 1845. und *Hildebrand* im Dortmunder Progr. 1854. wo die kleinen syntaktischen oder lexikalen Unterschiede bei Cicero Caesar Livius an gröfseren Gruppen dargelegt werden. Solche Differenzen verlieren sich häufig in kleine Punkte des Gebrauchs: wie wenn Livius *itaque* und *namque* nachsetzt, *facere* mit Accusativ des Prädikats verbindet, wo Cicero *reddere* braucht. Einiges auffallende hat noch angemerkt *Hand* Lehrbuch d. Lat. Stils §. 22.

107. **Trogus Pompeius**, unter Augustus, von Gallischer Herkunft, sonst unbekannt, war ein vortrefflicher Stilist und namhaft durch Gelehrsamkeit, besonders in ausländischer Staatengeschichte [501]). Aus seinen Studien auf diesem den Römern noch unzugänglichen Gebiet ging ein ethnographischer Ueberblick (*Historiarum Philippicarum libri* XLIV.) hervor, der die Methode des Herodotus mit den Formen des Livius verband. Er war durch eine kurze Geschichte der Asiaten und Griechen (l. I—VI.) eingeleitet, machte dann den Uebergang zur Macedonischen Geschichte, von dieser zu den Asiatischen Reichen nach Alexander und zu den übrigen Staaten, welche vor der Römischen Monarchie bestanden; alles gelegentlich verknüpft mit geographischen und naturhistorischen Angaben. Dieses wohlgeordnete und gut geschriebene Werk, das aus Ktesias, Theopompus, den Historikern Alexanders und späteren Griechen gezogen war, und die weitschweifigen Erzählungen derselben in einem Summarium zusammendrängte, kannten noch alte Grammatiker, als schon der unbekannte **Iustinus** den allein vorhandenen trocknen Auszug verfafste, den mehrere der Kirchenväter lasen. Kürze war sein Augenmerk, und im wesentlichen hat dieser ein Geripp äufserlicher Thatsachen geliefert, weshalb er unbekümmert um Chronologie und Geographie noch die Beiwerke seines Vorgängers strich. Diese lesbare Kürze gewann ihm den Beifall des Mittelalters (Saxo Gramm.), woher auch die Menge der Handschriften. Seine bis auf Einzelheiten, die ein spätes Jahrhundert verrathen, gute Latinität zeugt für den stilisti-

schen Werth des Trogus. Aufserdem sind kurze Inhaltsangaben des Trogus oder *Prologi* gerettet.

*Edd. princ.* Ven. und Rom. 1470. 4. Nach *A. Sabellicus* und *Fr. Asulanus* (*Ald.* 1522.) erste Recension *c. nott. Iac. Bongarsii, Paris.* 1581. 8. vermehrt durch *Fr. Modius, Frcf.* 1587. *c. notis Is. Vossii, LB.* 1640. 12. *c. nott. varr. I. G. Graevius* (1668.), *LB.* 1683. 8. Sammelausg. *cur. A. Gronovio, LB.* 1719. *ed. sec.* 1760. 8. wiederholt durch *Frotscher, L.* 1827—28. III. *Fischer* (1757.), *Wetzel* (1806.), *Benecke* (1830.) und in krit. Revision: *recogn. Fr. Dübner, L.* 1831. Kollationen bei *Otto Commentar. crit. de codd. B. Gifs.* 1843. p. 201—250. Viele Uebersetzungen. Deutsche von *Ostertag* (1781.) und *Kolbe* (1824.). *Prologi* (*ed. pr. Bongarsius*) *emend. Grauert, Monast.* 1827.

M. Velleius Paterculus, vielleicht ein Mitglied des kaiserlichen Hofes bei Tiberius, unter dem er hohe Würden in Feldzügen und zu Rom verwaltete, gewifs aber ein höchst eifriger Lobredner dieses Fürsten und des Seianus, hatte den Plan die neueste Zeit ausführlich darzustellen. Statt dessen besitzen wir einen Abrifs Römischer Geschichten (*Historiae Romanae* l. II.), die er um 30. p. Chr. in Mufse rasch vollendet zu haben scheint. Sieht man von den geringen und wenig zusammenhängenden Ueberresten des I. Buches ab (sie betreffen Ansiedelungen der ältesten Griechen, einiges aus Römischer Geschichte kurz vor dem 7. Jahrhundert, Kolonien der Römer, Charakteristiken der alten Litteratur), so durchläuft das zweite, fast vollständig erhaltene Buch seinem Plan gemäfs summarisch (*transcursu*) die Begebenheiten des 7. und nächsten Jahrhunderts bis auf Caesars Tod, wird ausführlicher für Augustus und verweilt mit Wohlgefallen in der Gegenwart, in Ereignissen welche der Verfasser selber sah und deren Glanzpunkt Tiberius sein sollte. Allem Anschein nach war das zweite Buch, der Inbegriff der jüngsten anderthalb Jahrhunderte, wie es jetzt als das wichtigere gilt, so von Velleius als Kern des Ganzen behandelt. Wenig gelesen ist dieses Werk nur aus dem einen (jetzt verlornen) *codex Murbacensis* (1515) bekannt geworden, welcher die Trümmer des ersten Buches in grofsen Lücken, überhaupt aber den Text in starker Verderbung überliefert und hiedurch der Konjekturalkritik früh und spät, am meisten in unserer Zeit, einen reichen Stoff geboten hat. Velleius war ein geistreicher und lebhafter Mann, von allgemeiner, wenn auch ober-

flächlicher Bildung, der er durch einen Zusatz aus älteren Vorgängern, besonders Sallust, einen kräftigen Beischmack gab, und vertraut mit weltmännischen Formen. Aber ihm fehlt Charakter, ihm fehlt einfacher natürlicher Sinn und Empfänglichkeit für geistiges Leben, selbst die Politik ist ihm so fremd geblieben als der Blick für die neue monarchische Verfassung: er fühlt und schreibt aus den engherzigen Gesichtspunkten eines Hofmanns. An glänzendem Schein und Einzelheiten, welche stark ins Auge fallen, an Personen und persönlichen Zügen haftend liebt er allen Stoff in biographische Bilder und Denkwürdigkeiten umzusetzen; was wir aus ihm lernen sind Einzelheiten. Niemals zeigt er eine leidliche Gabe der Beobachtung, weit entfernt den inneren und wesentlichen Thatsachen der Geschichte nachzugehen; gleiche Flachheit spiegelt sich auch in der lockeren Ordnung, der Hast des Vortrags und seinen pomphaften Urtheilen, namentlich in den seichten Gedanken über Litteratur ab. Zum Historiker besafs er weder sittliche Würde noch das Talent des Erzählers; wohl aber hat er einen raschen und lebhaften Vortrag. Er ist einseitig, überschwänglich und voll von Phrasen, seine Bewunderung kalt und erzwungen; durch den Hang nach rhetorischem Effekt und witzigen Wendungen, die sich in überladenen oder kleinlichen Sätzen ohne Numerus verlieren, wird sein Ton spitzfindig, und da er aufzutragen pflegt, so macht er den Eindruck bald der Schmeichelei bald der höfischen Bildung. Seine Diktion leidet daher an Zwang und Unnatur, ihrem Wesen nach spröde kämpft sie mit Härten und Unklarheit, wodurch die schon grofsen Schwierigkeiten der Textkritik merklich gesteigert und die Möglichkeiten, selbst mit ungefügigen Schreibarten der Handschrift sich abzufinden, gemehrt werden. Besser als sein Geschmack befriedigt seine Sprache, denn mit Ausnahme von affektirten Wörtern und Strukturen ist sie rein. Velleius ist schnell genug in seinen Schwächen überboten worden, nemlich durch Valerius Maximus. Als der älteste Darsteller der silbernen Latinität hat er immerhin sein eigenthümliches Interesse[502]).

*Ed. princ. per B. Rhenanum (c. Append. Alb. Burerii), Basil.* 1520. f. (Zur Geschichte derselben Orelli und Kritz *praeff.* und *A. Fechter* Die Amerbachische Abschrift des Vell. Basel 1844.) Grundlage der interpolirten vulgata *ed. Basil.* 1546. f. (*cura S. Gelenii*) Kritiken von

*Acidalius* (1590.), *Lipsius* (seit 1591.), *G. Vossius, N. Heinsius* (1678.): *c. integris nott. doctorum ed. P. Burmannus, LB.* 1719. 8. aufgenommen in d. Hauptausgabe von *D. Ruhnkenius, LB.* 1779. II. 8. (*repet. Frotscher,* L. 1830—39.) *c. comm. I. C. H. Krause, L.* 1800. *ed. min.* 1803. 8. Kritische Revision von *I. C. Orelli c. var. lect. Lips.* 1835. Sie regte zu neuen krit. Leistungen u. Ausgaben (*recogn. I. Th. Kreyſsig, Misen.* 1836.) an, vervollständigt von *Fr. Kritz, ad ed. princ. fidem et ex doct. hom. coniecturis recens. L.* 1840. Kritische Monographien und Beiträge, namentlich *Laurent Loci Velleiani, Alton.* 1836. *Jeep Emendatt. Velleianae, Guelf.* 1839. Halm und Haase. Deutsch von *Fr. Jacobs,* Lpz. 1793. 8.

501) *Iustin.* XLIII. extr. *In postremo libro Trogus maiores suos a Vocontiis originem ducere; avum suum Trogum Pompeium Sertoriano bello civitatem a Cn. Pompeio percepisse dicit; — patrem quoque sub C. Caesare militasse, epistolarumque et legationum simul et annuli curam habuisse.* Den Vater will man in *Caesar.* B. G. V, 36. wiederfinden: vergl. Becker im Philologus VII. 389. fg. *Id.* XXXVIII, 3. *quam (orationem) obliquam Pompeius Trogus exposuit; quoniam in Livio et in Sallustio reprehendit, quod conciones directas pro sua oratione operi suo inserendo historiae modum excesserint. Plin.* XI, 114. *Trogus, et ipse auctor severissimus.* Vergl. *A. H. L. Heeren de Trogi Pomp. — fontibus et auctoritate,* in *Comm. Soc. Gott. XV.* und bei Frotscher. Aus Polnischen Chronisten des Mittelalters sind mehrere Bruchstücke des Trogus hervorgezogen worden: *Pompeii Trogi fragm. — ed. Aug. Bielowski,* Leopoli 1853. Wie wenig aber auf diese zum Theil aus modernen Schriften kompilirten Notizen ein Verlaſs sei, zeigt Bernays Rhein. M. N. F. X. 293. ff. Ueber *Iustinus* (gewöhnlich *M. Iunianus Iustinus* genannt und wegen der, kritisch zweifelhaften, Anrede *Imperator Antonine* in die Mitte des 2. Jahrh. gesetzt) schweigt die Tradition; kirchliche Autoren wie Orosius citiren *Pompeius Trogus et Iustinus,* was *Augustin.* C. D. IV, 6. gleichsam paraphrasirt: *Iustinus, qui Graecam vel potius peregrinam, Trogum Pompeium secutus, non Latine tantum verum etiam breviter scripsit historiam.* An seiner Sprache fällt der Hang nach Abstrakten etwas moderner Art (*avocationes* Zerstreuungen, *contemplatione* m. Gen. in Betracht, *ducatus*) und zusammengesetzten Wörtern auf. Beiträge zur formalen Kenntniſs im Mühlhäuser Progr. v. *Recke* über d. Spracheigenthümlichkeiten Iustins 1854. Zu beachten *Niebuhr* Vortr. über alte Gesch. I. p. 10. ff. Den Zustand der MSS. erörtert *Jeep* in einem Wolfenbütteler Progr. 1855.

502) Das Praenomen C. beruht wol auf grundloser Tradition, *M.* hat *Prisc.* VI. p. 259. Kr. Beim *Schol. Lucani* 9, 178. steht *Paterculus. H. Dodwell annales Velleiani, Quintil. Stat.* Ox. 1698. 8. in gewohnter Manier, überflüssig gemacht durch eine umsichtige Charakteristik des Velleius als Historikers und Stilisten von *Sauppe* im Schweizerischen Museum 1837. I. Heft 2. *Kritz* ist ihm in seinen ausführlichen *Prolegomena* gröſstentheils gefolgt. Die Summe dieser Detailforschung läſst nicht zweifeln, was und wie wenig man von Velleius fordern dürfe. Seinen Abriſs der R. Geschichte in zwei Theilen, vor und nach der Einnahme von Karthago, schrieb er zu Ehren des Vinicius, im steten Hinblick auf dessen Konsulat 30. (783.) und den Hof, unvorbereitet und besonders in den älteren Zeiten nach den bequemsten Erzählern (man vermuthet nach *Cato* z. B. im ungenauen Verzeichniſs der Kolonien I, 14. 15. und nach *Nepos*), unbesorgt um Unebenheiten der Chronologie. Wie er oft äuſsert, hat er einen Umriſs (*artatum opus*) in rascher summarischer Erzählung bezweckt, die nur die Spitzen der Begebenheiten streift: dies ist die Eile des Vortrags, womit er oft sich entschuldigt, die von einigen zu buchstäblich auf Uebereilung und Flüchtigkeit der Ausarbeitung, bis in formale Schwächen hinein, gedeutet wird, als ob er ein zugemessenes Pensum habe beschleunigen müſsen. Verweilt er nun dennoch bei vielen Einzelheiten, so geschieht es aus Mangel an historischem Blick und gesundem Urtheil. Einen Zusammen-

hang zwischen Gegenwart und Vergangenheit kennt er nicht: er sonnt sich im Glanz des Kaiserthums, der höchsten Personen, denen er durch Dankbarkeit verpflichtet war, und indem er alles unter einem kleinlichen Gesichtspunkt faſst, der *princeps* zum Mittelpunkt der Geschichte wird, ja was mehr sagt zum Maſsstab der Moral und Politik, entsteht ein höfisches Kompendium mit kalter rhetorischer Glätte. Hiernach entscheidet man leicht ob Velleius den Vorwurf grober Schmeichelei verdiene, der auf ihm lange gelastet, von dem *Jacobs* und *Morgenstern de fide histor. Vell.* Danzig 1798. (bei Krause u. a.) und gründlich *Kritz* ihn zu befreien suchten. Ueberblickt man die Masse von Urtheilen und Wendungen, welche Sauppe p. 161. ff. geschickt entwickelt, die schrittweis wachsende Bewunderung des Caesar, Augustus, vollends des Tiberius samt allen die in ihrem Lichtkreise wandelten, den systematischen und oft herben Tadel aller, die jenen in den Weg traten und der anderen Partei angehörten, den Mangel an Sinn für Republik und selbständigen Charakter, endlich die Verschwendung in hyperbolischer Redeweise: so erhellt daſs Velleius, ohne gerade vorsätzlich und um seiner Stellung willen zu schmeicheln, eine der gewöhnlichen höfischen Naturen war. Er spricht aufrichtig aus Ueberzeugung und bestätigt seinen Ausspruch II, 102. *etenim semper magnae fortunae comes adest adulatio.* Ebendahin führt die Betrachtung dessen was auf Wissen und Stil Bezug hat. Seine Kenntniſs von Griechischer oder Römischer Litteratur war flach und auf etliche Maximen (Anm. 135. 169.) und Namen (wie solche II, 9. 36. kaltsinnig registrirt werden) beschränkt, woraus einige nicht einmal fein gedachte Pointen (wie I, 16.) hervorgegangen sind; seine Bildung stammt sowenig aus der Schule als aus dem Hörsal der Rhetoren, und bisweilen weiſs man nicht ob in diesen Urtheilen und Aeuſserungen eines gepreſsten Enthusiasmus der Ton einer überreizten Zeit, einer dienstbaren Umgebung oder sein eigener subjektiver Geschmack sich ausprägt. Der hieher gehörende Stoff ist ausreichend gruppirt von *Sauppe* p. 173. ff. *Kritz Proll.* p. 48. ff. Nur im Spiel mit Antithesen und überraschenden Sentenzen, mit witzelnden Kontrasten (wie II, 32, 6. oder II, 67, 2. in erzwungener Steigerung) erinnert er an sein Zeitalter; sonst vermiſst man alle wesentlichen Eigenschaften der silbernen Latinität. Ihm fehlt, auch in den affektirten Neuerungen des Sprachschatzes, jeder Rückhalt an geistreicher Kombination; er hat weder Kunst noch Präzision und sinnige Kürze, sondern er leidet an Ueberladung in Prädikaten und pomphaften Phrasen, die zu häufig wiederkehren, er malt bis zur Schwerfälligkeit aus und verdirbt durch Einschachteln (wie II, 18. 41. 75, 3.) oder Parenthesen alle Rundung der Perioden, wiederholt wol auch aus Mangel an Reichthum dicht hinter einander dieselben Wörter, dieselben Gedanken (aber II, 94, 1. ist Glossem aus 79, 2.), und verschränkt die Wortstellung mit wenigem Geschick, dies und ähnliches wol weil er nach Eleganz ohne gründliche Studien hascht. Man gewinnt überall das Bild eines überfeinerten Naturalisten, eines Mannes aus praktischen Verhältnissen, der etwas roh mit den Künsten des geistreichen Dilettanten sein Spiel treibt und sich spreizt. Dennoch läſst ungeachtet aller Schrauben und gemüthlosen Flittern Velleius merken daſs er in hohem Grade für den Dunstkreis höfischer Kultur empfänglich war: wir kennen kein älteres Exemplar dieser Art in der Römischen Litteratur, und es lohnt für seine Zergliederung eher zu viel als zu wenig zu thun. Zuletzt wundert man sich daſs ein solcher Autor nicht mehr Leser und keinen anderen Nachahmer als den *Sulpicius Severus* fand. Sein frühester Leser ist uns jetzt Lucanus, Anm. 379.

**108.** Unter die widerwärtigen Erscheinungen dieser Periode gehört Valerius Maximus, Zeitgenoſse des Tiberius. Er ist Verfasser einer Anekdotensammlung (*Factorum et dictorum memorabilium l. IX.*) aus der alten, vorzugsweise der Römischen Geschichte, die durch niedrige Gesinnung und

einen kaum glaublichen Mangel an Urtheil auffällt und verletzt. Diese historische Blütenlese welche bald nach dem Sturz Sejans (31.) erschien, hat er nach Gemeinplätzen der Moral und der historischen Erudition, gewöhnlich in zwei Abtheilungen, für nationales und fremdes (*externa*) geordnet. Sein Vortrag entwickelt die Figuren der Schule und ihre Kunstmittel im Uebermafs, unter platten emphatischen Redeweisen und mechanisch sich wiederholenden Formen der Rhetorik; Natur und Einfachheit sind ihm unbekannt. Man erstaunt über den deklamatorischen Schwulst und die Künsteleien am Stil, der geschraubt und bis zur Dunkelheit gewunden, mehr durch Ungeschmack als aus Mangel an Korrektheit fehlerhaft ist, und nur von weitem an Ausschweifungen der silbernen Latinität erinnert, ohne den geistigen Reiz derselben zu besitzen. Er schraubt aber und bläht sich im Gefühl seiner Armuth, nicht weil ein falsches Pathos ihn verführt. Um geschichtliche Wahrheit in allem Detail, in Chronologie und Namen unbekümmert hat er sogar seine wenigen Römischen Gewährsmänner flüchtig benutzt, am wenigsten aber aus Griechischen Quellen geschöpft, sondern ihren Stoff eher aus zweiter Hand empfangen. Grundzüge dieser Art lassen nicht zweifeln dafs, wenn auch unser Text stark gelitten hat (er ist vielfach interpolirt, noch öfter aber durch Lücken und Verderbnifs entstellt), doch der Kern des Werks alt und unberührt sei. Unter anderen würde die frühere Vermuthung dafs Valerius im Auszug seines ältesten Epitomators Iulius Paris übrig sei, wenig zur fliefsenden und sentenziösen Breite jener moralischen Erzählungen stimmen. Vielmehr zeigen die bekannt gemachten Epitomae, des Paris welcher den Ueberflufs seines Autors auf ein präzises Mafs zurückbrachte, des jüngeren Ianuarius Nepotianus welcher mit vieler Freiheit den Text umgofs (beide lasen ihn reiner und vollständiger, namentlich im ersten Buch, Paris fügte noch den Auszug eines angeblich *zehnten Buches* über Römische Namen hinzu, wovon aber blofs das erste Kapitel *de praenominibus* übrig), drittens die Wolfenbütteler Blumenlese sowie die besseren und älteren Handschriften dafs die Form und stellenweis die Diktion, nicht das Wesen des Buchs verändert worden sei. Daher darf man den Valerius als einen Autor betrachten, der in der Mit-

telmäfsigkeit seines Geistes nur die Schwächen der Periode theilt, und indem er schon über Velleius in der Vorliebe für anekdotischen Stoff und persönliche Charakterzüge hinausgeht, seine Themen durch hyperbolischen Ton verzerrt und kleinlich zur Schau trägt. Sein Werk wurde fleifsig im Mittelalter gelesen, nachgeahmt *(Saxo Grammaticus)*, übersetzt und auch verkürzt, besonders zum Gebrauch von Beispielsammlungen nach Art des *Vincentius von Beauvais* und der *Gesta Romanorum*, wofür man den Stoff dieses Geschichtbuchs nicht einmal aus erster Hand empfing[503]).

An der Spitze der vielen jungen MSS. und der wichtigste Codex ein *Berner* S. IX. *Edd. princ.* gleichzeitig *Argentor.* und *Mogunt.* 1471. f. Lücken in l. I. ergänzen *ed. Lips.* 1501. f. *Aldina* 1502. 8. Nach einer Reihe von Ausgaben erste planmäfsige Interpolation *c. notis St. Pighii, Antv.* 1567. 8. *c. nott. I. Vorstii, Berol.* 1672. Sammelausg. *c. comm. I. Perizonii et varr. A. Torrenius, LB.* 1726. 4. *ed. I. Kapp, L.* 1782. 8. *c. nott. sel. recens. C. B. Hase, Par.* 1822. II. 8. Neue Recension mit kritischem Apparat: *recens. et emend. C. Kempfius*, Berol. 1854. Nachträge in den *Emendationes Valerianae* von *C. Halm*, Monac. 1854. und *C. Förtsch, Numb.* 1855. Alte Franz. Uebers. von *S. de Hesdin*; vergl. Anm. 259. Interessante Deutsche (die älteste der vielen Deutschen oder vielmehr eine Paraphrase des Inhalts) von *Heinr. v. Müglein*, Augsb. 1489. f. wovon Degen; ein Exemplar auf d. Hallischen Univ. Bibl.

Auszug des *Iulius Paris* aus Vat. S. X. mit der *Epitoma* des *Ianuarius Nepotianus* in 21 K. bis zum 3. B. aus Vatic. S. XIV.: *ed. pr. A. Mai* in *Scriptt. vett. collect. Vatic.* T. III. Rom. 1828. 4. Abdruck Celle 1831. 4.

Ein vielbesprochenes Problem ist Q. Curtius (Rufus), Verfasser der *l.* X *de gestis Alexandri Magni*, von denen die beiden ersten verloren und mehrere (namentlich der Schlufs von V. der Anfang von VI. ein Theil von X.) lückenhaft sind. Als der früheste Versuch die romantische Geschichte des grofsen Königs Lateinisch darzustellen erregt dieses Buch noch jetzt, nachdem die Bewunderung erkaltet ist, welche seit den besten Zeiten des Mittelalters keine Grenzen fand, Verwunderung und Aufmerksamkeit. Blickt man aber auf den Mangel an historischer Forschung, auf den märchenhaften Ton der Erzählung, wofür Griechische Fabler und besonders Klitarch reichlich beisteuerten, erwägt man dann die Nachläfsigkeit oder Unwissenheit in Geographie, Taktik und allen objektiven Theilen des Stoffes, gegenüber dem Ueberflufs an prunkenden Schilderungen und dem Hang zur Deklamation, die vorzüglich in den mehrmals gedehnten Reden lästig wird,

bemerkt man wie grofs das Uebergewicht der Rhetorik und wie gering der praktische Geist dieses Buches ist: so kann niemand zweifeln dafs die gewohnte hohe Schätzung auf keinem sicheren Boden steht. Ihre wesentlichen Motive waren von formalen Vorzügen entnommen, die freilich keinen unbedeutenden Darsteller verrathen: einmal fesselte das Talent der angenehmen Erzählung, dann aber die Klarheit und Güte der Sprache, die zwar poetischen Anflug zeigt, auch bereits affektirte Wendungen und manchen weniger natürlichen Wortgebrauch nach Art der silbernen Latinität sich angeeignet hat, dagegen im Kern und im Satzbau noch die Rundung und Geschlossenheit der Ciceronianischen Epoche bewahrt, also des klassischen Zeitalters würdig ist. Diese nicht gemeinen Eigenschaften durften dem Werk einen Platz unter den Schulbüchern sichern. Hiernach erscheint Curtius als ein Rhetor aus den ersten Jahrzehnten nach Christo, der die glänzende Figur Alexanders, ohne sich in eindringende Charakteristik und tiefe Reflexion einzulafsen oder gar mit seiner welthistorischen Gröfse zu befassen, voll der ästhetischen Bewunderung zum Thema nahm und mit den frischesten Farben nur den äufseren Lauf der Begebenheiten darstellen wollte [504]).

Codices zahlreich aber grofsentheils aus S. XV. und interpolirt. Wichtig Flor. I. S. XI. Bern. I. S. X. und zwei Leidenses nebst ed. princ. Charakteristik derselben im 2. Programm von *Fofs*. *Ed. princ. Ven.* 1471. f. Erste kritische Leistung, *rec. Fr. Asulanus ap. Ald.* 1520. 8. Kritiken von *H. Iunius* (1546.), *Fr. Modius* (*Colon.* 1579.) und *Acidalius* (*notae in Curt. Frcf.* 1594.). *C. comm. et suppl. Io. Freinshemii, Argent.* 1648. II. 8. 1670. 4. Sammelausg. *H. Snakenburg, Delph.* 1724. 4. *c. comm. Fr. Schmieder, Gott.* 1803. Mit krit. u. exeget. Anm. v. *Iul. Mützell, Berl.* 1841. II. (Programm v. *Fofs, Altenb.* 1845. Dess. *Quaestiones Curtianae* ib. 1852.) Hauptausg. für Kritik: *recens. C. T. Zumpt, Brunsv.* 1849. (desselben Handausg. *Berol.* 1826.) Von beiden Schulausgaben. Supplemente von *Bruno, Freinsheim, Cellarius.* Deutsch von *Ostertag, Frkf.* 1799. II. 8. Franz. von *Vasquez (Ste-Croix* p. 114.); berühmt *de Vaugelas, Par.* 1653. 4. u. a.

503) *Valerius Maximus* rühmt als seinen Gönner, mit dem er nach Asien reiste, den S. Pompeius (Cons. 767.) II, 6, 8. IV, 7. ext. 2. Den gestürzten Sejan brandmarkt er ohne ihn zu nennen gegen Ende seines Werks IX, 11. ext. 4. Ueber Valerius als Stilisten und die Integrität seines Werkes läfst sich jetzt besser urtheilen, seitdem *Kempf* einen kritischen Apparat geliefert und was zur historia critica gehört nebst einer Charakteristik des Autors in seiner Einleitung zusammengestellt hat; auch ist im allgemeinen der Werth der zahlreichen aber meist jungen und verdorbenen MSS. aus S. XV. (als *emendator* in Ravenna wird der Arzt des K. Theoderich und Diakon *Rusti-*

*cius Helpidius Domnulus* um *S.* VI. genannt), den man aus der schlechten Kompilation von *Torren* nur ahnt, ziemlich klar ermittelt. Vermifst wird noch eine Darstellung des grammatischen Theils und der Phraseologie: gerade daran haftet viel Manier und wenig von der feinen Urbanität, sondern Valerius ist unter den Prosaikern was Manilius unter den Dichtern. Manches seltsame bleibt oder hat erst nachträglich sich eingefunden; am wenigsten haben die MSS. beigetragen den Schwulst seiner Rhetorik zu verdünnen. Immer wurde die Reinheit an seiner Diktion vermifst: um vom wegwerfenden Urtheil des *Erasmus* zu schweigen, *Ios. Scaliger* sagt *in Euseb. p.* 142. *multa notavi non bene Latina, multa etiam inepte affectata;* cf. Rutg. V. L. *VI,* 16. Die Hoffnung aber auf einen ehemals volleren und — die Hauptsache — mit gröfserem Verstand gearbeiteten Text ist vereitelt. Indefs kann wer den jetzigen betrachtet, dem oft (auch von *N. Heinsius* in *Burm. Syll.* II. p. 804.) hingeworfenen Verdacht, das Buch sei von Paris oder einem anderen in der Zeit und Manier des Florus epitomirt worden, keinen Raum geben. Dieser Text ist der offenbarste Gegensatz zu jedem Auszug; man braucht dafür nur die in I, 1. ext. 5. ff. und den nächsten Kapiteln aus Paris und Nepotianus gezogenen Einschaltungen anzusehen. Ebendasselbe beweist der Auszug im guten *Cod. Gudian.* 888. *S.* XII. der Haupthandschrift des Nepos (Kempf p. 83. fg.), wo der historische Theil mit gröfster Willkür umgegofsen, die Form des Valerius aber sehr treu wiedergegeben ist, der heutigen Tradition entsprechend. Ueber das Verhältnifs der beiden herausgegebenen Epitomatoren zum heutigen Valerius *Bergk* im Rhein. Mus. N. F. IV. p. 120. ff. *Iulius Paris* besafs 10 Bücher (d. h. 9 mit dem *Incertus de nominibus*) und zwar in einem reineren Stil und zum Theil ohne die Lücken unseres Textes; den ursprünglichen Wortlaut gibt er aber verkürzt wieder, doch fast immer mit Beibehaltung des historischen Materials, bis er im weiteren Verlauf dürftiger und untreu wird. Seine Lesarten sind am Rande des Berner Codex benutzt; dafs sie noch öfter zur Befserung des Valerius können benutzt werden zeigt *Halm* in seinem oben genannten Programm. Die Absicht dieses sogenannten abbreviator war, aus Valerius (man ahnt hiernach wie sehr er ausgebeutet und überarbeitet sein möge) ein Material zu sammeln *non minus disputantibus quam declamantibus necessariam.* Nicht näher bekannt ist die Epitoma des *C. Titius Probus:* sie wird nur am Schlufs des Paris, kurz vor der subscriptio des Helpidius, genannt und bleibt ein Räthsel; kaum dürfte man sie blofs wegen einer Pariser Handschrift (Kempf p. 56.) auf den liber X. beschränken. Früh war *l.* X. verloren; letzteres oder wenigstens die dafür angehängte Schrift *de praenominibus* hielt Grotefend Zeitschr. f. Alterth. 1843. Nr. 22. fg. etwas voreilig für ein Werk des *Verrius Flaccus.* Diese Kleinigkeit oder das erste Kapitel einer gröfseren, später epitomirten antiquarischen Schrift hat am treuesten ein cod. Vaticanus erhalten, den Mai im gedachten Bande seiner Collectio benutzte. Davon Kempf p. 62. ff. und im Progr. des Gr. Klosters in Berl. 1854. Nächst Paris ist wichtig die verstümmelte *Epitoma* des *Ianuarius Nepotianus*, bündig und doch nicht allzu kurz nach einem vollständigeren Text und in veränderter Ordnung gemacht; indessen erfährt man daraus wenig über die Beschaffenheit des Originals. Jetzt müssen wir an Valerius, wenn er auch Mitglied einer geistreichen und durchgebildeten Zeit war (s. Anm. 210.), die Trivialität oder Dürftigkeit, den Mangel an Urtheil und gründlichem Wissen (er schöpft fast nur aus Cicero, Sallust, Livius und kleineren Römischen Historikern) ohne weiteres ertragen, wie *Dübner Revue de Philol.* I. 260—63. richtig entwickelt. Am vollständigsten legt *Dirksen* Die historische Beispielsammlung des Val. Maximus in d. Abhandl. d. Berl. Akad. 1847. seinen Plan und historischen Werth dar.

504) Die Hauptstelle X, 9. (28.) welche den Forschungen über des Curtius Zeit zum Grunde liegt, und aus der man die Zeiten des Augustus oder Vespasian (*Hirt* und *Buttmann* über das Leben des Geschichtschr. Curt. Rufus. Berl. 1820.), oder Septimius Severus (*Niebuhr* Kl. hist. Schr. I. p. 305. ff.) der Reihe nach gefolgert hat, weshalb andere auf gut Glück noch Alexander Severus, Gordianus und sogar Theodosius (*Barth. in Claudian.* I. *Ruf.* 275.) setzen durften, beweist trotz ihrer stark gefärbten und unbestimmten Formeln

für keine Meinung entscheidend: *Proinde iure meritoque Po. Ro. salutem se principi suo debere profitetur, qui noctis quam paene supremam habuimus novum sidus illuxit. huius hercule, non solis ortus lucem caliganti reddidit mundo, cum sine suo capite discordia membra trepidarent. — Non ergo revirescit solum, sed etiam floret imperium.* Hierüber die weitläufigen Erörterungen von *Mützell* Vorr. p. 50—81. Auch läfst sich bezweifeln ob Erwähnungen wie die von Tyrus unter Römischer Herrschaft (IV, 20. f. *Multis ergo casibus defuncta ... nunc tamen longa pace cuncta refovente, sub tutela Romanae mansuetudinis acquiescit,* gerade mit diesem Ausdruck des Kanzleistils) und die häufigere des Partherreichs (V, 23. 24. und in anderen Stellen, aus denen *Ste-Croix exam. crit. p.* 850. die Regierung des Claudius ermitteln will) zur sicheren Entscheidung führen. In einem rhetorischen Historiker, der mit Kritik und historischen Anschauungen es nicht genau nimmt, sondern willfährig einem Klitarch und Timagenes (ihrer gedenkt er IX, 21. 32.) folgt, dem erhebliche wissenschaftliche Kenntnisse mangeln, zumal die geographischen (resultatlos war die Apologie des *I. Perizonius*, *Curtius restitutus in integrum et vindicatus a variis accusationibus Io. Clerici, LB.* 1703. 8.), wenn auch neuere Forschungen gezeigt haben dafs Curtius in der Topographie Asiens gute Quellen besafs, aber sie verflacht, in einem solchen Autor stehen so zarte Kombinationen auf schlüpfrigem Boden. Kaum nimmt man Notiz vom Einfall des *J. Bodin*, der ihn für ein Machwerk des 13. Jahrh. erklärt: er übersah dafs Curtius schon ein Jahrhundert vorher in Schulen gelesen und ununterbrochen von den abendländischen Dichtern der Alexandersage, den Französischen (*Phil. Gualterus*, Anm. 261. *Mützell* Vorr. p. 28—33.) und noch mehr den Deutschen, benutzt wurde, dafs ferner unser ältester Codex in S. X. fällt. Die nächste Frage war ob der Verfasser *eine* Person mit jenem Proconsul Afrikas unter Claudius sei, den *Tacit. A. XI*, 21. so treffend schildert, ohne doch seiner litterarischen Thätigkeit zu gedenken, oder mit dem Rhetor Q. Curtius Rufus, den das Verzeichnifs vor *Suet. de claris rhetoribus* hinter *Porcius Latro* ansetzt und Wolf (*cf. praef. Marcell.* p. 33.) für unseren Historiker hält. *Klotz* L. Gesch. p. 29. ff. will sogar diese beiden Personen zusammenschmelzen. Haben wir zu wählen, so darf man, ebenso sehr wegen des Objekts als weil der Darstellung jede Spur eines praktischen oder staatsmännischen Geistes fehlt, nur für den Rhetor entscheiden. Dafs eine Zahl von MSS. in der Ueberschrift das Praenomen wegläfst, wird wenig bedeuten; eher fragt man warum bei der Häufigkeit des Namens *Curtius* gerade am Rhetor Suetons festzuhalten und, wie Zumpt sich ausdrückt, das Werk genau 1. vor Chr. abgefafst sein müfse; gedenkt ja doch der ältere Seneca schon eines Deklamators Quintilianus. Nach allem ist der Charakter des Curtianischen Stils das einzige Moment, aus dem ein sicheres Urtheil sich ziehen läfst. Er steht, ohne geistreich und pikant zu sein, der silbernen Latinität näher als der klassischen Zeit, denn bei ihm mischt sich ein leichter poetischer Anstrich mit rednerischem Pathos; dahin führt auch der mäfsige Gebrauch von Metaphern oder vom *sermo figuratus: Mützell* Progr. *de translationum apud Curtium usu, Berol.* 1842. 4. Niebuhr p. 328. erkennt zwar in Sprache und Manier des Curtius augenscheinlich das Augustische Zeitalter an, zugleich traut er ihm doch die Gewandheit eines geschickten Kopisten zu, der noch ganz spät unter Septimius durch blofse Nachahmung (er sei bis zum Ausschreiben des Livius Nachahmer) eine klassische Form täuschend nachzubilden wufste. Dieser Phantasie steht die Thatsache entgegen, dafs niemand im 3. Jahrh. einen natürlichen und korrekten Stil auch nur kopiren konnte; sonst hätte sie einen wirklichen Rückhalt am Geschmack jenes Jahrhunderts, in dem eine Lateinische Historie von Alexander besser als im ersten motivirt erscheint. Die jüngsten Unternehmungen auf diesem Felde, den Romanen von Alexander nahe verwandt, sind die beiden zuerst aus einem alten *Ambrosianus* von *A. Mai Mediol.* 1817. (*Francof.* 1818. 8.) dann in *Class. Auct. e codd. Vatic.* T. VII. *Rom.* 1835. 8. herausgegebenen Schriften: ein *Itinerarium Alexandri ad Constantium Aug.* (wovon das Prooemium schon bei *Muratori Antt. Ital.* III. *p.* 958.), ums Jahr 350. in eisernem Stil geschrieben, aber noch historisch gehalten und auf die Kriegsgeschichte beschränkt, dann des *Iulius Valerius res gestae Alexandri translatae ex Aesopo*

*Graeco l.* III. oder ein Lateinischer Kallisthenes, in geblähtem Ton und mit dem Pomp eines Afrikanischen Romans, aber nicht ohne Beredsamkeit und trotz seines Schwulstes lesbarer als jenes trockne Breviarium. Von letzterem gab einen übersichtlichen Auszug *Weismann* Alexander des Pfaffen Lamprecht Bd. II. p. 227. ff. Beide beim Kallisthenes von *C. Müller.*

109. Unter den Geschichtschreibern und Autoren der Kaiserzeit behauptet (C.) Cornelius Tacitus den ersten Rang, von ungewisser Abstammung (man glaubt, aus Interamna), geboren n. Chr. in den funfziger Jahren. Seit der Herrschaft Vespasians in öffentlichen Aemtern, überwand er die Schreckenszeit Domitians (unter dem er Praetor 841. war) durch Schweigen und kluge Mäfsigung, und wurde 850. (97.) unter Nerva zum Consul suffectus befördert. Er hat die letzten Jahre Trajans, vielleicht auch den Anfang Hadrians erlebt. Zuerst wurde er als Redner und Sachwalter berühmt; weiterhin begann er unter Trajan im gereiften Alter sich der Historie zuzuwenden. Ueber seine späteren Jahre ist nichts bekannt[505]). Als durch Nerva das Gefühl der Sicherheit und zugleich ein Trieb für freie litterarische Thätigkeit zurückgekehrt war, trat er mit zwei abgerundeten Sittengemälden aus den Kreisen Römischer und fremder Nationalität hervor. Sein erstes Buch (um 97.) war *Vita Iulii Agricolae,* das Meisterwerk der antiken Biographie: mit edler Mäfsigung und treuem Gemüth wird darin das Bild eines ausgezeichneten und besonnenen aber nicht grofsartigen Charakters aus den Zeiten Domitians ausgeführt. Das Leben und Wirken des Agricola seines Schwiegervaters war hauptsächlich militärisch, der Schauplatz seiner Thaten eine neu geschaffene Provinz: der Vorgrund dieses mit geschickter Gliederung und psychologischer Einsicht vollendeten Gemäldes ist daher Britannien, und Tacitus berichtet zum ersten Male gründlich, selbst in einiger Vollständigkeit, über Eigenthümlichkeit und Geschichte des Landes. Ein pathetischer Ton, voll des frischen Schmerzes über das Unglück jener Zeiten, zum Theil wie im Eingang und Epilog von hohem rednerischen Schwung erfüllt, hebt den Strom der Erzählung und die kunstvollen Reden; die Tiefe des Gefühls erinnert an Moderne; der Ausdruck ist durchdacht und würdig, wiewohl öfter schwierig, spitz und hart. Hierauf (um 98.) *Germania,* nach Plinius und den zuverläfsigsten Quellen, nicht nach eigenen Wahrnehmungen gearbeitet, die älteste Urkunde für Statistik und Sittenzeich-

40*

nung der Deutschen Völker. Sie gewährt ein umfassendes Bild der einzigen ursprünglichen Nationalität, welche das Alterthum noch aufweisen konnte, mit einer bei Römern seltenen Unbefangenheit und Hingebung an gesundes Naturleben; die Germanische Welt wird in zarter Auffassung aller tiefen innerlichen Züge (ihr Kern c. 5—28.) geschildert, den Römern als Spiegel verlorner Sittenreinheit und nicht ohne schmerzliche Ahnung der vom Norden drohenden Gefahr vorgehalten. Zunächst war diese Schrift, eins der frühesten Muster in Ethnographie, durch die Studien für den Stoff der Historien hervorgerufen; mehrmals aber regte sich bei Tacitus im Verlauf derselben ein wehmüthiges Gefühl und er wirft einen trüben Blick auf die im Hintergrund stehende heillos verdorbene Römische Welt: hieraus begreift man den bitteren und empfindsamen, an moderne Denkart streifenden Grundton, noch mehr aber die aphoristische Komposition, die herben zerstückten Satzglieder und die Gedrungenheit einer poetisch gefärbten, durch witzige Kürze anregenden Sprache[506]). Dann begann er, als erster Verfasser einer *Historia Augusta*, die Kaisergeschichte seit Augustus Tode darzustellen. Nach einander erschienen *Historiae* von J. 69—97. (übrig 4 B. mit einem Theile des fünften, die Ereignisse der J. 69—71. begreifend) in einem fliefsenden, oft durchsichtigen Stil, der am natürlichsten zum Charakter der äufseren, besonders militärischen Geschichte Roms pafst; und *Annales* als die gedrängte Darstellung der inneren und auswärtigen Begebenheiten von J. 14—69. wovon übrig die 6 ersten B., deren fünftes fragmentarisch, dann 11—16. mit dem Ausfall mehrerer B. für den Stoff zweier Jahre. Beide Werke waren nach den vorzüglichsten Hülfsmitteln, nemlich öffentlichen Urkunden, zahlreichen Denkschriften, den besten Historikern und mündlichen Ueberlieferungen kritisch verfafst[507]). Ihr wahres und bleibendes Verdienst liegt, wie hoch wir auch die gewissenhafte Forschung und die Liebe zur Wahrheit, welche der Bericht anderer Erzähler in allen Hauptpunkten bestätigt, achten müfsen, hauptsächlich im sittlichen und künstlerischen Geiste, der in den Werken des Tacitus lebt und die Anlage des Ganzen ebenso gleichmäfsig als jede Gruppe desselben durchdringt. Dieser seltne Verein von Gaben und Kräften, von Kunst und sittlichem Charakter, wie niemand in der Kai-

serzeit ihn glänzender offenbart, sichert dem Tacitus für alle Zeiten den Werth eines Klassikers, namentlich in der pragmatischen Geschichtschreibung, worin er Epoche gemacht hat. Unter seinen Zeitgenossen stand er aber durchaus allein, und er gehört keiner ihrer Genossenschaften oder Schulen an; er ist selbständig und keinem Historiker des Alterthums zu vergleichen. Man pflegt zwar auch den Thucydides, dem doch ein engeres Gebiet historischer, sittlicher und zuletzt stilistischer Erfahrungen vorlag, wegen mancher Aehnlichkeit in Form und Auffassung mit ihm zu messen; wohl aber verdankt er dem Sallust ein wichtiges Kunstmittel, denn die Komposition und Charakteristik dieses malerischen Historikers hatten ihn auf verwandte Methoden geleitet. Uebrigens hat er völlig neue Standpunkte, wie sie seiner stark ausgeprägten Individualität entsprachen, deren Wesen ächt Römisch und an den grofsen Erinnerungen der Republik genährt, zugleich von der monarchischen Bildung gefärbt war, und doch bereits zur modernen Auffassung hinneigt. Was er als denkender und tiefsinniger Kopf, der seiner Gegenwart mit Kummer über den Verlust einer schönen Vergangenheit und ohne Aussicht auf bessere Zukunft nachhängt, auf einem beschränkten Raum an zwei Bildern aus den Zuständen Roms und Germaniens gezeichnet hatte, das entwickeln seine grofsen Geschichtwerke der Kaiserzeit vollständig aber nicht mit einerlei historischem Stil. Andere zogen aus dem verwickelten und unerfreulichen Stoff nichts als biographische Denkwürdigkeiten voll des wüsten und eklen Lasters; Tacitus allein fand den Schwerpunkt des ersten Jahrhunderts in einer moralischen und politischen Revolution, woran aller politische Geist abstarb und die sittlichen Ueberlieferungen ihren Boden verloren. Diesen Grundgedanken verarbeitet er in den beiden Abschnitten des Ganzen. Der vordere, weit schwierigere Theil, welcher dem Forscher weniger zugänglich war und den er nach mühsamen Studien später vollendete, die Geschichte des Iulischen Hauses oder die wechselvolle Biographie entarteter Tyrannen, beschreibt den Fortgang des monarchischen Staats zur schrankenlosen Despotie; der andere, früher verfaßte, den er selbst unmittelbar durchlebte, führt in die Geschichte der Flavier, eingeleitet durch Empörungen Römischer Heere und den Kampf militärischer Parteihäupter,

und schlofs mit den schlimmsten Tücken Domitians oder der vollendeten Tyrannei, wodurch die moralische Kraft des Reichs allmälich zusammenbrach. Die *Historien* durchzieht, soweit sie noch vorliegen, der Faden einer epischen Einheit, indem sie fast auf äufserer Fläche sich freier entfalten und einen Grad sinnlicher Klarheit gestatten; die *Annalen*, eine Kette schrecklicher Verhängnisse, reich an offener Bosheit und grauenvollen Geheimnissen, an düsteren Ränken und öden räthselhaften Stellen, forderten bei weitem den gröfsten Aufwand an Kunst und Reflexion, und die ruhelose Bewegung dieses Bühnenspiels erinnert häufig an die Verwickelungen eines tragischen Dramas. Hier vorzüglich bewundert man die von keinem Alten überbotene Meisterschaft, mit der Tacitus nach dem Vorgange von Sallust die Massen gruppirt, die Zeichnung in kräftigen Umrissen und gewählten Zügen handhabt, Licht und starke Schatten vertheilt, um Scenen und Charaktere heller zu beleuchten; man bewundert die Sicherheit und Energie seiner Mittel, wenn er durch Kontraste spannt und fesselt, und die handelnden Personen mit dramatischer Anschaulichkeit gegenwärtig macht, ohne sie doch von einem bedeutsamen Hintergrund völlig abzulösen. Seine Stimmung erlaubt ihm selten harmlos zu erzählen: er fafst jede Seite des Stoffs mit sittlichem Affekt, er liebt mit Wärme zu schildern und zu malen; seine Stärke liegt im pathologischen Interesse, vermöge dessen er den Leser in steter Bewegung erhält und ihn beherrscht. Wenn er ihn auch nicht zur Ruhe kommen läfst, so wird er ihn doch niemals ermüden, denn kein anderer Römischer Historiker hat bald in Winken und Maximen bald in ausgeführten Gemälden einen gröfseren Reichthum psychologischer Beobachtung niedergelegt. Ueberall ist sein Vortrag geistvoll und belebt, eine Schule freisinniger politischer Bildung und feiner Staatsweisheit, die den tiefen Kenner des menschlichen Herzens verräth. Sein Ziel bleibt in die geheimsten Falten des Seelenlebens einzuführen, das er mit durchdringendem Scharfblick erforscht, für die Tugend zu begeistern, das Laster aber aus seinem Versteck hervorzuziehen und in seiner unendlichen Mannichfaltigkeit zu entlarven. Das Meisterstück dieser erhabenen Kunst ist die Geschichte des Tiberius. Indem er im Gegensatz zu den meisten seiner Zeitgenossen mit stren-

ger Unparteilichkeit berichtet, erwärmt uns der Freimuth und das hohe Pathos eines sittlichen Charakters, das bis zum Schmerz und zur Empfindsamkeit sich steigert; das Unglück seiner Zeiten hatte den ihm natürlichen Ernst in eine herbe fatalistische Stimmung gedrängt, aus der er nirgend in weltlichen oder religiösen Dingen einen Rückzug sah. Allein mitten unter den damaligen wirren Richtungen schützte seine Besonnenheit ihn vor Unglauben ebenso sehr als vor Aberglauben; er blieb aber auch den Schulen der Philosophen fern, welche bereits in der Auflösung begriffen waren. Seine Geschichtschreibung hat daher einen reizbaren Ton und trägt neben dem reichen ideellen Gehalt, an dem Jahrhunderte sich nährten, das durchgreifende Gepräge einer Subjektivität, einer vereinzelten sittlichen und künstlerischen Gröfse, die kein Seitenstück in der alterthümlichen Litteratur findet. Deshalb gehörte Tacitus immer den Neueren an; auch macht die Geschichte dieser Litteratur seit dem zweiten Jahrhundert begreiflich warum er keinen litterarischen Einflufs gewann, sondern zurücktrat, seine Schriften vernachläfsigt und mangelhaft überliefert wurden, wovon besonders der verdorbene Text der Annalen zeugt [508]).

Ein treuer Ausdruck seiner Gesinnung und historischen Kunst sind *Komposition* und *Sprache*: beide so kühn und neu, so reich an Würde und Tiefe des Geistes als künstlich und manierirt. Ihre Grundlage war die gemeinsame der silbernen Latinität, namentlich in Geschmack und feiner Rhetorik: gleich den besten seiner Zeitgenossen strebt er nach Kürze, Wirkung und epigrammatischem Witz, mit ihnen theilt er den Kern seines Sprachschatzes und seiner Strukturen. Auf diesem Grund und Boden hat aber Tacitus eine durchaus subjektive Form in grofser Originalität geschaffen, und die monarchischen Jahrhunderte sind über seine Schöpfung nicht hinausgegangen. Er besitzt einen ausgewählten Kreis von Wörtern und Wortbedeutungen, Phrasen und Strukturen, die vom Beginn an überall bei ihm wiederkehren. Seine Komposition bewegt sich in Aphorismen, in abspringenden und wenig rhythmischen Sätzen, die häufig den Gedanken nur skizziren und durch die Schärfe des Vortrags zur selbstthätigen Verarbeitung auffordern; doch können manche Beispiele, namentlich glänzende Stellen seiner Reden, aufser Zweifel setzen dafs er einer

schwunghaften Beredsamkeit ebenso mächtig war als eines schön gegliederten Periodenbaus. Die gewählte Farbe seines Ausdrucks steigt nun weit über einfache Prosa hinaus, sie glänzt und wird durch ein erhabenes Pathos bedingt, aber auch feine Kunstmittel sind darin verarbeitet, und sie läfst eine glückliche Mischung des Archaismus und der poetischen Eleganz durchblicken, namentlich sorgfältige Studien des Sallust und noch mehr der durch Virgil gebildeten Diktion. Diese stilistischen Fäden hat er aber in einen selbständigen, mit Geist geneuerten Sprachschatz gewirkt, der im Ganzen durch Berechnung und fein abgestufte Farbentöne überrascht, in Einzelheiten neben den treffendsten Erfindungen nicht geringe Härten zeigt. Das oberste Gesetz seines Stils war Raschheit und Präzision, daher der Vortrag körnig, gedrängt und so bestimmt als möglich, stets wie aus Widerwillen gegen jeden Ueberflufs bemüht den Gedanken mit dem Worte genau zu decken: und eine zur Natur gewordene Schweigsamkeit bewog ihn, der vieles offen aussprechen weder darf noch mag, aufs sparsamste zu reden. Nun ist aber Tacitus von aller Breite, ja von aller zuläfsigen Fülle so sehr entfernt, dafs er die Brachylogie und Genügsamkeit im Wort durch Auslassungen (in Partikeln, Praepositionen oder den Hülfswörtern), durch Ellipsen und die vielfachsten Verkürzungen, durch Benutzung der freieren Griechischen oder poetischen Syntax, zuletzt durch jedes pathetische Mittel der Rhetorik (des *sermo figuratus*) in pikanten Wendungen und spitzigen Kontrasten bis an die äufsersten, sogar dem Latein gesteckten Grenzen verfolgt. Indem dieses Streben nach Bedeutsamkeit durch eine fast empfindsame Vertiefung sich steigert, entsteht Dunkelheit und Schwere, die an Schwerfälligkeit grenzt: und wenn jene grollende schlagfertige Kürze nur einen denkenden Leser zuläfst, so übertreibt er doch den Hang zur künstlichen Sprachbildung, indem er oft der gewohnten Phrase ohne Noth und Bedürfnifs ausweicht. Allein nirgend ist Tacitus kleinlich oder eitel in seinem Stil, um mit Geist und Witz zu prunken; sondern dieser bis zum Uebermafs verfeinerte Stil war ein angemefsenes Organ, worin seine Gedanken und Empfindungen ruhen konnten und fafsbar wurden, und alle jene Mängel der Form, welche der Schönheit Eintrag thun und die Harmonie stören, lassen uns eben seine Vorzüge, seine verborgenen Tiefen in ihrer ganzen Stärke nachempfinden [509]).

An der Spitze der Codices *Mediceus* I. *S.* XI. allein enthaltend A. I—VI. (vielleicht aus Fulda entwandt, angeblich *Corbeiensis*) und gleichzeitig *Med.* II. (A. XI—XVI. H. I—V. die subscriptio des Kritikers *Sallustius* bezieht sich auf den vorangehenden Text des Appuleius) beide verglichen bei *Pichena, Gronov, Bekker* und *Orelli* durch *Baiter. Collatio Taciti e cod. Mediceo*, Progr. v. *Iacob*, Lübeck 1839. *C. Heraeus studia crit. in Mediceos Tac. codices, Cassel* 1846. Ueber die Prinzipien der Emendation *Doederlein Praef. T.* I. Die übrigen MSS. (*Walther praef. p.* 17—21.) jung und interpolirt.

*Ed. princ.* (A. XI—XVI. *Hist. Germ. Dial.*) *Ven.* (1469.) f. *per Vindel. Spirensem.* Verbessert (mit Agricola) *ed. Franc. Puteolani, Ven.* (1475.) 1497. f. Erste vollständige *ed.* (A. I—VI. *e cod. Corbeiensi*) *cura Phil. Beroaldi, Rom.* 1515. f. Bearbeitung v. *Beatus Rhenanus, Basil.* 1533. f. Erste Recension: *emend. et illustr. studio I. Lipsii, Antv.* 1574. 8. *ed.* X. 1607. f. Revision *ed. Curtius Pichena, Flor.* 1600. 4. *Frcf.* 1607. (*c. animadv. I. Fr. Gronovii*) *LB.* 1672. 1685. *c. animadv. Th. Ryckii, LB.* 1687. II. 12. *c. nott. varr. ed. A. Gronov, Trai.* 1721. II. 4. *ex rec. I. A. Ernesti, L.* 1752. 1772. II. *c. nott. varr. cur. I. Oberlin, ib.* 1801. IV. 8. *recogn. I. Bekker, L.* 1831. IV. *rec. et commentt. suos adiecit G. H. Walther, Hal.* 1831—33. IV. *rec. et annot. perpet. instr. G. A. Ruperti, Hannov.* 1832—39. IV. *illustr. N. Bach, L.* 1834. II. *recogn. Fr. Ritter, Bonn.* 1834—36. II. neue Bearbeitung, *Colon.* 1848. IV. *emend. et comm. instr. L. Doederlein, Hal.* 1841—47. II. *rec. I. C. Orellius, Tur.* 1846—48. II. Handausgg. oder Recognitionen v. Kiefsling, Dübner, Nipperdey, u. a. *Ed. c. supplem. G. Brotier, Par.* 1771. IV. 4. Menge kritischer Monographien. Unter vielen Beiträgen zur Kritik Progr. v. *Petersen* (1829—35.), *Neue* (1836.), *Sillig* (1841.), *Halm* (1846.), *Spengel* (1852.) und zuletzt *Nipperdey Emendatt. Histor.* 1855.

Deutsch *F. Bahrdt* (1781.), *v. Woltmann* (1811. V.), *Schlüter, v. Strombeck, v. Hacke, Ricklefs, W. Bötticher* (1831—34. IV.), *Gutmann* (Zürich 1847. II.); Franz. *Amelot de la Houssaye, Dureau de la Malle* (*Par.* 1817. 1827. VI. 8.), *Burnouf* (*P.* 1828. VI.), *Ch. Louandre* (*P.* 1845. II.); Engl. *Tho. Gordon* (*Lond.* 1737. IV. 8.), *A. Murphy* (*L.* 1805. VIII. 8.); Ital. *Davanzati*; Holl. *P. C. Hooft* 1684. Werke *Amst.* 1704. f. T. IV.); Spanisch *E. Sueyro, Anvers* 1619.

Ueber den *Dialogus de Oratoribus* §. 122.

505) Kurze *Vita* von *Lipsius*, zu verbinden mit dem Artikel von *Bayle*, den Einleitungen mehrerer Herausgeber, besonders von *Bach* und *Doederlein*, und *G. W. Bötticher de vita, scriptis ac stilo Tac. Berol.* 1834. Das praenomen *C.* steht nicht ganz sicher. Sein Geburtsjahr wird ungefähr erkannt aus *Plin. Epp.* VII, 20. *Erit rarum et insigne, duos homines aetate et dignitate propemodum aequales, non nullius in litteris nominis —, alterum alterius studia fovisse. Equidem adolescentulus, cum iam tu fama gloriaque floreres, te sequi tibi longo sed proximus intervallo et esse et haberi concupiscebam.* Ferner daraus dafs er als *iuvenis* 77. heirathete, Agr. 9. Von keinem Nutzen ist die Erwähnung beim älteren *Plin.* VII, 17. *in filio Corn. Taciti Eq. Ro. Galliae Belgicae rationes procurantis*: denn jener Tacitus kann weder der Historiker noch sein Vater sein. Seine Würden unter Domitian und den Antheil am Senat deuten an A. XI, 11. Agric. 45. mit dem politischen Bekenntnifs *ib.* 42. *Sciant, quibus moris illicita mirari, posse etiam sub malis principibus magnos viros esse; obsequiumque ac modestiam, si industria ac vigor adsint, eo laudis excedere, quo plerique per abrupta, sed in nullum reipubl. usum ambitiosa morte inclaruerunt.* Verwandt die charakteristische Wendung A. XIV, 12. *Thrasea Paetus ... exit tum senatu ac sibi causam periculi fecit, ceteris libertatis initium non praebuit.* Noch um 100. erwähnt ihn als Sachwalter *Plin. Epp.* II, 11. *Respondit Cornelius Tacitus eloquentissime et* (*quod eximium orationi eius inest*) *σεμνῶς*: und dafs er von bewundernden Anhängern umgeben war, *id.* IV, 13. Er schrieb

noch ums Jahr 115. Für seinen Ruhm zeugt *Plin.* IX, 23. Später wird Tacitus selten genannt: Nachweise bei *Wex Prolegg. Agric.* p. 22.

506) *Agricola* und *Germania* (oder *de situ, moribus et populis Germaniae*) stehen abgesondert von den gröfseren Werken und sind nach einander in die *edd. vett.* aufgenommen. *Agricola* beruht auf nur wenigen MSS. aus S. XV. an deren Spitze zwei *Vaticani*, deren einen Pomponius Laetus emendirte: *Kämmerer de indole ac pretio codd. Agr. et edd. vett.* Bresl. Diss. 1842. *Wex Prolegg. in Agr.* Schwerin 1845. und in s. Ausg.; Apparat zuerst bei *E. Dronke* (1824.), Fulda 1844. Unter den augenblicklichen Einfällen (ihr Gipfel war der Wahn von *I. Held*, der im Schweidnitzer Progr. 1845. die Schrift dem Tacitus abspricht) ist der von *Niebuhr* Kl. Phil. Schr. I. p. 331. zu nennen, dafs *Agricola* schon in einer früheren Ausgabe, vielleicht wenigen bekannt und vorgelesen, existirte. Sicherer ist dafs das Buch im lesenden Publikum sich völlig verlor und niemand (Roth p. 103.) von Agricolas Thaten Kenntnifs nahm. Bibliographie bei Wex p. 219—223. Erste aus der Abschrift des *Pomp. Laetus* gezogene *ed. Fr. Puteolani, Mediol.* 1476. 4. Ausg. von *Dronke*, *U. Becker* (1826.), *ed. et ill. Peerlkamp, LB.* 1827. Urschr. Uebers. Anm. von *G. L. Walch, Berl.* 1828. Mit Erläut. u. Exk. v. *C. L. Roth*, Nürnb. 1833. Uebers. u. Komm. v. *A. F. Nissen*, herausg. v. Lübker, Hamb. 1847. *Rec. et enarravit C. F. Wex*, Brunsv. 1852. Ein nicht zweifelhaftes Resultat seiner oft gewaltthätigen Kritik ist das negative, dafs der Text mehr Interpolation erfahren hat und gröfsere Lücken und Schwierigkeiten enthält als man bisher glaubte.

*Germania*: über die kritischen Hülfsmittel dieses von den Römern und vom Mittelalter übersehenen, auf einer aus Deutschland stammenden und von *Pontanus* um 1460. abgeschriebenen Handschrift ruhenden Buches *Mafsmann* Berl. Jahrb. 1841. Nov. Nr. 87. ff. und in seiner Ausg. *R. Tagemann de codd. et edd. vett. Germ.* Bresl. Diss. 1846. Unter den absonderlichen Hypothesen sind zu nennen die von *Passow* (Philomath. I. Verm. Schr. p. 40. ff.) dafs Tacitus mit seiner Schrift einen politischen Zweck, angeblich um vom Kriege gegen die Germanen abzuschrecken, verfolgte (s. Gerlach Hist. Stud. I. 308. ff.); von *Luden*, dafs die Germania eine Reihe geordneter Materialien und Vorarbeiten für künftige Darstellung, oder von *Becker* (Anm. u. Exk. zu T. G. Hannov. 1830.), dafs sie ein Episodium aus den verlorenen Historien sei. Das Interesse des Autors an seinem Objekt deutet c. 37. (cf. A. II, 88.) an. Charakteristik der sprachlichen Eigenthümlichkeiten von *Mützell* in d. Berl. Zeitschr. für das Gymnasialwesen 1847. I. p. 86. ff. Die Glaubwürdigkeit haben die Forschungen seit *J. Grimm* (Abdruck dess. Gott. 1835.) in ein unzweideutiges Licht gestellt; ein starker Kontrast zu der naiven Ueberzeugung von *Chr. Keferstein* Ansichten über die Keltischen Alterth. III. 1. Des Tacitus Germania, Halle 1851. dafs die Schrift werthlos, ein höchst unvollkommenes Machwerk aus dem 15. Jahrh. sei. Sonst ist zu bemerken dafs Tacitus einzele Punkte richtiger in Ann. und Hist. vorgetragen hat. Nach vielen eifrigen Bearbeitungen Deutscher Gelehrten (unter ihnen *Conring* und *Dithmar*) *c. obss. I. Kapp, L.* 1788. 8. *ed. Bredow* (1807.), *cur. Fr. Passow, Vratisl.* 1818. 8. Deutsch v. *C. Sprengel* 1819. Ausführl. Erläuterung der 16 ersten Kapitel von *F. Rühs, Berl.* 1821. 8. Urschrift, Uebers. und Abhandlung von *G. L. Walch*, H. I. *Berl.* 1829. 4. Bearbeitungen von *Dilthey, Barker, K. v. Leutsch, I. v. Gruber*. Text, Uebers. u. Erläut. v. *Fr. D. Gerlach, Basel* 1835—37. *recogn. L. Trofs, Hamm.* 1841. Mit d. Lesarten sämtl. Handschr. von *H. F. Mafsmann*, Quedl. 1847. Ein kritischer Nachtrag vor Anm. 569. Lat. und Deutsch v. *Doederlein*, Erl. 1850. 4. Die Stimmung des Autors spiegelt sich in Zügen wie c. 5. *Argentum et aurum propitii an irati dii negaverint dubito,* und c. 19. *Nemo enim illic vitia ridet, nec corrumpere et corrumpi saeculum vocatur*; hauptsächlich aber in der bedeutsamen Ahnung c. 33.

507) Als ein zusammenhängendes Corpus der *Historia Augusta* betrachteten dieses Werk *Vopisc. Tac.* 10. *Cornelium Tacitum, scriptorem Historiae Au-*

*gustae*, und die Urheber der alten Ueberschrift (*Ern. praef. p.* 25.) *Actorum diurnalium historiae augustae libri;* und obgleich Tacitus selbst beide Abtheilungen unterscheidet, so beweist doch schon XIII, 31. *cum ex dignitate Po. Ro. repertum sit res illustres annalibus, talia diurnis urbis actis mandare*, dafs hier kein völlig charakteristischer Titel zu erwarten sei. Auch *Hieronymus* deutet auf ein fortlaufendes Geschichtwerk *in Zachar. c.* 16. III, 14. *Cornelius quoque Tacitus qui post Augustum usque ad mortem Domitiani vitas Caesarum triginta voluminibus exaravit.* Man kann zweifeln ob die Zahl von 30 B. ausreichte: s. Walch zu Agric. p. 130. fg. Ritter nahm 18 B. Ann. und Hist. an; am weitesten ging Niebuhr, wenn er dort 20 B. hier gegen 30. fordert. Auch über die Definition der, wie man annimmt, absichtlich gewählten Ueberschriften *Annales* und *Historiae* sind die Ansichten getheilt; aber Niebuhr Rhein. Mus. II. p. 284. ff. urtheilt richtig, dafs eine solche Unterscheidung nicht blofs auf die äufsere Behandlung des Stoffes (*Annales* eine nach Jahren angeordnete Geschichte der Vergangenheit, wie T. jedes einzele Jahr streng scheidet, auswärtiges vor einheimisches, zuletzt aber die zufälligen Begebenheiten ohne genaue Verknüpfung stellt, und nur selten späteres für den Zusammenhang vorwegnimmt, *Historiae* Geschichten erlebter Zeiten), sondern auch auf den inneren Charakter, die verschiedenen Grade der (epischen oder dramatischen) Einheit bezogen werden müfse. Er selbst erklärt sich über das Motiv einer Chronik, in welche nur eine durch sittlichen Mafstab bedingte Auswahl eintreten, die Begebenheiten wohl abgestuft und nach dem Jahreswechsel gruppirt, die dürftigen Jahrgänge kurz, die reicheren ausführlich gehalten und selbst kleine Züge verewigt werden sollten: A. VI, 7. XII, 40. XIII, 9. 31. 49. H. III, 51. und 2 Stellen in der nächsten Anm. Ob die Geschichte des Augustus (A. III, 24. *Sed aliorum exitus, simul cetera illius aetatis memorabo, si effectis in quae tetendi plures ad curas vitam produxero*), woraus ein Fragment bei *Orosius* VII, 3. herrühren kann, als Abschlufs des Ganzen vollendet wurde, steht dahin. Sonderbar klingt übrigens die Sage bei *Sidonius Epp.* IV, 22. Tacitus hätte das Unternehmen der Kaiserhistorie seinem Freunde *Plinius* überlafsen wollen; sicher ist dafs dieser ihn mit Aufträgen zu Gunsten seiner eigenen Unsterblichkeit (*Epp.* VII, 33.) versah. Von der Benutzung und subjektiven Ausdeutung seiner Quellen (worunter die gegen Ende der Anm. 184. erwähnten einen bedeutenden Platz hatten) hat niemand feiner gehandelt als *Meierotto de fontibus Tac.*, Berl. 1795. f. Am wenigsten war Tacitus mit dem Römischen Alterthum und seinen staatsrechtlichen Institutionen vertraut: Stellen bei *Schwegler* R. Gesch. I. p. 115. Erst in unseren Tagen hat man aber auch angefangen seine Berichte von einheimischen und auswärtigen Begebenheiten der Kaiserzeit mit argwöhnischer Kritik zu beleuchten und Abzüge zu machen: nicht etwa blofs wie schon früher bei den Erzählungen über Germanen und Iuden, bei Details worauf Phantasie, Mangel an Ortkenntnifs oder Römisches Vorurtheil einwirkten, sondern selbst beim Kern seiner Forschung, woran er die peinlichsten Studien gewandt hatte, finden einige (so *Sievers* in den sorgfältigen Progr. Tacitus und Tiberius, Hamb. 1850—51.) die Farben zu stark und schwarz aufgetragen, Ungunst und mikroskopische Blicke bis in Kreise, wohin sein Wifsen nicht reichen konnte. Mag man immerhin solchen Spuren, doch behutsam, nachgehen, über den Tacitus aber hinaus zu gehen und das Prinzip seiner Darstellung als ein rhetorisches und einseitiges anzutasten ist unmöglich.

508) Den moralischen Grundzug seiner Geschichtschreibung deutet Tacitus hinlänglich an A. III, 65. *Exsequi sententias haud institui nisi insignes, per honestum aut notabili dedecore; quod praecipuum munus annalium reor, ne virtutes sileantur utque pravis dictis factisque ex posteritate et infamia metus sit.* Und IV, 71. *Ni mihi destinatum foret suum quaeque in annum referre, avebat animus anteire statimque memorare exitus, quos Latinius atque Opsius ceterique flagitii eius repertores habuere.* —. Darin fand er einen kleinen Trost bei der sonstigen Kälte seines Objekts; hiezu die klassischen Erklärungen über die Differenz der republikanischen und monarchischen Geschichtschreibung IV, 32. 33. Er war zwar nicht so verbittert um zu glauben, den schlimmen Zeiten des

Kaiserthums sei kein Rest von Tugend und Charakterstärke geblieben: Hauptst. A. III, 55. H. I, 3. Auch sah er dafs damals die einzige Form einer leidlichen Existenz im Principat gegeben war (er läfst dies H. I, 16. aussprechen, *cf.* II, 37.), und verwarf den unzeitigen Trotz der Freiheitschwärmer, Anm. 505. Aber er empfand bei jedem Schritte dafs er die Geschichte der unwiederbringlich verlornen Freiheit (*morientis libertatis*) schrieb, die durch tückische Tyrannen ebenso sehr als durch den Knechtsinn und die Feigheit der höheren Stände (*patientia servilis* A. III, 65. IV, 74. XVI, 16.) verloren ging; den Wendepunkt selbst in der Regierung des Tiberius, aus dem ein eiserner Despotismus hervorging (das Diesseit und Jenseit ist IV, 6. 7. geschildert), hat er nicht verkannt. Je tiefer er in die *negativen* Resultate der Kaiserzeit eindrang, desto lebhafter ergriff ihn wie andere denkende Köpfe (Anm. 209.) die Verzweiflung oder der tragische Hang zum Fatalismus (VI, 21. *Sed mihi haec ac talia audienti in incerto iudicium est, fatone res mortalium et necessitate immutabili an forte volvantur, cf.* III, 18.), den am vollständigsten erläutern die Aeufserungen IV, 20. XVI, 16. *cf. Hist.* II, 50. Hiezu sogar die Aufmerksamkeit für Weissagungen und *prodigia* (wie A. IV, 58. XII, 64.); er bewundert, wie schon Velleius und ein Theil des Publikums (Dio LX, 16.), den Selbstmord und mit welchem Muth auch Schwächlinge starben. Die Philosophie der Stoiker, wenn er auch mit Achtung H. IV, 5. (wie von Plato A. VI, 6.) von ihr redet, hat ihn nicht bestimmt: cf. A. XIV, 59. Er blieb der Philosophie, die ihm Stäudlin und andere zuschreiben, oder gar den christlichen Gefühlen (*W. Bötticher* Prophet. Stimmen aus Rom oder das Christliche im T. Hamb. 1840—41. II.) ebenso fremd als dem Atheismus, den Muret von ihm abwehrte.

*Meierotto de T. moribus* 1790. f. *Hegewisch* über d. schriftstellerischen Charakter des T. in s. Hist. u. litt. Aufs. Kiel 1801. p. 70. ff. u. anderwärts. *I. Hill* in *Transact. of the R. Soc. of Edinb.* 1788. *Vol. I.* Deutsch von *Buhle,* Gött. 1789. *Süvern* über d. Kunstcharakter des T. in d. Abh. d. Berl. Akad. 1822. Voll von erbaulicher Rhetorik *K. Hoffmeister*: die Weltanschauung d. T. Essen 1831. *Zell* Lerienschr. III. und eine Menge kleiner Detailschriften. Litteratur der *obss. politicae* (insbesondere *Boecler in V. Primordia Ann. et Histor. Argentor.* 1664. und *Gordon* bei s. Uebers.): *Fabric.* II. *p.* 401. *Ernesti praef. p.* 66. Sinnreiches Wort von *Lichtenberg* Verm. Sch. I. 258.

Statt anderer Parallelen *Fr. Roth* Vergleichende Betracht. über Thucydides und T. München 1812. 4. bei Poppo Thuc. I. 381. ff.

509) Grofs ist die Zahl der ästhetischen Ansichten über Tacitus, wir besitzen aber noch von keinem Kenner, der auch ausübender Künstler war, ein ausgeführtes und nicht geschmeicheltes Urtheil. Bedenken wie Niebuhr im Rhein. Mus. II. p. 292. fg. sie anregt, sind selten in Erwägung gezogen. *Süvern* über den Kunstcharakter des Tac. (Anm. 508.) behandelt mehr fremdartiges, das der Aufgabe nicht entspricht, und ohne die nöthige Unbefangenheit. Vollends befremden die Hyperbeln des Lobes, welches auf Tacitus als absoluten Künstler und Urheber einer philosophischen Geschichtschreibung, ohne Rücksicht auf das Mafs seiner Zeit und seines Stoffes, gehäuft wird. Nach den Regeln der antiken Rhetorik und mit geringer Achtung vor einer grofsen Subjektivität versuchte zuerst *Monboddo* (im Deutschen Auszug seines Sprachwerks B. 4. K. 3.), selbständig aber eigensinnig die rhetorische Manier des T. zu analysiren. Wesentliches ist nur für Darstellung der *Sprache* und ihrer Prinzipien geleistet: ein Anfang *Walch diatr. crit. de T. eiusdemque stilo* in *ed. Hauff, L.* 1714. erheblich (nächst *W. Bötticher* in den Prolegg. s. *Lexicon Taciteum, Berol.* 1830. oder *de vita scr. ac stilo T. ibid.* 1834. und *Bach T.* II. die Exkurse von *Roth* bei seiner Ausgabe des Agricola und *Doederlein Prolegg. T.* II. *c.* 2. Was er mit anderen Autoren dieses Jahrhunderts theilt ist dabei viel zu wenig merklich gemacht worden; nicht einmal Seneca und beide Plinius sind gleichmäfsig verglichen. Noch mehr aber erstaunt man über die Zauber-

kraft, welche Tacitus auch auf grammatischem Gebiet ausübt, über die Resignation mit der man das schroffste glaubt ertragen und selbst loben zu müfsen; bisweilen wird ihm, sogar mit einigem Wohlgefallen, das härteste Wagestück zugetraut und noch in halben Ausdrücken, in schiefen oder kaum verständlichen Lesarten etwas von seinem Geist wiedererkannt. Frühere Tadler, denen Muret nicht eben einsichtig widersprach, griffen Einzelheiten in der Latinität auf, zum Theil auch durch ungeschickte Nachahmer angeregt. Hier am Schlufs lohnt es ein schlichtes aber gediegenes Urtheil von dem jetzt vergessenen *Nahmmacher* Anl. z. krit. Kenntnifs d. Lat. Spr. p. 302. zu vernehmen. „Unter den alten Römern ist gewifs keiner in einer feinen und vernünftigen Politik so weit gekommen als dieser; keiner hat so den Grofsen hinter die Maschinen gesehen. Da er gewohnt war in die innerste Verbindung der Begebenheiten zu dringen, und er immer von einem reichen Zuflusse der Gedanken gedrängt wurde: so bildete das eine ihm ganz eigenthümliche Schreibart, die keiner glücklich nachahmen kann, der nicht eben so scharf denkt als er. Er drückt sich ungemein kurz, aber zugleich nachdrücklich, anständig, ernsthaft und oft auch dichterisch aus. Dem Leser wird immer viel nachzudenken gegeben. — Seine Latinität ist bis auf wenige Worte rein: und was der Schreibart an Harmonie abgeht, das ersetzen die schönen Gedanken."

110. Die letzten Geschichtschreiber aus dem Zeitraum der silbernen Latinität sind Suetonius und Florus. C. Suetonius Tranquillus, dem jüngeren Plinius befreundet und Geheimschreiber bei Hadrian, arbeitete nicht als Historiker, wofür es ihm ebenso sehr an Gesinnung als an Kombination und Urtheilskraft mangelte, sondern mit der Sorgfalt und dem nichts verschmähenden Fleifs eines Forschers über das Alterthum, welches er in vielen Schriften mit fast kleinlicher Genauigkeit aber gründlicher Sachkenntnifs behandelte. Gröfsere Trümmer aus diesen viel benutzten Sammlungen (besonders *de viris illustribus*) enthalten das Buch *de illustribus grammaticis*, das Bruchstück *de claris rhetoribus*, Blätter von unschätzbarem Werth, zum Theil aus Hieronymus Chronik (§. 138.) zu ergänzen, der ihm vor anderen manche biographische Notiz von Römischen Autoren verdankt; einiges auch die verfälschten oder verstümmelten Kompilationen aus den *Vitae Poetarum*: sämtlich nur Fragmente seiner umfassenden Forschung über Römische Kultur, welche sich auch auf Theaterwesen, Sprachformen und mehrere Kapitel der Alterthümer erstreckte [510]). Mit praktischem Verstand, mit Klarheit und treuem Sammlerfleifs, aber mit geringer Fähigkeit in den Geist und das innere Leben einzudringen und ohne die Gabe der Charakteristik sind seine (vorn verstümmelten) *Vitae XII. Caesarum* (sonst *libri* VIII.) verfafst; sie machten ihn zum Muster aller plebejischen Historiker. Denn an eine Staats- und Regentengeschichte hat er nicht

einmal entfernt gedacht. Sein Verdienst besteht in einer geordneten Gliederung von biographischen Denkwürdigkeiten wesentlicher und unwesentlicher Art, die von ihm in aphoristischer Fafsung und mit der kalten Genauigkeit eines Archivars berichtet werden. Nur die letzten Theile sind weit schwächer ausgefallen, nicht blofs weil ihm das Material dürftiger flofs, sondern auch weil ihm (wie bei Domitian) die Gesinnung und der sittliche Muth mangeln. Wenngleich nun hier nirgend historisches Talent erscheint, und ihm aller Ueberblick und Sinn für inneren Zusammenhang ebenso fremd war als feines Gefühl (denn er vermag in das unzarteste Detail herabzusteigen): so liefert er doch eine Reihe lehrreicher Angaben, die sich über die verschiedenen Theile der Oeffentlichkeit und Sitten verbreiten, und hiefür hat er gröfstentheils ohne Vorurtheil, wenn auch nicht immer richtig, seinen Ueberflufs an Aktenstücken und Zeugen benutzt. Indessen leistet er manches in Portraits, mindestens verstand er kleine Charaktere zu zeichnen. Sein Stil hat die Gemessenheit und durch praktische Geläufigkeit fixirte Schärfe des publizistischen Vortrags oder der Geschäftsprache Roms, er schreibt in gedrängten Sätzen, kalt und sachgemäfs, aber ohne Spur individueller Kunst, sein Ausdruck ist korrekt und regelrecht. Suetonius gehört unter die gelesensten Autoren des Mittelalters: woher die vielen aber nicht ausgezeichneten Handschriften.

*Codices*: an ihrer Spitze *Memmianus* S. IX. in Paris und vielleicht ein *Vaticanus*, wovon *Moebius* in Schneidew. Philol. I. 631. ff. *Edd. principes Rom.* 1470. f. Nach den Kritiken von *Beroaldus*, *Erasmus*, *R. Stephanus* und dem Erklärer *L. Torrentius* war, zuerst bedeutend *ed. Is. Casaubonus c. comm. Genev.* 1595. 4. zuletzt bei Wolf wiederholt. *c. nott. varr. I. G. Graevius, Trai.* 1672. 1703. 4. erweitert von *P. Burmann, Amst.* 1736. II. 4. *c. animadv. I. A. Ernesti, L.* 1748. 1775. 8. (*cur. Fr. A. Wolf, L.* 1802. IV.) Kritische Recension: *ex recens. Fr. Oudendorp, LB.* 1751. II. 8. Komm. von *Bremi* (2. Ausg. 1820.) und *Baumgarten-Crusius*. *Libr. de gramm. et rhett. ed. pr. Flor.* 1478. 8. Nach der Leydener Abschrift v. Pontanus *ed. L. Trofs* mit *Tac. German. Hamm.* 1841. *Suet. de grammaticis et rhett. libelli — recens. c. annot. crit. Fr. Osann*, Gifsae 1854. *Ruhnkenii scholae in Suet. V. Caes. cur. Geel, LB.* 1828. 8. Deutsch von *Ostertag, Frkf.* 1788. II. 8. *Dirksen* Beiträge zur Auslegung d. Suet. in d. Abhandl. d. Berl. Akad. 1848.

510) Seinen Vater erwähnt er *Oth.* 10. Seine frühe Jugend fiel unter Domitian, *Dom.* 12. Als einen Klienten (*contubernalem*), Studiengenossen des *Plinius* und Theilnehmer an rhetorischen Arbeiten (*scholasticum, Epp.* I, 24.)

zeigt ihn des letzteren Briefwechsel, wo er ihn auch dem Trajan empfiehlt X, 94. *Suetonium Tranquillum, probissimum honestissimum eruditissimum virum.* *Suidas* hat seine Werke aufgezählt in der Gl. Τράγκυλλος ὁ Σευητόνιος χρηματίσας, γραμματικός. Vielleicht die Mehrzahl ist frühzeitig in Kompilationen über- und untergegangen; unter anderen sind die Trümmer der Biographien von Grammatikern und Rhetoren, welche mehr die Form als den vollen Bestand wiedergeben, nur in *einem* Codex (mit mäfsig differirenden Abschriften) gerettet worden, der zufällig auch Taciti Germania und Dial. de Oratoribus enthielt. *Spartian. Hadr.* 11. — *Suetonio Tranquillo epistolarum magistro multisque aliis, quod apud Sabinam uxorem iniussu eius familiarius se tunc egerant quam reverentia domus aulicae postulabat, successores dedit.* Welchen Rang man ihm anwies, sagen *Vopiscus Prob.* 2. *Et mihi quidem id animi fuit, non — disertissimos imitarer viros in vita principum et temporibus disserendis, sed Marium Maximum, Suetonium Tranquillum — ceterosque, qui haec et talia non tam diserte quam vere memoriae tradiderunt. Id. Firm.* 1. *Nam et Suetonius Tranquillus emendatissimus et candidissimus scriptor Antonium et Vindicem tacuit —. et de Suetonio non miramur, cui familiare fuit amare brevitatem: cf. Capitol. Maxim. et Balb.* 4. Und *Hieronym. praef. catal. scr. eccles.: Hortaris Dexter, ut Tranquillum sequens Ecclesiasticos scriptores in ordinem digeram, et quod ille in enumerandis litterarum viris fecit illustribus, ego in nostris faciam: cf. ep. ad Desiderium.* Ueber die späte Benutzung seiner litterarhistorischen Arbeiten s. p. 142. und Schneidew. Philol. I. 180. fg. Das Thema *de fontibus Suetonii* behandeln *F. A. Schweiger, Gott.* 1830. *A. Krause, Berol.* 1831. *R. Prutz* in e. Diss. *Hal.* 1838. Man sollte freilich nicht blofs den genannten und ungenannten Quellen nachgehen und ermitteln was Sueton, vermuthlich überall bezeugt, erzählt, sondern auch was er verschweigt oder völlig übersah; seine Mittelmäfsigkeit würde daran (z. B. beim sehr verblafsten Bericht über Domitians Regierung) noch schärfer hervortreten. *Niebuhr* hatte vermuthet dafs Sueton seine Biographien in sehr jungen Jahren schrieb und zwar noch bevor Tacitus die Historien herausgab; ohne Zweifel urtheilt er aber richtig dafs seine Schilderung der eigenen Zeit seit Vespasian weit schlechter sei, als die der früheren Periode, wo er den Werken anderer folgt, und dafs dieser Umstand noch deutlicher mache, wie gering sein Beruf zum Historiker war. Seinen Herausgebern stand er allerdings hoch, und *Oudendorp*, dem gewöhnlich nur die Form der Autoren vorschwebt, rühmt in ihm *scriptorem .. quo praestantiorem — antiqua vix protulit Roma.* Nicht gering war daher das Aergernifs, als man in den Bremer Beiträgen einen Angriff auf diesen Historiker las.

Niedriger steht sein Zeitgenosse **Florus**, bald **Iulius** bald **L. Annaeus Florus** genannt, von Person unbekannt; wir wissen nicht welcher Florus unter den vielen Männern desselben Namens. Indem man andere Schriften (ehemals wurden ihm namentlich die *Periochae Livii* beigelegt, Anm. 499.) auf sich beruhen läfst, setzt man einen Florus aus Hadrians Zeit als Verfasser von 4 (ursprünglich 2) Büchern einer *Epitome rerum Romanarum*, welche bis zum J. 725. herabgeht[511]). Dieses Werk erzählt in flüchtigen Umrissen die gröfseren und anziehenden Abschnitte der äufseren Reichs- oder Kriegsgeschichte, doch ohne sie mit einander genau zu verknüpfen. Eine solche Fassung des grofsartigen Stoffs schmeckt etwas nach der oberflächlichen Bildung eines Provinzialen, zugleich

kündigen eine so prunkhafte Deklamation und Mittelmäfsigkeit des Wissens den hereinbrechenden Verfall an. Sein historischer Werth ist daher gering; im Gegentheil überrascht die Menge von Verstöfsen in Chronologie und der sonstigen Tradition, noch mehr aber der Mangel an Geschmack und das Uebermafs in prunkender, mit Blumen verzierter, oft witzelnder Rhetorik. Er weifs schon aus Mangel an historischen Studien nicht einfach vorzutragen, sondern fafst alles in rhetorische Formen: grofses und kleines färbt er mit Pointen und Sentenzen, Ausrufen und emphatischen Wendungen. Mit diesem Aufwand von panegyrischer Erzählung und Phrase will er nemlich vorzugsweise das Glück und die Sittenreinheit der Römer preisen. Seine Sprache berührt sich in Einzelheiten und im Hange nach bildlicher Rede mit der silbernen Latinität, übrigens ist sie fliefsend, reiner und weniger manierirt als sein Ton und historischer Stil. Trotz aller Uebertreibungen in Form und kostbaren Farben mufs man doch an Florus die Lebhaftigkeit und den Sinn für Moral anerkennen, worin er seine Zeitgenossen fast überbietet. Als bequemes Handbuch wurde dieser Abrifs frühzeitig benutzt, dann im Mittelalter besonders von den Chronisten gern gelesen, fleifsig aber willkürlich abgeschrieben (woher die vielen, zum Theil stark interpolirten Codices und auch Lücken in unserem erst seit kurzem gereinigten und vervollständigten Text), noch fleifsiger aber von Neueren herausgegeben.

*Edd. principes s. a. et l.* angeblich *Par.* 1470. 4. Kommentare von *Io. Camers* (1515.), *E. Vinetus* (1554.), *Gruter* (1597. 1609.). Recension v. *Salmasius, Heidelb.* 1609. 8. *c. comm. Io. Freinshemii, Argent.* 1632. 1669. 8. *c. nott. varr. rec. I. G. Graevius, Trai.* 1680. (*cur. I. Fr. Fischer, L.* 1760.) *c. nott. varr. rec. C. A. Dukerus, LB.* 1722. 1744. *Lips.* 1832. II. 8. *Rec. Seebode*, L. 1821. Eine neue Recension, die erste diplomatische, gezogen aus den beiden wichtigsten MSS. S. IX. (Bamberger und Heidelberger nebst Iordanes dem ältesten Kompilator des Florus) verdankt man *O. Iahn*, L. 1852. Ergänzend *recogn. C. Halm*, L. 1854.

Gewöhnlich verbindet man mit Florus den Abrifs einer meistentheils historischen Encyklopaedie, den *liber memorialis* des L. Ampelius (mit Notizen aus Nepos), vermuthlich aus dem 3. Jahrhundert, *Gläser* in Rhein. Mus. N. F. II. 145. fg. Es ist eine der kleinsten Römischen Encyklopädien (wovon Anm. 585.), die wir vielleicht in gekürztem Zustand besitzen, denn sie begreift in ungleichen Portionen etwas Welt- oder Naturkunde, weniges aus der Dichterfabel, hauptsächlich aber Historie nach loci geordnet. *Ed. pr. Salmasius* 1638. Eine Handschrift existirt nicht mehr, sondern die Abschrift des von Salmasius gebrauchten *Cod. Divionensis*; hiernach ein berichtigter Text, *recogn. Ed. Woelfflin*, L. 1854. als Anhang des Florus von Halm. Hiezu desselben Diss. *de L. Ampelii libro memoriali, Gotting.* 1854.

511) Von so vielen Muthmafsungen über Florus bleibt die eine stehen, dafs der Historiker verschieden vom *Dichter Florus*, wahrscheinlich aber *eine* Person mit dem Afrikaner *P. Annius Florus* war, mit dem ein Brüsseler Ineditum (Anm. 204. revidirt von *Iahn praef. Flori* p. 41—44. und hinter dem Text von *Halm*) uns durch das nicht üble Bruchstück einer Melete bekannt gemacht hat: hierüber *Ritschl* Rhein. Mus. N. F. I. p. 311. fg. Der Verfafser desselben bezeichnet sich als einen Schulmann, der früher Poet gewesen. Belege für den Poeten das Fragment (*Annius Florus ad Divum Hadrianum*) bei *Charisius pp.* 38. 113. (hier einfach *Florus*) *poematis delector,* und die Stelle *Spartian. Hadr.* 26. *Floro poetae scribenti ad se, Ego nolo Caesar esse, Ambulare per Britannos, Scythicas pati pruinas, rescripsit: Ego nolo Florus esse, Ambulare per tabernas, Latitare per popinas, Culices pati rotundos*: ein treffliches Probestück der beiderseitigen Kunst. Für die Zeit gibt einen Wink der Schlufs des Prooemium: *a Caesare Augusto in saeculum nostrum haud multo minus anni ducenti, quibus inertia Caesarum quasi consenuit atque decoxit; nisi quod sub Traiano principe movit lacertos et praeter spem omnium senectus imperii quasi reddita iuventute reviruit.* In diesem Prooemium werden die Stufen des menschlichen Alters als ein Bild für die Perioden des Römischen Staats benutzt; derselbe Grundgedanke kehrt unter dem Namen des *Seneca* bei *Lactantius* VII, 15, 14. wieder, aber breiter gehalten und in mehr malerischen Zügen; vgl. Anm. 173. Einen leeren Einfall hatte *F. N. Titze de epitomes quae sub nomine Flori fertur aetate probabilissima,* Linz 1804. 8. und in s. Ausg. Prag 1819. als er ihn für den Iulius Florus des Horaz erklärte und den Text hiernach umwarf. Gegen ihn *Gofsrau de Flori . . aetate,* Progr. Quedl. 1837. worin er auch am Schlufs richtig die Analogien der silbernen Latinität hervorhebt. Manchen Farbenton zog Florus aus Lucan, wiederum haben ihn wegen seiner Pointen viele Nachfolger, worunter S. Rufus und Orosius, benutzt. Hievon Jahn am Schlufs seiner Vorrede. Dafs sein Büchlein in 2 Bücher eingetheilt war zeigt Halm in einem beachtenswerthen Aufsatz Jahrb. für Philol. Bd. 69. p. 191. In das 2. Buch hatte Florus die inneren Gährungen und bella civilia verlegt. Er und Jahn haben die bisherige Ueberschrift *L. Annaei Flori Epitome rerum Romanarum* nach cod. Bamb. verändert in *Iuli Flori Epitomae de Tito Livio bellorum omnium annorum* DCC. *libri* II. Dieser Titel und selbst das Motiv dieses Titels sieht aber nach einer Erfindung aus jüngeren Zeiten aus; billig erwartet man im Vorwort einen Wink über die Stellung des keineswegs Livianischen Abrifses zur angegebenen Quelle. Merkwürdig ist dafs durch denselben Codex eine grofse Lücke II, 18. (IV, 8.) jetzt ausgefüllt worden. Ueber die Rhetorik des Florus *Graevius* in s. *praefatio* und *Heinze Opusc. scholast. nr.* 8. Sie hat einen starken Beischmack von der Deklamatorschule; dafür mögen hier als kürzeste Belege dienen I, 6. f. (I, 12.) *hoc tunc Veii fuere. nunc fuisse quis meminit? quae reliquiae? quod vestigium? laborat annalium fides, ut Veios fuisse credamus.* I, 24. (II, 8.) *ne sibi placeant Athenae! in Antiocho vicimus Xerxen, in Aemilio Alcibiadem aequavimus, Epheso Salamina pensavimus.* Ferner das komische Pathos in einigen Schlufssätzen von I, 18. (II, 2, 30—32.) und 34. (II, 18.)

**111.** Unter den Sammlern von Anekdoten und ihren Epitomatoren im Laufe des 3. Jahrhunderts bezeichnen vor anderen den Charakter ihrer Zeit die herkömmlich benannten Scriptores Historiae Augustae. Sie schrieben Denkwürdigkeiten der Kaiserzeit von Hadrian bis auf Diocletian und Constantin (117—282.), und zwar unter diesen letzten Regenten und auf ihren Wunsch; einige Kaiser (für den Zeitraum 244—253.) sind aber ausgefallen, und die beiden Valeriane bilden nur ein kleines Fragment. An diesen

Kram biographischer Kleinigkeiten den Mafsstab einer historischen Arbeit zu legen ist um so weniger möglich, als die Verfasser nicht einmal den mäfsigen Anspruch der allgemeinen Bildung und des gesunden Menschenverstandes immer befriedigen. Sie dachten und schrieben mit dem gemeinen Volk, ihr Blick haftet gründlich auf aller Trivialität, besonders auf den glänzenden Ausschweifungen des Lasters, und eben hierin liegt ein grofser Theil ihres Interesses, dafs wir an ihnen die ältesten plebejischen Geschichtschreiber Roms besitzen, welche mit dem vornehmen und niedrigen Pöbel nicht nur den anekdotischen Stoff samt all seinem Schmutz aufgriffen, sondern auch die Idiotismen des *sermo plebeius* (Anm. 240.), unkorrekte Wortformen, falsche Strukturen und einen unedlen, besonders provinzialen Sprachschatz, harmlos in die Litteratur einführten. Es geht ihnen sogar der Begriff eines Stils ab und ebenso wenig wissen sie von einer logischen Anordnung der Sätze; sie erzählen unbekümmert um chronologische Folge, selbst um eine Sonderung des gehäuften Materials nach Fachwerken, in abgerissenen Satzreihen, zuweilen mit rhetorischem Anflug, roh und geschmacklos, ohne Kritik und Urtheil, wenngleich nicht ohne Moral. Sie widersprechen und wiederholen sich unbewufst, es genügt ihnen an einem schwachen Faden wichtiges gleichgültiges ungereimtes in Thatsachen und Zügen chaotisch einzureihen: kurz, sie stellen die Stumpfheit und den hohen Grad geistiger Unmündigkeit, in welche das 3. Jahrhundert versunken war, auf dem Gipfel dar. Die Griechischen Geschichtschreiber der Kaiserzeit haben sie selten und meistentheils für Einzelheiten benutzt, alsdann auch nur die geringeren derselben aufgesucht. Dennoch sind diese sammelnden Zeitungschreiber unentbehrlich, und ihr Verdienst ist nicht gering, wenn sie gleich nur als Ersatzmänner für eine grofse Menge verlorener Historiker gelten. Indem sie nemlich aus Vorgängern, die noch urtheilloser und trivialer waren, einen erheblichen Bestand auszogen, haben sie mitten im widerwärtigen Wust wesentliche Notizen zur äufseren Geschichte des Kaiserthums, über Verfafsung und rechtliche Zustände, Sitten und Privatleben ihrer Zeiten aufbewahrt, auch häufig allein Aktenstücke Briefe Reden nebst anderem archivalischen Vorrath in beträchtlicher Zahl gerettet, überhaupt ein zwar rohes

aber reichhaltiges Material angesammelt, das durch die Kritik neuerer Geschichtforscher zu fruchtbaren Resultaten verarbeitet worden. Vor den übrigen zeichnet sich einer der letzten durch Einsicht und gröfsere Lesbarkeit aus, Flavius Vopiscus Syracusius, der als junger Mann im Anfang des 4. Jahrhunderts die letzten Regierungen von Aurelian bis auf Carinus rasch aber mit urkundlicher Genauigkeit beschrieb, zunächst an die jetzt zertrümmerten Geschichten des Trebellius Pollio anknüpfend. Als Verfasser des Restes werden genannt Aelius Spartianus, Iulius Capitolinus, der unfähigste von allen Aelius Lampridius und, doch nur für ein einzeles Buch, Vulcatius Gallicanus. Die Grenzen zwischen den einzelen zu ziehen ist grofsentheils ebenso bedenklich als es unmöglich geworden das Verhältnifs des letzten Sammlers, dem wir die heutige nicht vollendete Redaktion verdanken, zu den von ihm epitomirten verkürzten eingeschichteten Kaisergeschichten oder die Motive seiner Auswahl zu bestimmen: denn dieser Redaktor hat, wir wissen nicht aus welchen Motiven, aus jedem der vorräthigen Erzähler nur einzele, bisweilen wenige Stücke beliebig ausgehoben. Den Text haben am treuesten, auch bei starker Verderbung frei von groben Interpolationen, durch welche die Mehrzahl der neueren Ausgaben entstellt wird, der ehemalige *Palatinus*, ein *Vaticanus* und die *ed. princeps* bewahrt; bereits im Urcodex waren aber viele Blätter umgeworfen und Lücken von verschiedenem Umfang entstanden [512]).

Codices und Kritik des Textes: des Vf. *De Scriptoribus H. Aug. Prooemia duo. Hal.* 1847. *Ed. princ.* (*cura Boni Accursii*) *Mediol.* 1475. f. *Edd. Ven.* 1489. 1490. f. Interpolationen der *Aldinae* 1516. 1519. 8. *Basil.* (*cura D. Erasmi*) 1533. f. Erste Kritik des Textes *c. comm. Is. Casauboni, Par.* 1603. 4. Apparat aus Palat. in *H. Aug. Scriptt. min. opera I. Gruteri, Hanov.* 1611. f. Hauptausg. *c. nott. Casaub. et Cl. Salmasii, Par.* 1620. f. *Hist. Aug. Scriptores* VI. *c. nott. varr.* LB. 1671. II. 8. *c. praef. Püttmanni,* L. 1774. 8. *H. Dodwell praelectt. Camdenianae, Ox.* 1692. 8. *G. Mascov de usu et praestantia Hist. Aug. in iure civili* (1731.), *Opusc.* L. 1776. *H. E. Dirksen* Die Scriptores H. Aug. L. 1842.

Mehr durch Stil als historischen Werth erwarben im 4. Jahrh. Victor und Eutropius einen Ruf. Den Namen des S. Aurelius Victor aus Afrika, der bei K. Iulian und seinen Nachfolgern in Ansehn stand [513]), tragen einige Kom-

pendien von ungleichem Werth, doch gelten nur die lebhaft aber in einem fremdartigen gezwungenen Ausdruck und mit stark pedantischer Moral geschriebenen *Caesares* (von Augustus bis Iulian) für ächt. Er ist ein schlechter Erzähler und besitzt nur oberflächliche Kenntniſse. Höher steht in Form und Wiſsen die sogenannte *Epitome de Caesaribus* (Victor iunior), welche bis zum Tode des Theodosius herabgeht; mit jenen Caesares hat sie wenig gemein, vielmehr zeigt sie sich selbständig und gibt nicht ohne Einsicht eine Auswahl wesentlicher Thatsachen aus der Kaiserzeit. Ein Abriſs *de viris illustribus Urbis Romae* mit mageren Notizen und Schilderungen, welche von der Königszeit bis auf Augustus herabgehen, ist unter des Plinius oder Nepos Namen überliefert, übrigens weder trocken noch schlecht geschrieben. Endlich sind die Fabeleien *de Origine gentis Romanae*, welche in glattem Stil geschrieben und mit erdichteten Citaten aus den Römischen Annalisten verziert, von keiner Autorität des Alterthums gestützt werden, ein untergeschobenes Werk des 15. Jahrhunderts [514]).

*Opp. ed. c. comm. A. Schott, Antv.* 1579. 1582. 8. In mehreren Sammlungen *Hist. Rom. Scriptt. S. Aur. Victoris Historia Romana c. nott. varr. cur. Io. Arntzenio, Amst.* 1733. 4. *ex rec. I. Fr. Gruneri, ed. alt. Erl.* 1787. 8. *ed. Fr. Schröter, L.* 1829 — 31. II. *Victor de viris illustr.* m. Kommentar v. *E. Keil, Breslau* 1850.

Eutropius, kaiserlicher Geheimschreiber, Begleiter des K. Iulianus und noch von späten Byzantinern mit Auszeichnung erwähnt, schrieb im Auftrag des K. Valens ein *breviarium Romanae historiae ad Valentem* l. X. Es ist eine Chronik oder Zeitung der Römischen Geschichte bis auf Iovians Tod, worin ohne genaues Studium aber mit praktischer Kürze die Begebenheiten der Republik flüchtig und kalt, die Kaiserzeit dagegen mit gröſserem Interesse, sogar mit einigem Sinn für Charakteristik dargestellt werden. Man durfte kein bequemeres Kompendium für den äuſseren Verlauf dieser Geschichten wünschen, auch schrieb im 4. Jahrh. niemand ein so schlichtes Latein als Eutrop. Wegen der faſslichen Mittelmäſsigkeit wurde daher sein Buch viel gelesen und abgeschrieben, frühzeitig in das Griechische übertragen und besonders durch Interpolationen des Paul Winfrid vermehrt,

sogar in die Fortsetzungen der mittelalterlichen *Historia Miscella* bis zum J. 806. aufgenommen [515]).

Aeltere verfälschte *edd., princ. Rom.* 1471. f. In der *Historia Miscella: Muratori Scriptt. R. Ital.* T. I. Erste gereinigte *ed. A. Schonhovii, Basil.* 1546. 8. Kommentare von *E. Vinetus* (1553. und bei *P. Merula* 1594.) und *C. Cellarius* (1678.), vollständiger *Tho. Hearne, Ox.* 1703. 8. und *S. Havercamp*, LB. 1729. Sammlung von *H. Verheyk*, LB. 1762. 8. *c. nott. varr. C. H. Tzschucke*, L. 1796. *ed. minor* 1804. 8.

Gleichzeitig ist die Kompilation des S. Rufus, richtiger Festus: *Breviarium rerum gestarum Po. Rom. (de victoriis ac provinciis Po. Ro. ad Valentem)*, eine summarische Geschichte der von Rom erworbenen Provinzen und seiner Siege, zum Theil auch seiner Heerzüge. Dies für Römische Statistik nicht unbrauchbare Handbuch wird gewöhnlich mit Eutropius und Sammlungen der Kaisergeschichte verbunden [516]).

512) Der diplomatisch bezeugte Titel der Sammlung ist *Vitae diversorum principum et tyrannorum a D. Hadriano usque ad Numerianum,* auch mit dem Zusatz *a diversis scriptoribus compositae.* Wichtiger wäre dafs in den MSS. und *Ed. pr.* die Biographien auf einander in einer Ordnung folgen, die den ursprünglichen Gruppen näher steht. Vopiscus erwähnt die ihm bekannten Verfasser der Historia Augusta *Firm.* 1. *Quid Marius Maximus, homo omnium verbosissimus, qui et mythistoricis se voluminibus implicavit, non ad istam descriptionem curamque descendit? Atque contra Trebellius Pollio ea fuit diligentia, ea cura in edendis bonis malisque principibus, ut etiam triginta tyrannos uno breviter libro concluderet, qui Valeriani et Gallieni nec multo superiorum aut inferiorum principum fuere temporibus: cf. Aurelian.* 2. *Id. Prob.* 2. *Et mihi quidem id animi fuit, non — omnes disertissimos imitarer viros in vita principum et temporibus disserendis, sed Marium Maximum, Suetonium Tranquillum, Fabium Marcellinum, Gargilium Martialem, Iulium Capitolinum, Aelium Lampridium —.* Bei weitem die meisten nennt *Lamprid. Alex. Sev.* 48. Am häufigsten wurde Marius Maximus (Anm. 71.) benutzt, den Spartianus und Victor iunior zum Theil ausschrieben, dann der kleinliche Iulius Cordus: Hauptstellen *Capitol. Macrin.* 1. *Max. et Balb.* 4. Ein langes Verzeichnifs dieser winzigen Hof- und Tageblattchronisten, welche die kleinsten Regenten samt den widrigsten Anekdoten mit peinlichem Fleifs zusammenlasen, bei *Wiese de Vitt. Scriptt. Rom. p.* 39. sq. Dafs Biographen dieser Art auf Bestellung zu haben waren und auf Befehl den ekelhaftesten Unfug berichteten (*Lamprid. Heliog.* 8.), mag als Ausnahme gelten. Soweit hat *Heyne* treffend geurtheilt: *Unum est quod belle factum pronuncies, quod principibus nulla vera laude dignis nec meliores obtigere scriptores.* Ueber die Verfasser unserer Sammlung sind Hypothesen zuerst von *Salmasius* (*cf. T.* II. *p.* 171.) und in bekannter ungeniefsbarer Manier von *Dodwell Praelectt. p.* 32 — 151. aufgestellt worden. Ganz irrig wollte Salmasius den *Lampridius* streichen und an seiner statt einen *Aelius Spartianus Lampridius* als Verfasser der Vitae von Hadrian bis an die Maximine heran setzen; aber mindestens verrathen (wie Zumpt *Annales p.* XVIII. sah) *Heliogabalus* und *Alex. Severus* eine sehr verschiedne Hand. Dodwell war aber der erste welcher p. 92. bemerkte dafs diese Biographien nicht mehr in ihrer ursprünglichen Abfassung und Vereinzelung existiren; Heyne (p. 72.) in seiner allgemeinen Charakteristik *Censura sex scriptorum Hist. Au-*

*gustae, Opusc.* T. VI. vermuthete schlechthin *einen* Redaktor, der die vorhandenen Historiker zusammenfafste. Dafs eine Redaktion hier eingriff und zwar mit geringer Sachkenntnifs, läfst sich schon aus den Wiederholungen und Widersprüchen innerhalb derselben Vita lernen. Aber der Plan dessen der früh oder spät eine Reihe von Sammlern epitomirend zusammenzog, wurde (wie man schon an dem blofs angeschobenen Vopiscus sieht) unterbrochen; ebenso deutlich ist dafs *Spartianus*, vielleicht der jüngste, der sämtliche Kaiser und Usurpatoren darstellen wollte, zwar (der *praef. Ael. Veri* zufolge) die erste Abtheilung bis auf Hadrian wirklich vollendet hatte, weiterhin aber stecken blieb. Die neueren Untersuchungen (*A. Becker Obss. in Scr. H. A.* P. I. *Vratisl.* 1838. *Dirksen* Die S. H. A. p. 8—54. und *Richter* in einem ausführlichen Aufsatz Rhein. Mus. N. F. VII. p. 16—51.) haben nur die mancherlei Stufen und Massen, nicht die letzte Redaktion des heutigen Corpus in ein helleres Licht gesetzt, noch weniger aber einen neuen Gesichtspunkt eröffnet. Ein Uebelstand bleibt endlich dafs die Gewähr der Namen blofs von Ueberschriften und Subscriptionen der MSS. abhängt, wobei Zufälligkeiten und Irrungen unterliefen. Man wundert sich, wol ohne Grund dafs *Macrinus* und *Diadumenus* an zwei Verfasser gekommen sind; dennoch dürfen wir jenen MSS. trauen, wenn sie den Namen *Trebellius Pollio* in seinen durch *Capitolinus* überarbeiteten Vitae (Spur *Trig. Tyr.* 31. nur der *Claudius* ist ziemlich geschont worden) streichen, während sie die Schrift des *Vulcatius Gallicanus* wiewohl an ungehöriger Stelle schützen. Aufserdem beobachtet man dafs die meisten einander unbekannt und vereinzelt schrieben, dafs sie zum Theil längere Reihen (zuerst Marius Maximus, dann Cordus, zuletzt Spartian), ein andermal kleine Gruppen beschrieben, wie noch an zweien (*Diadum. Heliog. Alex.; Maximini, Gordiani, Max. et Balb.*) aus verschiedener Hand klar ist, wie solches auch im Plan des Trebellius Pollio, des Erfinders von 30 Römischen Tyrannen lag; dafs ferner einzele Kaiser wie Alexander viele Biographen fanden. Zuletzt ist bezeichnend für den Grad ihres Urtheils und Wifsens dafs sie möglichst wenigen Gebrauch von Griechischen Sammlern und Historikern machten: man sieht was damals Römische Plebejer leisteten, wenn sie an ihren eigenen Kopf oder vielmehr an ihre Finger gewiesen waren. Sie schätzten sich glücklich *non tam diserte quam fideliter* (30. *Tyr.* 11. 33.) erzählt zu haben. Dafs aber einigen ihrer Vorgänger es nicht an Geschick für Charakteristik fehlte, dies läfst eine mit rhetorischer Farbe geschriebene Stelle des *Iulius Aterianus* in *Tyr.* 6. glauben.

513) *Victor Caes.* 20. *Quo bonis omnibus ac mihi fidendum magis, qui rure ortus tenui atque indocto patre in haec tempora vitam praestiti studiis tantum honestiorem: quod equidem gentis nostrae reor, quae fato quodam bonorum parum fecunda, quos eduxit tamen quemque ad celsa suos habet. Ammian.* XXI, 10, 6. *Ubi Victorem ad Sirmium visum, scriptorem historicum, exindeque venire praeceptum Pannoniae secundae consularem praefecit et honoravit aenea statua, virum sobrietatis gratia aemulandum, multo post Urbi praefectum.* Auch die Moral (und in diesem Stücke kann er etwas leisten, cf. 8. f.) *Caes.* 11. f. verräth den Fremden. Der Schlufs bezeichnet das 23. Regierungsjahr K. Constantins oder Jahr 359.

514) Die Schrift *de Origine* (*ed. Schröter*, L. 1829.), die klein wie sie ist, reichlich von Erdichtungen überströmt, gewann den Alterthümler *Popma* mit anderen für sich, so dafs sie den gelehrten *Asconius Pedianus* in ihr wieder erkannten. Nur wenige wie *Mähly* in Jahns Archiv f. Philol. Bd. 18. 1852. nehmen sie in Schutz. Dafs sie in einem Brüfseler Codex S. XII. vorkomme ist ungegründet. Sie gehört in die Zeiten des *Pomponius Laetus* (Anm. 84.), wie auch *Niebuhr* sah. Derselbe tritt R. G. II. p. 518. III. p. 77. der gefälligen Ansicht von *Borghesi* bei, dafs die Gallerie meistentheils Römischer Charaktere in der Schrift *de viris illustribus* sich auf Elogien von Statuen berühmter Männer im Forum Augusti gründe, gleichsam ein prosaischer Peplos sei. Vergleicht man aber die bekannt gewordenen Elogia (Anm. 128. f.),

so bietet doch jene weniger den Pomp des Lapidarstils und mehr eine fliefsende Charakteristik, wie für den Schulgebrauch. Die MSS. nennen als Verfasser den *Plinius*, nicht wie *Schott* in *ed. Francof.* 1806. f. that den *Nepos.* Die *Caesares* (*De Caesaribus historiae abbreviatae pars altera*) und *de Origine* gab zuerst heraus *A. Schott, Antv.* 1579. 8. angeblich aus 1 MS.

515) Von *Eutropius Suid. v. Εὐτρόπιος,* Ἰταλὸς σοφιστής. Das Praenomen *Flavius* ist ungegründet. Mehrmals gedenkt seiner *Nicephorus Gregoras* in einem MS. Vindob., dem er heifst: ὁ σοφὸς Εὐτρόπιος, ὃς Οὐάλεντι μὲν σύγχρονος γεγονώς, Ἕλλην δ᾽ ὢν τὴν θρησκείαν ἔπειτα τὴν ἀρχαίαν Λατινικῇ διαλέκτῳ Ῥωμαϊκὴν ἱστορίαν ἀγώνισμα γλώττης ποιούμενος κτλ. Jenes Ἕλλην spielt auf mancherlei was Eutrop spricht oder verschweigt an, wie auf das Kapitel vom Diocletian und die beredte Charakteristik des K. Iulian X, 15. Eine sehr elegante Uebersetzung verfafste *Capito,* nach *Suidas,* Μετάφρασιν τῆς ἐπιτομῆς Εὐτροπίου, Ῥωμαϊστὶ ἐπιτεμόντος Λίβιον τὸν Ῥωμαῖον: dafs mehrere Bruchstücke bei Suidas, der sie mittelbar dem Io. Antiochenus (*Commentt. de Suida* p. LII.) verdankt, aus jenem Griechischen Eutrop stammen, bemerkten *Valesius in Exc. Constant.* p. 115. und *Küst. in v.* Ἀμύσσειν. Erhalten ist des *Paeanius* Metaphrase, gegen Ende verstümmelt: *ed. pr. Fr. Sylburg* 1590. weiterhin auch bei *Verheyk*; *cur. Kaltwasser,* Gotha 1780. 8.

516) *Ed. princ.* um 1470. Den vollständigsten Apparat gab *Verheyk*; präziser *G. Münnich,* Hannov. 1815. mit dem Regionen-Buch; *emend. R. Mecenate, Rom.* 1829. 8. Den Verfasser des *Breviarium* nennen die meisten *Sextus Rufus,* das Cognomen *Festus* steht in wenigen, der Bamberger Codex S. XI. (welcher einen befseren Text liefert) hat in seiner Aufschrift *Breviarium Festi V. C. Magistri memoriae*; die Anrede gibt meistentheils *Valentinianus,* nicht *Valens.* Auf keinem sicheren Grunde (wie auch *Wytt. in Eunap.* p. 231. sah) ruht daher die Meinung von *Valesius in Ammian.* 29, 2, 22. dafs der Proconsul Festus unter Valens dies Büchlein schrieb; er meinte ferner 22. *extr.* dafs es etwas vor Ammian verfafst und von diesem benutzt worden. Um das Breviarium machte *Cellarius* sich verdient in s. Ausg. Hal. 1698. Mit ihm wird verbunden der dürre und jüngere *Libellus Provinciarum.* Dafs die beiden Verzeichnifse *de regionibus Urbis Romae* unter dem Namen *S. Rufus* und *P. Victor* oder die Regionarier (gedruckt bei *Graev. Thes. A. R.* III. u. a. sowie bei *Münnich*) von Gelehrten des 15. Jahrh. (Anm. 84.) ungeschickt und zum Schaden der Forschungen über Roms Topographie erdichtet worden, sah zuerst *Sarti: Beschreib. Roms* I. p. 173. ff. *Becker* Handb. d. R. Alterth. I. p. 711. ff. und vor allen *Preller* Die Regionen der Stadt Rom, Jena 1846. Vergl. Seebodes Archiv V. H. 4. p. 115. ff. Es hat sich ergeben dafs der Name *Rufus* zuerst durch *Fl. Blondus,* der des *P. Victor* durch *I. Parrhasius* eingeführt wurde, dafs ferner die ihnen zum Grunde liegenden einfachen Texte durch Interpolationen der Italiäner allmälich entstellt sind. Die Erdichtung ging vom *Curiosum Urbis Romae* aus; daran grenzen ähnliche Sammlungen aus S. XIV. und sogar S. IX. (Wiener *Codd. Lat.* 328. 331.) die man irrig mit dem Namen *Victor* belegt.

112. **Der letzte Historiker von Belang in Römischer Litteratur ist der Grieche Ammianus Marcellinus aus Antiochia, der längere Zeit Militär bald nach Kaiser Iulians Tode sich zurückzog und wie es scheint besonders in Rom den Studien lebte. Das Verdienst dieses Mannes steht um so höher, als er mit den Schwierigkeiten eines fremden**

Sprachgenius zu kämpfen hatte; durch den Ernst seines Geistes und Studiums überschritt er bei weitem das Mafs seiner Zeitgenossen. Nachdem er unter mehreren Regenten, namentlich unter Iulian in Byzantinischem Kriegsdienst gestanden, unternahm er in späteren Jahren (um 390.) eine Geschichte der Kaiser von Nerva bis auf den Tod des Valens in 31 Büchern *Rerum gestarum.* Hievon haben wir die 13 ersten verloren; vermuthlich war die Darstellung in denselben (wenn man erwägt dafs die Bücher des Ammianus meist klein sind) gedrängt und summarischer als in den erhaltenen, welche die Erlebnisse von nur 25 Jahren (353—378.) einschliefsen. Seine Vorzüge bestehen weder in Kunst noch im Talent der Erzählung, sondern in Unparteilichkeit und in wahrhafter Auffassung der Gegenwart, deren Gang er mit eindringendem Urtheil, unbeirrt von den Interessen der politischen und religiösen Parteien, verfolgt. Ammianus ist ein aufrichtiger und unentbehrlicher Berichterstatter von schlimmen Zeiten. Er gewinnt unser Vertrauen durch Biederkeit und klares Rechtsgefühl: ohne leidenschaftlich zu werden, berichtet er gleich kühl und unparteiisch für Christen und ihre Gegner (wiewohl er als Heide und vom Aberglauben befangen redet), mit lebhaftem Unwillen über die Hinterlist und den Druck der höfischen Verwaltung, welche kräftigen Männern und Bestrebungen feindlich entgegentrat; seine praktische Welterfahrung und Gründlichkeit macht ihn zum unverfälschten Sittenspiegel jener Zeiten. Zugleich liebt er eine Fülle lehrreicher Erläuterungen einzustreuen, man vermifst aber darin die tiefe Bildung, nach deren Schein er hascht; er prunkt sogar mit Gelehrsamkeit in häufigen Digressionen historischen geographischen antiquarischen Inhalts, voll halbwahrer und falsch aufgegriffener Notizen, wenn auch fern von kleinlicher Kompilation. Weit mangelhafter und völlig ungeniefsbar ist seine Sprache: holprig und geschmacklos, gedunsen und in allen Farben spielend, bezeugt sie weniger den Verfall jenes Zeitalters, welches von neuem an leichte schriftmäfsige Form sich gewöhnte, als das Unvermögen eines sonst fähigen Kopfes, der weder klar denkt noch seiner Rede mächtig war, aus diesem Zwiespalt zur Klarheit zu gelangen. Ammianus überbietet sich in Schwulst und bildlichem Ausdruck; hieraus entspringen Räthsel, und die schon empfindliche Dunkelheit steigert noch

der überladene Satzbau mit seinem Ueberfluſs an Wörtern, mit einer ungelenken und überhängenden Wortstellung; nicht die kleinste Schwierigkeit liegt endlich in seinem neugemachten Sprachschatz, auf den der unkorrekte *sermo plebeius* (Anm. 240.) mehr Einfluſs ausübt als die Nachahmung der alterthümlichen oder der eleganten Latinität. Ungeachtet der fleiſsigen Lesung Römischer Klassiker hat er niemals das Latein und noch weniger die Rhetorik desselben sich eigen gemacht. Seine Wortbildung ist schwerfällig, Ton und Stil fremdartig, auch wirkt der Graecismus störend auf seine Strukturen ein: er schwankt zwischen zwei Sprachgebieten, und gewinnt trotz aller Arbeit weder durchsichtige Form noch Phraseologie [517]).

Ein Anhang sind die von *H. Valesius* herausgegebenen zwar rohen aber dem Historiker wichtigen *Excerpta* eines anonymen Chronisten (*Anonymus Valesii*) für Kaisergeschichten des 4. und 5. Jahrhunderts.

Unvollständige *ed. princ.* (*cura A. Sabini*, Anm. 414. f.) *Rom.* 1474. f. Ergänzungen in *ed. Mar. Accursii, Aug. Vindel.* 1533. f. gleichzeitig mit der korrekteren *ed. Basil. cura Sig. Gelenii.* Supplement in *ed. Froben. Basil.* 1546. *c. nott. Fr. Lindenbrogii, Hamb.* 1609. 4. Hauptausg. *ex rec. Henr. Valesii* (*acc. Exc. vett.*), *Par.* 1636. 4. vermehrt *c. nott. Hadr. Valesii, ib.* 1681. f. *c. nott. varr. I. Gronov,* LB. 1693. f. am vollständigsten in *ed. I. A. Wagner,* L. 1808. III. 8. *c. glossario ed. G. A. Ernesti,* L. 1773. 8.

Aus ungewisser Zeit (der abergläubische Zweck läſst das 4. Jahrh. ahnen) ist **Iulius Obsequens**, Verfasser einer jetzt fragmentarischen (durch *Lycosthenes* ergänzten) Sammlung *de prodigiis,* welche mit dem J. 505. anhebt. An diese Geschichten von Wundern und Zeichen, die man öffentlich in Italien wegen ihrer Bedeutung für das politische Leben angemerkt hatte, pflegt eine Notiz wichtiger Ereignisse sich anzuschlieſsen. Die Güte der Sprache dankt er seiner Quelle Livius.

*Ed. pr. Iul. Obseq. ab a. U. C.* DV. *Prodigiorum lib.* (aus dem einzigen, verlorenen MS.) *Ald.* 1508. 8. verbessert v. *Rhenanus* und *R. Stephanus. C. supplem. Conr. Lycosthenis, Basil.* 1552. 8. Hauptausg. *c. nott. varr. ed. Fr. Oudendorp,* LB. 1720. 8. wiederholt durch *I. Kapp, Cur.* 1772. 8. Beim Val. Maximus von *Hase.* Berichtigt von *Jahn* hinter den Periochae des Livius, L. 1853. Kritik des Obsequens bei *Perizon. Animadv. hist.* 8.

Aufser den historischen Arbeiten kirchlicher Autoren, worunter Sulpicius Severus und P. Orosius (s. im Anhang §. 139.) bleiben an der Grenze der Historie zwei früher angesehene Bücher der Mythographie, Dictys Cretensis eines angeblichen Griechen oder seines Uebersetzers Q. Septimius *de bello Troiano* l. VI. ein für so späte Zeit ganz leidlich wenn auch aus den Sprachmitteln der Archaisten stilisirtes Werk, und ein zwar kleiner und gerippartiger doch weit fleifsiger genutzter Abrifs von jüngerer Hand, des Dares Phrygius *historia de excidio Troiae.* Ihre Bedeutung liegt nicht in irgend einem philologischen Werth, sondern darin dafs sie den Stoff zu den gangbaren Rittersagen und Heldenbüchern von Troja während des Mittelalters, als man von Homer nur den Namen oder den Auszug der Epitome Iliados (p. 467.) kannte, vorzugsweise geliefert haben [518]).

*Edd. princ. Colon. s. a. et Mediol.* 1477. *Rec. I. Mercerus, Par.* 1618. 12. *illustr. A. Daceria in us. Delph. Par.* 1680. 4. *c. nott. varr. ed. U. Obrecht, Argent.* 1691. 8. Beide vereinigt die Sammelausg. *cum diss. I. Perizonii, Amst.* 1702. 4. (*cur. L. Smids*) Krit. und exeget. Apparat: *Rec. c. obss. A. Dederich, Bonn.* 1833. *Daretis hist. rec. idem c. annott. ib.* 1835.

517) Seine tüchtige sittliche Gesinnung spricht er XXIX, 2, 18. und in scharfen Charakterzeichnungen aus wie XXVII, 3. Dafs er in Rom, dessen Bewohner und Schattenseiten (XIV, 6. XVI, 10.) er als Meister zu schildern weifs, viel gelebt und dort wol auch seine Bildung erlangt habe, vermuthet *Henr. Valesius* mit Grund. Vor allen zeugt dafür ein ehrender Brief des *Libanius* Ep. 983. woraus man lernt dafs er Stücke seiner Schrift in Rom mit Beifall vortrug: und in der That begreifen wir etwas befser seinen Hang zu Digressionen, wenn er epidiktische Proben gab. Den Zweck seiner Geschichte bezeichnet er XXVI. *pr.* und im Epilog: *Haec ut miles quondam et Graecus, a principatu Caesaris Nervae exorsus, adusque Valentis interitum pro virium explicavi mensura, opus veritatem professum, nunquam ut arbitror sciens silentio ausus corrumpere vel mendacio. scribant reliqua potiores, aetate doctrinaque florentes; quos id si libuerit aggressuros procudere linguas ad maiores moneo stilos.* Unter den vielen herbeigezogenen Digressionen sind interessant die beiden über die Schrift der in Rom aufgestellten Obelisken mit Griechischem Text XVII, 4. und über die Römischen Juristen XXX, 4. woran wir mehr besitzen als an den übergelehrten Vorträgen über Divination, Pest, Sonnen- und Mondfinsternifs u. a. Eine Charakteristik begann *Heyne censura ingenii et hist. Ammi. Marcell.* in *Opusc.* VI. Dazu ein Programm v. *Müller*, Posen 1852. Weniges leistet *Chifflet de Ammi. Marc. vita et libris, Lovan.* 1627. und bei den gröfseren *edd.* Er hat aber richtig wahrgenommen dafs gegen Ende, wo der Text zerstreut öftere Lücken zeigt, ein beträchtlicher Theil des Stoffes vermifst wird, der vielleicht das vorletzte Buch ausgefüllt habe. Uebrigens verdient Ammianus vor vielen Autoren des zweiten Ranges eine neue kritische Bearbeitung, da seit *Henr. Valesius*, der in einer für das 17. Jahrh. musterhaften Ausgabe sich als vortrefflichen Erklärer bewährt, seinen guten Apparat aber unvollständig erwähnt und benutzt hat, nichts erhebliches geleistet ist; denn sein Bruder Hadrian war der Arbeit nicht gewachsen. Doch fehlt es an alten MSS.

518) Ueber *Dictys* ein Artikel bei *Suidas*, vollständiger *Eudocia* p. 128. wo als Römischer Uebersetzer *Σεπτημῖνος* genannt wird; die Vermuthung aber dafs *Suid. v.* *Ὀλκεῦσι* aus einem Griechischen *Dictys* citirt ist bedenklich. Für den Gebrauch der Schrift im Trojanischen Krieg wird zwar auch *Δίκτυς ἐν ταῖς ἐφημερίσι Rhett. Gr.* IV. p. 43. angeführt, unser Dictys hat aber nichts der Art, es müfste denn jene naive Fabel gemeint sein, womit Buch V. schliefst: *Haec ego Gnosius Dictys, comes Idomenei, conscripsi oratione ea, quam maxime inter tam diversa loquendi genera consequi ac comprehendere potui, litteris Punicis ab Cadmo Danaoque traditis.* Die Byzantiner erzählen (*Malel.* pp. 133. 250. cf. 107.) dafs das Buch unter K. Claudius in Kreta ausgegraben und auf sein Geheifs umgeschrieben sei; statt seiner nennen den Nero die Lateinische *Epistola* und der *Prologus*; abenteuerlich schmückt seinen Bericht *Tzetz. Exeg. Il.* p. 20. sq. und er läfst sogar Homer und Virgil aus Dictys schöpfen. In welcher Gestalt ihn aber die Byzantiner lasen und als Roman für Trojanische Geschichten ausbeuteten, wissen wir nicht. *Perizonius Diss.* 9. ff. meinte, was im heutigen Text fehle, sei vom Uebersetzer gekürzt worden, aber seine weitschweifige Dissertation dringt nicht tief ein, und *Mercerus* war einsichtiger wenn er versicherte weder von einer Uebersetzung noch von angeblichen Graecismen eine triftige Spur auffinden zu können. Läge wirklich ein Original aus guter Zeit zu Grunde, so wären doch einige Trümmer gelehrter Sagen aus Kyklikern und anderen alten Gewährsmännern eingestreut; jetzt lautet die Erzählung überall in der popularsten Weise. Die sicherste Spur liegt in der Latinität und ihrem Ton; wenn sie gleich für einen Augenblick zweifelhaft läfst. In einzelen Ausdrücken verräth sie wol eine spätere Zeit (dies allein ist in der Bemerkung von *Gronov Obss. eccl.* 25. wahr); sonst aber passen der reine Ton der Erzählung und der eingeflochtenen Reden, die Klarheit und der Geschmack zu keiner Seite des Afrikanischen Lateins, das man hier ehemals zu finden meinte. Dennoch ist es gewifs dafs dieser Autor ein buchmäfsiges, aus Lektüre gebildetes Latein schrieb und dafs er die Methode der Alterthümler befolgte. Wenn man noch die Sammlungen von *Dederich introd.* p. 38. sqq. und im *Glossarium* (cf. *Periz. Diss.* 38.) zusammenfafst, so liegt zu Tage dafs der Verfasser in der Latinität des 3. und 4. Jahrhunderts steht (darauf weisen der Hang zu Abstrakten und langen Komposita wie *anteaedificialis*, die zum Theil seltsamen Phrasen wie *reformato die* oder *sibi adhospitavere*, der Gebrauch von Praepositionen wie *gratulari cum fortuna* u. a. Dederich p. 47.), dann aber auch dafs er eklektisch im Geiste der Alterthümler eine Menge seltner Wörter und Formeln sich angeeignet hatte. Das meiste Gut seines musivischen Lateins verdankt er dem Sallust und Appuleius. Dieser Lateinische *Dictys* mufs nicht selten abgeschrieben sein: die älteste Handschrift *SGall.* S. IX.

Ganz verschieden klingt der kleine *Dares* mit der Epistel des vermeinten *Cornelius Nepos.* Dictys enthält in bequemer ausführlicher Erzählung, mit rhetorischen Farben und Kunstmitteln, selbst mit längeren Reden (und diese sind nicht der schlechteste Theil, wie l. II. V.), ein ziemlich treues Lesebuch über den Trojanischen Krieg, vom Raube der Helena bis auf den Tod des Ulysses. Dares dagegen ist ein summarischer Abrifs in kurzen Sätzen und berichtet ungefähr denselben Stoff, an dem er nur die mythischen Grundzüge schont, von Laomedons Tod bis zur Einnahme Trojas; schon deshalb las und verbrauchte das Abendland ihn lieber als den weniger novellistischen Dictys. In schlichtem Stil aber mit vielen Verzierungen führt er seinen kleinen mittelalterlichen Roman aus, worin auch die den Byzantinern bekannten Portraits c. 12. 13. vorkommen. Er war eine Quelle für *Ios. Iscanus* (Anm. 261.) und *Guido de Columna,* namentlich aber für Deutsche Dichter im 13. und 14. Jahrh. wie Konrad v. Würzburg und Heinrich v. Braunschweig; man bewundert die frühe Verbreitung des Buches in neueren Sprachen, seit dem 12. Jahrh. war es auch in Französischen Uebersetzungen gelesen. Den Stufengang dieser Verarbeitung entwickelt *Cholevius* Gesch. der Deutschen Poesie nach ihren antiken Elementen, L. 1854. I. p. 110. ff. Der Text (zuerst von Mercerus fixirt) schwankt erheblich; MSS. sind wenige verglichen, unter anderen nicht der Bamberger S. IX.

Anhang: *die Römische Geographie und Statistik.*

113. Auch die Geographie erfuhr bei den Römern eine völlig praktische Behandlung, indem der statistische Gesichtspunkt überwog, und hiedurch ein Mittel für die Römische Politik gewonnen wurde. In der mathematischen Geographie begnügte man sich mit den Elementen, welche man von Griechen empfing und bei ihren gelehrten Nachahmern im didaktischen Gedicht (§. 85.) *Varro Atacinus* und *Virgil* fand; auch Punkte des physischen Theiles berührten gelegentlich Dichter (selbst *Ovid Met.*), doch überliefs man diesen lieber an müfsige Forscher, welche nur eklektisch im Geist ihrer Nation mit einer Summe der Spekulation über die Natur sich befafsten und fremde Beobachtungen mit eigenen (wie *Papirius Fabianus* und *Seneca*) verbanden [519]). Mit ungleich gröfserem Eifer betrieben Staatsmänner und Gelehrte die politische Geographie. Roms wohlgegliederte Weltherrschaft bot ihnen die reichsten Mittel, aber den Griechen unähnlich besafsen sie wenig Trieb und Gabe der Beobachtung. Durch Eroberungen und Heerzüge, durch die daneben herlaufenden Militärstrafsen und Niederlassungen, zuletzt durch den wachsenden Handelsverkehr eröffneten oder erweiterten sie die Kenntnifs des westlichen Europa, des nördlichen und östlichen Asien und des inneren Afrika; zu diesem Wachsthum der Weltkunde hatten Erwerbungen der letzten anderthalb Jahrhunderte, von Pompeius bis auf Trajan, hauptsächlich beigetragen [520]). Zugleich füllten sie die Lücken des geographischen Wissens durch Memoiren, welche von den ausgezeichnetsten Feldherrn und Kennern (Varro, Iuba, Aelius Gallus, Domitius Corbulo und anderen, Anm. 490.) verfafst waren. Wichtig wurde ferner die Vermessung und statistische Gruppirung des Reiches, geleitet und geschrieben von M. Agrippa (Anm. 177.), vollendet durch Arbeiten des kaiserlichen Feldmessers *Balbus* für den Zweck allgemeiner Volkszählung und Besteuerung. Hieraus ging als Summarium hervor des Augustus *breviarium imperii*, das erste Denkmal alterthümlicher Statistik [521]). Eine weitere praktische Frucht dieser Anstrengungen waren verbesserte *Karten*, die seitdem in allgemeineren Gebrauch kamen, und in Beglei-

tung von Kommentaren oder Hülfsbüchern gleichsam als Auszug des ganzen Fachs am längsten sich erhielten. Aus den Reichthümern der Römischen Weltkunde haben Strabo, Plinius und Ptolemaeus der Reihe nach geschöpft; in ihren grofsartigen Arbeiten spiegelt sich der Glanz der Römischen Weltherrschaft, denn nur durch diese sind sie möglich geworden und hervorgerufen, zugleich gewährte sie das viele neue Detail, womit sie ausgestattet sind. Hiezu kamen seit Caesar die poetischen Itinerarien und Uebersetzungen aus Griechen (§.91.), besonders von *Avienus*; solche verbreiteten auch das Handbuch des Dionysius des Periegeten. Von so vielen Schätzen bleibt uns jetzt nur ein Römischer Geograph, Pomponius Mela unter Claudius, ein Spanier; an sein Vaterland erinnert ein üppig blühender und allzu künstlicher Vortrag, welcher der Klarheit geographischer Erkenntnifs hinderlich wird[522]). Sein Werk *de situ orbis* l. III. ist ein gefälliges, mit rhetorischem Witz gearbeitetes Kompendium des Weltreichs, hauptsächlich nach Art Griechischer Periplen eine Küstenreise, worin mythische Vorstellungen und Irrthümer der Vorgänger mit den sicheren Berichten der Neuzeit, vorzüglich über den durch die Römer bekannt gewordenen Westen zusammenfliefsen; Sachkenntnifs und nüchterne Kritik müfsen dem glatten Flufs einer lebhaften Erzählung sich unterordnen. Die Sprache hat viel neues und auffallendes, einen wenig einfachen Wortgebrauch und noch geringere Durchsichtigkeit, aber Wechsel und Fülle: man merkt ihr den Provinzialen und zugleich das Streben nach gesuchter Eleganz an. Dieser Reiz der Form hat ihm häufige Leser verschafft; daher Interpolationen des Textes und die fast unglaubliche Menge der MSS. und Ausgaben.

*Ed. princ. s. a. et l.* (*Mediol.* 1471.) 4. Kritiken und Erklärungen des *Hermol. Barbarus*, *Io. Vadianus* u. a. bei *A. Schott*, *Antv.* 1582. 4. *c. obss. Is. Vossii*, *Hagae* 1658. 4. *illustr. Iac. Gronov*, LB. 1685. *c. nott. varr. cur. A. Gronov*, LB. 1722. 1748. 8. Sammelausg. *c. nott. varr. ex rec. C. H. Tzschucke*, *Lips.* 1807. VII. 8. Auszug *A. Weichert*, L. 1816. 8.

In unbestimmte Zeit, meistentheils vor dem 4. Jahrhundert entstanden, fällt eine Reihe kleiner Abrifse der Statistik. So die dürren, durch Fortsetzer erweiterten und verunstalteten

Redaktionen einer *Cosmographia*, begonnen von Iulius Honorius, verarbeitet von einem angeblichen *Aethicus*, der nicht zu verwechseln ist mit einem neulich herausgegebenen christlichen Verfasser über Welt- und Völkerkunde, genannt *Aethicus Ister*[523]; der Uebersetzer einer flüchtigen Griechischen Periegese vom 4. Jahrh. mit brauchbaren statistischen Angaben, *Expositio totius mundi* oder *Orbis descriptio*[524]; die Notiz der Provinzen von S. Rufus oder Festus (§. 112.); die Proben einer physischen Erdbeschreibung bei Solinus (§. 126.) oder vielmehr planlos erlesene Notizen über Völker und Länder. Kaum lohnt es zuletzt des armseligen Vibius Sequester zu gedenken, eines Machwerks aus spätem Mittelalter in barbarischer Nomenklatur *de fluminibus, fontibus, lacubus — quorum apud poetas mentio fit*[525]. Die letzten Sammler die durch die Sagen aus jüngeren Zeiten einigen Werth haben, waren zwei Mönche (von beiden Anm. 253.), der Scotus oder Irländer Dicuil (*liber de mensura orbis terrae*), der gewöhnliches und namentlich Angaben des Solin mit eigenthümlichem vermischt, und Guido oder Geographus Ravennas, dessen noch nicht kritisch festgesetztes Werk *de geographia* l. V. die merkwürdigste dieser Kompilationen ist, worin die verschiedensten geographischen Kenntnisse des Mittelalters vom 6. Jahrh. an mehr durch Unwissenheit als zur Täuschung durch einander geworfen ruhen[526]. Nützlicher sind die Texte der Hülfsbücher, besonders der *Wege*- und *Weltkarten*, die man unter öffentlicher Autorität zum Gebrauch der Behörden anfertigte, theils mit Angabe der Stationen und Entfernungen, theils mit bildlicher Andeutung der physischen Verhältnisse nebst den topographischen Einzelheiten. Der ersten Art ist das vielfach interpolirte *Itinerarium Antonini*, um 300. abgeschlossen, wegen seiner Details in Namen und Zahlen ein unschätzbares Hülfsmittel, daneben eine der ältesten Schriften für kirchliche Geographie das *Itinerarium Hierosolymitanum* (Pilgerfahrt von Bordeaux nach dem heiligen Lande), um 333. abgefafst[527]; der anderen Art gehört die *Tabula Itineraria Peutingeriana*, eine zum Handgebrauch bestimmte Wegekarte der Römischen Strafsenzüge, die sich auf die letzten Vermessungen des dritten Jahrhunderts gründet, und weniger durch Zusätze jüngerer Zeiten als durch Unkunde des mönchischen Kopisten

verfälscht ist; hiezu hat noch ihre Verschiebung in der Gestalt eines langen Streifs (Anm. 521.) beigetragen [528]). Den Schlufs macht der Byzantinische Hof- und Staatskalender, *Notitia dignitatum — in partibus Orientis et Occidentis*, das vollständigste Verzeichnifs der Hof- Civil- und Militärbehörden, ihrer Attribute und (in Bildern aufbewahrten) Insignien, nebst den Streitkräften und ihren Standörtern, überhaupt das Inventar der büreaukratischen Hierarchie, wie sie nach der Theodosischen Theilung des Reichs aufkam [529]).

519) Einige Sätze dieser popularen, halb mathematischen und halb physischen Geographie bei *Ukert* Geogr. d. Gr. u. R. I. 2. p. 149. 277. Das erste namhafte Handbuch besonders für nautische Geographie schrieb *Varro*, aus dessen *Ephemeris navalis* einzele Abschnitte genannt werden; den Zweck bezeichnet nur das *Itinerar. Alex.* 6. *Terentius Varro Cn. Pompeio olim per Hispanias militaturo librum illum Ephemeridos sub nomine laboravit, ut inhabiles res eidem gesturo scire esset ex facili inclinationem oceani atque omnes reliquos motus aerios praescientiae fide peteret ut declinaret.* Zum Theil nach den Spuren des MS. von Muratori dürfte richtiger sein: *gesturo* (*aggressuro*) *scilicet esset ex facili inclinationem oceani petere et ut omnes . . . fide declinaret.* Eine fleifsige Forschung hierüber bei *Krahner de Varr. Antiq.* p. 18 — 21. welche v. *Bergk* Rhein. Mus. N. F. I. p. 367—373. berichtigt ist: hiernach war Varro Verfasser einer zweiten späteren *Ephemeris*, eines Witterungkalenders besonders für die praktischen Zwecke des Landbaus, ähnlich den von Varro Atacinus übersetzten *Prognostica;* aus ihr liefert *Io. Lydus* viele Fragmente. Die Römischen Arbeiten waren aber wenig beachtet; vor anderen Griechen benutzte man hier den *Posidonius*: *Bake* p. 64—107.

520) S. die Darstellungen von *Sprengel* Gesch. der geogr. Entdeck. p. 108. ff. *Schirlitz vett. Rom. de geographia merita,* Wetzlar 1831. 4. und einige Notizen bei *Plin.* II, 67. Vgl. *A. v. Humboldt* Kosmos II. 214. ff. Die besten Schilderungen des Organismus Römischer Weltherrschaft geben Griechen: *Appiani praef.* und *Aristidis Ῥώμης ἐγκώμιον.* Zuletzt *Orosius* I, 2. Ein Bild der allgemeinen Civilisation während des 2. Jahrh. *Tertull. de anima* 30. Mit jeder neuen *via militaris* und ihren Vermessungen, deren Netz (seit Polybius III, 39. Zeiten) immer vollständiger wurde, macht die topographische Kenntnifs einen wesentlichen Fortschritt; weshalb ihre Geschichte (in Monographien wie *Tafel de via militari Rom. Egnatia*) keinen geringen Beitrag zur Römischen Weltkunde bietet. Aber auch diesen Zweig behandelten die Römer selbstthätig nicht vor dem Ende der Republik; wir bemerken jetzt die Theilnahme von *Cicero*, dem nur die Form nicht gelang, und ethnographische Partien in der Geschichtschreibung seit Caesar. Das beste Denkmal der Ethnographie, die *Germania* des *Tacitus* beruht auf Hülfsmitteln der Monarchie.

521) In einem Auszug fafst die Forschungen über die statistischen Arbeiten unter Augustus zusammen *Marquardt* in Beck. R. Alterth. III. 2. p. 163. ff. *Plin.* III, 3. (2. *extr.*) *Agrippam quidem in tanta viri diligentia praeterque in hoc opere cura, cum orbem terrarum orbi spectandum propositurus esset, errasse quis credat et cum eo D. Augustum? Is namque complexam eam porticum ex destinatione et commentariis M. Agrippae a sorore eius inchoatam peregit.* Die Geschichte der Vermessung, von der manche Resultate bei Strabo und Plinius l. III—VI. sich erhalten haben, deutet *Aethicus Cosmogr. pr.* an. Soweit der jetzt verworrene Text einen Anhalt gibt, ist jene sorgfältig von *Ritschl*

(Anm. 177.) untersucht worden; man hat dort zwei Stücke zu sondern, einen erzählenden und einen übel erhaltenen statistischen Theil, wovon letzterer dieselbe Quelle mit *Oros.* I, 2. verräth. Der Kern der Erzählung führt darauf dafs Griechische Techniker, zunächst durch Iulius Caesar beauftragt, dann unter der obersten Leitung des Agrippa den damaligen *orbis terrarum* in mehrere Sektionen zerlegt hatten und in verschiedenen Zeiträumen mit Unterbrechung aufnahmen; sie fingen vielleicht vor 720. an und schlossen um 734. Noch spät beauftragte Augustus den *Dionysius Characenus* (*Plin.* VI, 27, 31.) mit einer Beschreibung des Orients. Agrippa wufste Mafsbestimmungen selbst von entlegenen Ländern zu erlangen. Hieraus ging die grofse Welttafel im *Porticus Pollae* hervor, aus ihr vermuthlich als Kopien alle weiteren Karten in jedem Mafse: so die von Eumenius (Anm. 68.) beschriebene in der berühmten Halle zu Autun, wo man noch eine Basis von weifsem Marmor mit Zeichnungen Italischer Städte und Distanzangaben (*Millin Voy. du Midi* I. p. 340.), jetzt als Fundament vermauert, fand. Auf dieses Original führte schon Mannert auch die Peutingersche Tafel zurück (vgl. Höck R. G. I. 2. p. 397.); da nun diese bei nur mäfsiger Höhe unverhältnifsmäfsig breit ist, so leitet man (vgl. *Ritschl* p. 515.) den Grund einer solchen Verschiebung nicht blofs aus dem eigentlichen Zweck jener Tafel her, welche den Lauf der Strafsenzüge anschaulich machen soll, sondern glaubt auch dafs Agrippas Karte das erste Beispiel gab, und dafs die langgedehnte, von Norden nach Süden zusammengeprefste Form der Länder durch die Räumlichkeit der Halle, an deren Wänden sie aufgestellt worden, veranlafst sei. Allein das Mifsverhältnifs in der Gradverschiebung (Verhältnifs der Breite zur Höhe $21\frac{1}{4}$ : 1) ist zu stark, um eine solche Abnormität aus den örtlichen Verhältnissen langer Wände herzuleiten und sie den praktischen Römern zuzutrauen; sondern sie war durch das Motiv bedingt, eine tragbare Wege- und Reisekarte in beliebigen Sektionen zu handhaben, worauf noch jetzt der Anblick der im Futteral gefältelten Tafel auf der K. Bibl. in Wien führt, d. h. ein Aggregat bandförmiger Streifen, die jede Strecke von einer Station zur anderen bequem angaben. Vgl. *Pauly* Strafsenzug p. 29. Durch Vollendung dieser Arbeit wurde die Katastrirung des Reiches begründet und der Reichscensus, dessen Anordnung Augustus nicht vor 742. erliefs. Glaubhaft erzählt *Frontinus de colon.* p. 109. (*Lachm.* p. 239.) *et Balbi mensoris, qui temporibus Augusti omnium provinciarum et formas civitatium et mensuras compertas in commentariis contulit, et legem agrariam per diversitates provinciarum distinxit ac declaravit.* Auf seine Kataster wird öfter Bezug genommen, und sachgemäfs setzt *Heron* die *γεωμετρία* der Aufstellung des Census gleich. Von Augusts *rationarium* die Hauptstellen *Tac. A.* I, 11. und *Sueton.* 101. (cf. 28.) *De tribus voluminibus — tertio* (*complexus est*) *breviarium totius imperii, quantum militum sub signis ubique essent, quantum pecuniae in aerario et fiscis et vectigaliorum residuis.* Von dieser Reichsmatrikel einiges *Böcking* Ueber d. Not. Dign. p. 79. ff. Als Auszug des politischen Theiles läfst sich die Stelle *Tac. A.* IV, 5. betrachten. Man erstaunt über die zahlreichen, bis ins Mittelalter herabsteigenden Mittelglieder und Ausläufer der Kartographie, der statistischen Beschreibungen und Angaben von Distanzen, die wenn auch in entfernten Graden auf Arbeiten unter Augustus zurückweisen: nächst Ritschl hat hierüber eine sehr ausgedehnte Forschung angestellt *Petersen* Die Kosmographie des K. Augustus und die Commentarien des Agrippa, Rhein. Mus. N. F. VIII. IX. Eine *Karte* von Italien sah schon Varro; die späteren Erwähnungen werden wol immer auf Römische Zeichnungen gehen. Nicht sicher läfst sich sagen, auf welche Zeit die Angabe *Veget.* III, 6. pafst, wo er zur Weisung, ein Feldherr müsse mit genauen, ins kleinste Detail des Bodens herabgehenden Plankarten versehen sein, die historische Notiz fügt: *usque eo ut solertiores duces itineraria provinciarum — non tantum annotata sed etiam picta habuisse firmentur.* Sicher hat man aber in dieser Zweitheilung die früheste Spur einer zweifachen Kartographie, der Marsch- und Reiserouten, dort mit Angabe von Distanzen und *mansiones* für die Zwecke des Militärs und der Verwaltung, hier mit bildlichen und symbolischen Zeichen, wie solche die modernen Karten übernommen haben, für Flüsse Berge Kastelle, grofse und kleine

Städte, bis zuletzt beide Methoden für den praktischen Ueberblick von Regierungsbezirken und geistlichen Sprengeln (im *Hierocles, Itiner. Hierosolym.* und anderen wichtigen Hülfsmitteln der ekklesiastischen Litteratur) zusammenflossen. Einen *orbis pictus* mit Bezeichnung der Flüsse erkennt *Vitruv.* VIII, 2, 6. an, — *capita fluminum, quae orbe terrarum chorographis picta itemque scripta* etc. Weltkarten dagegen sind von Römern nicht leicht in wissenschaftlichem Geist entworfen worden; die zum Theil phantastischen Karten, welche sich in Handschriften des Sallust, Orosius u. a. (*Wuttke* Ueber Erdkunde und Karten des Mittelalters, L. 1853. p. 24.) finden, gehören dem Mittelalter. Da nun *annotata* das Staats-Postwesen oder den *cursus fiscalis* voraussetzen, dieser aber nicht vor dem 2. Jahrh. organisirt worden: so leuchtet ein dafs *Bergier de viis publ. Imp. Rom.* III, 6. ihren Anfang mit Unrecht schon in das Zeitalter Augusts aufgerückt habe.

522) Unsicher ist die Lesart II, 6. f. *Sinus ultra est, in eoque Carteia — atque unde nos sumus, Tingentera.* III, 6. *Quippe tamdiu clausam (Britanniam) aperit ecce principum maximus, nec indomitarum modo ante se verum ignotarum quoque gentium victor, propriarum rerum fidem ut bello affectavit, ita triumpho declaraturus portat.* Diese Worte verbunden mit der oberflächlichen Haltung des Werkes lassen den Mela im Licht eines geographischen Velleius erscheinen. Vieles erinnert in der Manier sogar an Tacitus. Sehr originel ist daher der Einfall von *Schultz* in *Welck.* Rhein. Mus. IV. 329. Mela sei von Boccaz auf Grund einer Skizze etwa des 9. Jahrh. *untergeschoben.* Emendator des Textes war derselbe *Rusticius Helpidius Domnulus*, der auch den Valerius Maximus revidirte, Anm. 503.

523) Ueber den diplomatischen Bestand oder die Tradition dieser Werke belehrt die sorgfältige Monographie von *A. Fr. Pertz De Cosmographia Ethici,* Berol. 1853. Schon der Anblick läfst uns merken dafs wir daran scholastische Darstellungen aus Zeiten der Auflösung besitzen. Zuerst *Iulius Honorius Orator* (Magister), Verfafser eines kleinen dürren Kommentars zur Erdtafel und als Text mit der sphaera genau verbunden, den schon *Cassiodor. institutt. div.* 25. für den Unterricht neben der Karte des Dionysius empfahl. Hypothesen bei *Wernsd. P. L. M.* V. p. 667. fg. Diese wenigen Blätter (*Excerpta ex Iulio Honorio*) stehen nur im Pariser MS. *Pithoei* oder im *Thuaneus* Saec. VI. Dagegen findet sich in vielen MSS. (die ältesten, namentlich ein Wiener, fallen in S. VIII—X. die Mehrzahl aber gehört S. XV. an) eine Bearbeitung jenes Abrisses, gewöhnlich dem *Aethicus* beigelegt, welche mit einem Bericht über Ausmessung der Welt unter Caesar eingeleitet wird und bis zur Chorographie der Welttheile fortgeht; diesem Handbuch der Geographie schlofs sich eine Statistik des Reichs mit Angabe der Distanzen an; daher stehen häufig *Aethicus* und *Itinerarium Antonini* neben einander. Es waren alles Stücke einer gröfseren Sammlung, wie *Böcking* Ueber d. *Not. Dign.* p. 84. sah. Beide Schriften sind von einander unabhängige Kommentare der Weltkarte; man darf sie kaum als Redaktionen desselben Stoffs mit *Ritschl* Rh. M. N. F. I. p. 521. gelten lassen. Dagegen fehlt jeder Grund um den *Iul. Honorius* als wahren Verfafser oder mit *Valesius in Ammian.* 29, 5, 37. als den älteren, *Aethicus* als seinen Ausschreiber zu betrachten. Gedruckt sind beide wenig: *ed. pr. e bibl. P. Pithoei cur. I. Simler, Basil.* 1575. 12. dann im *Mela* der beiden *Gronove.* Bisher las man nun allein den Honorius und seinen Fortsetzer, den angeblichen Aethicus, und es war unmöglich einzusehen wie zu letzterem ein oft genannter zweiter Autor sich verhalte, nemlich ein *Aethicus ab Hieronymo translatus,* wovon *Salm. in Solin.* pp. 770. 826. u. a. im Chaos bei *Fabric. B. L.* II. p. 81. Endlich aber haben wir in unseren Tagen die *Kosmographie des Ethicus* erhalten, zuerst mit einer ausführlichen Forschung durch *d'Avézac* in den vom *Institut de Fr. Belles Lettres* herausgegebenen *Mémoires présentés Série* I. T. II. 1852. (*Mémoire sur Ethicus*), dann hauptsächlich nach einem Leipziger MS. durch *H. Wuttke*, Die Kosmographie des

Istrier Aithikos im Lat. Auszuge des Hieronymus, L. 1853. Diese Weltbeschreibung, in 6 kleine Bücher getheilt und schon in fremdartigem Latein mit vieler Rhetorik abgefafst, spricht sich als Redaktion oder Auszug eines Werks über Erd- und Völkerkunde nach christlichen Begriffen aus, dessen Verfafser ein *Ethicus Hister* von Scythischer (Slavischer) Abstammung, Sophist oder Meister der *ethica philosophia*, viel dunkles und abenteuerliches erzählt habe. Das Büchlein enthält verhältnifsmäfsig weniges von Werth und Interesse, meistentheils für Alexander- und nordische Völkersage; das Mittelalter mufs dasselbe seit dem Bischof Isidor, der es schon kannte, fleifsig gebraucht haben, da mehr als 40 MSS. davon existiren. Am wenigsten darf man einen litterarischen Betrug argwöhnen, denn trotz alles Wustes in Stoff und Latinität steckt nichts gemachtes dahinter, wie von *Wuttke* Die Aechtheit des Auszugs aus d. Kosmogr. des A. geprüft, L. 1854. gründlich dargethan ist. Dennoch bleibt an der Schrift vieles dunkel, und es erhellt nicht einmal ob was man annimmt der Verfafser Griechisch schrieb; ist aber das vorliegende Buch wirklich nur wofür es sich ausgibt, freie Lateinische Bearbeitung, so kann sie doch nicht durch die Hand des gelehrten sach- und sprachkundigen Presbyter *Hieronymus* gegangen sein, den die Subscriptio nennt und die Herausgeber sowie Pertz allzu gläubig gelten lassen. Immerhin wird dieser *Ethicus* als der *älteste christliche Geograph*, der noch vor der Völkerwanderung die Welt beschrieb, unser Interesse erregen. Anders *Roth* in Heidelb. Jahrb. 1854. N. 18. der darin einen Roman aus Merovingischer Zeit sah.

524) *Expositio totius mundi et gentium ed. pr. c. comm. I. Gothofredus, Genev.* 1628. 4. Derselbe fügte, da er die Entstehung dieser halbbarbarischen Schrift aus einem Griechischen Original des 4. Jahrh. (Muthmafsungen *Fabric. B. Gr.* IV. p. 661.) erkannte, versuchsweise eine Griechische Rückübersetzung bei, welche bisweilen irrig als ein altes Werk citirt wird. Früher hatte schon *Salmasius* durch Iuret eine Abschrift der Expositio (*in Lamprid. Alex. Sev.* 34. *Vopisci Saturn.* 8.) erhalten, und sie bezeichnet — *versionem tantum antiquam, ab homine inepto et barbaro ac Latinae iuxta Graecaeque linguae imperito curatam.* Dann in *I. Gronovii Geographica antiqua* und *Hudsoni Geogr. Gr.* T. III. Hierauf vorn ergänzt und in reinerem Vortrag aus einem MS. *monast. Cavensis* S. X. durch *Mai* in *Collect. class. auct. e codd. Vatic.* T. III. (*Rom.* 1831. 8.) p. 387. sqq. und in *Scriptt. rerum myth. ed. Bode* T. II. zugleich mit einer neuen *Demonstratio provinciarum.* Man besitzt demnach zwei Abschriften eines gemeinsamen, hie und da variirten Originals, von denen keine die andere überflüfsig gemacht hat; der kirchliche Anfang ist dem Kern der Arbeit fremd, die unter Constantius ein heidnischer Sammler (darauf weisen die Charakteristik Aegyptens, die bei Mai sehr gekürzt ist, und die Notiz von Kulten in Rom p. 266.) unternahm. Sicher war er aus Kleinasien, p. 262.

525) Oefter abgeschrieben in MSS. S. XIV. und XV. und von *Io. Boccacius* benutzt in einer ähnlichen Schrift *Regii* 1481. f. *Edd. vett.* vor der *Iuntina* 1519. unbekannt: *c. annot. Fr. Hesselii, Roterod.* 1711. *c. integris doctorum comm. illustr. I. I. Oberlin, Argent.* 1778. 8. Die alphabetische Reihenfolge der geographischen Nomenklatur ist ebenso bezeichnend als die Menge von Irrthümern aus alten Lesarten auf so wenigen Blättern; vollends verrathen die Mifsverständnisse von Nomina propria bei Ovid Lucan Plinius u. a. dafs der Verfafser ein Halbwisser aus dem Mittelalter, nicht ein Dilettant in Zeiten der Restauration war. Was nach Gelehrsamkeit schmeckt, flofs aus Scholien oder Fiktionen, nicht aus einer ähnlichen Schrift des Alterthums.

526) Ueber den Werth des *Geogr. Ravennas* s. *Sprengel* p. 218. fg. 234. und *F. Börsch* Ueber das Studium der Antiq. d. Mittelalters, Marb. 1820. 4. Einleuchtend ist *Wesselings* Ansicht, dafs viele der dort citirten Autoren erdichtet seien: nemlich aus Unwissenheit und durch Verwechselung ähnlicher

Namen. Vgl. Anm. 253. f. Einen sicheren Aufschlufs über Text und Bestand dieses Geographen hat man von *Pinder* zu erwarten.

527) Hauptwerk *Vetera Romanorum Itineraria (sive Anton. Itin. Itin. Hierosol. et Hieroclis Synecdemus) c. nott. varr. ed. P. Wesseling, Amstel.* 1735. 4. Das Franz. *Recueil* s. Anm. 528. Erste kritische Ausgabe mit vollständigem Apparat: *Itinerarium Antonini Aug. et Hierosolym. edd. Parthey et Pinder, Berol.* 1848. Ueber den Zusatz *Antonini Augusti* ist man noch zu keiner wahrscheinlichen Aufklärung gekommen: eine Tradition legt wol selbst dem Iulius Caesar das Werk bei, Chronisten nennen als Verfasser den *Aethicus*, der in einer Mehrzahl von MSS. (Anm. 523.) neben dem Itinerar steht; sein Bestand war um die Zeiten Diocletians fertig, und die vielen Abweichungen der MSS. in Form, Zahlen und Zusätzen ergeben keinen bedeutenden Nachtrag aus einem jüngeren Zeitalter. Handschriften ersten Ranges ein Wiener S. VIII. *Medic.* S. X. *Vatic. Paris.* Auffallend ist dafs es zwar mit Afrika beginnt, aber mit Britannien schliefst. Anhang ist ein *Itin. maritimum.*

528) Die *Tabula* kam durch *Celtes* ihren Entdecker an Peutinger; nach dessen Tode wurden nur Auszüge derselben durch *M. Velser* (in s. *Opp.*) bekannt. Ohne Werth war die Untersuchung von *Häffelin* in *Acta Acad. Theod. Pal.* V. Erste Ausgabe und Stich nach dem einzigen Exemplar in Wien (1265 zu Colmar gemalt): *Tab. Itin. Peuting. ed. C. F. de Scheyb, Vindob.* 1753. f. Seine Hypothese dafs die Tafel aus der Vermessung des Reichs um 423. herstamme, bestreitet gründlich *Meermann* bei *Burm. A. L.* T. II. p. 392. sqq., worauf sich beziehen *osservazioni* von *G. Avienti,* Rom 1809. 8. Sorgfältiger Druck: *denuo coll. emend. cum introductione C. Mannerti, L.* 1824. f. der ihre Entstehung unter K. Alexander Severus setzt, wofür aber kaum *Lamprid. Alex.* 64. sich gebrauchen läfst. *Katancsisch: orbis antiquus e tab. Peut. in systema redactus et comm. illustr. Budae* 1824. 25. II. 4. (Wiener Jahrb. 1829. I.) Im *Recueil d'Itinéraires anciens avec dix cartes par Lapie, publié par Fortia d'Urban, Paris* 1845. 4. (herausgeg. v. *Miller*) Einzele Strafsenzüge: Ober-Donau von *W. Schmidt,* Berl. 1844. Rhein- und Mosel gegend von *H. Schmidt* in Verhandl. d. Preufs. Gewerbvereins 1833. *Pauly* D. Strafsenzug der Peut. Tafel von Vindonissa — Stuttg. 1836. 4. Auch bei dieser Karte geht der Bestand, nach Abzug kleiner mönchischer Einschaltungen, wenig über Diocletian hinaus; noch *Reiske* (*in Constant. Cerim.* p. 625.) verlegte den Text in die Theodosische Zeit; andere stiegen viel zu hoch hinauf, wie *Jaumann* Rottenburg unter d. Röm. p. 111. Ein praktischer, mit Kritik gearbeiteter Kommentar, wie *Fréret* (*Mém. de l'Acad. d. Inscr.* T. 14. *Oeuvres* T. 16.) ihn begehrt, möchte nunmehr auf sich warten lassen.

529) Die Litteratur dieser oft herausgegebenen Schrift (anfangs in Bruchstücken, *ed. A. Alciatus, Lugd.* 1529. und sonst, vollständig durch *S. Gelenius, Basil.* 1552. f. und am häufigsten *c. comm. Guidi Panciroli, Ven.* 1593. f. auch in *Graev. Thes. A. R.* VII.) in der überfleifsigen Monographie *Ed. Böcking* Ueber die *Notitia Dign.* Bonn 1834. Demselben verdankt man die Hauptausgabe mit erschöpfendem Kommentar: *Not. Dign. recens. comm. illustr. Bonn.* 1839—53. IV. Handschriften sind nur aus S. XV. bekannt. Es ist klar dafs dieser Staatskalender aus offiziellen Listen gezogen war und den Werth einer archivalischen Arbeit hat. Die Zeit der Redaktion pflegte man viel zu spät fast an die Mitte des 5. Jahrh. zu rücken; die genauesten Geschichtforscher (*Tillemont* und mit ihm *Gibbon* ch. 17. not. 72.) setzten sie 395—407. *Schöpflin Alsat. ill.* I. p. 220. ff. aber vor die Zeiten in denen mehrere westliche Provinzen an die Germanen verloren gingen.

---

## B. *Geschichte der Beredsamkeit.*

### a. Historischer Ueberblick.

114. Die Römische Beredsamkeit war der Gipfel, lange Zeit der geistige Mittelpunkt der Prosa und die nationalste Gattung dieser Litteratur [530]. Sie erwuchs im Schofs des öffentlichen Lebens, und ebenso sehr durch die Gunst des Volks gehoben als durch den Wetteifer der edelsten Staatsmänner bildete sie die beiden praktischen Formen des genus deliberativum und iuridiciale vollständig aus. Daher wurde sie das Organ aller Verhandlung im Senat, in Gesetzgebung der Comitien und im Prozefs; sie galt neben dem Kriegesruhm als Stufe zur Macht und zum politischen Ansehn. Sie reifte spät an den Studien der Griechischen Kunst, immer aber bewahrte sie die nationale Farbe und blieb das popularste Stück der Römischen Bildung bis zum Verfall der Republik [531]. Ihre Schicksale haben daher mit der Geschichte des Römischen Staates Schritt gehalten, ihr Grundton war im Volkscharakter gegeben, und um des praktischen Bedürfnisses willen erwarben sich nicht nur die tüchtigsten Republikaner, an ihrer Spitze die höchste Magistratur, der Consul und Censor, sondern auch die ersten Kaiser (Anm. 199.) einen Grad rednerischer Fertigkeit; weder der Tribun konnte vor den aufgeregten Massen noch der Heerführer vor seinen Kriegern ihrer entbehren. Deshalb gelten auch die Reden der Staatsmänner und Feldherren in den Historikern, namentlich bei Cato und Sallust, für Aktenstücke von objektivem Werth, die einen Rückhalt an geschichtlicher Wahrheit haben. Selbst in der epidiktischen Gattung (genus demonstrativum) gewährte die *Leichenrede* (Anm. 23.) zur Ehre von Mitgliedern edler Familien einen freien Tummelplatz, auf dem Personen jedes Alters harmlos und nach Laune sich bewegten. Ein so selbständiges Gebiet liefs also den Einflufs fremder Art und Wissenschaft nur in beschränkten Grenzen zu; wenn eine Nachahmung der Griechen allmälich eintrat, so suchte man feine Formen, gewandte Technik und wirksame Mittel der Kunst: doch war ein litterarisches und lesendes Publikum selten, und die Macht des Talents ruhte hauptsächlich auf

einem persönlichen Uebergewicht, welches der Redner zu gewinnen wufste. Nach allen Seiten erscheint demnach die Beredsamkeit Roms als reine Schöpfung seiner Nationalität und Politik; eben diese Selbständigkeit macht jede Vergleichung der Griechischen und Römischen Gattung und ihrer Meister, welche nahe zu liegen scheint und so häufig mit dem geringsten Erfolg versucht worden, wegen Mangels an wesentlichen Punkten der Berührung unstatthaft [532]). Denn die Griechische Beredsamkeit trägt nicht das allgemeine Gepräge des Hellenischen Geistes, sondern die Farbe der Attiker und ihrer demokratischen Verfafsung. Sie sprach anfangs den Charakter ernster Zeiten und die Grundsätze würdiger Politik in Berathung und Lobreden aus, ihr Ton war schlicht und ihre Kunst wie in den früheren Jahrhunderten Roms gering; dann aber schritt sie vor und steigerte sich zugleich mit den kecken Leidenschaften der Ochlokratie, sobald kecken Volksführer sie als ein willkommnes Werkzeug handhaben lernten. Hiedurch war die Redefertigkeit dem Prozefs immer mehr dienstbar geworden; man hatte sie darum früh mit dem vollen Rüstzeug rhetorischer Technik und den Waffen der Dialektik ausgestattet, auch folgte sie seit ihrem Beginn der Zucht und den Lehren der Schule, wovon Rom lange Zeit nichts wufste; sie zog nicht minder reiche Nahrung aus dem Schwanken der Verwaltung und der Wandelbarkeit der Rechtsformen. So kam diese launenhafte Kunst auf den Gipfel der Wohlredenheit, bis sie mit der Auflösung des Attischen Staats in formale Deklamation der Schule zerrann. Ihre Sprecher errangen aus einem solchen Spiel der Kräfte zuletzt das Talent einer mächtigen Komposition, welche sich mit einer einfachen und immer präziseren Diktion verband; aber sie bedurften nicht jener gewaltsamen, durch Leidenschaft übertriebenen Aktion und Fülle des Vortrags, welche die Römer noch durch aufserordentliche Körperkraft und unermefsliches Gedächtnifs hoben; weit weniger auch der Geistesgegenwart in persönlichem Wortwechsel und witziger Entgegnung (*altercatio* Anm. 324.), am wenigsten der Täuschung und Hinterlist, womit die Römischen Redner in der argen Sittenverderbnifs und Parteiung über Richter und Gerechtigkeit zu siegen wufsten [533]). Ein Sinn für Einfachheit und reinen Geschmack hat sie niemals völlig verlafsen: sie

sind der Natur treu geblieben und die Vorzüge der dem Atticismus angebornen Anmuth und Grazie, welche die Römer ihnen zugestehen, wurden hier noch durch die Kunst veredelt. Statt dieser reizenden Leichtigkeit förderte das Latein überwiegend einen kräftigen, selbst derben Ausdruck, zu dem doch Schmuck und Periodenbau sich gern gesellen. Allein die Attiker entbehrten der aristokratischen Würde, der Erfahrungen und der vielseitigen juridischen Praxis, welche selbst dem kunstlosen Worte des Römischen Staatsmannes ein Gewicht gaben. Sie sprachen im Interesse von Parteien oder als Mitglieder derselben, die Römer gewöhnlich als Parteiführer oder hinter ihnen stand eine mächtige Partei. Beide Nationen haben hier besondere Schattenseiten und Vorzüge; offenbare Differenzen bildete beim Attischen Redner der Einflufs der Schule neben persönlicher Unbefangenheit, beim Römischen das Bewufstsein der individuellen Tüchtigkeit und der politische Rückhalt der Parteistellung.

530) Hülfsmittel: Memoiren von *Burigny* in *Mém. de l'Ac. d. Inscr.* T. 36. und *van Goudoever* in *Commentatt. Lat. tert. Cl. Inst. Belg.* Vol. 3. 1824. *Fr. Ellendt succincta eloquentiae Rom. usque ad Caesares historia*, vor der Ausg. des *Cic. Brutus* 1825. sehr verändert in *ed. alt.* 1844. *A. Westermann*, Geschichte der Beredsamkeit in Griech. u. Rom, Theil 2. Lpz. 1835. *C. Scheibe* Vergleichende Charakteristik der Gr. und Röm. Beredsamkeit, Verhandl. d. Philol. zu Berlin 1850. p. 64. ff. *Oratorum Rom. fragmenta ab Appio inde Caeco — usque ad Symmachum collegit H. Meyer, Tur.* 1832. (*cur. Fr. Dübneri. Acc. Ellendtii — historia, Par.* 1837.) umgearbeitet und um das doppelte vermehrt in *ed. sec. ib.* 1842.

531) *Cic. p. Mur.* 14. *Duae sunt artes, quae possunt locare homines in amplissimo gradu dignitatis, una imperatoris, altera oratoris boni. ab hoc enim pacis ornamenta retinentur, ab illo belli pericula repelluntur.* Die Eigenschaften der Römischen Beredsamkeit spricht er einfach aus *de Or.* I, 28. *In oratore autem acumen dialecticorum, sententiae philosophorum, verba prope poetarum, memoria iurisconsultorum, vox tragoedorum, gestus paene summorum actorum est requirendus.* Von der allgemeinen Ausübung derselben (bis zu Leichenreden, Anm. 23.) *Dial. de Oratt.* 37. und *Cic. Brut.* 49. (cf. *de Or.* I, 4.) *Volo enim sciri, in tanta et tam vetere republica maximis praemiis eloquentiae propositis, omnes cupisse dicere, non plurimos ausos esse, potuisse paucos.* Jeder nahm hier für sich selber das Wort, in Privatsachen und im öffentlichen Prozefs; die Logographie (Grundr. d. Gr. Litt. §. 76. Anm.) oder die fremde Hand, welche für Geld Reden anfertigte, soll nur von Aelius Stilo geübt sein. Dagegen brachte der Verlauf des 7. Jahrhunderts immer mehr das Institut der patroni (bis zur Zahl von 12 in demselben Prozefs mit Vertheilung der Rollen, *Ascon. in Scaur.* p. 20.) auf; bei den Athenern wurde der Hauptredner blofs in einer Reihe von Nachreden unterstützt und ergänzt. In Rom verbrauchten so viele Sprecher ungleich mehr Zeit als Athen verstattete, bis Pompeius (Anm. 538.) für den öffentlichen Prozefs ein knappes Zeitmafs festsetzte. Mehrere Punkte dieser Differenz zwischen beiden Nationen behandelt *Scheibe* im genannten Aufsatz p. 74. ff. Eine Bestätigung hiefür liegt auch

in der grofsen Zahl Römischer Redner; man rechnet grofs und klein gegen 150. *Fronto* p. 91. nimmt den Mund voll, wenn er fast 300 ausrechnet.

532) Schon *Cicero* hat manche Parallele gezogen, wie zwischen Cato und Lysias, obgleich er nicht eben ernstlich redet und selber das bedenkliche solcher Zusammenstellungen (*Brut.* 16. not. 85.) fühlte. Vor anderen Vergleichungen ist aber die Verwandschaft Ciceros mit Demosthenes nach Kräften eifrig entwickelt worden: *Jenisch* ästhetisch-kritische Parallele der beiden gröfsten Redner des Alterthums, Demosth. u. Cic. Berl. 1801. 8. Vgl. §. 118. Fruchtbarer kann die Kombination heifsen bei *Quintil.* X, 1, 105. sqq. (woraus am meisten erwähnenswerth die Bemerkung: *Salibus certe et commiseratione, qui duo plurimum affectus valent, vincimus*) und XII, 10. vorzüglich §. 21. *Quapropter mihi falli multum videntur, qui solos esse Atticos credunt tenues et lucidos et significantes et quadam eloquentiae frugalitate contentos ac semper manum intra pallium continentes.* §. 35. *Quare qui a Latinis exiget illam gratiam sermonis Attici, det mihi in eloquendo eandem iucunditatem et parem copiam. quod si negatum est, sententias aptabimus iis vocibus, quas habemus —: nam quo minus adiuvat sermo, rerum inventione pugnandum est. sensus sublimes variique eruantur. permovendi omnes affectus erunt, oratio translationum nitore illuminanda. Non possumus esse tam graciles: simus fortiores. Subtilitate vincimur: valeamus pondere. Proprietas penes illos est certior: copia vincamus. Ingenia Graecorum etiam minora suos portus habent: nos plerumque maioribus velis moveamur, validior spiritus nostros sinus tendat.* Ob man dem Römischen Redner mehr Ernst und Wahrheitliebe zuschreiben solle scheint fraglich zu sein; wol nur den älteren gehörte jener Zug der Religiosität, welchen *Servius in Aen.* XI, 301. anmerkt: *Maiores nullam orationem nisi invocatis numinibus inchoabant, sicut sunt omnes orationes Catonis et Gracchi.* Begreiflich haben die Attiker nicht völlig den demokratischen Ton vermieden, selbst in grofsen Händeln die derbsten persönlichen Ausfälle sich gestattet.

533) In der Kürze aufgestellt bei *Cic. Brut.* 38. *manus, humeri, latera, supplosio pedis, status, incessus omnisque motus,* weiterhin, *vox permanens.* Dann in einer mehr geistigen Stufenleiter *ib.* 59, 214. *Nullum ille poetarum viderat, nullum legerat oratorem, nullam memoriam antiquitatis collegerat, non publicum ius, non privatum et civile cognoverat.* 216. *Itaque in Curione hoc verissime iudicari potest, nulla re una magis oratorem commendari quam verborum splendore et copia —. Reliqua duo sunt, agere et meminisse.* Ferner unter den Mitteln der körperlichen Beredsamkeit, die bis zur *collacrimatio* und ähnlichen Kunstmitteln (*de Or.* I, 53. II, 45. *Orat.* 38.) fortgingen, *ib.* 80, 278. *nulla perturbatio animi, nulla corporis; frons non percussa, non femur; pedis, quod minimum est, nulla supplosio.* Einzelheiten bei *Cic. Tusc.* II, 24. *Suet. Caes.* 71. Aehnlich und wol noch theatralischer in der monarchischen Zeit; woher *Seneca Ep.* 75. *Etiamsi disputarem, nec supploderem pedem nec manum iactarem nec attollerem vocem, sed ista oratoribus reliquissem, contentus sensus meos ad te pertulisse.*

**115.** Von dieser universalen, in alle Kreise gedrungenen Thätigkeit sind uns wenige Denkmäler geblieben, und unsere Kenntnifs der Blütezeit ist einseitig und abgerissen, oft zweifelhafter als das Bild und Urtheil von irgend einem Attischen Redner sein kann. Dort hat nicht wie in Rom das Uebergewicht *eines* Mannes, welcher glänzende Gaben mit vollendeter Kunst gleichmäfsig verband, alle die vor und nach ihm galten

in Schatten gestellt und Epoche gemacht. Cicero steht auf der Grenze der beiden Perioden, in welche die Geschichte der Römischen Beredsamkeit zerfällt: er scheidet die Leistungen der Republik, die in organischer Fortbildung zur Kunst heran wuchs, von der öffentlichen Rede der Monarchie, die vier Jahrhunderte hindurch fast nur panegyrische Stoffe wechselt [534]). Der früheren Periode mangelte bis auf Hortensius ein festes Geleise, sie verfuhr ohne Plan und rhetorische Konstruktion: alles that und entschied der Naturalismus, zumal vor Zeitgenossen, bei denen die persönliche Geltung des Sprechers, sein Selbstgefühl und die Stärke des Charakters nicht minder ausreichten als Witz und logische Schärfe. Die Technik der Schule die man eben bei den Rhetoren (Anm. 33 142.) zu vernehmen anfing, hatte noch geringen Einflufs; auch in einer vorgeschrittenen Zeit trug die Rhetorik weniger Frucht als in Athen, wo das Streben nach Vollkommenheit der Form allen Kunstmitteln einen hohen Werth gab und der rednerische Stoff erst durch den Einklang des Stils seinen Abschlufs erhielt. Zwar besafs man einen wenn auch schwachen Rückhalt an der schriftlichen Skizze (*commentarius*) oder der mündlichen Vorübung (*commentatio*): doch folgte der Anwalt auf dem Forum lieber seinem praktischen Verstand und den Eindrücken des Augenblicks, ihn kümmerte das Geschäft und er suchte zu wirken, nicht zu gefallen. Ueberdies schien früheren Jahrhunderten die Wahrhaftigkeit in Gesinnung und Rede bei der öffentlichen Verhandlung und im Senat zu genügen; dagegen blieb die Rücksicht auf eine lesende Nachwelt dem in seiner Gegenwart lebenden Politiker fremd [535]). Kunstlos und nüchtern waren also die vielen Anfänger der Beredsamkeit, ein Appius Claudius Caecus (Anm. 131.) und mehrere grofse Staatsmänner, die durch ein gewichtiges Wort im Rath und in schwierigen Händeln, in der Censur oder in Leichenreden glänzten, bis der erste berühmte Redner, mit mehr Herbheit und Römischer Kraft als Eleganz, Cato Censorius (Anm. 486.) auftrat. Von ihm hatten sich etwa 80 (ursprünglich über 150) kernhafte Reden, die wegen ihres historischen Gehalts und klaren praktischen Verstandes geschätzt, auch als Denkmäler der politischen und Sittengeschichte eifrig gelesen wurden; zuletzt durch die Gunst der Frontonianer aufge-

frischt gewann er sogar einen Vorrang vor allen älteren Rednern der Republik. In seinen letzten Tagen machte durch körperliche Beredsamkeit und einige Berechnung der rhetorischen Mittel Sulpicius Galba nicht geringes Aufsehn, neben und nach ihm galten Laelius und als der feinste Sprecher seiner Zeit der jüngere Scipio Africanus (Anm. 146.); aber alle Vorgänger und Genossen übertraf in Genie und Tiefe der Studien der jüngere Gracchus (Anm. 153.), der gründlichste der älteren Redner [536]). Seit den Anfängen des 7. Jahrhunderts zog die Beredsamkeit reiche Nahrung (§. 40.) aus dem geregelten Gange grofser und schwerer Staatsprozesse, bei denen die vornehmsten Männer betheiligt waren; sie gewann theils an Schwung durch die schrofferen Gegensätze der Parteien, als fähige Sprecher besonders die demokratischen Interessen vertraten, theils an Gründlichkeit durch die Fortschritte der Gesetzgebung; für einen höheren politischen Zweck begeistern sich seitdem die Redner immer seltner. Mehr durch Naturel und persönliche Gaben erlangten einen Ruhm (Anm. 154.), der hauptsächlich auf der Meinung ihrer Zeitgenossen ruht, M. Antonius und L. Licinius Crassus. Nachdem aber die Meister der Schauspielkunst (Anm. 166.) alle feinen Mittel zur körperlichen Beredsamkeit gewiesen und Griechische Rhetoren (§. 41.) auch in Rom Methode verbreitet hatten, bahnten gewandte Formen und der Redeflufs des Asiatischen Stils einen neuen Weg. Aus diesen Ordnungen der Technik entwickelte Q. Hortensius (geb. 640. gest. 704.), vielleicht der erste Römische Redner welcher mit Leidenschaft diesem Beruf lebte, während seiner langjährigen Thätigkeit die früheste schulgerechte Beredsamkeit in Rom. Sie glänzte durch eine sorgfältige Gliederung, durch Wortprunk und Lebhaftigkeit, unterstützt von der Stärke des Gedächtnifses und von schöner Aktion, doch ging sie nicht tief und wirkte nur vorübergehend, sondern war ein genauer Ausdruck vornehmer Persönlichkeit, da sein Interesse wenig über den Lebensgenufs und die Gunst der höchsten Stände hinaus reichte [537]). Den bedeutendsten Fortschritt rief erst am Ende dieses Jahrhunderts ein Wetteifer der fähigsten Staatsmänner hervor. Durch den Verkehr mit Philosophen angeregt, noch mehr durch die Lehren der Rhetorik in den Schulen der erfahrensten Redekünstler vor-

gebildet und in wissenschaftliche Methoden eingeführt, wurden sie jetzt von der Lesung der Attischen Redner befruchtet und an oratorischen Stil gewöhnt; endlich gab ihnen der damalige Schwung der Studien (§. 42. 44.) einen Begriff von der litterarischen Arbeit, und sie begannen die Rechte der individuellen Freiheit und Erfindung mit den Forderungen der Kunst auszugleichen. Hieher brachten besonders die Jüngeren, welche vorzüglich diese Gattung fesselte, zwar eine Fülle von Talent und Begeisterung; doch standen sie meistentheils vereinzelt, wenn sie gleich eine Gemeinschaft in Vorübungen hatten [538]. Aber noch seltner trafen sie in den Prinzipien des Stils zusammen, sondern ein leidenschaftlicher Zwiespalt trennte die Bewunderer des präzisen und schmucklosen Atticismus von den Anhängern der flieſsenden panegyrischen Rhetorik gänzlich, und mehrere gute Köpfe geriethen zuletzt, befangen im harten Vorurtheil für die strengste Korrektheit, durch diesen einseitigen Geschmack auf einen unfruchtbaren Abweg [539]. So traten nach und neben einander (§. 44.) in vorderer Reihe hervor Caesar, gerühmt wegen Klarheit und gewählter Rede [540]; Calvus, geb. 672. gest. um 706. ein frühreifer Geist, dessen jugendliches Talent auch in poetischen Spielen (Anm. 432.) glänzte, feurig und voll sittlichen Eifers, im Gegensatz zu Cicero gerichtet auf Energie und Bündigkeit des Vortrags, es scheint aber daſs eine zu streng abgewogene Nüchternheit und vielleicht Uebertreibungen in der Polemik ihn zur Schroffheit und Härte der Form trieben [541]; M. Brutus, mehr Philosoph als Redner (Anm. 571.), und Asinius Pollio, gleich diesem sorgfältig, aber steif und kalt (Anm. 182.); M. Caelius Rufus (672—706.), witzig und geistreich aber flüchtig und charakterlos [542]; Calidius, Sulpicius Rufus und nach ihm Messalla (Anm. 180.), welche mehr durch Feinheit und Milde hervorstachen. Nur das Genie des Cicero, des Meisters der Römischen Beredsamkeit, vereinte die vielseitigsten Vorzüge: denn er wuſste groſsartig durch eine seltene Harmonie von Naturel und Kunst die verschiedenartigsten Aufgaben zu beherrschen, indem eine Fülle rednerischer Mittel, psychologischer Scharfblick, treffender Witz, Kenntniſs des Rechts, eine Blütenlese von Thatsachen aus Studien der alten Litteratur und Geschichte, der Zauber einer unübertroffenen Kom-

position und die Würde geschmeidiger Aktion ihm zu Gebote standen. In diesen gesamten Eigenschaften war die vollkommenste Schöpfung der republikanischen Kunst ausgeprägt, und fast naturgemäfs hat sie die gesammelte Kraft der Vorgänger in sich aufgenommen: denn Cicero stand wie Demosthenes am Wendepunkt zweier Zeitalter und erlebte den Untergang der politischen Freiheit.

534) Die Quellen fliefsen hier reichlicher als für irgend eine Gattung dieser Litteratur: *Cicero*, besonders im *Brutus*, der Rhetor *Seneca* (*A. Schott de claris ap. Senecam rhetoribus*, in seiner Ausg.), *Quintilianus*, der jüngere *Plinius* und *Dialogus de Oratoribus;* dürftig bekannt ist dagegen alles was über *Fronto* hinaus liegt. Dem ehemals fühlbaren Mangel einer Fragmentsammlung ist nun durch *Meyer* (Anm. 530.) abgeholfen; eine Sammlung von Aktenstücken der alten Beredsamkeit legte zuerst *Mucianus* an. *Dial. de Oratt.* 37. *Nescio an venerint in manus vestras haec vetera, quae et in antiquariorum bibliothecis adhuc manent et cummaxime a Muciano contrahuntur, ac iam undecim ut opinor Actorum libris et tribus Epistolarum composita et edita sunt. Mucian* hatte, was der nächste Satz zeigt, als Aktenstücke die von Staatsmännern in öffentlicher Verhandlung gehaltenen Reden aufgenommen, wie Cato mehrere Reden oder *sententias senatorias* in die Origines einrückte, *Cic. Brut.* 23. *Liv.* XLV, 25. Einzele Reden aus alter Zeit waren durch Zufälligkeiten gerettet worden, die des *Metellus Macedonicus de prole augenda* durch den Gebrauch den Augustus davon machte. Dafs man die Redner der älteren Republik zu seiner Zeit fast vergessen hatte, deutet *Cicero* mehrmals an, besonders *Brut.* 32. Einen gedrängten Ueberblick bis auf seine Zeit gibt, offenbar mit halber Kenntnifs, *Quintil.* XII, 10, 10. *Sed fuere quaedam genera dicendi condicione temporum horridiora, alioqui magnam iam ingenii vim prae se ferentia. Hinc sint Laelii, Africani, Catones etiam Gracchique, quos tu licet Polygnotos vel Callonas appelles. Mediam illam formam teneant L. Crassus, Q. Hortensius. Tum deinde efflorescat non multum inter se distantium tempore oratorum ingens proventus. hic vim Caesaris, indolem Caelii, subtilitatem Calidii, diligentiam Pollionis, dignitatem Messallae, sanctitatem Calvi, gravitatem Bruti, acumen Sulpicii, acerbitatem Cassii reperiemus. In iis etiam quos ipsi vidimus copiam Senecae, vires Africani, maturitatem Afri, iucunditatem Crispi, sonum Trachali, elegantiam Secundi. At M. Tullium non illum habemus Euphranorem circa plurium artium species praestantem, sed in omnibus quae in quoque laudantur eminentissimum.* Auf eine Stufenfolge der älteren Redner deutet *Dial. de Oratt.* 18.

535) *Cic. Brut.* 44. *In his omnibus* (*L. Crassi*) *inest quidam sine ullo fuco veritatis color, quinetiam comprehensio et ambitus ille verborum . . . erat apud illum contractus et brevis, et in membra quaedam — dispertiebat orationem libentius. Ib.* 24. *videmus alios oratores inertia nihil scripsisse, ne domesticus etiam labor accederet ad forensem: pleraeque enim scribuntur orationes habitae iam, non ut habeantur; alios non laborare ut meliores fiant. — memoriam autem in posterum ingenii sui non desiderant, cum se putant satis magnam adeptos esse dicendi gloriam, eamque etiam maiorem visum iri, si in existimantium arbitrium sua scripta non venerint; alios, quod melius putent dicere se posse quam scribere. Tusc.* IV, 25. *iam rebus transactis et praeteritis orationes scribimus.* Einiges *Gesner* zur Hauptstelle *Plin. Epp.* I, 20. Einen anderen und sehr charakteristischen Grund für die Scheu vor Aufzeichnungen hat *Cic. p. Cluent.* 50. aus der Parteistellung der Redner hergeleitet. Immer galt ein geniales Naturel als Hauptsache: nur zu wahr ist das Urtheil *Cic. Orat.* 42. *atque haud scio an plerique nostrorum oratorum ingenio plus valuerint quam doctrina.*

536) Treffend scheint die Charakteristik *Cic. de Or.* III, 7, 27. *gravitatem Africanus, lenitatem Laelius, asperitatem Galba — habuit.* Dem feinen Ge-

schmack konnten diese Alten wenig zusagen, *Dial. de Or.* 18. Die Simplicität und zugleich die scharfe Logik seiner Rede bezeichnet, für *Scipio* das Fragment bei *Gell.* (VI) VII, 11. *Omnia mala, probra, flagitia quae homines faciunt, in duabus rebus sunt, malitia atque nequitia. utrum defendit, malitiam an nequitiam an utrumque simul? si nequitiam defendere vis, licet; si tu in uno scorto maiorem pecuniam absumpsisti, quam quanti omne instrumentum fundi Sabini in censum dedicavisti, si hoc ita est, qui spondet mille nummum? si tu plus tertia parte pecuniae paternae perdidisti atque absumpsisti in flagitiis, si hoc ita est, qui spondet mille nummum? Non vis nequitiam: age malitiam saltem defendas. si tu verbis conceptis iuravisti sciens sciente animo tuo, si hoc ita est, qui spondet mille nummum?* Seine rhetorischen Mittel waren einfach gleich dem Klimax bei *Isidor Origg.* II, 21, 4. Erst *C. Gracchus* und *L. Crassus* galten in der älteren Rhetorik (*Auct. ad Herenn.* IV, 1. 2), jener selbst über Cicero im Zeitraum der Alterthümler, *Gell.* X, 3. Den Ton (*impetum Dial. de Or.* 26. *Appul. Apol. p.* 589. *tumultuatur Gracchus* sagt *Fronto*) des *C. Gracchus* zeigen die beiden Stellen bei *Gell.* XI, 10. 13. der das zweite Fragment wegen seiner Breite kritisirt: *Quae vos cupide per hosce annos appetistis atque voluistis, ea si temere repudiaritis, abesse non potest quin aut olim cupide appetisse aut nunc temere repudiasse dicamini.* Proben seiner Erzählung *ib.* X, 3. Unvergleichlich ist seine Periode bei *Schol. Cic. p. Sulla* 9. *Si vellem apud vos verba facere et a vobis postulare, cum genere summo ortus essem et cum fratrem propter vos amisissem, nec quisquam de P. Africani et Tiberi Gracchi familia nisi ego et puer restaremus, ut pateremini hoc tempore me quiescere, ne a stirpe genus nostrum interiret, et uti aliqua propago generis nostri reliqua esset: haud scio an lubentibus a vobis impetrassem.* Sein vortreffliches Pathos rühmen *Cic. de Or.* III, 56. und nach ihm die Rhetoren. Sein Ausdruck war nicht frei von Archaismen und jener den älteren Rednern gewohnten nüchternen Symmetrie, die dem Dorischen Stil der Kunst ähnlich sieht. Wie alterthümlich man sogar noch um die Mitte des 7. Jahrh. schrieb, zeigen die Fragmente des *Metellus Numidicus* und das des *Titius ap. Macrob.* II, 12.

537) *Hortensius* sprach früh und bis zum Ende seines Lebens. Alles galt ihm die Kunst der körperlichen Beredsamkeit. Seine Technik bezeichnen theils *communes loci — quibus quaestiones generaliter tractantur* (*Quintil.* II, 1, 11.), verbunden mit einer durch Mnemonik festgesetzten Topik oder Fachwerken, theils die Gliederung oder die straffe Disposition seiner Rede. *Cic. Brut.* 88. *attuleratque minime vulgare genus dicendi, duas quidem res, quas nemo alius, partitiones quibus de rebus dicturus esset, et collectiones memoriter eorum quae essent dicta contra quaeque ipse dixisset.* In den verdorbenen Worten wird wol die Kunst der mnemonischen loca bezeichnet sein. Das Gedächtnifs dieses Redners bewundern Cicero und Seneca Rhetor; dagegen erschien seine Disposition etwas mechanisch. *Quintil.* IV, 5, 24. *cuius tamen divisionem in digitos diductam nonnunquam Cicero leviter eludit;* Anspielung auf *p. Quint.* 10. Nur seine Persönlichkeit machte den blühenden Stil, wofür er den Asiani gefolgt war, und das Uebermafs in glatter Aktion erträglich. *Quintil.* XI, 3, 8. — *plurimum vero Q. H. cuius rei fides est, quod eius scripta tantum intra famam sunt, quia diu princeps oratorum, aliquando aemulus Ciceronis existimatus est, novissime quoad vixit secundus: ut appareat placuisse aliquid eo dicente, quod legentes non invenimus.* Die Alten erwähnen seine Schriften (worunter *Annales*, Anm. 488. und *Gedichte*, Anm. 167.) selten und flüchtig, aus den 20 und mehr Reden aber bis auf eine Wendung kein einziges Bruchstück. Seine Beredsamkeit diente den Interessen der Optimaten, und er verschmähte selbst unlautere Mittel nicht um Verbrecher wie Verres zu schützen. Dennoch tritt seine Thätigkeit in der Magistratur (denn eine politische Stellung nahm er auch im Konsulat 685. nicht ein) gegen den brennenden Eifer für Redefertigkeit zurück; sogar der Hang zum Wohlleben mag nur untergeordnete Leidenschaft gewesen sein. *Diss.* von *Luzac, de Q. Hortensio oratore,* LB. 1810. Rede seiner Tochter (Anm. 24. Schlufs), die durch ihre sichere Haltung in Zeiten der Triumvirn überraschte.

538) *Quintil.* XII, 6. *Neque ego annos definiam, cum — Calvus, Caesar, Pollio multum ante questoriam omnes aetatem gravissima iudicia susceperint, praetextatos egisse quosdam sit traditum, Caesar Augustus duodecim natus annos aviam pro rostris laudaverit.* Cf. *Dial. de Oratt.* 34. *extr.* und über Cicero als Brennpunkt dieser rednerischen Kreise Anm. 169. Eine bezeichnende Sitte hatten Jünglinge jener Zeiten, dafs sie mit Anklagen beginnen: *Cic. Off.* II, 14. *Quintil.* XII, 7, 3. 4. *Casaub. in Appul. Apol.* p.539. Den Eifer für die schon unentbehrlich gewordene Beredsamkeit bezeugt der Zudrang von Geschäftsmännern jeder Art. Darunter (Hirtius nebst Genossen Anm. 169.) noch *Antonius* der Triumvir, dessen geschmacklos zusammengewürfelte Form besonders Augustus verspottete (*Suet.* 86.), vorher *Pompeius*, der in einem kritischen Moment sich deklamirend (*Suet. clar. rhett.* 1.) übte und einen Grad praktischer Fertigkeit erwarb (*Dial.* 37. *eloquentia medius* nach *Vellei.* II, 29.), wiewohl er für wichtige Fälle von Cicero (*ad Att.* VII, 17. *Quintil.* III, 8, 50.) und von Sestius sich Reden schreiben liefs; woher das freigebige Lob *Cic. p. Balbo* 1. Weniger auf seine *conciones* als auf den Bericht in den *acta triumphalia* (daraus die Worte bei *Plin.* 7, 26. 37, 2, 6.) geht der Ausspruch *Quintil.* XI, 1, 36. *Pompeius abunde disertus rerum suarum narrator.* Es war eine durch die Umstände gebotene Fessel, dafs er das Zeitmafs der Redner in Staatsprozessen (*Brut.* 94. *Dial.* 38.) beschränkte. Damals hatte die Beredsamkeit durch Verwendung aller ehrlichen und unehrlichen Mittel (*ambitu pecunia vi* nach Tacitus), auch durch einen Aufwand an Künsten des Pathos, womit besonders Cicero (Anm. 555.) zu Gunsten seiner optimatischen Freunde, sogar wenn die Vertheidigung eines Catilina oder Vatinius gefordert wurde, das Recht zu knicken bereit war, alle Grenzen überschritten und sich selber untergraben. Hierüber macht *Dial.* 37. 40. sehr triftige Bemerkungen.

539) Die gegnerische Partei die unter den Einflüssen von *Calvus* (*Brut.* 82, 284. *et alios etiam errare cogebat*) stand, kann nicht schwach gewesen sein, da Cicero sich öfter mit Wärme gegen sie vertheidigt: s. die Anm. in d. Meyerschen Ausg. d. *Brut.* 16, 64. Diese Polemik wurde mit befangener Bitterkeit von den Alterthümlern, mit überlegener Einsicht und Humanität von Cicero verhandelt: s. *Brut.* 17. 82. *Orat.* 6. *Quintil.* XII, 10, 12. *Dial. de Or.* 18. *Satis constat ne Ciceroni quidem obtrectatores defuisse, quibus inflatus et tumens nec satis pressus, sed supra modum exultans et superfluens et parum Atticus videretur. Legistis utique et Calvi et Bruti ad Ciceronem missas epistolas, ex quibus facile est deprehendere*, und das weitere in Anm. 170. Desto billiger lautet weiterhin das Urtheil c. 25. *Astrictior Calvus, numerosior Asinius, splendidior Caesar, amarior Caelius, gravior Brutus, vehementior et plenior et valentior Cicero: omnes tamen eandem sanitatem eloquentiae ferunt, ut si omnium pariter libros in manum sumpseris, scias, quamvis in diversis ingeniis, esse quandam iudicii ac voluntatis similitudinem et cognationem.* Sehr paradox nimmt gegen Cicero Partei *Bake Schol. Hypomn.* I, 1. Aber ohne Ruhmredigkeit konnte Cicero, als er auf seine geschlossene Laufbahn zurücksah, über den Höhepunkt und die Zukunft der Beredsamkeit sich äufsern *Tusc.* II, 2. *atque oratorum quidem laus ita, ducta ab humili, venit ad summum, ut iam . . . senescat brevique tempore ad nihilum ventura videatur.*

540) *Cic. Brut.* 72. (*coll.* 75. *Suet. Caes.* 55.) *de Caesare et ipse ita iudico — illum omnium fere oratorum Latine loqui elegantissime.* Er befriedigte (*Quintil.* X, 1, 114. und sonst) durch *vis* und *mira sermonis elegantia*; geringer denkt *Dial. de Or.* 21. Man erkennt Leben und Feuer in den früheren Reden (vgl. *Suet. Caes.* 6. Anm. 23.): wogegen ziemlich kalt lautet etwa das Fragment bei *Gell.* V, 13. *Vel pro hospitio regis Nicomedis vel pro horum necessitate, quorum res agitur, refugere hoc munus . . non potui: nam neque hominum morte memoria deleri debet, quin a proximis retineatur, neque clientes sine summa infamia deseri possunt; quibus etiam a propinquis nostris opem ferre instituimus.* Die Fragmente sind aber spärlich.

541) Darstellung von *Calvus* (*qui diu cum Cicerone iniquissimam litem de principatu eloquentiae habuit*) bei *Seneca Contr.* XIX. Vgl. Anm. 539. Kritik seiner Komposition (*nihil in illa placidum, nihil lene est, omnia et citata et fluctuantia, Sen.*) bei *Cic. Epp.* XV, 21. *Brut.* 82. *not. Quintil.* X, 1, 115. *Dial. de Or.* 21. *Ipse mihi Calvus, cum unum et viginti ut puto libros reliquerit, vix in una aut altera oratiuncula satisfacit. Calvus rixatur*, sagt *Fronto.* Geschmeidigkeit und Fülle mochten ihm fehlen; doch was wir von ihm lesen ist zu wenig. Ciceros Urtheil bestätigt vielleicht das Fragment *Quintil.* IX, 3, 56. *Non ergo magis pecuniarum repetundarum quam maiestatis, neque maiestatis magis quam Plautiae legis, neque Plautiae legis magis quam ambitus, neque ambitus magis quam omnium legum iudicia perierunt.*

542) Von diesem *orator iracundissimus* (*Seneca de ira* III, 8.) genügt die Einleitung des *Manutius in Cic. Fam.* VIII. Ein belehrendes Aktenstück aufser der Rede *pro Caelio* ist der Briefwechsel zwischen ihm und Cicero: *M. Coelii Rufi et Ciceronis Epp. mutuae — annot. instruxit H. D. Suringar*, LB. 1846. Rühmend *Dial. de Or.* 21. *Quid ex Caelianis orationibus? nempe eae placent si non universae, at partes earum, in quibus nitorem et altitudinem horum temporum agnoscimus.* Seinen leichtfertigen Witz charakterisiren die Fragm. *Quintil.* I, 6, 29. *ut cum Caelius se esse hominem frugi vult probare, non quia abstinens sit* (*nam id ne mentiri quidem poterat*), *sed quia utilis multis, id est fructuosus, unde sit ducta frugalitas.* Und VI, 3, 41. *Et Caelius cum omnia venustissime finxit, tum illud ultimum: Hic subsecutus quomodo transierit, utrum rate an piscatoris navigio, nemo sciebat. Siculi quidem, ut sunt lascivi et dicaces, aiebant in delphino sedisse et sic tanquam Ariona transvectum.* Hiezu die glänzende Schilderung *ib.* IV, 2, 123. und das beifsende Witzwort *ib.* VIII, 6, 53.

**116.** So war beim Ausgang der Republik diese Redegattung zur formalen und schulmäfsigen Vollendung gelangt, auch mit Beiwerken der staatsmännischen Thätigkeit ausgestattet worden, unter denen die *Epistolographie* keine geringe Bedeutung hatte[543]. Sobald sie aber in das monarchische Zeitalter überging, verschwand ihr bis zur Ueppigkeit reicher Stoff zugleich mit den oft unreinen Leidenschaften und Parteiungen der Republik (§. 45.): an seiner statt blieben Staatshändel in beschränkten Formen vor dem Senat, Privatsachen vor den Centumvirn geführt (Anm. 175.), panegyrische Reden und zuletzt die Deklamation. Früher wurde das Volk auf dem Forum zur Politik und Beredsamkeit erzogen; jetzt war die Rhetorschule der einzige Platz, wo man eine Propädeutik für Litteratur und freien Vortrag empfing. Die Geschichte der monarchischen Beredsamkeit ist daher nichts anderes als ein Bild der namhaftesten Rhetoren (§. 47.) und der rhetorischen Technik (Anm. 186.), weniger eine Chronik berühmter Sprecher. Den ersten Anstofs für eine neue Manier soll der herbe Cassius Severus (Anm. 187.) durch grelle Leidenschaft gegeben haben; vermöge seiner Persönlichkeit war

er aber zu gewaltsam um Parteihaupt zu sein[544]). Doch auch ohne seinen Einfluſs hätte sich der Ton geändert, der im Geschmack der Zeit (§. 53.) Raschheit, kecken Witz und glänzende Gedanken mit Präzision des Ausdrucks begehrte. Man mied die kalte Gründlichkeit, die Breite, die trockne Mäſsigung im alterthümlichen Vortrag, man verachtete die technischen Fachwerke; vielmehr überlieſs man sich dem Eindruck des Augenblicks, dessen man allein gewiſs war, gegenüber empfänglichen und sogar einsichtigen Hörern (Anm. 210.); um so mehr als der Redner auf den Ruhm der Tradition nicht zählen durfte. Hiezu kam ein Aufwand an geistreicher Form, an rhetorischen Künsten und körperlicher Beredsamkeit, um wenigstens den Moment zu beherrschen; denn selten wurden diese Reden aufgeschrieben, noch seltner gelesen oder studirt. Vor dieser Aufregung der Gemüther wich ebenso schnell die Mittelmäſsigkeit als die kleine Gruppe der Alterthümler und Manieristen mit gesuchter Schlichtheit (*aridi*) zurück; waren auch nicht alle die diesen heiſsen Schauplatz des Ehrgeizes und rednerischen Talents betraten, genial und gründlich, so drängte sich doch hier von Tiberius bis auf Trajan eine Reihe glänzender Erscheinungen[545]). Da sie fast nur durch Persönlichkeit und glänzendes Wort zu wirken suchten, so ist es zum Theil ihre Schuld, dann aber auch dem Ungeschmack des folgenden Jahrhunderts zuzuschreiben, daſs ihr Werth kaum oberflächlich aus wenigen und lückenhaften Angaben erkannt wird. Unter so vielen minder gefeierten sind Q. Haterius, Votienus Montanus, Passienus Vater und Sohn, L. Annaeus Seneca, Domitius Afer, Iulius Africanus, Galerius Trachalus, Vibius Crispus (Anm. 217.), vor allen Tacitus und Plinius der jüngere die Namen, auf welche der rednerische Ruf dieses Zeitraums sich gründet[546]). Mit Hadrian und durch seinen Einfluſs (Anm. 220.) ermattete jener Schwung, seitdem die seichten *Frontoniani* hinter alterthümlichen Blumen die Dürre der Zeiten und des eigenen Geistes mühsam verhüllten[547]); Rhetoren traten an die Stelle der Redner (Anm. 228.) und schrieben selbst den Kaisern ihre Vorträge, der Stoff der Beredsamkeit (§. 56.) aber ging an Juristen oder Geschäftsmänner über. Ein matter Nachhall ertönte bald nur in den Schulen und in den Uebungen der Deklamatoren

(Anm. 65. 568.), an denen auch Kaiser (Anm. 233.) theilnahmen. Endlich kam jede praktische Verhandlung an Advokaten, Männer ohne wissenschaftliche Bildung und Charakter; der Schatten öffentlicher Rede wurde daher ganz auf einen höfischen Panegyricus herabgesetzt, den man in prunkhaften Worten vor hohen Personen und bei festlichen Anlässen vortrug [548]). Panegyrici, Standreden und Briefe sind die letzten Denkmäler Römischer Beredsamkeit, besonders unter Galliern (Anm. 243.), und haben sogar den Umsturz des Reiches (Ennodius) überlebt; ihr letzter namhafter Vertreter war Symmachus.

543) Als Theil der rednerischen Methodik ist *die Epistolographie* zu betrachten. In der Ungewifsheit über ihre wahre Stellung hat man ihr sogar den Werth einer besonderen Gattung beigelegt. Briefe werden aus den früheren Jahrhunderten (*Cornelia* Anm. 152. und zuletzt in den Historien von Sallust Anm. 494.) selten erwähnt, und man weifs nicht auf welchem Wege solche zur Kenntnifs kamen. Ob was *C. Gracchus ad M. Pomponium scripsit* (*Cic. de Divin.* I, 18. II, 29.), seinen Vater betreffend, in einem Briefe stand ist unbekannt. In den Vorübungen des Lateinischen Stils werden keine Briefe genannt. Erst am Ende der Republik sehen wir in Rom einen lebhaften Briefwechsel aufkommen, namentlich für politische Korrespondenz, worin Cicero mit seinen Zeitgenossen bis auf Augustus herab thätig war: *Epistolae* sind daher ein Theil der publizistischen Sammlung des Mucianus, Anm. 534. Sie dienten der rednerischen und politischen Mittheilung, später auch der Korrespondenz über die so gesteigerte litterarische Thätigkeit. *Plin.* VII, 9. (cf. I, 16.) *Volo interdum aliquem ex historia locum apprehendas; volo epistolam diligentius scribas. Fronto* (der als Mittel des Stils Ciceros Briefe empfahl, *ed. Rom.* p. 160.) p. 54. *Epistolae tuae, quas assiduas scripsisti, mihi satis ostendunt, quid etiam in istis remissioribus et Tullianis facere possis.* Hauptstelle desselben p. 168. Daher die Vorschriften über Epistolographie, wovon noch Quintilian nichts wufste, bei *Victor A. Rhet.* 27. Vgl. Anm. 547. *Epistolicae Quaestiones* aber oder gelehrter Verkehr über Fragen der Erudition, nach Art ähnlicher Arbeiten aus der Alexandrinischen Periode, gehören hieher ebenso wenig als Horazens Episteln.

544) *Dial. de Or.* 19. *Nam quatenus antiquorum admiratores hunc velut terminum antiquitatis constituere solent, quem usque ad Cassium Severum faciunt, quem primum affirmant flexisse ab illa vetere atque directa dicendi via: non infirmitate ingenii nec inscitia litterarum transtulisse se ad id dicendi genus contendo, sed iudicio et intellectu. vidit namque — cum condicione temporum ac diversitate aurium formam quoque ac speciem orationis esse mutandam.* Von diesem berühmtesten aller monarchischen Redner (*ib.* c. 26.) reicht der Bericht seines Freundes *Seneca* hin: Anm. 187. Die meisten Notizen und Bruchstücke gibt Quintilian, wir entdecken aber darin keinen Grund, weshalb man ihn Epoche machen liefs oder als Grenzstein zweier Geschlechter ansah. Dazu *Labienus*, Anm. 174. 182.

545) Sämtliche Parteien zeichnet *Quintil.* X, 1, 43. *quidam solos veteres legendos putant, neque in ullis aliis esse naturalem eloquentiam et robur viris dignum arbitrantur; alios recens haec lascivia deliciaeque et omnia ad voluptatem multitudinis imperitae composita delectant. Ipsorum etiam qui rectum dicendi ge-*

*nus sequi volunt, alii pressa demum et tenuia et quae minimum ab usu cotidiano recedant, sana et vere Attica putant; quosdam elatior ingenii vis et magis concitata et alti spiritus plena capit; sunt etiam lenis et nitidi et compositi generis non pauci amatores.* Cf. *Plin. Epp.* I, 20. IX, 26. Von den Alterthümlern (Anm. 213.), deren einen *Plinius* treffend mit den Worten beurtheilt, *nihil peccat, nisi quod nihil peccat*, heifst es im *Dial. de Or.* 23. *qui rhetorum nostrorum commentarios fastidiunt, oderunt, Calvi mirantur; quos more prisco apud iudicem fabulantes non auditores sequuntur, non populus audit, vix denique litigator perpetitur: adeo moesti et inculti illam ipsam quam iactant sanitatem non firmitate sed ieiunio consequuntur.* Hier wirkten noch äufsere Beschränkungen ein, deren einige berührt sind von *Plin. Epp.* VI, 2. *Suet. Ner.* 15. *Dial.* 39. vgl. Anm. 217.

546) Nur von wenigen in jener langen Reihe der Redner gestatten die fragmentarischen Erwähnungen der Zeitgenossen, vorzüglich des *Quintilian* (wie X, 1, 118. sqq.), ein Bild. Einzele nennt *Hieronymus:* Chron. bei 778. *Q. Haterius promptus et popularis orator usque ad nonagesimum prope annum in summo honore consenescit.* Bei 781. *Votienus Montanus Narbonensis orator in Balearibus insulis moritur a Tiberio illuc relegatus.* Bei 798. *Domitius Afer Nemausensis clarus orator habetur —. Haterius* ein glücklicher Improvisator mit raschem Redeflufs wurde nicht gelesen: *Seneca Controv. Exc. praef.* IV. *Tac. A.* IV, 61. cf. *Sen. Ep.* 40. Anm. 181. Vom *Votienus Montanus,* dem Ovid unter den Rednern (besonders *Controv.* IV, 28.), ist Seneca voll: eine seiner Pointen heifst er *rem disertissimam et omnibus saeculis duraturam;* cf. *Tac. A.* IV, 42. Von *Mamercus Scaurus* Anm. 201. cf. *Tac. A.* III, 31. 66. *Iulius Africanus,* ein künstlicher Redner aus Gallien, wird am meisten von Quintilian genannt, und es ist kläglich zu sehen dafs ihm ein Wort des Africanus an den Muttermörder Nero gefiel, *Rogant te, Caesar, Galliae tuae ut felicitatem tuam fortiter feras.* Ferner genannt auch der jüngere *Crispus Passienus,* der reiche Gemahl der Agrippina; des letzteren Vater (gest. 744.) rühmt als Redner Seneca der Rhetor. Selbst *Domitius Afer,* jener von *Quintil.* XII, 11, 3. hoch gepriesene Sachwalter von zweifelhaftem Charakter (gest. 59. *Tac. A.* XIV, 19. cf. IV, 52.), aus dessen Reden kein anderer Stellen und geistreiche Wendungen auszieht, überlebte seinen Ruhm, und keinen von allen sieht man im *Dial. de Or.* 26. den Aelteren gleich gesetzt. Einen Fingerzeig gibt namentlich die Charakteristik der Zeitgenossen bei *Quintil.* XII, 10, 11. *In iis etiam quos ipsi vidimus copiam Senecae, vires Africani, maturitatem Afri, iucunditatem Crispi, sonum Trachali, elegantiam Secundi (reperiemus).* Dies sind Eigenschaften die mehr den Hörer als den Leser fesselten: wie es auch von *Trachalus ib.* X, 1, 119. (cf. XII, 5, 5.) heifst, *auditus tamen maior.* Eine Seltenheit ist es wenn *Plinius* auch auf gelesene Reden eines Mannes, dessen Form er *Epp.* I, 16. rühmt, des *Pompeius Saturninus* sich beziehen darf. *Quintilian* selber hatte nur *eine* Rede herausgegeben und erkennt die unter seinem Namen bekannt gemachten nicht an VII, 2, 24. Am meisten sorgte vielleicht *Plinius,* der von seiner Beredsamkeit nicht gering (*Epp.* V, 8, 6. VI, 33. IX, 26, 7.) dachte, für Verbreitung dieser Reden; er hatte schon im 19. Jahre begonnen, trat in Staatsprozessen öfter auf, gefiel aber wol hauptsächlich in Privathändeln, auch hat er darüber fast allein berichtet. Im allgemeinen erstaunt man über die Menge namenloser Redner (*de populo Dial.* 21.); unter anderen gedenkt Hieronymus in der Eusebischen Chronik zweier verschollener: *Furnii pater et filius clari oratores habentur.*

547) Die denkwürdigsten Aktenstücke dieser Schule, welche sich am längsten in Gallien erhielt (cf. *Nieb.* p. XXIII.), sind die Abschnitte bei *Fronto de eloquentia* und *de orationibus*; wo sich neben einander die offenen Geständnisse finden: *M. Tullius summum supremumque os Romanae linguae fuit;* und: — *comitium et rostra et tribunalia Catonis et Gracchi et Ciceronis orationibus celebrata hoc potissimum saeculo conticescere.* Das nähere in Anm. 66.

225. 229. besonders *ed. Rom.* p. 94. sqq. Das Meisterstück jener Zeiten ist des *Appuleius Apologia.* Von der damaligen Manier geben schon einen Begriff *Victor A. Rhet.* 26. *Multum ad sermonis elegantiam conferent comoediae veteres et togatae et tabernariae et Atellanae fabulae et mimofabulae, multum etiam epistolae veteres, inprimis Tullianae;* vgl. mit *Fortunat. A. Rhet.* III. p. 71. *Pith. Antiqua verba quae maxime affectabo? quae non adeo sunt abolita, ut sunt in XII. Tabulis et Saliari carmine;* und *Sidon. Epp.* IX, 3. *immane suspicio dictandi istud in vobis tropologicum genus ac figuratum limatisque plurifariam verbis eminentissimum.*

548) Scharfe Schilderung der Advokaten und ihres Unwesens *Ammian. Marcell.* XXX, 4. vgl. Anm. 236. *Symmachus Laud. Valent.* p. 28. rühmt zwar die Herstellung der öffentlichen Rede: *Sonet apud te libertas forensis eloquii, quam dudum exulem tribunalibus reddidisti. ruri emeritus torpebat orator; quibus facundiam natura dederat, officium vis negabat* etc. Es handelt sich aber dort nur um das Recht der Gesetze und um die gesetzliche Führung des Prozesses.

## *b.* Geschichte der Römischen Redner.

**117.** Der einzige Vertreter der klassischen Beredsamkeit ist M. Tullius Cicero, geb. 648. (3. Jan. 106.) in Arpinum. Talent, sittliche Reinheit und Gunst oder Wohlwollen der Optimaten, denen er gern sich anschlofs, halfen ihm in ununterbrochener öffentlicher Wirksamkeit von 678—691. zu den höchsten Würden aufzusteigen; ihr Gipfel war das Konsulat, ihr Glanzpunkt das gerettete Rom und die Vernichtung des Catilina. Bald nachher von denselben Optimaten empfindlich zurückgedrängt, 696. ein Jahr lang exilirt, weiterhin auf immer kleinere Rollen von den Machthabern verwiesen, 703. sogar durch das Prokonsulat von Cilicien beseitigt, sah er zuletzt im Caesarianischen Kriege sich genöthigt zwischen beiden Parteien ein zweideutiger und unthätiger Zuschauer zu sein. Darauf zwang ihn Caesars Alleinherrschaft mehrere Jahre von allen Geschäften entfernt nur den Studien zu leben; seit 710. aber Civilhaupt an der Spitze des Senats und thätig gegen Antonius unterlag er dem Triumvirat, welches zuerst seinen Mord (bei der *villa Caietana* am 7. December 711.), bald nachher auch den seines Bruders *Quintus* verfügte. Seine geliebte Tochter *Tullia* hatte er 708. verloren; sein unähnlicher Sohn *Marcus* überlebte ihn lange; seinen Nachlafs übernahm und ordnete der von ihm geschätzte und gebildete Freigelafsene *M. Tullius Tiro* [549]). Wie getheilt immer die Meinungen der Zeitgenossen über diesen Mann, den ersten Prosaiker der Nation, sein mochten: die Gewalt seines

Geistes und die Anmuth seiner Persönlichkeit zog die vorzüglichsten Köpfe, die näher oder entfernt stehenden, an ihn, durch seinen feinen Geschmack und den Zauber der Form gewann er auch auf die Gegner einen Einflufs, und er bildete den Mittelpunkt aller freisinnigen Studien (Anm. 169.), den Höhepunkt der Litteratur selbst, wenn auch sein Stil (Anm. 170. 171. 539.) aus Eifersucht und Vorurtheil von vielen der mitlebenden gemäkelt, von nur wenigen (Anm. 160.) in seinem vollen Werth geschätzt wurde. Doch hat die Stimme der besten und die ehemals unbeschränkte Vorliebe der Nachwelt immer die Gröfse seiner Leistungen erkannt, und für uns sind seine Mängel darin aufgewogen[550]). Seine Schwächen wären aber weniger bemerkt oder schonender gerügt worden, wenn er nicht in Zeiten der Auflösung, ohne Parteiführer zu sein, eine Rolle gespielt und noch gröfseren Ruhm besessen hätte. Diese Schwächen hängen nun nicht blofs an der Weichheit seines Charakters, die bis zur Unmännlichkeit während des Exils stieg, an seinem bei Römern seltnen Sinn für milde Humanität und an dem rastlosen Ehrgeiz eines bis zur befangensten Eitelkeit erregten Gemüthes, sondern sie entsprangen auch aus der Unsicherheit seiner politischen Stellung und dem Mangel an politischem Scharfblick, der ihn in Mifsgriffe, Fehler und Widersprüche verstrickte. Nirgend war solche Halbheit gröfser und schädlicher als in seiner schwankenden *Politik*: denn indem er aus moralischen Gründen und feinem Gefühl, zum Theil auch im Bewufstsein der eigenen Erfahrung das Recht allein beim Senat sah und den aristokratischen Standpunkt vorzog, liefs er unbewufst und sogar wider besseres Urtheil (denn die Personen hat er wohl durchschaut) von den selbstsüchtigen Interessen der Optimaten, besonders den Ränken der Pompejanischen Partei sich bestimmen. Selbst als die Republik allen Boden verlor und das Uebergewicht der Parteihäupter jeden Spielraum ihm entzog, hegt er kurzsichtig den gefälligen Wahn, der Ruhm seiner Person könne noch in Stunden der Entscheidung vermitteln und retten; deshalb pflegt er im kritischen Augenblick den Takt des Urtheils und den kräftigen Entschlufs zur That zu verfehlen. In der Krisis aber gleich den meisten Vornehmen für bequemen Genufs zurückzuweichen erschien ihm als Verrath am Vaterland. Wenn

er daher kein fester Charakter war, häufig aus übergrofser Reizbarkeit fehlgriff und ohne sittlichen Muth auf eine zweideutige Rolle sich herabliefs: so darf doch nicht vergessen werden dafs eine Stellung wie die seine, welche nicht auf kriegerischen Ruhm oder starken Anhang sich stützte, ganz persönlicher Natur war und ihm eine stete Rücksichtnahme gebot. Nicht um schlechter selbstsüchtiger Zwecke willen sondern um in der einmal betretenen Bahn zu gelten und seinen Platz zu behaupten, liefs er unsichere Freundschaften, verächtliche Parteimänner und Ansprüche die ihn auf die härteste Probe stellten mehr als mit seinem Gefühl und klaren Urtheil sich vertrug gewähren [551]). Doch diese Schwächen müssen vor der sittlichen Reinheit seines Lebens und vollends vor dem inneren Kern seiner schriftstellerischen Wirksamkeit verschwinden, denn diese war durchaus unabhängig von der Gunst des Moments. In einem schönen Lichte zeigen ihn das damals seltne Pflichtgefühl, das in der uneigennützigsten Verwaltung überraschte, der wärmste Patriotismus, verbunden mit den lebhaften Erinnerungen aus der grofsartigen Römischen Vorzeit, der innige Sinn für Freundschaft und jedes Verhältnifs der Pietät, die thätige Begeisterung für das Gute, neben dem Reichthum wahrer Empfindung, der allen seinen Schriften den gemüthlichen Anhauch einer zarten und menschlich fühlenden Natur mittheilt. Auch ist ein feiner Zug seines Wesens, wiewohl schon in der Römischen Art begründet, die lebendige Theilnahme mit der er die wissenschaftlichen Studien und Arbeiten seiner Zeitgenossen begleitete, während er mit seinem liebsten Freunde Atticus in allen Einzelheiten der eigenen Schriftstellerei sich berieth und den Erinnerungen defselben gern Gehör gab. Diese Weichheit und Regsamkeit der Gesinnung stand in genauem Zusammenhang mit der aufserordentlichen Leichtigkeit seines Geistes und seiner vielseitigen Produktivität, welche den Römern Achtung vor allgemeiner geschmackvoller Bildung einflöfste, deren Verdienst sogleich Caesar (Anm. 160.) ehrend anerkannte, für deren Schilderung dem Livius die gebührenden Worte fehlten. Ihn begünstigten die glücklichsten Anlagen, unabläfsig aber hatte er sie durch Studien gefördert. Die Grundlage seines Wesens war ein unbedingter Trieb zur geistigen Durchbildung und Klarheit; kein

Römer ist empfänglicher gewesen für edle Gedanken und schöne Form. Cicero strebte nicht nach mannichfaltigem Wissen und historischer Gelehrsamkeit, sondern nach einer vollkommnen Herrschaft in der Beredsamkeit durch alle Mittel der Theorie und Praxis, mit sicherem Urtheil und nach den Forderungen des guten Geschmacks. Dafür setzte er seine ganze Kraft an das Vermögen der Darstellung, bis er das Gebiet einer rhetorischen Prosa, die noch durch poetischen Anflug und überströmenden Witz gehoben wird, mit Phantasie, mit heiterem Ton und blühendem Vortrag behandeln lernte [552]. Vor anderen besitzt er eine bewundernswürdige Gabe der fliefsenden Rede, die behaglich in unerschöpfter Fülle sich verbreitet, und besonders das Feld der leichten Erzählung beherrscht; er versteht durch ausgewählte malerische Züge zu fesseln und reifst zur Theilnahme hin; in hohem Grade hat er Ebenmafs und Berechnung des Stils, eine gerundete Form, eine glänzende Farbengebung, indem er eine bis zur Ueppigkeit pathetische Rhetorik anwendet. Cicero bekennt aber willig dafs er seine Kunst und Herrschaft der Form allein aus innigem Verkehr mit den Griechischen Meistern gewonnen habe. Vorzüglich las er des Stils wegen Plato und Demosthenes, und mit ihnen verband er von den Jugendjahren an ein ununterbrochenes Studium der Dichter, der Historiker, der Peripatetiker und Stoiker. Hiezu kam ein vertrauter Umgang mit Denkern wie Posidonius und Philo, die ihn in Griechische Wissenschaft einweihten; auch stand ihm der Dichter Archias nahe. Während er die Schulen der Rhetoren besuchte und drüber hinaus bis zu reiferen Jahren, war er mit Uebertragung (Anm. 165.) Griechischer Werke (*Aratus, Xenophontis Oeconomicorum* l. III. *Platonis Protag. Tim., Demosth. et Aeschinis oratt. de Cor.*) emsig beschäftigt. Neben diesen Griechischen Studien für höhere Bildung hielt er aus patriotischem Eifer (Anm. 135.) die vaterländische Litteratur in Ehren, die früheren Dichter die er im Gegensatz zur modernen Schule (Anm. 167.) erhebt und fleifsig erwähnt, die Historiker, die durch Ciceros und anderer Auftreten immer mehr (Anm. 141.) in Schatten gestellten Redner; auch den Zeitgenofsen hat er Aufmerksamkeit und ein lebhaftes Interesse geschenkt [553]. Alle diese Belesenheit welche fern von weitschichtiger Erudition ist, aber so viele Liberalität

athmet und so grofse Schätzung geistiger Arbeit (Anm. 7.) als einem Römer möglich war, nutzt er mit einer Umsicht und Selbständigkeit wie nirgend ein Nachahmer im Alterthum. Sein Wissen war keine Gelehrsamkeit sondern ein Schatz der Weisheit und des reinen Geschmacks, daher ist es ihm in den Erfahrungen des Lebens fruchtbar geworden und hat seine Bildung zu jener Einheit und Harmonie geführt, die kein anderer Römer erreichte; noch eher begreift man dafs ein Mann von solcher Leichtigkeit der Auffassung, der den lebhaftesten Geist und einen seltnen Formensinn besafs und dem die vertraute Kenntnifs der Griechischen Meister immer neue Mittel eröffnete, seine Darstellung auf einen Grad der Meisterschaft und des klassischen Ausdrucks erhob, welcher den grofsartigsten Fortschritt in der Lateinischen Prosa bezeichnet. Durch Cicero wurden Korrektheit, Ebenmafs und Fülle des Sprachschatzes ein Gemeingut; und Eigenschaften der eleganten Rede welche bei anderen vereinzelt sich fanden, hat er allein zweckgemäfs vereinigt, vor allen berechnete Komposition und anmuthige Phraseologie; auch dürfen Kunst und Gliederung des Periodenbaus ebenso sehr als Wohllaut des Numerus (§. 44.) seine Schöpfung heifsen. Als ein Mann von grofser Menschenkenntnifs, dem weltmännische Formen und Mittel genug um auf die Stimmung der Leser einzuwirken geläufig waren, weifs er für jedes Objekt ein Interesse zu gewinnen, ohne gerade tief zu gehen oder mit präzisem Wort einer strengen Ordnung der Gedanken zu folgen[554]). Demnach ist Cicero wenn auch nicht der geistvollste doch der beste Prosaiker seiner Litteratur, und wie seine Diktion als oberste Norm der Latinität noch weit über das 16. Jahrhundert (Anm. 85.) hinaus galt, so hat er als beredter Lehrer der Humanität in allen Zeiträumen angeregt und sein Einflufs selbst auf die christliche Bildung sich erstreckt, auch ist er den bedeutendsten Römischen Kirchenvätern niemals fremd gewesen.

549) *Ciceros* Leben mit seinen eigenen Worten und nach seinen Aeufserungen zusammengestellt von *Meierotto vita Cic. Berol.* 1783. 8. und vollständiger, nebst einem Anhang von Annales Tulliani, *W. H. D. Suringar Ciceronis commentarii rerum suarum sive de vita sua,* Leid. 1854. Leben bei *Plutarch*; Polemik bei *Dio Cassius*; verloren sind die Biographien von *Tiro* und *Cornelius Nepos.* Schriften von *Seb. Corradus* (*Quaestura,* 2 *partes, Basil.* 1556. *cur. Ernesti, L.* 1754.) und *Fr. Fabricius* (1564. bei *Ernesti* und *Orelli*);

*G. Bellenden de tribus luminibus Rom. Par.* 1634. f. *Opp. Lond.* 1787. f. (*Wolf* Anal. II. 555.) Ehemals überschätzte Kompilation *Con. Middleton history of the live of C.* Dublin 1741. II. 4. Basel 1790. IV. 8. und öfter; Deutsch von *Cilano* und *Seidel.* (*Morabin*) *Histoire de Cic.* Par. 1743. V. 8. *I. Facciolati vita C. litteraria, Patav.* 1760. 8. *Schneider* in Wachlers Philomathie II. *B. R. Abeken* Cicero in s. Briefen, Hannov. 1835. *Hand* in d. Hall. Encykl. Material bei *Orelli Onomast.* VI. *Drumann*: Anm. 551. Kritisch bearbeitet: *C. A. F. Brückner* Leben des Cicero, Gött. 1852. I. unvollendet. Urtheil von Niebuhr Vorles. 50. Büsten und Bilder: Beilage zur Beschreib. der Stadt Rom II. 2. p. 6. fg. — Ueber Cicero den Sohn und Q. Cicero: *Vallambert M. Cic. filii vita* (1587.), *ed. Fabricius, Hamb.* 1729. 8. *Meierotto Dubia, Berol.* 1785. 8. *Drumann* Gesch. R. VI. 711. ff. *Blase de Q. Tullii Cic. vita*, Kölner Progr. 1847. Von den Arbeiten des letzteren Anm. 398. 559. In der Poesie gab ihm Cicero den Vorzug: *ad Qu.* III, 4. *tibi istius generis in scribendo priores partes tribuo quam mihi.* III, 5. *tu qui omnes isto eloquendi et exprimendi genere superasti.* — *A. Lion Tironiana, ed. alt. Gott.* 1846. besser *Drumann* VI. 405—9.

550) Unter den vielen heftigen Widersachern oder Neidern Ciceros (*Cestius*, Anm. 186.) traten beide *Asinii* (Anm. 182.) mit bitterer Leidenschaft auf. *Quintil.* XII, 1, 22. *quamquam neque ipsi Ciceroni Demosthenes videatur satis esse perfectus, quem dormitare interim dicit, nec Cicero Bruto Calvoque, qui certe compositionem illius etiam apud ipsum reprehendunt, nec Asinio utrique, qui vitia orationis eius etiam inimice pluribus locis insequuntur.* Aufsehn machten des *Asinius Gallus libri de comparatione patris et Ciceronis* (*Plin. Epp.* VII, 4. *Suet. Claud.* 41.), mit der Behauptung, *Ciceronem parum integre atque improprie atque inconsiderate locutum*, *Gell.* XVII, 1. Und doch ist unter so zahlreichen Urtheilen keines so gediegen als das des *Pollio* bei *Seneca Suas.* VII. *Huius ergo viri tot tantisque operibus mansuris in omne aevum praedicare de ingenio atque industria supervacuum est. Natura autem pariter atque fortuna obsecuta est ei: facies quidem decora ad senectutem prosperaque permansit valetudo; tum pax diutina, cuius instructus erat artibus, contigit. namque a prisca severitate iudiciis exactis, maxima tum noxiorum multitudo provenit, quos obstrictos patrocinio incolumes plerosque habebat. Iam felicissima consulatus ei sors petendi et gerendi magna munera deum consilio industriaque. Utinam moderatius secundas res et fortius adversas ferre potuisset: namque utraeque cum venerant ei, mutari eas non posse rebatur. inde sunt invidiae tempestates coortae graves in eum, certiorque inimicis aggrediendi fiducia: maiore enim simultates appetebat animo quam gerebat. Sed quando mortalium nulli virtus perfecta contigit, qua maior pars vitae atque ingenii stetit, ea iudicandum de homine est. Atque ego ne miserandi quidem exitus eum fuisse iudicarem, nisi ipse tam miseram mortem putasset.* Selbst Augustus hat ihm die Anerkennung nicht versagt, *Λόγιος ἀνήρ, ὦ παῖ, λόγιος καὶ φιλόπατρις, Plut. Cic. extr.*

551) Ueber den *politischen Charakter* Ciceros hat man seit Didymus (dem *Suetonius* entgegnete) in vielen kleinen Schriften (darunter *Weifsgerber* Versuch einer Ehrenrettung des Cic. als Bürger u. Staatsmann, Schr. d. Freiburger Gesellsch. I. 257. ff.) wohlwollend aber mit geringer Einsicht in jene Zeiten gehandelt. Sie geben mit anderen Worten das Urtheil von *Quintil.* XII, 1, 16—18. wieder. Vollständig und erschöpfend hat erst *Drumann* (Gesch. Roms V. 216. ff. und fast im ganzen VI. Bande) den gesamten Stoff aus den Thatsachen und den eigenen, besonders den brieflichen Geständnissen zusammengefafst und mit scharfer unnachsichtiger Kritik gesichtet: nicht leicht ist ein strengeres Todtengericht über einen grofsen Autor ergangen oder die historische Forschung, bei der kein Baustein unbenutzt blieb und worin sogar eine wenig schmeichelhafte Kritik über Ciceros Schriftstellerei (VI. 590—685.) ihren Platz findet, in herberen Widerspruch mit dem Vorurtheil langer Jahrhunderte gerathen. Wenn Wieland in den reichen Aktenstücken

der Briefe, namentlich *ad Atticum*, auf Schwächen und Flecken des Charakters mit sehr schonender Hand hinwies: so hat Drumann das ganze Leben Ciceros Schritt vor Schritt abgewogen und es auf allen Punkten als Ankläger in grelle Beleuchtung gestellt. Für diesen Muth können ihm nur wenige dankbar sein: der Mehrzahl graut vor einer solchen Sektion, und kein Wunder dafs sie die den Details einer mühseligen Zergliederung auf mehr als tausend Seiten nicht zu folgen vermag, dieselbe kurzweg für einseitig und ungerecht erklärt. Im Gegentheil aber darf man versichern dafs seine Kritik umfassend und gewissenhaft sei, wenn auch ohne Sympathie und mit einer Ungunst und Bitterkeit unternommen, die geringe Achtung vor einer eigenthümlichen litterarischen Gröfse verräth. Man thäte ihr indessen grofses Unrecht, wollte man sie mit den wegwerfenden Einfällen des jüngsten Geschichtschreibers von Rom auf dieselbe Linie rücken; nur in einer phrasenreichen Zeit war es möglich den Cicero, der keins von beiden gewesen, zum Litteraten und Journalisten zu stempeln. Eins hat zwar Drumann anerkannt (VI. 109.), dafs Ciceros Einflufs nur in seiner Redekunst lag, und auf solange galt als Parteimänner geneigt waren sein Talent zu schätzen oder zu gebrauchen; zwei Momente sind aber nicht wie sie sollten zu seinen Gunsten hervorgehoben, erstlich dafs Cicero, gleichviel welche Zusätze des Ehrgeizes (Wahlspruch *ad Qu.* III, 5.), der Eitelkeit oder der mangelhaften Geisterkenntnifs dabei mitwirkten, den entschiedenen Trieb hatte in der grofsen Welt und im Geschäftsleben zu wirken, durch mehr sittlichen als politischen Charakter, die Studien dagegen ihm nur ein Mittel, ein geistiges Bedürfnifs oder ein Ersatz statt der Oeffentlichkeit waren; dann aber dafs seine Wirksamkeit in die schlimmsten Zeiten fiel (häufig sind Klagen wie *ad Att.* II, 1. IV, 16. *ad Qu.* III, 2. 4. 5.), und er unter der Herrschaft einer heillosen Sitten- Recht- und Gesetzlosigkeit die Tücken und Launen egoistischer Personen, die ihn in ihre Kreise zogen, ertragen mufste. Seine sittlichen Grundsätze (besonders im Bruchstück bei *Ammi. Marc.* 21. *extr.*), seine gemäfsigte Haltung konnten in zerfahrenen Zuständen nicht helfen, wie eins der ähnlichsten Individuen J. v. Müller bemerkt. Am wenigsten liefs er es an theoretischer Einsicht fehlen, als seine Stellung immer schiefer und unhaltbarer geworden war; je schärfer er sah, desto mehr gerieth er mit sich in Widerspruch und in die Schaukelpolitik, welche *Dio Cass.* 36, 26. ihm vorwirft: er konnte nicht den Rückzug finden, und doch entging ihm seine Abhängigkeit nicht, *Att.* IV, 6. Man merkt wie verschiedene Stufen er in der staatsmännischen Erfahrung durchgemacht, und seit dem Konsulat, als er von Pompeius abhängiger geworden und in die Dreimänner sich schicken lernte, stets trübere Rollen gespielt hat, oder vielmehr die Nebenrollen die man ihm aufgab. Der Verlauf dieser Politik hat seine Chronologie. Sein Verhältnifs zum kleinlichen Ränkemacher Pompeius (ohne sonderlichen Gewinn erörtert es *Garatoni Exc. in Planc.* 34.) sucht Cicero, im Bewufstsein aller Schiefheit und Inkonsequenz, eifrig zu vertheidigen (am seltsamsten *Att.* IX, 13.); ihm half kein Opfer das er brachte, kein politischer Fehler den er zu seinen Gunsten machte, besonders seitdem er die persönlichen Interessen des Pompeius mit denen der Senatspartei für eins hielt. Spät war es als er ihn (*Att.* VII, 25. VIII, 3.) durchschaute; früher begriff er kaum wie sehr er diesen kleinlichen Geist durch Ruhmredigkeit verletzte. *Schol. or. Planc.* 34. *significat epistolam non mediocrem ad instar voluminis scriptam, quam Pompeio in Asiam de rebus suis in consulatu gestis miserat Cicero, aliquanto ut videbatur insolentius scriptam, ut Pompeii stomachum non mediocriter commoveret; quod quadam superbiore iactantia omnibus se gloriosis ducibus anteponeret.* Richtig bemerkt *Quintil.* XI, 1, 17. *Reprehensus est in hac parte non mediocriter Cicero, quamquam is quidem rerum a se gestarum maior quam eloquentiae fuit in orationibus utique iactator. et plerumque illud quoque non sine aliqua ratione fecit. —* 19. *Eloquentiam quidem cum plenissimam diversae partis advocatis concederet, sibi nunquam in agendo immodice arrogavit.* Cf. *Plut. Comp. Dem. et Cic.* 2.

552) *Cic. Arch.* 6. *Ego vero fateor me his studiis esse deditum. ceteros pudeat, si qui ita se litteris abdiderunt, ut nihil possint ex his neque ad commu-*

*nem afferre fructum neque in aspectum lucemque proferre. me autem quid pudeat, qui tot annos ita vivo, iudices, ut ab nullius unquam me tempore aut commodo aut otium meum abstraxerit aut voluptas avocarit aut denique somnus retardarit?* *Off.* I, 44. *nosque ipsi quicquid ad rempublicam attulimus, si modo aliquid attulimus, a doctoribus atque doctrina instructi ad eam et ornati accessimus.* Cf. *N. D.* I, 3. und *Drum.* VI, 416. ff. Merkwürdiges Geständnifs *ad Att.* XII, 46. Seinen Hang zum Witz, der ihm viele Feindschaften machte (*Quintil.* VI, 3. *Plut. Cic.* 27.), bezeichnet er anschaulich *Epp.* IX, 16. *Effugere autem si vellem nonnullorum acute aut facete dictorum offensionem, fama ingenii mihi esset abiicienda: quod si possem, non recusarem*: dazu die witzige Beschreibung *ib.* VII, 32. Vgl. Anm. 324. Es liefen bei diesen launigen Einfällen genug Zweideutigkeiten und etwas Schmutz unter: eine grelle Sammlung Drumann VI. 599. ff. der auch hier einen Stoff für Anklagen zu finden meint.

553) *Cic. Orat.* 3, 12. *Ego autem et me saepe nova videri dicere intelligo, cum pervetera dicam, sed inaudita plerisque; et fateor me oratorem, si modo sim aut etiam quicunque sim, non ex rhetorum officinis sed ex Academiae spatiis extitisse.* *Quintil.* X, 1, 108. *Nam mihi videtur M. Tullius, cum se totum ad imitationem Graecorum contulisset, effinxisse vim Demosthenis, copiam Platonis, iucunditatem Isocratis.* Vgl. Anm. 41. 165. Ueber seine poetischen Arbeiten Anm. 364. und im allgemeinen die dort genannte Schrift von *Heusde, Trai.* 1836. die von *Baumhauer de Aristotelia vi in Cic. scriptis, Trai.* 1841. nebst der eigenen Erzählung über seine rednerischen Studien Brut. 89—94. Den frühesten Nachweis der von ihm übertragenen oder nachgeahmten Griechen gab *H. Stephanus Lexicon Ciceronianum Graecolat.* 1557. Mehrere seiner jugendlichen Uebersetzungen (ein Wink *de Or.* I, 34.) schienen einer späteren Zeit veraltet, wie die *Aratea* (*Capitol. Gord.* 3.) und *Oeconomica*, *Hieron. Chron. praef.* Auch die Vermehrungen der *Aratea* aus einem alten und schönen *Codex Musei Britannici* (*Ottley* in *Archaeol.* T. 26. 3. 1836. neue Recension von *Orelli*, Züricher Progr. 1837.) haben keinen höheren Begriff gegeben. Von seinen Studien der älteren Römischen Litteratur *Quintil.* X, 1, 40. *cum se Cicero ab illis quoque vetustissimis auctoribus . . . plurimum fateatur adiutum.* In welchem Sinne sich Cicero der alten Meister gegen die jungen modischen Herren annahm, das ist in Anm. 167. erörtert. Einige seiner Urtheile über Griechen fafst zusammen *Plut. Cic.* 24. *πολλὰ δ᾽ αὐτοῦ καὶ ἀπομνημονεύουσιν· οἷον περὶ Ἀριστοτέλους, ὅτι χρυσίου ποταμὸς εἴη ῥέοντος, καὶ περὶ τῶν Πλάτωνος διαλόγων, ὡς τοῦ Διός, εἰ λόγῳ χρῆσθαι πέφυκεν, οὕτω διαλεγομένου. τὸν δὲ Θεόφραστον εἰώθει τρυφὴν ἰδίαν ἀποκαλεῖν. περὶ δὲ τῶν Δημοσθένους λόγων ἐρωτηθείς, τίνα δοκοίη κάλλιστον εἶναι, τὸν μέγιστον εἶπε.*

554) *Dial. de Or.* 22. *ipse suorum temporum eloquentiam anteponebat; nec ulla re magis eiusdem aetatis oratores praecurrit quam iudicio. primus enim excoluit orationem, primus et verbis delectum adhibuit et compositioni artem, locos quoque laetiores attentavit et quasdam sententias invenit.* *Quintil.* X, 7, 28. *Ne id quidem tacendum, quod eidem Ciceroni placet, nullum nostrum usquam negligentem esse sermonem: quicquid loquemur ubicunque, sit pro sua scilicet portione perfectum.* *Id.* IX, 4. *De compositione non equidem post M. Tullium scribere auderem, cui nescio an nulla pars operis huius sit magis elaborata, nisi et eiusdem aetatis homines, scriptis ad ipsum etiam litteris, reprehendere id collocandi genus ausi fuissent —.* Den rednerischen Ruhm Ciceros sucht zwar *Bake* in seiner Rede *de moderanda admiratione eloquentiae Cic.* in *Schol. Hypomn.* I. einzuschränken, aber mit blofsen Möglichkeiten; nemlich vor und nach Cicero hätten gerühmte Männer, darunter Redner existirt. Treffender urtheilt der Verfafser des Dialogus. Vergl. Anm. 170. 171. Im Rhythmus erstrebte er ein unendliches Ziel und selbst Demosthenes that ihm kein genüge, *Orat.* 29. f. Hieher gehören zuletzt alle die Punkte welche Ciceros *Sprache* betreffen; man wird sie aber eher in Büchern über Lateinischen Stil (s. besonders das Lehrbuch von *Hand* §. 16.) als in einer Geschichte der Litteratur aufzusuchen ha-

ben. In dieser dürften höchstens die Anomalien seines Gebrauchs einen Platz finden; wie über den glossematischen Theil seines Sprachschatzes, *Ellendt* zum Werk *de Or.* p. 211—215. oder über Anakoluthe, Anfang von *Matthiae* Verm. Schr. p. 56. ff.

118. Der oberste Gesichtspunkt und die Seele der Ciceronianischen Studien war *Beredsamkeit* im weitesten Umfang: denn sie hat sich auf alle Theile der öffentlichen Verhandlung und des Prozesses erstreckt. Für den rednerischen Ruhm rüstete Cicero schon die Studien seiner Jugend und der Griechischen Rhetorschule, für denselben Zweck waren von ihm die besten Redner (Anm. 154.) aufmerksam gehört und die Erfordernisse der Aktion an Schauspielern, namentlich an Roscius (Anm. 166.) beobachtet, weiterhin die Deklamation fortgesetzt und noch in Gemeinschaft mit Jüngeren (Anm. 41. 169.) geübt worden. Er hatte zuletzt einen grofsen rednerischen Apparat, woraus Tiro manches bekannt machte, zusammengebracht; auf ihn gestützt verstand er jedes Thema gefällig auszubauen, durch Gemeinplätze zu verzieren, durch gemüthliche Motive das Pathos zu wecken; er verband hiemit eine nicht geringe Kenntnifs der Geschichte und nationalen Sitte; mit dem vaterländischen Rechte war er beſser als die meisten Redner vertraut. Je mehr sein Urtheil reifte, je gründlicher er in die Meisterwerke der Griechen eindrang, desto mehr miſsfiel ihm der damals herrschende Geschmack am Asiatischen Stil und mit grofsem Erfolg betrat er eine neue mittlere Bahn, auf der ihm bei sonstiger Neigung zum rhetorischen Pathos und zur Wortfülle stets das gute Mafs des Attischen Redners vorschwebt. Auch blieb er nicht gleich seinen Vorgängern genügsam bei der Erfahrung und praktischen Routine stehen, sondern bemühte sich wie kein antiker Redner die Praxis in eine wissenschaftliche Bahn zu leiten und die Methode des Vortrags systematisch zu begründen. Seine Beschäftigung mit den Griechischen Rednern und selbst mit rhetorischen Arbeiten des Aristoteles, den er zuerst unter den Römern benutzte, liefs ihn ein Ideal der Kunst auffassen, in dem jedes dieser empirischen Mittel seinen gesetzlichen Platz einnehmen sollte. Endlich schuf er vermöge so vielseitiger Kenntnifs der Form einen rednerischen Stil, worin die Rede durch sorgfältig gewählten Ausdruck, durch Pathos und Erhebung glänzt und die Technik

eine malerische Breite des Satzbaus mit grofser Wortfülle begünstigt; doch wird das Uebermafs oder die Monotonie nicht minder durch berechnete Vertheilung, nach Mafsgabe des Zwecks und der Zuhörer, als durch mannichfach aufgetragene Farben und Gegensätze von Licht und Schatten gemildert. Pathos und Spannung forderten aber die meisten damaligen Staatshändel, die mit ungeschmückter Natur und Wahrheit selten verträglich waren, auch oft genug das Recht knickten und verdrehten: diese von allen Künsten der Rhetorik getragene Beredsamkeit wollte gleich der älteren Römischen weniger den Leser als die Versammlung und den gegenwärtigen Moment beherrschen, aufserdem noch durch einen Aufwand von Witz und Kunst (wie in der Rede *pro Murena)* manche Schäden oder schwache Seiten verhüllen. Zuletzt gewann Cicero wesentlich durch die Macht seiner Aktion; denn Stimme, Haltung und Geberden verstärkten den Eindruck seiner anmuthigen und vornehmen Persönlichkeit. Im Besitz einer solchen Fülle von Bildung und Gaben durfte Cicero dem Volk und den Kunstrichtern gleich sehr als Meister der Römischen Beredsamkeit erscheinen [555]).

Seine *Reden*, in der jetzigen Ueberlieferung (ursprünglich mehr als 100) 56 an Zahl, welche sich an die denkwürdigsten Momente seiner Laufbahn vom Beginn (*pro Quinctio*) bis zum Ausgang und Schlufsstein, dem Kampf gegen Antonius knüpfen, sind bei der gröfsten Ungleichheit in Stoff und Form die vortrefflichsten Denkmäler der höheren Prosa. Sie wirken durch das volle Feuer der Leidenschaft, das er künstlich auszumalen und mit feiner weltmännischer Beobachtung des menschlichen Herzens („*summus ille tractandorum animorum artifex*“) zu erregen weifs; sie befriedigen den Verstand durch Disposition und Scharfsinn der Erörterung, Urbanität und lebhaften Ton, vor allem aber bewundert man die Sorgfalt der Arbeit, die Klarheit des Ausdrucks und die Schönheit seiner vielseitigen und reinen Sprache, wie in den *Verrinae* (684.) und *Philippicae* (710.), namentlich der zweiten, *pro Murena, Plancio, Ligario, Milone.* Ihr oft weicher und panegyrischer Charakter bildet einen entschiedenen Gegensatz zur Objektivität und grofsartigen Einfalt des Demosthenes. Diese zur Zeit- und Sittengeschichte wichtige Sammlung wurde von Rhetoren und Schulgelehrten fleifsig mit

Rücksicht auf Alterthümer und Geschichte behandelt; ein Denkmal dieser Studien ist, wenn auch in Auszüge zersplittert, der sachlich-kritische Kommentar des Q. Asconius Pedianus unter Claudius, der Stamm unserer Scholien, wovon ein Theil ächt und gründlich, während ein anderer von jüngerer Hand ungelehrte Notizen und verwässerte Paraphrasen enthält [556]). Aufserdem haben Deklamatoren, indem sie zur Uebung für und wider dieselben Themen schrieben, frühzeitig unächte Stücke hinzugefügt: darunter sind aufser längst ausgestofsenen Prunkreden noch jetzt eine Frage der höheren Kritik *Oratt. IV. post reditum*, deren erheblichste *Oratio de (pro) domo sua*, wiewohl sie weniger durch Einzelheiten als durch den erkünstelten und wortreichen Ton befremden. Im Mittelalter hatte man sich auf einzele beliebte Reden beschränkt; daher ging eine nicht kleine Zahl unter, an deren Stoff man geringes Interesse nahm, wovon aber in unserem Jahrhundert manches aus Palimpsesten wiedergewonnen ist. Wenige sind so fleifsig wie die *Catilinariae* abgeschrieben, einige durch Lücken (wie *p. Roscio Comoedo, p. Rabirio perd. reo, p. Fonteio, p. Flacco, in Pisonem*) empfindlich verstümmelt worden, die Mehrzahl aber besitzen wir in einem durch Verderbnifs, noch stärker durch Interpolation verfälschten Text. Es gibt nur einige wenige, nach Reden wechselnde Handschriften von höherem Alter und Werth, welche der ursprünglichen Ueberlieferung näher bringen [557]).

In engster Verbindung steht mit seinen Reden die Sammlung der *rhetorischen Schriften.* In ihnen hat Cicero die Elemente der Theorie weniger nach Griechischen Meistern als aus dem Reichthum eigener Erfahrung selbständig und mit überwiegender Rücksicht auf den öffentlichen Vortrag entwickelt. Er machte den ersten Versuch, bevor er mit der Praxis bekannt wurde, mit den trocknen *Rhetorica* s. *de Inventione* l. II. die er aus Griechischen Quellen und besonders aus dem *Auctor ad Herennium* (§. 121.) zog; diesen jugendlichen Abrifs mochte er weder vollenden noch später anerkennen, und doch fand die Schrift fleifsige Leser, besonders aber ist sie häufig im Mittelalter abgeschrieben worden. Mit desto gröfserer Kunst und Liebe hat er die wissenschaftlichen Ansichten des Alterthums über Werth und Umfang der Beredsamkeit, Erfordernisse des Redners, das System der rhe-

torischen Erfindung und die praktischen Mittel der Darstellung in den drei dialogischen Büchern *de Oratore* (699.) dargestellt, welche durch ihren blühenden und gefeilten Stil glänzen. Weiterhin bewog ihn die Mifsgunst, mit der man seinen Stil in der Beredsamkeit angriff, besonders die Partei der neuen Attiker und ihre Polemik, den ganzen Kreis dieser Fragen historisch und praktisch zu behandeln; ein apologetischer Grundton und die mit einem Gefühl der Ueberlegenheit verbundene Beziehung auf seine Person war davon unzertrennlich. Daher folgten gleichzeitig 708. an Brutus gerichtet, *de claris oratoribus s. Brutus,* eine pragmatische Geschichte der Römischen Beredsamkeit, zwar ohne strengen Zusammenhang und Ueberblick, aber reich an belehrenden Charakteristiken und treffenden, wiewohl nicht unparteiischen Urtheilen, in leichter und gefälliger aber etwas läfsiger Rede, gegen Ende verstümmelt; und ein ebenso schön und warm vorgetragenes als reif durchdachtes Büchlein *Orator,* das Summarium der Erfahrungen Ciceros über Stilarten der Beredsamkeit, besonders die rednerische Komposition und Form, namentlich enthält aber der zweite Theil vom Numerus viel eigenthümliches und werthvolles neben den Theoremen der Griechen. Später (710.) *Topica ad Trebatium*, die nur im Titel an Aristoteles erinnern, eine kurze Formenlehre der Dialektik, worin die Mittel und Gesichtspunkte der Logik auf den Prozefs angewandt und mit Beispielen aus der juristischen Praxis erläutert werden. Zuletzt ein in Form des Gesprächs aber ohne dialogische Kunst verfafster *Partitiones oratoriae,* ein übersichtlicher Abrifs der Rhetorik für seinen Sohn, und die Vorrede zur Uebersetzung der Gegenreden *de Corona, de optimo genere oratorum,* welche Bemerkungen über den rednerischen Stil enthält, beide aus ungewisser Zeit. Die Stärke dieser Schriften liegt mehr in der Vielseitigkeit und Fülle der Empirie als in Bestimmtheit und scharfer Entwickelung der Begriffe [558]).

Die mannichfaltigsten Beziehungen des politischen, geselligen und litterarischen Verkehrs mit Verwandten, mit trauten Freunden und mit Staatsmännern aller Farben entwickelt eine dreifache Briefsammlung von unschätzbarem Werth, welche den Ton und die Diktion vielfach wechselt und oft an den nicht litterarischen sermo familiaris (Anm.

240.) streift. Sie war von Tiro nach einem mechanischen Plan und ohne Rücksicht auf Chronologie geordnet, und umfafst die 20 letzten Lebensjahre Ciceros. An ihrer Spitze l. XVI. *Epp.* (mit dem irrigen Zusatz *ad Familiares* oder *ad Diversos*) und ebenso viele Bücher *ad Atticum.* Jene haben oft eine diplomatische Haltung und sind gefeilter, zum Theil auch für öffentliche Mittheilung bestimmt, und vermischt mit einer weder kleinen noch unerheblichen Anzahl von Briefen befreundeter oder einflufsreicher Staatsmänner; wenn nun auch manches Wort darin nicht aufrichtig gemeint ist, selbst den anderweit bekannten Urtheilen Ciceros widerspricht, so bezeugen sie doch häufig sein feines und edles Gemüth, die Vielseitigkeit seines Umgangs und das Ansehn das er bei Männern aller Parteien besafs. Am Schlufs gibt B. XVI. in Briefen von ihm und seiner Familie an *Tiro* (verbunden mit B. XIV.) das heiterste Bild eines traulichen Kreises. Vor allen aber ist der Briefwechsel mit seinem vertrautesten Rathgeber und Geschäftsführer *Atticus* wichtig und reichhaltig: er enthält einen historischen Schatz und eine Menge von Aufschlüssen über die Politik jener Zeiten, ist zugleich erfüllt von Ciceros Geheimnissen, deshalb auch dunkel, mehrmals in halben Worten abgefafst und in läfsigem Vortrag, der hinter Winke für den mitwissenden Freund sich versteckt; beiläufig sind Briefe der ersten Staatsmänner als Aktenstücke für die letzten politischen Umwälzungen eingefügt. Geringer an Bedeutung *ad Quintum fratrem* l. III. besonders aber anziehend durch eine grofse vollendete Zuschrift an der Spitze, die den Werth einer Abhandlung über Verwaltung der Provinzen besitzt. Endlich ein Briefwechsel mit *Brutus*, der mit Grund angezweifelt ist. Aufserdem wird eine nicht kleine Zahl bedeutender Episteln nur aus Fragmenten erkannt. Man verdankt dies vorhandene Corpus vorzüglich der von Petrarcha gefundenen, dann vervielfältigten Handschrift [559]).

555) Im allgemeinen *Quintil.* X, 1, 105—113. Die Quellen und Mittel seiner Beredsamkeit deutet er *de Or.* I, 34. am vollständigsten an, dann *Brut.* 93. und skizzirt *ib.* 43. f. *et intelligeretur iam ad summum paene esse perductam, ut eo nihil ferme quisquam addere posset, nisi qui a philosophia, a iure civili, ab historia fuisset instructior.* Er urtheilt offen und treffend, auch darum habe Demosthenes ein grofser Redner werden können, weil er vor und neben sich Meister der Beredsamkeit fand, während seine Römischen Vorgänger und

Zeitgenossen ihm kein Vorbild sondern nur die nüchterne Mittelmäfsigkeit darboten, *Orat.* 30. Belehrend über sein von allen gefürchtetes (*saepe adversarios de statu omni deiecimus*), von Gegnern (*p. Planc.* 34.) zuweilen verspottetes Pathos *Or.* 37. Man überliefs ihm gern die peroratio; jenes lodernde Feuer das Richter und Hörer fortrifs (*nulla me ingenii sed magna vis animi inflammat*) beschreibt er vortrefflich *Div. in Caecil.* 13. *et qui omne tempus, quod mihi ab amicorum negotiis datur in his studiis laboribusque consumam, quo paratior ad usum forensem promptiorque esse possim: tamen, ita mihi deos velim propitios, ut cum illius temporis mihi venit in mentem, quo die citato reo mihi dicendum sit, non solum commoveor animo, sed etiam toto corpore perhorresco* etc. Cf. *de Divin.* I, 37. Standpunkt der Reden: *Cluent.* 50. *omnes enim illae orationes causarum et temporum sunt, non hominum ipsorum ac patronorum.* Unter den pikanten Parallelen zwischen ihm und Demosthenes (Anm. 532.) ist die interessanteste das Urtheil, welches *Hieronymus Ep.* 52. *ad Nepotianum* aufbewahrt hat: *M. Tullius, in quem pulcherrimum illud elogium est, Demosthenes tibi praeripuit ne esses primus orator, tu illi ne solus.* Er hatte bisweilen ungewöhnlich viel zu sprechen: *ad Qu. fr.* III. 3. *diem scito esse nullum quo die non dicam pro reo.* Menge seiner Reden: *Orat.* 30. *nemo tam multa orator ne in Graeco quidem otio scripsit, quam multa sunt nostra; eaque hanc ipsam habent quam probo varietatem.* Kritik derselben: *Dial. de Or.* 22. Von seinen *commentarii s. Gesn. in Quintil.* IV, 1, 69. (*coll.* X, 7, 31.) *prooemiorum volumen, ad Att.* XVI, 6. Gemeinplätze, *ad Att.* I, 14.

Von seiner *juristischen* Bedeutsamkeit *Quintil.* XII, 3. Ob er Jurist gewesen oder nicht, wurde von Fachgelehrten ernstlich in Gegenschriften erwogen: *Zimmern* RG. I. p. 289. cf. *Bach hist. iurispr. Rom.* p. 259. Sein Spott auf die juristische Formel (Anm. 595.) ging von der stolzen Ansicht aus, dafs der Redner in Rom vor dem Rechtsgelehrten gelte, *Or.* 41. *Brut.* 41. Er selber unternahm eine Systematik des Rechts: *Cicero in libro qui inscriptus est de iure civili in artem redigendo, Gell.* I, 22. Vgl. *Drum.* VI. 108. Davon genau *Dirksen* in einer akad. Vorlesung, Abh. d. Berl. Akad. aus J. 1842, wo dargethan wird dafs wenn dies Buch wirklich als ein selbständiges existirte, doch sein Inhalt schwerlich auf das positive Recht einging.

556) Von Erklärern der Reden kennt man sonst nur durch Hieronymus *Volcatii in Ciceronis orationes commentarios.* Den von *Poggius* aufgefundenen *Asconius* gaben *ed. princ. Ven.* 1477. f. dann folgen Einzelausgaben, von *Melanchthon, Manutius, Ven.* 1547. 1563. 8. die willkürlichste von *Hotoman, Lugd.* 1551. 8. und *c. nott. varr.* LB. 1675. 12. auch pflegte man ihn mit den Reden selbst zu verbinden. Erste kritische Ausgabe: *Ciceronis Scholiastae. Edd. Orelli et Baiter.* Pars II. Tur. 1833. Durch sachgemäfse Sichtung hat *Madvig de Asconii et aliorum vett. intpp. in Cic. Oratt. comm. disputatio, Havn.* 1828. die Anlage des ächten Asconius aus Padua (älteren Zeitgenossen Quintilians, der auch über Virgil schrieb) dargelegt, dafs er nämlich nicht als grammatischer Erklärer des Textes sondern in freien Erläuterungen nur den historischen Thatbestand durchging; blofs formaler und fast ungelehrter Art sind die weit jüngeren Scholien zu den Verrinae; die Sammlung hat noch durch die *Scholia Bobiensia*, von *Mai* herausgegeben, einen sehr ungleichen Zuwachs empfangen. Auf diesen Unterschied wies schon Niebuhr hin. Ein *Scholiasta Gronovianus* gehört in späte Zeit. Oberflächlich *Suringar H. crit. Schol. Lat.* I. Hierüber Berliner Jahrb. 1836. Sept. Nr. 59. 60.

557) In einer Geschichte der Litteratur finden die Nachweisungen über Anlafs und Zeit oder Denkwürdigkeiten der einzelen Reden keinen Platz; jeder weifs sie aus den Ausgaben derselben und besser zu gewinnen. Ein Register auch der verlorenen (darunter waren untergeschobene, Anm. 186.) bei *Westermann* Gesch. d. R. Bereds. p. 329—42. Ueber Gruppen und Werthe der MSS. für die Reden (an ihrer Spitze das Fragment eines Palimpsestus Vaticanus ed. Mai und Parisinus 7794.) zuerst gründlich *Madvig Opusc.* I.

p. 411. ff., dann vor den einzelen Reden *Halm* und *Baiter*, denen man einen diplomatisch begründeten Text verdankt. Vgl. unten vor Anm. 560. Acht Reden wurden besonders von Poggius aus Deutschen und Französischen Klöstern hervorgezogen (*e monasterio Cluniacensi*), in Florenz kopirt: *Mehus Vita Ambr. Travers. praef.* p. 35. sq. Bedeutend unter den Münchener Codd. der längere Zeit verlorene Tegernseer oder *cod. Bavaricus* S. XII. Jünger *cod. Erfurtensis* (in Berlin): *E. Wunder variae lectt. libr. Cic. e cod. Erf. enotatae*, L. 1827. Ein lithographirtes Specimen seines Textes *or. p. Mil. ed. Freund, Vratisl.* 1838. 4. Vom besten Parisinus (gleich dem Berner S. X.) *Halm* Rhein. Mus. N. F. IX. p. 321. ff. Nochmals ist hiedurch klar geworden dafs der Text unserer Reden ebenso häufig an Verderbnifs als durch Lücken, die mit verwegener Interpolation gestopft worden, leidet und gelitten hat. *Oratt. ed. Rom.* 1471. f. *c. comm. P. Manutii, Ven.* 1540. 1569. III. 8. (*cur. Richter, Lips.* 1783.) *N. Abrami comm. Par.* 1631. II. f. *c. comm. varr. ed. I. G. Graevius,* Amst. 1695—99. VI. 8. *c. nott. C. D. Beck*, L. 1795. IV. 8. Bericht. u. erläut. v. *R. Klotz*, L. 1835—39. III. *Oratt. selectae:* von *Cellarius* bis auf *Madvig* und *Orelli.* Neue Sammlung von *Halm* seit 1845. *Or. p. Planc. ed. c. comm. C. Garatoni* (*Bologn.* 1815.) *ed. Orelli,* L. 1825. 8. *emend. E. Wunder*, L. 1840. 4. *p. Mil. c. comm. Garat.* (*ib.* 1817.) *ed. Orelli*, L. 1826. *Philipp. c. comm. Garatoni ed. Wernsdorf*, L. 1821. II. 8. *Verrinarum* l. VII. *rec. et expl. C. T. Zumpt, Berol.* 1831. *Or. de praetura Sicil.* (*Verr.* II, 2.) *c. nott. Creuzer et Moser*, *Gott.* 1847. *p. Cluentio rec. I. Classen*, *Bonn.* 1830. *p. Caecina rec. et expl. C. A. Iordan*, L. 1847. Juristische Bearbeitungen: der *Quinct. Caeciniana* und *Tulliana* von *Keller Semestrium ad Ciceronem* Vol. I. libri III. Tur. 1842—51. der *Milon.* von *E. Osenbrüggen*, Hamb. 1841. Forschungen der Juristen über *or. p. Roscio Com.* Kritik unächter und verdächtiger Reden, vielfach ohne Vorsicht und Methode betrieben, worüber im allgemeinen richtig urtheilt *Madvig Opusc.* I. p. 192. sq. Man zog in diese skeptische Kritik auch *Catilinariae* (von denen zuletzt Orelli, was an sich wünschenswerth wäre, nur die erste gelten liefs, andere nicht einmal diese), dann einige der *Philippicae* (namentlich IV.) und *pro Archia*, Büchner in 2 Schweriner Progr. 1839—41. Stahr in Deutschen Jahrb. 1841. Nr. 26. ff., dagegen *Lattmann* Göttinger Diss. 1846. Hauptsächlich aber entbrannte der Streit über *oratt. IV. post reditum*, nemlich *in Senatu*, *ad Quirites* (diplomatischer, *or. cum populo gratias egit*) und die beiden in Geschmack und Ausdruck schlimmeren *de domo sua ad Pontifices* und *de haruspicum responsis*, wofür Markland (Anm. 559.) den Anstofs gab. Wenige schützten sie früherhin, allmälich sehen wir die Zahl ihrer konservativen Gönner anwachsen; nur die früher überschriebene *ad Quirites* ist man aufzuopfern geneigter worden. Wer aber die Mittel und Anstrengungen der Vertheidiger (*Savels de vindicandis Cic. quinque oratt. Colon.* 1828. 4. *Orat. post Red. in S. defensio* 1830. *Lahmeyer Orat. de Harusp. Resp. def., Gott.* 1850.) näher prüft und mehrmals dem unmittelbaren Eindruck dieser Reden nachgeht, wird die gedrückte Luft der letzteren und das Treibhaus in dem sie erkünstelt sind lebhafter empfinden. Einzeln wird mancher Ausdruck sich schützen und nothdürftig unterbringen lassen, mufs aber die Vertheidigung auf vielen Punkten und in Masse wiederholt werden, so verräth eine solche Mühseligkeit nur dafs der Autor ungesund ist. Und doch haben die Vertheidiger, unter ihnen selbst *Nägelsbach* in s. Lat. Stilistik, nicht immer bei ihren Schutzmitteln auf die feinen Unterschiede geachtet, wie wenn *de domo* 11. das unhaltbare, *quod enim par amicitiae consularis fuit . . . coniunctius quam fuimus — ego et Cn. Pompeius?* mit *p. Quinct.* 30. *ab afflicta amicitia transfugere* völlig gerechtfertigt sein soll; oder *ib.* 5, 11. *sin causa fuit annona, seditionis quidem — concitator tu fuisti, nonne id agendum nobis omnibus fuit —?* der Mifsbrauch im verschränkenden *quidem* durch Parallelen gedeckt wird, in denen *quidem* eine freie Stellung hat. Hiezu kommt die verschobene, wenig natürliche Wortstellung in Perioden, welche dem Geiste der Ciceronianischen mehrmals widerspricht (wie *Harusp. resp.* 8, 15.), ferner die durch Massen gedrückte Periodologie, wie *de domo* 37, 98. und überdies in letzterer Rede das Uebermafs gehäufter Hyperbeln, wie 47, 124. *cur ille gurges helluatus tecum simul rei-*

*publ. sanguinem ad coelum tamen extruxit villam in Tusculano visceribus aerarii?* In dieser Hinsicht urtheilt Wolf p. 149. ganz richtig: *Non raro fit in hac oratione ut sensum obscurum reddat imperite arrepta aut minus usitata verbi significatio.* Dafs man hier und anderwärts (Drumann V. 470. ff. 512. ff.) keine bedeutenden historischen Irrthümer auffand ist leicht zu begreifen, da sie bald nach Ciceros Tode und noch vor Quintilian aus guten Schulen der Deklamatoren hervorgingen, gleich der *Responsio ad orat. invectivam Sallustii* und ihrem Gegenstück. Vgl. Anm. 186. Dagegen reicht ein phantastisches Ideal Ciceronischer Beredsamkeit (wovor mit Recht *Madvig* warnt) am wenigsten hin um die nicht glückliche Rede *pro Marcello* zu verwerfen. *Oratt. IV. post Red. recogn. F. A. Wolf, Berol.* 1801. 8. *Or. p. Marcello recogn. F. A. W. ib.* 1802. im Gefolge mehrerer Streitschriften: mit ihm *Spalding* in *Mus. stud. antiq.* I. dagegen *A. L. Iacob de orat. Marc. Hal.* 1813. und aufser a. *Passow* Verm. Schr. p. 258. ff. Rechtfertigende Bemerkungen von *Drumann* VI. 266—271.

Ueberreste aus Bobischen Palimpsesten in Mailand und Turin: *Oratt. p. Scauro, p. Tullio, p. Flacco partes ineditae e cod. Ambros. ed. A. Maius, Mediol.* 1814. (*c. comm. Cramer et Heinrich, Kil.* 1816. 4. *c. nott. varr. ed. C. Beier, L.* 1825. 8.) *oratt. in Clod. et Cur., de aere al. Mil., de rege Alex. fragm. ib.* 1814. *sex oratt. ed. alt. ib.* 1817. gesammelt in dessen *Auct. class. e codd. Vatic.* T. II. 1828. 8. *Oratt. p. Fonteio et Rabirio fragm. ed. Niebuhr, Rom.* 1820. 8. *Oratt. fragm. ined. e codd. Taurin. ed. A. Peyron, Stuttg.* 1824. 4. *Huschke Anal. litter.* Deutsche Uebers. ausgew. Reden von *F. C. Wolff.* Kritische Monographien von *Madvig Opuscula* und *Wesenberg obss. critt. in Cael.* 1836. *in Sest.* 1837. dazu *Jacob* im Philol. III. namentlich aber *Bake Schol. Hypomn.* I. Progr. v. *Orelli* und *C. Fr. Hermann. Seyffert* Progr. Berl. 1848. Zuletzt *Halm* über d. Rede *p. C. Rabirio Postumo*, Abh. d. Münch. Akad. Phil. Cl. VII. 1855.

558) Gesamtausgabe: *Norimb.* 1471. f. *Rhetorica recens. et illustr. C. G. Schütz, Lips.* 1804. III. 8. *Orator Brut. Top. de opt. gen. rec. Orelli, Tur.* 1830. In der Mehrzahl sind die MSS. für diese Klasse aus S. XV. (ältere für *Top.*) Abschriften des *Cod. Laudensis*, aus dem de Or. und Orator stellenweis ergänzt sind. Von den *Rhetorica* äufsert er *Or.* I, 2. *quae pueris aut adolescentulis nobis ex commentariolis nostris inchoata ac rudia exciderunt, vix hac aetate digna*; und *Quintil.* III, 6, 58. *sunt enim velut regestae in hos commentarios . . . scholae.* Früher war die Hauptausgabe dieser endlos abgeschriebenen und interpolirten Bücher: *Rhet. ad Herenn. et de Inv. rhet. c. comm. Fr. Oudendorpii ed. P. Burmann*, LB. 1761. 8. (*cur. Lindemann*, L. 1828.) Der erste Theil dieser Arbeit ist jetzt entbehrlich gemacht durch die reife Bearbeitung mit vollständigem krit. Apparat: *Cornifici Rhetor. — recens. et interpr. C. L. Kayser*, Lips. 1854. *Var. lect. codd. sex ad Script. ad Her.* im Züricher Progr. von Baiter 1844. Desselben *Var. lect. codd. IV. ad Cic. de Invent. ib.* 1845. Die bedeutendsten MSS. des *Auctor ad Her.* sind 2 Pariser nebst einem Würzburger S. IX. die der B. *de Inventione* ein dritter Pariser 7774a. ein Leidensis (Eckstein in einer Hallischen Gelegenheitschrift 1854.) und mehrere Deutsche: Lesarten bei *Halm Analecta Tulliana.* Fasc. I. II. Mon. 1852—53. Ein Abschnitt aus l. III. die Mnemonik betreffend in später Griech. Uebersetzung bei Mai hinter den *Fragm. oratt.* und bei Hefs in d. Ausg. von Gazas Uebersetzungen. Das Prooemium eines Scholiasten im Cod. Rehdigeranus: ed. *Glaeser* im Rhein. Mus. N. F. VII. 291. ff. *Comm. Marii Victorini in Rhetor.* l. II. *Ed. pr. Rob. Steph.* 1537. 4. in den *Rhett. Latini* und verbessert in *Orelli Ciceronis Scholiastae* P. I. Einen besseren Text des *Victorinus* liefern aber, wie Halm mittheilt, der älteste Codex in Darmstadt S. VII. und ein Bamberger S. XI. Hiezu kommt noch ein unedirtes *Commentum Grillii* auf 43 Blättern eines cod. Bamberg. S. XII. zwar nur ein Bruchstück und weitschweifig, aber interessant durch Fragmente Ciceros. Gryllius wird von Priscian genannt. *De Oratore* (*Att.* XIII, 19. *sunt etiam de Oratore nostri tres, mihi vehementer probati*: *coll.* IV, 13.) *ed. princ. Rom.* (1467.) 1469. 4. *illustr. Z. Pearce, Cant.* 1716. ed. V. 1795. 8. *cur. Harles*, L. 1816. 8.

*O. Müller*, Züllich. 1819. *illustr. R. Henrichsen, Havn.* 1830. Hauptausg. *rec. emend. interpr. Fr. Ellendt, Regim.* 1840. II. Unsichere Kollation des ältesten MS. Abrincensis *de Or.* und *Orat.* S. X. in *Ravaisson Rapports sur les biblioth. de l'Ouest* p. 305. ff. Dieser Codex ist ebenso unvollständig als der gute Erlanger S. X. Beiträge zur Kritik bei *Bake Schol. Hypomn.* II. *Brutus c. comm. Wetzel, Hal.* 1793. *Ellendt, Regiom.* 1825. 1844. *c. comm. H. Meyer, Hal.* 1838. Erklärt v. *O. Jahn,* L. 1849. 1856. *Orator* (Hauptstelle *Fam.* VI, 18.): *recens. H. Meyer,* L. 1827. *rec. et illustr. Fr. Göller*, L. 1838. (nebst *ed. minor*) gleichzeitig mit d. erklärenden Ausg. v. *Peter* und *Weller.* *Or.* und *de opt. gen. or.* erkl. v. *O. Iahn,* L. 1851. Die übrigen Schriftchen sind weniger beachtet. *Topica:* weniges verwandte schon *de Or.* II, 39—41. über Abfassung dieser Schrift *Epp.* VII, 19. *van Lynden interpretatio iurisprud. Tullianae in Topicis expositae,* LB. 1805. 8. *Klein de fontibus Topic. Cic.* Bonner Diss. 1844. Komm. von *Boethius* in 6 B. verstümmelt, *ed. opt.* in *Orelli Cic. Schol.* Ueber den juristischen Gehalt dieses Kommentars Anm. 575. Schluſs.

559) Klassifikation der Briefe, *Epp.* II, 4. Die früheste Spur einer Sammlung *Att.* XVI, 5. zu verbinden mit IV, 6. *Epistolam Lucceio nunc quam misi . . . fac ut ab eo sumas: valde bella est.* Sie sind lebhaft gerühmt von Fronto und seiner Zeit, Anm. 543. Hauptstelle bei *Orelli Chrestom. Front.* p. 142. *Abeken:* Anm. 549. Man kann aber noch weit mehr für das innere, nicht bloſs das politische Leben Ciceros aus den Briefen ziehen. Die vielen Eigenheiten der Sprache und des Wortgebrauchs, der oft im sermo familiaris (Anm. 240.) steht, verdienen noch eine sorgfältige Forschung. Progr. von *Stinner,* Oppeln 1854. Den geschäftlichen Charakter dieser Briefe stellt dem engen Ideenkreise der eigenen gegenüber *Plinius Epp.* IX, 2. *Nepos Att.* 16. — *sexdecim volumina epistolarum ab consulatu eius usque ad extremum tempus ad Atticum missarum*: *quae qui legat*, *non multum desideret historiam contextam illorum temporum.* Die Ueberlieferung der Briefe (ausführlich *Orelli praef.* Vol. III. *ed. alt.*) beruht für *Epp. ad Fam.* allein, für die übrigen vorzugsweise auf dem *Mediceus* S. XI. *Plut.* 49, 9. den Petrarcha 1345. fand, und einem verlornen Bande den er abschrieb (*Pl.* 49, 7.); im Mittelalter waren sie seit S. X. völlig verschollen: *Mehus V. Ambr. Trav.* p. 213—15. Das Verdienst einer diplomatischen *emendatio* gebührt zuerst dem *P. Victorius,* Flor. 1536. f. 1571. 8. Vgl. Schneider im Bresl. Prooem. 1832. Gesamtausgabe nach der Chronologie (*I. v. Gruber Quaestio de tempp. atque serie Epp. Cic. Sund.* 1836. 4.) von *Schütz, Hal.* 1809. III. 8. Unvollendet *ed. Martyni-Laguna,* L. 1804. I. 8. *Epp. ad Fam. ed. pr. Rom.* 1467. 1469. f. *c. nott. varr.* (*Ragazonii* oder *Sigonii, Victorii, P. Manutii,* des letzteren *comm. cura Richteri,* L. 1780. 8.) *ed. I. G. Graevius*, Amst. 1677. II. 8. *c. nott. G. Cortii,* L. 1771. Auswahl von *Wetzel, Weiske, Matthiae* u. a. *I. Fr. Gronovii Scholae,* bei *Graevius.* *Fr. Oudendorpii Scholia in selectas Cic. Epp. ed. Liebmann,* L. 1839. *Epp. ad Att. Brut. et Quintum edd. princ. Rom.* 1470. und gleichzeitig *Iensoniana.* *Epp. ad Attic. c. nott. varr. ed. I. G. Graevius,* Amst. 1684. II. 8. Franz. Uebers. des *Abbé de Mongault,* Par. 1714. 1802. VI. 8. Als ein Seitenstück zur ersten Epistel *ad Quintum* läſst sich betrachten des *Quintus Cicero* mittelmäſsiger Brief oder *commentariolus de petitione consulatus,* bearbeitet von *C. G. Schwarz*, Altorf 1719. 1791. und *I. Facciolati,* Patav. 1732. Monogr. v. *I. G. Tydeman, Adnot. in Q. Cic. de petit. consul.* LB. 1839. P. I. Sämtliche Briefe nach der Zeitfolge mit Anm. übers. von *C. M. Wieland,* fortges. von *Gräter,* Zürich 1809—22. VII. 8. Uebers. von *G. H. Moser* in d. Stuttg. Samml. *Liber* VIII. oder Briefwechsel mit Caelius: Anm. 542. Krit. Beiträge zu l. 8. Progr. v. *C. Fr. Hermann,* Gott. 1853. Trostbrief des Ser. Sulpicius IV, 5.

Zuletzt von den 18 Briefen der Korrespondenz mit *Brutus*, die der *Mediceus* anerkennt; denn ein Anhang von 7 Briefen, zuerst in der *Cratandriana* bekannt gemacht, ist als junges Machwerk längst beseitigt. Erst *Jac. Tunstall* behauptete gegen Middleton die Unächtheit der ganzen Sammlung (*Ep. ad*

*Middl. Cantabr.* 1741. *Observations on the present collect. of Epistles between Cicero and Brutus, Lond.* 1744.), *Markland* (*Remarks on the ep. of Cic. to Brutus etc. ib.* 1745.) unterstützte seine Meinung mit grofsentheils spitzfindigen Gründen aus der Latinität, denen doch selbst *Ruhnkenius* beitrat. Man hatte sie bereits in den Winkel geschoben, als *C. Fr. Hermann* ihre Aechtheit (auch gegen *A. W. Zumpt de Cic. ad Brutum et Bruti ad Cic. epp. quae vulgo feruntur, Ber.* 1845. 4. Berl. Jahrb. 1845. Nov.) aus sachlichen und formalen Thatsachen sorgfältig darzuthun unternahm: *Vindiciae latinitatis epp. Cic. ad Brutum etc. Gott.* 1844. *Vindiciarum Brutinarum epimetrum, ib.* 1845. Zur Rechtfertigung der Aechtheit des erhaltenen Briefwechsels zwischen Cicero und M. Brutus, Abth. 1. 2. *ib.* 1845. Die Kontroverse ist, indem man auf gut Glück an Einzelheiten mäkelte, sie verklagte und vertheidigte, immer mehr in eine Breite gegangen, die zum Werth der Briefe (sie haben einen mehr psychologischen als historischen) in keinem Verhältnifs steht. Der Stil darf gut und korrekt heifsen; über den häufigen Anstofs in Wörtern und Phrasen läfst sich erst urtheilen, wenn die Latinität der Ciceronischen Episteln nach allen Seiten dargestellt sein wird; aber die Haltung ist breit und sie pflegen aus gewöhnlichen Motiven zu disseriren, dem Vortrag fehlen nicht nur individuelle Färbung und Freiheit, selbst die im Briefstil übliche Brachylogie, sondern auch scharfe praktische Gebundenheit, am meisten wird in des Brutus Schreiben eine Zeichnung vermifst, die dem Charakter analog wäre. Uebrigens lag schon dem Plutarch eine solche Sammlung vor, und Nonius citirt Stellen daraus, es möchte aber nicht gerathen sein auf dessen Citation l. IX. p. 421. zu bauen.

119. Ein grofses und bleibendes Verdienst erwarb sich Cicero durch seine *philosophischen Schriften.* Zwar sind sie für die Wissenschaft selbst kein Gewinn geworden, haben auch in das damals völlig erstarrte philosophische Denken kein neues Leben gebracht, und der Nachwelt wenig mehr als eine gute Sammlung von Notizen zur Geschichte der alten, besonders der letzten dogmatischen Systeme zugeführt; desto mehr aber hat diese blofs in praktischem Geist unternommene Redaktion der wichtigsten Schulsätze durch Klarheit und fafsliche Form, durch Wärme des Gefühls und gesunden Verstand zur Verbreitung der Griechischen Weisheit bei den Gebildeten der Nation beigetragen. Nur sie haben den letzten Zeiten des Alterthums, den ersten christlichen Jahrhunderten und dem Mittelalter einen Blick in die wichtigsten Fragen des reflektirenden Verstandes und zugleich des praktischen Lebens eröffnet, nicht minder aber für die neueren Zeiten den Werth einer guten popularen Einleitung in die Philosophie besefsen. Ueber dieser grofsen Wirkung darf man den Mangel an Plan und strengem Zusammenhang, an Bündigkeit und prinzipieller Schärfe und andere Schwächen, denen ein unzünftiger Darsteller nicht leicht entgeht, geringer anschlagen. Nun hatte Cicero

seit seiner Jugend die philosophischen Werke der Griechen wegen ihrer begeisternden Kraft, ihrer schönen Diktion und der dort verstreuten Mannichfaltigkeit in Erfahrungen und Gedanken als einen wesentlichen Theil in den Kreis seiner Studien gezogen, in Stunden der Mufse während seiner staatsmännischen Thätigkeit an ihnen Erholung, an Plato die reichste Fülle der Anregung und geistigen Erhebung gefunden; seine Beredsamkeit gewann hiedurch die Nahrung, die er suchte, einen edlen Grundton und etwas von freier Lebensansicht. Damals nahm er die Philosophie als eine Quelle rednerischer Bildung, die Systeme der Denker, eines Aristoteles oder Plato, berührten ihn nicht, auch las er ihre Schriften niemals vollständig und kannte davon nur einzele gewählte Stücke. Diesen rednerischen Gesichtspunkt verliefs er selbst späterhin nicht, als er aus der Politik verdrängt und durch manche Trübsal verstimmt eine Reihe spekulativer Untersuchungen in die Heimat zu verpflanzen unternahm. Sie waren ihm Mittel zum Zweck, kein letztes Objekt; sein erregbarer Geist war stets auf einen ehrenvollen Platz im öffentlichen Leben gerichtet, das nationale Vorurtheil hielt ihn aber von philosophischer Autorschaft zurück, und zur Spekulation, die damals verschollen und von den Griechen selber aufgegeben war, besafs er keinen Trieb. Die Studien der alten Politik und ihrer Theoretiker die ihn kurz vor dem Umsturz der Republik beschäftigten, gingen auf den Ruhm der Römischen Verfafsung, und waren mehr wehmüthige Rückblicke in eine schönere Vergangenheit als ein Verkehr mit der unpraktischen Schule. Doch als die Diktatur Caesars ihn wider Willen zu feiern zwang, als er durch gehäuftes Mifsgeschick besonders in seiner Familie sich unglücklich und einsam fühlte, sah er keinen anderen Weg zu nützlicher Wirksamkeit, und suchte mit aller Hingebung einen Trost und dankbaren Stoff in der Philosophie. Sie war ihm seitdem ein Bedürfnifs, und mit rastlosem Fleifs drang er während der drei letzten Jahre seines Lebens in die Schriften der Akademiker, Peripatetiker und Stoiker ein. Seinem scharfen Blick entging nicht dafs die Griechische Philosophie zum Stillstand gekommen und mit einem nutzlosen Ueberflufs an Theorie behaftet sei; daher schien es ihm ein zeitgemäfses Verfahren (Anm. 164.) wenn ihr Kern aus-

gezogen und darstellbar gemacht, dann die Sätze der Dogmatiker ausgeglichen und synkretistisch, im Sinne der jüngsten Philosophen, auf eine bündige Summe zurückgebracht würden; die letzten Gründe des Wissens könnten immerhin bestritten sein, nur müfse der positive Boden der Praxis gewahrt werden. Die Probabilität des Redners und praktischen Mannes, verfochten mit den Künsten der rednerischen Erörterung, war also das Element seines Philosophirens; mit einem solchen Prinzip, das stets die scharfen Gegensätze strich und in der Mitte breite Räume für Popularphilosophie offen erhielt, und mit der bequemen Methode, bei jedem Fachwerk ein System nach dem anderen zu bestreiten, konnte freilich ein so lebhafter Autor wie Cicero, gewohnt mit grofser Leichtigkeit und aus *einem* Gufs zu arbeiten, in kürzester Zeit die schwierigsten Fragen nach den vorräthigen, oft unlauteren Quellen und nicht aus eigenen gereiften Forschungen verhandeln und ein Kompendium philosophischer Litteratur für die Römer vollenden. Zum Theil schrieb er flüchtig und ohne Revision, woher die Härten oder Anomalien im Ausdruck jener Bücher neben den vielen Thatsachen ihrer stilistischen Ungleichheit; der Dialog dessen er sich zu bedienen pflegt, war eintönig und nur in der Form verschieden vom systematischen Vortrag: allein die neue philosophische Sprache, die klare wenn auch breite Phraseologie und der sorgfältig ausgeprägte Sprachschatz, eins seiner gröfsten Verdienste, dann aber der Glanz und die Wärme seiner Darstellung, welche so häufig die Sprache des Herzens redet, empfahlen den Römern dieses junge Gebiet. Zwar fehlt ihm der Beruf ebenso sehr zum selbständigen Denker als zum kritischen Forscher der Geschichte der Philosophie; aber gesundes Urtheil und begriffmäfsige Klarheit in der Zusammenstellung von Resultaten zeichnen ihn vor den meisten Sektenphilosophen aus. Praxis und Theorie waren bei ihm wie keinem seiner Vorgänger völlig getheilt; daher hat ihm, dem geübten Redner, im Lauf einer wissenschaftlichen Forschung wol die Skepsis der neueren Akademie zugleich mit der Peripatetischen Moral zugesagt, dagegen in Anwendung der Dogmen auf den Staat und das bürgerliche Bewufstsein, im praktischen Leben und Wirken, wo fester Grund und Boden ihm unerläfslich schien, äufsert er

entschieden eine Vorliebe für den sittlichen strengen Stoicismus, und mit ihm mischt er die Sätze der verschiedenen Parteien in synkretistischer Auswahl; gegenüber reifst der Sinn für Oeffentlichkeit und patriotische Hingebung ihn zur Abneigung gegen den sinnlichen Epikureismus fort, dessen Eigenthümlichkeit er weder verstand noch verstehen mochte, selbst zum unkritischen Glauben an untergeschobene Bücher, womit die Gegner Epikurs Ruf und Lehrsätze verunglimpft hatten. Anfangs kämpfte nun diese neue Schriftstellerei, schon weil ihr Verfasser ein Staatsmann war und die Skepsis zu begünstigen schien, mit starken Vorurtheilen, das Erstaunen wich aber bald einer lebhaften Bewunderung; man las seine Bücher begierig, welche die der Griechen entbehrlich und vergessen machten, und Cicero gelang was keinem anderen, der Philosophie als einem Mittel der sittlichen Bildung in Rom einen Platz und ein nicht flüchtiges Interesse zuzuwenden.

Den Beginn machten (nach früheren Proben im Uebersetzen, §. 117.) zwei politische Werke, worin ihm die Formen Platos (wie sonst in der Farbe der Dialoge) vorschwebten. Die 6 Bücher *de Republica* (700.), von ihm und den Späten hoch gehalten und in unserer Zeit durch einen Vatikanischen Palimpsest theilweise (hauptsächlich in den beiden ersten Büchern) gerettet, zogen schon durch die glänzenden Figuren der Unterredner, des jüngeren Scipio nebst seiner Umgebung, und durch die Feile des Stils an, noch mehr fesselten aber die Charakteristiken und Analysen der Römischen Staatsverfassung, zum Theil nach Polybius, und die Züge der inneren Sitte, die sich auch auf Erziehung und Häuslichkeit erstreckten. Früher hatte sich aus dem Ganzen abgesondert ein anmuthiges Episodium, nach Art aber nicht mit der Phantasie Platonischer Epimythien gearbeitet, das *Somnium Scipionis* durch des Macrobius Kommentar erhalten. Daran knüpfte sich (um 702.) das unvollendet zurückgelassene Werk *de Legibus*, wovon 3 B. in einem schwierigen Text übrig sind: es bezweckt eine positive Gesetzgebung nach Römischem Staatsrecht, in Anklängen an Platos Verfahren dialogisch und mit Prooemien zur Empfehlung der Gesetze, sonst auf den Grundlagen Stoischer Theorie. Jetzt enthalten sie die Philosophie des Naturrechts, der Religion und im

fragmentarischen 3 B. die Gesetzgebung der Magistratur und einiger wichtiger Abschnitte der öffentlichen Verwaltung, und überliefern ein bedeutendes Material zur Kenntnifs Römischer Politik. Erst der Tod der Tullia 708. gab ihm einen Antrieb zur ununterbrochenen Beschäftigung mit Philosophie: man bewundert die lange Reihenfolge der mit seltner Frische des Geistes und unglaublicher Schnelligkeit in nicht vollen zwei Jahren verfafsten Bücher über *systematische Philosophie.* Einige beiläufige Schriften dienten als Einleitung, andere zur Ergänzung; mehrere waren durch Wünsche seiner Freunde, hauptsächlich durch Atticus Brutus Varro veranlafst. Darunter *Laus Catonis*, eine beredte Lobschrift auf den j. Cato als Staatsmann und praktischen Philosophen, berühmt durch Caesars (Anm. 491.) Entgegnung, *Cato* vom Alter und gediegener *Laelius* von der Freundschaft nach Theophrast, *Paradoxa* ein freier rednerischer Ergufs über das Thema Stoischer Kernsprüche; früher die an interessanten Sätzen und Beispielen reiche Trostschrift *Consolatio* (709.) nach Krantor, deren Platz jetzt eine moderne *Consolatio* des 16. Jahrh. einnimmt; fast zuletzt *de gloria* (710.) l. II. noch in Petrarchas Zeit vorhanden, und das nach Plato frei gearbeitete Bruchstück *Timaeus.* Den Uebergang zu den systematischen Werken machte der Dialog *Hortensius,* eine freisinnig und begeistert geschriebene Einleitung in die Philosophie (daher *de philosophia*), von kirchlichen Autoren viel gelesen. Kurz darauf *Academica,* eine dialektische Darlegung des Streites der Schulen über die Realität der Erkenntnifs, anfangs in 2 B. *Catullus* und *Luculus,* dann dem Varro gewidmet und umgearbeitet in l. IV. *Academicorum:* von beiden Ausgaben sind einzele Bücher erhalten, ein grofser Theil des ersten Buchs und Lucullus nebst etlichen Fragmenten, in trefflicher Diktion, aber vielfach verdorben. Darauf 709. das Hauptwerk *de Finibus bonorum et malorum* l. V. in drei von einander durch Personen und Ton gesonderten Abtheilungen, worauf am meisten die Verschiedenheit der Quellen einwirkte. Die Kritik der ethischen Prinzipien in den vier damaligen Schulen ist reichhaltig und wohlgesinnt, die Darstellung aber schwierig (auch durch den heutigen Text), und sie beweist mehr Fleifs als Herrschaft über den Stoff. Dagegen sind flüchtig in der Art von rednerischen Improvisationen über

Gemeinplätze der Moral die nächsten l. V. *Tusculanarum Disputationum* gearbeitet, sein popularstes und mit glänzenden Stellen durchwirktes Buch, das er nach Akademikern und Peripatetikern in einer Auswahl von Sentenzen und Geschichten hinwarf: die Eile des Vortrags verräth der Ausdruck, der öfters flach und vernachlässigt ist. Von diesen allen weichen in Form und Umfang die Philosopheme der Religion ab, deren Gliederung nach dem Schema der Stoiker eine dreifache war: *de Natura Deorum* l. III. gegen Ende verstümmelt, im allgemeinen auch nicht von zweiter Hand nachgebessert, woher die vielen Härten und Unebenheiten des Stils, die noch mit einem interpolirten Text zusammentreffen; sonst aber bedeutend durch die gröſsere Vollständigkeit des Berichts über die drei Hauptschulen, aus denen Cicero seine ganze Kenntniſs von einem so weiten Felde zog, auch hat er mit gröſserer Treue dafür die Schriften oder Lehren dreier Gewährsmänner, des Epikureers Phaedrus, des Chrysippus und Karneades ausgezogen. Dann *de Divinatione* l. II. die klarste und freisinnigste Prüfung der hergebrachten Mantik und der Stoischen Lehren in gefälliger Komposition; zum Schluſs und als Anhang der gesamten Theologie *de Fato*, gegen die Stoiker gerichtet, jetzt ein Bruchstück, worin helle freisinnige Gedanken aber wenig systematisch und mehr als rednerische Motive behandelt werden. Einen merklichen Einfluſs hatte die Trockenheit der Stoischen Ethik auf das Werk *de Officiis ad M. filium* in drei Büchern: die beiden ersten sind nach Panaetius, das dritte von ihm selbständig als ein Practicum über Kollisionen der Gesellschaft gearbeitet worden. Diesem neben den Tusculanen am fleiſsigsten gelesenen und abgeschriebenen Handbuch des praktischen Lebens geben einen bleibenden Werth nicht nur die Wahrheiten, die von einer reichen Erfahrung zeugen, und die sittliche Feinheit und Würde des Autors, sondern auch sein popularer und natürlicher Ausdruck, der nur bisweilen lässig wird. Von anderen verlorenen Werken besitzt man nur mäſsige Trümmer [560].

*Codices* begreifen überall gröſsere kleinere, wol auch gemischte Mengen und sind an Zahl und Werth nach den Klassen der Schriften verschieden. Einen Versuch der Sichtung machte früher *Orelli in Tusc.* p. 438. sqq. Genaueres gab erst *Halm* Zur Handschriftenkunde der Ciceronischen Schriften, München 1850. 4. nebst den Nachträgen in

s. *Analecta Tulliana* und im Bülletin der Bayer. Akad. d. Wifs. 1853. N. 15. ff. Die Tradition der Handschriften beginnt mit *Tiro* und der Bücherfabrik des *Atticus* (Anm. 45.), der insbesondere Reden (*Att.* II, 1.), und philosophische Werke schnell und mit grofsem Gewinn ins Publikum brachte: Nachweise bei *Drumann* V. 41. ff. 56. 66. 85. Weitere Beschäftigungen der Gelehrten mit Kritik und Erklärung Ciceros sind in den *Scholiastae Ciceronis* (*Orelli* Vol. V. Anm. 556.) enthalten. Einzele Werke wurden noch lange vollständig und mit lebhaftem Interesse von kirchlichen Autoren gelesen, wie *de Rep.* und *de Gloria* (*Villois. Anecd.* II. p. 262. vgl. Schneider in Zimmerm. Zeitschr. f. Alt. 1839. März); die Fragmente sind weder reich noch in grofser Zahl. Eine *Fragmentsammlung* unternahm *Sigonius* Ven. 1559. 8. *Andr. Patricius ib.* 1565. Erst *Nobbe* und *Orelli* haben dafür mehr geleistet. Die Texte sind daher in ungleichen Graden erhalten. Im Mittelalter las und gebrauchte man einige wenige Reden und philosophische Bücher nebst *de Inventione* und *ad Herennium* (*Mehus V. Ambr. Trav.* p. 212. sq. *Niebuhr fr. oratt.* p. 36. *Orelli* Progr. 1835.); hieraus erklären sich Häufigkeit, Alter und Güte der MSS. Seit S. XIII. werden sie zahlreicher; am wenigsten hat das Schicksal die wichtigeren rhetorischen und philosophischen Bücher begünstigt; manche wurden von *Poggius* entdeckt und verbreitet, Anm. 557. Apparat von *H. Lagomarsini* im Collegium Romanum der Iesuiten zu Rom, mehr als 80 Bände begreifend (*W. v. Humboldt* Werke V. 253. 264.), von einigen Editoren näher bezeichnet. Vgl. *Peyron Oratt. fragm.* p. 237. sqq. *Schultze Specimen varr. lectt. e codd. Lagom.* Liegnitzer Progr. 1847. Gesamtausgaben: *Ernesti opusc. philol.* p. 135. sqq. und *Orelli Onomast.* VI. 1. (wo das vollständigste Register der Cic. Litteratur) vergl. *Zumpt praef. Verr.* *Opp. ed. princ. cur. A. Minucianus, Mediol.* 1498. IV. f. berichtigter *Aldus* 1519. IX. 8. *Basil.* (*Cratandriana*) 1528. II. f. Erste diplomatische Kritik von *P. Victorius, Ven. ap. Iunt.* 1534—37. IV. f. *cur. P. Manutius, Ven.* 1540. IX. 8. Neue Recension von *D. Lambinus, Par.* 1566. (1577.) II. f. (*Lambini Tull. Emendatt. repet. Klein, Confl.* 1830.) Gründer der vulgata *I. Gruter*, Hamb. 1618. II. f. dem *I. Gronov* (1692.), *I. Verburg* (1724.), *I. d'Olivet* (1743.) u. a. folgen. Recension von *I. A. Ernesti c. clave*, L. 1737. *c. nott. Hal.* 1774—77. V. 8. (*Ern. notae ib.* 1806. II.) *Ed. Oxon. c. varr. lectt.* 1783. X. 4. *C. nott. varr.* (*cura C. Garatoni*) *Neap.* 1777—88. XVII. 8. unvollendet. Auszug des Apparats dieser beiden, *Variae lectiones ex edd. Ox. et Neap. descriptae*, Hal. 1825—30. II. *Ed. C. G. Schütz*, L. 1814—23. XX. 8. *rec. I. C. Orelli, Turici* 1826. IV. 8. Vol. V. Schol. VI—VIII. *Onomasticon Tull.* 1836—38. *Ed. alt. cur. Orelli et Baiter, Tur.* 1845. Vol. I. III. cur. *Baiter* et *Halm*, ib. 1854—56. II. 1. 2. (*Oratt.*)

Menge kritischer oder erläuternder Schriften, meistentheils zu Klassen der Ciceronianischen Bücher, vorzugsweise zu philosophischen und Reden, von *H. Stephanus* und *A. Schott* bis auf *Madvig* und die Zeitgenossen herab: gemischtes Verzeichnifs bei *Orelli Onomast.* VI. 1. p. 424—477. An der Spitze dieser Subsidien steht des *Marius Nizolius* (*Observatt. in Cic.* Brix. 1535. II. f.) *Thesaurus Ciceronis* (Ven. 1570. f. *cur. Facciolati*, Patav. 1734. f. u. öfter), das Rüstzeug der Ciceronianer, Anm. 85.

560) Von Ciceros Philosophie nächst vielen anderen (*Tennemann* V. 400.) *Meiners* Verm. Schr. I. 9. *Wyttenbach* (der besonders auf seine Benutzung der jüngeren Stoiker hinwies) *Bibl. Cr.* I, 3. *Herbart* im Königsb. Archiv I. 1811. in s. Kl. philos. Schr. I. *R. Kühner Cic. in philosophiam merita*,

*Hamb.* 1825. 8. ein jugendlicher Versuch, der wenig über eine Statistik des Materials hinausgeht, jetzt aber durch eine strenge Revision des Ganzen und der einzelen Bücher ersetzt werden sollte. Systematische Darstellung bei *Ritter* Gesch. d. Philos. IV. 103. ff. Ueber das ungünstige oder vielmehr mäkelnde Urtheil von *Drumann* VI. 666. ff. (der gelegentlich pp. 288. ff. 319. ff. 347—359. auch die Anlässe der einzelen Schriften bezeichnet) wird niemand sich wundern. Ein geordneter Auszug für Notizen zur Geschichte der Philosophie *Fr. Gedicke Cic. hist. philos. antiquae, Berol.* 1782. 1815. In dieser und ähnlichen Zusammenstellungen ist nicht immer zwischen der eigenen Ansicht und der Autorität Ciceros oder seinen Quellen unterschieden; meistentheils aber galt er als Gewährsmann, als Kenner der Gelehrtengeschichte oder Forscher der Griechischen Spekulation. Ein merkwürdiger Beleg ist das von schiefen und verschobenen Sätzen erfüllte Register der Theologumena *N. D.* I, 8—16. sonst als ein Werk Ciceros geachtet; er hat aber nur, um auch mit Epikurischer Theologie schneller fertig zu werden, die bequeme Schrift eines gleichzeitigen Epikureers (*Phaedri Epicurei de N. D. fr. ed. Petersen, Hamb.* 1833. *Krische* Die theolog. Lehren der Griech. Denker, Gött. 1840.) fast übersetzt. Mit Unrecht ist dies als Beweis einer flüchtigen Arbeit aufgefafst worden; weit eher könnte man die Leichtgläubigkeit tadeln, mit der er die *supposita* gegen Epikur annahm (*Luzac de dig. Socr.* p. 153.), oder die Vorliebe für abgeleitete Quellen, aus denen er z. B. über Aristoteles und selbst über Plato berichtet, von defsen skeptischem Prinzip ihm Philo so seltsames erzählt hatte. Weniges bei *Stahr* Arist. bei d. R. p. 43. ff. Sobald er einmal zur praktischen Beurtheilung überging und nicht als Kritiker die Systeme sich gegenüber stellen wollte, zog er seine Summen aus der verständlichsten Schrift, nicht eben aus einer Redaktion der verwandten Dogmatiker. Die Weitschweifigkeit und die schlechte Schulsprache dieser Griechen müssen den Cicero entschuldigen, wenn er aus flüchtiger Lesung fehlt und ihre Spitzfindigkeiten mifsversteht; billig mufs man die Vollständigkeit anerkennen, womit er auf die trockensten, einer rhetorischen Behandlung kaum zugänglichen Materien einging. Hievon *Madvig in Cic. de Fin.* p. LXIII. sqq. und desselben Exkurse IV. V. VII. Manches hatte er schon früher ausgezogen oder doch sich geläufig gemacht: die Form nahm er aus seinen rednerischen Apparaten, aus seinem *volumen prooemiorum* (*Att.* XVI, 6.) dieselben Einleitungen oder ein gleichlautendes Vorwort. *Att.* XII, 52. *Dices: qui talia conscribis?* Ἀπόγραφα *sunt, minore labore fiunt: verba tantum affero, quibus abundo.* Charakteristische Sätze in *Ritter et Preller Hist. Phil. Graeco-Rom.* p. 416—433. Erst als er tiefer und weit über die frühesten Motive seiner Verstimmung (*Att.* II, 5. *Div.* II, 1. *Off.* II, 1. *Epp.* XIII, 28. *studia nostra, quibus antea delectabamur, nunc etiam vivimus*) in die Streitpunkte der Spekulation eindrang, erschrak er vor ihren Forderungen und Konsequenzen (*Legg.* I, 13. f.), während er die Erhabenheit der philosophischen Moral (*Tusc.* V, 7.) bewunderte; doch liefs er aus praktischen Gründen die Strenge dieser Normen fallen, um so mehr als die Thätigkeit in der menschlichen Gesellschaft ihm über allem Spekuliren stand, *Off.* I, 43. Das Ideal einer Römischen Philosophie spricht er *Legg.* I, 23. aus, seine Methode aber fast noch als Anfänger etwas zu popular *Tusc.* V, 11. *Tu quidem tabellis obsignatis agis mecum et testificaris, quid dixerim aliquando aut scripserim. cum aliis isto modo, qui legibus impositis disputant: nos in diem vivimus; quodcunque nostros animos probabilitate percussit, id dicimus; itaque soli sumus liberi.* Cf. *Off.* III, 4. f. Ueber den Cic. *Dialog*, der durch das Vorbild der Peripatetiker bestimmt war, *Bake Schol. Hypomn.* II. p. 23. ff. Von seinen Ansichten über *Politik*, aufser den Arbeiten, welche *de Rep.* betreffen, die Diss. von *Grattama Groning.* 1827. *Dedel* in *Annal. Acad. Groning. ib.* 1824. *van Persyn Amst.* 1827. Es ist nicht zu übersehen dafs auch hier die Stimmung wechselt und er unter Eindrücken schrieb, wie der Unfug der Tribunen und des Pompeius übermächtige Stellung sie erregten, *Bake* in *B. Crit.* N I. p. 137. ff. Ueber seine Philosophie der Religion *van Wesele Scholten diss. Amst.* 1783. 4. Verdienst um die Sprache und Terminologie: *Plut. Cic.* 40. Vgl. Anm. 16. Etwas oft und unzeitig werden die Leser auf Uebersetzungen Griechischer Kunstausdrücke aufmerksam gemacht, denn die Leser waren vornehm und gebildet;

einem solchen Publikum mufste Cicero freilich mit breiter Darstellung und einem etwas bequemen System entgegenkommen.

Die Folge der Schriften bezeichnet *de Div.* II, 1. cf. *Att.* XIII, 13. Gesamtausgabe von *I. Davis c. comm. Cant.* 1718—45. *cur. Rath, Hal.* 1804—19. VI. 8. unvollendet wie die von *I. A. Goerenz, Lips.* 1809—13. III. 8. Deutsche Uebersetz. herausg. von *R. Klotz*, L. 1839—40. II. Kritiken *Tho. Wopkens Lectt. Tull., Amst.* 1730. *Ien.* 1829. 8.

*De Republica: e cod. Vat. pr. ed. A. Mai, Rom.* 1822. 4. (1828.) *c. nott. varr. ed. Moser, Frcf.* 1826 8. *ex emend. C. F. Heinrichii, Bonn.* 1828. *rec. Fr. Osann, Gott.* 1847. Versuch einer Restauration, *Bernardi de la république — de Cic. Par.* 1807. II. Zum Somnium Kommentar des Afrikaners *Favonius Eulogius* (im 5. Jahrh.) voll der Zahlenmystik, in *Scholiastae Cic. K. S. Zachariae* staatswiss. Betracht. über C. Werk vom Staate, Heidelb. 1823. *La Républ. de Cic. avec une trad. franç. et des diss. hist. par Villemain, Par.* 1823. III.

*De Legibus: Davis* 1727. 1745. *Wagner* 1795. 1804. *Goerenz* 1809. *c. nott. varr. Creuzer et Moser, Frcf.* 1824. Hauptausg. *rec. annot. instr. I. Bake*, LB. 1842. (Rec. v. *Zumpt* in Berl. Jahrb. 1842. Aug.) ergänzt in einer kritischen Recension mit Kommentar: *rec. enarr. C. F. Feldhügel*, Cizae 1852—53. II. Cicero gedenkt dieser Bücher nicht, und es ist wahrscheinlicher dafs er sie unvollendet liefs, weil er bald darauf in seine Provinz ging, als dafs ein Theil verloren gegangen wäre. Vollends ist die diplomatische Tradition trotz der Menge von MSS. mittelmäfsig: *Madvig Opusc.* II. p. 130. ff. *Feldhügel* Zeitzer Progr. 1841. 1848.

*Cato* und *Laelius* (*ad Att.* XIV, 21. *Off.* II. 9. Laelius nach Theophrast, *Gell.* I, 3.) nebst anderen in *ed. Graev. de Off.*, beide bearbeitet von *Facciolati, Gernhard, Klotz; Lael. rec. C. Beier, L.* 1828. m. Komm. v. *M. Seyffert*, Brand. 1844.

*Consolatio*: *Fr. Schneider* Breslauer Diss. 1835. behutsamer *Drumann* VI. 320. f. Dazu die Monographien über Krantor. Ueber die dem *Sigonius* (Biogr. v. Krebs p. 58. ff.) zugeschriebene *Consolatio* s. *Nisard Le Triumvirat litt. au* 16. *S.* p. 65. *Ed. pr.* Ven. 1583. 8. Kritik von Lipsius in seinen Werken. *Timaeus s. de universo fragmentum*, nicht ohne Nutzen für die Kritik Platos: *C. Fr. Hermann de interpretatione Timaei . . a Cic. relicta, Gott.* 1842. 4. *Hortensius*: besonders durch die begeisterten Aeufserungen Augustins bekannt, Progr. v. *Fr. Schneider* 1841. Eigenthümliche Hypothese dafs Hortensius, ein Theil von *N. D.* III. und andere Schriften Ciceros durch die Christen unterdrückt seien, Rhein. Mus. N. F. I. p. 130.

*Academica*: von ihnen *Krische* in Göttinger Studien 1845. Zur Erläuterung die Programme über Philo und Antiochus, *Grysar* Köln 1849. *C. Fr. Hermann* 1851. 1855. Text wenig gefördert und noch stark im Rückstande: *Davis* 1725. 1736. *rec. Goerenz* 1810. *Orelli* 1829.

*De Finibus: Davis* 1728. 1741. *Bremi, Tur.* 1798. I. *Goerenz* 1813. Hauptausgabe: *rec. et enarravit I. N. Madvig, Havn.* 1839.

*Tuscul. Dispp.*: *Davis c. animadv. R. Bentleii, Cant.* 1709. *Ox.* 1805. *ex rec. F. A. Wolfii, L.* 1792. 1807. *c. nott. varr. ed. Orelli* 1829. *ill. R. Kühner, Ien.* 1829. *ed. tert.* 1846. Krit. Apparat bei *Tregder*, Havn. 1841. Bericht. v. *Klotz*, L. 1835. Nachträge 1843. *c. nott. varr. Moser, Hannov.* 1836 III. Noten von *Bouhier*. An der Spitze der MSS. stehen der Pariser Regius I. und der Wolfenbütteler Gud. I. S. IX. Ueber ihre Klassifikation *Heine* Diss. Hal. 1854.

*De Natura Deorum: Davis* 1718. 1744. *rec. L. F. Heindorf, L.* 1815. *c. nott. varr. Creuzer et Moser, L.* 1818. (1821.) *ed. H. Alan, Lond.* 1836. (v. ihm *de Div. ib.* 1839.) *Wolf* Anal I. Erkl. v. *Schoemann*, L. 1850. Auch von diesem überschätzten Werk sind Text und Erklärung noch sehr im Rück-

stande; manches wie die mythologische Kompilation in B. 3. wartet auf Erörterungen, wie sie für B. 1. Petersen und Krische gaben. Scherz von *Cludius*: *De N. D. liber quartus, Bonon.* 1811.

*De Divinatione: Davis (c. lib. de Fato; ill. Bremi, L.* 1795.) 1721. 1741. *Hottinger, L.* 1793. *c. nott. varr. Moser* 1828.

*De Officiis*: *ed. princ. Mogunt.* 1465. f. *c. nott. varr. Graevius* (1688.), *Pearce, Facciolati, Gernhard; c. comm. Heusingerorum, Brunsv.* 1783. (*cum sel. Heusing. nott. suisque ed. C. Th. Zumpt, Brunsv.* 1838.) *c. comm. C. Beieri, L.* 1820. II. *rec. R. Stürenburg, L.* 1834. 1843. Deutsch Joh. v. Schwartzenberg (1531.), m. Abh. von *Garve* (1783. darüber ein Progr. v. Bonnell, Berl. 1855.) und *Hottinger* (1800.) 1820.

*Paradoxa*: *rec. et animadv. instr. Borgers, LB.* 1826. bei *Tusc. ed. Orelli. c. nott. varr. ed. Moser, Gott.* 1846. *Graece versa ab Io. Morisoto ed. Wensch, Hal.* 1840. *Cato, Somnium, Laelius, Parad. Ex Graec. intpp. Gazae, Planudis et al. recens. P. C. Hefs, Hal.* 1832.

120. Ein eifriger Bewunderer Ciceros im monarchischen Zeitraum war C. **Plinius Caecilius Secundus.** Geb. 62. in Novum Comum, Neffe und Adoptivsohn des älteren Plinius, gebildet in der Schule Quintilians, wurde er frühzeitig durch Reden (Anm. 546.) als Anwalt und durch Recitationen (Anm. 214.) berühmt, zugleich schätzte man allgemein seinen edlen Charakter. Unter Domitians Tyrannei blieb er auch in Aemtern unangefochten. Schnell zu den ersten Würden befördert gelangte er durch seinen Gönner Trajan zum Konsulat 100. und zum Prokonsulat Bithyniens 103. Glücksgüter begünstigten ihn in gröfster Fülle: ausgebreitete Verbindungen mit den angesehensten Männern, erwünschte Freunde, denen er oft und gern nützlich war, ansehnliches Vermögen mit trefflichen Besitzungen, eine zweimalige heitere Ehe, zuletzt ein ungetrübtes und genufsreiches Leben, alles traf zusammen, um in ihm einen feinen weltmännischen ohne Harm und Blick für die Schäden der Zeit durchzubilden [561]). Er durfte seine Studien zwar mit unablässiger Regsamkeit aber behaglich in Vers (Anm. 271.) und in Prosa fortführen, seine mäfsigen Geschäfte liefsen ihn auf bequemer Mittelstrafse dilettantisch jede Richtung einschlagen, aber diese litterarischen Arbeiten hatten sowenig als sein öffentliches Leben ein Ziel: und doch entging ihm nicht dafs im Beginn des neuen Jahrhunderts nur eine kleine Zahl die Litteratur vertrat. Man begreift hiernach dafs sein Ehrgeiz in krankhafter Eitelkeit um so mehr nach der litterarischen Unsterblichkeit dürstet, als es ihm an schaffender Kraft und an

Charakter mangelt; dennoch entschädigt er durch geläuterten Geschmack und einen hohen Grad von Empfänglichkeit für alles was schön und gut schien. Besonders aber bezeichnen ihn Form und Sprachschatz, beides ein Gemisch aus alter und neuer Latinität: er schreibt mit der Fülle des Ciceronianismus ohne seinen Glanz und mit dem ersten Jahrhundert geistreich, ohne Witz und Empfindsamkeit desselben zu besitzen. Dieses künstliche Wesen blickt in den Grundzügen seiner *Epistolarum* l. X. überall durch. Er selbst hatte 9 Bücher oder doch den Bestand derselben gesammelt, dagegen B. 10. welches den anziehenden geschäftlichen Briefwechsel mit Trajan enthält, war von einem Liebhaber zusammengestellt, worauf erst alte Herausgeber es mit jenen neun in einem Ganzen vereinigten. Sie sind aus einem Wetteifer mit Cicero (Anm. 559.), den er ängstlich nachahmt, hervorgegangen und tragen alle Reize des Stils zur Schau, je mühsamer aber die Kunst an ihnen geglättet hat, desto weniger verrathen sie die Natur und gemüthliche Freiheit der Briefstellerei. In Form und strenger Korrektheit können sie daher für eins der besten Denkmäler der silbernen Latinität gelten, auch sind sie reich an Belegen ebenso sehr für die Studien als das Geschäftsleben jener Zeiten; doch lassen uns selbst die gefeiltesten Stücke kalt, da der Verfasser in den Eitelkeiten seiner Person sich gefällt: wir fühlen bei dem Mangel gründlicher Interessen wie sehr der warme Hauch des praktischen Lebens fehlt. In diesen Ergüfsen einer überreizten schriftstellerischen Eitelkeit laufen auch Anekdoten und kleine Geschichten unter. Weit unerfreulicher und manierirter ist der *Panegyricus ad Traianum* (100.), den er im Senat vortrug: denn in diesem nach allen Regeln der Rhetorik künstlich angelegten Bau wendet Plinius eine Fülle der Kunstmittel und des feinsten hofmännischen Witzes auf, um die Beschränktheit des Stoffes und die Dürftigkeit seiner Ideen zu verhüllen. Er überbietet sich in glänzenden Schilderungen und einer Malerei, die breit, mafslos und kleinlich ausfällt; mit zarter Empfindung und dem Studium mannichfaltiger Affekte mischt sich der Zwang der Schmeichelei; seine Komposition ist geziert, die Rede wenig fliefsend und unkräftig durch zerschnittene Sätze, der Eindruck selten gemüthlich. Diese Deklamation verräth schon den Untergang der wahren und edlen

Beredsamkeit. Dennoch galt sie lange Zeit bei Alten und Neueren für das Muster eines Panegyricus, und fand sowie die Briefe fleifsige Leser und Nachahmer, worunter die bekanntesten Symmachus und Sidonius; auch zeugt von fortdauernder Schätzung des Plinius die grofse Zahl der MSS. Letztere sind nicht frei von Interpolationen und Lücken, die schlecht ausgefüllt worden; sie zerfallen in drei Gruppen, von denen nur eine, vertreten durch die besten und ältesten, die ganze Sammlung enthält.

*Epp.* l. IX. Historia critica codd. bei *Keil Obss. critt. in Cat. et Varr.* p. 86. sqq. und praef. seiner Ausg. L. 1853. Hauptcodex *Florent. Plut.* 47, 36. S. X. übereinstimmend mit *Vaticanus*, der 4 B. enthält und von *Pomp. Laetus* in *ed. Rom.* 1490. gebraucht wurde; verwandt mit dem schlechteren Pragensis, benutzt in *Plin. ed. F. N. Titze, Prag.* 1820. L. X. in wenigen Abschriften eines jungen Codex: berühmt durch die von Semler angezweifelten *Epp.* 96. 97. die Christen betreffend. *Edd. principes* 1502. durch *H. Avantius* und *Ph. Beroaldus*, vervollständigt durch Aldus. *Plinii et Traiani Epp. mutuae ab interpol. purg. I. C. Orelli, Tur.* 1833. 8. Dess. *Hist. crit. epp. Plin. et Trai. ib.* 1838. 4. Das Buch erklärt für untergeschoben *I. Held prolegg. ad librum Epp.* (X.) Schweidnitz 1835. 4. und einige kleine Stücke von geringem Gehalt mögen durch Nachahmer eingemischt sein. *Panegyricus:* erhebliche *codd. Vatic. Salisburg.* und der von *Schwarz*, jung und kaum älter als S. XV. Palimpsest hinter *Fronto.* Revision mit Frz. Uebers. v. *Burnouf*, Par. 1834. und von *Dübner*, *P.* 1843. s. dens. in Rhein. Mus. N. F. III. p. 154. fg. Der Text mehr lückenhaft als verderbt; einen Theil füllte *Cuspinianus* aus; Konjekturen von *Livineius* und *Lipsius.*

*Epp. ed. princ.* (*Ven.*) 1471. f. vollständig *Ald.* 1508. 1518. 8. *Ed. princ. Paneg. s. l.* 1476. 4. *Epp. c. comm. I. M. Catanaei, Mediol.* 1506. f. *c. nott. varr. cur. G. Corte, Amst.* 1734. 4. *Panegyr. c. nott. varr. ed. Io. Arnzenius, Amst.* 1738. 4. Hauptausg. *c. comm. perpet. C. G. Schwarz, Norib.* 1746. 4. *Opp. c. annott. I. M. Gesneri, L.* 1739. *cur. G. H. Schaefer, L.* 1805. 8. *illustr. G. E. Gierig, L.* 1796—1802. III. *ed. alt.* 1806. II. 8. Deutsch v. *Schaefer*, Erl. 1807. Naive Uebers. des Paneg. von *Damm.*

Fast märchenhaft erscheint nach so grofsen Vorgängern der Afrikaner C o r n e l i u s F r o n t o aus Cirta, in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts. Vor anderen namhaft als Rhetor und Sachwalter (Anm. 226.), durch die Kaiser mit Ehrenstellen ausgezeichnet, hoch verehrt als Prinzenlehrer von M. Aurelius und L. Verus, gab er den Ton in der Litteratur an; erst gegen Ende seines Lebens (um 170.) sah er nach manchen Leiden diesen Ruf (Anm. 65.) hinschwinden. Früher las man unter seinem Namen nur die winzige grammatische Schrift *de differentiis vocabulorum*; doch mufsten die Lob-

sprüche der Späten, welche seine Manier mafslos bewundern, eine glänzende Meinung von seiner Beredsamkeit erwecken. Seitdem aber die doppelten Trümmer eines Bobischen Palimpsestes den Kern seiner Arbeiten, namentlich in Epistolographie, an den Tag gebracht haben, nemlich grofse Stücke des vertrauten Briefwechsels mit Antoninus Pius, mit seinen kaiserlichen Zöglingen und Freunden, Antwortschreiben in Griechischer und Lateinischer Sprache, ferner den Rest seiner Geschichte des Parthischen Krieges und Schuldeklamationen, ist ein unbefangenes Urtheil für uns möglich geworden. Fronto war ein Mann von grofsem Ehrgeiz und noch beschränkterem Geist, es bezeichnet aber die Dürftigkeit seiner Zeit, dafs er aus Eifersucht den Ruhm seiner nächsten Vorgänger (Anm. 573.) herabsetzt und mit Erfolg die Litteratur durch eine planmäfsige Reaktion um einige Jahrhunderte zurückschraubt. Sein Stil ist ein mühselig aus Archaismen und veralteten Autoren (Anm. 66.) zusammengelesener, bunt gewirkter Cento, mit dem er die Blöfsen seiner Armuth an Wissen und Gedanken verhüllt, denn die Rhetorik war ihm ein absolutes Objekt, an dem er zehrt: und diese Fertigkeit mittelst verschrumpfter Blumen und altmodischer Schnörkel den Anschein edler Einfalt zu borgen gefiel den gleich unfruchtbaren Zeitgenossen oder betäubte sie doch mit seinem ungewohnten Schall. Indessen war sein Publikum nur schwach und ohne grofses Ansehn, da die befseren Köpfe sich immer entschiedener den Griechen, mit welchen Fronto (Anm. 63.) wenig Verkehr hatte, vor allen den Hörsälen der Sophisten zuwandten. Sein Werth ist der eines Aktenstücks, das uns unmittelbar und einleuchtender, als Erzählungen und Belege vermöchten, den Verfall und die Motive der verkümmerten Litteratur des 2. Jahrhunderts begreifen und manche Persönlichkeit kennen lehrt.

*Ed. princ. e cod. Ambros. inv. A. Mai, Mediol.* 1815. II. 8. *Ed. alt. plus centum epp. aucta e cod. Vat. Rom.* 1823. 8. Kritisch *meliorem in ordinem dig. c. nott. varr. B. G. Niebuhr, Berol.* 1816. 8. Abdruck der Vermehrungen: *Frontonis et M. Aurelii epp. e cod. rescr. Vatic. cur. A. Maio, Cellis* 1832. Eine praktische Auswahl dieses Zuwachses gab *Orelli Chrestomathia Frontoniana* beim *Dial. de Oratt.* 1830. (vgl. Anm. 66.) Monographie von *Fr. Roth,* Nürnb. 1817. 4. Krit. Beiträge von *Heinrich, Iacobs, Schopen, A. Schäfer* in der Gelegenheitschrift Dresd. 1844. p. 12. ff.

Den Geschmack provinzialer, besonders Gallischer Rhetorik lehrt eine Sammlung von *XII. Panegyrici,* im 4. Jahrhundert 11 an Zahl von zwei anonymen und fünf genannten Rhetoren verfafst. Diese waren die beiden Mamertinus, Eumenius ein verständiger und praktischer aber etwas nüchterner Mann, Nazarius und Latinus Pacatus Drepanius, Gallische Rhetoren (ungefähr 290—391.), die ihre Prunkreden als Abgeordnete von Städten mit einem immer wechselnden Aufwand der Rhetorik und in verschiedenen Graden der höfischen Schmeichelei sprachen. Aufser dem Interesse das sie für die Geschichte der Gallischen Studien und des provinzialen Stils haben, nützen sie am meisten durch historische Notizen, welche jene Zeiten und die Kenntnifs der westlichen Provinzen betreffen. Wiewohl sie nun durch den Schwulst ihrer Phrasen lästig werden und von offiziellem Prunk überfliefsen, so geben ihnen doch schon die landschaftlichen Interessen mehr gesunden Stoff als Plinius Panegyricus besitzt; auch haben sie nicht ihn sondern Cicero zum Vorbilde gewählt und ein reines Latein sich angeeignet, worin sie die meisten ihrer Zeitgenossen übertreffen. Von dieser Sammlung ist Ausonius (§. 100.) ausgeschlossen; ein Anhang derselben Corippus (Anm. 389.) gehört dahin mit geringerem Recht als der Lobredner Theoderichs (um 508.) Ennodius, Bischof von Pavia, in dem die völlige Erschöpfung der rhetorischen Redemittel offenbar wird [563]).

*Ed. princ.* (*Mediol.* 1482.) 4. Kritisch *Io. Livineius, Antv.* 1599. 8 *illustr. L. Patarol, Ven.* 1708. 1719. besser als *in us. Delph. I. de la Baune, Par.* 1676. *Ven.* 1728. *c. comm. C. G. Schwarzii ed. W. Jäger, Norib.* 1779. II. 8. *Appendix ib.* 1790. Apparat *c. nott. varr. H. I. Arntzen, Trai.* 1790—97. II. 4. ohne den Panegyricus des Pacatus, *cur. Io. Arntzen, Amst.* 1753. 4.

Die letzten Vertreter der rednerischen Bildung waren Symmachus und Sidonius. Q. Aurelius Symmachus, aus einer edlen und sehr begüterten Römischen Familie, in Gallien (Anm. 243.) gebildet, mit Gelehrten auch des christlichen Glaubens befreundet, wurde von 370. bis gegen 400. zu den höchsten Würden (Consul 391.) und namentlich zu der *praefectura urbana* (384.) erhoben, wo er als altgläubi-

ger mit glänzender Beredsamkeit (Rede *pro ara Victoriae*) das erlöschende Heidenthum zu behaupten suchte. Er war ein gewandter und charaktervoller Staaatsmann, der Milde mit Kraft verband, und hatte damals den Ruhm des ersten Redners. Aus seinen sorgsam gefeilten l. X. *Epistolarum* (das 10. B. enthält Verhandlungen mit den Kaisern), die der Sohn Q. Flavius Memmius Symmachus in eine wie es scheint (Nachtrag von 31 Stücken) nicht abgeschlofsene Sammlung brachte, spricht Studium und feine Humanität, welche selbst die christlichen Gegner ihm nachrühmen. Wir lernen daraus hauptsächlich den Geschäftsgang und näheres zur Kenntnifs angesehener Personen. Allein die Leerheit der damaligen Verhältnisse spricht auch aus ihrem Mangel an Gehalt: die Stärke dieses Briefwechsels aber, der meistentheils aus kleinen Briefen und oft nur in epistolographischen Studien besteht, liegt in der Rhetorik, in der Lebhaftigkeit und Fülle des pikanten Stils, dagegen fehlen Mafs und reiner Geschmack, der Ausdruck ist gesucht und im Ton der Zeitgenossen geschraubt, und die Nachahmung der Plinianischen Manier steigert noch seinen Hang zur gewundenen Phrase. Aufserdem gedenkt er häufig seiner Reden und Panegyrici, namentlich eines auf den Tyrannen Maximus, der ihm Gefahr brachte. Spät hat ein Palimpsest uns leidliche Fragmente von 9 gröfstentheils panegyrischen Reden, Lobreden und Danksagungen an Kaiser, und hiedurch einen Begriff vom damaligen Kanzleistil der Beredsamkeit dargeboten. Sie leiden am Uebermafs in Prunk und rauschender Deklamation, und Symmachus erhöht diesen hochfahrenden Ton noch durch Flittern der Gelehrsamkeit, nemlich durch schulmäfsige Parallelen aus der Fabel und der Geschichte; sonst ist aber der Vortrag reiner und verständlicher als in den Briefen. Offenbar weifs er gut und wirksam zu schreiben, wenn ihm das Wort aus einem warmen Herzen quillt: ein Beleg jene Schutzrede für Duldung des heidnischen Kults, das letzte und edelste Denkmal Römischer Beredsamkeit.

Ueber *Codd.* (deren es viele und gute, bisher schlecht verglichene gibt, unbenutzt ein Bamberger) und *Edd.* (P. I.) sowie über Leben des Symmachus (P. II.): *Susiana ad Symmachum* (Part. I—IV.) *ed. I. Gurlitt, Hamb.* 1816—18. 4. Die ältesten *Edd.* unvollständig bis auf *Iuretus*: überdies sind die Briefe durch einander geworfen. Noch

gibt keine Ausgabe (die letzte war LB. 1653.) einen geordneten kritischen Apparat; die Willkür der Kritiker war grofs. Unter anderen bietet einen besseren Text für lib. X. von Ep. 15. an der ehemalige Tegernseer (Münchener) Codex des Cicero, der mit Symmachus anhebt.

*Edd. princ. Epp. Ven.* nach 1500. und *Argent.* 1510. 4. Hauptausg. *cum Miscell.* l. X. *et nott. Fr. Iureti, Par.* 1580. 1604. 4. Nach ihm c. *nott. Iac. Lectii, Lugd.* 1587. 8. besser 1598. *Genev.* 1601. 12. Gering die Mainzer ed. v. *C. Scioppius* 1608. *Pareus* seit 1617. *Oratiunculae: Epp.* IV, 64. *Octo oratt. ined. partes ed. ex Ambros. A. Mai, Mediol.* 1815. (*c. fragm. Vatic. nonae*) *id. Rom.* 1823. 8. (mit *Iuris civilis Anteiustinianei reliq. ined.*) auch beim *Fronto* von *Niebuhr.* Ueber den angeblichen Zuwachs in *ed. alt.* von Mai *Peyron Cic. oratt. fr. ined.* p. 182. sqq. *Oratio pro ara Victoriae, Epp.* X, 54. angegriffen von Ambrosius und Prudentius.

In affektirtem Stil überbot ihn sein Bewunderer C. Sollius Apollinaris Sidonius (428—484.), ein Avernischer Geschäftsmann aus vornehmer Familie, der zuletzt in bewegten Zeiten Bischof von Clermont war und in geistlichen und weltlichen Kreisen den gröfsten Einflufs hatte. Er schätzte die Gelehrsamkeit und las wenn auch aus einem beschränkten kirchlichen Gesichtspunkt (Anm. 70.) die schon verachteten Profanen fleifsig; hievon sind eine Rede, 24 zur Geschichte nützliche *carmina* und die wichtigeren l. IX. *Epistolarum* achtbare Denkmäler. Auch erwarb er sich durch sie und seine strengkirchliche Thätigkeit im Mittelalter ein grofses Ansehn. Der Grundton seines Stils ist ein bis zum Fanatismus gesteigerter Wortschwall. Einen Theil der Schuld trägt der unverdauliche Geschmack der damaligen Gallischen Schule (Anm. 243.), der hier in Haschen nach Witz und Spannung der Rede sich äufsert, überraschende Figuren und Wendungen liebt, zuletzt in athemloser Wortfülle bei grofsem Mangel an gründlicher Bildung alle Grenzen überschreitet. Diese schlimmen Eigenheiten machen seine Prosa schwerfällig und verschroben bis zur Ungeniefsbarkeit; im Verse schützt ihn die Nachahmung früherer Dichter, besonders der Claudianischen Manier, aber er überbietet sein Muster in Schwulst und Dunkelheit [564]).

Die beiden Hauptausgaben: *recogn. c. comm. Io. Savaro, Par.* 1599. besser 1609. 4. *Nott. illustr. I. Sirmondus, Par.* 1614. 1652. 4. in dess. *Opp.* T. I. und in den *Bibliothecae Patrum. Oeuvres trad. avec le texte et des notes par Grégoire et Collombet, Lyon* 1836. III. *Ed. I. P. Migne* (mit *Hilarus, Simplicius* u. a.), *Par.* 1847. 4.

561) *I. Masson Plinii iunioris Vita, Amst.* 1709. 8. *G. E. Gierig* Leben des j. Plin. Dortmund 1798. *Vita* von *Cellarius* mit Zusätzen von *Gesner;* anderes in mehreren Ausgg. Programme von *I. A. Schäfer* über den Charakter des j. Plinius. Strenges Urtheil von *Thierfeld* vor seiner Uebers. Münch. 1828. Die Schrift von *J. Held*: Anm. 214. Ueber seine nach Sommer und Winter verschiedene Studienweise *Epp.* IX, 36. 40. Rednerische Studien IX, 26. Ueber seinen Stil III, 18, 10. besonders I, 5, 12. *est enim mihi cum Cicerone aemulatio, nec sum contentus eloquentia saeculi nostri.* Für seinen lebhaften Ehrgeiz V, 8. Probestück eines guten Vortrags III, 5. VI, 16. Naturschilderung V, 6. Ein vollendetes Kabinetstück des weltmännischen Stils *Ep.* II, 17. Erzählung von seinem Ruhm IX, 23. Treffendes Urtheil von *Niebuhr* Vortr. b. *Schmitz* II. 312. fg. Sprachschatz, Anm. 219.

562) Als Lehrer nennt er p. 228. die Rhetoren Athenodotus und Dionysius Tenuior. Hieronymus setzt seine Blüte 164. p. C. Ueber Fronto wird man ein schlichtes Urtheil am liebsten aus dem Munde seines Herausgebers vernehmen. *Niebuhr* Kl. hist. Schr. I. p. 326. „Er war eigentlich dumm, und hätte lieber ein mechanisches Gewerbe als den Beruf eines Redners und Schriftstellers erwählen sollen. — Einfältigkeit und Nüchternheit haben einen Schein von Verwandtschaft, wie Naivetät und Albernheit: und so war auch Frontos Wohlgefallen an Cato und Ennius wol recht ehrlich.“ Ausführlicher ders. II. p. 52—72. Wie sehr man diesen Redekünstler schon in seiner Zeit verehrte, zeigen nicht nur die bewundernden Schreiben seiner kaiserlichen Schüler, deren Studien er leitete und denen er Reden machte (cf. *Epp. ad Marc.* II, 7.), sondern auch *Gell.* XIX, 10. weiterhin *Eumenius Paneg. Constant.* 14. *Fronto Romanae eloquentiae non secundum sed alterum decus.* Vgl. Anm. 547. Seinem Stil legen Sidonius und Hieronymus *gravitatem* bei, besser schreibt ihm *Macrob.* V, 2. *siccum genus* zu. Wir wissen nicht ob das merkwürdige Zeugnifs gegen die Christen bei *Minucius Felix* c. 9. wörtlich gegeben ist. Fronto wird ein warnendes Beispiel bleiben, um wiederholt einzuprägen dafs die Beurtheilung alter Autoren einzig aus eigener Anschauung ihrer Werke fliefsen, nicht von der Tradition der Zeugen abhängig sein solle.

563) Diese Gallischen *Panegyrici* gleichen in der Litterargeschichte, wo sie bisher für die traurigsten Beweise vom gänzlichen Verfall der Redekunst, für eine Sammlung voll des verworfensten Bombastes ausgegeben wurden, einem unbekannten Lande: denn wenige haben sie gelesen. Was *I. G. Walch* am Schlufs seiner *diatribe de oratt. panegyricis vett.*, gegen Ende der *Parerga academica*, berichtet, ist nur die äufsere Notiz; *Heyne Censura XII. Panegyr. vett.* in 2 Stücken *Opusc.* VI. beschränkt sich, nach Abzug der langen Moral über panegyrische Lügen, auf äufserliche Skizzen. Zwar schreiten jene Redner grofsentheils auf wortreichem *cothurnus Gallicanus* (Anm. 243.) und tragen die schwere Rüstung des seit dem 1. Jahrh. (*Plin. Paneg.* 54.) herkömmlichen offiziellen Pompes; aber wie sie nicht derselben Zeit angehören noch einerlei unpraktischen Stoff behandeln, so schreiben sie weder in demselben Geschmack noch verfälschen sie alle die Wahrheit. Die Studien Ciceros, zum Theil auch der Dichter (wie in beiden *Mamertinus*), kann man öfter beobachten: daran erinnerte *Wyttenb. Bibl. Crit.* T. II. *Mamertinus* besafs vor anderen rednerisches Talent, ein feuriger Kopf, voll der Bilder und Reminiscenzen: 2 Reden dem Maximianus gewidmet um 290. Ueber diese 7 Progr. von *Schwarz*, Alt. 1738—48. Ihm steht in Eleganz am nächsten *Incerti* (5) *Paneg. Maximiano et Constantino dictus* 307. *Eumenius*, zuerst und zuletzt Rhetor in Autün, dazwischen *memoriae sacrae magister* bei Constantius, 297—311. verständig und grofsentheils korrekt, aber ohne klassische Studien und mehr logischer als rhetorischer Darsteller: 2 Reden sicher, *pro restaurandis scholis Augustodunensibus* (Anm. 53. 68.) und *gratiarum actio Constantino dicta; 2 paneg. Constantino* werden ihm blofs durch Kombination beigelegt, sind aber seiner unwerth. Eine patriotische Fiktion (Ueber Eumenius Begründer der Schule zu Cleve ib. 1821. cf. *Burckhard de L. L. in Germ.*

*fatis* II. p. 20.) bringt ihn mit der Clever Schule in Verbindung. Wenig jünger, arm an Gedanken, reich an Worten und gebläht *Incerti* (8) *Paneg. Constantino dictus* um 314. das heifst, eine prunkhafte Geschichte des Krieges mit Maxentius. Den Stoff jenes *Incertus* verarbeitet *Nazarius* (in Hieronymi Chron. 325. *insignis rhetor*), geschmacklos und schwülstig, geräuschvoll und ohne Mafs in Detailmalerei, mittelmäfsig im Ausdruck, ja gern hätte er (c. 30.) noch mehr Floskeln verbraucht: *Paneg. Constantino d.* 321. *Mamertinus* der jüngere, längere Zeit Praefekt unter mehreren Kaisern, in hohen Jahren 362. Consul (damals *gratiarum actio Iuliano*), offen und geradsinnig, ohne Prunk und Unwahrheit, mit verständiger Disposition, aber im Stil oft holprig und auffallend bis zu Anklängen an Appuleius. Von ihm hängt *Latinus Pacatus Drepanius* ab, Freund und Landsmann des Ausonius, der zierlichste Prosaiker seiner Zeit: *paneg. Theodosio d.* 391. viel gelesen und behandelt, *Schwarz Obss.* 1727. Für die Kritik, die wichtige Hülfsmittel im Wiener *Cod.* 239. bei *Cuspinianus* (1513.), bei *Puteanus* und in dem von *Patarol* nachläfsig gebrauchten Apparat besitzt, wirkte *Livineius* vor anderen mit Glück, auch hat der Text ziemliche Sicherheit; desto schwächer ist die Arbeit von *Jäger*.

*Ennodii panegyr. Theodorico dictus*, gewöhnlich mit *Cassiodor* verbunden, dann in *Ennodii opp. ed. A. Schott* 1611. und besser gleichzeitig *ed. I. Sirmond*, auch in des letzteren *Opp.* T. I. Alles wesentliche bei *Manso* im Bresl. Progr. 1822. u. Gesch. d. Ostgoth. Reichs p. 433. ff.

561) Rühmende Beurtheilung des *Symmachus* bei *Heyne Opusc.* VI. 1. und ausführliche Kollektaneen von *Iuretus* vor seinem Kommentar, *I. Gothofredus* bei *Pareus* (*Susian.* P. 2.), *Mai* bei der zweiten Ausgabe. Ferner *Susiana* P. 2. Ehrenvolle Inschrift von der Basis einer Statue *Orelli Inscr.* 1187. Urtheil von *Ammian.* 27, 3, 3. Seine religiösen Ansichten charakterisirt die Stelle aus dem berühmtesten seiner Briefe: *Ergo diis patriis, diis indigetibus pacem rogamus. Aequum est, quicquid omnes colunt, unum putari. Eadem spectamus astra, commune coelum est, idem nos mundus involvit: quid interest, qua quisque prudentia verum inquirat? uno itinere non potest perveniri ad tam grande secretum. sed haec otiosorum disputatio est: nos preces, non certamina offerimus.* Die Erörterung von *Villemain Mélanges* T. I. ist nur rhetorisch. Ihm wird *rotunditas* von *Sidonius* beigelegt, das *genus pingue et floridum* von Macrobius. Sprachschatz: *D. Parei Lexicon Symmachianum; Calligraphia S.; Electa Symm.: Neap. Nem.* 1617. Merkwürdig ist dafs die Lateinische Lektüre des Symmachus schwach, seine Kenntnifs des Griechischen (Anm. 63.) unbedeutend war: dem Libanius schrieb er Lateinisch, *Libanii Epp.* 923.

*Sidonius*: *A. Germain essai sur Apoll. Sidon. Montpellier* 1840. *Fertig* Sidon. Apoll. und seine Zeit, 3 Progr. Würzb. 1845. ff. Von ihm erzählt unter anderen *Ampère* in dem gegen Ende von Anm. 243. genannten Werk *Gibbon* ch. 36. not. 97. hielt, was etwas sagen will, seine wenn auch affektirte Prosa für geniefsbarer als die Gedichte. Zwei wichtige *Medicei Pl.* 45. n. 23. 26. S. XII.

## Anhang: *die Römische Rhetorik.*

Zur Geschichte: *Seneca Rhetor. Quintil.* III, 1, 18. sqq. *Sueton. de claris rhett. Westermann*: Anm. 530. Ohne Nutzen *I. I. v. der Kloes de praeceptoribus in rhetorum scholis ap. Rom.* Trai. 1840. Uebersicht *A. Wittich de rhetoribus Lat. eorumque scholis*, Progr. Eisenach 1853. Sammlung kleiner rhetorischer Schriften von Rutilius bis auf Alcuin: *Vett. aliquot de arte rhetor. praeceptt. ed. B. Rhenanus, Basil.* 1521. 4. Besserer Text in der Sammlung *Aldi* 1523. f. und *R. Stephani* 1530. 4. als in *Rhetores Lat. ex biblioth. Franc. Pithoei, Par.* 1599. 4. *Antiqui Rhett. Lat. recogn. Cl. Capperonnerius, Argent.* 1756. 4. — *I. C. Th. Ernesti Lex. Technol. Lat. Rhetoricae, L.* 1797.

121. In der Rhetorik waren und blieben die Römer mehr als irgendwo Schüler der Griechen. Während diese die Beredsamkeit im engsten Verein mit der wissenschaftlichen Theorie geübt hatten, bedurfte Rom lange keiner Unterweisung, und spät erst gewann man Einsicht in den Stil und die Methoden der Form. Der öffentliche Redner (§. 114.) wirkte weniger durch Kunst als mittelst seiner Persönlichkeit und politischen Stellung, auch fand er hierin genügende Mittel, um den anspruchlosen Zuhörer unter den Einflüssen des Augenblicks zu befriedigen. Die Redekunst hinkte daher der gereiften und praktisch abgeschlossenen Beredsamkeit ohne wesentliche Bedeutung nach; vielleicht der beste Theil der Römischen Rhetorik wurde nach und aus der vollendeten Praxis aufgestellt. Erst am Ende der Republik waren Griechische Rhetoren wie Apollodorus von Pergamum die Lehrer und Studiengenossen der Redner. Zwar hatten schon früher einige Staatsmänner (wie Cato und Antonius) ihre Erfahrungen auf diesem Gebiet in Abrissen aufgezeichnet; aber erst nach der Mitte des 7. Jahrhunderts schrieben Lateinische Autoren (Anm. 159.), glücklicher und nützlicher als ihre Vorgänger in der Stadt (Anm. 142.), zum Dienst der rednerischen Propädeutik eine Anzahl von Handbüchern, neben ihnen auch Männer von allgemeiner Bildung wie Varro und Valgius, welche theils aus den Griechen übertrugen, theils und am liebsten die Vorschriften und Kunstausdrücke der Meister mit den Beispielen der Römischen Redner verbanden. Eine namhafte Rhetorschule hielten Plotius, Gnipho und Blandus[565]). Den ersten Ueberblick des Ganzen gab besonders nach Hermagoras, aber mit Selbständigkeit und praktischem Blick, in ebenso schlichter und korrekter als scharfer und sachgemäfser Rede, das älteste Lehrbuch der Römischen Rhetorik (A. 39.) *Rhetoricorum* l. IV. dessen Verfasser Cornificius oder der gewöhnlich so benannte Auctor ad Herennium in die Sullanische Zeit gehört; und derselben Schule verdankt Cicero (§. 118.) gröfstentheils Stoff und Methode für seine Jugendschrift. Wenig eigenthümliches hatten die Sammler von Redefiguren aus Griechen und Römern. Vor anderen ist uns aber schätzbar wegen trefflicher und gut übersetzter Stellen Griechischer Redner, auch von Quintilian beachtet, der Epitomator des jüngeren Gorgias,

P. Rutilius Lupus unter Tiberius, *de figuris sententiarum et elocutionis* l. II. Unbedeutend sind die metrische Rhetorik eines Unbekannten (Anm. 420.) und mehrere der in einem Corpus vereinigten Rhetores, worunter wichtiger Aquila Romanus als der dürre Kompilator (nach 300.) Iulius Rufinianus. Auf gleicher Bahn wandelte wol der Verfasser eines empirischen Lehrbuchs Cornelius Celsus, vermuthlich auch der ältere Plinius (*Studiosi* l. III.), sicher die vielen uns bekannten die bis zum Verfall der Gelehrsamkeit über Rhetorik schrieben: denn alle sind gleich trocken und einförmig [566]). Die vorzüglichsten und fruchtbarsten Arbeiten dagegen welche man von Cicero und Quintilian besitzt, sind auch auf Stil und Komposition, Numerus und andere Mittel des Vortrags eingegangen.

Einen wesentlichen Einflufs übten der praktische Vortrag und Uebungen im Stil, besonders das Uebersetzen aus Griechischen Rednern (Anm. 165. 169.), in den letzten Jahren des Freistaats; als aber die Beredsamkeit (§. 47.) unter den Kaisern in schulmäfsige Deklamation verfiel und man nur eine studirte Technik in scholastischen Reden kannte, wovon unter den Namen Ciceros und Sallustius nicht verächtliche Proben übrig sind, wurden die fleifsig besuchten Auditorien ein glänzender Tummelplatz für die Lateinischen Rhetoren. Die Hörsäle waren seitdem praktische Werkstätten der Litteratur, wo die Jugend an einem kecken Spiel in *suasoriae* und *controversiae* (§. 47. 53.) ihre Kräfte messen lernte und jene Vorliebe für Witz und geistreiches Wesen einsog, die den Ton des ersten Jahrhunderts in seinen besten Arbeiten bestimmt. Wir besitzen noch eine Reihe belehrender Aktenstücke für die rhetorischen Uebungen unter den beiden ersten Kaisern, wenn auch nur in einer Blütenlese von Gedanken, an denen die Form ziemlich dasselbe subjektive Gepräge des Erzählers trägt. Nemlich die Namen und Manieren, die vertraulichen Mittheilungen und geistreichen Einfälle der vielen Männer, welche zuerst die rhetorischen Themen als Propaedeutik der Litteratur behandelten, unternahm nebst einer Auswahl von Proben aufzuzeichnen ihr Zeitgenosse M. Annaeus Seneca, *der Rhetor* genannt, aus Corduba, ein Mann von mäfsiger Bildung und Urtheilskraft, der für die ihm zum Theil befreundeten Kunstverwandten schwärmt und in einem

bewunderungswürdig starken Gedächtnifs die schönsten Worte der von ihm angehörten Sprecher trug. In hohem Alter stellte dieser unter Tiberius auf Verlangen seiner drei Söhne l. X. *causarum* (jetzt liber 7 *Suasoriarum*, l. V. *Controversiarum* und *Excerpta* l. X. *Contr.*, verstümmelt und verdorben) zusammen, biographische und sentenziöse Denkwürdigkeiten von M. Porcius Latro, C. Albucius Silus, Arellius Fuscus, L. Cestius Pius, Iunius Gallio und noch geringeren, meistentheils Römischen Rhetoren und einigen Griechen[567]). Dieselben Uebungen in der Deklamation setzten sich, wiewohl mit immer geringerem Einflufs auf die Litteratur, begünstigt von den Kaisern (Anm. 64. fg. 221.) und von ihnen selber getheilt, bis zum Untergang des Reichs besonders in Gallien und Afrika fort. Ihr spätestes und dürrestes Denkmal ist nächst den *Panegyrici* (§. 120.) eine Sammlung ausgeführte Deklamationen oder Motive derselben unter den Namen Quintilianus (19 längere und Auszüge von 145. aus 388.) und Calpurnius Flaccus enthaltend, der angeblich unter Hadrian schrieb; diesem werden 51 Stücke, *Excerptae X. Rhetorum minorum* beigelegt, die letzteren in der Art einer Anthologie[568]).

565) Von *Cato* gab es *praecepta* (*libri*, *epistola*) *ad filium*, die in einer Art Römischer Encyklopädie standen: s. *Jahn* unten in Anm. 585. und *Drumann* Gesch. R. V. 144. Vermuthlich hatte darin die Rhetorik ein Plätzchen. *Quintil.* III, 1, 19. nennt ihn als ersten Schriftsteller über diese Materie; *Mar. Victorin. in II. Cic. Rhet.* p. 237. *Pith.* (178. *Or.*) *et haec* (*propositio facti*) *est quam Cato in libro suo appellat vires causae.* Von des *Antonius* Schrift (woraus *Quintil.* III, 6, 44. eine Meinung anführt) reicht hin *Cic. Orat.* 5. *Itaque M. Antonius . . . in eo libro, quem unum reliquit, disertos ait se vidisse multos, eloquentem omnino neminem.* *Varro* gab der Rhetorik vermuthlich einen Abschnitt in den *libri Disciplinarum*: *Ritschl* in der betreffenden Monogr. p. 5. 33. *Valgius* Uebersetzer Apollodors: *Unger* p. 145. ff. Einen schlechten Begriff erweckt von den Uebersetzungen aus Griechischen Rhetoren die Probe bei *Quintil.* II, 15, 21. *Theodorus Gadareus . . . dicit* (*ut ipsis eorum verbis utar, qui haec ex Graeco transtulerunt*): *Ars inventrix et iudicatrix et enunciatrix decente ornatu secundum mensionem eius, quod in quoque potest sumi persuasibile, in materia civili.* Gleichwohl sind diese Griechen, die mehr oder weniger geistlose Theoretiker waren, ein *Apollodorus, Theodorus, Hermes* (*Auct. ad Herenn.* I, 11. *Suet. ill. gr.* 10.), *Hermagoras* (Monogr. v. *Piderit* 1839. *Cic. de Inv.* I, 6. *diligentiae nimium solicitae*, *Quintil.* III, 11, 22. *aridissimis Hermagorae et Apollodori libris*, *Dial. de Or.* 19.), die beiden *Nicetes* und andere von Ruf, die steten Führer der Lateinischen Rhetoren von *Cicero* an bis auf *Curius Fortunatianus* geblieben. Von letzterem besitzen wir einen rhetorischen Katechismus (*Art. Rhet.* l. III.) in Fragen und Antworten. Hiezu kommen die dürren *Institutt. orat.* des *Sulpicius Victor* (beide bei Pithoeus) und *C. Iulius Victor*, der meistentheils Belege aus Cicero wählt (*C. Iulii Victoris Ars Rhetorica Hermagorae, Ciceronis, Quintiliani, Aquilii, Marcomanni, Tatiani, ed. pr. c. Iur. fragm. Vatic. A. Mai, Rom.* 1823. wiederholt in *Orell. Schol. Cic.*),

worüber eine Monographie *A. Damien De C. Iulii Victoris Arte rhetorica*, Paris 1852. Dieselben Formen auch bei *Marius Victorinus* dem Kommentator Ciceros (Anm. 558.) und zwar sowohl in Anordnung als in Terminologie. Anspielung *Seneca Contr.* 9. p. 166. *cum responderet Syriacus, ait: primum non apud eundem praeceptorem studuimus; tu Apollodorum habuisti, cui semper narrare placet, ego Theodorum, cui non semper.* Daher *Isidor. Origg.* II, 2. *haec disciplina a Graecis inventa est, a Gorgia, Aristotele, Hermagora, et translata in Latinum, a Tullio videlicet et Quintiliano et Titiano.* Dieselben Formeln und Eintheilungen kehren noch zuletzt in der elementaren Schrift *Principia rhetorices* des *Augustinus* und in des *Martianus Capella* l. V. wieder. Ueberall begegnen uns Sammlungen von Redefiguren, zu denen noch aus dem Pariser Codex 7530. S. VIII. (dem wichtigsten für die Rhetores Latini) das mit wenigen klassischen Stellen, meistentheils aus Cicero, erläuterte Figurenbuch kommt, welches *Eckstein* im Hallischen Progr. 1852. herausgab. Es gewährt eine ziemlich vollständige Nomenklatur mit manchen anderen Stücken der Rhetorik, aber übel erhalten und ohne viel eigenthümliches. Die Dürre die auf dieser Systematik haftet, macht sogar bei *Quintilian* l. III. unerfreulich. Einfacher ist das Practicum, welches der unbekannte *Iulius Severianus* aus Cicero zog. *Victorinus* der Afrikaner (360.) geschätzt als Lehrer, bekannt durch kirchliche grammatische philosophische Arbeiten, bleibt stets nur ein redseliger Scholiast des Cicero. Umsonst sucht man nach historischen Notizen und Ansichten über die Stilarten, wodurch die Griehischen Rhetoren uns für viele Steppen entschädigen. Alles dies macht glauben dafs der Lateinische Rhetor in der Propaedeutik zur Litteratur weniger als der Grammatiker, mit dem er wetteiferte (Anm. 30.), bedeutet habe; selbst die Technik der Ethopöie, worauf nur der kleine Rhetor *Emporius* sich einläfst, erscheint gering. Durch einander zählt die Lateinischen Bearbeiter des Numerus *Rufinus Pith.* p. 318. (191. *Or.*) auf: *Latine de numeris hi, Cicero, Victorinus, Eusebius, Terentianus, Varro, Probus, Charisius, Diomedes, Quintilianus, Donatus, Victor, Servius.* Aus allem erhellt dafs ein so unselbständiges Fach nur als Anhang der Beredsamkeit und ihres Haushaltes, nicht wie mancher gemeint hat als ein Theil der Erudition könne betrachtet werden: denn diese ging immer auf historisches Wissen und Studium der nationalen Litteratur. Am Schlufs der letzteren begnügte man sich in der Zeit des Cassiodor mit Ciceros Rhetorica, Quintilianus und Fortunatianus. Dafs auch in das späte Mittelalter etwas von diesen Schematismen kam, zeigen die metrischen Proben bei *Haupt* (Verhandl. d. S. Gesellsch. d. Wiss. 1848. II. 53. ff.) und das hexametrische Kompendium bei *Struve* im Görlitzer Progr. 1841.

566) Die bunten Meinungen über den *Auctor ad Herennium* zählen *Burmann* (*Praef.*), *Schütz* (*Prolegg.*) und *I. A. C. van Heusde Disquis. de L. Aelio Stilone, Rhett. ad Her. ut videtur auctore, Trai.* 1839. auf. Der Reihe nach ist als Verfasser bezeichnet worden Cornificius, Gallio, Virginius Rufus, Antonius Gnipho und, was am unwahrscheinlichsten klingt, L. Aelius Stilo; die Alten haben jene Schrift, weil sie mit den Büchern *de Inventione* verbunden wurde, dem Cicero beigelegt. Quintilian gedenkt ihrer nicht anders als dafs er unter dem Namen Cornificius solche Theorien und Kunstausdrücke erwähnt, welche gegenwärtig zuerst in unserem *Auctor* vorkommen. Auch hindert nichts den Verfasser mit Kayser (der noch gar an den Lyriker desselben Namens denkt, Anm. 433.) Cornificius zu nennen; denn seinen Namen hat er eingebüfst, seitdem ihn Ciceros Bücher de Inventione in das Schlepptau genommen und Veranlassung wurden um diesen Schulautor, der auch sonst stark verfälscht ist, mit Interpolationen zu verwässern. Man hat aber gefühlt dafs letzterer, der in seinen Thatsachen blofs an die Sullanische Zeit streift, seine Beispiele nur aus der älteren Römischen Litteratur wählt und in der Theorie bei Griechen stehen blieb, ein Mann der alten Schule müsse gewesen sein. Cicero geht mit diesem Stoff freier um und erweitert ihn; dafs ihm aber der Auctor selber fertig vorlag, ist eine von *Westermann* p. 192. übel begründete Vorstellung. Wenn man also den Beginn und Schlufs des *Auctor ad Herenn.* mit der Andeutung bei *Sueton. de illustr. gr.* 7. *Scripsit multa —; etsi Atteius*

*Philologus duo tantum volumina de Latino sermone reliquisse eum tradit: nam cetera scripta discipulorum eius esse, non ipsius; in quibus et suum alicubi reperiri nomen*, zusammenhält, und damit verbindet III, 3. *ceteris rebus, de quibus magis idoneo tempore loquemur, si quando de re militari aut de administratione reipublicae scribere volemus*, ferner die Erwähnung des philosophischen Studiums, dann IV, 12. *haec qua ratione vitare possimus, in arte grammatica dicemus*: so erkennt man keinen Rhetor von Beruf wie Gnipho war, sondern einen Mann von allgemeiner Bildung, der durch eigene viele Geschäfte (*negotiis familiaribus, occupationibus* u. a.) behindert rhetorische *dictata* verarbeitete, für keinen anderen Zweck als um den Redner zu bilden. Vielleicht liegt der stärkste Beweis, dafs dieser Auctor der erste Darsteller des Fachs war, in dem mit Selbständigkeit und am fertigsten (Periodenbau c. 47, 280.) aber unpraktisch geschriebenen vierten Buch, von der Form und den Redefiguren oder der *elocutio*: denn der Verfasser verwirft dort das übliche Verfahren, Stellen aus den Autoren beizubringen, und wählt dafür eine neu gemachte Beispielsammlung. Ausgaben Anm. 558. und die dort genannte Hauptausgabe von *Kayser* L. 1854. Um die drei Figurensammler welche durch *Rhenanus* und mehrere Kollektionen verbreitet waren erwarb sich durch seinen Kommentar ein gründliches Verdienst *D. Ruhnkenius*, LB. 1768. 8. (L. 1831.) *Expl. F. Iacob, Lubec.* 1837. Von einer Fälschung wodurch eine kleine Lücke des Rutilius ergänzt werden sollte, *Haase* im Breslauer prooem. aest. 1856. Zunächst an Rutilius grenzt die *versifizirte Figurensammlung*, welche man wegen ihrer Beispiele (Anm. 420.) geneigt ist in das Augustische Zeitalter zu setzen, *Haase* dagegen (A. L. Z. 1844. N. 217. fg.) besonders aus formalen Gründen in die späten Zeiten der Alterthümler rücken will.

567) *Scaliger in Euseb.* p. 120. urtheilte richtig: *ibi declamationes non apponuntur, sed acute dicta pauca de multis καὶ παρεκβολαὶ χρήσεων. De vita patris* hatte *Seneca* der Philosoph (ein gutes Fragment bei *Niebuhr Cic. fragm.* p. 103. fg., dasselbe aus dem wir auch von den Historien des Rhetors vernehmen, Anm. 173.) geschrieben. Für die Chronologie des Seneca Rhetor *Hoefig de Fabiano* p. 26. ff. Aus einer *Controversia Senecae* citirt *Quintil.* IX, 2, 42. Die erste vollständige Ausgabe des Seneca (*ed. pr. Ven.* 1490. fol.), *Basil.* 1512. *ed. A. Schottus* (1604.) *Par.* 1613. f. Letzte krit. Ausg. *c. nott. varr. ex rec. I. Fr. Gronovii, Amst.* (1649.) 1672. 8. An einem guten kritischen Apparat fehlt es gar sehr. Von seiner Absicht spricht er *Contr.* I. *praef.* p. 67. *Fere enim aut nulli commentarii maximorum declamatorum extant aut, quod peius est, falsi. Itaque ne aut ignoti sint aut aliter quam debeant noti, summa cum fide suum unicuique reddam.* Unter seinen Charakteristiken sind zu bemerken die des *Latro Contr. I. praef.* (Anm. 186. *primus clari nominis professor Quintil.* X, 5, 18.), des *Fuscus ib.* II. *praef.*, des *Albucius ib.* III. *praef.* (cf. *Suet. de clar. rh.* 6.), des *Cestius Contr.* 16. *extr.* (Anm. 36. 186.), gelegentlich auch der Griechen, wie des *Nicetes ib.* 25. p. 310. *Nec ulli alii contigisse scio, quam apud Graecos Nicetae, apud Romanos Latroni, ut discipuli non audiri desiderarent, sed contenti essent audire* (cf. *Plin. Epp.* VI, 6. *Dial. de Or.* 15.); und *Contr.* 34. p. 393. *stulte Aemilianus quidam Graecus rhetor, quod genus stultorum amabilissimum est.* Dazu *Hieronymus* Chron. bei 724. der auch einige Lateinische Rhetoren nennt, wie bei 741. *Cestius Smyrnaeus Latinam Romae rhetoricam docuit.* 749. *Albucius Silo Novariensis clarus rhetor agnoscitur.* 751. *M. Porcius Latro Latinus declamator taedio duplicis quartanae semet ipsum interficit.* Weiterhin nennt er unter manchen dunklen Namen bei 830. *Gabinianus* Rhetor in Gallien, auf den *Dial. de Oratt.* 26. f. deutet. Ueber *Latro* eine Diss. von *Lindner*, Bresl. 1855. Ein Verzeichnifs von Rhetoren bei *Sidonius Epp.* V, 10. *divisio Palaemonis, gravitas Gallionis, abundantia Delphidii, Agroetii disciplina, fortitudo Alcimi, Adelphii teneritudo, rigor Magni, dulcedo Victorii.*

568) Dafs Arbeiten Fremder in Quintilians Deklamationen stecken mögen, welche den Kirchenvätern unter diesem Titel benannt wurden und im Mittelalter sich festsetzten, darauf deutet die Notiz bei *Trebell. Pollio trig.*

*tyr.* 4. von *Postumus* dem Gallier: *Fuit autem . . . ita in declamationibus disertus, ut eius controversiae Quintiliano dicantur insertae.* Eine Sammlung unter seinem Namen hatten vor Augen *Ausonius* und *Hieron. praef.* l. VIII. *in Esaiam;* eine nicht mehr vorhandene Deklamation citirt *Lactant.* I, 21. Quintilian selber erlebte schon VII, 2, 24. dafs eine Sammlung ihm untergeschoben wurde; gelegentlich nennt er seinen eigenen Vater als Declamator IX, 3, 73. Die vorhandenen Redeübungen sind gemein, arm an Geist und sachlichem Interesse, doch ihre Latinität nicht schlecht. Sie wurden allmälich vervollständigt: die gröfseren Stücke *Tarvis.* 1482. f. gleichzeitig mit einer Ausg. von *G. Merula*, die kleineren (136) *per Ugoletum, Parm.* 1494. f. kritisch *P. Aerodius, Par.* 1563. 4. *Declam.* 145. *restitutae, Calpurnii Eclogae pr. ed. ex bibl. P. Pithoei, Par.* 1580. 8. (Nachtrag von *Orelli Cic. Orat. etc. praef.* p. 97. ff.) Recension von *Io. Fr. Gronov c. nott. varr.* LB. 1665. 8. Revision *ex rec. U. Obrechti, Argent.* 1698. 4. *c. nott. varr. recogn. P. Burmann*, LB. 1720. 4. blofse Sammlung ohne Verlafs oder kritischen Apparat. Im Bongarsischen Nachlafs zu *Bern* enthalten die Cuiaciana Varianten aus einem wichtigen Codex.

122. Der gröfste und vortrefflichste Lehrer der Rhetorik in Rom war der Spanier M. Fabius Quintilianus aus Calagurris. Als junger Mann erhielt er seine Bildung in den Rhetorschulen der Hauptstadt und im Umgang mit namhaften Rednern, nach Rom kehrte er mit Galba aus Spanien 68. zurück, war zugleich Sachwalter (Anm. 546.) und durch Vespasian bestallter *professor eloquentiae*, nach 20 Jahren aber ehrenvoll entlassen, worauf Domitian ihn zur Erziehung seiner Grofsneffen berief und öffentlich auszeichnete; seine letzten Jahre wurden durch häusliches Mifsgeschick getrübt. Quintilian erwarb sich in seiner Blütezeit einen hohen Ruf durch Lehrgaben, reinen Geschmack und edlen Charakter; diesem Ruhm entspricht das bewundernswürdige Meisterwerk der alterthümlichen Redekunst, l. XII. der *Institutio oratoria* (eigentlich *Institutionum oratoriarum*), die er gegen das 46. Lebensjahr schrieb. Er unternahm hierin ein auf sittliche Grundsätze gebautes System des gesamten rhetorischen Wissens und Wirkens, zugleich mit einer Encyklopädie des Lateinischen Stils. In methodischem Stufengang hat er zuerst dargethan, wie man den künftigen Redner vom Knabenalter bis zu den reifen Jahren erziehen, dann mit allen Mitteln der Erfahrung, der Gelehrsamkeit und Theorie ihn durchbilden solle, damit in seiner Persönlichkeit die vollendete Humanität sich spiegele. Diese reiche Darstellung fesselt durch Gemüth und Anschaulichkeit, und eröffnet einen tiefen Einblick in die Werkstätte der Römischen Beredsamkeit. Man bewundert ferner die Form und natürliche Kunst, welche

dem oft spröden Stoff ein bleibendes Interesse durch lebhaften und gefälligen Vortrag gewinnt. Quintilian schreibt sinnig und klar, sein Ausdruck hat eine kluge Mäſsigung, die Komposition einen gelinden Ton und praktische Wortbildung, die klassische Norm weiſs er ungeachtet vieler Abweichungen und Einflüsse der silbernen Latinität rein und musterhaft zu erhalten. Seine Sprache läſst überall die Milde des Geistes durchblicken, und leicht überzeugt man sich daſs ein Mann mit so gesundem Urtheil und solcher Sachkenntniſs, dem wir ein unschätzbares Material zur Geschichte der Römischen Bildung und Litteratur verdanken, die letztere (§. 53.) auf die Bahn der Einfachheit und natürlichen Eleganz durch Studien Ciceros zurückführen konnte. Er war aber mehr Empiriker als philosophischer Denker, in der Theorie gelingt es ihm nicht immer Unklarheit und Weitschweifigkeit zu vermeiden, mit seiner Zeit (Anm. 62.) theilt er den Hang zur Polymathie, ohne stets im Detail ein gründliches Wissen zu zeigen; überdies lief manche Flüchtigkeit in einem eilig verfaſsten Werke von diesem Umfang unter, das ihm wenig mehr als zwei Jahre kostete; mit noch gröſserem Recht vermiſst man endlich selbständige Kenntniſs der Griechen und genaues Studium Griechischer Quellen. Sein Lehrbuch besaſs im Mittelalter (woher die Menge der Handschriften) ein allgemeines Ansehn; in den Zeiten Petrarchas war er fast verschollen oder in unvollständigen Exemplaren enthalten; einen vollständigen Codex fand Poggius in St. Gallen. Seitdem sind die früheren Jahrhunderte der Philologie nicht müde geworden den Quintilian als Meister der Rhetorik durch Ausgaben und Kommentare in Umlauf zu erhalten. Sein Name war daher bis in das vorige Jahrhundert groſs; seitdem hat aber das Interesse nachgelassen und fast am liebsten dem zehnten Buch oder seinem ersten Abschnitt sich zugewandt, worin ein beurtheilender Ueberblick der alten Autoren aus dem Gesichtspunkt des Redners manches anziehende neben schiefen und fremden Ansichten aus den Vorgängern enthält. Unser Text hat stark und öfter gelitten als man erwarten sollte, verschlimmert haben ihn die Willkür der jüngeren Handschriften und Interpolationen der älteren Kritiker, wodurch die Spuren der verdorbenen und lückenhaften Urschrift häufig verwischt sind. Erst in neuester Zeit ist man, nach

dem Vorgang von *Spalding*, ernstlich bemüht gewesen die Kritik dieses in wesentlichen Punkten, besonders von den Erklärern versäumten Klassikers auf die Autorität der sichersten MSS. zurückzuführen[569]).

Verloren ist Quintilians Buch *de causis corruptae eloquentiae*. Seine Stelle nimmt jetzt der anonyme *Dialogus de Oratoribus* ein, zwar eine kleine Schrift aber bedeutend und unter den geistreichsten aus der Römischen Litteratur. Sie ist frisch und, bis auf Einzelheiten, trefflich geschrieben, reich an Sachkenntnifs und fein empfundenen Zügen, und ihr lebhafter Ton erinnert oft an modernes Wesen. Mit warmer Beredsamkeit, welche durch männliche Kraft und geschickte Zeichnung erfreut, entwickelt dieser Dialogus im Gespräch zwischen dem Tragiker Maternus, dem Redner Aper und dem Staatsmann Messalla den alten Streit, ob die Poesie dem rednerischen Beruf vorzuziehen, und verweilt am längsten bei den charakteristischen Unterschieden der Beredsamkeit im Freistaat und in der Kaiserzeit. Manch scharfes Urtheil wird hier in schöne Bilder aus der nationalen Erziehung, Unterricht und Studienweise verflochten, der Kern und Glanzpunkt aber ist eine in Gedanken, Vortrag und Gesinnung gleich vortreffliche Parallele der republikanischen und monarchischen Beredsamkeit. Letztere sei, wenn auch ohne Glanz und auf ein enges Feld beschränkt, als Dienerin des Friedens und der gesetzlichen Ordnung zu schätzen. Einiges hat durch Lücken und alte Verderbnifs gelitten. Als den Verfasser dieses ehrenhaften Denkmals aus dem Schlufs des ersten Jahrhunderts hat man am liebsten den jugendlichen Tacitus betrachtet, aber die Verschiedenheit in Sprache, Stil und künstlerischem Ton setzt ein entschiedenes Hindernifs entgegen.

Zwei *Edd. princ. Rom.* 1470. f. Nach interpolirten codd. *Iensoniana, Ven.* 1471. f. und *Tarvisiana* 1482. f. Gründer der vulgata *R. Regius, Ven.* 1493. f. Interpolationen der *Aldinae* und *Ascensiana* 1516. *Rec. E. Gibson, Ox.* 1693. 4. *U. Obrecht, Argent.* 1698. 4. *recogn. c. nott. varr. P. Burmann*, LB. 1720. II. 4. *Claud. Capperonnier, Par.* 1725. f. Revision: *perpet. comm. ill. I. M. Gesner, Gott.* 1738. 4. Erste Recension: *rec. et explan. G. L. Spalding, Lips.* 1798—1816. IV. 8. (vollendet durch *Ph. Buttmann*) *suppl. cur. Zumpt, ib.* 1829. *Lexicon Quintil. cur. E. Bonnell, ib.* 1834. *recens. C. T. Zumpt, L.* 1831. Kritische Revision: *rec. H. Meyer*, L. 1832. unvollendet. Auszug von *Rollin* und *Harles. Sarpe Analecta ad Quint. Hal.* 1815. 8. *Osann* 4 Progr. Giefsen 1841—50. *Lib. X. c. comm. C. H. Frotscher, L.*

1826. mit Anm. von *Herzog*, *L.* 1829. 1833. *Bonnell* 1855. Deutsch von *Henke.* Franz. von *N. Gedoyn, Par.* 1718. 4.

Einzelausgg. des *Dial. de Oratt.* Erste kritische (nach *cod. Farnes.*) *ed. I. Lipsius, Antv.* 1574. 8. *illustr. I. H. Schulze, L.* 1788. 8. *illustr. Dronke, Confl.* 1828. *rec. Fr. Osann, Gifsae* 1829. 8. nach richtigeren Grundsätzen *repurg. opera I. C. Orellii, Tur.* 1830. mit dem Supplement, *Dial. de Oratt. c. nova collatione codicis Perizoniani* (oder *Leidensis*, zuerst benutzt von *Trofs* in *ed. Tac. Germ. Hamm* 1841.), Züricher Progr. 1846. Gleichzeitig 1841. drei *edd.* von *Trofs, Pabst* und vollständiger *P. C. Hefs.* Nachtrag von Lesarten eines Venetus, der Germania und Dialogus enthält, gab *Thomas* im Bulletin der Münchener Akad. 1853. vorn. Kritische Beiträge in Progr. v. *Sillig* 1841. *Dryander* Hal. 1851. *Spengel* Monach. 1852. Deutsch von *Nast*, Halle 1787. 8.

569) *H. Dodwell Annales Quintilianei, Ox.* 1698. 8. (und bei *Burmann*) mit Nachträgen von *Gesner praef.* Dissertationen von *F. Müller, Hal.* 1840. und *E. Hummel Gott.* 1843. Auffallendes enthält des *Plinius* Epistel VI, 32. *Hieronymus* (unrichtig bei 842.) *Quintilianus ex Hispania Calagurritanus primus Romae publicam scholam et salarium e fisco accepit et claruit:* vgl. Anm. 200. Im spöttischen Zuge bei *Iuven.* VII, 186. *hos inter sumptus sestertia Quintiliano ut multum duo sufficient,* worüber so viel feines ausgesponnen worden, gilt der Name des berühmtesten Rhetors blofs als Symbol. Ueber Studien und Schreibart Quintilians bleibt noch manches zu forschen, insbesondere die Benutzung der Griechen, die selten tief geht: für die des Aristoteles (*Stahr* Arist. bei d. R. p. 116. fg.) merkwürdig V, 10, 17. Einige Versehen rügt gelegentlich *Victorius* zu Arist. Rhetorik. Vom Rhetor Dionys mag ein kleiner Theil der Ansichten über Griechische Klassiker in X, 1. herrühren. Einem so viel umfassenden Werk (denn sein Verfasser zeigt den regesten Sinn für jede Seite der Form, auch für die Plastik, eine glänzende Stelle XII, 10.) kann es nirgend an schwachen Seiten mangeln; und sammelt man einmal solche, so fordert die Gerechtigkeit dafs auch die weit überwiegenden edlen Eigenschaften und Vorzüge hervorgehoben werden. Keins von beidem ist bisher in genügendem Mafse geschehen; sicher aber wird Quintilian in der oben stehenden Charakteristik nicht überschätzt, wie *Kayser* meint, um so weniger als jener die Grenzen seines engeren Fachs bei weitem überschritt, und ohnehin ist die günstige Meinung vom Werth der Rhetorik bei den Römern in Theorie oder Praxis schwach begründet. Wieweit der Mangel einer letzten Feile reicht, das wird erst eine wiederholte Kritik des Textes darthun; manches kommt auch unter andere Gesichtspunkte, wenn Stellen, wie VI, 2, 25—36. (*Peerlkamp in Hor. A. P.* p. 202. sq.) ganz oder zum Theil von fremder Hand abstammen. Die besten MSS. *Turicensis, Ambros.* I. (der schon nach dem ersten Drittel verliert) *Florent.* (zur Geschichte dieses von *Poggius* gefundenen, viel kopirten MS. *Mehus V. Ambr. Trav. praef.* p. 34. *Orelli praef. Cic.* T. III. p. 8. sq.) und *Bambergensis* (Programme von *Enderlein*), ergänzt durch *Argentor. Bodl.* und *Vallensis* in der *Ascensiana*, sind noch in keinem kritischen Kommentar vereint und verarbeitet; nur allmälich lernte Spalding diesen Apparat kennen. Obenan stehen *Ambr. I. Bamb. I.* tiefer. *Turic.* Stark haben l. V. VI. gelitten. In Paris allein zählt man gegen 36 MSS., wenige reichen an S. XII. *Champollion Paléogr.* p. 62.

Die verlorene rhetorische Schrift *de causis corr. eloquentiae*: VI. *pro.* 3. VIII. *extr. ib.* 3, 58. Dafs der jetzige *Dialogus* mit jener nichts gemein habe (*Gronov* legte ihm jenen Titel bei), erwies schon *Spalding* zum Prooemium des 6. B. Sieht man blofs auf eine Reihe von Sätzen und Ansichten (einiges Eckstein p. 56. fg.), so möchte man glauben dafs der Verfasser von Quintilian angeregt war oder auch sein Werk gelesen habe. Es war aber zu wenig für den Ernst, wenn *Nast* und aufser anderen *Wittich* in Jahns Jahrb. Suppl. V. den jüngeren Plinius zum Verfasser stempelten. Früh und spät ist die

Mehrzahl bei Tacitus stehen geblieben, mit dem die diplomatische Tradition den Dialogus verknüpft. Ein kleines Moment macht *Lange* Verm. Schr. p. 6. ff. geltend; aber auch dieses sucht *Gutmann* bei *Orelli* p. 113. zu entkräften. Am gründlichsten erörtert nach allen Seiten diese Frage *Eckstein* im Hallischen Progr. *Prolegg. in Taciti — Dial. de Oratt.* 1835. mit dem Resultat, dafs wie nahe die Schrift immer dem Tacitus in Geist und Farbe bis auf Einzelheiten des Ausdrucks zu stehen scheine, doch die Komposition ein erhebliches Bedenken entgegenstelle. Vgl. das Programm von *Eichstädt* 1839. und die Nachweise bei *Westermann* Gesch. d. R. Bereds. p. 74. Dieses Bedenken (schon Lipsius hatte die völlig unähnliche Physiognomie des Stils angemerkt) meinten *Orelli* und *Döderlein* (letzterer sogar mit der Annahme dafs *Agricola* vorherging, T. II. p. XVIII. vgl. Reden und Aufs. I. p. 285.) zu beschwichtigen durch Hinweisung auf den Unterschied, der zwischen dem historischen und dem niederen edlen Stil stattfinde, zwischen dem pathetischen Künstler und dem jugendlichen Autor, dem Cicero noch zum Vorbild diente. Das wäre doch ein schroffer Sprung von Ebenmafs und fliefsender Beredsamkeit zum Gegentheil, ein unbegründeter Tausch mit Formen der Bildung und des Stils, den wir keinem reifen Autor des Alterthums zutrauen dürfen, geschweige einem Charakter von so stark ausgeprägter, fast verbissener Denk- und Schreibweise, der uns selbst bezeugt dafs er nach langem Verstummen sich an freie Rede gewöhnt und mit ihr ringt. Nur leeres Gerede ist es dafs Tacitus dem Gegenstand gemäfs mit dem Ausdruck wechselte. Was diese Schrift vor anderen des 1. Jahrhunderts auszeichnet, das liegt im schwungvollen Flufs und in der Natürlichkeit, die soweit es jener Zeit gegeben war der Unmittelbarkeit nahe kommt; nicht leicht ist ein Zug des falschen Pathos anzutreffen, ein Hang zur witzigen Rhetorik oder solche Wendungen welche die Subjektivität des Tacitus bezeichnen. Man erkennt überhaupt im Verfasser des *Dialogus* nicht nur eine sehr elastische Natur, sondern mufs auch den raschen und leidenschaftlichen Vortrag, den heiteren Ton der lebhaft entwickelnden Diktion, den klaren Satzbau mit seinem periodologen Numerus ins Auge fassen: alles verräth einen reifen männlichen Verstand und deutet auf die Blüte der Jahre, nicht auf Studien des Anfängers. Wenn er ferner im sechsten Jahre Vespasians *iuvenis admodum* dem Gespräch will beigewohnt haben (dies wenigstens entspricht der Lebenszeit unseres Historikers), so schrieb er als Mann und auf einer Stufe festgesetzter Bildung; wer begreift alsdann den Stil in Agricola und Germania? Endlich sind selbst die Einzelheiten im Wortgebrauch, die man mühsam als Analogien des Tacitus vorführt, gering an Zahl und innerem Werth; während Differenzen bis in den Gebrauch der Partikeln hinein schwer genug wiegen. Eine bedeutsame Kleinigkeit der Art ist die Häufigkeit des *autem*, welches in sämtlichen Schriften des Tacitus kaum zehnmal vorkommt.

---

## C. *Geschichte der praktischen Fächer.*

### 1. Die Philosophie.

*Paganinus Gaudentius de philosophiae ap. Rom. origine et progressu, Pisa* 1643. 4. *L. Blessig de orig. philos. ap. Rom. Argent.* 1770. 4. *J. Harris* Hermes zu Ende. *W. G. Tennemann* Gesch. der Philos. Th. 5. *Ritter* G. d. Phil. IV. *A. Stahr* Aristoteles bei den Römern, Leipz. 1834. — *Quintil.* X, 1, 123. sqq.

123. Unter den theoretischen Wissenschaften der Griechen gelang es der Philosophie sich am frühesten bei den Römern festzusetzen, doch war ihre Schätzung eine nur bedingte. Sie galt als Stufe zur praktischen Bildung, als Vorübung zum Geschäftsleben und als brauchbares Werkzeug für mannichfaltige Belehrung; auch ist sie von dieser dienstbaren Stellung niemals gewichen. Denn sie hatte nur in ihren popularsten Theilen gefallen, wo man einen nicht gemeinen Aufschlufs über das Leben von ihr empfing oder unmittelbar daraus Anwendungen ziehen konnte; sobald sie dagegen als schulmäfsige Wissenschaft und geschlossener Beruf entgegentrat, widerstrebte der Charakter der Nation, die weder Mufse noch naiven Trieb zu spekulativer Forschung besafs. Anfangs genügten Aussprüche der praktischen Weisheit, wie die klügsten Männer Roms, ein Appius Caecus (Anm. 131.) und weiterhin schon im Umfang einer Encyclopädie (Anm. 565.) Cato sie gaben; eine Zahl feiner Gedanken kam aus der Tragödie in Umlauf und diese *sophia* war die fruchtbarste Vorschule der Philosophie; aber die vorläufigen Begriffe die von Systemen am frühesten Ennius in *Epicharmus*, *Euhemerus* und anderwärts (§. 70.), wir wissen nicht ob mehr abstrakt oder skeptisch vortrug, gingen bald verloren. Als nun fremde Gelehrte die Philosophie verbreiteten, gewann sie geringen Anhang. Es war die Zeit der trocknen Dogmatiker, unter denen zwei Sekten sich in die Herrschaft theilten. So vernahmen die Römer allein Sätze der müfsigen Schulweisheit, der Epikureer, die man anfangs (Anm. 142.) vertrieb, und der Stoiker, aus deren Logik vielleicht erst spät die Juristen (Anm. 149.) für den Schematismus und die Formeln des Rechts einen Nutzen zogen; wenige strenge Charaktere wie P. Rutilius Rufus und der jüngere Cato begeisterten sich für die praktischen Sätze der Stoa, nachdem feine Schulhäupter wie *Panaetius* und *Posidonius* den Edlen näher getreten waren. Sonst erschien die Persönlichkeit der meisten Philosophen gleich mittelmäfsig im Leben wie in ihrer Darstellung[570]. Als aber im letzten Jahrhundert der Republik gelehrte Griechen, unter ihnen Denker wie Philo, häufiger nach Rom kamen und im Verkehr gebildeter Männer (Anm. 36.) einen Platz einnahmen, wurden diese mit Griechischer Wissenschaft in häuslichen

Studien und an Musensitzen (§. 13.) vertraut, und man fafste bereits die Philosophie als ein ehrsames Mittel der allgemeinen Bildung. Indefs blieb sie fortdauernd der nationalen Litteratur fremd; es genügte den Lesern der Philosophen eine Blütenlese popularer Dogmen als Stoff der Erudition oder Lebensweisheit in vermischte Schriften zu verweben. Vor allen erwarben hier die Satiriker, an ihrer Spitze Varro (*Sat. Menippeae* §. 97.) und weiterhin Horaz, durch die gefällige Form ihrer Erörterungen ein grofses Verdienst; sie verbreiteten eine Summe von Fragen und Einsichten, Varro sogar die früheste Philosophie der Religion in weiteren Kreisen, wohin die formlosen und oft ungeniefsbaren Uebersetzer der Epikurischen und Stoischen Lehre, Catius, Rabirius, Amafanius, oder die beiden selbständigen Anhänger dieser Schulen, der geniale Lucretius, der kräftige M. Brutus kaum zu dringen vermochten: und doch ist, wie sehr immer die Mängel der Diktion und ihr schroffer Lehrton den Zugang erschwerten, auch solchen der Beifall eines angeregten Publikums nicht entgangen. Nun kam diesen Anfängen einer Griechisch-Römischen Philosophie (§. 44.) nicht blofs die Wifsbegier und der Reiz der Neuheit zu statten; auch der Zeitpunkt am Ende des Freistaats war ihnen günstig, als seit dem Erstarren alles spekulativen Triebes die Schulen ihre Gegensätze abschwächten und in einander zu verfliefsen begannen. Immer allgemeiner neigten Publikum und Männer von Fach zu dem Synkretismus, sie nahmen die früheren Differenzen der Denker leicht und suchten das Ergebnifs so zahlreicher, zum grofsen Theil unfafslicher Arbeiten in bequeme Summen zu ziehen; und zwar um so rüstiger als die Erschöpfung aller volksthümlichen Religion im Alterthum (Anm. 172.) unwillkürlich einen Ersatz aus den Schätzen der Bildung forderte. Hier war auch ein Platz für pythagorisirende Denkart, wodurch Nigidius Figulus (Anm. 578.) einiges Aufsehn machte. Die Philosophie selbst aus der Schule in das praktische Leben einzuführen und ihr den Werth eines Gemeinguts zu verleihen gelang nur dem formalen Talent eines Cicero (von seinen Leistungen §. 119.), und er hat sie zuerst als unmittelbaren Gegenstand der Schriftstellerei behandelt. Durch ihn wurden die zerstreuten Resultate der dürren vielspaltigen Theorie auf dem Felde der Moral

mit Kunst, Klarheit und Wärme des Vortrags in faſslichen Uebersichten entwickelt. Seine Nachfolger förderten eifrig aber nach beschränkterem Plan die eklektische Philosophie, je weniger die nächsten Zeiträume den Muth einer frischen Spekulation begünstigten. Dieser Auszug aller guten Gedanken nahm einmal eine kontemplative Richtung, dann aber auch einen Stoischen Grundton auf, als das Leben nachdrücklich (§. 51.) zu praktischen Dogmen aufforderte. Statt der Forscher schaarten sich nun Männer von Charakter um einen hochgespannten Stoicismus (Anm. 206.), andere milderten ihn mit Epikurischer Beweglichkeit und Weltkenntniſs, nicht ohne den Beischmack des Fatalismus, noch andere zogen sich aus der Welt zurück und flüchteten in die Büſsungen einer pythagorisirenden Askese, worin sie dem tiefen Bedürfniſs nach sittlicher Erhebung genügten: in diesem Sinne wirkten vorübergehend die beiden Sextii, Papirius Fabianus, Celsus. Als eine bewegliche Natur gab sich allen solchen Elementen Seneca hin. Mit welcher Macht aber noch damals selbst die starre Formel der älteren Stoiker die nicht völlig verdorbene Jugend ergriff und von einer gründlichen Beobachtung der Gegenwart abzog, lehrt das Beispiel des Satirikers Persius. Dennoch vernimmt man frühzeitig ernste Klagen über die geringe Theilnahme, welche diesen Studien geschenkt wurde. Freilich machten deklamirende Philosophen (Anm. 61.) durch eitles Treiben bei Vornehmen und in leeren Hörsälen ihren Beruf verächtlich; kaum fanden müſsige Halbwisser ein Gefallen an moralisirender Schöngeisterei [572]). Seit Hadrian mehrte sich ein charakterloses Gemisch von Platonismus und unklarer Schwärmerei, welches die gebildeten und fähigen Köpfe (namentlich Appuleius) beherrscht; das Ansehn der Philosophen stieg (Anm. 221.) auf einige Zeit durch kaiserliche Privilegien. Diese Verworrenheit wuchs durch die Mischung religiöser Vorstellungen im dritten Jahrhundert, wodurch alle Methode verloren ging und die Philosophie bis zur Unkenntlichkeit mit den Phantasmen der Mystik und der Fanatiker zusammenfloſs. Zuletzt war sie nur Kompilation und Auslegung der früheren Denker.

Die philosophische Litteratur der Römer war also niemals ausgedehnt, sondern hauptsächlich der Popularphilosophie förderlich geworden; jetzt aber beschränkt sie sich auf

**wenige Männer, von denen uns Bücher erhalten sind: Cicero, Seneca, Appuleius, Boethius und einige Sammler.**

570) Die erste Kenntnifs der Schulphilosophie sprach *Ennius ap. Fest. v. sas* aus:

*Nec quisquam sophiam, sapientia quae perhibetur,*
*in somneis vidit priu' quam sam discere coepit.*

Sein Ausspruch *Cic. Rep.* I, 18. *magis eum delectabat Neoptolemus Enni, qui se ait philosophari velle, sed paucis; nam omnino haud placere*, blieb auf lange Zeit ein goldnes Wort. Aeltere Römer sagten gewöhnlich *sophia*, wie *Seneca* Ep. 89, 6. (vergl. Anm. 331.) bemerkt. Etwas verziert (Anm. 142.) klingt die Sage bei *Cic. Or.* II, 37. — *P. Africano, C. Laelio, L. Furio, qui secum eruditissimos homines ex Graecia palam semper habuerunt. Atque ego ex istis saepe audivi, cum dicerent pergratum Athenienses et sibi fecisse et multis principibus civitatis, quod cum ad Senatum legatos de suis maximis rebus mitterent, tres illius aetatis nobilissimos philosophos misissent, Carneadem et Critolaum et Diogenem. itaque eos, dum Romae essent, et a se et ab aliis frequenter auditos.* Wir hören nur dafs Scipios Vater Paulus Aemilius einen Philosophen aus Athen sich erbat, Anm. 34. Glaublicher wäre *ib.* III, 23. *dies et noctes virum summa virtute et prudentia videbamus, philosopho cum operam daret, Q. Tuberonem. at eius avunculum vix intelligeres id agere, cum ageret tamen, Africanum.* Dieser Tubero korrespondirte mit Panaetius und Hekaton. Ferner redet *Cicero Brut.* 25, 94. 31, 118. vom ungünstigen Einflufs der trocknen und wenig fliefsenden Stoischen Dialektik, es können aber nur wenige Römische Redner gewesen sein, die der strengen Schule folgten. Schon damals widersetzte sich der Eiferer *Cato: Gell.* XVIII, 7. *vos philosophi mera estis, ut M. Cato ait, mortualia;* leicht zu verstehen aus *Pacuv. inc.* 2. *Ego odi homines ignava opera et philosopha sententia.* Noch spät *Nepos ap. Lactant.* III, 15, 10. *Tantum abest ut ego magistram esse putem vitae philosophiam beataeque vitae perfectricem, ut nullis magis existimem opus esse magistros vivendi, quam plerisque qui in ea disputanda versantur. video enim magnam partem eorum, qui in schola de pudore et continentia praecipiant argutissime, eosdem in omnium libidinum cupiditatibus vivere.* Einen ähnlichen Gesichtspunkt mögen Komiker in scherzhaften Darstellungen (wie *Turpil. Lind.* 9. *apud Prisc. de metr. com.* 16. *Afran. ap. Gell.* XIII, 8.) geäufsert haben. Die Römische Nüchternheit in Behandlung der philosophischen Grübeleien bezeichnet endlich nichts besser als der lustige Vorschlag zur Union, wofür der Proconsul Gellius den Philosophen in Athen seine guten Dienste anbot, *Cic. Legg.* I, 20.

571) Die praktische Richtung die *Varro* nicht ohne Selbständigkeit auf die Philosophie nahm und zu der er aufmunterte (*ad impellendum satis, ad edocendum parum Cic. Acad.* I, 3.), lehrt das Bruchstück *Gell.* XV, 19. *Si quantum operae sumpsisti, ut tuus pistor bonum faceret panem, eius duodecimam philosophiae dedisses, ipse bonus iampridem esses factus.* Ueber Varros Philosophie hat *Krahner* in zwei Programmen Neubrandenb. 1846. 1851. eine sinnige Forschung unter den für jenen günstigsten Voraussetzungen angestellt. Varro zeigte sich auch hier als Gelehrten voll der reichsten philosophischen Lektüre, wodurch er für positive Stoffe, wie Sprachforschung (*L. L.* V, 7—9.) und Geschichte des Kultus (in den *Antiquitates* und mehreren *prooemia* zu denselben), eine Methode und durchgreifende Prinzipien gewann; doch dies alles ohne scharfer Denker zu sein, wie man noch aus den Motiven bei *Augustin. C. D.* XIX, 1—3. erkennt. Wenn er bis in späte Zeit scheinbar als Autorität in der Philosophie der Religion (Krahner I. p. 23. fg.) gilt, so schätzte man wesentlich die Fülle seiner gelehrten Notizen. Der Empirie gab er unter liberaler Anwendung des Pantheismus und ohne scharfen Sinn für nationale Verschiedenheit den breitesten Spielraum; sein Iuppiter vertrug sich ganz wohl mit dem Gott der Juden, *Augustin. de consensu euang.* I, 22. Eine Propädeutik gab der *logistoricus de philosophia.* Die früheren Systeme und Schulen (er glaubte gegen 288 Sekten

herauszubringen) nahm er als Eklektiker und verband sie synkretistisch nach Art des Antiochus (deshalb als Sprecher in *Cic. Acad.* I. benutzt): das letzte Resultat aller seiner Spekulation, *nulla est homini causa philosophandi nisi ut beatus sit.* Halb indifferent und als gelehrter Theoretiker schied er zwischen *civilis* und *naturalis theologia*, dem positiven Kult und dem subjektiven Räsonnement einer aufgeklärten Philosophie, die sich alles Eingriffs in die Praxis enthält; daher kann *Augustin* ihm zurufen C. D. VI, 6. *naturales deos colere cupis, civiles cogeris.* Die Methoden, insbesondere die Gesichtspunkte für Physik und Theologie, zog er aus den Stoikern, nicht gerade vor anderen aus Kleanthes; immer als Theoretiker, denn ein lebendiges Interesse scheint ihn der Römischen Praxis gegenüber wenig geleitet zu haben und ebenso wenig übt er eine freisinnige Kritik der Schule, worauf der Einflufs Ciceros ruht. Letzterer rühmt das Verdienst das er durch Anregung in drei nach der Zeitfolge geordneten Werken um die philosophischen Studien mittelbar sich erwarb, *Acad.* I, 2. *in illis veteribus nostris, quae Menippum imitati — dialectice, quo* (*quae* vorher mufs wegfallen) . . . *invitati; in laudationibus, in his ipsis Antiquitatum prooemiis;* der Zusatz *philosophiae scribere voluimus* ist Interpolation, Krahners Vorschlag I. p. 17. läfst sich nicht behaupten. Derselbe vermuthet II. p. 18. dafs *laudationes* nur ein anderer Ausdruck für *libri logistorici* sein sollte. Noch sicherer ist sein Urtheil dafs Cicero von der Philosophie Varros wenig hielt.

Von *Catius* (*Cic. ad Fam.* XV, 16. 19. *ipse enim Epicurus, a quo omnes Catii et Amafanii, mali verborum interpretes, proficiscuntur*) s. *Schol. Hor. S.* II, 4. Nach dem Urtheil bei *Quintil.* X, 1, 124. *levis quidem sed non iniucundus tamen auctor est Catius.* Von den übrigen Epikureern vorzüglich *Cic. Tusc.* II, 3. *Est enim quoddam genus eorum, qui se philosophos appellari volunt, quorum dicuntur esse Latini sane multi libri: quos non contemno equidem, quippe quos nunquam legerim; sed quia profitentur ipsi illi, qui eos scribunt, se neque distincte neque distribute neque eleganter neque ornate scribere, lectionem sine ulla delectatione negligo.* Die wenigen Fragmente des *Brutus* (über seine Schriften Meyer Einleit. zu Cic. Brut. p. 10. sq.) bewähren das Urtheil *Quintil.* X, 1, 123. *Egregius vero multoque quam in orationibus praestantior Brutus suffecit ponderi rerum: scias eum sentire quae dicit;* cf. *Dial. de Or.* 21. 25. Er schrieb *de Officiis, de Virtute, de Patientia:* bemerkenswerth *Seneca ad Helv.* 8. 9. Reden oder Deklamationen werden 6 von ihm erwähnt, aber nur *eine* Stelle hat *Quintil.* IX, 3, 95. Cicero vermifste Feuer *ad Att.* XV, 1. jener an Cicero Kraft oder Präzision, denn er war ein nüchterner und etwas harter Kopf. Vergl. Anm. 170. 171. Doch ist die warme Liebe die Cicero (*Acad.* I, 3. und in der Zueignung mehrerer wichtiger philosophischer Arbeiten) gegen ihn trotz aller Verschiedenheit der Grundsätze ausspricht, des Brutus schönstes Lob. Zuletzt *Livius*, Anm. 499.

572) Die guten Stoiker zeichnet *Tacit. H.* IV, 5. *Helvidius Priscus . . . ingenium illustre altioribus studiis iuvenis admodum dedit: non ut plerique, ut nomine magnifico segne otium velaret, sed quo firmior adversus fortuita rempublicam capesseret. doctores sapientiae secutus est, qui sola bona quae honesta, mala tantum quae turpia, potentiam, nobilitatem ceteraque extra animum neque bonis neque malis annumerant.* Weiteres lehrt *Seneca*, wie *Ep.* 76. *Pudet autem me generis humani, quoties scholam intravi. — at in illo loco, in quo vir bonus quaeritur, in quo vir bonus discitur, paucissimi sedent; et hi plerisque videntur nihil boni negotii habere quod agant: inepti et inertes vocantur. Ep.* 95, 23. *in rhetorum ac philosophorum scholis solitudo est;* und mehr in Anm. 61. *Ep.* 5. *Asperum cultum et intonsum caput et negligentiorem barbam et indictum argento odium et cubile humi positum et quicquid aliud ambitionem perversa via sequitur, evita. Satis ipsum nomen philosophiae, etiamsi modeste tractetur, invidiosum est.* Von *Papirius Fabianus* unter Tiberius (*Falster Mem. obsc.* p. 52. sq. und die vollständige Monographie von *Hoefig*, Breslauer Diss. 1852.) die beiden *Seneca*, *Contr. praef.* II. und *Ep.* 58. 100. Fabianus war ein eleganter, bis zum Uebermafs sorgfältiger Darsteller, der auch in der Rhetorschule sich fleifsig

geübt hatte; nur Kraft und Schwung vermifste man in seinem zu weichen Stil. Die Grammatiker haben seinen Ausdruck beachtet, er hatte Wörter wie *ens* und *essentia* aufgebracht. Unter seinen Schriften traten die Bücher *Causarum naturalium* hervor. Von den *Sextii* (*Euseb. Ol.* 194, 4. um die Geburt Christi: *Sextius philosophus Pythagoricus agnoscitur; Seneca Ep.* 64. *Lectus est deinde liber Q. Sextii patris, magni si quid mihi credis viri et, licet neget, Stoici*) Anm. 207. und *Spalding in Quintil.* X, 1, 124. *Scripsit non parum multa Cornelius Celsus, Sextios secutus, non sine cultu ac nitore.* Wichtig ist die Notiz von *Augustinus de haeresibus* dafs *Celsus* eine Geschichte der Philosophenschulen *sex non parvis voluminibus* schrieb. Viele tüchtige Köpfe wie *Sextius* und *Musonius* zogen früh die Griechische Form vor. Gleichgültigkeit gegen die Philosophie, *Dial. de Oratt.* 32. Um so mehr ist zu beachten, was dort c. 31. so warm ausspricht, dafs noch immer liberal gesinnte Männer die Philosophie als eine Propaedeutik der Beredsamkeit empfahlen. Schon früher hatte sich Agricola mit ihr in jungen Jahren leidenschaftlich *ultra quam concessum Romano ac Senatori* (*Tac. Agric.* 4.) beschäftigt. Unter den ferneren Schilderungen der Brodphilosophen genüge (nächst den satirischen Zügen bei *Iuvenal.* II.) *Gell.* (VI.) VII, 10. *At nunc videre est philosophos ultro currere, ut doceant, ad fores iuvenum divitum, eosque ibi sedere atque opperiri prope ad meridiem, donec discipuli nocturnum omne vinum edormiant.* Man darf also dem Trimalchio nicht verübeln, wenn er in seine Grabschrift setzte, *nec unquam philosophum audivit, Petron.* 71. Schon *Seneca de brev. vit.* 10. *ex his cathedrariis philosophis.* Zuletzt hören wir bei Macrobius dafs in den Theodosischen Zeiten viele gebildete Männer mit Neuplatonischer Mystik sich befafsten: unter ihnen *Vettius Praetextatus* (Anm. 243.), der wie Boethius sagt mit Hülfe des Themistius die Aristotelischen Analytica bearbeitete.

124. In der monarchischen Zeit war vor anderen ausgezeichnet als Darsteller der Philosophie L. Annaeus Seneca, der berühmteste Mann seiner Zeit. Er war geb. um 2. p. C. zu Corduba, Sohn des Rhetors Seneca und der Helvia; früh entwickelten ihn die geistigen Einflüsse seiner Familie, vielseitig nährten und erregten dann seinen lebhaften Sinn die philosophischen Köpfe seiner Zeit, besonders aber machten auf ihn Eindruck die beschaulichen Denker (wie Sextius und Fabianus, Anm. 572.), und die charaktervollen Sprecher der Stoischen Partei, und mit der ihm eigenen Regsamkeit nahm er die litterarischen Richtungen Roms auf. Ein heftiger Ehrgeiz trieb ihn weiter auf der Bahn der Studien und des gelehrten Fleifses, mit Eifersucht unternahm er das Ansehn der alten Klassiker zu schmälern und seinem Feuer, das neue Manieren und Wege stürmisch verfolgte, kam zu statten dafs damals weder Schulglaube noch nüchterne Methode galt. Bald gewann er einen glänzenden Namen als Redner und Parteihaupt der modischen Litteratur, die von den Klassikern und der Strenge des guten Stiles abwich. Weiterhin war er mächtig am Hofe des Claudius, wurde dann gestürzt und auf lange nach Corsica (41—49.) verbannt; nachdem er aber zurückberufen und von

Agrippina zum Erzieher und Rathgeber ihres Sohnes Nero bestimmt worden, gewann er eine hohe Stellung, aus der ihm ungeheure Reichthümer zufielen. Doch wurde sein Einfluſs auf Neros Sittlichkeit und seinen litterarischen Geschmack (Anm. 199.) früh gebrochen; des Kaisers Neid und Miſsgunst wuchs, bis Seneca auf Anlaſs der Verschwörung Pisos zum freiwilligen Tode 65. gedrängt wurde. Die seltensten Gaben erwarben ihm in der Gegenwart eine durchgreifende Wirksamkeit, denn in ihm vereinigten sich Lebhaftigkeit und Genie mit ausgedehntem Wissen, hinreiſsende Beredsamkeit und glänzende Form mit Fülle der Ideen und einer Produktivität, die selbst auf die Dichtung (Anm. 322.) sich erstreckte, wovon noch jetzt einiges im Nachlaſs des Seneca tragicus zeugt; dieser Ruhm wich aber vor einer kühleren Beurtheilung der nächsten Zeit, als gemäſsigte Grundsätze des Stils (Anm. 212.) aufkamen, und noch mehr wurde sein Ansehn durch die Polemik der Fontonianer zurückgedrängt. Schon die häufigen Ausfälle der Epistolae lassen vermuthen daſs sein Ruf bei den Zeitgenossen zu sinken begann. Desto günstiger waren ihm die Zeiten des Christenthums; die kirchlichen Autoren lasen ihn mit Vorliebe, geistliche Sagen machten ihn zum Christen und wurden ein Anlaſs daſs ihm manches untergeschoben, auch Spruchsammlungen mit seinem Namen verziert wurden. Im Mittelalter schrieb man einen erheblichen Theil seiner Bücher fleiſsig ab; diesem Eifer verdanken wir die Menge der Handschriften und ihrer Interpolationen[573]. Als Staats- und Weltmann hat er eine zweideutige Rolle gespielt, als Gelehrter und Schriftsteller keine schöpferische Kraft entwickelt, mehr den Schein als die Gründlichkeit, sogar mit Bewuſstsein (Anm. 218.) den Moment und den Beifall der Zeitgenossen höher als einen treuen uneigennützigen Kunstfleiſs geschätzt. Er war freilich ganz ein Kind seiner Zeit und unter ihren ungünstigsten Einflüssen aufgewachsen; aus der Ueppigkeit seines geistigen Wesens ergab sich ein Mangel an Selbstbeherrschung, an Bündigkeit und Schärfe. Sein groſses Wissen liebt er daher, um gröſserer Wirkung willen, in kleine berechnete Details zu zerstückeln und zu verzetteln, auch davon abgesehen daſs er im Sinne seines Jahrhunderts auf encyklopädische Vielseitigkeit, nicht auf strenge Wissenschaft und ernste Belehrung einging; aber wenige waren so

geistreich und witzig, in keinem gährt eine solche Fülle neuer Ideen, keiner verstand besser das Gefühlsleben anzuregen, denn er fesselt durch Raschheit und Wechsel in den mannichfaltigsten Ansichten, das Pathos seiner unerschöpflichen Deklamationen hebt und reifst den Leser fort. Es ist schwer diesen Ovid der Prosaiker gerecht zu beurtheilen, in solchem Gemisch von üppigem Talent und herzloser Eitelkeit, von Spanischem Feuer und kühler Rhetorik die klare Grenze zwischen dem gemachten Wesen des Mannes und einer enthusiastischen, zu den edelsten Zwecken berufenen Natur zu finden. Denn was ihm an Charakter, an Gemüth und sittlicher Tiefe mangelt, das verhüllt und ersetzt er durch den Glanz seiner Kunst, durch lebhaften Ton und interessante Kombination, die mit einer schlagfertigen Form gepaart sind. Der Kern dieser Kunst verbirgt sich in einer eklektischen Philosophie, deren Rückhalt er in der Ethik der jüngeren Stoiker fand, aber frei von strengem Plan und Methode, von eckiger Schulformel und schroffen Dogmen, dagegen gefärbt mit dem Anstrich Epikurischer Lebensweisheit und asketischer Entsagung, angefrischt und erläutert durch eine pikante Beispielsammlung, durch historische Details und andere Blumen einer ausgedehnten Belesenheit, welche den trocknen Lehrton glücklich mildern. Die schönen, oft erhabenen Sätze der Moral würden aber durch Schwung und Feinheit noch mehr anziehen, wenn sie den Eindruck der Wahrheit und festen Ueberzeugung machten: jetzt wo sie sich in der Unruhe der Reflexion auflösen und verzehren, ermüdet das Uebermafs gespreizter Deklamation und bei so künstlicher Beleuchtung können sie nur blenden. Indessen gab Seneca den Modernen ein anerkanntes Muster, um Erfahrungen und Widersprüche der Welt mit Popularphilosophie zu behandeln, die Natur mit der Gelehrsamkeit zu kombiniren, das Ideal der Wissenschaft mit der Praxis auszugleichen; er steigert sogar die sittlichen Anforderungen, und dem geistigen Leben weifs er vermöge der Freiheit seines geübten Blicks, der die Höhen und Untiefen einer beispiellosen Sittenverderbnifs ermafs, nicht wenige Seiten abzulauschen und neues Gebiet zu erobern. Er bewährt hier einen vorzüglichen Beruf zum Sittenmaler, und seiner reichen Beobachtung, welche durch Scharfsinn und nicht gemeine Wendungen der Lebensklugheit überrascht,

nicht selten auch durch den kräftigen und warmen Ton der Empfindung fortreifst, entströmen überall frische, treffliche, häufig erhebende Züge. Seinen *Stil* hat er mit diesen Kunstmitteln in den genauesten Einklang gesetzt. Der Stil des genialen Mannes war aber das Gegentheil von aller bekannten Tradition in Formen. Kein Römischer Prosaiker schrieb mit mehr Geist und mit weniger Reinheit des Geschmacks, keiner mit solchem Bewufstsein seiner Kraft und Schwächen, um den Leser zu spannen und auf ihn durch alle Macht des Interessanten einzuwirken. Er folgt überall einer festgesetzten Manier, sein Ton ist einer und derselbe, voll von Rhetorik und Sprüngen einer wetterleuchtenden Phantasie, Licht und Schatten pflegt er nur durch künstliche Gegensätze zu schaffen. Seine Darstellung kennt nirgend Mafs und Beschränkung der Fülle, sie bewegt sich hastig in pomphafter Moral und überfliefsender Spruchweisheit, in Bildern und spitzen abgebrochenen Sätzen, mit dem geringsten Verband von Partikeln (Anm. 219.), ohne Periodenbau, Numerus und Ordnung; in der Wortstellung ist er ebenso sorglos als in der Auswahl der Wörter. Sein Sprachschatz beruht auf keiner herkömmlichen Phraseologie, wiewohl er vieles mit der silbernen Latinität theilt, sondern hat Ueberflufs an neugemachten Phrasen, Wörtern (Anm. 16.) und Wortbedeutungen; überall trägt er ein abstraktes Gepräge. Das reichste Denkmal dieser Persönlichkeit sind 124 *Epistolae morales ad Lucilium*, ursprünglich 20 Bücher, eine fast systematische Blumenlese seiner Moral, reich an Sittenzügen und langen Erörterungen. Einzele Kapitel der Moral (er versprach eine zusammenhängende Darstellung der *moralis philosophia*, und gab wie es scheint eine solche heraus) behandeln das kleine Werk (ums J. 55.) *de clementia ad Neronem* l. II. (unvollständig), tiefer das Seitenstück *de ira* l. III. und die bis zur Ermüdung gründlichen l. VII. *de beneficiis*, die flüchtigen oder zum Theil ausgeführten Monographien über Stoische Sätze, *de providentia*, *de tranquillitate animi*, *de constantia sapientis*, *de brevitate vitae*, *de vita beata* mit einem Fragment *de otio*. Dann drei *Consolationes:* anziehend, lebhaft und in verschiedener Behandlung reichhaltig ohne sich zu wiederholen sind *ad Helviam matrem* und *ad Marciam* (Tochter des Historikers Cremutius Cordus), die dritte *ad Polybium*, im Eingang verstümmelt, leidet

an solchem Uebermafs höfischer Rhetorik und charakterloser Schmeichelei gegen den kaiserlichen Günstling und Claudius seinen Herrn, dafs man Recht hat zu vermuthen, eine solche Schrift sei der Oeffentlichkeit nicht bestimmt gewesen. Seltsam aber witzig und mit beifsendem Spott ist in Vers und Prosa geschrieben *Ludus de morte Claudii* (*Ἀποκολοκύντωσις*), eine Menippische Satira. Für sich stehen die besonders zur Kenntnifs der Griechischen Meteorologie wichtigen *Quaestionum Naturalium* l. VII. *ad Lucilium*, das bedeutendste Denkmal der Römischen Physik und zugleich das physikalische Lehrbuch des Mittelalters, überall mit Moral durchflochten, aber (namentlich l. II.) in fatalistischem Sinne gedacht; vielleicht sein letztes Werk. Behandelt werden Erscheinungen des Himmels, am ausführlichsten die elektrischen und die Kometen, Wasser, Luft und Erdbeben, alles mit rhetorischer Lebhaftigkeit, aber ohne die zur Beachtung und Darstellung dieser Fragen erforderliche Ruhe. Hiezu mäfsige Bruchstücke von Büchern über Natur- und Völkerkunde, meistentheils aber aus moralisirenden Arbeiten; längst hat man Sammlungen des Mittelalters, in denen manches Korn des Seneca ruhen mag, und christliche Machwerke davon ausgeschieden.

Von *Codd.* (an Zahl Alter und Werth nach den Schriften verschieden, die besten für *Epp.*) und *Edd.*: *L. Ian Symbolae ad notitiam codd. Sen.* Schweinfurt 1839. *Fickert Prolegg. in novam S. editionem, Numb.* 1839. und in d. *praefatt.* s. Ausgabe nebst den Nachträgen von *Haase.* Gleichzeitige *Edd. princ.* einzeler Bücher, vor der Gesamtausg. *Opp. ed. princ. Neap.* 1475. II. f. *Ex recognit. D. Erasmi* (1515.), *ed. alt. Basil.* 1529. f. *c. nott. M. A. Mureti*, *Rom.* 1585. f. *ad MSS. Palat. rec. I. Gruter*, *Heidelb.* 1593. f. *c. nott. I. Lipsii*, *Antv.* 1605. f. *I. Fr. Gronovii ad L. et M. A. Senecas Notae*, LB. 1649. 12. (*Notae in Qu. Natt. ed. Fickert*, *Vrat.* 1848.) *c. comm. I. Fr. Gronovii et al. Amst.* 1672. II. 8. *recogn. et illustr. F. E. Ruhkopf*, *Lips.* 1797—1811. V. 8. *Epp. ad Lucil. ad MSS. Argent. rec. I. Schweighäuser*, *Argent.* 1809. II. 8. Erste Recension mit kritischem Apparat: *Opp. recens. C. R. Fickert, Lips.* 1842—45. III. Revision von *Fr. Haase. De provid. rec. B. A. Nauta*, LB. 1825. *De tranq. animi ed. A. Hirschig*, LB. 1825. *Consol. ad Marc. illustr. C. Michaelis*, *Harlemi* 1840. Bielefelder Progr. von *Heidbreede* 1839. *Qu. Natt. illustr. G. D. Koeler, Gott.* 1819. Einiges *Stahr* Aristot. bei d. R. p. 90. ff. Kritischer Beitrag im Philologus Bd. 8. p. 445. ff. Deutsch von *Conr. Fuchs*, Frkf. 1620. II. *Konz* und *Ruhkopf*; mehrere Franz. und Span. Uebersetzungen.

573) *Vita* von *Fr. Petrarcha. Didérot sur la vie et les écrits de Sénèque, Par.* 1779. *B. Ten Brink de Seneca eiusque in philos. meritis*: *Ann. Acad. Gandav.* 1829. *Lehmann* im Philologus VIII. 309. ff. Ausführliche Diss. von *Werner de Senecae philosophia*, Vratisl. 1825. und *Böhm*, Berl. 1856. Als das Jahr seiner Geburt setzt 7. *Clinton. F. Rom.* p. 5. Berühmt ist die Kritik *Quintil.* X, 1, 125. sqq., so gewissenhaft und ernst als das 2. Jahrhundert in seiner Opposition gegen

Seneca bitter war. Vgl. Anm. 212. Sein tief herabwürdigendes Urtheil beginnt *Gellius* XII, 2. mit den Worten: *De Annaeo Seneca partim existimant ut de scriptore minime utili, cuius libros attingere nullum pretium operae sit: quod oratio eius vulgaris videatur et protrita, res atque sententiae aut inepto inanique impetu sint aut ut levi et quasi dicaci argutia, eruditio autem vernacula et plebeia, nihilque ex veterum scriptis habens neque gratiae neque dignitatis. alii vero elegantiae quidem in verbis parum esse non inficias eunt, sed et rerum quas dicat scientiam doctrinamque ei non deesse dicunt, et in vitiis morum obiurgandis severitatem gravitatemque non invenustam.* Den bittersten Ausfall aber machte im Gefühl seiner Armuth *Fronto* p. 123. sqq. der vom Satz ausgeht: *Neque ignoro copiosum sententiis et redundantem hominem esse; verum sententias eius tolutares video quatere campum quadripedo concito cursu, tenere nusquam, pugnare nusquam, — dicteria potius eum quam dicta continere.* Den Glanz seiner Erscheinung haben weder *Tacitus* (*fuit illi viro ingenium amoenum et temporis eius auribus accommodatum* A. XIII, 3.) noch *Dio Cassius* verkannt, wie LIX, 19. ὁ δὲ δὴ Σενέκας — ὁ πάντας μὲν τοὺς καθ᾽ ἑαυτὸν Ῥωμαίους, πολλοὺς δὲ καὶ ἄλλους σοφίᾳ ὑπεράρας. Von seinen philosophischen Studien *Ep.* 108. Seine litterarische Mifsgunst und Eifersucht rügt *Suillius* bei *Tac.* A. XIII, 42. Nicht minder wird dort und XIV, 52. sein ungeheures Vermögen (etwa 20 Millionen Thaler) besprochen. Von seinen Reden wissen wir nur dafs er mehrere für Nero (Anm. 199.) schrieb: *Tac.* XIII, 3. 11. XIV, 11. *Dio* LXI, 3. Angebliche Beschäftigung mit Lucans Epos, Anm. 380. Verlorene Schriften: am meisten interessiren daraus die religiösen Gedanken, welche die Kirchenväter ausheben. Einiges bei *Niebuhr Cic. fragm. Rom.* 1820. *Osann de Senecae scriptis deperditis*, 3 Progr. Giefsen 1846—48. Die Fragmente hat zuerst *Haase* bei der Teubnerschen Ausgabe 1853. vollständig zusammengestellt. Von den untergeschobenen Sachen, worunter am meisten auffallen 14 ganz naiv stilisirte Briefe (um ihrer willen gab Hieronymus ihm einen Platz *in Catalogo Sanctorum*), zwischen dem Apostel Paulus und Seneca gewechselt, und Sentenzen in mittelalterlichen Florilegia, *Fabric.* II. p. 118. ff. Dieses Thema dient nur zum Ausgangspunkt in *Amédée Fleury Saint Paul et Sénèque: recherches sur les rapports du philosophe avec l'Apotre*, Par. 1853. II. Dieser meint aber alles Ernstes dafs Seneca den Apostel gekannt und aus dieser Berührung viele seiner an das Christenthum anklingenden Gedanken sich angeeignet habe. Weit eher möchte man wie *Schmidt* (in dem Anm. 599. erwähnten Buch p. 379. fg.) annehmen, zu dem ohnehin empfänglichen Seneca wäre mancher Gedanke der Christen in Rom gedrungen. Sonst erinnert an den pikanten Ton Senecas manches in den Trümmern des Titels *de remediis fortuitorum*; doch mag der alte Kern geringer anzuschlagen sein als Haase thut.

Ueber Seneca den Autor selbst ist eine grofse Zahl kleiner, jetzt verschollener Schriften erschienen, wie von *Conz* und *Klotzsch*; hiezu die Menge theils überschwänglicher Aeufserungen seit *Montaigne* und *Lipsius* bis auf die neueren Franzosen herab, und das ermäfsigte Gegentheil bei *Schlofser* Universalhist. Uebers. d. alten Gesch. III. 1. p. 407. ff. Hier kommt wesentlich nur in Betracht das harte Urtheil von *Gerlach* Historische Studien I. 277—285. welches nicht unparteiisch ausfallen konnte, weil er von dem Satz ausgeht, die Wissenschaft und Kunst des 1. Jahrh. sei ein leeres Spiel des Müfsigganges oder eine der Künste des Luxus gewesen. Es ist richtig dafs Senecas Darstellung glänzt, wo ihn das sittliche Bewufstsein hebt; nicht richtig, dafs er im Ganzen wenig wahres Wissen besitzt. Wie mächtig Gefühl und Manier über ihn waren, zeigt der Stil in seinem naturhistorischen Werk, wo die trocknen Thatsachen und Fragen niemals einfach vollständig geordnet vorgetragen werden, sondern fragmentarisch und pikant, reflektirend und immer von Ethik gefärbt. Stets merkt man seinen Beobachtungen das charakteristische Motiv an, das in einem Fragment steht: *magnos humanum pectus recessus habet.* Was er denkt und sagt, thut er überall mit Reflexion: dies sieht man seinen Aussprüchen über Stil und Schriftstellerei (Anm. 212. 218.) wol unverkennbar an, vorzüglich aber den überlegten Urtheilen *Ep.* 114. Wir sollten ihn eher für einen behaglichen Redekünstler, der beim besten Willen vor üppigem Witz zu keiner Tiefe kam, als für einen Heuchler halten. Es

gibt nur *ein* Buch bei Seneca, das weder Geist noch Gefühl, sondern den schwachen kriechenden Höfling unverhüllt ausspricht, die räthselhafte aber nicht unächte *Consolatio ad Polybium* aus der ersten Zeit seines Exils: *Spalding* in Samml. Deutscher Abhandl. der Preufs. Akad. 1806. p. 216. ff. Ein solcher Traktat konnte schwerlich auf fremde Leser berechnet sein, und vielleicht ist der Eingang nicht durch Zufall verloren gegangen. Zwar als Eklektiker aber mit Selbstgefühl spricht er gelegentlich, *non alligo me ad unum aliquem ex Stoicis proceribus. est et mihi censendi ius, de vita beata* c. 3. Bezeichnend *Ep.* 13. f. *Sed iam finem epistolae faciam, si illi signum suum impressero, id est aliquam magnificam vocem* etc. In einem lichten Augenblick urtheilte Caligula (*Suet.* 53.), *Senecam, tum maxime placentem, commissiones meras componere et arenam esse sine calce;* was Cramer in der Hauschronik witzig umschreibt „den eckigen S. der mir wie Kandiszucker vorkommt.“ Einfacher sagte Diderot *le style haché.* Sogar die Sprache — der Punkt der noch am wenigsten erforscht worden — besitzt so wenig von feinem Studium, dafs sie viel lieber in Wörtern von momentaner Fabrik, in volksthümlichen und körnigen aber prickelnden Phrasen des damaligen Publikums ihre Stärke sucht und ins flache verläuft. Sprachproben in einigen Schulschriften, *Boehmer* Oels 1840. *Opitz* (Anm. 219.) Naumb. 1853.

125. Unter den Antoninen blühte der originalste Philosoph des 2. Jahrhunderts (L.) Appuleius aus Madaura, der einzige der damals Römische Studien eifrig mit der Griechischen Litteratur, besonders mit Spekulation und Physik verband. Nachdem er in Athen und Rom gebildet die Wissenschaft und die Thorheiten seiner Zeitgenossen auf längeren Reisen erforscht hatte, blieb er wie es scheint in Africa lehrend und forschend, wo er in der Heimat, vorzüglich zu Karthago öffentliche Würden und mancherlei Ehren (Anm. 226.) erlangte; hauptsächlich aber erwarb er als beliebter Schriftsteller und Wundermann den gröfsten Ruhm. Wiewohl er der geistreichste Mann seiner Zeit und nicht nur durch Sinn für naturhistorische Forschung und bedeutende Gelehrsamkeit sondern auch durch Phantasie, Witz und lebhafte Darstellung ausgezeichnet war, konnte doch Appuleius weder dem Ungeschmack seines Vaterlandes noch dem Aberglauben seines Jahrhunderts sich entziehen. Zwar sind viele seiner wichtigsten Arbeiten, die grofsentheils aus Griechen geschöpft waren, verloren; aber die noch erhaltenen reichen hin um über Talent und Richtung dieses begabten Mannes zu urtheilen. Das Hauptwerk, vielleicht sein spätestes, *Metamorphoseon* (sonst *de asino aureo*) l. XI. eine satirisch-phantastische Rundreise durch die von Superstitionen und Unsittlichkeit zerrüttete Römerwelt, der Vorläufer der neueren humoristischen Romane, wurde schon frühzeitig auch von Vornehmen verschlungen. Diese von Schwulst und Wort-

schwall überfliefsende Schilderei hat er besonders nach einer Vorarbeit des Griechen *Lucius Patrensis* ausgeführt; neben dem stärksten Wust der Sinnlichkeit überrascht das schöne philosophische Märchen von Amor und Psyche (IV—VI.) und im letzten Buche das glänzende Schauspiel der Aegyptischen Mysterien. Eine Menge sorgfältig ausgemalter Züge beweist auf allen Punkten dafs er die schlaffe Lüsternheit und Phantasterei seiner Zeitgenossen zu kitzeln weifs. In diesem Gemisch von Willkür und Absicht hat er vollständiger die Mystik seiner Spekulationen und den Stil des Fanatismus offenbart als in seinen kleineren Schriften: an ihrer Spitze steht das am besten und mit Verstand geschriebene Buch *Apologia* s. *Oratio de magia,* sehr unähnlich einer Wissenschaft der Geister *de deo Socratis* und einer Dialektik, unpassend genannt *de dogmate Platonis l.* II. (sonst *de habitudine doctrinarum et nativitate Platonis*), ferner *de mundo,* Grundzüge der physischen Welt und der Kosmotheologie, frei nach dem Aristotelischen Buch; zuletzt Einleitungen zu seinen öffentlichen Vorträgen und dafür stilisirte Gemeinplätze, eine Blütenlese von 23 Stücken oder (l. IV.) *Florida.* Er war kein klarer Denker, noch weniger ein Künstler, er besafs weder für Philosophie noch für den Stil eine schöpferische Kraft: auf beiden Gebieten blieb er ein Schwärmer und Eklektiker, mehrmals sogar nur ein wortreicher Paraphrast. Darin aber traf er den zeitgemäfsen Standpunkt, dafs er auf die litterarische Verwirrung und Ohnmacht seines Jahrhunderts (§. 56.) eine wohlberechnete Technik der Darstellung gründet, und eine solche konnte dem phantastischen Afrikaner am wenigsten mifslingen. Unterstützt von Weltkenntnifs und einem sehr entwickelten Talent der Erzählung, das er nur zu häufig in Malerei von Stilleben und gehäuftem Detail ohne jede Plastik mifsbraucht, schuf er mit völligem Bewufstsein einen Stil und Sprachschatz, der allem Herkommen zuwider läuft. Diese Form, so manierirt und gespreizt sie ist, so betäubend durch falsche Metaphern und rhythmischen Wortschwall, und in Pleonasmen, gemachten Phrasen und dunkler Wortbildnerei (Anm. 230.) verschwimmend, sollte blenden, und wirklich schmeichelt sie mit ihren parodischen Anklängen, indem den Provinzialismus ein Duft des Archaismus zugleich mit dem Reiz der freien Griechischen Struktur

hebt. Doch weifs dieser Schriftsteller den Luxus der Farben, je nach dem Stande des Leserkreises, zu mildern, und hieraus entsteht die Ungleichheit der Appuleianischen Schreibart: immer aber bleibt dieser musivische Stil von Natur, Geschmack und Ebenmafs weit entfernt. Den Höhepunkt solcher Phantasterei zeigen die Metamorphosen, die Appuleius als gereifter Mann und mit entschiedener Herrschaft über seine Mittel vollendete. Er förderte den Ton der beginnenden Neuplatoniker durch Verbreitung der Dämonologie, und der Ruf seiner Magie bot einen willkommnen Anlafs schwärmerische Bücher ihm beizulegen; wir haben noch zwei untergeschobene Bücher, *de dogmate Platonis liber* III. eine dürftige Aristotelische Logik, und *Asclepius*, Dialog mit Hermes Trismegistus. Appuleius besafs noch in den Anfängen der Philologie, besonders während des 16. Jahrhunderts ein grofses Ansehn, eifrige Leser und geschmacklose Nachahmer, und in den Studien nahm er keinen geringen Platz ein. Der Text hat mehr oder weniger stark gelitten[574]).

*Codices* recensirt von *Crispus Salustius* 395. An ihrer Spitze die Florentiner, *Laur.* 68, 2. zu ergänzen durch 29, 2. *Keil Obss. critt. in Varr.* p. 77—81. Verzeichnifs von *codd.* und *edd.* bei Hildebrand. *Ed. princ. Rom.* 1469. f. *c. comm. Phil. Beroaldi*, *Bonon.* 1500. f. Wichtig *ed. Iuntina* II. 1522. 8. *ed. P. Colvius*, LB. 1588. 8. *ex rec. B. Vulcanii*, LB. 1594. *ed.* (*sec. cura Ios. Scaligeri*) ib. 1600. 12. *c. nott. varr. Lugd.* 1614. II. 8. *rec. c. emendatt. G. Elmenhorst*, *Frcf.* 1621. 8. *ed. I. Floridus*, *Par.* 1688. II. 4. Hauptausg. von *Fr. Oudendorp*, *c. nott. varr. et c. praef. Ruhnkenii*, LB. 1786. vollendet von *I. Bosscha*, ib. 1823. III. 4. Reicher Apparat: *recens. et illustr. G. F. Hildebrand*, *Lips.* 1842. II. *ed. min.* 1843. *Metam. c. nott. I. Pricaei*, *Goudae* 1650. 8. Zahlreiche Uebers. der *Met.*, Deutsch von *Rode*, 1783. II. 8. Ital. v. *Firenzuola*, gerühmt von *Courier Oeuvres* II. p. 11. *Apolog. c. nott. Is. Casauboni*, *Heidelb.* 1594. 4. *c. comm. Scip. Gentilis*, *Hanov.* 1607. *De mundo ed. B. Vulcanius*, LB. 1591. 8. *De deo Socr. c. nott. I. Merceri*, *Par.* 1625. 12.

2. Als Kommentatoren der Neuplatonischen Philosophie besitzen einen subsidiaren Werth der unbekannte Chalcidius, ungewifs ob Christ, der einen Abschnitt aus Platos Timaeus übersetzte und für seinen Kommentar (*interpretatio partis prioris Timaei Platonici cum comment.*) besonders Griechen wie Theon mit mäfsiger Sach- und Sprachkenntnifs übertrug, und der wichtigere Macrobius, Verfasser *commentariorum in Cic. Somnium Scipionis* l. II. worin er meistentheils bei den astronomischen Lehren des Alterthums verweilt.

*Chalcidii ed. pr. pr. A. Iustinianum*, *Par.* 1520. f. *c. nott. Io. Meursii*, LB. 1617. 4. *ed. opt. in S. Hippolyti Opp.* T. II. *ed. I. A. Fabricius*, *Hamb.* 1718. f. *De Chalcidii loco Th. Martin* in s. *ed. Theonis Smyrn.* p. 419. ff. wo derselbe zuerst den Theon als Quelle des Chalcidius nachwies p. 18. ff. *Codd.* S. XI. in Wien und Florenz; Kollationen von *Dorville, Catal. Dorv.* p. 54.

*Macrobius in Somnium Scip.* häufig abgeschrieben, von *Maximus Planudes* (*ined.* in Paris und München) übersetzt: *ed. opt. L. v. Ian*, Opp. Vol. II. Ein anderer Comm. von *Eulogius*, Anm. 560.

**3. Am Endpunkt der Römischen Philosophie und zugleich der Litteratur verdient einen Ehrenplatz *Anicius Manlius Torquatus Severinus* Boethius (besser Boetius), ein Mann von edler Abstammung und hohem Range zu Rom, den K. Theoderich sehr schätzte, Patrizier und 510 Consul, noch zuletzt namhaft durch sein unglückliches Schicksal um 524. Er war der letzte Römer welcher wenn auch nur als Eklektiker ein Studium der Griechischen Philosophie und Mathematik freisinnig und mit ehrenwerthem Fleifs betrieb; er popularisirte sogar seine mannichfaltige Lesung in einer Reihe praktischer Arbeiten, wodurch er der wissenschaftlichen Bildung, die damals (§. 60.) auf ihm allein beruhte, Stützpunkte gab. Das Mittelalter das ihn in ununterbrochener Tradition erhielt, emsig abschrieb (woher das Alter und die Menge der MSS.) und gleich eifrig übersetzte (Anm. 251.), verdankt ihm seine Propaedeutik, besonders aber die scholastische Philosophie ihre früheste Kenntnifs der Aristotelischen Logik. Vor anderen aber wurde popular und berühmt sein letztes Werk *de consolatione philosophiae* l. V. das in Vers und Prosa nach dem Mafse seiner Zeit gut geschrieben, aber bei der besten Gesinnung mittelmäfsig ist; erst seit dem 18. Jahrhundert verschwand dieses Trostbüchlein aus dem Hausgebrauch. Sonst dankt Boethius allein den weitschweifigen Kommentaren zum Aristoteles und zu Ciceros *Topica* (Anm. 558.) sowie seinen fleifsigen Lehrbüchern zur mathematischen Elementarlehre, dafs er mindestens einen historischen Platz in der Wissenschaft behauptet [575]).**

574) Ueber *Appuleius Stahr* Arist. bei d. R. p. 141. ff. *Hildebrand* Diss. Hal. 1835. und vor s. Ausg. Erhebliche Notizen gibt er selber, meistentheils in der *Apologia*: manches persönliche *ib.* pp. 388. 454. von den naturhistorischen Studien womit er seinen Körper aufrieb p. 477. sq., eingeweiht in Mysterien p. 517. Er war selbst auf versteinerte Fische aufmerksam, die er tief in den Bergen Gaetuliens fand, p. 494. und doch interessirt uns bei dieser Gelegenheit mehr zu hören dafs er den Philosophen als einen mystischen

Naturkundigen charakterisirt, *omnium animalium aruspicem*, *omnium deum sacerdotem*. Ferner dafs er in Karthago unterrichtet, in Athen gebildet war, *Flor.* 18. 20. und das Vorwort der *Met.*, wo der Schlufs wie bei Schlemihl in die Person des Autors selbst verläuft, daher Anspielung auf dessen Advokatur in Rom. Ruf eines Magus, *Lactant.* V, 3, 7. 21. neben Apollonius *inter magicarum artium peritissimos Augustin. Ep.* 138. Hauptsächlich gründet derselbe sich auf die Metamorphosen, die dem Ankläger des Appuleius ein willkommner Stoff würden gewesen sein: offenbar fallen sie hinter die *Apologia*. Daher konnte man ihn auch für den Verfasser der alten Kompilation aus Dioskorides *de herbis* (*de medicaminibus herbarum capita* 129.) halten, die viel geschrieben und ins Angelsächsisch übersetzt wurde, zuletzt in *Parabilium medic. scriptores ed. Ackermann.* Vgl. Anm. 582. Seine Belesenheit oder philosophische Vielseitigkeit darf man wegen seiner naturgeschichtlichen Studien, einiger gelehrter Notizen und mehrerer Erwähnungen des Aristoteles nicht so hoch anschlagen als der enthusiastische Stahr p. 151. thut: er war wesentlich nur Uebersetzer und eklektischer Darsteller. Den Beweis führen erstlich nächst dem von Priscian genannten *Phaedo*) die Schrift *de mundo*, die wol in früheren Jahren frei und mit malerischen Zusätzen, zuweilen auch gekürzt (cf. *π. κόσμου* c. 6. *extr.*), ziemlich nach demselben Text, der im Buche *περὶ κόσμου* beim Aristoteles uns vorliegt, gearbeitet wurde. Hingegen macht Stahr p. 165. ff. beispielloser Weise den Griechen zum Uebersetzer eines Lateinischen Originals, aber seine Demonstration ist verunglückt: man braucht nur ein wenig auf die Eleganz, Sicherheit und Bündigkeit des Griechen, den Appuleius als Peripatetiker nahm, zu merken und gegenüber die geringe wissenschaftliche Schärfe, die breite Wortfülle des letzteren zu betrachten. Zweitens *de dogmate Platonis*, eingetheilt in die Bücher *de philosophia naturali* und *de phil. morali*, ein trocknes Aggregat abgestumpfter Platonischer Sätze: *Appuleium Platonicum* mochte Charisius ihn hiernach nennen. Das sogenannte dritte Buch *de dogm. Plat.* ist mit diesem Werk, wenn auch beispielsweise darin Appuleius vorkommt, irrig als Arbeit unseres Philosophen verbunden worden. *Prantl* Geschichte der Logik im Abendlande I. p. 579. ff. nimmt es zwar in Schutz, man kann aber nichts als einen trocknen Abrifs der Aristotelischen Lehre vom Schlufs wahrnehmen. Ueber diese Dialektik *O. Jahn* Berichte d. Sächs. Ges. d. Wiss. 1850. p. 282. ff. Ferner hatte er zoologische Bücher des Aristoteles praktisch (*ordinatius et cohibilius*) übertragen, *Apol.* p. 481. *coll.* 478. Zuletzt das auf Platonischem Boden aufgeführte Werk *de deo Socratis*, sein alleiniges Eigenthum an der Spekulation, worin er nach dem Muster des Sokrates und im Geiste seiner Zeit den Glauben an Dämonen, als Antrieb zur Tugend (p. 167. sqq.), auf das praktische Thun anwendbar macht. Man darf auch nicht übersehen dafs der reiche phantastische Apparat der *Fabula de Psyche et Cupidine* (kritische Ausgabe von *O. Jahn, Apuleii Psyche et Cupido*, L. 1856. 12.), jener Perle, die ein Spiel des Glücks in den Schofs eines Afrikaners warf und das Genie Raphaels in reizenden Formen idealisirt hat, ganz trivial ausläuft, ohne von tieferen geistigen Zügen durchwirkt zu sein. Diese Fabel ist zum Thema moderner Reproduktion gemacht von *I. C. Elster,* Die Fabel von A. und Ps. nach Appuleius Lat. und Deutsch metrisch bearbeitet, Lpz. 1854. und in d. anonymen Dichtung, Psyche. Ein Mährchen nach Ap. Stuttg. 1854. nebst 32 Compositionen nach Raphael, gestochen v. *Ad. Gnauth.* Uebrigens sieht man es auch dem Verlauf seiner *Metamorphoses* an dafs Appuleius keinen festen Plan für die Sittenzeichnungen jenes Zeitalters verfolgte, dafs er wol mit einem blofsen Aggregat von Geschichten zufrieden war, wie man in B. 8. an der sehr pathetischen Erzählung von Charite und Thrasyllus merkt. Wir wollen also statt der Energie des Denkers an ihm die Wifsbegier und Empfänglichkeit für Philosophie rühmen. Nur über diese hielt er zum Theil improvisirte Vorträge, nicht als Rhetor: es ist ein Irrthum, wenn man die *Florida* für Auszüge aus Deklamationen oder rhetorischen Schriften hält, da sie nach Art der sophistischen *λαλιαὶ* (Gr. Litt. §. 84, 4. Anm.) geleckte Prooemien oder Programme zu seinen wandernden Vorlesungen waren. Ob er auch Griechisch schrieb möchte sich aus dem Citat des *Io. Lyd. de magistr.* III, 64. *Ἀπουλήιος — ἐν τῷ ἐπιγραφομένῳ ἐρωτικῷ* nicht

entnehmen lassen. Ueber seinen *Stil* könnte kein Zweifel stattfinden, wenn man die Diktion jeder einzelen Schrift ohne zu günstiges Vorurtheil zergliedert hätte. Man fände durchweg einen Afrikanischen Grundton, entspringend aus Mangel an Geschmack, an Ebenmafs und Fafsbarkeit, aus einem eckigen abstrakten Sprachschatz, zuletzt aus der Mischung jeglicher Lektüre mit allen sprachlichen Stoffen. Gelegentlich scheint er alsdann auch ein Nachahmer des Plautus zu sein, in welcher Eigenschaft ihn *Lipsius Quaest. Epistol.* II, 22. geschmacklos anpries; und dafs er für die Schnörkel seines Romans einen Vorgänger an Sisenna besafs, ist am Schlufs von Anm. 158. angedeutet worden. Jener Grundton stuft sich aber verschieden ab, sobald Appuleius Künstler sein will: alsdann spreizt er sich und erzwingt durch Farbenfülle den gröfsten Effekt. Seine drei philosophischen Schriften sind leidlich gut und nicht zu manierirt abgefafst; die *Apologia* ist sein stilistisches Meisterwerk, weil er dem klarsten und wenig getrübten Ausdruck in seiner ganzen sittlichen Reinheit, mit Unbefangenheit und allem Glanz des wissenschaftlichen Geistes sich hingibt. Aber nun gegenüber der unleidliche Firnifs in *Metam.* und *Florida!* letztere klingen zwar ungleich, bald hart und schwerfällig, bald haben sie anmuthigen Flufs und den Reiz der Erzählung (3. *Hyagnis*, 9. *Hippias*, 16. *Philemon,* auch 18.), alle haschen aber nach malerischer Wirkung durch Witz und antithetisches Blendwerk, und werden durch den sorgsamen Putz in unmäfsig gehäuften Zügen widerwärtig. Proben dieser Afrikanischen Stilistik Anm. 230. Dafs er sein Publikum gut begriff und wie sehr er die lüsternen Schmecker durch dicke Staffage in Stilleben und schmutzigen Geschichten besonders aus dem Ehestande fesselte, zeigt der Vorwurf des Kaisers Sever *Capitol. Clod. Alb.* 12. dieser sein Gegner sei ergraut *inter Milesias Punicas Appuleii sui et ludicra litteraria.*

575) Die Litteratur ausführlich in *Obbarius* Prolegg. (*N. Gervaise*) *Histoire de Boëce, avec l'analyse de tous ses oeuvres, Par.* 1715. V. 12. *Hand* in d. Hall. Encyklopädie. *Suttner* Boethius der letzte Römer. Progr. Eichstätt 1852. Einiges *Gibbon* Ch. 39. N. 89. ff. *Stahr* Aristot. b. d. Römern p. 196. ff. der leidlichste Abschnitt dieses Buches. Von seinen grofsen wissenschaftlichen Kenntnissen *Weber Fragm. Boethii de arithmetica*, *Cassel* 1847. Die sogenannte *Censura Boethii de consolatione philosophica* von *Heyne Opusc.* VI. p. 143. sqq. kommt vor allgemeinen moralischen Betrachtungen wenig zum Boethius. Denselben Standpunkt nehmen auch die zahlreichen Bearbeitungen dieser Schrift ein: *rec. R. Vallinus c. nott. varr.* LB. 1671. 8. Zuerst gab einen kritischen Apparat: *rec. et prolegg. instruxit Th. Obbarius, Ien.* 1843. Unter den nicht benutzten Mitteln ein guter Codex in Giefsen, Kollation *Otto Commentarii B. Giss.* Dagegen mangelt den übrigen Werken alle kritische Gewähr, und noch weniger ist zu ihrer zweckmäfsigen Benutzung ein Schritt gethan. Desto glücklicher war die Consolatio, da sie schon im Mittelalter den Wetteifer der Uebersetzer erregte. Griechisch: *Carmina Boethii Graece conv. per Maximum Planudem ed. C. F. Weber, Darmst.* 1832. 4. Angelsächsisch: *King Alfred's Anglo-Saxon version of Boethius de C. Ph. by Cardale, Lond.* 1829. *with Engl. translation by Fox, L.* 1835. Althochdeutsche Uebers. von Notker herausg. v. *Graff*, Berl. 1837. in Hattemer Denkm. d. Mittelalters 1849. III. Mittelalterlicher Kommentar *ed. pr. Mai Auct. class. e codd. Vatic.* 1831. 8. III. ebenso unbedeutend als die dortigen Inedita, *Boethii Speculatio de rhetoricae cognitione*, und *Locorum rhetoricorum distinctio.* Von seinen theologischen Werken *Oelrichs de scrippt. eccles. Lat.* p. 344. sqq. Man hat erst kürzlich angefangen, und mit Grund, alles was auf christliche Theologie sich bezieht einem anderen Boethius beizulegen: das Gegentheil oder die Richtigkeit der alten Meinung suchten darzuthun *G. Baur de Boethio christ. theolog. assertore*, Darmst. 1841. und *Suttner.* Es ist aber ein Unterschied zu machen zwischen dem Christenthum des Boethius, welches man nicht füglich anzweifelt, und Arbeiten im Sinne christlicher Wissenschaft. Die philosophischen Schriften sind: *In Porphyrii Isagogen — dialogi duo*; *Commentariorum in Porphyrium a se translatum l.* V. dann Kommentare in *Aristotelis Categorias*, *de*

*Interpretatione editionis primae* l. II. *secundae* l. VI. *Analyticorum* l. IV. *Topic.* l. VIII. *Elench. soph.* l. II. nebst eigenen Schriften zur Logik. Ueber sein logisches System *Prantl* in der erwähnten Gesch. der Logik I. p. 679. ff. Die mathematischen, Anm. 578. Auch ist der juristische Gehalt des Kommentars zu *Cic. Topica* nur unvollständig erforscht worden; hievon *Dirksen* Die Auszüge der Röm. Juristen in Boethius, Abhandl. d. Berl. Akad. 1851.

*Operum ed. princ. Ven.* 1492. II. f. *Basil.* 1546. 1570. f. Abdruck von *Migne, Par.* 1847. II. 4.

## 2. Die Physik und angewandte Mathematik.

**126.** Neben der Philosophie fand bei den Römern auch die *Naturforschung* einen Platz. Ausgehend von der Empirie, besonders aber den Beobachtungen der älteren Griechischen Denker und den Sammlungen der Alexandrinischen Gelehrten, die sie noch aus eigenen sehr beträchtlichen Mitteln vermehrten, waren sie weniger auf ein System gerichtet als auf eine nach Stimmung, Schulen und Jahrhunderten wechselnde Reflexion über die Welt und die Stellung des Menschen zu den mannichfaltigen Erscheinungen der Natur. Hiefür sind vor anderen bezeichnend die Studien des Lucretius, des Seneca (*Quaestiones Naturales*) und seines Vorgängers (Anm. 572.) Papirius Fabianus[576]. Den grofsartigsten Versuch dieser Art unternahm aber C. Plinius Secundus der ältere, zu Novumcomum (unwahrscheinlich hiefs sonst Verona sein Geburtsort) 23. geboren, ein Mann welcher das Geschäftsleben mit der Wissenschaft und den Studien des Fachgelehrten verband. Er nahm an Feldzügen theil und stand in hohen öffentlichen Aemtern unter Claudius und Vespasian, zuletzt als Befehlshaber der Flotte bei Misenum; sein Leben verlor er 79. beim Ausbruch des Vesuv. Ausgezeichnet durch rastlose Wifsbegier, durch eisernen Fleifs und strenge Arbeitsamkeit bewies er eine grofse Vielseitigkeit in den verlorenen Schriften historischen (Anm. 490.), rhetorischen (§. 121.), grammatischen (Anm. 586.) und vermischten Inhalts, doch genügt schon das Hauptwerk, welches allein übrig ist, um seine Belesenheit und Eigenthümlichkeit zu bewähren. Zugleich erregt unser Interesse der schwermüthige Grundton des letzteren, indem der damals im Weltreich überfliefsende Stoff des Luxus und Genusses ihm reichlich Anlafs gibt zu trübsinnigen Beobachtungen und zur empfind-

samen Kritik des Römischen Lebens, seiner krankhaften Gelüste, seiner mafslosen Leidenschaft und Unruhe, nicht wenig aber auch zur ungemessenen Bewunderung der Natur: denn zu dieser flüchtet und in sie versenkt er sich, weil er an der Menschheit verzweifelt. Man hat mit Unrecht diese Denkart als Epikureisch oder atheistisch bezeichnet, da sie doch mit dem Fatalismus aller tieferen Naturen im 1. Jahrhundert (Anm. 209. 211.) zusammenhängt und bei einem Manne, dessen lebhafte Reflexion durch keine philosophische Bildung geregelt war, stets einen Anflug zur Skepsis nehmen mufste. Seinen Namen verewigt aber ein kolossales Unternehmen, wodurch Plinius der Römischen Macht und Polyhistorie unter den günstigsten Verhältnissen ein unvergängliches Denkmal gestiftet hat, *Historiae naturalis* l. 37. oder eine Encyklopädie, die er mit einer Widmung an Titus J. 77. herausgab. Hierin sind die Resultate langwieriger Studien und einer nichts verschmähenden Belesenheit gesammelt, auf Grund unermefslicher Kollektaneen (*Electorum* voll. 160.), die er als Schauplatz der Natur in einem System der Weltbeschreibung oder Naturwissenschaft (Astronomie II. Geographie III—VI. Anthropologie VII. Zoologie VIII—XI. Botanik und Pharmakologie XII—XXVII. Heilkunde XXVIII—XXXII. dann Metallurgie und Mineralogie nebst wichtigen Materialien zur Geschichte der Kunst und des Luxus) entwickelt. Das Ganze trägt Elemente von natürlichen Dingen, von Wissenschaft und Technik nur allgemein vor, soweit die Natur ihnen Objekt oder Stoff ist, der Darstellung fehlt aber ein innerer Zusammenhang wegen Mangels an organisirenden Grundsätzen. Es ist daher wenig mehr als eine geordnete Notizensammlung, deren Werth auf verschiedenen Punkten ungleich ist; nirgend zeugt sie von einer sichtenden Kritik, und noch weniger kann sie auf das Lob sachgemäfser Klarheit einen Anspruch machen. Gelegentlich laufen auch üble Versehen aus Flüchtigkeit oder Mifsverständnifs der Griechischen Quellen unter, selbst aus falschen Lesarten, und es liegt häufig zu Tage dafs Plinius nicht aus unmittelbarer Anschauung und selbständiger Forschung berichtet. Er spricht als Buchgelehrter, als kompilirender Chronist des menschlichen Wissens, dessen Denkwürdigkeiten er aphoristisch und in kurzen Summen verzeichnet: er wählt die Thatsachen nicht streng in Hinsicht

auf ihren Zusammenhang und wissenschaftlichen Werth, sondern als Liebhaber, der vom Satz ausgeht daſs die Natur alles mit Absicht und zwar nur zum Nutzen des Menschen geschaffen habe. In diesem Sinne trägt er mit enthusiastischer, selbst ungestümer Bewunderung vor: hieraus wird auch sein Hang nach Anekdoten, die Masse der dürren Einzelheiten und der Nomenklatur leicht erklärt. Nicht weniger überrascht sein Stil, denn er ist undurchsichtig und gesucht im Sinne der silbernen Latinität, zwar geistreich und pathetisch, aber dunkler als sonst und geschraubt, sein Ausdruck nicht leicht unverkünstelt und oft halb ausgesprochen, nicht selten deklamatorisch, witzig und gefärbt von einer bis zur Bitterkeit gereizten Stimmung, allein dieser Witz klingt für den Genuſs der Lesung zu schwerfällig und gewunden. Besonders aber ist zu beklagen daſs ihm das Talent der malerischen Beschreibung fehlt; in wesentlichen Punkten, wo Plinius unser einziger Gewährsmann ist, wie bei den Berichten von Kunst und Kunstwerken in den vier letzten Büchern, erscheint seine Rede vieldeutig und unklar. Wenn also gleich keine höheren Gesichtspunkte den kompilirten Stoff beherrschen und die Form miſsglückt ist, so ziehen doch der reflektirende Geist dieses Mannes, sein sittlicher Ernst und die edle Begeisterung für die Herrlichkeit der Natur und ihr groſsartiges Wirken an, womit er beim Unglück seiner Zeit und im Hinblick auf die Eitelkeiten des Menschengeschlechts sich beruhigt und tröstet. Durch den Reichthum von Angaben für alle Zweige der Erudition ist er ein eben so unentbehrlicher als unerschöpfter Autor. Im Mittelalter besaſs er ein hohes Ansehn; die fleiſsige Benutzung desselben erklärt uns die Menge seiner MSS. und ihr Alter, zugleich aber auch die Verderbungen und Interpolationen des Textes [577]).

Ueber den Werth der von Editoren gebrauchten und der zahlreichen, der unbenutzten oder unvollständig verglichenen MSS. (alphabetisches Verzeichniſs in *ed. Sillig* Vol. I. und verbessert V.) ist zuerst durch die vereinten Bemühungen von *L. v. Jan* und *Jul. Sillig* ein sicheres Urtheil möglich geworden: *Jan Obss. critt. in Plinii H. N. libros, Monach.* 1830. 4. *Lectt. Plinianae,* Schweinfurter Progr. 1834. und dess. genaue Kollation des Bamb. l. 32—37. hinter *ed. Sillig* Vol. V. *Sillig Quaestionum Plin. Specim.* I. II. *Dresd.* 1839. 1849. 8. *Plinii Praefatio et* l. XXXV. *rec. comm. crit. instr. Dresd.* 1849. Vorläufer der ersten lang erwarteten kritischen Ausgabe, und jetzt im ersten Bande der letzteren. Von neuem hat sich hier bewährt

dafs der Kern des Apparats in wenigen MSS. ruht und die ältesten (S. VIII — X. Bamberg. Leid. Riccard. Paris. 1. 2. Fragment aus S. VI. in Kapitälern zu Wien b. Endlicher p. 125. sqq.) nur einzele Bücher oder Bruchstücke haben, der Werth von mehreren sogar nach Büchern wechselt. Hiezu kleinere Bruchstücke vom höchsten Alter, unter allen das merkwürdigste, wenngleich wenig ergiebig für Kritik, *Palimpsestus Veronensis* in Carlsruhe mit Stellen aus l. I. XI — XV. herausgegeben von *Fr. Mone* in *ed. Sillig.* Vol. VI. Am niedrigsten stehen die älteren Ausgaben, insbesondere *Harduin;* die Sammler des Mittelalters wie *Vincentius Bellov.* nützen wenig; dagegen zeigen die Lesarten des sogenannten Appuleius und die Stellung des Bamberger zu den übrigen (*Sillig Praef. ed.* p. 43—54.) dafs der Text früh verunstaltet und wegen Ausfüllung von Lücken interpolirt worden.

Menge von *edd. vett.*, worüber der Ernestische Fabricius. *Ed. princ. Venet.* 1469. f. *Rom.* 1470. (1473.) f. *c. castigatt. Herm. Barbari, Rom.* 1492. f. Kritiken von *B. Rhenanus, D. Erasmus, P. Bellocirius. Rec. I. Dalecampius*, *Lugd.* 1587. f. *c. nott. I. Fr. Gronovii*, LB. 1669. III. 8. (seine Noten sind bei Vol. VI. des Silligschen Plinius wiederholt) *ill. Io. Harduin, Par.* 1685. V. 4. 1723. III. f. (*cur. Franz*, *L.* 1778 — 88. X. 8.) *ed. G. Brotier, Par.* 1779. VI. 8. *recogn. c. var. lect. I. Sillig, L.* 1831—36. V. 8. Desselben Hauptausgabe für Kritik: *recens. et commentariis critt. instruxit*, *Gothae* 1853 — 55. V. dazu zwei Supplementbände; den Schlufs wird ein Register von *O. Schneider* bilden. Franz. von *Brotier*, und mit sachlichen Anm. der Pariser Naturforscher die von *Ajasson de Grandsagne*, Par. 1829—33. XX. 8. Deutsch von *Grofse*; von *Strack*, Bremen 1853. ff. III. *Salmasius*, s. *Solinus*. *Bergk Exercitationum Plin.* P. I. II. Marb. 1847—51. 4. *Urlichs Vindiciae Plinianae. Fafc.* I. Gryph. 1853.

**Epitomator des Plinius war C. Iulius Solinus (vielleicht im 3. Jahrh.), der ohne jedes eigene Wissen in seinem *Polyhistor* (zuerst herausgegeben unter dem Titel *Collectanea rerum memorabilium*) eine gröfstentheils physische Länderbeschreibung gab. Seiner bequemen Anordnung und Darstellung von lose gereihten Details, wenn auch der Stil gezwungen und der Ausdruck oft niedrig ist, verdankt er die Menge der Leser während des Mittelalters: woher die starken Varianten und Interpolationen im Text.**

Aus ihm schöpfen *Ammianus Marc.* und *Macrobius*, ihn citiren *Priscianus* und in langen Auszügen *Dicuil*, ihn epitomirte *P. Diaconus;* er selbst schöpft aus *Appul. Florid.* 14. dem er auch im Wortgebrauch (wie im Hang nach Verben auf *are, repatriare*) folgt. *Cod. Flor.* S. XI. mit *Orosius* und *Evtrop, Bandini* T. IV. p. 147. *Cod.* in *Autun* mit *Aur. Victor*, *Millin Voy. du Midi* I. 332. Kaiser Theodosius II. schrieb ihn ab, wie die subscriptio der MSS. sagt. Die Codd. weichen stark ab; *Sannazar* (*Pontani Opp.* T. II. f. 102b.) meinte den authentischen Codex gefunden zu haben. Viele Verbesserungen des sehr vernachläfsigten Textes bei *Oudend. in Appul. Metam.*

*Ed. princ. Iensoniana Ven.* 1473. f. Kritisch *rec. I. Camers, Vienn.* 1520. f. Neue Recens. von *El. Vinetus*, *Pictav.* 1554. 4. Berichtigter Text

vor dem Hauptwerk *Cl. Salmasii Exercitatt. Plinianae in Solini Polyh.*, *Par.* 1629. II. f. *Trai.* 1689. II. f. *Ed. A. Goez, L.* 1777. 8. Franz. Uebersetzung des *Simon de Boulogne* um 1200. Fragm. der *Pontica*: *Burm. A. L.* II. p. 383.

576) Die Willkür und einseitige Liebhaberei, mit der die Römer dieses Gebiet auffassen, macht es schwer aus ihren Aeufserungen den etwanigen Begriff einer Naturwissenschaft abzunehmen. Hochtrabend *Vitruv.* I, 1, 7. *Praeterea de rerum natura, quae Graece φυσιολογία dicitur, philosophia explicat; quam necesse est studiosius novisse, quod habet multas et varias naturales quaestiones: ut etiam in aquarum ductionibus; in cursibus enim et circuitionibus et librata planitie expressionibus spiritus naturales aliter atque aliter fiunt, quorum offensionibus mederi nemo poterit nisi qui ex philosophia principia rerum naturae noverit.* Und *Seneca Qu. N.* II, 1. *Omnis de universo quaestio in coelestia sublimia terrena dividitur. Prima pars naturam siderum scrutatur et magnitudinem et formam ignium, quibus mundus includitur —. Secunda pars tractat inter coelum terramque versantia. — Tertia illa pars de aquis terris arbustis satis quaerit, et (ut ICtorum verbo utar) de omnibus quae solo continentur.* Ob die naturhistorischen Arbeiten des *Nigidius Figulus* (*de animalibus*) auf eigener Beobachtung ruhten bleibt ungewifs. Vgl. Anm. 578. Eigenthümlich ist dem *Plinius* l. VII. der Versuch einer Anthropologie. Unter den Kaisern war eine fatalistische Physik mit sentimentalem Anstrich am Platz. Manche Theile wurden vernachläfsigt, wie die Botanik, wofür zuerst der Pharmakologe *Pompeius Lenaeus* (*Plin.* XXV, 2, 3.) durch Uebersetzungen sorgte. Dagegen mehrten sich die Beobachtungen im einzelen, wozu die immer mehr beschleunigten Seefahrten und erweiterten Handelswege (*Plin.* XIX, 1. *Seneca praef. Qu. N.* I, 11.), der Zuwachs an geographischen Kenntnissen (*id.* VII, 31. *quam multa animalia hoc primum cognovimus saeculo?* Anm. 520.), die Naturaliensammlungen und Anstalten des Luxus (*Beckm.* Gesch. der Erfind. II. p. 364. ff. *Wernsd. P. L. M.* I. p. 145. sq.), unter anderen Hülfsmitteln endlich *Acta triumphorum* (*Falster mem. obsc.* p. 174.) beitragen mufsten. Appuleius ist wol der letzte der Sammlungen und Beobachtungen machte, *Apol.* p. 471—495. Doch gingen einige Sätze der Physiologie in das Leben über, wie Stellen der *Digesta* zeigen, *fr.* 36. *D.* 46. 3.

577) Ueber *Plinius* eine Kleinigkeit unter dem Namen des *Suetonius*. Die wichtigsten Aktenstücke sind zwei Erzählungen seines Neffen: von seinem Tode *Plin. Epp.* VI, 16. von seinen Schriften *id.* III, 5. Schön ist dort der Ausdruck über das Hauptwerk: *Naturae historiarum triginta septem, opus diffusum, eruditum, nec minus varium quam ipsa natura.* Sehr umfassend *A. I. a Turre Rezzonici Disquis. Plin. Parm.* 1763 — 67. II. f. Bündig sind die Hauptpunkte des Urtheils über Plinius von *Cuvier* im Artikel der *Biographie universelle*, unerheblicher dagegen in s. *Hist. des sciences naturelles* I. 260. ff.; desto treffender die Charakteristik von *A. v. Humboldt* Kosmos II. 230. ff. nach einem allgemeinen Ausspruch p. 23. der hier einen Platz verdient. „Ein Erzeugnifs des unwiderstehlichen Hanges zu allumfassendem, oft unfleifsigem Sammeln, im Stile ungleich, bald einfach und aufzählend, bald gedankenreich, lebendig und rhetorisch geschmückt, ist die Naturgeschichte des älteren Plinius schon ihrer Form wegen an individuellen Naturschilderungen arm; aber überall wo die Anschauung auf ein grofsartiges Zusammenwirken der Kräfte im Weltall — gerichtet ist, kann eine wahre, aus dem Innern quellende Begeisterung nicht verkannt werden.“ Auch hebt er die Winke hervor, in denen Plinius mit Vorliebe den Einflufs der Natur auf die geistige Entwickelung der Menschheit auszeichnet, und seine gelegentlichen Blicke in die vergleichende Naturgeschichte; von letzteren ist die reichste Probe im glänzenden Schlusse des Werks enthalten, den wir fast vollständig erst dem Bamberger Codex verdanken. Der Werth so vieler und reicher Notizen, die wir häufig ihm allein verdanken, wird oft in den wichtigsten Fragen durch seinen gewundenen Ausdruck („*cette recherche de la phrase qui est un des défauts de Pline*,“ sagt *Letronne lettres d'un antiquaire* p. 214.) geschmälert und verdun-

kelt. Mit Recht bemerkt *Welcker*: „Mit vielen Stellen des Plinius wird man nie ins reine kommen, wenn man nicht eine besondere Hermeneutik des Pl. sondern nur die allgemeine Logik des Stils befolgt." Die bisherigen sachlichen Kritiken sind wegen Allgemeinheit und Ausdehnung der Analysen nur zu mittelmäfsig ausgefallen. Schon *Salmasius* begann damit, indem er den Grundsatz aufstellte dafs Plinius seine Massen ungeordnet aus alphabetisch angelegten Sammlungen abgeleitet habe. Kaum ist es möglich überall mit seinen Quellen (die meisten waren mittelbarer Art und abgeleitet) fertig zu werden: ihr Verzeichnifs oder Elenchos hinter l. I. oder der *praefatio* darf für alt gelten, wenn auch nicht als authentisch und genau. Hierüber die sorgfältige Forschung von *Brunn*, Progr. Bonn 1856. Das meiste geschah für den Abschnitt der Kunstgeschichte: *Heyne* in den Antiq. Aufs. St. 2. (auch *Excerpta ex Plin. quae ad artes spectant*, *Gott.* 1810. 8. *ed. Wüstemann*, Gotha 1824. ferner *Elster* Progr. Helmst. 1852.) und *Bötticher* Archäol. der Malerei p. 103. ff. Ob und wieweit er ein Verständnifs der Kunst besafs erörtert mit Einsicht *O. Jahn* Ueber die Kunsturtheile des Plinius, Berichte — d. Sächs. Gesellsch. d. Wiss. 1850. p. 116. ff. Dafs er aber ein Interesse und bisweilen heftige Sympathien auch zu diesem Objekt mitbrachte (mehr konnte die Apologie von *K. Fr. Hermann* Ueber den Kunstsinn d. R. p. 41. ff. nicht wollen), ist davon unabhängig. Um das Schöne mit Ruhe zu geniefsen besafs er nicht genug Stimmung und Zeit, Anm. 32. Dann zum naturhistorischen Abschnitt (aufser den Anmerkungen in der Uebers. v. *Grandsagne* oder der Pankouckeschen) *Fée Commentaires sur la botanique et la matière médicale de Pline*, *Par.* 1833. III. 8. *Lib. IX. c. comm. L. Th. Gronov*, LB. 1778. 8. *L. VII—XI. hist. nat. des animaux par Gueroult*, *Par.* 1809. II. 8. Ueber den botanischen Theil *Meyer* Gesch. der Botanik II. 128. ff. Auswahl von Realien: *I. M. Gesneri Chrestomathia Pliniana*, *Ien.* 1723. *L.* 1753. 1776. 8. *Pliniana* von *Wannowski*, Posener Progr. 1847. *Sillig* Ueber d. Ansehen der NG. des Plinius im Mittelalter, Schulzeit. 1833. N. 52. 53. Bezeichnend für des Plinius empfindsamen Pantheismus II, 7, 5. und II, 63. Er weifs nicht ob die Natur dem Menschen eine Mutter oder *tristior noverca* sei. Zur Würdigung des Plinius: *praef.* 17. *Viginti millia rerum dignarum cura (quoniam, ut ait Domitius Piso, thesauros oportet esse, non libros) lectione voluminum circiter II. millium . . . ex exquisitis auctoribus centum inclusimus XXXVI. voluminibus, adiectis rebus plurimis, quas aut ignoraverant priores aut postea invenerat vita.* VII, 1. *Naturae vero rerum vis atque maiestas in omnibus momentis fide caret, si quis modo partes eius ac non totam complectatur animo.* XVII, 1. *non vulgata tractabimus, nec quae constare animo advertimus, sed incerta atque dubia, in quibus maxime fallitur vita: nam diligentiam in supervacuis affectare non nostrum est.* XVIII, 1. *Quid? non et homines quidem ut venena nascuntur? — Verum et in hoc eadem naturae maiestas tanto plures bonos genuit ac frugi, quanto fertilior in iis quae iuvant aluntque; quorum aestimatione et gaudio nos quoque, relictis exustioni suae istis hominum turbis, pergemus excolere vitam, eoque constantius, quo operae nobis maior quam famae gratia expetitur.* XXVIII, 1, 9. *Vitam quidem non adeo expetendam censemus, ut quoquo modo trahenda sit. — Quapropter hoc primum quisque in remediis animi sui habeat: ex omnibus bonis, quae homini tribuit natura, nullum melius esse tempestiva morte; idque in ea optimum, quod illam sibi quisque praestare poterit.* Belege der Wundersucht l. VII. Ein Ausbruch sittlicher Entrüstung über die Theaterlust der weltherrschenden Nation und ihre Verachtung des menschlichen Lebens, aber schroff motivirt, XXXVI, 15, 118. sq. Endlich das glänzende Schlufswort im *Cod. Bamb.*: *Salve parens rerum omnium Natura, teque nobis Quiritium solis celebratam esse numeris omnibus tuis *fave.*

**127. Die *Mathematik*, namentlich die *Astronomie* fand lange nur soweit Eingang, als sie sich auf den elementaren Theil beschränkte; nicht früh (Anm. 579.) wandte man geo-**

metrische Sätze auf den Beruf des Feldmessers an. Auch hier (§. 113.) genügten Umrisse der didaktischen Dichter, ein Versuch in prosaischer Darstellung aber blieb bis auf den Encyklopädisten Varro (in einer Abtheilung seiner *Disciplinarum*, Anm. 587.) schwach. Sulpicius (Anm. 146.) galt als der älteste Kenner der Astronomie; am Ende der Republik neigte man zur *Astrologie*, die der mystische Polyhistor P. Nigidius Figulus, Ciceros Freund, in vielen Schriften wissenschaftlich zuerst behandelte; bald darauf gab der Aberglaube der Chaldaeer (Anm. 209.) und ihr Einflufs diesem Hange seit Augustus ein Uebergewicht. Die Resultate finden sich in des nun vergessenen Iulius Firmicus Maternus (330.) l. VIII. *Matheseos*, der die Griechen unkundig und ohne Geist in Afrikanischem Stil übertrug[578]). Nützlicher ist des Alterthumsforschers Censorinus Büchlein (238.) *de die natali*, welches er aus Varro und anderen guten Quellen zog und am Festtag seines Gönners Cerellius darbrachte. Es ist schätzbar für mathematische Chronologie, berührt neben Hauptpunkten des Kalenders auch manches interessante Thema der alten Philologie mit gelehrten Notizen, wie die Lehren von der Geburt des Menschen und die Theorie der Zahlen, im Ganzen leidlich geschrieben, aber mangelhaft erhalten und gegen Ende verstümmelt. Seine grammatischen Schriften sind verloren. Hiezu kommt als Anhang ein anonymes Kompendium, das vielleicht zum Schulgebrauch bestimmt war, jetzt Elemente der Astronomie und Metrik enthält.

Die besten und ältesten MSS. des Censorinus ein *Coloniensis* (in Darmstadt) und ein *Vaticanus*. *Ed. princ. Bonon.* 1497. f. *rec. L. Carrio, Par.* 1583. *c. comm. H. Lindenbrog, Hamb.* 1614. 4. 1642. *c. nott. varr. ed. S. Havercamp*, LB. 1743. 1767. 8. *Gruber, Norimb.* 1810. Erste kritische Ausgabe mit Apparat: *recens. O. Jahn, Berol.* 1845.

578) Von *Varro* gehörten hieher l. XIII. *Antt. Hum.* und *Hebdom.* l. I. (woraus *Io. Lydus de menss.* Fragmente gerettet hat); dann besondere Bücher *de geometria*, *de arithmetica*, *de astrologia*, in seiner Encyklopädie oder den *libri Disciplinarum*: *Ritschl de Varr. Discipl. libris* pp. 8. sqq. 37. sqq. Vom *Nigidius* (den derselbe *Lydus* benutzte) zuerst *Rutgers. V. L.* III, 16. und sorgfältig *M. Hertz De P. Nigidii Figuli studiis atque operibus, Berol.* 1845. *Nigidius* besafs zwar den Ruf des nächst Varro (*Gell.* IV, 9. 16.) gelehrtesten Römers, allein die Kreise seines Wissens waren beschränkt, seine Schriften verrathen die Seltsamkeiten eines Liebhabers, und der Mangel an Klarheit und reinem Geschmack machte dafs man bald nach Gellius sie vernachläfsigte. Dieser sagt am Schlufs von B. XIX. *Nigidianae autem commentationes non proinde in volgus exeunt et obscuritas subtilitasque earum tanquam parum utilis*

*derelicta est.* Seine grammatischen Arbeiten (Anm. 586.) hatten weder Beifall noch Einfluſs; wenn er aber einen eigenthümlichen Platz in der Philosophie als Hersteller der Pythagorischen Weisheit unter wenigen gleichgesinnten (*Cic. Tim.* 1. Anm. 207.) einnahm, so meint man sein synkretistisches System der Astrologie oder Magie, das er mit Virtuosität (*Dio* 45, 1.) aus Griechischen und Aegyptischen Elementen zog und aus Beobachtungen der Etruskischen Divination ergänzte. Auf diesem Felde galt er als Autorität noch in später Zeit: davon zeugen die Trümmer der Astrognosie in den *Scholia Germanici* und das interpolirte Tonitruale in der Uebersetzung des *Io. Lydus. Breysig de Nig. Figuli fragm. ap. Schol. Germ. servatis*, Berl. Diss. 1854. Ob sein bändereiches aber wenig benutztes Werk *de diis* die Resultate jener Studien in einer wissenschaftlichen Theorie zusammenfaſste, bleibt ebenso ungewiſs als der Standpunkt der von Plinius fleiſsig gebrauchten Bücher *de animalibus*: man dürfte glauben daſs er nicht verschieden von dem der Griechischen Ἰδιοφυῆ war und vorzüglich auf Curiosa, Triebe und geheimen Nutzen der Thiere sich einlieſs. Von Cicero wird er wol richtig charakterisirt, *acer investigator et diligens earum rerum, quae a natura involutae videntur; Sammonicus ap. Macrob.* II, 12. *maximus rerum naturalium indagator.* In der Pompeianischen Politik spielte er, mit Cicero verbunden, eine kleine Rolle. Hieronymus bei 709. 45. a. C. *Nigidius Figulus Pythagoricus et magus in exilio moritur.*

Die Litteratur der *Astrologie* war bei den Römern klein. Auf den Dichter *Manilius* folgt *Columella* (XI, 1, 31.) mit dem verlorenen Werk *adversus astrologos*. *Firmici ed. princ. cur. Fr. Niger, Ven.* 1497. f. *Ald.* 1499. f. *ed. Pruckner, Basil.* 1533. 1551. f. Ergänzungen von *Lessing*, Beitr. z. Gesch. u. Litt. III. Handschr. in München. Durch den Zusatz *Iunior*, den dieser Firmicus in den MSS. führt, wird er vom Apologeten (§. 138.) unterschieden, noch mehr aber durch sein Afrikanisches Latein. Ueber sein Verhältniſs zu Manilius s. Anm. 422.

Mathematisches Bruchstück unter den unsicheren Namen *Epaphroditus* und *Vitruvius Rufus* aus dem wichtigsten *Codex Gromaticorum* von Hase herausgegeben in *Bredow Epp. Pariss.* p. 235—42. cf. *ed. Lachm.* p. 301. Die mathematischen Arbeiten von *Boethius* sind nur Uebersetzungen oder ihm fremd, zum Theil auch aus Stellen der Feldmesser zusammengefügt: *Gromatici ed. Lachm.* p. 377—416. *Blume* in T. II. p. 64. ff. *Lachm.* ib. p. 81—96. besonders *Niebuhr* Kl. hist. Schr. II. p. 103. Was übrigens *Quintil.* I, 10, 34. ff. zur Empfehlung der Mathematik in der Jugendlehre sagt, sieht nach frommen Wünschen aus.

2. Wichtig als der einzige Schriftsteller seines Faches ist M. Vitruvius Pollio, angeblich aus Verona, Kriegsbaumeister unter Caesar und Augustus. Im Alter, vermuthlich fern von Rom, gab er nach Griechen und aus eigener Kenntniſs, die zum Theil aus Büchern zusammengelesen, gelegentlich auch mit philologischen Notizen verziert war, und voll einer lästigen Eitelkeit, die durch Vielwisserei glänzen und von vielem gern berichten will, das Hauptwerk *de architectura* l. X. nebst erläuternden Figuren heraus. Sein Latein ist handwerkmäſsig, oft plebejisch, der Stil (was ihn häufig dunkel und ungenieſsbar macht, Anm. 240.) geschraubt und verkünstelt, der Vortrag trocken und in der Wahl der Worte wenig sorgfältig. Er verbreitet sich ausführlich über

alle Theile der öffentlichen und Privat-Baukunst und die verwandte Mechanik, mit der Absicht seine Vorgänger, welche die Kunst nur auf einzelen Gebieten oder einzele Monumente dargestellt hatten und verschiedenen Methoden gefolgt waren, zu überbieten und alles in einer gemeinsamen Theorie zusammenzufassen; dieser eklektische Gesichtspunkt bringt manche Willkür in die Verarbeitung des Stoffs, beschränkt seinen historischen Werth und macht viele seiner Angaben zweifelhaft. Sein Vortrag kann unter diesen Umständen, schon weil er eine Menge technischer Ausdrücke hat und auf die Praxis sich bezieht, auch weil seine Zeichnungen fehlen, nicht eben deutlich sein. Die Schwierigkeiten sind aber nicht geringer in der Kritik als in der Erklärung; von Poggius (der den Text auffand) bis zur neuesten Zeit, wo die kritischen und sachlichen Mittel einen ansehnlichen Zuwachs erhalten haben, ist das Studium Vitruvs mit Eifer betrieben worden, ohne doch ihn völlig zugänglich zu machen. Die grofse Zahl der Handschriften zeugt vom Ansehn, das er im Mittelalter genofs; und die Menge der Uebersetzungen und erläuternden Arbeiten beweist dafs auch die Neueren ihn als Lehrer seiner Kunst mit lebhaftem Interesse geschätzt haben.

Vitruvs Plan IV. *praef.*, seine Vorgänger VII. *praef.* Seine Zeit setzte Newton unter Titus: hiegegen *Hirt* in Wolfs Mus. d. Alterth. I. 219. ff. Die Zeit des Werkes fällt wahrscheinlich vor 727. *Lachmann* Rhein. Mus. VI. p. 107. Beurtheilungen: *Genelli* exeget. Briefe I. pp. 28. 59. *Stieglitz* Archäol. Unterhalt. L. 1820. Abth. 1. *Hirt* Berl. Jahrb. 1830. N. 113. *Codices:* an ihrer Spitze *Vatic.* I. S. IX. Paradoxon dafs Vitruv im 10. Jahrhundert von Pabst Silvester II. untergeschoben sei, *Schultz* im Rhein. Mus. IV. p. 329. Die erste deutliche Benutzung bei *Palladius.* Es wäre jetzt der Mühe werth den grofsen kritischen Apparat, der bei *Marini* Vol. III. ausfüllt, den einzigen von Belang, in einer praktischen Ausgabe zugänglich zu machen: hoffentlich gewährt diesen Nutzen der zunächst erscheinende Gothaer Druck, welchen Lorentzen besorgt.

*Edd.* beurtheilt *Io. Polenus Exercitatt. Vitr.* I—III. *Patav.* 1739—41. f. und bei *Stratico.* Princeps ed. *I. Sulpicii, s. l. et a.* (1486. f.) Recension von *Io. Iucundus, Ven.* 1511. f. nach ihm *G. Philander, Lugd.* 1552. 4. *eiusd. comm. in Vitr. Rom.* 1544. 8. *c. nott. varr. ed. Io. de Laet, Amst.* 1649. f. *c. vers. Ital. ed. Bernh. Galiani, Neap.* 1758. f. Krit. Bearbeitung: *rec. et ill. I. G. Schneider, Lips.* 1807—8. III. 8. (*v. Rösch* über Schneid. Ausg. Tüb. 1813. 8.) *c. nott. varr. ed. Stratico, Utini* 1825—30. IV. f. Reiche Sammelausg. von *Aloys. Marini, Rom.* 1836. IV. f. Menge besonders alter und sachkundiger Uebersetzer: Deutsch durch *G. H. Rivium*, Nürnb. 1548. f. von *A. Rode,* L. 1796. II. 4. (Kupfer zu Vitruv. mit Erklär. Berl. 1801. f. Text. Berol. 1800. II. 4.) Franz. *par I. Martin, P.* 1547. f. *par Cl. Perrault, Par.* 1673. 1684. f. Engl. *W. Newton, Lond.* 1771—91. II. f. *Wilkins* 1813. II. f. *B. Baldi Lex.*

*Vitruvianum*, bei *Laet. Wesseling Obss. H. C. Genelli* exegetische Briefe über Vitr. 2 Hefte m. Kupf. Braunschw. 1801. Berl. 1804. 4. *I. v. Rösch* Erläuterungen über V. Stuttg. 1802. 8. u. a. *Epitome Vitruvii* oder *Compendium vetus architecturae*: *ed. G. Postellius, Par* 1540. 4. *Poleni Exercitt. Vitr.* II. p. 169. sqq. *Marini* T. III.

Mit Sachkenntnifs schrieb über einen Theil der Mechanik S. Iulius Frontinus, der unter Vespasian und Nerva als Staatsmann (Consul 74. Feldherr in Britannien 75—78.) berühmt war, um 106. starb. Auf Anlafs der Oberaufsicht über die Wasserleitungen Roms oder der *cura aquarum* (97.) hatte er zum eigenen Unterricht ein technisches und antiquarisches Material gesammelt: aus diesem ging das praktische Handbuch *de aquaeductibus U. Romae* (100.) hervor, eine Schrift von bedeutendem Gehalt in geschäftmäfsigem Latein, woran aber der Text vielfach verunstaltet ist. Auch schrieb er über die Kriegskunst (*de re militari*); die Trümmer der Schrift über Feldmessung (§. 128.) gehören einem anderen Frontinus an; noch mehr trägt man Bedenken eine völlig kunstlos an einander gereihte, stark interpolirte Beispielsammlung von Kriegsgeschichten aus Domitians Zeit, *Strategematon* l. IV. einem Militär von solcher Einsicht beizulegen.

*Frontini Vita* von *Polenus*; ergänzend *Dederich* Zeitschr. f. Alt. 1839. H. 9. 11. Hauptstellen *Tac. H.* IV, 39. *Agric.* 17. *Plin. Epp.* IV, 8. IX, 19. *Opera* vereinigt *ed. Bip.* 1788. *De aquaed.* in wenigen *codd.*, deren bester und ältester *Cassinensis*, von Poggio (*Mehus V. Ambr. Trav. praef.* p. 48.) 1429. gefunden. Das Werk *Strategematon* (gemeinhin irrig *Strategematicon*), in vielen *codd.* oder Bruchstücken, wartet noch auf eine Recension; als Schulbuch stark gelesen hat es in Stil und Ordnung gelitten. Unter anderen Militärschriftstellern wird Frontin genannt von *Lydus de Magg.* I, 47.

*Front. de aquaed. ed. pr.* mit Vitruv. Kritisch *ed. Io. Iucundi* mit Vitr. Flor. 1513. 1522. Hauptausg. *restit. et expl. opera Io. Poleni*, *Patav.* 1722. 4. *ed. G. C. Adler*, *Alton.* 1792. 8. *rec. ill. et german. redd.* A. *Dederich*, *Vesal.* 1841. Französische Bearbeitung v. *Rondelet*, Par. 1820. *Strateg. ed. pr. Rom.* 1474. (1487.) 4. Dann in *Scriptt. de re militari c. comm. ed. P. Scriverius*, LB. 1607. 4. 1633. Vesal. 1670. 8. *c. nott. S. Tennulii*, LB. 1675. 12. Hauptausg. *c. nott. varr. rec. Fr. Oudendorp*, LB. 1731. 1779. 8. *ed. N. Schwebel*, L. 1772. 8. Franz. von *d'Ablancourt*.

3. Zwischen dieser Gattung und der Staatswissenschaft standen in der Mitte die Lehrbücher de re militari, die mit dem alten Cato und Cincius beginnen; sonst mit den praktischen Erzählungen aus der Kriegsgeschichte (Anm. 491.) nicht zu verwechseln. Einige von ihnen fafsten auch die Seite der Alterthümer auf. Erhalten sind in mittelmäfsiger Auswahl

wenige Schriftsteller vom *Kriegswesen*, und zwar haben diese entweder mit einzelen Abschnitten desselben sich beschäftigt, wie Hyginus aus Trajans Zeit (*de castrametatione* oder *de munitionibus castrorum*, ein kleines belehrendes, vorn verstümmeltes Buch), oder die Militärverfassung ihrer Zeit durch Redaktion der früheren und aus Verordnungen der Kaiser systematisch dargestellt; der historische Gesichtspunkt überwiegt gegen die Prinzipien der Taktik. Der letzteren Art gehört ihr namhaftester Autor Fl. Vegetius Renatus (380.) an. Er hat in einer ohne Kritik oder historisches Studium kompilirten, im Stil jenes Jahrhunderts leidlich geschriebenen, sonst geschätzten und zum Schaden des Textes fleifsig gelesenen *Epitome institutorum rei militaris ad Valentinianum Aug.* l. V. die Thatsachen der verschiedensten Zeiten rein eklektisch im Auftrage seines Kaisers (*commentarios ex probatissimis auctoribus breviatos*) zusammengefafst, aber auch manche neue Theorie dazu gefügt.

*Vegetii edd. princ. Ox.* 1468. *Rom.* 1478. 4. Erste Sammlung von *Scriptt. de re militari* (von den älteren s. *Falster. mem. obsc.* p. 205.), *Bonon.* 1496. f. Berichtigt nebst kritischem Apparat *c. comm. God. Stewechii, Antv.* 1585. 4. 1606. 4. und in der Sammlung ohne Noten des Herausgebers *P. Scriverii* (s. oben); *c. nott. varr.* LB. 1644. 12. *cur. N. Schwebelius, Norimb.* 1767. 4. *Commentaires sur Veg. Montargis* 1779. 1783. II. Kritiken von *Dorville* in *Misc. Obss.* T.VI—IX. Kollationen in *Otto comm. critt. de Codd. B. Gifs.*

*Hyginus de castrametatione c. animadv. Herm. Schelii* (*Amst.* 1660. 4.), in *Graev. Thes. A. R.* T. X. Kritische Bearb. von *C. L. Lange, Hyg. Gromatici liber de munitionibus castrorum, Gott.* 1848. Desselben Dissert. *ib.* 1847. Hygin steht, wie sein Prädikat erwarten liefs, in den wichtigsten MSS. der Gromatici. *Paterni fragm. ap. Lyd. de Magg.* I, 9. Eine kritische Sammlung der Kriegsschriftsteller hat *Haase* verheifsen.

In die Sammlungen der Militärschriftsteller war noch *Modestus de vocabulis rei militaris* gezogen. Dieser stand ursprünglich bei den Schriften *de magistratibus* und *de legibus* und war nur in Abschriften des 15. Jahrh. nachzuweisen, in den beiden ältesten *edd.* namenlos. An der Aechtheit zweifelte schon *Valesius in Ammian.* XVI, 7, 3. Die Bemerkungen von *Peyron notitia libr. Valpergae-Calusii* p. 85. sq. (Anm. 84.) lassen nicht zweifeln dafs der Verfasser *Pomponius Laetus* war.

### 3. Die Staats- und Hauswirthschaft.

128. In die Staatswirthschaft oder Kameralwissenschaft griffen die Scriptores de re agraria (*auctores gromatici*) ein, welche die Trümmer einer für die Römische Verwaltung

bedeutenden Kunst enthalten. Das Gewerbe der *agrimensores* kam durch die Monarchie zu Rang und Anseln, und wurde in Spezialschulen fortgepflanzt; Aufgabe derselben war im gesamten Reich die Territorialverhältnisse zu bestimmen. Anfangs wirkten sie bei der Einrichtung von Kolonien und stehenden Lagern, dann halfen sie die Krongüter und den darauf gegründeten Ertrag festsetzen; hierbei folgten sie neben ihrer geodaetischen Technik, wofür sie von der reinen und angewandten Mathematik der Griechen Gebrauch machten, theils juristischen Sätzen, durch häufige Rechtstreitigkeiten veranlafst (*controversiae agrorum*), theils aber verfuhren sie nach dem Staatsrecht, soweit es von der Augurallehre bedingt war. Resultate dieses für die Römischen Alterthümer und das Recht wichtigen Faches sind theoretische Bücher, *leges* und kaiserliche Verfügungen, Listen und Vermessungen oder Flurbücher (darunter *libri coloniarum*), hauptsächlich aber Erörterung der gedachten Kontroversen. Aus so vielen Arbeiten zog man für Praxis und Unterricht eine reiche Sammlung, die gegenwärtig nur fragmentarisch und zerrüttet in Texten oder Auszügen vorliegt, deren Stil schlicht aber oft hart ist, weiterhin auch in den jüngeren Theilen genug unkorrektes zeigt. Es liegt nun in der Natur einer im Ganzen und im einzelen völlig zertrümmerten Sammlung dafs die Autoren, welche mit den Zeiten von Domitian und Trajan anheben, keine vollständige Gewähr besitzen: die namhaftesten sind Iulius Frontinus und sein Kommentator Aggenus (Agennius) Urbicus, Hyginus *Gromaticus*, Siculus Flaccus[579]).

Klarer und anziehender erscheint jetzt die Darstellung der häuslichen Oekonomie, deren grofsen Umfang die Scriptores de Re Rustica darthun. Sie bilden ein ansehnliches Fach, dem die Griechen keines aus ihrer Litteratur an die Seite setzen können. Dem praktischen Geiste der Römer und ihrem Triebe zu geordneter buchmäfsiger Haushaltung im Staats- und Privatleben (Anm. 5.) sagte vorzüglich die Landwirthschaft zu; neben ihrer praktischen Seite bot sie dem in die Mufse zurückkehrenden Familienvater einen gemüthlichen Ruheplatz, um in der Stille zu wirken und für die Praxis sich von neuem zu sammeln; seit den ältesten Zeiten waren mit dem Landbau Italiens Wohlstand, Sittlichkeit und einheimi-

sche Kulte genau verknüpft. Diesem Verein von Interessen an Landschaft und Landleben dankt Virgil die Popularität seiner *Georgica*, die noch durch die sinnige Auswahl des Stoffes erhöht wurde. Dort machten tüchtige Staatsmänner einen Theil ihrer spärlichen Mufse nutzbar, durch den Takt einer im grofsen und kleinen sittlichen Verwaltung geleitet lernten sie von den Erfahrungen aller Vorgänger, und da sie vom Reichthum grofsartiger Mittel unterstützt ihren Erwerb mit Pracht und Glanz umgaben, so bildete sich ein vielseitiges System, wie den in äufseren Gütern, in Empirie und wirthschaftlicher Ordnung beschränkten Griechen keines gelang. Die wesentlichen Gesichtspunkte bestimmten hier der Landbau, die Sorge für Dienerschaft und Hausthiere, die Baumzucht, besonders der Weinbau, seltener die Viehzucht, erst in der Kaiserzeit auch der Gartenbau; so verschiedenen Zwecken entsprach man auch in der Anlage von Gebäuden und Villen, in Einrichtungen für den praktischen Bedarf oder den Luxus. Wenn nun auch die Grundsätze der Ackerbestellung und Wirthschaft schwankten, überdies unter dem südlichen Himmel einen freieren Spielraum hatten: so zog man doch viele Kenntnisse, Fertigkeiten und Beobachtungen aus der Himmels- Wetter- und Kräuterkunde heran, so dafs mancherlei Künste, wissenschaftlicher technischer technologischer Art eingriffen, namentlich ein Bruchstück der Heilmittellehre, populare Medizin und Veterinärkunde. Da nun dieses Fach nirgend streng abschlofs, so gewann seine Praxis durch die Fülle der mannichfaltigsten Interessen einen besonderen Reiz. Gern beschäftigten sich mit einer so vielseitigen und ehrsamen Thätigkeit in der Republik viele treffliche Kenner; als Italien unter den Kaisern in Gartenland sich umwandelte, kamen Obstzucht und Gartenbau hinzu. Auch hier eröffnete der alte Cato die Bahn: sein Büchlein *de re rustica* gruppirt zwar nur in bunter Fülle, gleich einem Gedenkbuch für den Geschäftsmann, ohne Plan und Ordnung die Lehren und Erfahrungen eines praktischen Hauswirthes, aber auch in der jetzigen Ueberarbeitung erfreut der gemüthliche Ton des Alterthums, und in seinen harten abgerissenen Sätzchen hat es die ganze Schroffheit des kunstlosen Meisters (Anm. 486.) bewahrt. Hierauf die beiden Saserna und Tremellius Scrofa, vor anderen als Agro-

nomen geschätzt. Sie wurden benutzt von Varro, der im Alter von achtzig Jahren dialogisch l. III. *de re rustica* mit grofser Sachkenntnifs schrieb und über Landbau, Oekonomie und Zucht der Hausthiere in einem erträglichen, nur eintönigen und allzu breiten Vortrag handelt. Unter Augustus waren Hyginus (Anm. 188.) und Virgil aufser anderen fleissige Forscher; auf sie sind Celsus (*R. R.* l. V.) und fast gleichzeitig L. Iunius Moderatus Columella gefolgt. Columella von Spanischer Abkunft, unter Claudius, war der gründlichste und umfassendste Darsteller der gesamten Wissenschaft (*de R. R. l.* XII. vom poetischen l. X. §. 91.) und gewährt in ebenso klarer Verarbeitung des Stoffes als geründeter Schreibart ein deutliches Bild vom Ganzen. Aus mehreren der älteren und nächsten, aus Römischen und Griechischen Geoponikern hat sodann ein Provinzial Palladius Rutilius Taurus Aemilianus in roher Kompilation, meistentheils in abgerissenen Sätzen, erhebliche Bruchstücke (*de R. R.* l. XIV.) von Haus- und Gartenwirthschaft gerettet, wo sie nach Monaten geordnet sind; nach Vorgang des Columella trägt er den am wenigsten poetischen Stoff l. XIV. in Distichen vor. Zuletzt bleibt der halb-barbarische Vegetius (*digestorum artis mulomedicinae* s. *veterinariae l.* IV. Anm. 582.), der den Hippiatrikern folgt[580]).

Alte Sammlungen der *Scriptores R. R.* vereinigen in MSS. (deren Zahl grofs ist) mehrmals *Cato*, *Varro, Columella.* An ihrer Spitze stand der jetzt verlorene der Florentiner Marcus-Bibliothek, ausgezogen von *Politianus* (Anm. 83.) und *Victorius*; nächst ihm bedeutend *Laurentiani.* Für den Text bleibt viel zu thun übrig. Hauptschrift *H. Keil Obss. critt. in Cat. et Varr. Hal.* 1849. Für Columella der wichtigste Codex der Pariser *SGermanensis*; der Apparat ist aber noch mangelhaft. Viele MSS. für *Palladius: Vindobon.* n. 315. S. X. *Cantabr.* im *Emmanuel Coll.* (bei Uffenbach Reisen III. 50.) und Florentiner, *Pl.* 47, 23. 24. S. XIV. XV. 33. S. XIII. und *Band.* T. IV. p. 175. ferner in Bern und Erfurt Amplon. 22.

Sammlungen der *Scriptt. R. R.: ed. princ.* (*cura G. Merulae*) *Iensoniana, Ven.* 1470. 1472. f. Reihe alter edd. bis zur interpolirten *Aldina* 1514. 4. *c. P. Victorii castigationibus*, *Lugd.* 1541. 8. *Explicatio suarum—castigatt. ib.* 1542. Kritiken von *Iul. Pontedera* (1791. Auszug bei *Schneid.* T. IV. 2.) und *I. B. Morgagni* bei *Gesner. Scr. R. R. c. nott. varr. et lex. rust. ed. I. M. Gesner*, *Lips.* 1735. 1773. II. 4. Hauptausg. *rec. et illustr. I. G. Schneider*, *L.* 1794—97. IV. 8. *Les Agronomes Latins, avec la trad. Franç. par Nisard, Par.* 1844. *Cato: rec. et ill. A. Popma*, LB. 1590. 1620. 8. *Varro: per P. Victorium restit. Par.* 1545. 4. *c. nott. varr. ap. H. Stephanum* 1569.

1581. 8. *rec. A. Popma,* LB. 1601. 8. *A. Schleicher Meletem. Varron. specimen, Bonn.* 1846. Beide Deutsch von *G. Grofse,* Halle 1787. 1788. II. 8.

579) In älterer Zeit fehlte noch viel zum standesmäfsigen Beruf eines angeordneten *limitator, finitor* oder *agrimensor*, wie man schliefsen kann aus *Ulpiani fr.* 1. D. XI. 6. *non crediderunt veteres inter tales personas locationem et conductionem esse, sed magis operam beneficii loco praeberi.* Vgl. *Rudorff* p. 320. ff. Man begann mit Grundsätzen aus der heiligen Augurallehre der Tusker: uralt der räthselhafte *Vegoia Arruntius: Niebuhr* II. 697. ff. *Müller* Etrusk. II. p. 152. ff. *M. v. Goethe de fragm. Vegoiae, Stuttg.* 1845. 4. Mehr zogen die Feldmesser aus eigenen Erfahrungen, welche sie zuerst bei der Vermessung von Feldmarken oder Limitation des *ager assignatus*, dann in den mehr verwickelten Aufgaben und Kontroversen der Militärkolonien seit Sulla und den Triumvirn sammelten, bis die Katastrirung des Reichs, die Sonderung von Kron- und Gemeindegut (Anm. 521.) ihnen den reichsten Stoff zur Feldscheidekunst darbot. Vor Augustus mochte kein ausgebildetes System vorhanden sein. Der erste Name war hier jener in Anm. 521. genannte *Balbus mensor* (cf. p. 225.); dagegen lebte hundert Jahre später derjenige Balbus, dessen kleines Elementarbuch p. 91—108. steht, *Balbi ad Celsum expositio et ratio omnium formarum.* Mit der Kaiserherrschaft begann erst eine Korporation und ein gelehrter Stand, dann die Litteratur der Agrimensoren; nur schwach durch *leges agrariae* begründet setzte sie sich bald in Zusammenhang mit statistischen und juridischen Normen, welche man aus Erwähnungen der *commentarii* von Augustus, Claudius, Domitian (*liber Augusti Caesaris et Neronis, commentarius Claudii Caesaris,* p. 209. sqq. oder sonst *Frontin.* p. 109. sqq.) und Reskripten der späteren Kaiser (Sammlung von *Goes* p. 340. sqq.) in ziemlicher Vollständigkeit erkennt. Das gegenwärtige Corpus beweist in seiner aufgelösten Gestalt, in seinen Wiederholungen und Auszügen, wie sehr diese Statuten und Regelbücher im täglichen Gebrauch abgenutzt wurden. Ueber Thätigkeit der Agrimensoren *Zeifs* in Zeitschr. f. Alterth. 1840. Nr. 106—108. vor allen aber die fast erschöpfenden *Gromatischen Institutionen* von *Rudorff,* welche die Hälfte von Bd. 2. der Gromatici füllen. Die innere Verfassung ihres geehrten, durch Titel und hohen Sold ausgezeichneten Standes und ihrer Schulen, die mit der Kenntnifs des agrarischen Rechts und der Symbolik oder der Lehre von den Diagrammen sich beschäftigen mufsten, ist unbekannt; dafs man für den Zweck des mündlichen Unterrichts einen grofsen Theil der Auszüge machte, die sich in der heutigen Sammlung als Trümmer von Lehrbüchern und offiziellen Berichten drängen, läfst die Rohheit der Kompilation und der Mangel an innerem Zusammenhang ebenso sehr als die wechselnde Latinität vermuthen; sie reichen bis in die Anfänge des Mittelalters (Wichtigkeit des *gromaticus, Cassiod. Varr.* III, 52.), und haben Grundsätze des Feudalwesens dorthin verpflanzt. In Hinsicht auf ihren Sprachschatz, auf Latein und Behandlung der Form ist einmal offenbar, dafs diese Regierungs-Feldmesser ein technisches Lexicon mit vielen unschönen, zum Theil aus Griechen entlehnten Wörtern gebrauchten, dann aber auch dafs unter ihnen Leute von handwerkmäfsiger Bildung sich fanden, welche ganz zwanglos ihr Plebejer-Latein (Anm. 240.) hören liefsen. Auf einer so niedrigen Stufe steht einiges in den *libri coloniarum*, hauptsächlich aber die trübseligen Auszüge fast am Schlufs des Corpus, unter den Namen *Faustus et Valerius* und *Innocentius,* wo man gelegentlich *de* mit Accus. *murum de lapides fecimus* p. 308. *de latus* u. a.) und noch schlimmeres lesen kann; in diesen letzten Stücken tritt der sermo rusticus mit seiner Wortbildnerei (*monticellus collicellus arcella collectaculum*) immer breiter hervor. Unsere Sammlung mag ins 6. Jahrh. aufsteigen, als man mit Excerpten aus einem geordneten Corpus in mindestens 12 Büchern fertig geworden war; ihre MSS. mit der alten Kapitalschrift gehören zu den ältesten der Römischen Litteratur, die beiden wichtigsten besitzt Wolfenbüttel. Sie besteht entweder aus der mathematischen Abtheilung (hauptsächlich durch *Cod. Arcerianus* S. VII. vertreten, mit Kapitalschrift und Zeichnungen oder *diagrammata*, aus Bobbio stammend) oder aus der symbolischen und juridi-

schen Inhalts, merkwürdig durch Auszüge der Juristen, des Theodosianischen Gesetzbuchs und Pandektentitel (*Leges* p. 263—275. *ed. Lachm. Niebuhr* II. 92. ff.), sonst ist aber ihr Interesse geringer; eine Epitome im *Florent. Pl.* 29, 32. beschränkt sich auf mathematisches und juristisches. *Lachmann* hat nun in einer Abhandlung T. II. p. 99—142. sich bemüht das Chaos hier zusammengewürfelter Lehrbücher aus einander zu legen, doch nicht immer zur eigenen Befriedigung. Die libri II. des *Frontinus* gehören einem Feldmesser und schwerlich dem Verfasser de aquaeductibus; wie sich *Agennius* scheide von *Agennus*, kann man nicht so sicher behaupten als daſs was unter diesem Namen vorkommt mehrere Verfasser hat. Als Autoren von leidlicher Integrität erscheinen vor anderen *Iulius Frontinus*, und *Hygenus* (*Hyginus*), zertrümmert dagegen *Balbus*, *Siculus Flaccus* und andere nur in kurzen Auszügen vorräthig, unter den späteren *M. Iunius Nipsus* (vgl. Anm. 578.) und *Innocentius*, einige Namen sind falsch oder beseitigt wie *Simplicius*. Die frühesten und meisten *Ausgaben* enthalten nur einzele Stücke. Die drei älteren Gesamtausgaben weichen stark von einander ab: *ed. pr. de agror. conditt. libri ap. A. Turnebum*, *Par.* 1554. 4. (gezogen aus Gudianus S. X.) *Auctores finium regundorum. N. Rigaltii obss.*, *ib.* 1614. 4. *Rei agrariae auctores legesque cura G. Goesii, Amst.* 1674. 4. die reichste aber kritisch geringste Ausgabe. Eine Auswahl *ed. C. Giraud*, Par. 1842. 8. Erste lesbare und diplomatische Herstellung des Textes: *Gromatici veteres ex recens. C. Lachmanni*, *Berol.* 1848. 8. (Die Schriften der Röm. Feldmesser herausg. u. erläut. von *Blume*, *Lachmann* und *Rudorff.* I. Erläuterungen von denselben und *Mommsen* 1852. bilden T. II.) Proben von Lachmann zwei Prooemia Berl. 1844. Kritische Beiträge von *Blume* im Rhein. Mus. f. Jurisprud. V. VI. und über die Handschriften der *Agrim. ib.* VII. und vorn in T. II. der Gromatici. Das Verdienst diese fast vergessenen Autoren wieder hervorgezogen und ihren Werth für die innere Geschichte Roms und die Rechtswissenschaft dargethan zu haben gehört *Niebuhr* Röm. Gesch. II. 1. Ausg. im Anhang; sein Aufsatz ist in s. Kl. hist. und philol. Schr. II. aufgenommen. Das nächste Verdienst um das Studium dieser zerworfenen Blätter, welche neu gruppirt und durch zusammenhängende Notizen sprachlicher und sachlicher Art wieder belebt werden muſsten, gebührt Lachmann und seinen Genossen.

580) *Adr. Kemter* und *Rump:* Anm. 5. *W. Walker* Die Obstlehre der Gr. u. R. Reutlingen 1845. Vgl. *Voſs* zu Virg. LB. II, 532. Hiezu *Wüstemann* Unterhaltungen aus d. alten Welt für Garten- und Blumenfreunde, Gotha 1854. und den botanischen Theil betreffend Schulschriften v. *Schuch.* Ferner handelt über Lehren oder Kenntnisse der Botaniker und Landwirthe Roms vor anderen *Ernst Meyer* im letzten Abschn. s. Gesch. der Botanik, Königsb. 1854. I. und 1855. II. als Mann vom Fach, aber ohne philologisches Studium. Seine Vorgänger bezeichnet am besten *Colum.* I, 1, 12. *Et ut agricolationem Romana tandem civitate donemus —, iam nunc M. Catonem Censorium illum memoremus, qui eam Latine loqui primus instituit*; *post hunc duos Sasernas, patrem et filium, qui eam diligentius erudierunt; ac deinde Scrofam Tremellium, qui etiam eloquentem reddidit, et M. Terentium, qui expolivit; mox Virgilium, qui carmine quoque potentem fecit. Nec postremo quasi paedagogi eius meminisse dedignemur Iulii Hygini*: *verumtamen ut Carthaginiensem Magonem rusticationis parentem maxime veneremur. nam huius XXVIII. memorabilia illa volumina ex SCto in Latinum sermonem conversa sunt. Non minorem tamen laudem meruerunt nostrorum temporum viri, Cornelius Celsus et Iulius Atticus. — Cuius velut discipulus duo volumina similium praeceptorum de vineis Iulius Graecinus composita facetius et eruditius posteritati tradenda curavit.* Die Grundlage der Römischen Empirie war zunächst *Mago*, den Dionysius von Utica Griechisch in 20 B. übersetzt und aus Griechen erweitert hatte, worauf Diophanes der Bithynier ihn in 6 abkürzte; derselbe war in der offiziellen Uebertragung des Silanus (Anm. 53.) auch unter den Römern bekannt, doch gebrauchten diese mehr (*Schneid.* T. IV. 2. p. 87.) die Griechischen Bearbeiter, wie Columella und Plinius thun. Einen Versuch den Parallelismus des Punischen Originals, aus dessen Eingang Columella I, 1, 13. einiges übersetzt anführt, wieder herzustellen machte *Hitzig*

im Rhein. Mus. N. F. X. 108. *Cato: βιβλίον γεωργικὸν* erwähnt Plutarch, aber *Cato in libris ad filium de agricultura* bei Servius trifft auf das heutige Werk nicht zu. Schneider hielt dieses für ein von Grammatikern gemachtes und aus anderen Schriften Catos interpolirtes Kompendium. Aber nirgend athmet es den Geist einer Epitome; doch darf man ebenso wenig glauben dafs es in seiner ursprünglichen Verfassung vorliegt, da die Latinität trotz aller Archaismen nicht eben alterthümlich klingt, die ehemals einfache Ordnung zerstört, vieles wiederholt und mit Interpolationen gemischt ist. Wenn namentlich Plinius die Hauptsachen und manches in seiner wörtlichen Fassung anerkennt, so läfst daraus allein mit *Klotz* (Jahns Jahrb. Suppl. X. 1844.) sich nicht folgern, dafs Catos Schrift in ihrem ganzen Umfange rein und ächt sei. Richtig urtheilt *Keil Obss.* p. 65—76. dafs die Darstellung in Aphorismen oder schlichten ungebundenen Sätzen die Schuld an ihrer Verworrenheit trage: deshalb mochte sie früh redigirt sein und eine moderne Färbung erhalten haben. Wenigstens besitzen wir noch den wesentlichen Bestand, und erfreuen uns an der kernhaften Gesinnung, am tüchtigen Gefühl der Macht über Menschen und Eigenthum, an der barschen Oekonomie und dem naiven Stil, der im technischen Ausdruck oft schwierig und unverständlich wird: interessant sind die Notizen von Fabrikaten (c. 135.), von ländlichen Kulten ohne Aberglauben und von der Medizin, die sich in ganz präzisen Vorschriften auf Specifica gründet. Verzeichnifs seiner Pflanzen bei *Meyer* I. 342. ff. Selten nimmt Varro, noch seltner Columella Bezug auf Cato, letzterer aber thut es mit starken Abweichungen von unserem Texte.

*Sasernae liber*, *Varro* I, 16, 5. *Scrofa* als Meister anerkannt *ib.* II, 1, 11. *Varro:* sein Werk war mehr Ergebnifs gelehrter Sammlungen als eigener Erfahrung und Interessen, aber schon systematisch mit strenger Ausscheidung des fremdartigen oder zufälligen Stoffes. Dafs sein Sinn für die Natur gering war läfst uns der botanische Theil (Meyer I. 362. ff.) merken, denn sein Gehalt ist sehr mäfsig. Der Vortrag wird zwar nicht eben durch den Dialog belebt (es bleibt merkwürdig wie sehr ihm das Gefühl für diesen mangelt und wie dürr und charakterlos seine Figuranten erscheinen), aber er ist doch zusammenhängender und verständlicher als sonst bei ihm; freilich trocken und ohne Wärme, dazu stets mit einem Anstrich des Archaismus, aber nicht ohne den anmuthigen Hauch und die Redseligkeit des Alters. Die Schreibart pflegt vergleichungsweise für gut zu gelten, aber Wortstellung und Satzbau sind hart und einförmig, oder vielmehr zufällig und durch Relativpronomina gestützt; überdies geht Varro sehr in die Breite, so dafs Ursinus den vielen Umschweif seiner Rede für Interpolation nahm. Der Text ist übel zugerichtet, einzele Kapitel aus einander gerissen und zerstückt (Lücke vor B. 2. K. 1.), besonders lückenhaft und verdorben das 3. Buch, welches weit lebhafter und angemessener geschrieben war; hier haben die Auszüge des *Crescentius* (Anm. 258.) gröfseren Werth.

*Columella*, wenn man auf seinen Namen und die überall detaillirte Sachkenntnifs sieht, kein Mann von Stande; vielleicht hat er zuletzt (*Grotefend* Zeitschr. f. Alt. 1835. Nr. 22.) in Tarent gelebt; ähnlich klingt *L. Iunii Moderati Geometria* bei *Bandini Codd. Lat.* T. II. p. 37. Neu ist hier die Behandlung des Gartenbaues, worauf noch das Buch *de arboribus*, übrig aus einer früheren Arbeit, näher eingeht; ferner die strengere Vertheilung der Geschäfte nach Praxis und Wetterkunde, zuletzt die Lehre von Destillation und Komposition des Obstes (*conditurae*) l. XII. Als strenger Praktiker lehnte er aber das Eingehen auf gelehrte Wissenschaft ab IX, 2. Den erheblichen botanischen Gehalt zeigt Meyer II. 68. ff. Noch feiner, wohl durch die Vorarbeiten des *Martialis,* ist die Lehre vom Wein- und Gartenbau bei *Palladius* geworden; seine Zeit (Rhein. Mus. N. F. III. p. 141.) bleibt ungewifs, er benutzte den Vitruv und Columella, später haben *Albertus Magnus* und *Vincentius Bellov.* ihn ausgezogen. Dazu kommen unter Commodus die beiden *Quintilii* (*Casaub. in Hist. Aug.* 1. p. 485.), dann *Clodius Albinus* (*Capitol.* 11. *agricolandi peritissimus, ita ut etiam Georgica scripserit*) und *Gar-*

*gilius Martialis* (*historiae* und *de hortis*), *Cassiod. div. lectt.* 28. *Schneid. in Veget. art. veter.* p. 74. Ein Fragment desselben in *Mai classic. auct. e codd. Vatic. edit.* T. I. Rom. 1828. vervollständigt in T. III. 1831. p. 418—426. und im Abdruck Lüneb. 1832. Vergl. Meyer II. 230. ff. und über ein Bruchstück aus der Veterinaria Schlufs von Anm. 582.

129. Einen nur mäfsigen Theil der häuslichen Oekonomie bildete bei den Römern die *Arzneiwissenschaft.* Man begnügte sich mit Superstitionen, Hausmitteln und naiver Praxis, wie der älteste Schriftsteller über Landwirthschaft Cato sie lehrt und ausübte. Langsam fand die Griechische Kunst Eingang, seitdem sie im Gefolge des Luxus (Anm. 139.) und als Dienerin der üppigen Diät erschien: ohne jemals das Ansehn einer liberalen Wissenschaft zu gewinnen, wurde sie gröfstentheils nach und von Griechen für die blofse Nothdurft chirurgisch und pathologisch gehandhabt[581]). Einige Dichter (§. 87.), unter ihnen *Valgius* (Anm. 434.), behandelten wol auch Botanik und Pharmakologie, späterhin (§. 91.) selbst die Anweisung zu den Hausmitteln wie *Sammonicus.* Die wenigen also welche seit Augustus, unter dem M. Artorius und Antonius Musa zuerst ihre Kunst mit Ruhm ausübten, über Medizin schrieben, verfolgten den praktischen Gesichtspunkt *der Heilmittellehre*; die Mehrzahl der uns erhaltenen Bücher besteht in Rezeptbüchern, die späten Jahrhunderten angehören. Da diese Schriften vielfältig im gemeinen Leben gebraucht wurden, so hat man sie verunstaltet, durch Interpolationen und sogar gewaltsame Ueberarbeitungen sich unähnlich gemacht. Die Namen und Personen sind daher mehrmals nicht gewisser als die Zeit und ursprüngliche Verfassung dieser Arbeiten. Nächst dem untergeschobenen Antonius Musa *de betonica* sind die namhaftesten: Scribonius Largus (ohne Grund Designatianus benannt), unter Tiberius und später, Verfasser einer in Stil und Gehalt rohen Sammlung *compositiones medicamentorum*; Plinius Valerianus, Kompilator des älteren Plinius und jüngerer Griechischer Aerzte (*de re medica* l. V.); der vermeinte Leibarzt Marcellus Empiricus aus Bordeaux unter Theodosius, der diese seine Vorgänger auszog und durch abergläubische Zuthaten verdarb (*liber medicamentorum*); Schriften unter den Namen des Apuleius, des Kompilators von Dioskorides, und des Sextus Placitus; Caelius Aure-

lianus (*acutarum et chronicarum passionum* l. VIII.) in unverständlichem Latein (Anm. 231.), und Theodorus Priscianus unter Gratian (*Euporiston* s. *rerum medic.* l. IV.), die beiden letzten sehr unkundige Uebersetzer Griechischer Bücher, Caelius aber wichtig als das vollständigste Lehrbuch der Methodiker. Mehrere derselben fallen in die letzte Zeit des Römischen Reichs. Aufserdem viele Kleinigkeiten aus später Zeit, die mehr für Geschichte des Aberglaubens und der Medizin im Mittelalter als der Wissenschaft Bedeutung haben. Die Mehrzahl der Texte stöfst durch üble Latinität zurück; doch ist hier auch die Kritik sehr im Rückstand geblieben [582]). Wissenschaftlichen Werth, Selbständigkeit und Anspruch auf Authentie besitzt daher allein A. Cornelius Celsus unter Tiberius, ein Mann mit umfassenden Kenntnissen, der namentlich Philosophie Rhetorik Landwirthschaft (Anm. 572. 565. 580.) fleifsig behandelte und den Kreis des Römischen Wissens wie es scheint polyhistorisch vortrug. Von seinen vielen Arbeiten ist aber allein übrig das nach Griechen klar und mit Geschmack in korrekter und körniger Sprache geschriebene Handbuch, das einzige System der Medizin in dieser Litteratur, *de re medica* l. VIII. (enthaltend l. I. II. Diaetetik, III. IV. Pathologie, V. VI. Therapie, VII. VIII. Chirurgie), im allgemeinen eklektisch, aber verdienstlich in der Chirurgie, und eine Reihe seiner Beschreibungen zeigt dafs er aus Autopsie spricht. Obgleich mäfsig gelesen und abgeschrieben (die besten *codd. Mediceus* I. und *Vaticanus* S. X.), hat das Werk doch an seiner Reinheit durch Interpolationen viel eingebüfst [583]). Aufser dem Celsus hat nur Plinius Theile der systematischen Medizin wiewohl als Sammler dargestellt.

*Ed. princ. B. Fontii, Flor.* 1478. f. abweichend *Aldus, Ven.* 1528. 4. c. *annott. R. Constantini, Lugd.* 1566. 8. Willkürlicher Text *I. A. van der Linden*, LB. 1657. 12. *cura Th. I. ab Almeloveen, Amst.* 1687. 12. und öfter. (*Morgagni Ep.* 4.) *rec. C. C. Krause, Lips.* 1766. 8. Erste Recension: *ex rec. L. Targae, Patav.* 1769. (LB. 1785. 4.) *c. nott. Targae, Argent.* 1806. II. vermehrt *cum Lexico Celsi, Veronae* 1810. 4. und erweitert *cur. Salv. de Renzi*, Neap. 1851—52. II. f. Monographien und Kritiken der Aerzte: Bibliographie in *Choulant Prodromus novae ed. Celsi, L.* 1824. 4.

Ein Ueberrest der diaetetischen Litteratur (C. Matius) ist der sogenannte Caelius Apicius *de arte coquinaria*

l. X. ein kleines Kochbuch. Dieses abenteuerliche Gemisch von erkünstelten Kompositionen ist in später Zeit aus Griechen roh gezogen und Afrikanisch (Anm. 331.) stilisirt worden; überdies schwankt der Text und beruht auf schlechten MSS.[584])

*Ed. pr. s. a. et l.* Kritisch *A. Torinus*, *Basil.* 1541. 4. Komm. von *Hummelberg* (1542.) und *M. Lister* (1705.): *c. nott. varr. Th. I. ab Almeloveen, Amst.* 1709. 8. Mit kleinem krit. Apparat *Bernhold* (1787.) *s. l. et a.* Ohne Nutzen *Dierbach Flora Apiciana*, Heidelb. 1831.

581) Zur Geschichte der Medizin in Rom *C. G. Ackermann opuscula ad medic. histor. pertinentia, Norimb.* 1797. und *C. Middleton de medicorum ap. vett. Rom. degentium conditione, Cant.* 1726. 4. Die Mehrzahl der vielfältigen Notizen gehört den Antiquitäten an, wie der Abschnitt über die älteste Römische Medizin bei *Sprengel* Gesch. I. 247—269. verbessert von *Rosenbaum* p. 199. ff. (cf. p. 220. fg.), die Nachrichten über medizinische Polizei bei Sprengel II. 224. ff., über Militär- und Augenärzte u. a. bei *Kühn Opusc. acad. L.* 1827—28. II. und der lange Aufsatz von *Kifsel,* Die symbolische Medizin der Römer, Janus von Henschel III. 3. 4. Desto kärglicher erscheint der litterarische Bericht über Werth und Zustand der Römischen Medici, bei Sprengel verliert er sich in seiner Chronik Th. 2. bis p. 254. unter den Griechen, und im wesentlichen nützt nur die Bibliographie bei *L. Choulant* Handbuch der Bücherkunde für die ältere Medizin, L. 1828. p. 103—129. umgearbeitet Geschichte und Litt. d. ält. Mediz. L. 1841. p. 51—61. mit den Additamenta von *Rosenbaum.* Charakteristisches: *Seneca Benef.* VI, 15. *horum omnium apud nos magna caritas, magna reverentia est. Cato ap. Plin.* XXIX, 1, 14. in einem heftigen Ausfall auf die Griechen (*Plut. Cat.* 23. vgl. Sprengel Gesch. von Rosenbaum I. 224.): *et hoc puta vatem dixisse: quandoque ista gens suas litteras dabit, omnia corrumpet; tum etiam magis, si medicos suos huc mittet. Iurarunt inter se barbaros necare omnes medicina, et hoc ipsum mercede faciunt, ut fides iis sit et facile disperdant. — Interdixi tibi de medicis. Id. ap. Gell.* I, 15. *Itaque auditis, non auscultatis, tanquam pharmacopolam: nam eius verba audiuntur, verum se nemo committit, si aeger est. Plin. ib.* 8. *Solam hanc artium Graecarum nondum exercet Romana gravitas in tanto fructu; paucissimi Quiritium attigere, et ipsi statim ad Graecos transfugae; immo vero auctoritas aliter quam Graece eam tractantibus etiam apud imperitos expertesque linguae non est. Id.* XXXIV, 25. *Atque haec omnia medici . . . ignorant, pars maior et nomina; in tantum a conficiendis medicaminibus absunt, quod esse proprium medicinae solebat. Nunc quoties incidere in libellos, componere ex his volentes aliqua, hoc est, impendio miserorum experiri commentaria, credunt seplasiae omnia fraudibus corrumpenti.* Dess. Gesch. der Römischen Krankheiten l. XXVI. Superstitionen l. XXX. Der rothe Faden der durch die meistentheils superstitiösen Schriften der letzten Jahrhunderte sich windet, ist die gewöhnlich metrische Zauber- und Beschwörung-Formel, deren Ursprung auf den agrarischen Kultus und andere Festlichkeiten der Religion (*Cato* R. R. 160. Anm. 123.) zurückgeht. Einen Zuwachs liefert *Apuleius* im Bresl. Codex (Anm. 582.): *Schneider* im Bresl. Prooem. 1839. In der Pharmakologie scheint zuerst (Anm. 576.) *Lenaeus,* des Pompeius Freigelassener, derselbe von dem *Sueton. de ill. gr.* 15. berichtet, nach den Papieren des Königs Mithridates einen Versuch gemacht zu haben; Plinius erwähnt weniges daraus.

582) Sammlungen der R. Aerzte: *ed. Albanus Torinus, Basil.* 1528. f. *Aldus, Ven.* 1547. 1549. f. In *Medicae artis principes exc. H. Stephanus* 1567. III. f. *A. Rivinus, Lips.* 1655. 8. In *Art. med. princ. A. Haller, Lausanne* 1769—74. XI.

*Ackermann de Ant. Musa, Altorf.* 1786. 4. *Caldani Musae fragm. collectio, Bassani* 1800. 8. Unter dem Namen Apuleius in *Ackerm. Parab. med. scr.* p. 127. sqq. Dafs Musa selber nicht schrieb ist gewifs. *Scribonius: ed. pr. I. Ruellius, Par.* 1529. f. *recens. illustr. c. Lex. Scribon. Io. Rhodius, Patav.* 1655. 4. *ed. I. M. Bernhold, Argent.* 1786. 8. Der Ansicht von Cornarius dafs dieser Scribonius, an dem nur die vorgesetzte *Epistola* leidlich Lateinisch klingt, ursprünglich Griechisch geschrieben war, widersprach *Rhodius*; aber die stete Beziehung auf Griechische Terminologie setzt mindestens voraus, dafs dem Sammler ein Griechisches Werk vorlag. Für den Text ist wenig geschehen. *Plinius Valerianus* bei *Torinus.* Hypothese von *Güntz,* Leipz. Diss. 1736. 4. Besseres *Meyer* Gesch. d. Botanik II. 398. ff. der ihn als Kompilator des Alexander von Tralles um 600 setzt. *Marcellus ed. I. Cornarius, Basil.* 1536. f. Merkwürdig sind die Keltischen Heil- und Zauberformeln bei Marcellus, die er von Leuten aus dem Volke empfangen hatte: mit der sprachlichen Analyse beschäftigt sich *Jac. Grimm* in einer akademischen Vorlesung 1847. in d. Abhandl. der Berl. Akad. 1849. Sonst s. Sprengel II. 250. ff. und von seinem botanischen Gehalt Meyer II. 304. ff. *Caelius Aurel. c. nott. varr. ed. Th. I. ab Almeloveen, Amst.* 1709. 1755. 4. (*Kühn Opusc.* T. II. n. 1.) Die Handschrift dieses Arztes soll verloren sein. Ein Auszug des *Caelius Aurelianus de morbis acutis* ist aus einer Brüsseler Handschrift R. Aerzte S. XII. kürzlich herausgegeben: *Aurelius de acutis passionibus publié par Daremberg,* in Henschels Janus II. 3. 4. *Priscianus ed. I. M. Bernhold* 1791. I. 8. Ueber Priscianus Meyer II. 286. ff. *Parabilium medicam. scriptt. antt. Sexti Placiti Papyriensis de medicamentis ex animalibus liber, L. Apuleii de medicaminibus herbarum lib. ex rec. Ackermann, Norimb.* 1788. 8. nach geringen Hülfsmitteln. Wichtig zwei MSS. *Vossianus* S. XIII. und *Vratisl.* S. IX. letzterer genau beschrieben von *Henschel* im *Janus* I. 639. ff., woraus erhellt dafs der jetzige Text des von Aberglauben erfüllten aber im Mittelalter (auch von Angelsachsen, *Tho. Wright Biogr. Britann.* p. 95.) stark gebrauchten Apuleius schlecht und unvollständig sei. Noch kommt ein von Salmasius zuerst benutztes, für die Kritik des Plinius unschätzbares Ineditum (im alten Pariser S. VIII.) hinzu, *Apuleius de remediis salutaribus*: *Sillig Quaest. Plin.* I. p. 8. ff. der den Text beim Plinius T. V. 1851. herausgegeben. Von allem was hier Apuleius heifst Meyer II. 316. ff.

Am Schlufs dieses so verkümmerten Fachs steht die *Thierarzneikunde,* der in der R. Rustica ein Plätzchen gegönnt war. Aus dem Werk des gegen Ende von Anm. 580. genannten *Gargilius Martialis* ist ein kleines Bruchstück *Curae boum* (bei Schneider hinter Vegetius p. 168—171.) übrig, welches neulich verbessert und sachkundig erläutert hat *C. T. Schuch,* Donaueschingen 1857. Unser bedeutendster Autor aber in Lateinischer Form ist der oben (§. 128.) genannte *Vegetius de arte veterinaria,* von Hermann Graf Neuenar aus einem MS. *Corbeiensis* hervorgezogen, ein in den MSS. durch einander geworfenes Excerpt aus Griechen, vielleicht S. V. Der Verfasser war mit den Hunnen bekannt geworden. Ein MS. in *Codd. Naniorum Lat.* p. 70. Sprengel II. 322. sah in dieser mittelmäfsigen Arbeit das Werk eines Mönchs. Das neu (*Pelagonii Veterinaria cura C. Cionii,* Flor. 1826.) herausgekommene Sammelwerk des *Pelagonius,* wovon *Osann* Progr. Giefsen 1843. nach der ausführlichen Analyse Wiener Jahrb. Bd. 44. p. 141. ff. handelt, ist zum gröfseren Theil aus den Griechischen Hippiatriken übertragen.

583) *Quintil.* XII, 11, 24. *Quid plura? cum etiam Cornelius Celsus, mediocri vir ingenio, non solum de his omnibus conscripserit artibus, sed amplius rei militaris et rusticae et medicinae praecepta reliquerit? dignus vel ipso proposito, ut eum scisse omnia illa credamus.* Unbrauchbar *Schol. Iuven.* VI, 245. *Celso Oratori illius temporis, qui septem libros Institutionum scriptos reliquit.* Plinius schweigt von ihm. Der Anfang beim Celsus: *Ut alimenta sanis corporibus agricultura, sic sanitatem aegris medicina promittit,* hat verbunden mit der Erwähnung von 5 B. *de re rustica* bei *Columella* und mit der Ueberschrift im Vat. und Medic. I. *Corn. Celsi Artium* l. VI. die Meinung veranlafst, dafs das Werk *de medicina* den zweiten Abschnitt eines Sammelwerkes bildete. Min-

destens hat *Kifsel* mit Grund die frühere Meinung bekämpft, dafs Celsus eine Mehrzahl von Wissenschaften encyklopädisch in *Artes* darstellte. Mancherlei Differenzen über seine Lebenszeit wurden veranlafst theils durch den Wahn, dafs Celsus einerlei Person mit dem von Horaz erwähnten Genossen des Tiberius war, theils durch das Glossem bei *Quintil.* III, 1, 21. wo Verfasser einer Rhetorik genannt sind, *scripsit . . . nonnihil pater Gallio, accuratius vero priores* [*Gallione*] *Celsus et Laenas. Io. Rhodius vita Celsi* (1672.), *Bianconi* (1779.) vor der Leydener Ausg. 1785. und *Morgagni Epistolae in Celsum*, wiederholt in *ed. Bip.* 2. T. II. Unendlich breit *G. M. Schilling Quaestionis de Celsi vita* P. I. Leipz. Diss. 1824. *Paldamus de Celso* Greifsw. Progr. 1842. und die vollständige Monographie mit den Fragmenten von *C. Kifsel*, Giefsen 1844. Vgl. die Vorrede von *Ritter* zur Handausg. Colon. 1835. Bündige Charakteristik von *Hecker* Gesch. d. Heilk. I. 430. ff.

584) Der Name *Apicius* der unter Feinschmeckern und Zeiträumen (cf. *Lips. in Tac. A.* IV, 1. *Casaub. in H. Aug.* I. p. 831.) eine freie Wahl verstattet, ist sehr unsicher: s. *Voss. Arist.* p. 133. Ohnehin gab es schwerlich ein Buch von irgend wem der Apicii, höchstens *Apicii relata* (*Spart. Ael. Ver.* 5.) unter jener namhaften Autorität. Die Erklärer haben bei diesem Wust nicht einmal die Frage aufgeworfen, zu welchem Nationalgeschmack ein so wunderlicher Apparat passe: denn Lateinische Kochbücher, wie das von *Matius* (*Columella* XII, 46.) mufsten schmackhafter und zugleich vornehmer lauten, wie sonderbar auch das Gemisch der Italischen Küche seit dem 1. Jahrh. war. Man darf aber nicht übersehen dafs unser Text sehr verdorben, oft sinnlos und unzuverlässig, auch ohne kritischen Apparat sei; für letzteren bieten die jungen MSS. der Italiänischen Bibliotheken wenig. Um Berichtigung und Erklärung wird *Schuch* sich ein Verdienst erwerben. Was für Kritik und Verständnifs des Büchleins noch zu thun sei, zeigt er in Jahns Jahrb. 19. Suppl. 1853. p. 209. ff. Pflanzenregister bei Meyer Gesch. d. Botanik II. 242. ff.

---

## D. *Geschichte der Römischen Erudition und Grammatik.*

*Suetonius de illustribus grammaticis*, schliefsend mit Probus: Anm. 510. *Suringar Hist. crit. Scholiastarum Latinorum*, LB. 1834—35. III. (Berl. Jahrb. 1836. Sept.) *Lersch* Die Sprachphilosophie der Alten, Bonn 1838—41. III. *Graefenhan* Geschichte der klassischen Philologie im Alterthum, Bonn 1843—50. IV. (Th. 2.) Die Schriften von *E. I. Walch:* p. 37.

**130.** Zur gelehrten Behandlung des Römischen Alterthums und der nationalen Sprachwissenschaft führte die Römer ihr Volksgeist und praktischer Charakter: diesem mächtigen Antrieb den sie bei sich selber fanden, sind sie stets mit grofsem Eifer nachgegangen. Achtung vor der Tradition in Politik und religiösem Gebrauch, in Sitten und Redeweise bildeten einen wesentlichen Zug in der Römischen Volksart, und von früher Zeit an hatten hier mit Abfassung

von Denkschriften und Ritualbüchern, von Stadt- und Hauschroniken (§. 32. 33.) die Magistrate, die priesterlichen Kollegien und Mitglieder edler Familien sich beschäftigt. Daher wurde bald die Lust am antiquarischen Wissen rege; man begann empirisch die Menge von Riten und Formeln in Akten jeder Art zu beobachten, den veralteten Sprachschatz, besonders den juristischen, der seit dem Zwölftafelgesetz fortdauernd wuchs, auszulegen, allmälich auch auf die Schicksale des Lateinischen Sprachgebrauchs zu achten und ihn historisch zu verfolgen. Nicht wenige Staatsmänner waren die betriebsamsten Alterthumsforscher; wie M. Cato (§. 101.), M. Fulvius Nobilior, Iunius Gracchanus, der vom Historiker verschiedene Cincius (Anm. 485.), zuletzt L. Aelius Stilo. Doch zum Begriff einer Wissenschaft und zur Methode fehlte noch viel, wenn auch das Sprachstudium dadurch in eine Bahn kam, dafs Krates (§. 37.) und die Philosophie der *Stoiker* (Anm. 149.) eine Kenntnifs von der Griechischen Grammatik und ihrer Terminologie verbreiteten. Seitdem aber die Fortschritte der vaterländischen Poesie (§. 41.) einen Stoff für Interpretation und kritisches Studium gaben, erwarb die Römische Grammatik, im Wetteifer mit der Rhetorik, ein selbständiges Gebiet, bestimmte Formen und Aufgaben, endlich was noch wichtiger, einen angesehenen Platz im Unterricht (Anm. 26. 28.): sie gewann einen unmittelbaren Einflufs auf die Litteratur (Anm. 39. 40.) selbst, besonders durch Aufstellung der Klassiker oder einen litterarischen Kanon [585]). Von der Mitte des 7. Jahrhunderts an mehren sich die Ausleger der Dichter wie L. Sisenna, die Forscher der dramatischen Litteratur, Attius (§. 71.) an der Spitze, die Theoretiker der Lateinischen Grammatik, vor anderen Caesar in einem Hauptwerk *de analogia* (Anm. 491.), Nigidius Figulus (Anm. 578.) und Santra, welche systematisch und prinzipiel eine wissenschaftliche Sprachforschung gründeten und das Ansehn der bereits geschätzten *litterati* (Anm. 26.) erhöhten; endlich Kenner des Stils und Sammler des gelehrten weitläufigen Stoffs für das neue Fach Römischer Alterthümer. Den gesamten Kreis allgemeiner und liberaler Wissenschaft stellte hierauf Varro zuerst in einer Encyklopädie dar. Einen festen Rückhalt gaben diesem jüngerem Zweige der nationalen Alterthumswissenschaft theils

die Musterwerke für Dichtung und Prosa, welche sich in rascher Folge drängten und fortwährend zu Kommentaren, zu Handbüchern für Mythologie, auch zu kritischen Revisionen (Anm. 51. 69.) aufforderten, theils die reichen Bibliotheken (Anm. 47.) neben einer unmittelbaren Beschäftigung mit der überfliefsenden Griechischen Gelehrsamkeit. Hiedurch kam die litterarische Propaedeutik (Anm. 59.) in die Hand der Grammatiker und sie gewannen einen Einflufs sogar auf den Gang der Litteratur; doch wurde bald die Rhetorik in Rom und den Provinzen mächtiger. Die Grammatik umfafste nunmehr einen formalen und einen antiquarischen Theil, selten hielt aber beide Theile wie bei Griechen das Band der für einige Zeit (Anm. 62.) gesteigerten Vielwisserei zusammen. Im formalen Theile trat die Formenlehre, jene harte Plage der Alexandriner, woran sie gleichwohl Methode gelernt und den sprachlichen Blick geschärft hatten, schon wegen ihrer gröfseren Einfachheit zurück, auch gewöhnte man sich früh an die bequeme Praxis, Formen und Strukturen mit der Autorität und durch Beispiele von Virgil und Cicero zu begründen. Rationale Systeme wie Caesar *de analogia*, dann der ältere Plinius sie ausführten, waren selten, häufiger dagegen Erörterungen des Sprachschatzes und glossematischer Einzelheiten, die man in die Form vermischter Schriften fafste; selbst der Kreis der Klassiker, den man mehr in Bezug auf den historischen Stoff (*Asconius* Anm. 556.) als kritisch und exegetisch behandelte, blieb stets mäfsig. Einen gröfseren Umfang erhielten die Römischen Alterthümer und Sammlungen, die man aus mannichfaltiger Lesung für Erudition und für den Bedarf besonders der poetischen Exegese bildete. Zuletzt und am längsten überwog, durch das praktische Bedürfnifs bestimmt, die niedere Grammatik und zugleich eine weder glänzende noch liberale Behandlung der nationalen Erudition; auch mochte die günstige Stellung deren die Männer des Fachs seit Hadrian (Anm. 69. 220. 227.) sich erfreuten, nicht geringe Schuld an der wachsenden Mittelmäfsigkeit und Neigung zur Kompilation tragen[586]).

585) Anfänge der grammatischen Studien Anm. 159. Definition: *Varro ap. Diomed.* II. p. 421. *grammatici officia constant — lectione, enarratione, emendatione, iudicio. Seneca Ep.* 88. *Grammaticus circa curam sermonis versatur et, si latius evagari vult, circa historias, iam ut longissime fines suos proferat, circa carmina. quid horum ad virtutem viam sternit? syllabarum enarratio et verbo*

*rum diligentia et fabularum memoria et versuum lex ac modificatio? Quintil.* I, 4. *Haec igitur professio cum brevissime in duas partes dividatur, recte loquendi scientiam et poetarum enarrationem, plus habet in recessu quam fronte promittit. nam et scribendi ratio coniuncta cum loquendo est, et enarrationem praecedit emendata lectio, et mixtum his omnibus iudicium est —. Nec poetas legisse satis est: excutiendum omne scriptorum genus, non propter historias modo sed verba, quae frequenter ius ab auctoribus sumunt.* Als Ergänzung dienen die Stellen *Cic. Or.* I, 42. *in grammaticis poetarum pertractatio, historiarum cognitio, verborum interpretatio, pronunciandi quidam sonus. Ib.* 43. *sive quem antiqua studia delectant, plurima est et in omni iure civili et in pontificum libris et in XII. tabulis antiquitatis effigies, quod et verborum prisca vetustas cognoscitur, et actionum genera quaedam maiorum consuetudinem vitamque declarant —. Iuvenal.* VII, 230. *Sed vos saevas imponite leges, Ut praeceptori verborum regula constet, ut legat historias, auctores noverit omnes* etc. Früh und gern beschäftigte man sich, wie besonders *Nigidius* that, mit der Etymologie (Proben bei *Quintil.* I, 6, 32. sqq.), deren Praxis *Varro L. L.* V. entwickelt; sie wird weniger lächerlich oder als Spiel der Phantasie erscheinen, wenn man bedenkt dafs sie den Thatsachen oder den Vorstellungen von ihnen aufs treueste sich anpassen sollte. In nahe Verbindung trat mit derselben (*Gell.* XIII, 10.) ein ansehnliches Formelwesen, welches man zum Nutzen des Staatsrechts und der juristischen Theorie zusammentrug: *Brissonius de formulis Po. Ro. c. nott. Bach., Lips.* 1754. f. *Idem de verborum quae ad ius civ. pertinent signific. ed. Heineccius, Hal.* 1743. f. *Dirksen* Versuche zur Kritik und Ausleg. der Quellen des R. R. L. 1823. Abh. I. Letzterer urtheilt mit Recht dafs die klassischen Juristen die Depositare des alten Formelwesens geworden sind. Auch ist die Römische Grammatik immer auf praktische Zwecke mit Einseitigkeit und in empirischem Geist eingegangen. Die frühesten Arbeiten waren durchaus realistisch: abgesehen vom Alterthumsforscher *Cincius*, dessen Zeit wir nicht kennen, den aber *Gellius* VI, 15. zwischen Aelius und Santra setzt, und *M. Fulvius Nobilior*, Catos Zeitgenossen, Verfasser von *Fasti* (*Meyer Fragm. Oratt.* p. 53.), die von Varro bis auf Io. Lydus citirt werden. Darauf (*M.*) *Iunius Gracchanus*, Anhänger des C. Gracchus, ein aufmerksamer Forscher über Staatsalterthümer (als Titel kommt nur *de potestatibus* vor), von Niebuhr II. p. 12. über Gebühr erhoben: *L. Mercklin de Iunio Gr. P.* 1. 2. Dorpat 1840—41. *Hertz de Cinc.* p. 88. ff. Dann *L. Caesar*: denn ihm und nicht dem C. Iulius Caesar (wie man sonst annahm, Anm. 491.) gehören die bändereichen *l. Auspiciorum* und *Auguralia*, *Nipperdey Caes.* p. 785. Diese Seite der Studien tritt aber seit 100. a. C. merklich zurück, wo bereits Aelius Stilo neben den Alterthümern auch Kritik und Auslegung altrömischer Litteratur betrieb; gleichzeitig oder wenig älter waren die Litteraten bei Sueton c. 2. der nur von Männern der formalen Grammatik weifs. Was zuletzt *Mercklin* (Philologus IV. p. 413—29.) auszuführen suchte, dafs die Römer eine Zahl isagogischer Schriften oder Anleitungen zu manchen Theilen des praktischen Lebens, der Politik und religiösen Aemter besafsen, das beschränkt sich doch auf weniges, wie des *Cato Praecepta* (Anm. 565.), des *Varro commentarius* für Pompeius (*Gell.* XIV, 7.), des *Atteius breviarium rerum Romanarum* für Sallust (*Suet. gr.* 10.) geschrieben, und hauptsächlich auf juristisches. Mehr davon im Aufsatz über die Römischen Encyklopädien von *O. Jahn*, Berichte der Sächs. Gesellsch. d. Wiss. 1850. p. 263. ff. Ganz elementar und fast auf den Schulbedarf nach Gemeinplätzen, ungefähr wie für Byzantiner bei Moschopulus, ist das Büchlein von *Ampelius* eingerichtet, s. vor Anm. 511. p. 636. Die gelehrten Arbeiten der Grammatiker zum Unterricht der Dichter (Anm. 188.) fallen ins Augustische Zeitalter. Indessen hat die Gemeinschaft im litterarischen Verkehr, die bei denRömern fortdauernd wuchs, auf manche neue Form, besonders die briefliche geführt: woher auch *Epistolicae quaestiones*.

586) An der Spitze steht *L. Aelius Stilo Praeconinus* in der 2. Hälfte des 7. Jahrh., der mit der Nobilität Roms eng verbunden für sie Reden schrieb. Er war geschätzt als Kenner der Alterthümer und hatte darin dem Varro den Weg bereitet, ferner als Theoretiker der Lateinischen Sprache und namentlich

ihrer Etymologie, nicht aber für Rhetorik thätig, Anm. 566. Fragmente sind aus seinen sprachlichen Arbeiten, aus den Kommentaren über *carmen Saliare,* über Zwölftafeln und Plautus übrig: *I. A. C. van Heusde Disquisitio de L. Aelio Stilone, Trai.* 1839. *Meyer in Cic. Brut.* 46. Von ihm urtheilt *Cic. Brut.* 56. *Fuit is omnino vir egregius et eques Romanus cum primis honestus, idemque eruditissimus et Graecis litteris et Latinis; antiquitatisque nostrae et in inventis rebus et in actis scriptorumque veterum litterate peritus.* Von ihm las noch eine trockne Logik (*de proloquiis*) nach den Stoikern *Gell.* XVI, 8. Dieselben Studien setzte sein Schwiegersohn *Servius Clodius* (Claudius) fort: *Heusde* p. 82. sq. Auf mehrere seiner unmittelbaren Nachfolger läfst sich die Beobachtung anwenden *Suet. de ill. gr.* 4. *Veteres grammatici et rhetoricam docebant; ac multorum de utraque arte commentarii feruntur.* In welche Zeit *Hypsicrates, Cloatius Verus* u. a. (Anm. 105.) gehören, die mit Ableitungen aus dem Griechischen sich befafsten, ist ungewifs; mehrere der von *Suet.* 3. genannten Namen verrathen Griechischen Ursprung. Unter letzteren ist der interessanteste *Atteius* der Philolog, der nach *Suet.* 10. in edlen Familien lehrte, über Stil, Glossen und Römische Geschichte schrieb. Es fällt auf dafs jener mehrere gründliche Sprach- und Alterthumsforscher, sämtlich aus Varros Zeit, übergeht, vielleicht weil sie nicht Grammatiker von Beruf waren: wie *Sinnius Capito*, von Gellius und Hieronymus hervorgehoben, von Festus benutzt, merkwürdig wegen seiner Erläuterung der Sprüchwörter (Monogr. v. *Hertz*, Berl. 1844.), und *Santra*, besonders als Etymolog betrachtet (*de verborum antiquitate* und mehrere Schriften für Alterthümer und Litteratur), bemerkenswerth *Quintil.* XII, 10, 16. *Lersch* Zeitschr. f. Alt. 1839. N. 13. 43. Sprachphil. III. 165. Vor anderen Forschern aber erregt unser Interesse *P. Nigidius Figulus*, der oben (Anm. 578.) geschilderte Mystiker und Realist, Verfasser eines umfassenden Sprachwerks (*commentariorum grammaticorum* etwa *l.* 30. *Hertz* p. 9—19.), das ungeachtet seiner Sachkenntnifs und Fülle wegen der lästigen Unklarheit (*anguste perquam et obscure Gott.* XVII, 7.) und falschen Subtilitäten namentlich in etymologischem Spielwerk keine Wirkung that. Er hat wol darin nicht mehr Plan und Ordnung befolgt als Varro. Desto fleifsiger wurden später ausgezogen des älteren *Plinius* (*praefat.* 28.) *dubii sermonis* l. 8. wovon die erheblichen Bruchstücke gesammelt hat *Lersch* im Anhang d. Sprachph. I. Derselbe handelt von mehreren dieser Grammatiker (unter den Lexikologen waren *Aurelius Opilius* und *Cornificius*) III. 136. ff. in Hinsicht auf ihre etymologischen Studien, die doch zu wenig durch wissenschaftliches Prinzip sich unterschieden, um wie er thut Klassen der Romanisten, Hellenisten und Vermittler aus ihnen zu sondern. Sonst sind unter den bei Sueton genannten merkwürdig als Kommentatoren der Dichter *M. Pompilius Andronicus, Curtius Nicia* und *L. Crassitius,* welche den Ennius, Lucilius und Cinna bearbeiteten. Nicht wenig wurden diese Studien durch die Neigung der Kaiser gefördert (hier haben Augustus Anm. 176. Messalla Anm. 180. und vielleicht auch *Fenestella* gewirkt, Anm. 489.), doch kamen sie blofs zur äufserlichen Blüte, Anm. 205. Eine nur kleine Zahl scheint damals auf antiquarische Forschung sich beschränkt zu haben: darunter jener von Cicero vertheidigte *A. Caecina*, der als Mitglied einer Etruskischen Familie den natürlichsten Beruf hatte die geheime Wissenschaft seines Stammes, besonders das Auguralsystem zu behandeln. *Zimmermann de A. Caecina scriptore,* Breslauer Diss. 1852.

**131. Als Meister auf dem weiten Felde des historischen Wissens, vorzugsweise der Römischen Erudition glänzte M. Terentius Varro, geb. 638. in Reate. Nachdem er eine kurze Zeit der öffentlichen Verwaltung und dem Kriegsdienst unter Pompeius gewidmet, im Bürgerkrieg ein Heer gegen Caesar geführt hatte, begann er seit 706. in der Zurückge-**

zogenheit beharrlich seinen Studien und dem Umgang mit Freunden zu leben. Nochmals durch die Kämpfe nach Caesars Tode gestört, von Antonius 711. geächtet und um seine Bibliothek gebüfst, wurde er von Oktavian erhalten. Arbeitsam bis zum höchsten Alter starb er um 727. Seinen Zeitgenossen galt Varro mit Recht für den gelehrtesten aller Römer, insofern er eine erstaunliche Masse von Kenntnissen besafs und in Umlauf setzte. Als solchen haben ihn auch die nachfolgenden Autoren, Heiden und Christen, in der That anerkannt, denn ihm verdanken sie den gröfsten Theil ihrer antiquarischen Notizen, besonders über Roms Sitten und Religion, und genannt oder ungenannt schreiben sie ihn fleifsig aus. Varro war zugleich der gröfste Polygraph der Römer (mit mindestens 490 Schriften), und wurde darin nur von wenigen Griechen überboten; doch hat kein Grieche nach Aristoteles einen solchen Umfang des Wissens, in dieser Ausdehnung des Details, mit so vieler Kritik und mit dem noch seltneren Talent für selbständige Forschung umspannt. Ueberdies war sein Wissen ächt Römisch und auf alle Seiten des praktischen Lebens, auf jedes Moment der Bildung und zünftigen Erudition, auf Vergangenheit und Gegenwart gleichmäfsig gerichtet; nur die Kenntnifs des Rechts scheint ihm fern gelegen zu haben. Zur Polyhistorie vor anderen berufen, noch im hohen Greisenalter unermüdlich fleifsig und im Lauf eines langen arbeitsamen Lebens mit den Massen der alterthümlichen Litteraturen bis in kleines Detail vertraut erwarb er sich ein unbestrittenes und dauerndes Verdienst um seine Nation, indem er sie durch die Fülle der gründlichsten antiquarischen Schriften (an ihrer Spitze die in zwei Abtheilungen von 25 und 16 B. herausgekommenen *Antiquitates rerum humanarum et divinarum* l. XLI. das Grund- und Hauptbuch für die Römischen Alterthümer) auf dem Boden Italiens einheimisch gemacht, über Religion und Philosophie (Anm. 571.) aufgeklärt, in die Litteratur und einen ausgedehnten Kreis encyklopädischer Kenntnifs (*Disciplinarum* l. IX. und *Imagines* Anm. 47. 476.) eingeführt, selbst zur historischen Kritik angeleitet hatte. Auch war es ein ihm eigenthümlicher Zug dafs er mit den Thatsachen und dem positiven Thatbestand sich nicht begnügte, sondern noch auf einen inneren Zusammenhang und ursprünglichen Grund ein-

ging; seine rationelle Forschung blieb aber als bloſse Theorie für sich stehen. Er schien für das Alterthum, im Gefühl daſs es in Politik Religion und Bildung zum Abschluſs und an einen Wendepunkt gelangt war, die Rolle seines Archivars übernommen zu haben. Noch jetzt wo wir an den Trümmerhaufen so vieler Bruchstücke, welche besonders Kompilatoren und Kirchenväter für die verschiedenartigsten Punkte der Alterthümer bewahren, gröſstentheils gewiesen sind, erstaunt man über den Gehalt und Reichthum seines Wissens. Mit dieser Polymathie steht aber die Form in keinem Einklang, und noch viel weniger ist er ein Künstler. Er weiſs oder liebt nicht die Fülle des Stoffs, den er doch zu beherrschen scheint, in abgerundeten Formen und gut gegliederten Details faſslich zu entwickeln; er hat sogar vorgezogen ein ausgedehntes Objekt in groſsen Reihen monographischer Arbeiten zu zerlegen, und indem er auf vereinzelten Punkten ihm gründlich nachgeht, setzt er seiner Forschung oder Wiſsbegier kein Ziel. Ebenso wenig stand er in Stil und Ausdruck auf der Höhe seiner Zeit. Zwar gestatten die beiden einzigen im Ganzen hinterlassenen Werke, das vom *Landbau* (Anm. 580.) und das *sprachliche*, weil beide im hohen Lebensalter geschrieben, letzteres auch nicht überarbeitet worden, kein entschiedenes Urtheil über Varros stilistische Tüchtigkeit; vielleicht aber möchte wer auf die Sauberkeit im Verse (§. 97.) der *Satirae Menippeae* sieht, einer popularen und zugänglichen Schrift, ihm ein feines Formgefühl zutrauen. Allein der Grundton und Sprachschatz beider Werke, zusammengehalten mit den ausführlichen Fragmenten und den von ihm (Anm. 161. 164.) geäuſserten Ansichten, überzeugen leicht daſs er kein klarer und eleganter Geist war. Schwerlich hat er seine Belesenheit mit einem Talent für gefällige Darstellung vereint; sein Ausdruck leidet an Sprödigkeit und alterthümlicher Trockenheit, er schreibt weder mit Leichtigkeit und Reinheit des Geschmacks noch ist er gleich seinen Zeitgenossen auf Korrektheit und gewählte Komposition eingegangen. Zuletzt überrascht an ihm daſs er kein Gehör besaſs, in der Rhetorik sogar der schlechtesten Rhetorschule folgte. Lediglich als Forscher und Stifter einer Alterthumswissenschaft lieſs er überall ein stoffmäſsiges Interesse vorwiegen, auch gab er seinen gelehrten Remini-

scenzen in Mischung der sprachlichen Elemente, namentlich dem Griechischen und dem veralteten oder plebejischen einen breiteren Raum als billig. Nirgend ist die Darstellung Varros künstlerisch, vielmehr der erklärte Gegensatz zu Cicero. Hievon zeugen noch die in verworrener Gestalt, lückenhaft und sehr verdorben erhaltenen Trümmer von 25 B. *de Lingua Latina ad Ciceronem* (jetzt l. V.—X. sonst IV—IX.), deren Anlage zugleich mit den grillenhaften Etymologien ein geringes wissenschaftliches Urtheil verräth; sie sind kein System, sondern zwanglose monographische Darstellungen aus dem sprachlichen Gebiet. Ehemals begannen sie mit den Ursprüngen des Lateins, entwickelten dann in 3 B. die Prinzipien der Etymologie, das Für und Wider der Ansichten über Geltung derselben, gingen hierauf in 3 weiteren B. (V—VII.) zur Topik der Wortklassen, die unter den Begriff von Raum und Zeit fallen, demnächst zum Fachwerk der poetischen Glossen; ein zweiter Abschnitt umfafst nur (VIII —X.) die Grundsätze der Flexion (*declinatio*), besonders aber den Streit der Griechen über Analogie und Anomalie der Sprache. Varros Theorie hat Stoische Färbung und einen Werth für genaue Kenntnifs der Sprachphilosophie der Stoiker; auch verdanken wir ihm eine gute Zahl von Bruchstücken der Römischen Poesie und eine Reihe werthvoller Angaben über Kultus und Gebräuche, die er beiläufig einmischt. So reich aber auch an gelehrtem Material sie sind, haben diese Bücher doch keine zusammenhängende Darstellung, sind hart und aphoristisch in zersplitterten Sätzen geschrieben, wenig geordnet in der Ausführung und leiden an öfteren Wiederholungen; im allgemeinen lassen sie nur den ersten Entwurf eines Werks erkennen, das in einzelen Abtheilungen seit J. 709. fertig geworden, aber zur Herausgabe noch nicht reif war [587]).

*Opp. c. Coniectan. Ios. Scaligeri, Par.* 1569. 1585. 8. *c. fragm. ill. A. Popma* (LB. 1601.), *c. nott. varr. Dordr.* 1619. II. 8. *Bip.* 1788. II. 8.

*De L. Lat.*: Hauptcodex Florent. Pl. 51, 10. S. XI. auf den aller Apparat in einer ziemlichen Anzahl von MSS. zurückgeht. *Ed. pr. Rom.* 1471. *Ven.* 1472. 4. *Fr. Rholandellus, Ven.* 1475. f. Urheber der vulg. *Turnebus. Rec. A. Augustinus, Rom.* 1557. 8. *D. Gothofredus* u. a. Wichtiger die kritischen Ausgg. *L. Spengel, Berol.* 1826. 8.

und *C. O. Müller*, L. 1833. 8. *Pape* Diss. *Berol.* 1829. Kritische Beiträge von *Lachmann.* Hauptschrift *L. Spengel* (*Emendatt. Varr.* 1830.) Ueber die Kritik der Varron. B. de L. L. in d. Abhandl. der Münch. Akad. d. Wiſs. Phil. Cl. VII. 1854.

In der historischen Forschung waren unter Augustus thätig C. Iulius Hyginus, Verrius Flaccus, Q. Asconius Pedianus (Anm. 556.) Ciceros Erklärer, vielleicht auch der als Historiker (Anm. 489.) bezeichnete Sammler *Fenestella.* Hyginus der belesene Vorsteher der Palatinischen Bibliothek und Freigelassene des Kaisers, Schüler des Alexander Polyhistor und naher Freund des Ovid, wird nach dem Verlust mancher gelehrten Schriften, die den Studien der Augustischen Dichter (Anm. 188.) dienten, gegenwärtig aus einer doppelten Kompilation kaum oder unvollkommen sich beurtheilen lassen. Seinen Namen tragen nemlich zwei mit einander verbundene Schulbücher: 277 *Fabulae*, Sammlung mythologischer und vermischter Notizen aus Griechischen Quellen, worin ein werthvoller Auszug der dramaturgischen Litteratur, ursprünglich als ein System der Mythogie für den Schulgebrauch angelegt, jetzt völlig aus den Fugen gerissen und plebejisch stilisirt, zum Theil lückenhaft, und *Poeticon Astronomicon* l. IV. Elemente der Himmelskunde und der Sternbilder, nach dem Hermes von Eratosthenes und anderen Handbüchern gearbeitet, am Ende verstümmelt. Dieser Abriſs ist leidlich erhalten, die *Fabulae* dagegen haben eine völlige Zersetzung in Stil und Form durch den langen Schulgebrauch (Anm. 69.) erlitten[588].

Der Codex der Fabulae ist verloren. *Hyg. Poet. Astron. ed. princ. Ferrar.* 1475. 4. *rec. I. Soter, Colon.* 1534. 4. *c. Fabulis ed. I. Micyllus, Basil.* 1535. f. *adi. Fulgent. et Albr. ed. H. Commelinus*, Heidelb. 1599. 8. *c. nott. I. Schefferi, Hamb.* 1674. Hauptausg. *Mythographi Latini ex rec. et c. nott. Tho. Munckeri, Amst.* 1681. II. 8. erweitert in der mittelmäſsigen Arbeit *c. nott. varr. ed. August. van Staveren,* LB. 1742. 4. *Fulgentii Mythol. ed. pr. Mediol.* 1487. Erst vor kurzem hat noch eine Handschrift des zweiten Werkes in Wolfenbüttel sich vorgefunden.

Nicht glücklich war das Schicksal welches die Arbeiten des von Augustus geehrten Alterthumsforschers Verrius Flaccus traf. Er muſs groſse Sachkenntniſs und ausgedehnte Belesenheit besonders in den alten Schriftdenkmälern

Roms bewährt haben, auch bewies er eine planmäfsige Sorgfalt in Anführung der zahlreichen Belege. Sein Andenken beruht zum Theil auf fünf Bruchstücken seiner *Fasti Praenestini* (eines Festkalenders mit eingefügten Notizen aus der jüngsten Geschichte Roms), vorzüglich aber auf den übel erhaltenen Resten einer durch die Fülle von Angaben aus dem politischen und religiösen Leben Roms, aus den Rechtsalterthümern und dem alterthümlichen Sprachgebrauch unschätzbare Epitome, die S. Pompeius Festus einst in den alphabetischen l. 20. *de verborum significatione* aus mehreren grammatischen Büchern des Verrius, namentlich dem weitschichtigen Hauptwerk unter gleichem Titel und einem zweiten *de obscuris Catonis* zog. Es war weniger ein Auszug als eine freie kürzende Redaktion des zersplitterten oder überladenen Materials, vermehrt mit Angaben aus Schriften der jüngeren Grammatiker und Sammler. Dieses Archiv ist in einen zwar flüchtigen und wäfsrigen aber brauchbaren, später häufig abgeschriebenen Auszug von einem Priester aus Karls des Grofsen Zeit Paulus (dem man irrig den Zunamen Diaconus gibt) gebracht worden. Festus ist in den Trümmern einer einzigen Handschrift, Paulus in vielen Abschriften vorhanden.

*Fasti* 1770. aufgefunden. *Fastorum anni Romani a Verrio Flacco ordinatorum reliquiae —; acc. Verr. Fl. opp. fragm. omnia quae extant —: cura Fr. Fogginii, Rom.* 1779. f. *Orelli Inscr.* II. p. 382. sqq. Auszug bei *Wolfs Sueton* T. IV. — *Verrii Fragmenta, Lindem.* p. 293—98. *Müll.* p. XIII.—XVI. Die früher gewöhnliche Verwechselung des Festus mit Paulus ist durch die Verschmelzung beider Texte gefördert, durch Müller beseitigt worden. Geschichte des *Fragmentum Festi Farnesianum* (jetzt in Neapel S. XI. 41 Blätter), das zuerst *Pomponius Laetus*, dann sehr genau *A. Augustinus* benutzten, in Müllers *Praef.* Ein Nachtrag zu des letzteren Kollation: Keil im Rhein. Mus. N. F. VI. 619. ff. *S. Pomp. Festus de verb. sign.* (*Paulus*) *ed. princ. Mediol.* 1471. f. *Ex bibl. Ant. Augustini, Venet.* 1559. 8. *c. castigatt. Ios. Scaligeri, Par.* 1576. 8. Vollständiger: *Festi fragmentum c. nott. F. Ursini, Rom.* 1581. 8. *c. nott. varr. ed. A. Dacier, Par.* 1681. 4. *Amst.* 1699. 4. vermehrt von *F. Lindemann, Corp. Gramm.* T. II. L. 1832. 4. Erste diplomatische Ausg. des *Festus*: *emend. et annot. a C. O. Müllero, L.* 1839. 4. Hauptstelle *Fest.* v. *porriciam*: — *cum propositum habeam ex tanto librorum eius numero intermortua iam et sepulta verba atque, ipso saepe confitente, nullius usus aut auctoritatis praeterire et reliqua quam brevissime redigere in libros admodum paucos. ea autem de quibus dissentio, et aperte et breviter ut sciero scripta in his libris meis invenientur,* [*qui*] *inscribuntur priscorum verborum cum exemplis.* Die Bestandtheile des Festus und sein Verhältnifs zum Verrius sind nochmals genau zergliedert von *Dirksen,* Die Römisch-rechtlichen Quellen der Grammatiker Verrius Fl. und Festus, Abhandl. d. Berl. Akad. 1852. Einen Beitrag zur Analyse gab *Müller* p. XVI. sqq. dem *Bergk* in der Recension Allg. L. Z. 1842. N. 104. zustimmt. Der Zusatz *Diaconus* beim Na-

men *Paulus* hat keine diplomatische Gewähr, *Bethmann* in Pertz Archiv X. p. 320. fg.

**Den Grammatikern unter Nero, M. Valerius Probus (bekannt als diplomatischer Kritiker und Kommentator Virgils, Anm. 51. 377.), Q. Remmius Fannius Palaemon (*ars grammatica*), verrufen als plebejisches Original, und Annaeus Cornutus sind mancherlei Schriften ohne sonderliche Gewähr beigelegt worden. Als den letzten bedeutenden Sammler aus den Schätzen der alterthümlichen Erudition darf man Suetonius (§. 110.) bezeichnen. Denn dafs alles quellenmäfsige Wissen vom Römischen Alterthum damals immer dürftiger flofs ist aus Tacitus ersichtlich.**

587) Allgemein *Schneider de Varronis vita et scriptis*, vor s. Komm. zu *Scr. R. R.* I, 2. *I. D. Pape de Ter. Varr.* LB. 1835. Besseres *L. Krahner de Varr. Antiquitatum libris*, *Hal.* 1834. und die Fortsetzungen in Anm. 571. Um Varros Litteratur hat sich besonders verdient gemacht *Fr. Ritschl*: Ueber die *logistorici* (gegen 15 oder gar 76 Numern, mit Lateinischen Doppeltiteln, moralischen oder antiquarischen Inhalts), Bonner Prooem. 1845. *De Varr. Disciplinarum libris*, *ib.* 1845. 4. (die erste Darstellung der *artes liberales*, worin Capella l. III—IX. nachfolgte, gab Varro in 9. B. *Disciplinarum*, in denen gehandelt wurde *de grammatica*, *de dialectica*, *de rhetorica*, *de geometria*, *de arithmetica*, *de astrologia*, *de musica* und wie es scheint *de architectura*, *de medicina*; die Fragmente selbst lassen keine sichere Vertheilung zu.) Die Schriftstellerei des Varro und die des Origenes, *ib.* 1847. (Rhein. Mus. N. F. VI.) Zum Grunde liegt ein nicht kleiner Katalog von Hieronymus, den Rufinus in einem alten MS. von Arras (Facsimile in Bonner Prooem. 1849. wiederholter Text im *Spicil. Solesm.* Vol. III. p. 311—313.) gerettet hat, woraus unerwartet viele noch unbekannte Schriften Varros, Belege einer staunenswerthen Polygraphie fast auf allen Gebieten mit überraschend hohen Zahlen hervorgehen, die man durch scharfsinnige Kombination nach Möglichkeit zu rechtfertigen sucht. Aber diese Zählung von etwa 70 Werken und mehr als 600 Büchern geräth fast überall mit der Tradition in Widerspruch: namentlich mit dem Zeugnifs aus der Einleitung seiner *Hebdomades* bei *Gell.* III, 10. *addit se quoque iam duodecimam annorum hebdomadem ingressum esse et ad eum diem septuaginta hebdomadas librorum* (*homo πολυγραφώτατος Cic. Att.* XIII, 18.) *conscripsisse; ex quibus aliquammultos, cum proscriptus esset, direptis bibliothecis suis non comparuisse.* Für Pompeius dienten ein *εἰςαγωγικός Gell.* XIV, 7. (Anm. 585.) und *Ephemeris navalis* Anm. 519. Durch die öffentlichen Bibliotheken Roms (Anm. 47. 476.) veranlafst *Imagines* oder *Hebdomades*, worin artistische Pinakographie mit der litterarischen sich verband (*Ritschl Prooem. Bonn. hib.* 1856.); dramaturgische Arbeiten (vor §. 65.) und *Plautina* (Anm. 340.); *Antiquitates*, deren 16 letzte Bücher *A. rerum divinarum* er später und abgesondert an Caesar als Pontifex M. richtete. Fragmente *Merkel Prolegg. in Ovid. Fast.* p. 106. ff., Quelle für Ovid, die nächsten Sammler, Plutarch (namentlich in seinen *Quaestiones Romanae*, *G. Thilo de Varrone Plutarchi Qu. Rom. auctore praecipuo*, *Bonn* 1853.) und Augustin: Krahner p. 11. ff. *Francken diss. de fragm. Varronis quae inveniuntur in libris Augustini de C. D.* LB. 1836. Den historischen Theil der *Antiquitates* der ansehnlich genug ist hat *Roth* in die Fragmente der Historiker hinter Sallust 1851. p. 390. sqq. aufgenommen. Dem theologischen Theil diente der logistoricus *Curio de cultu deorum* (*Krahner* Progr. 1851.) als Vorläufer; und in gleicher Weise waren Einleitungen zu mehreren grofsen Werken voraufgeschickt. Da-

neben *de Vita Pop. Rom. l.* IV. eine chronologische Sittengeschichte. Verwandt den antiquarischen Arbeiten und vielleicht durch Kallimachus bestimmt waren *Aetia*: Fragmente bei *Mercklin* Philologus III. 272. ff. Andere Fragen behandeln desselben *Quaestiones Varronianae* im Dorpater Progr. 1852. Eine verarbeitete Fragmentsammlung ist jetzt mehr als sonst ein Bedürfnifs und um ein gut Theil schwieriger geworden.

Endlich de *L. Latina ad Ciceronem*, deren Verhältnifs zu den B. *de sermone Lat. ad M. Marcellum* unklar bleibt; im Katalog des Hieronymus kommen aufser anderen sprachlichen Werken auch l. IX. *Epitomes de L. L.* vor, woraus keineswegs folgt dafs unsere Bücher *de L. L.* vom Verfasser herausgegeben sind. Müllers Ansicht dafs dieses Werk wider Willen des Varro, vielleicht in Zeiten der Proskription, unvollendet und in verworrener Gestalt ans Licht gezogen, durch fehlerhafte MSS. verbreitet worden, hat unter anderen *Lachmann* Rhein. Mus. VI. 107. mindestens für die drei ersten Bücher sich angeeignet und in der Methode der Emendation praktisch angewandt, *Spengel* dagegen in d. akad. Abhandlung 1854. erschüttert oder bestritten; aber für jenen spricht die Gestalt des übel zusammengefügten Textes, der einen Ueberflufs an Widersprüchen hat. Merkwürdig ist auch hier die Lockerheit der Sätze, die ein *qui* zusammenzureihen pflegt. Hiezu kommt das klare Schlufswort l. VII. *Quocirca quoniam omnis operis de L. L. tris feci partis, primo quemadmodum vocabula imposita essent rebus, secundo quemadmodum ea in casus declinarentur, tertio quemadmodum coniungerentur: prima parte perpetrata ut secundam ordiri possim, huic libro faciam finem.* Diese drei Abtheilungen füllten 3 mal 6 Bücher, noch werden Stellen aus ferneren und zuletzt dem 24. citirt; mithin fehlt ein vierter Abschnitt, dessen Inhalt übrigens nicht mehr sich ermitteln läfst. Mit Recht folgert Ritschl hieraus dafs Varro zuerst nur drei Theile bezweckt, im Verlauf der Arbeit noch einen vierten hinzugefügt habe; weniger sicher findet er in jenem Schlufswort einen neuen Beweis, dafs Varros Sprachwerk ohne den letzten Abschlufs herausgekommen sei. Es war eher ein unfertiges und er hat es wol in Absätzen fertig gemacht (daher gedachter Epilogus im Anfang von B. VIII. wiederkehrt und einzele Partien verschiedenen Männern gewidmet waren); das Ganze bildete, mit Hinzunahme einer einleitenden Schrift, 25 Bücher, und daran grenzten überdies mehrere ergänzende Monographien. Sein Tod: *Eusebius* um *Ol.* 189. 729. *M. Terentius Varro philosophus prope nonagenarius moritur.* Ein Grundsatz seines Stils *L. L.* V, 9. *cum poeticis multis verbis magis delecter quam utar, antiquis magis utar quam delecter.* Ein anerkennendes Urtheil *Quintil.* X, 1, 95. doch hatte dieser von ihm wenig gelesen. Endlich eine Sammlung von Sprüchen unter Varros Namen, zuerst von *Devit* (Anm. 256.) herausgegeben, dann ohne Kenntnifs seines Vorgängers von *Quicherat École des chartes* III. *Série* Vol. I. 1849. vorn; zuletzt noch mit einem gleich modern lautenden Nachtrag vermehrt im *Spicil. Solesmense* Vol. III. p. 318—20.

588) *Vita* bei *Sueton. de ill. gramm.* 20. mehr bei *Bode Scriptt.* I. p. XV. sq. Ansichten von den mythol. Schriften: *Heyne Exc.* I. *Aen.* II. p. 272. *Ouwens N. H.* p. 79. sq. vergl. mit des Verfassers *Eratosthen.* p. 129. sqq. Dafs Dositheus die Fabeln (*Γενεαλογία*) Griechisch las, wie Lachmann p. 6. glaubt, wird weder aus ihm noch aus der Lateinischen Form unseres Fabulisten sich erweisen lassen. Wir wissen nur dafs jener Sprachmeister einer Griechischen Jugend aus Hygin einen Auszug machte, dafs ferner er von 3 Fabeln einen sehr abweichenden Text liefert. Sonst spielt kein Alter auf dieses Werk an, und was Servius aus Hygin erwähnt, streitet zum Theil mit dem Vortrag der Fabulae. Die *Edd. vett.* geben nur *Hyginus.* Noch eine Spur gibt Mythogr. Vat. I. wovon unten. Den ursprünglichen Titel erkennt man aus *P. A.* II, 12. *in primo libro Genealogiarum.* Der Kern war sichtbar aus Dramen gezogen, aber früh durch einander geworfen (daher 184. von 137. losgerissen) und zuletzt, besonders von f. 221. an mit Denkwürdigkeiten der Schule vermehrt, wie sie noch die späten Byzantinischen Lehrbücher anschliefsen, *insulae maximae, rerum inventores.* Der andere Theil dieser Propaedeutik war

der astrognostische, für den auch Werke wie *Germanici Aratea* herhielten; *P. A.* ist in der Form reiner gehalten, am nächsten stehen *Eratosthenis Catasterismi.* Ein Stück daraus über physische und mathematische Geographie ist in die Gromatiker (p. 167—177. *ed. Goes.* p. 181. sqq. *Lachm.*) übergegangen; man thäte aber unrecht daraus auf einen Zusammenhang mit dem Gromatiker Hyginus zu schliefsen. Ein mythologisches Bruchstück hat *Niebuhr Fr. Cic.* p. 105—7. herausgegeben, welches er willkürlich dem Hygin beilegt.

Einen Anhang bilden in den Ausgaben (nächst *Lactantius Placidus*, Anm. 416.) zwei Schriften zur Philosophie der Mythen unter dem Namen Fabii Planciadis Fulgentii: die gröfsere *Mythologicon* l. III. ein allegorisirender Ueberblick der Mythen, ohne Plan, mit grofser Unwissenheit und schwülstig in Appulejanischem Stil von einem christlichen Verfasser geschrieben, die kleinere gleich aufklärerisch gefafst, ein auf moralische Gedanken (*rationes physicae—mysticae*) zurückgeführtes Summarium der Mythen in Virgils Aeneis, *Expositio Virgilianae Continentiae*, beide mit erdichteten Citaten (Lersch Fulg. p. 9—18.) ganz wie der lexikalische Traktat (Anm. 247.) angefüllt. Der Text des Fulgentius läfst sich aus Wolfenbütteler MSS. erheblich bessern; und es wäre nunmehr Zeit diesen nebst dem Hygin angemessen neu zu bearbeiten: denn nach *Muncker* ist für die Mythographen in Wahrheit nichts geschehen. Am Schlufs das dürftige Büchlein Albrici *de deorum imaginibus.* Letzterer (Mönch in S. XIII.) ist genauer bekannt durch das vollständigere Werk *Alberici Poetarium*, von Jacobs (Zeitschr. f. Alt. 1834. Nr. 132. als identisch erkannt mit dem dritten Mythographen der Sammlung, welche zuerst aus 2 Vaticani S. XI. herausgab *Mai Collect. class. auct.* T. III. R. 1831. 8. neu bearbeitet von *G. H. Bode Scriptores rerum mythicarum Latini tres, Cell.* 1834. II. *Schneider de mythographis Vaticanis,* Bresl. Progr. 1834. Der Mythogr. I. enthält auch historische Notizen, welche vermuthen lassen dafs er in einem gröfseren Umfang ehemals gleich Hygin ein Schulbuch war. Die beiden ersten haben aus den Kommentatoren Virgils und anderer Dichter geschöpft und die alten Traditionen, zu denen nichts neues und erhebliches hinzukommt, mit physikalischen und moralischen Deutungen gefärbt; der dritte den Boccaz benutzte besteht nur in solchen Künsten, er zog seine Allegorien aus Fulgentius und Remigius einem Erklärer des Capella. Beim ersten gibt eine Subscriptio nach l. II. *C. Hygini Fabularum.* Der zweite steht auch im Wiener Miscellcod. 294. bei Endlicher.

589) Unter dem Namen *Probus*, der auch in die Kritik und die Scholien von Persius und Iuvenal (*Iahn Prolegg. in Pers.* p. 136—156.) gezogen worden, läuft nicht blofs manche Kleinigkeit, wie das Büchlein *de notis* (Anm. 50.), sondern auch ein grofses Elementarwerk, herausgegeben von *Mai Collect. class. e Vatic. codd.* T. V. R. 1833. 8. und als *Probi Ars minor* in den Wiener *Analecta grammatica.* Durch die genaue Forschung von *Osann* (Beitr. z. LG. II. p. 166—280. vgl. Hall. LZ. 1840. Nr. 87. vgl. *Lersch* in Zeitschr. f. Alterth. 1843. Nr. 79. fg.) ist aber dargethan dafs der Verfasser dieser klaren und bündigen aber ungelehrten Formenlehre, von der *Probi Institutionum grammaticarum* l. II. in *Lindem. Corp.* T. I. nur ein dürftiger Auszug sind, ein jüngerer *Probus* war und das erste Buch seines zweitheiligen Werkes *Instituta artium*, das zweite *Catholica ars* hiefs. Als Haupt der *Artigraphi* hat er auf die Späteren eingewirkt. Ganz gewöhnlich ist der Traktat *Valerii Probi de nomine* in den Wiener *Anal.* p. 215. ff. *Remmius*: s. *Hermann* im Progr. über *Hieronymi Chron.* p. 33.

*Cornutus*, wol derselbe der über Virgil (Anm. 381.) schrieb, angeblich Verfasser der Schrift *de orthographia*: *Martini de Cornuto* p. 21. sq. 99.

Beiläufig läfst sich hier erwähnen *Caesius Bassus* der Lyriker (Anm. 436.) und muthmafslich Verfasser *de metris*, dem auch die nützlichen metrischen Stücke des *Fragmentum post Censorinum* mittelbar gehören mögen; nicht zu

verwechseln mit *Gavius Bassus*, dem *de significatione verborum* und *de diis* beigelegt wird: *Iahn in Pers.* p. 212. sq. *Lersch* im Philologus I. 617. ff. Die Anfänge aller metrischen Arbeiten gehen wol auf Varro zurück.

132. Mit und durch Hadrian (Anm. 69.) entwickelte sich der üppigste Nachwuchs der Grammatik; ihre Pfleger wurden kleinliche Sammler und Schulgelehrte. Ohnehin hatte die sprachliche Theorie niemals einen verwickelten Stoff zu behandeln, der wie bei den Griechen durch die Mannichfaltigkeit der Dialekte, Dichter und schwierigen Sprachdenkmäler in endlose Breiten und Tiefen gegangen wäre; jetzt blieben davon einzele Kapitel als Inbegriff der grammatischen *Ars*, Orthographie Prosodie Etymologie, zuletzt Formenlehre für den Schulbedarf. Man kommentirte ferner und berichtigte die klassischen Texte, man zog die weitschweifigen Werke gelehrter Vorgänger aus (wie Festus that), beliebt waren Kollektaneen und vermischte Sammlungen über Sprache, Litteratur und Alterthümer, besonders aber hegte man, im Sinne des damaligen litterarischen Ungeschmacks (Anm. 227.), eine besondere Neigung für die veraltete Latinität und ihre Vertreter, woher eine Menge von Blütenlesen und Phraseologien oder Apparate für die Gruppe von Cato bis auf Sallust. Man übte diese Betriebsamkeit in kleinlichem Geist und ohne schöpferische Kraft; für uns vertreten sie zum gröfseren Theil die selbständigen alten Grammatiker und wir sind auf sie angewiesen, auch läfst sich an den besseren Kompilatoren wenigstens Fleifs und Auswahl schätzen. Neben Schriftstellern *de orthographia*, Terentius Scaurus (unter Hadrian), Velius Longus, Fl. Caper, oder Metrikern wie Terentianus (§. 91.), zeigen diesen Standpunkt der Kompilation A. Gellius, Nonius Marcellus, Charisius, Diomedes und zuletzt, wo die Zahl der unbedeutenden wächst, Macrobius. Der gebildetste unter diesen A. Gellius, der unter den Antoninen in Rom und Athen vertraulich mit angesehenen Rhetoren Grammatikern Philosophen umging und am liebsten mit Studien der alten Lateinischen Litteratur sich beschäftigte, hinterliefs in *Noctium Atticarum* l. XX. (wovon verloren l. VIII.) schätzbare Notizen antiquarischen und formalen Inhalts, besonders Nachrichten über Roms Alterthümer, Litteratur und Sprache, begleitet von ausführlichen Stellen zum Theil verlorener Autoren; dies alles

neben vermischten Einzelheiten, die bei zufälliger Lesung ihm auffielen. Ein Summarium des Ganzen gab er selbst in den voraufgeschickten Uebersichten. Sein Stil ist affektirt und alterthümelnd, breit und verschwommen, indem er bis zur Verschwendung mit Phrasen aus einem Gemisch alter und neuer, sogar geschmackloser Ausdrücke prunkt, ganz in der unleidlichen Manier der Frontonianer. Sein eigenes Urtheil war beschränkt und nicht selten befangen, er lebt in den veralteten Schriften und Formen; hauptsächlich liegt sein Werth in den Gewährsmännern und den ausgezogenen Stellen, namentlich den Bruchstücken aus Griechischen Philosophen und aus der Römischen Litteratur vor Augustus.

MSS. des *Gellius* zahlreich, beginnend mit dem Fragment eines Palimpsest S. V. in der Vaticana, verschieden in Gruppirung und Werth nach den früheren oder späteren Büchern, welche nur die jüngeren *codd.* vereinigt geben: die erheblichsten in Rom Paris Leyden. Näheres *Hertz* in den Monatsberichten der Berl. Akad. der Wiss. 1847. Nov. In den bedeutendsten derselben fehlen die Griechischen Stellen. Ueber schlechte Hülfsmittel klagt schon der erste Herausgeber, die guten wurden übel benutzt, der Text interpolirt durch *Beroaldus, Aldobrandinus*, *Carrio* (Plagiar, *Burm. Syll. Epist.* I. p. 238.) und so bis auf *Lion Gott.* 1824. herab; die Arbeit von *Gronov*, die keineswegs unter seine besseren gehört, hat das Bedürfnifs eines vollständigen Apparats und einer planmäfsigen Kritik noch fühlbarer gemacht. *Ed. princ. Rom.* 1469. 1472. f. *recogn. Ph. Beroaldus, Bonon.* 1503. f. *c. nott. L. Carrionis, Par.* 1585. 8. *c. nott. et emendatt. I. Fr. Gronovii*, LB. 1687. *cur. Iac. Gronov. ib.* 1706. 4. wiederholt durch *Conradi,* L. 1762. II. Vorläufer einer gröfseren krit. Ausgabe: *ex recens. M. Hertz*, L. 1853. II. *A. G. Cramer ad Gellium excursuum trias, Kil.* 1827. *excursus quartus* 1832. 4. und in s. Kleinen Schriften. *I. de Glöden Gellii quae ad ius pertinent*, Rostock 1843. 4. *Dirksen* Die Auszüge aus d. Schriften der Römischen Rechtsgelehrten in Gellius, Abhandl. d. Berl. Akad. 1851. *Fleckeisen* Zur Kritik der altlatein. Dichterfragmente bei Gellius, Leipz. 1854.

Aus ihm und alten Sammlern zog Nonius Marcellus ein Afrikaner sein zwar unkritisches und in dürftigem Geist angelegtes aber für den alterthümlichen Sprachschatz, besonders für Ueberreste der dramatischen Dichter unentbehrliches Archiv, *de compendiosa doctrina per litteras.* In der Topik und Gliederung dieser alphabetisch angereihten Observationen, wo Formen, Wortbedeutungen und um jeden Preis Autoritäten zu sammeln der einzige Zweck war, verräth er weder Plan noch Wissen; gleich gedankenlos ist die Ausführung, indem er ohne Urtheil verschollenes ebenso wie ganz bekanntes erklärt. Man darf diese geistlose Verarbeitung

des einst reichen Materials einem mittelmäfsigen Provinzialen aus später Zeit beilegen. Der Text hat stark gelitten.

*Ed. pr.* (*cura Pomp. Laeti*) um 1471 f. *Iensoniana Ven.* 1476. f. *industria Hadr. Iunii, Antv.* 1565. 8. *c. nott. D. Gothofredi, Par.* 1586. 8. *Ios. Merceri, Par.* 1614. 8. *repet. Lips.* 1826. Kritischer Apparat: *ad fidem codd. edd. F. D. Gerlach et C. L. Roth, Basil.* 1842. 4. *Chr. Wase Stricturae Nonianae, Ox.* 1685. 4. Mit Nonius ist seit Iunius verbunden *Fulgentii Expositio sermonum antiquorum:* wovon Anm. 247. Jetzt wird er weder täuschen noch irgend weiter einen litterarischen Dienst leisten.

Wenig kommt in Betracht ein Sammler von Beispielen aus vier Klassikern Arusianus Messius (*exempla elocutionum*). Zuverläfsiger, mit einiger Kenntnifs und Ordnung, aber völlig empirisch verfalsten ihre Lehrbücher, die für uns durch Beiträge zur grammatischen Theorie und durch Fragmente verlorener Autoren wichtig sind, Fl. Sosipater Charisius (*institutt. grammat.* l. V. vorn verstümmelt und mit wenigen Resten von B. 5.) und aus ähnlichen Quellen schöpfend Diomedes, dessen Werk *de oratione, partibus orationis et vario rhetorum genere* l. III. schon eine mittelmäfsige Bekanntschaft mit der alten Litteratur zeigt[590]). Besonders reich an fleifsigen Grammatikern und Erklärern scheint das 4. Jahrhundert gewesen zu sein: um die Mitte desselben Marius Victorinus, mehr als Rhetor (Anm. 558.) geschätzt (*de orthographia* l. IV.), und Aelius Donatus, Kommentator des Terenz und Virgil; in gleiche Zeit mögen auch Servius und Helenius Acron, der über Terenz Horaz Persius schrieb, gehören. Seit dem Anfang des 5. Jahrhunderts nimmt die selbständige Gelehrsamkeit immer mehr ab; sie räumt einer kleinlichen Betriebsamkeit in grammatischer Sammlung und zünftigen Arbeiten den Platz. Fast als die letzten Liebhaber der freien Erudition lassen sich nennen der Bischof Augustinus, unter dessen Namen eine populare Grammatik verbreitet war, Fl. Mallius Theodorus (Consul 399.) der Metriker, und ein Anhänger der Neuplatoniker (§. 125.) Macrobius Ambrosius Theodosius, ein Provinzial am Hofe des j. Theodosius, dessen Kommentare zum *Somnium Scipionis* (§. 125.) fleifsiger gelesen und abgeschrieben wurden als seine philologischen Kompilationen. Diese bestehen in Auszügen einer dürftigen Schrift *de differentiis et societatibus Graeci Latinique verbi,* dann in der wortreichen

antiquarischen Sammlung *Saturnaliorum conviviorum* l. VII. welche sehr lückenhaft erhalten sind und von *l.* II. IV. nur ein grofses Bruchstück geben, auch fehlt den beiden letzten Büchern vieles zum Schlufs. Macrobius zog seinen mannichfaltigen Stoff nachläfsig und in schlechtem Stil aus Griechen und Römern, woher manche gute Notiz und brauchbare Citate; Plan ist wenig darin, am wenigsten im Allerlei des letzten Buchs, am bedeutendsten treten aber hervor im ersten die Beiträge zur Mythologie, dann die Virgilischen Studien[591]. In der Menge kleiner Sammler wird ferner bemerkt der Afrikaner Martianus Mineus Felix Capella (um 470.), Urheber einer Encyklopädie der freien Künste *Satirae* l. IX. in Vers und Prosa, welche völlig auf Vorarbeiten von Varro (Anm. 587.) sich stützt und durch l. II. *de nuptiis Philologiae et Mercurii* eingeleitet wird. Dieses Werk ist durchaus barbarisch und schon wegen seines dunklen Schwulstes ungeniefsbar, aber die lange Schätzung des Mittelalters (Anm. 251.), woher die vielen und alten Handschriften, gibt ihm ein historisches Interesse. Dann der matte Versificator (§. 84. 91.) und Sprachlehrer zu Konstantinopel (510.) Priscianus Caesariensis, der gelesenste Lateinische Grammatiker, welcher das vollständigste Lehrgebäude aus einer Mehrzahl seiner Vorgänger (*institutionum grammaticarum* l. XVIII. darunter die beiden letzten *de constructione*) mit schätzbarem Fleifs aber in ermüdender Ausführlichkeit zusammentrug. Seinem Wissen fehlt Klarheit und Uebersicht des Details, seine Kenntnifs der Griechen, wovon er häufig Proben in einem Parallelismus der grammatischen Darstellung gab, ist mittelmäfsig, den Mangel an Sprachsinn und Kritik theilt er mit den Zeitgenossen; doch übertraf er sie vermuthlich durch Umfang und Genauigkeit seiner Studien, die hart am Endpunkt dieser ganzen Litteratur überraschen. Er hat noch einzele Theile dieses Gebiets in derselben Weise monographisch behandelt: ein Practicum über den Eingang der Aeneis (*de duodecim versibus Aeneidos principalibus*), *de accentibus, de metris Terentii, de figuris numerorum*, Uebersetzung der Progymnasmata von Hermogenes, angeblich auch die Schulschrift *de declinatione nominum*. Einen Nachtrag zu den älteren Kompilationen liefert die Encyklopädie des Bischofs von Sevilla Isidorus (um 630.), *Originum* oder *Ety-*

*mologiarum* l. XX. Dieser bequeme Ueberblick aller Wissenschaften war im Mittelalter hochgeschätzt und ist häufig abgeschrieben worden; uns bietet er gelegentlich nur Ergänzungen der bekannten sprachlichen und historischen Tradition, indem er wörtlich, wenn auch nicht geschickt, die massenhaften Sammler wie Plinius ausschrieb. Den Schlufs macht ein im 15. Jahrh. untergeschobener L. Caecilius Minutianus Apuleius, angeblich Verfasser *de orthographia* und kleiner prosodischer Abhandlungen, deren Gelehrsamkeit zu sehr auf der Oberfläche liegt, um lange zu täuschen[592]).

Hauptsammlungen: *Auctores Latinae linguae c. nott. D. Gothofredi, Genev.* 1595. 1622. 4. *Grammaticae Lat. auctores veteres, opera El. Putschii, Hanov.* 1605. 4. *Corpus Gramm. L. rec. Fr. Lindemann,* L. 1831—40. III. IV, 1. Kleinere Sammlungen: *Par. ap. Ascens.* 1516. f. *Ven.* 1522. f. *Basil.* 1527. 8. u. a. *Scriptores Latini rei metricae codd. ope refinxit Tho. Gaisford, Ox.* 1837. 8. darin erheblich *Victorinus,* das Bruchstück des *Atilius Fortunatianus* und der Abschnitt aus *Diomedes.* Hiezu kommt noch: *Iubae Maurusii de re metrica scriptoris Latini reliquiae ed. ten Brink, Ultrai.* 1854. Anderes in Anm. 591. Supplement oder neue Stücke aus Wiener, ehemals Bobischen Codices: *Analecta grammatica edd. Eichenfeld et Endlicher, Vind.* 1837. 4. Beiträge: zur Kritik *P. Bondami* (Apparat in Leyden) *Varr. lectt. Zutph.* 1759. 8. zur Litteratur *Fr. Osann* Beiträge zur Gr. u. R. Litteraturgeschichte, 2 Bd. Giefsen 1839. *Keil de Vaticanis grammat. Lat. codd.* in Rhein. Mus. N. F. V. 314. ff. *Analecta grammatica, Hal.* 1848. Von demselben ist eine genügende kritische Bearbeitung des Corpus zu erwarten.

590) *Gellius* (im Mittelalter und noch länger *Agellius*) hiefs schon dem Augustin *elegantissimi eloquii vir,* dem Lipsius *purissimae Latinitatis et plane ad comoediam antiquam;* nemlich wegen der vielen auffallenden und verschollenen Wörter, die *Funccius de vegeta L. L. Senect.* p. 328. gesammelt hat. Dieses Urtheil ist auch später nicht völlig erloschen, da noch *Falster de vita et rebus Gellii* in *Amoenitatt. philol.* es eifrig begründete. Richtiger *Ruhnkenius* in *praef. Appuleii,* mit der Aufforderung an den künftigen Kritiker des Gellius von der Sprache der Komiker mehr Nutzen zu ziehen. Die sachliche Beurtheilung von *Niebuhr* bei Schmitz V. 322. fg. ist nicht günstig aber wahr.
Ueber des *Nonius* Kompilation, deren Rückhalt der niemals von ihm genannte Gellius war (*Mercer.* p. 89. — *quod et Gellius monet, quem intelligit, cum sapientes dicit. sic enim solet exscribere ab eo, neque audet appellare auctorem nominatim, quia is recentior*), hat nach den Urtheilen von *Bentley, Markland* u. a. kein Zweifel geherrscht. Man kann hier nicht mehr als einen kritisch sicheren und klaren Text verlangen; aber die alten edd. vor Iunius und Mercerus sind werthlos und unsere zum Theil alten und guten MSS. (vor anderen S. X. XI. *Guelf. Leid. Harleianus*) fliefsen aus derselben Quelle, lassen daher Fehler in Menge bestehen. Einen praktischen Zweck oder Einflufs auf den Stil darf man (Osann Beitr. II. 381. ff.) diesem bunten Antiquarium nicht zutrauen; es wäre sonst weniger trivial; die zum Theil auffallenden Wortbildungen schmecken am meisten nach Africitas, und da er in MSS. Tuburticensis heifst, so mufs er ein Numidier aus Tubursica oder Tuburticum gewesen sein.
Des *Arusianus Quadriga s. exempla eloc. ex Virg. Sallust. Terentio Cicerone,* früher als Buch des *Fronto* betrachtet, wurde zuerst aus einem Neapol. MS. durch *N. Heinsius* bekannt (*Burmann de vita Heins.* p. 9. *Heinr.*

*in Cic. Scaur.* 10. *Orell. in Planc.* p. 11.), vervollständigt durch *Mai* beim Fronto und aus dem *Guelf.* von *Lindem. Corp.* T. I. *Charisius:* Osann Beitr. II. 319. ff. Seine Quellen sind *Comminianus* und *C. Iulius Romanus* Verfasser eines Buches *Ἀφορμῶν* (Grammatischer Materialien), *Freund* Vorr. z. Latein. Wörterb. p. 73. Sein Text beruht auf dem einzigen *Neapolitanus: ed. pr. Neap.* 1532. f. berichtigt von *Lindemann Corp.* T. IV. 1. Supplement, Anm. 120. Neue krit. Bearbeitung des Charisius: *ex rec. H. Keil*, L. 1856. *Diomedes: ed. pr. Ven.* 1476. f. Abdruck von *I. Caesarius, Colon.* 1536. Er wartet noch auf kritische Bearbeitung aus den wenigen MSS., hauptsächlich Paris. und Monacensis. Sammlungen des Archaismus wie Charisius sie gab, sind vorzugsweis in den durch Mai (Anm. 227.) herausgegebenen *Placidi glossae* bezweckt, wiederholt in Jahns Suppl. II. 3. 4. Sie stehen noch vollständiger in Pariser MSS. (Dübner im Rhein. Mus. III. 472. ff.) und sollen aus unedirten Lexicis (*Müll. praef. Festi* p. 33) Zuwachs empfangen. Da in ihnen ein Verzeichnifs von Wörtern der Atellanen, der Vulgarsprache und seltner Autoren steckt, so haben sie ein mannichfaltiges Interesse. Dieser älteren Gruppe steht in Zeit und Studien nahe *Fl. Caper: Osann de Fl. Capro et Agroecio grammaticis,* Giefsener Festprogr. 1849.

591) Kombinationen über *Marius* oder *Maximus Victorinus*: Osann II. 352—380. Den Namen des *Aelius Donatus* trägt aufser streitigen Kleinigkeiten vorzüglich die *Ars*, Elementarlehre in zwei *editiones* oder Kursen, merkwürdig als Grundlage aller späteren Trivialgrammatik, weshalb sie mehrfach in den ersten Versuchen der Xylographie und in den ältesten Drucken eine Rolle spielt. Im Mittelalter hiefs Donat *Ars prima*, der sog. Remmius Palaemon *Ars secunda.* Dazu Kommentare des *Pompeius*, *ed. pr. Fr. Lindemann, L.* 1820. 8. und des *Servius* oder *Sergius. Servii Centimetrum, ed. L. van Santen,* LB. 1788. 8. *Servii ars de centum metris ed. Klein, Confl.* 1825. 4. Ueber die MSS. *Streuber* in Schneidew. Philol. III. 371. ff. *Fl. Mallius Theodorus de metris, ed. pr. I. Fr. Heusinger, Guelf.* 1755. LB. 1766. 8. und in *Gaisf. Scriptores. P. Consentius* (Verfasser einer *Ars*) *de barbarismis et metaplasmis, ed. pr. Buttmann, Berol.* 1817. 8.

*Macrobius: ed. princ. Iensoniana Ven.* 1472. f. Wichtige Recension (nach dem *Coloniensis*, der zuerst die Griechischen Stellen ausfüllte) von *I. Camerarius, Basil.* 1535. f. *H. Stephanus, Par.* 1585. 8. *c. nott. I. Pontani et Iac. Gronovii*, LB. 1670. 8. (*Zeune, L.* 1774.) Hauptausgabe: *Macrobii opera emend. — annott. adiecit L. Ianus,* Quedl. 1848—52. II. Unzureichende Darstellung über Macrobius in *Classic. Iourn.* T. 20. 21. Desto genügender *v. Ian Prolegg. Opp.* T. I. Dess. *Symbolae ad Macr. Sat. emend. Schweinfurt* 1843. An der Spitze der für die Saturn. spärlichen MSS. steht ein Pariser S. XI. Die Reste *de verbo,* vorhanden in Auszügen des *Io. Scotus* und sehr vermehrt durch die Wiener *Analecta,* haben in den Schulen gelitten.

592) Die Zahl der kleinen Grammatiker, meistentheils Artigraphi des 4. und 5. Jahrhunderts, ist erheblich; nur wenige kommen aber in Betracht: so *Marius Plotius Sacerdos* und *M. Claudius Sacerdos,* vervollständigt in den Wiener Analecta. Mehrere wie *Cledonius, Eutychius* Priscians Schüler (*Lindem. Corp.* I. sonst *Eutyches*), *Phocas* durften wol als Lehrer in Kpel nicht zu hoch sich verfliegen. Nicht gröfseres Interesse hat des Kirchenvaters Augustinus *Ars grammatica,* die *Mai* nach dem MS. Palat. in der *Nova Patrum Bibl.* T. I. P. 2. p. 167—181. herausgab. Die Mehrzahl beruht auf *einer,* meist Bobischen Handschrift; so Cledonius, der von Putsch aus dem einzigen *codex Bernensis* S. VI. (*Müller Anal. Bern.* III. p. 6.) aber ungenau gezogen ist; für andere werden die MSS. von Montpellier (*Caper* S. IX. Pompeius u. a. von gleichem Alter, s. *Catalogue de la Bibl. de Montp.* num. 160. und besonders reich 306.) nützen. Eine kleine Sammlung, mit profanen und kirchlichen Belegen, zum Theil aus alten Quellen aber unzuverlässig gezogen, ist das nach einem Laoner Codex herausgegebene Schriftchen *De generibus nominum sive de dubio genere*, kommentirt von *F. W. Otto*, Gifs. 1850. 4.

Capella: trotz der reichen Mittel in vielen und alten MSS. (worunter auch ein Bamberger S. X.) fehlt noch immer eine praktische Ausgabe mit genauem kritischem Apparat. Der Kommentar des Remigius von Auxerre um 900. ist oft benutzt. *Ed. pr. Vicent.* 1499. f. *emend. H. Grotius*, LB. 1599. 8. *c. nott. varr. et comm. perpet. ed. U. F. Kopp*, *Frcf.* 1836. 4. *De nupt. Phil. ed. I. A. Goez*, *Norimb.* 1794. Althochdeutsche Uebers. der 2 B. *de nupt.* herausgeg. v. *Graff*, Berl. 1837. Hattemer Denkm. d. Mittelalt. III.

Priscianus (nach *Niebuhr Exc. Legatt.* p. 34. aus Caesarea in Mauretanien): die häufige Subscriptio des Theodorus 526. (*Jahn* über d. Subscr. p. 355. ff.) gab Anlafs zur falschen Erzählung des Aldhelm, dafs Kaiser Theodosius II. selber ihn abgeschrieben, und verführte zur Kombination (Osann II. 159. ff.) dafs Pr. in der ersten Hälfte des 5. Jahrh. lebte. Fleifsig gelesen und in Paris verehrt, wo *Priscianus maior* (*Prisciani volumen maius*, die 16 ersten Bücher begreifend, welche sich in zahllosen MSS. finden) vom *volumen minus* oder von den syntaktischen Büchern gesondert erklärt wurde: s. *Thurot* über das Doctrinale p. 5. *Fabric.* III. p. 400. Viele sehr alte aber interpolirte MSS. S. VI—XI. (in Florenz Paris Bamberg, in Wien n. 347—350. u. a.) vgl. Hertz in Monatsber. d. Berl. Akad. 1847. Nov. Für die Griechischen Stellen wichtig ein Münchener (Spengel bei Varro) und Pariser S. IX. *Revue de philol.* I. p. 146. ff. Vgl. Jahns Archiv VII. Irische Glossen Anm. 250. *Opp. Ven.* 1470. f. u. a. *Aldina*, *Ven.* 1527. 8. Anfang einer kritischen Ausg. *rec. A. Krehl, L.* 1819—1820. II. 8. *Opp. minora ed. Fr. Lindemann*, LB. 1818. Erste Recension des Priscian mit vollem krit. Apparat: *ex recens. M. Hertz*, Lips. 1855. Vol. I. Isidori *Opp. cura F. Arevali*, *Rom.* 1797—1803. VII. 4. hiernach *ed. Migne*, Par. 1850. V. 4. *Origines* (*cum Capella*) *ed. B. Vulcanius*, *Basil.* 1577. f. *rec. Otto* im *Lindem. Corp.* T. III. In dieser letzten Ausgabe ist keine Handschrift von so vielen und guten benutzt worden, v. Jan in Zeitschr. f. Alt. 1837. Nr. 84—86. Der älteste Codex ist der Wolfenbütteler Palimpsest in der schwierigen sogenannten Westgothischen Schrift, dessen Schönemann den Hundert Merkwürd. p. 22. gedenkt. *Minutiani Apuleii de orthographia fragm. et Apuleii minoris* — l. II. (*ed. pr. A. Mai post Iur. Civ. Anteiustin. reliqu. R.* 1823.) *ed. Fr. Osann, Darmst.* 1826. Die Unächtheit jener orthographischen Stücklein, die von einem Italiäner des 15. Jahrh. auf Anlafs Ovidischer Studien erdichtet worden, zeigte *Madvig Opusc.* I. p. 2—28. vgl. *Merkel* zu Ibis p. 384. ff. Vielleicht aus derselben Zeit stammt, ohne von einer namhaften Quelle auszugehen, die aus einem Pariser Miscellcodex edirte Kleinigkeit *Incerti auctoris magistratuum et sacerdotiorum Po. Ro. expositiones c. comm. E. Huschke*, *Vrat.* 1829. Ueber das Alter dieses Stücks *Mommsen* im Rhein. Mus. N. F. X. p. 136. ff. Solcher Auszüge gab es mehrere: *Notices et Extraits* VI. p. 125. sq. und hinter *Pauli receptae sentent. e Cuiacii recogn. Par.* 1599. worauf Cramer Hauschronik p. 139. hinweist.

---

# Anhang.

## 1. Ueberblick der Römischen Rechtswissenschaft.

*S. Pomponii Enchirid. fr.* 2. *D.* 1. 2. *de origine iuris*: in *Uhlii opusc. ad histor. iur. c. praef. Heineccii, Hal.* 1735. 4. *rec. Fr. Osann, Gifs.* 1848. *I. G. Heineccii hist. iuris civ. Rom. ac Germanici, Hal.* 1733. *Argent.* 1765. 8. *I. A. Bach hist. iurisprudentiae Rom. l.* IV. *Lips.* 1754. *ed.* VI. *c. obss. Stockmann. ib.* 1806. 8. *Gibbon* Gesch. K. 44. übers. m. Anm. v. *Hugo,* Gött. 1789. 8. *G. Hugo* Lehrbuch d. Gesch. d. R. R. Berl. 1790. 10. Aufl. 1826. *S. W. Zimmern* Gesch. d. R. Privatrechts bis Iustinian, Heidelb. 1826. I. 8. Institutionen d. R. R. und Einleitungen in die äufsere Rechtsgeschichte von *Warnkönig, Burchardi, Walter, Puchta, Böcking* u. a. bis herab auf den Grundrifs von *Deurer* Heidelb. 1849. *B. W. Leist* Versuch einer Geschichte der Röm. Rechtssysteme, Rostock 1850. *A. Erxleben* Lehrbuch d. Röm. Rechts, Gött. 1854. I.

*Iurisprudentia vetus Anteiustineanea ex rec. et c. nott. A. Schultingii,* LB. 1717. *Lips.* 1737. 4. *Ius civile Anteiust. a societate ICtorum (cur. G. Hugo et F. A. Biener) curatum, Berol.* 1815. II. 8. *Bonner Corpus Iur. Civ. Anteiust.* 1835—44. IV. 4.

133. Die Römer waren nicht nur Meister in der juridischen Praxis, sondern haben auch in der theoretischen Darstellung eine Vollkommenheit erreicht und eine Wissenschaft des Rechts geschaffen, welche genau den praktischen Geist der Nation und der Sprache ausdrückt, mit dem Organismus des Staates, mit seinen politischen Prinzipien und seiner Verwaltung stimmt, mit der litterarischen Bildung Schritt gehalten und sogar die Litteratur überlebt hat. Sie behauptet den Rang einer selbständigen und durchdachten Schöpfung, was noch mehr ist, den Rang einer universalen Wissenschaft, da sie die reinen Formen des reflektirenden Verstandes auf nationaler Grundlage entwickelt und diese bis zum Grade gemeingültiger Begriffe geführt hat. Insbesondere ist das Römische Privatrecht der Boden für das bürgerliche Recht vieler Staaten im neueren Europa geworden, und noch gelten die unter Iustinian redigirten Gesetzbücher unmittelbar als Quellen des heutigen Privatrechts. In der Römischen Jurisprudenz ist der Reichthum einer unermefslichen Erfahrung,

ebenso frei von jeder Willkür demokratischer Volksbeschlüsse als von den Einflüssen politischer Parteiung und Beredsamkeit, mit der ruhigsten Objektivität verarbeitet und gegliedert, durch eine seltne Schärfe der Auffassung normirt worden; wenn daher ihre Rechtssätze naturgemäfs einer allgemeinen Anwendung fähig wurden, so begreift man dafs, ehe sie sich in Ordnungen eines Systems abschlofs, sie bereits systematische Sicherheit besafs[593]. Sie konnte daher selbst im stärksten Wechsel der Zeiten beharrlich fortschreiten und ihre Tradition auch unter den schlimmsten Kaisern befestigen; hierauf wirkte zwar schon die Persönlichkeit der Juristen, aber noch entschiedener und fruchtbarer griffen hier die Verfassung und der Organismus des politischen Lebens ein. Neben einander gründeten ein sicheres Rechtsgefühl die gesetzgebenden Gewalten, Volk und Senat (ihr Ergebnifs *leges*), auf diesem Rechtsboden standen aber vorzüglich die Bestimmungen der praetorischen Edikte, das *ius honorarium* der Praetoren als der obersten richterlichen Magistrate, welche die wachsenden Rechtsfälle des Prozesses unter allgemeine Normen fafsten, die Formen desselben immer genauer festsetzten und sie von Schwerfälligkeit befreiten, hiezu kam die Rechtspflege welche durch Ausdehnung des Römischen Rechts in Kolonien und in den Provinzen fortdauernd an Sicherheit gewann. Das Privatrecht (*ius civile*), ein geschriebenes und ungeschriebenes Gewohnheitrecht (*ius scriptum, non scriptum*) erhielt in so vielfältiger Praxis einen Grad der Festigkeit und jenen strengen Charakter, bei dem die Rücksicht auf das Alte, das vaterländische Herkommen und die Macht des formalen Sinnes für Ordnung überwog; es pafste trefflich zu den antiquarischen Studien (Anm. 586.) und stimmte mit der logischen Präzision der Lateinischen Sprache. Keine Nation besafs einen reicheren Stoff für juristisches und volksthümliches Formelwesen (Anm. 585.), und dem scharfen logischen Geiste dieses gebieterischen Rechts war die Benutzung der Stoischen Methode für Schematismus, Definitionen und Etymologien des juristischen Ausdrucks (Anm. 149.) nahe gelegt. Weiterhin ging aus der Verbreitung des Rechts und der Gerichtsverfassung in allen Provinzen eine Fülle von Empirie hervor, die zur Allgemeinheit oder Philosophie des Rechts (*ius gentium*) vorrückte, bis das engere nationale

Recht in der Kaiserzeit, als die Stufen und Schranken der freien Verfassung fielen, einer Ausgleichung immer gröfseren Raum gab. Dieser Schatz von Thatsachen und Beobachtungen beschäftigte frühzeitig ausgezeichnete Staatsmänner, und indem sie ihre vielfachen Erfahrungen im weltlichen und geistlichen Recht (Anm. 127.), die sie fast täglich ihren Klienten mittheilten, aufzeichneten, systematisch ordneten und die Praxis mit den einfachen Bestimmungen der ältesten geschriebenen Rechtsbücher, den *leges regiae* (Anm. 124.) und dem Zwölftafel-Gesetz (§. 34.), kommentirend verglichen, entstand unbemerkt ein Fach, das mehr dem stillen Privatleben und häuslichen Studien als der Litteratur angehörte. Ihr Wissen vererbte sich selten in Familien, häufiger auf ein jüngeres Geschlecht oder nicht zünftige Zuhörer (Anm. 30.); einen Stand begannen aber die Juristen erst gegen Ende des Freistaats zu bilden. Damals war ihre Wirksamkeit noch ohne Glanz und trat gegen die Beredsamkeit (Anm. 183. 555.) merklich in Schatten. Seitdem sie jedoch einen berufmäfsigen Verein schlossen, entwickelten sie eine staunenswerthe Fruchtbarkeit und sogar eine Polygraphie auf allen Seiten ihrer Wissenschaft. Sie erklärten die Rechtsquellen oder einzele Materien derselben, verfafsten Lehrbücher im Sinne von Systemen (*Institutiones*) oder Summen der Rechtsbegriffe (*Regulae, Definitiones, Sententiae*), und sammelten Rechtsfälle oder *Responsa*, gelegentlich auch vermischte Bemerkungen; zuletzt ergänzten oder bestritten sie Werke der Vorgänger, brachten dieselben in Auszüge, redigirten auch die gehäuften Massen in geordneten *Digesta*. Diese Rechtsschriften standen aber mit der Nationallitteratur selbst und den litterarischen Studien in keinem nahen Zusammenhang, sondern man schien eine so gesteigerte, nach mehreren Jahrhunderten nicht erschöpfte Betriebsamkeit nur als einen Bestandtheil des praktischen Lebens aufzufassen[594]).

593) *Cic. de Or.* I, 44. *Incredibile est enim quam sit omne ius civile, praeter hoc nostrum, inconditum ac paene ridiculum.* Die Ordnungen und Bestandtheile des R. Rechts zeigt er deutlich *Top.* 5. *ut si quis ius civile dicat id esse quod in legibus, senatusconsultis, rebus iudicatis, iurisperitorum auctoritate, edictis magistratuum, more, aequitate consistat;* auch *Or.* I, 34. *perdiscendum ius civile, cognoscendae leges, percipienda omnis antiquitas, senatoria consuetudo, disciplina reipublicae, iura sociorum, foedera, pactiones, causa imperii cognoscenda est.* Vgl. *Leibniz* bei Hugo p. 686. und *v. Savigny* vom Beruf unserer Zeit zur Gesetzgeb. p. 28. ff. Charakteristik: *R. Ihering* Geist des Röm. Rechts

auf den verschiedenen Stufen seiner Entwickelung, Leipz. 1852—54. II. Von einer Philosophie des Rechts konnte hier nur soweit die Rede sein, als allgemeine Sätze mit dem Geist Römischer Politik und Verwaltung im Einklang standen; immer überwog das positive Wissen und die Pünktlichkeit der Interpretation. Die Einwirkungen des Stoicismus (s. die Bedenken in Anm. 149.) den man hier anzuführen pflegt, waren mäfsig; denn könnte man auch, was nicht möglich ist, aus früherer Zeit eine Zahl von Juristen anführen, die der Stoa sich genähert hätten, immer wird doch der Zusammenhang zwischen beiden auf Sätze des Chrysippus und schlechte Definitionen verbunden mit Künsten der Etymologie beschränkt bleiben.

594) *Leges* zählen vorzüglich *Bach* und das *Onomasticon Tullianum* auf. *A. Augustinus de legg. et SCtis*, *Rom.* 1583. 4. in *Graev. Thes. A. R.* T. II. *Haubold Institutt. iur. Rom. litter.* p. 297. sqq. Ueber Rechtsurkunden offizieller und privatrechtlicher Art *E. Spangenberg Antiquitatis Rom. monumenta legalia, Berol.* 1830. *Iuris Rom. tabulae negotiorum sollemnium superstites, Lips.* 1822. *Göttling* Funfzehn Röm. Urkunden auf Erz und Stein, Halle 1845. 4. Es ist bemerkenswerth dafs *Cic. de Legg.* III, 20. Archivare (wol gelehrte Diplomatiker) der Römischen Gesetze vermifst, woran es den Athenern für die ihrigen nicht gefehlt habe. Sie werden wol aufgekommen sein, nachdem Vespasian (*Suet.* 8.) für die auf dem Kapitol verbrannten 3000 Erztafeln Kopien und sonstigen Ersatz hatte zusammenbringen lassen; vermuthlich hing damit ein verwandtes Unternehmen des Mucianus (Anm. 534.) zusammen. Namhaft unter den Monumenten der Verfügungen sind *lex Thoria* (Rudorff in Zeitschr. f. gesch. R. X.), *Servilia* (*Klenze fragm. L. Serviliae, Berol.* 1825. 4.), *de Thermensibus* (*Dirksen* Versuche zur Kritik — d. R. R. IV.), *Tabb. Heracleenses* (*ed. Mazochi, Neap.* 1754—55. f. *v. Savigny* in s. Zeitschr. IX. *Dirksen* Civil. Abh. II. 2.), *lex Rubria de Gallia Cisalpina* (*ed. Lama, Parma* 1820. 4. genauer *L. Rubriae pars superstes ed. Fr. Ritschl*, Bonn 1851. 4.), *lex regia de imperio Vespasiani* (*Göttl.* p. 20. ff.), und von Senatsbeschlüssen namentlich *SC. de Bacchanalibus* (Anm. 140.); von kaiserlichen Verordnungen vielleicht die interessanteste das von Mommsen behandelte *Edictum Diocletiani de pretiis rerum* 303.

*Guil. Ranchini Edict. perpet. Par.* 1597. 8. *A. Wieling de praetorum edictis perpetuis; de perpetua edict. auctoritate; de ed. praetoris peregrini: Franeq.* 1730. 4. *Fragm. Ed. perpet. ib.* 1733. 4. *E. Schrader* die praetorischen Edicte der R. auf unsere Verhältnisse übertragen, Weimar 1815. *G. L. de Weyhe* l. III. *Edicti, Cell.* 1821. 4. vgl. *Hugo* RG. 9. Ausg. pp. 349. fg. 361. und Anm. 596. *Cic. Invent.* II, 22. *Consuetudinis autem ius esse putatur id, quod voluntate omnium sine lege vetustas comprobarit. in ea autem iura sunt quaedam ipsa iam certa propter vetustatem: quo in genere et alia sunt multa, et eorum multo maxima pars, quae praetores edicere consuerunt. Partitt. oratt.* 37. *quod (ius) dividitur in duas partes primas, naturam atque legem. — sed propria legis et ea quae scripta sunt et ea quae sine litteris aut gentium iure aut maiorum more retinentur.*

Den Schlufs in der Reihe urkundlicher Denkmäler machen aus den Zeiten der Kaiserzeit diejenigen, welche nicht das Recht sondern die Verwaltung berühren und den Alterthümern zufallen: Dekrete der Municipien (worunter ausgezeichnet *Decretum Tergestinum* Anm. 232.); die *Tabulae alimentariae*, von Nerva bis zu den Antoninen reichend, zuletzt vermehrt durch *Tab. Baebianorum* (eine Zusammenstellung *E. Desjardins De tabulis alimentariis*, Paris 1854. 4. vgl. *Becker-Marquardt* III. 2. p. 113. ff.); die *Tabulae honestae missionis* (gegen 50) von Claudius bis auf Philippus, eine weitschweifige Litteratur (*Mafsmann Libellus aurar.* p. 22. sq. *Cardinali Diplomi imperiali, Velletri* 1835. 4. vermehrt und vervollständigt durch *Arneth* Zwölf Röm. Militär-Diplome, Wien 1843. 4. und in den Sitzungsberichten d. Wiener Akad. d. Wiss. Philol. Cl. XI. 1853. p. 308. ff. vgl. *Zell* Röm. Epigraphik II. p. 324. ff.); zuletzt Urkunden die sich auf Kulte beziehen.

Vom *Sprachgebrauch*, den die Pünktlichkeit und die durch unwandelbare Tradition gesicherte Reinheit (Anm. 232.) auszeichnen, *Hugo* RG. p. 687. ff. *Civ. Mag.* IV. n. 11. V. n. 5. 9. 11. Hieher gehört die in Anm. 585. erwähnte Litteratur der Formeln, nebst dem juristischen Sprachschatz: *H. E. Dirksen Manuale Latinitatis fontium iur. civ. Rom. Berol.* 1837. 4. wozu noch zahlreiche Beiträge desselben Rechtsgelehrten zur Geschichte der juristischen Terminologie kommen. Den frühesten Versuch der Art machte Ciceros Zeitgenosse *C. Aelius Gallus*, l. XII. *de verborum quae ad ius civile pertinent significatione:* Monographie von *E. Heimbach*, L. 1823.

134. Die äufsere Geschichte dieser Rechtsquellen zerfällt in zwei gröfsere Abschnitte, *den republikanischen* bis auf Augustus und *den monarchischen* bis auf Iustinian; dem ersten gehören die Vorarbeiten, dem jüngeren die Epoche machenden Werke der klassischen Juristen und die Gesetzbücher. Niemals besafsen aber die Römer ein erschöpfendes, unter öffentlicher Autorität erlassenes Gesetzbuch; die Kenntnifs der Praxis und der Gesetze mufste genügen. Alles Studium des Rechts ging von den *Zwölftafel-Gesetzen* aus, und sie blieben lange Zeit eine Grundlage des Privatrechts, liefsen aber die Bestimmungen über Form und Fristen der einzuleitenden Prozesse (*legis actiones*) unberührt. Diese formale Kenntnifs welche einen Theil des priesterlichen Wissens bildete, besafsen die Patrizier, bis zuerst ein Schreiber des Appius Caecus, Cn. Flavius dessen *actiones* (Anm. 131.) zugleich mit dem heiligen Kalender (*ius Flavianum*) öffentlich bekannt machte. Dann gab Ti. Coruncanius (gest. 509.) das erste Beispiel eines *Iurisconsultus*, der in Rechtssachen (Anm. 132.) allen Rath ertheilte; hiermit begannen die *consilia prudentum*, und seit den Punischen Kriegen befafsten sich mehrere Staatsmänner (wie S. Aelius Catus um 550. Urheber des *ius Aelianum*) mit Erläuterungen juridischer Art. Wie nun bis zur Mitte des 7. Jahrhunderts es nicht selten in Rom war dafs einzele Familien unter sich die Reinheit und das Alterthum der Sprache bewahrten, so wurden Beobachtung des Rechts und Unterweisung der Rechtsbeflissenen in einigen Geschlechtern einheimisch und gleichsam ihr Eigenthum; so vor anderen bei den Cornelii, Porcii, Mucii, (§. 40.), welche zum Theil auch als Schriftsteller wirkten; neben ihnen galten als namhafte Juristen. (Anm. 150.) Manilius, Brutus, Rutilius. Diese Reihenfolge der republikanischen Rechtsgelehrten (*veteres*) sehen wir zuletzt am Ende des Freistaats, als bereits fern stehende wie Cicero

(Anm. 555.) das Verlangen nach einer Systematik des Rechts statt der bisherigen prinziplosen Empirie aussprachen, mit Ser. Sulpicius Rufus (Anm. 168.) abschliefsen. Durch ihn wurde die Jurisprudenz ein gesondertes und abgerundetes Fach, und wiewohl sie noch immer vor der Uebermacht der Redner zurückwich, gelangte sie doch in der Stille zur methodischen Verfassung der Schule. Der Reichthum an Grundsätzen und Erfahrungen liefs sich vollständiger organisiren und in einer Theorie (*ars*) befassen: auf der einen Seite hatte das an den Provinzialen geübte *ius gentium* im Verein mit der *iurisdictio peregrina* den Gesichtskreis erweitert, noch mehr aber forderten die Fortschritte der *interpretatio*, besonders am Edikt, die zuströmenden Thatsachen aus der gerichtlichen Praxis (*res iudicatae*), die Durchbildung des Privatprozesses nach der *lex Aebutia* zur selbständigen Entwickelung einer Wissenschaft auf [595]).

595) *Ciceros* witziger Spott auf den juridischen Formelkram (Anm. 183.) hat den Unwillen neuerer Rechtsgelehrten ohne Grund erregt. Sein Werth ist nicht höher zu stellen als wenn das Publikum über die Sylbenstecherei der Philologen witzelt; auch bezieht Cicero, der als Redner etwas übermüthig spricht, sich nur auf die frühesten und am meisten verbrauchten Formen des Aktionenrechts. Denn zu anderen Zeiten hat er die Bedeutung der Rechtsgelehrten für Rom nicht verkannt: *de Or.* I, 45. *Or.* 41. *Off.* II, 19. Wie gering auch das wissenschaftliche Moment in der Sage vom *Flavius* erscheint, so war sie doch schwerlich unhistorisch, wie man aus *Cic. Att.* VI, 1. folgern wollte. Sicherer steht *Aelius*, von Iustinian *iuris antiqui conditor* genannt und durch seine *Tripertita* namhaft. *Pompon.* in *fr.* 2. §. 38. *D.* 1. 2. *extat illius liber, qui inscribitur Tripertita, qui liber veluti cunabula iuris continet. Tripertita autem dicitur, quoniam lege XII. Tabularum praeposita iungitur interpretatio, dein subtexitur legis actio.* Er beginnt die Reihe der rechtskundigen Männer, von deren gemeinnütziger Thätigkeit *Cic. de Or.* III, 33. redet. Von *Scaevola* (gest. 672.), dem nächsten wissenschaftlichen Juristen von Ruf sagt ders. §. 41. *Ius civile primus constituit, generatim in libros decem et octo redigendo*: doch veranlafsten seine künstlich angelegten Fachwerke dafs das *ius pontificium* losgerissen und zurückgesetzt wurde, *Cic. de Or.* III, 33. f. Von des *Servius Sulpicius* Schüler *A. Ofilius* sagt *Pomp.* §. 44. *libros de iure civili plurimos et qui omnem partem operis fundarent reliquit; — idem edictum praetoris primus diligenter composuit.* Cf. *Cic. de Legg.* I, 5. *Non ergo a praetoris edicto, ut plerique nunc, neque a XII. T. ut superiores, — hauriendam iuris disciplinam putas*; und kurz vorher das allgemeine Urtheil: *Quid enim est tantum, quantum ius civitatis? quid autem tam exiguum, quam est munus hoc eorum qui consuluntur? — nec vero eos qui ei muneri praefuerunt, universi iuris expertes fuisse existimo, sed hoc civile quod vocant eatenus exercuerunt, quoad populum praestare voluerunt.* Die zahllosen Monographien dieses Theiles lassen uns zu wenig den Stufengang der fortschreitenden Wissenschaft und das Verdienst der einzelen Rechtsgelehrten erkennen. Vgl. *Funccius de origine et auctoritate prudentum ap. Ro.* Marb. 1754. 4. *Keuffel historia auctoritatis prud. ap. Ro.* Helmst. 1767. 4. *G. Grotii Vitae ICtorum quorum in Pandectis extant nomina*, LB. 1690. 4. *Greg. Maiansii Commentt. ad XXX. ICt. omnia fragm. quae extant in iur. civ. corp.*, *Genev.* 1764. II. 4. *Menagii Amoenitatt. iur. civ.* c. 39.

*Dirksen* Bruchstücke aus den Schr. d. R. Juristen, Königsb. 1814. und Beitr. zur Kunde des R. R. Lpz. 1825. Hiezu kommen die gesammelten Stücke der Juristen, welche in den Pandekten excerpirt sind: *A. Wieling Iurispr. restituta, Amst.* 1727. 8. *C. F. Hommel Palingenesia librorum iuris vett. L.* 1767. III.

135. Als durch Augustus eine monarchische Verfassung mit neuen Formen und Organen gegründet war, zugleich als sittlicher Grund eine grofsartige Reihe von Gesetzen (*leges Iuliae*) mit ihr sich verband, begann auch die Blütezeit des Privatrechts und der Jurisprudenz. Nunmehr war der Stand der Rechtsgelehrten (§. 47.) bevorzugt und einflufsreich, und sie haben seitdem an Stelle der Beredsamkeit und auf den Trümmern der öffentlichen, einst von Senat und unabhängigen Magistraten besessenen Verwaltung drei Jahrhunderte hindurch sich der Staatsgeschäfte bemächtigt. Aus ihnen gingen die vorzüglichsten Geschäftsmänner und Rathgeber der Krone (Anm. 184. 205.) hervor, sie schlofsen dem Herrscherhause sich enger an, während sie die Formen und Prinzipien der monarchischen Gesetzgebung bestimmten, und fanden wiederum an den kaiserlichen Verfügungen (*Constitutiones* bis auf die Spielarten der *edicta*, *decreta*, *epistolae*, *rescripta* herab), in denen bald alle rechtskräftige Gewalt vereinigt war, einen sicheren Anhalt. Politischer Einflufs und die höchsten Würden fielen ihnen zu; dieser umfassende Wirkungskreis gab auch ihrer zweifachen Thätigkeit, durch Schrift und Rechtsunterricht, einen erhöhten Schwung. *Rechtsschulen* welche bis zur Ostgothischen Zeit (Anm. 234.) blühten, nachdem sie durch den Gegensatz der beiden berühmtesten Juristen unter Augustus, M. Antistius Labeo und C. Ateius Capito, eingeleitet und eine Zeitlang in die Sekten der *Proculeiani* und *Sabiniani* (Anm. 185.) gespalten waren, trugen zur inneren Ausbildung der juristischen Praxis ebenso kräftig als die Fruchtbarkeit ihrer Schriftstellerei bei. Letztere ging hauptsächlich auf die Rechtsquellen in Kommentaren und Systemen ein, Kontroversen und Rechtsfälle wurden erörtert, auch blieb für Sammlungen aus vermischtem Stoff ein reichlicher Spielraum. Bald rückte man der Abfassung von Gesetzbüchern näher: den ersten Schritt that unter Kaiser Hadrian, als die Regierung entschieden (§. 56. Schl.) an die Juristen überzugehen anfing, und auf Geheifs

des Kaisers Salvius Iulianus, indem er die Bestände der praetorischen Edikte durch erschöpfende Redaktion in einem *edictum perpetuum* vereinte. Derselben Zeit gehören auch Pomponius (Verfasser eines *enchiridii*) und Gaius (unter Pius und Marcus), der ein bis auf Iustinian gangbares Lehrbuch des Privatrechts *Institutionum commentarii* l. IV. schrieb; ein grofser Theil des letzteren ist in erheblichen Bruchstücken aus einem Veroneser Palimpsest (1820.) hervorgezogen worden. Nicht lange darauf folgte, zum Theil unter schlimmen Regenten, der Glanzpunkt der Rechtsgelehrsamkeit, die zugleich (§. 57.) in Geist und Form auf der Höhe der prosaischen Litteratur stand. Eine Reihe von Meistern vollendete die Wissenschaft und hob den Zwiespalt unter den Sekten auf, Männer welche zum Theil in den höchsten Aemtern unter Septimius und Alexander standen: an ihrer Spitze Aemilius Papinianus, dann Iulius Paulus und ein besserer Stilist Domitius Ulpianus von Tyrus, aus deren zahlreichen Schriften durch Sammler nur Bruchstücke gerettet sind, zuletzt Ulpians Schüler Herennius Modestinus. Diese vier Klassiker wurden Autoritäten und genossen nebst dem Gaius durch kaiserliche Verordnungen das Vorrecht, dafs ihren übereinstimmenden Aussprüchen Gesetzeskraft beigelegt wurde. Sie haben die Rechtssprache durchgebildet, und wenn man auf ihre Zwecke sieht eine reine, mindestens präzise Sprache (Anm. 232.) besessen, vor allen aber durch lebendige Darstellung, indem sie jedesmal den Begriff eines Rechtsinstituts im allgemeinen erfassen und mit der konkretesten Anschaulichkeit auf die besonderen Rechtsfragen anwenden, die Vorgänger zurückgedrängt; sie selber wurden Quellen des juristischen Unterrichts. Als aber der Verfall in alle Zustände des Reichs drang, in Zeiten wo die Römische Volksthümlichkeit erlosch, die Gesetzgebung willkürlich war und an der Wissenschaft um so weniger einen Halt besafs, als deren Vertreter nur durch Trägheit oder Unwissenheit (Anm. 236.) sich auszeichneten: da sank auch das innere Leben und die schöpferische Kraft der Jurisprudenz. Seitdem begnügte man sich mit den *sententiae receptae* der klassischen Juristen, welche die vorzüglichste Quelle für Kompilationen und Auszüge wurden. Sonst blieb nur ein dringendes Bedürfnifs, kaiserliche Verordnungen, die sich stets

häuften, zu sammeln[596]). Nach Vorarbeiten der letzteren Art welche Privatmänner in dem *Gregorianus* und *Hermogenianus Codex* (um 330.) machten, erschien das erste Gesetzbuch oder die früheste Redaktion der seit Konstantin erlassenen Constitutiones, der *Theodosianus Codex* 438. publizirt, mit einem Nachtrag von Gesetzen *Novellae* 448. Dieses Werk welches von einer Kommission redigirt und vom Kaiser bestätigt allein gelten sollte, wurde weder mit praktischer Einsicht und Anordnung noch in guter Sprache vollführt; es liegt aber jeder der folgenden Sammlungen zum Grunde. Es hat sich in leidlicher Gestalt erhalten, bis auf die 5 ersten Bücher und den Anfang des sechsten, welche den ersten Theil der Westgothischen *Lex Romana* (*Cod. Theod. epitomatus*) bilden: indessen sind nicht wenige Stücke dieser Bücher aus Palimpsesten eines codex Bobiensis hergestellt worden. Angehängt sind *Novellae,* Verfügungen der nächsten Kaiser im 5. Jahrhundert.

Als die Germanischen Völker in mehreren Provinzen des Römischen Reichs sich festsetzten, liefsen sie das Recht gesondert nach der Nationalität üben. Damit nun jeder von seines gleichen nach eigenem Gesetz gerichtet würde, begann man gleichzeitig das Recht der herrschenden Völker (*Leges barbarorum*) und das bei den Nichtgermanen geltende Römische Recht (*Leges Romanae*) aufzuzeichnen; in die Römischen Sammlungen nahm man aber bedeutende Stücke der klassischen Juristen und kaiserlichen Constitutiones auf. Solche Kompilationen des Römischen Rechts waren drei: das *Ostgothische* Gesetz (*Edictum Theodorici* 500. aufgehoben 554.), das reichhaltige, vom Mittelalter lange benutzte *Westgothische* (*Lex Romana Visigothorum* auch *Breviarium Alaricianum* 506. in vielen MSS. und Auszügen), drittens das *Burgundische* (der sogenannte *Papianus*), die dürftigste dieser Sammlungen und von der kürzesten Dauer. Nicht für öffentlichen sondern Privatgebrauch waren angelegt die *Lex Dei* oder *Collatio Mosaicarum et Romanarum legum* (aus dem 6. Jahrh.) und eine gelehrte Sammlung die *fragmenta Vaticana.* Mit älteren und kleineren Bestandtheilen zusammengefafst bildet dies alles die Trümmer des *Ius Anteiustinianeum*[597]). Immer fühlbarer war aber das Bedürfnifs geworden aus so grofsen und streitenden, zum Theil veralteten Massen, dem

klassischen Recht oder den nicht immer zugänglichen Büchern der Juristen und den kaiserlichen Gesetzsammlungen, für die Praxis und den Unterricht in den Rechtsschulen (zu Rom, Konstantinopel und Berytos) eine sichere normirte Summe zu ziehen. Endlich liefs Iustinian, nachdem zwei Kommissionen, an ihrer Spitze Tribonianus, die mühsamsten Vorarbeiten vollendet hatten, eine vollständige Redaktion des praktischen Rechts aus den besten Werken der klassischen Juristen abfassen und 533. herausgeben. Voraufgegangen waren schon 529. der *Iustinianeus Codex* als Gesetzbuch, die auf Gaius gegründeten und an dessen Stelle gesetzten *Institutionum* l. IV. als Lehrbuch und 50 *decisiones.* Er hatte die Absicht jeder Unsicherheit des Rechts vorzubeugen und zugleich die gesetzlichen Quellen desselben zu vereinfachen; er wollte dafs nur brauchbares und auf seine Zeit anwendbares Recht aufgenommen würde, dafs die Pandekten oder ausgezogenen Notizen vom alten Juristenrecht weder den Bestimmungen im Codex widersprächen noch wiederholten was bereits darin sich fand: dies alles freilich ohne wirklichen Erfolg. Daher hob er die noch gültigen früheren Sammlungen auf, sobald er in seinem Codex die kaiserlichen Constitutiones seit Hadrian vereinigt hatte; um aber streitige Meinungen abzuwehren, verbot er das Kommentiren der Digesten. Bei letzteren hatte man den unermefslichen Stoff, der aus 2000 Büchern erlesen war, in vier Massen zerlegt, alsdann in 7 Gruppen (*partes*) vertheilt und unter Titel geordnet: das Ergebnifs hievon bildeten *Digestorum* (s. *Pandectarum*) 50 Bücher. Hierauf folgten als Revision des Codex *Repetitae praelectionis Codex* 534. und meist Griechische *Novellae*, welche sich im Mittelalter auch durch eine Lateinische Sammlung (*Liber Authenticorum*) verbreiteten. Sämtliche Rechtsbücher sollten als ein zusammenhängendes Ganzes betrachtet werden. Aller wissenschaftlichen Auslegung und Forschung war nunmehr ein Ziel gesetzt, und die Originalwerke der Juristen gingen unter, da man sie völlig entbehrlich gemacht hatte [598]).

596) *Tertull. Apol.* 4. *Nonne et vos . . . totam illam veterem et squalentem silvam legum novis principalium rescriptorum et edictorum securibus truncatis et caeditis?* Litterarische Nachweisungen über einzele Kaiser bei *Zimmern* I. p. 183. ff. Der früheste Lichtpunkt in der Jurisprudenz des 2. Jahrhunderts,

wenn man von den oft erwähnten Zeitgenossen *Neratius Priscus* und *Iavolenus Priscus* absieht, war *Salvius Iulianus*, der sein unter öffentlicher Autorität ausgeführtes Hauptwerk *Edictum perpetuum*, eine weniger für die Wissenschaft als auf die Praxis berechnete und in dieser anerkannte Redaktion der *edicta*, mit Erläuterungen in *Digestorum* l. 90. um 132. herausgab. Es hing mit den Reformen Hadrians im Gerichtswesen zusammen, und obgleich die Hypothesen der Neueren, wie Hugo sah, meistentheils verfehlt sind, so lassen doch die Andeutungen Iustinians, wo die Rede von Hadrians *compositione edicti et SCto quod eam secutum est*, das Prädikat Papinians, *Salvium Iulianum*, *summae auctoritatis hominem et praetorii edicti ordinatorem*, der Zusatz bei *Paeanius*, *τὸ διηνεκὲς διάταγμα — ὃ μέχρι νῦν Ἁδριάνιον καλεῖται*, und anderes (Böcking Instit. p. 30.) nicht zweifeln dafs Iulians Arbeit den Werth eines offiziellen Codex besafs und daher den späteren Gesetzbüchern als System und Grundlage diente. Zur Geschichte des *Edictum perpetuum* s. *Heineccius hist. edict. et ed. perpetui in opusc. posth. Hal.* 1744. *Ranchinus* u. a. in Anm. 594. *Haubold* in Hugos C. M. II. p. 288. ff.

*Gaii Institt. Comm. IV. e cod. rescr. bibl. capitul. Veron. ed. I. L. Göschen, Berol.* 1820. 1824. 8. (*absolvit C. Lachmann, Bonn.* 1841. *ed. tert. Berol.* 1842.) *Recogn. E. Böcking, Bonn.* 1850. *Haubold Opusc.* I. p. 665. sqq. *Gaii et Iustin. Institutt. Iur. Rom. edd. Klenze et Böcking, Berol.* 1829. 4. *Gans* Scholien zum G. Berl. 1821. *Elvers Promptuarium Gaianum, Gott.* 1824. *Huschke* Gaius. Beiträge zur Kritik u. z. Verständnifs s. Instit. Leipz. 1855. Sonst kannte man von Gaius nur die dürftigen Auszüge des westgothischen Gaius in der *Lex Romana*: verglichen mit dem ächten Text im Bonner *Corpus* I. 2.

*Ulpianus:* aus ihm ist ein ganzes Drittel der Iustinianischen Digesten ausgezogen; in selbständiger Form sind aufser wenigen Bruchstücken *Institutionum* (ein kleiner Fund von *Endlicher, Vindob.* 1835.) nur erhalten 29 *Tituli ex corpore Ulpiani* im MS. *Vaticanus*, d. h. ein Auszug aus dem *liber regularum*. *F. A. Schilling* (*diss. de Ulp. Vrat.* 1824. 8. *animadv. ad Ulp.* 4 Progr. L. 1830—31. ähnlich *Heimbach* Ueber Ulp. Fr. L. 1834. 8.) hielt das Ganze für eine Kompilation meistentheils aus Werken Ulpians. *Tituli ex corpore Ulpiani, ed. pr. Tilius* (*Iean du Tillet*), *Par.* 1549. 8. *ed. Io. Cannegieter, Trai.* 1768. 1774. 4. *ed. Hugo, Gott.* 1788. 1811. *ed.* 5. 1834. *Ulpiani Fragmenta s. excerpta ex U. libro singulari Regularum ed.* IV. *E. Böcking*, L. 1855. zugleich Facsimile des Cod. Vaticanus. Kritische Bearbeitung: *recens. I. Vahlen, Bonn.* 1856.

*Pauli sententiae* (l. V.), *ed. pr. Bouchard, Par.* 1525. 4. *Hugo, Berol.* 1795. *Biener* im *Ius Civ. Anteiust. Tertium emend. E. Böcking*, *Bonn.* 1845. 12. Paulus ist im *Breviarium Alaricianum* bewahrt.

Hiezu kommen noch kleinere Bruchstücke, wie das Fragment *de iure fisci* beim Gaius und die Auszüge des *Magister Dositheus* (207.) aus *Hadriani sententiae et epistolae*, ferner das ihm beigelegte (*ed. pr. Pithoei* bei der *Collatio*) *Fragm. de iuris speciebus et de manumissionibus. Dosithei Interpretamentorum liber III. ed. Böcking*, *Bonn.* 1832. *Lachmann* Versuch über D. Berl. 1837. 4. Vgl. Anm. 69.

Vom *Citirgesetz* Valentiniani III. der zum Theil nach dem Vorgange Constantins das Ansehn der 5 *ICti* heiligte, *Hugo* p. 858. ff. *Zimmern* I. §. 58. *Puchta* Rhein. Mus. f. Jurispr. I. 6. II. 2.

597) Die spärlichen Fragmente des *Gregor. et Hermog. Cod.* aus Alarichs Breviarium sind im *Theodos. Codex* vereinigt von *Sichard, Bas.* 1528. f. vollständiger von *Cuiacius, Par. et Genev.* 1586. f. und *Schulting Iurispr. Anteiust. Haenel* im Bonner Corpus. *C. F. Pohl de codd. Greg. et Herm. Lips.* 1777. 4.

*Cod. Theodos.* l. XVI. *ed. Sichard*, *Basil.* 1528. f. vollständiger *Tilius, Par.* 1550. 8. *Cuiacius, Lugd.* 1566 f. und *c. comm. I. Gothofredi* (1665.) *ed.*

*I. D. Ritter, L.* 1736—45. VI. f. *L. V. priores additamentis a Clossio et Peyron repertis auxit C. F. Wenck, L.* 1825. 8. c. *Novellis ed. Beck* (*Ius Civ. Antei.* T. II.). Vollständig: *recogn. G. Haenel, Bonn.* 1842. 4. *Supplem. ib.* 1844.

*Edictum Theodorici ed. I. pr. P. Pithoeus, Par.* 1579. f. *Rhon comment. ad Edict. Theod. Hal.* 1816. 4. *Papianus* (*lex Burgundionum*) besorgt von *Cuiacius, Amaduzzi, Biener I. C. A.* T. II. *Lex Rom. Burgund. illustr. Barkow, Gryphisw.* 1826. *Breviarium Alaricianum: ed. Sichard*, dann *Cuiacius, Schulting, Biener.* Hauptausg. *Lex Romana Visigothorum recogn. prolegg. annot. instr. G. Haenel, L.* 1849. f. Vgl. *v. Savigny* Gesch. d. R. R. im Mittel. I. II.

*Mosaicarum et Rom. LL. Collatio ed. pr. Pithoeus, Par.* 1573. 4. *Schulting*, beide *Cannegieter, Biener;* zuletzt *Blume, Bonn.* 1833. *Iuris Civ. Anteiust. reliquiae ined. ex cod. rescr. Vatic. ed. A. Mai, Rom.* 1823. 8. kommentirt von *v. Buchholtz, Regiom.* 1828. 8. Ausg. v. *Bethmann-Hollweg, Bonn.* 1833. Man setzt diese Sammlung von Stellen der Juristen und von kaiserlichen Verordnungen ins 5. Jahrh.

598) Hier genüge die Verweisung auf *L. Th. Gronov historia Pandectarum*, LB. 1685. (*Hal.* 1730.) *Bach* l. IV. c. 1. *Hugo* p. 876. ff. Dess. Lehrb. d. Digesten, Berl. 1828. *Zimmern* I. §. 48. fg. 59. fg. und die neueren Darsteller der Rechtsgeschichte. Zuletzt *Böcking* Pandekten des Römischen Privatrechts. Zweite Aufl. Bonn 1853. Ueber die Ordnung der Fragmente in den Pandektentiteln *Blume* in Zeitschr. f. G. Rechtsw. IV. *Reimarus* Bemerk. über die Inscriptionenreihen d. Pandektenfr. Gött. 1830. Novellen: *F. A. Biener* Gesch. der Novellen Iustin. Berl. 1824. Apologetische Darstellung dafs Iustinians Gesetzbuch nichts als für seine Zeit anwendbares Recht enthält und im ganzen Werk Ordnung sei: *F. C. Schmidt* Methode der Auslegung der Iustinianeischen Rechtsbücher. Kiel 1855. Ueber Handschriften u. Ausgaben eine summarische Notiz Böcking Instit. p. 78—88. Von dem berühmten Florentiner MS. der Pandekten (S. VII.) *H. Brencmanni Hist. Pandectarum, Trai.* 1722. 4. *Guadagni de Florentino cod. Pandectarum c. obss. Walchii*, 1755. Die *edd. vett.* waren lange Zeit glossirte; den Namen *Corpus Iuris civilis* für die Gesamtheit dieser Rechtsbücher wandte zuerst *D. Gothofredus* an. *Digesta ed. G. Haloander, Norimb.* 1529. III. 4. *ex Flor. Pand. repraesent.* (durch *Torelli* Vater und Sohn), *Flor.* 1553. III. f. *Corp. I. C. c. comm. D. Gothofredi, Genev.* 1583. 4. 1624. f. *rec. G. C. Gebauer, cur. G. Spangenberg, Gott.* 1776—97. II. 4. Handausg. *ed. I. L. G. Beck, L.* 1825—36. V. 8. Anfang einer neuen kritischen Bearbeitung von *E. Schrader, Berol.* 1832. 4.

## 2. Ueberblick der Römischen Kirchenväter.

**136.** Die Werke der Römischen Kirchenväter stehen mit der Nationallitteratur in keinem Zusammenhang und haben auf diese niemals einen Einflufs ausgeübt. Sie sind nicht auf demselben Boden erwachsen, wenn auch mehrere vorzügliche Geister ihre Bildung und den besten Theil ihres Wissens heidnischen Lehrern und profaner Lesung verdankten; niemals verlassen diese Väter das religiöse Gebiet, um

gelegentlich in einer Gattung der weltlichen Litteratur sich zu versuchen. Aber sie traten allen wesentlichen Instituten des politischen und sittlichen Lebens in Rom entgegen, sie bekämpften das Römische Bewufstsein bis in seine tiefste Wurzel, und was sie früh oder spät geschrieben, als selbst unter ihnen einiger Sinn für Eleganz aufkam, das hat mit der Römischen Litteratur bis auf die Lateinische Form nichts gemein. Diese gesonderte Stellung der christlichen Autoren liegt eben so sehr in ihrer Zeit als in ihrem Zweck: sie begannen als die schaffende Kraft in der Litteratur erlosch, und schrieben für ein Publikum welches aufserhalb der litterarischen Kultur stand. Die Lateinische Patristik hebt aber mit dem 2. Jahrhundert an und reicht weit über den Umsturz des Römischen Kaiserthums hinaus, wo sie sich in den engen Kreis verlor, welchen das Mönchthum und die Hierarchie Roms zogen. Ihre thätigsten Mitglieder sind Provinzialen, Männer die aus dem Volk und zum Volk sprachen, und in den ersten Zeiten war nur der kleinere Theil unter ihnen durch die Schule der Grammatiker und Rhetoren, der Afrikaner oder der Gallier durchgegangen. Selbst nachdem die Kirche befestigt und mit weltlichem Ansehn ausgestattet worden, trat die Lateinische hinter der des Orients im Glanz der äufseren Erscheinung zurück. Die Griechischen Väter dagegen haben die Schätze der Griechischen Litteratur, der sie nicht leicht sich entfremdeten, und den wissenschaftlichen Unterricht in den Schulen ihrer Hauptstädte, dann die gröfsere Sinnlichkeit im dortigen Leben und auch eine freiere Mufse zu benutzen gewufst, überhaupt aber einen freieren Blick, gröfsere philosophische Bildung und besonders viele Beredsamkeit in Pomp und Eleganz entwickelt. Kein geringes Hindernifs stellte den Lateinischen Patres endlich ihre Sprache entgegen: voll Kraft und sittlicher Würde, aber wenig für den Ausdruck so feiner geistiger Begriffe, wie sie der beweglichen Dogmatik der Griechischen Väter geläufig waren, noch weniger für Gefühle des individuellen Lebens ausgebildet bot sie mehr der Abstraktion als der Dialektik einen hinlänglichen Stoff; zum Ersatz für malerische Phraseologie nutzte man daher hauptsächlich Rhetorik und Wortfülle. Waren auch einige der tüchtigsten durch Philosophie vorbereitet oder von ihr ausgegangen, so verloren sie doch allmälich ein

Verständnifs derselben, und es wurde gewöhnlich dafs die Theologen sie mit Leidenschaft zurückstiefsen. Der Mehrzahl fehlt Klarheit des Gedankens, noch mehr aber Reinheit des Geschmacks: niemand hat hier einen Ruhm in stilistischer Kunst erstrebt.

Die Lateinische Patristik begann klein und legte, selbst nachdem ihr Gebiet gröfser geworden, die Schemata der litterarischen Redegattungen nicht zum Grunde. Die Christen lernten Biographien, Chroniken und sogar Weltgeschichten mit religiösen Ideen schreiben, Historiographie dagegen als begrenztes, mit Kunst ermessenes, mit Charakteristik und Sinn für Individuen behandeltes Fach blieb ihnen fremd. Sie waren fleifsig in der Poesie, und rangen anfangs nach einer ihnen gemäfsen Form, mit Aufhebung der Prosodie (Anm. 238.) und doch auch den alten Rhythmen angeschmiegt, indem sie selbst zu widersinnigen Centonen (Anm. 239.) griffen; bald aber lösten sie die herkömmlichen Metra in kleinere Zeilen auf, welche sie nach Takten und allitterirend mafsen; weiterhin bildeten *Hymnologen* aus Gallien und Spanien (§. 58.), die begeisterten Sänger des heiligen Liedes und versifizirten Psalmes, eine Gruppe. Stets erschien aber die Form gleichgültig und zufällig, denn die Gegenstände der kirchlichen Erbauung durften auch episch vorgetragen werden; daher fehlt noch viel zur christlichen Lyrik als einer abgeschlossenen Gattung. Es währte nach lange bis die schöpferische Kraft einer neuen Nationalität, der Germanischen, auf den Trümmern der Römischen wirkte; die Plastik neuer inhaltvoller Formen hat am längsten auf sich warten lassen. Das Element also welches diese ganze Lateinische Patristik schuf, war einzig das Bewufstsein eines neuen Glaubens und Lebens, mitten in eine zerfahrene Welt, ein an Glauben, sittlicher Haltung und litterarischem Trieb verarmtes Zeitalter als belebender Keim geworfen. Kein Wunder dafs die christlichen Schriftsteller, voll dieses gehobenen Bewufstseins, ohne Gerechtigkeit und historischen Sinn die heidnische Gegenwart und Vergangenheit gering achten oder nicht verstehen. Ihre Polemik gegen das Alterthum (Anm. 4.) ist immer befangen und überrascht durch ein kurzsichtiges Urtheil über Politik und Kulte des Römischen Staats, indem sie denselben knappen Mafsstab an die verschiedensten Thatsachen einer

fremd gewordenen Denkart legen, den Ruhm und die Tugenden Roms herabsetzen, den Götterdienst als Trug und Erscheinungen böser Geister verächtlich machen. Hiedurch gerathen ihre Darstellungen in ein schiefes Licht und werden oft trivial; wiewohl sie vielen Stoff kompiliren und aus dem Zeughaus der heidnischen Gelehrsamkeit, besonders Varros, ihre besten Waffen zusammenlesen. Allmälich aber haben diese christlichen Autoren innerhalb ihrer eigenen Welt Methode gelernt, und wenn ihnen auch eine Kritik des Alterthums niemals zugänglich wurde, so leitete sie doch sicher das Licht christlicher Einsicht, als sie mit warmer Begeisterung und sittlichem Kern eine Litteratur des kirchlichen Lebens ausbauten. Uebrigens besafsen mehrere der früheren bis in die Zeiten Constantins hauptsächlich nur eine Kenntnifs der Sittenlehre, sonst war ihre dogmatische Bildung mittelmäfsig und nicht frei von Irrthümern, selbst nicht von gröberen Vorstellungen, wie des Tertullian Arnobius Lactantius. In der Exegese der heiligen Bücher folgten sie den willkürlichsten allegorischen Einfällen. Apologetik und Polemik überwogen; längere Zeit dachte niemand an ein System des christlichen Glaubens, doch machte sich Cyprian um die Darstellung des kirchlichen Lehrbegriffs verdient. Auf diese Vorläufer folgt von der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts an die Blütezeit Lateinischer Patristik: wir sehen die reichsten Kräfte sich um einen bestimmten Kreis von Aufgaben gruppiren, worin selbst exegetische Studien einen Platz finden, und es gelang einen Stil festzusetzen, den einzigen durch den jene Jahrhunderte (§. 59.) sich auszeichnen, doch blieb der Sprachschatz willkürlich und ungesichtet. Eine letzte Stufe zeigt das fünfte Jahrhundert: seine Wirren und Drangsale befruchteten die christliche Schriftstellerei mit neuen Motiven, sie wird mannichfaltiger als je, Klarheit und durchsichtige Form gehen aber immer mehr verloren. Ihre Spitze liegt im dogmatischen Tiefsinn des Augustinus; zuletzt nehmen alle kirchlichen Arbeiten die Richtung auf Organisation des Kultus und der Geistlichkeit [599]).

599) Die früheste Litteratur der Lateinischen Patres setzte blofs Leser ihres Glaubens voraus. *Tertull. de testim. animae* 1. *Tanto abest ut nostris litteris annuant homines, ad quas nemo venit nisi iam Christianus.* Daher wies man die Grammatiker ab, weil sie stets mit den Traditionen des Götzendien-

stes umgingen, und zugleich jeden Anspruch auf Korrektheit. *Tertull. de idolol.* 10. *Quaerendum autem est etiam de ludimagistris, sed et ceteris professoribus litterarum. Immo non dubitandum affines illos esse multimodae idololatriae. — Scimus dici posse: si docere litteras Dei servis non licet, etiam nec discere licebit. et quomodo quis institueretur ad prudentiam interim humanam vel ad quemcunque sensum vel actum, cum instrumentum sit ad omnem vitam litteratura? quomodo repudiamus saecularia studia, sine quibus divina non possunt? Videamus igitur necessitatem litteratoriae eruditionis. Respiciamus ex parte eam admitti non posse, ex parte vitari. Fideles magis discere quam docere litteras capit.* Vgl. Anm. 244. Diese Männer durften Form und Kritik gering anschlagen, weil sie keinen Leser unter Heiden und Genossen der feinen weltlichen Bildung fanden; wenngleich sie denselben fortwährend ins Gewissen reden und lange Zeit an sie das Wort richteten. Aber bald haben sie sich an ihre Gegner ernstlich wenden müssen, sobald diese der neuen Religion alle Noth der Welt zum Vorwurf machten; seitdem lassen sie entweder alles Elend mit der Weltgeschichte beginnen oder die Erde matt und entkräftet werden, dafs ihr Ende bevorzustehen scheint: *v. Lasaulx* Geologie d. Gr. u. Röm. 1851. p. 41. Ein Urtheil über seine Vorgänger hat *Lactant.* V, 1.

Eine Art Patristik, aber veraltet in Gehalt und Zuschnitt, *I. G. Walch Bibliotheca Patristica, Ien.* 1770. neue Ausg. von *Danz ib.* 1834. Eine Menge litterarischer und bibliographischer Notizen geben die allgemeinen Sammelwerke: *Rosweydi Vitae Patrum. G. Cave scriptt. eccles. h. litt. Lond.* 1688. II. f. vermehrt in ed. Basil. 1741—45. II. *C. F. Rösler* Bibliothek der KV. Lpz. 1776. X. 8. u. a. *Moehler* Patrologie, Regensb. 1840. unvollendet und mit mäfsigen Studien. *Fessler Institutt. patrologicae,* Oenoponti 1850—51. II. *Oelrichs* und *Schönemann*, jener zu dürr und unselbständig, dieser noch jetzt als bibliographischer Chronist brauchbar, am vollständigsten *Bähr* in den beiden Supplementbänden: oben p. 143. fg. Emendationen *Gronov obss. in scriptt. ecclesiast. Dordr.* 1651. 12. Sammlungen (aufser den *Bibl. Patrum*) von Prosaikern: *Opp. Patrum Latt. cur. F. Oberthür,* Würzb. 1780. XIII. 8. von Dichtern: *Poett. ecclesiast. opera ap. Aldum* 1501—2. II. 4. *Poett. vett. eccles. opp. stud. G. Fabricii, Basil.* 1564. 4. Seltner *ed. F. Arevalo, Rom.* 1788. V. 4. Hiezu wird namentlich eine Monographie über die Versmafse und den poetischen Stil der christlichen Dichter vermifst. Die Stücke der neuesten grofsen Pariser Sammelausgabe von *I. P. Migne* (*Patrologiae cursus completus,* 217 Bände der Patres Latini) werden im weiteren angeführt.

Populare Schilderungen: *Charpentier* Studien über die Kirchenväter, übers. v. Bittner, Mainz 1855. Die bedeutendsten der *Patres* sind in der Kürze gezeichnet von *Gibbon* not. 96. zu K. 27. *Ambrosius compositions are destitute of taste or genius, without the spirit of Tertullian, the copious elegance of Lactantius, the lively wit of Ierom, or the grave energy of Augustin.* Ueber die Sprache der wichtigsten Patres hat (abgesehen von Funccius, vgl. die Bemerkungen über den Sprachschatz Anm. 244.) nur *Nahmmacher* gegen Ende seiner Anleitung einiges gründlich beobachtet. Ueber die ersten christlichen Autoren aus Afrika *Fr. Ritter* in der Zeitschrift f. kath. Theol. v. Achterfeldt u. a. Köln 1833. Heft 8. p. 32. ff. Ueber die kirchlichen Schriftsteller aus Gallien das am Schlufs in Anm. 243. genannte Werk von *Ampère.* Um übrigens die Zustände, die verlebten und die werdenden, worauf diese neue Litteratur ihr Auge gerichtet hat, klar zu würdigen, ist es rathsam ein Gemälde der heidnischen und der christlichen Welt aus Schilderungen zusammenzufügen, wie solche von *J. Burckhardt* Die Zeit Constantins des Grofsen, Basel 1853. und *C. Schmidt Essai histor. sur le société civile dans le monde Romain et sur sa transformation par le Christianisme,* Strasb. 1853. zum Theil entworfen worden. Ein Seitenstück bietet die nachgelassene Schrift von *A. F. Ozanam La civilisation au cinquième siècle,* Paris 1855. II. doch entspricht sie den Erwartungen nicht, wiewohl sie voll von religiösem Schwung und reich an feinen Blicken, auch umfassender angelegt ist als irgend eine der früheren. Freilich sind hier die Schattenseiten, die schon um Cyprians Zeit das Licht

einer reinen Sittlichkeit trüben, besonders der Einflufs der Hierarchie und des Mönchthums, verkannt oder übergegangen. Man wird einige Striche davon aus *Schlosser* Universalhist. Uebersicht der Gesch. d. alten Welt III. 3. hinzusetzen müssen, wenn auch jener mit zerstückelten Auszügen aus einzelen Autoren sich begnügt.

137. Die früheste kirchliche Schrift entwarf ein Sachwalter (M.) Minucius Felix unter den Antoninen. Sein Dialog *Octavius*, ein Angriff auf Roms Religion und Geschichte zugleich mit einer warmen Schutzrede für den sittlichen Glauben und die Reinheit des Christenthums ist in Gelehrsamkeit und Sachkenntnifs mittelmäfsig, spricht auch biblisches oder dogmatisches Wissen nur obenhin aus und weit mehr philosophische Bildung, leidet aber sonst an keiner Uebertreibung. Die Latinität (Anm. 232.) setzt einen günstigen Zeitpunkt des 2. Jahrhunderts voraus: sie gründet sich noch auf gute Studien der Klassiker, ist klar und lebhaft, hat eine schlichte Gliederung der Sätze, einen körnigen und scharfen Ausdruck ohne Prunk oder Witzelei, doch verliert diese Reinheit durch neu und schroff geprägte Wörter, denen man den Ton eines Provinzialen aber nichts Afrikanisches anmerkt[600]).

600) *Minucius Felix* wurde sonst ins 3. Jahrh. unter Septimius Severus gesetzt, auch weil man bei ihm Afrikanische Latinität zu sehen glaubte. Nur *I. Dan. van Hoven de vera aetate — M. Felicis, Campis* 1762. 4. erklärte ihn für das älteste Mitglied der Lateinischen Patristik, da sein Octavius unter K. Marcus verfafst worden, und widerlegte die vermeinten Africismen. Unter anderem hebt er hervor dafs die Christen hier als eine noch unbekannte, kaum aus der Römischen Welt aufgetauchte Gemeine gefafst werden. Mit Bestimmtheit erklärt auch *Niebuhr in Front.* p. 189. Kl. Schr. II. p. 56. dafs in Betracht der Sprache er dem Zeitalter der Antonine gehören müsse. Dem entspricht das richtige Urtheil von *Nahmmacher* Anleitung p. 343. „Die Schreibart und ganze Einkleidung ist vortrefflich. Doch findet man auch bei ihm — eine Neigung, das Uebertriebene dem Natürlichen vorzuziehen.“ Letzteres wäre noch zu beschränken, da der korrupte Text (die Brüsseler Handschrift liefert kein erhebliches Resultat) manchem Bedenken Raum gibt; Minucius verfällt eher in Fehler als in Ziererei. Man wundert sich dafs Joseph Scaliger, der ihn für einen Zeitgenossen Tertullians hielt, sie beide unter Heliogabal herabdrückt *Ep.* 376. Die MSS. sind dieselben worin Arnobius, als dessen *liber octavus* Minucius früher galt; s. dort das Verzeichnifs der *edd. vett. Emend. D. Heraldus, Par.* 1613. 4. *c. N. Rigaltii obss. Par.* 1643. 4. *c. nott. varr. ed. I. Ouzelius,* LB. 1672. 8. *c. notis aliorum recens. suasque adiecit I. Davis, Cant.* 1707. 1712. 8. *c. nott. al. et Iac. Gronovii*, LB. 1709. *recens. ac variet. lect. add. E. de Muralto, Turici* 1836. *rec. Fr. Oehler, L.* 1847. *H. Meier comm. de Minucio Felice,* Tur. 1824.

Der nächste Lateinische Kirchenlehrer, ein Mann von ebenso grofsem Talent als gelehrter Bildung, war Q. Septimius Florens Tertullianus aus Karthago, gegen Ende

des 2. und in den Anfängen des 3. Jahrhunderts (um 210.), heidnischer Abstammung, dann Presbyter, weiterhin den Katholiken abgewandt und ein eifriger Anhänger der Montanisten. Reich an mannichfaltigen, besonders antiquarischen Kenntnissen bietet er einen Schatz von Notizen, welche verrathen dafs er in der Litteratur und den Zuständen der heidnischen Gesellschaft genau sich umgesehen hatte. Noch glänzender aber verkündet er das christliche Leben und seine sittliche Kraft, wovon wenige bis zu solcher Hingebung und Wärme mochten ergriffen sein: man bewundert mitten unter allen Härten seiner Form und Sinnesart die Charakterstärke, mit der er das Christenthum in seiner Reinheit vor jeder Berührung des Heidenthums zu wahren strebt, und man erstaunt über den Geist und das Feuer, die Erhebung und Kühnheit des Blicks, mit der er auch in verborgene Seiten der geistigen Welt und der Natur eindringt und sie dem christlichen Ideenkreise dienstbar macht. Aber zum lesbaren und gemüthlichen Autor fehlt ihm alles. In seinem ganzen Wesen schroff und düster, hart und bis zum Starrsinn ausschliefsend, war Tertullian auf asketische Zucht gerichtet, und je lebhafter er den Schwärmereien und Kasteiungen des Montanismus sich hingab und die strengen Satzungen desselben in äufserer Sitte, seine Dogmen von einer Fortdauer der Weissagung und inneren Erleuchtung, von Auferstehung des Fleisches und anderen Sektenglauben verfocht, desto schärfer zerfiel er mit der orthodoxen Kirche. Ihn beschäftigte mehr die Kirchen- als Lehrverfassung und der kirchliche Glaube, dem Begriff der christlichen Freiheit gab er gegen und über alles Herkommen hinaus einen weiten Spielraum, und als Kämpfer der streitenden Kirche wies er ebenso leidenschaftlich den Anspruch theologischer Wissenschaft als den Verkehr mit heidnischer Bildung und mit der Philosophie zurück. Nun war dieser heftige Charakter ein Mann von ausschweifender Einbildungskraft, ohne Logik und nüchternes Urtheil; je mehr also Tertullian sich als Montanist erhitzt, um so rücksichtloser entwickelt er in Stil und Sprache (§. 56.) den ganzen Fanatismus des Afrikaners, und hier erscheint zum ersten Male der Afrikanische Typus in Schriftstellerei so systematisch und subjektiv als möglich ausgeprägt. Seine Schreibart ist hart und dunkel, der Ausdruck überschwäng-

lich, von einem Schwall unverständlicher Wörter gedrückt und mafslos durch Hyperbeln, denen eine pikante Rhetorik noch grellere Lichter aufsetzt, der Stil finster und phantastisch, der Vortrag weitschweifig und ungeordnet, aber hastig und meistentheils in kleinen Sätzen forteilend, wobei man etwas von Ton und Spitzfindigkeiten eines Sachwalters merkt. Im Sprachgebrauch ist er vom Herkommen und selbst von anderen Mitgliedern der Afrikanischen Latinität (Anm. 231.) weit abgewichen, in Sprachbildnerei verfährt er willkürlich und weder mit Glück noch mit Geschmack. Den Mangel an Gemüth und Milde zeigen, er mag polemisch oder als Apologet schreiben, auch die häufigen Ergüsse schneidender Satire. Ungeachtet dieser durchaus schroffen und eckigen Persönlichkeit verdient Tertullian doch als ein ehrwürdiges Denkmal der sittlichen Gewalt des Christenthums geschätzt zu werden. Vermöge seiner Entschiedenheit hat er eine Zeitlang keinen geringen Einflufs (z. B. auf Cyprian) ausgeübt, selbst in der Sekte der Tertullianisten fortgelebt, aber die nächsten reifen Jahrhunderte verdrängten ihn als einen fremd gewordenen und unfafsbaren Autor, dem blofs ein historisches Interesse zukam. Man pflegte seitdem die Mehrzahl seiner Schriften, von denen einige, namentlich die Griechisch geschriebenen, früh verloren gingen (während auch fremde Bücher wie die des Presbyters *Novatianus* ihm beigelegt wurden), seltner und weniger sorgfältig abzuschreiben: daher hat sein ohnehin schwieriger Text durch Verderbnifs, Lücken und Interpolationen gelitten. Seine Werke sind entweder apologetisch (*Apologeticus* und in einer gegen Ende verstümmelten Umarbeitung *Ad nationes*), Proteste des Christenthums (*de idololatria* und *ad Scapulam* 211.) oder Zeugnifse des christlichen Bewufstseins (unter ihnen die kleine sinnige Schrift *de testimonio animae*), oder sie erörtern kirchliches Leben und christliche Zucht, oder bekämpfen die Haeresie. Hievon ist der vormontanistische Theil weniger heftig und überall von schönen Zügen der Demuth erwärmt: *ad martyras*, die treffliche Schrift *de oratione, de patientia, de baptismo, ad uxorem* l. II. Andere dagegen welche den montanistischen Standpunkt einnehmen, sind häufiger schroff und im eigenmächtigen Geiste des Sektirers aber nicht ohne grofsartige Gefühle verfafst: (*de corona, de spectaculis, de ieiunio, de fuga in persecutione,*

*de cultu feminarum* l. II. und die dunkle *de virginibus velandis* (um 208.), die von Gelehrsamkeit überladene, schlecht erhaltene *de pallio, de monogamia, de pudicitia, de exhortatione castitatis.* Zuletzt eine Gruppe sehr ausgedehnter Bücher, mit einer am wenigsten anziehenden Polemik namentlich gegen Gnostiker, *scorpiace, de praescriptione haereticorum, adv. Marcionem* l. V. (auch in hexametrischer Form von fremder Hand redigirt), *adv. Valentinianos, adv. Praxean, adv. Hermogenem;* in dasselbe Gebiet fallen auch *de carne Christi* und *de resurrectione carnis.* Endlich eine kompilirte Schrift *adversos Iudaeos* und das Buch *de anima*, welches unbillig mit lebhafter Feindschaft gegen die Philosophen gerichtet ist.

*Codices*: an ihrer Spitze *Agobardinus* S. IX. in Paris; verwandt *Goth. Erf. Oxon.* Mehreres beruht auf 1 MS. wie vieles das zuerst herauskam *cura Io. Gangneii, Par.* 1545. Ueber die langsam vervollständigten *Edd. s. Oehler* in Jahns Jahrb. Bd. 54. und *praef.* T. I. *Apolog. ed. princ. Ald.* 1515. *cura B. Egnatii. Opp. ed. pr. cura B. Rhenani, Basil.* 1521. f. berichtigt *ib.* 1539. *cura S. Gelenii, ib.* 1550. f. *ex rec. Iac. Pamelii, Antv.* 1579. *Franek.* 1597. f. Hauptausg. *emend. et illustr. N. Rigaltius, Par.* 1634. 1641. f. Abdruck von *I. S. Semler, Hal.* 1769—76. VI. 8. *Opp. c. nott. varr. ed. Migne, P.* 1844. III. 4. Erste kritische Gesamtausgabe: *Tertull. quae supersunt omnia ed. Franc. Oehler*, Lips. 1851—54. III. *ed. minor* ib. 1854. *Apologet. et Ad nationes c. ann. perp. ed. F. Oehler, Hal.* 1849. *Apologeticus c. comm. D. Heraldi, Par.* 1613. 4. *c. nott. varr. ed. S. Havercamp*, LB. 1718. 8. *Lib. de Pallio rec. illustr. Cl. Salmasius, Par.* 1622. LB. 1656. 8.

Monographien der früheren Zeit, zum gröfseren Theile veraltet und ungeniefsbar, sind in Oehlers T. III. vereinigt. *I. H. Boehmer diss. iur. eccl. antiqui ad Plin. et Tertull. L.* 1711. 8. *Semler Antiquitt. hermeneut. ex Tertull. Spec.* I. *Hal.* 1765. *I. A. Nösselt de vera aetate ac doctrina scriptorum Tertull. Hal.* 1768. 4. *Münter Primord. Eccl. Afric.* p. 128. sqq. *A. Neander* Antignostikus, Geist des Tertullian, Berl. 1825. 2. Aufl. 1849. Ein Kapitel bei *Ritter* G. d. Philos. V. Vgl. *J. v. Müller* Biograph. Denkw. 391. *Hesselberg* Tertull. Lehre (unvollendet), Dorpat 1848. *Uhlhorn Fundamenta chronologiae Tertullianeae*, diss. Gott. 1852. Lohnender und unentbehrlich ist eine rationelle Darstellung der Grammatik, des Sprachschatzes und der Wortbildung.

Tertullians Bewunderer Thascius Caecilius Cyprianus (Rhetor in Karthago, dann bekehrt, Presbyter und seit 248. Bischof, als Märtyrer gest. 258.) wufste mit Mäfsigung und Milde das praktische Leben zu leiten, auf Eintracht und Zusammenhalten im Dogma hinzuwirken; den Lehrbegriff hat er gewandt und in einer schon kirchlich geformten Rede ge-

staltet, wenn auch seine theologische Bildung beschränkt war. Seine meisten Schriften sind dogmatisch, selbst in Einkleidung von Briefen (*de unitate ecclesiae*), wenige polemisch und heftig (*Testimoniorum adv. Iudaeos* l. III. *Ad Demetrianum*); 81 *Epistolae* (die Jahre 249—258. begreifend) zeichnen sich durch klaren fliefsenden Stil und den scharfen Blick eines Kirchenfürsten aus. Nicht wenige kleine Schriften trugen ehemals fälschlich seinen Namen.

*Cypriani opp. ed. pr. per Sweynheym et Pannartz, Rom.* 1471. f. Nach mehreren edd. vett. *Par.* 1512. 4. vollständiger *D. Erasmus, Basil.* 1520. f. (*cura Latini Latinii*) Rom. 1563. f. Interpolirt *rec. I. Pamelius, Antv.* 1568. 1593. f. *N. Rigaltius, Par.* 1648. f. *rec. Io. Fellus c. Pearsoni Annal. Cyprianicis, Ox.* 1682. f. Hauptausg. *edd. Steph. Baluzius et P. Maranus, Par.* 1726. *Venet.* 1728. f. *c. nott. varr. cur. Migne, P.* 1844. 4. *Cypr. libri tres recogn. I. G. Krabinger, Tubing.* 1853. gibt zuerst einen Begriff vom kritischen Apparat; womit zu verbinden desselben krit. Bemerkungen zu Cyprian im Bülletin der Münchener Akad. 1853. Mai. Neuer Abdruck *c. nott. varr. ed. F. Hyde, Burlington* 1852. angefangen. *Dodwelli Diss. Cyprianicae, Ox.* 1684. *F. W. Rettberg* Cyprianus, Gött. 1831.

Ein ausführlicher Apologet war später (um 303.) der Afrikanische Rhetor Arnobius. Sein Werk *adversus nationes* l. VII. hat weniger Eindruck auf die Zeitgenossen gemacht als auf die Neueren: es ist nicht allein der Schein seiner Erudition welcher sie blendete, wiewohl er mit schwacher Einsicht und Kritik aus den gelehrtesten Hülfsmitteln für Mythologie und Römischen Kultus schöpfte, sondern auch seine Schreibart gefiel den Appuleianern und er fand Bearbeiter in grofser Zahl. Wenngleich Arnobius wenig vom Christenthum weifs, auch über Philosophie, Glauben und Aberglauben der Heiden, die er so heftig bekämpft, oberflächlich unterrichtet ist, und seine Darstellung einen emphatischen oder deklamatorischen Ton hat, so fehlt ihm doch weder Feuer noch Bildung, seine Polemik ist sogar eindringlich und voll kecker Demonstrationen. Aber es gibt keinen Autor bei dem ein völliger Mangel an Geschmack verbunden mit den Auswüchsen der Afrikanischen Latinität (§. 56.) gleich widerwärtig erschiene: sein Stil schwebt in gespanntem Pathos und kümmert sich nicht um logische Ordnungen, sein Ausdruck ist pleonastisch und so sehr überfliefsend, dafs man bei dieser Wortfülle nur schwer Glosseme von Abun-

danzen unterscheidet, seine Wortstellung willkürlich bis zu den seltsamsten Verrenkungen; im Wortgebrauch kennt er weder Mafs noch Auswahl. Durch die Verderbungen des Textes wird seine Dunkelheit noch erhöht. Mit einem Arnobius iunior hat er nichts gemein.

Ueber *Arnobius* die Einleitungen seiner letzten Herausgeber. Hieronymus ist der einzige der ihn nennt und zugleich sein Werk ungünstig beurtheilt; Lactantius schweigt von ihm. Veraltet *Geret varr. de Arnobio eiusque theologia iudicia*, *Vit.* 1752. 4. Der Text beruht auf dem Par. MS. S. IX. woher wol auch der Brüsseler und *ed. pr.* gezogen sind. Kritischer Apparat in der Bibliothek des Klosters St. Michaelis in Lüneburg, beschrieben von A. Martini Beiträge p. 85. ff. Der Titel lautete früher *adversus gentes*, bis auf Canter zählte man früher (mit Minucius) 8 Bücher. *Ed. pr: cura F. Sabaei, Rom.* 1543. f. Revisionen von *S. Gelenius* 1546. *Theod. Canter* 1582. *F. Ursinus* 1583. Kritiken von *Meursius* 1598. *Stewechius* 1604. *D. Heraldus* 1605. *cum recens. Cl. Salmasii et integris omnium comm.* LB. 1651. 4. Sammelausg. von *I. Conr. Orelli*, *L.* 1816—17. II. *Rec. et illustr. G. F. Hildebrand*, *Hal.* 1844. *emend. Fr. Oehler*, *L.* 1846.

*Arnobius iunior* um 460. Verfasser eines abgerissenen allegorisirenden Kommentars über die Psalmen im gröbsten Latein (Anm. 231.): *ed. Erasmus, Argent.* 1522. 4. *Bibl. P. Max.* T. 8. Unter demselben Namen *Altercatio cum Serapione* (1595. *ed.*) und Uebersetzung der *epistola paschalis* von *Cyrillus Alexandrinus*, *ed. pr. in Spicileg. Rom.* T. V. P. 1. p. 102—118.

Sein Schüler [L. Coelius] **Lactantius Firmianus** übertraf alle seine Vorgänger durch Klarheit und Reinheit des Geschmacks, den er besonders in Studien Ciceros gebildet hatte. Er war Rhetor in Bithynien, und unterrichtete zuletzt in hohem Alter Constantins Sohn Crispus; er starb angeblich 330. Seine dogmatischen Kenntnisse waren weder bedeutend noch frei von Irrthümern; auch reichen seine Studien der Philosophie nicht weit, und das Alterthum kennt er kaum aus eigener Forschung. Doch ist er nicht unglücklich in der Polemik gegen das Götterthum, und er macht sie geniefsbar durch einen fliefsenden und gleichförmigen, wenn auch wortreichen Stil. Sein Hauptwerk *Divinarum Institutionum* l. VII. sollte mehr ein System der Glaubenslehre, eine gelehrte Charakteristik der wahren und falschen Gottesverehrung, als Apologie sein; er sucht die schwankenden Christen im Glauben zu befestigen und begründet die Dogmen, am Schlufs gibt er ihren Hoffnungen auf das Jenseit einen Ausdruck in Phantasmen, die den Gemälden bei Tertullian ver-

wandt sind. Er brachte dieses Werk später in einen freien Auszug, *Epitome Div. Inst. ad Pentadium.* Vorauf geht seine früheste Schrift *de opificio Dei;* ein Anhang war *de ira Dei;* mehreres ging verloren, das Gedicht *Phoenix* (Anm. 395.) ist ihm ebenso fremd als das spät herausgegebene Buch *de mortibus persecutorum,* das im heftigsten Tone die Verfolgungen der Christen von Nero bis auf Diocletian erzählt.

*Codd.* und *edd.* in Menge noch in keiner Ausg. vollständig verzeichnet und genutzt. *Lactantii Inst. ed. pr. Sublaci* 1465. f. *Rom.* 1470. f. *Opera recens. c. nott. I. L. Bünemann, L.* 1739. 8. Apparat *emend. I. B. le Brun, ed. Lenglet du Fresnoy, Par.* 1748. II. 4. *ex recens. O. Fr. Fritsche, L.* 1842. II. 8. *c. nott. varr. cur. Migne, Par.* 1844. II. 4. *Spyker De pretio Institt. Lactantii statuendo,* LB. 1826. *Epitome Inst. recens. C. M. Pfaff* (nach dem Bobischen Cod. in Turin), *Par.* 1712. *De mortt. persec. ed. pr. St. Baluze, Par.* 1679. 8.

Als Denkmal christlicher Poesie aus dem 3. Jahrh. ist nur das barbarische, durch Akrostichen charakterisirte Gedicht Commodiani *Instructionum* l. II. zu nennen, worin mit grofsem Ungeschmack und auffallender Unkenntnifs alter Form der Glaube der Heiden und der Juden bekämpft, die Lehren des Christenthums nachdrücklich vorgetragen werden.

*Ed. pr. Rigaltius* (1650.), *repet. Schurzfleisch, Vit.* 1704. Beim Minucius von *Oehler.* Ein neues Werk des Bischofs *Commodianus*, *Carmen apologeticum* in 1021 Versen, gegen Ende unvollständig, ist im *Spicilegium Solesmense Par.* 1852. Vol. I. herausgegeben.

138. Die Patristik des *vierten* Jahrhunderts hat erst in der zweiten Hälfte glänzende Namen und Leistungen aufzuweisen. Zwar weckten die Kämpfe welche gegen Sektirer, besonders Arianer und Pelagianer zum Theil mit fanatischer Heftigkeit (*Lucifer* und *Optatus*) geführt wurden, kein bedeutendes Talent; aber bald wetteiferten die besten Kräfte, um eine Kirchenverfassung und Wissenschaft der Theologie zu begründen. Denn nachdem das Christenthum im Staat zur anerkannten Macht gelangt war, hatte man kein Bedürfnifs mehr nach Apologien, sondern nach Systematik der Dogmen, Homiletik und Widerlegung der Haeresien. Die wichtigsten Arbeiten sind daher beschäftigt mit Festsetzung des Kultus, Uebersetzung der heiligen Schriften und der angesehensten Griechischen Kommentare (wie des Origenes durch *Rufinus*),

Darstellung der Glaubenslehren und Popularisirung derselben durch Predigten.

Um 350 und noch später schrieben *Firmicus, Hilarius* und *Zeno.* Iulius Firmicus Maternus, sonst nicht genannt, muthmafslich wenig älter als der gleichnamige Verfasser eines astrologischen Werkes (Anm. 578.) oder sein Zeitgenosse, gab wie es scheint durch die Kaiser Constantius und Constans veranlafst vor d. J. 350 ein nicht gut erhaltenes Buch *de errore profanarum religionum,* das mehr durch reine Latinität als durch seinen Plan und inneren Werth sich auszeichnet. Es enthält eine heftige Kritik des Polytheismus und der noch bestehenden mystischen Geheimdienste; die Spitze dieser eifrigen, mit erbaulichen Betrachtungen und Stellen aus Bibel und Kirchenvätern durchwirkten Polemik ist das Verlangen, dafs die christliche Regierung gegen jede Weise der Idololatrie einschreite. Hilarius von Poitiers (*Pictaviensis*), von heidnischer Abkunft, zuletzt Bischof, war eine Stütze der orthodoxen Kirche und bedeutend als Gegner der Arianer, zugleich der erste Kirchenlehrer des Abendlandes welcher die Dogmatik als eine zusammenhängende Wissenschaft entwickelt; sein Stil ist kräftig aber unklar, schwülstig und schwerfällig, auch durch gedehnte Perioden gedrückt. Nächst mehreren polemischen Schriften und Kommentaren nach Origenes, den unvollständig bekannt gemachten *tractatus super Psalmos* und dem *commentarius in Euangelium Matthaei,* die mehr Betrachtungen und wenig von wissenschaftlicher Auslegung enthalten, sind erheblich *de trinitate* l. XII. nebst einem Anhang *de synodis;* bestritten aufser anderem *Fragmenta*, eine Sammlung von Auszügen. Unter den Verfassern erbaulicher *sermones* (21 tragen den Namen des Gaudentius Bischofs von Brixia) hatte sein Zeitgenosse Zeno Bischof von Verona, sonst unbekannt, einigen Ruf erlangt. Unter seine *Sermones* ist manche fremde Predigt gemischt; für ächt gelten 93 gröfstentheils kürzere Stücke, die man in 2 Bücher vertheilt hat.

*Villemain Tableau de l'éloquence chrétienne au* 4. *siècle,* Paris 1854.

*Firmici ed. pr. Argent.* 1562. 8. Meistentheils mit Minucius verbunden, zuletzt von *Oehler. Ed. Fr. Münter, Havn.* 1826. Dissert. von *I. M. Hertz, Havn.* 1817. *Ex rec. C. Bursian, Lips.* 1856. Hierbei ist die einzige bekannte Handschrift benutzt, der *Palatinus* im Vatikan.

*Hilarii opp. Par.* 1510. f. *per D. Erasmum, Basil.* 1523. f. Benediktinerausg. *ed. P. Coustant, Par.* 1693. f. *repet. (cura Scip. Maffei) Veron.* 1730. II. f. *Opp. cur. Migne, Par.* 1844. II. 4. *Fragmenta ed. pr. N. Faber, Par.* 1598.

*Zenonis Sermones edd. P. et H. Ballerinii, Veron.* 1739. 4. *Zenonis et Optati Opp. cur. Migne, P.* 1845. 4.

Die drei bedeutendsten Erscheinungen dieses Jahrhunderts sind Ambrosius, Hieronymus und Augustinus. Ambrosius ein Gallier, in Rom gebildet und anfangs Jurist, übte den bedeutendsten Einflufs (374—397.) als Bischof von Mailand und bewies in weltlichen wie in geistlichen Angelegenheiten, besonders dem Kaiser Theodosius gegenüber, Muth und das Selbstgefühl eines Kirchenfürsten. Er hat den Kultus geordnet, worin der Kirchengesang (ihm selber werden 12 Hymnen beigelegt) einen würdigen Platz einnahm; hauptsächlich aber das Mönchthum befördert. Seine Schriften (worunter viel unächtes) sind zwar weder geistvoll und gelehrt noch auf gelehrte Zwecke berechnet, vielmehr da die Mehrzahl aus öffentlichen Reden hervorging, erbaulich und in der allegorischen Weise der Mystik gehalten oder im Interesse der dogmatischen Polemik gearbeitet, wobei er die Griechischen Väter benutzt; übrigens aber klar, kräftig und durch praktische Beredsamkeit ausgezeichnet. Die wichtigen dogmatischen Bücher *de fide* l. V. und *de Spiritu Sancto* l. III. schrieb er auf Veranlassung des Kaisers Gratianus. Unter anderen bemerkenswerth *de officiis ministrorum* l. III. (Kirchendienst) mit geringer Kunst nach Cicero gearbeitet, und *Epp.* 91.

*Opp. Basil.* 1492. III. f. *ib.* 1527. IV. f. *cura D. Erasmi*, und öfter. Benediktinerausg. *cura I. du Frische et N. le Nourry, Par.* 1686—90. II. f. *c. nott. varr. ed. Migne, P.* 1845. II. 4. *Bittner de Ciceronianis et Ambrosianis Officiorum libris*, Progr. v. Braunsberg 1849.

Hieronymus um 331. in Stridon von christlichen Aeltern geboren, hörte zu Rom den Donat und Marius Victorinus, machte längere Reisen besonders im Orient, wo er den Studien und mit besonderer Vorliebe für das Mönchthum dem beschaulichen Leben sich hingab, wirkte dann als Presbyter in Rom, und war am längsten in einem Kloster bei Bethlehem bis zu seinem Tode 420. mit litterarischen Arbeiten beschäftigt. Von seinen Schriften ist ein Theil verloren ge-

gangen; die vorhandenen sind ungleich in der Form, häufig rasch hingeworfen und zu wortreich, auch liebt er eher aus seinem mannichfaltigen Wissen eine musivische Fülle von Thatsachen und Gedanken zu verstreuen als sie in geordneter Darstellung zu verarbeiten: aber dieses Wissen fesselt durch Geist und Witz, sein Vortrag hat Kraft und Lebendigkeit, seine Latinität einen hohen Grad von Lesbarkeit und Frische. Sicher war er unter den Kirchenvätern der erste der klassische Bildung und Form mit umfassender Gelehrsamkeit verband, und in mehreren seiner 150 *Epistolae*, die jeden Theil der Theologie berühren, bisweilen den Umfang theologischer Abhandlungen erreichen, beweist er sogar Geschmack. Seine Stärke ruht aber weder in der Dogmatik, die er mit Vorliebe für Askese behandelt, noch in der Polemik besonders wider Sekten und litterarische Gegner (*adv. Rufinum* l. III. *adv. Iovinianum* l. II.), wo seine leidenschaftliche Heftigkeit ihn zu weit trieb: sein wahres Verdienst lag in der Kritik und Exegese, wenn er auch in seinen Kommentaren weitschweifig ist und allegorisirt. Diese Kommentare betreffen Bücher des Alten Testaments, die Evangelien und die Paulinischen Briefe; lehrreich sind die Vorreden zum Theil durch ihren apologetischen und litterarischen Inhalt. Er unternahm selbständig eine Uebersetzung aus dem Grundtext der Bibel, die er nach den kritischen Vorarbeiten des Origenes mit Treue mehr als mit ausreichender philologischer Kenntnifs vollendete; sie war in der Römischen Kirche sehr verbreitet, ihre Handschriften weichen erheblich ab. Zugleich gab er eine berichtigte Uebersetzung des N. T. und des Psalters für die Römische und Gallische Liturgie, *Psalterium Romanum, Ps. Gallicanum.* Er machte sich auch verdient durch Bearbeitung und Fortsetzung der Eusebischen Chronik, doch fehlt seinen Angaben oft die Sorgfalt und Genauigkeit; ein Seitenstück ist *liber de viris illustribus,* der Anfang einer theologischen Litterargeschichte, welche *Sophronius* Griechisch übertragen hat.

Aurelius Augustinus geb. 354. zu Tagaste in Numidien, wurde nach einer unruhig durchlebten Jugend, in der die Lockungen der Welt und der Verkehr mit Sektirern und Neuplatonismus ihn bestürmten, Lehrer der Rhetorik in Karthago, dann in Rom und Mailand; aber ebenso sehr durch des Ambrosius Rath als durch das Studium Platos bestimmt

zog er sich um 387. von der Welt zurück. Bald darauf 392. zum Presbyter in Hippo, 395. zum Bischof gewählt erwarb er sich durch Schriften und Energie in der geistlichen Amtsführung ein grofses Ansehn, ein noch gröfseres als Wortführer der orthodoxen Lehre gegen Manichäer und Pelagius; er starb in bewegten Zeiten 430. Er war ohne Zweifel der gröfste Kirchenlehrer und galt in allen dogmatischen und kirchlichen Fragen als das Orakel des Abendlandes. Eine rastlose Thätigkeit im praktischen Leben und die grofse Fruchtbarkeit seiner Schriftstellerei förderten sein Ansehn, und man bemerkt dafs Augustins Ton entschiedener, selbst leidenschaftlicher wurde, je mehr in allen theologischen Fragen und auf Kirchenversammlungen seine Stimme durchdrang. Uebrigens war sein Wissen ebenso beschränkt als seine Lesung der Alten; das Griechische verstand er nur mittelmäfsig, das Hebräische gar nicht. Vielleicht hat er aus keinem Römer so reichlich als aus Varro geschöpft. Auch auf die Form, die nach Umständen (Anm. 244.) wechselt, ohne durch grammatische Reinheit zu genügen, legt er geringen Werth: seine Perioden sind oft verwickelt und überladen, sein Stil leidet an Afrikanischem Schwulst und an Dunkelheit, die Tiefe der Gedanken und der niemals völlig zurückgedrängte philosophische Grundton macht ihn spitzfindig und häufig verliert er sich in rhetorische Künstelei, indem er überhaupt zum Nachtheil der Klarheit witzig zu reden liebt, und Bildern und Wortspielen nachjagt. Am wenigsten hat er die Kunst des Exegeten ausgebildet, sondern lieber den allegorischen Ansichten der Neuplatoniker einen weiten Spielraum gegeben; ebenso wenig auch die Dogmatik auf Exegese gegründet. Aber vor allen Lateinischen Kirchenvätern ist er ausgezeichnet durch die Schärfe des Verstandes und dialektischen Scharfsinn; sein philosophischer Geist, mehr auf Systematik gerichtet als auf schöpferische Spekulation, wurde durch die Gabe der rhetorischen Entwickelung unterstützt, und er vermochte die höchsten Probleme der christlichen Wissenschaft fruchtbar zu machen, indem er den geoffenbarten Glauben mit Vernunft und Wissen zu vermitteln sucht. Als feste Voraussetzung gilt ihm dafs Gott die Wahrheit, das höchste Sein, die vollkommene Vernunft ist, dafs ferner der Begriff Gottes, auf die Liebe gegründet, das Ziel aller Erkenntnifs sein mufs.

Er wurde hiedurch der Quell und Ausgangspunkt der Scholastik. Seine vielen Schriften hat man seit Erasmus nach Materien in 10 Klassen gebracht. Breit und gespreizt sind mit einer auf die Spitze getriebenen Demuth *Confessionum* l. XIII. geschrieben, das Vorspiel und Muster aller späteren Bekenntnisse aus dem verborgenen Gemüths- und Jugendleben. Eine Blütenlese seiner theologischen Ansichten liegt in 270 sehr ungleichen *Epistolae* verstreut. Bedeutenderes enthalten einige hundert *Sermones*, vermischt mit zweifelhaften oder unächten Stücken, meistentheils improvisirt und mit scharfsinnigen Gedanken durchwirkt; bisweilen haben sie sprachliches Interesse durch das populare, mehrfach barbarische Latein. Ein Hauptwerk und das glänzendste Denkmal der älteren christlichen Philosophie, in gebildetem Stil und mehr methodisch gearbeitet, im Mittelalter sehr verbreitet, sind *de Civitate Dei* l. XXII. (verfafst 413—427.) Er führt darin den Grundgedanken aus, welchen der Zerfall des Römischen Reichs angeregt hatte, der irdische Staat sei nichtig, der wahre Staat aber eine Stiftung Gottes um das gesamte Menschengeschlecht zu erziehen: in dieser ächten *Civitas* die den Blick auf eine selige Zukunft gewendet hält, ruht der vom Christenthum verliehene Friede. Zugleich bezweckt er eine Apologie des Christenthums gegen den Vorwurf, dafs der neue Glaube die Schuld an dem Unglück und an der Auflösung des Römischen Reichs trage; dieser Absicht dient eine Kritik der Römischen Geschichte und eine noch schneidendere Polemik wider alte Theologie oder Götterlehre, womit eine Konstruktion der christlichen Welt und des Reichs Gottes im Gegensatz zum Reiche der Welt kontrastirt. Form und Ausführung bleiben hinter der Gröfse des Gedankens weit zurück; man bewundert aber auch im Umrifs die Kühnheit dieser Philosophie der Geschichte. Seit dem 5. Jahrh. sind aus Augustin öfter Anthologien und Auszüge (wie von *Prosper Aquitanus* und *Beda*) gemacht worden; die Mehrzahl seiner Schriften hat man unermüdlich abgeschrieben und in vielen der ältesten Drucke verbreitet.

*Hieronymi Opp. emend. c. scholiis D. Erasmi, Basil.* 1516. IX. f. *rec. Mar. Victorius, Rom.* 1566. IX. *Par.* 1608. IV. f. *ed. Monach. Benedict., Par.* 1693—1706. V. f. (*Io. Clerici Quaestiones Hieronymianae, Amst.* 1700. 8.) Hauptausg. *rec. D. Vallarsius, Veron.* 1734—

42. XI. f. *Opp. omnia cur. Migne, P.* 1845. XI. 4. Chronologisches Verzeichnifs seiner Schriften bei *Clinton Fasti Rom.* II. p. 457—463. Biographisches über ihn bei Vallarsi XI. P. I. Uebersetzung der Bibel: erste krit. Ausg. *R. Stephani* 1540. *Sixtina Rom.* 1590. f. berichtigt bei Vallarsi. Eusebische Chronik: *Mai Collect. Vatic.* T. III. 1833. 4. Seine durch Uebereilung noch gesteigerten Fehler hat *Ios. Scaliger* (s. Bernays p. 221.) oft und hart gerügt. *C. Fr. Hermann de scriptt. illustr. quorum tempora Hieronymus ad Eusebii Chron. annotavit, Gott.* 1848. 4. Ueber die Quellen seiner Chronik *Mommsen* in d. Abhandl. d. Sächs. Gesellsch. d. Wiss. Bd. 2. 1850. Charakteristik seiner Briefe: *Schubach* Coblenzer Progr. 1855.

Biographisches über *Augustinus:* alte *Vita Possidii*, vervollständigt im *Supplem. August.* Kompilation *Vita A. auctore incerto ed. Cramer, Kil.* 1832. Sammlungen in der Benediktiner-Ausg. T. XI. *Neander* Denkwürdigk. II. *Wiggers* Pragmat. Gesch. des August. Hamb. 1833. *Bindemann*, Berl. 1844—55. II. unvollendet. Popular *Schaff*, ib. 1854. *Poujoulat Histoire de St. Augustin* etc. Paris 1845. III. übers. von Hurter, Schaffh. 1847. Ueber seine Philosophie *Ritter* G. d. Phil. VI. B. 6. Chronologisches Verzeichnifs seiner Schriften bei *Clinton* ib. p. 464. sq. Angabe der Schriften Augustins, welche Griechisch übersetzt worden, bei *Mai* in der unten genannten Bibliotheca I. p. 414. Eine Menge Monographien wie *Clausen Augustinus S. S. interpres*, die meisten betreffen dogmatische Fragen. Vgl. *Oelrichs Comm. de scriptt. eccl. Lat.* p. 251. Berühmt *Corn. Iansenii Augustinus s. doctrina S. Augustini de humanae naturae sanitate* etc. *Antv.* 1640.
*August. Opp.* (nach vielen *edd. vett.* der einzelen Schriften) *ed. pr. Io. Amersbach, Bas.* 1506. XI. f. *D. Erasmus, Basil.* 1528. X. f. *per Theol. Lovan. emend. Antv.* 1577. XI. f. *Supplementum H. Vignerii, Par.* 1654. II. f. *ed. Benedictinorum, Par.* 1679—1700. XI. f. Abdruck ders. durch *Io. Clericus, Antv.* 1700—3. XI. f. nebst *Appendix*; etwas vermehrt *Bassani* (1807.) 1797. XVIII. 4. *Cur. Migne, Par.* 1841—45. XI. 4. Verzeichnifs der Schriften in *Retractatt. l.* II. 93 Werke in 232 *libri.* Zuwachs von *Sermones*: ed. *Denis* 1792. *Frangipani* 1819. in *August. Opp. Supplem.* I. *cura A. B. Caillau et B. Saint-Yves, Par.* 1836. f. *Novae Patrum Bibliothecae ed. Ang. Maio* T. I. (*Romae* 1852. 4.) *continens S. Augustini novos ex codd. Vatic. Sermones.* (Aus der Vorrede von Mai kann man ersehen dafs die Benediktiner von den besten Hülfsmitteln der Ital. Bibliotheken nichts gewufst, oder vielmehr was ihnen mitgetheilt worden schlecht benutzt haben, und aus mehreren Proben dafs ihr Text oft von der authentischen Fassung sehr entfernt ist.) *Confessionen* (zuletzt nach zahlreichen edd. und Versionen) herausg. v. *R. v. Raumer*, Stuttg. 1856. *De Civ. Dei ed. pr. e monast. Sublac.* 1467. f. *c. commentt. Mogunt.* 1473. f. *c. comm. I. L. Vivis, Bas.* 1522. f. Hamb. 1661. II. 4. Monographie von *Goens*, Amst. 1838. *Ars grammatica*, Anm. 592. *Contra Academicos* l. III. hinter *Cic. Acad. ed. Orelli, Tur.* 1827.

**139.** Von geringer Bedeutung sind die dichterischen Arbeiten des 4. Jahrhunderts; überdies ist eine Mehrzahl kleiner christlicher Dichtungen herrenlos, und selten lassen sie sich auf einen sicheren Namen zurückbringen. Allein die christliche Dichtung war immer selbständiger geworden und hatte das musivische Sammeln alter Phrasen, wie noch in Centonen (Anm. 239.) solches vorkommt, aufgegeben. An der

Spitze steht der Spanische Presbyter C. Vettius Aquilinus Iuvencus unter Constantin dem Grofsen: *Historia Euangelica* l. IV. ein ebenso trockner Bericht als *Liber in Genesin* (1541 V.), beide in Hexametern und von Studien der Klassiker erfüllt. Geringer in Form und Talent war der Spanier Damasus, 366. Bischof in Rom, Verfasser von Briefen und kleinen Gedichten. Mehreres von geringem Werth trägt den Namen eines Victorinus (das beste ein Epos *de fratribus 7 Maccabaeis*), anderes wird dem Hilarius (*Arelatensis*, wie man vermuthet, um 430.) beigelegt. Alle diese hat der Spanier Aurelius Prudentius Clemens in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts weit übertroffen. Lange thätig als Sachwalter und in öffentlichen Aemtern widmete Prudentius die letzten Jahre seines Lebens (nach 405.) geistlichen Arbeiten, woraus seine polemischen und erbaulichen Gedichte (didaktische in Hexametern, *Apotheosis, Hamartigenia, Psychomachia, l.* II. *contra Symmachum*, lyrische in verschiedenen Mafsen, *l. Cathemerinon* und *l. Peristephanon*) hervorgegangen sind. Vermöge seiner Studien hängt er noch an Schule und Reminiscenzen des Alterthums, aber Gesinnung und Glaube forderten einen andern Geist des Vortrags, den auch seine Trochaeen und iambischen Versglieder athmen, und die feinen Themen der Dogmatik und Askese worin seine besten Gedichte sich bewegen, ziehen ihn auf ein unversuchtes Gebiet der Sprache; man merkt bereits den Gegensatz zwischen antiker Form und modernen Gedanken bis zum fühlbaren Widerspruch. Indem er nun als theologischer Dichter die gelehrten Ueberlieferungen in Prosodie, Phrasen und korrektem Wortgebrauch immer mehr fallen läfst, hat er den Ausdruck christlicher Dogmen und Gefühle mit Schwung und Beredsamkeit, weniger mit Geschmack, eigenthümlich ausgebildet; er besafs aber zu wenig poetisches Talent, um selbständig eine Bahn zu brechen. Geringer sind die Leistungen des Galliers Meropius Pontius Anicius Paulinus (353—431.), eines Mannes aus edler Familie, der besonders von Ausonius sorgfältig unterrichtet war. Er hatte öffentliche Aemter verwaltet, nach seiner Bekehrung aber zog er sich in die Stille zurück; nachdem er 409. zum Bischof von Nola gewählt worden, hörte er nicht auf seine Thätigkeit zwischen Studien und Werken der Frömmigkeit

zu theilen. Er wird wegen der Güte seines Charakters gerühmt; die litterarischen Arbeiten des Paulinus, in 51 Briefen und mehreren Gedichten bestehend, empfiehlt mehr die Gesinnung als der Reiz der Darstellung oder ihr innerer Gehalt.

Sammelausg. nach mehreren älteren (Anm. 599.) von *Migne*: *Quarti Saec. poetarum christ. opp. Iuvenci, Sedulii, Optatiani, Severi et Faltoniae Probae. Acc. Ausonii Opusc. omnia. Par.* 1846. 4. *Prudentii et Dracontii carmina omnia, ib.* 1847. II. 4. Iuvenci *carmina c. nott. varr. ed. E. Reusch, Frcf.* 1710. *recens. Faust. Arevalus, Rom.* 1792. Erhebliche Nachträge in *Spicileg. Solesmense* T. I. Par. 1852. *Gebser de Iuvenci vita et scriptis, Ien.* 1827. Damasi *opera c. notis Sarrazani, Rom.* 1638. 4. *aucta et illustr. ab A. M. Merenda, Rom.* 1754. f. Victorinorum *sanctae reliquiae c. notis A. Rivini, Goth.* 1652. Untersuchung von *Launoy Opp.* T. II. P. I. Hilarii *Arelatensis Opp. recogn. Io. Salinas, Rom.* 1731. Prudentii *opp.* (*cura Sichardi, Bas.* 1527.) *e rec. et c. animadv. N. Heinsii, Amst.* 1667. 12. Krit. Apparat *Parmae* 1788. II. 4. *corr. et illustr. F. Arevalus, Rom.* 1788—89. II. 4. *rec. Th. Obbarius, Tub.* 1845. Von seinem theologischen Wissen *Middeldorpf de Prudentio, Vrat.* 1823 — 26. II. 4. *Brys diss. de vita et scriptis Prudentii,* Lovanii 1855. Paulini *Opp. rec. H. Rosweydus, Antv.* 1622. *cur. I. B. le Brun, Par.* 1685. II. 4. *rec. Muratori, Veron.* 1736. f. *A. Buse* Paulin Bischof v. Nola und s. Zeit, Regensb. 1856. II. 8.

Mehrere der zuletzt erwähnten welche den Anfang des 5. Jahrhunderts erlebten, unter ihnen auch Augustinus, wurden in ihrer Denkart und litterarischen Thätigkeit nicht wenig durch die hoffnunglosen Wirren des Weströmischen Kaiserthums bestimmt. Das Reich war durch Kriege verwüstet, durch falsche Verwaltung verarmt, durch steten Wechsel und Ohnmacht der Regenten zerrissen, kaum durch die Germanischen Ansiedler geschützt; seine wachsende Noth steigerte das Bedürfniſs, von der Welt in beschauliche Einsamkeit sich zurückzuziehen, und gab ein Moment mehr für das Mönchthum. Zugleich begriffen hierarchische Köpfe die Nothwendigkeit, gegenüber der politischen Macht auch die kirchlichen Ordnungen straff zu centralisiren: daher die praktische Richtung auf Organisation der Geistlichkeit, des Kultus und Rituals. Die Bearbeitung einer christlichen Wissenschaft, wodurch die Glaubenslehre neben Moral und Exegese sich hob, wurde noch durch die Kämpfe gegen Irrlehrer angeregt, aber in dieser ausgedehnten Polemik wird wenig wissenschaftlicher Charakter wahrgenommen, und wenn dort etwas von spekulativen Ideen umläuft, so gehören solche mehr den Griechischen Kirchenvätern. Die Spitze der Dogmatik,

wiewohl sie kein zusammenhängendes System bildet, war Augustinus. Die Studien gingen immer mehr zurück, die Sprache verlor an Reinheit, die Form an Leichtigkeit, noch seltner wird ein Stil mit klarer Entwickelung. Die kirchliche Beredsamkeit ist nur von Maximus Taurinensis, Petrus Chrysologus und glänzender von Leo dem Grofsen vertreten. Desto zahlreicher erscheinen leidenschaftliche Lobredner des Mönchthums (unter ihnen Io. Cassianus und Vincentius Lirinensis) und Schriftsteller welche mit mönchischem Blick über Vergangenheit und Gegenwart urtheilen. Unter letzteren sind im 5. Jahrhundert die merkwürdigsten Sulpicius Severus, Paulus Orosius und Salvianus. Sulpicius Severus Gallischer Presbyter, früher Sachwalter, führte in Aquitanien ein einsiedlerisches Leben. Die von ihm nach 400. herausgegebenen Schriften, *Historia sacra l.* II. eine mit geringer Sachkenntnifs unternommene Geschichte der Juden und des Christenthums, *Vita S. Martini* sein Hauptbuch, *Dialogi* und einige Briefe, zeigen wie beschränkt, leichtgläubig und voll des Wunderglaubens diese Zeit war; sonst hatte er durch fleifsige Lesung der Alten einen fliefsenden und angenehmen, wenn auch farblosen Ausdruck sich angeeignet. Der Spanische Presbyter Paulus Orosius der mit Hieronymus und Augustinus im Verkehr stand, schrieb durch letzteren bewogen eine Weltgeschichte *Historiarum* l. VII. die bis zum J. 417. herabgeht. Sein Zweck war die stets wiederholten Vorwürfe der Heiden zu entkräften, welche dem Christenthum alles Unglück des Reichs zur Last legten: hiegegen bedient er sich einer aus Chronisten, Livius, Iustin und anderen Quellen sorglos gezogenen Beispielsammlung, um nichts geringeres darzuthun als dafs von jeher die Welt ein Schauplatz des Lasters und Unglücks gewesen, das Christenthum aber die sittliche Noth gelindert habe. Er besafs zu wenig Geist und Sachkenntnifs, um mit Gewandheit nach der einen oder der anderen Seite diesen trübseligen Plan, den Ansatz einer theologischen Historie durchzuführen; seinen Stoff hat er ohne Wahl und Urtheil, oft widersinnig zusammengelesen und gelegentlich mit apologetischen Winken begleitet. Dieses leidlich geschriebene Werk hat ein Ansehn im Mittelalter erlangt, ist fleifsig gelesen, als reine Quelle benutzt und ehemals häufig gedruckt worden. Anziehender wenngleich

ebenso mönchisch in Denkart schrieb während der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts der Massilische Presbyter Salvianus. Sein Hauptbuch *de gubernatione Dei* l. VIII. (um 440.) ist eine weder mit strengem Plan noch historischem Wissen angelegte Reihe asketischer Vorträge, kein wissenschaftliches Werk. In einer unglücklichen Zeit wo die katholischen Christen über die Herrschaft ketzerischer oder heidnischer Germanen seufzten und doch nur bei ihnen einigen Schutz fanden, ward die Klage häufiger vernommen dafs die Gerechtigkeit Gottes aus der christlichen Welt verschwunden sei. Hiegegen erinnert Salvianus mit Kraft und einem Nachhall der Gallischen Beredsamkeit, aber in wenig gewählten Worten an Beweise der göttlichen Weltregierung aus alten Zeiten und leitet den Druck und das Elend seiner Gegenwart aus dem Sittenverderb der Christen selber ab, das er lehrreich und unverhüllt in grellen Zügen ausmalt. Geringer sind *adversus avaritiam* l. IV. worin er dringend anräth dafs man zur Rettung seiner Seele für fromme Zwecke lieber der Geistlichkeit und den Armen als den weltlichen Erben sein Vermögen hinterlassen solle; dazu 9 Briefe. Es fehlt ihm ebenso sehr an methodischer Ordnung und Präzision als an theologischer Bildung. Gleichzeitig schrieb der Gallische Presbyter Claudianus Ecdicius Mamertus ein Buch über die Seele, worin er das unkörperliche Wesen und die wahrhaft überschwängliche Selbstgenugsamkeit der menschlichen Seele mehr theologisch als spekulativ entwickelt. Dieses in Form und Gedanken scholastische Werk schliefst sich dem Augustin an.

Eine Sammlung von mehreren kleinen Autoren dieser Zeit: *Cassiani opp. et al. cur. Migne, Par.* 1846. II. 4. Sulpicii Severi *Hist. sacr. ed. pr. Basil.* 1556. 8. *Opp. c. nott. V. Giselini, Antv.* 1574. 8. *c. nott. I. Vorstii* (1668.) *L.* 1709. *emend. H. de Prato, Veron.* 1741 —54. II. 4. Vollständig in *Gallandi B. Patr.* T. 8. *Meiners* Beitrag z. Gesch. d. Denkart in den ersten Jahrh. n. Chr. p. 131. ff. Viele MSS. von hohem Alter (selten für *Hist. sacra*) sind noch ungenutzt. Orosii *histor. ed. pr. August.* 1471. f. *ed. Fr. Fabricius, Colon.* 1561. *Mogunt.* 1615. *c. nott. varr. recens. S. Havercamp*, LB. 1738. 4. *Dextri et Orosii opp. cur. Migne, Par.* 1846. 4. *The Anglo-Saxon Version from Orosius by Aelfred the Great, Lond.* 1774. 8. *A literal English translation of King Alfred's Anglo-Saxon Version of Orosius — by Jos. Bosworth*, L. 1855. Ueber Werth und Quellen des Orosius: *Theod. de Moerner de Orosii vita eiusque hist. libris, Berol.* 1844. *E. Grubitz Emendatt. Orosianae, Numb.* 1835. 4. Der Titel des Werkes ist zweifelhaft; die Zahl alter MSS. und edd. grofs, wichtig ein *Mediceus* S. VII. (l. I, 17. — VI. extr.) Ein Anhang in den meisten

Ausgaben *Apologeticus contra Pelagium de arbitrii libertate.* Salviani *de gubern. Dei ed. princ. Basil.* 1530. f. *ex bibl. Pithoei, Par.* 1580. 1608. 8. *c. comm. C. Rittershusii, Altorf.* 1611. *Norib.* 1623. II. 8. Hauptausg. *emend. et ill. St. Baluzius, Par.* 1663. 1684. 8. *Oeuvres de Salvien par Grégoire et Collombet, Lyon* 1834. II. *Salviani, Arnobii iun., Mamerti Claudiani, Patritii opp. cur. Migne, Par.* 1847. 4. Einige Proben bei *Heyne Censura Salviani, Opusc.* VI. Ueber das Werk *de avaritia Ernesti Opp. theol.* p. 505. sqq. Einen kleinen kritischen Apparat hat nur Pithoeus. Alte gute MSS. in Paris, im Ganzen 8 für die einzelen Schriften. Claudiani Ecdicii Mamerti *de statu animae* l. III. *ed. C. Barth* (mit vielen Anhängen), *Cygn.* 1655. 8. Ein Stück daraus in *Cic. Tusc. ed. Orelli, Tur.* 1829. p. 197—202. Von seiner Lehre *Ritter* G. d. Phil. VI. 568. ff.

**140.** Die Poesie dieser Zeiten pflegte, mit mehr oder weniger Fertigkeit aber stets ohne Talent, sich an Versifikation biblischer Stoffe zu beschäftigen. Zu den besseren Dichtern gehört der unbekannte Coelius Sedulius (*Carmen Paschale* l. V. *Collatio V. et N. Test.* und Hymnen), weit schlechter sind Dracontius Verfasser eines *Hexaemeron*, und abgesehen von Kleinigkeiten unter den Namen *Claudianus* und *Merobaudes* (§. 84.) die dogmatischen Gedichte des Prosper Aquitanus und der Panegyricus des Gallischen Bischofs Paulinus Petrocorius *de vita S. Martini* l. VI. Höher steht der Vienner Bischof Alcimus Avitus (gest. 523.) in einer Reihe dogmatischer Dichtungen (l. VI.), die mehr als seine prosaischen Briefe bedeuten. Die letzten die noch in Betracht kommen, sind um die Mitte des 6. Jahrh. der Versificator der Apostelgeschichte Arator in Rom (*de actibus Apostolorum* l. II.) und der Bischof Venantius Fortunatus (geb. um 530. gest. im Anfang des 7. Jahrh.), Verfasser von Geschichten der Heiligen und von vielen Gedichten, worunter mehrere noch nicht vollständig gesammelte poetische Spielereien; er war reich an Kenntnissen, aber schwerfällig und gekünstelt.

Sedulii *carm. recens. Cellarius* (1704.), *Gruner* (1747.), *c. annott. H. I. Arntzenius, Leovard.* 1761. *rec. et ill. F. Arevalus Rom.* 1794. 4. Dracontii *carm. ed. I. Sirmond, Par.* 1619. und *Opp.* T. II. vermehrt *ed. F. Arevalus, Rom.* 1791. 4. *Drac.* l. II. *ed. Glaeser*, Bresl. Progr. 1847. Paulini Petrocorii *opp. c. nott. varr. ed. C. Daum, L.* 1681. Alcimi Aviti *opp. studio I. Sirmondi, Par.* 1643. *Opp.* T. II. Arator *c. obss. ed. H. I. Arntzenius, Zutph.* 1769. Venantii Honorii Clementiani Fortunati *opp. rec. Chr. Brower, Mogunt.* 1603. korrekter 1617. Vollständiger *studio M. A. Luchi, Rom.* 1786—87. II. 4. Hiernach *cur. Migne, Par.* 1850. Inedita gab *Guérard Notices et Extr.* T. XII. Einiges *Corpet* in *Revue de Philol.* II. p. 450. und *Böcking* hinter *Ausonii Mosella.*

# Register.

---

## Zu berichtigen:

S. 27. Z. 53. l. das Uebergewicht.
— 90. am E. *Apollinaris.*
— 151. Z. 37. *Worsaä*
— 361. — 10. ὡς — αὐτοσχέδια
— 362. — 46. *excitata*
— 376. — 40. annalistischen
— 399. — 46. Hofschule Neros (so kein Komma 426, 13. kein Punkt 459, 8. 713, 47. 777, 39.)
— 400. — 16. in *Phoen.*
— 418. — 7. vor d. E. *Plautus P. Claudio*, weiterhin, *Ludu'*
— 510. a. E. genügenden Anthol. Latina urtheilt
— 529. Z. 5. 1835. fg.
— 532. — 10. Technik
— 575. — 35. Des Dichters
— 599. a. E. *pectore*
— 601. Z. 4. vor d. E. streiche ihn
— 632. — 32. *Boecler in T.*
— 634. — 29. war zuerst
— 641. — 33. *Iunius*
— 643. — 3. 1606.
— 660. — 4. vor d. E. Reden erhalten,
— 691. — 28 *Lucullus*
— 764. — 7. vor d. E. *Hyginius.*
— 784. — 5. *ed. pr.*
— 31. Ien. 1755.

---

Druck von M. Bruhn in Braunschweig.


THE LIBRARY OF CONGRESS


THE LIBRARY OF CONGRESS

